This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

809

Per. 971 e. 105
NS. 614

Allgemeines

Repertorium

für die

theologische Literatur

und

kirchliche Statistik.

Neue Folge.

Herausgegeben

von

Dr. th. Hermann Reuter,
ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald.

Einhundert und achter Band

oder

Neue Folge einundsechszigster Band.

Berlin, 1860.
Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Inhalt des einhundert und achten Bandes.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Seite

Bunsen, Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde 1
Schott, Der Römerbrief 77
Huther, Kritisch-exegetisches Handbuch über die Briefe an Timotheus und Titus 97
Balmer-Rinck, Des Propheten Ezechiel Gesicht vom Tempel 149
Hiller, Neues System aller Vorbilder Jesu Christi durch das ganze alte Testament 153
Ludwig, Die praktische Auslegung der heiligen Schrift 157
Winer, Pauli ad Galatas epistola 160
Wieseler, Commentar über den Brief Pauli an die Galater 165
Hiller, Die Vorbilder der Kirche des neuen Testaments im alten Testament 186

Kirchenhistorische Theologie.

Kirchengeschichte.

Hildebrandt, Philipp Melanchthon 19
Koch, Philipp Melanchthon's Schola privata 19
Bendixen, Des Grafen Bernhardino Rebolledo's Selvas Danicas 22
Knauth, Philipp Melanchthon 188

Geschichte der Theosophie.

Ehmann, Friedrich Christoph Oetinger's Leben und Briefe 24
Ehmann, Des Württembergischen Prälaten Fr. Chr. Oetinger sämmtliche Schriften 24
Paulus, Philipp Matthäus Hahn 24
Paulus, Die Lehre Jesu und seiner Gesandten 24
Stroh, Die Lehre des württembergischen Theosophen Johann Michael Hahn 25

Systematische Theologie.

Apologetik.

Auberlen, Albrecht von Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung 189

Theorie der Mission.

Fabri, Die Entstehung des Heidenthums und die Aufgabe der Heidenmission 194

Praktische Theologie.

Seite

König, Der jedesmalige Mitgenuß und das Selbstnehmen des heiligen Abendmahls von Seiten des consecrirenden Geistlichen 46
Hollenberg, Die freie christliche Thätigkeit und das kirchliche Amt 202

Pädagogik.

Döderlein, 120 Lieder Geistlich und Weltlich 48

Geistliche Dichtung.

Stillfried, Die Tochter Jephtha's 56
Trautscholb, Dichterische Blütenzweige und Sinnblumen aus dem Garten der biblischen Menschheit 56
Blaubach, Das Hohe Lied 56
Schulze, Geistliche Lieder 62
Dieffenbach, Gedichte 62
Knapp, Herbstblüthen 64

Kirchliche Literatur.

Monod, Der Apostel Paulus 101
Der Segen der heiligen Taufe 112
Marbach, Die heilige Weihnachtszeit nach Bedeutung, Geschichte, Sitten und Symbolen dargestellt 119

Das moderne Judenthum.

Ithiel, Ist kein Arzt da? oder Israel und dessen Propheten 121

Kirchenrecht.

Die Verhandlungen über den Gesetzentwurf, das Eherecht betreffend, in beiden Häusern des Landtages 127

Rüge 133

Bibliographie deutscher theologischer Bücher ..... 66, 136, 143, 205.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde. Erster Band, erste Abtheilung. Die Bibel oder die Schriften des Alten und Neuen Bundes nach den überlieferten Grundtexten übersetzt und für die Gemeinde erklärt von Christian Carl Josias Bunsen. Erster Theil: das Gesetz. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1858. CCCXCIV Seiten und die Uebersetzung sammt Erklärung von Gen. 1—11 ohne Angabe der Seitenzahl. Groß Octav. —

Wir haben hier ein großartiges Unternehmen vor uns, großartiger als irgend ein ähnliches irgendwo und irgend wann hervorgetreten ist. Schon die Einleitung ist in erstaunlichem Maaße reichhaltig und umfassend. Sie giebt in verhältnißmäßig sehr ausführlicher Weise das, was in den Einleitungen über Sammlung und Text der hh. Schriften, sowie über die verschiedenen Uebersetzungen derselben pflegt abgehandelt zu werden, wodurch sich der Verf. zugleich die Bahn zur Rechtfertigung seines Unternehmens und zur Aufstellung der leitenden Grundsätze bereitet. In einem besonderen Paragraphen folgt darauf eine Abhandlung über die Uebersetzung der biblischen Gottesnamen und des Jehova-Namens insbesondere. Sodann folgt eine ausführliche Untersuchung über die Principien der Hermeneutik. Nachdem hierauf der Plan des Werkes ausführlich dargelegt worden ist, werden uns 30 mehr oder weniger ausführliche Proben der Uebersetzung und Erklärung, und zwar 24 aus dem Alten und 6 aus dem Neuen Testament gegeben. Alsdann kommen biblische Jahrbücher oder vergleichende Zeittafeln für die alttestamentlichen Geschichten vom Auszug aus Aegypten an bis auf Alexander den Großen. Diese Zeittafeln nehmen nicht weniger als 141 Seiten ein, sind aber mit großer Raumverschwendung gedruckt. An sie schließt sich eine ganze Reihe von chronologischen und

antiquarischen Anhängen an: Herstellung der Geschlechter und Zeiten des Hauses Aaron in der Linie Eleasars und der biblischen Reihe der Hohenpriester Israels von Aarons Tode bis auf Alexander (mit vielen Unterabtheilungen), sodann übersichtliche Darstellung der Sitze der heiligen Zeltes und der Bundeslade während der Zeit von Josua bis auf Salomon, — die drei Volkszählungen unter Moses, Eleasar und David, die Lagerordnung der 13 Stämme, einige Partieen aus der assyrischen und medischen Chronologie, die Sonnenfinsterniß des Thales und die vom 19. Mai 556 a. Chr., Gewicht-, Münz- und Maaßtafeln, endlich ein Nachtrag über die Mai'sche Ausgabe der Vatikanischen Bibelhandschrift. — Dies ist der reiche Inhalt der Vorerinnerungen, welche 394 enggedruckte Seiten in Groß-Octav anfüllen! Der Rest des vorliegenden ersten Halbbandes enthält nur noch Uebersetzung und Erklärung von Gen. 1—11. Die folgenden 7 Halbbände werden Uebersetzung und Erklärung der sämmtlichen übrigen Theile des A. und N. Bundes enthalten, womit dann die erste Abtheilung des Gesammtwerkes beschlossen sein wird. Die zweite Abtheilung soll die Bibelurkunden enthalten, und zwar soll der erste Band den Text der historischen Bücher in der Ordnung und Folge vor Augen stellen, in welcher die ersten Theile nach des Verf.'s Ansicht entstanden sind, woran sich dann auch eine Kritik der Geschichte selbst von der Schöpfung an bis in's macedonisch-syrische Zeitalter (also mit Einschluß der Apokryphen) anreihen wird. Der zweite Band soll in analoger Weise die prophetischen und poetischen Schriften, der dritte das Neue Testament (mit vollständiger Harmonie der evangelischen Geschichte) behandeln. Die Bibeltexte dieser Abtheilung sollen mit einer eigenen, mittleren Schrift gedruckt werden. Die dritte Abtheilung soll in einem Bande die Bibelgeschichte oder „das ewige Reich Gottes und das Leben Jesu" enthalten. Früher bestimmte dies der Verf. dahin, daß er das ewige Reich Gottes als die „Weltgeschichte in der Bibel" bezeichnet. Er versteht darunter eine Darstellung des gesammten Offenbarungsinhaltes in den nach dem Kirchenjahre geordneten Sonn- und Festtagsabschnitten sammt den ihnen entsprechenden ausführlicheren Lehrabschnitten, Erläuterungen und Lehrtafeln. Dieser „Weltgeschichte in der Bibel" soll der Schlußstein des Ganzen „die Bibel in der Weltgeschichte" folgen. Darunter versteht der Verf. seltsamerweise das Leben Jesu. Dies wird der Inhalt dieses neuen „Bibelwerkes für die Gemeinde" sein. Fürwahr ein großartiges Unternehmen, wie wir meines Wissens in keiner Sprache für die Gemeinde berechnet ein

ähnliches besitzen. Des Verf.'s vielumfassende Gelehrsamkeit wird sich hier in ihrem vollen Glanze entfalten. Das Bibelwerk, selbst eine kleine Bibliothek, wird seinem Umfange nach der Gemeinde ganze Bibliotheken zu ersetzen im Stande sein, wenn sie es nicht zu bändereich, zu gelehrt, zu theuer, wenn sie es vor Allem dem Inhalte nach annehmbar finden wird.

Die Vielseitigkeit des Herrn Verf.'s ist in weiten Kreisen längst bekannt. Dennoch ist es vielleicht Manchem ergangen wie dem Verf., daß er nämlich anfangs-bezweifeln zu müssen glaubte, ob denn der Verf. auch die nöthige specifisch-theologische Vorbildung habe, um eine neue Uebersetzung und Erklärung aus den Grundsprachen geben zu können. Diesen Zweifel hebt der Verf., indem er S. CXVIII Rechenschaft ablegt über seinen Bildungsgang überhaupt und über die Vorstudien insbesondere, durch die er sich zur Herausgabe vorliegenden Werkes gerüstet hat. Wir erfahren daraus, daß er im J. 1808 die Universität bezog, mit der Absicht, Theologie zu studiren. Obgleich er sich jedoch später diesem Studium ab- und dafür dem der classischen Alterthumswissenschaft zuwandte, so verlor er dennoch die Bibelforschung nie aus den Augen, betrachtete sie vielmehr als dasjenige, „auf das er später zurückkommen müsse." In Paris lernte er bei Sylvestre de Sacy Persisch und Arabisch. Nach siebenjährigen fachmäßigen akademischen Vorstudien widmete er sich während seines zweiundzwanzigjährigen Aufenthaltes in Rom (1817 —39) 18 Jahre lang (bis 1835) solchen Studien, die noch specieller als Vorarbeiten für das, wie es scheint, schon damals im Allgemeinen projectirte Bibelwerk dienen konnten. Vom J. 1836 an endlich bis 1857 hat er „methodisch" an dem Werke gearbeitet, welches er 1854 in der jetzt vorliegenden Form herauszugeben beschloß. Es geht aus allem diesen hervor, daß dem Verf. die specifisch-fachmäßige Vorbildung keineswegs gefehlt hat. Ich lege darauf wahrlich nicht aus Handwerksneid Gewicht, sondern weil ein solches Unternehmen, wenn irgend eines, vermöge seiner Würde und Wichtigkeit einen Mann vom Fache und nicht einen bloßen Dilettanten verlangt. Ob der Verf. wirklich alle die Kenntnisse, namentlich die genaue und gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache besitze, die man von einem Uebersetzer verlangen muß, wird sich später zeigen.

Sollte es nun nicht ein Gegenstand hoher Freude sein für Alle, die ein Herz haben für die Sache des Reiches Gottes, daß ein Mann wie Bunsen es unternimmt, demselben durch ein Bibelwerk von so großartiger Anlage seine Dienste zu weihen! Welch' ein seltenes Schauspiel ist es nicht, daß ein Diplomat nicht nur seine

Nebenstunden theologischer Beschäftigung widmet, sondern dieselbe zur Hauptaufgabe seines Lebens macht! Und welche Förderung müssen die theologischen Studien nicht durch die äußere Stellung eines solchen Gönners erhalten! Welch' reiche Welt- und Menschenkenntniß bringt er mit, wie stehen ihm alle Hülfsmittel zu Gebote, welchen Ueberblick hat er über die gesammte europäische Litteratur, welchen Eingang sichert nicht sein bloßer Name seinem Werke in den weitesten Kreisen! Wahrlich alles das muß uns von vornherein zu dem Urtheil bestimmen: es ist ein seltenes Glück, daß ein so hochgestellter Mann eine Arbeit unternimmt, die ein simpler Pastor oder Professor mit seinen beschränkten Hülfsmitteln nimmermehr hätte ausführen können. Aber freuen wir uns einerseits dieses Reichthums, so möchte doch auf der andern Seite auch die Frage sich aufdrängen, ob dessen nicht zu viel vorhanden sei? Die Vielseitigkeit ist schon gut. Aber was hilft sie ohne das Gegengewicht einer rechten maaßhaltenden Selbstbeschränkung und Concentration? Wenn wir in Herrn von Bunsen die Mannichfaltigkeit der Bildungselemente bewundern, wenn wir staunen, in ihm den Diplomaten und den Theologen, den Musiker und den Kunstkenner, den orientalischen und den classischen Philologen, den Philosophen und den Erbauungsschriftsteller vereinigt zu sehen: so können wir uns doch nicht des Gedankens erwehren, ob denn das alles auch vom rechten Puncte aus beherrscht und zur Einheit verbunden werde? Und in der That, wer Bunsen als Verf. des „evangelischen Gesang- und Gebetbuches" mit Bunsen als Verf. von „Gott in der Geschichte" vergleicht, der kann kaum glauben, daß dies derselbe Mann sei. Es ist eine Amphibolie, ein unausgeglichener Widerspruch in seinem Wesen. Er ist von hoher Verehrung für die Bibel durchdrungen, aber er ist doch kein bibelgläubiger Mann. Zu den Grundfesten des biblischen Christenthums, zu der Lehre vom persönlichen, dreieinigen Gotte und von der Menschwerdung des Sohnes bekennt er sich nicht rückhaltslos im Sinne der christlichen Kirche. Denn die Bibel ist ihm nur „die urkundliche Geschichte des Gottesbewußtseins der Menschheit". Diese Geschichte beginnt „mit der Darstellung des ursprünglichen, wesentlichen, aber laut den Zeugnissen des Gewissens gestörten Verhältnisses der Menschen zu Gott, als zu dem ewig wollenden und schaffenden Gedanken der Menschenseele und der sichtbaren Schöpfung". Als „bildungskräftig und weltgeschichtlich" erscheint das Gottesbewußtsein zuerst in Abraham. Von da aus entwickelt es sich allmälig zum Gesammtbewußtsein einer heiligen, gottgeweihten Stammgemeinde. Allein

das Gottesbewußtsein dieser Stufe geräth in Kampf mit den äußerlichen Ordnungen und spätern Satzungen, die sich daran angehängt hatten. Jesus Christus, in dem das die Welt durchströmende Göttliche, alles Seins Urquell, in dem die ewige Liebe, in dem mit einem Worte Gott selbst persönlich geworden ist (S. XCIV, CXCII), Jesus Christus hat das verstockte Judenthum seinem Untergange geweiht und ist zugleich aller Verheißung Erfüllung geworden, indem er den Gedanken des Judenthums zurückführt auf das ursprünglich Göttliche und auf dessen allgemein menschliches sittliches Bewußtsein. Man sieht daraus, daß Herrn von Bunsen der Begriff eines bei aller Immanenz doch auch transscendenten Gottes und eben deßhalb auch der Begriff der Offenbarung gänzlich fehlt. Und weil die Bibel nichts ist als die Urkunde des menschlichen Gottesbewußtseins, so bedarf es auch zu ihrer Auslegung keines andern Schlüssels, als „des Bewußtseins von ihrer Einheit vom Mittelpunct des Evangeliums aus, vermittelst des Glaubens an das Gottesreich oder an die gemeindliche, menschheitliche Menschwerdung Gottes, der in Christo persönlich geworden ist". Jeder Mensch nämlich, so lesen wir bald darauf S. XCV., „welcher in christlicher Gemeinschaft lebe und sich ihrem Einflusse nicht entziehe, finde in der Schrift etwas, wodurch er sich der Allgemeinheit und Göttlichkeit seines Glaubens an Gewissen und Vernunft bewußt werde." Denn die Bibel sei wohl Gottes Gesetzbuch, aber die Gemeinde finde in sich Vernunft und Gewissen als höchsten, unfehlbaren Richter, und die Bibel thue nichts Anderes, als die Menschen dazu auffordern, daß sie nach jenem innern Gesetzbuch richten sollen. Demnach wird als erster Grundsatz der Reformation bezeichnet, daß sie die „Bibel zum Gesetzbuch und die dem Evangelium glaubende Vernunft zur Richterin machte" (S. CIV). Von diesen Grundanschauungen aus erklärt Bunsen die Bibel, und so redet er sich ein, ein getreuer und zuverlässiger Exeget zu sein. Er, der recht gut weiß, daß die Bibel sich selbst erklären muß, und der nicht müde wird, gegen die Scholastik der „Geistlichkeitskirche" zu Felde zu ziehen, welche die Bibel von ihren Systemen aus interpretire, er wagt es doch auch, sein mitgebrachtes philosophisches System als die wahre Meinung der Schrift vorauszusetzen. Freilich kann es ihm nur gelingen, seinen Pantheismus der Schrift aufzudringen vermöge einer Exegese, die auf dem Grundsatze ruht, „daß die Idee sich nur im Endlichen offenbart, in diesem jedoch wirklich und wesentlich, und nie und nirgends anders" (S. CIX). Dies nicht erkannt zu haben, wird der rationalistischen

Exegese zum Vorwurfe gemacht. Herr von Bunsen wird nicht in den Fall kommen, irgend eine biblische Erzählung als ungeschichtlich, als Lüge und Einbildung zu verwerfen. O nein, er wird Alles stehen lassen, aber er wird in Allem auch nur die endliche Einkleidung der Idee wahrnehmen, d. h. er wird den Buchstaben der Schrift doch auch nicht anders, denn als den symbolischen Mythus zu fassen vermögen. Herr von Bunsen hat den Respect für das Bibelwort mit der Muttermilch eingesogen. Diese Reminiscenz ist ihm geblieben. Er respectirt noch immer das Bibelwort, insofern er ihm die Ehre anthut, es als Autorität zur Anpreisung und Ausbreitung seines Systems zu benutzen. Aber dies ist kein wahrer und aufrichtiger Respect mehr. Denn wer aufrichtig sein will, der muß bekennen, daß die Schrift einen transscendenten, persönlichen, dreieinigen Gott, eine persönliche Menschwerdung Gottes und eine persönliche Fortdauer des Einzelnen nach dem Tode lehrt. Wer dies alles pantheistisch leugnet, der sollte doch wenigstens so ehrlich sein und bekennen, daß er es thue trotz der Schrift und nicht kraft der Schrift. Wer den Pantheismus aus der Schrift beweisen will, ist viel schlimmer als der, welcher die Schrift offen bekämpft, weil sie nicht pantheistisch ist. Denn jener betrügt und verführt durch die vorgeschützte Schrift-Autorität die Einfältigen, während der Letztere sie warnt. Freilich ist eben das, was jener Erstere als augenblicklichen Vortheil zu benutzen weiß, zugleich die Schwäche seines Verfahrens. Denn in die Länge wird jenes Strategem nicht wirken. Alle, die es redlich mit der Wahrheit meinen, müssen aus der Schrift den Eindruck bekommen, daß dieselbe aller deistischen, wie pantheistischen Verflachung des Gottesbegriffs absolut zuwider sei, und werden also eine Exegese, die solche Systeme aus der Schrift zu beweisen sucht, als lügenhafte Experimente von sich stoßen. Und so, denk' ich, wird es auch dem Bunsen'schen Bibelwerk ergehen. Es wird den Entschiedenen auf beiden Seiten nicht genügen. Eben deßhalb aber wird es nur eine momentane Wirkung auf die Unentschiedenen und Unklaren auszuüben vermögen, soweit dieselben geneigt und im Stande sein werden, den gelehrten Untersuchungen des Verf.'s zu folgen. Populär wird das Werk nie werden. Darauf hat es der Verf. auch gar nicht abgesehen. „Eines gelehrten Schlüssels, sagt er S. XCIV., bedarf die große Masse der Gemeinden keineswegs, wohl aber bedürfen der Lehrstand und die Gebildeten eines solchen; da sie nun auch Glieder der Gemeine sind, und zwar die angesehensten, so muß der für sie gesuchte Schlüssel möglichst gemeindlich eingerichtet sein. Das große Ganze der Ge-

meinde darf dabei nie aus dem Auge verloren werden." Anderwärts (S. LXXIX) spricht er auch geradezu von der „gelehrten Gemeinde". Nun diese „gelehrte Gemeinde" mag allerdings aus dem Bunsen'schen Bibelwerke" mannichfaltige Belehrung schöpfen. Indeß muß für sie, beiläufig bemerkt, der Bibelschlüssel möglichst ungemeindlich eingerichtet sein. Der oben angeführte Satz ist unlogisch. Dem Bedürfniß des Lehrstandes als solchen und der Gebildeten als solcher kann doch unmöglich ein möglichst populäres, demselben kann nur ein möglichst ihrer Bildungstufe entsprechendes Bibelwerk entsprechen. So wird denn nun wohl dieses Werk in seiner vorliegenden Gestalt der Gemeinde im Großen nicht viel schaden können. Aber man wird es vielleicht zu populariſiren wissen. Es wird Handlanger geben, die in allerlei Gestalten die Quintessenz auch dem großen Publicum werden nahe zu bringen suchen.

Herr von Bunsen lehnt freilich den Vorwurf des Pantheismus von sich ab. Er nennt den Pantheismus (Anm. zu Gen. 1, 26) „den der Wahrheit zunächst stehenden und deßhalb gefährlichsten Irrthum". Aber ich fürchte, es geht hier Herrn von Bunsen wie anderwärts: was er sein will, ist er nicht, und was er nicht sein will, das ist er. Er kündigt ein Bibelwerk an für die Gemeinde. Näher besehen ist dasselbe aber nur „für den Lehrstand und die Gebildeten" bestimmt. Er will uns zeigen, was die Bibel lehrt. Und doch bringt er dabei eine Lehre zu Tage, die jeder nur einigermaßen urtheilsfähige und aufrichtige Mensch als unbiblisch erkennen muß. Und so will er auch kein Pantheist sein. Er ist's aber doch. Denn soweit er seine philosophische Grundanschauung durchblicken läßt, ist dieselbe, wie aus dem oben Angeführten hervorgeht und auch noch weiter unten erhellen wird, eine entschieden pantheistische. Wir können uns wohl denken, was ihn hindern mag, dies einzugestehen. Theils mag ihn die Macht der Jugendeindrücke davon abhalten, theils die Berechnung, daß eine offen angekündigte pantheistische Bibel von vornherein zu viele Leute abstoßen würde. Aber ich hoffe in seinem und der Gemeinde Interesse, daß er noch dahin kommen wird, consequent und ehrlich zu sein und auch das heißen zu wollen, was er in der That ist. Noch zwei Puncte vom allgemeiner Tragweite müssen wir hier gleich zur Sprache bringen.

Der eine ist das Verhältniß des Herrn Verf.'s zur „Geistlichkeit" oder zu den Theologen von Fach. Es ist von früher her bekannt, wie verhaßt Herrn von Bunsen das ist, was er die „Geistlichkeitskirche" nennt. Natürlich kann es uns nicht einfallen, die unevange-

lische Hierarchie, die nicht des Volkes Heil suchen, sondern über das Volk herrschen will, gegen Herrn von Bunsen in Schutz zu nehmen. Aber derselbe geht in seinen Angriffen so weit, daß man sieht, er geht darauf aus, das geistliche Amt selbst und die Theologie als gelehrte Fachwissenschaft überhaupt in Mißcredit zu bringen. Er bürdet den Theologen alle nur erdenklichen Betrügereien auf: sie sind es, welche der Gemeinde den rechten Text, die rechte Ordnung der biblischen Bücher, die rechte Uebersetzung, die rechte Erklärung vorenthalten haben, und Herr von Bunsen ist der Mann, der allen diesen Betrug aufzudecken und der Gemeinde die ihr vorenthaltenen Güter zu bringen gekommen ist. Nun ist es zwar allerdings richtig, daß Unkritik, dogmatische Befangenheit, vielleicht auch Eigensinn und Bequemlichkeit, die das Neue scheut, mannichfach dazu beigetragen haben, daß offenbar Irrthümliches festgehalten und der Gemeinde in dieser Beziehung das Wahre verhüllt wurde. Aber ist es recht, diesen Fehler Einzelner aus vergangenen Zeiten auch den Theologen der Gegenwart aufzubürden, um dieselben der Gemeinde als ungetreue Haushalter zu denunciren? Ich verlange keine Nachsicht gegen die Sünden der Theologen, aber man sollte dieselben so strafen, daß dem Stande die im Interesse der Gemeinde selbst ihm unentbehrliche Ehre dadurch nicht geraubt würde. Herr von Bunsen freilich scheint es gerade auf diese Standes-Ehre der Theologen abgesehen zu haben. Er weiß wohl, daß, wenn man die Gemeinde von einer Autorität losgelöst hat, sie um so sicherer einer andern in die Arme fällt. Und so predigt das ganze Bibelwerk Mißtrauen gegen das geistliche Amt und die Theologen, natürlich damit mit der Autorität des Standes auch die Autorität der von ihm vertretenen Sache hinfalle und der neuen Weisheit ein um so leichterer Eingang eröffnet werde. Wäre nun freilich diese neue Weisheit identisch mit der Wahrheit, dann dürfte keine Rücksicht uns bestimmen, den Sturz alles dessen, was sie hindert, aufhalten oder beklagen zu wollen. Aber wir haben schon gezeigt, wie ehrlich und gewissenhaft derjenige mit der Auslegung umgeht, der sich hier so viel darauf zu Gute thut, das auszulegende Object aus den Händen der Theologen zu reißen und es in seiner ganzen urkundlichen Integrität der bisher darum betrogenen Gemeinde darzureichen.

Zum Zweiten muß hier hervorgehoben werden, daß Herr von Bunsen sein Bibelwerk auch in den Dienst der Union stellt. Wenn er nun der Bibel überhaupt auf dem Gesammtgebiete der Christenheit, und der Lutherschen Uebersetzung insbesondere, auf dem Gebiete der

deutschen evangelischen Kirche eine unirende Bedeutung zuerkennt, so hat er damit unzweifelhaft Recht. Wenn er es ferner als einen Fortschritt der neueren Zeit bezeichnet, daß sie die Nothwendigkeit einer innigen Verbindung der Bibelforschung mit der übrigen Gelehrsamkeit einerseits und mit dem Leben der Gemeinde andrerseits erkannt habe, so hat er damit ebenfalls Recht. Wenn er aber sagt, daß alle diese vereinigenden Bestrebungen „ihren Mittelpunct haben in der Unterordnung des lutheranischen und calvinistischen Confessionalismus und Separatismus unter das gemeinsam Evangelische, welches wir die Union nennen" (S. XXXIV.), so erweis't er damit der Union eine Ehre, die ihr nicht gebührt. Und wenn nun Herr von Bunsen überhaupt mit seinem Werke der Union zu dienen gedenkt, so ist das freilich für die, welche seine Auffassung der Union kennen, ein Maaßstab zur Beurtheilung seines Bibelwerkes, so wie umgekehrt aus der Tendenz dieses letzteren auf die Tragweite der Bunsen'schen Unionsbestrebungen geschlossen werden mag. Es werden aber Alle, die auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse feststehen wollen, von einer Union im Sinne dieses Bibelwerkes nichts wissen wollen; ja sie werden sich veranlaßt sehen, zum gemeinsamen Kampfe gegen diesen neuen gemeinsamen Gegner sich zusammenzuschließen. Und so möchte denn allerdings dieses Werk der Union dienen, aber in ganz anderm Sinne, als es der Verf. beabsichtigt hat.

Gehen wir nun zum Einzelnen über, so wirft der Verf. zuerst die vier Fragen auf: „Bedürfen die bestehenden kirchlichen Uebersetzungen einer Berichtigung? Hat die gegenwärtige Bibelwissenschaft Mittel und Beruf zu einer solchen Unternehmung? Wird dieses Bedürfniß von dem christlichen Volke empfunden? Welches ist die beste Art und Weise, dasselbe ihrem Verständnisse und ihrer Beherzigung näher zu bringen?

Der Verf. geht von der Annahme aus, daß Luthers Bibel (von der allein hier die Rede sein könne) einer „durchgreifenden Berichtigung bedürftig sei und diese bisher noch nicht erfahren habe." Er zählt sodann die verschiedenen Versuche berichtigter deutscher Bibelübersetzungen auf, er stellt uns ferner alle die unermeßlichen Fortschritte vor Augen, welche die neuere Zeit in Kritik, Exegese und ihren Hülfswissenschaften gemacht hat. Damit sind die beiden ersten Fragen bejaht. Auf die dritte Frage wird in einem Paragraphen geantwortet, der die Ueberschrift trägt „der Beruf der Schule entspricht dem Bedürfnisse der Gemeinde," aber seltsamer Weise ist in diesem Paragraphen von allem Möglichen die Rede, nur nicht von

einem empfundenen Bedürfnisse der Gemeinde. Es wird da gesagt, daß das Volk gleichgültig geworden ist gegen die Bibel, und daß es seine Stimme gar nicht oder sehr schwach hat vernehmen lassen für eine Berichtigung der bisherigen Uebersetzung. Damit ist aber eben schon zugestanden, daß von einem Bedürfnisse der Gemeinde nach einer Revision der Uebersetzung keine Rede sein könne. Und in der That ist auch gar nicht abzusehen, woher dem Volke, das weder das Original mit seiner Uebersetzung vergleichen, noch auch die übrigen kritischen und formellen Mängel controlliren kann, dieses Bedürfniß kommen sollte. Ja ich glaube, man kann getrost das Gegentheil behaupten: das Volk will keine revidirte Bibelübersetzung. Das ist der Grund, warum es seine Stimme für die Berichtigung gar nicht oder sehr schwach hat vernehmen lassen. Ich habe namentlich fromme Bauern mit wahrem Abscheu sich gegen sogenannte verbesserte Bibelübersetzungen aussprechen hören. Und sie haben damit vollkommen Recht. Denn wenn man auch alle Mängel der Lutherischen Uebersetzung zugiebt und alle Vortheile der Verbesserung anerkennt, so bleibt doch die Frage, ob die Vortheile nicht durch die Nachtheile überwogen werden. Und ich glaube, diese Frage ist zu bejahen. Denn im Verhältniß zum Vortheil einer an doch nur wenigen wirklich wichtigen Stellen verbesserten Uebersetzung hätten wir den dreifachen Nachtheil, daß erstens Luthers Uebersetzung nicht mehr als ein Werk aus einem Guß, sondern als ein durch fremde Hand stellenweise nachgebessertes Kunstwerk, als ein mit neuen Lappen geflicktes Kleid erscheinen würde, — zweitens, daß die verbesserte Bibel nicht mehr zu der alten, und folglich auch nicht zu den Reproductionen der alten in Katechismus, Gesang-, Predigt-, Gebetbuch passen, daß folglich eine entsetzliche, dem Einfältigen zum höchsten Anstoß gereichende Confusion entstehen würde, — drittens, daß damit ein Princip des Aenderns statuirt, ein Präcedens gegeben wäre, das leicht die unheilvollsten Folgen haben könnte. Denn man bedenke wohl, daß die Lutherische Uebersetzung zwar naturgemäß Eine ist für alle evangelische Christen deutscher Zunge und ein herrliches Band der Einheit für die in viele Territorien zerspaltene Kirche, daß aber eine z. B. in Bayern recipirte Verbesserung nicht auch in Württemberg, Baden, Preußen u. s. w. müßte angenommen werden, daß vielmehr diese Länder das Recht haben würden, sich ihre eigene Verbesserung zu machen, ferner daß die heute gemachte Verbesserung in funfzig Jahren schon nicht mehr genügen, wohl aber Anlaß und Berechtigung darbieten würde zu neuer Aenderung! Dies wären die

Folgen einer gemeindlichen Verbesserung der Lutherischen Bibel. Ich halte eine solche um der angedeuteten Nachtheile willen geradezu für unmöglich. Ich behaupte auch: es hat kein Mensch das Recht, an Luthers Bibel für die Gemeinde etwas zu ändern. Denn dieselbe ist ein heiliges Erbe der Vorzeit und ein Gemeingut aller deutschen evangelischen Christen. Nur eine die ganze deutsche evangelische Kirche repräsentirende Autorität hätte das Recht zu solchen Aenderungen. Da es aber erstere nicht giebt, sind letztere unmöglich. Mag nun Herr von Bunsen für die „gelehrte Gemeinde" ändern, so viel er will, die große Gemeinde lasse er mit seinen Neuerungen unbehelligt. Der Herr aber, welcher einem großen Theil der jüdischen und christlichen Gemeinde Jahrhunderte lang den alten Bund in keiner andern Gestalt als in der der Alexandrinischen Version, der schlechtesten aller Uebersetzungen, hat zukommen lassen, wird unsere Luther-Bibel trotz ihrer Mängel so zu segnen wissen, daß ein Jeder, der einfältig in der Schrift nur das sucht, was darin gesucht werden soll, in ihr dasselbe auch finden wird. Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir nur Textänderung, nicht Herstellung des ursprünglichen Textes uns verbitten. In letzterer Beziehung gebe ich Herrn von Bunsen Recht, wenn er die von Luther nicht übersetzte, sondern erst später in den Text seiner Uebersetzung eingeschobene Stelle 1. Joh. 5, 7. 8. unbedingt wieder ausgemerzt sehen will.

Auf die letzte der oben aufgestellten Fragen giebt der Verf. selbst gar keine Antwort. Es mag wohl sein, daß er selbst noch nicht in's Klare gekommen ist über die Art und Weise, wie dem christlichen Volke, von dem er selbst zugestanden hat, daß es das Bedürfniß einer Berichtigung nicht empfinde, dieses Bedürfniß beizubringen sei. Er mag wohl fühlen, daß das seine eigenthümlichen Schwierigkeiten haben werde.

Ueber die folgenden Abschnitte können wir uns kurz fassen. Der Verf. zeigt in denselben mit lobenswerther Unbefangenheit, wie die Sammlungen des alt- und neutestamentlichen Kanons entstanden sind, welches die ursprüngliche Ordnung der Bücher sei, und welche Mittel uns geboten seien, um den ersten ursprünglichen Text der Uebersetzung zu Grunde zu legen. Er hält sich in diesen Erörterungen fern von den Ueberstürzungen der modernen Kritik. Im N. Testament erkennt er die von der Kirche behauptete Authentie der sämmtlichen kanonischen Schriften an mit ausdrücklichem Proteste gegen die Hyperkritik gewisser neuerer Theologen. Im A. T. weicht er zwar in Bezug auf manche Puncte, wie die Abfassung des Buches Esther und des Buches

Daniel von der kirchlich recipirten Ansicht ab, auch setzt er den Schluß des Kanon erst ins Makkabäische Zeitalter. Doch wollen wir mit ihm darüber nicht rechten, da zweifellose Gewißheit über diese Puncte noch nicht erreicht ist. Was er über die Geschichte des Textes sagt, ist sehr lehrreich. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, was er S. XLVI. über den neutestamentlichen Text beibringt. Er hat sich die Mühe genommen, eine genaue Zählung und Zusammenstellung aller wirklichen Varianten vorzunehmen, d. h. aller derjenigen, die nach Beseitigung der Pseudolesarten der spätern schlechten Handschriften übrig bleiben. Lachmann hat die Zahl der Varianten durch sein Zurückgehen auf den Text der ältesten Handschriften von 30,000 auf ungefähr 950 reducirt. Unter diesen 950 sind nun nach Bunsen's Zählung nur 137, welche eine Verschiedenheit des Sinnes bedingen, aber nicht eine einzige ist unter diesen 137, durch die ein für Geschichte oder Lehre des Christenthums wesentlicher Punct in Frage gestellt wäre. — Daß der Verf. für die Reihenfolge der Bücher im A. T. ganz der Masorethischen Ordnung folgt, daß er also abtheilt in Gesetz, Propheten (a. ältere, b. jüngere) und Schriften, daß er demnach Ruth, Esther, Daniel, Esra, Nehemia und Chronik an derselben Stelle hat, wie sie in der hebräischen Bibel stehen, kann ich für ein gelehrtes Bibelwerk nur loben. Für die große Gemeinde wäre es eine unpraktische Abweichung von der hergebrachten und auf guten Gründen beruhenden Ordnung. Denn die große Gemeinde hat kein kritisches Interesse. Für sie ist es gewiß unendlich zweckmäßiger, die historischen Bücher nach der Zeitfolge beisammen, Daniel seines Inhaltes willen auch unter den Propheten, und so den Kanon des A. Bundes nach der Real-Eintheilung in historische, poetische und prophetische Schriften gegliedert zu haben.

In einem weitern Abschnitte handelt der Verf. von den Uebersetzungen und zwar zunächst von den alten. Er charakterisirt sie nach ihrem Werthe und knüpft daran den Plan einer neuen Triglotte, welche auf der einen Seite den masorethischen Text, auf der andern die alexandrinische und lateinische Version des Hieronymus enthalten soll mit Anmerkungen unter dem Texte, um die Abweichungen der verschiedenen Recensionen anschaulich zu machen. Der dritte Paragraph dieses Abschnittes ist überschrieben: die neuen gemeindlichen Uebersetzungen und die Grundsätze ihrer Erneuerung und Berichtigung, es ist aber in dem Paragraphen nur der zweite Theil der Ueberschrift ausgeführt. Der Verf. legt hier nämlich seine Uebersetzungsgrundsätze dar. „Treu und verständlich" stellt er als seinen

leitenden Grundsatz hin. Damit ist nun gewiß Jedermann einverstanden. Ob aber die Ausführung der Theorie immer entsprechen wird? Der Verf. findet Ausdrücke wie „stinkend werden vor Jemand, eine Thorheit begehen in Israel" zwar treu, aber nicht verständlich, weil nicht deutsch. Das mag richtig sein für das 16te Jahrhundert. Sind diese Ausdrücke nicht aber eben durch Luther's Uebersetzung eingebürgert und verständlich geworden? Den Ausdruck „dumm werden" vom Salze findet der Verf. berechtigt für Luther's Zeit, weil damals der Zusammenhang des Wortes dumm mit stumm und stumpf noch lebendig gewesen sei. Er schlägt dafür vor „abschmeckig." Eine unglückliche und unnöthige Aenderung! Als wenn der Ausdruck „wenn das Salz dumm wird," nicht populär geworden wäre! Ich kann wenigstens versichern, das Wort „dumm" vom Salze ohne alle Absicht auf biblische Anspielung aus dem Munde von Köchinnen hier zu Lande gehört zu haben. Daß Luther auch in grammatischer und lexikalischer Beziehung nicht das leisten konnte, was jetzt möglich ist, wird Niemand leugnen. Aber der Verf. möge sich doch auch da vor unnöthigen Aenderungen hüten. Wenn er z. B. ausruft: „Wer wollte noch sagen: „„Die Götter, von welchen ich dir gesagt, daß du sie nicht anbeten sollst,"" statt: „„die Götter, welche ich dir verboten habe anzubeten?"" —, so ist erstere Wendung keineswegs ein Hebraismus, sondern die Sprachweise unseres Volkes und deßhalb der Gemeinde mindestens eben so verständlich als die zweite. Wenn deßhalb der Verf. sein Princip so formulirt: „der überlieferte, ächte Text soll in die Sprache Luther's übersetzt werden, so weit sie lebendig ist:" so möchten wir schier das Bedenken hegen, ob ihm, dem vornehmen, hochstehenden Gelehrten nicht die Fähigkeit fehle zu beurtheilen, in wie weit die Sprache Luther's im Volke noch lebendig sei. — Einen besondern Paragraphen widmet der Verf. der Uebersetzung der Gottesnamen und insbesondere des Jehova-Namens. Er spricht den Namen Jehoveh aus und übersetzt ihn mit „der Ewige." Das ist nun als getreue Uebertragung des Sinnes ganz gut. Aber ist denn Richtigkeit das einzige Erforderniß einer guten Uebersetzung? Hat denn in einer Gemeinde-Bibel das Historisch-gewordene nicht auch sein Recht? Sind doch alle Wörter unserer menschlichen Sprache mit wenig Ausnahmen nur conventionelle Bezeichnungen. Und wenn nun eine solche historisch gewordene, conventionelle Bezeichnung noch oben drein wohlklingend und handlich ist, so möchte ich sie nicht vertauschen gegen ein Wort, das uns so schwerfällig und fremdartig vorkommt wie „der Ewige." Die modernen deutsch-jüdischen Ueber-

setzungen haben dieses Wort freilich auch adoptirt. Aber in Sach des sprachlichen Tactes werden wir dieselben wohl nicht zum Muster nehmen wollen.

Die folgenden Abschnitte, welche von den hermeneutischen Principien des Verf's. handeln und den Plan des Ganzen ausführlich darlegen, haben wir schon oben besprochen. Wir wenden uns deßhalb jetzt gleich zu den Uebersetzungsproben, aus denen wir als Proben der Proben einige herausheben wollen.

Gen. 1, 1—3 übersetzt der Vers.: „Im Anfang, da Gott Himmel und Erde schuf und die Erde wüst und öde war, und Finsterniß über der Fluth war, und Gottes Hauch über den Wassern webete, sprach Gott: Es werde Licht, — und es ward Licht." Man sieht, der Verf. bezieht בְּרֵאשִׁית unmittelbar auf רִיאמֶר V. 3, und betrachtet das Dazwischenliegende als Unterglieder des Hauptsatzes. Der Verf. meint durch diese Auffassung alle Schwierigkeiten zu heben. Aber er hat einen Punct übersehen. Er präcisirt nämlich nicht die temporelle Bedeutung des בָּרָא. Seine unbestimmte Uebersetzung „im Anfange, da Gott schuf" läßt nicht erkennen, ob er dieses „schuf', in dem Sinne von creaturus erat, oder von creaverat genommen wissen will. Man kann nur aus dem Zusammenhange errathen, daß er es in dem Sinne von creaturus erat nehmen will. Denn er will ja ausdrücklich, daß der Anfang derjenigen Thätigkeit, deren Product Himmel und Erde war, durch die Erschaffung des Lichtes gemacht worden sei. Auch nimmt er ja בָּרָא in dem Sinne von bilden, Form und Gestalt geben (s. Anm. zu 1, 1). Der chaotische Urstoff war vorhanden, wie V. 2 ausführt, der Anfang des Bildens und Formens aber, wodurch Himmel und Erde ihre Gestalt bekamen, wurde damit gemacht, daß Gott sprach: es werde Licht. Dies ist der Sinn des Verf.'s, und deßhalb sage ich, er muß בָּרָא in dem Sinne von creaturus erat nehmen. Das kann aber בָּרָא nimmermehr heißen. Dann müßte יִבְרָא oder mindestens בָּרֹא stehen. Denn um das Schaffen als ein erst gewolltes, werdendes zu bezeichnen, könnte unmöglich das Perfect stehen. Steht aber בָּרָא und ist dies die authentische Aussprache des Wortes, dann könnte בְּרֵאשִׁית בָּרָא, auch wenn man die Construction des Verf.'s beibehalten will, nur heißen: im Anfang, da Gott Himmel und Erde geschaffen hatte ꝛc. Diese Erklärung, die grammatisch einzig mögliche, muß aber der Verf. verwerfen, da sie im Wesentlichen denselben Sinn giebt wie die herkömmliche, welche die parataktische Stellung der Sätze beibehält. Denn ob ich sage: im Anfange, nachdem Gott Himmel und Erde geschaffen hatte, (die

Erde aber ꝛc.), sprach er ꝛc., — oder ob ich sage: im Anfange schuf Gott, und die Erde war, und Gott sprach ꝛc., ist im Wesentlichen gleich, nur daß nach ersterer Fassung das Schaffen von Himmel und Erde ausdrücklich als der Anfang, als das Erste bezeichnet, nach der zweiten zwar auch als solches vorausgesetzt wird, aber doch so, daß die Lichtschöpfung als der eigentliche, wahre Anfang erscheint.

Von Gen. 2, 4 bis zu Ende hegt der Verf. die eigenthümliche Vorstellung, daß dieses Stück den ewigen Gedanken der Menschheit zum Mittelpuncte habe, während der erste Bericht in Cap. 1 die erfolgte Verwirklichung, den Verlauf der Entwicklung dieses Gedankens in der Zeit darstelle. Im Gedanken sei nämlich der Mensch das Erste, in der Geschichte der Erde sei er das Zweite. Ist es nun schon an sich schwer glaublich, daß dem Berichte Cap. 2 eine so abstract-philosophische Vorstellung zu Grunde liegen solle, so ist es auf der andern Seite gar nicht einmal ausgemacht, ob denn hier wirklich die Pflanzenschöpfung der Menschenschöpfung folge. Ich wenigstens habe schon in meiner Schrift „der Gottmensch" S. 269 ff. zu zeigen versucht, daß die Entstehung der Pflanzen sich nach V. 6 von selbst verstehe und nur 1, 12 zu ergänzen sei.

In der Stelle Joel 2, 23 übersetzt der Verf.: „denn er giebt euch den Herbstregen zur Genüge, und sendet euch herab Regenguß, Herbstregen und Frühlingsregen in alter Weise." Dagegen spricht a) die Tautologie, sofern Hemistich b wesentlich nur den Inhalt von Hemistich a wiederholt; b) die sprachlich nicht erwiesene Bedeutung von לִצְדָקָה zur Genüge; c) בָּרִאשׁוֹן in alter Weise statt: im Anfange. Wenn der Herr Verf. Proben geben wollte, mußte er solche geben, die den Charakter des Schlagenden und Ueberzeugenden an sich tragen. Zu diesen gehört nun aber seine hier gebotene Uebersetzung keineswegs. Mich hat vielmehr eine genaue Erwägung des Zusammenhangs auf folgende Uebersetzung und Erklärung geführt. Das Land und die Thiere waren angeredet V. 21 und 22. Diesen war nur materieller Segen verheißen. Dem Volke Israel wird Höheres geboten. Wie ihm der Herr geistlich und leiblich Heil schon in der alten, in der Anfangszeit (בָּרִאשׁוֹן) gegeben, indem er ihm nicht nur den מוֹרֶה לִצְדָקָה den Lehrer zur Gerechtigkeit d. i. Mosen, den Gesetzgeber, sondern auch den גֶּשֶׁם מוֹרֶה verliehen: so soll auch jetzt wieder das Volk reich werden an leiblichem (V. 24 u. 25) und geistlichem Segen (V. 26 u. 27). Dann bildet גֶּשֶׁם מוֹרֶה ם· מוֹרֶה לִצְדָקָה ein Wortspiel und V. 24 weis't auf die Vergangenheit als Bürgschaft einer herrlichen Zukunft hin.

Aus dem Neuen Testamente hat der Verf. seine Uebersetzung und Erklärung von Joh. 1, 1—4 und Joh. 1, 9, 1. Joh. 5, 5—12, Marc. 1, 1—4, 1. Tim. 3, 14—16 und Hebr. 11, 3 als Probe mitgetheilt. Ich will von diesen Stellen nur die fünfte (1. Tim. 3, 14—16) einer kurzen Prüfung unterwerfen, da hier die Eigenthümlichkeit des Verf's. in mehrfacher Beziehung sehr klar hervortritt. Er bezieht nämlich in V. 15 die Worte *στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας* nicht auf *ἐκκλησία*, sondern auf das Subject von *εἰδῇς* d. h. auf den Timotheus: damit du wissest, wie du wandeln sollst, im Hause Gottes als Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit. Man sollte meinen, dem Verf. wäre eine Stelle willkommen, in welcher die Gemeinde Säule und Grundfeste der Wahrheit genannt wird. Aber er verzichtet auf diesen Vortheil, weil er fürchtet, die Theologen möchten dem christlichen Volke die Kirche d. h. die regierende Priesterschaft substituiren. Er übersieht dabei, daß er der Hirarchie mit seiner Erklärung gerade recht in die Hände arbeitet. Denn wenn die Gemeinde ausdrücklich nicht als Säule und Grundfeste der Wahrheit soll bezeichnet werden können, wenn diese Bezeichnungen vielmehr nur auf solche gehen sollen, die wie die Apostel oder wie ein Thimotheus eine hervorragende Stellung in der Gemeinde einnehmen: dann mögen sich die Gemeinden wohl vor den Consequenzen hüten, die aus unserer Stelle im Interesse der Amtsträger gezogen werden können. Doch das ist die Sache des Herrn Verf's. Hier sei nur noch darauf aufmerksam gemacht, daß es nach des Verf's. Erklärung doch wohl *στῦλον* nicht *στῦλος* heißen müßte, und daß das Prädicat *στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας* für einen bloßen Apostelschüler, der selbst noch von einem Höheren Belehrung darüber empfängt, wie man wandeln müsse im Hause Gottes, viel zu erhaben sei. Wohl aber paßt dies Prädicat für die Kirche, welche zwar nicht im Einzelnen, aber im Ganzen infallibel ist, und welcher auch anderwärts ähnliche Prädicate beigelegt werden, z. B. Eph. 1, 23, wo sie das *πλήρωμα τοῦ τὰ πάντα ἐν πᾶσι πληρωμένου* genannt wird.

Wir übergehen die biblischen Jahrbücher sammt ihren Anhängen, um noch einen kurzen Blick auf die 11 Capitel Uebersetzung und Erklärung zu werfen, die den Schluß des ersten Halbbandes bilden. Von Gen. 1 und 2 war schon oben die Rede. Es ist bemerkt worden, daß nach Bunsen im ersten Capitel das Werk der Schöpfung, im zweiten der Gedanke der Schöpfung dargestellt werde. Deßhalb trägt nach Bunsen auch Alles, was an Cap. 2 sich anschließt,

einen idealen Charakter. Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntniß gehören der Welt der Vernunft und des sittlichen Bewußtseins an. Der Mensch soll zum Bewußtsein seiner ewigen Natur nicht kommen durch die Bethätigung der in ihm liegenden Möglichkeit, das Böse zu thun, sondern durch das sittliche Handeln. Der Mensch vor dem Falle ist der Mensch der Idee, sein Fall ist das Eintauchen des göttlichen Geistes in das irdische Dasein. In diesem Sinne ist der Fall die Bestimmung des Menschen. Die Schlange ist das natürliche, uralte Bild des durch Alles ohne äußerlich erscheinende Mittel und Werkzeuge sich hindurchwindenden Verstandes, als der vom Gewissen, vom Abwehren des Bösen, getrennten Vernunft. Denn der selbstische, vom Gewissen und Gebote getrennte Verstand ist eben das ursprüngliche Böse. Von der Versuchungsgeschichte sagt er, daß in ihr Gedanke und Bild so harmonisch durchgeführt sei, daß jedem sein Recht widerfahre, wie dies durch unser deutsches Wort „Sinnbild" ausgedrückt werde. Er bestätigt hierdurch das, was wir oben bemerkt haben, daß er nämlich die biblischen Erzählungen zwar nie als Lüge oder Einbildung verwerfe, aber doch höchstens als symbolischen Mythus sie gelten lasse. Natürlich ist also von einer Verfluchung der leiblichen Schlange nicht die Rede, sondern die dort gedachte Strafe gilt der verirrten Vernunft, welche die Stimme des Gewissens überhört. Dadurch wird diese göttliche Anlage eine böse Macht und verfolgt die Menschheit, welche sie zu erleuchten bestimmt war. Dies der Sinn von dem „Du wirst ihn in die Ferse stechen." Aber die Menschheit duldet solches nicht. Mit jedem Geschlecht erwacht der neue göttliche Lebenstrieb, welcher gegen das Böse streitet, im Glauben an das Gute. Und diesem Glauben und zwar ihm allein ist der Sieg beschieden. In diesem Sinne werde allerdings Gen. 3, 15 das Urevangelium, also dem Geiste nach Jesus der Christ verkündigt. Also nur insofern sei in Jesu diese Weissagung erfüllt, als in ihm die menschliche Natur in ihrer Reinheit sich darstelle. Aber nur vorzugsweise, nicht ausschließlich gehe die Stelle auf Jesum. Die volle und wahre Erfüllung finde sie erst in der gesammten Menschheit, denn Weibes-Saamen, und der wahre göttliche Held, der nicht sterbe, sei der Glaube der Menschheit.

Die Worte 3, 22 f. „siehe der Mensch ist geworden wie unser einer; nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand" u. s. w., werden so gedeutet: Gottes Vernunft lebt im Menschen. So wie er nun das Bewußtsein der eigenen Selbstbestimmung nach seiner selbstischen

Vernunft hat, scheint ihm nur die Unsterblichkeit zu fehlen, um sich Gott gleich zu achten, und Gottes Gedanken und Kräfte als die seinigen anzusehen, mit denen er schalten könne nach Willkür. Thut er aber dieses, so wird er unseelig, weil gründlich böse. Damit also der Zweck der Schöpfung erreicht werde auf dem schweren Wege der Selbstbestimmung, muß er durch den Ernst des Lebens, durch dessen Mühen und Gefahren hindurchgehen, damit er sich nicht überhebe. Dies sei es, was die alten Griechen und Römer den Neid der Götter nannten! — In dem flammenden Schwerte der Cherube 3, 24 sieht Herr von Bunsen eine Erinnerung an gewaltige vulkanische Bewegungen, welche die gesegnete Gegend des nördlichen Hochasiens verwüsteten und die Bewohner zwangen, nach andern Gegenden auszuwandern. — Der Gegensatz zwischen Kainiten und Sethiten, wie er nicht nur in den Geschlechtsregistern Cap. 4 und 5, sondern auch nach dem Verf. in der Bne Elohim und Bne Adam 6, 1 ff. hervortritt, entspricht nach ihm dem Gegensatze zwischen Hirten und Städtebewohnern, weil ja Abel ein Hirte, Kain aber der erste Städteerbauer war! — Auch in der Fluthgeschichte „steckt eine Geschichte und ein Sinnbild." Das Geschichtliche ist die Rettung des Stammvaters und seines Hauses durch ein nach Gottes Weisung gebautes Schiff. Aber dieses Schiff ist zugleich ein Sinnbild der Einheit der beiden Weltalter, nämlich des der Fluth vorangehenden und des ihr folgenden in Bezug sowohl auf das Menschengeschlecht, als auf die Thierwelt! Die Fluth betreffend stehen ihm zwei Puncte gleich fest: daß große Naturumwälzungen (wobei nach 3, 24 neben dem Wasser auch das Feuer thätig war,) jenen großen Landstrich des nördlichen Hochasiens in uralter, aber schon geschichtlicher Zeit verwüsteten und gänzlich veränderten, und zweitens, daß eine Ueberschwemmung der ganzen Erde eine Unmöglichkeit ist!

Die Völkertafel Gen. 10 ist ihm wesentlich Sprachentafel. Nur nimmt er an, daß sie nicht rein sprachlich sei, sondern oft auch Rücksicht nehme auf urgeschichtliche Wanderungen, also geographische Verhältnisse, und zweitens, daß sie bisweilen dieselben Volks- und Sprachstämme nach der helleren oder dunkleren Hautfarbe sondere. Im Uebrigen ist Herr von Bunsen der Ansicht, das Cap. 11 sich nicht unmittelbar anschließe an Cap. 10, d. h. daß die Ausbreitung, von welcher im letzten Verse des Cap. 10 die Rede ist, nicht Cap. 11 im Einzelnen beschrieben werde, sondern er nimmt an, daß die Urgeschichte Ostasiens dazwischen liege, nämlich die Zeit der Ausbildung

der Ursprache, der Sprache ohne Formwörter, des Sinesischen. Den Anstoß zur Bildung der Formsprachen habe nun nur eine große politische Erschütterung geben können. Eine solche findet er in der Erzählung vom babylonischen Thurmbau. Er faßt dieses Ereigniß als Versuch zur Gründung einer Universalmonarchie und setzt damit das über das Nimrods-Reich 10, 8—11 Gesagte in Verbindung. Sowie er nun die Sprachentrennung, von welcher Cap. 11 berichtet, als ein so rein geschichtliches und vernunftgemäßes Ereigniß betrachtet, daß er sagt, die fortgeschrittene Sprachforschung postulire es mit Nothwendigkeit: so ist er auch von der Geschichtlichkeit des Thurmbaus auf's Festeste überzeugt. Er ist der Ansicht, daß der von Rawlinson im J. 1855 in seinen Mauern und Ecken wieder blosgelegte Birs-Nimrud wenigstens dem Kerne nach mit dem Cap. 11 erwähnten Thurme identisch sei.

Man sieht, Herr von Bunsen ist Meister darin, mit ächt diplomatischer Gewandheit, der Schrift in einem Stücke Complimente und Concessionen zu machen, während er sie in anderen und viel wichtigeren Beziehungen untergräbt. Seine Noten tragen übrigens auch formell genommen viel zu sehr den Charakter von Abhandlungen. Die Anordnung des Druckes, wodurch nicht blos die Verse, sondern auch die Strophen und größeren oder kleineren Abschnitte hervorgehoben werden, ist sehr zu loben, während auf der andern Seite nicht abzusehen ist, warum die ganze Uebersetzung und Erklärung von Cap. 1—11 ohne Bezeichnung der Seitenzahl gedruckt ist.

E. Naegelsbach.

Kirchenhistorische Theologie.

Kirchengeschichte.

Philipp Melanchthon. Sein Leben und Wirken, für die Gebildeten aller Stände auf Veranlassung der dreihundertjährigen Wiederkehr seines Todestages dargestellt von J. Hildebrandt, Prediger an St. Jacobi zu Stettin. Stettin, Graßmann 1859. 82 S. 8. (10 Sgr.)

Philipp Melanchthon's Schola privata. Ein historischer Beitrag zum Ehrengedächtniß des Praeceptor Germaniae von Dr. Ludwig Koch, Diac. zu St. Trinitatis in Ohrdruff. Gotha, F. Andr. Perthes 1859. XI. 133 S. 8. (16 Ngr.)

Die erstere Schrift soll, wie die Vorrede ausdrücklich sagt, den in manchen Kreisen noch immer wahrnehmbaren Mangel einer richtigen Kenntniß von Melanchthon's Antheil an der großen Bewegung der Reformationszeit abhelfen und so namentlich auch dazu beitragen,

daß zur Errichtung eines Denkmals für M. in Wittenberg die hier und da noch laue Theilnahme lebendiger werde. Zu einer solchen Darstellung war eingehenderes Quellenstudium nicht erforderlich nach des Verfassers Ansicht; aber er scheint selbst die leicht erreichbare Biographie M.'s von dem wackern Camerarius nicht benutzt und auch die Schriften von Galle und Matthes nicht vor sich gehabt zu haben. Da wird nun freilich der irgendwie Kundigere in der kleinen Schrift kaum etwas finden, was ihn erheblich fördern könnte; für solche indeß, denen M. bisher nur nach den hervortretendsten Thatsachen seines Lebens bekannt gewesen, kann dieselbe immer eine recht anregende sein. In sechs Abschnitten schildert sie M.'s Vorbereitung zur reformatorischen Thätigkeit, sein Verhältniß zu Luther, sein Wirken auf dem Reichstage zu Augsburg, sein reformatorisches Verhalten nach 1530, seine anderweitigen Arbeiten, endlich sein Privatleben im Alter und seinen Heimgang. Am ansprechendsten sind uns die beiden ersten Abschnitte erschienen, und was der Verf., freilich zum Theil bis auf die Worte abhängig von L.'s Darstellung in Herzogs Real-Encyklopädie Bd. IX, über M.'s Verhältniß zu Luther sagt, das dürfte in wirklich verständigender Weise wirken können. Dagegen ist der Abschnitt über M.'s Wirken in Augsburg sehr dürftig. Auch über die wissenschaftliche Wirksamkeit desselben konnte selbst in einer so knapp angelegten Relation mehr gegeben werden. Ebenso war doch wohl die Bedrängniß M's in der Zeit nach 1547, unter den Angriffen zahlreicher und leidenschaftlicher Widersacher, einer etwas eingehenderen Schilderung werth. Immerhin giebt das Ganze ein wahres und erfreuliches Bild, und wir wünschen lebhaft, daß es die beabsichtigte Wirkung haben möge. Zu dem Denkmale, das M. in der Lutherstadt erhalten soll, gehören noch viele Bausteine.

Die zweite hier anzuzeigende Schrift darf als eine Frucht wissenschaftlicher Studien bezeichnet werden. Der Verf. ist mit der Melanchthon-Literatur ziemlich genau bekannt und hat namentlich auch mit M.'s eigenen Werken in Corpus Reformatorum gründlich sich beschäftigt. Was er aber in der kleinen Schrift zusammengestellt hat, das kann unbedenklich als eine beachtenswerthe Ergänzung zu den bisher erschienenen biographischen Darstellungen gelten. Wir lernen hier den Reformator von einer sehr anziehenden Seite kennen. M.'s schola privata zeigt uns den Praeceptor Germaniae in sehr bescheidener, aber ungemein mühevoller Thätigkeit, im Kreise zahlreicher Zöglinge, die er in sein Haus aufgenommen hat und nun als ächter Humanist für höhere wissenschaftliche Studien vorzubilden sucht. Zu solchem

Wirken bestimmten ihn, wie der erste Abschnitt ausführt, allerdings auch ökonomische Gründe; aber ihn leiteten dabei auch Betrachtnngen höherer Art. Er sah, wie viele Jünglinge, die zur Universität kamen, bei dem zunächst noch so großen Mangel an guten Schulen, der ausreichenden Vorbereitung zu akademischem Lernen fast ganz entbehrten, und wie es in Wittenberg auch gar sehr an solchen fehlte, welche unerfahrene Jünglinge in ihr Haus und unter ihre Obhut zu nehmen geneigt waren. Da drängte ihn nun sein jugendfreundliches Herz, selbst der Jugend auch in dieser Beziehung sich anzunehmen, und eine Zeit lang muß sein Haus ein ungemein belebtes, seine Wirthschaft eine sehr ausgedehnte gewesen sein. Im zweiten Abschnitt wird dann aus sehr zerstreuten Notizen zusammengestellt, was über die Einrichtung dieser schola privata sich sagen läßt, worauf der dritte Abschnitt auf besonders anmuthige Weise die Gebräuche der Schola privata beschreibt und namentlich auch die von M. in seinem Hause veranstalteten scenischen Spiele schildert (bes. S. 56 ff.) Der vierte Abschnitt sucht die Dauer dieser schola privata zu bestimmen und gelangt zu dem Resultat, daß sie wohl im J. 1521, wo M. seinen eigenen Hausstand begründet und die schwere Arbeit der Loci communes zu Ende gebracht hatte, entstanden und noch vor dem Reichstage zu Augsburg 1530 wieder geschlossen worden; doch wird gezeigt, daß M. auch später noch einzelner Jünglinge angelegentlicher sich angenommen, wie er denn auch zur Belehrung und Erbauung derjenigen Ausländer, welche Sonntags von den deutschen Predigten keinen Gewinn haben konnten, scholas privatas besonderer Art, Privatvorlesungen in lateinischer Sprache über religiöse Gegenstände zu halten pflegte. Der Erfolg der pädagogischen Privatbemühungen M.'s, in pecuniärer Beziehung gewiß sehr unbedeutend, war in der Hauptsache gewiß ein sehr gesegneter, und der fünfte Abschnitt zeigt dies durch Namen und Thatsachen. „M.'s schola privata war ein Seminarium der Humanität, als deren höchstes Ziel der Mensch, unter sorgfältiger Benutzung der aus dem griechischen und römischen Alterthum unerschöpflich stark und ewig frisch fließenden Quelle, mit offenem Auge erkennt und mit treuem Herzen erstrebt die Bildung in das Bild dessen, welcher als der Schönste unter den Menschenkindern, als Gottes Weisheit und Gottes Kraft uns für Leben und Sterben ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen." — Wir empfehlen das Büchlein allen Verehrern M.'s mit der Ueberzeugung, daß sie darin manches Anregende und Belohnende finden werden.

H. Kämmel.

Des Grafen Bernhardino Rebolledo Selvas Danicas, eine Episode aus der Geschichte der katholischen Propaganda im Norden. Von J. Bendixen. Ploener Schulprogramm. (Lübeck in Comm. der Dittmerschen Buchh.) 1858. 28 S. 4.

Rebolledo, einem alten Adelsgeschlechte in Leon entsprossen (geb. 1597), seit seinem vierzehnten Jahre in Kriegsdiensten und bald unter spanischen, bald unter kaiserlichen Fahnen lange und in vielen Ländern als Soldat sich versuchend, war später von 1648 bis 1662 spanischer Gesandter am dänischen Hofe, also vom Tode Christians IV. bis zur Einführung der unbeschränkten Souveränität, und so „in unmittelbarer Nähe ein Zeuge all' der schweren Schicksale, Kämpfe und Lebensfragen (?), welche das dänische Reich damals zu bestehen hatte: des Schwedenmarsches über die Belte, des Rothschilder Friedens, der Pest in der Belagerung von Copenhagen ꝛc." In dieser Zeit sind nun auch die beiden „dänischen Wälder" entstanden, welche die vorliegende Schulschrift zu würdigen unternommen hat, und die dieser besondern Behandlung allerdings auch vollkommen werth sind. Die erstere Selva enthält nun aber dadurch ein eigenthümliches Interesse, daß ihre Vollendung in den Zeitpunct fällt, wo die Königin Christine von Schweden durch ihren Uebertritt zur katholischen Kirche dieser einen überaus glänzenden Triumph gewährte und zu den kühnsten Hoffnungen auch nach andern Seiten hin zu berechtigen schien, und die Selva Rebolledo's erscheint eben als ein Versuch, am dänischen Hofe einen ähnlichen Erfolg einzuleiten und den König Friedrich III., bei welchem der spanische Diplomat allerdings in großer Gunst gestanden zu haben scheint, zur Verleugnung des protestantischen Glaubens zu stimmen. Daß Rebolledo auch auf die Königin Christine in sehr bestimmter Weise eingewirkt habe, was in neuerer Zeit selbst Ranke in Zweifel gezogen, zeigt der Verf. S. 12. Freilich ist die Selva bisher noch gar nicht als ein solcher Bekehrungsversuch angesehen, also auch in der Kirchengeschichte Dänemarks noch nicht nach Gebühr beachtet worden, und selbst in der spanischen Literaturgeschichte erscheint sie als eine ziemlich harmlose historische Dichtung, als eine versificirte Geschichte Dänemarks. Allein unser Verf. weist nun überzeugend nach, daß die Selva zwar anfangs dazu bestimmt war, der Jugend Spaniens „ein Buch in die Hand zu geben, geeignet dazu, mit geringem Aufwande von Zeit und Mühe über jenen Gegenstand (die dänische Geschichte) sich zu unterrichten"; daß Rebolledo aber, zu kühnen Hoffnungen erregt, durch bedeutsame Anfügungen an die histo-

rischen Bestandtheile, durch Prolog und Epilog dem Gedichte einen andern Charakter gegeben und es zu einem Werkzeuge der Bekehrung umgebildet habe. In der That lassen die mitgetheilten Proben keinem Zweifel Raum, daß Rebolledo solche Absichten gehabt habe; z. B. folgende Worte:

Dann kehren heimwärts zu der Heimath Rest
Die rings durch fremde Länder hin Zerstreuten,
Weil ihnen hier kein Unterkommen läßt
Das Zwangsgebot: der Habe letzten Rest
Den Katholiken hier zu rauben,
(Und gilt doch sonst bei keinem andern Glauben);
Dann steigt des Handels Flor, der Liebe Leben
Im Kreis der Gläub'gen und der Fürsten Bunde;
Dann werden die Tyrannen bange beben,
Dann schlägt der Ketzer letzte Schreckensstunde;
Und ihr im königlichen Prachtgeschmeid
Schafft Eurem Königreich die gold'ne Zeit,
Wenn dann der Kirche Auge fröhlich ruht
Auf Euch, wie Eures auf dem heil'gen Kund.

Freilich ist Rebolledo's Versuch erfolglos geblieben, und der Verf. deutet ein Decret Friedrichs III. vom 24. November 1655 als eine indirecte Antwort auf die poetische Eingabe, die damit sehr bestimmt abgewiesen war. — Einen merkwürdigen Gegensatz zu dieser ersten Selva bildet die zweite. Dieselbe ist der Königin Sophie Amalie zugeeignet und schildert deren Jagd- und Lustschloß Hirschholm in sehr anziehender Weise, zeigt aber zugleich, wie sehr der Dichter bereits seine Hoffnungen auf Bekehrung des Königs aufgegeben hatte: dem Lobgesange auf die lutherische Königin fehlt jede Beziehung auf die katholische Kirche. — Indeß hat Rebolledo doch nicht unterlassen können, bei seiner Abreise in die südliche Heimath (1662) der Stadt Copenhagen die Umkehr zum katholischen Glauben anzurathen und sie, die einst „eine Wiege der Religion" gewesen, aufzufordern, sie wieder willig einzulassen, um zu dem alten Ruhme zurückzugelangen und ihn zu mehren durch der Jahre Ruhn;

Um länger nicht dein eigner Feind zu sein,
Denk der Triumphe, die vorbeigegangen,
Und hoff' auf Gott und seine Huld allein.

Nach Spanien zurückgekehrt wurde Rebolledo zu hohen Ehrenstellen erhoben und starb erst 1676, nachdem er die letzten Jahre das allgemein verehrte Orakel Spaniens gewesen war. — Im Ganzen macht dasjenige, was wir durch die kleine Schrift über ihn

erfahren, keinen unerfreulichen Eindruck. Sein Bekehrungsversuch hat den Charakter einer rein persönlichen Intention, für welche er durch das Ausbleiben des Erfolgs am Empfindlichsten bestraft wurde; aber daß ein spanischer Gesandter dem Sohne Christians IV. gegenüber ziemlich bestimmt und zuversichtlich auf einen Sieg Roms hoffen konnte, und daß eine Dichtung, wie die besprochene Selva, die Verwirklichung dieser Hoffnung einleiten sollte, ist immer eine merkwürdige Thatsache. Diese in das rechte Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst der angezeigten Schrift. Es lag nahe, dabei auf die Hoffnungen Bezug zu nehmen, welche in unsrer Zeit die römische Kirche beim Blicke auf Dänemark hegen zu dürfen glaubt; der Verf. stellt diesen Hoffnungen die Erwartungen entgegen, „daß der Geist evangelischer Glaubenskraft und protestantischer Gewissensfreiheit zu stark sein werde, um sich durch die Nebelbilder und Phantasmagorieen politischer Gespenste oder intellectueller Blasirtheit bethören zu lassen." Und er wird ja wohl in solcher Erwartung nicht getäuscht werden. H. Kämmel.

Geschichte der Theosophie.

1) Friedrich Christoph Oetinger's Leben und Briefe, als urkundlicher Commentar zu dessen Schriften herausgegeben von Karl Chr. Eberh. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen. Mit Oetinger's Bildniß. Stuttgart, 1859. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. VIII und 847 S.

2) Des Württembergischen Prälaten Fr. Chr. Oetinger sämmtliche Schriften, zum ersten Male vollständig gesammelt und unverändert herausgegeben von Karl Chr. Eb. Ehmann, Pf. in Unterjes. bei Tüb. Zweite Abtheilung, erster Band, enthaltend 1) die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia, mit einer lithographirten Tafel. 2) Halatophili Irenäi aufmunternde Gründe zur Lesung der Schriften Jakob Böhme's. 3) Auflösung der 177 theosophischen Fragen J. Böhme's. 4) Inbegriff der Grundweisheit J. Böhme's. Stuttgart 1858, J. F. Steinkopf. 398 Seiten.

3) Philipp Matthäus Hahn. Ein Pfarrer aus dem vorigen Jahrhunderte nach seinem Leben und Wirken aus seinen Schriften und hinterlassenen Papieren geschildert von Ernst Philipp Paulus, V. D. M., Director einer Knaben-Erziehungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg. Stuttgart 1858, J. F. Steinkopf. 400 Seiten.

4) Die Lehre Jesu und seiner Gesandten. Von M. Phil. Matth. Hahn, Pfarrer in Echterdingen. Neu herausg. von Philipp Paulus, Director ꝛc. Ludwigsburg, Druck und Verlag von Ferdinand Riehm 1856. 4 Hefte: 120, 116, 151 u. 172 S.

5) Die Lehre des württembergischen Theosophen Johann Michael Hahn, systematisch entwickelt und in Auszügen aus seinen Schriften dargestellt von F. W. Stroh, Pfarrer in Grömbach. Stuttgart 1859, J. F. Steinkopf.

„Wie schon der Vortrag etwas fremd scheint, so begehrt der Verf. dennoch keine Wahrheit unserer öffentlichen lutherischen Lehre umzustoßen. Es ist in unsern symbolischen Büchern eben das dem Sinn nach enthalten, was in dieser Sammlung vorkommt. Das Alte, ob es schon gut ist, rührt nicht wie das Neue. Ein jeder Lehrer sollte für seine Pflicht ansehen, die alten Wahrheiten in einem neuen Kleide vorzutragen, damit einem Jeden, der es hört, es also auffallen möchte, als höre er etwas Neues, das er seine Lebtage noch nie gehört hat. Das kann aber nur der, der durch Offenbarungen Gottes in seinem Geist und durch tägliches Suchen und Bitten die gewohnte Lehre zur Stärkung und Erweckung seiner eigenen Seele in sich täglich erneuert und um seiner eigenen und Anderer Gewißheit willen auch selbst einen Grund und eine Ueberzeugung sucht von dem, was er bisher geglaubt. Jede Wahrheit wird erst Ueberzeugung, wenn der h. Geist einen um sein ewiges Heil bekümmerten Menschen selbst inwendig lehrt, oder wenn man sie in ihrem eigenen himmlischen Lichte erblickt. Des Verf. Zweck war, seinen Mitchristen ein Nachdenken zu erregen über das, worüber die Meisten gar nicht mehr nachdenken und meinen, es sei eine Sünde, wenn sie es verstehen, und lieber Alles blindlings glauben. Denn dieser Glaube bringt keine Früchte, und Niemand wird dabei erleuchtet, wenn er seinen Verstand bei allen Worten Gottes unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nimmt. Man muß zwar erstlich glauben, aber alsdann auch verstehen. Sonsten bekommt man keinen Geist. Alle Wahrheiten unserer Religion sollten gerade, von einem einzigen Mittelpunct aus gezogene Linien sein, da man aus jeder Linie auf den Mittelpunct und von dem Mittelpunct aus auf alle Linien hinsehen kann. Sonst wird man nicht erleuchtet, so lange man kein System der Lehre in sich hinein bekommt. Ich wünsche daher, daß Mancher durch diese Anleitung zur Quelle des Geistes selbst hingeführt, und daß diese Worte zu einer eigenen Geistesquelle in ihm selbst werden mögen, die in's ewige Leben quillt, damit er erkennen möge, daß Jesus ein Vater und wir in Jesu und Jesus in uns sei, zur Verherrlichung des Vaters in dem Sohne und durch den Sohn in seiner Gemeinde.

So schrieb Phil. Matth. Hahn 1774 ein Vorwort zu seiner

Predigtsammlung*) und bezeichnet damit treffend den allgemeinen Standpunct, welchen er mit seinem Lehrer Oetinger und seinem Schüler Joh. Michael Hahn einnimmt. In einer Zeit, wo Viele gegenüber einer falschen, rationalistischen Neologie das Heil bloßer Restauration der alten Orthodoxie suchen, kann die kräftige Vertretung dieses Standpunctes gewiß in besonderem Maaße als heilsames und fruchtbares Ferment dienen. Man muß es daher der Steinkopf'schen Verlagshandlung danken, daß sie kein Opfer scheut, um die Schriften Oetingers wieder allgemein zugänglich zu machen; denn eine Gesammtausgabe derselben hat wohl mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Andererseits erkennen wir in dem Umstand, daß jetzt zum ersten Male an eine solche gedacht werden kann, sowie in den Arbeiten über die beiden Hahn und den neuen Auflagen ihrer und ähnlicher Schriften einen neuen Beweis, daß Nachfragen und Verlangen nach solcher stärkeren Speise vorhanden ist.

Oetinger (1702—82) und Phil. Matth. Hahn (1739—90) lebten in der Zeit des aufkeimenden und wachsenden Rationalismus. Jener hat wacker gegen Semler, Teller, Bahrdt u. s. w., sowie gegen den Wolfianismus gestritten und dafür viel Schmach und Spott eingeerntet. Gleichwohl waren beide in ihrer Weise ebenfalls Söhne des 18. Jahrhunderts. Die orthodoxe Scholastik befriedigte auch sie nicht mehr. Aber sie suchten die alte Wahrheit weder bloß auf praktisch erbaulichem Wege lebendig zu erhalten, wie die Pietisten, noch auch auf dem Wege der Verstandes-Demonstration und damit zusammenhängender Concessionen an den Unglauben zu retten, wie die temperirten Orthodoxen jener Zeit; ebenso gingen sie nur in der formalistischen Weise von der Kirchenlehre auf die Schriftlehre zurück, wie die gleichfalls Würtemberg angehörige, Storr'sche Supranaturalistenschule. Biblisch war die Richtung jener Männer von ihrem ehrwürdigen Lehrer Bengel her auf's Bestimmteste; einen Schriftforscher nannte sich Hahn auf dem Titel seiner Predigten, die er für Freunde der alten Schriftwahrheit bestimmte. Aber auch die Schriftforscher nahmen sie nicht in der Weise bloß überlieferter Autorität an; sondern der Geist der neuen Zeit regte und zeigte sich darin bei ihnen, daß sie das Bedürfniß klar erkannten, das Göttliche an das Menschliche an-

*) Eines ungenannten Schriftforschers (Ph. Matth. Hahn's) Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertäglichen Evangelien, wie auch über die Leidensgeschichte Jesu für Freunde der alten Schriftwahrheit. Fünfte Ausgabe. Stuttgart und Canstatt, Druck der F. G. Brandel'schen Buchdruckerei 1847. Eines der originalsten, tiefsinnigsten, gehaltvollsten Predigtbücher.

zuknüpfen und zu einem freien, innern Eigenthum wie des Glaubens, so des Erkennens zu machen. Oetinger hat in seinem sensus communis einen psychologischen Grundbegriff von solcher Tragweite aufgestellt, daß ihn die neuere Theologie mit den Begriffen des Gefühls und selbst des Gewissens noch nicht völlig erreicht hat; und Hahn mit seinem Streben nach klarer, heller Erkenntniß kann in einzelnen Wendungen und Ausdrücken sogar an den Rationalismus erinnern, von dem er doch in der Fülle und Tiefe seiner Schriftgedanken toto coelo verschieden ist.

An die Stelle der bloß formalen Erkenntniß der Scholastik des 17. Jahrhunderts, die ihnen nicht zu viel, sondern zu wenig bot, wollten diese Männer, mit der theologia regeneratorum vollen Ernst machend, eine reale Erkenntniß des gesammten göttlichen Welt- und Heilplanes setzen, welche dem Wahrheitssinn ein völligeres Genüge thäte und nicht bloß Dogmatik im herkömmlichen Sinne wäre, sondern alle Tiefen und Höhen des Daseins umspannte. Sie waren nicht zunftmäßige Theologen, sondern Landpfarrer und hatten doch eine instinctive, geniale Kraft und Höhe des Geistes, welche die Aufgaben des christlichen Denkens in der mit dem 18. Jahrhundert anbrechenden neuen Epoche des Protestantismus mit wunderbarem Prophetenblick überschaute. Auf dem reformatorischen Glaubensgrund unverrückt feststehend, kündigten sie eine Fortbildung oder vielmehr Durchführung des protestantischen Glaubensprincips nach der Seite des Erkennens hin an, wie die gleichzeitigen Bestrebungen der äußern und innern Mission nach der Seite der Liebe. Hier war es die rechte Humanität, dort die wahre Rationalität (vergl. No. 2. der oben angef. Schriften, S. 86), welche im Christenthum thatsächlich aufgezeigt wurde. So ward der in den Irrthümern des 18. Jahrhunderts enthaltene Wahrheitskern herausgeschält, und diese Richtungen haben sich daher dem falschen Rationalismus und Humanismus gegenüber probehaltig erwiesen. Die Brüdergemeine und die an Oetinger, Hahn ꝛc. sich anschließende württembergische Frömmigkeit waren in der Zeit der hochgehenden Aufklärungswogen zwei Eilande, von denen später viel Segen und Neubelebung des Glaubens ausging, und woher wir immer noch neue fermenta philadelphiae und cognitionis zur Ueberwindung des Unglaubens empfangen. Die Bedeutung Oetingers und Hahns erkennen wir also besonders darin, daß sie die Aufgabe des christlichen Erkennens in dieser Zeit in großem und freiem Style erfaßten, wenn auch noch nicht völlig lösten. Sie erkannten in Christo den Heiland der Sünder, aber auch

„den Baumeister und Arzt der Natur". Sie waren nicht bloß Theologen, sondern auch Philosophen und Naturforscher.*) Sie waren, was man Theosophen nennt, und gingen daher consequent auf Jakob Böhme zurück, in welchem sich zuerst der protestantische Erkenntnißtrieb in dieser umfassenden Weise geregt hatte mit urkräftiger Gewalt. Wie Paulus im Galater- und Römerbrief den Werken den Glauben, dann aber im Epheser- und Kolosserbrief einer aufkeimenden falschen Gnosis die wahre Epignosis gegenüberstellte und so zum Glauben das Erkennen hinzufügte: in dieser Weise faßte man schon zu Oetingers und Hahns Lebzeiten ihr Verhältniß zum reformatorischen Glaubensgrunde auf (Nr. 3 der oben angef. Schriften, S. 245.)

Mit der theologischen oder theosophischen Denkweise dieser Männer hing auch ihre kirchliche Stellung zusammen. Sie gehören der lutherischen Kirche Württembergs an. Diese war im 16. Jahrhundert unter der Leitung von Brentz, Jakob Andreä und A. eine Burg der Orthodoxie gewesen; im 17. begann durch Männer wie Joh. Val. Andreä jene freiere und mildere Richtung, welche im 18. in Bengel, Oetinger, Hahn u. A. sich großartig durchbildete und daher noch heute ein Hauptzug dieser Kirche ist. Der Grundbegriff der Lehre Oetingers und namentlich Hahns war der des Reiches, des Königsreichs Gottes. Da ihr ganzes Denken in diesem biblischen Universalbegriff wurzelte, so konnte die geschichtliche Confessionskirche darin nicht die hohe Bedeutung einnehmen, wie jetzt bei vielen Lutheranern. Da sie überdieß zu denen gehörten, welche, durch die Bengel'sche Apokalyptik angeregt, auf das Reich Gottes in seiner vollen Offenbarung warteten: so trat ihnen das äußere Kirchenthum als solches zurück, und ihre kirchliche Thätigkeit war, zumal bei Hahn, der sich übrigens dem apokalyptischen System Bengels gegenüber bereits mit großer Freiheit bewegte, auf die Eine Hauptsache gerichtet, Menschenseelen zu bekehren und auf dem Wege einer gründlichen Erfahrung und Erkenntniß für das Königreich Gottes zuzubereiten. Oetinger war in jüngeren Jahren in vielfacher Berührung mit Separatisten, blieb aber der Landeskirche treu, nicht nur um der größeren Freiheit willen, die er in ihr zu finden hoffen konnte, sondern auch aus Liebe; vergl. sein schönes Wort: „die Separatisten wollen die jetzige Kirche nach der ersten reformiren; sie

*) An diese Aufgaben des christlichen Erkennens erinnert wieder: Otto Zöckler, Theologia naturalis. Entwurf einer systematischen Naturtheologie vom offenbarungsgläubigen Standpuncte aus. Frankfurt und Erlangen, Heyder und Zimmer, 1860.

haben Recht nach den Regeln des Rechts, aber nicht der Liebe." (Nr. 1, S. 140. 384. vergl. auch S. 126 ff.) Hahn hielt neben seinem officiellen Predigtamt noch „Erbauungsstunden", über die er in einer eigenen kleinen Schrift sehr lehrreichen Bericht erstattet. Da ihm einmal eine philosophische Professur in Tübingen angeboten war, zog er es vor, ein Herold der guten Botschaft vom Königreich im schlichten Gewande des Dorfpfarrers zu bleiben. So gelehrt und tiefsinnig also beide waren, so war ihre Wirksamkeit doch wesentlich zugleich eine praktisch kirchliche. Dabei waren sie weder Kirchenmänner noch Separatisten, sondern, mit Ueberzeugung ihrer Landeskirche angehörig, fanden sie ihre Hauptaufgabe auf dem von Spener vorgezeichneten Wege der Sammlung, Belehrung und Stärkung der Gläubigen innerhalb der Kirche. In dieser Hinsicht, wie in der theosophischen Grundrichtung schloß sich ihnen der Bauer Johann Michael Hahn an (1758—1819), der noch immer der geistliche Führer von vielen Tausenden in Württemberg und den Nachbarländern ist. Auch diese Art ihres kirchlichen Wirkens ist vielleicht bedeutungsvoller, als es auf den ersten Blick scheinen kann. Viele Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß die Zeit des Volks- und Staatskirchenthums ihrem Ende entgegengeht. Die Reformation hat dasselbe allerdings zunächst in neuer Form in's Dasein gerufen; ihrem Wesen nach aber mußte sie, eben weil sie wieder das reine Evangelium auf den Leuchter stellte, nothwendig auch die Krisis, die innere Scheidung in den Völkern anbahnen, die der Herr und sein Wort nach den bestimmtesten Aussprüchen des N. T. unvermeidlich bringt. Spener und Franke mit ihren Nachfolgern, zu denen außer Zinzendorf hierin auch Bengel, Oetinger, Hahn ꝛc. gehören, thaten einen Schritt vorwärts auf diesem Wege. In unserem Jahrhundert sind die bedeutendsten kirchlichen Werke nicht durch die Kirche als solche, sondern durch freie Vereine geschehen. Auf der andern Seite nimmt der Abfall der Massen vom Evangelium immer zu, die öffentlichen Sitten und Einrichtungen lösen sich merklich und unmerklich vom Christenthum ab, die Trennung des Staats von der Kirche wird eine immer öfter gehörte Rede. Die Versuche eines größeren Kirchenbaus auf unionistischer und confessionalistischer Seite haben bis jetzt in der Anschauung, daß nicht mehr Zeit zu einem solchen sei, nur bestärken können. Nicht der äußere Ausbau also, sondern der innere Aufbau, die Erbauung im tiefsten Sinne des Worts ist, zumal in diesen Zeiten, die wahre *οἰκοδομὴ τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ*.

Von den oben angeführten Schriften sind die zweite und vierte

für die ganze Geistesart ihrer Verfasser charakteristisch. Oetinger war neben seiner theologischen Berufsbarkeit Chemiker und Alchymist, Hahn Mathematiker und Mechaniker. Darin prägt sich bei Jedem der beiden Männer die Art seines Denkens und Strebens aus. Oetinger ist ein gewaltigerer und umfassenderer Geist, alle möglichen Elemente des Wissens gähren in seinen Schriften durch einander. Hahn ist einfacher und beschränkt sich auf das Biblische; er führt die Oetinger'schen Grundanschauungen, so weit und groß sie sind, in einem schlicht und klar gedachten Systeme aus. Dabei ist aber Hahn keineswegs nur Schüler; er steht Oetingern obwohl abhängig, doch eigenthümlich zur Seite. Es ist zwischen beiden in manchem Betracht ein ähnliches Verhältniß, wie zwischen Luther und Melanchthon. Oetinger besuchte einmal in seinem 72. Jahre eine Erbauungsschule Hahns, in welcher dieser „den Plan der Epistel an die Epheser oder den Vorsatz Gottes erklären mußte," und schrieb nach (Nr. 1., S. 386.).

In der Kirche des Schwarzwaldbades Trivach hatte die 1679 verstorbene württembergische Prinzessin Antonia ein Gemälde aufhängen lassen, worauf die kabbalistische Lehre von den zehn Sephirot oder den Ausflüssen der Gottheit bildlich dargestellt war. Eine Anfrage und Erklärung dieser Tafel veranlaßte Oetinger 1763 zur Herausgabe seiner Schrift: Oeffentliches Denkmal der Lehrtafel einer weil. wirtemb. Prinzessin Antonia. Er benutzt den Anlaß zu verschiedenen, ziemlich lose an einander gereihten Mittheilungen über die Kabbala, Jakob Böhme, die biblischen Grundbegriffe, womit er neuere philosophische Systeme von Malebranche, Newton, Wolf, dem Philosophen von Sanssouci u. A. vergleicht. In wenig geordneter Form enthält das Buch viele seiner eigenthümlichsten und bedeutendsten Aeußerungen. Schelling hat es, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, mit Aufmerksamkeit gelesen; in seiner Abhandlung über die Freiheit, 1809, finden sich fast wörtlich anklingende Stellen. — Halatophili Irenäi (Salz und Frieden Marc. 9, 50.) aufmunternde Gründe ist die erste Schrift des 29jährigen Oetinger, während die beiden andern, in Nr. 2. noch abgedruckten Schriftchen seinem hohen Alter angehören, so daß wir sehen, wie er sein Leben lang dem Jakob Böhme treu geblieben ist. „Theologen, sagt er S. 227., welche sich darüber aufhalten, wollen mir verzeihen, daß sie mir einer Verzagtheit, Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit schuldig dünken. Denn gewiß, Böhme's Lehrbegriff muß mit Spener's Augen, nicht mit gelehrter Galanterie oder mit gehässiger Ketzermacherei angesehen werden. Man lese in D. Spener's deutschen Consiliis, wie brünstig

er wünscht, daß Gott möchte tüchtige Leute erwecken, die Böhme's Philosophie unparteiisch prüften. Ich habe es gethan, und zwar durch Vergleichung mit heiliger Schrift, mit der alten Juden Lehre und mit allen Arten von Philosophie."

Werden wir so durch Nr. 2. in die Tiefen der Philosophie und Theosophie eingeführt, so bietet uns dagegen Nr. 4. einfache Schriftauslegung, aber dieß auch in origineller und tiefgehender Weise. Die Lehre Jesu ist die Lehre vom Königreich. „Dieß ist so klar, sagt Hahn, I. S. 1., daß es fast keines Beweises bedarf. Weil aber zu dieser Zeit alle Nationen von dem Wein der Hurerei Babylons getrunken haben, so sind der Meisten ihre Sinne oder Verstandeskräfte verrücket, wovon auch Gläubige nicht ausgenommen sind; darum ist nöthig, auf dasjenige wieder mit Fingern zu deuten, was sich aus unserm Auge verloren hat, und uns in den Grundgedanken der ersten Christen zu erneuern." Weil nun Jesus unter dem Königreich der Himmel die Erfüllung der Verheißungen verstand, so giebt Hahn in den beiden ersten der 4 Hefte eine übersichtliche Geschichte der messianischen Weissagung von 1. Mos. 1, 26. und 3, 15. an bis auf Maleachi hinaus, woran sich dann im dritten Hefte die Reden Jesu nach Matth. 1—4. (mit Parall.) und Joh. 1—5. reihen, im vierten die Bergpredigt. Weiter hat Hahn die Sache nicht fortgeführt. Obwohl die Auslegung der messianischen Weissagungen natürlich Manches zu wünschen übrig läßt, so ist sie doch in einem ächt öffenbarungsgeschichtlichen Sinne aufgefaßt, worin Hahn seiner Zeit weit vorausgeeilt ist. Gleich zu Anfang erfreut ein schönes Wort über die Entwicklung der Weissagung (I. 5.): „So ist das Wort Gottes. In kleinen unansehnlichen Anzeigen sind große Dinge enthalten, welche Gott durch seinen Geist von Zeit zu Zeit weiter aufdeckt, also daß die ältesten Verheißungen nicht von den neuern Offenbarungen verdrängt und aufgehoben, sondern vielmehr diese an jene angeschlossen und jene durch diese in ein höheres Licht und Auswicklung gesetzt werden: wie wenn eine Blume aufwächset, so ist schon der bildende Geist im Samen, der durch jedes Paar Blätter, die hervorwachsen, seine innere verborgene Grundbildung je mehr und mehr offenbart." Nachdem sodann die 1. Mos. 1, 26. den Menschen bestimmte Weltherrschaft an der Hand von Ps. 8., Hebr. 2. und 1. Kor. 15. in ihrer Vollendung als noch zukünftig nachgewiesen ist, heißt es S. 61.: „Jesu Hoheit und Majestät, die er als Menschensohn nach den Leiden des Todes bekommen hat, da er auf den Thron Gottes erhoben worden, ist die wirkliche Erfüllung dieser Weissagung als an dem

daß zur Errichtung eines Denkmals für M. in Wittenberg die hier und da noch laue Theilnahme lebendiger werde. Zu einer solchen Darstellung war eingehenderes Quellenstudium nicht erforderlich nach des Verfassers Ansicht; aber er scheint selbst die leicht erreichbare Biographie M.'s von dem wackern Camerarius nicht benutzt und auch die Schriften von Galle und Matthes nicht vor sich gehabt zu haben. Da wird nun freilich der irgendwie Kundigere in der kleinen Schrift kaum etwas finden, was ihn erheblich fördern könnte; für solche indeß, denen M. bisher nur nach den hervortretendsten Thatsachen seines Lebens bekannt gewesen, kann dieselbe immer eine recht anregende sein. In sechs Abschnitten schildert sie M.'s Vorbereitung zur reformatorischen Thätigkeit, sein Verhältniß zu Luther, sein Wirken auf dem Reichstage zu Augsburg, sein reformatorisches Verhalten nach 1530, seine anderweitigen Arbeiten, endlich sein Privatleben im Alter und seinen Heimgang. Am ansprechendsten sind uns die beiden ersten Abschnitte erschienen, und was der Verf., freilich zum Theil bis auf die Worte abhängig von L.'s Darstellung in Herzogs Real-Encyklopädie Bd. IX, über M.'s Verhältniß zu Luther sagt, das dürfte in wirklich verständigender Weise wirken können. Dagegen ist der Abschnitt über M.'s Wirken in Augsburg sehr dürftig. Auch über die wissenschaftliche Wirksamkeit desselben konnte selbst in einer so knapp angelegten Relation mehr gegeben werden. Ebenso war doch wohl die Bedrängniß M's in der Zeit nach 1547, unter den Angriffen zahlreicher und leidenschaftlicher Widersacher, einer etwas eingehenderen Schilderung werth. Immerhin giebt das Ganze ein wahres und erfreuliches Bild, und wir wünschen lebhaft, daß es die beabsichtigte Wirkung haben möge. Zu dem Denkmale, das M. in der Lutherstadt erhalten soll, gehören noch viele Bausteine.

Die zweite hier anzuzeigende Schrift darf als eine Frucht wissenschaftlicher Studien bezeichnet werden. Der Verf. ist mit der Melanchthon-Literatur ziemlich genau bekannt und hat namentlich auch mit M.'s eigenen Werken in Corpus Reformatorum gründlich sich beschäftigt. Was er aber in der kleinen Schrift zusammengestellt hat, das kann unbedenklich als eine beachtenswerthe Ergänzung zu den bisher erschienenen biographischen Darstellungen gelten. Wir lernen hier den Reformator von einer sehr anziehenden Seite kennen. M.'s schola privata zeigt uns den Praeceptor Germaniae in sehr bescheidener, aber ungemein mühevoller Thätigkeit, im Kreise zahlreicher Zöglinge, die er in sein Haus aufgenommen hat und nun als ächter Humanist für höhere wissenschaftliche Studien vorzubilden sucht. Zu solchem

Wirken bestimmten ihn, wie der erste Abschnitt ausführt, allerdings auch ökonomische Gründe; aber ihn leiteten dabei auch Betrachtungen höherer Art. Er sah, wie viele Jünglinge, die zur Universität kamen, bei dem zunächst noch so großen Mangel an guten Schulen, der ausreichenden Vorbereitung zu akademischem Lernen fast ganz entbehrten, und wie es in Wittenberg auch gar sehr an solchen fehlte, welche unerfahrene Jünglinge in ihr Haus und unter ihre Obhut zu nehmen geneigt waren. Da drängte ihn nun sein jugendfreundliches Herz, selbst der Jugend auch in dieser Beziehung sich anzunehmen, und eine Zeit lang muß sein Haus ein ungemein belebtes, seine Wirthschaft eine sehr ausgedehnte gewesen sein. Im zweiten Abschnitt wird dann aus sehr zerstreuten Notizen zusammengestellt, was über die Einrichtung dieser schola privata sich sagen läßt, worauf der dritte Abschnitt auf besonders anmuthige Weise die Gebräuche der Schola privata beschreibt und namentlich auch die von M. in seinem Hause veranstalteten scenischen Spiele schildert (bes. S. 56 ff.) Der vierte Abschnitt sucht die Dauer dieser schola privata zu bestimmen und gelangt zu dem Resultat, daß sie wohl im J. 1521, wo M. seinen eigenen Hausstand begründet und die schwere Arbeit der Loci communes zu Ende gebracht hatte, entstanden und noch vor dem Reichstage zu Augsburg 1530 wieder geschlossen worden; doch wird gezeigt, daß M. auch später noch einzelner Jünglinge angelegentlicher sich angenommen, wie er denn auch zur Belehrung und Erbauung derjenigen Ausländer, welche Sonntags von den deutschen Predigten keinen Gewinn haben konnten, scholas privatas besonderer Art, Privatvorlesungen in lateinischer Sprache über religiöse Gegenstände zu halten pflegte. Der Erfolg der pädagogischen Privatbemühungen M.'s, in pecuniärer Beziehung gewiß sehr unbedeutend, war in der Hauptsache gewiß ein sehr gesegneter, und der fünfte Abschnitt zeigt dies durch Namen und Thatsachen. „M.'s schola privata war ein Seminarium der Humanität, als deren höchstes Ziel der Mensch, unter sorgfältiger Benutzung der aus dem griechischen und römischen Alterthum unerschöpflich stark und ewig frisch fließenden Quelle, mit offenem Auge erkennt und mit treuem Herzen erstrebt die Bildung in das Bild dessen, welcher als der Schönste unter den Menschenkindern, als Gottes Weisheit und Gottes Kraft uns für Leben und Sterben ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen." — Wir empfehlen das Büchlein allen Verehrern M.'s mit der Ueberzeugung, daß sie darin manches Anregende und Belohnende finden werden.

H. Kämmel.

Des Grafen Bernhardino Rebolledo Selvas Danicas, eine Episode aus der Geschichte der katholischen Propaganda im Norden. Von J. Bendixen. Ploener Schulprogramm. (Lübeck in Comm. der Dittmerschen Buchh.) 1858. 28 S. 4.

Rebolledo, einem alten Adelsgeschlechte in Leon entsprossen (geb. 1597), seit seinem vierzehnten Jahre in Kriegsdiensten und bald unter spanischen, bald unter kaiserlichen Fahnen lange und in vielen Ländern als Soldat sich versuchend, war später von 1648 bis 1662 spanischer Gesandter am dänischen Hofe, also vom Tode Christians IV. bis zur Einführung der unbeschränkten Souveränität, und so „in unmittelbarer Nähe ein Zeuge all' der schweren Schicksale, Kämpfe und Lebensfragen (?), welche das dänische Reich damals zu bestehen hatte: des Schwedenmarsches über die Belte, des Rothschilder Friedens, der Pest in der Belagerung von Copenhagen ꝛc." In dieser Zeit sind nun auch die beiden „dänischen Wälder" entstanden, welche die vorliegende Schulschrift zu würdigen unternommen hat, und die dieser besondern Behandlung allerdings auch vollkommen werth sind. Die erstere Selva enthält nun aber dadurch ein eigenthümliches Interesse, daß ihre Vollendung in den Zeitpunct fällt, wo die Königin Christine von Schweden durch ihren Uebertritt zur katholischen Kirche dieser einen überaus glänzenden Triumph gewährte und zu den kühnsten Hoffnungen auch nach andern Seiten hin zu berechtigen schien, und die Selva Rebolledo's erscheint eben als ein Versuch, am dänischen Hofe einen ähnlichen Erfolg einzuleiten und den König Friedrich III., bei welchem der spanische Diplomat allerdings in großer Gunst gestanden zu haben scheint, zur Verleugnung des protestantischen Glaubens zu stimmen. Daß Rebolledo auch auf die Königin Christine in sehr bestimmter Weise eingewirkt habe, was in neuerer Zeit selbst Ranke in Zweifel gezogen, zeigt der Verf. S. 12. Freilich ist die Selva bisher noch gar nicht als ein solcher Bekehrungsversuch angesehen, also auch in der Kirchengeschichte Dänemarks noch nicht nach Gebühr beachtet worden, und selbst in der spanischen Literaturgeschichte erscheint sie als eine ziemlich harmlose historische Dichtung, als eine versificirte Geschichte Dänemarks. Allein unser Verf. weis't nun überzeugend nach, daß die Selva zwar anfangs dazu bestimmt war, der Jugend Spaniens „ein Buch in die Hand zu geben, geeignet dazu, mit geringem Aufwande von Zeit und Mühe über jenen Gegenstand (die dänische Geschichte) sich zu unterrichten"; daß Rebolledo aber, zu kühnen Hoffnungen erregt, durch bedeutsame Anfügungen an die histo-

rischen Bestandtheile, durch Prolog und Epilog dem Gedichte einen andern Charakter gegeben und es zu einem Werkzeuge der Bekehrung umgebildet habe. In der That lassen die mitgetheilten Proben keinem Zweifel Raum, daß Rebolledo solche Absichten gehabt habe; z. B. folgende Worte:

Dann kehren heimwärts zu der Heimath Nest
Die rings durch fremde Länder hin Zerstreuten,
Weil ihnen hier kein Unterkommen läßt
Das Zwangsgebot: der Habe letzten Rest
Den Katholiken hier zu rauben,
(Und gilt doch sonst bei keinem andern Glauben);
Dann steigt des Handels Flor, der Liebe Leben
Im Kreis der Gläub'gen und der Fürsten Bunde;
Dann werden die Tyrannen bange beben,
Dann schlägt der Ketzer letzte Schreckensstunde;
Und ihr im königlichen Prachtgeschmeid
Schafft Eurem Königreich die gold'ne Zeit,
Wenn dann der Kirche Auge fröhlich ruht
Auf Euch, wie Eures auf dem heil'gen Kund.

Freilich ist Rebolledo's Versuch erfolglos geblieben, und der Verf. deutet ein Decret Friedrichs III. vom 24. November 1655 als eine indirecte Antwort auf die poetische Eingabe, die damit sehr bestimmt abgewiesen war. — Einen merkwürdigen Gegensatz zu dieser ersten Selva bildet die zweite. Dieselbe ist der Königin Sophie Amalie zugeeignet und schildert deren Jagd- und Lustschloß Hirschholm in sehr anziehender Weise, zeigt aber zugleich, wie sehr der Dichter bereits seine Hoffnungen auf Bekehrung des Königs aufgegeben hatte: dem Lobgesange auf die lutherische Königin fehlt jede Beziehung auf die katholische Kirche. — Indeß hat Rebolledo doch nicht unterlassen können, bei seiner Abreise in die südliche Heimath (1662) der Stadt Copenhagen die Umkehr zum katholischen Glauben anzurathen und sie, die einst „eine Wiege der Religion" gewesen, aufzufordern, sie wieder willig einzulassen, um zu dem alten Ruhme zurückzugelangen und ihn zu mehren durch der Jahre Ruhn;

Um länger nicht dein eigner Feind zu sein,
Denk der Triumphe, die vorbeigegangen,
Und hoff' auf Gott und seine Huld allein.

Nach Spanien zurückgekehrt wurde Rebolledo zu hohen Ehrenstellen erhoben und starb erst 1676, nachdem er die letzten Jahre das allgemein verehrte Orakel Spaniens gewesen war. — Im Ganzen macht dasjenige, was wir durch die kleine Schrift über ihn

erfahren, keinen unerfreulichen Eindruck. Sein Bekehrungsversuch hat den Charakter einer rein persönlichen Intention, für welche er durch das Ausbleiben des Erfolgs am Empfindlichsten bestraft wurde; aber daß ein spanischer Gesandter dem Sohne Christians IV. gegenüber ziemlich bestimmt und zuversichtlich auf einen Sieg Roms hoffen konnte, und daß eine Dichtung, wie die besprochene Selva, die Verwirklichung dieser Hoffnung einleiten sollte, ist immer eine merkwürdige Thatsache. Diese in das rechte Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst der angezeigten Schrift. Es lag nahe, dabei auf die Hoffnungen Bezug zu nehmen, welche in unsrer Zeit die römische Kirche beim Blicke auf Dänemark hegen zu dürfen glaubt; der Verf. stellt diesen Hoffnungen die Erwartungen entgegen, „daß der Geist evangelischer Glaubenskraft und protestantischer Gewissensfreiheit zu stark sein werde, um sich durch die Nebelbilder und Phantasmagorieen politischer Gespenste oder intellectueller Blasirtheit bethören zu lassen." Und er wird ja wohl in solcher Erwartung nicht getäuscht werden. H. Kämmel.

Geschichte der Theosophie.

1) Friedrich Christoph Oetinger's Leben und Briefe, als urkundlicher Commentar zu dessen Schriften herausgegeben von Karl Chr. Eberh. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen. Mit Oetinger's Bildniß. Stuttgart, 1889. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. VIII und 847 S.

2) Des Württembergischen Prälaten Fr. Chr. Oetinger sämmtliche Schriften, zum ersten Male vollständig gesammelt und unverändert herausgegeben von Karl Chr. Eb. Ehmann, Pf. in Unterjes. bei Tüb. Zweite Abtheilung, erster Band, enthaltend 1) die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia, mit einer lithographirten Tafel. 2) Halatophili Irenäi aufmunternde Gründe zur Lesung der Schriften Jakob Böhme's. 3) Auflösung der 177 theosophischen Fragen J. Böhme's. 4) Inbegriff der Grundweisheit J. Böhme's. Stuttgart 1858, J. F. Steinkopf. 398 Seiten.

3) Philipp Matthäus Hahn. Ein Pfarrer aus dem vorigen Jahrhunderte nach seinem Leben und Wirken aus seinen Schriften und hinterlassenen Papieren geschildert von Ernst Philipp Paulus, V. D. M., Director einer Knaben-Erziehungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg. Stuttgart 1858, J. F. Steinkopf. 400 Seiten.

4) Die Lehre Jesu und seiner Gesandten. Von M. Phil. Matth. Hahn, Pfarrer in Echterdingen. Neu herausg. von Philipp Paulus, Director ꝛc. Ludwigsburg, Druck und Verlag von Ferdinand Riehm 1856. 4 Hefte: 120, 116, 151 u. 172 S.

5. Die Lehre des württembergischen Theosophen Johann Michael Hahn, systematisch entwickelt und in Auszügen aus seinen Schriften dargestellt von F. W. Stroh, Pfarrer in Grömbach. Stuttgart 1859, J. F. Steinkopf.

„Wie schon der Vortrag etwas fremd scheint, so begehrt der Verf. dennoch keine Wahrheit unserer öffentlichen lutherischen Lehre umzustoßen. Es ist in unsern symbolischen Büchern eben das dem Sinn nach enthalten, was in dieser Sammlung vorkommt. Das Alte, ob es schon gut ist, rührt nicht wie das Neue. Ein jeder Lehrer sollte für seine Pflicht ansehen, die alten Wahrheiten in einem neuen Kleide vorzutragen, damit einem Jeden, der es hört, es also auffallen möchte, als höre er etwas Neues, das er seine Lebtage noch nie gehört hat. Das kann aber nur der, der durch Offenbarungen Gottes in seinem Geist und durch tägliches Suchen und Bitten die gewohnte Lehre zur Stärkung und Erweckung seiner eigenen Seele in sich täglich erneuert und um seiner eigenen und Anderer Gewißheit willen auch selbst einen Grund und eine Ueberzeugung sucht von dem, was er bisher geglaubt. Jede Wahrheit wird erst Ueberzeugung, wenn der h. Geist einen um sein ewiges Heil bekümmerten Menschen selbst inwendig lehrt, oder wenn man sie in ihrem eigenen himmlischen Lichte erblickt. Des Verf. Zweck war, seinen Mitchristen ein Nachdenken zu erregen über das, worüber die Meisten gar nicht mehr nachdenken und meinen, es sei eine Sünde, wenn sie es verstehen, und lieber Alles blindlings glauben. Denn dieser Glaube bringt keine Früchte, und Niemand wird dabei erleuchtet, wenn er seinen Verstand bei allen Worten Gottes unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nimmt. Man muß zwar erstlich glauben, aber alsdann auch verstehen. Sonsten bekommt man keinen Geist. Alle Wahrheiten unserer Religion sollten gerade, von einem einzigen Mittelpunct aus gezogene Linien sein, da man aus jeder Linie auf den Mittelpunct und von dem Mittelpunct aus auf alle Linien hinsehen kann. Sonst wird man nicht erleuchtet, so lange man kein System der Lehre in sich hinein bekommt. Ich wünsche daher, daß Mancher durch diese Anleitung zur Quelle des Geistes selbst hingeführt, und daß diese Worte zu einer eigenen Geistesquelle in ihm selbst werden mögen, die in's ewige Leben quillt, damit er erkennen möge, daß Jesus ein Vater und wir in Jesu und Jesus in uns sei, zur Verherrlichung des Vaters in dem Sohne und durch den Sohn in seiner Gemeinde.

So schrieb Phil. Matth. Hahn 1774 ein Vorwort zu seiner

Predigtsammlung*) und bezeichnet damit treffend den allgemeinen Standpunct, welchen er mit seinem Lehrer Oetinger und seinem Schüler Joh. Michael Hahn einnimmt. In einer Zeit, wo Viele gegenüber einer falschen, rationalistischen Neologie das Heil bloßer Restauration der alten Orthodoxie suchen, kann die kräftige Vertretung dieses Standpunctes gewiß in besonderem Maaße als heilsames und fruchtbares Ferment dienen. Man muß es daher der Steinkopf'schen Verlagshandlung danken, daß sie kein Opfer scheut, um die Schriften Oetingers wieder allgemein zugänglich zu machen; denn eine Gesammtausgabe derselben hat wohl mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Andererseits erkennen wir in dem Umstand, daß jetzt zum ersten Male an eine solche gedacht werden kann, sowie in den Arbeiten über die beiden Hahn und den neuen Auflagen ihrer und ähnlicher Schriften einen neuen Beweis, daß Nachfragen und Verlangen nach solcher stärkeren Speise vorhanden ist.

Oetinger (1702—82) und Phil. Matth. Hahn (1739—90) lebten in der Zeit des aufkeimenden und wachsenden Rationalismus. Jener hat wacker gegen Semler, Teller, Bahrdt u. s. w., sowie gegen den Wolfianismus gestritten und dafür viel Schmach und Spott eingeerntet. Gleichwohl waren beide in ihrer Weise ebenfalls Söhne des 18. Jahrhunderts. Die orthodoxe Scholastik befriedigte auch sie nicht mehr. Aber sie suchten die alte Wahrheit weder bloß auf praktisch erbaulichem Wege lebendig zu erhalten, wie die Pietisten, noch auch auf dem Wege der Verstandes-Demonstration und damit zusammenhängender Concessionen an den Unglauben zu retten, wie die temperirten Orthodoxen jener Zeit; ebenso gingen sie nur in der formalistischen Weise von der Kirchenlehre auf die Schriftlehre zurück, wie die gleichfalls Würtemberg angehörige, Storr'sche Supranaturalistenschule. Biblisch war die Richtung jener Männer von ihrem ehrwürdigen Lehrer Bengel her auf's Bestimmteste; einen Schriftforscher nannte sich Hahn auf dem Titel seiner Predigten, die er für Freunde der alten Schriftwahrheit bestimmte. Aber auch die Schriftforscher nahmen sie nicht in der Weise bloß überlieferter Autorität an; sondern der Geist der neuen Zeit regte und zeigte sich darin bei ihnen, daß sie das Bedürfniß klar erkannten, das Göttliche an das Menschliche an-

*) Eines ungenannten Schriftforschers (Ph. Matth. Hahn's) Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertäglichen Evangelien, wie auch über die Leidensgeschichte Jesu für Freunde der alten Schriftwahrheit. Fünfte Ausgabe. Stuttgart und Canstatt, Druck der F. G. Prandel'schen Buchdruckerei 1847. Eines er originalsten, tiefsinnigsten, gehaltvollsten Predigtbücher.

erfassen und zu einem freien, innern Eigenthum wie des Glaubens, so des Erkennens zu machen. Oetinger hat in seinem sensus communis einen psychologischen Grundbegriff von solcher Tragweite aufgestellt, daß ihn die neuere Theologie mit den Begriffen des Gefühls und selbst des Gewissens noch nicht völlig erreicht hat; und Hahn mit seinem Streben nach klarer, heller Erkenntniß kann in einzelnen Wendungen und Ausdrücken sogar an den Rationalismus erinnern, von dem er doch in der Fülle und Tiefe seiner Schriftgedanken toto coelo verschieden ist.

An die Stelle der bloß formalen Erkenntniß der Scholastik des 17. Jahrhunderts, die ihnen nicht zu viel, sondern zu wenig bot, setzten diese Männer, mit der theologia regeneratorum vollen Ernst machend, eine reale Erkenntniß des gesammten göttlichen Welt- und Heilplanes setzen, welche dem Wahrheitssinn ein völligeres Genüge thäte und nicht bloß Dogmatik im herkömmlichen Sinne wäre, sondern alle Tiefen und Höhen des Daseins umspannte. Sie waren nicht zunftmäßige Theologen, sondern Landpfarrer und hatten doch eine instinctive, geniale Kraft und Höhe des Geistes, welche die Aufgaben des christlichen Denkens in der mit dem 18. Jahrhundert anbrechenden neuen Epoche des Protestantismus mit wunderbarem Prophetenblick überschaute. Auf dem reformatorischen Glaubensgrunde unverrückt feststehend, kündigten sie eine Fortbildung oder vielmehr Durchführung des protestantischen Glaubensprincips nach der Seite des Erkennens hin an, wie die gleichzeitigen Bestrebungen der äußern und innern Mission nach der Seite der Liebe. Hier war es die rechte Humanität, dort die wahre Rationalität (vergl. No. 2. der oben angef. Schriften, S. 86), welche im Christenthum thatsächlich aufgezeigt wurde. So ward der in den Irrthümern des 18. Jahrhunderts enthaltene Wahrheitskern herausgeschält, und diese Richtungen haben sich daher dem falschen Rationalismus und Humanismus gegenüber probehaltig erwiesen. Die Brüdergemeine und die an Oetinger, Hahn ꝛc. sich anschließende württembergische Frömmigkeit waren in der Zeit der hochgehenden Aufklärungswogen zwei Eilande, von denen später viel Segen und Neubelebung des Glaubens ausging, und woher wir immer noch neue fermenta philadelphiae und cognitionis zur Ueberwindung des Unglaubens empfangen. Die Bedeutung Oetingers und Hahns erkennen wir also besonders darin, daß sie die Aufgabe des christlichen Erkennens in dieser Zeit in großem und freiem Style erfaßten, wenn auch noch nicht völlig lösten. Sie erkannten in Christo den Heiland der Sünder, aber auch

„den Baumeister und Arzt der Natur". Sie waren nicht bloß Theologen, sondern auch Philosophen und Naturforscher.*) Sie waren, was man Theosophen nennt, und gingen daher consequent auf Jakob Böhme zurück, in welchem sich zuerst der protestantische Erkenntnißtrieb in dieser umfassenden Weise geregt hatte mit urkräftiger Gewalt. Wie Paulus im Galater- und Römerbrief den Werken den Glauben, dann aber im Epheser- und Kolosserbrief einer aufkeimenden falschen Gnosis die wahre Epignosis gegenüberstellte und so zum Glauben das Erkennen hinzufügte: in dieser Weise faßte man schon zu Oetingers und Hahns Lebzeiten ihr Verhältniß zum reformatorischen Glaubensgrunde auf (Nr. 3 der oben angef. Schriften, S. 245.)

Mit der theologischen oder theosophischen Denkweise dieser Männer hing auch ihre kirchliche Stellung zusammen. Sie gehören der lutherischen Kirche Württembergs an. Diese war im 16. Jahrhundert unter der Leitung von Brentz, Jakob Andreä und A. eine Burg der Orthodoxie gewesen; im 17. begann durch Männer wie Joh. Val. Andreä jene freiere und mildere Richtung, welche im 18. in Bengel, Oetinger, Hahn u. A. sich großartig durchbildete und daher noch heute ein Hauptzug dieser Kirche ist. Der Grundbegriff der Lehre Oetingers und namentlich Hahns war der des Reiches, des Königsreichs Gottes. Da ihr ganzes Denken in diesem biblischen Universalbegriff wurzelte, so konnte die geschichtliche Confessionskirche darin nicht die hohe Bedeutung einnehmen, wie jetzt bei vielen Lutheranern. Da sie überdieß zu denen gehörten, welche, durch die Bengel'sche Apokalyptik angeregt, auf das Reich Gottes in seiner vollen Offenbarung warteten: so trat ihnen das äußere Kirchenthum als solches zurück, und ihre kirchliche Thätigkeit war, zumal bei Hahn, der sich übrigens dem apokalyptischen System Bengels gegenüber bereits mit großer Freiheit bewegte, auf die Eine Hauptsache gerichtet, Menschenseelen zu bekehren und auf dem Wege einer gründlichen Erfahrung und Erkenntniß für das Königreich Gottes zuzubereiten. Oetinger war in jüngeren Jahren in vielfacher Berührung mit Separatisten, blieb aber der Landeskirche treu, nicht nur um der größeren Freiheit willen, die er in ihr zu finden hoffen konnte, sondern auch aus Liebe; vergl. sein schönes Wort: „die Separatisten wollen die jetzige Kirche nach der ersten reformiren; sie

*) An diese Aufgaben des christlichen Erkennens erinnert wieder: Otto Zöckler, Theologia naturalis. Entwurf einer systematischen Naturtheologie vom offenbarungsgläubigen Standpuncte aus. Frankfurt und Erlangen, Heyder und Zimmer, 1860.

haben Recht nach den Regeln des Rechts, aber nicht der Liebe." (Nr. 1, S. 140. 384. vergl. auch S. 126 ff.) Hahn hielt neben seinem officiellen Predigtamt noch „Erbauungsstunden", über die er in einer eigenen kleinen Schrift sehr lehrreichen Bericht erstattet. Da ihm einmal eine philosophische Professur in Tübingen angeboten war, zog er es vor, ein Herold der guten Botschaft vom Königreich im schlichten Gewande des Dorfpfarrers zu bleiben. So gelehrt und tiefsinnig also beide waren, so war ihre Wirksamkeit doch wesentlich zugleich eine praktisch kirchliche. Dabei waren sie weder Kirchenmänner noch Separatisten, sondern, mit Ueberzeugung ihrer Landeskirche angehörig, fanden sie ihre Hauptaufgabe auf dem von Spener vorgezeichneten Wege der Sammlung, Belehrung und Stärkung der Gläubigen innerhalb der Kirche. In dieser Hinsicht, wie in der theosophischen Grundrichtung schloß sich ihnen der Bauer Johann Michael Hahn an (1758—1819), der noch immer der geistliche Führer von vielen Tausenden in Württemberg und den Nachbarländern ist. Auch diese Art ihres kirchlichen Wirkens ist vielleicht bedeutungsvoller, als es auf den ersten Blick scheinen kann. Viele Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß die Zeit des Volks- und Staatskirchenthums ihrem Ende entgegengeht. Die Reformation hat dasselbe allerdings zunächst in neuer Form in's Dasein gerufen; ihrem Wesen nach aber mußte sie, eben weil sie wieder das reine Evangelium auf den Leuchter stellte, nothwendig auch die Krisis, die innere Scheidung in den Völkern anbahnen, die der Herr und sein Wort nach den bestimmtesten Aussprüchen des N. T. unvermeidlich bringt. Spener und Franke mit ihren Nachfolgern, zu denen außer Zinzendorf hierin auch Bengel, Oetinger, Hahn ꝛc. gehören, thaten einen Schritt vorwärts auf diesem Wege. In unserem Jahrhundert sind die bedeutendsten kirchlichen Werke nicht durch die Kirche als solche, sondern durch freie Vereine geschehen. Auf der andern Seite nimmt der Abfall der Massen vom Evangelium immer zu, die öffentlichen Sitten und Einrichtungen lösen sich merklich und unmerklich vom Christenthum ab, die Trennung des Staats von der Kirche wird eine immer öfter gehörte Rede. Die Versuche eines größeren Kirchenbaus auf unionistischer und confessionalistischer Seite haben bis jetzt in der Anschauung, daß nicht mehr Zeit zu einem solchen sei, nur bestärken können. Nicht der äußere Ausbau also, sondern der innere Aufbau, die Erbauung im tiefsten Sinne des Worts ist, zumal in diesen Zeiten, die wahre *οἰκοδομὴ τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ*.

Von den oben angeführten Schriften sind die zweite und vierte

für die ganze Geistesart ihrer Verfasser charakteristisch. Oetinger war neben seiner theologischen Berufsbarkeit Chemiker und Alchymist, Hahn Mathematiker und Mechaniker. Darin prägt sich bei Jedem der beiden Männer die Art seines Denkens und Strebens aus. Oetinger ist ein gewaltigerer und umfassenderer Geist, alle möglichen Elemente des Wissens gähren in seinen Schriften durch einander. Hahn ist einfacher und beschränkt sich auf das Biblische; er führt die Oetinger'schen Grundanschauungen, so weit und groß sie sind, in einem schlicht und klar gedachten Systeme aus. Dabei ist aber Hahn keineswegs nur Schüler; er steht Oetingern obwohl abhängig, doch eigenthümlich zur Seite. Es ist zwischen beiden in manchem Betracht ein ähnliches Verhältniß, wie zwischen Luther und Melanchthon. Oetinger besuchte einmal in seinem 72. Jahre eine Erbauungsschule Hahns, in welcher dieser „den Plan der Epistel an die Epheser oder den Vorsatz Gottes erklären mußte," und schrieb nach (Nr. 1., S. 386.).

In der Kirche des Schwarzwaldbades Trivach hatte die 1679 verstorbene württembergische Prinzessin Antonia ein Gemälde aufhängen lassen, worauf die kabbalistische Lehre von den zehn Sephirot oder den Ausflüssen der Gottheit bildlich dargestellt war. Eine Anfrage und Erklärung dieser Tafel veranlaßte Oetinger 1763 zur Herausgabe seiner Schrift: Oeffentliches Denkmal der Lehrtafel einer weil. wirtemb. Prinzessin Antonia. Er benutzt den Anlaß zu verschiedenen, ziemlich lose an einander gereihten Mittheilungen über die Kabbala, Jakob Böhme, die biblischen Grundbegriffe, womit er neuere philosophische Systeme von Malebranche, Newton, Wolf, dem Philosophen von Sanssouci u. A. vergleicht. In wenig geordneter Form enthält das Buch viele seiner eigenthümlichsten und bedeutendsten Aeußerungen. Schelling hat es, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, mit Aufmerksamkeit gelesen; in seiner Abhandlung über die Freiheit, 1809, finden sich fast wörtlich anklingende Stellen. — Halatophili Irenäi (Salz und Frieden Marc. 9, 50.) aufmunternde Gründe ist die erste Schrift des 29jährigen Oetinger, während die beiden andern, in Nr. 2. noch abgedruckten Schriftchen seinem hohen Alter angehören, so daß wir sehen, wie er sein Leben lang dem Jakob Böhme treu geblieben ist. „Theologen, sagt er S. 227., welche sich darüber aufhalten, wollen mir verzeihen, daß sie mir einer Verzagtheit, Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit schuldig dünken. Denn gewiß, Böhme's Lehrbegriff muß mit Spener's Augen, nicht mit gelehrter Galanterie oder mit gehässiger Ketzermacherei angesehen werden. Man lese in D. Spener's deutschen Consiliis, wie brünstig

er wünscht, daß Gott möchte tüchtige Leute erwecken, die Böhme's Philosophie unparteiisch prüften. Ich habe es gethan, und zwar durch Vergleichung mit heiliger Schrift, mit der alten Juden Lehre und mit allen Arten von Philosophie."

Werden wir so durch Nr. 2. in die Tiefen der Philosophie und Theosophie eingeführt, so bietet uns dagegen Nr. 4. einfache Schriftauslegung, aber dieß auch in origineller und tiefgehender Weise. Die Lehre Jesu ist die Lehre vom Königreich. „Dieß ist so klar, sagt Hahn, I. S. 1., daß es fast keines Beweises bedarf. Weil aber zu dieser Zeit alle Nationen von dem Wein der Hurerei Babylons getrunken haben, so sind der Meisten ihre Sinne oder Verstandeskräfte verrücket, wovon auch Gläubige nicht ausgenommen sind; darum ist nöthig, auf dasjenige wieder mit Fingern zu deuten, was sich aus unserm Auge verloren hat, und uns in den Grundgedanken der ersten Christen zu erneuern." Weil nun Jesus unter dem Königreich der Himmel die Erfüllung der Verheißungen verstand, so giebt Hahn in den beiden ersten der 4 Hefte eine übersichtliche Geschichte der messianischen Weissagung von 1. Mos. 1, 26. und 3, 15. an bis auf Maleachi hinaus, woran sich dann im dritten Hefte die Reden Jesu nach Matth. 1—4. (mit Parall.) und Joh. 1—5. reihen, im vierten die Bergpredigt. Weiter hat Hahn die Sache nicht fortgeführt. Obwohl die Auslegung der messianischen Weissagungen natürlich Manches zu wünschen übrig läßt, so ist sie doch in einem ächt offenbarungsgeschichtlichen Sinne aufgefaßt, worin Hahn seiner Zeit weit vorausgeeilt ist. Gleich zu Anfang erfreut ein schönes Wort über die Entwicklung der Weissagung (I. 5.): „So ist das Wort Gottes. In kleinen unansehnlichen Anzeigen sind große Dinge enthalten, welche Gott durch seinen Geist von Zeit zu Zeit weiter aufdeckt, also daß die ältesten Verheißungen nicht von den neuern Offenbarungen verdrängt und aufgehoben, sondern vielmehr diese an jene angeschlossen und jene durch diese in ein höheres Licht und Auswicklung gesetzt werden: wie wenn eine Blume aufwächset, so ist schon der bildende Geist im Samen, der durch jedes Paar Blätter, die hervorwachsen, seine innere verborgene Grundbildung je mehr und mehr offenbart." Nachdem sodann die 1. Mos. 1, 26. den Menschen bestimmte Weltherrschaft an der Hand von Ps. 8., Hebr. 2. und 1. Kor. 15. in ihrer Vollendung als noch zukünftig nachgewiesen ist, heißt es S. 61.: „Jesu Hoheit und Majestät, die er als Menschensohn nach den Leiden des Todes bekommen hat, da er auf den Thron Gottes erhoben worden, ist die wirkliche Erfüllung dieser Weissagung als an dem

Erstling der Menschheit. In seinem künftigen Königreich auf Erden aber wird diese Herrlichkeit Jesu und seiner Gemeinde mehr offenbar werden, bis es endlich in der künftigen Welt noch deutlicher in die Erfüllung geht, wie Jesus als der Herr der Welt und aller Geschöpfe offenbar wird." So sind die drei Stufen, in denen das Reich Gottes sich entfaltet, von Anfang an klar und treffend bezeichnet. In die mittlere, das sogenannte tausendjährige Reich, fällt die Wiederherstellung Israels; wie denn Hahn auch darin der neueren prophetischen Wissenschaft vorgearbeitet hat, daß er die Beziehung der alttestamentlichen Weissagung auf Israel in ächt geschichtlicher Weise festhielt; worin ihm allerdings auch schon Bengel und Oetinger vorausgegangen waren, von denen er (III. 147.) sagt, „sie haben vorzüglich wieder auf den rechten Verstand des Volkes Gottes gedrungen und die Hoffnung des Tages und Königreiches Jesu auf's Neue bei Vielen rege gemacht, da man vorher das Reich Gottes ganz geistlich gedeutet und den Hauptgesichtspunct verloren hatte." So bemerkt denn Hahn gleich über die erste, dem Stammvater Israels gegebene Verheißung 1. Mos. 12.: sie „bestimmte, weil die Welt unterdessen bevölkert worden, dasjenige Volk des Erdbodens, aus welchem der gesegnete große König entspringen solle, und wie zuvor sein eigen Volk, aus dem er entsprossen, und sodann auch alle übrigen Völker des Erdbodens in und durch ihn sollen gesegnet werden; und daß dieser Segen zuvörderst in der Herrschaft eines Judenkönigs über die ganze Erde bestehen solle, weil Abrahams Same die Thore ihrer Feinde besitzen solle; auch daß Kanaan das Land sei, von wo aus alle Feinde des Volkes Gottes in der letzten Zeit werden beherrscht werden." — Nicht minder anregend und befruchtend sind die Erklärungen der Reden Jesu im dritten und vierten Heft. Wenn man dem Verfasser auch nicht immer im Detail der Exegese folgen kann, so hat doch sein Doppelstreben nach klarem, geschichtlichem und nach tiefem, pneumatischem Verständniß in der Regel eine reiche Belohnung. Wir möchten namentlich Geistliche auf dieß Büchlein, so wie auch auf Nr. 3. aufmerksam machen. —

Nr. 1. ruht natürlich auf Oetinger's Selbstbiographie, die schon vorher ganz oder theilweise wiederholt gedruckt und insbesondere 1845 von Hamberger herausgegeben war. Pfarrer Ehmann giebt nun vor Allem den ursprünglichen Text dieser Selbstbiographie sorgfältiger und vollständiger, aber so, daß er denselben zugleich in einzelne Abschnitte zerlegt, denen er Erläuterungen aus andern Quellen beifügt. Er schöpft hierbei theils aus Oetinger's übrigen Schriften, die er

sehr genau kennt, und aus deren Vorreden ꝛc., wo er uns namentlich ein genaueres Bild von Oetinger's literarischer Wirksamkeit zusammenstellt, theils aus sonstigen, handschriftlichen oder gedruckten Quellen, z. B. der Brüdergemeinde ꝛc. Der Verfasser beschränkt sich fast lediglich auf die Mittheilung und Anordnung von Urkunden; er selbst tritt kaum hervor, weder urtheilend noch auch nur darstellend. Noch mehr ist dieß natürlich im zweiten Theile des Buches der Fall, zu welchem die „Supplemente zu Oetinger's Leben" (S. 355—428.) den Uebergang bilden. Diese sind 1) 109 Anekdoten aus dem Munde Oetinger's und seiner Freunde, 2) 83 Apophthegmen oder Sprüche von Oetinger, 3) 39 Sagen, die sich in der Volkstradition an den Namen des Wundermannes geknüpft haben, und wobei der Verf. eben so wohl daran gethan hat, ihre Mittheilung nicht ganz zu verschmähen, als daran, zu erinnern, es seien „Erzählungen, die, an historische und literarische Vorgänge anknüpfend, in ihrer jetzigen Gestalt auf historische Begründung keinen Anspruch machen können." (S. V.) Den zweiten Theil des Buches bilden Oetinger's Briefe, von denen eine Anzahl ebenfalls schon (in Barth's süddeutschen Originalien und in Bengel's literarischem Briefwechsel von Burck) gedruckt war. Diese sind nun ausführlicher mitgetheilt und mit vielen andern, erstmals gedruckten, z. B. an Steinhofer, K. Fr. Hartmann u. A., vermehrt. So kann man an der Hand des chronologisch geordneten Briefwechsels Oetinger's Leben gleichsam zum zweiten Mal mit durchleben. Den Schluß des Ganzen bildet ein Verzeichniß der Oetinger'schen Schriften, welches an Genauigkeit und Vollständigkeit das Hamberger'sche weit übertrifft. Freilich besteht das ganze Buch auf diese Weise mehr in einer Materialiensammlung zu Oetinger's Leben, als in einer wirklichen Biographie. Und die Materialien sind oft fragmentarisch und lassen Lücken, welche durch sorgfältige Vergleichung und Ineinanderarbeitung der Quellen für den Leser hätten ausgefüllt werden können. Es bleibt für einen geistesverwandten Mann die Aufgabe übrig, das Leben Oetinger's in seiner inneren Entwicklung reproducirend darzustellen. Diese Aufgabe ist freilich nicht leicht. Oetinger mit seinem unendlich complicirten und doch im innersten Grunde wieder so einfältigen und geraden Wesen ist eine schwer zu fassende Erscheinung. Die Darstellung seines Systems, welche doch auch ihre noch nicht in allen Puncten gelösten Schwierigkeiten hat, ist leichter als das Verständniß seiner Person. Das empfindet man immer wieder, wenn man die verschiedenartigen, von derselben ausgehenden Eindrücke in sich aufnimmt. Vielleicht ist es

Erstling der Menschheit. In seinem künftigen Königreich auf Erden aber wird diese Herrlichkeit Jesu und seiner Gemeinde mehr offenbar werden, bis es endlich in der künftigen Welt noch deutlicher in die Erfüllung geht, wie Jesus als der Herr der Welt und aller Geschöpfe offenbar wird." So sind die drei Stufen, in denen das Reich Gottes sich entfaltet, von Anfang an klar und treffend bezeichnet. In die mittlere, das sogenannte tausendjährige Reich, fällt die Wiederherstellung Israels; wie denn Hahn auch darin der neueren prophetischen Wissenschaft vorgearbeitet hat, daß er die Beziehung der alttestamentlichen Weissagung auf Israel in ächt geschichtlicher Weise festhielt; worin ihm allerdings auch schon Bengel und Oetinger vorausgegangen waren, von denen er (III. 147.) sagt, „sie haben vorzüglich wieder auf den rechten Verstand des Volkes Gottes gedrungen und die Hoffnung des Tages und Königreiches Jesu auf's Neue bei Vielen rege gemacht, da man vorher das Reich Gottes ganz geistlich gedeutet und den Hauptgesichtspunct verloren hatte." So bemerkt denn Hahn gleich über die erste, dem Stammvater Israels gegebene Verheißung 1. Mos. 12.: sie „bestimmte, weil die Welt unterdessen bevölkert worden, dasjenige Volk des Erdbodens, aus welchem der gesegnete große König entspringen solle, und wie zuvor sein eigen Volk, aus dem er entsprossen, und sodann auch alle übrigen Völker des Erdbodens in und durch ihn sollen gesegnet werden; und daß dieser Segen zuvörderst in der Herrschaft eines Judenkönigs über die ganze Erde bestehen solle, weil Abrahams Same die Thore ihrer Feinde besitzen solle; auch daß Kanaan das Land sei, von wo aus alle Feinde des Volkes Gottes in der letzten Zeit werden beherrscht werden." — Nicht minder anregend und befruchtend sind die Erklärungen der Reden Jesu im dritten und vierten Heft. Wenn man dem Verfasser auch nicht immer im Detail der Exegese folgen kann, so hat doch sein Doppelstreben nach klarem, geschichtlichem und nach tiefem, pneumatischem Verständniß in der Regel eine reiche Belohnung. Wir möchten namentlich Geistliche auf dieß Büchlein, so wie auch auf Nr. 3. aufmerksam machen. —

Nr. 1. ruht natürlich auf Oetinger's Selbstbiographie, die schon vorher ganz oder theilweise wiederholt gedruckt und insbesondere 1845 von Hamberger herausgegeben war. Pfarrer Ehmann giebt nun vor Allem den ursprünglichen Text dieser Selbstbiographie sorgfältiger und vollständiger, aber so, daß er denselben zugleich in einzelne Abschnitte zerlegt, denen er Erläuterungen aus andern Quellen beifügt. Er schöpft hierbei theils aus Oetinger's übrigen Schriften, die er

sehr genau kennt, und aus deren Vorreden ꝛc., wo er uns namentlich ein genaueres Bild von Oetinger's literarischer Wirksamkeit zusammenstellt, theils aus sonstigen, handschriftlichen oder gedruckten Quellen, z. B. der Brüdergemeinde ꝛc. Der Verfasser beschränkt sich fast lediglich auf die Mittheilung und Anordnung von Urkunden; er selbst tritt kaum hervor, weder urtheilend noch auch nur darstellend. Noch mehr ist dieß natürlich im zweiten Theile des Buches der Fall, zu welchem die „Supplemente zu Oetinger's Leben" (S. 355—428.) den Uebergang bilden. Diese sind 1) 109 Anekdoten aus dem Munde Oetinger's und seiner Freunde, 2) 83 Apophthegmen oder Sprüche von Oetinger, 3) 39 Sagen, die sich in der Volkstradition an den Namen des Wundermannes geknüpft haben, und wobei der Verf. eben so wohl daran gethan hat, ihre Mittheilung nicht ganz zu verschmähen, als daran, zu erinnern, es seien „Erzählungen, die, an historische und literarische Vorgänge anknüpfend, in ihrer jetzigen Gestalt auf historische Begründung keinen Anspruch machen können." (S. V.) Den zweiten Theil des Buches bilden Oetinger's Briefe, von denen eine Anzahl ebenfalls schon (in Barth's süddeutschen Originalien und in Bengel's literarischem Briefwechsel von Burck) gedruckt war. Diese sind nun ausführlicher mitgetheilt und mit vielen andern, erstmals gedruckten, z. B. an Steinhofer, K. Fr. Hartmann u. A., vermehrt. So kann man an der Hand des chronologisch geordneten Briefwechsels Oetinger's Leben gleichsam zum zweiten Mal mit durchleben. Den Schluß des Ganzen bildet ein Verzeichniß der Oetinger'schen Schriften, welches an Genauigkeit und Vollständigkeit das Hamberger'sche weit übertrifft. Freilich besteht das ganze Buch auf diese Weise mehr in einer Materialiensammlung zu Oetinger's Leben, als in einer wirklichen Biographie. Und die Materialien sind oft fragmentarisch und lassen Lücken, welche durch sorgfältige Vergleichung und Ineinanderarbeitung der Quellen für den Leser hätten ausgefüllt werden können. Es bleibt für einen geistesverwandten Mann die Aufgabe übrig, das Leben Oetinger's in seiner inneren Entwicklung reproducirend darzustellen. Diese Aufgabe ist freilich nicht leicht. Oetinger mit seinem unendlich complicirten und doch im innersten Grunde wieder so einfältigen und geraden Wesen ist eine schwer zu fassende Erscheinung. Die Darstellung seines Systems, welche doch auch ihre noch nicht in allen Puncten gelösten Schwierigkeiten hat, ist leichter als das Verständniß seiner Person. Das empfindet man immer wieder, wenn man die verschiedenartigen, von derselben ausgehenden Eindrücke in sich aufnimmt. Vielleicht ist es

erfahren, keinen unerfreulichen Eindruck. Sein Bekehrungsversuch hat den Charakter einer rein persönlichen Intention, für welche er durch das Ausbleiben des Erfolgs am Empfindlichsten bestraft wurde; aber daß ein spanischer Gesandter dem Sohne Christians IV. gegenüber ziemlich bestimmt und zuversichtlich auf einen Sieg Roms hoffen konnte, und daß eine Dichtung, wie die besprochene Selva, die Verwirklichung dieser Hoffnung einleiten sollte, ist immer eine merkwürdige Thatsache. Diese in das rechte Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst der angezeigten Schrift. Es lag nahe, dabei auf die Hoffnungen Bezug zu nehmen, welche in unsrer Zeit die römische Kirche beim Blicke auf Dänemark hegen zu dürfen glaubt; der Verf. stellt diesen Hoffnungen die Erwartungen entgegen, „daß der Geist evangelischer Glaubenskraft und protestantischer Gewissensfreiheit zu stark sein werde, um sich durch die Nebelbilder und Phantasmagorieen politischer Gespenste oder intellectueller Blasirtheit bethören zu lassen." Und er wird ja wohl in solcher Erwartung nicht getäuscht werden.

H. Kämmel.

Geschichte der Theosophie.

1) Friedrich Christoph Oetinger's Leben und Briefe, als urkundlicher Commentar zu dessen Schriften herausgegeben von Karl Chr. Eberh. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen. Mit Oetinger's Bildniß. Stuttgart, 1889. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. VIII und 847 S.

2) Des Württembergischen Prälaten Fr. Chr. Oetinger sämmtliche Schriften, zum ersten Male vollständig gesammelt und unverändert herausgegeben von Karl Chr. Eb. Ehmann, Pf. in Unterjes. bei Tüb. Zweite Abtheilung, erster Band, enthaltend 1) die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia, mit einer lithographirten Tafel. 2) Halatophili Irenäi aufmunternde Gründe zur Lesung der Schriften Jakob Böhme's. 3) Auflösung der 177 theosophischen Fragen J. Böhme's. 4) Inbegriff der Grundweisheit J. Böhme's. Stuttgart 1858, J. F. Steinkopf. 398 Seiten.

3) Philipp Matthäus Hahn. Ein Pfarrer aus dem vorigen Jahrhunderte nach seinem Leben und Wirken aus seinen Schriften und hinterlassenen Papieren geschildert von Ernst Philipp Paulus, V. D. M., Director einer Knaben-Erziehungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg. Stuttgart 1858, J. F. Steinkopf. 400 Seiten.

4) Die Lehre Jesu und seiner Gesandten. Von M. Phil. Matth. Hahn, Pfarrer in Echterdingen. Neu herausg. von Philipp Paulus, Director ꝛc. Ludwigsburg, Druck und Verlag von Ferdinand Riehm 1856. 4 Hefte: 120, 116, 151 u. 172 S.

5) Die Lehre des württembergischen Theosophen Johann Michael Hahn, systematisch entwickelt und in Auszügen aus seinen Schriften dargestellt von F. W. Stroh, Pfarrer in Grömbach. Stuttgart 1859, J. F. Steinkopf.

„Wie schon der Vortrag etwas fremd scheint, so begehrt der Verf. dennoch keine Wahrheit unserer öffentlichen lutherischen Lehre umzustoßen. Es ist in unsern symbolischen Büchern eben das dem Sinn nach enthalten, was in dieser Sammlung vorkommt. Das Alte, ob es schon gut ist, rührt nicht wie das Neue. Ein jeder Lehrer sollte für seine Pflicht ansehen, die alten Wahrheiten in einem neuen Kleide vorzutragen, damit einem Jeden, der es hört, es also auffallen möchte, als höre er etwas Neues, das er seine Lebtage noch nie gehört hat. Das kann aber nur der, der durch Offenbarungen Gottes in seinem Geist und durch tägliches Suchen und Bitten die gewohnte Lehre zur Stärkung und Erweckung seiner eigenen Seele in sich täglich erneuert und um seiner eigenen und Anderer Gewißheit willen auch selbst einen Grund und eine Ueberzeugung sucht von dem, was er bisher geglaubt. Jede Wahrheit wird erst Ueberzeugung, wenn der h. Geist einen um sein ewiges Heil bekümmerten Menschen selbst inwendig lehrt, oder wenn man sie in ihrem eigenen himmlischen Lichte erblickt. Des Verf. Zweck war, seinen Mitchristen ein Nachdenken zu erregen über das, worüber die Meisten gar nicht mehr nachdenken und meinen, es sei eine Sünde, wenn sie es verstehen, und lieber Alles blindlings glauben. Denn dieser Glaube bringt keine Früchte, und Niemand wird dabei erleuchtet, wenn er seinen Verstand bei allen Worten Gottes unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nimmt. Man muß zwar erstlich glauben, aber alsdann auch verstehen. Sonsten bekommt man keinen Geist. Alle Wahrheiten unserer Religion sollten gerade, von einem einzigen Mittelpunct aus gezogene Linien sein, da man aus jeder Linie auf den Mittelpunct und von dem Mittelpunct aus auf alle Linien hinsehen kann. Sonst wird man nicht erleuchtet, so lange man kein System der Lehre in sich hinein bekommt. Ich wünsche daher, daß Mancher durch diese Anleitung zur Quelle des Geistes selbst hingeführt, und daß diese Worte zu einer eigenen Geistesquelle in ihm selbst werden mögen, die in's ewige Leben quillt, damit er erkennen möge, daß Jesus ein Vater und wir in Jesu und Jesus in uns sei, zur Verherrlichung des Vaters in dem Sohne und durch den Sohn in seiner Gemeinde.

So schrieb Phil. Matth. Hahn 1774 ein Vorwort zu seiner

Predigtsammlung*) und bezeichnet damit treffend den allgemeinen Standpunct, welchen er mit seinem Lehrer Oetinger und seinem Schüler Joh. Michael Hahn einnimmt. In einer Zeit, wo Viele gegenüber einer falschen, rationalistischen Neologie das Heil bloßer Restauration der alten Orthodoxie suchen, kann die kräftige Vertretung dieses Standpunctes gewiß in besonderem Maaße als heilsames und fruchtbares Ferment dienen. Man muß es daher der Steinkopf'schen Verlagshandlung danken, daß sie kein Opfer scheut, um die Schriften Oetingers wieder allgemein zugänglich zu machen; denn eine Gesammtausgabe derselben hat wohl mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Andererseits erkennen wir in dem Umstand, daß jetzt zum ersten Male an eine solche gedacht werden kann, sowie in den Arbeiten über die beiden Hahn und den neuen Auflagen ihrer und ähnlicher Schriften einen neuen Beweis, daß Nachfragen und Verlangen nach solcher stärkeren Speise vorhanden ist.

Oetinger (1702—82) und Phil. Matth. Hahn (1739—90) lebten in der Zeit des aufkeimenden und wachsenden Rationalismus. Jener hat wacker gegen Semler, Teller, Bahrdt u. s. w., sowie gegen den Wolfianismus gestritten und dafür viel Schmach und Spott eingeerntet. Gleichwohl waren beide in ihrer Weise ebenfalls Söhne des 18. Jahrhunderts. Die orthodoxe Scholastik befriedigte auch sie nicht mehr. Aber sie suchten die alte Wahrheit weder bloß auf praktisch erbaulichem Wege lebendig zu erhalten, wie die Pietisten, noch auch auf dem Wege der Verstandes-Demonstration und damit zusammenhängender Concessionen an den Unglauben zu retten, wie die temperirten Orthodoxen jener Zeit; ebenso gingen sie nur in der formalistischen Weise von der Kirchenlehre auf die Schriftlehre zurück, wie die gleichfalls Würtemberg angehörige, Storr'sche Supranaturalistenschule. Biblisch war die Richtung jener Männer von ihrem ehrwürdigen Lehrer Bengel her auf's Bestimmteste; einen Schriftforscher nannte sich Hahn auf dem Titel seiner Predigten, die er für Freunde der alten Schriftwahrheit bestimmte. Aber auch die Schriftforscher nahmen sie nicht in der Weise bloß überlieferter Autorität an; sondern der Geist der neuen Zeit regte und zeigte sich darin bei ihnen, daß sie das Bedürfniß klar erkannten, das Göttliche an das Menschliche an-

*) Eines ungenannten Schriftforschers (Ph. Matth. Hahn's) Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertäglichen Evangelien, wie auch über die Leidensgeschichte Jesu für Freunde der alten Schriftwahrheit. Fünfte Ausgabe. Stuttgart und Canstatt, Druck der F. G. Prandel'schen Buchdruckerei 1847. Eines der originalsten, tiefsinnigsten, gehaltvollsten Predigtbücher.

zuknüpfen und zu einem freien, innern Eigenthum wie des Glaubens, so des Erkennens zu machen. Oetinger hat in seinem sensus communis einen psychologischen Grundbegriff von solcher Tragweite aufgestellt, daß ihn die neuere Theologie mit den Begriffen des Gefühls und selbst des Gewissens noch nicht völlig erreicht hat; und Hahn mit seinem Streben nach klarer, heller Erkenntniß kann in einzelnen Wendungen und Ausdrücken sogar an den Rationalismus erinnern, von dem er doch in der Fülle und Tiefe seiner Schriftgedanken toto coelo verschieden ist.

An die Stelle der bloß formalen Erkenntniß der Scholastik des 17. Jahrhunderts, die ihnen nicht zu viel, sondern zu wenig bot, wollten diese Männer, mit der theologia regeneratorum vollen Ernst machend, eine reale Erkenntniß des gesammten göttlichen Welt- und Heilplanes setzen, welche dem Wahrheitssinn ein völligeres Genüge thäte und nicht bloß Dogmatik im herkömmlichen Sinne wäre, sondern alle Tiefen und Höhen des Daseins umspannte. Sie waren nicht zunftmäßige Theologen, sondern Landpfarrer und hatten doch eine instinctive, geniale Kraft und Höhe des Geistes, welche die Aufgaben des christlichen Denkens in der mit dem 18. Jahrhundert anbrechenden neuen Epoche des Protestantismus mit wunderbarem Prophetenblick überschaute. Auf dem reformatorischen Glaubensgrund unverrückt feststehend, kündigten sie eine Fortbildung oder vielmehr Durchführung des protestantischen Glaubensprincips nach der Seite des Erkennens hin an, wie die gleichzeitigen Bestrebungen der äußern und innern Mission nach der Seite der Liebe. Hier war es die rechte Humanität, dort die wahre Rationalität (vergl. No. 2. der oben angef. Schriften, S. 86), welche im Christenthum thatsächlich aufgezeigt wurde. So ward der in den Irrthümern des 18. Jahrhunderts enthaltene Wahrheitskern herausgeschält, und diese Richtungen haben sich daher dem falschen Rationalismus und Humanismus gegenüber probehaltig erwiesen. Die Brüdergemeine und die an Oetinger, Hahn ꝛc. sich anschließende württembergische Frömmigkeit waren in der Zeit der hochgehenden Aufklärungswogen zwei Eilande, von denen später viel Segen und Neubelebung des Glaubens ausging, und woher wir immer noch neue fermenta philadelphiae und cognitionis zur Ueberwindung des Unglaubens empfangen. Die Bedeutung Oetingers und Hahns erkennen wir also besonders darin, daß sie die Aufgabe des christlichen Erkennens in dieser Zeit in großem und freiem Style erfaßten, wenn auch noch nicht völlig lösten. Sie erkannten in Christo den Heiland der Sünder, aber auch

„den Baumeister und Arzt der Natur". Sie waren nicht bloß Theologen, sondern auch Philosophen und Naturforscher.*) Sie waren, was man Theosophen nennt, und gingen daher consequent auf Jakob Böhme zurück, in welchem sich zuerst der protestantische Erkenntnißtrieb in dieser umfassenden Weise geregt hatte mit urkräftiger Gewalt. Wie Paulus im Galater- und Römerbrief den Werken den Glauben, dann aber im Epheser- und Kolosserbrief einer aufkeimenden falschen Gnosis die wahre Epignosis gegenüberstellte und so zum Glauben das Erkennen hinzufügte: in dieser Weise faßte man schon zu Oetingers und Hahns Lebzeiten ihr Verhältniß zum reformatorischen Glaubensgrunde auf (Nr. 3 der oben angef. Schriften, S. 245.)

Mit der theologischen oder theosophischen Denkweise dieser Männer hing auch ihre kirchliche Stellung zusammen. Sie gehören der lutherischen Kirche Württembergs an. Diese war im 16. Jahrhundert unter der Leitung von Brentz, Jakob Andreä und A. eine Burg der Orthodoxie gewesen; im 17. begann durch Männer wie Joh. Val. Andreä jene freiere und mildere Richtung, welche im 18. in Bengel, Oetinger, Hahn u. A. sich großartig durchbildete und daher noch heute ein Hauptzug dieser Kirche ist. Der Grundbegriff der Lehre Oetingers und namentlich Hahns war der des Reiches, des Königsreichs Gottes. Da ihr ganzes Denken in diesem biblischen Universalbegriff wurzelte, so konnte die geschichtliche Confessionskirche darin nicht die hohe Bedeutung einnehmen, wie jetzt bei vielen Lutheranern. Da sie überdieß zu denen gehörten, welche, durch die Bengel'sche Apokalyptik angeregt, auf das Reich Gottes in seiner vollen Offenbarung warteten: so trat ihnen das äußere Kirchenthum als solches zurück, und ihre kirchliche Thätigkeit war, zumal bei Hahn, der sich übrigens dem apokalyptischen System Bengels gegenüber bereits mit großer Freiheit bewegte, auf die Eine Hauptsache gerichtet, Menschenseelen zu bekehren und auf dem Wege einer gründlichen Erfahrung und Erkenntniß für das Königreich Gottes zuzubereiten. Oetinger war in jüngeren Jahren in vielfacher Berührung mit Separatisten, blieb aber der Landeskirche treu, nicht nur um der größeren Freiheit willen, die er in ihr zu finden hoffen konnte, sondern auch aus Liebe; vergl. sein schönes Wort: „die Separatisten wollen die jetzige Kirche nach der ersten reformiren; sie

*) An diese Aufgaben des christlichen Erkennens erinnert wieder: Otto Zöckler, Theologia naturalis. Entwurf einer systematischen Naturtheologie vom offenbarungsgläubigen Standpuncte aus. Frankfurt und Erlangen, Heyder und Zimmer, 1860.

haben Recht nach den Regeln des Rechts, aber nicht der Liebe." (Nr. 1, S. 140. 384. vergl. auch S. 126 ff.) Hahn hielt neben seinem officiellen Predigtamt noch „Erbauungsstunden", über die er in einer eigenen kleinen Schrift sehr lehrreichen Bericht erstattet. Da ihm einmal eine philosophische Professur in Tübingen angeboten war, zog er es vor, ein Herold der guten Botschaft vom Königreich im schlichten Gewande des Dorfpfarrers zu bleiben. So gelehrt und tiefsinnig also beide waren, so war ihre Wirksamkeit doch wesentlich zugleich eine praktisch kirchliche. Dabei waren sie weder Kirchenmänner noch Separatisten, sondern, mit Ueberzeugung ihrer Landeskirche angehörig, fanden sie ihre Hauptaufgabe auf dem von Spener vorgezeichneten Wege der Sammlung, Belehrung und Stärkung der Gläubigen innerhalb der Kirche. In dieser Hinsicht, wie in der theosophischen Grundrichtung schloß sich ihnen der Bauer Johann Michael Hahn an (1758—1819), der noch immer der geistliche Führer von vielen Tausenden in Württemberg und den Nachbarländern ist. Auch diese Art ihres kirchlichen Wirkens ist vielleicht bedeutungsvoller, als es auf den ersten Blick scheinen kann. Viele Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß die Zeit des Volks- und Staatskirchenthums ihrem Ende entgegengeht. Die Reformation hat dasselbe allerdings zunächst in neuer Form in's Dasein gerufen; ihrem Wesen nach aber mußte sie, eben weil sie wieder das reine Evangelium auf den Leuchter stellte, nothwendig auch die Krisis, die innere Scheidung in den Völkern anbahnen, die der Herr und sein Wort nach den bestimmtesten Aussprüchen des N. T. unvermeidlich bringt. Spener und Franke mit ihren Nachfolgern, zu denen außer Zinzendorf hierin auch Bengel, Oetinger, Hahn ꝛc. gehören, thaten einen Schritt vorwärts auf diesem Wege. In unserem Jahrhundert sind die bedeutendsten kirchlichen Werke nicht durch die Kirche als solche, sondern durch freie Vereine geschehen. Auf der andern Seite nimmt der Abfall der Massen vom Evangelium immer zu, die öffentlichen Sitten und Einrichtungen lösen sich merklich und unmerklich vom Christenthum ab, die Trennung des Staats von der Kirche wird eine immer öfter gehörte Rede. Die Versuche eines größeren Kirchenbaus auf unionistischer und confessionalistischer Seite haben bis jetzt in der Anschauung, daß nicht mehr Zeit zu einem solchen sei, nur bestärken können. Nicht der äußere Ausbau also, sondern der innere Aufbau, die Erbauung im tiefsten Sinne des Worts ist, zumal in diesen Zeiten, die wahre *οἰκοδομὴ τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ*.

Von den oben angeführten Schriften sind die zweite und vierte

für die ganze Geistesart ihrer Verfasser charakteristisch. Oetinger war neben seiner theologischen Berufsbarkeit Chemiker und Alchymist, Hahn Mathematiker und Mechaniker. Darin prägt sich bei Jedem der beiden Männer die Art seines Denkens und Strebens aus. Oetinger ist ein gewaltigerer und umfassenderer Geist, alle möglichen Elemente des Wissens gähren in seinen Schriften durch einander. Hahn ist einfacher und beschränkt sich auf das Biblische; er führt die Oetinger'schen Grundanschauungen, so weit und groß sie sind, in einem schlicht und klar gedachten Systeme aus. Dabei ist aber Hahn keineswegs nur Schüler; er steht Oetingern obwohl abhängig, doch eigenthümlich zur Seite. Es ist zwischen beiden in manchem Betracht ein ähnliches Verhältniß, wie zwischen Luther und Melanchthon. Oetinger besuchte einmal in seinem 72. Jahre eine Erbauungsschule Hahns, in welcher dieser „den Plan der Epistel an die Epheser oder den Vorsatz Gottes erklären mußte," und schrieb nach (Nr. 1., S. 386.).

In der Kirche des Schwarzwaldbades Trivach hatte die 1679 verstorbene württembergische Prinzessin Antonia ein Gemälde aufhängen lassen, worauf die kabbalistische Lehre von den zehn Sephirot oder den Ausflüssen der Gottheit bildlich dargestellt war. Eine Anfrage und Erklärung dieser Tafel veranlaßte Oetinger 1763 zur Herausgabe seiner Schrift: Oeffentliches Denkmal der Lehrtafel einer weil. wirtemb. Prinzessin Antonia. Er benutzt den Anlaß zu verschiedenen, ziemlich lose an einander gereihten Mittheilungen über die Kabbala, Jakob Böhme, die biblischen Grundbegriffe, womit er neuere philosophische Systeme von Malebranche, Newton, Wolf, dem Philosophen von Sanssouci u. A. vergleicht. In wenig geordneter Form enthält das Buch viele seiner eigenthümlichsten und bedeutendsten Aeußerungen. Schelling hat es, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, mit Aufmerksamkeit gelesen; in seiner Abhandlung über die Freiheit, 1809, finden sich fast wörtlich anklingende Stellen. — Halatophili Irenäi (Salz und Frieden Marc. 9, 50.) aufmunternde Gründe ist die erste Schrift des 29jährigen Oetinger, während die beiden andern, in Nr. 2. noch abgedruckten Schriftchen seinem hohen Alter angehören, so daß wir sehen, wie er sein Leben lang dem Jakob Böhme treu geblieben ist. „Theologen, sagt er S. 227., welche sich darüber aufhalten, wollen mir verzeihen, daß sie mir einer Verzagtheit, Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit schuldig dünken. Denn gewiß, Böhme's Lehrbegriff muß mit Spener's Augen, nicht mit gelehrter Galanterie oder mit gehässiger Ketzermacherei angesehen werden. Man lese in D. Spener's deutschen Consiliis, wie brünstig

er wünscht, daß Gott möchte tüchtige Leute erwecken, die Böhme's Philosophie unparteiisch prüften. Ich habe es gethan, und zwar durch Vergleichung mit heiliger Schrift, mit der alten Juden Lehre und mit allen Arten von Philosophie."

Werden wir so durch Nr. 2. in die Tiefen der Philosophie und Theosophie eingeführt, so bietet uns dagegen Nr. 4. einfache Schriftauslegung, aber dieß auch in origineller und tiefgehender Weise. Die Lehre Jesu ist die Lehre vom Königreich. „Dieß ist so klar, sagt Hahn, I. S. 1., daß es fast keines Beweises bedarf. Weil aber zu dieser Zeit alle Nationen von dem Wein der Hurerei Babylons getrunken haben, so sind der Meisten ihre Sinne oder Verstandeskräfte verrücket, wovon auch Gläubige nicht ausgenommen sind; darum ist nöthig, auf dasjenige wieder mit Fingern zu deuten, was sich aus unserm Auge verloren hat, und uns in den Grundgedanken der ersten Christen zu erneuern." Weil nun Jesus unter dem Königreich der Himmel die Erfüllung der Verheißungen verstand, so giebt Hahn in den beiden ersten der 4 Hefte eine übersichtliche Geschichte der messianischen Weissagung von 1. Mos. 1, 26. und 3, 15. an bis auf Maleachi hinaus, woran sich dann im dritten Hefte die Reden Jesu nach Matth. 1—4. (mit Parall.) und Joh. 1—5. reihen, im vierten die Bergpredigt. Weiter hat Hahn die Sache nicht fortgeführt. Obwohl die Auslegung der messianischen Weissagungen natürlich Manches zu wünschen übrig läßt, so ist sie doch in einem ächt offenbarungsgeschichtlichen Sinne aufgefaßt, worin Hahn seiner Zeit weit vorausgeeilt ist. Gleich zu Anfang erfreut ein schönes Wort über die Entwicklung der Weissagung (I. 5.): „So ist das Wort Gottes. In kleinen unansehnlichen Anzeigen sind große Dinge enthalten, welche Gott durch seinen Geist von Zeit zu Zeit weiter aufdeckt, also daß die ältesten Verheißungen nicht von den neuern Offenbarungen verdrängt und aufgehoben, sondern vielmehr diese an jene angeschlossen und jene durch diese in ein höheres Licht und Auswicklung gesetzt werden: wie wenn eine Blume aufwächset, so ist schon der bildende Geist im Samen, der durch jedes Paar Blätter, die hervorwachsen, seine innere verborgene Grundbildung je mehr und mehr offenbart." Nachdem sodann die 1. Mos. 1, 26. den Menschen bestimmte Weltherrschaft an der Hand von Ps. 8., Hebr. 2. und 1. Kor. 15. in ihrer Vollendung als noch zukünftig nachgewiesen ist, heißt es S. 61.: „Jesu Hoheit und Majestät, die er als Menschensohn nach den Leiden des Todes bekommen hat, da er auf den Thron Gottes erhoben worden, ist die wirkliche Erfüllung dieser Weissagung als an dem

Erstling der Menschheit. In seinem künftigen Königreich auf Erden aber wird diese Herrlichkeit Jesu und seiner Gemeinde mehr offenbar werden, bis es endlich in der künftigen Welt noch deutlicher in die Erfüllung geht, wie Jesus als der Herr der Welt und aller Geschöpfe offenbar wird." So sind die drei Stufen, in denen das Reich Gottes sich entfaltet, von Anfang an klar und treffend bezeichnet. In die mittlere, das sogenannte tausendjährige Reich, fällt die Wiederherstellung Israels; wie denn Hahn auch darin der neueren prophetischen Wissenschaft vorgearbeitet hat, daß er die Beziehung der alttestamentlichen Weissagung auf Israel in ächt geschichtlicher Weise festhielt; worin ihm allerdings auch schon Bengel und Oetinger vorausgegangen waren, von denen er (III. 147.) sagt, „sie haben vorzüglich wieder auf den rechten Verstand des Volkes Gottes gedrungen und die Hoffnung des Tages und Königreiches Jesu auf's Neue bei Vielen rege gemacht, da man vorher das Reich Gottes ganz geistlich gedeutet und den Hauptgesichtspunct verloren hatte." So bemerkt denn Hahn gleich über die erste, dem Stammvater Israels gegebene Verheißung 1. Mos. 12.: sie „bestimmte, weil die Welt unterdessen bevölkert worden, dasjenige Volk des Erdbodens, aus welchem der gesegnete große König entspringen solle, und wie zuvor sein eigen Volk, aus dem er entsprossen, und sodann auch alle übrigen Völker des Erdbodens in und durch ihn sollen gesegnet werden; und daß dieser Segen zuvörderst in der Herrschaft eines Judenkönigs über die ganze Erde bestehen solle, weil Abrahams Same die Thore ihrer Feinde besitzen solle; auch daß Kanaan das Land sei, von wo aus alle Feinde des Volkes Gottes in der letzten Zeit werden beherrscht werden." — Nicht minder anregend und befruchtend sind die Erklärungen der Reden Jesu im dritten und vierten Heft. Wenn man dem Verfasser auch nicht immer im Detail der Exegese folgen kann, so hat doch sein Doppelstreben nach klarem, geschichtlichem und nach tiefem, pneumatischem Verständniß in der Regel eine reiche Belohnung. Wir möchten namentlich Geistliche auf dieß Büchlein, so wie auch auf Nr. 3. aufmerksam machen. —

Nr. 1. ruht natürlich auf Oetinger's Selbstbiographie, die schon vorher ganz oder theilweise wiederholt gedruckt und insbesondere 1845 von Hamberger herausgegeben war. Pfarrer Ehmann giebt nun vor Allem den ursprünglichen Text dieser Selbstbiographie sorgfältiger und vollständiger, aber so, daß er denselben zugleich in einzelne Abschnitte zerlegt, denen er Erläuterungen aus andern Quellen beifügt. Er schöpft hierbei theils aus Oetinger's übrigen Schriften, die er

sehr genau kennt, und aus deren Vorreden ꝛc., wo er uns namentlich ein genaueres Bild von Oetinger's literarischer Wirksamkeit zusammenstellt, theils aus sonstigen, handschriftlichen oder gedruckten Quellen, z. B. der Brüdergemeinde ꝛc. Der Verfasser beschränkt sich fast lediglich auf die Mittheilung und Anordnung von Urkunden; er selbst tritt kaum hervor, weder urtheilend noch auch nur darstellend. Noch mehr ist dieß natürlich im zweiten Theile des Buches der Fall, zu welchem die „Supplemente zu Oetinger's Leben" (S. 355—428.) den Uebergang bilden. Diese sind 1) 109 Anekdoten aus dem Munde Oetinger's und seiner Freunde, 2) 83 Apophthegmen oder Sprüche von Oetinger, 3) 39 Sagen, die sich in der Volkstradition an den Namen des Wundermannes geknüpft haben, und wobei der Verf. eben so wohl daran gethan hat, ihre Mittheilung nicht ganz zu verschmähen, als daran, zu erinnern, es seien „Erzählungen, die, an historische und literarische Vorgänge anknüpfend, in ihrer jetzigen Gestalt auf historische Begründung keinen Anspruch machen können." (S. V.) Den zweiten Theil des Buches bilden Oetinger's Briefe, von denen eine Anzahl ebenfalls schon (in Barth's süddeutschen Originalien und in Bengel's literarischem Briefwechsel von Burck) gedruckt war. Diese sind nun ausführlicher mitgetheilt und mit vielen andern, erstmals gedruckten, z. B. an Steinhofer, K. Fr. Hartmann u. A., vermehrt. So kann man an der Hand des chronologisch geordneten Briefwechsels Oetinger's Leben gleichsam zum zweiten Mal mit durchleben. Den Schluß des Ganzen bildet ein Verzeichniß der Oetinger'schen Schriften, welches an Genauigkeit und Vollständigkeit das Hamberger'sche weit übertrifft. Freilich besteht das ganze Buch auf diese Weise mehr in einer Materialiensammlung zu Oetinger's Leben, als in einer wirklichen Biographie. Und die Materialien sind oft fragmentarisch und lassen Lücken, welche durch sorgfältige Vergleichung und Ineinanderarbeitung der Quellen für den Leser hätten ausgefüllt werden können. Es bleibt für einen geistesverwandten Mann die Aufgabe übrig, das Leben Oetinger's in seiner inneren Entwicklung reproducirend darzustellen. Diese Aufgabe ist freilich nicht leicht. Oetinger mit seinem unendlich complicirten und doch im innersten Grunde wieder so einfältigen und geraden Wesen ist eine schwer zu fassende Erscheinung. Die Darstellung seines Systems, welche doch auch ihre noch nicht in allen Puncten gelösten Schwierigkeiten hat, ist leichter als das Verständniß seiner Person. Das empfindet man immer wieder, wenn man die verschiedenartigen, von derselben ausgehenden Eindrücke in sich aufnimmt. Vielleicht ist es

eine ähnliche Empfindung, welche den Verf. von der Verarbeitung seines reichen Materials abgehalten hat. Jedenfalls gebührt ihm für seinen Sammlerfleiß und seine urkundliche Treue der lebhafteste Dank. Nur in einzelnen Fällen, z. B. S. 188., wäre eine sorgfältigere Angabe der Quellen und der Art ihrer Benutzung zu wünschen gewesen.

Die Schwierigkeit einer Charakteristik Oetinger's empfanden auch schon seine Zeitgenossen, ja die ihm zunächst Stehenden. Sein eigner Schwiegersohn sagt: „Es ist nichts Leichtes, das Leben dieses hochberühmten Mannes passend zu schreiben. Denn da derselbe durch gute und böse Gerichte gelaufen, beides in einem hohen Grade, so läuft man oft Gefahr; und man müßte sehr viel sagen, wenn man alle Leser zu einer Uebersicht des Ganzen und zu einem Urtheil nach der Billigkeit bringen wollte. Unter den Alten vergleiche ich ihn mit Origenes, unter den Neuern mit Petersen. Alles war groß an ihm; aber eben deßwegen fiel auch sein Schatten groß in's Gesicht." Und ein Pfarrer J. Fr. Hartmann äußert: „Oetinger's Gemüthscharakter ist schwer zu bestimmen. Er war auf verschiedene Dinge bedacht, aber er zog Alles auf die Einfalt. Er hatte so viele Wege durchlaufen, daß man sein durch lauter Widerspiele gebogenes Naturell kaum kennen kann. Er war in seinen Gesinnungen gerad auf die Sache Gottes und schlug alle Vortheile darüber aus, hoffend, Gott werde seinen Weg gerad machen." Noch öfter wurde die damit in Zusammenhang stehende Schwerverständlichkeit der Oetinger'schen Schriften beklagt.

Pf. M. Hahn gab einmal einem Manne, welcher sagte, er könne Oetinger nicht verstehen, die vielsagende Antwort: Oetinger ist ein Prophet und kein Lehrer. Flattich, dieser „neutestamentliche Salomo im Gewande eines Dorfpfarrers," der durch Ledderhose's Buch allgemein bekannt geworden ist, bemerkt: Oetinger liebe causas remotas, er aber liebe causas proximas, weil er sehe, daß das die Methode des Heilandes gewesen sei. Dabei aber schreibt Flattich doch wieder: „Weil in Oetinger's biblischem Wörterbuch Manches durch chymische Experimente erläutert wird, so haben sich schon unterschiedliche Leser daran gestoßen und mißrathen absonderlich gemeinen Leuten solches Buch, indem es ihnen unverständlich sei. Ich finde aber unter hiesigen gemeinen Leuten solche, die in diesem Buch gerne lesen, und denen Manches verständlicher als mir selbst ist. Denn es giebt unter gemeinen Leuten eben so forschende und tiefdenkende Leute, als unter den Gelehrten; ja ich finde bei gemeinen Leuten, welchen es um die Wahrheit zu thun ist, daß sie nicht so viel Vor-

urtheile, Distractionen und Hindernisse haben, als man im Herrenstand hat."

Diesen Aeußerungen von Freunden Oetinger's (S. 360. 385. 386.), die uns das Bild des Mannes, eben indem sie die Schwierigkeit seines Verständnisses hervorheben, denn doch in gewissen Grundzügen andeuten, fügen wir noch einige charakteristische Aussprüche von ihm selbst bei. S. 397.: „Wir nehmen wahr, daß auf der ganzen Erde bei der größten Ordnung viel Irreguläres und Conträres sich ereignet. Kein Bergwerk ist dem andern gleich. Die großen Gesteine, welche in den großen Bergwerken so irregulär ausfallen, geben zu schließen, daß sie theils von einer Ueberschwemmung, theils von einer vorgegangenen Verbrennung so unordentlich wider das Princip des zureichenden Grundes situirt worden. Die Erde ist also nur eine anfängliche Präparation, ein bloßer Entwurf, worin viel Irreguläres liegt, um etwas vollkommen Reguläres in künftiger Zeit herauszubilden." S. 392.: „Unsere Seele ist deßwegen nach dem Tode überbleibend, weil sie aus dem generativischen Grund Gottes, der ewig ist, doch nicht emanirend entstanden und in einer unaufhörlichen Gebärung ihrer unauflöslichen Lebenskräfte steht, so daß, wenn sie die wahren Ideen nicht erreicht, sie nothwendig aus ihrer generativen Kraft eine falsche Bildung gebäret, darin sie nach dem Tode ihre Qual haben muß." S. 457.: „Der erste Mensch war demüthig und einfältig, und dieses hat der vielgeschäftige stolze Geist zu dessen Fall mißbraucht. Wir sind aber nach dem Fall hochmüthig und vielfältig; wir sind verdrossen, unser Elend einzusehen, und mögen deßwegen am allerwenigsten mit uns selbst umgehen. Wir wissen Nichts mehr von dem Reichthum unsers Inwendigen, dadurch wir herrschen sollen über das Auswendige; wir sind uns selbst und allen denen feind, die in sich selbst kehren. Ach, was für eine fremde Gewalt ist über uns, daß wir weder zu Gott, noch zu uns selbst, noch zu der h. Schr., sondern zur Eitelkeit Lust haben! Dieses merkte ich schon vor dreißig Jahren (Oet. schreibt das 1753) an mir; ich sah gründlich, was Paulus sagt: Ich weiß, daß in mir d. i. in meinem Fleische wohnt nichts Gutes; und wieder: So thue nun dasselbe nicht ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Ich wurde mir daher recht feind, traute Niemand weniger als mir in meinem doppelten Ich. Doch suchte ich mich zu erniedrigen und zu verleugnen, um sowohl die auf der Gasse rufende Weisheit, nämlich die lehrenden Buchstaben der Werke Gottes, als auch die Worte des Sohnes Gottes und Alles, was damit übereinkommt, kurz die Schreib-

art der h. Schr. zu verstehen, damit mir dieselbe sage, wo ich sei und aus was seltsamen Widerspielen ich handle." S. 369 f.: „Ach wie viel Jammer ist in unserm Leben! Wir denken ganze Tage nicht daran, daß Satan uns, nicht in kranken Tagen, sondern in gesunden, mehr plage, ohne daß wir die Plage fühlen. Damit hinterschleicht er uns am meisten, daß er uns unter dem Beruf zu viel mit irdischer Anklebung beunruhigt, ohne daß wir Zeit nehmen, uns wieder vor Gott von den Anklebungen loszumachen." S. 113.: „Ich habe von Kindheit an gewisse Eindrücke von der Wahrheit bekommen, die mich von der Passion der Furcht befreit und einen unverletzlichen Respect gegen der heil. Schrift und der Sprache des Himmels und der Natur in mir unterhalten. Daher habe ich Bequemlichkeit, Gut und Ehre nichts dagegen geachtet." Auf solchen Wegen der Wachsamkeit und Treue, des Aufmerkens nach innen, außen und oben gelangte Oetinger dahin, daß sein jüngerer Freund K. Fr. Hartmann 1768 von ihm bezeugen kann (S. 388.): „Oetinger's Hauptsache ist, daß er das Gesetz der Freiheit, die geistliche Logik treibt. Er will, daß ein Mensch aus Beweggründen der Herrlichkeit, aus geistlichen lumières, aus einer freimachenden Erkenntniß der Wahrheit handle, daß, wenn Einer die Lehre Christi erkennt, ihn dieselbe ganz transformirt und zur innerlichen Maxime der Handlungen in ihm wird. Das ist würdig wandeln dem Evangelio, das ist Geist und nicht Buchstabe."

Schließlich möchten wir auch auf diese Lebensbeschreibung anwenden, was Oetinger S. 89 sagt: „Die Welt soll den Reichthum der Herrlichkeit Jesu in seinen Jüngern erkennen. Dazu ist nun keine bessere Weise, als mit Herausgebung solcher Lebensbeschreibungen, man mag hernach die daraus entstehende Erweckung zur völligen Kraft und Ueberzeugung kommen lassen oder nicht. Die Welt muß doch daraus gestehen, daß Jesus schauenswürdigere Seltenheiten als alle Kunstkammern, süßere Liebreizungen und Schönheiten als alle Gestalten der Töchter Aegyptens und Jerusalems, prächtigere Majestät als aller Könige Höfe, höhere und tiefere Wissenschaften als alle in fünftausend Jahren auf- und untergegangenen Künste und Akademieen habe."

Auch die Biographie Ph. M. Hahn's (Nr. 3), ist in zwei Abtheilungen getheilt: sein Leben (S. 1—77) und sein Wirken (S. 78—399). Die erste Abtheilung enthält den schon öfter gedruckten, größtentheils selbstverfaßten Lebenslauf Hahn's, welchen Philipp Paulus ebenfalls in einzelne Perioden getheilt und mit einer

Einleitung („Hahn und seine Zeit") und allerlei Zwischenbemerkungen versehen hat. Die zweite Abtheilung zerfällt in vier Abschnitte: I. Hahn's Wirken im Allgemeinen (S. 78—88), von Paulus im Ganzen gut charakterisirt. II. Hahn als Mechaniker (S. 88—118). Dieser Abschnitt besteht hauptsächlich aus zwei Documenten, einem Nekrolog Hahn's in der Beilage zur Schwäbischen Chronik des Schwäbischen Merkurs vom 12. und 13. Mai 1790, und einer 1815 in einer öffentlichen Lehranstalt zu Stuttgart gehaltenen Lobrede auf Hahn. III. Hahn im täglichen Leben (S. 118—202). Hier theilt Paulus aus den mündlichen Erzählungen seiner Mutter, die eine Tochter Hahn's war, werthvolle Einzelheiten über das häusliche Leben des Letzteren mit. Von besonderem Werthe aber sind die Mittheilungen aus Hahn's Tagebüchern, welche, wie überhaupt seine hinterlassenen Papiere, im Besitze von Paulus sind. Wir finden hier nicht nur wieder abgedruckt, was schon früher von Dr. Barth (in den süddeutschen Originalien) und von Dr. Chr. U. Hahn (in Ph. M. Hahn's hinterlassenen Schriften 1828) veröffentlicht war, sondern noch Mehreres (S. 126—184) erstmals mitgetheilt. IV. Hahn im Dienste des Reiches Gottes: 1) als Prediger und Lehrer in Predigten, Schriften, Gesprächen und Briefen S. 204—270. Hier wird Seite 209—212 das Consistorial-Protokoll vom 7. März 1781 mitgetheilt, wornach Hahn darüber, daß er a) Verschiedenes ohne Censur habe drucken lassen, b) irrige Lehrsätze verbreite, c) Nachts Versammlungen halte, zurechtgewiesen wurde, worauf er „erklärte, daß er seinen Fehler erkenne und bereue, auch versprach, sich dergleichen künftig nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen." Von großem Interesse ist sodann die S. 219—270 aus den süddeutschen Originalien wieder abgedruckte Correspondenz Hahn's mit christlichen Freunden. 2) Hahn als Hirte in seinen Erbauungsstunden S. 270—397. Hier wird S. 273—300 die schon früher gedruckte lehrreiche Erzählung „vom Anfang und Fortgang der Erbauungsstunden in Kornrestheim" mitgetheilt, sodann noch drei bisher ungedruckte Arbeiten Hahn's: „Belehrung für unbelehrte Christen von den Privaterbauungsstunden zur Beförderung wahrer Duldung und Einigkeit in den christlichen Gemeinen" S. 302—341, ein Aufsatz, welchen Hahn auf Veranlassung seines vorgesetzten Dekans schrieb. Er geht hiebei historisch zu Werke und zeigt, daß in den Zeiten nach der Reformation „das gemeine Volk endlich dem größten Theile nach glaubte, wie auch wirklich noch Viele vom Volk also gestimmt sind: es komme nur auf die reine Lehre an, um selig zu werden; wenn

man nur nicht römisch-katholisch und nicht calvinistisch sei, sondern die reine evangelisch-lutherische Lehre bekenne und glaube, so könne es einem nicht fehlen; die Heiligung sei nicht so sehr nöthig, auf die guten Werke werde doch bei der Begnadigung eines Sünders nicht Rücksicht genommen 2c. Da seien Joh. Arnd, Joh. Gerhard in Jena („auch seine Frömmigkeit zog ihm den Namen eines Rosenkreuzers und Weigelianers zu, welches damals so viel sagen wollte, als im jetzigen Jahrhundert das Wort: Pietist"), Joh. Valentin Andreä, besonders aber Spener und seine Nachfolger aufgestanden 2c. Redet schon hier Hahn den Erbauungsstunden das Wort mit aller Besonnenheit und Mäßigung, so ist sehr interessant, daneben S. 341—44 Mittheilungen aus einem brüderlichen Schreiben „an diejenigen zu finden, welche neben dem öffentlichen Gottesdienst der besondern Erbauungsstunden sich bedienen;" er fordert darin zur Treue und Fürbitte für die Kirche, ihre Diener und ihren Gottesdienst auf. Schließlich erhalten wir S. 349—397 eine Anzahl Entwürfe zu Erbauungsstunden über Matth. 23—24, Marc. 1—3.

In dieser Biographie Hahn's tritt der Verf. weit mehr hervor als in der Biographie Oetingers, und zwar nicht gerade zum Vortheile des Buches. Manche seiner Vor- und Zwischenbemerkungen sind breit und unnöthig; der Leser sähe die Einfalt und Kraft des Großvaters oft lieber nicht durch die wortreiche Gesprächigkeit des Enkels unterbrochen. Thut Paulus hier manchmal zu viel, so thut er ein ander Mal zu wenig. Es wäre seine Pflicht gewesen, den Nekrolog aus dem Schwäb. Merkur und die Lobrede, von der er selber S. 107 sagt, sie habe wenig Werth, bedeutend abzukürzen, da beide Manches wirklich aus dem Lebenslauf aufnehmen, was man auf diese Weise dreimal zu lesen bekommt. Dagegen wünscht man da und dort weitere Aufschlüsse, z. B. über die Lehren, welche Hahn einen Verweis zugezogen, und die damit zusammenhängenden Lehrstreitigkeiten. Der Verf. hätte um so weniger unterlassen sollen hierauf einzugehen, da in Römers württembergischer Kirchengeschichte (S. 480) und in dem Lebenslauf von Roos (welcher Hahn entgegentrat, s. Fußtapfen des Glaubens Abrahams 1838, II, S. 489 f.) Andeutungen darüber zu Ungunsten Hahns gegeben sind. Nicht einmal über Hahns Schriften erhalten wir nähere Auskunft. Paulus hat überhaupt seine Aufgabe nicht streng genug als Aufgabe eigentlicher Geschichtschreibung gefaßt; er will uns, wie schon der Titel zeigt, mehr ein Vorbild zeichnen. Allein er hätte das Eine thun können und das Andere darum nicht zu lassen gebraucht, sondern

vielleicht nur um so vollständiger erreicht. Trotz dieser Mängel hat er uns ein köstliches Büchlein beschert, das bei seinem Umfang und Gesammtcharakter noch viel allgemeiner zugänglich sein wird, als die Oetinger'sche Biographie. Mancher wird von Hahn einen ähnlichen unvergeßlichen Eindruck davontragen, wie nach S. 20 Schelling, welcher, als einst sein Freund Schubert ihm von seiner Bekanntschaft mit dem Nürnberger Handwerksmeister Bürger, einem Schüler Hahns, erzählte, zur Antwort gab: „Bürger kenne ich nicht, aber daß er ein Schüler und Freund Hahns gewesen ist, sagt mir genug. Ich habe diesen großen Mann noch als ein kleiner Knabe mit geheimer, unverstandener Ehrfurcht gesehen, und sonderbar genug, mein erstes Gedicht, deren ich in meinem Leben wenige gemacht, war auf seinen Tod. Nie werde ich seinen Anblick vergessen.

Indem wir Paulus an sein S. 215 gegebenes Versprechen erinnern, eine von Hahn selbst verfaßte Darstellung seiner Lehre, die sich in seinen Papieren findet, zu veröffentlichen, und uns freuen, eine andere tüchtige Darstellung dieser Lehre aus den gedruckten Quellen von einem jungen Theologen in Aussicht stellen zu können: gehen wir schließlich noch zur fünften der obengenannten Schriften über, welche eine Darstellung der letzteren Art von der Lehre Joh. Michael Hahns giebt. Dieser theosophische Bauer erinnert in vieler Hinsicht an den Görlitzer Schuster Jakob Böhm. Beide hatten die Gabe unmittelbarer, „centralischer" Erleuchtung, welche weder Oetinger noch Ph. M. Hahn besaßen. Joh. Mich. Hahn erzählt (S. 12 ff.), von seiner zarten Jugend an sei in ihm „ein feuriges, oft quälendes Gottsuchen gewesen: denn ich wollte wissen, wie Gott, wo Gott, was Gott, und wer Gott sei? Ich dachte, ich suchte, ich las die Schrift, ich forschte im Gewissen und im Buche der Natur, konnte aber nicht in's Reine kommen, wie Gott allwissend und allgegenwärtig sein könnte." In seinem achtzehnten Jahr wurde er gründlich erweckt, blieb aber von da an, „bei drei Jahr in der abscheulichsten, finstersten Höllenqual, weil ich dachte, von nun sollte sich gar nichts Ungöttliches mehr regen und bewegen. Da aber das Böse noch heftiger sich regt, gerieth ich in die größte Dunkelheit, daß ich dachte, ich sei die unseligste und unglücklichste Creatur auf Erden. Unter derselben Zeit hatte ich bei allem ernsten Gottesgesuch doch hunderttausend Zweifel und war voller Unwissenheit und Unglauben; bis endlich meine Seele wirklich erleuchtet ward. Zum ersten Mal hielt die Erleuchtung bei drei Stunden an, und da sie einige Zeit hernach wiederkam, dauerte es bei sieben Wochen fast un-

„den Baumeister und Arzt der Natur". Sie waren nicht bloß Theologen, sondern auch Philosophen und Naturforscher.*) Sie waren, was man Theosophen nennt, und gingen daher consequent auf Jakob Böhme zurück, in welchem sich zuerst der protestantische Erkenntnißtrieb in dieser umfassenden Weise geregt hatte mit urkräftiger Gewalt. Wie Paulus im Galater- und Römerbrief den Werken den Glauben, dann aber im Epheser- und Kolosserbrief einer aufkeimenden falschen Gnosis die wahre Epignosis gegenüberstellte und so zum Glauben das Erkennen hinzufügte: in dieser Weise faßte man schon zu Oetingers und Hahns Lebzeiten ihr Verhältniß zum reformatorischen Glaubensgrunde auf (Nr. 3 der oben angef. Schriften, S. 245.)

Mit der theologischen oder theosophischen Denkweise dieser Männer hing auch ihre kirchliche Stellung zusammen. Sie gehören der lutherischen Kirche Württembergs an. Diese war im 16. Jahrhundert unter der Leitung von Brentz, Jakob Andreä und A. eine Burg der Orthodoxie gewesen; im 17. begann durch Männer wie Joh. Val. Andreä jene freiere und mildere Richtung, welche im 18. in Bengel, Oetinger, Hahn u. A. sich großartig durchbildete und daher noch heute ein Hauptzug dieser Kirche ist. Der Grundbegriff der Lehre Oetingers und namentlich Hahns war der des Reiches, des Königsreichs Gottes. Da ihr ganzes Denken in diesem biblischen Universalbegriff wurzelte, so konnte die geschichtliche Confessionskirche darin nicht die hohe Bedeutung einnehmen, wie jetzt bei vielen Lutheranern. Da sie überdieß zu denen gehörten, welche, durch die Bengel'sche Apokalyptik angeregt, auf das Reich Gottes in seiner vollen Offenbarung warteten: so trat ihnen das äußere Kirchenthum als solches zurück, und ihre kirchliche Thätigkeit war, zumal bei Hahn, der sich übrigens dem apokalyptischen System Bengels gegenüber bereits mit großer Freiheit bewegte, auf die Eine Hauptsache gerichtet, Menschenseelen zu bekehren und auf dem Wege einer gründlichen Erfahrung und Erkenntniß für das Königreich Gottes zuzubereiten. Oetinger war in jüngeren Jahren in vielfacher Berührung mit Separatisten, blieb aber der Landeskirche treu, nicht nur um der größeren Freiheit willen, die er in ihr zu finden hoffen konnte, sondern auch aus Liebe; vergl. sein schönes Wort: „die Separatisten wollen die jetzige Kirche nach der ersten reformiren; sie

*) An diese Aufgaben des christlichen Erkennens erinnert wieder: Otto Zöckler, Theologia naturalis. Entwurf einer systematischen Naturtheologie vom offenbarungsgläubigen Standpuncte aus. Frankfurt und Erlangen, Heyder und Zimmer, 1860.

haben Recht nach den Regeln des Rechts, aber nicht der Liebe." (Nr. 1, S. 140. 384. vergl. auch S. 126 ff.) Hahn hielt neben seinem officiellen Predigtamt noch „Erbauungsstunden", über die er in einer eigenen kleinen Schrift sehr lehrreichen Bericht erstattet. Da ihm einmal eine philosophische Professur in Tübingen angeboten war, zog er es vor, ein Herold der guten Botschaft vom Königreich im schlichten Gewande des Dorfpfarrers zu bleiben. So gelehrt und tiefsinnig also beide waren, so war ihre Wirksamkeit doch wesentlich zugleich eine praktisch kirchliche. Dabei waren sie weder Kirchenmänner noch Separatisten, sondern, mit Ueberzeugung ihrer Landeskirche angehörig, fanden sie ihre Hauptaufgabe auf dem von Spener vorgezeichneten Wege der Sammlung, Belehrung und Stärkung der Gläubigen innerhalb der Kirche. In dieser Hinsicht, wie in der theosophischen Grundrichtung schloß sich ihnen der Bauer Johann Michael Hahn an (1758—1819), der noch immer der geistliche Führer von vielen Tausenden in Württemberg und den Nachbarländern ist. Auch diese Art ihres kirchlichen Wirkens ist vielleicht bedeutungsvoller, als es auf den ersten Blick scheinen kann. Viele Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß die Zeit des Volks- und Staatskirchenthums ihrem Ende entgegengeht. Die Reformation hat dasselbe allerdings zunächst in neuer Form in's Dasein gerufen; ihrem Wesen nach aber mußte sie, eben weil sie wieder das reine Evangelium auf den Leuchter stellte, nothwendig auch die Krisis, die innere Scheidung in den Völkern anbahnen, die der Herr und sein Wort nach den bestimmtesten Aussprüchen des N. T. unvermeidlich bringt. Spener und Franke mit ihren Nachfolgern, zu denen außer Zinzendorf hierin auch Bengel, Oetinger, Hahn ꝛc. gehören, thaten einen Schritt vorwärts auf diesem Wege. In unserem Jahrhundert sind die bedeutendsten kirchlichen Werke nicht durch die Kirche als solche, sondern durch freie Vereine geschehen. Auf der andern Seite nimmt der Abfall der Massen vom Evangelium immer zu, die öffentlichen Sitten und Einrichtungen lösen sich merklich und unmerklich vom Christenthum ab, die Trennung des Staats von der Kirche wird eine immer öfter gehörte Rede. Die Versuche eines größeren Kirchenbaus auf unionistischer und confessionalistischer Seite haben bis jetzt in der Anschauung, daß nicht mehr Zeit zu einem solchen sei, nur bestärken können. Nicht der äußere Ausbau also, sondern der innere Aufbau, die Erbauung im tiefsten Sinne des Worts ist, zumal in diesen Zeiten, die wahre *οἰκοδομὴ τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ*.

Von den oben angeführten Schriften sind die zweite und vierte

für die ganze Geistesart ihrer Verfasser charakteristisch. Oetinger war neben seiner theologischen Berufsbarkeit Chemiker und Alchymist, Hahn Mathematiker und Mechaniker. Darin prägt sich bei Jedem der beiden Männer die Art seines Denkens und Strebens aus. Oetinger ist ein gewaltigerer und umfassenderer Geist, alle möglichen Elemente des Wissens gähren in seinen Schriften durch einander. Hahn ist einfacher und beschränkt sich auf das Biblische; er führt die Oetinger'schen Grundanschauugen, so weit und groß sie sind, in einem schlicht und klar gedachten Systeme aus. Dabei ist aber Hahn keineswegs nur Schüler; er steht Oetingern obwohl abhängig, doch eigenthümlich zur Seite. Es ist zwischen beiden in manchem Betracht ein ähnliches Verhältniß, wie zwischen Luther und Melanchthon. Oetinger besuchte einmal in seinem 72. Jahre eine Erbauungsschule Hahns, in welcher dieser „den Plan der Epistel an die Epheser oder den Vorsatz Gottes erklären mußte," und schrieb nach (Nr. 1., S. 386.).

In der Kirche des Schwarzwaldbades Trivach hatte die 1679 verstorbene württembergische Prinzessin Antonia ein Gemälde aufhängen lassen, worauf die kabbalistische Lehre von den zehn Sephirot oder den Ausflüssen der Gottheit bildlich dargestellt war. Eine Anfrage und Erklärung dieser Tafel veranlaßte Oetinger 1763 zur Herausgabe seiner Schrift: Oeffentliches Denkmal der Lehrtafel einer weil. wirtemb. Prinzessin Antonia. Er benutzt den Anlaß zu verschiedenen, ziemlich lose an einander gereihten Mittheilungen über die Kabbala, Jakob Böhme, die biblischen Grundbegriffe, womit er neuere philosophische Systeme von Malebranche, Newton, Wolf, dem Philosophen von Sanssouci u. A. vergleicht. In wenig geordneter Form enthält das Buch viele seiner eigenthümlichsten und bedeutendsten Aeußerungen. Schelling hat es, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, mit Aufmerksamkeit gelesen; in seiner Abhandlung über die Freiheit, 1809, finden sich fast wörtlich anklingende Stellen. — Halatophili Irenäi (Salz und Frieden Marc. 9, 50.) aufmunternde Gründe ist die erste Schrift des 29jährigen Oetinger, während die beiden andern, in Nr. 2. noch abgedruckten Schriftchen seinem hohen Alter angehören, so daß wir sehen, wie er sein Leben lang dem Jakob Böhme treu geblieben ist. „Theologen, sagt er S. 227., welche sich darüber aufhalten, wollen mir verzeihen, daß sie mir einer Verzagtheit, Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit schuldig dünken. Denn gewiß, Böhme's Lehrbegriff muß mit Spener's Augen, nicht mit gelehrter Galanterie oder mit gehässiger Ketzermacherei angesehen werden. Man lese in D. Spener's deutschen Consiliis, wie brünstig

er wünscht, daß Gott möchte tüchtige Leute erwecken, die Böhme's Philosophie unparteiisch prüften. Ich habe es gethan, und zwar durch Vergleichung mit heiliger Schrift, mit der alten Juden Lehre und mit allen Arten von Philosophie."

Werden wir so durch Nr. 2. in die Tiefen der Philosophie und Theosophie eingeführt, so bietet uns dagegen Nr. 4. einfache Schriftauslegung, aber dieß auch in origineller und tiefgehender Weise. Die Lehre Jesu ist die Lehre vom Königreich. „Dieß ist so klar, sagt Hahn, I. S. 1., daß es fast keines Beweises bedarf. Weil aber zu dieser Zeit alle Nationen von dem Wein der Hurerei Babylons getrunken haben, so sind der Meisten ihre Sinne oder Verstandeskräfte verrücket, wovon auch Gläubige nicht ausgenommen sind; darum ist nöthig, auf dasjenige wieder mit Fingern zu deuten, was sich aus unserm Auge verloren hat, und uns in den Grundgedanken der ersten Christen zu erneuern." Weil nun Jesus unter dem Königreich der Himmel die Erfüllung der Verheißungen verstand, so giebt Hahn in den beiden ersten der 4 Hefte eine übersichtliche Geschichte der messianischen Weissagung von 1. Mos. 1, 26. und 3, 15. an bis auf Maleachi hinaus, woran sich dann im dritten Hefte die Reden Jesu nach Matth. 1—4. (mit Parall.) und Joh. 1—5. reihen, im vierten die Bergpredigt. Weiter hat Hahn die Sache nicht fortgeführt. Obwohl die Auslegung der messianischen Weissagungen natürlich Manches zu wünschen übrig läßt, so ist sie doch in einem ächt offenbarungsgeschichtlichen Sinne aufgefaßt, worin Hahn seiner Zeit weit vorausgeeilt ist. Gleich zu Anfang erfreut ein schönes Wort über die Entwicklung der Weissagung (I. 5.): „So ist das Wort Gottes. In kleinen unansehnlichen Anzeigen sind große Dinge enthalten, welche Gott durch seinen Geist von Zeit zu Zeit weiter aufdeckt, also daß die ältesten Verheißungen nicht von den neuern Offenbarungen verdrängt und aufgehoben, sondern vielmehr diese an jene angeschlossen und jene durch diese in ein höheres Licht und Auswicklung gesetzt werden: wie wenn eine Blume aufwächset, so ist schon der bildende Geist im Samen, der durch jedes Paar Blätter, die hervorwachsen, seine innere verborgene Grundbildung je mehr und mehr offenbart." Nachdem sodann die 1. Mos. 1, 26. den Menschen bestimmte Weltherrschaft an der Hand von Ps. 8., Hebr. 2. und 1. Kor. 15. in ihrer Vollendung als noch zukünftig nachgewiesen ist, heißt es S. 61.: „Jesu Hoheit und Majestät, die er als Menschensohn nach den Leiden des Todes bekommen hat, da er auf den Thron Gottes erhoben worden, ist die wirkliche Erfüllung dieser Weissagung als an dem

Erstling der Menschheit. In seinem künftigen Königreich auf Erden aber wird diese Herrlichkeit Jesu und seiner Gemeinde mehr offenbar werden, bis es endlich in der künftigen Welt noch deutlicher in die Erfüllung geht, wie Jesus als der Herr der Welt und aller Geschöpfe offenbar wird." So sind die drei Stufen, in denen das Reich Gottes sich entfaltet, von Anfang an klar und treffend bezeichnet. In die mittlere, das sogenannte tausendjährige Reich, fällt die Wiederherstellung Israels; wie denn Hahn auch darin der neueren prophetischen Wissenschaft vorgearbeitet hat, daß er die Beziehung der alttestamentlichen Weissagung auf Israel in ächt geschichtlicher Weise festhielt; worin ihm allerdings auch schon Bengel und Oetinger vorausgegangen waren, von denen er (III. 147.) sagt, „sie haben vorzüglich wieder auf den rechten Verstand des Volkes Gottes gedrungen und die Hoffnung des Tages und Königreiches Jesu auf's Neue bei Vielen rege gemacht, da man vorher das Reich Gottes ganz geistlich gedeutet und den Hauptgesichtspunct verloren hatte." So bemerkt denn Hahn gleich über die erste, dem Stammvater Israels gegebene Verheißung 1. Mos. 12.: sie „bestimmte, weil die Welt unterdessen bevölkert worden, dasjenige Volk des Erdbodens, aus welchem der gesegnete große König entspringen solle, und wie zuvor sein eigen Volk, aus dem er entsprossen, und sodann auch alle übrigen Völker des Erdbodens in und durch ihn sollen gesegnet werden; und daß dieser Segen zuvörderst in der Herrschaft eines Judenkönigs über die ganze Erde bestehen solle, weil Abrahams Same die Thore ihrer Feinde besitzen solle; auch daß Kanaan das Land sei, von wo aus alle Feinde des Volkes Gottes in der letzten Zeit werden beherrscht werden." — Nicht minder anregend und befruchtend sind die Erklärungen der Reden Jesu im dritten und vierten Heft. Wenn man dem Verfasser auch nicht immer im Detail der Exegese folgen kann, so hat doch sein Doppelstreben nach klarem, geschichtlichem und nach tiefem, pneumatischem Verständniß in der Regel eine reiche Belohnung. Wir möchten namentlich Geistliche auf dieß Büchlein, so wie auch auf Nr. 3. aufmerksam machen. —

Nr. 1. ruht natürlich auf Oetinger's Selbstbiographie, die schon vorher ganz oder theilweise wiederholt gedruckt und insbesondere 1845 von Hamberger herausgegeben war. Pfarrer Ehmann giebt nun vor Allem den ursprünglichen Text dieser Selbstbiographie sorgfältiger und vollständiger, aber so, daß er denselben zugleich in einzelne Abschnitte zerlegt, denen er Erläuterungen aus andern Quellen beifügt. Er schöpft hierbei theils aus Oetinger's übrigen Schriften, die er

sehr genau kennt, und aus deren Vorreden ꝛc., wo er uns namentlich ein genaueres Bild von Oetinger's literarischer Wirksamkeit zusammenstellt, theils aus sonstigen, handschriftlichen oder gedruckten Quellen, z. B. der Brüdergemeinde ꝛc. Der Verfasser beschränkt sich fast lediglich auf die Mittheilung und Anordnung von Urkunden; er selbst tritt kaum hervor, weder urtheilend noch auch nur darstellend. Noch mehr ist dieß natürlich im zweiten Theile des Buches der Fall, zu welchem die „Supplemente zu Oetinger's Leben" (S. 355—428.) den Uebergang bilden. Diese sind 1) 109 Anekdoten aus dem Munde Oetinger's und seiner Freunde, 2) 83 Apophthegmen oder Sprüche von Oetinger, 3) 39 Sagen, die sich in der Volkstradition an den Namen des Wundermannes geknüpft haben, und wobei der Verf. eben so wohl daran gethan hat, ihre Mittheilung nicht ganz zu verschmähen, als daran, zu erinnern, es seien „Erzählungen, die, an historische und literarische Vorgänge anknüpfend, in ihrer jetzigen Gestalt auf historische Begründung keinen Anspruch machen können." (S. V.) Den zweiten Theil des Buches bilden Oetinger's Briefe, von denen eine Anzahl ebenfalls schon (in Barth's süddeutschen Originalien und in Bengel's literarischem Briefwechsel von Burck) gedruckt war. Diese sind nun ausführlicher mitgetheilt und mit vielen andern, erstmals gedruckten, z. B. an Steinhofer, K. Fr. Hartmann u. A., vermehrt. So kann man an der Hand des chronologisch geordneten Briefwechsels Oetinger's Leben gleichsam zum zweiten Mal mit durchleben. Den Schluß des Ganzen bildet ein Verzeichniß der Oetinger'schen Schriften, welches an Genauigkeit und Vollständigkeit das Hamberger'sche weit übertrifft. Freilich besteht das ganze Buch auf diese Weise mehr in einer Materialiensammlung zu Oetinger's Leben, als in einer wirklichen Biographie. Und die Materialien sind oft fragmentarisch und lassen Lücken, welche durch sorgfältige Vergleichung und Ineinanderarbeitung der Quellen für den Leser hätten ausgefüllt werden können. Es bleibt für einen geistesverwandten Mann die Aufgabe übrig, das Leben Oetinger's in seiner inneren Entwicklung reproducirend darzustellen. Diese Aufgabe ist freilich nicht leicht. Oetinger mit seinem unendlich complicirten und doch im innersten Grunde wieder so einfältigen und geraden Wesen ist eine schwer zu fassende Erscheinung. Die Darstellung seines Systems, welche doch auch ihre noch nicht in allen Puncten gelösten Schwierigkeiten hat, ist leichter als das Verständniß seiner Person. Das empfindet man immer wieder, wenn man die verschiedenartigen, von derselben ausgehenden Eindrücke in sich aufnimmt. Vielleicht ist es

eine ähnliche Empfindung, welche den Verf. von der Verarbeitung seines reichen Materials abgehalten hat. Jedenfalls gebührt ihm für seinen Sammlerfleiß und seine urkundliche Treue der lebhafteste Dank. Nur in einzelnen Fällen, z. B. S. 188., wäre eine sorgfältigere Angabe der Quellen und der Art ihrer Benutzung zu wünschen gewesen.

Die Schwierigkeit einer Charakteristik Oetinger's empfanden auch schon seine Zeitgenossen, ja die ihm zunächst Stehenden. Sein eigner Schwiegersohn sagt: „Es ist nichts Leichtes, das Leben dieses hochberühmten Mannes passend zu schreiben. Denn da derselbe durch gute und böse Gerichte gelaufen, beides in einem hohen Grade, so läuft man oft Gefahr; und man müßte sehr viel sagen, wenn man alle Leser zu einer Uebersicht des Ganzen und zu einem Urtheil nach der Billigkeit bringen wollte. Unter den Alten vergleiche ich ihn mit Origenes, unter den Neuern mit Petersen. Alles war groß an ihm; aber eben deßwegen fiel auch sein Schatten groß in's Gesicht." Und ein Pfarrer J. Fr. Hartmann äußert: „Oetinger's Gemüthscharakter ist schwer zu bestimmen. Er war auf verschiedene Dinge bedacht, aber er zog Alles auf die Einfalt. Er hatte so viele Wege durchlaufen, daß man sein durch lauter Widerspiele gebogenes Naturell kaum kennen kann. Er war in seinen Gesinnungen gerad auf die Sache Gottes und schlug alle Vortheile darüber aus, hoffend, Gott werde seinen Weg gerad machen." Noch öfter wurde die damit in Zusammenhang stehende Schwerverständlichkeit der Oetinger'schen Schriften beklagt.

Pf. M. Hahn gab einmal einem Manne, welcher sagte, er könne Oetinger nicht verstehen, die vielsagende Antwort: Oetinger ist ein Prophet und kein Lehrer. Flattich, dieser „neutestamentliche Salomo im Gewande eines Dorfpfarrers," der durch Ledderhose's Buch allgemein bekannt geworden ist, bemerkt: Oetinger liebe causas remotas, er aber liebe causas proximas, weil er sehe, daß das die Methode des Heilandes gewesen sei. Dabei aber schreibt Flattich doch wieder: „Weil in Oetinger's biblischem Wörterbuch Manches durch chymische Experimente erläutert wird, so haben sich schon unterschiedliche Leser daran gestoßen und mißrathen absonderlich gemeinen Leuten solches Buch, indem es ihnen unverständlich sei. Ich finde aber unter hiesigen gemeinen Leuten solche, die in diesem Buch gerne lesen, und denen Manches verständlicher als mir selbst ist. Denn es giebt unter gemeinen Leuten eben so forschende und tiefdenkende Leute, als unter den Gelehrten; ja ich finde bei gemeinen Leuten, welchen es um die Wahrheit zu thun ist, daß sie nicht so viel Vor-

urtheile, Distractionen und Hindernisse haben, als man im Herrenstand hat."

Diesen Aeußerungen von Freunden Oetinger's (S. 360. 385. 386.), die uns das Bild des Mannes, eben indem sie die Schwierigkeit seines Verständnisses hervorheben, denn doch in gewissen Grundzügen andeuten, fügen wir noch einige charakteristische Aussprüche von ihm selbst bei. S. 397.: „Wir nehmen wahr, daß auf der ganzen Erde bei der größten Ordnung viel Irreguläres und Conträres sich ereignet. Kein Bergwerk ist dem andern gleich. Die großen Gesteine, welche in den großen Bergwerken so irregulär ausfallen, geben zu schließen, daß sie theils von einer Ueberschwemmung, theils von einer vorgegangenen Verbrennung so unordentlich wider das Princip des zureichenden Grundes situirt worden." Die Erde ist also nur eine anfängliche Präparation, ein bloßer Entwurf, worin viel Irreguläres liegt, um etwas vollkommen Reguläres in künftiger Zeit herauszubilden." S. 392.: „Unsere Seele ist deßwegen nach dem Tode überbleibend, weil sie aus dem generativischen Grund Gottes, der ewig ist, doch nicht emanirend entstanden und in einer unaufhörlichen Gebärung ihrer unauflöslichen Lebenskräfte steht, so daß, wenn sie die wahren Ideen nicht erreicht, sie nothwendig aus ihrer generativen Kraft eine falsche Bildung gebäret, darin sie nach dem Tode ihre Qual haben muß." S. 457.: „Der erste Mensch war demüthig und einfältig, und dieses hat der vielgeschäftige stolze Geist zu dessen Fall mißbraucht. Wir sind aber nach dem Fall hochmüthig und vielfältig; wir sind verdrossen, unser Elend einzusehen, und mögen deßwegen am allerwenigsten mit uns selbst umgehen. Wir wissen Nichts mehr von dem Reichthum unsers Inwendigen, dadurch wir herrschen sollen über das Auswendige; wir sind uns selbst und allen denen feind, die in sich selbst kehren. Ach, was für eine fremde Gewalt ist über uns, daß wir weder zu Gott, noch zu uns selbst, noch zu der h. Schr., sondern zur Eitelkeit Lust haben! Dieses merkte ich schon vor dreißig Jahren (Oet. schreibt das 1753) an mir; ich sah gründlich, was Paulus sagt: Ich weiß, daß in mir d. i. in meinem Fleische wohnt nichts Gutes; und wieder: So thue nun dasselbe nicht ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Ich wurde mir daher recht feind, traute Niemand weniger als mir in meinem doppelten Ich. Doch suchte ich mich zu erniedrigen und zu verleugnen, um sowohl die auf der Gasse rufende Weisheit, nämlich die lehrenden Buchstaben der Werke Gottes, als auch die Worte des Sohnes Gottes und Alles, was damit übereinkommt, kurz die Schreib-

man nur nicht römisch-katholisch und nicht calvinistisch sei, sondern die reine evangelisch-lutherische Lehre bekenne und glaube, so könne es einem nicht fehlen; die Heiligung sei nicht so sehr nöthig, auf die guten Werke werde doch bei der Begnadigung eines Sünders nicht Rücksicht genommen ꝛc. Da seien Joh. Arnd, Joh. Gerhard in Jena („auch seine Frömmigkeit zog ihm den Namen eines Rosenkreuzers und Weigelianers zu, welches damals so viel sagen wollte, als im jetzigen Jahrhundert das Wort: Pietist"), Joh. Valentin Andreä, besonders aber Spener und seine Nachfolger aufgestanden ꝛc. Redet schon hier Hahn den Erbauungsstunden das Wort mit aller Besonnenheit und Mäßigung, so ist sehr interessant, daneben S. 341—44 Mittheilungen aus einem brüderlichen Schreiben „an diejenigen zu finden, welche neben dem öffentlichen Gottesdienst der besondern Erbauungsstunden sich bedienen;" er fordert darin zur Treue und Fürbitte für die Kirche, ihre Diener und ihren Gottesdienst auf. Schließlich erhalten wir S. 349—397 eine Anzahl Entwürfe zu Erbauungsstunden über Matth. 23—24, Marc. 1—3.

In dieser Biographie Hahn's tritt der Verf. weit mehr hervor als in der Biographie Oetingers, und zwar nicht gerade zum Vortheile des Buches. Manche seiner Vor- und Zwischenbemerkungen sind breit und unnöthig; der Leser sähe die Einfalt und Kraft des Großvaters oft lieber nicht durch die wortreiche Gesprächigkeit des Enkels unterbrochen. Thut Paulus hier manchmal zu viel, so thut er ein ander Mal zu wenig. Es wäre seine Pflicht gewesen, den Nekrolog aus dem Schwäb. Merkur und die Lobrede, von der er selber S. 107 sagt, sie habe wenig Werth, bedeutend abzukürzen, da beide Manches wirklich aus dem Lebenslauf aufnehmen, was man auf diese Weise dreimal zu lesen bekommt. Dagegen wünscht man da und dort weitere Aufschlüsse, z. B. über die Lehren, welche Hahn einen Verweis zugezogen, und die damit zusammenhängenden Lehrstreitigkeiten. Der Verf. hätte um so weniger unterlassen sollen hierauf einzugehen, da in Römers württembergischer Kirchengeschichte (S. 480) und in dem Lebenslauf von Roos (welcher Hahn entgegentrat, s. Fußtapfen des Glaubens Abrahams 1838, II, S. 489 f.) Andeutungen darüber zu Ungunsten Hahns gegeben sind. Nicht einmal über Hahns Schriften erhalten wir nähere Auskunft. Paulus hat überhaupt seine Aufgabe nicht streng genug als Aufgabe eigentlicher Geschichtschreibung gefaßt; er will uns, wie schon der Titel zeigt, mehr ein Vorbild zeichnen. Allein er hätte das Eine thun können und das Andere darum nicht zu lassen gebraucht, sondern

vielleicht nur um so vollständiger erreicht. Trotz dieser Mängel hat er uns ein köstliches Büchlein beschert, das bei seinem Umfang und Gesammtcharakter noch viel allgemeiner zugänglich sein wird, als die Oetinger'sche Biographie. Mancher wird von Hahn einen ähnlichen unvergeßlichen Eindruck davontragen, wie nach S. 20 Schelling, welcher, als einst sein Freund Schubert ihm von seiner Bekanntschaft mit dem Nürnberger Handwerksmeister Bürger, einem Schüler Hahns, erzählte, zur Antwort gab: „Bürger kenne ich nicht, aber daß er ein Schüler und Freund Hahns gewesen ist, sagt mir genug. Ich habe diesen großen Mann noch als ein kleiner Knabe mit geheimer, unverstandener Ehrfurcht gesehen, und sonderbar genug, mein erstes Gedicht, deren ich in meinem Leben wenige gemacht, war auf seinen Tod. Nie werde ich seinen Anblick vergessen.

Indem wir Paulus an sein S. 215 gegebenes Versprechen erinnern, eine von Hahn selbst verfaßte Darstellung seiner Lehre, die sich in seinen Papieren findet, zu veröffentlichen, und uns freuen, eine andere tüchtige Darstellung dieser Lehre aus den gedruckten Quellen von einem jungen Theologen in Aussicht stellen zu können: gehen wir schließlich noch zur fünften der obengenannten Schriften über, welche eine Darstellung der letzteren Art von der Lehre Joh. Michael Hahns giebt. Dieser theosophische Bauer erinnert in vieler Hinsicht an den Görlitzer Schuster Jakob Böhm. Beide hatten die Gabe unmittelbarer, „centralischer" Erleuchtung, welche weder Oetinger noch Ph. M. Hahn besaßen. Joh. Mich. Hahn erzählt (S. 12 ff.), von seiner zarten Jugend an sei in ihm „ein feuriges, oft quälendes Gottsuchen gewesen: denn ich wollte wissen, wie Gott, wo Gott, was Gott, und wer Gott sei? Ich dachte, ich suchte, ich las die Schrift, ich forschte im Gewissen und im Buche der Natur, konnte aber nicht in's Reine kommen, wie Gott allwissend und allgegenwärtig sein könnte." In seinem achtzehnten Jahr wurde er gründlich erweckt, blieb aber von da an, „bei drei Jahr in der abscheulichsten, finstersten Höllenqual, weil ich dachte, von nun sollte sich gar nichts Ungöttliches mehr regen und bewegen. Da aber das Böse noch heftiger sich regt, gerieth ich in die größte Dunkelheit, daß ich dachte, ich sei die unseligste und unglücklichste Creatur auf Erden. Unter derselben Zeit hatte ich bei allem ernsten Gottesgesuch doch hunderttausend Zweifel und war voller Unwissenheit und Unglauben; bis endlich meine Seele wirklich erleuchtet ward. Zum ersten Mal hielt die Erleuchtung bei drei Stunden an, und da sie einige Zeit hernach wiederkam, dauerte es bei sieben Wochen fast un-

unterbrochen, und so kam es hernach oft wieder. Hieraus ist nun klar, daß ich Gott gefunden und daß meine Fragen beantwortet wurden; denn ich sahe in die innerste Geburt und allen Dingen in's Herz, und mir war, als wäre auf einmal die Erde zum Himmel geworden, und als ob ich die Allenthalbenheit Gottes schauete; mein Herz war gleich der ausgedehnten Ewigkeit, darinnen sich Gott offenbart." Man erwartet, den Trost und Frieden der Vergebung werde Hahn nach jenen Höllenqualen über die heftigen Regungen des Bösen empfangen haben; statt dessen wird gemäß jenem auf Erkenntniß gerichteten Grundtriebe seines Wesens die Erleuchtung sein Licht in der Dunkelheit. Dieß ist für seine ganze Richtung charakteristisch. Die Beschreibung dieser Erleuchtung erinnert zum Theil wirklich an das, was wir von Böhm lesen (vergl. Herzogs Realenchyklopädie II, S. 266). Hahn sagt übrigens von Böhm: Diesen theuren Gottesmann lernte ich, Gott sei Dank, nicht eher kennen, als es für mich gut war. Denn ich sollte vor meiner centralischen Erleuchtung mit keinem Menschen von der Art bekannt sein, auf daß nichts Verhinderliches von seinem System durch meine Vernunftbegriffe möchte dem Geist dreingetragen und vermengt werden, weil ich das System meiner Erkenntniß sollte unmittelbar von Gottes Geist haben, wie Böhm das seine. Der Unterschied dünkt mich zwischen beiden groß. Denn Böhm war mehr erleuchtet; wie hätte sonst derselbe Alles so anatomiren und zergliedern können, welches bis zur Genüge geschehen, so daß es allzu elementisch klinget und Anlaß genommen werden könnte zur Naturalisterei, nämlich durch die Speculation der Vernunft ohne Gottes Licht. Hingegen ich vermag nicht, eine Sache so speciell und zergliedert zu beschreiben; denn meine Erkenntniß und centralische Schau ist mehr originalisch-generalische Schau, d. h. sie fangt sich in der Herrlichkeit der Offenbarung Gottes an und endet sich in der in den Geist erhöhten Gottmenschheit des Herrn, vom A und O, vom Anfang und Ende, vom Ersten und Letzten, und von den Entwicklungen und Enthüllungen der höheren und niederen, der inneren und äußeren Geschöpfskreise und Geschöpfsgattungen und dergleichen, und ich hätte lange die Geduld nicht also ausführlich zu schreiben und so helle darzulegen. Ich halte Böhm hoch und theuer in dem, was er aus der centralischen Schau geschrieben hat, glaube aber doch lange nicht Alles, denn er hat auch Vieles nicht aus der Centralschau, sondern aus Vernunftschlüssen geschrieben, sowie auch ich dergleichen schon oft gethan habe. Gott verzeihe es mir, wenn ich nicht immer bemerkt

habe: dieß und jenes ist nur wahrscheinlich oder vermuthlich oder: ich schließe so und so." Hahn schreibt also im Gegensatz zu bloßen Vernunftschlüssen dem, was er aus der Centralschau erkannt und geschrieben hat, eine unmittelbare, göttliche Gewißheit zu; er sieht es als rein inspirirt an. „Zu der Zeit, da das göttliche centralische Licht sich wieder zeigt und entweder kürzer oder anhaltender, tiefer und heller oder etwas schneller und trüber — hier liegen doch subjective Vermittlungen angedeutet — sich zeigt, kann ich etwas sagen von den Geheimnissen, außer diesem aber nicht. Im Grunde betrachtet bin und kann ich gar Nichts und habe nur zu erharren, was mir gegeben wird und was ich zu thun befehligt werde. So wie es mir also immer gegeben wird, kann ich wieder geben und dienen, weiter aber nicht; denn was ich weiter thue, ist nur vom Nachschein gethan und hat nicht dieselbe Verwandlungskraft, wie es sein sollte."

Es ist natürlich, daß auf diese Weise J. Mich. Hahns Schriften seine Lehre nicht in zusammenhängender Darstellung enthalten. Er spricht aber Wunsch und Hoffnung aus, daß sein „Stückwerk" zu einem Ganzen möchte zusammengesetzt werden. Diesen von Hahn selbst gehegten Wunsch will nun Herr Pfarrer Stroh erfüllen, indem er mit Recht bemerkt S. 5: Es muß von entschiedenem wissenschaftlichen Interesse sein, über die Lehre eines Mannes, der von dem Herrn der Gemeinde berufen war, der Urheber und Träger einer so großen, über sein Vaterland und dessen Nachbarschaft sich erstreckenden geistigen Bewegung und religiösen Lebens zu sein, eine authentische und wissenschaftlich klare Darstellung zu haben, was bis jetzt nicht der Fall gewesen ist, indem die wenigen vorhandenen Schilderungen theils an Unvollständigkeit leiden, theils an dem Mangel eines tieferen, liebenden Eingehens in den Geist J. M. Hahns. Sodann wenn unter die edelsten und nöthigsten Bestrebungen auf dem Gebiete der Theologie und Kirche diejenigen gehören, welche mehr und mehr der Theosophie Raum zu schaffen suchen, deren Princip das *πίστει νοεῖν* Hebr. 11, 3, und deren Frucht die *ἐπίγνωσις* desjenigen Geheimnisses ist, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Kol. 2, 2. 3: dann darf fürwahr das auf den tiefsten Schriftideen ruhende, allumfassende und durchleuchtete System J. M. Hahns nicht verborgen bleiben, sondern den Anspruch auf Beachtung erheben als ein System, das zur Förderung eines tiefen, lebendigen und ganzen Schriftverständnisses überhaupt und zur Erläuterung und Ergänzung der Böhme'schen und Oetinger'schen Gedanken insbesondere von größtem Werthe ist."

Auch die letztere Bemerkung ist treffend. Denn obwohl Hahn ein eigenes, inneres Licht hatte, so ist doch die schauende Erkenntniß nicht so unmittelbar göttlich, wie er meint, sondern modificirt sich nach der Geisteseigenthümlichkeit des Empfängers, so daß die Bildungselemente, die dieser in sich aufnimmt, ihm selbst unbewußt mitwirken. Dieß sieht man gerade bei J. M. Hahn. Er kannte die Böhm-Oetinger'schen Gedanken nicht nur aus den Schriften dieser Männer, sie waren auch durch die mündliche Ueberlieferung der Erbauungsstunden schon verbreitet. Mit Phil. Matth. Hahn aber stand Joh. Michael in persönlichem Verkehr. Ja man kann sagen: er ist sein Nachfolger in den Erbauungsstunden geworden, so daß die sonst zufällige Namensverwandtschaft eine Bedeutung gewinnt. Die beiden Hahn haben ihren Erweckungsruf weithin im südwestlichen Deutschland erschallen lassen und für Tausende einen neuen Tag verkündigt. Dieses praktische Gemeinschaft stiftende Element unterscheidet hauptsächlich die J. Mich. Hahn'sche Theosophie von der Böhm'schen, was mit dem oben von Hahn selbst fein hervorgehobenen Unterschied zusammenhängt. Wenn die Theosophie überhaupt Zusammenschauung des Natur- und des Gnadenreiches in Gott ist, so wiegt bei Böhm die Naturseite, das A, der Anfang, bei Hahn die Gnadenseite, das O, das in der erhöhten Gottmenschheit des Herrn wurzelnde Ende vor. Diese umfassendere Durchbildung des christlich-theologischen Elements bei J. Mich. Hahn schreibt sich von dem Einfluß der Theologen Oetinger und Ph. Matth. Hahn her. Sonst aber steht er als ein Mann der centralischen Schau, der unmittelbaren Erleuchtung Böhmen wieder näher als die beiden anderen, welche Männer der vermittelten Erkenntniß studirte Theologen sind. Man wird daher sagen können, die Bewegung sei in J. Mich. Hahn wieder zu ihrem Anfang zurückgekehrt und habe so ihren, wenigstens vorläufigen Abschluß und zugleich ihre praktische Ausmündung gefunden.

Herr Pfarrer Stroh hat nun die Hahn'sche Theosophie in derselben Weise dargestellt, wie J. Hamberger die Böhm'sche. Er formulirt kurze Paragraphen, die er dann mit Citaten aus Hahns Schriften belegt. Diese Darstellungsweise hat manches Mißliche, weil sie zu abrupt ist und die Mittelglieder nicht immer zur Anschauung bringt, auch den Leser ermüdet. Sie wird aber von Stroh insofern wissenschaftlich vollkommener gehandhabt, als von Hamberger, weil seine Darstellung gegliederter, systematischer ist. Hamberger faßt die Paragraphen nur in zwanzig einander coordinirte Abschnitte zu-

sammen. Stroh geht von einem einheitlichen Grundbegriff aus, nach welchem er das Ganze in drei Theile und diese wieder in passende Abschnitte und Unterabtheilungen zerlegt. Seine Darstellung verdient alles Lob, indem sie nicht nur eine gründliche und reichhaltige Mittheilung, sondern auch eine klare und durchsichtige Anordnung des Materials ist. Freilich bleibt immer noch manche Schwierigkeit des Verständnisses, aber mehr durch die Schuld Hahns und seiner Terminologie, als Strohs. Doch hätte dieser von Hamberger mit den Paragraphen auch den häufigeren Gebrauch erläuternder Anmerkungen aufnehmen sollen; denn dadurch wird für die Trockenheit der Paragraphen auch von Seiten des Verf's. eine Entschädigung geboten und Manches in ein helleres Licht gesetzt. Der Grundbegriff nun, von welchem Stroh mit Recht ausgeht, ist der der Herrlichkeit (δόξα), welche, zumal sofern sie der Creatur sich mittheilt, auch Geistleiblichkeit heißt (§. 14. 29.) Es ist dieser Begriff dem Wesen nach identisch mit der Oetinger'schen Idee des Lebens, wie denn Oetinger selbst wiederholt sagt, Leben, Herrlichkeit und Geist gehören zusammen, und Geist könne nicht ohne geistlichen Leib sein. Die drei Theile Strohs sind die Offenbarung (S. 21—128), der Verlust (S. 129—186) und die Wiederherstellung der Herrlichkeit (S. 187—583). Man sieht schon aus dem Umfang der Theile, daß auf das Christliche weitaus der Hauptaccent fällt.

Auf das Einzelne einzugehen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Sonst wäre freilich eine Menge von Fragen und Bedenken auszusprechen. Wir wollen auch darüber nicht mit dem Verfasser rechten, daß er sich auf einfache Darstellung beschränkt und Nichts, sei es zur Beurtheilung, sei es zur Vertheidigung Hahn's, beigebracht hat. Man kommt, das fühlen wir mit ihm, Männern gegenüber, die man an geistlichem Alter sich weit voraus weiß, schwer zur Kritik. Allein es handelt sich ja nicht darum, daß wir ihre Ansichten nach den unsrigen prüfen, sondern die heilige Schrift ist die unica norma et regula, secundum quam omnia dogmata omnesque doctores aestimari et judicari oportet. Auch stehen neben und vor jenen erleuchteten Männern andere, nicht minder und doch anders erleuchtete. Nicht blos Oetinger, Hahn ꝛc. sind unsere Väter, wie es oft bei den württembergischen Brüdern scheint, sondern wir haben noch ältere, größere, vor Allem Luther und die Reformatoren.

Haben wir oben mit Nachdruck hervorgehoben, daß in Oetinger und seinen Nachfolgern Grundlinien zur Fortbildung des protestantischen Glaubensprincips nach der Seite der Gnosis hin gegeben

seien: so dürfen wir auf der andern Seite nicht verhehlen, daß diese Gnosis noch nicht zu ihrer reinen Vollendung gelangt ist und von Elementen eines ausschreitenden Gnosticismus sich zu reinigen hat. Daran werden wir gerade bei Joh. Mich. Hahn erinnert, denn bei ihm, der keine theologische Bildung besitzt, sondern in bäuerlicher Einfalt und Massivität redet, tritt mancher Zug, hinter welchen gewissenhafte und besonnene Schriftforschung ein Fragezeichen setzen muß, entwickelter hervor als bei seinen Vorgängern. Dieß bezieht sich nicht blos auf die schlackenhafte und willkürliche Form (z. B. A, O und U oder Um S. 46., Schmircumferenz §. 34.), sondern auch auf den Inhalt. Die Dreieinigkeit wird zu einem Lebensproceß in Gott, in welchem Vater, Sohn und Geist als Personen nicht zu ihrem Recht kommen (§. 15.); der Schöpfungsbegriff ist von emanatistischen Elementen nicht frei (§. 24, 25.); es giebt einen Sündenfall vor dem Sündenfall, wobei besonders die Geschlechtslust eine Rolle spielt (§. 80. ff.) Von der Rechtfertigung heißt es §. 200. (vgl. 202.): „Das neue Leben ist die Gerechtigkeit, welche von Gott dem Glauben zugerechnet, d. h. wesentlich als ein solcher Lebenssame mitgetheilt wird, welcher potentiell die Vollendung schon in sich schließt." Die Wiederbringung aller Dinge, welcher doch ernste Bedenken aus dem Worte Jesu selbst entgegenstehen, wird von J. Mich. Hahn so stark getrieben, daß er sagt, er wünschte lieber nicht geboren zu sein, als sie nicht glauben zu können. Daß man bei einer solchen Lehre in praxi schwer zum Frieden der Vergebung und zu der dem Geiste des Neuen Bundes und dem Worte des Neuen Testaments gemäßen evangelischen Freiheit kommt, wird nicht zu verwundern sein. Aus den Pastoralbriefen wissen wir, wie leicht sich gnostische und ascetische Richtung zusammenfinden. Auch dazu finden sich hier Ansätze, besonders in Geschlechts- und Ehesachen (vgl. §. 211, 234.), was theils mit der oben berührten Anschauung des Sündenfalls, theils wohl auch mit Hahn's Individualität (S. 12.) zusammenhängt. Um so erfreulicher und ein Zeugniß für den göttlichen Geistesgrund der ganzen Sache ist es, daß die schiefen, gnostischen und ascetischen Elemente in der michelianischen Gemeinschaft mehr oder weniger zurückgestellt scheinen, und daß dieselbe im Ganzen die Trägerin einer tiefen, kräftigen Erkenntniß und eines tüchtigen, praktischen Christenthums ist.

Die Reformation hat die Rechtfertigung durch den Glauben in ihrer ächten, pauliniſchen Kraft und Gestalt wieder auf den Leuchter gestellt. Heiligung und Erkenntniß sind nicht gleichermaßen zu ihrem

Rechte gekommen. Das geschieht durch die theosophische Richtung, deren Vertreter Böhme, Oetinger, die beiden Hahn sind. Ein neues Princip wird aber unter uns Menschen von seinen ersten Vertretern meist in einseitiger, noch nicht in völlig reiner Weise geltend gemacht. So ging es auch hier. Man erkannte, daß das Christenthum nicht in dem religiösen Elemente des Glaubens, in dem rechtlichen der satisfactio und justificatio aufgeht, daß es vielmehr nichts Geringeres ist und sein will, als die Erneuerung des ganzen Menschen und der ganzen Welt. Aber diese Welterneuerung wurde nun zu einseitig als ein physischer Prozeß gefaßt. Man erkannte richtig, daß es sich neben dem Moralischen um die Geltendmachung des Physischen handle (s. m. Theosophie Oetinger's S. 147 ff.); allein man bedachte nicht genug, daß denn doch das Moralische, das Ethische, das Persönliche das Erste ist und bleibt. Leben und Leiblichkeit, auch Geistleiblichkeit sind doch zu einseitig physische Begriffe. Das war das Große und Durchschlagende in der Reformation, daß hier die Person des Menschen sich wieder vor die Person Gottes gestellt sah, um für die persönliche Verschuldung persönliche Lossprechung zu empfangen. Dieß bleibt das Fundament des evangelischen Christenthums, an welchem die Theosophie nicht rütteln darf. Wohl aber darf und soll sie hier einsetzen und das Fehlende ergänzen, daß nämlich mit der Rechtfertigung auch die Geistesmittheilung, mit der Adoption die Regeneration, die reale Erneuerung eintritt. Und wie im Einzelnen, so im Ganzen. Da wird denn das Christenthum in erster Linie nicht als Naturproceß, sondern als Geschichte gefaßt werden; und aus dem Ethischen wird das Physische resultiren, eben weil es um die neue, höhere Natur, um die Geistleiblichkeit sich handelt. Philipp Matthias Hahn ist unter den Genannten derjenige, bei welchem sich zu dieser ethisch-physischen, geschichtlichen Auffassung schon die meisten Ansätze finden, die indeß auch bei Oetinger nicht fehlen. Vgl. Paulus S. 19.: „Wie in Oetinger das christliche Glaubensleben in einer tiefen, mystischen, naturphilosophischen Ausbildung uns entgegentritt, so betrachtete Ph. Matth. Hahn das Christenthum mit einem mehr geschichtlichen Blicke als die Alles durchdringende und umfassende, Welt überwindende und Welt erneuernde Macht des Lebens." War es doch schon Bengel, der die Idee des Reiches Gottes und seiner Geschichte geltend gemacht hatte; und der Vorsatz, der Welt- und Heilsplan Gottes, dieser Grundriß einer Philosophie der Geschichte im höchsten Sinne, ist eine Hauptidee seiner Schule.

Wir haben auf die Reformation zurückgeblickt. Blicken wir noch

einmal vorwärts! Württemberg hat im vorigen Jahrhundert eine große Anzahl bedeutender Geister hervorgebracht, welche sich in Poesie, Philosophie und Theologie ausgezeichnet haben. Die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Geborenen standen auf dem Boden der Offenbarung der Bibel und ihres himmlischen Realismus; die in der zweiten Hälfte Geborenen wandten sich meist dem in der Zeit herrschenden Humanismus und Idealismus zu, sie vertauschten ihr Vaterland mit dem nördlichen Deutschland und gewannen einen weit größern Einfluß und Namen, wenigstens unter den Zeitgenossen, als die ersteren. Oetinger und Schelling, Hahn und Hegel, Roos und Paulus von Heidelberg, — solche Gegenüberstellungen geben allerlei zu denken. Aber die Alten sind darum nicht verschollen, die stehen jetzt wieder auf, nachdem die Jüngeren schlafen gegangen, und bezeugen zum zweiten Mal, daß das Wort Gottes in Ewigkeit bleibt. Sie sind aber auch, wir widerholen es, eine Mahnung an unsere christliche Wissenschaft, sich ihre Ziele nicht zu niedrig und enge zu stecken und an der Ausbildung einer gesunden Theosophie nach Kräften zu arbeiten. Schließlich erwähnen wir eines Mannes, der im vorigen Jahrhundert ein merkwürdiges Bindeglied zu werden versprach zwischen dem biblisch-realistischen Süden und dem idealistischen Norden. Es ist der geniale Thomas Wizenmann, welcher Hauslehrer bei Pf. Matth. Hahn war und sich selbst als Schüler Oetinger's bekennt, später aber ein Freund Friedrich Heinrich Jacobi's u. A. wurde. Sein Blick war besonders auch auf die Geschichte im großartigsten Sinne einer Universalgeschichte des Kosmos gerichtet. Leider! starb er zu früh, wie Ludwig Fricker. Jetzt ist aber auch er wieder unter uns aufgestanden in dem schönen Buche des Freiherrn Alexander von der Goltz: Thomas Wizenmann, der Freund F. J. Jacobi's. 1859.

Auberlen.

Praktische Theologie.

Der jedesmalige Mitgenuß und das Selbstnehmen des heiligen Abendmahls von Seiten des consecrirenden Geistlichen nach Schrift und Geschichte dargestellt von J. L. König, Lic. d. Theol., Pastor zu Wolkwitz in Pommern. Selbstverlag; in Commission bei Graßmann in Stettin. IX und 181 S. Preis 15 Sgr.

Noch ehe ich auf S. 150 der vorliegenden Schrift das Bekenntniß des Verfassers gelesen habe, daß er das Land Württemberg „unend-

lich früher, ehe dieser Gegenstand ihn beschäftigt, immer für das frömmste des protestantischen Deutschland gehalten", worin er durch die württembergische Sitte, daß da, wo nur Ein Geistlicher ist, dieser in der Regel sich selbst Kelch und Hostie reicht, noch bestärkt wurde, — fühlte ich mich zu dem Gegenstand der Schrift hingezogen, und so muß ich nun auch nach Durchlesung derselben es aussprechen, daß der Verf. durch die energische Anregung dieser Frage sich ein Verdienst erworben hat, und den Wunsch hinzufügen, es möchte dieselbe in Vielen, wie in mir, den Entschluß zu Stand bringen, künftig, wenn nicht besondere Umstände eintreten, das Abendmahl nicht mehr zu administriren, ohne zugleich selbst zu communiciren.

Der Verf., auch sonst bekannt als theologischer Schriftsteller, z. B. über die Lehre von Christi Höllenfahrt, hat im Interesse seines Gegenstandes eingehende Studien gemacht, namentlich in den Liturgieen der ersten christlichen Jahrhunderte, über die er nicht nur allgemein wissenschaftliche Erörterungen anstellt, sondern aus denen er auch S. 30—66 Belegstellen mittheilt. Mit Recht weis't er auf die hohe Bedeutung dieser urchristlichen Denkmäler hin, wie sie allerdings zugleich den allmäligen Uebergang zum römischen Cultus vermitteln, wie namentlich die Entwicklung des Opferbegriffs im Abendmahl in den abgedruckten Stellen sich bestimmt verfolgen läßt; und es wäre zu wünschen, daß unsere Schrift auch nach dieser Richtung hin zu fleißigerem Studium eine Anregung gäbe.

Es giebt keinen Gegenstand in der ganzen Theologie, über den von den Zeiten der Apostel bis auf die Reformation eine so vollkommene Uebereinstimmung geherrscht hat, als über den jedesmaligen Mitgenuß des (weihenden) Geistlichen — das stellt der Verf. als Resultat seiner fleißigen Schrift auf. Allerdings ist in vielen Stellen, die er aus Liturgieen, Symbolen und einzelnen Kirchenlehren aufführt, die Hauptsache nicht ausdrücklich enthalten, was er bisweilen zu übersehen scheint, aber vorausgesetzt ist sie allerdings überall und öfter wirklich ausgesprochen, und es ist ganz richtig, wenn er fragt: ob es wohl dazu hätte kommen können, wie es in der römischen Kirche geschieht, daß der Geistliche allein das Abendmahl genießt, wenn er nicht von Uranfang immer es genossen hätte?

Auch die Reformatoren und unsere Symbole, das zeigt der Verf., sind weit mehr für, als gegen das jedesmalige Selbstnehmen. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts regen sich die Bedenken dagegen und im J. 1660 erscheint das erste förmliche Verbot in der Oberlausitz, und in verschiedenen Theilen der evangelischen Kirche ist es

nun dadurch erschwert, daß der Geistliche vor seinem Abendmahlsgenuß seinem Confessionarius Beichte ablegen und von ihm Absolution empfangen soll. Nicht ohne Staunen habe ich aus unserer Schrift es erfahren, daß es evangelische Gegenden giebt, wo einmal des Jahres der Nachbar kommt und dem Pastor und dessen Familie ganz still in der Kirche oder im Hause das Abendmahl reicht. Kann ich auch dem Verf. nicht bestimmen, wenn er eine solche Communion noch unter die römische Messe stellt, und habe ich auch vor der Communion im Haus keinen Horror, so hat doch eine solche Sitte den doppelten entschiedenen Nachtheil, daß der Geistliche seltener das Abendmahl genießt, und daß er sich nicht mit seiner Gemeinde brüderlich zusammenschließt. Es ist vollkommen richtig und als evangelischer Grundsatz bestimmt festzuhalten, daß ein gläubiger Pfarrer auch ohne vorausgehende äußerliche Beichte und Absolution das Abendmahl genießen darf, wie denn ein solcher besondere Act der Vorbereitung für die gläubigen Gemeindeglieder der alten Kirche völlig fremd war.

An manchen Stellen möchte man dem Verf. eine gewähltere Sprache wünschen; er verhandelt mit dem Leser zuweilen zu sehr im Gesprächston. Ich reiche dem (nach der Vorrede von schwerem Leid heimgesuchten) Verf. von Herzen die Hand.

Tübingen. Sprinkhardt.

Pädagogik.

120 Lieder Geistlich und Weltlich. Für den Gesangunterricht in Mittelschulen zusammengestellt von Wilhelm Döderlein, k. Subrector der Lateinschule in Dürkheim. „Nur nicht lesen, immer singen, Und ein jedes Blatt ist dein". Nördlingen, 1858, Beck. kl. 8. VIII und 167 Seiten brosch.

Dem wachsenden Strome geistlich-weltlicher Liedersammlungen zum Schulgebrauch sollte längst von Seiten der Kirche mit einiger Kritik zugesehen worden sein. Unbesehen wird er arge Verwüstungen angerichtet haben, die auf kommende Geschlechter fortdauern und unsern Nachkommen in der Kirche zu schaffen machen werden. Um ihrer selbst willen verdienen freilich nur wenige Bücher eine eingehende Kritik, z. B. der neue Liederhain von W. Junghans, Rector am Johanneum zu Lüneburg (Hannover 1854 – 58) und das obige Büchlein, das uns zur Berichterstattung vorliegt. Lassen wir hierbei zu-

nächst dem Herrn Autor das Wort. Nachdem er kurz die Bestimmung angegeben: „für die 10—16 jährigen Knaben unsrer mittleren Latein- und Gewerbschulen", bespricht er sofort den „Gesangunterricht". Derselbe habe nicht allein die Singfertigkeit zum Zweck, habe sein Ziel nicht in technisch möglichst vollendeter Einübung schwieriger künstlicher Piecen, sei nicht, wie er leider „oft" zum Schaden der Schüler betrieben werde, lediglich eine Vorbereitungsschule zur Mitwirkung bei größeren künstlerischen Productionen; die äußere Technik des Singens in Bezug auf sicheres Notentreffen und festes Tacthalten sei nur die eine Seite jenes Unterrichts. Solle er in Wahrheit mit zum „erziehenden" Unterricht gehören, seine „bildende" und „veredelnde" Kraft auf das Gemüth der Jugend ausüben: so sei die andere „nur zu wenig erkannte" und doch ungleich wichtigere und lohnendere Seite seiner Aufgabe: „aus dem reichen vielseitigen Lieder- und Melodieenschatz unsers Volkes die ächten Perlen und Kleinode aufzuheben und der Jugend bekannt, ihr lieb und werth zu machen", wie ja auch der Sprachunterricht nicht blos das eigene Sprechen u. s. w., sondern auch das Beste aus der Literatur" der Sprache kennen lehre. Pädagogische Vorsicht und poetischer Sinn seien bei der Auswahl erforderlich. Wolle man des Gewinnes aus diesem Unterricht für die „Erziehung" nicht wieder verlustig gehen, so habe man sich zu hüten vor der „Masse von nüchternen rationalistischen, tendenziösen Reimereien", die man in Gesangheften unsrer Schüler noch „in unbegreiflicher Menge" finde, eben so aber vor der leichten Waare der „tändelnden Natur- und Kinderlieder", die meist durch „Nachahmung" entstanden die „neuern" Liedersammlungen „überschwemmen". Ein sehr wahres Wort. Nur giebt es leider schon, wie wir sehen werden, eine dritte Classe, vor der wir uns noch mehr zu hüten haben. „Statt dessen folge man den großen classisch gewordenen Namen unsrer Dichterwelt und nehme aus der Fülle ihrer an sich schon melodischen, dazu meist auch köstlich componirten Lieder das für die Jugend (Kindheit) Passende heraus. Eine zweite, der ersten mindestens ebenbürtige Quelle bieten die Sammlungen ächter Volkslieder". Es seien aber unsern Knaben nicht etwa Lieder für ihre speciellen „Lebenssituationen" passend. Ihrer reichen lebendigen Phantasie werde vielmehr jeder „naturwüchsige Stoff" gar bald zum quellenden Liede. Ja die Jugend (Kindheit) ergreife „gerade die von ihrem Gesichts- und Gefühlskreis scheinbar am weitesten abliegenden Stoffe am liebsten". Wieder ein sehr

wahres Wort, wie es sich alle Tage im geistlichen Märtyrerliede: Ein neues Lied wir heben an, im Kinderliede: Erhalt uns, Herr! bei deinem Wort, im Kirchenliede: Sie ist mir lieb, die werthe Magd und in ähnlichen Kleinoden auch des weltlichen Liedes an unsern Kindern erfahren läßt. Auf diesem Wege, schließt das Vorwort, ergebe sich dann eine ziemliche Anzahl von Liedern, deren Text und Melodie zu gleicher Zeit und so innig einzuprägen sei, daß der Schüler sie eher singen als auffagen lerne. Als solche werden namhaft gemacht: der alte Barbarossa, Prinz Eugen, das Haidenröslein, Lorelei, der reichste Fürst, das deutsche Vaterland; solche Kunst- und Volkslieder sollten „jedem nur einiger Maßen dafür befähigten Knaben" eben als Lieder zu eigen werden, d. h. „in der unauflöslichen Verbindung und Durchdringung von Wort und Weise.

So das Vorwort. Die Autoren vielleicht ausgenommen, deren Schulbücher in ihm ein gerechtes Urtheil empfangen, wird Niemand etwas einzuwenden haben. Auffällig, wenn auch zufällig, ist freilich der Umstand, daß außer dem „rationalistischen" nichts an des Titels „Geistlich" erinnert. Sonderbar in der That, daß dem verehrten Pädagogen zum Beschluß neben dem namhaften alten Barbaroffa u. s. w. nicht wenigstens ein einziges Exemplar des „Geistlich" in jedem Knaben von 10—16 Jahren vorschwebte. Die Katechismuslieder z. B., diese große Riesen unsrer Kirche, und andere Lieder des Reformators, der doch am liebsten im Kindermunde die Macht des Wortes Gottes zum Siege führte, lagen dem Singunterricht so nahe für ein Alter, das eben im Katechismus und Worte Gottes für das Sacrament des Altars „erzogen wird und dabei der kräftigsten Unterstützung der Schule durch „Singunterricht" bedarf. Es scheint aber auch die „bildende" und „veredelnde" Kraft im Vorwort einen Wink zu geben, daß die geistlichen Führer auf dem Titel augenblicklich nicht ihren Rang behaupteten, denn nach der normgebenden Bestimmung des Reformators hält das geistliche Lied, die Krone der Reformation, nichts Geringeres als Gottes Wort, ein Gnadenmittel, im Schwange und heißt es eben darum „geistlich". Die Kräfte des Singunterrichts in ihm kommen höher her und gehen noch tiefer als „Bildung und „Veredlung" reichen, sie walten und weben mit Wundern der Gnade in dem Reiche, von welchem der 2. Artikel und der 3. Artikel reden. Und wie haben wir es uns zu erklären, daß schließlich neben den „großen Classikern" Rückert, Göthe, H. Heine, J. Kerner und E. M. Arndt die eben so großen Classiker: Dr. M. Luther, Dr. Ph.

Nicolai, M. Schalling, P. Gerhardt, J. Jonas, J. Heermann u. s. w., neben dem Prinzen Eugen aus den „Sammlungen ächter Volkslieder" die eben so ächten Volkslieder: O Herre Gott! dein göttlich Wort, Es ist das Heil uns kommen her u. s. w. völlig abwesend bleiben, wenn nicht auch in der Anweisung des Vorworts: „Statt dessen folge man den großen classisch" u. s. w. das „Geistlich" des Titels seinen Geist aufgegeben? Um so mehr sind wir nun an das Werk selber verwiesen, ob das „Geistlich" uns wieder nahen und sein Gleichgewicht mit dem „Weltlich" herstellen werde.

Ein alphabetisches „Register" geht dem Doppelreigen voran. Es zeigt uns 3 lateinische Lieder: Coelos ascendit, Quem pastores (ohne Nunc angelorum gloria s. des Ref. Liederschule S. 64 flg.) und Surrexit Christus. Junghans giebt in seiner 4. Abtheilung außerdem A solis ortu cardine, Benedictus, benedictus, Dies est laetitiae, Jesu clemens pie Deus, O bone Jesu, Patris sapientia, Adoramus te, Grates nunc omnes, Resonet in laudibus, Veni Creator spiritus, auch Ave verum corpus, das päpstliche Wandelungslied, das er sich vielleicht zum 5. Hauptstück Frage 1. zurecht legt, ja auch Ave Maria und O sanctissima, die wir weder „geistlich" finden, noch als weltliche von unsern Kindern singen lassen könnten. Die übrigen Lieder unsers Büchleins singen, bis auf eines von Hebel, sämmtlich nur hochdeutsch. Es wäre kritischer Unfug, über ein Liederbuch aus seinem Register zu berichten, weshalb wir uns auf ein paar vergleichende Bemerkungen beschränken. Wer etwa an der Quelle von Uhland (alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, Stuttg. u. Tüb. 1844. 45) gesessen, findet in unserm Büchlein nur zwei Lieder der Uhlandschen Sammlung. Nicht einmal Ein neues Lied wir heben an (Uhland S. 919), ein ganz unentbehrliches Lied für Knaben, die im geistlichen Liede erzogen werden sollen, und Ein feste Burg ist unser Gott (Uhland S. 924) sind vorhanden, obgleich beide Lieder doch sicherlich naturwüchsigen Stoffes sind und ihr Sänger im geistlichen Liede, um mit dem Vorwort zu reden, der größte Classiker ist, dem kein anderer sich verglichen hat. Wer eben etwa aus Junghans singt, findet gewiß zu seinem Erstaunen deutsche geistliche Perlen und Kleinode wie: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, Erschienen ist der herrlich Tag, Gelobet seist du, Jesu Christ, Gott der Vater wohn uns bei, Komm heiliger Geist, Herre Gott, O Haupt voll Blut und Wunden! O Welt! ich muß dich lassen, Wie schön leuchtet der Morgenstern, Wie soll ich dich empfangen, Christ lag in Todes Banden, Herr Jesu Christ dich zu uns wend, Jerusalem, du hochgebaute Stadt,

Nun bitten wir den heiligen Geist, Nun danket alle Gott, Nun freut euch liebe Christen gmein, O Traurigkeit, o Herzeleid! Vom Himmel hoch da komm ich her, Wachet auf! ruft uns die Stimme — bei Döberlein ausgeschlossen und statt dessen Lieder in die Schule gebracht, die weichlich, entnervend oder doch für die kostbare Schulzeit und für Knaben von 10—16 Jahren eine Verschwendung sind. Welcher gesunde Schulmeister, der z. B. Wachet auf! ruft uns die Stimme gesungen, wird wol statt dieses Liedes seine Knaben lehren mögen: Laßt mich gehen, laßt mich gehen? Wer, dem Wie schön leuchtet der Morgenstern, Herzlich lieb hab ich dich, o Herr, Allein zu dir, o Jesu Christ, Jerusalem, du hochgebaute Stadt, Nun bitten wir den heiligen Geist zu Herzen gesungen, könnte seine Schulknaben statt dessen in: Wo findet die Seele die Heimath, die Ruh, u. dgl. unterrichten? Es ist nicht ein einziges geistliches Lied im Register, dessen Einübung nicht jeder Lehrer bei jedem Kinde, ohne daß diesem irgend ein Abbruch geschieht, also mit gutem Gewissen unterlassen kann. Wer aber gar, um das „Register" zu beschließen, von Uhland, Junghans u. s. w. die Augen abwendet, um sie einfach in seiner Kirche aufzuschlagen, mit ihrem Ketechismus und mit ihrer Ordnung des geistlichen Volkslebens den „Singunterricht" zu ertheilen, der steht bei unserm Büchlein sehr betroffen da. Schon im Register ist es so, als ob keine Reformation und Ordnung auf diesem Gebiete wie für Häuser und Kirchen, so für Schulen stattgefunden, ja als ob überhaupt nie eine Reformation in Deutschland vorgefallen. Gründlicher läßt sich die Emancipation der Schule von der Kirche nicht durchführen. Das ist der Eindruck, den das Register auf den ersten Anblick macht.

Treten wir jedoch in das Werk ein. Geistlich und Weltlich sind in ihm nicht wie bei Junghans, der sie auch in einen Band bringt, von einander gesondert, sondern sie bilden ein Ganzes. Nach unsrer Ansicht ist die reinlichste Sonderung des geistlichen und des weltlichen Liedes für beide Theile ein Gewinn und für die erziehende Seite des Unterrichts nicht unerheblich. Das geistliche Buch für Knaben von 10—16 Jahren hebt naturgemäß mit dem 1. Juli 1523 an, ihr weltliches besitzt schon nicht einen Anfang so schöpferischer und naturwüchsiger Art. Beide Gebiete, obgleich selbständig je durch ein Schulbuch vertreten, bleiben darum doch nicht mechanisch neben einander, sondern wirken mit einander auf das Gemüth des Singmeisters und seiner Knaben, auch wenn kein Wort darüber verlautet. Lehrer und Knaben z. B., die im Unterricht die gesunden großen

geistlichen Lieder unsrer Kirche, das Märtyrerlied, ihr Kinderlied u. s. w. singen gelernt haben, werden auch für gesunde weltliche Lieder bei Kräften sein. Geistlich entnervte dagegen werden leicht auch weltlich verkrüppelt. Kehren wir jedoch zu unserm Büchlein zurück. Weil das geistliche und das weltliche Lied sich nun einmal doch nicht zusammengreifen lassen, fallen in einem geistlich-weltlichen Mischmasch natürlich alle Rubriken. An Wort Gottes, Katechismus, Taufe, Abendmahl, christliche Kirche, christliche Feste, Buße, Glauben, Kreuz und Trübsal u. s. w. wird der Knabe äußerlich nicht mehr erinnert. Ja es fällt auch jedes einzelnen Liedes eigene Inschrift oder hergebrachte Bezeichnung. Daran wäre nun bei den geistlichen Liedern des Büchleins in den allermeisten Fällen gar nichts gelegen, aber auch seine weltlichen Größen erscheinen nur mit einer bezifferten Null bis zur Titelsumme 120. Prinz Eugen kriegt als Abstractum Nr. 96, der Feldmarschall als Nr. 102, das Mantellied singt als Nr. 78, des Deutschen Vaterland wohnt Nr. 87, Cotta gegenüber, der es componirt hat. Es ist zum Erfrieren, diese fetten Additionen hundert und zwanzig mal anzuschauen. Wenden wir uns zu dem, was unter ihnen wärmen kann.

Hätte der Autor die geistlichen Nummern, die wir ab und zu von Nr. 4 an, nach Nr. 33 zu unsrer Freude nicht mehr bemerken, und das Geistliche des Titels unterlassen, dann war es ein schönes Büchlein. Es paßte dann die Vorrede, und wir hatten eine sehr werthvolle Auswahl weltlicher Lieder. Daß einige Spreu untergelaufen, mit den „großen classisch gewordenen Namen" freigebig umgegangen und was sonst von Mängeln da ist, konnte nicht in Anschlag kommen gegen ihre Vorzüge, und gerne benutzen wir diese Gelegenheit, sie insbesondere den Lehrern zu empfehlen, die das „weltliche" Lied mit einigem Mistrauen betrachten, weil sie aus ähnlichen Sammlungen ersehen haben, wie unvorsichtig sogar Schulbücher in ihnen mit einem Alter umgehen können, in welchem große physische und psychische Entwickelungen auch große Gefahren mit sich zu bringen pflegen. Die geistliche Auswahl läßt sich allerdings nicht empfehlen. Ein Knabe von 10—16 Jahren, der überhaupt singen kann, muß in der Schule aufs Allermindeste seinen Morgensegen singen lernen, die Donner von Sinai und sein Kyrie, unter denen er mit Freuden an sein Werk gehen soll, also: Mensch willt du leben seliglich, Dies sind die heilgen zehn Gebot. Er muß in der Schule sein weihnachtliches und sein tägliches Kinderlied: Von Himmel hoch da komm ich her, Erhalt uns Herr bei deinem Wort,

muß in der Schule seine Litanei, sein Credo, sein Vater unser im Himmelreich, sein Christ unser Herr zum Jordan kam, Jesus Christus unser Heiland und Gott sei gelobet und gebenedeiet, Christe, du Lamm Gottes und O Lamm Gottes unschuldig, Jesaia dem Propheten das geschah und Te deum singen lernen. Dazu aufs Allermindeste das Lied vom 1. Juli 1523 und die allermächtigsten übrigen Lieder Lutheri und Nachfolger. Das ist jedem nur einiger Maßen dafür befähigten Knaben noch nöthiger als der Unterricht im alten Barbarossa u. s. w. und soll ihn begleiten aus der Schule an Heerd und Altar, auf Feld und Flur, auf die Wanderschaft, in sein Haus und Hof, Amt und Ehestand, im Jammer und Elend Leibes und der Seelen, auf Kranken- und Sterbelager bis in den Tod und das ewige Leben. Die Schule soll ihn darin erziehen, und keinen Singsang mit ihm treiben, ehe er das Unentbehrlichste singen gelernt. Es ist ihr dafür viel gegeben. Von all dem unerschöpflichen Segen, den ganze Länder als eine Macht ihres allgewaltigen Gottes empfunden haben, gibt unser Büchlein nichts in den „Singunterricht"? Sollen die Knaben von 10—16 Jahren es etwa in anderen Stunden, zu Hause, in der Kirche oder in den pastoralen Katechismusstunden singen lernen? Ach, eher könnten Prinz Eugen, des Deutschen Vaterland u. s. w. in andere Stunden, in Häuser und Gassen, auf Märkte und Herbergen, an Drehorgeln und Vereine, Turnplätze und Werkstätten gewiesen werden. Die singende Welt würde dabei nicht untergehen.

Wäre es erlaubt, die Vermuthung zu hegen, der Autor habe in der That anfänglich das Geistliche von seinem Plane ausgeschlossen gehabt und nur das Weltliche bekannt, lieb und werth machen wollen, dann ließe sich Manches erklären. Nahm er z. B. zu Anfang, wo Claudius, Chamisso und Göthe vom Singen, zu Ende, wo Hoffmann v. F. und Andere vom Sterben singen, dort Frau Musica und Ein neues Lied, hier Mitten wir im Leben sind und Mit Fried und Freud zu Führern, da wo die Königslieder und die Kriegslieder ertönen, des Kindes täglich Kinderlied u. s. w. in den Reigen, und machte er so auf jedem Punct des weltlichen Liedes, dem unstreitig das Buch zumeist angelegt ist, auch die geistlichen Perlen und Kleinode bekannt, lieb und werth, dann war kein Raum da. Im Geistlichen der Kirche zieht ein Sänger den anderen, ein Lied das andere leicht nach sich, im „ächten" nämlich. So ließe es sich erklären, daß er in der Verlegenheit zu ein paar Sängern aus dem 12. 14. 18. 19. Jahrhundert und zu Liedern gegriffen, die ohne Beschwer einzeln

und spärlich hierin gestreut werden konnten. Keine Aeußerung des Büchleins berechtigt uns aber zu dieser Vermuthung. So stehen wir denn vor einer unerklärlichen Erscheinung. Welchen „Gewinn" der Autor von einem geistlichen „Singunterricht" erwartet, der (wie ein Rasirmesser) Ohren, Herz und Mund unsrer Knaben von 10—16 Jahren vom Liede ihrer Kirche glattweg ablöst, die ganze Reformation und gesegnete Nachfolge bis auf die Namen vergißt, die unser Volk, jung wie alt, singen gelehrt haben, und unsre segensvolle Liederkrone als Staub auskehrt, ja, welche „Kraft" ein solcher Unterricht auf das empfängliche Gemüth der jungen Jugend nach seiner Ansicht ausüben wird? Nach dem Vorwort wird nicht Verlust und Untergang, sondern Gewinn für die Erziehung, und eine bildende, veredelnde Kraft die Folge sein. Wir schließen diesen Bericht nach der eigenen Anweisung des Vorworts: „Statt dessen folge man den großen classisch gewordenen Namen" und folgen ihnen zum Beschluß. Die weltlichen Lieder unsers Büchleins zeigen folgende Namen, zum Theil durch mehrere Lieder vertreten: Claudius, Chamisso, Göthe, Overbeck, Uhland, Hoffmann v. F., Opitz, Anschütz, Eichendorff, Kletke, Schiller, W. Müller, Buri, Maßmann, Geibel, Kerner, Tieck, Brassier, H. Heine, A. Methfessel, de la Matte Fouqué, v. Schenkendorf, Hiemer, Zinkgraff, Hauff, Fleming, v. Holtey, Nonne, E. M. Arndt, Freiligrath „nach Burns", Wächter, Harries, König Ludwig, Simrock, Rückert, Pfeffel, Mosen, Körner, Moritz, Arnold, Fink, Hebel. Ein beträchtliches Gefolge. Von unsern gesegneten geistlichen Sängern mögen hier nur diese genannt sein: Luther, Jonas, Mathesius, Spengler, Speratus, Elis. Creutziger, Eber, Meußlin, Alberus, Schneesing, Decius, Heyden, V. Dietrich, Graumann, Joh. Walther, Spangenberg, Nic. Herman, Selneccer, Schalling, Ringwaldt, Moller, Ph. Nicolai, Schneegaß, Steurlein, Albinus, Herberger, Dach, J. Hesse, Keymann, P. Gerhardt, Meyfarth, Melissander, Joh. Heermann, Fleming, J. Stegmann, Helmboldt, Rist, H. Albert, Joh. Friedrich I. Maria Königin von Ungarn, Luise Kurfürstin von Brandenburg, Gustav Adolph, Neumark, Markgraf Albrecht, Rodigast, Reißner, Freder, Freystein, Schwedler, Deßler, Frank, Clausnitzer, Herzog Wilhelm II., M. Rinckart. Ihnen, die in aller Demuth den Dom der Liederkirche gebaut, ist eine dankbare Christenheit in der Schule, wie in der Kirche und zu Hause, in der Heimath wie in der Fremde, in allen Erdtheilen, unter dem Papst wie unter Juden,

Türken, Heiden, in Krieg und in Frieden, im Leben und im Sterben gefolgt. Hält unser Autor sie für mindestens ebenbürtig mit jenen 42 „großen u. s. w. Namen" unter seinen weltlichen Liedern, dann ist die erstaunliche Virtuosität zu bewundern, mit welcher der Singunterricht seines Büchleins allen diesen lieben werthen Bekannten aus dem Wege geht und seine Kinder vor der leisesten Berührung mit ihnen hütet. Statt Luthern u. s. w. folgt er nämlich seinen „großen classisch gewordenen Namen", je mit einem Liede vertreten: Gellert, Krummacher, Otto Runge, Falk, Tauler, Knak, Spitta, Novalis, Hey und nochmals Falk. Wohin diese Methode des Unterrichts uns führen würde, möge sich der werthe Autor wohl überlegen.

Alexandrowka bei Potsdam. G. Ch. H. Stip.

Geistliche Dichtung.

1) Die Tochter Jephtha's. Ein biblisches Gedicht von Eugenie Stillfried. Stuttgart, Gebr. Scheitlin. 1858. 100 Seiten Duodez.

2) Dichterische Blütenzweige und Sinnblumen aus dem Garten der biblischen Menschheit (?). Von J. G. Trautschold, emer. Pfarrer und des Kön. Sächs. Albrechts-Ord. R. — Saalfeld, Riese. 1858. XVI und 224 Seiten. (Preis 18 Sgr.)

3) Das Hohe Lied. Uebersetzt und erläutert von B. Blaubach. — Berlin, in Comm. bei Notte. 1855. — 51 Seiten Duodez.

Nr. 1. „Wie schwach der Ton — es war ein treues Streben, Ich gab mein tiefstes, innerlichstes Leben." So spricht sich in dem Epilog, „die Weihe" überschrieben, die Verfasserin über ihre Darstellung der alten biblischen Tragödie aus. Sie ist sich bewußt, im gläubigen Aufschauen zum Herrn, unter dem Wehen seines Geistes gedichtet zu haben. Daß sie diesen Anspruch nicht mit Unrecht macht, fühlt sich bei jeder Zeile durch.

Das furchtbare Drama, das die Bibel nach ihrer großartig einfachen Weise in wenigen gewaltigen Zügen zeichnet, und das auf keinem Gebiete der profanen Literatur seines Gleichen hat, legt sich hier in einer Reihe epischer und lyrischer Bilder auseinander. Israels Noth zuerst, sein Abfall und seine Buße, dann Jephtha, der streitbare Held, das verstoßene, grollende, in sich verschlossene, unter den Stämmen der Wüste herrschende „Kind der Liebe," neben ihm die liebliche Achsa, die allein den wilden Geist zu mäßigen vermag, weiter die „Botschaft" der Aeltesten und der Vertrag mit dem zurückgerufenen Helden, die Rückkehr in die Heimath und der

letzte Friedensvorschlag an den Ammoniter, der Abschied von der geliebten Tochter, dann das Gelübde, ein schauerliches Nachtbild, der Mittelpunct der ganzen Dichtung, die Schlacht, der Traum der Achsa, und zuletzt das Opfer und der Jungfrauen Klaglied — das sind die vornehmsten Momente der Dichtung, unterbrochen hie und da von kürzeren lyrischen Stücken im Geist und Ton des Psalmgesangs.

Man wird der Dichterin keinen Vorwurf daraus machen, daß sie das Opfer der Tochter Jephtha's als ein wirkliches, auf dem Brandopferaltare dargebrachtes faßt. Jede andere Deutung, als habe das Opfer etwa nur darin bestanden, daß das Kind der Welt und der Ehe entzogen, Jehova geweihet, seinem Dienste auf Lebenszeit geheiligt sei, ist unverträglich mit dem Texte und zugleich viel zu schaal und alltäglich, um zu dichterischer Auffassung begeistern zu können. Es könnte nur die Frage sein, ob der Gegenstand nicht theils für das ästhetische, theils für das religiöse Bewußtsein etwas Widerwärtiges habe und aus diesem Grunde ungeeignet sei für poetische Bearbeitung. Es ist das wohl öfter behauptet, wenn gleich die heilige Poesie aller Zeiten der Kirche dagegen zu sprechen scheint. Ein solches Gelübde, so hat man oft gesagt, sei in sich gottlos und verbrecherisch, seine Erfüllung sei nur ein neues Verbrechen, eine wahre Gräuelthat, somit eben so wenig passendes Object für dichterische Behandlung, wie so manche andere Verbrechen, von denen die Bibel Kunde giebt. Die Verfasserin hat — wir glauben mit Recht — eine andere Auffassung. Sie stellt sich auf den alttestamentlichen Standpunct: darnach hat die Creatur dem Herrn gegenüber kein Recht, sie ist sein absolutes Eigenthum, und was dem Herrn gelobt ist, das muß ihm unbedingt gehalten werden. Und dieser Standpunct ist ja auch der wahre, abgesehen davon, daß das A. T. Verpflichtung wie Leistung in das Aeußerliche legt — denn innerlich gefaßt, die Hingabe des ganzen Besitzes, ja des Lebens und, was mehr ist, des Herzens und seines theuersten Eigenthums an Gott verlangt mit derselben Entschiedenheit auch das N. T. Das Gelübde insbesondere, als verheißene Gegenleistung für das von Gott Erbetene und Gewährte, hat allerdings im evangelischen Glaubensleben keine Stelle, weil da der Mensch ohnehin sich bewußt ist nichts zu haben, was dem Herrn nicht angehört. Auf dem gesetzlichen Standpuncte des A. T. hat es ein Recht. Nicht die Erfüllung des Gelübdes ist die schwere Versündigung — der Mensch darf dem Herrn sein Wort nicht brechen, und bräche ihm auch darüber sein Herz —

sondern ein solches Gelübde zu thun, das ist die schwere Sünde. Und auch das Aussprechen desselben, das unbedachte Wort eines unseligen Augenblicks, steht nicht so vereinzelt da, wie es scheint, und es ist nicht eine feindselige Gewalt, die so zu sagen mit Lust den Menschen an dem unbedachten Worte festhielte und ihn daran zu Grunde gehen ließe; vielmehr erklärt sich das sündliche Wort nur aus einer dahinter und darunter liegenden tiefen Macht der Sünde, die gesühnt sein will, ob auch das Fleisch darüber zu Grunde gehe.

Das Verhängniß, welches den Jephtha zu dem furchtbaren Gelübde treibt, hat die Verfasserin trefflich zu motiviren gewußt. Es ist keinesweges, wie man oft oberflächlich genug voraussetzt, allein oder vorzugsweise die egoistische Begierde nach Ruhm und Sieg, die es ihm auspreßt: es ist der ungebrochene Trotz und Stolz seines Herzens, der ihn in das Verhängniß treibt. In der Nacht vor dem Entscheidungskampfe möchte er ruhen und kann es nicht. Zweifel steigen in ihm auf, ob er auch der überlegenen Macht der Feinde gewachsen sein werde, ob auch wirklich der Herr ihn zu solchem Werke berufen habe. Die alte Sünde ängstet ihn, der Hohn, den er in früherer Zeit seine schwächeren Brüder hat fühlen lassen, der Haß wegen der erlittenen Schmach, der verhaltene Groll in seinem Herzen. „Ich habe nicht gebüßet, ich habe nichts gelobet — Der Rache Gluth im Herzen, die noch nicht ausgetobt — Und eh' ich meinen Brüdern noch gab die Friedenshand — Wag' ich's vor Gott zu treten, zu richten Sein Volk und Land?" Wenn er nun im Streit erliegt und den Tod nicht findet, wenn das arme Volk durch seine Schuld zu Grunde geht, wenn neue schrecklichere Schmach über ihn kommt — so treibt es ihn, bis er meint, „mit äußern Opfern sei's vor Gott gethan, bis er das verhängnißvolle Gelübde ausspricht — und ein greller Blitz, ein lauter Donner bezeugt ihm: „der Himmel hat's gehört!"

Wir gehen auf die tragische Entwickelung nicht näher ein. In einer Reihe lieblicher Bilder führt uns die Verfasserin zu der Katastrophe. Der Vater, gedrängt von der Liebe der Tochter die Sühne zu vollziehen, aufgerichtet durch ihren Glauben, der die Versöhnung von ferne schaut, bringt das Opfer. Im Schlußworte sehen wir den durch das Geschick gereiften Helden, den Schweigenden, dessen Angesicht seitdem todtenblaß bleibt und dessen Haar in einer Stunde gebleicht ist, zugleich aber auch sein Herz erweicht und versöhnt mit den Brüdern.

„Es ist ein stiller Geist auf ihn gekommen,
Und ob die äußre Kraft auch abgenommen,
Er wuchs im Glauben an den höchsten Herrn.
Es war auch reich gesegnet noch sein Leben.
Ihn schützt und leitet wohl ein höh'rer Stern;
Es ist als Herrscher Alles ihm gelungen,
Gott hat ihm Ruhm und Ehre viel gegeben,
All' seine Feinde hat er noch bezwungen
Und dennoch war ihm nach der Heimath bange!
Wenn Lieb' und Ehrfurcht Alle ihm erwiesen,
Wenn er als Held und Richter wird gepriesen —
Er seufzt nur: Herr! wie lange noch, wie lange!"

Die schöne wechselvolle Behandlung des Verses so wie die fast zu luxuriöse Ausstattung des Büchleins von Seiten der Verlagshandlung machen es zu einer geeigneten, gewiß überall willkommenen Festgabe.

Nr. 2. Der etwas seltsame Titel will sagen, daß der Hr. Verf. einige Erzählungen oder Lehrstücke des A. und N. T. in Versen wiedergegeben hat. Unter den 11 Stücken alttestamentlichen Inhalts sind zwei länger ausgeführte. Das eine derselben, Jephtha „der Mann von Wort und That" in drei Gesängen, hält die Vergleichung mit der Dichtung von Eugenie Stillfried nicht aus. Wer diese gelesen, wird sich von dem etwas breiten und trocknen Epos in 412 Hexametern weniger angesprochen fühlen. Daß Jephtha sein schnaubendes Schlachtroß besteigt und hinter ihm zuerst die gewappneten Reisigen und dann das „treusinnige Fußvolk" einherzieht, ist ein Anachronismus, den unsre Bildungsstufe nicht gut verträgt. Der Sänger des Heliand konnte mit naiver Unbefangenheit den Herrn als Heerfürsten unter seinen getreuen Mannen einherziehen lassen; uns widerstrebt es einen Helden der Richterzeit zu sehen in der Gestalt eines mittelalterlichen Ritters. Noch weniger kann man sich mit dem bald sentimentalen, bald moralisirenden Tone der Dichtung befreunden. „Also redeten beide gefühlvoll gegen einander," mit diesen Worten charakterisirt der Dichter selbst das Gespräch des Vaters mit seiner Tochter nach dem verhängnißvollen Wiedersehen. Ueber das Gelübde, das hier lediglich als egoistischer Contract erscheint um die Hülfe des Herrn zu erkaufen, wird allerlei gesagt. Daß der Vers. es an sich nicht billigt, ist wohl deutlich, ob es aber nach seiner Meinung habe gehalten werden müssen oder nicht, darüber wird man nicht recht klar. Er läßt übrigens den Helden nach der That friedlos und gebrochen dahinwelken. — In dem andern größeren Stücke,

„Leben um Leben," wird gleichfalls in Hexametern und in sieben Gesängen, Esther und Mardochai besungen. Der Verf. hat sich ganz unbefangen auf den jüdischen Standpunct mit seinem Rachedurst und seiner Rachefreude zu versetzen vermocht und läßt die Intrigue mit der königlichen Puppe ganz gemüthlich spielen, wirkt dabei aber doch gelegentlich im Interesse der reinen Moral. So bemerkt er bei Gelegenheit der Schlaflosigkeit des Königs S. 92.: „Hättest du erst, Ahasver, dir den Tag in Müh und in Arbeit — köstlich zu machen gewußt, nicht blieben die Nächte dir schlaflos!" Es ist freilich recht zu bedauern, daß die Könige nicht durch Holzsägen oder Graben eine gesunde Müdigkeit befördern, da sie durch geistige Anstrengung, bekanntlich nicht herbeigeführt wird. Indeß wird dem Tadel sogleich auch ein Lob hinzugefügt: daß der König die schlaflose Nacht wenigstens nicht mit Liederlichkeit ausfüllt, sondern mit geistiger Beschäftigung. „Doch zum Ruhme gereicht es zu kürzen die nächtliche Weile — Nahrung bietend dem Geist und Gemüth, nicht schändlichen Lüsten." — Manche der Dichtungen sind gereimte Prosa, so die erste „Noah und seine Familie," und „die Weisheit auf dem Throne" oder Salomo. Gehaltreicher ist das zweite Stück: „Was sagt uns der Regenbogen?" Er wird beschrieben als Wunderbogen, Gottesbote, Gnadenzeichen, Langmuthzeuge, Heilsverkünder, Friedenbringer, Glaubensnährer, Bundessiegel, Himmelspforte, Geisterbrücke, z. B.

„Himmelspforte,
Siebenfarbig zart geschmückt:
Steh' mir freundlich winkend offen;
Laß mich hier, dem Staub entrückt,
Höh'rer Welt Enthüllung hoffen!
Selig, wer mit Thränen sä't
Und zur Freudenernte geht." —

Die Engel auf Jakobs Himmelsleiter werden gedeutet als die zu Gott aufsteigenden Dank-, Bitt- und Bußgebete der Menschen und als die darauf erfolgenden göttlichen Antworten. — Bei „Jakobs Kampf" vermissen wir tiefere Auffassung, und bei Elias und Elisa wundern wir uns, diese eisernen Gottesmänner als Gnadenverkündiger bezeichnet zu sehen, durch die der Herr „von der nachsichtslosen Strenge fern — Lenket Irrende mit Liebesarmen." Wenn irgendwo, so ist es doch hier nicht am rechten Orte das Neue Testament im Alten zu finden. — In dem „Hündlein des Tobias" drehet sich doch gar zu sehr Alles um den „muntern Spitz," Wächter genannt, und in der Geschichte vom armen Lazarus um die mitleidigen Hunde. —

Von den neutestamentlichen Stücken ist wenig zu sagen. Seine Verehrung Jesu spricht der Verf. nach seiner Weise aus, z. B. S. 135.: „Ja, der Seelen Arzt ist er — Für Verstand, Gefühl und Willen, — Um der Sehnsucht Pein zu stillen — Leistet er des Ziels Gewähr.." Die Schuld, daß sein Werk so viel Hemmung erfahren, trägt (Epilog zu den „sieben Worten am Kreuze") „der Finsterlinge Riesenschaar," die „seitdem stets entgegen ihm gestrebt."

Trotz der erhobenen Bedenken kann Ref. nicht umhin dem geistigen Leben und Streben des wahrscheinlich bejahrten Verfassers seine Achtung zu bezeugen. Manchem werden auch namentlich die neutestamentlichen Bilder und Gleichnisse zusagen, und in seiner schönen Ausstattung, mit dem reichen goldverzierten Einbande empfiehlt sich das Büchlein als Weihnachtsgeschenk für Freunde biblischer Geschichte. Ansprechend und für die plastische Anschauungsweise des Verf. bezeichnend ist in dem Gedichte „der Auferstandene" die Schilderung der Vision des Malers Hans Hemmling, und der „Nachtrag," ein Gruß an Julius Schnorr und Empfehlung seiner biblischen Bilder.

Es schließt mit der Mahnung:

„Erscheint die Gegenwart auch trüb' und leer,
Macht auch der Zeitgeist Herz und Leben schwer:
So flüchtet, um des Unmuths Harm zu mildern,
In stillen Stunden zu den Bibelbildern."

Nr. 3. Der Verf. spricht ein hohes Selbstbewußtsein aus: „Den Diamanten, den so lange versteckten, von Dämmerung und Dunkelheit bedeckten, von keines Forschers Auge noch entdeckten — Ich zeig' ihn Euch in seinem Strahlenkranze, O weidet Euch an seinem hellen Glanze!" Er meint, daß dieses herrliche Lied „ein zusammenhängendes, in sich abgeschlossenes, völlig harmonisches Ganze bilde", und will dies durch einfache Vertheilung in 28 Abschnitte nachweisen. Die s. g. Erläuterungen bestehen nur in den kurzen Ueberschriften jedes Abschnitts, z. B. „der Geliebte denkt an die Geliebte," und in noch kürzeren, zum Theil problematischen Anmerkungen, z. B. zu Cap. 2, 14. „Felshöhlen, d. i. in dem Palaste!" — Ueber die Aufgabe, die der Dichter sich gestellt habe, spricht er sich so aus: er habe, um die Liebe (freilich nicht die sinnliche, sondern die die Herzen verbindende) zu verherrlichen, „ein Paar Liebende aus dem Hirtenstande gewählt, von denen die Geliebte, dem Geliebten entrissen und an den Hof geführt, dem Geliebten treu bleibt und endlich zu ihm zurückkehrt." Diese Auffassung ist bekanntlich durch-

aus nicht neu, aber sie zu rechtfertigen ist dem Verf. nicht besser gelungen als denen, die sie vor ihm vertheidigt haben. Wenn der Geliebte ein Hirte ist, wie paßt dazu s. 20.: „ich gleiche dich, meine Freundin, meinem Zelter, an dem Wagen Pharao's." (Cap. 1, 9.)? Oder wie kann der Geliebte dreimal (II. XIV. und XVIII.) „seine zärtlichen Empfindungen beim Anblick der im Freien ruhenden Geliebten äußern," da diese doch noch am Hofe festgehalten wird? — Ref. muß gestehen, daß ihm die Schwierigkeiten, an denen bis jetzt jede buchstäbliche, nicht allegorische Erklärung des Hohenliedes gescheitert ist, auch durch diese übrigens ganz wohlklingende Uebersetzung nicht gehoben scheinen, auch dadurch nicht, daß — meines Wissens hier zum ersten Male, das achte Capitel vorangestellt ist, ohne weitere Motivirung, als daß versichert wird, es müsse den Anfang bilden. —

4) Geistliche Lieder von Georg Wilhelm Schulze. Halle, Mühlmann. 1858. — VIII und 384 Seiten.

5) Gedichte von Georg Christian Dieffenbach. — Berlin, New-York und Adelaide, J. A. Wohlgemuth. 1857. — 383 Seiten.

Nr. 4. Die Lieder weisen nach Göttingen, wo der Verf. vor wenig Jahren als Student gelebt hat. Dort hat er im Jahre 1857 dem seligen Gieseler seine Preispredigt dedicirt; an Gieseler's Todestage ist der Druck vollendet und der Verf. weihet dem geliebten Lehrer diesen „Nachruf":

Auf Engelsflügeln bist du heimgegangen,
Noch eh' erreichte Dich mein dankend Wort,
Zu Ihm, zu Ihm, der stets war Dein Verlangen,
In Deine ew'ge, sel'ge Heimath dort.
In heißem Schmerz eil' ich zu Deinem Grabe
Und knie trauernd nieder mit den Deinen,
Und meiner Liebe kindlich fromme Gabe
Leg' auf die Gruft ich Dir mit stillem Weinen."

Und am Grabe des Vollendeten spricht die Pietät Worte des Dankes und der Liebe und betet, daß, wie er „den Verwaiseten ein Vater war," so auch „seinen Waisen der Vater sich zuneigen wolle." — Auch den Prediger an der reformirten Kirche in Göttingen, Ludwig Aschenbach, gestorben am 19. März 1856, feiert ein rührendes Freundschaftslied, und diese persönlichen Beziehungen genügen schon, um den Verf. und seine Lieder Allen werth zu machen, die die genannten Männer geliebt und verehrt haben. An Aschenbach erinnern sie noch aus einem andern Grunde. Der treffliche Mann

hatte die Gabe biblische Texte in schönen Versen zu reproduciren; sein „Hosianna" (Göttingen, 1840.) zeugt davon und ist noch nicht veraltet. Damit sind die vorliegenden Lieder verwandt, wenn sie auch noch mannigfaltiger, in Auffassung und Form vielleicht poetischer erscheinen. Fast alle sind aus bestimmten Schriftworten hervorgewachsen. Der Verf. hat mehrere hundert Bibelstellen dichterisch bearbeitet und variirt; er besitzt darin eine solche Leichtigkeit, daß man fast wünschen möchte ihren Gebrauch etwas eingeschränkt zu sehen. — Eine seltene Kindesliebe spricht sich in den vier Liedern „am Grabe der Mutter" aus. Das erste, dem die Stellen Jes. 38, 17. und 66, 13. vorgedruckt sind, geben wir als Probe wieder;

„Sie haben hinausgetragen — Meine Mutter in's kalte Grab,
Sie haben sie tief versenket — In die kalte Erde hinab.
Ich wandle in stummem Grame — Zur stillen Gruft hinaus;
O Seele, werde zur Thräne — Und weine, weine dich aus!
Und Thräne du, eile zur Mutter — Zur todten Mutter mein,
Und bring' ihr die Botschaft und sage — Dein Kind sitzt hier weinend allein.
Da hör' ich vom ewigen Vater — Der alle Schmerzen stillt:
Wie einen die Mutter tröstet — Will Ich dich trösten so mild.
Und mein Herr Jesus voll Gnade — Nicht weine! zu mir sagt;
Sie ist nicht todt, sie schlummert — Nur bis der Morgen tagt."

Das Vorwort ist datirt von Badow in Meklenburg-Schwerin, wo der Verf. bei Herrn Friedrich von Doncy nicht nur gastliche Aufnahme, sondern Liebe und Gemeinschaft im Glauben gefunden hat. Vorwort und Lieder athmen innige Liebe zum Herrn und rückhaltlose Ergebung in seinen Dienst. Der wolle seinem Diener die Gnade des Ausharrens schenken und ihn zu Sieg und Seligkeit führen! —

Nr. 5. Wer aus der armen Alltagswelt sich zu erheben und für das matt-gewordene Herz Erquickung zu finden begehrt, der greife zu diesen Liedern. Ihr Verfasser ist der Welt und dem Leben nicht abgestorben; alles Herrliche in der Natur und im Menschenleben blühet und glühet in seinem Gemüthe; aber es ist alles verklärt in einem warmen tief innigen Glaubensleben. Dazu ist es ihm gegeben für das, was seine Seele bewegt, stets die natürlichste, lieblichste Form zu finden. Es ist uns unter den Hunderten von Liedern nicht eines aufgestoßen, das nicht durch Form und Inhalt den wohlthuendsten Eindruck machte: die kürzesten oft am allermeisten. Vielen fühlt man es ohne Weiteres an, daß sie wollen gesungen sein, daß sie den Tonsetzer suchen, der ihrer inneren Melodie den Ausdruck gebe. Sie sind wirklich, was S. 12 von dem „Liede" gerühmt wird:

„Das Lied, es ist ein reich Gefäß von Gold,
Drauf prangen rings Gestalten, schön und hold,
Der Sprache edelem Metalle eingeprägt;
Des Reimes lichten Edelstein zum Schmuck es trägt.

Und aus des Dichters Herz strömt voll hinein
In Lieb' und Lust der Freude Feuerwein;
Wie glänzt der edle Freudetrank so wunderbar,
In dieser goldnen Liedesschale hell und klar!

Doch nicht umschließt sie Freude alle Zeit:
Ein goldner Thränenkrug ist sie im Leid.
Und jede Thräne, die in solche Schale fließt,
Wird lichter Perle gleich, wenn sie dies Gold umschließt!"

Wir verzeichnen nur, um von dem Reichthum der Sammlung einen Begriff zu geben, die Ueberschriften ihrer Hauptabtheilungen: Naturleben — Ahnen und Suchen — Ruhe im Glauben — Streit und Leben — Kämpfen und Ringen — Sieg und Frieden — Stille Umschau und Betrachtung — Leben in der Kirche (herrliche Festlieder und liturgische Wechselgesänge) — Trost und Sehnen in schweren Stunden — Blicke in die Vollendung. Die letzte Abtheilung schließt mit einem prächtigen episch gehaltenem Stücke im Metrum des Nibelungenliedes: „der Kampf der letzten Zeiten", S. 369—383. Die beiden Heere, die Vorbereitung zum Kampfe, die Halben, der Kampf, der Einzug — das sind die einzelnen Momente, durch welche es hindurch zur Vollendung geht. Das härteste Urtheil trifft dabei die Halben, die bedächtig in der Mitte einherziehen und es weder mit dem Kreuzesbanner halten wollen, noch mit der Blutfahne. — Zum Schluß noch das eine Gedicht „Frauenhülfe im Streite" S. 117:

„Die Zeit ist ernst, die Zeit ist schwer, Es rüstet schon sich Gottes Heer
Zum Kampf der letzten Zeiten. Es winkt der Herr — nur frisch vertraut!
Hinauf, hinauf zum Kreuz geschaut Und kühn hinaus zum Streiten!

Er selbst, der Heiland führt uns an; — Mein Lieb', auch ich muß auf den Plan
Zum ernsten Kampfe treten. Und du — ein Weib — was kannst du thun?
Mußt du, derweil ich streite, ruhn? Mein Lieb, du kannst ja beten!

Ja bete, bete nur für mich, Und glaube, es erhöret dich Der Herr, der treu es meinet; Erquickung ist mir's wunderbar, Daß im Gebete immerdar
Du bist mit mir vereinet!"

Im Begriff diese Anzeige zu schließen, kommt uns noch folgende Gedichtsammlung zu:

6) Herbstblüthen. Gedichte von Albert Knapp. Stuttgart, Steinkopf. 1859. — 437 Seiten.

Noch einmal läßt der alte Meister seine Harfe erklingen, und zwar im mächtigen vollen Klange. Nennt er seine Lieder auch Herbst-

blüthen — man merkt ihnen nicht an, daß die Frühlingsnacht des Dichtergeistes im Erlöschen sei. Voll des Geistes, dem die schönen Gedanken unaufhaltsam entströmen, Herr der Form in ungewöhnlichem Maße, bietet er denen, welche sich an seinen Poesien zu erfreuen gelernt haben, in diesem starken Octavbande eine reiche Fülle köstlicher Dichtungen, meistens in den letzten Jahren entstanden. In dem ersten Buche „Naturleben", breitet er vor uns herrliche Naturschilderungen aus, führt uns auf die Berge und in die Tiefen, durch den Wald und an die Ströme, und läßt uns Theil haben an den Eindrücken, die er sich aus Italien geholt hat. Das zweite Buch „inneres Leben" enthält besonders geistliche Dichtungen, ein Gebiet, auf welchem Knapp seine Meisterschaft längst bewährt hat. Das dritte Buch „heidnische und christliche Geschichte" ist vorzüglich reich. Prächtige Alexanderlieder, dann die Helden der römischen Geschichte, der Kampf der evangelischen Kirche gegen ihre Unterdrücker, zuletzt biblische Gleichnisse und Geschichten. Dieser Theil schließt mit einem neuen dies irae „die Bücher des Gerichts". Der erste Vers lautet

„Mensch! was deinem Geist entquollen,
Ist dort oben nicht verschollen,
Stehet in verborg'nen Rollen."

Das vierte Buch „Lieder der Sehnsucht" enthält 55 Gedichte, alle gewidmet dem Andenken seines ihm spät geborenen und im 20. Jahre wieder genommenen Sohnes Paul — wo hat wohl je ein Vater das Gedächtniß eines geliebten Kindes so gefeiert? — Endlich das fünfte Buch „auf Personen" feiert einzelne dem Verfasser theuer gewordene Menschen. Wir heben das Gedicht „An Schiller" hervor (S. 397—419), dem die ganze Schillerfeierbegeisterung, unter deren lauten Kundgebungen wir diese Zeilen schreiben, kaum etwas Aehnliches an die Seite stellen möchte.

Charakteristisch ist des Dichters Geschichtsanschauung in dem Gedichte „der dreißigjährige Krieg" S. 237. Danach wäre durch jenen Krieg Deutschlands geistige Kraft auf immer entnervt und gebrochen. „Nicht Volkeshoheit wirst du mehr, nicht Kircheneinheit bauen; Zu sammeln gibt's hinfort zumeist die stillen Auserwählten, Die längst zum alten Bundesvolk vor Gottes Auge zählten." Gott verhüte, daß dieses Wort des edlen Dichters sich bewähre! —

A. Schultze.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Januar 1860.

Almeida, D. Th. v., **Seufzer der schmerzhaften Mutter Gottes und Tröstungen ihrer Verehrer.** Aus dem Portugiesischen übers. 16. Regensburg, Manz. geh. 6 sgr.

Alzog, J., **Universalgeschichte** der christlichen Kirche. Lehrbuch für akademische Vorlesungen. 7. Aufl. 1. und 2. Abth. gr. 8. Mainz, Kupferberg. pro cplt. geh. 3 thlr.

Antwort auf die Frage: Warum sind die symbolischen Bücher unserer Kirche von denen, welche Diener derselben werden wollen, unbedingt zu unterschreiben? gr. 8. (St. Louis.) Leipzig, Naumburg. geh. 4 sgr.

Armer-Seelen-Monat oder dreißigtägige Andachtsübungen zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer. Nach der 3. ital. Ausg. bearb. Bevorwortet v. L. Hecht. gr. 16. Schaffhausen 1860, Hurter. geh. 12 sgr.

Auberlen, C. A., **die biblische Lehre vom Reiche Gottes** in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Ein Vortrag. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 4 sgr.

Auswahl von 100 biblischen Denksprüchen enth. Ermahnungen, Verheißungen, Lehren und Gelübde für Confirmanden. 1. u. 2. Sammlung. qu. 16. Reutlingen. Kurtz. Mit Goldschnitt und in Futteral à 12 sgr.

Auszug aus der heiligen Schrift, dem lutherischen Catechismus und dem Breslauischen Gesangbuche. 5. Aufl. 8. Breslau, Graß, Barth & Co. Verlag. 7 sgr. 6 pf.

Bauer, W. L., **Apologetisches** zur 4. Artikel der Augsburgischen Confession. 4. Wetzlar, Rathgeber. geh. 20 sgr.

Baumgarten, Mittheilungen aus der Rostocker Gemeinde an seine Hamburger Freunde zur Aufklärung und Rechtfertigung. gr. 8. Hamburg, Nolte & Köhler. geh. 5 sgr.

Bayerle, B. G., **die Erlösung der Welt.** Ein vollständiges Leben Jesu, seiner hl. Mutter u. der übrigen Heiligen seiner Zeit. 24. Lfg. Lex.-8. Berlin, Brigl & Lobeck. geh. 7 sgr. 6 pf.

Bedenke es wohl, das neue. Oder: Die reuige Seele. Nach dem Franz. 7. Min.-Ausg. 32. Münster 1860, Aschendorff. geh. 5 sgr.

Beffell, W., über das Leben des Ulfilas und die Bekehrung der Gothen zum Christenthum. gr. 8. Göttingen 1860, Vandenhoeck & Ruprecht. geh. 15 sgr.

Besser, F. W., Bibelstunden. Auslegung der heiligen Schrift für's Volk. 3. Bd. 2. Thl. 8. Halle 1860, Mühlmann. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Inhalt: Die Apostelgeschichte St. Lucä in Bibelstunden. 2. Thl.

Bibel oder die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. M. Luthers Uebersetzung nach J. F. v. Meyer nochmals aus dem Grundtext berichtigt von R. Stier. 2. Aufl. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. 1 thlr. 10 sgr.; seine Ausg. baar 2 thlr. 10 sgr.; in Leder geb. mit Goldschn. baar 3 thlr. 20 sgr.

–, die israelitische. Herausg. von L. Philippson. 2. Aufl. 3. Bd. 3. u. 4. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 sgr.

Bibellesetafel zur ganzen heil. Schrift geordnet nach dem Kirchenjahr, auf 1860. 2. Aufl. 8. (Neu-Ruppin.) Berlin, W. Schultze. geh. baar 1 sgr.

Biggel, J. A., des Christen Wandel im Erdenthal und seine Sehnsucht nach der himml. Heimath. 15. Aufl. 32. Stuttgart 1860, Becher. geh. 9 sgr.: in engl. Einb. mit Goldschnitt 18 sgr.

Bilder, 25, für große und kleine Kinder die den Herrn Jesum lieb haben. gr. 16. Leipzig, Reclam sen. In Couvert 8 sgr.

Bilderbuch, biblisches, für kleine Kinder. Altes Testament, von Adam bis Moses. br. 8. Bremen. Heyse's Verl. In Comm. cart. 10 sgr.

Bodemann, F. W., Handagende enth. die liturgischen Formulare der Landeskirchenordnungen Hannovers nebst einigen Zugaben. gr. 8. Göttingen 1860, Vandenhoeck & Ruprecht. geh. 8 sgr.; Velinp. in 4. 12 sgr.

Brandes, K., die Kirchen auf der Ufenau, ein Denkmal des Glaubens. Rede. gr. 8. Einsiedeln, Gebr. Benziger. geh. 3 sgr.

Buch, J. H. L., zwanzig Vorlesungen über die Geschichte der Reformation in Frankreich, gehalten in Bremen im Winter 1858—59. 8. Bremen 1860, Valett & Co. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Buhler, J. B., Aus dem Priester- und Seelsorgleben für Priester.

Burkhardt, G. E., kleine Missions-Bibliothek. 2. Bd.: Afrika. 3. Lfg. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. 8 sgr.

Inhalt: Die evangelische Mission auf dem Festland und den Inseln von Ost-Afrika.

Carthenser, A., offenes Schreiben an Herrn Dr. Baumgarten in Rostock. gr. 8. (Itzehoe.) Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 1 sgr. 6 pf.

Cochem, M. v., Erklärung des heil. Meßopfers. Ein Unterrichts- u. Betrachtungsbuch für die Gläubigen der Kirche Gottes. 7. Aufl. 8. Regensburg 1860, Manz. 18 sgr. 9 pf.

Costa, J. da, die Apostel-Geschichte für Geistliche und die Gemeine. Aus dem Holländ. übers. von A. A. Reifert. 2 Thle. Bremen 1860, Valett & Co. geh. 1 thlr. 22 sgr. 6 sgr.

Costa, L., eine Stunde in der Fastnacht vor dem allerheiligsten Herzen Jesu. Aus dem Ital. übers. von F. A. F. O'Byrne. 16. Würzburg, Stahel. geh. 2 thlr.

Crome, Th., der Maulbeerbaum. Predigt gehalten bei Einweihung der luther. Kirche zu Söllingen in Baden am 18. Septbr. 1859. gr. 8. Stuttgart, Liesching. In Comm. geh. 2 sgr.

Damberger, J. F., **synchronistische Geschichte der Kirche und Welt im Mittelalter.** Kritikheft zum 10. Bande. gr. 8. Regensburg, Pustet. geh. 10 sgr.

Davin, C. H. G., **Taschen-Chorbuch.** Eine Auswahl der schönsten, geistlichen und weltlichen Lieder für vierstimmigen Männerchor von verschiedenen Componisten. 2. Heft. gr. 8. Erfurt, Körner's Verl. 12 sgr.

Deiters, W., **katholisches Kirchen- und Hausbuch**, oder Unterricht, Gebet und Betrachtung für die verschiedenen Lebensverhältnisse. 5. Auflage. 8. Münster 1860, Aschendorff. geh. 22 sgr. 6 pf.; feine Ausg. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Delitzsch, F., **die akademische Amtstracht und ihre Farben.** Rede. gr. 8. Erlangen, Bläsing. geh. 3 sgr.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Amalie Sieveking, in deren Auftrage von einer Freundin derselben verfaßt. gr. 8. Hamburg 1860, Agentur des Rauhen Hauses. geh, 1 thlr.; in engl. Einb. 1 thlr. 12 sgr.

Deutschmann, G., **das Gotteshaus ein heil. Ort.** Predigt. gr. 8. Liegnitz, Gerschel. geh. 2 sgr. 6 pf.

Diedrich, J., **fünf Artikel** der Augsburgischen Confession [7. 8. 14. 15. 28.] über Kirche und Kirchenregiment. gr. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. baar 5 sgr.

Divinitas domini nostri Jesu Christi. Manifesta in scripturis et traditione: Opera et studio unius ex monachis congregationis S. Mauri [Prudenti Marani]. gr. 8. Würzburg, Stahel. geh. 2 thlr. 20 sgr.

Ehrenfeuchter, F., **die praktische Theologie.** 1. Abth. gr. 8. Göttingen, Dieterich. geh. 2 thlr.

Enthüllungs-Feier, die, des Denkmals für den Jugendschriftsteller Christoph von Schmid zu Dinkelsbühl am 12. Octbr. 1859. gr. 8. Augsburg, Kollmann. geh. 3 sgr.

Epitome theologiae moralis per summaria quaesita et responsa pro recollectione doctrinae moralis in adjumentum memoriae tyronibus et pro cura examinandis conscripta a quodam sacerdote regulari. Edit. II. gr. 16. Würzburg, Stahel. geh. 7 sgr.

Erklärung der Gebräuche und Ceremonien unserer heil. katholischen Kirche zum Gebrauche der studirenden Jugend. 14. Aufl. 8, Wien 1860, Gerold's Sohn. geh. 15 sgr.

Evangelien und Lectionen, die, für alle Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres und der Fastenzeit. gr. 8. Regensburg, Pustet. cart. 6 sgr.

Fliedner, Th., **Kaiserswerther Bibel-Lese-Tafel** für's Kirchenjahr 1859—1860. gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. In Comm. geh. baar 4 sgr.

— —, **Diakonissen-Liederbuch.** Zunächst für die Schwestern der Diakonissenschaft von Kaiserswerth herausg. 8. Ebend. In Comm. geh. baar 26 sgr.

— —, **Schul-Bilderbibel** in 40 Bildern Alten u. Neuen Testaments. gr. Fol. Ebend. In Comm. baar 4 thlr. 20 sgr.

Frank, F. A. R., **ad ecclesiasticam** de satisfactione Christi doctrinam observationes aliquot dogmaticae. gr. 8. Erlangen, Bläsing. geh. 3 sgr.

Freimund. Evangelisch-lutherischer Haus-Kalender auf d. J. 1860. 4. Nördlingen, Beck. geh. 2 sgr. 6 pf.

Gebetbüchlein für Kinder. 32. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 1 sgr. 6 pf.

Geſangbuch, kleines evangeliſches. 2. Aufl. 8. Marburg 1860, Elwert. geh. 10 ſgr.

Geſchichten und Bilder aus der innern Miſſion. 9. Folge. gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauſes. geh. 7 ſgr. 6 pf.

Goebel, K., Oſterbeute. Ein Büchlein von der Auferſtehung und andern Heilsgütern chriſtl. Hoffnung. 2. Aufl. 16. Erlangen 1860, Bläſing. geh. 18 ſgr.; in engl. Einb. mit Goldſchn. 28 ſgr.

Görcke, M., das Bibel-Jahr oder die ganze heilige Schrift zum täglichen Hausgottesdienſte. 4. Bd. 7. u. 8. Lfg. Lex.-8. Berlin, W. Schultze. geh. à 4 ſgr.

Göring, C. E. K., Geſangskunde d. i. Anleitung zur Kenntniß, Würdigung, und erbaulichen Benutzung der bewährteſten evangel. Kirchengeſänge und Kernlieder. 2. Ausg. 2. Thl. Lex.-8. Erlangen, Bläſing. geh. 24 ſgr.

Gräfenhan, H., ſechs Predigten über altteſtamentliche Texte. gr. 8. Eisleben 1860, Kuhnt. geh. 7 ſgr. 6 pf.

Guericke, H. E. F., Lehrbuch der chriſtlich kirchlichen Archäologie. 2. Aufl. gr. 8. Berlin, Oemigke's Verlag. geh. 1 thlr. 20 ſgr.

Haaß, F., das Recht der badiſchen Agende. gr. 8. Frankfurt a. M., Brönner. geh. 5 ſgr.

Hagen, C. L., Aphorismen aus den Papieren eines Landgeiſtlichen hervorgerufen durch die gegenwärtigen Bewegungen auf dem Gebiete der Religion u. Kirche. 1. Bd. 4. Heft. gr. 8. Jena, Doebereiner. In Comm. 10 ſgr.

Hamacher, F. A., Worte des ewigen Lebens in Predigten nach der Ordnung des Kirchenjahres unſerer heil. kathol. Kirche gehalten. 2. Aufl. 5. u. 6. Thl. 8. Regensburg, Manz. geh. 27 ſgr.

Handbuch, kurzgefaſstes, exegetiſches, zu den Apokryphen d. Alten Testaments. Bearb. von O. F. Fritzsche und C. L. W. Grimm. 6. Lfg. Das Buch der Weisheit. Erklärt von C. L. W. Grimm. gr. 8. Leipzig 1860, Hirzel. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Harff, A. v., Pilgerfahrt von Cöln durch Italien, Syrien. Aegypten, Arabien etc., wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat. Herausg. von E. v. Groote. gr. 8. Cöln 1860, Heberle. geh. 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.

d'Hargues, Fr., Schiller. Anſichten des Dichters über Gott, Natur und Menſchheit aus ſeinen Gedichten und Dramen zuſammengeſtellt. 8. Berlin, Mohr & Co. geh. 6 ſgr.

Harleß, J. C. H., Summa der bibliſchen Geſchichte d. Alten Teſtaments nach ihrem Zuſammenhang in Frag und Antwort bearbeitet. 2. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Lieſching. geh. 12 ſgr.

Harms, L., Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs. 3. Hft. Lex.-8.

Hayd, H., das Buch Job. In gereimtem Versmaße überſetzt und mit den nöthigen Erklärungen verſehen. 8. München, Lentner. In Comm. geh. 1 thlr.

Heinrich, K., Proben von wunderbarer Hülfe. Erzählungen. 8. Leipzig, Naumann. geh. 6 ſgr.

Heugel, W. A. van, Interpretatio epistolae Pauli ad Romanos, primum in lectionibus acad. proposita, nunc novis curis ad editionem parata. Fasc. 6. gr. 8. Leipzig, T. O. Weigel. geh. 1 thlr. 22 sgr.

Hofacker, L., Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage nebst einigen Buß- und Bettagspredigten u. Grabreden. 23. Aufl. [1. Ster.-Abdr.] gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Hoffmann, W., das Leben der evangelischen Familie. 1. Lfg. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. pro 15 Lieferungen 1 thlr.

Hubsch, die altchristlichen Kirchen nach den Baudenkmalen und älteren Beschreibungen etc. 4. u. 5. Lfg. Imp.-Fol. Carlsruhe. Veith. In Comm. baar à 3 thlr. 13 sgr.

Hupfeld, H., die Psalmen. Uebersetzt und ausgelegt. 3. Bd. gr. 8. Gotha 1860, F. A. Perthes. geh. 2 thlr.

Hurter, F. v., Bild einer christlichen Fürstin. Maria, Erzherzogin v. Oesterreich, Herzogin von Bayern. gr. 8. Schaffhausen 1860, Hurter. geh. 2 thlr. 12 sgr.

Jahrbuch der freireligiösen Gemeinden für das J. 1860. Unter Mitwirkung v. F. Albrecht, E. Baltzer, R. Benfey ꝛc. herausg. v. K. A. Hetzer. 1. Jahrg. 8. Gotha, Stollberg. geh. 15 sgr.; ohne Kalender 12 sgr. 6 pf.

—, pädagogisches, für Lehrer u. Schulfreunde. Von A. Diesterweg. 10. Jahrg. 1860. gr. 8. Berlin, Diesterweg. geh. 20 sgr.

— des rheinisch-westfälischen Schriftenvereins enth. Altes und Neues aus der Arbeit für das Reich Gottes insbesondere aus und für Rheinland und Westfalen herausg. von F. Meyeringh. 1. Jahrgang. 8. Bonn, Marcus. geh. 20 sgr.

Jahres-Bericht, 25., der Kinder-Anstalt des Rauhen Hauses über das Jahr 1858. gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 4 sgr. 5 pf.

Jarisch, A., christkatholische Schul-Katechesen zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer und Erzieher. 1. Band. gr. 8. Wien 1860, Mayer & Co. geh. pro 3 Bde. 1 thlr. 15 sgr.

Jaspis, A. S., Gedenke Herr an David und alle sein Leiden! Ein alter Text zu neuen Gebeten für den König. Predigt. gr. 8. Stettin, Nagel. geh. 2 sgr.

Jatho, L., Grabrede, gehalten bei der feierlichen Beisetzung des verewigten General-Musikdirektor Dr. L. Spohr am 25. Octbr. 1859. gr. 8. Cassel, Bertram. 2 sgr. 6 pf.

Johannes vom Kreuz, sämmtliche Schriften. Als 2. Aufl der Ausg. von G. Schwab neu aus dem span. Orig. übers. von M. Jocham. 2. Bd. 2 Abtheilungen. 8. Regensburg, Pustet. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Karsten, H., populäre Symbolik zur Orientirung über den Unterschied der christlichen Sonderkirchen. 1. Heft. gr. 8. Nördlingen 1860, Beck. 18 sgr.

Inhalt: Darstellung des Wesens und der Eigenthümlichkeit der römisch-katholischen Kirche.

Katechismus, Heidelberger. Ausgabe von 1563 nebst allen darin citirten, hier ausgedruckten Bibelstellen. Herausg. von E. W. Krummacher. 3. Aufl. 8. Duisburg, Ewich. geh. 4 sgr.

Katharina v. Genua, Abhandlung über das Fegfeuer. Deutsch bearb. v. P. Lechner. 18. Regensburg, Manz. geh. 1 sgr. 6 pf.

Kirchenlieder, die 40, der erläuternden Bestimmungen vom 2. Januar 1855 im Urtexte nach dem Kirchenjahre geordnet mit Bezeichnung der Betonung versehen v. O. M. C. 2. Aufl. 8. Leipzig, Dürr'sche Buchh. geh. 1 sgr. 2 pf.

Kliefoth, Th., liturgische Abhandlungen. 6. Bd. gr. 8. Schwerin, Stiller. geh. 2 thlr. 15 sgr.

Inhalt: Die ursprüngliche Gottesdienst-Ordnung in den deutschen Kirchen luther. Bekenntnisses, ihre Destruction und Reformation. 3. Bd. 2. Auflage.

Knak, G., sieben Festpredigten, gehalten im Jahre 4857. gr. 8. Berlin, W. Schultze. geh. baar 15 sgr.

Knecht, H., Erinnerungen an Bernhard Schlegel, Bote des Evangeliums auf der Sclavenküste in West-Afrika. gr. 8. Bremen, Balett & Co. geh. 5 sgr.

Kommentar, kritisch-exegetischer, über das Neue Testament von H. A. W. Meyer. 2. Abtheilung. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Inhalt: Kritisch exegetisches Handbuch über den 1. Brief des Petrus, den Brief des Judas u. den 2. Brief des Petrus v. J. E. Huther. 2. Auflage.

König's, G., Psalmen-Bilder. Ps. I. II. VIII. XII. 4. Blatt. Kupferst. gr. Fol. Gotha, Besser. 3 thlr. 15 sgr; einzelne Blätter 1 thlr.

Königsdörffer, A. H., evangelische Herzstärkung in Gebet und Lied. Dem kirchlichen Gebets- und Liederschatze entnommen. 16. Leipzig, Naumann. cart. 5 sgr.

Krabbe, O., das lutherische Bekenntniß und die in der Sache d. Prof. Baumgarten abgegebenen Gutachten der theol. Fakultäten zu Göttingen und zu Greifswald. gr. 8. Berlin, Schlawitz. geh. 1 thlr.

Laudate. Katholisches Andachtsbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste im Bisthum Augsburg. 8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchhandl. 12 sgr.; feine Ausg. 22 sgr.; Gesänge daraus. Schulausg. 2 sgr.; Melodien dazu. 4 sgr.; feine Ausg. 6 sgr.

Laurent, J. Th., größerer Katechismus der römisch-katholischen Religion für das katholische Vikariat Luxemburg. Neue Ausg. 12. Luxemburg 1860, Brück. geh. 18 sgr.

Lebensgeschichte des heil. Johannes vom Kreuz. Abdruck aus der 2. Auflage der sämmtl. Schriften des heil. Johannes vom Kreuz aus dem span. Originale übers. v. M. Jocham. 8. Regensburg, Pustet. geh. 9 sgr.

Ledderhose, K. F., Leben u. Schriften d. Joh. Friedr. Flattich, Pfarrers in Münchingen. 2 Abtheilungen. 4. Aufl. 8. Heidelberg, Winter. geh. 1 thlr.

Lieder, drei, von Luther und Schiller mit alten Volksweisen. Zusammengestellt von K. Reinthaler. 4. Erfurt, Körner'sche Buchh. In Comm. 3 sgr.

Liederbuch für evangelische Jünglings-Vereine. Herausg. vom Comité des Rheinisch-Westphälischen Jünglingsbundes. gr. 16. Elberfeld, Haffel. geb. 6 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschnitt 12 sgr.

Liturgie, die, und andere Gottesdienste der Kirche. 1. Thl. Neue Uebersetzung nach der engl. Ausg. v. 1853. 8. Berlin, Uthemann. geh. baar 15 sgr.

Löffler, A., die Evangelien, Lectionen u. Episteln f. die Sonn- u. Festtage, nebst der Leidensgeschichte unsers Heilandes, erklärt nach dem Laufe d. Kirchenjahres u. dem innern Zusammenhange. gr. 8. Wien, Braumüller geh. 1 thlr. 18 sgr.

Lohmann, R., Athanasius, der Vater der Rechtgläubigkeit. Ein Lebensbild aus der alten Kirche, zu Lehre und Frommen dieser letzten betrübten Zeit. 2. Aufl. 8. Berlin 1860, W. Schultze. In Comm. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Hofacker, L., **Predigten** für alle Sonn-, Fest- und Feiertage nebst einigen Buß- und Bettagspredigten u. Grabreden. 23. Aufl. [1. Ster.-Abdr.] gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Hoffmann, W., **das Leben der evangelischen Familie.** 1. Lfg. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. pro 15 Lieferungen 1 thlr.

Hübsch, **die altchristlichen Kirchen** nach den Baudenkmalen und älteren Beschreibungen etc. 4. u. 5. Lfg. Imp.-Fol. Carlsruhe. Veith. In Comm. baar à 3 thlr. 13 sgr.

Hupfeld, H., **die Psalmen.** Uebersetzt und ausgelegt. 3. Bd. gr. 8. Gotha 1860, F. A. Perthes. geh. 2 thlr.

Hurter, F. v., **Bild einer christlichen Fürstin.** Maria, Erzherzogin v. Oesterreich, Herzogin von Bayern. gr. 8. Schaffhausen 1860, Hurter. geh. 2 thlr. 12 sgr.

Jahrbuch der freireligiösen Gemeinden für das J. 1860. Unter Mitwirkung v. F. Albrecht, E. Baltzer, R. Benfey ꝛc. herausg. v. K. A. Hetzer. 1. Jahrg. 8. Gotha, Stollberg. geh. 15 sgr.; ohne Kalender 12 sgr. 6 pf.

—, pädagogisches, für Lehrer u. Schulfreunde. Von A. Diesterweg. 10. Jahrg. 1860. gr. 8. Berlin, Diesterweg. geh. 20 sgr.

— des rheinisch-westfälischen Schriftenvereins enth. Altes und Neues aus der Arbeit für das Reich Gottes insbesondere aus und für Rheinland und Westfalen herausg. von F. Meyeringh. 1. Jahrgang. 8. Bonn, Marcus. geh. 20 sgr.

Jahres-Bericht, 25., der Kinder-Anstalt des Rauhen Hauses über das Jahr 1858. gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 4 sgr. 5 pf.

Jarisch, A., **christkatholische Schul-Katechesen** zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer und Erzieher. 1. Band. gr. 8. Wien 1860, Mayer & Co. geh. pro 3 Bde. 1 thlr. 15 sgr.

Jaspis, A. S., **Gedenke Herr an David und alle sein Leiden!** Ein alter Text zu neuen Gebeten für den König. Predigt. gr. 8. Stettin, Nagel. geh. 2 sgr.

Jatho, L., **Grabrede**, gehalten bei der feierlichen Beisetzung des verewigten General-Musikdirektor Dr. L. Spohr am 25. Octbr. 1859. gr. 8. Cassel, Bertram. 2 sgr. 6 pf.

Johannes vom Kreuz, sämmtliche Schriften. Als 2. Aufl der Ausg. von G. Schwab neu aus dem span. Orig. übers. von M. Jocham. 2. Bd. 2 Abtheilungen. 8. Regensburg, Pustet. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Karsten, H., **populäre Symbolik** zur Orientirung über den Unterschied der christlichen Sonderkirchen. 1. Heft. gr. 8. Nördlingen 1860, Beck. 18 sgr.

Inhalt: Darstellung des Wesens und der Eigenthümlichkeit der römisch-katholischen Kirche.

Katechismus, Heidelberger. Ausgabe von 1563 nebst allen darin citirten, hier ausgedruckten Bibelstellen. Herausg. von E. W. Krummacher. 3. Aufl. 8. Duisburg, Ewich. geh. 4 sgr.

Katharina v. Genua, Abhandlung über das Fegfeuer. Deutsch bearb. v. P. Lechner. 18. Regensburg, Manz. geh. 1 sgr. 6 pf.

Kirchenlieder, die 40, der erläuternden Bestimmungen vom 2. Januar 1855 im Urtexte nach dem Kirchenjahre geordnet mit Bezeichnung der Betonung versehen v. O. M. C. 2. Aufl. 8. Leipzig, Dürr'sche Buchh. geh. 1 sgr. 2 pf.

Kliefoth, Th., liturgische Abhandlungen. 6. Bd. gr. 8. Schwerin, Stiller. geh. 2 thlr. 15 sgr.

Inhalt: Die ursprüngliche Gottesdienst-Ordnung in den deutschen Kirchen luther. Bekenntnisses, ihre Destruction und Reformation. 3. Bd. 2. Auflage.

Knak, G., sieben Festpredigten, gehalten im Jahre 4857. gr. 8. Berlin, W. Schultze. geh. baar 15 sgr.

Knecht, H., Erinnerungen an Bernhard Schlegel, Bote des Evangeliums auf der Sclavenküste in West-Afrika. gr. 8. Bremen, Balett & Co. geh. 5 sgr.

Kommentar, kritisch-exegetischer, über das Neue Testament von H. A. W. Meyer. 2. Abtheilung. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Inhalt: Kritisch exegetisches Handbuch über den 1. Brief des Petrus, den Brief des Judas u. den 2. Brief des Petrus v. J. E. Huther. 2. Auflage.

König's, G., Psalmen-Bilder. Pf. I. II. VIII. XII. 4. Blatt. Kupferst. gr. Fol. Gotha, Besser. 3 thlr. 15 sgr; einzelne Blätter 1 thlr.

Königsdörffer, A. H., evangelische Herzstärkung in Gebet und Lied. Dem kirchlichen Gebets- und Liederschatze entnommen. 16. Leipzig, Naumann. cart. 5 sgr.

Krabbe, O., das lutherische Bekenntniß und die in der Sache d. Prof. Baumgarten abgegebenen Gutachten der theol. Fatultäten zu Göttingen und zu Greifswald. gr. 8. Berlin, Schlawitz. geh. 1 thlr.

Laudate. Katholisches Andachtsbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste im Bisthum Augsburg. 8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchhandl. 12 sgr.; feine Ausg. 22 sgr.; Gesänge daraus. Schulausg. 2 sgr.; Melodien dazu. 4 sgr.; feine Ausg. 6 sgr.

Laurent, J. Th., größerer Katechismus der römisch-katholischen Religion für das katholische Vikariat Luxemburg. Neue Ausg. 12. Luxemburg 1860, Brück. geh. 18 sgr.

Lebensgeschichte des heil. Johannes vom Kreuz. Abdruck aus der 2. Auflage der sämmtl. Schriften des heil. Johannes vom Kreuz aus dem span. Originale übers. v. M. Jocham. 8. Regensburg, Pustet. geh. 9 sgr.

Ledderhose, K. F., Leben u. Schriften d. Joh. Friedr. Flattich, Pfarrers in Münchingen. 2 Abtheilungen. 4. Aufl. 8. Heidelberg, Winter. geh. 1 thlr.

Lieder, drei, von Luther und Schiller mit alten Volksweisen. Zusammengestellt von K. Reinthaler. 4. Erfurt, Körner'sche Buchh. In Comm. 3 sgr.

Liederbuch für evangelische Jünglings-Vereine. Herausg. vom Comité des Rheinisch-Westphälischen Jünglingsbundes. gr. 16. Elberfeld, Haffel. geb. 6 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschnitt 12 sgr.

Liturgie, die, und andere Gottesdienste der Kirche. 1. Thl. Neue Uebersetzung nach der engl. Ausg. v. 1853. 8. Berlin, Uthemann. geh. baar 15 sgr.

Löffler, A., die Evangelien, Lectionen u. Episteln f. die Sonn- u. Festtage, nebst der Leidensgeschichte unsers Heilandes, erklärt nach dem Laufe d. Kirchenjahres u. dem innern Zusammenhange. gr. 8. Wien, Braumüller geh. 1 thlr. 18 sgr.

Lohmann, R., Athanasius, der Vater der Rechtgläubigkeit. Ein Lebensbild aus der alten Kirche, zu Lehre und Frommen dieser letzten betrübten Zeit. 2. Aufl. 8. Berlin 1860, W. Schultze. In Comm. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Löschke, K. J., **Erzählungen** aus der Geschichte alter und neuer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und der der christl. Kirche. 3. Aufl. gr. 8. Breslau 1860, Graß, Barth & Co. Berl. 12 sgr. 6 sgr.

Luther's, M., **kleiner Catechismus** für die Pfarrherren, Schulmeister, Hausväter ꝛc. 5. Aufl. 16. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. cart. 4 sgr.

Luzernerbieter, der katholische, eine Zeitschrift von X. Herzog. 7. Jahrg. 2. Heft. 8. Luzern, Gebr. Räber. 8 sgr.

Maaß, K., **kleine Bibelkunde** für evangel. Katechumenen u. Konfirmanden. 16. Neuwied. van der Beeck. geh. 2 sgr.

Meisel, W. A., תבאים die Bedingungen d. Bundes. Antrittsrede. 8. Pesth, Lampel. In Comm. geh. 6 sgr.

— —, **die Himmelstochter und ihre Freier**, Rede gehalten bei der Einweihung des neuen Cultus-Tempels in Pest. 8. Ebend. In Comm. geh. 8 sgr.

Mettenleiter, J. G., **Enchiridion chorale** juxta ritum sanctae romanae ecclesiae. Organum. Sect. IV. qu. gr. 4. Regensburg, Pustet. geh. 16 sgr.

Mittheilungen über Erweckungen in verschiedenen Gegenden. In zwanglosen Heften. 1859. Nr. 1. gr. 8. Basel, Bahnmaier. In Comm. geh. 2 sgr.

Monod, A., **die Aufgabe und das Leben des Weibes.** Zwei Vorträge. Aus dem Franz. 16. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 7 sgr. 6 pf.

— —, **Maria Magdalena.** Aus dem Franz. 16. Potsdam 1860, Schlesier. geh. 5 sgr.; in engl. Einband mit Goldschnitt 10 sgr.

Morgenbesser, M., **biblische Geschichten** aus dem alten und neuen Testamente, mit nützlichen Lehren begleitet, besonders für Bürger- und Landschulen. 37. Aufl. 8. Breslau 1860, Graß, Barth & Co. Berl. 7 sgr. 6 pf.

Morgen- und Abend-Opfer für evangelische Christen in auserlesenen Gebeten. 8. Aufl. 32. Reutlingen, Fleischhauer & Spohn. cart. 6 sgr.; in engl. Einband mit Goldschnitt 12 sgr.

Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus nach dem Kirchenjahre. gr. 16. Berlin 1860, Evangel. Buchh. In Comm. geb. baar 22 sgr. 6 pf.; Berlin, Küntzel & Beck. baar 25 sgr.

Müller, A. F., **Unser Glaube** der weltüberwindende Sieg. Predigt. gr. 8. Grimma 1860, Gensel. geh. 3 sgr.

Müller, J. N., **die Vereinigung** der evangelischen Kirche im Abendmahle, als das Hauptvollendungswerk der Reformation durch die evangel. Fürsten u. den evangel. Bund. 2. Aufl. gr. 8. Berlin 1860, Evangel. Buchh. geh. 12 sgr.

Münch, M. C., **Universal-Lexicon** der Erziehungs- und Unterrichtslehre für Schulaufseher, Geistliche ꝛc. 3. Aufl. herausg. von H. Th. Los. 14. und 15. Lfg. gr. 8. Augsburg, Schlosser. geh. à 5 sgr.

Münkel, K. K., **der Tag des Heiles.** Evangelienpredigten über das ganze Kirchenjahr nebst Fasten- und Bußtagspredigten. gr. 8. Verden 1860, Steinhöfel. geh. 2 thlr.

Nachfolge der Heiligen. Ins Deutsche übersetzt v. einem Priester der Diöcese Rottenburg. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 24 sgr.

Nakatenus, W., **himmlischer Palm-Garten** zur beständigen Andacht. Mit Meß-, Beicht- und Communion-Gebeten ꝛc. 8. Soest, Nasse. geh. 10 sgr.

Nielsen, Confirmanden-Bereitung. 1. Heft. 8. Oldenburg 1860, Schmidt. 5 sgr.

Pawlikowski, C. C. v., hundert Bogen aus mehr als fünfhundert alten und neuen Büchern über die Juden neben den Christen. Ein literar.-histor. Beitrag zur Geschichte der Juden seit Christus. 1. Abth. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 3 thlr. 15 sgr.

Peterson, F., Predigten über den christlichen Glauben nach dem apostol. Glaubensbekenntniß. 3. Bd. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. 15 sgr.

Petrus v. Alkantara, goldenes Büchlein von dem Gebete und der Betrachtung. Aus dem Spanischen übers. Von J. T. L. 2. Aufl. 12. Aachen 1860, Cremer. geh. 10 sgr.

Pfister, A., die Bruderschaft vom guten Tode unter dem Titel Todesangst Christi Jesu und seiner schwerzhaften Mutter Maria. 2. Aufl. gr. 16. Stuttgart 1860, Gebr. Scheitlin. geh. 12 sgr.

Philothea. Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung. Red.: J. M. Rückert. 24. Jahrg. 1860. Nr. 1—4. u. Theopista. Nr. 1 und 2. gr. 4. Würzburg, Stahel. pro cplt. 1 thlr. 24 sgr.

Pilger, der, zum göttlichen Herzen Jesu. Ein Andachtsbuch für Katholiken. 6. Aufl. 12. Passau 1860, Elsäßer & Waldbauer. geh. 7 sgr. 6 pf.

Plaßmann, H. E., die Schule d. h. Thomas von Aquino. Zur genaueren Kenntnißnahme u. weiteren Fortführung für Deutschland neu eröffnet. Suppl. zum 1. Bde. 8. Paderborn, Junfermann. geh. 2 thlr. 10 sgr.

Polstorff, F., Predigt, am 10. Sonntage nach Trin. im Dome zu Güstrow gehalten. gr. 8. Güstrow, Opitz & Co. geh. 3 sgr.

Prätorius, E., Grundzüge der Kirchen-Geschichte. Für die Hand der evangel. Elementarschüler bearbeitet. 8. Dillenburg, Jacobi. geh. 4 sgr.

Pröhle, H., Feldgarben. Beiträge zur Kirchengeschichte, Literaturgeschichte und Culturgeschichte. gr. 8. Leipzig, Gräbner. geh. 2 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Reinke, L., die messianischen Weissagungen bei den grossen und kleinen Propheten des A. T. Einleitung, Grundtext und Uebersetzung nebst Commentar. 1. Bd. gr. 8. Giessen, Ferber. geh. 2 thlr.

Ritter, A. G., Choral-Buch zu den in der Prov. Brandenburg gebräuchlichen Gesangbüchern. 'qu. 4. Erfurt, Körner's Verl. 4 thlr.

Ritter, H., die christliche Philosophie nach ihrem Begriff, ihren äußeren Verhältnissen u. in ihrer Geschichte bis auf die neuesten Zeiten. 2. Bd. gr. 8. Göttingen, Dieterich. geh. 3 thlr. 20 sgr.

Roos', M. F., christliches Hausbuch, welches Morgen- u. Abend-Andachten auf jeden Tag des ganzen Jahres nebst beigefügten [Hiller'schen] Liedern enthält. Wohlfeile Ster.-Aufl. 1. Lfg. gr. 8. Stuttgart 1860, J. F. Steinkopf. geh. 10 sgr.

Saitenspiel, geistliches. Eine Sammlung von Melodien in ursprünglicher und neuer Form mit unterlegtem Texte. gr. 16. Leipzig, Naumann. geh. 12 sgr.

Sammlung auserlesener geistlicher Lieder zum gemeinschaftlichen Gesang und eigenen Gebrauch in christlichen Familien. 20. Aufl. 8. Reutlingen, Fleischhauer & Spohn. geb. 12 sgr.

— der vorzüglichsten mystischen Schriften aller katholischen Völker. 22. Bd. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 3 sgr.

Inhalt: Leben und Schriften der heiligen Katharina von Genua. Deutsch bearb. von P. Lechner.

St. Hedwigs-Blatt. Altes und Neues aus dem Schatze der Kanzelberedsamkeit. Red. von C. Brunn. 1. Jahrg. 1860. 1. Heft. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. pro cplt. à Heft 5 sgr.

Schanzenbach, A., das große illustrirte Leben und Leiden unsers Erlösers Jesu Christi u. der jungfräulichen Gottesmutter Maria. 1. Hft. gr. 4. Ulm, Ebner. 7 sgr. 6 pf.

Schäzler, C. v., die Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente ex opere operato in ihrer Entwicklung innerhalb der Scholastik und ihrer Bedeutung für die christl. Heilslehre dargestellt. gr. 8. München 1860, Lentner. geh. 1 thlr. 25 sgr.

Scherer, A., Bibliothek für Prediger. 3. Abth. 9. u. 10. Lfg. Lex.-8. Innsbruck, Pfaundler. geh. à 7 sgr. 6 pf.

Scherer, P. A., homiletische Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien nebst einschläglichen liturg. Abhandlungen ꝛc. 6. Lfg. Lex.-8. Ebend. geh. 20 sgr.

Scherr, J., Geschichte der Religion. Darstellung der inneren Entwicklung und der äußeren Gestaltung der religiösen Idee ꝛc. 2. Aufl. 5. Lfg. gr. 8. Leipzig 1860, O. Wigand. geh. 10 sgr.

Schlüter, C. B., Aussprüche der philosophirenden Vernunft und des gläubigen Herzens aus den Schriften des heil. Augustinus. 16. Münster, Coppenrath. geh. 15 sgr.

Schmid, H., Lehrbuch der Dogmengeschichte. gr. 8. Nördlingen 1860, Beck. geh. 28 sgr.

Schreib- und Hülfs-Kalender für Geistliche auf das Jahr 1860. 4. Jahrgang. Herausg. von C. Müller. 2 Abtheilungen. gr. 16. Berlin, W. Schultze. In engl. Einb. 22 sgr. 6 pf.; durchschossen 27 sgr. 6 pf.; 1. Abth. apart 17 sgr. 6 pf.; durchschossen 22 sgr. 6 pf.

Schubert, G. H., die Ruhestunden eines alten Auswandrers. 8. Berlin 1858, W. Schultze. In Comm. geh. baar 7 sgr.

Schule, die, des geistlichen Lebens in Schriften und Wandel der Heiligen. 2. Bd.: Das Leben des heil. Vincenz v. Paul v. L. Abelly. Aus dem franz. Orig. übers. von C. v. Prentner. 2. Bd. 8. Regensburg, Pustet. geh. 20 sgr.

Schulz, E. W., Reise in das gelobte Land im J. 1851. 3. Aufl. Volksausgabe. gr. 8. Mühlheim a. d. R., Bagel. geh. 22 sgr. 6 pf.

Schulz, O., biblisches Lesebuch, d. i.: die wichtigsten bibl. Erzählungen Alten und Neuen Testaments. 7. Aufl. durchgesehen von K. Bormann. 8. Berlin, Oemigke's Verl. geh. 8 sgr.

Schweitzer, O. W., die ganze Stadt ward bewegt und ward ein Zulauf des Volkes. Predigt. gr. 8. Weimar, Böhlau. geh. 2 sgr. 6 pf.

Serrius, F. C., Reformationspredigt. Am 20. Sonntage nach Trin. 1859 zu Rostock gehalten. gr. 8. Rostock, Stiller. geh. 3 sgr.

Siegmund, T., Elternspiegel. Ein kurzer Unterricht von christl. Kinderzucht nach Luther's Rath und Vermahnung aufgestellt. 2. Aufl. 8. Berlin 1860, W. Schultze. In Comm. geh. baar 2 sgr.

Sintzel, M., Mitleid der christlichen Seele mit ihrem göttlichen Erlöser. Oder: Andächtige Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi auf alle Tage der Woche. 4. Auflage. 8. Regensburg, Manz. geh. 7 sgr. 6 pf.

Spieker, C. W., **christliche Abendandachten** auf alle Tage des Jahres. 4. Aufl. gr. 8. Leipzig, Amelang. In engl. Einband mit Goldschn. 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.

— —, **Andachtsbuch** für gebildete Christen. 9. Aufl. gr. 8. Ebend. 1860. In engl. Einband mit Goldschnitt 2 thlr. 15 sgr.

— —, **christliche Morgenandachten** auf alle Tage des Jahres. 5. Aufl. gr. 8. Ebend. In engl. Einband mit Goldschnitt 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.

Spohn, F. W. A., **das Leben im Reiche Gottes.** Ein Erbauungsbuch für evangel. Christen. 8. Stettin 1860, Nagel. geh. 1 thlr. 10 sgr.; geb. 1 thlr. 20 sgr.

Steinacker, G., **Wodurch werden auch wir in den Stand gesetzt, uns der Trübsal zu rühmen, die uns betroffen hat?** Predigt. 8. Weimar, Kühn. geh. 3 sgr.

Stier, R., Dr. Stahl's Buch: **„Die lutherische Kirche und die Union."** Ein krit. Referat. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. 4 sgr.

Farbe des Sablons, Religion und Welt. Erzählungen. Frei bearb. v. F. Thalhaus. 12. Aachen, Cremer. geh. 25 sgr.

Testament, das Neue, deutsch durch Dr. Martin Luther. 5. Ster.-Abdr. Prachtausg. 1. Lfg. 4. Leipzig, G. Mayer. geh. 10 sgr.

Theel, F. W., **Hand-Fibel** für den Lese- und Schreib-Unterricht. 23. Aufl. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. 3 sgr.

Theophil, R. Ch., **vermischte Kanzel-Vorträge** auf verschiedene Sonntage des katholischen Kirchenjahres. 3. Band. gr. 8. Würzburg, Stahel. geh. 1 thlr. 3 sgr.

Tholuck, A., **Stunden christlicher Andacht.** Ein Erbauungsbuch. 6. Aufl. gr. 8. Gotha 1860, F. A. Perthes. geh. 2 thlr.

Thomas a Kempis, die Nachfolge Christi. Mit Anwendungen und Betrachtungen von Augustin. Bona, Bordini ꝛc. 7. Aufl. Lex.-8. Leipzig 1860, Teubner. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Thomas v. Kempis, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Nach der latein. Urschrift für evangel. Christen bearb. 6. Aufl. 32. Reutlingen 1860, Fleischhauer & Spohn. In engl. Einb. mit Goldschn. 14 sgr.

Tschümperlin, M., **der schweizerische Pinsverein** in seinem Verhältnisse zum Christenthum. Festrede. gr. 8. Luzern, Gebr. Räber. geh. 3 sgr.

Victor, C. R., **zwei Osterpredigten** über 1. Thessalonicher 4, 13—18. gr. 8. Bremen, Valett & Co. geh. 6 sgr.

Von dem Neuen Jerusalem und seiner himml. Lehre, nach dem Gehörten aus dem Himmel. Aus der latein. Urschrift erstmahls übers. v. J. F. J. Tafel. gr. 8. Tübingen 1860, Verlags-Expedition. geh. 1 thlr.

Wagner, A., **Lebensabriß** eines rechtschaffenen Dieners Gottes, des seligen Pastors Ferd. Düll zu Luzine in Schlesien. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. baar 2 sgr.

Wagner, A. E., **Handbuch** zur religiösen u. moralischen Bildung. 2. Thl.: Betrachtungen über unsere Glaubens- und Sittenlehren. 2. Hälfte, 8. Berlin 1860, Riegel's Verl. geh. 1 thlr.

Wegweiser, praktischer, durch die evangelische Volksliteratur. Herausg. vom evangel. Schriftenverein für Rheinland und Westfalen. gr. 8. Bonn, Marcus. geh. 10 sgr.

Weingärtner, W., **System des christlichen Thurmbaues.** Die Doppelkapellen, Thurmkapellen, Todtenleuchten etc. in ihrem organ. Zusammenhange und ihrer Entwickelung. gr. 8. Göttingen 1860, Vandenhoeck & Ruprecht. geh. 12 sgr.

Wendel, H., **Gebets-Opfer** oder evangel. Gebete und Lieder für die Haus-Andacht. 16. Breslau 1860, Dülfer. geh. 8 sgr.; in engl. Einb. 11 sgr. 3 pf.

Werner, K., **der heil. Thomas v. Aquin.** 3. Bd. Geschichte des Thomismus. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 3 thlr. 18 sgr.

Wildenhahn, A., **Was hat der Lehrer zu thun und wie sich zu bereiten, um von seinem Religions-Unterrichte den möglichsten Segen erwarten zu können?** gr. 8. Bautzen, Helfer. geh. 4 sgr.

Wunderlich, Th., **Lebenslauf** des seligen Bruders C. G. Th. Wunderlich, Diakonus der Brüderkirche, heimgegangen am 23. Januar 1859 in Neuwied. Aus seinem schriftl. Nachlaß zusammengestellt. gr. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. geh. 6 sgr.

Wuttke, A., **der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart.** gr. 8. Hamburg 1860, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausg. v. A. G. Rudelbach und H. E. F. Guericke. 21. Jahrg. 1860. 1. Quartalhft. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. pro cplt. à Heft 25 sgr.

Zimmermann, K., **das Werk d. Gustav-Adolf-Vereins ein Segenswerk.** Predigt. 8. Darmstadt, Zernin. In Comm. baar 2 sgr. 6 pf.

Zionsklänge. 32. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. In Futteral. 10 sgr.

Zöckler, O., **Theologia naturalis.** Entwurf einer systemat. Naturtheologie vom offenbarungsgläubigen Standpunkte aus. 1. Bd. Die Prolegomena und die specielle Theologie enth. 1. Hälfte. gr. 8. Frankfurt a. M., Heyder & Zimmer. geh. 2 thlr.

Zur Erinnerung an die feierliche Einweihung der protestantischen Kirche zu Passau am 4. Trin.-Sonntage den 17. Juli 1859. gr. 8. Passau, Elsäßer & Waldbauer. In Comm. geh. 13 sgr.

Druck von F. Hofschläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Theodor Schott, Licentiat und Privatdocent der Theologie zu Erlangen, der Römerbrief, seinem Endzweck und Gedankengang nach ausgelegt. Erlangen, A. Deichert. 1858. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der Verf. bezeichnet selbst das Streben, welches ihn vorzugsweise bei seiner Schrift leitete, indem er im Vorwort sagt: aus dem Gebrauch der vorhandenen Commentare im Römerbrief sei ihm die Ueberzeugung erwachsen, daß die Bearbeitung des Briefs in eine bei weitem zu dogmatische Bahn eingelenkt habe. Er vermißt in ihnen das eigentlich historische Verfahren, oder wenigstens beharrliche Consequenz in der Durchführung desselben. Andererseits habe besonders anregend, ja bestimmend Baur auf ihn gewirkt, es sei ihm gewiß geworden, daß ein Gegenbeweis gegen Baurs Aufstellungen nur möglich sei, wenn man auf dessen eigene Forderungen eingehe. So soll denn, was der Brief seiner geschichtlichen Stellung nach sein wolle, untersucht und aus der Analyse desselben bewiesen werden. Dabei aber wird gerade auch Baur vorgeworfen, daß er das von ihm so nachdrücklich vorangestellte Gesetz der historischen Auffassung entschieden verletzt und den von ihm mit Recht zurückgewiesenen Weg der, wie er sie nennt, dogmatischen Methode selbst eingeschlagen habe.

Eine Anzeige und Beurtheilung des Buches wird sich vorzugsweise mit der Gesammtauffassung des Verf. von jener geschichtlichen Stellung des Briefs oder, wie wir es kurz in herkömmlicher Weise ausdrücken können, vom Zweck und von der durch den Zweck bestimmten Composition desselben zu beschäftigen haben. Dem Ergebniß und der Beweisführung kann ich nicht beistimmen. Aber die ganze Ausführung des Verf. ist nicht bloß so eigenthümlich, sondern auch aus einem so frischen Geist hervorgegangen und zeigt so viel

Scharfsinn und Gewandtheit, daß sie allen Anspruch auf allgemeine Beachtung hat. Aus den neueren Commentaren und andern Schriften und Abhandlungen über den Brief ist jedenfalls so viel zu ersehen, daß die hier neu angeregten Fragen auch bei tüchtigen Forschern zu einem allerseits befriedigenden Abschluß noch nicht gekommen sind. Eine rüstige Hand, welche die Arbeit neu und selbstständig angreift, wird, auch wenn sie in der Hauptsache fehlgegriffen haben sollte, doch schon dadurch ein Verdienst haben, daß sie die in Betracht kommenden Gesichtspuncte neu ins Licht stellt, zu neuer, schärferer Erwägung derselben anregt.

Wir brauchen hier nicht näher einzugehen in den ersten Abschnitt: „Der Stand der Frage" (S. 1—25). Wie weit der Verf. in der hier gegebenen Kritik der fremden Ansichten Recht hat, kann doch erst erhellen, wenn man seine eigene kennt und beurtheilt. Wir heben aus dem, was der Verf. hier sagt, nur hervor seine Forderung: es sollen zuerst die Verhältnisse untersucht werden, welche den Briefsteller bestimmten, — die äußere und innere Lage, in welcher sich derselbe müsse befunden haben; erst aus jenen Verhältnissen sei dann der Inhalt des Briefes zu untersuchen. Der umgekehrte Schluß sei immer unsicher. Denn es könne zwei Menschen oder zwei Gemeinschaften das Gleiche gesagt werden aus sehr verschiedenen Gründen. Dieß wird wiederholt ausgesprochen. Man komme, wenn man aus dem Material des Briefs auf die Veranlassung zurückschließe, kaum je auf etwas Anderes als auf die höchst einseitige Annahme, daß in der betreffenden Gemeinde das Widerspiel dessen gelehrt worden sei, was der Brief als Wahrheit vortrage. Dieß ist auch der Vorwurf gegen Baur: er habe die dogmatischen Ausführungen des Briefes zu einseitig rein an und für sich betrachtet und von da aus sofort auf Zweck und Anlaß des Briefes endgültig schließen wollen.

Wie ermittelt nun der Verfasser jene Verhältnisse, durch welche bestimmt der Apostel geschrieben haben soll? Er untersucht zu diesem Behuf das, was der Apostel selbst schon im Prooemium oder in Grußüberschrift und Eingang des Briefs ausdrücklich an die Hand gebe: S. 26—118. Von diesem Theil des Buches haben wir vorzugsweise hier zu reden.

Der Apostel, sagt Schott, will den Römern zunächst in Erinnerung bringen, was er jetzt ist, während er schreibt. Dabei ist es eine ganz aus der Luft gegriffene Vermuthung, daß er durch die Erinnerung an seine göttliche Vollmacht den Eindruck seines Schrei-

bens erhöhen oder seinem Briefe Glaubwürdigkeit verschaffen wolle u. s. w. Bestimmter erinnert er daran, daß er seine apostolische Thätigkeit mit Ausschluß alles eigenen Willens nur auf Grund göttlichen Willens überkommen habe und ausübe. Zur Natur des ihm übertragenen Botenamtes (so wird εὐαγγέλιον erklärt) gehört nun aber, daß die Botschaft in Gemäßheit einer vorlängst geschehenen Ankündigung angehoben hat und getrieben wird. Indem der Apostel V. 2 hiezu übergeht, zeigt er, in wiefern er auch des Weitern in der Ausübung seines Amtes gebunden ist. Und wie er nun hier den historischen Grund seines Amtes im A. Test. als Norm für sein berufsmäßiges Thun hinstellt: so erinnert er zu demselben Zweck in Vers 3. 4. an Gegenstand und Inhalt seiner Verkündigung. Nachdem er endlich sich speciell als Heidenapostel eingeführt hat, redet er direct seine Leser an, auf sein Heidenapostolat gleichsam als einen Rechtsgrund dafür sich stützend, daß er der römischen Gemeinde diesen Brief schreiben will: V. 5. 6. Alles bis V. 5. ist der Begrüßung vorausgeschickt, indem der Apostel gleichsam die Berechtigung zu der folgenden Begrüßung in der vorangestellten ausführlichen Charakterisirung seines Amtes sich zu verschaffen bemüht ist. — Hieraus müssen wir nun ersehen, daß der Apostel mit der Gemeinde noch nicht in einem nähern persönlichen Verhältniß stand, „der Brief konnte also auch nicht als Erzeugniß eines solchen Verhältnisses sich von selbst verstehen und aus sich selbst erklären, sondern Paulus muß einen besondern Grund und Anlaß beibringen, der ihn zum Schreiben an diese ihm persönlich noch fern stehende Gemeinde vermocht habe.“*) Durchaus ungenügend legt man aber dem Apostel V. 6 den Sinn bei: weil mir das Apostelamt vertraut ist zur Bekehrung aller Völker (oder Heiden), ihr aber zur Zahl derselben gehört, so habe ich Fug und Recht, auch euch brieflich zum Gehorsam des Glaubens zu vermahnen. Denn warum dieser Brief gerade an die Römer geschrieben sei, erklärt sich daraus so ganz und gar nicht, daß vielmehr die neue Frage entsteht, warum der Apostel aus demselben Grund nicht auch allen heidenchristlichen Gemeinden geschrieben habe. Berechtigung ist nicht gleich Veranlassung. Auch Pauli Berufsverhältniß zur Gemeinde der Hauptstadt ist nicht etwa schon hinreichende Antwort auf die Frage nach dem Anlaß dieser Briefsamm-

*) Der gesperrte Druck rührt übrigens hier nicht vom Verf., sondern vom Ref. her.

lung. Vielmehr muß noch die besondere Veranlassung ausfindig gemacht werden. Und daß Paulus eine solche habe, besagen die zwei ersten Verse: wie all sein apostolisches Thun, so ist auch die Absendung dieses Schreibens nur ein Act seines Amtsgehorsams gegen seinen göttlichen Herrn: „Nicht aus eigenem Belieben ist es ihm in den Sinn gekommen, an die Römer zu schreiben, sondern er hat „gewartet, bis er in der göttlichen Führung seines Amtslebens an einen „Punct gebracht worden ist, wo er eine unverkennbare Weisung seines „Herrn wahrnahm, die ihn zu diesem — Schreiben — die Noth„wendigkeit an die Hand gab. Irgend eine bedeutsame Wen„dung also des apostolischen Berufslebens Pauli ist das „Erste, was uns die Grußüberschrift andeutet. Welcher Art „diese Wendung gewesen sei, läßt sich aus den auf V. 1 folgenden „Versen entnehmen. In der dem Paulus übertragenen apostolischen „Thätigkeit muß es zu einem Stand der Dinge gekommen sein, daß „er es für nothwendig halten konnte, mit deutlichen Worten daran „zu erinnern, wie sein berufsmäßiges Thun noch immer diejenige „Bestimmtheit an sich trage, welche aus seiner innigen Verbindung „mit Wort und Geschichte des Alten Bundes sich ergebe, und wie „er diese Gebundenheit in seiner Predigerthätigkeit — auch im gegen„wärtigen Augenblick, wenn er diesen Brief schreibe, nicht außer Acht „lasse. Wenn nun aber Paulus dieß mit so großem Nachdruck in „der Grußüberschrift hervorhebt, wo er ja zugleich sich und sein Amt „bei den Lesern einführen will, so muß eben der Umstand, der „ihn bewog, die fortwährende Gültigkeit jener Norm „für sein apostolisches Thun so zu betonen, derselbe sein, „der ihm das Bedürfniß eines näheren persönlichen Ver„hältnisses zu der römischen Gemeinde entstehen ließ, „d. h. eine Wendung seiner heidenapostolischen Thätig„keit, durch welche jene göttlichen Rechte und Privilegien „des Volkes Israel gefährdet scheinen konnten." Herstellung solcher näheren persönlichen Beziehungen zu der Gemeinde muß die Absicht des Briefes sein. Und Paulus hat nun für sein Streben keinen andern Weg, als daß er Art und Natur seines heidenapostolischen Predigtamtes sowohl an und für sich, als auch in Beziehung auf jene neue Wendung in der Geschichte desselben seinen Lesern vorlege." So wird für uns der Gruß selbst schon in engen Zusammenhang mit dem Gesammtinhalt des Briefes treten, und besonders wird auch schon die Zusammengehörigkeit von Cap. 9—11 mit dem vorangehenden Theil sich richtig

erkennen lassen. Wenden wir uns nun, einem so ganz speciellen Anlaß des Briefs auf die Spur gekommen, zu Capitel 1 V. 6 zurück. Wir müssen es jetzt auch für Willkür erklären, wenn man aus der heidnischen Völkerwelt V. 5 die aus den Heiden gesammelte Christenheit macht, namentlich da (εἰς ὑπακοὴν τ. πίστεως) vom Gläubigwerden derselben, also von noch unbekehrten Heiden die Rede ist. Anders verhält es sich, wenn in der schon gläubig gewordenen Gemeinde die Heiden und Juden unterschieden werden, wie 11. 13. An unserer Stelle dagegen kann er in keinem Fall die römischen Leser mit unter die Heiden rechnen. Der Beisatz κλητοὶ etc. macht gerade einen bedeutsamen Unterschied zwischen diesen und jenen. Das ἐν (ἐν οἷς etc.) V. 6 führt vielmehr nur das örtliche Gebiet ein, auf welchem die römische Gemeinde sich befindet; dabei ist καὶ (καὶ ὑμεῖς) nicht auf die Heiden, sondern auf das Subject von ἐλάβομεν, d. h. auf Paulus zu beziehen. Und dieß, daß sie auf jenem Gebiet sich befinden, kann Paulus von den römischen Christen in besonderem Sinne sagen. Denn die Gegenden, wo Paulus bisher wirksam gewesen war, gehörten sämmtlich dem Orient an, also dem Theil des Erdkreises, in welchem das Land der Heilsgeschichte lag und welchem nach allen Nachrichten auch die zahlreiche jüdische Diaspora in überwiegender Mehrzahl zugehörte (die occidentalische Diaspora stand auch in keiner so engen Verbindung mit dem Mutterland als die orientalische; im eigentlichen Abendland fanden sich nur sporadisch Juden*). „Die orientalischen Christen„gemeinden lagen nicht so unbedingt mitten im ausschließlichen Ge„biete des reinen Heidenthums, wie dieß bei der römischen Gemeinde „der Fall war. Denn Rom, so viele Juden auch dort wohnen „mochten, war doch immer die Hauptstadt der heidnischen Welt, „Repräsentantin des rein heidnischen Occidents, auch geographisch-„statistisch angesehn der Einheitspunct einer alles näheren Zusammen„hanges mit dem Volk Israel entbehrenden heidnischen Völkerge„sammtheit, so daß also auch die Gemeinde zu Rom recht eigentlich „mitten im Heidenthum ihre Stelle einnahm.“ Wir wissen jetzt: Paulus hat Ursache, eine nähere Verbindung mit der römischen Gemeinde anzubahnen, weil er vorhat, seinen bisherigen Wirkungskreis mit jenem bisher noch nicht von ihm betretenen Gebiete zu vertauschen.

Wir können, nachdem wir dem Verf. bis hierher gefolgt sind,

*) Hierüber redet der Verf. noch näher S. 106—112.

in unserem Referat über seine Auffassung der folgenden Verse uns kürzer fassen. Es kommt besonders noch in Betracht der Sinn von V. 13 ff.

Zu V. 11. 12. wird im Voraus bemerkt: nach dem Bisherigen müsse auch die jetzt eintretende nähere Erklärung des Apostels über sein Verlangen, nach Rom zu kommen, in der engsten Beziehung stehen zu der Bedeutung, welche ihm die römische Gemeinde für seinen Uebergang vom Orient in den Occident habe. In V. 11. 12. nun setze sich der Apostel nur zur römischen Gemeinde, nicht zur Stadt Rom in Beziehung. Indem er die römische Gemeinde durch einen kurzen Verkehr mit ihr persönlich näher kennen lernen wolle, beabsichtige er, die römischen Christen zu befestigen, V. 11. *χάρισμα* soll heißen: eine Erzeigung der ihm selbst nach V. 5. eigenen *χάρις*, d. h. seiner besondern Amtsstellung, vermöge deren er auch ermächtigt war, an die Römer zu schreiben, diese solle zu Gute kommen dem inwendigen Menschen der Römer (*χάρ. πνευματικόν*); das „Befestigen" (*στηρίζειν*) sei einstweilen in dieser seiner Allgemeinheit zu belassen. Sodann hoffe und wünsche Paulus nach V. 12 aus seiner und der römischen Christen-Glaubenseinheit für sich eine *παράκλησις* zu erholen, und bei der Art der Verbindung zwischen V. 11. mit V. 12. werde nun auch jenes *χάρισμα* von der Aufzeigung dieser Glaubenseinheit gemeint sein, aus welcher der Gemeinde ihrerseits eine Befestigung erwachsen solle. Dagegen komme zu dem zunächst zu erreichenden Zweck, der Hinstellung eines thatsächlichen Gemeinschaftsverhältnisses zwischen ihm, dem Heidenapostel, und zwischen der römischen Gemeinde, in V. 13 der andere Theil seines Planes, welcher auf eine neue Periode heidenchristlicher Wirksamkeit im Occident gehe. Daß nämlich der Apostel hier, in V. 13, von diesem ganzen Gebiet handle, gehe deutlich hervor aus V. 14. 15. Und zwar müssen aus den Menschen, von welchen er V. 14. rede, nicht etwa bloß die Juden, sondern auch die Christen und Heidenchristen ausgeschlossen sein. Denn die apostolische Predigt könne als eine, die sich an die Weisen wie an die Unweisen zu wenden habe, nur da bezeichnet werden, wo auch diese Eintheilung zu Recht bestehe und in Kraft sei; dieß sei aber nicht mehr der Fall innerhalb der christianisirten Menschheit. Sodann sei das „ich schäme mich des Evangeliums nicht" V. 16. eng mit V. 15. zu verbinden und demgemäß das „*καὶ*" V. 15.*) auf die Bezeichnung *σοφοί* zu beziehen;

*) So ist doch wohl S. 90 Zeile 4 statt V. 13 zu lesen.

gemeint sei also die kosmische Weisheit, welche erst durch die thörichte Predigt des Evangeliums zu brechen sei, nicht die geistliche Weisheit der Gläubigen: daß er sich nicht scheue, vor diese zu treten, wäre eine höchst überflüssige Bemerkung. So seien denn nun eben auch die in V. 15. Angeredeten nicht Christen, sondern noch Unbekehrte, nämlich heidnische Römer. Das Pronomen personale (ὑμῖν) könne der Grieche gerade so in rein örtlichem Sinn gebrauchen, wie wir sagen, „ihr, bei euch," ohne daß nothwendig die Angeredeten selbst darunter mit befaßt sein müßten, wie wir auch 15, 18. lesen „δι' ὑμῶν," d. h. durch eure Stadt (vgl. auch 2. Kor. 1, 16). Der Fortschritt, welchen der Apostel in seiner Ausführung von V. 13 an mache, sei dann dieser: daß der Apostel in Rom predigen wolle, habe er schon in V. 13 bestimmt genug zu erkennen gegeben; das Neue, welches er in V. 15 sage, bestehe dann darin, daß der Apostel jenen Wunsch hege im Hinblick auf seine Verpflichtung der gesammten Heidenwelt zu predigen; es werde ihm also diese apostolische Thätigkeit in der occidentalisch-heidnischen Welthauptstadt nothwendig sein zum Eintritt in das neue bedeutsame Stadium der Verwirklichung seiner weltumfassenden Aufgabe, nämlich zur Uebertragung der Predigt in das Gebiet des heidnischen Occidents; sobald er Rom in apostolischer Thätigkeit betrete, habe er gleichsam Besitz ergriffen von dem Gebiete, dessen Repräsentantin Rom sei. Kehren wir nun zurück zu V. 13 b, so heben sich auch hier alle Schwierigkeiten der Erklärung, indem man das ἐν ὑμῖν auch hier wie in V. 15. rein local zu nehmen habe: bei euch, in Rom. Mittelst dieser Deutung von V. 13. hat sich für den Verf. als einheitlicher Gedanke von V. 11—13 ergeben: „der Apostel, indem er „sich anschickt, mit seiner Predigt mitten in die occidentalische heid„nische Völkerwelt zu treten, achtet es für nothwendig, der römischen „Christengemeinde als eines Stütz- und Ausgangspunctes, so zu sagen „als einer Operationsbasis, sich zu versichern. Was bisher nur an„deutungsweise gesagt war, das tritt jetzt in klare Worte gefaßt „deutlich heraus, daß nämlich all das — 1—7 und 8—12 Gesagte „nur abzielt auf dieses große heidenapostolische Unternehmen des „Apostels."

Weiter wird dann das Resultat, welches aus dem Prooemium für die Auffassung des ganzen Briefes gewonnen sein soll, so entwickelt: Die Gemeinde, welche dem Apostel den Schlüssel zu seinem künftigen Arbeitsfeld in die Hand geben und die Garantin dieser Thätigkeit werden sollte, mußte vor Allem gewiß sein, daß seine hei-

denapostolischen Grundsätze ihrem eigenen Glauben entsprechen; im vertrauensvollen Bewußtsein dieser ihrer Glaubenseinheit will er sie (vgl. oben) durch persönlichen Verkehr noch mehr befestigen (χάρ. εἰς τὸ στηριχθ. ὑμᾶς). Wenn nun aber Paulus vom Orient auf den gegensätzlich gearteten Boden der occidentalischen Heidenwelt überging, so schien dieß zu streiten mit dem göttlichen Wort, nach welchem die Predigt von dem im vollen Heilsgenuß stehenden Volke des Heiles, d. h. von Israel aus, ergehen sollte. Auch die Thätigkeit Pauli im Orient, dem ihm mit den Zwölfen gemeinsamen Boden, hatte als Mitarbeit zur Herbeiführung einer Bekehrung des ganzen Israel als Volkes gelten können. Im schärfsten Gegensatz hierzu schien jetzt jener Uebergang zu stehen, welcher erfolgte, ohne daß Israel als Ganzes bekehrt war. Bei der besonderen Betheiligung aber, die der römischen Gemeinde bei dieser Thätigkeit Pauli zugedacht war, mußten besonders ihr, gleichviel ob sie eine judenchristliche oder eine heidenchristliche war, Fragen sich aufdrängen, die zu einem doppelten Irrthum führen konnten, nämlich zu dem, daß es jetzt mit Israels Bedeutung für die Heilsgeschichte völlig aus sei, oder aber daß Paulus im Widerspruch mit dem göttlichen Gesetz über die Art der Heilsverbreitung handle und die göttlichen Rechte des Heilsvolks verletze. Diesen beiden Irrungen will der Römerbrief wehren.

So, sagt Schott, habe Baur allerdings Recht, wenn er den Römerbrief bezeichne als Rechtfertigung des apostolischen Amtes Pauli, des ihm als Heidenapostel gegebenen eigenthümlichen Berufes. Allein jetzt sei eine geschichtliche Situation aufgezeigt, aus welcher sich diese Auffassung des Briefes ohne eine gewaltsam construirte Polemik gegen römische Gemeindezustände ergebe.

Indessen auch die Polemik solle nicht schlechthin verneint sein. Nur trete dafür etwas Anderes ein, als bei Baur. Paulus habe gerade damals in Korinth traurige Erfahrungen vom Hasse seiner jüdischen Gegner gemacht. Es sei möglich, ja wahrscheinlich gewesen, daß sie ihm auch nach Rom voraneilen möchten. Wäre es ihnen aber gelungen die römische Gemeinde irgendwie gegen ihn mißtrauisch zu machen, so würde sein ganzer abendländischer Missionsplan auf dem Spiel gestanden sein; Paulus habe in Rom eine Gemeinde suchen müssen, auf die er von dem entfernten, ungewissen occidentalischen Wirkungskreis immer wieder sich zurückziehen könne u. s. w. Und da haben nun solche Gegner sehr leicht eben das vorbringen können, daß der gegenwärtige Schritt des Paulus mit der göttlichen Bestim-

mung Israels streite u. s. w. In Rom endlich sei gerade ein solcher Versuch besonders gut möglich und besonders gefährlich gewesen, da die Christengemeinde eine zahlreiche Judenschaft jedenfalls schon damals wieder zur Seite gehabt habe. Mehr bedürfe man auch nicht, um die kurze Notiz 16, 17. 18 zu begreifen.

Ueberschauen wir kurz noch nach der Auffassung des Verf. den Gang von Cap. 1—11, so geht sein Streben namentlich dahin, bei den Aussagen des Apostels über die Rechtfertigung zu zeigen, daß derselbe nicht etwa eine Lehre von allgemeiner Sündhaftigkeit und Rechtfertigung überhaupt vortragen wolle, sondern überall die angegebene apologetische Absicht habe, zu welchem Behuf er von der Rechfertigung aus Glauben nur das Allernothwendigste in Erinnerung bringe. Daß seine Verkündigung, wenn sie eine δύναμις εἰς σωτηρίαν sein solle, nicht auf das Judenthum hinweisen und die Heiden zur Unterstellung unter das Gesetz anhalten dürfe, werde 1, 18—3, 20 vom Standpunct des Heilsbedürfnisses aus, 3, 21—4, 25 vom Standpunct der factisch geschehenen Heilsverwirklichung aus nachgewiesen; so mache er auch in Cap. 4 Principien für die Handhabung seines Heidenapostolates geltend, indem er die Richtigkeit der Grundvoraussetzung aufzeigt, von welcher aus er die Heiden, ohne sie durch Gesetz und Beschneidung dem Judenthum zu unterstellen, in die neue Heilsgemeinde einführe. Dieselbe Grundtendenz herrsche im dritten Haupttheil, Cap. 5—8, welcher sich beziehe auf den Stand der Dinge, der nach dem Eintritt der Rechtfertigung bei dem Gerechtfertigten vorhanden sei. So habe der Apostel das Werk seiner heidenapostolischen Verkündigung dargelegt, sowohl nach ihrem Wesen, als nach ihrer daraus sich ergebenden Handhabung von seiner Seite. Nicht was er predige, habe er zeigen wollen; sondern wie, von welchen Gesichtspuncten aus, er seine Botschaft ausrichte, das zeige er an den Hauptstücken der gemeinchristlichen Wahrheit. Klar sei nun aber, daß der Apostel hiermit seine Aufgabe noch nicht zu Ende geführt habe. Wenn der Apostel jene Grundsätze seiner Amtsführung hier deswegen darlege, weil er jetzt seine Predigt in den Occident überzutragen im Begriff sei, während doch Israel thatsächlich noch nicht das Heil erlangt habe: so scheine es entweder, als ob Israel seiner heilsgeschichtlichen Würde verlustig gehe, oder als ob Paulus sich in Widerspruch mit den göttlichen Bestimmungen setze. Der Apostel habe daher noch auszuführen, daß die Freiheit der Heidenmission, die Aufnahme der Heiden, trotz der noch fortbestehenden Unbekehrtheit Israels, nicht mit dem göttlichen Wort über Israel streite —

Cap. 9, 6—10, 21, und daß für Israel die Erfüllung dieses Wortes keineswegs aufgehoben sei — Cap. 11.

Im Bisherigen glaube ich die Grundgedanken unserer Schrift in möglichst vollständigem Zusammenhang, soweit es in dieser Kürze geschehen konnte, wiedergegeben zu haben. Vielleicht wird bei solcher Kürze der Zusammenhang theilweise noch klarer als bei Schott selbst, wo derselbe mitunter durch breite Wiederholungen etwas Schleppendes hat.

Wie aber haben wir nun zu urtheilen über jene Veranlassung, auf welche der ganze Brief sich soll zurückführen lassen, — über jenen Uebergang auf einen neuen Wirkungskreis, den der Apostel habe rechtfertigen wollen, — und zwar rechtfertigen für eine Gemeinde, die ihm für dieses sein ferneres Wirken als Stützpunct dienen sollte?

Der Verf. kommt darauf bei der Erklärung von 1, 5. 6. Auf das hier Behauptete wird in allem Weiteren fortgebaut. Allein mir scheint nun schon der erste Hauptsatz, auf den es ankommen wird, lediglich eine unbegründete Voraussetzung: der Apostel habe einen besondern Grund und „Anlaß" zu seinem gegenwärtigen Schreiben beibringen müssen. Warum war denn das noch so nöthig, wenn nur überhaupt sein Beruf als Heidenapostel feststand? Berechtigung ist freilich nicht gleich Veranlassung. Aber wenn die römischen Leser nur überhaupt seinen Beruf und die bisher von ihm geübte Thätigkeit kannten und als göttlich verordnet anerkannten, so brauchte er ihnen nicht lange zu begründen, weshalb er jetzt vermöge jenes Berufes gerade an *sie* sich wende. Sie mußten längst wissen, daß er die Welt westlich von Palästina zum Arbeitsfeld habe und in immer weiterem Vordringen nach dem Westen begriffen sei. Sie hätten sich eher wundern mögen, daß er den Schritt, der ihm nach der Thätigkeit in Griechenland am nächsten liegen mußte, bisher immer noch hinausgeschoben habe. Wir finden auch im Brief (vgl. besonders auch 15, 22) den Apostel vielmehr darauf bedacht, zu sagen, warum er zu ihnen bis jetzt *nicht* gekommen sei, als warum er gerade in diesem Momente komme. Und führte ihn nun der ihm zugewiesene Weg zu ihnen hin, so war's jedenfalls wieder natürlicher, daß er mit den ihm bisher meistentheils Unbekannten vorher schon briefliche Beziehung anknüpfte, als daß er ohne Weiteres bei ihnen eintrat, zumal da ihm durch die Reise der Phöbe (16, 1) noch besondere Veranlassung gegeben war. Eine unverkennbare Weisung seines Herrn, vermöge deren er nach Rom kommen wollte und deshalb vorher schrieb, nehmen also auch wir an; nur daß er darüber nicht

in der Weise, wie Schott fordert, sich zu expliciren hatte. Schon im Gesagten aber liegt, daß wir eine weitere grundlose Voraussetzung darin sehen müssen, wenn der Verf. eine besonders bedeutsame Wendung im Berufsleben des Apostels für nöthig hält. Es genügte schon die Weisung, daß er jetzt endlich über Griechenland hinaus weiter schreiten sollte. — Ob dann nicht auch in bestimmten innern Zuständen der römischen Gemeinde noch besonderer Antrieb dazu lag, einen Brief vorangehen zu lassen, kann einstweilen dahin gestellt bleiben.

Doch wie steht es mit dem wirklichen Inhalte des von Schott benutzten Proömiums. In V. 1 finden wir noch gar keine Beziehung auf das Apostolat, als eines, das überhaupt ein heidenapostolisches sei (V. 5), geschweige denn auf dasselbe, als eines, in dessen Ausübung jetzt eine Wendung eintrete. Wohl aber muß uns der Verf., so sehr er schilt über „aus der Luft gegriffene Vermuthungen", die Frage erlauben, weshalb der Apostel zuerst so eigens, daß er überhaupt Diener und Apostel sei, in Erinnerung bringe; gehört konnten und mußten ja die Leser längst davon haben; darf man deswegen nicht doch den Schluß auf einen der von Schott verworfenen Gründe wagen? darf man nicht einstweilen wenigstens fragen, ob der Apostel vielleicht eine Gefährdung seines apostolischen Ansehens überhaupt gefürchtet habe? — In V. 5 kommt dann der Apostel auf seine Aufgabe als Heidenapostel. Aber ausgedrückt ist hier gar Nichts davon, daß er dieselbe jetzt in anderer Weise als bisher zu erfüllen bestrebt sein werde. Da liegt ja doch wohl am nächsten wieder die Frage, ob er nicht eben diesen heidenapostolischen Beruf überhaupt, wie er ihn bisher geübt habe und in Rom üben müsse, betonen wolle. — Die Hervorhebung der alttestamentlichen Begründung seines Amtes aber (wir wollen gegen Schott's Deutung von εὐαγγέλιον Nichts einwenden, obgleich wir Einwendung für sehr möglich, ja nothwendig halten) — kann sie nicht gleichfalls auf sein Wirken überhaupt sich beziehen, und ist dieß nicht das Nächstliegende, weil eben des Apostels Worte von einer neuen Wendung Nichts sagen?

Gehen wir überhaupt näher ein auf den Gegensatz, welcher für das Bewußtsein des Apostels zwischen seinem vorigen und seinem jetzt bevorstehenden Wirken bestanden haben soll. Schott sucht denselben als einen wirklich vorhandenen möglichst einleuchtend zu machen. In Briefen des Apostels kann ich ihn weder irgendwo ausgesprochen, noch auch nur zulässig finden. Ganz allgemein sagt der Apostel Galat. 2, 9, ihm seien die Heiden, den Anderen die Beschnittenen als

Gebiet zugefallen. Nach Schott hätte er, während er den Galaterbrief schrieb, das ganze bisher von ihm bearbeitete Gebiet als einen „ihm mit den Zwölfen gemeinsamen Boden" betrachten sollen. Er sollte nach Schott bisher noch als Mitarbeiter zur Herbeiführung der Bekehrung des ganzen Israels als Volkes gelten. Aber so gewiß der Apostel bisher Anschluß an die Israeliten der Diaspora versuchte, so gewiß war der Charakter seiner bisherigen Erfolge schon immer der gewesen, daß die Heilspredigt von Israel sich abwende, daß von einer Bekehrung Israels als Volkes in der gegenwärtigen Periode der Heilsverkündigung keine Rede sein könne. Was der Apostel in dieser Hinsicht Röm. 9—11 über Israels Unglauben und Verwerfung ausspricht, bezeichnet er keineswegs als ein Resultat, das etwa jetzt erst sich herausgestellt habe; und der wirklichen Geschichte zufolge mußte es vielmehr von der ganzen bisherigen Wirkung seiner Predigt gelten. — Andererseits fehlt, wo der Apostel im Römerbrief auf sein künftiges Wirken zu reden kommt, jede wirkliche Hindeutung darauf, daß mit demselben etwas Neues, Eigenthümliches eintreten werde. Wir bemerkten dieß schon zu V. 5—6. Es gilt ebenso für V. 13—15. Ueberhaupt kommt er im Prooemium noch gar nicht bestimmt auf eine über Rom hinaus weiter nach dem Westen gehende Wirksamkeit zu reden. 15, 24, wo er die beabsichtigte Weiterreise und den Westen erwähnt, sagt er Nichts von der Art seiner bevorstehenden Predigt. Auf sein Wirken überhaupt, auf's gegenwärtige und vergangene, sowie auf das ganze noch bevorstehende, geht offenbar 11, 13 f. (vgl. ἐφ' ὅσον ꝛc. V. 13). Und hier ist klar: er wollte allerdings in gewissem Sinn Mitarbeiter für Bekehrung Israels sein; aber er war es nur, indem er Einzelne rettete. Er redet hier keineswegs so, als ob es bisher den Anschein hätte haben sollen, wie wenn es noch um Bekehrung des ganzen Israels in der Gegenwart sich handelte, und weiter redet er keineswegs so, als ob er künftighin nicht auch noch in demselben Sinn eben für Israel wirken, als ob er seine Thätigkeit diesem nicht mehr (Schott S. 104) „zu gut kommen" lassen könnte und wollte. Und er konnte dieß auch in der That. Denn Juden fand er, wenn gleich ordentliche Ansiedlungen und Gemeinschaften derselben westlich von Rom noch selten gewesen zu sein scheinen, doch jedenfalls auch dort sehr viele; durch „alle Länder" sah Seneca (an jener bekannten Stelle bei Augustin de civit. Dei Lib. VI. Cap. 11) auch schon ihren Einfluß, ihre Sitte verbreitet. Ueberdieß mußte ja auch dem im Orient und in Palästina wohnenden Israel das Bild der zum Heil eingehenden

Heidenwelt fortwährend vor Augen treten, um sie „zur Nacheiferung zu reizen". Schott stellt freilich die Sache so dar, als ob künftig ein ganz anderer Anblick vor Israel sich hätte entfalten sollen — nämlich eine „selbstständig in Form der Heidenkirche erwachsende Heilsgemeinde" im Gegensatz zu den bisherigen zumeist aus Juden und Heiden gemischten Gemeinden. Allein wir müssen wiederholen: nie und nirgends bezeichnet der Apostel selbst dieß als das Charakteristische der bisher von ihm gestifteten Gemeinden, daß sie so gemischt gewesen seien. Nirgends legt er Gewicht auf die Beimischung von Juden, die ohnedieß Allem nach schon bisher eine verhältnißmäßig sehr kleine war und auch künftig nicht ganz aufhören mußte. Und wie hätte denn vollends in irgend einer andern Beziehung, in Hinsicht auf Verfassung, Sitte, Cultus die „Form" der jetzt zu bildenden Heidengemeinden von der der bisherigen pauliniſchen Gemeinden sich unterscheiden sollen. Was zum eigenthümlichen Charakter der „Heidenkirche" gehört (mit welchem Begriff übrigens neuerdings viel Mißbrauch getrieben wird), so war derselbe in diesen schon so gut repräsentirt, als in irgendwelchen späteren Gemeinden des Abendlandes; kein alter christlicher Schriftsteller ist auf einen Unterschied in der Form beider aufmerksam geworden. — Unbegreiflich endlich scheint mir die Annahme, auf welche doch gerade Alles für Schott ankommt, daß der Apostel eben Rom als ersten und wichtigsten Punct für seine neue Wirksamkeit hätte betrachten können. Nicht etwa bloß „viele" Juden waren in Rom; sondern in solcher Menge befanden sie sich dort und so sehr lebten sie der Oertlichkeit nach unter sich verbunden (in einem eigenen Stadttheil) und hatten sich mit Synagogen ausgestattet und hielten die Gemeinschaft mit Jerusalem aufrecht (vgl. auch Apostelgesch. 2, 10), daß Rom in diesen Beziehungen gerade als ein Hauptpunct der Diaspora angesehen werden mußte, daß, kurz gesagt, ganz besonders von Rom noch galt, was nach Schott von dem durch Rom repräsentirten neuen Wirkungskreis Paulus nicht mehr gelten sollte. Und so hat Paulus nach der Ap. Gesch. gerade auch in Rom wieder seine Wirksamkeit zu beginnen versucht mit der Judenschaft, und auf einen Theil der Juden hat auch hier seine Predigt ihren Eindruck nicht verfehlt. Wir könnten übergehen, was Schott sagt von der „geographisch-statistischen Stellung Roms; denn eine Hindeutung auf diese findet sich überhaupt in keinem Briefe des Apostels; ich vermag aber auch nicht einzusehen, daß zum Gebiet, dessen „Einheitspunct" die Welthauptstadt bildete, z. B. Spanien mehr als Griechenland gehört haben sollte.

Gebiet zugefallen. Nach Schott hätt
brief schrieb, das ganze bisher von
„ihm mit den Zwölfen gemeins
Er sollte nach Schott bisher noch
der Bekehrung des ganzen Isra
wiß der Apostel bisher Anschl
versuchte, so gewiß war der Er
immer der gewesen, daß die
daß von einer Bekehrung J
Periode der Heilsverkündig
Apostel in dieser Hinsicht
Verwerfung ausspricht,
das etwa jetzt erst sich
schichte zufolge mußte
kung seiner Predigt
im Römerbrief auf
wirkliche Hindeutung
thümliches eintreten
Es gilt ebenso für
noch gar nicht b
Westen gehende
tigte Weiterrei
Art seiner be
gegenwärtige
geht offenba
er wollte
Israels
redet hie
sollen,
Gegen
künft
ken,
zu
in

Römerbrief.
führung 1, 16 — Cap. 11, so
auf die Entwicklung des Ganges
drauf, daß der Apostel die Heils-
wolle, sondern allein seinen
postel eigenen Grundsätzen in Be-
Hauptsache nach übereinzustimmen,
Beitrag, den er durch viele tref-
inweisungen hier zu einer richtigen
hat. Dennoch kann ich nicht finden,
hauptet, durch die Beziehung auf jene
reff der heilsgeschichtlichen Stellung des
bestimmt sei. Wie erklärt es sich, daß
se Stellung Paulus doch erst Cap. 9—11
a, beim Uebergang auf Cap. 9, hat auch
selben Worten, noch einmal als Aufgabe der
bezeichnet, was er ebenso schon als Absicht
hingestellt hatte. Im ganzen Abschnitt Cap.
nicht von der Stellung jenes Volkes in Hin-
geschichtliche Würde die Rede, sondern nur von
Gesetzes selbst, — oder vom Heilsweg überhaupt
en diese Stellung des Gesetzes. Diese mußte nun
richtig erkannt sein, ehe Paulus die Belehrung
mg des Volkes Cap. 9—11 geben konnte. Allein
t nun Paulus bei jenem Gegenstand in so langer
Ausführung, ohne irgend schon eine bestimmte Hinden-
esen zu geben? Er behandelt jenen Gegenstand zunächst
9, — sowie er ihn auch hätte behandeln können, wenn
schicksal des Volkes den Lesern kein Bedenken aufgestiegen,
Volk gar nicht in Masse des Heiles verlustig gegangen
ndern wenn die Leser nur über die Frage, wie sie selbst
llung dem Gesetz gegenüber aufzufassen haben, nicht über die,
dern wegen verkehrten Festhaltens an der Gesetzesgerechtigkeit
ahre, einer Belehrung bedurft hätten. Sehr kurz ist im Ver-
damit der Abschnitt Cap. 9—11, wo der Apostel erst wirklich
en die Irrungen, an welche Schott allein denkt, sich wendet.

ch doch war, wie schon in dem so eben Bemerkten liegt, ihre
Widerlegung nicht etwa bloße Consequenz aus der Entwicklung von
Cap. 1—8. Man hätte bei allem Einverständniß mit den hier
ausgesprochenen Grundsätzen doch noch fragen können, ob deswegen,
weil das Heil auch für die Heiden gestiftet und an den Glauben

n Gesetzeswerke gebunden sei, die Heilspredigt auch schon
tig zu den Heiden übergehen dürfe, ehe man noch das
ungen bevorzugte Israel zu diesem Glauben ge-
nöglichen Irrthümer, welchen Paulus allerdings
orzubeugen hatte, genügen nicht, den Gang, den
hlägt, zu erklären; er muß vielmehr bei den Lesern
n gewissen Mangel an Erkenntniß jener Lehre von
gnung an sich vorausgesetzt und Irrthümer in dieser
ei ihnen gefürchtet haben. Vollends können wir, wie ge-
avon Nichts entdecken, daß die zuerst erwähnten Irrthümer
n Folge einer jetzt bevorstehenden tiefgreifenden Wendung seiner
postolischen Thätigkeit hätten drohen sollen.

Noch haben wir den Gedanken zu würdigen, daß Paulus die römische Gemeinde zu einem Stützpunct für seine weitere Wirksamkeit zu machen gewünscht habe. Schott betont dieß immer und immer wieder, und es ist, als ob der Gedanke, je länger er bei demselben verweilt, zu um so weiter gehenden, stärkeren Aussagen darüber ihn fortreißen würde: wir hören von Ausgangspunct, Stützpunct, Schlüssel, Operationsbasis, Garantie u. s. w. Und gewiß mußte es von hoher Bedeutung für Paulus sein, bei seinem Weiterschreiten eine ihm anvertraute Gemeinde an jenem wichtigen Puncte hinter sich zu wissen, — auch wenn der Charakter seines weiteren Wirkens von dem seines bisherigen gar nicht wesentlich verschieden war; welche Bedeutung hatten bisher für ihn Gemeinden wie die zu Ephesus, zu Korinth! Dennoch hat er, soweit ich seine Worte zu verstehen vermag, es nicht für nöthig oder angemessen gehalten, dieß wirklich der Gemeinde gleich in seinem ersten Brief auszusprechen oder auch nur anzudeuten. Man mag Schotts Deutung von 1, 11 ff. zugeben: der Apostel spreche die Absicht aus, die Gemeinde im Bewußtsein der Glaubenseinheit, worin sie mit ihm stehe, zu befestigen, und aus derselben Glaubenseinheit wolle er für sich eine παράκλησις erholen. Gerade davon, daß er dieß thut, um für eine weiter nach Westen gehende Thätigkeit Halt und Stütze zu gewinnen, hat er doch hiermit noch Nichts gesagt. Er hat, wie schon bemerkt, im Proömium überhaupt nicht seine weitere Richtung als eine Richtung nach dem ferneren Westen hin bezeichnet. Cap. 15, 24, wo er dieß thut, äußert er nur die Hoffnung auf ein προπεμφθῆναι von dort aus (ἀφ' ὑμῶν, vgl. zur Lesart Tischendorf) und auf ein vorangegangenes ἐμπλησθῆναι ꝛc.; in letzterem Wort ist noch nicht ausgedrückt, daß er gerade Muth oder

Gehen wir über auf Pauli Ausführung 1, 16 — Cap. 11, so freue ich mich sowohl in Hinsicht auf die Entwicklung des Ganges im Ganzen, als auch in Hinsicht darauf, daß der Apostel die Heilslehre nicht etwa überhaupt vortragen wolle, sondern allein seinen Lehrstoff zu den ihm als Heidenapostel eigenen Grundsätzen in Beziehung bringe, mit dem Verf. der Hauptsache nach übereinzustimmen, und danke ihm aufrichtig für den Beitrag, den er durch viele treffende Wahrnehmungen und Hinweisungen hier zu einer richtigen Auffassung des Briefes gegeben hat. Dennoch kann ich nicht finden, daß Alles so, wie Schott behauptet, durch die Beziehung auf jene möglichen Irrungen in Betreff der heilsgeschichtlichen Stellung des alttestamentlichen Volkes bestimmt sei. Wie erklärt es sich, daß dann ausdrücklich auf diese Stellung Paulus doch erst Cap. 9—11 zu sprechen kommt? Da, beim Uebergang auf Cap. 9, hat auch Schott einfach, mit denselben Worten, noch einmal als Aufgabe der folgenden Ausführung bezeichnet, was er ebenso schon als Absicht des ganzen Briefes hingestellt hatte. Im ganzen Abschnitt Cap. 1—8 aber ist noch nicht von der Stellung jenes Volkes in Hinsicht auf seine heilsgeschichtliche Würde die Rede, sondern nur von der Stellung des Gesetzes selbst, — oder vom Heilsweg überhaupt mit Bezug auf eben diese Stellung des Gesetzes. Diese mußte nun allerdings vorher richtig erkannt sein, ehe Paulus die Belehrung über die Stellung des Volkes Cap. 9—11 geben konnte. Allein warum verweilt nun Paulus bei jenem Gegenstand in so langer selbständiger Ausführung, ohne irgend schon eine bestimmte Hindeutung auf diesen zu geben? Er behandelt jenen Gegenstand zunächst ganz für sich, — sowie er ihn auch hätte behandeln können, wenn über das Schicksal des Volkes den Lesern kein Bedenken aufgestiegen, auch das Volk gar nicht in Masse des Heiles verlustig gegangen wäre, sondern wenn die Leser nur über die Frage, wie sie selbst ihre Stellung dem Gesetz gegenüber aufzufassen haben, nicht über die, was Andern wegen verkehrten Festhaltens an der Gesetzesgerechtigkeit widerfahre, einer Belehrung bedurft hätten. Sehr kurz ist im Vergleich damit der Abschnitt Cap. 9—11, wo der Apostel erst wirklich gegen die Irrungen, an welche Schott allein denkt, sich wendet. Und doch war, wie schon in dem so eben Bemerkten liegt, ihre Widerlegung nicht etwa bloße Consequenz aus der Entwicklung von Cap. 1—8. Man hätte bei allem Einverständniß mit den hier ausgesprochenen Grundsätzen doch noch fragen können, ob deswegen, weil das Heil auch für die Heiden gestiftet und an den Glauben

statt an Gesetzeswerke gebunden sei, die Heilspredigt auch schon gegenwärtig zu den Heiden übergehen dürfe, ehe man noch das durch die Verheißungen bevorzugte Israel zu diesem Glauben gebracht habe. Jene möglichen Irrthümer, welchen Paulus allerdings bei seinen Lesern vorzubeugen hatte, genügen nicht, den Gang, den er im Brief einschlägt, zu erklären; er muß vielmehr bei den Lesern auch noch einen gewissen Mangel an Erkenntniß jener Lehre von der Heilsaneignung an sich vorausgesetzt und Irrthümer in dieser Hinsicht bei ihnen gefürchtet haben. Vollends können wir, wie gesagt, davon Nichts entdecken, daß die zuerst erwähnten Irrthümer erst in Folge einer jetzt bevorstehenden tiefgreifenden Wendung seiner apostolischen Thätigkeit hätten drohen sollen.

Noch haben wir den Gedanken zu würdigen, daß Paulus die römische Gemeinde zu einem Stützpunct für seine weitere Wirksamkeit zu machen gewünscht habe. Schott betont dieß immer und immer wieder, und es ist, als ob der Gedanke, je länger er bei demselben verweilt, zu um so weiter gehenden, stärkeren Aussagen darüber ihn fortreißen würde: wir hören von Ausgangspunct, Stützpunct, Schlüssel, Operationsbasis, Garantie u. s. w. Und gewiß mußte es von hoher Bedeutung für Paulus sein, bei seinem Weiterschreiten eine ihm anvertraute Gemeinde an jenem wichtigen Puncte hinter sich zu wissen, — auch wenn der Charakter seines weiteren Wirkens von dem seines bisherigen gar nicht wesentlich verschieden war; welche Bedeutung hatten bisher für ihn Gemeinden wie die zu Ephesus, zu Korinth! Dennoch hat er, soweit ich seine Worte zu verstehen vermag, es nicht für nöthig oder angemessen gehalten, dieß wirklich der Gemeinde gleich in seinem ersten Brief auszusprechen oder auch nur anzudeuten. Man mag Schotts Deutung von 1, 11 ff. zugeben: der Apostel spreche die Absicht aus, die Gemeinde im Bewußtsein der Glaubenseinheit, worin sie mit ihm stehe, zu befestigen, und aus derselben Glaubenseinheit wolle er für sich eine παράκλησις erholen. Gerade davon, daß er dieß thut, um für eine weiter nach Westen gehende Thätigkeit Halt und Stütze zu gewinnen, hat er doch hiermit noch Nichts gesagt. Er hat, wie schon bemerkt, im Proömium überhaupt nicht seine weitere Richtung als eine Richtung nach dem ferneren Westen hin bezeichnet. Cap. 15, 24, wo er dieß thut, äußert er nur die Hoffnung auf ein προπεμφθῆναι von dort aus (ἀφ' ὑμῶν, vgl. zur Lesart Tischendorf) und auf ein vorangegangenes ἐμπλησθῆναι ꝛc.; in letzterem Wort ist noch nicht ausgedrückt, daß er gerade Muth oder

Zuversicht für ein weiteres Wirken bei ihnen suche, in ersterem nicht, daß sie auch fernerhin zum Rückhalt für ihn u. s. w. dienen sollen; er hätte dasselbe sagen können auch zu einer Gemeinde, deren äußere Stellung viel weniger Bedeutung gehabt hätte. Uebrigens scheint mir auch die gegebene Exegese von 1, 11 ganz unzuläßig. Sie scheint mir, während sie durch den Zusammenhang mit den folgenden Versen nicht gefordert wird (der Kürze wegen wird ein Eingehen darauf hier unterbleiben können), dem Sinn von χάρισμα μεταδιδόναι große Gewalt anzuthun. Schott sagt dort, μεταδιδόναι heiße: geben von dem, was man selbst habe, — und so hier von der χάρις V. 5. Vor Allem aber ist festzuhalten: es bedeutet wirkliches Geben, Zutheilen einer Gabe, eines Besitzes. Und wo die Schrift von χαρίσματα redet, welche Christen zu Theil werden, ist überall solche Gabe, mit welcher sie innerlich ausgerüstet, erfüllt werden sollen, darunter zu verstehen. Mittheilen wird er ihnen von dem göttlichen Besitz, dessen er selbst theilhaftig ist, und zwar eben vermöge der ihm selbst verliehenen Gnade, vermöge der ihm übertragenen Kraft des ihm zugewiesenen Amtes. Kein Recht hat man, daraus, mit einem noch dazu ziemlich vagen Ausdruck, bloß zu machen eine „Erzeigung der besondern Amtsstellung, zu der er berufen war." Sehr ungenügend ist auch die Erklärung von ἡ ἐν ἀλλήλοις πίστις V. 12 mit dem „in uns beiden vorhandenen Glauben", wonach es dann bloß um Aufweisung der vorhandenen Glaubenseinheit dem Apostel zu thun sein sollte. ἀλλήλα heißt nicht „beide". Man wird dabei bleiben müssen, daß der kurze Ausdruck auf Tieferes hindeutet, auf innere Wechselwirkung von ihm und ihnen unter einander mit ihrem Glauben und für ihr Glaubensleben (vgl. auch Mayer in der neuesten Auflage).

Alle unsere bisherigen Einwendungen haben ihren Bestand, auch wenn man dem Verf. die Deutung von ἐν οἷς ꝛc. V. 5, ἐν ὑμῖν V. 13, ὑμῖν V. 15 zugiebt, d. h. wenn der Apostel dort nicht sagen wollte, er wünsche auch seinen römischen Lesern, sondern nur, er wünsche an ihrem Orte das Evangelium zu verkündigen. Auch dann konnte er Grund genug haben, nicht etwa bloß dazu, vor seiner Ankunft Bedenken wegen einer jetzt bevorstehenden Wendung seiner Thätigkeit entgegenzutreten, in welcher Hinsicht wir dem Verf. widersprechen mußten, sondern auch dazu, über die von ihm bisher verkündigten und bethätigten Grundsätze gegenüber von drohenden Vorurtheilen und Irrthümern sie zu belehren. Wir beschränken uns daher hier auf kürzere Einwendungen gegen jene Deutung. Wir müssen bei

1, 5. 6 fragen: konnte der Apostel nicht, wie er die heidenchristlichen Glieder der Gemeinde im Brief noch als ἔθνη anredet, so auch im Eingang trotzdem, daß er von seiner Wirksamkeit zum Behuf des Glaubensgehorsams redet, dennoch sie unter die ἔθνη, bei welchen er so zu wirken habe, mitbefassen? Ueber die Auffassung des Genitiv πίστεως stimme ich wohl mit Schott, der ihn als Genit. epexeg. bezeichnet, wesentlich überein (vgl. meine Abhandlung über den Lehrgehalt des Römerbriefs in den Jahrb. für deutsche Theol. B. 1 S. 113; die dort angegebene Deutung „Gehorsam, dessen Wesen durch πίστεως näher dahin bestimmt wird, daß es selbst im Glauben bestehe," ist die, welche mir selbst als die richtige erscheint). Aber handelt es sich um solchen Glaubensgehorsam lediglich bei der „That des Gläubigwerdens" und nachher nicht mehr (S. 58)? nicht vielmehr auch fernerhin stets, und namentlich so oft und so weit durch ein neues Zeugniß der Gläubige in richtigem Erfassen des Heils und Heilsweges soll weiter gefördert werden? Ob der „bedeutsame" Beisatz κλητοί ꝛc. die Leser von den ἔθνη überhaupt oder nur von denen, zu welchen die κλῆσις erst noch zu bringen hat, unterscheiden solle, wäre eben noch die Frage. Faßt dann der Apostel hier die Leser mit der noch heidnischen Einwohnerschaft ihrer Stadt und der ferner noch zu evangelisirenden Welt zusammen, so kann er dieß auch thun in der Anrede ὑμῖν, ὑμεῖς V. 13. 15, und kann sofort V. 13 neben seine Leser die „übrigen" ἔθνη stellen und darauf hinweisen, wie er unter diesen durch keinen Unterschied der Bildung und keine Anmaßung menschlicher Weisheit mit seinem Evangelium sich zurückschrecken lasse. Diese Auffassung scheint mir zum mindesten natürlicher als die, welche sich genöthigt sieht, dem καί V. 6 eine Beziehung auf das Subject von ἐλάβομεν V. 5 zu geben und gar in V. 15 das Wort „ich will euch predigen" so zu deuten, daß er gerade den Angeredeten nicht predigen wolle. Für einen Gebrauch des Pron. person. in „rein örtlichem Sinn" ist nicht anzuführen der Ausdruck „bei euch", wo ja der örtliche Sinn angedeutet ist durch die Präposition. Der von Schott gemeinte Gebrauch des Pronom. ohne solche Andeutung ist in jeder Sprache der Natur der Sache nach nur möglich bei höchst ungenauer, dem Mißverstand ausgesetzter Ausdrucksweise. In δι' ὑμῶν 15, 28 sind die Leser nicht aus- sondern eingeschlossen, und zwar vor allen andern Römern.

Eine förmliche Uebung des evangelischen Amtes unter der schon bestehenden römischen Gemeinde, in dem Sinn, in welchem sonst von

einer solchen gesprochen wurde und noch heutzutage gesprochen wird, sehen auch wir dann, gemäß dem Inhalte des Briefes, nicht vom Apostel beabsichtigt. Sie liegt auch nicht in unserer Auffassung des χάρισμα, welches er ihnen nach 1, 11 mittheilen möchte. Dagegen streitet auch nach unserer Auffassung das „Sehen" 1, 11, welches nur auf kurzen Besuch hinweis't. Ein evangelisches Zeugniß aber, welches für ihren, an sich schon hocherfreulichen Christusglauben (1, 8) dennoch nöthig war wegen der vorauszusetzenden Mängel, ja wegen eines bisher noch obwaltenden Mangels in der Grundlegung und Pflanzung der Gemeinde, (die ohnedieß offenbar durch keinen Apostel oder förmlich dazu ausgerüsteten apostolischen Mann erfolgt war,) — wollte er allerdings auch den schon Bekehrten dort noch ablegen und er legt es schon ab in seinem Briefe. Wir meinen hiermit trotz dem, was Baur und mit Berufung auf ihn Schott sagt (S. 127), in einen Widerspruch gegen 15, 20 nicht zu gerathen.

Was nun wirklich als Veranlassung und Absicht des Briefes zu betrachten sein wird, ist im Bisherigen bereits angedeutet. Wir geben zu: es ist zunächst zu fragen, was darüber schon abgesehen vom speciellen Inhalte desselben sich ermitteln läßt. Da steht fest: die dem ganzen Beruf und bisherigen Lauf des Apostels gemäße Absicht, jetzt endlich nach Rom zu kommen, und das Bedürfniß, mit der ihm noch nicht persönlich verbundenen Gemeinde zunächst durch einen Brief sich in Beziehung zu setzen; dieses Bedürfniß war um so natürlicher, je kürzer seine persönliche Anwesenheit in Rom währen sollte. Sodann hat Schott selbst schon hingewiesen auf die judaistischen Umtriebe, welche den Apostel bisher verfolgten und umgaben — von welchen er fürchten mußte, sie werden schon jetzt auch zu jener Gemeinde ihm vorangehen. Wir blicken ferner noch bestimmter auf die bisherige Beschaffenheit jener Gemeinde selbst. Wir wissen im Voraus Nichts davon, daß etwa bei ihr wenigstens Freunde und Schüler des Paulus zu ihrer Pflanzung mitgewirkt hätten, oder seither mit selbstständigem Zeugniß für die vorzugsweise von ihm vertretene Seite der Grundlehre vom Heil dort thätig gewesen wären; sehr zu beachten ist in dieser Hinsicht auch, daß keiner von allen der einzelnen Bekannten des Apostels, die er in Cap. 16 grüßt, als Träger eines Gemeindeamtes erscheint. Andererseits wissen wir, daß in Rom eine besonders starke Judenfamilie lebte, auch ein zahlreiches Proselytenthum an diese sich anschloß; dieß mußte nicht bloß dazu beitragen, jene Umtriebe von Judaisten in Rom noch gefährlicher zu machen; sondern es legt

dieß uns vor Allem auch die Frage nahe, ob nicht schon bisher und vom Ursprung der Gemeinde an jenes Judenthum auf die Zusammensetzung und auf die religiöse Anschauung derselben Einfluß geübt haben werde, — einen Einfluß, den sie desto leichter und zugleich auch desto unbefangener aufnehmen mußte, je weniger noch in ihrer Mitte klare und kräftige paulinische Predigt kundgeworden war. Und endlich muß uns nun Schott erlauben, doch auch den Inhalt des Briefes selbst nach weiteren Aufschlüssen oder wenigstens nach Bestätigung dessen zu fragen, was bisher theils als gewiß, theils als leicht möglich und wahrscheinlich sich ergeben hat. Schott warnt uns: man werde da kaum je auf etwas Anderes kommen, als auf die Annahme, bei den Lesern sei bisher das Widerspiel vom Lehrinhalt des Schreibens in Geltung gewesen. Allein er weiß und erinnert ja selbst zugleich: es könne zwei Gemeinschaften das Gleiche gesagt worden sein aus sehr verschiedenen Gründen, — also nicht bloß deswegen, weil bei beiden eben das Widerspiel von dem jetzt Gesagten geglaubt worden war. Und so meinte ja auch eine Menge von Commentatoren des Briefes gerade das im Inhalte desselben zu finden, daß er nicht einem Widerspiel seiner eigenen Lehren entgegen wirken, sondern diese nur an und für sich entwickeln wolle. Kann aber, wie Schott sagt, das Gleiche aus verschiedenen Gründen ausgesprochen sein, so werden ja bei einem Briefsteller, der lebendig seine Gründe und Motive vor Augen hat, diese auch in der Form und dem Ton seiner Ausführung sich noch zu erkennen geben. Schott führt als Beispiel an: von der Glaubensgerechtigkeit zu schreiben, könne nöthig sein für einen Werkgerechten, aber auch für einen Verzagten, für einen allzu hart für die Schrecken der Buße Getroffenen. Wird denn nun Jemand nach Inhalt und Ton von Cap. 1—8, zunächst Cap. 1—3, auf den Gedanken gerathen, der Apostel habe hierbei vornehmlich einen Leser der letzteren Art im Auge gehabt? Wohl aber, meine ich, hat er Solche im Auge und wendet gegen Solche eine so lebendige, von innerer Erregung zeugende Entwicklung, bei denen es galt, wider Gesetzesgerechtigkeit zu zeugen — und zwar galt nicht bloß deshalb, weil anderswoher der Apostel wegen seiner Glaubenspredigt und seiner Stellung zum Gesetz und Volk des Alten Bundes bei ihnen verschrieen werden konnte, sondern auch deshalb, weil sie selbst bisher zum großen Theil wenigstens noch einer klaren Erkenntniß von der ausschließlichen Geltung der Glaubensgerechtigkeit im Gegensatz zur Gesetzesgerechtigkeit und hiermit von dem wahren Wesen und Recht der heidenapostolischen Predigt ermangelten. Ich

meine bleiben zu dürfen und zu müssen bei der Auffassung, die ich in der oben erwähnten Abhandlung ausgesprochen habe. Schott sagt gegen Tholuck: sei einmal im Römerbrief eine paulinische Polemik gegen das sogenannte Juden-Christenthum statuirt und noch dazu der historische Anhaltspunct einer bestimmten Gemeinde gegeben, so wäre das Handhabe genug für die Baur'sche Kritik, ihr πρῶτον ψεῦδος als Consequenz geltend zu machen u. s. w. Nicht darnach, ob unsere Auffassung etwa so gebraucht werden möge, sondern darnach, ob dieß nothwendig und mit irgend welchem Rechte geschähe, wäre zu fragen. Tholuck wird durch jenen Vorhalt gewiß so wenig sich bange machen lassen, als Schott selbst dadurch, daß auch er einen Theil des Weges mit Baur gemeinsam geht.

Gerne würde ich, wenn dieß uns nicht zu weit führen würde, auch noch auf die Einzelerklärung eingehen, welche der Verf. dem Inhalte des Briefes insoweit, als sie zur Lösung der eigentlichen, seinem Buch gestellten Aufgabe nothwendig sei, wollte angedeihen lassen. Ich kann nicht verschweigen, daß ich auch da vielfachen Widerspruch erheben müßte, und zwar gerade auch bei manchen Stellen, wo der Verf. mit sonderlicher Zuversicht seine Behauptungen aufstellt und die Erklärungen anderer Commentatoren leicht und rasch meint abweisen zu können. Doch auch für solche Fälle gilt, was im Eingang dieser Kritik über das dem Verf. zukommende Verdienst gesagt worden ist. Auch geht jene Zuversichtlichkeit Hand in Hand mit der frischen Lebendigkeit, durch welche des Verf. Entwicklung sich auszeichnet.

Schott selbst fürchtet, es möchte einen ungünstigen Eindruck machen, daß sein Buch — kein Commentar und keine Monographie, weder dem Gebiete der Einleitung, noch dem der biblischen Theologie zugehörig — einen gewissen Zwittercharakter trage. Vermissen wird man wirklich den Eindruck eines harmonisch ausgestalteten Ganzen. Der Fehler scheint mir hierbei vielmehr darin zu liegen, daß die ersten Theile verglichen mit den letzten unverhältnißmäßig breit, mit weitläufigerem Eingehen auf's Einzelne als die grundlegende Bedeutung ihres Inhalts es immerhin erforderte, dazu mit vielen Wiederholungen ausgeführt worden sind. Wir möchten fragen, ob das Werk nicht an Reife und Harmonie noch sehr hätte gewinnen können, wenn, nachdem das Ganze in erster Ausarbeitung vorlag, namentlich jene ersten Theile einer wiederholten Durcharbeitung wären unterworfen worden; den letzten Theilen hätte dann auch noch Manches zugesetzt werden mögen. Auch so aber glaube ich mit voller Ueberzeugung aussprechen zu müssen, daß mit der unmittelbaren Freude des Schaffens, die,

wie der Verf. im Vorwort sagt, der nächste Entstehungsgrund seines Buches war und die, wie er beisetzt, der Begeisterung über das erste, wissenschaftlich Erarbeitete sich zuzugesellen das Recht hat, sich nun für ihn auch das Bewußtsein verbinden darf, durch seine Schrift mit Ehren in die theologisch-literarische Welt sich eingeführt zu haben.

Julius Köstlin.

Kritisch-exegetisches Handbuch über die Briefe an Timotheus und Titus, von Dr. Joh. Ed. Huther. Zweite vermehrte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1859.

Bereits die erste Auflage des vorliegenden Commentares zu den Pastoralbriefen fand vielen und begründeten Beifall; und dieser Beifall gebührt der vorliegenden zweiten Auflage in noch weit höherem Grade. Herr Dr. Huther hat nicht nur die inzwischen erschienene Literatur sorgsam verglichen, sondern auch die eigne Erklärung einer strengen Kritik unterzogen, Manches näher bestimmt, manches weniger Gute mit Besserem vertauscht. Trotzdem hat der Commentar im Ganzen seine frühere Gestalt behalten, und wir können dem Herrn Verfasser nur beistimmen, wenn er die neuerdings mit so großer Prätension aufgetretene und Wissenschaftlichkeit und fast möchte man sagen Kirchlichkeit für sich allein in Anspruch nehmende s. g. reproductive Exegese in die gebührenden Schranken zurückgewiesen hat; ganz abgesehen davon, daß der vorliegende Commentar, so lange er ein Bestandtheil des Meyer'schen Werkes bleiben wollte, letzterem auch in der äußern Form möglichst genau sich anschließen mußte.

Die Einleitung behandelt in eingehender Weise und in klarer, gründlicher und erschöpfender Darstellung all die Fragen, deren Lösung zum Verständniß der nach ihrem Ursprung so räthselhaften, nach ihrem Inhalt so wichtigen Briefe nöthig ist. Nach einer kurzen Charakteristik der beiden Apostelgehülfen, an welche die Briefe gerichtet, und nach einer sorgsamen Analyse des Inhalts und des Gedankenganges der Briefe wird die so schwere Frage über die Zeit und den Ort ihrer Abfassung einer scharfsinnigen Untersuchung unterzogen. Das ist das sichere und feststehende Resultat dieser auf's Neue angestellten Forschung, daß alle drei Briefe in eine und dieselbe Periode des Lebens Pauli gehören, daß diese Periode aber nicht in den Lebensabschnitt des Apostels fällt, der uns durch die Apostelgeschichte und die übrigen pauliniſchen Briefe näher bekannt ist, daß also, sollen die Briefe überhaupt auf Paulus zurückgeführt werden, dies nur

dann möglich ist, wenn Paulus aus der römischen Gefangenschaft, von welcher Lucas berichtet, wieder befreit worden und später abermals in Rom gefangen gewesen ist.

Der Anerkennung einer zweiten römischen Gefangenschaft Pauli hat man sich nun freilich vornehm zu entziehen gesucht, indem man den Eusebius, hist. eccl. 2, 22, dieselbe nur als Sage erwähnen, die betreffende Stelle bei Clemens aber, 1. Corint. cp. 5, nichts sein läßt als eine declamatorische Aussage. Was zunächst die Stelle bei Eusebius betrifft, so macht Herr Dr. Huther mit Recht darauf aufmerksam, daß die Formel λόγος ἔχει bei Eusebius niemals eine unsichere und schwankende Sage bezeichnet, die sich nur hie und da findet, sondern vielmehr die allgemein herrschende Ueberzeugung, die Tradition als solche, und daß Eusebius zu seiner falschen Auslegung der Stelle 2. Tim. 4, 16 f. nur eben dadurch habe kommen können, daß ihm eine zweite römische Gefangenschaft Pauli feststand. — Von der angezogenen Stelle des Clemens sagt zwar Reuß, Geschichte der heil. Schr. N. T., 2. Aufl. pag. 124, daß, wenn die Kritik erst einmal Geschmack gewonnen, es ihr wohl nicht mehr einfallen werde in diesem Texte die Geschichte einer Reise nach dem allerdings einige Längengrade weiter nach Westen liegenden Spanien zu lesen. Nichts desto weniger hat es Herr Dr. Huther gewagt, sich dieser „Geschmacklosigkeit" schuldig zu machen; und wir für unsern Theil können den den Meyer'schen Bedenken (Einleit. zum Römerbrief) entgegengestellten Argumenten unsere Zustimmung nicht versagen. — Möge es aber mit der Stelle eine Bewandniß haben, welche es wolle, so steht doch so viel fest, daß eine zweite römische Gefangenschaft Pauli einen Bestandtheil der alten Tradition ausmachte, und so lange nicht mit directen Gründen die Unrichtigkeit dieser Tradition erwiesen, so lange ist kein Grund an ihrer Richtigkeit zu zweifeln, und schon der eine Umstand, daß für die pauliniſche Abfassung der Pastoralbriefe sonst kein Raum bleibt, dürfte ein schlagendes Zeugniß für jene Tradition sein, vorausgesetzt, daß nicht anderweitige begründete Zweifel an der Authentie der Briefe die Autorschaft des Paulus überhaupt in Frage stellen. Da nun die Briefe von der ältesten Zeit an in der Kirche durchweg als pauliniſche bezeugt werden, so könnten diese Zweifel nur aus der inneren Beschaffenheit der Briefe erwachsen. Und so hat man denn in den in allen drei Briefen bekämpften Häretikern, in der im ersten Brief an Timotheus und im Brief an Titus vorausgesetzten Gemeindeordnung und in dem im ersten Brief an Timotheus erwähnten Institut der

Wittwen einen Hinweis auf eine spätere Zeit als die apostolische finden wollen, außerdem aber an der den Pastoralbriefen eigenthümlichen Gedankenentwicklung und Ausdrucksweise, die in mancher Hinsicht von der der anerkannt ächten Briefe Pauli abweicht, Anstoß genommen. Herr Dr. Huther hat sich nun das Verdienst erworben diese Bedenken durch seine eingehende Forschung widerlegt zu haben. Was zunächst die Häretiker betrifft, so hält der Herr Verfasser dieselben zwar dem Gnosticismus für verwandt, aber doch von diesem selbst für wohl zu unterscheiden. Gemeinsam sei beiden die Zersetzung der Offenbarungsreligion mit heidnischer Speculation, aber bei den Gnostikern sei unmittelbar das Christenthum, bei den Häretikern unserer Briefe zunächst das Judenthum von heidnischer Philosophie ergriffen und durchdrungen; nicht so jedoch, als sei die von den Pastoralbriefen bekämpfte Häresie ein einzelnes bestimmt ausgeprägtes System des speculativen Judenchristenthums, sondern der Apostel habe vielmehr nur die allgemeine, mannigfache Unterschiede in sich einschließende Richtung im Auge gehabt, so daß nicht nothwendig alle einzelnen, besonders hervorgehobenen Züge allen diesen Häretikern eigen gewesen. — Die verschiedenen Ansichten von Mangold, Baur und Ritschl werden einer eingehenden Widerlegung unterzogen. — Ebenso wenig aber als die Häretiker, können die von den Briefen vorausgesetzte Gemeindeordnung und das Wittweninstitut als Zeugen gegen die Authentie der Briefe aufgeführt werden. Denn der Apostel ist so weit entfernt hierarchischen Tendenzen zu huldigen und die Befestigung und Ausbildung der Hierarchie zu hegen — was Baur und Andere ihm vorwerfen — daß er vielmehr überall nur die einfachste Gestaltung der Gemeindeordnung bespricht und nichts verlangt, als daß nur solchen Männern Gemeindeämter sollen übertragen werden, die durch ihr bisheriges Verhalten sich als des Vertrauens der Gemeinde würdig und zu einer gesegneten Wirksamkeit befähigt erwiesen haben. Herr Dr. Huther macht mit Recht auf die in dieser Beziehung schon so ganz andere Stellung der apostolischen Väter aufmerksam und vergleicht treffend das Verhalten Pauli, der bei seiner apostolischen Wirksamkeit zwar mit Anordnungen über Gemeindeverhältnisse nicht beginnen, auch von ihnen allein kein Heil erwarten konnte, nichtsdestoweniger aber, je mannigfacher in den Gemeinden Leben erwachte, desto bestimmter auch die Gemeindeverfassung in's Auge fassen mußte — sintemalen in unsern realen irdischen Verhältnissen Gemeinde ohne Verfassung ebensowenig Existenz haben

kann als die Seele ohne den Leib, weshalb denn auch die Lehre der Kirche in der ihr entsprechenden Verfassung sich zu verkörpern sucht — mit dem so entsprechenden und gleichartigen Verhalten Luther's. — Hinsichtlich der 1. Tim. 6, 9 ff. erwähnten Wittwen weis't Herr Dr. Huther darauf hin, daß überall nichts nöthige in ihnen Jungfrauen zu sehen, wie sie Ignatius erwähnt, die aus ascetischem Interesse die Jungfräulichkeit bewahrten, und wie es überall nicht befremden könne, daß bereits im apostolischen Zeitalter dazu geeignete Wittwen über andere Frauen eine Art Aufsicht führten und zum Unterricht und zur Erziehung der von den Gemeinden unterhaltenen Waisenkinder gebraucht wurden. — Dem sprachlichen Ausdruck endlich und der Gedankenentwicklung in den Pastoralbriefen werden zwar manche Eigenthümlichkeiten zugestanden, diese aber aus dem eigenthümlichen, den Gebrauch eigenthümlicher Ausdrücke nothwendig mit sich bringenden Verhältnisse dieser Briefe hergeleitet, und die denselben angeblich zu Grunde liegende Benutzung anderer paulinischen Briefe dahin erklärt, daß der Verfasser bei Entwicklung von Gedanken, die er auch in andern Briefen berührt, ganz naturgemäß sich auch einer ähnlichen Ausdrucksweise bedient habe, während es dagegen nicht wohl anzunehmen sei, daß ein Falsarius einige Stellen der ächten paulinischen Briefe künstlich benutzt habe, um seiner Darstellung eine paulinische Färbung zu geben.

Unter diesen Umständen kommt denn Herr Dr. Huther zu dem Schlußresultat, „daß, da begründete Beweise für eine nachapostolische Entstehung der Briefe fehlen, dieselben Anspruch darauf machen dürfen auch ferner als paulinische Schriften ihren Platz im Kanon zu behaupten, und zwar um so mehr, als sich der paulinische Geist keineswegs in ihnen verleugnet, und sie im Vergleiche mit den Schriften der apostolischen Väter in ihrer ganzen Haltung einen entschiedenen Vorzug besitzen."

Was nun die Erklärung des Einzelnen betrifft, so ist die Exegese des Herrn Dr. Huther durch Klarheit und Gründlichkeit in hohem Grade ausgezeichnet, und der theologische Factor der Schrifterklärung ist — so weit dies überhaupt die ganze Anlage des Meyer'schen Gesammtwerkes gestattet — nicht minder zu seinem Rechte gekommen als der grammatisch-historische. Und so wird das treffliche Werk unter dem Segen des Herrn der Kirche reichen Dienst zu leisten nicht verfehlen, und dies um so weniger, je fleißiger es wird studirt werden.

Güstrow, den 9. Februar 1860. Dr. Nickel.

Kirchliche Literatur.

Der Apostel Paulus. Fünf Reden von Adolph Monod. Aus dem Französischen übersetzt. Zweite Auflage. XII und 136 S. Elberfeld, W. Hassel. 1858.

Auf Adolf Monod, von dem uns hier Reden dargeboten werden, sind wohl in den letzten Jahren durch seine Abschiedsworte (Adieux), die in zwei deutschen Uebersetzungen erschienen sind, auch die Leser des Repertoriums großentheils neu aufmerksam gemacht worden. Von früher her werden von ihm am meisten seine Reden über die Aufgabe des Weibes in Deutschland bekannt sein. Wir dürfen nicht zweifeln, daß namentlich jeder Theolog und Christ, der die Adieux gelesen hat, von solchem Interesse für Monod erfüllt worden ist, um mit Freuden jede neue Mittheilung von ihm aufzunehmen. In so fern war der Zeitpunct für das Erscheinen der zweiten Auflage unser fünf Reden, kurz nachdem die Adieux in Uebersetzungen verbreitet worden waren, gut gewählt. Wann eine erste Auflage des Buchs herausgekommen ist und welches Schicksal sie gehabt hat, ist mir nicht bekannt. Das Original ist zuerst 1852 in Paris veröffentlicht worden (Saint Paul, cinq discours par Adolphe Monod. Librairie de Marc Ducloux).

Welche Bedeutung die Reden anzusprechen haben, wird schon aus einer kurzen Uebersicht ihres Ganges und Zieles erhellen. Sie möchten, wie Monod sagt, eine Wiedergeburt der christlichen Gesellschaft mit fördern helfen. Auf eine solche Wiedergeburt mittelst einer erneuerten Kirche gehe gegenwärtig das Trachten eines jeden wahren Jüngers und namentlich auch jeden treuen Dieners (d. h. kirchlichen Dieners, ministre) Christi. Vorangehen aber müsse der kirchlichen Arbeit das geistliche Werk, — die Herstellung eines wahren Volkes des Eigenthums, welches, die wahren Lebenskeime des allgemeinen christlichen Glaubens und Sinnes in sich hegend und durch Christi Gnade und in Christi Liebe vor der Welt wirksam, dem Evangelium die gefährdete Achtung wieder verschaffe durch thatsächliche Bewährung dessen, was dasselbe sei und was es vermöge. Es war dieß überhaupt der Grundgedanke von Monods Wirken: Erneuerung geistlichen Lebens müsse noch weit mehr, als es bisher geschehen, der lebenskräftigen äußern Neugestaltung des Kirchenthumes als Grundlage vorangehen (vgl. die Charakteristik Monods, welche ich in Gelzers protestant. Monatsblättern, Dezember 1857 S. 369—391 versucht habe).

Zu diesem Behufe will Monod in den Reden den Apostel Paulus gemäß dessen eigenem Worte, 1. Korinth. 11, 1, uns als Vorbild vor Augen stellen.

Die erste Rede (Text 1. Kor. 15, 10) entfaltet ein Bild vom Anfang und der Bedeutung seines Wirkens. Sie versucht ein solches dadurch zu geben, daß sie die thatsächlichen Folgen und Früchte desselben in der wunderbaren Umwandlung der ganzen Menschheit, soweit sie von der Heilspredigt des Apostels ergriffen worden ist, vor uns darlegt. Denn sein ganzes Missionsleben im geschichtlichen Verlauf zu verfolgen, wäre für eine Rede eine viel zu große Aufgabe.

Was hat nun den Apostel zu solch einem gewaltigen Arbeiter gemacht, zu einer solchen Wirksamkeit befähigt? Dieß soll die zweite, dritte und vierte Rede zeigen. Es sei, sagt Monod, ein Dreifaches: sein Christenthum (d. h. sein innerster christlicher Charakter) als innerliche Zubereitung für seinen Beruf, — seine Bekehrung als geschichtliche, — seine Persönlichkeit (d. h. seine eigene natürliche Individualität und seine natürliche und natürlich-geschichtliche Ausstattung) als natürliche. Jedes der drei Momente bildet den Gegenstand von je einer dieser Reden.

Die zweite Rede hat als Ueberschrift „sein Christenthum oder seine Thränen", als Text Ap. Gesch. 20, 17—38. Der verborgene Mensch des Paulus offenbart sich in Thränen des Schmerzens unter steten Leiden (vgl. V. 19); eine Geschichte des Leidens ist die ganze Geschichte seines Lebens und Wirkens von seiner Bekehrung an. Seine Thränen sind ferner Thränen erbarmender Liebe, welche er vergießt bei unermüdlicher Ausübung seines Hirtenamtes (vgl. V. 31). Endlich sind es Thränen zärtlicher Freundesliebe (vgl. V. 37), — ein natürlicher, unwillkürlicher Ausdruck der Anhänglichkeit an seine ganz specielle Familie, — ein Beweis, wie falsch und verkehrt überhaupt die Meinung ist, das Evangelium stehe in keiner Beziehung zu den Bedürfnissen unserer Natur, es sei, kurz gesagt, nicht menschlich genug.

In der Bekehrung des Apostels will die dritte Rede die nothwendigen Eigenschaften einer jeden wahren Bekehrung anschaulich machen: was sie sei oder worin ihr Wesen bestehe, — wohin sie führe oder welche Bedeutung und Wirkung sie auch gegenüber von der Welt in ihrer Selbstoffenbarung haben müsse, — endlich woher sie stamme, wie also auch wir an ihr und ihren Wirkungen sicher theilhaben können. Als Text ist Ap. Gesch. 9, 1—22 vorangestellt.

Die vierte Predigt, welche von der „Persönlichkeit" Pauli zu

handeln hat, will reden von seiner Schwachheit auf Grund von 2. Kor. 12, 5—10. Zu den Bedingungen, durch welche Paulus für sein Werk befähigt war, gehörten allerdings auch eigene Kräfte desselben, gewisse natürliche oder selbst erworbene Vorzüge, die nun den Zwecken Gottes dienstbar wurden. Dennoch liegt seine vorzüglichste Zubereitung vielmehr in seiner Schwachheit. Unsere unselige Selbstkraft pflegt in uns den Dünkel zu erzeugen, vermöge dessen unser Ich der Kraft Gottes eifersüchtig sich verschließt. Paulus war stark dadurch, daß er ohne Vorbehalt schwach wurde, daß er, aller menschlichen Kraft beraubt, sich rückhaltslos unter den Einfluß der göttlichen Kraft stellte. Und zwar hatte die nächste Schwachheit, die er als Bekehrter in sich wahrnehmen mußte, ihren Grund in seiner streng jüdischen und noch strenger pharisäischen Erziehung; sie war um so größer, sofern sie seinem intellectuellen und sittlichen Menschen zugehörte. Er litt ferner an großer physischer Schwachheit, worauf auch eben das im Text gemeinte besondere Leiden sich bezieht. Er war endlich, wie wir sonst besonders aus Aeußerungen der Korintherbriefe sehen, sogar schwach in seiner Rede, während doch der Apostelberuf wesentlich eine Wirksamkeit des Wortes ist, und auch wir — im Widerspruch gegen seine eigenen Aeußerungen — den Paulus, so gern in unserer Vorstellung mit den Eigenschaften eines vollendeten Redners schmücken.

Und so wendet sich denn Monod in der fünften Rede noch einmal mit der Frage an uns, ob wir bereit seien, diesem Vorbilde nachzustreben. Der Text ist Phil. 3, 3—17. Trete uns ja doch hier, damit wir folgen können, vielmehr der Christ als der Apostel entgegen oder wenigstens der Apostel nur durch den Christen und im Christen. Möge, so schließt der Redner, die Stimme Gottes eindringen in der Zuhörer Herzen und am Tage Seiner Macht sein Volk sich erheben, ihm willig dienend im heiligen Schmuck, und seine junge Mannschaft vor ihm erscheinen, wie der Thau aus dem Schooße der Morgenröthe (Psalm 110, 3).

Ein schöner, sinnvoll gedachter, bestimmt und klar durchgeführter Zusammenhang zieht sich so durch das Ganze der Reden vom Anfang bis zum Schluß hindurch, während innerhalb desselben doch ebenso schön auch der Inhalt jeder einzelnen Rede in sich abgeschlossen ist. Von ernster, kräftiger, begeisterter Richtung auf das hohe heilige Ziel hin ist die gesammte Entwicklung getragen.

Der Redner eröffnet weitumfassende Ausblicke wie über das Feld der pauliniſchen Wirksamkeit, so über das Gebiet, auf welchem

heutzutag ein Diener des Herrn zu arbeiten habe. — Tief aber läßt er insbesondere uns hineinschauen in das Innere des Apostels selbst. Wir machen hierbei namentlich auch darauf aufmerksam, wie er die echt menschlichen Seiten seiner Persönlichkeit und seines Lebens beleuchtet. Nachdrücklich stellt er, der entschiedenste Bekenner des Göttlichen im Christenthum, im Apostel und im Christen auch den echten Menschen dar — gegenüber von gläubigen Christen, welche Absicht und Eigenthümlichkeit des göttlichen Wirkens verkennen und vielleicht auch praktisch ihrerseits in ihrem Christenthum das echt Menschliche, im gemein menschlichen Leben aber ihr Christenthum verläugnen, und gegenüber von Ungläubigen und Halbgläubigen, welche dem Evangelium vorwerfen, daß es unpraktisch oder gar gegen das echt Menschliche feindselig sei. Er thut es so namentlich auch mit Bezug auf die Briefe des Apostels, indem er auf das Geschichtliche ihres Ursprungs und auf ihr Verhältniß zur Individualität des Apostel zu reden kommt. Man bemerkt da, daß er bei manchem Bekenner derjenigen strengsten Inspirationstheorie, die großentheils von den rechtgläubigen französischen Theologen und Laien festgehalten wird, gewisse Bedenken hiegegen voraussieht, dieselben aber gerade im Interesse lebendiger christlicher Anschauung zu beseitigen wünscht. Bei deutschen Lesern würde er solche kaum mehr irgendwo zu befürchten gehabt haben. Auch für uns aber hat er dabei manche interessante Frage angeregt: wir erinnern z. B. an jene Erörterung über die dem Apostel verliehene Gabe der Beredsamkeit in mündlicher Rede. — Tiefe Blicke thut er endlich überall ins Innere der Zuhörer und Leser selbst, der Menschen und Christen, und deckt dasselbe auf, damit das Licht des göttlichen Wortes und des apostolischen Vorbildes hineinscheine.

Die Darstellung ist durchweg überaus plastisch. Sehr reiche Phantasie verbindet sich in seinen anschaulichen Ausführungen mit durchsichtiger Klarheit. Dabei hat die Art, wie er die Dinge ins Licht stellt, meist etwas Schlagendes, oft etwas Ueberraschendes. — Die Rede ergeht sich bald im Strom reicher Schilderungen und Entwicklungen, bald faßt sie sich zusammen in kurzen, treffenden Ausdrücken und Wendungen, macht namentlich auch Gebrauch von kurz ausgedrückten Gegensätzen. Immer zeigt sie eben so viel Freiheit und Eleganz, als Würde und Hoheit. Auch die besten Uebersetzungen freilich, — und wir können die leider uns vorliegende nicht eine solche nennen — vermögen hinsichtlich dieser formellen Vorzüge nur sehr schwach das Original wiederzugeben. Großentheils decken sich

die deutschen und französischen Ausdrücke zu wenig; die concise, nachdrucksvolle Fassung der Gedanken geht verloren. Häufig paßt auch der deutsche Ausdruck, wenn er an sich ganz dem französischen entspricht, nicht in unsere homiletische Sprache, während er im Französischen keinem Anstoß in dieser Hinsicht unterliegt: so besonders, wo auch wir die treffendste Bezeichnung ebenso, wie der Franzose es thut, aus dem Latein zu entnehmen hätten. Auf manche derartige Begriffe wird schon obige Uebersicht über den Inhalt der Reden aufmerksam gemacht haben. — Der Uebersetzer führt begeisterte Aeußerungen Ebrards über Monods Reden an: Gedächtniß, Gelehrsamkeit, Combinationsvermögen, Tiefsinn, Scharfsinn wirken bei Monod in glücklicher Harmonie zusammen. Der Zuhörer gerathe aus einer Ueberraschung in die andere, durch die sprudelnde Fülle neuer, treffender Gedanken, Gesichtspuncte, Bilder. Zur Geistesfülle geselle sich ferner bei ihm eine seltene Schönheit und Reinheit des Stiles. Bei aller Schlichtheit sei die Rede doch wie von Blitzen durchzuckt, welche zünden und einschlagen.

Zu achten ist noch auf die Zuhörerschaft, welche Monod offenbar stets vor Augen hat, und zwar so, daß er sehr bestimmt und kräftig in ihre Gedanken und Bedürfnisse eingeht. Es sind Zuhörer aus den gebildeten Classen, und vorzugsweise solche, die bereits dem Bekenntniß zu entschiedenem christlichen Glauben sich angeschlossen haben. Wir haben uns daran zu erinnern, daß zumeist von diesen Classen die Neubelebung evangelischen Christenthums unter den französischen Protestanten ausgegangen ist. Sie möchte er heranbilden helfen zu einem wahren Volk Gottes, dessen Licht leuchte im Dienste des Herrn. Daneben hatte indessen der bei allen christlichen Parteien Frankreichs hochberühmte Redner auch manchen noch Ungläubigen und besonders manchen Rationalisten unter seinen Zuhörern und Lesern vorauszusetzen, an den er mitunter auch direct sich wendet. Bei jenen christlich erregten aber erkennt er als Hauptgefahr die eines bequemen „comfortablen" Christenthums, — eines Christenthumes, dem namentlich von den Leiden eines Apostels, den Leiden, die in Christo sind und mit der Arbeit für ihn sich verbinden, mußte gepredigt werden. — Hiernach erklärt sich der Kreis allgemeiner Anschauungen, welchen der Redner voraussetzt. So kann er Vergleichungen hernehmen von einem Pinselstriche Raphael's, einem Meißelhiebe Michel Angelo's, einer Note Bethovens. So kann er hinweisen auf die Beredsamkeit eines Mirabeau, Benjamin Constant, Pitt, R. Peel. Wer einigermaßen mit dem Publicum, das zu Monods Vormittagspredigten im

Gotteshaus „Oratoire" sich einzufinden pflegte, bekannt ist, wird sich dadurch nicht befremden lassen; möglich, daß die Reden über Paulus ursprünglich aus einem noch kleinern Kreise herstammen. Monod selbst hat auch anders, mehr für Gläubige insgemein, zu sprechen gewußt: so in schlichten Versammlungen, die er Sonntag Abends zu halten pflegte. Natürlich muß das Gesagte sehr im Auge behalten werden für den Kreis von Lesern, welchen unsere Reden sich in Deutschland zu suchen haben.

Will man Monods fünf Reden in Anbetracht jener Vorzüge und mit Rücksicht auf ihre ursprüngliche Bestimmung meisterhafte nennen, so stimme ich dem freudig bei. — Ohnedieß ist, wer sich mit der bedeutendsten neueren geistlichen Beredsamkeit unter unsern französischen Glaubensgenossen bekannt machen will, vor Allem auf sie zu verweisen.

Dem übrigens, daß, wie Ebrard speciell von der zweiten Predigt sagt, „das Ideal einer christlichen Predigt hier erreicht sei," vermag ich dennoch nicht beizutreten. Auch wird es gerade der Anerkennung und Verbreitung der Reden unter uns Deutschen, welche sie so sehr verdienen, vielmehr förderlich sein, wenn nicht Erwartungen erregt werden, in denen mancher echt christliche und verständige Leser sich dennoch getäuscht sehen könnte. Dasselbe glaubte ich schon in dem oben angeführten Artikel der prot. Monatsblätter nicht verschweigen zu dürfen. Starke Bedenken dürfte doch gerade die rednerische Ausführung erregen. Es wird sich fragen, ob das Schlagende, Treffende, was die Auffassung und Gruppirung des Stoffes hat, überall auch einer kritischen Betrachtung Stand hält. Meiner Ansicht nach haben hin und wieder Zusammenstellungen und Gegenüberstellungen, welche auf den ersten Anblick den Eindruck von Präcision und scharfer, sinniger Auffassung machen, bei näherem Zusehen doch etwas Schiefes; und je mehr man dann anfangs durch den Gedankengang fortgerissen war, desto stärker wird man nachher sich gestört fühlen durch den Gedanken, zum Eindruck, welchen wir empfangen haben, haben unberechtigte Mittel beigetragen. Selbst die sinnvolle, überraschende Art, wie in der zweiten und vierten Rede, welche beide wohl am meisten Charakteristisches unter den fünf Reden Monods haben, der Gegenstand zusammengeschaut und gegliedert ist, wird Angriffe erleiden können. Leicht wird ein Leser besonders durch die zweite Rede „von den Thränen des Apostels" sich überrascht, ergriffen, ja bezaubert finden. Und dennoch wird, so bezeichnend jene Thränen sind, denn doch in ihm die Frage sich erheben können, ob wirklich

bei Paulus das stete Leiden so durchweg, wie es dort geschieht (vgl., besonders S. 34), als ein Leiden in Thränen darf gemalt werden (vgl. S. 34), — ob nicht, so rührende Wirkung dieß üben mag, doch der Wahrheit der Sache damit nicht genügt wird; fragen wird er weiter dürfen, ob nicht der geistvolle Redner sein Recht überschreitet, wenn er an die Thränen des sich verabschiedenden Apostels die allgemeine Ausführung zu knüpfen wagt, daß derselbe unter allen, auch den weltlichen Verhältnissen des menschlichen Lebens den Menschen im Christen und den Christen im Menschen bewährt habe, — daß er auch ein rechter christlicher Bürger und Handwerker gewesen sei, ja auch z. B. ein rechter christlicher Beamter oder Literat hätte sein können. Bei der vierten Predigt drängt sich die Einwendung auf, ob die Zusammenstellung von intellectuellem und sittlichem Irrthum, den der Redner selbst doch als einen in Paulus längst überwundenen anerkennt, mit leiblicher Schwachheit, unter der Paulus gerade jetzt erst auf's Peinlichste nach besonderer göttlicher Fügung zu leiden hätte, eine der Sache selbst angemessene ist. Nicht befriedigt könnte man sich ohnedieß fühlen durch die Behandlung der Texte: dadurch nämlich, daß sehr häufig Gedanken, die dem Texte ferner liegen, ebensoviel Raum erhalten, als die zunächst im Text gegebenen, in welche man dagegen noch tiefer sich eingeführt sehen möchte. Dieß wird allerdings erklärt und auch in gewissem Maße gerechtfertigt durch die Absicht, welche der Verf. in der Gesammtheit seiner Reden durchführen wollte, und für welche völlig zutreffende Texte, wenn fünf Reden genügen sollten, sich nicht leichter finden ließen. Doch sehen wir darin zugleich einen Mangel, der überhaupt den französischen Predigern eigen zu sein pflegt: der Text läuft bei ihnen leicht Gefahr, zu einem bloßen Motto zu werden. — Aber auch wo gegen die Richtigkeit der Darstellung Nichts zu bemerken ist, wird ein deutscher Leser den Eindruck bekommen können, es sei in rednerischem Interesse zu viel geschehen. Wird nicht z. B. gerade von Gegensätzen mitunter allzuviel Gebrauch gemacht? Läßt nicht der Redner in der ihm so glücklich zu Gebot stehenden plastischen, phantasiereichen, glänzenden Ausführung einer Idee mitunter allzuweit sich fortziehen, während doch dadurch nicht bloß der einfache Gedanke, sondern auch die Wirkung auf's Herz (statt auf die Phantasie) des Lesers Nichts gewinnt? Ist also die Sprache wirklich so schlicht, wie Ebrard sie rühmt? Ist nicht auch in einzelnen Vergleichungen der Redner zu kühn geworden? so z. B. wenn er fragt, ob die Geschichte der gewaltigen Wirksamkeit Pauli nicht unglaublich scheinen könnte, — Paulus ähnlich den Riesen der fabelhaften Vorzeit, —

das Geschlecht solcher Männer ausgestorben gleich den riesenhaften Thiergestalten, auf deren Dasein wir nur noch aus ihren Knochenresten schließen, oder wenn er, die Werkzeuge des heil. Geistes als Märtyrer der Geisteseingebung bezeichnend, das uns durch sie gebrachte Feuer segnet, „Wehe" aber ausruft über die es bringende wetterschwangere Wolke, möge sie es fruchtlos zurückhalten wollen oder über seinem Durchbruch zerreißen (S. 20 die beigezogenen alttestamentlichen Worte genügen nicht zur Rechtfertigung des Bildes); oder wenn Paulus gar ein Nimrod des Gottesreiches heißt, — welches Wort übrigens in dem mir vorliegenden Original, in der ersten französischen Ausg. der Reden, sich nicht findet. — Was ich fürchte, ist kurz gesagt dieß: es möchte mancher Leser bei dem Reichthum und der Schönheit der Rede zu wenig zu innerer Vertiefung des Gemüthes, zum Stillewerden vor und in dem göttlichen Worte gebracht werden und dann entweder den Redner gerade diejenige Wirkung, zu welcher nach der Absicht dieses trefflichen Dieners des Herrn auch die Form der Rede durchweg dienen sollte, an seinem Herzen nicht erreichen lassen, oder aber, indem er selbst die Mängel fühlt, in seinen Erwartungen von den Reden sich getäuscht finden. Die letztere Erfahrung habe ich selbst schon bei einzelnen deutschen Lesern (des französischen Originales) gemacht, und zwar bei Christen, welche für hohe, schöne Beredsamkeit an sich allen Sinn und Geschmack hatten, für ihr religiöses Bedürfniß aber die volle Befriedigung hier doch nicht fanden, und dagegen sie völlig gefunden haben in dem Adieux desselben Monod.

Allein nur eben um durch das hohe Lob, welches unsern Reden gespendet worden ist und gespendet werden muß, nicht irre zu führen, sind hier diese Bemerkungen gemacht worden. Wer weiß, was er in ihnen zu suchen und nicht zu suchen hat, wird nur um so mehr dem trefflichen Inhalte sich hingeben können. Im vollsten Rechte bleiben dabei die Sätze Ebrards: es habe sich in Monods Reden nicht etwa ein sogenannter „brillanter" Vortrag zur Schau gestellt; er gehöre zu den Männern, die, von Natur mit hohen natürlichen Talenten versehen, diese in den Dienst Gottes gegeben und in demselben nicht bloß von allem geistlich Unlauteren, sondern auch von allem ästhetisch Unschönen haben reinigen lassen, — so daß ihnen nun eine unwillkürliche Fülle der Gedanken, Reinheit der Sprache u. s. w. — permanent zu Gebote stehe und zur andern Natur geworden sei, und sie folglich, auch wenn sie auf der Kanzel stehen, unwillkürlich und ohne sich erst forciren zu müssen, den ihnen zum Herzenseigen-

thum gewordenen Inhalt der Wahrheit in ihre Form gießen. Gewiß: jene Redeweise war mit Monods reichbegabter, im reinsten Eifer von ihm ausgebildeter Individualität gegeben, und fern von aller Eitelkeit suchte er, soweit an ihm war, in ihr nur dem Worte und Werke des Heiles zu dienen. Davon wird auch Den, der von ihr nicht völlig befriedigt ist, der ganze Geist dieser Reden untrüglich überzeugen. Namentlich aber verweisen wir nun nochmals auf seine Abschiedsreden. Hier, wo er von langem, schmerzlichem Krankenlager aus bis zum letzten Athemzug seinen Herrn bekennt und in unermüdlicher Kraft der Liebe unter den Brüdern so weit als möglich fortwirkt, steht er selbst wahrhaft in demjenigen durchgebildeten Charakter eines Jüngers und Dieners Christi vor uns, welchem nachzustreben er in unsern Reden die Zuhörer und sich selbst ermuntert hat. Hier aber — so glaube ich beifügen zu dürfen — hat sich auch an ihm erst ganz das Wort erfüllt, von welchem die vierte unserer Reden handelt: „wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Hier, in jenen kurzen Ansprachen des Duldenden und Sterbenden, begegnet uns nicht mehr jene Pracht der Rede; aber desto herrlicher und gewiß desto eindringlicher für jeden christlichen Leser vereinigt sich in ihnen die schlichte Schönheit, die seiner Sprache in vollem Maße geblieben ist, mit den inhaltreichen Zeugnissen christlichen Glaubens, Lebens und Leidens. Man lese Beides, unsere Reden und diese Abschiedsworte; indem man hier einen so echten Nachfolger des Apostels in ihm erkennt, wird man auch die Eine Absicht, welche ihn dort beseelt hat, recht würdigen und aufnehmen lernen. Schwerlich wird sich aus neuester Zeit ein erhebenderer christlicher Stoff unserer Lectüre darbieten.

Nur kann nun, wie schon angedeutet wurde, die hier vorliegende Uebersetzung leider nicht als eine gelungene bezeichnet werden. Wir haben oben schon auf die Schwierigkeiten einer solchen Uebersetzung aufmerksam gemacht, können jedoch damit die Mängel, welche hier uns begegnen, nur zu einem kleinen Theil entschuldigen. Wir wollen uns nicht lang mit Aufzählen undeutscher, oder wenigstens für unsere homiletische Sprache unpassender Ausdrücke und Wendungen aufhalten; Wörter wie „Literator“ (= Literat) hätten doch leicht vermieden werden können (S. 55). Auch das könnte man noch hingehen lassen, daß das kurz, bestimmt und treffend Gesagte oft ohne Grund in die Breite gezogen und abgestumpft wird; man vergleiche z. B. den ersten Satz der vierten Rede „Je vous suppose à la suite de mes précédents discours convaincu que“ ꝛc. mit der Uebersetzung „wenn der Zweck

der bisherigen Reden nur in etwas erreicht worden ist, so darf ich jetzt wohl mit Recht annehmen, daß du davon überzeugt und durchdrungen bist" u. s. w.; wir wollen schweigen von Sätzen, die wirklich schwer in ihrer Kürze wiederzugeben waren (z. B. il est le type de l'homme-chrétien, mais il n'est pas moins le type du chrétien-homme, — hier S. 55 übersetzt: wenn er, in seitdem unerreichter Weise, das Christenthum im Menschen darstellt, so stellt er nicht weniger den Menschen im Christenthum dar). Einigemale kann sich sogar, wenn man (wie ich) nur die erste Auflage des Originals zur Vergleichung bei der Hand hat, ein starker Argwohn regen, der Uebersetzer habe ganze Sätze eigenen Productes eingeschoben, — wiewohl andere Sätze auch von Monod selbst in einer späteren Auflage mögen hinzugethan worden sein. Aber nicht einmal grobe Ungenauigkeiten, ja Unrichtigkeiten sind ausgeblieben. Wie wenig es an ihnen fehlt, zeigen schon die ersten Seiten und Sätze. Monod beginnt die erste Rede mit folgendem Gedanken: Alles weise hin auf die Nähe der Zeit, wo die christliche Kirche in ihre große Mission wieder werde eingesetzt werden, welche sie so sehr vergessen habe — dans le désordre et la crise de la situation présente; dafür bringt der Uebersetzer den vagen Gedanken herein, sie habe dieselbe vergessen „im Lauf der Zeit," und den ganz neuen, sie habe sie vergessen „durch ihre zerstreuende Vielgeschäftigkeit" (S. 1). Monod fährt fort: dennoch könne er sich kaum überzeugen, daß diese Zeit schon da sei; denn wäre sie schon da, so wären die Wohlgesinnten nicht mehr so getheilt in ihren Ansichten über den Wiederaufbau der Kirche; zur Beschleunigung jener Zeit aber solle nun das geistliche Werk (vgl. oben) dienen. Der Uebersetzer macht aus dem „Wäre sie schon da u. s. w.: nur ein mächtiges Hinderniß müsse vorher noch beseitigt werden, jene Getheiltheit der Ansichten u. s. w.", — während Monod gerade daran, daß diese schon jetzt sich beseitigen ließe, nicht denkt; der folgende Satz in der Uebersetzung, wonach Andere schon jetzt „diesen wichtigen Fragen ihre volle Aufmerksamkeit mit Recht zuwenden," — und der weitere, daß der Redner die „kirchlichen Bestrebungen in ihrer vollen Bedeutung anerkenne," stammt ohnedieß ganz nur vom Uebersetzer. S. 2 ist der Gedanke Monods: die beste Theorie errege in uns ein gewisses unwillkürliches Mißtrauen (beim Uebersetzer ungenau: „erfüllt uns mit Mißtrauen"), ehe praktische Verwirklichung ihr zur Seite stehe; ja gerade je heiliger die evangelische Sittenlehre sei, desto mehr haben wir das Bedürfniß, sie in einem lebenden Vorbild verwirklicht zu sehen; hierfür sagt der Uebersetzer bloß: das

„gelte besonders" von der evangelischen Moral (unnöthigerweise setzt er zugleich bei: „Lehre und Moral"). Nach S. 2. 3 ist sodann Paulus „ein seltenes, aber doch immer menschlich erreichbares Vorbild;" im Original heißt es: type éminent sans être parfait; nach der Uebersetzung ist die Höhe dieses Vorbilds „uns zugänglich," nach Monod nur „mehr zugänglich" (als die des Vorbildes Jesu). Unbedeutendere Ungenauigkeiten könnten noch weitere schon in den ersten zwei Seiten aufgewiesen werden. Nur wenigstens Ein Beispiel aus vielen soll für die ungenaue Auffassung der Gedanken Monods aus dem übrigen Inhalte des Buches noch genannt werden. S. 40 lesen wir: „es ist mir, als ob ich in diesen Thränen erbarmender Liebe (Ap. Gesch. 20, 31) dem lieben Apostel („lieb" ist, wie wir sehen, auch Zugabe des Uebersetzers) bis tief in's Herz hinein sehen und das ganze Geheimniß seines innern Lebens darin lesen könnte: „„Drei Jahre lang habe ich nicht abgelassen u. s. w."" Bei Monod: dans ces larmes — je découvre le chrétien jusqu' au fond de son homme intérieur, je pressens l'apôtre jusqu'au bout de sa carrière. Man bemerke, daß es dem Redner hier gerade um eine Aussage einestheils über Paulus als Christen und sein Inneres, anderntheils über ihn als Apostel und über seine apostolische Laufbahn (carrière) zu thun ist, und daß jener ganze Hauptheil der zweiten Rede vorzugsweise eben vom Geiste seiner Wirksamkeit handeln will. Hierzu nur noch zwei Beispiele falscher Uebersetzung einzelner Wörter, ohne daß irgendwelche Schwierigkeiten vorgelegen wären: S. 31 ist die Rede von besonderen Kräften, welche die „Zierde" des apostolischen Amtes gewesen seien, — während Monod (er redet von grâce de l'apostolat) offenbar eine besondere Gnadengabe, Charisma des Apostolats als solchen gemeint hat; S. 49 wird ein Gedanke mit „freilich" eingeführt anstatt mit „dennoch" oder „gleichwohl" (toutefois), wodurch die Auffassung dessen, was nach Monod gerade der Hauptgedanke jenes Abschnittes sein soll, sehr gestört wird.

Der Leser wird also bei vielen Mängeln der Ausführung sich zu hüten haben, daß er sie nicht dem Redner anstatt dem Uebersetzer beilege. Dennoch dürfen wir Jeden, dem das Original für seinen Gebrauch nicht oder weniger zugänglich ist, recht zuversichtlich einladen, auch trotz der vom Uebersetzer nicht auf's Beste zugerichteten Schale den trefflichen Kern zu genießen.

J. Köstlin.

Der Segen der heiligen Taufe, ein Wort herzlicher Liebe, Liebhabern christlicher Wahrheit zur Beherzigung zugerufen von einem Mecklenburgischen Candidaten der Theologie. Nördlingen. Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 115 Seiten. 1857. 8.

Eine treffliche Stelle aus Luthers Großem Katechismus über die Macht der Taufe vertritt die Stelle einer Vorrede. Und wohl ist eine Hinweisung auf ihren Segen, tief aus dem innersten Wesen des Christenthums und der Kirche wie des frommen Gemüths, recht an der Zeit. Soll sie aber wirken, so muß sie so plastisch, klar und durchsichtig gehalten sein wie Martensens Schrift über die Taufe, welche freilich eine andere Aufgabe und damals andere Gegensätze zu berücksichtigen hatte. Wir haben hier aber eine begeisterte Lobpreisung der Taufe, welche wie in einem Strom Welle an Welle hinrauscht, daher zu selten Ruheplätze darbietet, um aus denselben zu schöpfen, und eben jener Durchsichtigkeit und plastischen Anschaulichkeit entbehrt. Namentlich gilt dieß von dem ersten Drittel der Schrift. Ref. meint, der Verf. hätte seine Schrift, nachdem sie fertig war, nochmals neu produciren sollen, nur über die Höhen fortschreitend, die Spitzen scharf bezeichnend, die Zwischenglieder mehr nur andeutend: sie wäre dann ganz anders wirksam und erwecklich geworden, während nach ihrer jetzigen Gestalt zu besorgen steht, daß die wirklich guten Gesichtspuncte und Gedanken darin nicht so, wie sie verdienen, beachtet werden Des Verf.'s Art, immer vom biblischen Grunde auszugehen, hätte ihm jenes mehr summarische Verfahren in Beziehung auf die allgemeinen Grundlagen wohl an die Hand geben und ihn in Durchführung desselben tragen können.

Die ganze Behandlung, die wiederholte Rücksichtsnahme auf Dr. von Hofmanns Schriftbeweis, würde zeigen, daß der Verf. aus der trefflichen Erlanger Schule hervorgegangen, auch wenn er es nicht selbst mit großer Wärme ausspräche (S. 107 f.). Aber er hat nicht Unrecht, wenn er erklärt, durchaus selbstständig und, wie man der Behandlung in der That anfühlt, unter Gebet gearbeitet zu haben, meint auch, daß diese seine Blätter für gut lutherisch gelten dürfen obwohl sie, wenn sie lutherische Worte in ihrem ursprünglichen Sinne zum großen Theile sich aneigneten, doch dieß und jenes anders faßten. Der Geist ist der der lutherischen Auffassung des Sacraments. Nicht neue Weisheit soll gebracht, sondern alte Wahrheit ins Gedächtniß zurückgerufen werden. Nicht von Fernliegendem wollen diese Blätter sagen, sondern von Solchem, das uns nahe liegt und näher angeht, als der Odem, durch den wir leben, und das uns doch ferne

gerückt ist. Denn um des ewigen Lebens Odem handle es sich, welcher uns geworden sei „aus der grundlosen Barmherzigkeit unsers Gottes, der sich uns wieder zum Vater gegeben hat.“ Es gehe mancher Geist durch unsers Lebens Gebilde, aber der Geist, der über den Wassern schwebte, da wir neu geboren wurden aus Wasser und Geist, und eingetreten ist mit seinem Leben schaffenden und erhaltenden Hauche in das Werk der Neuschöpfung, das der Herr unser Gott nach dem Bilde des verklärten Menschensohnes an uns vorgenommen, der lebet nicht in uns, wie er möchte, weil wir ihn nicht in uns leben, weben und sein lassen. Der Verf. möchte einigermaßen den großen Schatz (vergl. S. 38) heben, der im Bade der Wiedergeburt und der Verneuerung des heiligen Geistes der Christenheit geschenket ist; er ist aber auch zufrieden, wenn er Fähigere und Geistesmächtigere dazu sollte angeregt haben. Er will zunächst dafür aus der heiligen Schrift nachweisen, „wie sehr rechte Erkenntniß von dem Verhältniß des Christen zu seinem Gott, so wie das rechte Verhalten zu demselben durch rechte Erkenntniß der heiligen Taufe und den rechten Gebrauch derselben bedingt sei“ (S. 3). Die Flüssigmachung der dahin gehörigen Gedanken ist ihm ganz wohl gelungen, nicht aber in gleicher Weise die Krystallisation zu fester Gestaltung. Daher wird es dem Leser, wenn er dem Gedankengange der Schrift nicht mit sehr angestrengter Aufmerksamkeit folgt, oftmals schwer werden sich zu orientiren. Richtige Andeutungen und gute Gedanken werden ihm dann nicht sogleich in's richtige Licht treten und darüber verloren gehen.

Die Betrachtung geht aus von dem Anschluß der Taufe an die Beschneidung, welcher der Verf. doch wohl zu sehr nur eine sexuelle Beziehung zuschreibt (S. 5). Mit der Taufe des Johannes ward der Blick von der Gemeinschaft an einem äußerlich sichtbaren Gottesreiche auf die geistige Gemeinschaft im Himmelreiche hingewiesen (S. 8 ff.). Buße und Glauben sollte nun an die Stelle der äußerlichen partiellen Reinigung treten. Hier zeigt sich schon recht die Art des Verf.'s, wie er auf ein im Hintergrunde schon fertiges Resultat zusteuert, anstatt es durch innerliche Gedankenentwickelung von selbst hervortreten zu lassen. So ist seine Schrift überall mehr Zeugniß über das Gefundene als Untersuchung. Diese Art zeigt sich z. B. gleich darin, daß er *βαπτίζειν*, welches doch anerkanntermaßen die Bedeutung des Untertauchens hat, „einen Vorgang des Ueberströmens bezeichnen läßt, zu dem Zwecke und mit dem Erfolge,

daß das also Ueberströmte nicht dasselbe bleibe, aber auch nicht ein ganz Neues, ein völlig Anderes werde, sondern dasselbe bleibe, jedoch in andrer Artung und Gestalt" (S. 9). Wieviel ist da hinein gelegt! Dasselbe Resultat hätte sich aber aus der wahren allgemein anerkannten Bedeutung des Worts leicht und sicher gewinnen lassen (Röm. 6, 3 ff.). Daß die Taufe der Jünger Jesu anfangs keine andre Gnade vermittelte, als die des Täufers, schließt der Verf. aus schwachen Gründen, die er ohnehin durch die Hinweisung auf seinen höheren Beruf selbst wieder aufhebt (S. 10). Ebenso wenig befriedigt die Nachweisung, daß Christus die Taufe von Johannes empfangen mußte, indem es zu seiner, wie aller Israeliten Gerechtigkeit, gehörte, kund zu thun, wie er zu dem Himmelreich stehe, dessen Anbruch der von Gott gesandte Prophet nun verkündigte. Das Richtige daran, daß er den Weg in's Gottesreich den Seinigen thatsächlich öffnen mußte, indem er ihnen auf demselben voranging, verhüllt er mehr in einer Fülle von Worten, insbesondre durch die hier noch unzeitige Hinweisung auf die Bluttaufe, als daß er sie dadurch klar machte (S. 12 ff.). Das Wegthun eines Fremden, hier der den Menschen von Gott trennenden Schwachheit, liegt nicht in dem Worte Taufe, welches vielmehr das Ganzwegschaffen eines Alten, das Hervorgehen eines Neuen bezeichnet. Der Sache nach wird das anerkannt, indem der Verf. über die Wirkungen des Geistes dabei sagt (S. 21): „Das im Stande der Schwachheit durch alle Versuchungen in ursprünglicher Heiligkeit bewährte, aus dem Tode erweckte und damit der Welt und aller Möglichkeit der Versuchung und jeglicher leidentlicher Einwirkung durch die Welt und den, der durch die Sünde und die Folgen derselben in ihr seine Macht übt, entronnene, zur Unvergänglichkeit verklärte, somit ganz heilige, Leben des Menschensohnes." Das sollte seinen Jüngern mitgetheilt werden. „Denn eingepflanzt in das heilige Leben ihres Herrn, der persönlichen Sündenvergebung und thatsächlichen Gemeinschaft mit der Menschheit, und theilhaftig geworden seines Geistes der Sohnschaft im heiligen Geiste, der über sie ergossen, war es ihnen nun gegeben, wider die Beängstigungen des Gewissens ihr Herz zu stillen" u. s. w. Dieß mußte sich bewähren im Stande der Kindschaft in allzeit brünstigem Gebet, in rechtschaffenem, Gottgefälligem Wandel (S. 23) bei den Gliedern der nun vorhandenen Glaubensgemeine des Geistes (S. 30). Für diese war die Taufe das Gottessiegel und das Mittel der fortgehenden Reinigung.

Durchsichtiger wird des Verf.'s. Darstellung, wo er zu der

Nachweisung fortgeht, wie wenig dieser große Segen der Taufe bis jetzt anerkannt, der in ihr liegende Schatz gehoben werde. Dessen werde man schon in dem meistens gesetzlich geschäftlichen Vollzuge der Taufe inne (S. 38). O gewiß, hier ist ein großer Mangel in den meisten Gegenden der evangelischen Kirche. Oder ist es nicht ein schreiender Mißbrauch, wenn das Kind mit den Taufpathen allein in die Kirche gebracht wird, anstatt vor versammelter Gemeinde in den Leib Christi eingesenkt zu werden? Da ist die Taufe in der Hausgemeine, in Gegenwart der Aeltern und der theilnehmenden Freunde des Hauses, sicher wie erträglicher, so auch der Idee der Taufe gemäßer. Soll das Haus ein Kirchlein in der Kirche sein, so ist hier in der Geburtsstätte des Einzelnen kein unangemessener Platz für seine kirchliche Weihe. Anders sollte es freilich sein und die Taufe ihre Stelle in der Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes haben, etwa in einem alle vier Wochen oder in großen Gemeinen alle vierzehn Tage nach dem Hauptgottesdienste zu haltenden gemeinsamen Taufacte oder in einem eignen Taufgottesdienste. — Die bloße Vollziehung einer noch so schönen Liturgie bei der Taufe, meist ohne theilnehmende Hörer, — welche Gefahr der Mechanisirung! Und eine Taufrede bloß vor den oft wenig empfänglichen Taufpathen (eine besondere Admonition an diese ist in der Liturgie der Preußischen Landeskirche nicht einmal vorgeschrieben, wenngleich gestattet und bei Vielen, wie bei dem Referenten, stehende Praxis) und der gewöhnlich ganz geschäftlich gerichteten Hebeamme, — erscheint sie nicht fast wie ein Reden in den Wind? Hier ist Abhülfe dringend noth. Doch ist es nicht dieses Orts die Sache weiter zu besprechen, da der Segen der Taufe als ein objectiv vorhandener nicht durch daran geknüpfte Uebelstände verdorben, obwohl dessen Aneignung erschwert und dessen Werth verhüllt werden kann. Der Vollzug in der Kirche giebt und nimmt aber der Taufe nichts und darf nur im Nothfall in so unprotestantischer Weise geschehen. Wo ist aber denn bei uns ein solcher Nothstand?

Mit Recht klagt der Verf.: „Während man in aller Treue befliffen sein sollte, soweit das überhaupt in der gegenwärtigen Heilszeit, wo alles in Christo bei Gott verborgene Leben der Gemeine immer nur unvollkommen zur Darstellung kommen wird, thunlich ist, den heiligen Taufact auch als das, was er ist, erscheinen zu lassen: nämlich als den heilig ernsten, dabei aber frischen und fröhlichen Glaubensact der Gemeine, daß sie in ihrem seligen Bewußtsein, Inhaberin zu sein des verklärten Lebens ihres Hauptes, sofern es sich

als der Geist der Wiedergeburt in ihr bethätigen will, in seinem Namen und auf sein Geheiß dieses ihr Besitzthum durch das dazu verordnete Mittel den Bedürftigen darreicht: ist derselbe im Gegentheil doch oft und mannigfach so angethan, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, so gerne man ihn auch zurückdrängen will, als geschehe, was hier nun vorgenommen werde, eben nur, weil die nun einmal bestehende Ordnung doch vollzogen, der einmal gegegebene Auftrag ausgerichtet sein wolle" (S. 38).

Des Verf.'s Gedankengang in seiner Schrift ist kürzlich dieser: nachdem er an der Betrachtung der Beschneidung und der Johannistaufe die Absicht der christlichen Taufe sich hatte entwickeln lassen, welche keine andere ist, als die Vermittlung einer wahren Gemeinschaft der Gottentfremdeten mit dem dreieinigen Gotte (S. 17), geht er dazu fort, wie diese Absicht nur durch eine Selbstbethätigung Christi an denen erreicht werden konnte, welchen er das Heilsgut zueignen wollte (S. 20 ff.). Die Menschennatur war zuerst in Christo als eine geheiligte Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens geworden, da sie bisher unter dem Zorne Gottes gestanden hatte, sie war für's Zweite dem Fleische abgestorben, um im Geiste der Kindschaft in seligster Gemeinschaft mit dem Vater zu leben; sie war endlich mit Christo zur Rechten des Vaters erhoben. „Das im Stande seiner Schwachheit durch alle Versuchungen in ursprünglicher Heiligkeit bewährte, aus dem Tode erweckte und damit der Welt und aller Möglichkeit der Versuchung und jeder leidendlichen Einwirkung durch die Welt und den, der durch die Sünde und die Folgen derselben in ihr seine Macht übt, entnommene, zur Unvergänglichkeit verklärte, somit ganz heilige Leben des Menschensohnes Jesu ist ja nun als die Stätte vorhanden, in welcher der ewige Geist als heiliger Geist zu steter Gegenwärtigkeit und Wirksamkeit seine bleibende Wohnung haben kann; denn nun ist ja in ihm ein Menschenleben vorhanden, das durch und durch und fort und fort heiligen Geist lebet und athmet in ihm, dem heiligen Geiste", das Leben der in ihm einigen Menschheit. Mitgetheilt wird dieß in der bei der Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfeste in die Welt hinausgetretenen und bethätigten Einpflanzung des Gläubigen in den Herrn: „Denn (S. 23) eingepflanzt in das heilige Leben ihres Herrn, der persönlichen Sündenvergebung und thatsächlichen Gemeinschaft Gottes mit der Menschheit, und theilhaftig geworden seines Geistes der Sohnschaft im heiligen Geiste, der über sie ergossen, war es ihnen nun gegeben, wider die Beängstigungen des Gewissens ihr Herz zu stillen" u. s. w.

Nicht minder wohnte er aber zum Andern nun bei ihnen als der Geist der Bewährung des ihnen aus Gnaden geschenkten Standes der Kindschaft in fröhlichem Glauben, in allzeit brünstigem Gebet, in rechtschaffenem, Gott gefälligem Wandel" in der Kraft Dessen, der Welt, Teufel und Tod überwunden hat, daher auch als Geist der unvergänglichen Hoffnung in ihnen lebt, als ein sicheres Angeld, das auch ihnen geschehen werde, was ihnen noch fehle zur Verklärung ihrer Natur, als „festes Unterpfand und Siegel auf ihre Zukunft in Herrlichkeit" (S. 24). So ist die Taufe das Sacrament der Wiedergeburt, indem der ganze Mensch darin verklärt wird.

Das widerfahre aber nicht dem Einzelnen für sich, sondern wie in der Gemeinschaft mit dem Heiland, so der Erlösten unter einander in Gott: in Christi verklärtem Leibe ist die ganze Christenheit verklärt. Daß, aber nicht wie das geschehe, wird nun näher dargelegt. Die Taufe ist die äußere Handlung, welche die Theilnahme an dem im Kommen begriffenen Gottesreiche und dessen einstige Vollendung verbürgt (S. 32 ff.). Daher liegt viel daran, daß die Taufhandlung würdig vollzogen werde (S. 38 ff.), im vollen Bewußtsein ihrer Bedeutung, welche in dieser Beziehung an biblischen Stellen nochmals nachgewiesen wird, und daß diese durch das ganze Christenleben fortwirke, innerer und äußerer Gottesdienst, Confirmation und Beichte, wie das ganze Thun des Christen sich auf die Taufe zurückbeziehe, wie es dadurch auch eine feste unverbrüchliche Regel gewinne (S. 52 f.), entgegen aller Willkür und selbstgemachten Askese, Anomismus und Pietismus. Hier giebt der Verf. im Einzelnen viel Lebendiges und Schönes, dessen Darlegung aber in einer kurzen Anzeige nicht möglich ist. Der Segen der Taufe, wie es der Titel-Gegenstand der Schrift verlangt, wird nämlich im Einzelnen dargelegt und unter Andern so zusammengefaßt: „Aufgenommen durch die Taufe in die Gemeine Christi und damit geheiligt, d. h. der Sünde und ihrer bestimmenden Zugehörigkeit entnommen und der Gemeinschaft Gottes theilhaftig geworden, mit neuem Lebensanfange zu seligem Frieden und heiliger Bestimmtheit unseres Lebens vom Vater durch den Sohn in dem heiligen Geiste begnadigt, kann es uns nicht fehlen, wir sind dessen in Hoffnung freudig gewiß, daß, was sich jetzt unabläßig unsern Frieden mit Gott störend, unser Leben und Wandeln im Geiste hindernd bei uns eindrängen will, dieses sündige Wollen und Begehren, wie es aus unsrer durch die Fleischesgeburt überkommenen Adamsnatur immer von Neuem uns erwächst, noch wird von uns

genommen und aus dem Mittel gethan werde, auf daß es dahin mit uns komme, wohin wir mit Verlangen uns sehnen, daß nichts mehr zwischen uns ist und unserm Gott und Vater, sondern unsere Seele allezeit in lichter Klarheit und ungetrübtem Frieden in ihm ruht, der uns je und je geliebet, uns, da wir ferne von ihm gekommen, wieder an sich gezogen und in dem Erstgeborenen zu seinen Kindern wieder angenommen hat" (S. 79). Da wir aber nicht bloß Geist sind, soll der Leib auch mit verklärt werden: das wird darnach näher auseinandergesetzt. „Geht er dann auch täglich mehr der Verwesung entgegen, dieser sterbliche Fleischesleib, und nagt der Tod schon an ihm, an allen seinen Gliedern und Gelenken; er soll dennoch gleicherweise, wie Geist und Seele, einst ganz des Geistes werden und heller leuchten zur Ehre des dreieinigen Gottes, denn die lichten Sterne am Himmel" (S. 82)! So wird denn auch alle Anfechtung überwunden; darum sollte bei jeder Anfechtung vom eignen Fleisch wie von der Welt vom treuen Seelsorger ernstlich auf unsere Taufe zurückgegangen werden. Geschähe das ernstlich, würde die Taufe wohl mehr, wie jetzt der Fall ist, Gegenstand der Anfeindung und des Spottes sein (S. 86 ff.). Das hier Fehlende mahnt der Verf. ernstlich zu erstreben.

Unleugbar sind diese Mahnungen berechtigte, was man auch im Einzelnen gegen des Verf.'s Begründung einwenden mag, dessen Exegese übrigens gesund ist, z. B. in Erklärung von 1. Petri 3, 21 (S. 91 ἐπερώτημα Erfragtes: die Taufe sei Darreichung des guten Gewissens, des bei Gott erfragten).

Schließlich setzt der Verf. kurz auseinander, wie durch solche Hervorhebung der Taufe das Wort keinen Abbruch leide (S. 108 ff.). Dann stellt er sich dem großen lutherischen Katechismus darin entgegen, daß er leugnet, daß den unmündigen Kindern persönlicher Glaube zuzusprechen, wie wir ihnen ja auch kein persönliches Widerstreben wider die Gnade beimessen können, sondern vielmehr ein Geeignetsein für das Reich Gottes. Dennoch sei er gut Lutherisch, wie er sich denn mit gutem Gewissen von ganzem Herzen die Worte aneigne, womit Luther sein Taufbüchlein schließe und womit er auch dieß Buch schließt: „Ach, liebe Christen, lasset uns nicht so unfleißig solche unaussprechliche Gaben achten und handeln. Damit wir nicht dem Teufel das hohe Sacrament zum Spott setzen und Gott verunehren, der darin so überschwenglichen und grundlosen Reichthum seiner Gnaden über uns schüttet, daß ers selbst eine neue Geburt heißt, damit wir aller Tyrannei des Teufels ledig, von Sünden,

Tod und Hölle los, Kinder des Lebens und Erben aller Güter Gottes und Gottes selbst Kinder und Christus Brüder werden. — Das helfe uns Gott. Amen." — Dazu helfe Er auch durch dieß Büchlein!

Kemnitz. L. Pelt,

Dr. Joh. Marbach, die heilige Weihnachtszeit nach Bedeutung, Geschichte, Sitten und Symbolen dargestellt. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag. IV und 116 Seiten. 1858. 8.

Die Vorrede vertritt der Eingang, welcher den Leser in die nahende Weihnachtszeit hinein versetzt mit ihren schönen Ahnungen. „Feiertage sind heilige Tage. Sie haben nichts zu thun mit den Sorgen dieser Welt, noch mit ihren Freuden. Beides soll ruhen in der Sorge um das Eine, was noth ist, und in der Freude in dem Herrn" (S. 4), wie das Christenherz solche Ruhepuncte begehrt, als Arbeitstage für den Christenberuf. Das Weihnachtsfest, einzig in seiner Art, ohne alttestamentliches Vorbild, führt uns eine Geschichte vor Augen, welche „ein Miniaturbild von der Entwicklung des Christenthums auf Erden giebt, worin dessen Radien und Schwingungen sammt den menschlichen Schwankungen und Irrthümern, wie in einer Camera obscura, sich abspiegeln." In diesem großartigen Zusammenhange will der Verf. die heilige Zeit erkennen und darstellen. Dazu behandelt er im ersten Abschnitt (S. 8—21) die Sehnsucht im Heidenthum, im zweiten (S. 22—55) die Erfüllung im Christenthum, im dritten (S. 56—116) der Kampf der Weihnachtszeit mit den heidnischen Elementen und Ueberwindung derselben. Im ersten Abschnitt werden der Charakter des Winters, die heidnische Naturanschauung, die heidnischen Feste im Winter betrachtet, worin manches Anziehende, viel Willkürliches, kein klar hervortretender Gedanke. Indessen wird als Resultat herausgezogen, wie mitten in der Nacht des Winters durch die heidnischen Völkerschaften ein gewaltiger Zug nach der Sonne des Frühlings gehe, eine Vorahnung dessen, welcher spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsterniß wandeln" (S. 20). Bei Betrachtung der Erfüllung im Christenthum erscheint in einer Vorerinnerung ein unbestimmter Ausdruck, in welchem der Verf. das Princip desselben findet, nämlich in der Liebe, wie sie in Christo geschaut wird, als wäre Unbestimmtheit Reichthum, feste Begränzung Armuth. Die Fülle jener Liebe wird dadurch verkümmert, ihr Wirken gehemmt, daß man bald nach der apostolischen Zeit das Christenthum in einer Reihe bestimmter Lehr- und Glaubenssätze

... aufhörte Sauerteig zu sein, der nicht ruht ... der ganze Teig durchsäuert ist. Dann wird der Ge... handelt, wobei Luftstreiche gegen die Orthodoxie ... S. 29), als behaupte sie, daß Jesus schon in der ... Heiland sei, wie er als Mann erscheine, sich am ... habe, während sie vielmehr ernstlich festhält, daß er ... Wahrheit in die Schranken der Menschheit eingetreten, ... Gaben und nach ihrem Gesetz entwickelt habe. Also kein ... männlichem Erlösergeiste!! in dem die Geheimnisse des ... nicht er-, sondern vielmehr verschlossen waren! das ... Geheimnisse des Gottmenschen: der poetische Ausdruck ... keine Dogmatik und soll keine sein. Das Kindlein allein ... Erlösungsthat, ohne sein ganzes nachfolgendes Heilands... wirklich etwas Zauberhaftes, ist aber auch in der An... und Lehre der Kirche gar nicht denkbar, welche entschieden ... Wahrheit einer menschlichen Entwicklung, den thätigen und lei... Gehorsam als Bethätigung der Menschwerdung wie des Er... festhält. Nur wenn man willkürlich das Zusammen... auseinanderreißt und dann daraus ein Einzelnes für sich ... das Andere festhalten will, kommt man auf solche Faseleien, ... der Verf. sie mit der Einbildung tiefer Weisheit zurückweist. Die Kirche behauptet ja gar nicht, daß der Mensch Christus all... wissend u. s. w. gewesen, sondern umgekehrt, daß der allwissende u. s. w. Gott-Sohn Mensch geworden und sich dabei seiner göttlichen Eigen... begeben; nicht die κρύψις, sondern die κένωσις, ist ja Kirchen... geworden. Doch kann hier nicht der Ort sein, das weiter dar... zulegen, oder gar dogmatisch zu entwickeln. Wer aber die ersten Elemente der Dogmatik nicht versteht, sollte nicht meinen ein Recht zu haben darüber mitzureden.

Ueber das Epiphanien- und Weihnachtsfest wird Bekanntes beigebracht, auch in dem Abschnitt Wanderung und Verwandlung, worin die Entstehung der Epiphanieen und ihrer jetzigen Bedeutung dargelegt wird, wie es in allen christlich-kirchlichen Archäologieen, auch den orthodoxesten (Gerike) ähnlich zu finden ist. Verwandtes enthält auch der dritte Abschnitt, nur mit manchen etwas weniger bekannten, entlegeneren Notizen; namentlich werden hier manche ergötzliche und merkwürdige Gebräuche der Vorfahren berührt, die manchmal in mattem Schimmer noch auf unsere Zeit vererbt worden. Der Verf. will damit zeigen, welcher geheimnißvolle Einfluß der Weihnachtszeit beigelegt ward, giebt aber dazu manche gewagte Deutungen.

Indessen kann dieß Büchlein trotz seiner Schwächen in Beziehung auf die Lehrauffassung, die trotz seiner theilweisen Breite und Zerflossenheit, doch für Manche, denen andere Darstellungen nicht zu Gebote stehen, eine theilweise ergötzliche, theilweise erweckliche Lectüre abgeben und im Leser die Ueberzeugung stärken, daß die Weihnachtsfeier ein Werk des heiligen Geistes in der Kirche sei (S. 102). Die Adventszeit, in Analogie der Passionszeit entstanden, sei mit ihren Bußrufen eine würdige Bereitung darauf, allmälig ausgebildet mit der Weihnachtsfeier, mit derselben geeignet mehr und mehr die ursprünglich heidnischen Elemente zu überwinden. Auch das Neujahrsfest bleibt nicht unbesprochen.

Der Verf. schließt sein im Ganzen wohlgeschriebenes und ausgestattetes Buch mit den Worten: „Uns, die wir nun im Lichte des Evangeliums stehen, soll ein jedes Weihnachtsfest daran erinnern, welche Finsterniß durch die Geburt Christi überwunden ist, welche Finsterniß auch wir mit ihm noch zu überwinden haben und überwinden können." — Aber wohlbemerkt, nicht bloß praktisch, auch auf dem Gebiet der Erkenntniß, wie der Herr sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 31. 32).

Kemnitz. L. Pelt.

Das moderne Judenthum.

Ist kein Arzt da? oder Israel und dessen Propheten. Von ITHIEL, Verfasser von „Hiobs drei Freunden". — Hamburg, Nolte & Köhler. 1859. — 184 Seiten.

Israels Hoffnungen, sein Beruf und seine endliche Bestimmung sind in neuerer Zeit von einzelnen christlichen Schriftforschern in so übertriebener maßloser Weise präkonisirt worden, daß es Niemand Wunder nehmen kann, wenn den Angehörigen dieses Volkes von dem geopferten Weihrauch der Kopf etwas schwindlicht geworden ist. Nach Auberlen und v. Hofmann nöthigt uns die Weissagung sowohl des Alten wie des Neuen Testaments anzunehmen, daß die Vollendung des Reiches Christi auf Erden zusammenfallen werde mit einer massenhaften Bekehrung des Volkes Israel. Diese Weissagungen, sagen sie, müssen buchstäblich in Erfüllung gehen; was davon schon erfüllt ist, z. B. die Wiederherstellung des Volkes nach der babyloni-

fand, und so dasselbe aufhörte Sauerteig zu sein, der nicht ruht noch rastet, bis der ganze Teig durchsäuert ist. Dann wird der Geburtstag Christi behandelt, wobei Luftstreiche gegen die Orthodoxie geführt werden (S. 29), als behaupte sie, daß Jesus schon in der Krippe der volle Heiland sei, wie er als Mann erscheine, sich am Kreuze vollendet habe, während sie vielmehr ernstlich festhält, daß er ganz und in Wahrheit in die Schranken der Menschheit eingetreten, sich auch in ihnen und nach ihrem Gesetz entwickelt habe. Also kein Kind mit männlichem Erlösergeiste!! in dem die Geheimnisse des Gottesreichs nicht er-, sondern vielmehr verschlossen waren! das gehört zum Geheimnisse des Gottmenschen: der poetische Ausdruck desselben ist keine Dogmatik und soll keine sein. Das Kindlein allein ohne die Erlösungsthat, ohne sein ganzes nachfolgendes Heilandsleben, wäre wirklich etwas Zauberhaftes, ist aber auch in der Anschauung und Lehre der Kirche gar nicht denkbar, welche entschieden die Wahrheit einer menschlichen Entwicklung, den thätigen und leidenden Gehorsam als Bethätigung der Menschwerdung wie des Erlösungsactes festhält. Nur wenn man willkürlich das Zusammengehörige auseinanderreißt und dann daraus ein Einzelnes für sich ohne das Andere festhalten will, kommt man auf solche Faseleien, wie der Verf. sie mit der Einbildung tiefer Weisheit zurückweist. Die Kirche behauptet ja gar nicht, daß der Mensch Christus allwissend u. s. w. gewesen, sondern umgekehrt, daß der allwissende u. s. w. Gott-Sohn Mensch geworden und sich dabei seiner göttlichen Eigenschaften begeben; nicht die κρύψις, sondern die κένωσις, ist ja Kirchenlehre geworden. Doch kann hier nicht der Ort sein, das weiter darzulegen, oder gar dogmatisch zu entwickeln. Wer aber die ersten Elemente der Dogmatik nicht versteht, sollte nicht meinen ein Recht zu haben darüber mitzureden.

Ueber das Epiphanien- und Weihnachtsfest wird Bekanntes beigebracht, auch in dem Abschnitt Wanderung und Verwandlung, worin die Entstehung der Epiphanieen und ihrer jetzigen Bedeutung dargelegt wird, wie es in allen christlich-kirchlichen Archäologieen, auch den orthodoxesten (Gerike) ähnlich zu finden ist. Verwandtes enthält auch der dritte Abschnitt, nur mit manchen etwas weniger bekannten, entlegeneren Notizen; namentlich werden hier manche ergötzliche und merkwürdige Gebräuche der Vorfahren berührt, die manchmal in mattem Schimmer noch auf unsere Zeit vererbt worden. Der Verf. will damit zeigen, welcher geheimnißvolle Einfluß der Weihnachtszeit beigelegt ward, giebt aber dazu manche gewagte Deutungen.

Indessen kann dieß Büchlein trotz seiner Schwächen in Beziehung auf die Lehrauffassung, die trotz seiner theilweisen Breite und Zerflossenheit, doch für Manche, denen andere Darstellungen nicht zu Gebote stehen, eine theilweise ergötzliche, theilweise erweckliche Lectüre abgeben und im Leser die Ueberzeugung stärken, daß die Weihnachtsfeier ein Werk des heiligen Geistes in der Kirche sei (S. 102). Die Adventszeit, in Analogie der Passionszeit entstanden, sei mit ihren Bußrufen eine würdige Bereitung darauf, allmälig ausgebildet mit der Weihnachtsfeier, mit derselben geeignet mehr und mehr die ursprünglich heidnischen Elemente zu überwinden. Auch das Neujahrsfest bleibt nicht unbesprochen.

Der Verf. schließt sein im Ganzen wohlgeschriebenes und ausgestattetes Buch mit den Worten: „Uns, die wir nun im Lichte des Evangeliums stehen, soll ein jedes Weihnachtsfest daran erinnern, welche Finsterniß durch die Geburt Christi überwunden ist, welche Finsterniß auch wir mit ihm noch zu überwinden haben und überwinden können." — Aber wohlbemerkt, nicht bloß praktisch, auch auf dem Gebiet der Erkenntniß, wie der Herr sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 31. 32).

Kemnitz. L. Pelt.

Das moderne Judenthum.

Ist kein Arzt da? oder Israel und dessen Propheten. Von ITHIEL, Verfasser von „Hiobs drei Freunden". — Hamburg, Nolte & Köhler. 1859. — 184 Seiten.

Israels Hoffnungen, sein Beruf und seine endliche Bestimmung sind in neuerer Zeit von einzelnen christlichen Schriftforschern in so übertriebener maßloser Weise präkonisirt worden, daß es Niemand Wunder nehmen kann, wenn den Angehörigen dieses Volkes von dem geopferten Weihrauch der Kopf etwas schwindlicht geworden ist. Nach Auberlen und v. Hofmann nöthigt uns die Weissagung sowohl des Alten wie des Neuen Testaments anzunehmen, daß die Vollendung des Reiches Christi auf Erden zusammenfallen werde mit einer massenhaften Bekehrung des Volkes Israel. Diese Weissagungen, sagen sie, müssen buchstäblich in Erfüllung gehen; was davon schon erfüllt ist, z. B. die Wiederherstellung des Volkes nach der babyloni-

schen Gefangenschaft, ist nur ein geringes Angeld auf die in Gottes Wort verheißene herrliche Entwickelung des Volkes Gottes; dies wird erst dann offenbar werden, wenn der Herr Christus wieder kommend als sichtbarer König seinen Stuhl zu Jerusalem einnehmen, sein gläubiges Volk um sich versammeln und ein wirkliches Reich über die ganze Erde verwirklichen wird. Die „Zeit der Heiden," die Zeit christlicher Völker aus den Heiden, die ganze noch jetzt im Lauf begriffene Kirchengeschichte ist nach Röm. 9—11 nur ein Interimisticum, seine Dauer bemessen bis dahin, daß Israels Unglaube aufhört. Wird erst Israel bekehrt, so werden die Heidenvölker und Heidenkirchen sich ihrer Unterordnung unter das einzige von Gott auserkorene Volk bewußt werden müssen. Empörung gegen das Volk Gottes wird Empörung gegen den Herrn Christus selbst sein, und die Empörten werden daran zerschellen; Rettung finden nur die, welche sich demüthig unter Gottes Ordnung beugen und zu dem bevorzugten Volke, „dem hohen Adel der Menschheit," eine Stellung einnehmen, ähnlich der der Gibeoniter zu Israel unter Josua's Führung.

Was für praktische Consequenzen aus dieser Doctrin schon hervorgegangen sind — wir erinnern nur an die süddeutsche „Sammlung des Volkes Gottes" — ist bekannt genug. Gewiß ist es an der Zeit, die Frage mit einiger Nüchternheit zu beantworten, und was Bertheau (in den „Jahrbüchern für deutsche Theologie" 1859) gegen eine allzubuchstäbliche Auffassung der Prophetie erinnert, ist aller Beachtung werth. Wie Bertheau auf der einen Seite zugesteht, daß die altkirchliche Theologie zu ihrem Axiom: die auf Israel bezüglichen Weissagungen sind ohne Weiteres der Heidenkirche anzueignen — ohne volle Berechtigung und ohne alle Anwendung der erforderlichen wissenschaftlichen Methode gelangt sei, so kommt er durch streng analytisches Verfahren doch endlich zu demselben Resultate. Er führt den Beweis, daß jene angeblich buchstäbliche Auffassung der Prophetie doch wieder nothgedrungen den Buchstaben verlassen muß, daß Assur und Zor und Mizraim nothwendig erst wieder auferweckt und die ganze Weltgeschichte um drittehalbtausend Jahre müßte zurückgeschoben werden, wenn das Zwölfstämmereich in der Gestalt, wie die Weissagung ihrem Buchstaben nach es beschreibt, wiederhergestellt werden sollte, und schließt daraus: die Weissagung, sofern Israel die Bedingungen zu ihrer Erfüllung dargeboten hat, ist bereits erfüllt, was aber von ihrer Erfüllung noch rückständig ist, das wird nicht an dem Israel nach dem Fleische, sondern an dem geistlichen Israel in Erfüllung gehen.

Jene Schriftauslegung von Israels künftiger Reichsherrlichkeit hat ihre schweren Bedenken selbst unter der Voraussetzung einer dereinstigen allgemeinen Bekehrung der Juden. Was geht dem fleischlichen Sinne lieblicher ein als die Vorstellung, zu einer bevorzugten und bevorrechteten Race zu gehören? Dessen schmeichelt sich der Franzose, der Engländer, der Magyare, der Pole so gut wie der Russe, ja man möchte sagen, es findet jede Nationalität darin ihren Stolz; warum nicht auch der Jude? Solche Einbildungen sind, meinen wir, selbst für den an Christum glaubenden Israeliten überaus gefährlich. Als wirkliche Carricatur aber, in abschreckender Verzerrung erscheint dieser Racenstolz, wenn das ungläubige Israel, so wie es ist, den Anspruch erhebt, auf immer das bevorzugte Geschlecht zu sein, und auf ihrem Gipfel sehen wir die Thorheit bei dem modernen Judenthum, das mit dem Glauben und den Traditionen der Väter gebrochen hat. Denn Thorheit bleiben diese Herrschergelüste, wie viel Nahrung sie auch in den scheinbaren Erfolgen der Gegenwart, in den erworbenen Rittergütern, in der Macht über das Capital, in dem erstrebten Monopol auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Literatur, und in der immer unbestrittener geübten Herrschaft über die öffentliche Meinung finden mögen.

Der Verfasser des vorliegenden Schriftchens hat es sich zur Aufgabe gestellt, diese hochmüthigen Träume in ihrer Nichtigkeit aufzuzeigen. Wie der Name Ithiel zu deuten sei (vielleicht אִתִּי־אֵל „mit mir ist Gott?" oder עֵת־אֵל „Gott ist zu rechter Zeit da?"), darüber vermögen wir keine Auskunft zu geben. Wer er auch sei, er führt scharfe Streiche gegen den Selbstruhm Israels. Er hat es besonders mit Stern's „Geschichte des Judenthums" zu thun, aber er bekämpft diese Schrift nicht, wie es vielleicht noch wohlthuender gewesen wäre, in zusammenhängender wissenschaftlicher Entwicklung die Irrthümer des Buches verfolgend, sondern einzelne Sätze daraus hervorhebend und die Nichtigkeit derselben in mehr dialektorischer und rhetorischer Weise darstellend. Wir kennen das Buch von Stern nicht, aber die angeführten Sätze verrathen die ganze hohle und leere Ueberhebung des jetzigen vom Glauben der Väter abgefallenen Judenthums, jene Eitelkeit, jene Selbstberäucherung, die den modernen Juden so unangenehm kennzeichnet. Ref. erinnert sich, bei einer öffentlichen Berathung über christliche Liebeswerke vor 20 Jahren von einer angesehenen Jüdin (sie ist längst nicht mehr unter den Lebenden) die Gleichberechtigung ihres Volkes vertheidigt gehört zu haben mit einer — Dreistigkeit, welche bei

einer deutschen, einer christlichen Frau unerhört gewesen wäre. Aber bei der Gleichberechtigung läßt es Hr. Stern keineswegs bewenden. Nein, Israel, nicht das ideale, sondern das empirische, wirkliche Israel ist das auserwählte Geschlecht, der wahrhafte Messias, der Knecht Gottes, auf den Gott die Sünde der Welt geworfen hat (Jes. 53), Israel ist „der Sanftmüthige, für die Wahrheit Duldende," berufen für Wahrheit und Gerechtigkeit zu kämpfen bis ans Ende der Tage, ja, „wie gering und unansehnlich auch das Volk sein mag im Verhältniß zu der großen Welt, noch geringer als Jesus den Priestern und Pharisäern gegenüber war: so behauptet es doch seinen Beruf, die Völker zu leiten, zu beherrschen, ein geistliches Regiment über sie zu führen." Moses soll noch gelten, aber nur als unentbehrliches Symbol, um nicht gänzlich den positiven Grund und Boden zu verlieren, nicht aber als Stimme des lebendigen Gottes, denn seine Wunder, seine göttliche Bevollmächtigung werden geleugnet; die Thätigkeit der Propheten hat wesentlich darin bestanden, „das Wesen der Religion von der Herrschaft der äußeren Form zu befreien," Elias aber, der den Baalsdienst ausrottet, ist das Urbild eines „gehässigen Fanatikers;" Christus wird einfach ignorirt und todtgeschwiegen, dagegen Spinoza, der Begründer der neuen pantheistischen Aera, und Moses Mendelssohn, der „Nestor des modernen Judenthums," das sind die prophetischen Sterne, die dem Israel unserer Tage leuchten. Der kahle Deismus mit seinem Gott, der sich's gefallen läßt hinter allen weltlichen Interessen zurückzutreten, der nichts redet und nichts thut und der jeden Götzen als gleichberechtigt neben sich tolerirt, das ist der letzte noch conservirte Rest religiösen Lebens in diesem Geschlecht. Zu diesem Bekenntniß die Welt zu bekehren, durch dieses Bekenntniß die Welt selig zu machen, das ist die hohe, einzigartige, weltgeschichtliche Mission Israels, um deren willen es als das Haupt der Völker anerkannt werden muß.

Das ist nun also die neue Superstitio, dem armen Israel von seinen Schmeichlern und falschen Propheten geflissentlich eingeimpft, gegen welche Ithiel in den 11 freien Reden dieses Bändchens zerschmetternde Schläge führt. In dem Evangelium von Christo allein ist Heil, und die Grundsünde des Volkes Israel, des alten orthodoxen sowohl wie des neuen ungläubigen, ist, daß es das Evangelium verschmähet. Das Alte Testament ist volle göttliche Wahrheit und findet seine vollständige Erfüllung im Neuen. Israel, wie es sich im Unglauben wider Christus verstockt, wie es nach jeder

menschlichen Hülfe hascht und jedem Demagogen und Empörer zur Beute wird, wie es vor dem goldenen Bilde des neuen Nebukadnezar, des Gallischen Imperators, anbetend sich niederwirft und dafür von diesem, als gefügiges Werkzeug seiner Pläne, mit äußern Gaben belohnt und mit militärischem Pompe geehrt wird (fünfte Rede, „das goldene Kalb und Napoleon"), wie es allen Baalim dieser Welt sich dienstbar macht und das Gesetz Gottes, vor dem die Väter zitterten und zagten, „ruhig und furchtlos wie einen Schmuck sich um den Hals legt" — ihm ruft der Verfasser zu: „Ihr habt ein größeres Wunder zu Stande gebracht, als den Leviathan mit dem Hamen zu ziehen und ihn für eure Dirnen als einen Gespielen zu binden. Ihr habt das Gesetz ... zu einem sanften harmlosen Zeugen für eure Tugenden gemacht" S. 153. Ja, Alles, die Stimme des Gewissens, wenn sie nicht ganz ertödtet ist, die schaurige Vorzeit mit ihren Gräuelscenen, der Lauf der Weltgeschichte mit ihren Gerichten, die ungeschminkte Wahrheit — Alles bezeugt, daß Israel nicht eher Ruhe findet, als wenn es von seiner ungläubigen Verstockung sich umkehrt und sich wendet zu dem einigen Versöhner aller Welt.

In der zweiten Rede hat es der Verf. mit dem blendenden, aber in Wahrheit albernen Satze seines Gegners zu thun: „der Jude fühlt sich als Jude zwar noch dem Christen, aber nicht mehr dem Deutschen gegenüberstehend." Also an den Gerechtigkeitssinn, an die Humanität des Deutschen appelirt der Jude und vergißt, wie der Deutsche, bevor er und soweit er nicht vom Christenthume umgewandelt ist, dem Fremden gegenüber fühlt; er vergißt, daß alle Liebe und Gerechtigkeit gegen die Angehörigen einer fremden Race lediglich Frucht und Wirkung des Evangeliums ist. Im Zusammenhange damit steht die achte Rede: „die Schrift an der Wand vor den Augen Israels, oder ein Wort in's Gewissen." Sie entrollt — selbstverständlich mit der schärfsten Verurtheilung das schauervolle Gemälde der Judenverfolgungen in der Vorzeit, aber sie weiset den Vorwurf zurück, als seien sie dem Christenthum zur Last zu legen. Haben alle Völker und alle Glaubensrichtungen, die heidnischen Römer, wie die halbheidnischen Christen des Mittelalters, die feueranbetenden Parsen, wie die Jünger Muhameds an diesen Verfolgungen sich betheiligt, ja haben vor allen diesen Verfolgungen die Juden selbst (zur Zeit des großen jüdischen Krieges) noch viel grausamer und blutiger in ihren eigenen Eingeweiden gewüthet: so bleibt zwar die menschliche Sünde in jenen Gräueln nicht weniger verabscheuungswürdig, aber

es ist doch auch die Hand des weltlenkenden Gottes darin nicht zu verkennen, der an jenem Geschlechte die alte ungesühnte Blutschuld heimsucht und es zur Buße hat bringen wollen. Die Schuld aber ist keine andere als die Verwerfung Christi. Die neunte Rede stellt die wunderbare Ironie der Weltgeschichte in's Licht, daß Israel alle die Beschuldigungen, die es verleumderischer Weise dem Heiligen Gottes zur Last gelegt, allmälig auch sich selbst geladen und sich derselben thatsächlich schuldig gemacht: es hat sich jederzeit zur Empörung gegen die weltliche Obrigkeit bereit gezeigt, es hat sich für den eingebornen Sohn Gottes erklärt, für den König der Wahrheit, für den guten Hirten der Völker, für das Licht der Heiden, es hat zum Schlusse sogar nicht bloß der Aeltesten Aufsätze, sondern das Gesetz Gottes selbst abgeworfen. Bis es zu dem verworfenen Heilande sich wendet, hat es keine Hülfe zu hoffen. Die Schlußrede, „Israels Ziel," ohne unmittelbare Anwendung, wenn auch mit steter Beziehung auf Israel, führt die Wahrheit aus, daß, gleichwie Israel im Gehorsam Gottes und unter Josua's Führung die Mauern von Jericho niedergeworfen und das gelobte Land gewonnen hat, also auch nur im Gehorsam des Herrn und in unabläßigem Ringen nach der Heiligung die innerliche Burg des bösen Feindes überwunden und das gelobte Land der Ruhe in Gott gewonnen werden könne.

Und die Nutzanwendung? Wir verkennen nicht die hohe Berufung Israels als des Trägers der göttlichen Offenbarung im A. T., als des Mutterbodens, in den das Evangelium gepflanzet worden ist. Wir verkennen ebensowenig die eigenthümliche Begabung, die gerade diesem Volke für das Reich Gottes verliehen ist, von der die Coppadose und Dacosta, die Neander und so manche liebe Proselyten unserer eigenen Bekanntschaft redende Zeugnisse sind. Wir glauben auch an eine schließliche Bekehrung und Einverleibung alles gesunden Elemente dieses Volkes, an eine endliche Umkehr des Volkes im Großen und Ganzen, und an den entscheidenden Einfluß den dieses Ereigniß auf die letzte Entwickelung des Reiches Gottes haben wird. Aber wir erwarten das alles erst am Ende des Weltlaufs, und wir halten dafür, daß, wie solches alles nur mit demüthigster, die eigene Sündhaftigkeit und Nichtigkeit auf das Tiefste erkennender Buße geschehen kann: so von einer stolzen Erhebung über die Heidenchristen, von einem glanzvollen Primat unter den Völkern, kurz von einer geistlichen Adelsaristokratie im Reiche Gottes nicht die Rede sein wird. A. Schultze.

Kirchenrecht.

Die Verhandlungen über den Gesetzentwurf, das Eherecht betreffend, in beiden Häusern des Landtages. — Berlin, Verlag der Königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei. 1859. VIII und 547 Seiten.

Es wird wohl gerechtfertigt erscheinen, die im Frühjahre 1859 stattgehabten Verhandlungen der Preußischen Kammern über das Ehegesetz unter der Rubrik „Kirchenrecht" zu besprechen. Ist auch bei jenen Verhandlungen nicht das Interesse der Kirche maßgebend gewesen, sondern fast ausschließlich das des Staates; hat dabei auch nicht entfernt die Absicht vorgewaltet, das Recht der Kirche weiter zu fördern, oder es auch nur unverletzt zu erhalten: so wird doch dieses Recht unmittelbar davon berührt, die Resultate der Verhandlungen können nicht ohne den tiefgreifendsten Einfluß auf das Leben der Kirche bleiben, und es ist die Frage nicht abzuweisen, wie sie vom kirchlichen Standpuncte aus zu beurtheilen sind. Und einen andern als den kirchlichen Standpunct wird man in diesen Blättern vertreten zu sehen nicht erwarten.

Wir glauben um so eher im Stande zu sein die obschwebende Frage unbefangen zu würdigen, als die Landeskirche, der wir angehören, von den Conflicten weniger beunruhigt ist, welche dort auf irgend eine Lösung gewaltsam hindrängen. Mag auch aus diesem Grunde das Verständniß der dortigen thatsächlichen Verhältnisse für uns schwieriger sein, so haben wir dagegen gewiß den Vortheil sie ohne Vorurtheil auffassen zu können.

Die Veröffentlichung der Verhandlungen über das Eherecht, bestehend in einem „vollständigen Abdruck der stenographischen Berichte, nebst Gesetzentwurf-Motiven zu demselben und Commissions-Berichten, verdient um so dankbarer entgegengenommen zu werden, als gerade jetzt die im vorigen Jahre nicht zu völligem Abschluß gelangten Berathungen wieder aufgenommen sind und der endlichen Erledigung entgegensehen. Aber auch ohne dieses besondere Zeitinteresse können wir Jedem, der diesen schweren, die Gegenwart tiefbewegenden Fragen auf den Grund zu kommen wünscht, das Eingehen auf die vorliegenden Verhandlungen nicht dringend genug empfehlen, ebensowohl um mit der Lage der Angelegenheit selbst genau bekannt zu werden, als um über den Stand der öffentlichen Meinung in unsern Tagen sich gründlich zu unterrichten. Keine der Lebensansichten und Glaubensrichtungen, die in unserm Volke verbreitet sind, ist in dem gewaltigen Kampfe um das Ehegesetz unvertreten

es ist doch auch die Hand des weltlenkenden Gottes darin nicht zu verkennen, der an jenem Geschlechte die alte ungesühnte Blutschuld heimsucht und es zur Buße hat bringen wollen. Die Schuld aber ist keine andere als die Verwerfung Christi. Die neunte Rede stellt die wunderbare Ironie der Weltgeschichte in's Licht, daß Israel alle die Beschuldigungen, die es verleumderischer Weise dem Heiligen Gottes zur Last gelegt, allmälig auch sich selbst geladen und sich derselben thatsächlich schuldig gemacht: es hat sich jederzeit zur Empörung gegen die weltliche Obrigkeit bereit gezeigt, es hat sich für den eingebornen Sohn Gottes erklärt, für den König der Wahrheit, für den guten Hirten der Völker, für das Licht der Heiden, es hat zum Schlusse sogar nicht bloß der Aeltesten Aufsätze, sondern das Gesetz Gottes selbst abgeworfen. Bis es zu dem verworfenen Heilande sich wendet, hat es keine Hülfe zu hoffen. Die Schlußrede, „Israels Ziel," ohne unmittelbare Anwendung, wenn auch mit steter Beziehung auf Israel, führt die Wahrheit aus, daß, gleichwie Israel im Gehorsam Gottes und unter Josua's Führung die Mauern von Jericho niedergeworfen und das gelobte Land gewonnen hat, also auch nur im Gehorsam des Herrn und in unabläßigem Ringen nach der Heiligung die innerliche Burg des bösen Feindes überwunden und das gelobte Land der Ruhe in Gott gewonnen werden könne.

Und die Nutzanwendung? Wir verkennen nicht die hohe Berufung Israels als des Trägers der göttlichen Offenbarung im A. T., als des Mutterbodens, in den das Evangelium gepflanzet worden ist. Wir verkennen ebensowenig die eigenthümliche Begabung, die gerade diesem Volke für das Reich Gottes verliehen ist, von der die Coppadose und Dacosta, die Neander und so manche liebe Proselyten unserer eigenen Bekanntschaft redende Zeugnisse sind. Wir glauben auch an eine schließliche Bekehrung und Einverleibung aller gesunden Elemente dieses Volkes, an eine endliche Umkehr des Volkes im Großen und Ganzen, und an den entscheidenden Einfluß, den dieses Ereigniß auf die letzte Entwickelung des Reiches Gottes haben wird. Aber wir erwarten das alles erst am Ende des Weltlaufs, und wir halten dafür, daß, wie solches alles nur mit demüthigster, die eigene Sündhaftigkeit und Nichtigkeit auf das Tiefste erkennender Buße geschehen kann: so von einer stolzen Erhebung über die Heidenchristen, von einem glanzvollen Primat unter den Völkern, kurz von einer geistlichen Adelsaristokratie im Reiche Gottes nicht die Rede sein wird. A. Schultze.

Kirchenrecht.

Die Verhandlungen über den Gesetzentwurf, das Eherecht betreffend, in beiden Häusern des Landtages. — Berlin, Verlag der Königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei. 1859. VIII und 547 Seiten.

Es wird wohl gerechtfertigt erscheinen, die im Frühjahre 1859 stattgehabten Verhandlungen der Preußischen Kammern über das Ehegesetz unter der Rubrik „Kirchenrecht" zu besprechen. Ist auch bei jenen Verhandlungen nicht das Interesse der Kirche maßgebend gewesen, sondern fast ausschließlich das des Staates; hat dabei auch nicht entfernt die Absicht vorgewaltet, das Recht der Kirche weiter zu fördern, oder es auch nur unverletzt zu erhalten: so wird doch dieses Recht unmittelbar davon berührt, die Resultate der Verhandlungen können nicht ohne den tiefgreifendsten Einfluß auf das Leben der Kirche bleiben, und es ist die Frage nicht abzuweisen, wie sie vom kirchlichen Standpuncte aus zu beurtheilen sind. Und einen andern als den kirchlichen Standpunct wird man in diesen Blättern vertreten zu sehen nicht erwarten.

Wir glauben um so eher im Stande zu sein die obschwebende Frage unbefangen zu würdigen, als die Landeskirche, der wir angehören, von den Conflicten weniger beunruhigt ist, welche dort auf irgend eine Lösung gewaltsam hindrängen. Mag auch aus diesem Grunde das Verständniß der dortigen thatsächlichen Verhältnisse für uns schwieriger sein, so haben wir dagegen gewiß den Vortheil sie ohne Vorurtheil auffassen zu können.

Die Veröffentlichung der Verhandlungen über das Eherecht, bestehend in einem „vollständigen Abdruck der stenographischen Berichte, nebst Gesetzentwurf-Motiven zu demselben und Commissions-Berichten, verdient um so dankbarer entgegengenommen zu werden, als gerade jetzt die im vorigen Jahre nicht zu völligem Abschluß gelangten Berathungen wieder aufgenommen sind und der endlichen Erledigung entgegensehen. Aber auch ohne dieses besondere Zeitinteresse können wir Jedem, der diesen schweren, die Gegenwart tiefbewegenden Fragen auf den Grund zu kommen wünscht, das Eingehen auf die vorliegenden Verhandlungen nicht dringend genug empfehlen, ebensowohl um mit der Lage der Angelegenheit selbst genau bekannt zu werden, als um über den Stand der öffentlichen Meinung in unsern Tagen sich gründlich zu unterrichten. Keine der Lebensansichten und Glaubensrichtungen, die in unserm Volke verbreitet sind, ist in dem gewaltigen Kampfe um das Ehegesetz unvertreten

geblieben, jede derselben, sofern sie nur danach angethan ist mit Anstand in die Oeffentlichkeit treten zu können, hat hier ihre Vertheidiger gefunden, die mit Aufbietung des höchsten Scharfsinns und der glänzendsten Rhetorik für sie eingetreten sind. Von den Apologeten des Landrechts an, die demselben nachrühmen, daß unter seiner Herrschaft die allgemeine Sittlichkeit sich gehoben und die Heilighaltung der Ehe zugenommen habe (v. Fock, v. Rosenberg-Lipinsky), die die Omnipotenz des Staates verfechten und der Kirche die Ehre lassen wollen seine Befehle ohne eigenes Urtheil zu vollziehen, denen das „man mag Gott mehr gehorchen denn den Menschen" nichts Anderes ist als das „kirchliche Aufruhrwort," das dem Gesetze und den Institutionen des Staates den Gehorsam versagt (Dr. Gneist), bis zu den entschiedenen Vertheidigern des christlichen Princips aus beiden Confessionen, die wenigstens darin einig sind, daß sie den Charakter der Ehe als eine göttliche Ordnung um keinen Preis antasten lassen wollen, sehen wir in der fünftägigen Debatte des Hauses der Abgeordneten alle zwischen diesen äußersten Puncten liegenden Abstufungen und Schattirungen sich geltend machen und behaupten. Wollte man sagen, es sei aus dem Kampfe eine sichere unzweifelhafte Wahrheit als Gemeingut Aller herausgeboren, so würde das durchaus nicht zutreffend sein: es ist Niemand überzeugt, Jeder bleibt bei seiner Ansicht, aber die mittleren Richtungen vereinigen sich zu einer gemeinsam anerkannten Fassung, und so bildet sich eine Majorität, die den Regierungsvorschlägen mit einigen Modificationen den Sieg verschafft über die entgegenstehenden Anschauungen. Das ist ungefähr im Großen und Ganzen der Gang, den die Debatte nimmt, von da an, wo die Vorlage der Regierung den Kammern übergeben wird und dann durch die parlamentarische Maschinerie hindurch geht: die Commission des Hauses der Abgeordneten modificirt sie in manchen, doch weniger wesentlichen Puncten, die Abstimmung des Hauses ratificirt fast überall die Fassung der Commission, die Commission des Herrenhauses streicht die erste Hälfte des Gesetzes und nimmt die zweite unverändert an — aber eine Berathung des Gesetzes durch das letztgenannte Haus, eine Beschlußnahme von Seiten desselben kann nicht mehr erfolgen, weil inmittelst der Schluß des Landtages herangekommen ist. So bleibt die Vollendung des Werkes der Zukunft vorbehalten.

Es darf kaum in Erinnerung gebracht werden, daß die Gesetzvorlage über das Eherecht in zwei Titel zerfällt. Der erste handelt von den Eheschließungen: sein Kern ist die Gestattung der Civilehe,

nicht allein für Dissidenten, sondern auch für solche, die aus irgend einem Grunde die kirchliche Trauung nicht erlangen können oder wollen. Der zweite handelt von den Ehescheidungen und hat die Absicht, einige der, wie man gemeiniglich sagt, frivolsten Ehescheidungsgründe des Landrechts (nach dem Regierungsentwurf 7, nach den Commissionsvorschlägen 5) zu beseitigen. Das liberale Extrem klagt, daß, während der erste Titel die Schließung der Ehe erleichtert und also voraussichtlich die Zahl der leichtfertig geschlossenen Ehen vermehren wird, der zweite die Scheidung erschwert und demnach die Möglichkeit, zerrüttete Ehen wieder zu lösen, in die Ferne rückt. Die streng-kirchliche Richtung läßt sich die Erschwerung der Scheidungen gefallen, kämpft aber aus allen Kräften gegen Gestattung der Civilehe über das äußerste Bedürfniß hinaus. Darum, als sie überall in der Minorität geblieben ist, am Schlusse der Verhandlungen noch als ein letzter, gleichsam verzweifelter Versuch der Antrag, nicht über das ganze Gesetz, sondern über jeden der beiden Titel besonders abzustimmen — ein Antrag, der natürlich so wenig vor der Majorität des Hauses wie vor dem Präsidenten Gnade finden konnte.

Unter den Resultaten der Debatte ist wohl dieses das auffallendste, daß die Mehrheit des Hauses, übereinstimmend mit dem Regierungsentwurf, der facultativen Civilehe den Vorzug gegeben hat vor der obligatorischen. Für die letztere hatten sich nicht allein die consequent Liberalen ausgesprochen — sie konnten sich mit Recht darauf berufen, daß der Art. 19. der Verfassung, welcher Civilehe und Civilstandsregister verheißt, offenbar die obligatorische Civilehe meint und nur durch sie verwirklicht wird, und daß die logische Folgerichtigkeit auf sie hindrängt. Auch die Vertheidiger des christlichen Eheprincips, die katholischen ebensowohl wie die evangelischen, haben wiederholt erklärt, lieber sie zu wollen als die facultative. Denn wenn Jeder genöthigt sei sich dem Civilact zu unterwerfen, so werde die Sitte und Volksmeinung eine nachfolgende kirchliche Trauung zur Regel und zur Hauptsache machen, wie sie das auch im Rheinlande und bei den Juden allgemein geworden sei, und wenn auch nicht das Gesetz, so doch das Urtheil des Volkes werde jede Ehe, die der Trauung entbehrte, für eine mangelhafte halten: wogegen die Freiheit, zwischen kirchlicher und bürgerlicher Trauung wählen zu dürfen, dem christlichen Volke zum größten Aergerniß gereichen müßte. Dennoch haben etwa zwei Drittheile der Versammlung sich für die facultative Civilehe entschieden. Die Mo-

tive sind verschiedener Art gewesen. Einigen mag es zur Freude gereicht haben bei dieser Gelegenheit die Kirche fühlen zu lassen, daß auch ohne ihre Mitwirkung eine „wahre" Ehe zu Stande kommen könne. Es schien ganz erwünscht, daß bei denen, die „mit der Kirche nicht in Harmonie" wären, das thatsächlich wahre Verhältniß zur Kirche *nicht* verdeckt würde (vgl. den Commissionsbericht S. 41). Die Mehrzahl scheuete sich mit Recht, dem Volke eine allgemein drückende neue Last aufzulegen, besorgte auch, daß sich in den östlichen Provinzen auf dem Lande kaum die Leute finden würden, denen die Civilstandsregister anvertraut werden könnten. Die Regierung selbst wollte der großen Mehrheit des Volkes, welches durch alte feste Sitte an der kirchlichen Trauung hängt, keinen Anstoß geben. So soll denn die Regel die kirchliche Trauung bleiben, daneben aber der Civilact für Jeden, der ihn wählen will, gleichviel aus welchen ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen Gründen, als gleichberechtigt freigegeben werden.

Suchen wir uns den Standpunct der Regierung deutlich zu machen, so müssen wir gestehen, daß irgend ein Ausweg aus der Verwickelung nothwendig gefunden werden muß. Die Möglichkeit der Ehe muß allen Staatsbürgern offenstehen, sofern sie nicht durch Verschuldung an dem Gesetze sie verscherzt haben; sie muß ihnen offenstehen, wenn sie auch der Kirche nicht angehören und ihre Benediction nicht erlangen können. Wie nachtheilig ist es, wenn auch für diejenigen, welche von der Kirche getrennt sind, es keinen andern Weg zu einer rechtsbeständigen Ehe giebt als durch die kirchliche Trauung, dafür können wir einen Beleg aus der Hannoverschen Landeskirche anführen. Die Baptisten, welche in unserm Lande freie Religionsübung haben, ohne daß zugleich ihren Religionslehrern die fides publica beigelegt wäre, suchen bei ihren Heirathen die Trauung in der Landeskirche nach, deren Gemeinschaft und Segen sie doch verschmähen. Man sagt, daß sie die Trauung in unserer Kirche nur als den Civilact ansehen, durch welchen ihre Ehen bürgerlich legalisirt werden, und daß sie dann — was freilich nicht constatirt werden kann — die eigentliche Trauung und Segnung innerhalb ihrer Gemeinschaft nachfolgen lassen. So muß die Kirche mit ihren Gaben und Segnungen ein unwürdiges Spiel treiben lassen, weil diesen Dissidenten kein Ausweg gegeben ist, ihren sonst gesetzlich zulässigen Ehen bürgerliche Geltung zu verschaffen. Noch viel mehr Verwickelungen würde es auch bei uns geben, wenn wir nicht noch das geistliche Ehegericht hätten, und wenn, wie im Preußischen, die Ehen

lediglich von Staatsbehörden, ohne Rücksicht auf Glauben und Bekenntniß der Kirche, geschieden werden könnten. So mag man sich leicht überzeugen, daß dort der Conflict zwischen bürgerlichem und geistlichem Eherecht eine Lösung gebieterisch verlangt, daß eine Möglichkeit der Ehe für diejenigen gegeben sein muß, denen das bürgerliche Gesetz sie gestattet, während die Kirche die Trauung nicht gewähren kann.

Aber, so hat man mit Grund eingewandt, war die Aushülfe nicht schon vorhanden. Ist nicht seit 1847 Allen, die der Kirche nicht angehören, der Weg offen, ihre nach bürgerlichem Rechte gestattete Ehe vermittelst des Civilactes legalisiren zu lassen? Nein, wird geantwortet, diese Vergünstigung ist nur denen zugestanden, welche nicht zur Kirche gehören, und es wäre eine Gewissenstyrannei, wenn man diejenigen, welche in der Lage sind zur bürgerlichen Ehe schreiten zu müssen, vorher aus der Kirche auszutreten zwingen wollte. Es kann sein, daß sie in der Kirche bleiben wollen und doch die kirchliche Trauung nicht nachsuchen können oder mögen. Die evangelische Kirche „kennt ja keine Excommunication," zu ihr gehört Jeder, der zu ihr zu gehören behauptet, und wenn er nun vielleicht Gründe hat, die kirchliche Trauung nicht zu wünschen, so macht er nur Anspruch auf ein Gewissensrecht, das geschützt werden muß. — Wir gestehen, diese Verpflichtung des Staates, den abgefallenen Gliedern der Kirche gegen ihre Kirche beizustehen, nicht ganz begreifen zu können. Es sind doch wohl Leute, die „mit der Kirche gebrochen haben" (S. 224), die es vorziehen, nominell in der Kirche zu bleiben, die aber die Grundsatzungen derselben nicht respectiren oder doch ihnen nicht Folge leisten wollen" (S. 209): ist es eine unbillige Forderung, daß sie aus der Kirche, der sie mündlich die Gemeinschaft aufgekündigt haben, auch äußerlich ausscheiden mögen? Ob es nicht möglich gewesen wäre auf Grund des Gesetzes von 1847 dem Bedürfniß Abhülfe zu verschaffen, darüber scheinen die einleitenden Reden der Minister der Justiz und des Cultus etwas leicht hinwegzugehen (S. 129—138). Und wenn der Letztere in der Sitzung vom 8. April 1859 sich besonders des armen Mannes annimmt und an einigen Beispielen darthut, daß es Gewissenspflicht sei ihm zu seinem natürlichen Rechte zu verhelfen: so ist das ein Zeugniß edler Gesinnung — aber doch kaum rechtfertigend für die Schmach, die zugleich der Kirche angethan wird. Da ist z. B. (S. 246) ein Mann, der allerdings in unsittlicher Verbindung mit einem Weibe lebte, in einer ehebrecherischen Verbindung, dann ge-

schieden ist und nun (mit seiner Concubine) eine Reihe von Kindern erzeugt hat;" jetzt will er seine Sünde soweit möglich wieder gut machen; Dispensation ist wohl früher, wird aber jetzt nicht mehr gegeben, die Kirche trauet ihn nicht, weil er eben um Ehebruch geschieden ist, der Staat aber erlaubt ihm die Ehe, so muß sie ihm auch möglich gemacht werden. Gut, aber genügt da nicht vollkommen die Civil-Nothehe, etwa eine Ordnung der Art, daß einem Solchen der Staat den Civilact zugänglich macht, wenn ihm die kirchliche Trauung verweigert ist? Fürchtet man so sehr den „Makel," der auf solche Ehen fallen würde? Weiß man nicht, daß Leuten der Art, wie der Herr Cultusminister jenen „armen" Mann geschildert hat, nichts zusagender ist, als der Kirche, die ihnen nun doch nichts hat anhaben können, in's Angesicht zu trotzen? Ist es nicht ganz angemessen, daß solchen Ehen, die aus dem Ehebruch geboren sind, wenn auch kein bürgerlicher Nachtheil, doch in den Augen des christlichen Volkes ein gewisser Makel anhaftet? Sollte nicht der Sünder, dem ein solcher Ausweg geboten wird, wenn anders seine Reue wahr ist, den Makel geduldig tragen? Es ist doch schwer zu fassen, wie die Gerechtigkeit erfordern soll, den mit der Kirche Zerfallenen — nicht die bürgerlich erlaubte Ehe möglich zu machen, sondern sie in der Lage zu versetzen, der von ihnen verschmähten Kirche nur noch spotten zu können. Was hierüber von katholischer Seite die beiden Reichensperger, v. Mallinckrodt und Andere, von evangelischer der ritterliche v. Blanckenburg gesagt haben, das erscheint bei weitem nicht ernstlich genug berücksichtigt, viel weniger widerlegt.

Außerdem ist uns auf Seiten der Vertheidiger des Regierungsvorschlages noch Eins aufgefallen. Sie betonen fast entschieden die sittliche Heiligkeit des Ehestandes, sie wollen ihn in keiner Weise zu einem bloßen Contract-Verhältnisse werden lassen. Aber man wird sich vergebens danach umsehen, daß die Heiligkeit der Ehe auf ihre göttliche Institution begründet wurde. Vielleicht durften sie das nicht wagen, ohne die große Mehrheit ihrer Anhänger vor den Kopf zu stoßen. Die hochfliegenden Humanitätsideen unserer Zeit wollen ja den Menschen und nur ihn als Ausgangs- und Stützpunct ihrer idealen, von der unbarmherzigen Wirklichkeit immer wieder negirten Anschauungen anerkennen; sie bedürfen so wenig einen festen Punct außer und über dem Menschen, als sie ihn ertragen können. Nirgends hat sich das deutlicher gezeigt als bei der Discusion über das Amendement von Reichensperger (Sitzung vom 12. April): das Prädicat „wahre" bei der beliebten Civilehe zu streichen. Ge-

rade darauf schien es der Majorität anzukommen, daß eine Ehe, die zugestandener Maßen mit gänzlicher Verleugnung Gottes und seines Wortes eingegangen werden kann, als eine wahre, in keiner Hinsicht mangelhafte anerkannt werde.

Doch wir müssen abbrechen. Wie lehrreich dieser Kampf ist um eins der wichtigsten Gebiete, worauf Staat und Kirche gleichen Anspruch machen, wie reich selbst an dramatischem Interesse einzelne Theile der Verhandlung sind, z. B. die über die „wahre" Ehe, oder die über das Schluß-Amendement des Abgeordneten Rohden (Sitzung vom 13. April), welches den katholischen Ehegerichten ihren Einfluß auf das bürgerliche Eherecht zu retten suchte, das können wir nur andeuten. Der schließlichen Entscheidung sehen wir mit gespannter Erwartung entgegen.

Anfang Februar. A. Schultze.

Rüge.

In dem Probehefte der von Herrn Dr. Schenkel herausgegebenen Allgemeinen kirchl. Zeitschrift Jahrg. 1860 Hft. 1 ist S. 60ff. von einem Anonymus eine so entstellende Kritik an meinem jüngsterschienenen Commentar über den Galaterbrief geübt worden, daß ich zur Steuer der Wahrheit nicht umhin kann, auf dieselbe öffentlich näher einzugehen.

Von dem Anonymus werde ich mit mehreren Gelehrten, in deren Kategorie ich, wie er bei einiger Belesenheit wissen konnte, theilweise nicht gehöre, zusammengestellt, wahrscheinlich, damit meine Verurtheilung desto plausibler werde. Anonymus urtheilt, daß mein Werk zwar sehr gelehrt sei, doch auf „dogmatischer Befangenheit" beruhe; denn — dies ist sein einziger Grund — ich wolle nicht an die Selbigkeit des Apstg. 15 und Gal. 2, 1—9 berichteten Vorfalls glauben! Allerdings ein unverzeihliches Verbrechen! Die schroffeste Orthodoxie pflegt dem Exegeten in solchen chronologischen Dingen doch noch einige Freiheit zu gewähren. Anders der Anonymus, der im Namen der sogenannten freien Wissenschaft auftritt. Ich habe die betreffende chronologische Ansicht bloß aus sachlichen Gründen in eingehendster Weise gerechtfertigt. Anonymus streitet nicht mit Gegengründen, sondern zieht es vor, bei seinem Publicum, als welches nach dem Prospect der Zeitschrift vorzugsweise die theologisch weniger gebildete Gemeine gedacht ist, mich und meine An-

schieden ist und nun (mit seiner Co ... die von vielen Andern und
erzeugt hat;" jetzt will er seine ... aber, wie Anonymus versichert,
machen; Dispensation ist wohl f ... digkeit des Apstg. 15 und Gal.
gegeben, die Kirche trauet ihn n ... iten wage, soll sich nicht anders
schieden ist, der Staat aber er ... ommenheit erklären lassen. Frei-
auch möglich gemacht werden. ... rein chronologische Frage, was auch
die Civil-Nothehe, etwa ein ... gmatik mit keinem Worte hineinge-
der Staat den Civilact zug ... ch durch obigen meisterhaften Schluß
Trauung verweigert ist? ... st zu legen. Auf diese Weise können
auf solche Ehen fallen wü ... Untersuchungen der theologischen Wis-
wie der Herr Cultusmini ... aftlichen Unverstande zu nichte gemacht
nichts zusagender ist, al ... das höchst Traurige und Betrübende einer
anhaben können, in's ... lich soll, wie in einer Note hervorgehoben
messen, daß solchen E ... ologischen Blatte eine eingehendere Kritik
auch kein bürgerlicher ... , aber das rechtfertigt keineswegs diese vor-
Volkes ein gewisser ... nd leichtsinnige Denunciantenkritik!
ein solcher Ausweg ... erkwürdig ist die weitere Schlußfolgerung, welche
den Makel geduldi ... er Grundlegung seiner Kritik zieht. Durch die
Gerechtigkeit erfo ... igkeit des Apstg. 15 und Gal. 2, 1—9 berich-
die bürgerlich er ... versichert er, der richtige historische Gesichts-
Lage zu versetz ... on dem aus das in Angriff genommene Document
zu können. ... und die naturgemäße Folge hiervon sei die, daß der
chensperge ... Werks nur noch in Einzelheiten, nicht in der
ritterliche v. ... des Ganzen gesucht werden dürfe. Zugegeben selbst,
nicht ernstl ... 2, 1—9 chronologisch nicht richtig verstanden habe,
Auße ... s dieser chronologischen Einzelheit etwas so Allgemei-
vorschlag ... isparates folgen? Anonymus kann sich hiernach weder
sittliche ... genauer angesehen, noch auch nur bedacht haben, welches
zu ein ... die Entscheidung jener chronologischen Einzelfrage im Zu-
wird ... ange des gesammten Galaterbriefes haben könne. Unter
ihre ... hat auch Luther Gal. 2, 1 ff. chronologisch ebenso wie ich
das ... und doch hat seine Auslegung des namentlich auch dogmatisch
Kr ... samen Briefs wahrlich nicht bloß Einzelheiten richtig verstan-
w ... Die Wahrheit ist, daß, selbst wenn Gal. 2, 1—9 mit Apstg.
i ... zu combiniren wäre, was ich von Neuem als falsch erwiesen zu
... ben glaube, doch meine Auslegung des Galaterbriefes selber im
Ganzen und Einzelnen richtig sein könnte, und nur die Ausläufer
meiner Chronologie des Lebens des Paulus und meine Ansicht über
einen Theil der Apostelgeschichte als irrig erwiesen wären.

Mit Schmerz habe ich gesehen, daß Anonymus auf Grund eines

...weg haltungslosen Räsonnements sich schließlich nicht scheut,
...o Theologen zu rechnen, welche nicht bloß „Geschworne
... welche doppeltes Maß und Gewicht führen, so-
...as handele, was sie ihr theologisches Bedürf-
...ings stände es schlimm um die gläubige Theolo-
...u ihrer Rechtfertigung bei Auslegung der Schrift
... und Gewicht führen müßte, und mein Bemühen
...t stets auf sorgfältige und strenge Schrifterklärung ge-
...esen. Wie wenig indeß jene Behauptung auf meine Erör-
...er chronologischen Frage Gal. 2, 1ff. gegründet werden darf,
...t aus dem Obigen. Wohl aber hat Anonymus selber doppeltes
...aß und Gewicht angelegt in seiner Beurtheilung meines Buchs,
da nicht bloß ich, sondern auch viele Rationalsten vom allerreinsten Wasser, wie auch von mir an den betreffenden Stellen bemerkt ist, die Selbigkeit des Apstg. 15 und Gal. 2, 1—9 berichteten Vorfalls verworfen haben, und Anonymus doch nur mir diese Verwerfung als dogmatische Voreingenommenheit glaubt auslegen zu dürfen und in Folge davon sogar mein ganzes Buch, so viel in seinen Kräften steht, proscribirt hat.

Leider hat der theologische Schriftsteller nach Beendigung seines Werkes jetzt so häufig nicht eine einsichtige, wohlwollende und gerechte, sondern eine unbillige und ungerechte Beurtheilung zu erwarten. Das den Wahrheitsbestand kürzende, lieblose Streiten ist einer der größten Krebsschäden der gegenwärtigen protestantischen Theologie, woran trotz Gal. 5, 15 vielfach auch solche Theil haben, welche doch noch irgendwie zu den Gläubigen gehören wollen. Gelehrt wissenschaftliche theologische Werke vor der Gemeine anonym zu verdächtigen, finde ich aber überhaupt nicht in der Ordnung, besonders wenn dies, wie in diesem Falle, ohne wahrheitsgemäße Charakteristik und genauere Begründung geschieht. Ich glaube daher die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß der Herr Anonymus sich nicht scheuen wird, durch Nennung seines Namens die Ehre seiner Kritik nun auch öffentlich auf sich zu nehmen.

Kiel, den 2. Jan. 1860. Dr. K. Wieseler.

ficht einfach zu verdächtigen. Daß ich die von vielen Andern und auch von Rationalisten beanstandete, aber, wie Anonymus versichert, über allen Zweifel (!) erhabene Selbigkeit des Apstg. 15 und Gal. 2, 1—9 berichteten Vorfalls zu bestreiten wage, soll sich nicht anders als aus dogmatischer (!) Voreingenommenheit erklären lassen. Freilich habe ich meinerseits in diese rein chronologische Frage, was auch unzulässig gewesen wäre, die Dogmatik mit keinem Worte hineingezogen; Anonymus weiß sie dennoch durch obigen meisterhaften Schluß mir vor seinen Lesern zur Last zu legen. Auf diese Weise können alle feinern und gründlichern Untersuchungen der theologischen Wissenschaft von dem wissenschaftlichen Unverstande zu nichte gemacht werden, und dies ist eben das höchst Traurige und Betrübende einer solchen Erscheinung. Freilich soll, wie in einer Note hervorgehoben wird, in demselben theologischen Blatte eine eingehendere Kritik meines Buchs nachfolgen, aber das rechtfertigt keineswegs diese vorgängige hochfahrende und leichtsinnige Denunciantenkritik!

Nicht weniger merkwürdig ist die weitere Schlußfolgerung, welche Anonymus aus dieser Grundlegung seiner Kritik zieht. Durch die Leugnung der Selbigkeit des Apstg. 15 und Gal. 2, 1—9 berichteten Vorfalls sei, versichert er, der richtige historische Gesichtspunct verrückt, von dem aus das in Angriff genommene Document zu erklären sei, und die naturgemäße Folge hiervon sei die, daß der Werth meines Werks nur noch in Einzelheiten, nicht in der Durchführung des Ganzen gesucht werden dürfe. Zugegeben selbst, daß ich Gal. 2, 1—9 chronologisch nicht richtig verstanden habe, wie kann aus dieser chronologischen Einzelheit etwas so Allgemeines und Disparates folgen? Anonymus kann sich hiernach weder mein Buch genauer angesehen, noch auch nur bedacht haben, welches Gewicht die Entscheidung jener chronologischen Einzelfrage im Zusammenhange des gesammten Galaterbriefes haben könne. Unter Andern hat auch Luther Gal. 2, 1 ff. chronologisch ebenso wie ich gefaßt, und doch hat seine Auslegung des namentlich auch dogmatisch bedeutsamen Briefs wahrlich nicht bloß Einzelheiten richtig verstanden. Die Wahrheit ist, daß, selbst wenn Gal. 2, 1—9 mit Apstg. 15 zu combiniren wäre, was ich von Neuem als falsch erwiesen zu haben glaube, doch meine Auslegung des Galaterbriefes selber im Ganzen und Einzelnen richtig sein könnte, und nur die Ausläufer meiner Chronologie des Lebens des Paulus und meine Ansicht über einen Theil der Apostelgeschichte als irrig erwiesen wären.

Mit Schmerz habe ich gesehen, daß Anonymus auf Grund eines

so durchweg haltungslosen Räsonnements sich schließlich nicht scheut, mich unter die Theologen zu rechnen, welche nicht bloß „Geschworne der Wahrheit" sind, welche doppeltes Maß und Gewicht führen, sobald es sich um Etwas handele, was sie ihr theologisches Bedürfniß nennen. Allerdings stände es schlimm um die gläubige Theologie, wenn sie zu ihrer Rechtfertigung bei Auslegung der Schrift doppeltes Maß und Gewicht führen müßte, und mein Bemühen wenigstens ist stets auf sorgfältige und strenge Schrifterklärung gerichtet gewesen. Wie wenig indeß jene Behauptung auf meine Erörterung der chronologischen Frage Gal. 2, 1ff. gegründet werden darf, erhellt aus dem Obigen. Wohl aber hat Anonymus selber doppeltes Maß und Gewicht angelegt in seiner Beurtheilung meines Buchs, da nicht bloß ich, sondern auch viele Rationalsten vom allerreinsten Wasser, wie auch von mir an den betreffenden Stellen bemerkt ist, die Selbigkeit des Apstg. 15 und Gal. 2, 1—9 berichteten Vorfalls verworfen haben, und Anonymus doch nur mir diese Verwerfung als dogmatische Voreingenommenheit glaubt auslegen zu dürfen und in Folge davon sogar mein ganzes Buch, so viel in seinen Kräften steht, proscribirt hat.

Leider hat der theologische Schriftsteller nach Beendigung seines Werkes jetzt so häufig nicht eine einsichtige, wohlwollende und gerechte, sondern eine unbillige und ungerechte Beurtheilung zu erwarten. Das den Wahrheitsbestand kürzende, lieblose Streiten ist einer der größten Krebsschäden der gegenwärtigen protestantischen Theologie, woran trotz Gal. 5, 15 vielfach auch solche Theil haben, welche doch noch irgendwie zu den Gläubigen gehören wollen. Gelehrt wissenschaftliche theologische Werke vor der Gemeine anonym zu verdächtigen, finde ich aber überhaupt nicht in der Ordnung, besonders wenn dies, wie in diesem Falle, ohne wahrheitsgemäße Charakteristik und genauere Begründung geschieht. Ich glaube daher die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß der Herr Anonymus sich nicht scheuen wird, durch Nennung seines Namens die Ehre seiner Kritik nun auch öffentlich auf sich zu nehmen.

Kiel, den 2. Jan. 1860. Dr. K. Wieseler.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Februar 1860.

Abelly, L., **Medulla theologica ex sacris scripturis**, conciliorum pontificumque decretis et, sa. patrum ac doctorum placitis expressa. Edit. nov. 2 Partes. 8. Regensburg 1859, Manz. geh. 2 thlr. 5 sgr.

Amtsblatt, kirchliches, des Königl. Consistoriums der Provinz Westfalen. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Münster, Brunn. pro cplt. baar 20 sgr.

Andenken an den heil. Tag der Confirmation. 16. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 1 sgr.

Anzeiger, evangelisch-kirchlicher, von Berlin. Herausg. von Weikert. 11. Jahrg. 1860. Nr. 1 u. 2. 4. Berlin, W. Schultze. pro cplt. 1 thlr.; mit Kirchenzettel 1 thlr. 6 sgr.

—, **kirchlicher**, für die Pfarrgemeinde Oldenburg. Red.: Gröning. 8. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Oldenburg, Schulze. pro cplt. 20 sgr.

Baltzer, E., **Schiller**, besonders in seiner religiösen Bedeutung. gr. 8. Gotha, Stollberg. geh. 5 sgr.

Begleiter, der religiöse. Gebetbuch für kathol. Christen. 16. Augsburg, Doll. geh. 6 sgr.

Beiblatt der fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause. Herausg.: Wichern. 11. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. pro cplt. baar 7 sgr. 6 pf.

Beiträge, kirchliche, zum Ausbau der evang.-luther. Kirche des Herzogthums Oldenburg auf dem Boden ihrer Verfassung. Red.: P. Pralle. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Oldenburg, Schulze. pro cplt. 1 thlr. 10 sgr.

Beyschlag, W., **Alles ist euer, ihr aber seid Christi.** Ein evangel. Zeugniß zur allgemeinen deutschen Schillerfeier. Predigt. 8. Carlsruhe 1859. Gutsch. geh. 3 sgr.

Bibel, die israelitische. Enth.: Den heil. Urtext, die deutsche Uebertragung ꝛc. Herausg. v. L. Philippson. 3. Bd. 5. u. 6. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 sgr.

Bitta, J., **katholisches Gebet- und Gesangbuch** mit besond. Rücksicht auf die Bedürfnisse der studirenden Jugend. 12. Teschen, Prochaska. geh. 15 sgr.

Blätter, fliegende, aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Hrsg.: Wichern. 18. Serie. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. pro cplt. baar 1 thlr.

Bodemann, F. W., Sammlung auserlesener Bibelsprüche und Lieberverse zum Wegweiser f. das tägl. Leben. 8. Harburg, Danckwerts. geh. 7 sgr. 6 pf.

Brandes, H. K., Annas und Pilatus, oder: Ist es wahr, daß Annas unsern Herrn, Jesum Christum, verhört, und daß Pilatus ihn verspottet hat. 8. Lemgo, Meyer. geh. 5 sgr.

Choral-Melodien, die gebräuchlichsten rythmischen, herausg. für Schulen. 2. Aufl. 8. Osnabrück 1859, Rackhorst. geh. 1 sgr. 6 pf.

Christfeier. gr. 8. Carlsruhe, Gutsch. geh. 6 sgr.

Clemens, F. J., über das Verhältniß der Philosophie zur Theologie. Ein Wort der Rechtfertigung gegen die Kritik des Herrn J. Kuhn. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 7 sgr. 6 pf.

Donin, L., Buch der heiligen Liebe. 8. Wien, Grund. geh. 20 sgr.

— —, **der christliche Held.** Ein kathol. Gebetbuch. 6. Aufl. 32. Ebend. geb. 5 sgr.

— —, **die betende Liebe.** 6. Aufl. 32. Ebend. 1859. geh. 4 sgr.

— —, **christkatholischer Sitten-Wächter** für Jung und Alt. 3. Aufl. 64. Ebend. geh. 3 sgr.

Dorf-Kirchen-Zeitung. 16. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Berlin, J. A. Wohlgemuth. pro cplt. 12 sgr. 6 pf.; mit Beiblatt 17 sgr. 6 pf.

Fäsi, J. U., u. J. L. Spyri, über den zunehmenden Mangel an Kandidaten d. Predigtamtes in unserer Landeskirche. gr. 8. Zürich 1859, Höhr. geh. 8 sgr.

Feier, die, d. 150jähr. Jubelfestes der evangel. Gnadenkirche zur heil. Dreifaltigkeit zu Sagan, am 24., 25. u. 26. Septbr. 1859. 8. Breslau, Dülfer. geh. 8 sgr.

Finkes, D., Kirchengesänge und geistliche Lieder für österreich. Realschüler. 8. Wien, Grund. geh. 4 sgr.

Fliedner, Th., Buch der Märtyrer und anderer Glaubenszeugen der evangelischen Kirche. 3. Bd. 2.—4. Heft. gr. 8. (Kaiserswerth.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. baar cplt. 1 thlr. 10 sgr.; feine Ausg. baar 2 thlr. 15 sgr. u. Supplement 2 Hefte enthaltend feine Ausg. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.; ordin. Ausg. 20 sgr.

Gemeindeblatt, evangelisches, aus u. für Rheinland u. Westphalen. Red. von G. Huyssen. 6. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Elberfeld, Bädeker. pro cplt. 1 thlr. 10 sgr.

Gerok, K., Palmblätter. 3. Aufl. 16. Stuttgart, Oetinger. In engl. Einband mit Goldschnitt 1 thlr. 2 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua ben Josef hanonzri genannt Jesus Christus. 2. Aufl. 5. u. 6. Lfg. 8. Altona, Heilbutt. geh. à 15 sgr.

Gnadenkirche, die evangelische, zur heil. Dreifaltigkeit zu Sagan. Eine Festgabe zu ihrer 150jähr. Jubelfeier am 25. Septbr. 1858. 8. (Sagan 1859.) Breslau, Dülfer. geh. 5 sgr.

Gücke, M., das Bibel-Jahr oder die ganze heil. Schrift zum tägl. Haus-Gottesdienste. 4. Bd. 9. und 10. Lfg. Lex.-8. Berlin, W. Schultze. geh. à 4 sgr.

Haas, C., Geschichte der Päpste nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen. 4. Lfg. gr. 8. Tübingen, Laupp. geh. 15 sgr.

Handbuch, ascetisches, für Ordensleute, welche nach der Regel des heiligen Benedict leben. 4. Bdchn.: Conferenzreden über die Hauptpflichten d. Ordensstandes. 2. Abth. 8. Landshut, Thomann. geh. 16 sgr.

Harms, L., **zwei Predigten** bei der Vorstellung in Hermannsburg und am ersten Advent. gr. 8. Halle, Petersen. geh. 4 sgr.

Harnack, Th., **Hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet!** Predigt. gr. 8. Erlangen, Bläsing. geh. 2 sgr.

— —, **die lutherische Kirche Livlands u. die herrnhutische Brüdergemeine.** Ein Beitrag zur Kirchengeschichte neuerer u. neuester Zeit. gr. 8. Erlangen, Bläsing. geh. 2 thlr.

Hausfreund, christlicher, für das evangelische Westfalen. Herausg. von einem Verein westfälischer Geistlichen. Jahrg. 1860. 1. Heft. gr. 8. Münster, Brunn. pro cplt. baar 12 sgr. 6 pf.

Heiligen-Legende, große illustrirte, auf alle Tage des Jahres. Bearb. von A. Werfer, F. X. Steck und Ph. B. Lauber. 2. Aufl. 19.—24. Heft. gr. 4. Ulm, Ebner. à 7 sgr. 6 pf.

Hölbe, C. F. Th., **Leitfaden** für den Confirmanden-Unterricht nach Luthers kleinem Katechismus. 8. Pösneck, Schindler. geh. 5 sgr.

Jahrbücher für deutsche Theologie herausg. v. Liebner, Dorner, Ehrenfeuchter, Lauberer, Palmer und Weizsäcker. 5. Band. 1. Heft. gr. 8. Gotha, Besser. pro cplt. à Heft 1 thlr.

Jäkel, C., **100 Erzählungen** aus der Kirchen- und Reformationsgeschichte mit besond. Berücksicht. der Geschichte Luthers und der evangelisch-kirchl. Gedenktage. 3. Aufl. 8. Langensalza, Schulbuchh. des Thür. L.-V. geh. 6 sgr.

Jarisch, A., **die Predigt in Bildern.** Katholisch-symbolische Kanzelreden. Neue Folge. 8. Bdchn. A. u. d. T.: Frühpredigten für Stadt und Land. 2. Thl. gr. 8. Wien, Mayer & Co. geh. 12 sgr.

Jeschurun. Ein Monatsblatt für und über Israel im Vereine mit Freunden Israels herausg. von Klee. 2. Jahrg. 1860. 1. Heft. 8. Berlin, Schlawitz. pro cplt. 15 sgr.

Jesus mein Vertrauen oder der wahre Christ in der Andacht u. im Gebete zu Gott. Ein christkathol. Gebetbuch. 4. Aufl. 12. Wien, Grund. geh. 15 sgr.

Jocham, M., **das kirchliche Leben** des katholischen Christen. Ein Unterrichtsbuch des christl. Volks. 8. Münster 1859, Finsterlin. In Comm. geh. 24 sgr.

Katholik, der. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. Red. v. J. B. Heinrich u. Ch. Mousang. 40. Jahrg. Neue Folge. 2. Jahrg. 1860. 1. Heft. gr. 8. Mainz, Kirchheim. pro cplt. 4 thlr. 20 sgr.

Kirchen-Blatt für die evangelisch-lutherischen Gemeinen in Preußen. Hrsg.: L. O. Ehlers. Nr. 1. gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. 10 sgr.

Kirchenblatt, schlesisches. Hrsg.: F. Lorinser. 26. Jahrgang. 1860. Nr. 1. gr. 4. Breslau, Aderholz. pro cplt. 2 thlr. 20 sgr.

Kirchen- und Schulblatt, evangelisches. Zunächst für Schlesien und das Großherzogth. Posen. Red.: Lang in Verbindung mit Frühbuß und Wendel. 19. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Breslau, Dülfer. pro cplt. Vierteljährl. 12 sgr.

—, sächsisches. Red.: Luthardt. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Leipzig, Dörffling & Franke. pro cplt. Halbjährl. 22 sgr. 6 pf.

Kirchen- und Volksblatt, evangelisches, für das Großherzogthum Baden. Jahrgang 1860. Nr. 1 und 2. 4. Carlsruhe, Gutsch. pro cplt. Halbjährlich 20 sgr.

Kirchen-Zeitung, allgemeine. Begründet von E. Zimmermann. Fortgesetzt unter Mitwirkung von K. Zimmermann, von G. B. Lechler, H. Palmer und E. Strack. 39. Jahrg. 1860. Nr. 1. Darmstadt, Zernin. pro cplt. 6 thlr.; mit „Theolog. Literaturblatt" 10 thlr.; das Literaturblatt apart 5 thlr. 10 sgr.

—, evangelische. Red.: Hengstenberg. Jahrg. 1860. Nr. 1 u. 2. gr. 4. Berlin, Schlawitz. pro cplt. Halbjährlich 2 thlr.

Kirchenzeitung, neue evangelische. Auf Veranstaltung des deutschen Zweiges des Evangel. Bundes herausg. von H. Meßner. 2. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Berlin, F. Schulze. pro cplt. Halbjährlich 2 thlr.

—, evangelisch-reformirte, hrsg. von F. Birkner u. E. Stähelin. Jahrg. 1860. Nr. 1 und 2. gr. 8. Erlangen, Deichert. pro cplt. 1 thlr. 10 sgr.

—, protestantische, für das evangel. Deutschland. Unter Mitwirkung v. Dittenberger, H. Eltester, C. Schwarz ꝛc. Herausg. und red. v. H. Krause. Jahrgang 1860. Nr. 1. gr. 4. Berlin, G. Reimer. pro cplt. Vierteljährl. 1 thlr.

Knauth, F., Phil. Melanchthon. Ein Lebensbild für Alt und Jung. 8. Langensalza, Schulbuchh. des Thür. L.-V. geh. 6 sgr.

Kottmeier, A., Phil. Melanchthon, der Lehrer Deutschlands. Ein Lebensbild. 8. Harburg, Danckwerts. geh. 3 sgr. 6 pf.

Krüger, A., die Gesangbuchnoth oder Urtext u. Verfälschung an Beispielen nachgewiesen. 8, Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. geh. 3 sgr.

Kuzmány, K., practische Theologie der evangelischen Kirche Augsb. und Helvet. Confession. 1. Bd.: Handbuch des allgemeinen und österreich. evangelisch-protestantischen Eherechtes. gr. 8. Wien, Braumüller. geh. 2 thlr. 20 sgr.

Ledderhose, C. F., Gott mit uns! Eine Sammlung der bewährtesten Gebete f. alle Fälle d. Lebens. 2. Aufl. gr. 8. Mannheim 1859, Bender. geh. 5 sgr.

Lewisch, J. C., sechs Fastenpredigten über die Leidensgeschichte d. Herrn; und eine Predigt am Tage Portiunkula. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 10 sgr. 6 pf.

Lindenbaur, A., Apologie des Christenthums gegen Uebergriffe der Philologie und Philosophie, oder des Sokrates Leben, Lehre und Tod; nach den Zeugnissen der Alten dargestellt von E. v. Lasaulx. Geprüft und vom Standpunkte christlicher Philosophie und kathol. Theologie beurtheilt. gr. 8. Augsburg 1859, Doll. In Comm. geh. 20 sgr.

Lutheri, M., exegetica opera latina curavit H. Schmidt. Vol. XXII. cont. scholia in Isaiam prophetam cap. 1—41. 8. Frankfurt a. M., Heyder & Zimmer. 15 sgr.

Macher, M., Pastoral-Heilkunde f. Seelsorger. Eine kurzgefaßte Pastoral-Anthropologie-Diätetik und Medizin mit besond. Rücksicht auf die in den k. k. österreich. Staaten geltenden Sanitäts-Gesetze und Verordnungen. 4. Aufl. gr. 8. Augsburg, Rieger. geh. 1 thlr. 24 sgr.

Margotti, J., die Siege der Kirche in dem 1. Jahrzehent d. Pontifikates Pius IX. 2. Aufl. Aus dem Ital. v. P. Gams. gr. 8. Innsbruck, Wagner. geh. 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.

Matthieu, E., Wie heilig ist diese Stätte! Rede gehalten bei der Einweihung des neuen Kirchhofes zu Rossow. gr. 8. Pasewalk, Braune. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Mehler, L., **christkatholisches Haus- u. Familienbuch** in Wort u. Bild oder die kathol. Lehre und Legende. 7. Lfg. 4. Regensburg 1859, Manz. geh. 6 sgr. 9 pf.

Menzel, E. W., **zehn Predigten** gehalten in Ebersdorf. 8. (Schleiz.) Berlin, Küntzel & Beck. geh. 16 sgr.

Missionsblatt, aus der Brüdergemeine. Red.: J. N. Römer. 24. Jahrgang. Nr. 1. gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. baar 12½ sgr.

—, Calver. Red.: Barth. Jahrg. 1860. Nr. 1. u. 2. 4. Tübingen, Fues'sche Sort.-Buchh. In Comm. pro cplt. 15 sgr.

—, evangelisch-lutherisches. Red.: Graul. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Leipzig, Naumann. (Dörffling & Franke.) In Comm. pro cplt. 12 sgr.

Missions-Magazin, evangelisches. 4. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Basel, Bahnmaier. In Comm. pro cplt. 2 thlr.

Mittheilungen aus dem Gebiete der kirchlichen Archäologie und Geschichte der Diöcese Trier von dem „historisch-archäologischen Verein". 2. Heft. gr. 8. Trier, Lintz. 20 sgr.

— über Erweckungen in verschiedenen Gegenden. Red.: Marriott. Nr. 3. gr. 8. Basel, Bahnmaier. In Comm. geh. 2 sgr.

Monatsblatt für christliche Unterhaltung. Neue Folge. 1. Jahrgang. 1860. Nr. 1. gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. pro cplt. 8 sgr.

—, katholisches. Im Vereine mit mehreren Mitarbeitern herausg. v. F. Stolle 2. Jahrg. 1860. Nr. 1. Lex.-8. Leipzig, Jackowitz. pro cplt. Vierteljährl. 5 sgr.

Monatsbote, Hamburger. Eine Zeitschrift für Leute in Stadt und Land, die für kirchl. Dinge ein Herz haben. Herausg. v. H. Sengelmann. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Hamburg, Nolte & Köhler. In Comm. pro cplt. 1 thlr.

Müllensiefen, J., **Zeugnisse** von Christo. Predigten. 1. Sammlung. 3. Aufl. gr. 8. Berlin, Rauh. geh. 20 sgr.

Mystagogos. Eine christliche Vorschule. Neue Folge. 8. Hamburg, O. Meißner, geh. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Nachrichten aus u. über Ostindien f. Freunde der Mission. Red.: E. Genzken. Jahrg. 1860. Nr. 1. 8. Leipzig, Naumann. In Comm. pro cplt. 10 sgr.

Nagelschmitt, H., **Frühpredigten** auf die Sonn- und Festtage d. Kirchenjahres. 2. Bd.: Frühpredigten auf die Sonntage des Kirchenjahres. 2. Jahrg. 8. Paderborn, Schöningh. geh. 21 sgr.

Niemann, E., **Predigten.** Letzte Sammlung. 2. Abth. gr. 8. Hannover, Rümpler. geh. 1 thlr.

Patritii, F. X., **de interpretatione sacrarum scripturarum** liber primus tironum commodo in compendium redactus. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 12 sgr.

Peinlich, R., **unser heil. Glaube** im Gebete des Herrn. 7 Predigten, gehalten während der Fastenzeit d. J. 1859. 8. Wien, Braumüller. geh. 20 sgr.

Pilger, der, aus Sachsen. Red.: Böttcher. 26. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Leipzig, Naumann. pro cplt. 1 thlr.

Psalmen auf den Namen des glorwürdigen heil. Vaters Joseph. Eine geistl. Arznei. 12. Augsburg 1859. Doll. cart. 1 sgr. 3 pf.

Quartalschrift, theologische. In Verbindung mit mehreren Gelehrten hrsg. von v. Kuhn, v. Hefele, Zukrigl ꝛc. 42. Jahrg. 1. Heft. gr. 8. Tübingen, Laupp. pro cplt. 2 thlr. 25 sgr.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Hrsg. von Herzog. 113.—115. Heft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

Reich Gottes, das. Christliches Volksblatt für das Rheinland. Herausg.: K. Mann. Jahrg. 1860. Nr. 1 u. 2. 4. Carlsruhe, Groos. In Comm. pro cplt. 20 sgr.

Reichsbote, evangelischer. Organ des evangel. Gesammtvereins für die chines. Mission, des Berliner und Pommerschen Haupt-Vereins für China. Red.: L. Grieben. 10. Jahrgang. 1860. Nr. 1. 4. Berlin, Wiegandt & Grieben. pro cplt. 10 sgr.

Repertorium, allgemeines, für die theologische Literatur und kirchliche Statistik. Herausg. von H. Reuter. 28. Jahrgang oder Neue Folge 16. Jahrg. 1860. 1. Heft. gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. pro cplt. 6 thlr. 5 sgr.

Rittmeyer, J., himmlisches Freudenmahl der Kinder Gottes. Ein Communionbuch. Aufs neue herausg. von Dr. Siegmund. 8. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 12 sgr. 6 pf.

Sauze, E. E. H., sechzig Sargreden. gr. 8. Zwickau, Verlagsbuchhandlung des Volksschr.-Vereins. geh. 1 thlr.

Schweitzer, J., religiöse Männerchöre. Partitur. gr. 16. Freiburg i. Br. 1859, Herder. geh. 2 sgr.; die Stimmen einzeln à 1 sgr. 6 pf.

Seelenführer, der kleine, besonders für die Jugend beim Empfang der heiligen Sakramente. 3. Aufl. 32. Wien, Grund. geh. 5 sgr.

Silbert, J. P., Kommunion-Buch für fromme Seelen nach den Lehren u. Schriften der Heiligen. 3. Aufl. 12. Wien, Grund. geh. 1 thlr.

Sion. Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit. Red. v. J. G. Fussenecker. 29. Jahrg. 1860. 1. Heft. Mit: „Kathol. Literaturblätter". „Sendbote für Piusvereine". „Pastoralblatt für die Diöcese Augsburg". gr. 4. Augsburg, Kollmann. pro cplt. 4 thlr.; das Pastoralblatt apart 2 thlr.

Sonntagsabend, der. Blätter für christl. Erbauung und für kirchl. Leben. Unter Mitwirkung von A. Elteſter und Hase herausg. von K. Zittel. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Berlin, G. Reimer. pro cplt. Vierteljährl. 10 sgr.

Sonntags-Blatt. Herausg. von Uhlich. 11. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Gotha, Stollberg. pro cplt. Vierteljährl. 7 sgr.

Sonntagsblätter, katholische, zur Belehrung u. Erbauung. Red.: H. Himioben. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Mainz, Kirchheim. pro cplt. 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.

Sonntagsfeier, die. Ein Monatsblatt für Kanzelberedsamkeit und Erbauung. Herausg. v. K. Zimmermann. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Darmstadt, Zernin. pro cplt. 2 thlr.

Sonntagsgast, der. Red.: Kerkow. 28. Jahrg. 1860. Berlin, Evangel. Buchh. In Comm. pro cplt. 1 thlr.

Sonntagskalender für Stadt und Land für das Jahr 1860. Ein Wort im Vertrauen, den Kalten zur Warnung, den Lauen zur Ermunterung von F. Clar. 4. Freiburg im Br., Herder. geh. 2 sgr.

Stein, A., die Bestimmung des Gotteshauses. Predigt. 8. Danzig, Devrient. In Comm. geh. 3 sgr.

Stichart, F. O., Kirchenpforte od. Belehrung über die heil. Tage, Orte u. Gebräuche der Christen. 2. Aufl. 8. Zwickau, Verlagsbuchh. des Volksschr.-Vereins.

Stolz, A., Legende. Monat Oktober. gr. 8. Freiburg im Br. 1859, Herder. geh. 10 sgr.; feine Ausg. 12 sgr.

Tempel, der geistliche, oder der Weg zur Rettung aus geistl. und leibl. Noth u. aus den Gefahren unserer Zeit. 8. Stuttgart 1859, Schaber. In Comm. geh. 6 sgr.

Testament, das Neue, deutsch durch Dr. M. Luther. 5. Ster.-Abdr. Prachtausg. 5. Lfg. 4. Leipzig, G. Mayer. geh. 10 sgr.

Theel, F. W., Luther's kleiner Katechismus u. Spruchbuch zu demselben. Für Lehrer und Schüler. 9. Aufl. 8. Berlin. J. A. Wohlgemuth. 5 sgr.

Thomas v. Kempis, die Nachfolge Christi. Aus dem Lat. übers. v. A. Pfister. gr. 16. Freiburg im Br., Herder. geh. 14 sgr.

Uhlich, religiöse Vorträge. II. Einige Lebensfragen. gr. 8. Gotha 1859, Stollberg. geh. 5 sgr.

Vetter, K. W., die sieben Posaunen der Offenbarung des heiligen Johannes. Textgemäß erklärt u. zur Bearbeitung auf Bibelstunden eingerichtet. 1. Hälfte. 8. (Jenkau.) Breslau, Dülfer. geh. 12 sgr. 6 pf.

Voswinckel, F., 14 Predigten aus dem Leben Abrahams. 8. Barmen, Bertelsmann. In Comm. geh. 15 sgr.

Wochenblatt, kirchliches. Zunächst für Schlesien. Red.: Schian. Jahrg. 1860. Nr. 1. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. pro cplt. Vierteljährl. 7 sgr. 6 pf.

Wünsche, E. L., das Fleisch und das Blut des Menschensohnes. Vier Predigten über Johannes 6, 47—71. 8. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 5 sgr.

Zeit, die letzte, oder die nahende Zukunft des Herrn. Von einem Laien. 8. Breslau, Dülfer. geh. 4 sgr.

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von A. Hilgenfeld. 3. Jahrg. 1860. 1. Heft. gr. 8. Jena, Mauke. pro cplt. 2 thlr. 20 sgr.

—, **deutsche,** für christl. Wissenschaft und christl. Leben. Unter Mitwirkung von W. Hoffmann, J. L. Jacobi, J. Müller ꝛc. herausg. v. W. Hollenberg. Neue Folge. 3. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Berlin, Wiegandt & Grieben. pro cplt. 5 thlr.

Zeitstimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz. 2. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Winterthur, Steiner. pro cplt. 1 thlr. 15 sgr.

Zell, K., Beleuchtung der Verhandlungen der protestant. Conferenz in Durlach den 28. Nov. 1859. 3. Aufl. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 2 sgr.

Zill, L., die Parabel vom verlornen Sohne. Dargestellt in Fastenpredigten. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 12 sgr.

Zingerle, P., Communionbuch für fromme Katholiken auf alle Sonntage des Jahres. gr. 16. Freiburg im Br., Herder. geh. 14 sgr.

Zöckler, O., Theologia naturalis. Entwurf einer systemat. Naturtheologie vom offenbarungsgläubigen Standpunkte aus. 1. Bd. 2. Hälfte. gr. 8. Frankfurt a. M., Heyder & Zimmer. geh. 2 thlr.

Zur Würdigung und Charakteristik des von Dr. Philippson aufgestellten Wahrspruches der israelitischen Religion. 8. Breslau, Dülfer. geh. 4 sgr.

Aarons, B., Beiträge zur Lehre v. der negotiorum gestio. 1. Abtheilung. Dogmengeschichtliche Erörterungen. gr. 8. Schwerin 1860, Hildebrand. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Amtskalender für Kirchen- und Schulpatrone, Geistliche und Lehrer an höheren und niederen Unterrichtsanstalten im Regierungsbezirk Erfurt. 1. Jahrg. 8. Langensalza 1860, Schulbuchh. des Thür. L.-V. geh. 15 sgr.

— für Kirchen- und Schulpatrone, Geistliche und Lehrer im Regierungsbezirk Magdeburg. Red. und herausg. von H. Haase. 1. Jahrg. gr. 16. Ebend. 1860. geh. 20 sgr.

Apelt, E. F., Religionsphilosophie. gr. 8. Leipzig 1860, Engelmann. geh. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Arndt, F., die gottesdienstlichen Handlungen der evangelischen Kirche. In Predigten. gr. 8. Magdeburg 1860, Heinrichshofen'sche Buchhandl. geh. 22 sgr. 6 pf.

Barry, P. de, drei Tagereisen einer gottliebenden Seele für die kürzere geistl. Sammlung, welche gottselige Personen ein- oder zweimal im Jahre anzustellen pflegen. Aus dem Franz. gr. 16. Sigmaringen 1860, Tappen. geh. 21 sgr.

Beck, J. T., christliche Reden. 5. Sammlung. 3. Heft. gr. 8. Stuttgart 1860, J. F. Steinkopf. 12 sgr.

Biarowsky, W. E. J. v., das Werk des evangelischen Predigers. Predigt. gr. 8. Erlangen, Bläsing. geh. 2 sgr.

Bibel, die, oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung M. Luthers. Lex.-8. Halle 1860, Canstein'sche Bibel-Anstalt. geh. baar 2 thlr.; fein Pap. baar 2 thlr. 10 sgr.

Bibelwerk, historisch-theologisches. Herausg. von R. Weber. 2. Bd.: Die heiligen Dichtungen des Alten Testaments. 4. Lfg. 4. Schaffhausen 1860, Brodtmann. geh. 15 sgr.

—, **theologisch-homiletisches.** Hrsg. v. J. P. Lange. Des alten Testaments 5. Thl. Lex.-8. Bielefeld 1860, Velhagen & Klasing. geh. 1 thlr. 10 sgr.
Inhalt: Der Apostel Geschichten. Theologisch bearb. v. G. B. Lechler, homiletisch von K. Gerok.

Binder, B., 26mal 52 Fragen und Antworten zu den 2mal 52 bibl. Geschichten des Calwer Verlagsvereins für Schulen und Familien. 8. Ludwigsburg 1860, Riehm. In Comm. geh. 8 sgr.

Böhner, A. N., die freiforschende Bibeltheologie und ihre Gegner. Eine Beleuchtung der neuern theolog. Systeme mit besond. Berücksichtigung der Schweizerkirche. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli & Co. geh. 21 sgr.

Bouvier, B., kurze Gebete und Bibelabschnitte für Kranke. Aus dem Franz. übers. v. K. Wyß. 8. Basel 1860, Schneider. cart. 9 sgr.

— —, **christlicher Krankenfreund.** Aus dem Franz. übers. v. K. Wyß. 2 Thle. 8. Ebend. 1860. geh. 20 sgr.

Bouvier, J. B., der Ablaß, die Bruderschaften und das Jubiläum. Ein dogmatisch-prakt. Handbuch. Nach der 10. Aufl. des franz. Orig. bearb. von C. Goldschmidt. 8. Regensburg, Manz. geh. 25 sgr. 6 pf.

Bucher, J., die sieben heiligen Sakramente der katholischen Kirche. 16. Schaffhausen 1860, Hurter. In engl. Einb. 16 sgr.

Bunsen, C. C. J., vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde. 4. Halbbd. 1. Hälfte. Lex.-8. Leipzig 1860, Brockhaus. geh. 16 sgr.

— —, 9. Halbbd. Lex.-8. Ebend. 1860. geh. 1 thlr.

Cantional zur Lüneburgischen Kirchenordnung. 8. (Hermannsburg 1858.) Leipzig, Naumann. geh. 4 sgr.

— dasselbe. Ausgabe mit Noten. 1. Heft. gr. 4. (Hermannsburg.) Ebend. 1 thlr. 15 sgr.

Choralbuch zum evangelisch-protestantischen Gesangbuche für Kirche und Haus. qu. gr. 4. (Speyer.) Landau, Kaußler. geh. baar 5 thlr. 10 sgr.

Cochem, M. v., das große Leben Christi oder ausführliche Beschreibung des Lebens und Leidens unsers Herrn Jesu Christi ꝛc. Neue Aufl. 2. Bd. 2. Lfg. Lex.-8. Landshut, Thomann. geh. 15 sgr.

— —, **Leben und Leiden unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner göttl. jungfräul. Mutter Maria.** 3. Aufl. 2. Bd. 1. Lfg. 8. Münster 1860, Cazin. geh. 7 sgr.

Deharbe, J., gründliche und leichtfaßliche Erklärung des kathol. Katechismus. 3. Bd. 1. Abth. 8. Paderborn 1860, Schöningh. geh. 20 sgr.

Demuth und Stolz, oder die erste heil. Kommunion. Erzählung. Aachen 1860, Cremer. geh. 15 sgr.

Domainko, J. E., die ganze christkatholische Lehre in Beispielen. 5. Aufl. 6. Lfg. gr. 4. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. geh. 15 sgr.

Dom-Candidaten-Stift, das evangelische, zu Berlin. gr. 8. Berlin, F. Schulze. 3 sgr.

Einführung, die, des Christenthums in Java. Von einem indischen Missionair. Nach der 2. Aufl. aus dem Holländ. übers. gr. 8. (Amsterdam 1858.) Gotha, Stollberg. geh. 2 thlr.

Einweihung, die, d. St. Stephani-Gemeindehauses am 24. Aug. 1859. gr. 8. Bremen, Valett & Co. geh. 6 sgr. 6 pf.

Einweihungsfeier, die, der evang. Waisen-Anstalt in Pesth. 8. Pesth, Osterlamm. In Comm. geh. 2 sgr.

Estii, G., in omnes D. Pauli epistolas, item in catholicas commentarii. Ad opt. libb. fidem accur. recudi curavit J. Holzammer. Tom. III. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 2 thlr. 10 sgr.

Ewald, H., Geschichte des Volkes Israel. 2. Ausg. 7. u. letzter Bd. gr. 8. Göttingen, Dieterich. geh. 2 thlr. 20 sgr.

Feßler, J., Geschichte der Kirche Christi, als Religions-Lehrbuch zum Gebrauche für das Ober-Gymnasium bearb. 2. Aufl. 8. Wien 1860, Gerold's Sohn. geh. 20 sgr.

Fritzsche, O. F. u. C. L. W. Grimm, kurzgefasstes exegetisches Handbuch zu den Apokryphen des alten Testaments. 5. Lfg. Die Weisheit Jesus Sirach's. Erklärt v. O. Fritzsche. gr. 8. Leipzig, Hirzel. geh. 2 thlr. 15 sgr.

Gellert's geistliche Oden und Lieder. Neue Ausgabe. gr. 8. Berlin, Weidmann. cart. mit Goldschn. 15 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 20 sgr.; feine Ausg. in engl. Einb. mit Goldschn. 27 sgr.

Gerok, Predigt am Ernte- und Herbst-Dankfest in der Stiftskirche zu Stuttgart gehalten. 8. Stuttgart, Oetinger. In Comm. geh. 2 sgr.

Gesetz und Zeugniß. Ein Monatsblatt zum homilet. Studium und zur Erbauung. Hrsg. v. G. Leonhardi u. C. Zimmermann. 2 Bde. 1860. 1. Hft. gr. 8. Leipzig, Teubner. pro cplt. Halbjährlich 1 thlr. 10 sgr.

Gfrörer, A. F., Papst Gregor VII. und sein Zeitalter. 5. Bd. 1. Hälfte. Lex.-8. Schaffhausen, Hurter. Geh. 2 thlr. 15 sgr.

Giebner, K., David-Lieder. In evangel. Kirchenmelodieen nachgesungen. 8. Neiße 1860, Stiller. Geh. 22 sgr. 6 pf.; in engl. Einbd. mit Goldschn. 1 thlr.

Grimeisen, E., christliches Handbuch in Gebeten und Liedern. 5. Aufl. 16. Stuttgart, Cotta. Geh. 20 sgr.; in engl. Einbd. mit Goldschn. 1 thlr.

Guers, E., Israels Zukunft. Ein Versuch über die letzten Kämpfe und die Verherrlichung des Volkes Gottes. Frei nach d. Franz. 8. Leipzig 1860. Lutt. Geh. 20 sgr.

Haas, C., Geschichte der Päbste nach den Ergebnissen der bewährtesten Forschungen. 2. u. 3. Lfg. gr. 8. Tübingen, Laup. Geh. à 15 sgr.

Handbuch, ascetisches, für Ordensleute, welche nach den Regeln des heiligen Benedict leben. 4. Bdchn.: Conferenz-Reden über die Hauptpflichten des Ordensstandes. 1. Abth. 8. Landshut, Thomann. Geh. 10 sgr.

Hartleß, G. C. H., die Sonntagsweihe. Predigten gehalten in Leipzig, Dresden u. München. 2. Aufl. 3. Bd. gr. 8. Leipzig, Teubner. Geh. 1 thlr.

Hemmenbüchlein, christliches. 8. Ludwigsburg 1860, Riehm. In Leinw. Geh. 2 sgr.

Hecht, E., Vokabularium zum Gebetbuch. Nach methodischer Stufenfolge. 2. Aufl. 8. Kreuznach 1860, Voigtländer. Geh. 4 sgr.

Heiligen, der, Geleit zum Himmel. Gebet zur heiligen Messe und zu den heiligen Sakramenten auf alle Zeiten des Tages und Jahres ꝛc. 16. Münster, Cazin. Geh. 20 sgr.; in Lederbänden m. Goldschn. zu 1 thlr. 10 sgr., 1 thlr. 22 sgr. 6 pf. und 2 thlr. 15 sgr.

– dasselbe. 12. Ebend. Geh. 20 sgr.

Heiligen-Legende, große illustrirte, auf alle Tage des Jahres. Bearb. von A. Merfer, F. L. Steck und Ph. B. Lander. 2. Aufl. 13—18. Hft. gr. 4. Ulm, Ebner. à 7 sgr. 6 pf.

Heubner, H. L., praktische Erklärung d. neuen Testaments. Nach dessen handschriftl. Nachlaß und den Heften seiner Zuhörer hrsg. v. A. Hahn. 4. Bd. gr. 8. Potsdam, Riegel. Geh. 2 sgr. 6 pf.

Hoffmann, F., Missionsgeschichten. 5 Bdchn. gr. 8. Ebend. Geh. 17 sgr. 6 pf.

Hoffmann, W., die Predigt Jerusalems. Predigt am 10. Sonntage nach Trin. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. Geh. 3 sgr.

Hornuensky, V., die evangelische Kirche in Oesterreich, ihre Geschichte, Verfassung und Statistik, nebst e. Verzeichnisse der evangel. Superintendenzen, Senoriate ꝛc. in der Monarchie. 4. Pesth, Osterlamm. In Comm. Geh. 15 sgr.

Jahrbücher für deutsche Theologie hrsg. v. Liebner, Dorner, Ehrenfeuchter ꝛc. 4. Bd. 4. Hft. gr. 8. Gotha, Besser. 1 thlr.

Jarisch, A., die Predigt in Bildern. Neue Folge. 7. Bdchn.: Frühpredigten. 1. Thl. gr. 8. Wien 1860, Mayer & Co. Geh. 12 sgr.

Jocham, M., das kirchliche Leben der katholischen Christen. Ein Unterrichtsbuch für das christliche Volk. 2. Lfg 8. München, Lentner. In Comm. Geh. 20 sgr.

Kalender, evangelischer Württembergischer, f. 1860. 4. Reutlingen, Fleischhauer und Spohn. Geh. 3 sgr.

Kapff, zwei Predigten mit Beziehungen auf Schiller. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 3 sgr.

Kirchen- und Volkskalender, katholischer, zunächst für Sachsen auf das J. 1860. 10. Jahrg. gr. 4. Leipzig, Jackowitz. Geh. 4 sgr.

Kliefoth, Th., der Schriftbeweis des Dr. J. C. K. v. Hoffmann. 4. Artikel. gr. 8. Schwerin, Stiller. Geh. 20 sgr.

Kolb, C. F. A., biblischer Kindergarten. Sprüche und Liederverse f. Schule und Haus. 2. Aufl. 8. Stuttgart 1860, Metzler. Geh. 7 sgr.; cart. 8 sgr.

Krönes, F. E., homiletisches Real-Lexikon. 47. u. 48. Hft. gr. 8. Regensburg, Manz. à 4 sgr. 9 pf.

Kullen, J., fünf und fünfzig Erbauungsstunden. Sammt seim Lebensabriß und anderem aus seinem Nachlasse. Zum Druck befördert v S. Kullen. 3. Aufl. gr. 8. Stuttgart 1860, Belser. Geh. 24 sgr.

Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studirende. 4. Aufl. gr. 8. Mit 1860, Neumann. Geh. 2 thlr. 16 sgr.

Langbein, V. A., das Wort vom Kreuze. Predigten. 3. Bd. gr. Leipzig 1860, Naumann. Geh. 1 thlr. 10 sgr.

Larroque, Examen critique des doctrines de la religion chrétienne. 2 Tom gr. 8. Leipzig 1860, A. Dürr. Geh. 5 thlr.

Lasker, J., der Prinz-Regent v. Preußen Friedrich Wilhelm Ludwig u seine Zeit. 1. und 2. Lfg. gr. 8. Berlin, Sacco. Geh. à 5 sgr.

Ledebur, L. v., Einiges über das berühmte Altarbild: Das Jüngste Geric in der Marienkirche zu Danzig. gr. 8. Berlin, Rauh. Geh. 5 sgr.

Leitsterne auf der Bahn des Heils. 5. Bd. gr. 12. Wien, Mechitar.-Co greg.-Buchh. Geh. 15 sgr.

Inhalt: Crasset, E., der Christ in der Einsamkeit. Aus dem Fran Neu übers. von J. P. Silbert. 4. Aufl.

Leitsterne, neue, auf der Bahn des Heils. 11. Bd. 8. Regensburg 186 Manz. Geh. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Inhalt: Duquesne, geistliche Einsamkeit oder vertrauliche Gespräche in Geiste des heil. Franz von Sales und der heil. Chantal. Nac der neuesten Aufl. aus dem Franz. bearb.

Lewysohn, L., Warum trauert das Vaterland? Predigt. gr. 8. Stock holm, Bonnier. In Comm. Geh. 4 sgr.

Lobstein, J. F., Klippen auf dem Heilsweg. 2. Aufl. 8. Basel 1860, Bahnmaier. Geh. 9 sgr.

Löffler, J., Schiller's Lied an die Freude. Illustrationen. In Holzschn. ausgeführt. 2. Auflage vermehrt durch Erläuterungen von M. Schasler. Fol. Leipzig, Mendelssohn. In Carton. 3 Thlr. 10 sgr.

Lohdius, C. F., u. J. F. H. Cramer, christl. Tageblatt zur häusl. Erbauung in den Morgen- und Abendstunden auf alle Tage im Jahre. 6. Aufl. 2. Thl. 9—12. Lfg. gr. Lex.-8. Neusalza, Borndrück. à 3 sgr.; m. Bildern. à 3 sgr. 6 pf.

Löhe, W., Rosen-Monate heiliger Frauen. gr. 16. Stuttgart 1860, Liesching. Cart. mit Goldschn. 1 thlr. 6 sgr.

Loosungen und Lehrtexte, die täglichen, der Brüder-Gemeine für das Jahr 1860. 12. (Gnadau.) Berlin, Wohlgemuth. Cart. baar 7 sgr.

Luther's, M., Weisheit auf jeden Tag des Jahres. Ein christlicher Kalender. 32. Reutlingen, Kurtz. In engl. Einbd. 20 sgr.; m. Goldschn. 15 sgr.; in Leder geb. m. Goldschn. 12 sgr.

Manke, J. C. G. kleines Schul- und Kirchen-Choral-Melodienbuch. 2. Aufl. 8. Stolp 1860, Kölling. Geh. 3 Ngr.

Mentges, J. M., Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahrs. Neu hrsg. von N. Castenholz. 2. Jahrgang. gr. 8. Cöln, Schwann. Geh. Subscr. Preis 2 thlr.

Möhrle, Ch., der christliche Erzähler oder 300 kurze Geschichtchen für Kinder. 3. Aufl. 8. Stuttgart, Belser. Geh. 12 sgr.

Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden. Red.: Barth. 22. Jahrgang. 1860. Nr. 1. gr. 8. Tübingen, Fues'sche Sort.-Buchh. In Comm. pro cplt. 20 sgr.

Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus nach dem Kirchenjahre. 12. Berlin 1860, Wohlgemuth. In Comm. baar 17 sgr. 6 pf.; Geb. baar 22 sgr. 6 pf.

Müllensiefen, J., Zeugnisse von Christo. 5. Sammlung: Das Wort des Lebens. gr. 8. Berlin, Rauh. Geh. 25 sgr.

Müller, H., Gräber der Heiligen. Christliche Leichen-Predigten. Auf's Neue hrsg. gr. 8. Halle 1860, Schmidt. Geh. 22 sgr. 6 pf.

Müller, Ph., der köstlichste Schatz der Christen oder Lebensregel nebst den nöthigen Gebeten, Tugenden zur Heiligung des Lebens. 18. Mainz, Kupferberg. Geh. 12 sgr.

Kitzelnagel, F. A., evangelische Bet- und Erbauungsstunden. Eine vollständige Sammlung bibl. Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 1. Thl. gr. 8. Halle 1860, Fricke. Geh. 21 sgr.

Kitsch, E. J., praktische Theologie. 1. Bd. Einleitung u. 1. Buch. Allgemeine Theorie des kirchlichen Lebens. 2. Aufl. gr. 8. Bonn, Marcus. Geh. 2 thlr. 15 sgr.

Kötel, C. F. H., Zions-Klänge. Eine Festgabe in geistl. Liedern. 16. Gingen, Tietzsch. Geh. 15 sgr.; cart. 18 sgr.

Pasig, J. L., der evangelische Seelenhirte. Antritts-Predigt. gr. 8. Lüneburg, Goedecke. Geh. 2 sgr. 6 pf.

Pawlikowsky, K. Ch. v., eine Christen-Antwort auf die Judenfrage. gr. 8. Wien, Kaser & Co. In Comm. geh. 7 sgr. 6 pf.

Philipp, S., Lehrbuch des Kirchenrechts. 1. Abth. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 25 sgr.

Pius-Kalender für das Jahr 1860, zugleich ein kathol. Hausbuch für Haus- und Landwirthschaft, Erbauung und Unterhaltung. Verfaßt von A. Semlitsch. 6. Jahrgang. Lex.-8. Gratz, Wiesner. cart. 12 sgr.

Preisel, P., Philipp Melanchthon. Ein evangel. Lebensbild für Alt und Jung. gr. 8. Stuttgart 1860, Belser. geh. 10 sgr.

Rauscher, J., Handbuch des evangelischen Kirchenrechtes mit besonderer Rücksicht auf die evangelische Landeskirche Augsburger Bekenntnisses in Siebenbürgen. 1. Hft. gr. 8. Hermannstadt, Steinhaussen. 12 sgr.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Hrsg. von Herzog. 111. und 112. Hft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

Reichardt, W., geistliche Lieder und Gesänge für Männer-Stimmen zum kirchlichen und Vereins-Gebrauche. gr. 8. Berlin, F. Schulze. geh. 4 sgr.

Reisepsalter. 21. Aufl. 16. (Fallenhagen.) Berlin, Wohlgemuth. geh. baar 8 sgr.

Ritter, B., der Priester als Arzt am Krankenbette. Aufs Neue bearbeitet von einem katholischen Geistlichen. 2. Aufl. gr. 8. Regensburg 1860, Manz. geh. 24 sgr.

Robitsch, M., Geschichte des Protestantismus in der Steiermark. gr. 8. Gratz, Wiesner. geh. 27 sgr.

Röttscher, A., der Weihnachts-Festkreis in religiösen Conferenzen oder Jesus Christus und das Geheimniß seiner Menschwerdung in ihrer Beziehung zu den Menschen und ihren Bedürfnissen. gr. 8. Tübingen 1860, Laupp, geh. 1 thlr. 3 sgr.

Schaff, P., deutsches Gesangbuch. Eine Auswahl geistlicher Lieder aus allen Zeiten der christlichen Kirche. gr. 8. (Philadelphia.) Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. 1 thlr. 26 sgr.

Schalk, A., Predigt-Cyclus auf die Sonn- und Festtage des Herrn vom Advent bis zum Sonntag Quinquagesima. 2. Ausg. 12. Wien 1860, Mayer & Co. geh. 18 sgr.

Schenkel, D., die christliche Dogmatik vom Standpunkte des Gewissens aus dargestellt. 2. Bd. Von den Thatsachen des Heils. 2. Abth. gr. 8. Wiesbaden, Kreidel & Niedner. geh. 5 thlr.

– **die Erneuerung** der deutschen evangelischen Kirche nach den Grundsätzen der Reformation. Ein Beitrag zur Lösung der kirchlichen Reformfrage. gr. 8. Gotha 1860, F. A. Perthes. geh. 16 sgr.

Scherr, J., Geschichte der Religion. 2. Aufl. 6—9. Lfg. gr. 8. Leipzig 1860, O. Wigand. geh. à 10 sgr.

Schweitzer, S., Wie haben wir uns als protestantische Christen zur Schillerfeier zu verhalten? Predigt. gr. 8. Gotha, Müller. geh. 16 sgr.

Sendschreiben eines katholischen Laien an einen ungläubigen Freund. Ein Mahn- und Warnungsruf an die getauften Heiden des 19. Jahrh. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 6 sgr.

Sintzel, M., neues christkatholisches Missionsbuch. Das vollständigst Lehr- und Gebetbuch für jeden katholischen Christen. gr. 8. Regensburg, Manz geh. 1 thlr.

Sonntags-Bibliothek. Lebensbeschreibungen christlich-frommer Männer -Herausgegeben von J. A. Rische. 8. Bd. 2. Hft. 8. Bielefeld, Velhage u. Klasing. 4 sgr.

Inhalt: Besser, R., Leben Herzog Ernst's des Frommen zu Gotha.

Specker, C., Ein Gang durchs Leben an der Hand der Bibel. Für Frauen und Jungfrauen. 2. Aufl. 16. St. Gallen 1860, Huber & Co. geh. 20 sgr.; in engl. Einbd. mit Goldschn. 28 sgr.

Stadler, J. E., vollständiges Heiligen-Lexikon. 2. Bd. 4. Liefr. Lex.-8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. geh. 8 sgr.

Stimmen aus der andern Welt, oder augenscheinlicher Beweis unserer Fortdauer nach des Leibes Tod. gr. 8. Stuttgart, Fischhaber. In Comm. geh. 5 sgr.

Stolberg, F. L., Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. Fortgesetzt von J. N. Brischar. 52. Bd. Der neuen Folge 7. Bd. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 1 thlr. 5 sgr.; Ausg. in gr. 8. 1 thlr. 10 sgr.

— **Universalregister** zum 16—51. Bde. Ausgearbeitet von H. J. Berthes. 8. Ebend. geh. 1 thlr. 5 sgr.; Ausg. in gr. 8. 1 thlr. 10 sgr.

Thilo, W., Melanchthon im Dienste an heiliger Schrift. Ein Denkmal in der Bibelwelt zur 3. Säcularfeier d. Vollendeten. gr. 8. Berlin, 1860, Th. Chr. Fr. Enslin. geh. 16 sgr.

Thomasius, G., Grundlinien zum Religionsunterricht an den mittleren Klassen gelehrter Schulen. (1. Cursus.) 2. Aufl. gr. 8. Nürnberg 1860, Recknagel. geh. 15 sgr.

Uhlich, Handbüchlein der freien Religion. 8. Gotha, Stollberg. In Comm. geh. 5 sgr.

Viedebandt, H., christliche Morgenweihe, oder Betrachtungen für alle Tage im Jahre, nach dem Kirchen-Jahre geordnet ꝛc. 2. Aufl. gr. 12. Potsdam, Riegel. geh. 1 thlr.

Wiser, Th., vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. 14. Bd. 2. Abth. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 25 sgr.

Zeitschrift, allgemeine kirchliche. Ein Organ für die evangelische Geistlichkeit und Gemeinde. Unter Mitwirkung von Baur, Heppe, Holtzmann ꝛc. hrsg. von D. Schenkel. 1. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Elberfeld, Friedrichs. pro 10 Hfte. 1 thlr. 15 sgr.

—, **theologische.** Rede von A. W. Dieckhoff und Th. Kliefoth. 1. Jahrg. 1. Hft. gr. 8. Schwerin 1860, Stiller. pro cplt. Halbjährlich 3 thlr.

Zimmermann, K., der Gustav-Adolph-Verein. Ein Wort von ihm und für ihn. 5. Aufl. gr. 8. Darmstadt 1860, Zernin. geh. 15 sgr.

Zollner, J. E., das katholische Christenthum in seinem Glauben, seinen Geboten und Gnadenmittel. Oder: Katechismuspredigten über die Gesammtlehre der christ-kathol. Religion. 1. Jahrg. 2. Bd. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Druck von F. Hofffchläger in Berlin.

Hiſtoriſche Theologie.

Exegetiſche Theologie.

Des Propheten Ezechiel Geſicht vom Tempel. Für Verehrer und Forſcher des Wortes Gottes und für Freunde religiöſer Kunſt überſichtlich dargeſtellt und architektoniſch erläutert von Dr. J. J. Balmer-Rinck in Baſel. Mit 5 Tafeln und 1 Karte. Ludwigsburg. Druck und Verlag von Ferdinand Riehm. 1858. 55 Seiten. Hoch Quart.

Der Verf. dieſer kleinen (dem Format nach großen) Schrift ſcheint ein Mann zu ſein, der Kenntniß der Architektur mit einem lebendigen Intereſſe für die geheimnißvollen prophetiſchen Tiefen des Wortes Gottes verbindet. Als Künſtler hat er an dem Ezechiel'ſchen Tempelplan zunächſt ein kunſtgeſchichtliches Intereſſe. Dieſer Plan iſt ihm ein Beweis dafür, daß „das israelitiſche Kunſtvermögen nicht ſo niedrig zu ſtellen iſt, wie es bisher zu geſchehen pflegte, daß vielmehr im Tempel des Volkes Gottes ſich die vorgriechiſche Kunſtentwicklung der alten Völker in univerſaler Weiſe concentrirt habe." Sodann intereſſirt ihn als Architekten die herrliche Uebereinſtimmung von Zweck und Form: „vollkommenſte Harmonie und größte Zweckmäßigkeit verleihen der Cultusſtätte jenen Ausdruck, der ein kryſtalliſirtes Abbild des Gottesdienſtes darbietet." Als Theologe aber erſt erkennt er die tiefſte und wunderbarſte Bedeutung des Tempelgeſichtes. Er ſieht in ihm „eine in ſichtbare Leiblichkeit übertragene Verheißung des vollendeten Gottesreiches am Ende der Tage."

Den Hauptinhalt des Schriftchens bildet eine Ueberſetzung und Erklärung von Ez. 40 bis 48. Die Ueberſetzung ruht im Allgemeinen auf der lutheriſchen, iſt aber in vielen Einzelheiten modificirt. Die Erklärung beſteht in Noten unter dem Texte. Es kommt dem Verf. zunächſt darauf an, das vom Propheten beſchriebene Tempelbild im Einzelnen richtig zu erkennen und darzuſtellen. Er findet die Beſchreibung „durch und durch ſtreng architektoniſch geordnet". Sie entwickelt,

sagt er, „in klarster Ordnung Grundrisse und Durchschnitte und Ansichten, und, ohne in monotone Wiederholungen zu verfallen, fügt sie ergänzende Züge bei jeder neuen Beschreibung gleichartiger Gebäude hinzu.“ Demgemäß theilt der Verf. den Text, ohne ihn zu zerstückeln, so ab, daß die architektonische Gliederung des Gebäudes in den Text-Abschnitten sichtbar wird. Also z. B. Cap. 40, 6—16, wo das Thor gegen Morgen beschrieben ist, wird so abgetheilt:

a. Grundriß.
   α. Breitenmaße 40, 6, 7.
   β. Längenmaße 40, 8—10.
b. Querdurchschnitte 40, 11—13.
c. Längendurchschnitt 40, 14—16.

Ich kann nun nicht sagen, daß der Verf. im Einzelnen mich ganz befriedigt und jede Unklarheit beseitigt hätte. Z. B. versteht der Verf. unter den Schwellen (סַף) der Thore nicht die untere oder obere Einfassung, sondern die Einfassung auf den Seiten. Er meint „ungewöhnlicher Weise, aber vielleicht nach damaligem Handwerksgebrauch“ werde dieselbe so genannt. Aber da hätte doch nachgewiesen werden müssen, warum der Prophet nach dem constanten Sprachgebrauch, der den Thürpfosten מְזוּזָה nennt, abgewichen sei. Dies wäre um so nothwendiger, als Ezechiel selbst 43, 8 סַף und מְזוּזָה neben einander stellt und zwar dort in der Bedeutung Schwelle und Pfosten, wie der Verf. S. 30 selbst anerkennt. — Ein anderes Beispiel, wie wenig es dem Verf. gelingt, uns die Ezechiel'sche Beschreibung vollständig klar zu machen, findet sich S. 21. Cap. 41, 10ff. versteht nämlich der Verf. die zwanzig Ellen zwischen den לְשָׁכוֹת von dem Theile des innern Vorhofs, welcher das Tempelgebäude nach Nord, West und Süd umgab. Nun folgen die Worte: „und die Thüren der Seitengemächer gingen gegen den freien Raum.“ Zu dem Worte „Seitengemächer“ findet sich in einer Note die Bemerkung: „in der Mitte der beiden ersten Hofräume befanden sich die Eingangsthüren zu den Seitengemächern.“ Zu den Worten: „freier Raum“ aber wird bemerkt: „sie führten in ein Vorgemach, welches zugleich das Treppenhaus bildete.“ Also soll die eine Hälfte des Satzes, welche die Subjectsangabe enthält, aussagen, daß die Thüren in den Hofraum, — die andere, welche die Prädicatsangabe enthält, daß sie in das Vorgemach führten? Der Grund, warum der Verf. in dieser wenigstens den Schein des Widerspruchs an sich tragenden Weise sich ausdrückt, liegt ohne Zweifel darin, daß „dem freien Raum“, zu welchem die Thüren führten, V. 11 eine Breite von 5 Ellen, dem

Hofraum aber V. 10 eine Breite von 20 Ellen zugeschrieben wird. Beides kann also nicht derselbe Raum sein. Vielleicht will der Verf. dies auch nicht sagen. Dann aber mußte er sich viel deutlicher ausdrücken. Er mußte dann sagen, daß die Thüren auf der einen Seite in den (20 Ellen breiten) Hofraum, auf der andern aber in den (5 Ellen breiten) freien Raum des Vorgemaches führten. Abgesehen nun von einzelnen Unklarheiten ist die Arbeit des Verf.'s dennoch ein sehr werthvoller Beitrag zur Erklärung dieses schwierigen prophetischen Abschnittes. Besonders sind wir dem Verf. für die erklärenden Tafeln dankbar. Daß ihre Richtigkeit im Einzelnen vielfach wird beanstandet werden müssen, möchte schon aus den so eben gemachten Ausstellungen hervorgehen. Demungeachtet sind sie als ein im Ganzen gewiß richtiges Bild und wegen ihrer trefflichen Ausführung von großem Werthe. Ein Titelbild zeigt uns die Vorhalle des Tempels mit dem Blick in's Heilige nach Cap. 40, 48 bis 41, 4 ff. und zwar nicht blos die Umrisse, sondern das vollständige Bild mit allen Verzierungen der Wände und Decken. Der Phantasie des Künstlers war hier freilich ein weiter Spielraum gegeben. Daß er die Cherubsgestalten auf den Hauptwandflächen im Vordergrunde in Stierfüße ausgehen läßt, scheint mir keinen biblischen Grund zu haben, denn, wie auch Kurtz zeigt (Herzogs Real-Enc., Art. Cherubim), die Grundgestalt der Cherubim ist die menschliche, und die Ansicht von Hyde, welche auf Grund von 1, 10 vergl. mit 10, 14 die Stiergestalt als Grundtypus des Cherubs annimmt, widerspricht allen sonstigen Angaben. Mir freilich sind diese Stierfüße ein Moment, welches die Aehnlichkeit der Ezechiel'schen Gestalten mit den geflügelten Stieren und Löwen von Ninive und Persepolis noch deutlicher hervortreten läßt. Die erste Tafel am Schlusse zeigt das ganze Tempelgebiet: die äußerste Umfassungsmauer mit den 4 Thoren, den Tempelgarten, in der Mitte desselben in kleinerem Maßstabe die Tempelstadt, wie der Verf. es nennt. Beigegeben sind eine Ansicht der Tempelkammern und des großen Brandopferaltars. Taf. II. stellt die Tempelstadt dar, d. h. das Tempelhaus mit den den äußeren und inneren Vorhof einschließenden Gebäuden, nämlich den Thorgebäuden, Priesterwohnungen und Opferküchen. Taf. III zeigt die Thorgebäude im Aufriß, Durchschnitt und Grundriß, Taf. IV das Haus des Herrn, d. h. das eigentliche Tempelgebäude ebenfalls im Grundriß und Längendurchschnitt. Taf. V endlich giebt eine Karte des heiligen Landes, welche die Vertheilung desselben nach Ez. 48 anschaulich macht.

Was nun die Deutung des Einzelnen betrifft, so spricht sich der

Verf. entschieden für die symbolisch-allegorische Auffassung aus S. 34 und er giebt uns diese Deutung sowohl in den Anmerkungen al auch am Schlusse in einem zusammenfassenden Rückblicke. Daß da Tempelgebäude mit seinen Ceremonicen als ein Schatten des Zukün tigen zu betrachten, mithin wie ein Gleichniß zu deuten sei, ist un bestreitbar, und der Hebräerbrief giebt uns die Anleitung, wie wi zu deuten haben. Wie nun der erste wirklich erbaute Tempel zunäch auf die erste Ankunft des Herrn hinwies, so weis't dieser zwei Ezechiel'sche ideale Tempel ausdrücklich auf die Zeit des Endes hin wo der Herr wiederkommen wird, um sein Königreich auf Erde aufzurichten. Ich gebe nun dem Verf. darin Recht, daß er sag eine bloß materielle Erfüllung wäre keine Erfüllung, keine „Er wahrung". Man darf gewiß hierher die Worte des Herrn au der Bergpredigt ziehen, wo er einerseits versichert, daß er nicht ge kommen sei aufzulösen, sondern zu erfüllen, andrerseits aber sofor hinzusetzt: es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftge lehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kom men. Der Herr ist Ende und Erfüllung zugleich. Manches nu hat in der Art sein Ende gefunden, daß sein Gegentheil an die Stell getreten ist, Manches so, daß es dem Analogen, aber höher Poten zirten Platz machte. So weicht der Dienst der blutigen Thieropfe für immer dem einmaligen Selbstopfer Christi, und damit fällt noth wendig alles das fort, was blos Consequenz jenes altteſtamentliche Opfercultus war. Aber Tempel, Altar, Priesterthum an und fü sich bleiben, nur werden sie vergeistigt und verklärt. Wenn nun di Weissagungen, welche eine Rückkehr Israels in sein Land und ein Restauration der Theokratie als einer christlichen in Aussicht stellen ihre Erfüllung finden werden: sollte dann nicht auch für den Tempe Ezechiels die Zeit der Verwirklichung mutatis mutandis gekommen sein? Der Verf. scheint einem solchen Realismus der Auffassung nich huldigen zu wollen. Er sieht allenthalben nur Symbole geistiger Realitäten. Alles nun, was er hier beibringt, ist wohl an und fü sich recht sinnig und mag als Spiel geistlichen Witzes, wenn ich s sagen darf, nicht nur den denkenden Geist befriedigen, sondern auch das Gemüth erbauen. So ist z. B. die Deutung der äußeren Thor vom Gesetz und der inneren vom Gerichte sehr ansprechend. Aber ist nicht in vielen Fällen die Deutung zu subjectiv? So glaubt der Verf. für das äußere Ostthor, das Hauptthor, durch welches nur der Herr eingeht, auch sieben Stufen annehmen zu müssen, weil die andern Thore sieben Stufen haben. Aber sollte nicht absichtlich dieses

Thor ohne Stufen gelassen sein? Ein Thor, durch welches der Herrscher zu Wagen seinen Einzug hält, hat keine Stufen. Wie sollte die מרכבה Gottes (vergl. Ez. 10, 9 ff.) der Stufen bedürfen? Der Mensch aber bedarf der Stufen. Denn erstens fährt er nicht mit Pracht in's Reich Gottes ein, sondern er geht in aller Bescheidenheit zu Fuße hinein. Und dann geschieht das eben stufenweise. Dies nur ein Beispiel, um zu zeigen, wie nothwendig es ist, sich an das objectiv Gegebene zu halten.

Schließlich kann ich nicht umhin, der splendiden äußeren Ausstattung rühmende Erwähnung zu thun. Druck und Papier, letzteres von gelber Farbe, sind vortrefflich. Die erläuternden Tafeln sind durch die artistische Anstalt von Fr. Maltè in Stuttgart äußerst sauber ausgeführt.

E. Naegelsbach.

Neues System aller Vorbilder Jesu Christi durch das ganze alte Testament von M. Philipp Friedrich Hiller, weil. Pfarrer zu Steinheim bei Heidenheim. Neue verbesserte Auflage mit einem biographischen Vorworte von Albert Knapp, Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart. — Ludwigsburg bei Ferdinand Riehm. 1858. XXVIII und 606 Seiten. 8.

Hiller „der Sänger der Bengel'schen Schule", wie er gewöhnlich genannt wird, war bis zum Jahre 1752 nur mit poetischen Leistungen vor das Publicum getreten. Da legte ihm der Verfall seiner Stimme, in Folge dessen er untüchtig wurde, das Wort öffentlich vor der Gemeinde zu reden, eine unfreiwillige Muße auf. In dieser betrübten Zeit wich sein Herz nicht von dem Worte des Lebens. Er fühlte sich gedrungen, vorzugsweise auf die alttestamentarischen Vorbilder sein Augenmerk zu richten. Seine ersten Gedanken über diesen Gegenstand faßte er, wie er selbst sagt S. 532, „in ein Paar Bogen Verse". Darauf gab ihm die Bitte eines verwandten Buchdruckers, ihm eine Arbeit zu liefern, an welcher er zwischen hinein, wenn nichts Anderes zu thun sei, drucken könne, Veranlassung, jenen ersten poetischen Versuch zu einem ausgeführten System der alttestamentlichen Vorbilder zu erweitern. So erschien im Jahre 1758 vorliegendes Werk. Hiller hat unstreitig das Verdienst, aus dem willkürlichen Verfahren heraus, „das Alles, was sich einigermaßen mit den Naturen, Ständen und Aemtern Christi vergleichen läßt, auf einen Haufen zusammen nahm und meistens nur die Hüttenbilder besonders abhandelte", den ersten Schritt zu einem wissenschaftlichen Sy-

stem der Typik unternommen zu haben. Er ging dabei von d
Ueberzeugung aus, daß die Schrift „ein einiges zusammenhängend
Zeugniß von Jesu Christo sei", wobei die ersten Theile sich w
Wurzel oder Saamen verhielten, woraus „immer etwas zuwachs
das seinen Grund in dem Vorigen habe, so daß kein Theil dem a
dern entgegen sei, sondern Alles bis zur vollkommenen Größe au
steige." Hiller hat ferner schon auf's Klarste erkannt, daß nicht jed
Beliebige zu jeder beliebigen Zeit vorgebildet werden könne. Er un
terscheidet vielmehr genau die einzelnen Zeitstufen und nimmt dere
Charakter zum Maaßstab für das Verständniß der ihnen entstammen
den Vorbilder. Das Princip seiner Eintheilung entnimmt er au
Röm. 5, 14. Nach dieser Stelle zerfällt ihm die ganze Geschichte de
Alten Bundes in die zwei Perioden vor und nach dem Gesetze
Vor dem Gesetze regierte zwar nach der eben angeführten Stelle de
Tod, aber ohne daß die Sünde zugerechnet wurde. Deßhalb erschein
Christus in dieser Periode nur als Erlöser vom Tode. Durch da
Gesetz erst kommt Erkenntniß der Sünde. Deßhalb zeigen uns di
Vorbilder unter dem Gesetze Christum als den, welcher Schuld un
Herrschaft der Sünde durch Versöhnung und Besiegung hinweg
nimmt. Diese Versöhnung und Besiegung vollbringt Christus durch
sein hohenpriesterliches und königliches Amt. Deßhalb gehören all
Vorbilder dieser Periode entweder zum priesterlichen oder zum kö
niglichen Amte, und zwar tritt von Moses bis David das priester
liche, von David bis Serubabel das königliche Amt in den Vorder
grund. Vor dem Gesetze besteht noch kein Amt. Alle Vorbilder
dieser Periode beziehen sich also nicht auf Christi Amt, sondern nur
auf seine Person. Als Saame, nämlich als Weibes-Saame und
Saame Abrahams, aber auch als ἀγενεαλόγητος in der Person
Melchisedeks, mithin als Gottes- und Menschen sohn tritt uns Christus
in dieser Periode entgegen. Dies ist der kurze Grundriß seines
Systems, wie Hiller ihn selbst S. 69 f. aufstellt. Etwas weiter aus-
geführt findet sich dieser Plan S. 583 f. — Der Deutlichkeit zu Liebe
möge auch diese letztere Ausführung hier Platz finden: Den gefalle-
nen Menschen wird der Weibes-Saame verheißen, und die künftige
Erlösung durch sein Blut anfänglich in dem ersten Opfer bezeichnet
(Hiller nimmt nämlich an, daß die Thiere, mit deren Fellen Adam
und Eva im Paradiese bekleidet wurden, als erstes Opfer von Adam
geschlachtet worden waren). Doch herrschte noch der Tod, von wel-
chem wir sollten erlös't werden. Dieser Weibes-Saame, diese Per-
son, würde nun nicht unschuldig über dem Opfer sterben wie Abel;

er würde aber leben wie Seth; er würde ewig bei Gott leben wie Enoch; er würde Andere aus dem Tode in's Leben führen wie Noah. — Nach der Sündfluth war eine neue Welt, und die Verheißung wurde bestimmter. Der Erlöser sollte Abrahams Saame sein. Er würde eine Person sein, die von Ewigkeit sei als Gottessohn wie Melchisedek: er würde Mensch sein, der nach seiner Opferung Alles als der einzige Erbe bekomme wie Isaak; er würde als der Erwählte verworfen wie Jakob; als der Verworfene herrlich wie Joseph; und ein Erlöser vom Tode werden wie Moses. Nach der Erlösung vom Tode kam zwischen die Verheißung neben ein das Gesetz, wodurch die Sünde mächtig ward bei Sinai. Da sollte dann der Erlöser von der Sünde eine Salbung und ein Amt haben. Er würde ein versöhnender Priester sein wie Aaron: in das Land der Verheißung das Volk und die Lade einführen wie Josua; darin beschirmen und von Feinden erretten durch das Wort und seinen freiwilligen Tod in der Liebe wie Gideon und Simson. Hierauf kam eine neue Verheißung eines gesalbten Königs, der in Gerechtigkeit herrsche: im Leiden und durch Siege wie David; in Herrlichkeit wie Salomo; er würde unvermuthet erscheinen wie Joas; den wahren Gottesdienst wieder anrichten wie Hiskia; im zweiten Tempel als Priester und König gegenwärtig sein wie Josua und Serubabel.

Man sieht hieraus, wie Hiller sich bemüht, die Weissagung als eine organisch gegliederte zu erfassen. Ueber die Art, wie er dabei im Einzelnen verfuhr, giebt er selbst Rechenschaft durch die Aufstellung von zwölf Regeln. Dieselben lauten: 1) Man muß beständig auf Christum als das Ziel sehen. 2) Die Vorbilder sind nicht nach eigener Auslegung. 3) Man muß das Urbild zuerst ansehen, und hernach das Vorbild dagegen halten. 4) Die Hauptsache bei einem Vorbilde ist die Aehnlichkeit mit dem Urbilde. 5) Die Hauptvergleichung ist allemal das Vornehmste, worauf das Auge in der Betrachtung eines Vorbildes sonderlich gerichtet werden muß, und aus dieser fließen die andern, wie wir sie jetzt bei dem Lichte des neuen Testamentes ersehen können. 6) Man darf in den Vergleichungen bei einem erkannten Vorbilde so weit gehen, als nach der Hauptvergleichung und neben dieser sich in der Schrift Aehnlichkeiten mit dem Urbild finden. 7) Bei Erklärung der Vorbilder muß genau auf die göttliche Absicht gesehen werden. 8) Diese Absicht wird erkannt, indem man die Zeitabschnitte der göttlichen Haushaltung wohl in's Auge faßt. 9) In den Vorbildern ist getheilt, was in dem Urbilde beisammen und unzertrennlich ist. 10) Man muß auf die Stufen

Kullen, J., fünf und fünfzig Erbauungsstunden. Sammt seinem Lebensabriß und anderem aus seinem Nachlasse. Zum Druck befördert von S. Kullen. 3. Aufl. gr. 8. Stuttgart 1860, Belser. Geh. 24 sgr.

Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studirende. 4. Aufl. gr. 8. Mitau 1860, Neumann. Geh. 2 thlr. 16 sgr.

Langbein, W. A., das Wort vom Kreuze. Predigten. 3. Bd. gr. 8. Leipzig 1860, Naumann. Geh. 1 thlr. 10 sgr.

Larroque, Examen critique des doctrines de la religion chrétienne. 2 Tomes. gr. 8. Leipzig 1860, A. Dürr. Geh. 5 thlr.

Lasker, J., der Prinz-Regent v. Preußen Friedrich Wilhelm Ludwig und seine Zeit. 1. und 2. Lfg. gr. 8. Berlin, Sacco. Geh. à 5 sgr.

Ledebur, L. v., Einiges über das berühmte Altarbild: Das Jüngste Gericht in der Marienkirche zu Danzig. gr. 8. Berlin, Rauh. Geh. 5 sgr.

Leitsterne auf der Bahn des Heils. 5. Bd. gr. 12. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. Geh. 15 sgr.

Inhalt: Crasset, E., der Christ in der Einsamkeit. Aus dem Franz. Neu übers. von J. P. Silbert. 4. Aufl.

Leitsterne, neue, auf der Bahn des Heils. 11. Bd. 8. Regensburg 1860, Manz. Geh. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Inhalt: Duquesne, geistliche Einsamkeit oder vertrauliche Gespräche im Geiste des heil. Franz von Sales und der heil. Chantal. Nach der neuesten Aufl. aus dem Franz. bearb.

Lewysohn, L., Warum trauert das Vaterland? Predigt. gr. 8. Stockholm, Bonnier. In Comm. Geh. 4 sgr.

Lobstein, J. F., Klippen auf dem Heilsweg. 2. Aufl. 8. Basel 1860, Bahnmaier. Geh. 9 sgr.

Löffler, J., Schiller's Lied an die Freude. Illustrationen. In Holzschn. ausgeführt. 2. Auflage vermehrt durch Erläuterungen von M. Schasler. Fol. Leipzig, Mendelssohn. In Carton. 3 Thlr. 10 sgr.

Lohdius, C. F., u. J. F. H. Cramer, christl. Tageblatt zur häusl. Erbauung in den Morgen- und Abendstunden auf alle Tage im Jahre. 6. Aufl. 2. Thl. 9—12. Lfg. gr. Lex.-8. Neusalza, Borndrück. à 3 sgr.; m. Bildern. à 3 sgr. 6 pf.

Löhe, W., Rosen-Monate heiliger Frauen. gr. 16. Stuttgart 1860, Liesching. Cart. mit Goldschn. 1 thlr. 6 sgr.

Loosungen und Lehrtexte, die täglichen, der Brüder-Gemeine für das Jahr 1860. 12. (Gnadau.) Berlin, Wohlgemuth. Cart. baar 7 sgr.

Luther's, M., Weisheit auf jeden Tag des Jahres. Ein christlicher Kalender. 32. Reutlingen, Kurtz. In engl. Einbd. 20 sgr.; m. Goldschn. 15 sgr.; in Leder geb. m. Goldschn. 12 sgr.

Manke, J. C. G. kleines Schul- und Kirchen-Choral-Melodienbuch. 2. Aufl. 8. Stolp 1860, Kölling. Geh. 3 Ngr.

Mentges, J. M., Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahrs. Neu hrsg. von N. Castenholz. 2. Jahrgang. gr. 8. Cöln, Schwann. Geh. Subscr.-Preis 2 thlr.

Möhrle, Ch., der christliche Erzähler oder 300 kurze Geschichtchen für Kinder. 3. Aufl. 8. Stuttgart, Belser. Geh. 12 sgr.

Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden. Red.: Barth. 22. Jahrgang 1860. Nr. 1. gr. 8. Tübingen, Fues'sche Sort.-Buchh. In Comm. pro cplt. 20 sgr.

Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus nach dem Kirchenjahre. 12. Berlin 1860, Wohlgemuth. In Comm. baar 17 sgr. 6 pf.; Geb. baar 22 sgr. 6 pf.

Müllensiefen, J., Zeugnisse von Christo. 5. Sammlung: Das Wort des Lebens. gr. 8. Berlin, Rauh. Geh. 25 sgr.

Müller, H., Gräber der Heiligen. Christliche Leichen-Predigten. Auf Neue hrsg. gr. 8. Halle 1860, Schmidt. Geh. 22 sgr. 6 pf.

Müller, Ph., der köstlichste Schatz der Christen oder Lebensregel nebst den nöthigen Gebeten, Tugenden zur Heiligung des Lebens. 18. Mainz, Kupferberg. Geh. 12 sgr.

Nitzelnagel, F. A., evangelische Bet- und Erbauungsstunden. Eine vollständige Sammlung bibl. Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 1. Thl. gr. 8. Halle 1860, Fricke. Geh. 21 sgr.

Nitzsch, C. J., praktische Theologie. 1. Bd. Einleitung u. 1. Buch. Allgemeine Theorie des kirchlichen Lebens. 2. Aufl. gr. 8. Bonn, Marcus. Geh. 2 thlr. 15 sgr.

Nötel, C. F. H., Zions-Klänge. Eine Festgabe in geistl. Liedern. 16. Göttingen, Dieterich. Geh. 15 sgr.; cart. 18 sgr.

Pasig, J. L., der evangelische Seelenhirte. Antritts-Predigt. gr. 8. Schneeberg, Goedsche. Geh. 2 sgr. 6 pf.

Pawlikowsky, K. Ch. v., eine Christen-Antwort auf die Judenfrage. gr. 8. Wien, Mayer & Co. In Comm. geh. 7 sgr. 6 pf.

Phillips, G., Lehrbuch des Kirchenrechts. 1. Abth. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 25 sgr.

Pius-Kalender für das Jahr 1860, zugleich ein kathol. Hausbuch für Haus- und Landwirthschaft, Erbauung und Unterhaltung. Verfaßt von A. Semlitsch. 6. Jahrgang. Lex.-8. Gratz, Wießner. cart. 12 sgr.

Pressel, P., Philipp Melanchthon. Ein evangel. Lebensbild für Alt und Jung. gr. 8. Stuttgart 1860, Belser. geh. 10 sgr.

Rannicher, J., Handbuch des evangelischen Kirchenrechtes mit besonderer Rücksicht auf die evangelische Landeskirche Augsburger Bekenntnisses in Siebenbürgen. 1. Hft. gr. 8. Hermannstadt, Steinhaussen. 12 sgr.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Hrsg. von Herzog. 111. und 112. Hft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

Reichardt, W., geistliche Lieder und Gesänge für Männer-Stimmen zum kirchlichen und Vereins-Gebrauche. gr. 8. Berlin, F. Schulze. geh. 4 sgr.

Reisepsalter. 21. Aufl. 16. (Falkenhagen.) Berlin, Wohlgemuth. geh. baar 8 sgr.

Ritter, B., der Priester als Arzt am Krankenbette. Aufs Neue bearbeitet von einem katholischen Geistlichen. 2. Aufl. gr. 8. Regensburg 1860, Manz. geh. 24 sgr.

Robitsch, M., Geschichte des Protestantismus in der Steiermark. gr. 8. Gratz, Wießner. geh. 27 sgr.

Rottscher, A., der Weihnachts-Festkreis in religiösen Conferenzen oder Jesus Christus und das Geheimniß seiner Menschwerdung in ihrer Beziehung zu den Menschen und ihren Bedürfnissen. gr. 8. Tübingen 1860, Laupp, geh. 1 thlr. 3 sgr.

Schaff, P., deutsches Gesangbuch. Eine Auswahl geistlicher Lieder aus allen Zeiten der christlichen Kirche. gr. 8. (Philadelphia.) Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. 1 thlr. 26 sgr.

Schalk, A., Predigt-Cyclus auf die Sonn- und Festtage des Herrn vom Advent bis zum Sonntag Quinquagesima. 2. Ausg. 12. Wien 1860, Mayer & Co. geh. 18 sgr.

Schenkel, D., die christliche Dogmatik vom Standpunkte des Gewissens aus dargestellt. 2. Bd. Von den Thatsachen des Heils. 2. Abth. gr. 8. Wiesbaden, Kreidel & Niedner. geh. 5 thlr.

– **die Erneuerung** der deutschen evangelischen Kirche nach den Grundsätzen der Reformation. Ein Beitrag zur Lösung der kirchlichen Reformfrage. gr. 8. Gotha 1860, F. A. Perthes. geh. 16 sgr.

Scherr, J., Geschichte der Religion. 2. Aufl. 6—9. Lfg. gr. 8. Leipzig 1860, O. Wigand. geh. à 10 sgr.

Schweitzer, G., Wie haben wir uns als protestantische Christen zur Schillerfeier zu verhalten? Predigt. gr. 8. Gotha, Müller. geh. 16 sgr.

Sendschreiben eines katholischen Laien an einen ungläubigen Freund. Ein Mahn- und Warnungsruf an die getauften Heiden des 19. Jahrh. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 6 sgr.

Sintzel, M., neues christkatholisches Missionsbuch. Das vollständigste Lehr- und Gebetbuch für jeden katholischen Christen. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr.

Sonntags-Bibliothek. Lebensbeschreibungen christlich-frommer Männer. Herausgegeben von J. A. Rische. 8. Bd. 2. Hft. 8. Bielefeld, Belhagen u. Klasing. 4 sgr.

Inhalt: Besser, R., Leben Herzog Ernst's des Frommen zu Gotha.

Specker, C., Ein Gang durchs Leben an der Hand der Bibel. Für Frauen und Jungfrauen. 2. Aufl. 16. St. Gallen 1860, Huber & Co. geh. 20 sgr.; in engl. Einbd. mit Goldschn. 28 sgr.

Stadler, J. E., vollständiges Heiligen-Lexikon. 2. Bd. 4. Liefr. Lex.-8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. geh. 8 sgr.

Stimmen aus der andern Welt, oder augenscheinlicher Beweis unserer Fortdauer nach des Leibes Tod. gr. 8. Stuttgart, Fischhaber. In Comm. geh. 5 sgr.

Stolberg, F. L., Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. Fortgesetzt von J. N. Brischar. 52. Bd. Der neuen Folge 7. Bd. 8. Mainz. Kirchheim. geh. 1 thlr. 5 sgr.; Ausg. in gr. 8. 1 thlr. 10 sgr.

— **Universalregister** zum 16—51. Bde. Ausgearbeitet von H. J. Berthes. 8. Ebend. geh. 1 thlr. 5 sgr.; Ausg. in gr. 8. 1 thlr. 10 sgr.

Thilo, W., Melanchthon im Dienste an heiliger Schrift. Ein Denkmal in der Bibelwelt zur 3. Säcularfeier d. Vollendeten. gr. 8. Berlin, 1860, Th. Chr. Fr. Enslin. geh. 16 sgr.

Thomasius, G., Grundlinien zum Religionsunterricht an den mittleren Klassen gelehrter Schulen. (1. Cursus.) 2. Aufl. gr. 8. Nürnberg 1860, Recknagel. geh. 15 sgr.

Uhlich, Handbüchlein der freien Religion. 8. Gotha, Stollberg. In Comm. geb. 5 sgr.

Viedebandt, H., christliche Morgenweihe, oder Betrachtungen für alle Tage im Jahre, nach dem Kirchen-Jahre geordnet ꝛc. 2. Aufl. gr. 12. Potsdam, Riegel. geh. 1 thlr.

Wiser, Th., vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. 14. Bd. 2. Abth. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 25 sgr.

Zeitschrift, allgemeine kirchliche. Ein Organ für die evangelische Geistlichkeit und Gemeinde. Unter Mitwirkung von Baur, Heppe, Holtzmann ꝛc. hrsg. von D. Schenkel. 1. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Elberfeld, Friedrichs. pro 10 Hfte. 1 thlr. 15 sgr.

—, **theologische.** Rede von A. W. Dieckhoff und Th. Kliefoth. 1. Jahrg. 1. Hft. gr. 8. Schwerin 1860, Stiller. pro cplt. Halbjährlich 3 thlr.

Zimmermann, K., der Gustav-Adolph-Verein. Ein Wort von ihm und für ihn. 5. Aufl. gr. 8. Darmstadt 1860, Zernin. geh. 15 sgr.

Zollner, J. E., das katholische Christenthum in seinem Glauben, seinen Geboten und Gnadenmitteln. Oder: Katechismuspredigten über die Gesammtlehre der christ-kathol. Religion. 1. Jahrg. 2. Bd. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Druck von F. Hofffchläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Des Propheten Ezechiel Gesicht vom Tempel. Für Verehrer und Forscher des Wortes Gottes und für Freunde religiöser Kunst übersichtlich dargestellt und architektonisch erläutert von Dr. J. J. Balmer-Rinck in Basel. Mit 5 Tafeln und 1 Karte. Ludwigsburg. Druck und Verlag von Ferdinand Riehm. 1858. 55 Seiten. Hoch Quart.

Der Verf. dieser kleinen (dem Format nach großen) Schrift scheint ein Mann zu sein, der Kenntniß der Architektur mit einem lebendigen Interesse für die geheimnißvollen prophetischen Tiefen des Wortes Gottes verbindet. Als Künstler hat er an dem Ezechiel'schen Tempelplan zunächst ein kunstgeschichtliches Interesse. Dieser Plan ist ihm ein Beweis dafür, daß „das israelitische Kunstvermögen nicht so niedrig zu stellen ist, wie es bisher zu geschehen pflegte, daß vielmehr im Tempel des Volkes Gottes sich die vorgriechische Kunstentwicklung der alten Völker in universaler Weise concentrirt habe." Sodann interessirt ihn als Architekten die herrliche Uebereinstimmung von Zweck und Form: „vollkommenste Harmonie und größte Zweckmäßigkeit verleihen der Cultusstätte jenen Ausdruck, der ein krystallisirtes Abbild des Gottesdienstes darbietet." Als Theologe aber erst erkennt er die tiefste und wunderbarste Bedeutung des Tempelgesichtes. Er sieht in ihm „eine in sichtbare Leiblichkeit übertragene Verheißung des vollendeten Gottesreiches am Ende der Tage."

Den Hauptinhalt des Schriftchens bildet eine Uebersetzung und Erklärung von Ez. 40 bis 48. Die Uebersetzung ruht im Allgemeinen auf der lutherischen, ist aber in vielen Einzelheiten modificirt. Die Erklärung besteht in Noten unter dem Texte. Es kommt dem Verf. zunächst darauf an, das vom Propheten beschriebene Tempelbild im Einzelnen richtig zu erkennen und darzustellen. Er findet die Beschreibung „durch und durch streng architektonisch geordnet". Sie entwickelt,

sagt er, „in klarster Ordnung Grundrisse und Durchschnitte und Ansichten, und, ohne in monotone Wiederholungen zu verfallen, fügt sie ergänzende Züge bei jeder neuen Beschreibung gleichartiger Gebäude hinzu.“ Demgemäß theilt der Verf. den Text, ohne ihn zu zerstückeln, so ab, daß die architektonische Gliederung des Gebäudes in den Text-Abschnitten sichtbar wird. Also z. B. Cap. 40, 6—16, wo das Thor gegen Morgen beschrieben ist, wird so abgetheilt:

a. Grundriß.
   α. Breitenmaße 40, 6, 7.
   β. Längenmaße 40, 8—10.
b. Querdurchschnitte 40, 11—13.
c. Längendurchschnitt 40, 14—16.

Ich kann nun nicht sagen, daß der Verf. im Einzelnen mich ganz befriedigt und jede Unklarheit beseitigt hätte. Z. B. versteht der Verf. unter den Schwellen (סַף) der Thore nicht die untere oder obere Einfassung, sondern die Einfassung auf den Seiten. Er meint „ungewöhnlicher Weise, aber vielleicht nach damaligem Handwerksgebrauch“ werde dieselbe so genannt. Aber da hätte doch nachgewiesen werden müssen, warum der Prophet nach dem constanten Sprachgebrauch, der den Thürpfosten מְזוּזָה nennt, abgewichen sei. Dies wäre um so nothwendiger, als Ezechiel selbst 43, 8 סַף und מְזוּזָה neben einander stellt und zwar dort in der Bedeutung Schwelle und Pfosten, wie der Verf. S. 30 selbst anerkennt. — Ein anderes Beispiel, wie wenig es dem Verf. gelingt, uns die Ezechiel'sche Beschreibung vollständig klar zu machen, findet sich S. 21. Cap. 41, 10ff. versteht nämlich der Verf. die zwanzig Ellen zwischen den לְשָׁכוֹת von dem Theile des innern Vorhofs, welcher das Tempelgebäude nach Nord, West und Süd umgab. Nun folgen die Worte: „und die Thüren der Seitengemächer gingen gegen den freien Raum.“ Zu dem Worte „Seitengemächer“ findet sich in einer Note die Bemerkung: „in der Mitte der beiden ersten Hofräume befanden sich die Eingangsthüren zu den Seitengemächern.“ Zu den Worten: „freier Raum“ aber wird bemerkt: „sie führten in ein Vorgemach, welches zugleich das Treppenhaus bildete.“ Also soll die eine Hälfte des Satzes, welche die Subjectsangabe enthält, aussagen, daß die Thüren in den Hofraum, — die andere, welche die Prädicatsangabe enthält, daß sie in das Vorgemach führten? Der Grund, warum der Verf. in dieser wenigstens den Schein des Widerspruchs an sich tragenden Weise sich ausdrückt, liegt ohne Zweifel darin, daß „dem freien Raum“, zu welchem die Thüren führten, V. 11 eine Breite von 5 Ellen, dem

Hofraum aber V. 10 eine Breite von 20 Ellen zugeschrieben wird. Beides kann also nicht derselbe Raum sein. Vielleicht will der Verf. dies auch nicht sagen. Dann aber mußte er sich viel deutlicher ausdrücken. Er mußte dann sagen, daß die Thüren auf der einen Seite in den (20 Ellen breiten) Hofraum, auf der andern aber in den (5 Ellen breiten) freien Raum des Vorgemaches führten. Abgesehen nun von einzelnen Unklarheiten ist die Arbeit des Verf.'s dennoch ein sehr werthvoller Beitrag zur Erklärung dieses schwierigen prophetischen Abschnittes. Besonders sind wir dem Verf. für die erklärenden Tafeln dankbar. Daß ihre Richtigkeit im Einzelnen vielfach wird beanstandet werden müssen, möchte schon aus den so eben gemachten Ausstellungen hervorgehen. Demungeachtet sind sie als ein im Ganzen gewiß richtiges Bild und wegen ihrer trefflichen Ausführung von großem Werthe. Ein Titelbild zeigt uns die Vorhalle des Tempels mit dem Blick in's Heilige nach Cap. 40, 48 bis 41, 4 ff. und zwar nicht blos die Umrisse, sondern das vollständige Bild mit allen Verzierungen der Wände und Decken. Der Phantasie des Künstlers war hier freilich ein weiter Spielraum gegeben. Daß er die Cherubsgestalten auf den Hauptwandflächen im Vordergrunde in Stierfüße ausgehen läßt, scheint mir keinen biblischen Grund zu haben, denn, wie auch Kurtz zeigt (Herzogs Real-Enc., Art. Cherubim), die Grundgestalt der Cherubim ist die menschliche, und die Ansicht von Hyde, welche auf Grund von 1, 10 vergl. mit 10, 14 die Stiergestalt als Grundtypus des Cherubs annimmt, widerspricht allen sonstigen Angaben. Mir freilich sind diese Stierfüße ein Moment, welches die Aehnlichkeit der Ezechiel'schen Gestalten mit den geflügelten Stieren und Löwen von Ninive und Persepolis noch deutlicher hervortreten läßt. Die erste Tafel am Schlusse zeigt das ganze Tempelgebiet: die äußerste Umfassungsmauer mit den 4 Thoren, den Tempelgarten, in der Mitte desselben in kleinerem Maßstabe die Tempelstadt, wie der Verf. es nennt. Beigegeben sind eine Ansicht der Tempelkammern und des großen Brandopferaltars. Taf. II. stellt die Tempelstadt dar, d. h. das Tempelhaus mit den den äußeren und inneren Vorhof einschließenden Gebäuden, nämlich den Thorgebäuden, Priesterwohnungen und Opferküchen. Taf. III zeigt die Thorgebäude im Aufriß, Durchschnitt und Grundriß, Taf. IV das Haus des Herrn, d. h. das eigentliche Tempelgebäude ebenfalls im Grundriß und Längendurchschnitt. Taf. V endlich giebt eine Karte des heiligen Landes, welche die Vertheilung desselben nach Ez. 48 anschaulich macht.

Was nun die Deutung des Einzelnen betrifft, so spricht sich der

Verf. entschieden für die symbolisch-allegorische Auffassung aus S. 34, und er giebt uns diese Deutung sowohl in den Anmerkungen als auch am Schlusse in einem zusammenfassenden Rückblicke. Daß das Tempelgebäude mit seinen Ceremonieen als ein Schatten des Zukünftigen zu betrachten, mithin wie ein Gleichniß zu deuten sei, ist unbestreitbar, und der Hebräerbrief giebt uns die Anleitung, wie wir zu deuten haben. Wie nun der erste wirklich erbaute Tempel zunächst auf die erste Ankunft des Herrn hinwies, so weis't dieser zweite Ezechiel'sche ideale Tempel ausdrücklich auf die Zeit des Endes hin, wo der Herr wiederkommen wird, um sein Königreich auf Erden aufzurichten. Ich gebe nun dem Verf. darin Recht, daß er sagt, eine bloß materielle Erfüllung wäre keine Erfüllung, keine „Erwahrung". Man darf gewiß hierher die Worte des Herrn aus der Bergpredigt ziehen, wo er einerseits versichert, daß er nicht gekommen sei aufzulösen, sondern zu erfüllen, andrerseits aber sofort hinzusetzt: es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Der Herr ist Ende und Erfüllung zugleich. Manches nun hat in der Art sein Ende gefunden, daß sein Gegentheil an die Stelle getreten ist, Manches so, daß es dem Analogen, aber höher Potenzirten Platz machte. So weicht der Dienst der blutigen Thieropfer für immer dem einmaligen Selbstopfer Christi, und damit fällt nothwendig alles das fort, was blos Consequenz jenes alttestamentlichen Opfercultus war. Aber Tempel, Altar, Priesterthum an und für sich bleiben, nur werden sie vergeistigt und verklärt. Wenn nun die Weissagungen, welche eine Rückkehr Israels in sein Land und eine Restauration der Theokratie als einer christlichen in Aussicht stellen, ihre Erfüllung finden werden: sollte dann nicht auch für den Tempel Ezechiels die Zeit der Verwirklichung mutatis mutandis gekommen sein? Der Verf. scheint einem solchen Realismus der Auffassung nicht huldigen zu wollen. Er sieht allenthalben nur Symbole geistiger Realitäten. Alles nun, was er hier beibringt, ist wohl an und für sich recht sinnig und mag als Spiel geistlichen Witzes, wenn ich so sagen darf, nicht nur den denkenden Geist befriedigen, sondern auch das Gemüth erbauen. So ist z. B. die Deutung der äußeren Thore vom Gesetz und der inneren vom Gerichte sehr ansprechend. Aber ist nicht in vielen Fällen die Deutung zu subjectiv? So glaubt der Verf. für das äußere Ostthor, das Hauptthor, durch welches nur der Herr eingeht, auch sieben Stufen annehmen zu müssen, weil die andern Thore sieben Stufen haben. Aber sollte nicht absichtlich dieses

Thor ohne Stufen gelassen sein? Ein Thor, durch welches der Herrscher zu Wagen seinen Einzug hält, hat keine Stufen. Wie sollte die מַעֲלָה Gottes (vergl. Ez. 10, 9 ff.) der Stufen bedürfen? Der Mensch aber bedarf der Stufen. Denn erstens fährt er nicht mit Pracht in's Reich Gottes ein, sondern er geht in aller Bescheidenheit zu Fuße hinein. Und dann geschieht das eben stufenweise. Dies nur ein Beispiel, um zu zeigen, wie nothwendig es ist, sich an das objectiv Gegebene zu halten.

Schließlich kann ich nicht umhin, der splendiden äußeren Ausstattung rühmende Erwähnung zu thun. Druck und Papier, letzteres von gelber Farbe, sind vortrefflich. Die erläuternden Tafeln sind durch die artistische Anstalt von Fr. Maltè in Stuttgart äußerst sauber ausgeführt. E. Naegelsbach.

Neues System aller Vorbilder Jesu Christi durch das ganze alte Testament von M. Philipp Friedrich Hiller, weil. Pfarrer zu Steinheim bei Heidenheim. Neue verbesserte Auflage mit einem biographischen Vorworte von Albert Knapp, Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart. — Ludwigsburg bei Ferdinand Riehm. 1858. XXVIII und 606 Seiten. 8.

Hiller „der Sänger der Bengel'schen Schule", wie er gewöhnlich genannt wird, war bis zum Jahre 1752 nur mit poetischen Leistungen vor das Publicum getreten. Da legte ihm der Verfall seiner Stimme, in Folge dessen er untüchtig wurde, das Wort öffentlich vor der Gemeinde zu reden, eine unfreiwillige Muße auf. In dieser betrübten Zeit wich sein Herz nicht von dem Worte des Lebens. Er fühlte sich gedrungen, vorzugsweise auf die alttestamentarischen Vorbilder sein Augenmerk zu richten. Seine ersten Gedanken über diesen Gegenstand faßte er, wie er selbst sagt S. 532, „in ein Paar Bogen Verse". Darauf gab ihm die Bitte eines verwandten Buchdruckers, ihm eine Arbeit zu liefern, an welcher er zwischen hinein, wenn nichts Anderes zu thun sei, drucken könne, Veranlassung, jenen ersten poetischen Versuch zu einem ausgeführten System der alttestamentlichen Vorbilder zu erweitern. So erschien im Jahre 1758 vorliegendes Werk. Hiller hat unstreitig das Verdienst, aus dem willkürlichen Verfahren heraus, „das Alles, was sich einigermaßen mit den Naturen, Ständen und Aemtern Christi vergleichen läßt, auf einen Haufen zusammen nahm und meistens nur die Hüttenbilder besonders abhandelte", den ersten Schritt zu einem wissenschaftlichen Sy-

stem der Typik unternommen zu haben. Er ging dabei von der Ueberzeugung aus, daß die Schrift „ein einiges zusammenhängendes Zeugniß von Jesu Christo sei", wobei die ersten Theile sich wie Wurzel oder Saamen verhielten, woraus „immer etwas zuwachse, das seinen Grund in dem Vorigen habe, so daß kein Theil dem andern entgegen sei, sondern Alles bis zur vollkommenen Größe aufsteige." Hiller hat ferner schon auf's Klarste erkannt, daß nicht jedes Beliebige zu jeder beliebigen Zeit vorgebildet werden könne. Er unterscheidet vielmehr genau die einzelnen Zeitstufen und nimmt deren Charakter zum Maaßstab für das Verständniß der ihnen entstammenden Vorbilder. Das Princip seiner Eintheilung entnimmt er aus Röm. 5, 14. Nach dieser Stelle zerfällt ihm die ganze Geschichte des Alten Bundes in die zwei Perioden vor und nach dem Gesetze. Vor dem Gesetze regierte zwar nach der eben angeführten Stelle der Tod, aber ohne daß die Sünde zugerechnet wurde. Deßhalb erscheine Christus in dieser Periode nur als Erlöser vom Tode. Durch das Gesetz erst kommt Erkenntniß der Sünde. Deßhalb zeigen uns die Vorbilder unter dem Gesetze Christum als den, welcher Schuld und Herrschaft der Sünde durch Versöhnung und Besiegung hinwegnimmt. Diese Versöhnung und Besiegung vollbringt Christus durch sein hohenpriesterliches und königliches Amt. Deßhalb gehören alle Vorbilder dieser Periode entweder zum priesterlichen oder zum königlichen Amte, und zwar tritt von Moses bis David das priesterliche, von David bis Serubabel das königliche Amt in den Vordergrund. Vor dem Gesetze besteht noch kein Amt. Alle Vorbilder dieser Periode beziehen sich also nicht auf Christi Amt, sondern nur auf seine Person. Als Saame, nämlich als Weibes-Saame und Saame Abrahams, aber auch als ἀγενεαλόγητος in der Person Melchisedeks, mithin als Gottes- und Menschensohn tritt uns Christus in dieser Periode entgegen. Dies ist der kurze Grundriß seines Systems, wie Hiller ihn selbst S. 69 f. aufstellt. Etwas weiter ausgeführt findet sich dieser Plan S. 583 f. — Der Deutlichkeit zu Liebe möge auch diese letztere Ausführung hier Platz finden: Den gefallenen Menschen wird der Weibes-Saame verheißen, und die künftige Erlösung durch sein Blut anfänglich in dem ersten Opfer bezeichnet (Hiller nimmt nämlich an, daß die Thiere, mit deren Fellen Adam und Eva im Paradiese bekleidet wurden, als erstes Opfer von Adam geschlachtet worden waren). Doch herrschte noch der Tod, von welchem wir sollten erlöst werden. Dieser Weibes-Saame, diese Person, würde nun nicht unschuldig über dem Opfer sterben wie Abel;

er würde aber leben wie Seth; er würde ewig bei Gott leben wie Enoch; er würde Andere aus dem Tode in's Leben führen wie Noah. — Nach der Sündfluth war eine neue Welt, und die Verheißung wurde bestimmter. Der Erlöser sollte Abrahams Saame sein. Er würde eine Person sein, die von Ewigkeit sei als Gottessohn wie Melchisedek; er würde Mensch sein, der nach seiner Opferung Alles als der einige Erbe bekomme wie Isaak; er würde als der Erwählte verworfen wie Jakob; als der Verworfene herrlich wie Joseph; und ein Erlöser vom Tode werden wie Moses. Nach der Erlösung vom Tode kam zwischen die Verheißung neben ein das Gesetz, wodurch die Sünde mächtig ward bei Sinai. Da sollte dann der Erlöser von der Sünde eine Salbung und ein Amt haben. Er würde ein versöhnender Priester sein wie Aaron; in das Land der Verheißung das Volk und die Lade einführen wie Josua; darin beschirmen und von Feinden erretten durch das Wort und seinen freiwilligen Tod in der Liebe wie Gideon und Simson. Hierauf kam eine neue Verheißung eines gesalbten Königs, der in Gerechtigkeit herrsche: im Leiden und durch Siege wie David; in Herrlichkeit wie Salomo; er würde unvermuthet erscheinen wie Joas; den wahren Gottesdienst wieder anrichten wie Hiskia; im zweiten Tempel als Priester und König gegenwärtig sein wie Josua und Serubabel.

Man sieht hieraus, wie Hiller sich bemüht, die Weissagung als eine organisch gegliederte zu erfassen. Ueber die Art, wie er dabei im Einzelnen verfuhr, giebt er selbst Rechenschaft durch die Aufstellung von zwölf Regeln. Dieselben lauten: 1) Man muß beständig auf Christum als das Ziel sehen. 2) Die Vorbilder sind nicht nach eigener Auslegung. 3) Man muß das Urbild zuerst ansehen, und hernach das Vorbild dagegen halten. 4) Die Hauptsache bei einem Vorbilde ist die Aehnlichkeit mit dem Urbilde. 5) Die Hauptvergleichung ist allemal das Vornehmste, worauf das Auge in der Betrachtung eines Vorbildes sonderlich gerichtet werden muß, und aus dieser fließen die andern, wie wir sie jetzt bei dem Lichte des neuen Testamentes ersehen können. 6) Man darf in den Vergleichungen bei einem erkannten Vorbilde so weit gehen, als nach der Hauptvergleichung und neben dieser sich in der Schrift Aehnlichkeiten mit dem Urbild finden. 7) Bei Erklärung der Vorbilder muß genau auf die göttliche Absicht gesehen werden. 8) Diese Absicht wird erkannt, indem man die Zeitabschnitte der göttlichen Haushaltung wohl in's Auge faßt. 9) In den Vorbildern ist getheilt, was in dem Urbilde beisammen und unzertrennlich ist. 10) Man muß auf die Stufen

bei den Vorbildern Acht haben. 11) Man muß das Schwache und Unvollkommene von dem Vorbildlichen behutsam absondern. 12) Man muß in Erklärung der Vorbilder in gebührenden Schranken bleiben. — Man wird erkennen, daß auch in diesen Regeln höchst gesunde Maximen aufgestellt sind. Ich wüßte nicht, wie man die Hauptgrundsätze der Typik richtiger bestimmen sollte als Hiller hier thut: Christus das Ziel von Allem, nicht Alles und Jedes im A. Bunde ist Vorbild, sondern nur was in realem Lebenszusammenhange mit Christo steht; die Vorbilder treten stufenweise hervor, nicht jedes zu jeder, sondern jedes zu seiner Zeit. Diese richtigen Grundsätze hat Hiller erkannt. Ob er sie auch überall befolgt hat, ist eine andere Frage. Ich möchte vorzüglich Zweierlei an seinem Verfahren tadeln. Erstens sind seine Unterscheidungen und Vergleichungen zu äußerlich, zu mechanisch. So vor Allem, wenn er vor dem Gesetz nur die Erlösung vom Tode, nicht die von der Sünde, und wenn er in derselben Zeit gar keine Beziehung auf Christi Amt erkennen will, ebenso, wenn er dann unter dem Gesetze gar zu einseitig alles das ferne halten will, was der vorgesetzlichen Periode immerhin vorzugsweise eignen mag, ferner wenn er nun die Vergleichungspuncte gar zu mathematisch genau feststellt, wie er z. B. bei Joseph (S. 122) 22, bei Noah (S. 568) 26 Aehnlichkeiten mit Christo aufzählt. Zweitens ist seine Exegese vielfach eine höchst mangelhafte. So z. B. wenn er Gen. 3, 21 die Erwähnung eines von Adam gebrachten Opfers findet, oder wenn er den Tag Christi, den Abraham gesehen, als den Tag des Gerichtes über Sodom und Gomorrha erkennt und darauf hin (im Grunde im Widerspruch mit seiner Theorie) in der Geschichte Abrahams ein Vorbild Christi als eines Richters entdeckt.

Im Ganzen ist der Wiederabdruck des längst vergriffen gewesenen Buches unseres Dankes in hohem Grade würdig. Der geistvolle, demüthige und in der Schrift wohl bewanderte Mann giebt uns manchen trefflichen Wink, den wir auch heute noch gar wohl uns zu Nutze machen können. Die Verschollenheit des Buches ist wohl Schuld daran, daß die neueren Theologen es entweder gar nicht oder doch nicht richtig benutzt haben. Baumgarten in seiner Uebersicht der alttestamentlichen Auslegung (vor dem I. Bande seines Commentars zum Pentateuch) und Hofmann in Weissagung und Erfüllung nennen ihn gar nicht. Delitzsch in seiner biblisch-prophetischen Theologie nennt ihn zwar (S. 10), aber man sieht, daß er das Buch nicht selbst zur Hand hatte, sondern nur auf die Autorität eines Andern hin über ihn urtheilt.

Die Ausstattung des Buches ist gut und das biographische Vorwort von Albert Knapp, der schon in der Christoterpe 1842 Hillern ein Denkmal gesetzt hat, eine sehr werthvolle Beigabe.

E. Naegelsbach.

Die praktische Auslegung der heiligen Schrift von Dr. Friedrich Ludwig, Großherzogl. Sächsischer (sic) Superintendent zu Kaltennordheim. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von H. L. Brönner. 1859. IV und 133 Seiten. Klein Octav.

Der Verf. geht davon aus, daß bis jetzt Wesen und Grundsätze der praktischen Auslegung in der theologischen Literatur wenig eingehend und ausführlich besprochen worden seien. Und doch sei unsere Zeit reif dazu, endgültige Resultate hierüber zu gewinnen. Je gesunder, je freier von aller subjectiven und unhistorischen Willkür die Exegese überhaupt geworden sei, desto mehr seien auch die Bedingungen für die rechte praktische Auslegung gegeben. Der Verf. giebt sodann eine kurze Geschichte der praktischen Auslegung. Er fängt mit den Propheten des A. B. an, erwähnt den Herrn selbst und seine Apostel als solche, die „ein Verjüngungselement in die Erfassung der Schriften des A. B." gebracht hätten, nennt sodann Chrysostomus als den Vater der praktischen Auslegung, und geht dann durch das Mittelalter und die Reformationszeit hindurch bis auf Spener herab, mit dem er seine Geschichte vorläufig abbricht. In Betreff der neuern Zeit begnügt er sich mit Angabe der Hindernisse, wobei er besonders heftig gegen diejenigen sich ausspricht, denen die reine Lehre zur förmlichen Apotheose geworden ist." Im Folgenden handelt er zuerst von den Voraussetzungen der praktischen Auslegung, d. h. von der h. Schrift als dem auszulegenden Objecte und von der Auslegung überhaupt. Von der h. Schrift sagt er ein Doppeltes aus, nämlich daß sie die Offenbarung Gottes im Worte und in der Geschichte enthalte, was, wie man sieht, eine unrichtige Ausdrucksweise ist, denn die h. Schrift enthält nur Wort-Offenbarung, aber diese hat die Geschichte zur Grundlage. Es ist überhaupt dieser Abschnitt theils zu weitläufig gerathen — denn um die Grundlagen für die Theorie der praktischen Auslegung zu gewinnen, genügten wenige kurze Sätze — theils leidet derselbe, wie das ganze Schriftchen, an einer unwissenschaftlichen Unbestimmtheit, ja Incorrectheit des Ausdrucks, welche in dem Gewande rhetorischen Schwunges, womit der Verf. häufig seine Rede bekleidet, nur um so greller hervortritt. Was

soll es z. B. heißen, wenn der Verf. von der Offenbarung Gottes in der Geschichte sagt, sie sei ein verborgenes Wandeln Gottes durch die Geschichte der Menschenherzen, Menschenthaten und Menschengeschicke? Wie kann man denn die Offenbarung Gottes ein verborgenes Wandeln nennen? Der poetische Ausdruck des Wandelns Gottes kann aber den Anforderungen der wissenschaftlichen Präcision nimmermehr genügen. Im Uebrigen erkenne ich an, daß der Verf. über Schrift und Offenbarung im Allgemeinen das Richtige und Nothwendige gesagt hat. Er hat die Doppelnatur, d. h. den theanthropischen Charakter der Schrift hervorgehoben, und das ist die Hauptsache. In Betreff der Auslegung überhaupt stellt der Verf. wiederum einen Satz auf, der nicht unklarer gefaßt sein könnte. Derselbe lautet: „Die Auslegung der h. Schrift überhaupt hat eine umfassende Theorie, d. h. eine umfassende geistige Anschauung von dem Sinn in dem Offenbarungswort und von der Bedeutung der Offenbarungsthat in der h. Schrift oder das geschichtliche Gegentheil von beidem; wie es im gottwidrigen Menschenwort und in der gottwidrigen Menschenthat in ihr vorliegt, im Worte zu geben." Was soll hier vor Allem dieses oder? Ist es sive oder aut? Es mag das Eine oder das Andere sein, es ist jedenfalls unrichtig. Denn das Thun der gottwidrigen Menschheit kann mit dem göttlichen Thun weder identisch sein noch an seine Stelle treten. Der Verf. wollte sagen, daß der Exeget auf die beiden Factoren, den göttlichen und widergöttlichen, sein Augenmerk richten muß. Ist dann aber oder die richtige Partikel? Und ferner die Auslegung hat eine umfassende Theorie zu geben? Welch' seltsame Verwechslung der Exegese mit denjenigen Disciplinen, welchen sie zur Grundlage dient! Davor soll sich ja gerade die Exegese hüten, daß sie der Dogmatik, Ethik und biblischen Geschichte nicht vorgreift. Im Uebrigen sagt der Verf. über die Auslegung im Allgemeinen viel Gutes, wenn auch gerade nichts Neues. Er stellt die beiden canones auf: sensum ne inferas sed efferas, — und: nicht der Doppel- oder Viersinn, nicht Ober- und Untersinn, sondern der Vollsinn der Schrift ist durch die Auslegung zu erheben. Ueber die praktische Auslegung insbesondere sagt er zuerst ganz richtig, sie habe die wissenschaftliche zur Voraussetzung, erstere fange an, wo die letztere aufhöre. Aber wie schief ist wieder der Ausdruck: „die praktische Auslegung ist nur möglich, sofern sie die Bibel als die unbedingt heilige Schrift zum Gegenstande ihrer Thätigkeit fassen kann"! Der Verf. wird doch nicht sagen wollen, daß man nicht auch menschliche Bücher, wie z. B. die Apokryphen, prak-

tisch auslegen kann? Der Verf. wollte sagen: die praktische Auslegung der Schrift *als einer heiligen* ist nur dann möglich, wenn dieser ihr göttlicher Charakter zuvor feststeht. Wie seltsam ist es ferner, wenn der Verf. weiter sagt, es komme nicht immer auf eine minutiöse Erfassung des Textes an; das empfängliche Gemüth nehme den Hauptsegen oft aus dem Total-Eindrucke einer Bibelstelle dahin, „wie z. B. von der Phil. 4, 7." — Macht hier nicht das Citiren dieser einzelnen Stelle, da wahrlich die Behauptung so richtig und so sehr auf jede Bibelstelle von Gen. 1, 1 bis Apoc. 22, 21 anwendbar ist, einen wahrhaft komischen Eindruck? — Sehr gut ist, was der Verf. ferner zur Unterscheidung der praktischen von der wissenschaftlichen Auslegung hervorhebt, daß sie nämlich die Aufgabe habe, den Geist Gottes in das individuelle Menschenherz, in die Praxis einer Nation, einer Gemeinde überzuführen. Hiermit trete sie aus dem Gebiete des theoretischen Wissens heraus, sie sei ein *heiliges Können*, eine *heilige Kunst*. Das ist im Allgemeinen gewiß sehr richtig gesagt, aber der letzte Satz wird doch einiger Restrictionen bedürfen. Im Gegensatz zum theoretischen Wissen mag wohl die praktische Auslegung ein heiliges *Können* genannt werden, sofern es bei ihr vorzugsweise auf ein Wirken am Menschen*herzen* abgesehen ist. Aber ist dann die wissenschaftliche Exegese von aller Einwirkung auf das Herz dispensirt? Darf sie sich damit begnügen, eine Masse todten Wissens dem Kopfe zu vermitteln? Man wird nur sagen können, daß die praktische Exegese unmittelbar, die wissenschaftliche mittelbar auf's Herz losgehe. Und wie? Die wissenschaftliche Exegese sollte nicht auch in ihrer Art eine Kunst sein? Einen guten Commentar zu schreiben ist gewiß eine Kunst. Ja es wird dabei in gewissem Sinne noch mehr künstlerisches Thun in Anwendung kommen müssen, als bei der praktischen Auslegung. Von dieser sollte in demselben Sinne die Kunst fern bleiben. Man wird den praktischen Ausleger vor der Kunst in diesem Sinne warnen müssen. Es trägt ja Verstand und rechter Sinn *mit wenig Kunst* sich selber vor. Und der Apostel Paulus kam zu den Korinthern nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Diese Kraft liegt aber oft in dem einfältigsten, kunstlosesten Kinderwort, ja gerade in diesem. Denn aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hat der Herr eine Macht zugerichtet. Der Verf., der dies alles gewiß anerkennt, hätte nur den Begriff „Kunst" so wie das, was er gleich nachher von der Genius-Macht sagt, gegen Mißverständniß in dem bezeichneten Sinne sicher stellen sollen. Sehr

gut ist ferner, was der Verf. von der Accommodation des praktischen Auslegers an die individuelle Lebensbestimmung derer sagt, welchen das Wort des Lebens vermittelt werden soll. Als eine reine Wiederholung müssen wir es betrachten, wenn der Verf. von S. 91 an (coll. S. 128, C) in einem eigenen Abschnitte von den Formen der praktischen Auslegung handelt, darunter aber nichts Anderes versteht, als das Verhältniß derselben zur wissenschaftlichen Auslegung, zum Ausleger und zu denen, für die ausgelegt wird. Denn von dem Allen war im Vorhergehenden schon die Rede, der ganze Stoff dieses Abschnittes mußte deshalb im Vorhergehenden an den treffenden Stellen untergebracht werden. Dafür hätte der Verf. wohl in einem eigenen Abschnitte von den Formen der praktischen Auslegung und von dem Verhältniß derselben zu den übrigen Zweigen der praktischen Theologie handeln mögen. Das hierher Gehörige bringt der Verf. da vor, wo er vom Ausleger spricht. In ihm, sagt er, müsse die praktische Auslegung zum Zeugniß werden. Sie werde es im Gebet, in der Predigt, im geistlichen Liede. Warum denn nicht auch im praktischen Commentare, in der geschichtlichen Darstellung, in der Katechese?

Zum Schluß danke ich dem Verf. dafür, daß er den Gegenstand angeregt und im Allgemeinen gewiß das Gute und Richtige gesagt hat. Auch seine Literaturangaben sind willkommen, wiewohl eine mehr systematische Anordnung für dieselben wünschenswerth gewesen wäre. Daß aber im Styl, sowie in der logischen Conception und Gliederung des Stoffes Vieles anders sein sollte, wird gewiß jeder unbefangene Leser mit mir zugestehen.

Naegelsbach.

Pauli ad Galatas epistola. Latine vertit et perpetua annotatione illustravit Dr. Georgius Benedictus Winer, antehac Theol. Prof. P. O. Lipsiensis etc. Editio quarta aucta et emendata. Lipsiae, H. Reclam sen. 1859. X und 178 Seiten. 1 Thlr.

Der Commentar, dessen neue Auflage uns vorliegt, ist in erster Auflage 1821 erschienen. In welchem Zustande damals die neutestamentliche Exegese sich befand, hat der Verf. unseres Commentars in der Vorrede zur 6. Auflage seiner Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms (1855) der Gegenwart wieder in die Erinnerung gerufen. Seine Grammatik, welche er zum ersten Mal 1822 veröffentlichte, hatte sich, wie er dort sagt, die Aufgabe gestellt, der

gränzenlosen Willkür, mit welcher die neutestamentliche Sprache damals und seit geraumer Zeit in Commentaren und exegetischen Vorlesungen behandelt wurde, entgegenzutreten. Es habe, sagt er, damals gegolten, die Schriftsteller des N. Test. loszumachen von der Knechtschaft einer verkehrten Philologie, die sich die heilige genannt und doch vor den heiligen Männern und ihrer wohldurchdachten Rede nicht die geringste Achtung gezeigt habe. Man habe damals Alles für erlaubt gehalten und seine Freude daran gefunden, den Aposteln fast in jedem Vers eine Enallage oder eine Vertauschung des Rechten gegen das Unrechte zuzuschreiben. — Ein Jahr also, ehe hiegegen seine Grammatik sich erhob, war sein Commentar zum Galaterbrief ausgegangen. Derselbe nannte sich ursprünglich auf seinem Titel „Novi in epistolas Pauli commentarii specimen." Er war in Wahrheit bereits ein preiswürdiges Probestück derjenigen Exegese, für welche dann die Grammatik des Verf. theoretische Hülfsmittel und Regeln dargeboten hat. Die Vorrede zur dritten Aufl. des Com., die jetzt wieder abgedruckt ist, sagt: in commentario scribendo hoc maxime spectavi, ut accurate interpretarer verba, explicarem sententias D. Apostoli, h. e. ut et notionum sententiarumque vim, naturam, necessitatem, discrimina denique ex omni disciplina vel apostolica vel Paulina dilucidarem, et vero singula verba eorumque declinatus, quemadmodum ipsorum proprietas et graecae linguae leges postulant, illustrarem. Winer fügt ferner hiezu bei: multum enim abhorreo, velut ab illorum malis artibus, qui suas opiniones inferre *libris* sacris quam quae apostolorum mens fuerit diligenter anquirere malunt, ita ab horum levitate, qui, enallages turpem excusationem semper in ore gerentes, de perpetua vocum formarumque inter se permixtione somniant. Der Strenge, mit welcher Winer hier gegen Andere redet, entspricht die strenge Gewissenhaftigkeit, mit der er selbst an seine Grundsätze sich gehalten hat. Hier war einmal ein Muster gegeben von einer Exegese, die aller jener Willkür in Behandlung der Sprache unwandelbar die Thüre verschloß. Hinsichtlich der Beleuchtung der einzelnen pauliniſchen Begriffe nach ihrem Lehrgehalt und hinsichtlich der Beziehung derselben aufeinander muß heutzutage an dem Commentar sehr Vieles vermißt werden; sehr viele Fragen, welche da in Betracht kommen müssen, treten in demselben überhaupt noch nicht an's Licht. Aber andererseits enthält der Verf. sich auch jeden Versuches, eigene Dogmatik oder überhaupt eigene Ideen in dieselben einzutragen, — was gleich schlimm ist, wenn es geschieht im Interesse rationalistischer

Aufklärung, oder wenn es hervorgeht aus einem Streben, das apostolische Wort ohne Weiteres in herkömmliche kirchliche Formeln zu spannen oder auch mit dem Reichthum eigner vermeintlicher Glaubensweisheit zu überladen. Dabei ist die ganze Darstellung außerordentlich concis und klar. Unstreitig hat so der Commentar bei all seiner Kürze und gerade auch wegen seiner gedrängten Kürze Anspruch auf bleibende Bedeutung. Und diese Bedeutung ist nicht etwa bloß eine geschichtliche. Nie, gerade auch nicht in der Gegenwart, dürfen wir uns sicher fühlen vor den Verderbnissen der Exegese, gegen welche er thatsächlich zeugt. Musterhaft ist auch sein Latein: nicht minder fließend und gefällig als correct. Wir führen hiezu noch ein Wort der Vorrede an: Latinae etiam orationi idoneam operam dedi ac legendis iterumque repetendis optimis, qui in hoc genere excelluerunt, scriptoribus, ut Cicerone, ut Varrone, ut Quintiliano, hoc consecutus esse mihi visus sum, ut nullum vocabulum ponerem, quod non eadem ratione ab illis positum intellexissem. Es war demnach jedenfalls wünschenswerth, daß das Buch, im Buchhandel längst vergriffen, uns neu in die Hände gegeben werde.

Sehr zu bedauern ist nun aber freilich, daß der hochverdiente Verfasser sein Werk nicht mehr selber für eine neue Veröffentlichung zugerüstet hat. Die Vorrede des (ungenannten) Herausgebers sagt: daß der Verf. eine neue Ausgabe vorbereitet habe, zeige sein Exemplar, auf dessen Rand er viele Correcturen gesetzt habe; freilich hätte derselbe das Buch noch neu und wiederholt durchgearbeitet, ehe er es wieder hätte ausgehen lassen. Jetzt könne es nur in derjenigen Gestalt erscheinen, in welcher jener es hinterlassen habe. Es sei nur das von Winer Gestrichene weggelassen, das von ihm Beigesetzte aufgenommen worden. Und zwar begegnen uns nun nicht eben wenige, allein nur sehr kleine, unbedeutende Veränderungen, — gerade bei den wichtigsten und für die Erklärung streitigsten Stellen keine. Wir müssen schließen, daß Winer bei seinen Randbemerkungen die Arbeiten, welche seit der letzten Auflage des Com., d. h. seit d. J. 1829, über den Brief erschienen sind, noch so gut wie gar nicht im Auge gehabt hat.

Es soll hier eine Reihe solcher Aenderungen bemerkt werden. — In Einzelnen wird noch genauere Fassung und Bestimmung kurzer exegetischer Bemerkungen erstrebt. So bei der Erklärung des *αἰὼν ἐνεστώς* 1, 5: praesens seculum est pravum, h. e. pravis studiis a numine abalienatum, opp. futuro, quod Deo unice vivit; die 3. Aufl. sagt bloß: sec. pravis studiis (improbitati) deditum: das

dort zunächst Folgende ist jetzt noch kürzer gefaßt. Die Erklärung von ταράσσοντες 1, 7 ist noch conciser geworden, dagegen in der Auffassung des schwierigen Gedankenzusammenhanges an dieser Stelle Nichts verändert. Πρός bei ὀρθοποδεῖν 2, 14 wird näher erklärt, — als Bezeichnung der Norm. Zu ἀθετεῖν 2, 21 wird die Bemerkung beigefügt: de his maxime dic., quae tanquam normae propositae sunt Jes. 24, 16. Mt. (sollte heißen Mc.) 7, 9. Γνωσθέντες 4, 9 wird erklärt durch cogniti (3. Aufl. agniti) — ut qui dei sint. Συστοιχεῖ 4, 25: „steht auf gleicher Linie mit" u. s. w. (3. Aufl.: „steht gegenüber"). In Betreff des Gegensatzes zwischen dem jetzigen und dem obern Jerusalem 4, 25. 26 ist weggelassen die Bezeichnung des letzteren als desjenigen — qualis futura est post instauratum regnum messianum; statt dessen wird es einfach bezeichnet als das himmlische. Der Sinn von δέ 5, 3 wird jetzt erst eigens erläutert. Bei 5, 4 wird auf die Bedeutung des Asyndeton aufmerksam gemacht. — Tieferes Eingehen in die paulinische Anschauung vom innern Verhältniß des christlichen Lebens zu Gott und Christus erkennen wir in dem zu πνεύμ. 5, 5 gemachten Beisatz: in Christi communione, quae nec iniri nec conservari potest nisi πίστει (3. Aufl.: sincera illa liberaque pietas), worauf dann V. 6 zurückbezogen wird. An die Stelle von „pietati; virtuti unice studere" bei 2, 19 ist jetzt getreten: „Deum unice respicere, ad Dei voluntatem omnem vitam componere." Zugleich ist bei diesem Vers eine Bemerkung über die Verwandtschaft zwischen Sünde und Gesetz weggefallen, die in diesem Zusammenhange zum mindesten mißverständlich war. — Mitunter ist auch bloß der Satzbau des Verf. ein wenig verändert (so zu κ. ἄνθρ. 3, 15). — Ganz gestrichen ist, ohne einen Ersatz, die Erläuterung von προσανέθεντο 2, 6; leider sehen wir also nicht, wie der Verf. später den streitigen Sinn dieses Wortes faßte. — Schwerlich werden wichtigere, — und das heißt ja doch: schwerlich werden überhaupt irgend welche eingreifende Umänderungen oder Verbesserungen sich in der neuen Auflage finden.

Wie wenig der Verf., auch wenn seine Ansichten sich umgestalten mochten, dies fortwährend in Randbemerkungen in seinem Exemplar angebracht hat, zeigt auch das Verhältniß dieser neuen Aufl. des Com. zu der neuen Auflage seiner Grammatik; man vergleiche die Erklärung von τινές εἰσιν οἱ 1, 7 im Com. (in der neuen Aufl. wie in der 3.) mit Gramm. 6. Aufl. S. 100; er hatte im Com. seine Grammatik hiezu noch gar nicht angeführt. Ein noch auffallenderes Beispiel haben wir bei δι' ἀσθέν. 4, 14: diejenige Erklärung,

welche aus den vorigen Auflagen des Com. auch in die neue herübergekommen ist, hatte Winer seither (Gramm. S. 356) aufgegeben. Es wäre da eine hierauf hinweisende Anmerkung des Herausgebers am Platze gewesen. — Zu *αὐτὸ τοῦτο* 2, 10 ist die Grammatik nicht mehr citirt, während es in der 3. Aufl. geschehen war. Rührt dies nicht vielleicht von einem Versehen der Redaction her? Aus der 6. Aufl. der Gramm., auf welche der Herausgeber sonst die Citate zurückführt, wäre jetzt hier S. 134 anzuführen gewesen. — Ein Fehler der Redaction wird es sein, daß bei derselben Stelle 2, 10 zu *μόνον* ꝛc. die Gramm. S. 518 citirt wird. Sie sollte, wie auch in der 3. Aust. des Comm. der Fall ist, statt dessen zu V. 9 angezogen sein. Dabei stehen hier die aus verschiedener Zeit stammenden Erklärungen Winers von *ἵνα ἡμεῖς* etc. in diesem Verhältniß zu einander: 1) in der 3. Aufl. des Comm. (i. J. 1829) weiß er nur von einer Supplirung eines „*εὐαγγελισώμεθα*“ und citirt dazu Röm. 4, 16, Gal. 5, 13; 2) in der 4. Aufl. des Comm. läßt er daneben auch die Supplirung eines *πορευθῶμεν* zu und citirt zu *εὐαγγ.* 1. Petr. 1, 25; 3) in der 6. Aufl. der Gramm. (i. J. 1855) weis't er die Supplirung von *πορευθ.* mit Bestimmtheit ab und citirt 2. Kor. 10, 16, 1. Thess. 2, 9.

Aus Arbeiten Anderer, welche nach d. J. 1829 über den Galaterbrief erschienen sind, erinnere ich mich nur einmal die Ansicht Lachmanns und Meyers (S. 102) in Betreff einer Lesart erwähnt gefunden zu haben. — De Wette's Commentar hatte Winer für Ergänzungen und Correcturen, die er in sein Exemplar eintrng, so wenig beigezogen, daß de Wette auch jetzt noch mehrfach (S. 43. 63. 104) als Vertreter von Ansichten erscheint, welche er in seinem Commentar verworfen hat. Auch in solchen Fällen hätte der Herausgeber der neuen Aufl. eine Anmerkung sich erlauben dürfen.

Keine Zusätze hatten die Prolegomena und die Excurse in Winers Exemplar erhalten (nur einen sehr kleinen vgl. nachher). An ihnen muß einem recht klar werden, wie sehr seither der Stand der wichtigsten, auf den allgemeinen Inhalt des Briefes bezüglichen Fragen sich verändert hat. Die Uebersicht über die Literatur zur Exegese des Briefs schließt auch jetzt noch mit Flatt's Vorlesungen über denselben, welche 1828 herausgekommen sind; wir erhalten hier noch ein kleines Zeichen davon, wie Winer's Urtheil über Andere nicht minder gewissenhaft als streng sein wollte; streng, obwohl nicht ungerecht, hatte er in der 3. Aufl. gesagt: Flattii — artem — a Grae-

cae linguae scientia nihil adjumenti habuisse dolemus; jetzt hatte er es gemildert; „ab accuratiore Gr. l. scientia.“

Wir schließen mit den Schlußworten des Herausgebers in der Vorrede: exeat libellus ac juvet, ut recordemur Wineri. Pia ac grata sit viri dilectissimi memoria! J. Köstlin.

Commentar über den Brief Pauli an die Galater. Mit besonderer Rücksicht auf die Lehre und Geschichte des Apostels bearbeitet von Dr. Karl Wieseler. Mit einem chronologischen und einem textkritischen Excurse. Göttingen, Dieterich'sche Buchhandl. 1859. XI u. 611 S.

Wir haben in dem unmittelbar vorhergehenden Artikel auf die Bedeutung aufmerksam gemacht, welche Winers Commentar in der Geschichte der neueren Exegese des Neuen Testamentes zukommt. Mit Freuden stellen wir jetzt neben den so wichtigen älteren Commentar, mit welchem für die Erklärung unseres Briefes seiner Zeit eine neue Periode begonnen hatte, diese neueste Frucht der exegetischen Arbeiten, welche auf diesen Brief sich gerichtet haben. So oft man auch, seit Winer in seinem Commentar und seiner Grammatik jenes scharfe Zeugniß gegen die Mißbräuche der damals herrschenden Exegese abgelegt hat, solche Klagen noch hätte wiederholen mögen und so mancherlei andere neuere Verkehrtheiten in der seitherigen Geschichte der Theologie mögen zu rügen und zu beklagen sein: unser Commentar ist ein höchst erfreulicher thatsächlicher Beweis davon, welche Fortschritte dennoch seither die Exegese im Zusammenhang mit der gesammten theologischen Wissenschaft gemacht hat. Im Vertrauen auf die innere Kraft unseres Glaubens und unserer Wissenschaft und auf die Macht der Wahrheit überhaupt darf man auch nicht daran zweifeln, daß dieser Commentar, so wenig Blendendes die Darstellungsweise des Verfassers im Vergleich mit manchen anderen Erzeugnissen der neueren Theologie hat, die ihm gebührende Stelle behaupten und daß diejenige Art der Exegese, welche er vertritt, auch fernerhin als die allein solide und als die, welche auch allein wahre, dauernde Früchte trägt, sich erweisen wird. Wieseler selbst deutet freilich in seiner Vorrede darauf hin, daß man gerade in der neueren Zeit wieder angefangen habe, es mit strenger Wissenschaftlichkeit der Exegese leicht zu nehmen. Aber wir sind der Zuversicht, daß das Bedürfniß für diese kräftig genug immer wieder sich wird geltend machen. Und so weit wir seine Andeutungen und Warnungen begründet finden müssen, erkennen wir nur um so mehr den Werth

der Leistung an, mit welcher er seinerseits dem etwa drohenden Verfalle der Wissenschaft entgegengetreten ist.

Winer hatte vor Allem auf die philosophische Gewissenhaftigkeit zu dringen, welche, so wenig sie für sich schon einen guten neutestamentlichen Exegeten macht, doch die Bedingung ist, ohne die auch beim eifrigsten, tiefsten theologischen Sinn und Interesse eines Exegeten ein fester Grund für seine Exegese fehlt. Wieseler bleibt dieser Gewissenhaftigkeit in seinem ganzen Commentare treu. Er folgt den Grundsätzen, welche er selbst in der Vorrede ausgesprochen hat. Man habe, sagt er dort, neuerdings hie und da die strenge gelehrte Forschung in Hinsicht auf die sprachliche Seite der Auslegung auf ein sehr bescheidenes Maaß herabbringen wollen; man wolle, daß die Exegese vor Allem praktisch sei, d. h. ohne viel Mühe bestimmte theologische Resultate liefere. Er hält dem entgegen als göttliche Ordnung, daß die Auslegung der heiligen Schrift, wie jedes alten Schriftthums, ohne Grammatik und Lexikon überhaupt keine sicheren und genauen Ergebnisse erzielen könne. — Das Vorwort spricht zugleich hiermit von der kritischen Seite der Exegese, — von der Pflicht, welche der Exegese obliege hinsichtlich der textkritischen Fragen. Er weis't dabei hin auf die neueren Bereicherungen des textkritischen Materials. Man scheine jener Pflicht von Seiten der Exegeten mit geringer Ausnahme in ungenügender Weise nachgekommen zu sein. Und zwar hat er (anders als es der Meyersche Commentar zu halten pflegt, der gleichfalls jene Fragen wesentlich mit als Inhalt seiner Aufgabe betrachtet) die textkritischen Erörterungen in die Auslegung selbst hereingezogen. Er hat es gethan, obgleich man, wie er bemerkt, nicht ohne Schein sage, daß darunter die Darlegung des inneren Zusammenhangs des auszulegenden Schriftstücks leide. Man wird aber gerade in seinem Commentar finden, wie innig in den meisten Fällen eben mit jener Darlegung die Entscheidung über die Lesarten der Natur der Sache nach sich verbindet.

Der Wieselersche Commentar wird wesentlich dazu beitragen, daß die Fortschritte unserer Wissenschaft trotz den Gefahren, welche der Verf. gegenwärtig drohen sieht, nicht wieder verloren gehen, — die Anforderungen unserer Wissenschaft nach den hier bezeichneten Seiten hin nicht wieder in Vergessenheit sich werden bringen lassen. Während er aber in solcher Weise auf der Bahn, auf welche vornehmlich Winer dieselbe wieder gerufen hatte, vorangegangen ist, zeigt er uns zugleich, wie trefflich die eigentlich theologischen Forschungen und Interessen mit jenen sprachlichen und textkritischen sich

verbinden lassen. So wenig man bei aller Anerkennung für einen Winer sagen kann, daß er zugleich auch schon diesem Genüge gethan habe, so gewiß hat man es von unserem neuesten Commentare zu sagen. Ja wir setzen den eigenthümlichen Werth von diesem gerade darein, daß er vor Allem, wie es sich gebührt, die Anforderungen, welche in der letzteren Hinsicht zu stellen sind, befriedigt, während er doch zugleich jener ersten Seite ihr volles Recht widerfahren läßt. Und gerade darin, daß ein neuer Erweis geliefert wird, wie gut beide Seiten so sich vereinigen lassen, sehen wir eine Hauptstütze, welche den Ansprüchen jener ersten Seite gegenüber den vom Verf. befürchteten Gefahren dargeboten werden muß. Sehr eingehend werden die wichtigsten biblisch-theologischen Begriffe und Fragen behandelt, auf welche der Inhalt des Briefes führen mußte, namentlich die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben. Es geschieht mit bestimmter Beziehung auf die dogmatischen Festsetzungen unserer und der römisch-katholischen Kirche. Wir meinen nicht, daß jeder Commentar über den Galaterbrief zu jeder Zeit ebenso weitläufig, als hier der Fall ist, auf eine solche Erörterung sich einzulassen die Pflicht hätte. Wohl aber bietet kein anderer Brief außer dem Römerbrief so starke Veranlassung dazu. Und gerade der gegenwärtige Stand der Frage macht diese Weitläufigkeit zu einer sehr berechtigten und erwünschten. Viele — nicht etwa bloß Katholiken, sondern auch protestantische Theologen, die an jener Lehre umdeuten und rütteln und eine bekenntnißmäßige Fassung derselben als starren Orthodoxismus verdächtigen möchten, werden zu prüfen haben, ob die Frage hier nicht gemäß allen Ansprüchen reiner exegetischer Wissenschaft untersucht worden ist. Unser Commentar bietet so zugleich einen wichtigen Beitrag zur Erklärung des Römerbriefes. Möchte doch auch einmal eine andere, freilich noch weit schwierigere Frage, welche an die letztere sich knüpft, nämlich die über Paulus Prädestinationslehre auf solchem rein exegetischen Wege und mit solch umsichtigem und gewissenhaftem theologischen Sinne von einem Commentator behandelt werden. — Hiermit ist auch schon ausgesprochen, mit welch' gutem Rechte der Verf. sagen könnte, er habe (um einen Ausdruck Philippi's zu gebrauchen) „die gründlichen exegetischen Forschungen und Leistungen der neueren Zeit der Kirche angeeignet", oder vielmehr er habe mit seinen eigenen selbständigen Leistungen ihr gedient. Der beste Dienst eines Exegeten für seine Kirche findet aber gewiß da statt, wo erhellt, daß er ganz unbefangen von den allgemeinen Pflichten der Exegese sich hat leiten lassen. — Was man

häufig als geistvolle Blicke und geistvolle Darstellung preis't, bietet der Commentar nicht; desto mehr zeigt er schlichte Besonnenheit, Klarheit, Schärfe in der Entfaltung der apostolischen Gedanken. Mit voller Ueberzeugung spreche ich dieses Urtheil über das Buch im Ganzen aus, wenn ich gleich bei einer Reihe von Stellen mit dem Verf. nicht einverstanden bin und seine Gründe, deren Scharfsinn ich bewundere, dennoch den Gegengründen gegenüber nicht stichhaltig finde. — Die streng wissenschaftliche Sprache des Briefes läßt doch die innere Wärme, mit welcher der Verf. seinen Gegenstand auffaßt, lebendig durchfühlen. Auch Winke für's praktische, religiöse und kirchliche Leben fehlen an einzelnen angemessenen Stellen nicht. Man vergleiche z. B. die Bemerkung zu Galat. 5, 15: „und doch ist es, als wenn dieß scharfe apostolische Wort sich gar nicht in der Schrift fände, wenn man sieht, wie selbst die Gläubigen in unserer Zeit nicht selten in liebloſem Eifer sich und die Kirche zerfleischen, nicht bedenkend, welche furchtbare Schuld durch diesen Frevel am Bruder, wie am christlichen Gemeinwesen sie auf sich laden." — Es braucht nicht weiter darauf hingewiesen zu werden, daß, — während der Verf. gegen die verkehrte Neigung zu jener „praktischen" Exegese protestirt, — seine eigene Auslegung an wahrhaften theologischen Resultaten viel reicher ist als jene es werden kann.

Noch äußert sich das Vorwort über die Berücksichtigung fremder Meinungen in der Auslegung. In neuerer Zeit sehe man diese mehrfach ziemlich geringschätzig an, gebe auch wohl zu verstehen, dieser gelehrte Apparat sei ziemlich leicht zu haben u. s. w.; ein wirklicher Sachkenner werde im Ernste kaum so urtheilen u. s. w. — Sollte es wirklich für unsere Zeit nöthig geworden sein, jene Berücksichtigung erst noch zu rechtfertigen? Es ist doch wohl in der Regel weniger die Bequemlichkeit, die sich derselben entschlagen will: denn wer nur das Interesse hat, sich die Arbeit zu erleichtern, der hat allerdings Mittel genug, jenen Apparat doch ohne viel Mühe zum Scheine beizuziehen; es wird mehr der Hochmuth sein, der seine eigene Ansicht für infallibel und schlechthin für höchsteigene Errungenschaft ausgeben möchte: wird aber nicht doch immer dieser mehr nur Privilegium Einzelner bleiben? — In seiner Entgegnung hat der Verf. übrigens jedenfalls volles Recht. Wie soll auch der Commentator seine eigene Deutung einer Stelle, die von Alters her verschiedenen Deutungen unterlegen war und bei der auch heut zu Tag einem selbständig forschenden Leser nothwendig vor dem Abschluß seiner Ueberzeugung etwaige andere Deutungen von selber zur Prüfung sich aufdrängen,

ohne ein Eingehen auf diese allseitig begründen? Nur solche ältere Deutungen, auf welche bloß grober Mißverstand oder die Sucht nach neuen Einfällen gerathen konnte, wird man stillschweigend auf die Seite zu legen haben; einzelne Beispiele hiefür ließen sich z. B. aus den Commentaren von Winer's nächsten Vorgängern anführen: Winer's Commentar hatte auf dergleichen Auslegungen, weil sie nun einmal der gleichzeitigen Leserwelt vorlagen, sich einzulassen, — Wieseler durfte kurz oder gar stillschweigend über sie als über solche, die keine bleibende Bedeutung haben, hinweggehen und hat es auch wirklich gethan; möglich daß manchen Auslegungen neuester Zeit, welche Wieseler eigens abzuurtheilen hatte, ein Künftiger auch gar nicht mehr solche Ehre wird zu erweisen haben. — Daneben giebt Wieseler selbst gewisse Fälle zu, wo ein bloßes Darstellen der eigenen Ansicht wohlgethan sei, — und zwar auch im Dienste der strengen Wissenschaft, nämlich besonders dann, wenn es sich zunächst nur um den Gesammteindruck und den Gesammtzusammenhang einer Schrift handle. Ich möchte beisetzen: auch eine solche Behandlungsweise, welche auf eine Berücksichtigung fremder Ansichten nicht verzichtete, dieselbe aber weit mehr, als unser Commentar thut, einschränkte, wäre unter Umständen am Platze; es fehlt namentlich zum Behuf einer rascheren und dagegen recht ausgebreiteten neutestamentlichen Lectüre, wie sie besonders auch Studenten neben der mehr statarischen anzuempfehlen sein wird, an Commentaren, welche die erforderliche Kürze und die Schärfe der Einzelexegese, die z. B. den Meyer'schen Commentaren eigen ist, mit einer lebensvollen Reproduction des ganzen Gehaltes der Schriften verbinden würden. Allein dabei bleiben Werke von der Ausführlichkeit des gegenwärtigen und so auch mit demselben ausführlichen Eingehen auf fremde Ansichten doch dringendes Bedürfniß. Und man wird kaum Stellen anführen können, wo der Verf. dieses Eingehen unnöthig weit getrieben oder überhaupt seiner Ausführung eine größere Breite, als die Aufgabe erforderte, gegeben hätte. — Der Ermittlung des Zusammenhanges und Gedankenganges läßt der Verf. die der Ausführung der einzelnen Abschnitte und Theile vorangehenden Uebersichten und die Erörterung der einzelnen Verse selber dienen; eine umfassende Darlegung des ganzen Gedankenganges folgt endlich in der an den Schluß gestellten Einleitung. Man hat neuerdings würdige Vertreter exegetischer Wissenschaft und exegetischen Strebens immer und immer wieder reden hören von reproductiver Methode, die an die Stelle der bloß glossatorischen treten sollte. Die Form, welche sie unter jener verstehen, findet sich in unserem Commentar nicht.

Ich meine aber, für einen fähigen Leſer ſei dennoch Alles geboten, was nöthig iſt, damit der Inhalt des Briefes ſich ſelbſt lebendig für ihn reproducire.

In Hinſicht der Beſchäftigung des Verf.'s mit den textkritiſchen Fragen mache ich noch aufmerkſam auf den Excurs, in welchem er ſchließlich das Reſultat aller erörterten Stellen überſichtlich zuſammenſtellt mit Angabe der Handſchriften, welche jedesmal als die mehr oder als die minder zuverläſſigen ſich erwieſen haben. Es folgen dann einige allgemeine Bemerkungen über den Werth der wichtigſten Codices überhaupt. Wir möchten wünſchen, daß das Beiſpiel, durch ſolche Ueberſicht die Beurtheilung der Handſchriften zu unterſtützen, Nachfolge fände. Dabei kann ich auch nach den Ergebniſſen, auf welche ich ſelbſt mich geführt ſehe, der über Cod. B. gemachten Bemerkung nur beiſtimmen: „man hat den allerdings trefflichen Codex neuerdings faſt überſchätzt."

Aus dem Einzelnen des Inhaltes werde hier wenigſtens Folgendes ausgehoben.

Als beſondere, werthvolle Eigenthümlichkeit des Commentars iſt bereits die eingehende Erörterung der wichtigſten, im Briefe auftretenden bibliſch-theologiſchen und dogmatiſchen Begriffe bezeichnet worden, — vor Allem die der pauliniſchen Rechtfertigungslehre. Wieſeler unterſucht nun den allgemein griechiſchen Sprachgebrauch, mit vollem Recht aber namentlich den des Alten Teſtaments, der LXX und des Neuen Teſtaments, aus welchem allein die Entſcheidung gezogen werden kann. Und dieſe Entſcheidung konnte auch meiner fortwährenden Ueberzeugung nach (wie ich ſie in den Jahrb. für deutſche Theol. Band 1, Heft 1 begründet habe — in einer mir höchſt erfreulichen Uebereinſtimmung mit dieſen neuen Forſchungen Wieſelers) nur dahin ausfallen, daß man bei der forenſiſchen Bedeutung des Wortes δικαιοῦν ſtehen bleiben müſſe. Nur in Betreff des Vorkommens dieſes Wortes bei den LXX wird noch eine Bemerkung beizufügen ſein. Wieſeler führt nämlich drei Stellen an, wo dieſe es doch auch gebrauchen „in der Bedeutung gerecht machen, in den Zuſtand der Gerechtigkeit verſetzen" Pſalm 73, 13, Sir. 18, 22, Jeſ. 53, 11. Mit Unrecht, ſagt er, ſei dieſe Bedeutung von mir in der vorhin genannten Abhandlung ganz geläugnet worden. Es kommt nun hier nicht weiter auf die Sätze jener Abhandlung an, wohl aber auf noch genauere Beſtimmung jenes Sprachgebrauchs an ſich. Ich ſelbſt habe es dort fehlen laſſen an ſcharfer Wahrnehmung des Unterſchiedes zwiſchen der forenſiſchen Bedeutung des Wortes im N. Teſt. und

zwischen der Bedeutung desselben an jenen drei Stellen. Dagegen wird dennoch auch wieder zwischen der letzteren und zwischen derjenigen Bedeutung, um deren Hereinziehen in's N. Test. es sich handelt, ein wesentlicher von Wieseler nicht beachteter Unterschied zu machen sein. Bestimmter nämlich fragt es sich mit Rücksicht auf die katholische Exegese und auch auf die einzelner Protestanten, ob unter δικαιοῦν ein Gerechtmachen im Sinne von innerer, heiligender Gnadenmittheilung, ein Gerechtmachen als Eingießung neuer sittlicher Kräfte — zu denken sei; vgl. das Tridentinum: non est sola peccatorum remissio sed et sanctificatio et renovatio interioris hominis per voluntariam susceptionem gratiae et donorum, — die Aufnahme vom „Kriegen eines neuen Herzens" in den Begriff der Rechtfertigung auch noch in den Schmalkalder Artikeln, — die Anerkennung davon, daß zur lateinischen Bedeutung des Wortes das donari spiritu sancto gehöre, auch z. B. bei Brenz, — die Osiandersche Definition „justificare = ex impio justum facere = mortuum ad vitam revocare." Eben diese Bedeutung vermag ich doch auch in jenen drei Stellen nicht zu finden. In der jesaianischen Stelle heißt es bei den LXX: Gott rechtfertigt den Gerechten (nämlich den עֶבֶד יְהוָה), welcher Vielen gut dient; der Zusammenhang giebt hier keinen Grund, an eine jetzt erst erfolgende Herstellung von Gerechtigkeit im Innern jenes Gerechten, und nicht vielmehr bloß an eine Gerechtannahme und an eine Einsetzung in alle Rechte und Güter, die mit dem Stand eines Gerechten gegeben sind, zu denken; im Gegentheil hat jener Gerechte die Qualität der Gerechtigkeit offenbar schon vorher. An der Stelle des Sirach ist keine Rede von innerer Umwandlung des Menschen, sondern von einer eigenen Leistung desselben, von Abtragung eines Gelübdes, vermöge deren er gerechtfertigt ist. Nur in Psalm 73, 13 ist der Ausdruck „ich habe mein Herz gereinigt" mit ἐδικαίωσα übersetzt, und es scheint hiernach, daß doch wenigstens der menschliche Act innerer Selbstheiligung (von einem göttlichen Act innerer Mittheilung ist auch hier nicht die Rede) mit δικαιοῦν bezeichnet sei; allein nach dem überall sonst gesicherten Sprachgebrauch der LXX fragt sich nun doch auch hier, ob die Uebersetzer eigens die innere Umwandlung mit dem Worte ausdrücken wollten und nicht bloß ein Wegtilgen der Schuld oder möglicher Vorwürfe und ein sich als gerecht Darstellen vor Gott, wobei das Wort an sich einen hiezu führenden inneren Act als solchen noch nicht ausdrücken würde. Dieselbe genauere Unterscheidung dessen, um was es beim Begriff der „Rechtfertigung" sich handelt, ist endlich auch in Betreff

des Profansprachgebrauchs zu machen. Wieseler sagt: δικαιοῦν τινα im Sinne von δίκαιον ποιεῖν τινα heiße entweder für gerecht halten und erklären, oder auch in den rechten Zustand versetzen; die Frage wäre aber weiter, ob es auch heißt: in den rechten Zustand versetzen durch innere sittliche Umwandlung, Mittheilung; ich vermisse übrigens nicht bloß hiefür die Belege, sondern auch für die Bedeutung „in den rechten Zustand versetzen" überhaupt (vgl. auch Passow's Lexikon herausgeg. von Rost u. s. w.). — Sicher aber wird jedenfalls, wie gesagt, die Hauptsache stehen, daß nämlich im Neuen Testament durchaus keine andere Bedeutung als die forensische Grund hat. Auch nicht einmal das Bewußtsein der Versöhnung gehört (S. 182 Anm.) mit zu den integrirenden Bestandtheilen der Rechtfertigung selbst, — noch weniger das Geheiligtwerden. Wieseler hat besonders auch auf neuere katholische Exegeten Rücksicht genommen, sodann auf die neueren Auffassungen innerhalb der protestantischen Theologie; er geht ferner zurück auf den Sprachgebrauch der alten Kirche, — des römischen Clemens, Chrysostomus, Theodoret, und weis't die Umgestaltung des Begriffs in der lateinischen Sprache und die zunächst daran anknüpfende, dann aber bestimmter auf den biblischen Sprachgebrauch sich beschränkende Auffassung der ersten protestantischen Theologen nach. — Wieseler bleibt nun so streng bei der Bedeutung „für gerecht erklären," daß er (S. 192) die mit der „declaratorischen" Fassung verwandte Deutung durch: für gerecht anerkennen, für gerecht ansehen, verwirft. Der Grund seiner Einsprache hiegegen ist mir jedoch nicht ganz klar. Die Deutung „für gerecht anerkennen" in dem Sinne, als ob der Mensch in sich schon gerecht wäre und es jetzt nur auf Anerkennung hievon durch Gott ankomme, wäre freilich falsch. Aber sie liegt nicht nothwendig im Ausdruck, — so wenig als in dem Ausdruck, „für gerecht erklären", an den sie doch gleichfalls durch Mißverständniß sich anknüpfen könnte (gegen die Auffassung der Rechtfertigung als einer theoretischen Beurtheilung von Seiten Gottes vgl. die sehr richtige Anm. S. 191—192). Und der Ausdruck „anerkennen" paßt gut zu einem richterlichen Acte, richterlichen Erkenntnisse. Man dürfte wohl auch die Deutung als dem Sinne nach identische aufstellen: Gott läßt den Gläubigen in seinem Gerichte gelten wie einen Gerechten, — woran sich dann schließt, daß er ihm die einem Gerechten zustehenden Rechte und Güter, das Heil und Leben, zutheilt. Gewiß mit Grund übrigens weis't Wieseler die Deutung des Passivs durch ein bloßes „für gerecht gelten" ab; der Mensch ist vielmehr, indem er als ein Ge-

rechtfertigtwerdender bezeichnet wird, wieder bezeichnet als Gegenstand eben jenes göttlichen richterlichen Actes, in welchem Gott ihn für gerecht erklärt, für gerecht anerkennt, annimmt, gelten läßt; die Passivbedeutung ist so festzuhalten.

Indem aber der Begriff der Rechtfertigung so als forensischer bestimmt wird, bleibt noch die weitere Frage, wann nach Paulus ein solcher richterlicher Act von Seiten Gottes eintritt. Man kann dabei denken an einen Act während des gegenwärtigen Lebens der Gläubigen, und zwar entweder an einen einmaligen oder an einen sich fort und fort wiederholenden; oder man kann dabei denken an einen Act am Ende der Tage, wo Gott Alle vor seinen Richterstuhl stellen wird. Unstreitig beziehen sich jedenfalls weitaus die meisten paulinischen Aussprüche auf einen Act der ersteren Art. Und zwar wird Wieseler Recht damit haben, daß hiebei an einen einmaligen zu denken sei. Er sagt: „dabei ist zu beachten, was nicht selten ganz übersehen wird, daß nach paulinischer Lehrweise auch diese Rechtfertigung, weil sie als auf das Gesammtverhältniß des Menschen zu Gott bezüglich dessen Wiedergeburt unmittelbar einleitet, bei normaler Entwickelung des Gerechtfertigten nur ein einmaliger, an der Spitze des gesammten christlichen Lebens stehender Gottesact ist, — und von den täglich wiederkehrenden Sündenvergebungen, welche auch noch unter der Gnade statthaben, sorgfältig zu unterscheiden ist.“ Ich glaubte (in jener Abhandlung S. 97) eben dieß auch gegenüber vom gewöhnlichen Sprachgebrauch unserer Kirche und der gewöhnlichen Mitvertheidiger des forensischen Sinnes hervorheben zu müssen. Noch nachdrücklicher dringt dort Wieseler auf diese Unterscheidung. Und es scheint mir, die Sache sei auch praktisch nicht unwichtig. Denn eben darauf wird Gewicht zu legen sein, daß Gott uns schon ein für allemal für Gerechte erklärt und angenommen und so auch die hiemit verbundenen Rechte und Güter uns zugetheilt hat, — daß wir, auch so weit wir mit Sünde und Schuld noch im Gnadenstande zu kämpfen haben, getrost auf jenen ursprünglichen Act uns zurückbeziehen dürfen und sollen. — Redet aber Paulus dann daneben auch von einer schließlichen „Rechtfertigung“? Wieseler bejaht dieß; die definitive offenkundige Rechtfertigung am Ende der Tage liege nicht bloß in der Consequenz des paulinischen Systems, sondern werde auch ausdrücklich von Paulus gelehrt, zwar nicht Röm. 3, 30, aber Gal 2, 17. 5, 5, ferner 2. Tim. 4, 8 und Röm. 5, 19. Die Stelle Röm. 5, 19 nun glaube ich auch jetzt noch (vergl. a. a. O. S. 97—98) nicht auf jenen schließlichen Act beziehen zu dürfen. In

Betreff der Stelle Gal. 5, 5 muß ich Wieſeler jetzt völlig Recht geben darin, daß dort die Gerechtigkeit als Gegenſtand der Hoffnung erſcheint und hiemit als eine, die in jenem Act ſoll zugetheilt werden (vergl. gegenüber von meiner früheren Aeußerung a. a. O. S. 98, wogegen Wieſeler ſich richtet, auch ſchon meine Auffaſſung der Stelle in meiner Schrift „der Glaube" u. ſ. w. S. 383); beſonders ſpricht hiefür auch die Stelle 2. Tim. 4, 8. Allein es wird an dieſen beiden Stellen wenigſtens nicht der Ausdruck δικαιοῦν gebraucht. Für die Anwendung von δικαιοῦν in dem erwähnten Sinne bliebe ſo alſo doch keine einzige Stelle als Galat. 2, 17; und an dieſem Ort ſcheint mir die ganze Auslegung Wieſeler's nicht haltbar: wir werden unten noch darauf zu reden kommen. Die Frage über den Sprachgebrauch, um die es ſich ſo gegenüber von Wieſeler noch handelt, hat indeſſen keine weitere Bedeutung; der Sache nach weiſ't Galat. 5, 5. 2. Tim. 4, 8 ja doch auf den gemeinten Act ſchließlicher, definitiver Rechtfertigung hin. — Faſſen wir ſo die Rechtfertigung oder die Zutheilung der Gerechtigkeit in's Auge, welche der einmal Gerechtfertigte doch erſt noch zu erharren und zu erſtreben hat, ſo fragt ſich endlich: wodurch wird er ſie wirklich erlangen? Wieſeler hat nun nachgewieſen, mit welch' gutem Grund jene erſte Gerechtigkeit, von der Paulus gewöhnlich redet, für eine allein aus dem Glauben kommende erklärt wird. Iſt es nun weſentlich wieder der Glaube, worauf auch die ſchließliche Erlangung der Gerechtigkeit ruht? Wieſeler ſagt: „der Maßſtab des göttlichen Urtheils wird auch dann der νόμος πίστεως Röm. 3, 27 ſein", und führt dafür Galat. 5, 5. 2. Tim. 4, 7. 8 an. Gewiß hat er in dieſem Sinne Galat. 5, 5. 6 ſehr richtig im Gegenſatz gegen katholiſche Deutungen ausgelegt. Allein ſo kurzweg wird die Frage, wenn ſie einmal ausdrücklich beigezogen wird, ſich doch nicht abmachen laſſen. Es ſind nämlich dann noch eingehender die Ausſprüche zu würdigen, in welchen Paulus die ſchließliche Zutheilung des Heiles und auch der Gerechtigkeit ſelbſt vielmehr im Allgemeinen vom ganzen ſittlichen Verhalten und noch beſtimmter geradezu von Werken ſcheint abhängig zu machen; aus dem Galaterbrief ſelbſt gehört dahin Cap. 6, 7—9 (vergl. die angeführte Abhandlung S. 127 ff., die angeführte Schrift S. 381 ff.). Auch dann freilich wird jener Satz Wieſelers als letztes Reſultat ſich feſthalten laſſen.

Beſonders wichtig iſt ferner die Ausführung über die Bedeutung des Todes Chriſti zu Galat. 3, 13. Ich kann dem Ergebniſſe wieder nur beiſtimmen.

Eingehend, mit umfassender Berücksichtigung der Ansichten Anderer, wird auch der pauliniſche Begriff des Fleiſches und der Zuſammenhang zwiſchen Fleiſch und Sündhaftigkeit beſprochen (S. 442 bis 455). Sollten aber hier nicht doch gegen die Deutung Wieſelers, ſo ſehr ſie auch ſonſt von ſehr bedeutenden Theologen vertheidigt wird und ſo ſehr ſie allgemeinen dogmatiſchen, ethiſchen, anthropologiſchen Vorausſetzungen entſprechen mag, auf dem Standpunct rein bibliſcher, exegetiſcher Unterſuchung gewichtige Bedenken übrig bleiben? Es unterliegt für ihn keinem Zweifel, daß σάρξ, wo es im ethiſchen Sinne ſteht, vom ganzen Menſchen und nicht zunächſt von einer beſondern anthropologiſchen Function verſtanden werden müſſe, — von der ſündhaften aus Geiſt und Fleiſchesleib beſtehenden Menſchennatur. Allerdings, Paulus meint damit dieſe ganze Natur. Aber wie kommt er dazu, dieſe mit einem Namen zu benennen, der urſprünglich die Leibesſubſtanz bezeichnet? Ebenſo ſteht, wie Wieſeler bemerkt, ſchon im A. Teſt. בָּשָׂר ſynekdochiſch von dem ganzen Menſchen, und zwar mit dem Nebenbegriffe des Schwachen, Hinfälligen, und ſelbſt des Unvollkommenen, Unheiligen. Aber auch hier wiederholt ſich die aufgeworfene Frage. Bewieſen hat Wieſeler, ſo weit ich ſehe, nur die ſo eben zugegebenen Sätze, nicht aber hat er erledigt unſere Fragen und die unmittelbar hiermit gegebene weitere Frage, ob nicht die ganze gegenwärtige Natur des Menſchen, wenn ſie Fleiſch heißt, in eine allgemeine eigenthümliche Beziehung zur Leiblichkeit geſetzt wird. Es kommen dazu die Ausſprüche Röm. 6, 6. 8, 13, wo Paulus geradezu von einem Leib der Sünde und von πράξεις τοῦ σώματος redet. Liegt hierin nur (vergl. S. 446 Anm.), daß der materielle Leib mit ſeinen blinden Trieben der ſtärkſte Sitz der Sünde ſei? liegt nicht noch mehr darin, nämlich das, daß die gegenwärtige Leiblichkeit für die Sündhaftigkeit überhaupt, d. h. auch für die ihren höchſten Formen zu Grund liegenden Triebe, den urſprünglichen Heerd bildet, — daß ſo zu ſagen der Organismus der Sünde im gegenwärtigen leiblichen Organismus wurzelt? — Wir müſſen bei dieſen Fragen nur immer daran uns erinnern, daß es zunächſt nicht um dogmatiſche Sätze über das Weſen der Sünde, ſondern um eine möglichſt unbefangene Unterſuchung der unſrer Exegeſe vorliegenden Begriffe und um Erklärung der eigenthümlichen Ausdrücke ſich handelt. — Eben aus der Beziehung auf die Leiblichkeit erklärt ſich im A. Teſt. jener Nebenbegriff des Fleiſches, wenn der ganze Menſch ſo genannt wird, als des ſchwachen u. ſ. w.: Schwäche iſt der Charakter des Menſchen überhaupt, ſofern er irdiſch, creatürlich iſt;

ganzen, dem Irdischen, Creatürlichen zugekehrten
die Leiblichkeit. Mit Bezug auf's Verhältniß zwischen
leiblichkeit haben wir dann die Anschauung von einer
des Sündenlebens auf dem Wege der Zeugung, d. h.
durch Vermittlung der Leiblichkeit, zu beachten, woran doch
z. B. bei dem auch von Wieseler beigezogenen Ausspruch
zu denken ist: Fleisch ist auch hier (vergl. den Gegensatz
des) nicht die Leiblichkeit an und für sich, wohl
unheilige Menschennatur als eine, die auf einer bestimmt
leiblichkeit ruht. Man hat schon eingewandt: Paulus sehe
leiblichkeit so wenig als etwas mit der Sünde Verbundenes
er auch das vollendete Leben der auferstandenen Seligen als
im Leib auffassen lehre; allein absichtlich haben wir von
gegenwärtigen Leiblichkeit geredet, — von dem, wozu die
leiblichkeit geworden ist durch den Sündenfall und was sie nicht mehr
wird im Stande der Verklärung. Auch Alles, was Wieseler für
eigene Auffassung anführt, ist nichts weniger als ein Gegen-
beweis gegen jene wesentliche Beziehung zur Leiblichkeit als der Basis
des creatürlichen, irdischen Lebens, dem ursprünglichen Heerde des
Sündenlebens. So ist der Menschennatur in Hinsicht auf ihren in
solcher Beziehung zur Leiblichkeit stehenden Charakter der Geist Got-
tes als das Princip eines höheren Lebens, eines Lebens in Gott,
entgegengesetzt (S. 445). So ist κατὰ ἄνθρωπον εἶναι nicht we-
sentlich verschieden von κατὰ σάρκα εἶναι (S. 450), weil eben der
ganze Charakter des Menschen durch jene Beziehung bestimmt ist.
So gehen (S. 452) aus dem Fleisch oder aus der von jenem Heerd
aus bestimmten Menschennatur auch diejenigen Sünden hervor, welche
man geistige im Unterschied von den sinnlichen zu nennen pflegt:
es steht dann für Paulus eben der Grundtrieb der Sünde überhaupt
in wesentlicher Beziehung zur gegenwärtigen Leibesnatur, und nicht
etwa bloß ein solches Sündigen, zu welchem bestimmte einzelne Sinne
und Glieder des Leibes uns reizen. Wieseler wendet gegen einen
solchen Sinn, welchen man dem „Fleische" beilegt, ein, derselbe lasse
exegetisch sich nicht erweisen. Allein wir müssen zurückkommen auf
die Frage, ob ohne einen solchen Sinn die eigenthümliche Ueber-
tragung des Namens auf die ganze gegenwärtige Menschennatur, auf
eine Menschennatur, bei welcher der leiblichen Seite so wenig spe-
cifische Bedeutung zukäme, sich erklären lasse. Die Absicht meiner
Bemerkungen war überhaupt nur die, nachdrücklicher, als die Ver-
treter der Wieseler'schen Auffassung zu thun pflegen, auf diese Frage

hinzudeuten, nicht etwa eine definitive Entscheidung über den Sinn des Apostels oder eine Erklärung der hiernach aus seinen Worten zu entnehmenden Lehre zu geben.

In Anbetracht der tiefeingehenden Erörterung, welche Wieseler den bisher ausgehobenen Gegenständen hat zu Theil werden lassen, möchte man bedauern, daß er nicht auch noch einige andere Puncte, welche für die Lehre des Apostels wichtig sind und auf welche der Inhalt des Galaterbriefes führt, genauer bestimmt hat. So die Bedeutung der Stelle 3, 27 für die Lehre von der Taufe; Wieseler erklärt dort ausführlich den Ausdruck „Christum anziehen"; wiefern aber tritt dieß in der Taufe und für Alle, welche sie empfangen, ein? Der pauliniſche Ausſpruch iſt ſchon oft mißbraucht worden für eine überſpannte Theorie von der Wirkſamkeit des Sacramentes. Auch abgeſehen hiervon aber legt ſchon der Zuſammenhang von V. 27 mit V. 26 die Frage über das Verhältniß des Glaubens zur Taufe nahe; einerſeits zeigt derſelbe, welche Bedeutung dem Glauben eben auch bei der Taufe wird beizulegen ſein; andererſeits fragt ſich, weshalb der Apoſtel zum Beweis für das durch den Glauben in Chriſto eintretende Sohnesverhältniß die Taufe beizieht und nicht einfach eben ſchon aus dem Glauben für ſich ein Einswerden mit Chriſto (vergl. Epheſ. 3, 17) ableitet. — Hinſichtlich der pauliniſchen Lehre vom Werke Chriſti ſcheint mir der Sinn der Stelle 4, 4. 5 noch weiterer Auseinanderſetzung bedürftig. Wiefern iſt Chriſtus unter dem Geſetze geweſen, um die unter dem Geſetz Befindlichen zu erlöſen? Wieſeler (mit Meyer) verweiſ't hiefür auf 3, 13. Iſt aber wirklich auch hier nur daran zu denken, daß Chriſtus den Fluch des Geſetzes getragen habe? iſt das Geſtelltſein unter's Geſetz einfach identiſch mit dem Leiden ſeines Fluches? Unſer Zuſammenhang iſt doch ein anderer als bei 3, 13. Dort handelte es ſich auch bei der Erlöſung zunächſt nur um eine Erlöſung aus dem Fluche (vergl. 3, 10), wozu dann der Segen (V. 14) den Gegenſatz bildet. An unſerer Stelle kommt nicht die Erlöſung vom Fluch in Betracht, der auf den unter dem Geſetze Befindlichen liegt, weil ſie dieſes übertreten haben, ſondern die Erlöſung vom knechtenden Joche der Geſetzesforderungen, Satzungen. Wird alſo nicht hieran auch bei Chriſti Geſtelltſein unter das Geſetz zu denken ſein? Näher zu beſtimmen bliebe dann freilich immer noch, in welchem Verhältniſſe beide Momente, das Tragen des Geſetzesfluches und die Uebernahme der Geſetzforderungen, bei der Stiftung der Erlöſung von Fluch und Joch des Geſetzes zu einander ſtehen. — Auch das, daß der Chriſt nun gar nicht mehr „unter dem Geſetze"

die Basis seines ganzen, dem Irdischen, Creatürlichen zugekehrten Lebens aber ist die Leiblichkeit. Mit Bezug auf's Verhältniß zwischen Sünde und Leiblichkeit haben wir dann die Anschauung von einer Fortpflanzung des Sündenlebens auf dem Wege der Zeugung, d. h. wesentlich durch Vermittlung der Leiblichkeit, zu beachten, woran doch ohne Zweifel z. B. bei dem auch von Wieseler beigezogenen Ausspruch Joh. 3, 6 zu denken ist: Fleisch ist auch hier (vergl. den Gegensatz des göttlichen Geistes) nicht die Leiblichkeit an und für sich, wohl aber die unheilige Menschennatur als eine, die auf einer bestimmt gearteten Leiblichkeit ruht. Man hat schon eingewandt: Paulus sehe ja die Leiblichkeit so wenig als etwas mit der Sünde Verbundenes an, daß er auch das vollendete Leben der auferstandenen Seligen als ein Leben im Leib auffassen lehre; allein absichtlich haben wir von der gegenwärtigen Leiblichkeit geredet, — von dem, wozu die Leiblichkeit geworden ist durch den Sündenfall und was sie nicht mehr sein wird im Stande der Verklärung. Auch Alles, was Wieseler für seine eigene Auffassung anführt, ist nichts weniger als ein Gegenbeweis gegen jene wesentliche Beziehung zur Leiblichkeit als der Basis des creatürlichen, irdischen Lebens, dem ursprünglichen Heerde des Sündenlebens. So ist der Menschennatur in Hinsicht auf ihren in solcher Beziehung zur Leiblichkeit stehenden Charakter der Geist Gottes als das Princip eines höheren Lebens, eines Lebens in Gott, entgegengesetzt (S. 445). So ist *κατὰ ἄνθρωπον εἶναι* nicht wesentlich verschieden von *κατὰ σάρκα εἶναι* (S. 450), weil eben der ganze Charakter des Menschen durch jene Beziehung bestimmt ist. So gehen (S. 452) aus dem Fleisch oder aus der von jenem Heerd aus bestimmten Menschennatur auch diejenigen Sünden hervor, welche man geistige im Unterschied von den sinnlichen zu nennen pflegt: es steht dann für Paulus eben der Grundtrieb der Sünde überhaupt in wesentlicher Beziehung zur gegenwärtigen Leibesnatur, und nicht etwa bloß ein solches Sündigen, zu welchem bestimmte einzelne Sinne und Glieder des Leibes uns reizen. Wieseler wendet gegen einen solchen Sinn, welchen man dem „Fleische" beilegt, ein, derselbe lasse exegetisch sich nicht erweisen. Allein wir müssen zurückkommen auf die Frage, ob ohne einen solchen Sinn die eigenthümliche Uebertragung des Namens auf die ganze gegenwärtige Menschennatur, auf eine Menschennatur, bei welcher der leiblichen Seite so wenig specifische Bedeutung zukäme, sich erklären lasse. Die Absicht meiner Bemerkungen war überhaupt nur die, nachdrücklicher, als die Vertreter der Wieseler'schen Auffassung zu thun pflegen, auf diese Frage

hinzudeuten, nicht etwa eine definitive Entscheidung über den Sinn des Apostels oder eine Erklärung der hiernach aus seinen Worten zu entnehmenden Lehre zu geben.

In Anbetracht der tiefeingehenden Erörterung, welche Wieseler den bisher ausgehobenen Gegenständen hat zu Theil werden lassen, möchte man bedauern, daß er nicht auch noch einige andere Puncte, welche für die Lehre des Apostels wichtig sind und auf welche der Inhalt des Galaterbriefes führt, genauer bestimmt hat. So die Bedeutung der Stelle 3, 27 für die Lehre von der Taufe; Wieseler erklärt dort ausführlich den Ausdruck „Christum anziehen"; wiefern aber tritt dieß in der Taufe und für Alle, welche sie empfangen, ein? Der pauliniſche Ausspruch ist schon oft mißbraucht worden für eine überspannte Theorie von der Wirksamkeit des Sacramentes. Auch abgesehen hiervon aber legt schon der Zusammenhang von V. 27 mit V. 26 die Frage über das Verhältniß des Glaubens zur Taufe nahe; einerseits zeigt derselbe, welche Bedeutung dem Glauben eben auch bei der Taufe wird beizulegen sein; andererseits fragt sich, weshalb der Apostel zum Beweis für das durch den Glauben in Christo eintretende Sohnesverhältniß die Taufe beizieht und nicht einfach eben schon aus dem Glauben für sich ein Einswerden mit Christo (vergl. Ephes. 3, 17) ableitet. — Hinsichtlich der pauliniſchen Lehre vom Werke Christi scheint mir der Sinn der Stelle 4, 4. 5 noch weiterer Auseinandersetzung bedürftig. Wiefern ist Christus unter dem Gesetze gewesen, um die unter dem Gesetz Befindlichen zu erlösen? Wieseler (mit Meyer) verweis't hiefür auf 3, 13. Ist aber wirklich auch hier nur daran zu denken, daß Christus den Fluch des Gesetzes getragen habe? ist das Gestelltsein unter's Gesetz einfach identisch mit dem Leiden seines Fluches? Unser Zusammenhang ist doch ein anderer als bei 3, 13. Dort handelte es sich auch bei der Erlösung zunächst nur um eine Erlösung aus dem Fluche (vergl. 3, 10), wozu dann der Segen (V. 14) den Gegensatz bildet. An unserer Stelle kommt nicht die Erlösung vom Fluch in Betracht, der auf den unter dem Gesetze Befindlichen liegt, weil sie dieses übertreten haben, sondern die Erlösung vom knechtenden Joche der Gesetzesforderungen, Satzungen. Wird also nicht hieran auch bei Christi Gestelltsein unter das Gesetz zu denken sein? Näher zu bestimmen bliebe dann freilich immer noch, in welchem Verhältnisse beide Momente, das Tragen des Gesetzesfluches und die Uebernahme der Gesetzforderungen, bei der Stiftung der Erlösung von Fluch und Joch des Gesetzes zu einander stehen. — Auch das, daß der Christ nun gar nicht mehr „unter dem Gesetze"

steht (5, 18), hätte noch näher erläutert werden mögen; nach dem Zusammenhang sind ja nicht etwa bloß äußerliche Satzungen, wie z. B. 4, 10, dort gemeint, sondern allgemeine sittliche Forderungen; was ist hier, vergl. Röm. 6, 14, der bestimmtere Sinn von „Sein unter dem Gesetze"?

Es sind hier diese Seiten vom Inhalt unseres Commentares ausgehoben worden gemäß den besonderen, eben hierauf bezüglichen Leistungen desselben; vergl. schon die Worte des Titels: „mit besonderer Rücksicht auf die Lehre und Geschichte des Apostels". Leider kann ich nun dem Inhalt unseres Buches nicht ebenso, wie bei seinen Beiträgen zur Lehre des Apostels, auch bei einem Hauptstück der geschichtlichen Ausführung, welche zu geben war, nämlich bei der Auffassung des Verhältnisses von Cap. 2, 1—14, zum Berichte der Apostelgeschichte beistimmen. Wieseler besteht auf seiner Ansicht, daß die dort erzählten Vorgänge und Verhandlungen in diejenige Reise des Apostels nach Jerusalem zu setzen seien, welche Apostelgesch. 18, 21. 22 berichtet werde. Vollständig nimmt er nochmals die ganze Frage durch, mit Rücksichtnahme auf die Chronologie von des Apostels Leben überhaupt, so weit sie damit im Zusammenhang steht, — in dem Excurs S. 553—600. Es wäre nicht möglich, in der Kürze allen seinen Gründen nachzugehen und zu zeigen, daß, wie auch ich überzeugt bin, die allerdings beträchtlichen Schwierigkeiten, mit welchen man bei einer Beziehung von Galat. 2 auf Apostelgesch. 15 zu thun bekommt, doch immer noch geringer sind als diejenigen, welche seiner Annahme entgegenstehen. So viel aber wird andererseits jeder unbefangene Leser unseres Buches finden, daß die Untersuchung jener Frage hier in streng wissenschaftlichem Geiste geführt ist, und daß, wenn die Gründe dennoch nicht in der richtigen Weise gegen einander abgewogen sind, dieß doch den Werth, welchen wir dem Commentar bisher beigelegt haben, keinen Eintrag thut. Beklagen und verwerfen müssen wir eine Kritik, gegen welche Wieseler selber schon im Februarhefte des Repertoriums protestirt hat. — Sehr umsichtig, klar und vollständig sind die geschichtlichen Ausführungen, welche über den Ursprung des Briefes, über die galatischen Gemeinden, ihre Nationalität, Bekehrung und damaligen Zustand, über Veranlassung, Zweck, Ort und Zeit des apostolischen Schreibens, am Schlusse des Commentars „auf Grund der Auslegung" uns dargeboten werden. Interessant ist namentlich auch die Beweisführung für das Germanenthum der Galater; freilich sind meines Wissens die Untersuchungen über das Verhältniß der Celten und Germanen überhaupt bei den Geschichtsforschern

noch zu wenig zu einem ſichern Abſchluſſe gelangt, als daß auch über den Charakter der Galater ſchon ſicher entſchieden werden könnte.

Aus der Erklärung ſolcher Stellen des Briefes, welche nur in geringerem Grade oder gar nicht für die Lehre des Apoſtels wichtig ſind, möge wenigſtens Einzelnes hier noch beſprochen werden.

Als Beiſpiel der Förderung, welche die Exegeſe des Briefs durch unſern Commentar erfahren hat, läßt ſchon der erſte Vers ſich anführen, obgleich es dabei nicht um eine ſonderlich wichtige Frage ſich handelt. Man ſtreitet, weshalb 1, 1 Chriſtus vor Gott dem Vater genannt wird; vgl. die Anſichten von Rückert und Meyer bei Wieſeler S. 9. Iſt aber nicht der Grund ebenſo richtig als einfach getroffen, wenn Wieſeler jetzt darauf hinweiſ't, daß das, was einen Apoſtel auszeichnen mußte, gerade die Berufung durch Chriſtum ſelbſt war und nicht die Berufung durch Gott überhaupt? Dagegen ſcheint mir freilich die Bedeutung des Beiſatzes τοῦ ἐγείραντος etc. nicht ſo richtig getroffen. Wieſeler findet dieſe darin, daß Jeſus aus ſeiner Auferweckung als der Sohn Gottes erkannt werden ſollte, was allerdings ein echt pauliniſcher Gedanke iſt. Aber dann ſollte die Sohnſchaft Chriſti noch ausdrücklicher in dem Verſe betont ſein. Mir ſcheint ſich die Sache einfach ſo zu verhalten: Paulus geht, wie er es ſonſt in Betreff des Heilswerkes überhaupt zu thun pflegt, ſo auch in Betreff ſeiner apoſtoliſchen Berufung von Chriſtus auf Gott den Vater als den letzten Urheber der Erlöſung und Berufung zurück; der Beiſatz καὶ θεοῦ πατρός iſt hiemit erklärt. Dieſer Beiſatz bedurfte nun zwar ſeiner allgemeinen Wahrheit nach nicht etwa einer Begründung (vgl. S. 13—14). Wohl aber wollte Paulus ausdrücklich hervorheben den grundweſentlichen Act Gottes, durch welchen es vermittelt war, daß er jene That Chriſti zugleich eine That Gottes zu nennen hatte: es war dieß der Act der Auferweckung, durch welchen Chriſtus in diejenige Stellung verſetzt war, vermöge deren er, in Einheit mit dem Vater, den Apoſtel berief und überhaupt jetzt über der Gemeinde und aller Welt waltete. Nicht auf eine Beweisführung kam es ihm dabei an, wohl aber auf ein lebendiges vor Augen Stellen Chriſti in eben dieſer ſeiner nunmehrigen Stellung und Wirkſamkeit. Das war ihm ja für ſein chriſtliches Bewußtſein und Zeugniß überhaupt ſo wichtig, daß der, welcher ihn berief, dabei als der Auferweckte und Erhöhte ſich ihm offenbarte, welcher als ſolcher die Vollmacht hatte, überhaupt ſo zu walten, namentlich aber auch ihn als Apoſtel zu berufen.

Bei 1, 3 iſt ſehr verdienſtlich die Unterſuchung des Verfs. über

den Sinn von εἰρήνη in der Grußformel, — ſein Widerſpruch gegen die weit verbreitete Meinung, daß εἰρήνη hier Heil überhaupt heiße und nicht vielmehr auch hier die Bedeutung „Frieden" feſtzuhalten ſei.

Zu 1, 4 hat der Verf. wie mir ſcheint unwiderleglich bewieſen, daß ἐνεστώς dort nur „gegenwärtig" bedeuten könne, — gegen Meyer, der auch in den neueſten Auflagen ſeines Commentars zum Galaterbrief und zum Römerbrief (bei Röm. 8, 38) bei der Deutung „Bevorſtehendes (Einſtehendes)" beharrt. Ich geſtehe freilich, bei Meyer überhaupt eine ſolche Begründung, die erſt noch langer Widerlegung bedürfte, gar nicht finden zu können; allein eine Widerlegung war doch durch die ſonſtige Tüchtigkeit von Meyer's Exegeſe und durch das Anſehen, das ſie ſonſt gebührenderweiſe genießt, gerechtfertigt.

Gelungen erſcheint mir auch die Erledigung der ſchwierigen Auslegung von 1, 7 durch die von Wieſeler unternommene eingehende Erörterung und ſeine Prüfung der andern Auffaſſungen, beſonders wieder der Meyerſchen. Der Sinn iſt nach ihm: Die Irrlehre iſt nicht ein zweites Evangelium, außer ſie iſt (= ſie iſt nur) eine Zerſtörung des Evangeliums, — wobei Paulus nach εἰ μή die Conſtruction variirt habe. Nur ſcheint mir die Beziehung von εἰ μή auf's Vorangehende nicht ſcharf genug beſtimmt. Wieſeler ſagt: es bezeichne ſtets eine Exception, welche zu einer negativen, hier zu der durch οὐκ ἔστιν gegebenen negativen Ausſage über die Irrlehre hinzugefügt werde. Genauer wäre zu erklären: die Exception bezieht ſich hier nicht auf die beſtimmte Ausſage, daß jenes Evangelium nicht ein ἄλλο, d. h. nicht etwa gleichfalls ein Evangelium ſei, ſondern auf den im Gedanken des Paulus involvirten allgemeineren Gedanken, daß es überhaupt nichts Anderes ſei als u. ſ. w., überhaupt Nichts als u. ſ. w. Ebenſo verhält es ſich Röm. 14, 14; εἰ μή geht dort nicht auf die vorangegangene Negation davon, daß Nichts an ſich ſelbſt gemein ſei, ſondern auf den Gedanken, daß überhaupt Nichts gemein ſei — als u. ſ. w. Ebenſo geht ἐὰν μή Gal. 2, 16 nicht auf die Ausſage, daß kein Menſch gerechtfertigt werde aus Geſetzeswerken, ſondern auf den Gedanken, daß überhaupt keine Rechtfertigung ſtatthabe — außer u. ſ. w. (vgl. Wieſeler S. 175). Ebenſo endlich dürfte es ſich verhalten bei 1, 19, wo Wieſeler ſelbſt redet von einer nur auf die Vorſtellung der abſoluten Negation bezüglichen Exception durch εἰ μή. Wir werden im guten Deutſch dafür zu ſetzen haben „ſondern nur", obgleich εἰ μή an ſich bloß nisi bedeutet (vgl. Wieſeler S. 201). — Mehr, als Wieſeler anerkennt, ließe freilich auch noch für die Calviniſche Deutung ſich ſagen,

wornach der Sinn wäre: jenes Evangelium ist nichts Anderes als Zerstörung u. s. w. (ἄλλο substantivisch). Ist nicht so die Beziehung von εἰ μή eine einfachere, leichtere? ist sie nicht dadurch nahe gelegt, daß εἰ μή auch sonst bei den Griechen häufig auf οὐκ ἄλλος sich bezieht? Hätte der Apostel, wenn er den von Wieseler angenommenen Gedanken hätte aussprechen wollen, nicht passender, weil deutlicher, ἄλλο εὐαγγέλιον oder bloß εὐαγγέλιον anstatt des bloßen ἄλλο gesetzt? Allein entscheidend für die Wieselersche Deutung gegen die Calvin'sche scheint auch mir das, daß das εἰ μή weit leichter einen selbständigen Satz einführen, als ohne ὅτι an einen bereits angefangenen, unvollendeten Satz sich anschließen kann.

Eine reiche und wohl abschließende Erörterung über ἀνάθεμα 1, 8 erhalten wir S. 39—46.

Im Uebrigen sei es unseren Lesern überlassen, selber den verdienstlichen Leistungen der in unserm Commentar vorliegenden Einzelexegese nachzugehen.

Weiter erwähne ich hier beistimmend nur noch der Anmerkungen zu zwei Stellen im weiteren Verlaufe des Briefes, deren Erörterung theologisch wichtig ist, obgleich nicht eingreifend in den sonst von Paulus entfalteten Lehrbegriff.

Der Verf. kommt bei 3, 6 auf die Frage, ob nach der Ansicht des Paulus Abraham selber von dem Versöhnungstode des Messias oder auch nur von dem Kommen des Messias im Fleisch gewußt habe. Mit Recht bestreitet er auf's Neue die Gründe, mit welchen neuerdings sowohl Meyer als Philippi wieder behauptet haben, Paulus lege dem Abraham den bestimmten Glauben an den Messias bei. Man pflegt bei letzterer Ansicht zu wenig auseinander zu halten einerseits was nach Ansicht des Paulus objectiv im Sinne der göttlichen Zusagen an Abraham bereits enthalten war, andererseits was davon auch wirklich schon in Abrahams Bewußtsein getreten sein soll. Man beruft sich ferner darauf, daß nach Paulus der Glaube nicht um seiner subjectiven Beschaffenheit willen vor Gott rechtfertige, sondern nur vermöge seines Objectes und Inhaltes. Hiegegen hält auch Wieseler fest, daß nach Paulus den Abraham nicht der Glaube um seiner subjectiven Beschaffenheit willen vor Gott rechtfertigte, sondern Gott um seiner Gnade willen. Genauer noch wird zu sagen sein: und eben diese Gnade Gottes (zugleich mit Gottes Lebensmacht) ist nach Paulus auch schon Object des abrahamischen Glaubens, nur daß diese Gnade für sein Bewußtsein noch nicht offenbar geworden ist als sich darstellend in der Person des einzelnen Messias.

Während keine Stelle der pauliniſchen Briefe als poſitiver Beweis für Meyer's und Philippi's Behauptung ſich vorbringen läßt, erkennen wir einen entſcheidenden Beweis dagegen mit Wieſeler in der Charakteriſtik des abrahamiſchen Glaubens Röm. 4, 18—22.

Die andere Stelle, die noch erwähnt werden ſollte, iſt 4, 22 ff.: die Anwendung des Verhältniſſes von Sara und Hagar, welche man meiſt gemäß dem vom Apoſtel gebrauchten Ausdruck Allegorie nennt. Mit Recht redet hier Wieſeler vielmehr von einem Typus. Denn um einen Typus, nicht um eine Allegorie handelt es ſich hier, wenn wir beide Worte in demjenigen Sinne nehmen, in welchem man ſonſt heut zu Tage dieſe beiden Begriffe zu unterſcheiden pflegt. Mit Recht nimmt er ferner für die Geſchichte, auf welche Paulus ſich bezieht, wirkliche typiſche Bedeutung in Anſpruch. Nicht läugnen können wir freilich dabei, daß Paulus in dem Gebrauch einzelner Züge derſelben weiter gegangen iſt, als wir ihm folgen können, und daß ſeine Typologie, wie ſchon Luther ſagte, in acie minus valet. Wieſeler iſt ihm bis an die Grenze des für uns Zuläſſigen gefolgt.

An der zuletzt angeführten Stelle erhalten wir zugleich ein Beiſpiel von eingehender textkritiſcher Unterſuchung — in Betreff der Aechtheit von Ἄγαρ in V. 25. Mit gewichtigen Gründen erklärt ſich Wieſeler gegen dieſelbe; man ſehe namentlich zu, auf wie ſchwachen Füßen die Behauptung ſteht, daß der Sinai bei den Arabern je Hagar oder Hadſchar geheißen habe.

Zweifellos iſt mir, um noch ein anderes Beiſpiel von Wieſeler's Textkritik anzuführen, das Ergebniß hinſichtlich der Lesart 5, 1: τῇ ἐλευθερίᾳ, ᾗ etc., — gegen Lachmann und Meyer.

Dagegen wird z. B. nicht zu billigen ſein die Ausſtoßung von γάρ 1, 10 (εἰ γὰρ ἔτι) und zugleich Aufnahme von δέ 1, 11 (γνωρίζω δὲ für γνωρ. γάρ), worin Wieſeler mit Meyer zuſammenſtimmt (Meyer ignorirt bei 1, 11 die Lesart γάρ ganz). Denn die meiſten Hauptzeugen für δέ 1, 11 haben zugleich das γάρ 1, 10. Man wird entweder γάρ V. 10 und δέ V. 11 zu leſen, oder dort γάρ zu ſtreichen und hier γάρ aufzunehmen haben. Die Gründe für Erſteres ſind wohl überwiegend (vgl. Tiſchendorf 1859).

Sehr ſchwierige Stellen bleiben freilich immer für die Exegeſe in unſerm Brief übrig, über die auch mit einem noch ſo tüchtigen Exegeten ſich ſtreiten läßt, und in deren Auslegung nur ein dünkelhafter Exeget ſich ſchon ganz ſicher fühlen kann.

Eine der ſchwierigſten unter ihnen und namentlich unter denjenigen, über deren Auslegung ich mit Wieſeler nicht übereinſtimmen

kann, ist jedenfalls der Schluß des zweiten Capitels, besonders V. 17—19. Wieseler versteht unter dem, was nach V. 18 zerstört war und jetzt wieder gebaut werde, die Sündenherrschaft. Der Apostel redet nach seiner Auffassung V. 17, 18 vom unzertrennlichen Zusammenhange zwischen der Rechtfertigung und Heiligung. Wenn der Christ, der in Christo gerechtfertigt werden wolle (nämlich in jenem schließlichen richterlichen Acte, vergl. oben), noch immer sündige, so sei dieß nicht Christo zur Last zu legen, sondern dem sündigenden Individuum selber (ἐμαυτόν V. 18 betont als Gegensatz gegen Christus V. 17), da das ein Wiedererbauen dessen sei, was der Gerechtfertigte als solcher in der Kraft Christi zerstört habe. Begründend hiefür weise V. 19 nach, daß in dem Gerechtfertigten die Sünde zerstört ward: denn er sei dem Gesetz und der Sünde gestorben. Gegen diese Erklärung erhebt sich schon aus dem allgemeinen Zusammenhang der Stelle der Einwand, ob denn hier überhaupt bereits der Ort ist zu einer solchen Lehrentwicklung, welche über die nächstvorliegende Frage, nämlich über die von der Beziehung des Gesetzes und des Glaubens zur Rechtfertigung hinausgeht, ja von der apologetischen Ausführung bereits zur paränetischen (vergl. dann 5, 13 ff.) fortschreitet; in Cap. 3, 1—5, 12 wird wieder durchaus nur auf jene Gesichtspuncte Bezug genommen, nur eine Vertheidigung der Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben im Gegensatze zu Gesetzeswerken angestrebt; daß etwa zu eben dieser Vertheidigung gegenüber von den galatischen Verführern und Verführten eine Verwahrung gegen sittlich nachtheilige Folgen dieser Rechtfertigungslehre erforderlich gewesen wäre, darauf weis't Nichts im Briefe hin, auch nicht in der Art, wie jene Paräneſe 5, 13 ff. eintritt. Im Nächstfolgenden sodann, in V. 15, ist gerade das Loswerden von der Sünde mit keinem Worte betont, sondern nur das Loswerden vom Gesetz. Und Wieseler sagt nun zwar, nach paulinischer Lehre bedingen Gesetzesherrschaft und Sündenherrschaft einander; da, wo Gesetzesherrschaft sei, bestehe auch Sündenherrschaft. Allein so richtig der letzte Satz ist, so ist es doch nicht die Aufhebung jener, wodurch die Aufhebung von dieser eintritt, sondern beide treten (vergl. besonders Röm. 7, 1 ff.) ein durch ein Absterben der alten Persönlichkeit, das vor Allem als ein sittliches, das heißt eben als ein der Sünde Absterben (vergl. Röm. 6, 1 ff. 11.) in Betracht kommt; nicht weil der Mensch dem Gesetz todt ist, ist er der Sünde todt, sondern weil er seiner alten Persönlichkeit nach todt ist, worin eben das Todtsein für die Sünde liegt, ist er nun auch todt für's Gesetz. Weiter wird

in V. 20 nicht etwa hingedeutet auf Triebe der Heiligung, die von Christus ausgehen, — auf das neue Leben als auf einen Wandel in seinem Geist, nach seinem Vorbild, sondern wieder nur auf den Glauben an ihn als den Stifter der Versöhnung, auf den die Versöhnung aneignenden, rechtfertigenden Glauben. In V. 21 ist vollends deutlich, daß immer noch die Rechtfertigung durch diesen Glauben im Gegensatze zur Gesetzesgerechtigkeit der Gegenstand der apostolischen Ausführung ist. Und sehen wir nun zurück auf den Inhalt der Verse 17—19 selbst und auf ihren Zusammenhang mit V. 26: warum sollte, was diesen Zusammenhang betrifft, der Apostel, nachdem er in V. 16 von der ursprünglichen Rechtfertigung der Gläubigen in Christo geredet hat, jetzt „rechtfertigen" auf einmal in einem andern Sinne gebrauchen, nämlich von der definitiven künftigen Rechtfertigung, wofür er sonst unser Verbum nie braucht (vergl. oben)? und weshalb sollte er vom etwaigen Sündigen der Christen als von einem vergangenen reden („wenn wir als Sünder betroffen **wurden**, d. h. sündigten" S. 204), und nicht vielmehr von einem Fortsündigen überhaupt und namentlich gerade von einem noch gegenwärtigen Fortsündigen, also im Präsens? Wieseler legt Nachdruck auf ἐμαυτόν als Gegensatz zu Christus. Allein durch das Wort an sich ist **dieser** Nachdruck noch nicht gefordert, und die Stellung des Wortes im Satz ist (vergl. auch Meyer) vielmehr dagegen. — Schwierig ist und bleibt der Sinn der Stelle. Meiner Ueberzeugung nach ist aber so viel jedenfalls sicher, daß V. 17 sagen will: würde das Streben nach Rechtfertigung in Christo und nach Eintritt in den Gnadenstand durch ihn, in welchem Streben wir eben ihn als Heiland angenommen und dagegen dem Gesetzeswesen den Abschied gegeben haben, als Sünde erfunden (wie dieß in der Umkehr des Petrus zum Gesetzeswesen in Antiochien läge), so wäre die Consequenz, daß Christus, der eben zu diesem Schritt uns bestimmt hat, Sündendiener wäre. Wieseler bestreitet, daß dann die Frage (ἄρα etc.) am Platz wäre, in scharfsinniger Ausführung, — und dennoch nicht mit Grund. Es kommt nur darauf an, in welchem Sinn und Ton die Frage ausgesprochen ist. Paulus hält, was er fragt, dem Petrus vor als eine in dessen Verhalten (vergl. den Vordersatz) nothwendig liegende Consequenz: willst du dieß annehmen, aussprechen, wie es wirklich mit deinem Verhalten ausgesprochen wäre? deshalb steht ἄρα und nicht ἄρ' οὐ. Die Schwierigkeit beginnt erst mit dem Folgenden, ist jedoch keineswegs eine unüberwindliche. Unhaltbar scheint mir zwar auch z. B. die Erklärung von Meyer (vergl. auch Winer, der übrigens ἐμαυτόν

anders auffaßt, nämlich auch als Gegensatz zu Christus): „nicht in jenem Falle werden wir als Sünder erfunden, sondern in dem ganz andern, nämlich wenn ich das, was ich niedergerissen habe, nämlich das Gesetzeswesen, wieder aufbaue (V. 18), — da ich ja (V. 19) durch's Gesetz selbst dem Gesetz gestorben bin u. s. w." Man sieht hier nicht ein, weshalb Paulus V. 18 statt γάρ nicht deutlicher ein „sondern vielmehr" oder wenigstens „denn vielmehr, denn im Gegentheil" gesetzt hat. Unerklärt bleibt der gewählte Ausdruck „ich stelle mich dar". Unerklärt bleibt insbesondere die allgemeine Haltung des Satzes V. 18, vergl. ἅ, ταῦτα, während Paulus doch nur eben bestimmt von Aufhebung des Gesetzes u. s. w. reden wollte; es ist so auch nicht abzusehen, warum er nicht im Plural „wir" (V. 16. 17) fortfuhr. Am richtigsten scheint mir de Wette den Sinn getroffen zu haben. Bestimmter fasse ich ihn so auf: V. 18 begründet der Apostel, wie er überhaupt zum ganzen Ausspruch V. 17 komme, — zu dem fragenden Vorhalt sammt der so nachdrücklichen Zurückweisung eines solchen Gedankens: „ich sage so, weil wirklich in einem Verhalten, wie dort das des Petrus war, jenes Streben nach Rechtfertigung in Christo mit Aufgeben des Gesetzes als Sünde hingestellt wird; denn ich stelle mich, wenn ich Eingerissenes wieder aufbaue (wie Petrus dort das Gesetz), thatsächlich hin als Uebertreter, erkläre meinen eigenen (ἐμαυτόν) vormaligen Schritt (so also dort jenes Streben u. s. w.) für Uebertretung, Frevel, Sünde; dieß also, worin nichts Geringeres läge als Christum zum Sündendiener machen, gilt es jetzt abzuweisen." Der Hauptgedanke von V. 17, 18, daß jenes Streben und das damit verbundene Aufgeben des Gesetzeswesens nicht Sünde, sondern etwas Berechtigtes und Gefordertes gewesen sei, wird endlich positiv begründet durch V. 19 ff. Wieseler sagt gegen diese Auffassung von V. 18 als einem allgemeinen Satze: wenn man Eingerissenes wieder aufbaue, könne man zwar in der Regel annehmen, daß das Einreißen ein verkehrter Schritt, nicht aber, daß es sündlich gewesen sei. Allein ist nicht das Einreißen eines jeden Verhältnisses, das überhaupt sittlichen Werth hat, allerdings Uebertretung, Bruch höherer, göttlicher Willensordnung? — Daß das „Ich" V. 19 dann in anderem Sinne steht als das „Ich" V. 18 wäre kein Gegenbeweis gegen unsere Erklärung; der Wechsel des Sinnes war für die Leser deutlich genug. — Der Abschnitt gehört dann nach unserer Auslegung noch zum Berichte des Paulus über seine Ansprache an Petrus V. 14, was freilich nach Wieseler's Auslegung nicht möglich wäre; ich kann jedoch die Gründe, welche Wieseler überhaupt für den Uebergang von der Er-

zählung zu einer allgemeinen dogmatischen Auseinandersetzung bei V. 14—15 ff. vorbringt, nicht beweisend finden.

Gerne würde ich auch noch bei einer Reihe weiterer Stellen der Auslegung unseres Verfs. gegenüber eine andere zu rechtfertigen versuchen, wenn ich nicht fürchten müßte, über die Aufgaben und Grenzen einer Anzeige hinauszugehen. Wer immer aber mit Liebe und Sinn für das apostolische Wort unseren Commentar braucht, bei dem wird auch mit allem etwaigen Widerspruch gegen Einzelnheiten der darin gegebenen Exegese stets warmer Dank gegen den Verf. für seinen Beitrag zum Verständniß jenes Wortes sich verbinden.

Julius Köstlin.

Die Vorbilder der Kirche des neuen Testaments im alten Testament. Von M. Philipp Friedrich Hiller, weil. Pfarrer zu Steinheim bei Heidenheim. Neue verbesserte Auflage mit einem Vorwort von Albert Knapp, Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart. Zweiter Theil vom „Neuen System aller Vorbilder Jesu Christi". Ludwigsburg, F. Riehm 1859. VIII und 355 Seiten.

Im ersten Theil des „Neuen Systems aller Vorbilder Jesu Christi" waren die alttestamentlichen Vorbilder auf Christum, den König des Reiches, den Heiland und Mittler der Gemeinde dargestellt worden. Dieser zweite Theil, welcher von der Kirche handelt, geht, wie sich erwarten läßt, vorzugsweise auf die Institutionen Israels als des Gottesvolkes oder auf die „Vorbilder der Kirche unter dem Gesetz" ein, greift übrigens auch noch weiter zurück zu Eva und Sara als Müttern des verheißenen Abraham-Samens, und zu Rebekka, Rahel und Anderen als Vorbildern der Kirche, sofern sie Braut Christi sei.

Wir haben uns gefreut, daß der alte Hiller mit einem Werke so frommen Geistes, so reicher, sinniger Betrachtung, so fleißiger und inniger Vertiefung in die Schätze der göttlichen Offenbarung uns wieder neu sollte vorgeführt werden. Wir müssen jedoch, um eine Anzeige der Schrift ersucht, zugleich nachdrücklich darauf hinweisen, daß der Inhalt des Buches im Einzelnen durchweg mit besonnener Prüfung zu lesen und zu gebrauchen ist. Die alttestamentlichen Gottesbilder sind nicht bloß, wie der Vorredner sagt, „von unserer flachen Zeit vielfach vergessen," sondern es hat auch ein sehr wohlbegründetes Streben allerwärts bei der schriftgläubigen Wissenschaft sich ausgebildet, dieselben ihrem Wesen nach schärfer zu be-

stimmen und eben hiemit gegen das Spiel einer, wenn auch mit frommem Sinn verbundenen Willkür zu schützen. Die Zahl eigentlicher Vorbilder wird hierdurch vermindert; ihre Bedeutung für eine zusammenhängende Erkenntniß der Wege Gottes kann dadurch nur gewinnen. Hiller dagegen, in seiner Zeit hineingestellt zwischen eine kritiklose, überladene alte Typologie und zwischen eine jenen ganzen Zusammenhang der Offenbarung auflösende, flache, dürre moderne Richtung — hat bei unverkennbaren Gefahren der ersteren und bei anerkennenswerthem Streben, die Auffassung der Vorbilder unter bestimmte Gesetze zu stellen (näher redet er davon im ersten Theil des „Neuen Systems"), doch von den Mängeln jener sich noch nicht loszumachen vermocht. Man vergleiche in unserem Buche besonders die Vorbilder der Kirche vor dem Gesetz": um in den angeführten Bräuten und Frauen nicht bloß insofern, wie der Ehestand überhaupt Bild des Verhältnisses zwischen Christus und der Gemeinde ist, sondern in bestimmter Weise Typen zu gewinnen, müssen die einfachen Züge ihrer Geschichte eine solche Ausdeutung sich gefallen lassen, daß z. B. das Gefundenwerden der Rebekka, Rahel, Zippora an einem Brunnen eine Hinweisung auf die Taufe des Neuen Bundes sein soll. — Festeren Boden bekommt die Ausführung bei den Vorbildern der Kirche unter dem Gesetz: vermöge der besonderen Stellung, welche wirklich das Volk des Gesetzes in der Heilsgeschichte einnimmt. Hier übrigens wäre jetzt auch zu fordern, daß in Betreff der einzelnen mosaischen Institute zunächst noch genauer ihre ursprüngliche Gestalt und ihre ursprüngliche Stellung im ganzen Zusammenhang des Cultus — noch abgesehen von ihrer typischen Bedeutung — ermittelt und hiernach erst diese bestimmt würde.

Der fromme Sinn und warme Eifer unseres Buches wird auch einen wissenschaftlichen Theologen, der die Mängel desselben erkennt, kräftig einladen, seinerseits und mit den ihm sich jetzt darbietenden Mitteln doch dem nämlichen Ziel, das Hiller vor Augen hatte, in tiefer Betrachtung und redlicher Forschung zuzustreben. Aber nicht minder muß auch der einfache fromme Laie dagegen verwahrt werden, daß man nicht in vermeintlichem Interesse der Frömmigkeit auch Solches ihn lehre, was auch die gläubigste christliche Erkenntniß nicht mehr mit gutem Gewissen für schlichte, feste Wahrheit erklären kann.

J. Köstlin.

Kirchenhistorische Theologie.

Philipp Melanchthon. Ein Lebensbild für Alt und Jung von Franz **Knauth**, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Zur Erinnerung an die dritte Säcularfeier von Melanchthon's Todestage am 19. April 1860. Langensalza. Schulbuchhandlung des Th. L.-V. 1860.

Den Zweck vorliegender Schrift, „das Bild des Lebens und Wirkens Philipp Melanchthon's hell und bestimmt vor die Augen des Volkes hinzustellen, und der deutsch-evangelischen Gesammtheit zum lebendigen Bewußtsein zu bringen

„— — — was er strebte,
was er litt und was er lebte"

hat der Verfasser unter Benutzung der hierauf bezüglichen Schriften von Fischer, Facius, Galle, Matthes, Ledderhose u. s. w. in 4 Druckbogen vollständig erreicht. Die allgemein interessanteren Mittheilungen älterer wie neuerer Biographen Melanchthon's sind mit Geschick so in 10 Capitel geordnet und hervorgehoben, daß selbst in dem engen Rahmen das Lebensgemälde des hochverehrten Reformators von der Wiege bis zum Grabe in lebendiger Frische vor unserer Seele steht.

Die Darstellung ist des Gegenstandes würdig. Die interessanten Beilagen wie das gelungene Portrait Melanchthon's werden allen Lesern eine erwünschte Zugabe sein.

Es ist der kleinen, gediegenen Schrift zu wünschen, daß sie bei dem geringfügigem Preise für die bevorstehende Säcularfeier eine recht allgemeine Verbreitung finde und in Schule und Haus, bei Jung und Alt die Quelle entdecke, aus welcher alle Freudigkeit, alle Kraft, aller Sieg in dem Leben, Wirken und Streben des theuern Gottesmannes geflossen ist. Ap.

Systematische Theologie.

Apologetik.

Albrecht von Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. Mit einer einleitenden Charakteristik Hallers auf's Neue herausgegeben von Dr. C. A. Auberlen. Stuttgart, Steinkopf 1858. 135 Seiten. Preis 15 Sgr.

Haller, der berühmte Naturforscher und besonders Physiologe, hat, während er in diesen Fächern längst als einer der größten europäischen Gelehrten gefeiert war, in seinem Alter noch dem Drange wärmster persönlicher Religiösität und dem Wunsch, auch Andere gegenüber von einem Zeitalter voll Unglaubens in ihrem Christenthum zu befestigen, durch Veröffentlichung der jetzt neu aufgelegten Briefe in eben so schlichter, als gewissenhafter Weise Folge geleistet. Ueber die merkwürdige Vereinigung dieses religiösen Sinnes und Strebens mit einer außerordentlich umfangreichen Gelehrsamkeit bei Haller verweisen wir auf die interessante Charakteristik des Mannes, welche der Herausgeber in seinem Vorwort aus der Rede eines Mitgliedes der mediciniſchen Facultät zu Basel uns mittheilt. In den Briefen sieht man, wie gut Haller auch in der damaligen christlichen Apologetik bewandert und mit den Einwürfen gegen die christliche Offenbarung bekannt war. Wie jene Charakteristik uns erzählt, verstand er auch die Grundsprachen der heil. Schrift, auch das Hebräische, ja Chaldäische. Die Briefe selbst sind bestimmt für christliche Laien. Sie führen sich ein als geschrieben von einem Vater an seine erwachsene Tochter.

Das Vorwort sagt, es passen jetzt freilich ein paar Stellen in den Briefen nicht mehr ganz auf unsere Zeit; dieß und jenes würde man jetzt anders auffassen oder doch darstellen. In gewissem Sinn muß dieß sogar von der ganzen Anlage gelten, in welcher die einzelnen Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung entwickelt werden. Es ist diejenige, welche der gewöhnlichen Apologetik jener Zeit entsprach. Für Hauptaufgabe wird zuerst erklärt die Untersuchung der Kennzeichen, die ein Abgesandter Gottes vorzeigen solle, und die Prüfung, ob sie bei Jesu von Nazareth sich finden; finden sie sich bei ihm, so müsse man nothwendig alle seine Reden als Wahrheit anerkennen. Als erstes solches Kennzeichen wird ausgehoben die Heiligkeit und Unsträflichkeit der Lehre. Dann werden die Thaten Jesu und sein ganzer geschichtlich bezeugter Charakter

geprüft; das ganze Thun und Streben Jesu hänge auf's Beste zusammen, wenn er Botschafter Gottes gewesen sei; nimmermehr könnte es das eines Betrügers oder Schwärmers sein. Dieser Jesus, hören wir weiter, habe für den von Gott durch die Propheten verheißenen Lehrer und Erlöser der Menschheit sich erklärt. So werden denn Hauptweissagungen der Propheten aufgeführt, und es wird gezeigt: der durch keine Vernunft vorhergesehene und für menschliche Gedanken allzu erhabene Charakter des Verheißenen sei in der Person Jesu überschwenglich erfüllt. Weiter kommen wir auf Jesu Wunderthaten, dann besonders seine Auferstehung, ferner auf das göttliche Siegel, welches auch seinen Aposteln in ihren Wunderkräften aufgedrückt gewesen sei. Das Ergebniß von alle dem ist: kein einziges der zu fordernden Kennzeichen fehlt Jesu. Wahrheit also sind seine Worte. Er, der als Mensch auch die oberste Macht des Vaters anerkannt, sich vor ihm erniedrigt, sich als seinen Abgesandten dargestellt, durch seine Macht Wunder gethan hat, muß als der Wahrhaftige gemäß seinem Zeugniß mehr denn ein Mensch oder ein Engel gewesen sein; mit ihm ist Derjenige auf's Innigste verbunden, der von Ewigkeit war, er ist der Anbetungswürdige, der Göttliche. Und zwar sind das, sagt Haller, Geheimnisse aber keine Widersprüche; und sie sind um so weniger befremdend, weil wir deutliche Gründe dazu sehen, daß der erbarmende Gott einen Gottmenschen so ausrüstete. Haller weis't hier hin auf die Offenbarung, welche nur ein Unfehlbarer, der göttlichen Geheimnisse völlig Kundiger habe bringen können. Namentlich aber bleibt er jetzt noch stehen bei der Versöhnung der Menschen mit Gott, welche Jesus habe stiften sollen. Mit großem Interesse für die Lehre vom Opfertod Christi sucht er diese gegen Einwürfe zu rechtfertigen. Die Grundgedanken, die er hiebei aufstellt, erinnern wieder sehr an Theorieen gleichzeitiger Theologen: der von Gott erwählte Weg, die Sünder zu retten, entspreche auf's Beste den Grundtrieben des menschlichen Herzens, das durch Furcht und Hoffnung beherrscht werde; jene erwecke Gott durch die Strenge, mit welcher der Mittler sein Mißfallen an der Sünde habe fühlen müssen, und die Wirkung der Furcht werde unterstützt durch die gegründete Hoffnung, indem ja Gott jetzt die Sünden der Welt als getilgt ansehe und seine Gnade mit den Einflüssen uns umleuchte, die derjenige, der sie nicht eigenwillig von sich gestoßen habe, gefühlt zu haben bezeugen werde; hiebei aber habe nun die Unschuld und Würde des leidenden Bürgen bis zu einem Gleichgewicht gegen die unendliche Last unsrer Schuld durch die beiwohnende Gottheit müssen erhoben

werden. Uebrigens habe man sich, soweit es uns noch an Einsicht in Gottes Gründe mangele, dabei zu bescheiden, daß wir Gottes Rathschläge nicht nach unsern menschlichen Begriffen beurtheilen dürfen und daß wir dem Worte Jesu, der ja nicht betrügen könne, glauben sollen. — Vergleicht man mit diesen Ausführungen Hallers den Stand des Kampfes mit dem Unglauben in der Gegenwart und hiernach die Aufgaben der heutigen Apologetik: so sieht man leicht, wie wenig die Beweisart der Briefe noch genügen könnte. Wir erinnern z. B. nur an die neuere negative Kritik der neutestamentlichen Geschichte und der messianischen Weissagungen; Haller konnte sogar noch sagen (S. 92): die Wunderkraft der Apostel habe bis jetzt noch Niemand geläuguet. Indessen ist es nichts desto weniger auch heute noch von großem Werth, so, wie ein Haller thut, z. B. auf gewissenhafte Beantwortung der Frage zu dringen, wie der Glaube an Jesu Auferstehung, wenn diese nicht stattfand, mit dem sonst offenbaren Charakter der ihn hegenden Apostel sich vereinigen lasse, — oder auf Herstellung irgend eines in sich harmonischen Bildes von Jesu Charakter, Lehre und Wirken, ohne Anerkennung seines wirklichen höheren Wesens. Wir werden ferner für unser Bedürfniß von einer Apologetik wünschen müssen, daß sie noch weit mehr sich bemühe, die äußerlich legitimirten Wahrheiten auch mit dem Ganzen unserer Weltanschauung zu vermitteln, und namentlich sie zu den Thatsachen unseres inneren Lebens in Beziehung zu setzen.

Allein sehr bedeutsam erscheint nun an Hallers Briefen das, daß gerade auch bei ihm doch neben jenen äußeren Beweisen und in ihrer Ausführung selbst das innigste Heilsbedürfniß und das lebendige innere Bewußtsein vom Heil von vorn herein als treibende, bestimmende Macht sich zu erkennen giebt. Hat es in der Entfaltung des Inhaltes der einzelnen apologetischen Momente nicht so, wie wir wünschen möchten, sich geltend zu machen gewußt, so ruht doch auf ihm das ganze Interesse, mit welchem Haller diese behandelt, und der ganze Ton der Schrift zeugt von ihm. Man vergleiche besonders den Eingang: den ersten und zweiten Brief. Mit heiligem sittlichem Ernst richtet der Verf. den Blick auf Gott und die Ewigkeit, und auf die allgemeine Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit von uns Menschen; „was ist dein Trost im Leben und Sterben?": das ist die Frage, um die es sich für ihn handelt (S. 29). Von regster Gewissenhaftigkeit, demüthiger Selbsterkenntniß, eindringender Beobachtung des menschlichen Herzens zeugen seine Aussagen über den natür-

lichen Charakter des Menschen; nicht Theorie oder Dogma redet da, sondern lebendige, nüchterne Erfahrung. Mit Demuth und Bescheidenheit, aber eben hiebei mit dem sicheren Tone eines in Gott festgewordenen Herzens führt er andererseits jene Einflüsse der Gnade an, die der Gläubige erfahre; er deutet weniger auf sie hin, als neuere Vertheidiger des Christenthums zu thun pflegen und gewiß auch thun dürfen und sollen, aber desto gewisser wie Einer, der nur wahrhaft Erfahrenes auszusagen wagt.

Ihren eigenthümlichen Werth endlich haben die Briefe in der oben bezeichneten Stellung ihres Verfassers als reich gebildeten Geistes, als Gelehrten, als Naturforschers. Unser Glaube hat seinen Grund nicht im Zeugniß menschlicher Bildung oder Gelehrsamkeit, sowenig als Einwendungen ungläubigen weltlichen Sinnes darum, weil sie von solchen Männern ausgehen, ihn erschüttern dürfen. Aber hoch erfreulich und ermunternd ist es immer zu sehen, wie auch der an weltlicher Ausrüstung reichste Geist, wenn nur der sittlich religiöse Sinn in ihm erregt ist, mit dem Aermsten und Einfältigsten von einem und demselben Wasser des Lebens trinken zu dürfen, sich glücklich preis't, und — was heutzutage besonders hervorzuheben ist — wie auch der reichste und gründlichste Kenner der Natur, wenn nur jener Sinn in ihm lebt, im Buche der Natur keineswegs diejenigen Einwendungen gegen den Glauben findet, mit welchen ein Anderer den Laien auf diesem Gebiet meint schrecken zu können. Haller verweis't uns auch auf gleichgesinnte andere große weltliche Forscher: auf Newton, — auf Boerhave, seinen verehrten Lehrer, — auf den großen Mathematiker Bernoulli, der in seinem Alter bereute, so viele Jahre den Wissenschaften, so wenige Stunden der Religion gewidmet zu haben, und seine letzten Zuhörer ermahnte, sich zu halten an Gottes Wort als das alleinige Wort des Lebens. Und Hallers Briefe zeigen uns, wie vielmehr gerade die Beschäftigung mit Naturforschung dazu beitragen kann oder vielmehr bei Allen, die es mit ihren Aufgaben gewissenhaft nehmen, dazu beitragen sollte, jedem voreiligen Urtheil über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Dinges aus aprioriſchen Gründen oder gemäß herkömmlichen Vorstellungen und Begriffen streng zu entsagen. Gerade auch als Naturforscher hegt Haller solchen Respect vor historisch festgestellten Thatsachen und so auch vor jenen äußeren Beweisen christlicher Offenbarung, dagegen so wenig Respect vor der Einwendung, das Bezeugte sei dennoch nicht für wahr anzunehmen, weil es unbegreiflich sei. So sagt er selbst (S. 49): „Wer aus der Geschichte der Natur

gelernt hat, wie oft die Versuche uns von Begebenheiten überwiesen haben, die aller unserer Weisheit entgegenliefen, — der wird leicht einsehen, wie wenig die von unsern Begriffen aufgeworfenen Schwierigkeiten uns abhalten sollten, dasjenige zu erkennen, was das Zeugniß der Wahrheit hat. Selbst in körperlichen Dingen und unendlich mehr in den ewigen, müssen wir täglich gestehen, daß dasjenige nothwendig wahr sein müsse, was für uns widersprechend ist. Das Maaß des Möglichen nehmen wir ordentlicherweise von unsrer Erfahrung und von einer Uebereinstimmung mehrerer Fälle, wodurch die Möglichkeit erwiesen wird. Wir nehmen es auch von gewissen Schranken, über welche unsere Einbildung nicht fliegen kann. Wer kann ein Wesen begreifen, das von Ewigkeit her gewesen ist und niemals angefangen hat? doch sagt der Feind der Offenbarung, dieses Wesen ist vorhanden, es ist die Welt: die unentweichbare Nothwendigkeit dringt ihm das Geständniß ab. Wie viel ist denn in der Theilbarkeit der Körper und in ihrer Bewegung Unbegreifliches, davon die letztere die Sinne bezeugen und der Verstand nicht einsehen will, und die erste der Verstand erschließt und wiederum unmöglich findet." — Namentlich beruft Haller, gegenüber von dem Einwand, daß man die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Christo nicht begreifen könne, sich darauf, daß ja auch schon die Verbindung unsrer Seele mit unserm Leib etwas Unbegreifliches für uns sei (S. 102 f.). Auch auf das Unbegreifliche der körperlichen Bewegung kommt er wieder zurück: wie sie aus der Oberfläche eines Körpers in die eines andern übergehe u. s. w. Er sagt kurzweg: von allen den Einwürfen, die ein Ungläubiger macht, ist keiner schlechter, als derjenige, der vom Mangel des Begriffs (d. h. unseres Begreifens) hergenommen ist.

Mit dem Gesagten wird schon hinreichend aufmerksam gemacht sein auf das Interesse, das Hallers Briefe auch heutzutage noch für sich in Anspruch nehmen dürfen.

J. Köstlin.

Theorie der Mission.

Die Entstehung des Heidenthums und die Aufgabe der Heidenmission. Nebst zwei Beilagen: über den Ursprung der Sprache und über den christlichen Staat. Von Dr. Friedrich Fabri, Missions-Inspector. Barmen, W. Langewiesche's Verlagshandlung, 1859. X und 189 Seiten, 8.

Zwei öffentliche Vorlesungen, welche der Verf. auf Veranlassung des Gustav-Adolph-Vereins-Comités zu Barmen gehalten, bilden den Grundstock der kleinen Schrift. Zwei Beilagen, denen die Form der Vorträge gegeben ist, obgleich sie nicht als solche gehalten worden, suchen die Grundgedanken noch näher festzustellen. Den Gesammtinhalt der vier Abhandlungen bezeichnet der Verf. selbst als „Grundlinien zu einer Philosophie der Geschichte vom Standpuncte der Offenbarung."

Es lag dem Verf. als Missions-Inspector natürlich nahe, zum Gegenstande der von ihm begehrten öffentlichen Vorlesung „die Aufgabe der Heidenmission" zu machen. Von diesem Thema aber ward er unwillkürlich weiter geführt zu dem andern: „Entstehung des Heidenthums." Dies letztere Thema bildet den Gegenstand der ersten Vorlesung. Der Verf. geht hier von der Wahrnehmung aus, daß ein Fluch auf der Heidenwelt laste, der aber nicht in gleichem Grade alle Theile derselben drücke. Es stehen sich ja die verschiedenen Rassen nicht gleich. Wie ist diese Verschiedenheit entstanden? Der Verf. will diese Frage nicht vom Standpuncte des Naturforschers oder Ethnographen aus beantworten, sondern (wie er zwar an dieser Stelle nicht ausdrücklich sagt, wie sich aber von selbst versteht) vom Standpuncte des Theologen und Philosophen. Er substituirt deßhalb jener Frage die allgemeinere: wie sind die verschiedenen Völker und Nationen entstanden? Da diese Entstehung in die vorgeschichtliche Zeit fällt, können wir von ihr aus durch Tradition oder Offenbarung oder durch beides zugleich Kunde haben. Letzteres ist der Fall. Wir haben über diesen Punct eine deutliche Offenbarungs-Aussage, mit welcher die Tradition fast aller Völker auf's Genaueste übereinstimmt, nämlich die Gen. 11 niedergelegte Erzählung vom Thurmbau. Diese Erzählung hebt damit an, daß alle Menschen nur eine Sprache hatten. Einheit der Sprache hat aber Einheit des Gott- und Weltbewußtseins zur Voraussetzung. Da nun aber die Menschen diese ihre Einheit in widergöttlichem Sinne festhalten, da sie durch Concentration ihrer Macht der Macht Gottes Widerpart halten wollten,

welches Bestrebens Ausdruck und Mittelpunct Stadt und Thurm Babel sein sollte: so mußte Gott einschreiten, und er that es, indem er die Sprachen verwirrte, die Menschen zerstreute und gleichzeitig nach Gen. 10, 25 die Erde zertheilte. Die Katastrophe war also ethisch-intellectueller und physikalischer Natur. In letzterer Beziehung nimmt der Verf. an, daß ein geogonischer Proceß stattgefunden habe, durch welchen die Gestalt der Erde verändert und jene Zertheilung der Continente vollzogen worden sei, welche bis heute der Oberfläche der Erde ihre Physiognomie verleihe. Ueber das Wie dieses Processes sagt er nur so viel, daß derselbe vulkanischer Natur und von den heftigsten Erderschütterungen begleitet gewesen sei, womit zusammenhängt, daß er diesem Processe auch die Emporhebung „jener wunderlich gegliederten Gebirgsstöcke" zuschreibt, welche als die natürlichen Scheidewände der einzelnen Völkermassen von so hoher Bedeutung geworden seien. Man erkennt in diesen Vorstellungen von der geogonischen Seite der Babel-Katastrophe unschwer die Idee des seeligen von Schaden wieder, dem der Verf. auch als seinem Lehrer und Freunde S. 12 ein ehrendes Denkmal gesetzt hat. Nur hat der Verf. die Schaden'schen Ideen über diesen Punct, die zu dem Kühnsten gehören, was dieser geniale Denker producirt hat, bedeutend ermäßigt. Denn nach Schaden sind die großen Gebirge von Inner-Asien selbst die Ueberreste des Babylonischen Thurmes. Fabri läßt doch jene vulkanischen Erhebungen nur gleichzeitig mit der Zerstörung des von Menschen erbauten Thurmes stattfinden. Indeß auch in dieser ermäßigten Gestalt bedürfen diese Vorstellungen noch immer soliderer Begründung. Denn wenn auch nicht bestritten werden soll, was der Verf. im Allgemeinen über den Consensus zwischen der Erde und der Geschichte ihrer Bewohner aussagt, so hätten wir doch für jene specielle Behauptung stichhaltigere Beweise gewünscht. Denn auf folgende vier Argumente stützt sich der Verf.: 1) die nach den Worten des Berichtes plötzlich sich vollziehende Zerstreuung der Menschen über die ganze Erde könne man sich nur vorstellen, wenn man sie von einer die Grundfesten der Erde bewegenden und eine Zertheilung der Erdoberfläche bewirkenden geogonischen Katastrophe begleitet und getragen denke. Darnach scheint sich der Verf. vorzustellen, daß die Menschen durch die die Oberfläche zerreißenden vulkanischen Kräfte plötzlich nach allen Theilen der Erde versetzt worden seien. Aber die Schrift sagt blos (V. 8), daß Gott die Menschen über die Oberfläche der ganzen Erde hin zerstreut habe. Wie schnell oder wie langsam dies geschehen sei, darüber sagt sie

lediglich nichts. Es versteht sich aber doch wohl von selbst, daß nicht plötzlich geschehen sei, was plötzlich gar nicht zu geschehen brauchte, und was wir uns als ein plötzlich Geschehendes gar nicht denken können, ohne den seltsamsten Vorstellungen Raum zu geben. 2) Die Schrift selbst sage mit den Worten 10, 25 „denn in seinen (Pelegs) Tagen wurde zertheilet die Erde" eine solche geologische Zerreißung aus. Aber dies kurze Wort hätte nicht so ohne Weiteres in diesem Sinne gedeutet werden sollen. Denn es ist einmal noch gar nicht ausgemacht, ob אֶרֶץ die Erde, das Land oder die Landbevölkerung bedeute (wie Jud. 18, 30), und dann, ob hier von einer Zertheilung des Ganzen oder des Theils die Rede sei, dessen beide Hälften durch Peleg und Jaktan repräsentirt sind. Endlich 3) ist die Stelle Apoc. 16, 17 ff. allerdings ein Beweis dafür, daß am Ende der Welt große Erschütterungen die Gestalt der Erde verändern werden, aber es fragt sich, ob dieselben einer angeblich der Zerstörung des Thurmes gleichzeitigen oder vielmehr noch früheren Erdveränderung entsprechen. Ich für meinen Theil bin der Meinung, daß die Periode der großen Erschütterungen mit der Sintfluth zu Ende war. Eine Katastrophe, wie sie der Verf. Gen. 11, 8 annimmt, würde der großen, den ruhigen und gesicherten Bestand der Erde nach der Sintfluth garantirenden Verheißung Gen. 8, 21 und 22 widersprechen. Auch schließt der Zusammenhang der Stelle 11, 1—9 selbst die Möglichkeit einer damals erfolgten Erdrevolution aus. Denn die dort angedeuteten Localitäten bestehen ja noch und sind uns wohl bekannt. Wir erfahren Gen. 8, 4, daß die Arche auf dem Gebirge Ararat sitzen blieb. Wir erfahren weiter 11, 2, daß die Menschen, nachdem ihnen natürlich das Gebirge zu enge geworden war, in östlicher Richtung sich auf den Weg gemacht haben. Dies stimmt mit der Richtung der Flüsse, der natürlichsten Wegweiser. Diesen folgend kamen sie in's Land Sinear und dort bauten sie einen Thurm an einer Stelle, welche in Folge der dort erfolgten Verwirrung der Sprachen den Namen Babel erhielt. Entspricht nicht diese Schilderung ganz genau den Localitäten, wie sie heute noch sind? Wo findet hier eine Katastrophe Platz, die gerade den Ort des begangenen Frevels am gründlichsten zerstört haben müßte? 4) Das Herabsinken der Lebensdauer um beiläufig die Hälfte nach Gen. 11, 18 f. — Dieses Argument erscheint deßwegen als nicht stichhaltig, weil diese Abnahme der Lebensdauer auch aus andern als geologischen Ursachen erklärt werden kann. Denn die Decentralisation und Dismembration allein kann depotenzirend auf die Lebenskraft gewirkt haben. Indem

sich der Verf. nun weiter zu der ethisch-intellectuellen Seite der Katastrophe wendet, geht er mit vollem Rechte davon aus, daß die Sprache ein dem Menschen in seinem Urstande unmittelbar Gegebenes, in und mit dem Geiste ihm Anerschaffenes sei. Demnach kann die Sprache auch nur der entsprechende Ausdruck des in dem Menschen vorhandenen Geistes, d. h. seines Gott- und Weltbewußtseins sein. Eine Verwirrung der Sprachen ist deßhalb nicht denkbar ohne eine „Zerrüttung und Zertheilung des ursprünglich gemeinsamen Gottes- und Weltbewußtseins". Damit ist aber ausgesagt, daß die Geschichte vom Thurmbau die Geschichte der Entstehung des Heidenthums ist. Denn die Entstehung der Sprachen und Völker implicirt die Vorstellung von jedem Volke besonders eigenen Genien und Göttern. Ich stimme mit dieser Argumentation überein, nur finde ich, daß der Verf. über einen sehr wichtigen Punct hätte klarer werden sollen, darüber nämlich, welches das prius sei, die Zertheilung der Sprache oder die Zertheilung des Gottesbewußtseins. Wir lesen S. 31: „die Thatsache der Entstehung verschiedener Völker und Sprachen beruht auf einer Zerrüttung des ursprünglich Einen Gottesbewußtseins. Indem die ursprünglich Eine Menschheit in verschiedene Völker und Sprachen sich zersplittert, zerbricht in ihr auch das bis dahin vorhandene gemeinsame Bewußtsein des Einen und lebendigen Gottes und löst sich in eine Vielheit von Göttern auf." Hier scheint also das eine Mal gesagt zu werden, die Entstehung der Völker und Sprachen beruhe auf der Theilung des Gottesbewußtseins, das andere Mal, das Bewußtsein des Einen Gottes sei zerbrochen dadurch, daß die Menschheit sich in viele Völker zersplittert habe. Nun spricht sich zwar der Verf. im Eingange der zweiten Vorlesung S. 58 ganz bestimmt dahin aus, daß er die Vielgötterei für die Wurzel der Völker- und Sprachentheilung halte. Aber es scheint fast, als ob er über diesen Punct erst nach Abhaltung seiner ersten Vorlesung in's Klare gekommen sei, denn wie gesagt, welches seine Meinung sei, ist aus der ersten Vorlesung selbst nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen. Man vergleiche auch S. 35, wo er sagt, daß mit der Sprachzertheilung eine Zertheilung des bis dahin einheitlichen Gottesbewußtseins gesetzt sei, und wo er sich selbst den Einwurf macht, daß, wenn die Sprachverwirrung die Entstehung des Heidenthums involvire, Gott ja als der Urheber des letzteren erscheine. Ich denke mir die Sache so. In der Thatsache des Thurmbaues kommt bereits ein innerer Abfall von Gott, mithin die negative Voraussetzung des positiven Götzendienstes zur Erscheinung. Eine so innerlich von Gott

abgefallene Menschheit, die aber dennoch zu einheitlicher Lebens- und Machtentwicklung sich concentrirte, war die Prämisse einer ebenso rapiden als furchtbaren Corruption und eben dadurch eines zweiten vorschnellen Endgerichtes. Deßhalb ist die Sprachverwirrung ebensowohl eine Strafe als eine Wohlthat. Wie wir uns dieselbe zu denken haben, ist freilich ein Räthsel. Nur das werden wir sagen müssen, daß dieselbe Menschheit, die von ihrem Gott abgefallen war, auch das allein wahre Band der Einigung unter sich verloren hatte. Trotz des Strebens nach äußerer Einigung durch den Thurm waren sie innerlich doch schon gespalten. Alle Elemente der Sprach- und Völkerverschiedenheit waren vorhanden. Es bedurfte nur eines Anstoßes, um dem zu äußerer Wirklichkeit zu verhelfen, was längst schon innerlich vorhanden war. Der Anstoß kam von oben; er war wunderbarer Art. Wir haben kein Verständniß für das, was zwischen Gott und den Menschen damals möglich war. War nun aber einmal die Scheidung in Sprachen und Völker eingetreten, so folgte unaufhaltsam die der negativen Abkehr von Gott entsprechende positive Hingabe an die Götzen. So denke ich mir die Succession der bei der Babel-Katastrophe in's Spiel kommenden Momente. Mit dieser Auffassung stimmt vollkommen überein, was der Verf. weiterhin sehr gut über die Ungleichheit der Menschen-Rassen bemerkt. Er sagt: schon vor dem Thurmbau war mehr oder weniger Disposition zu solch' widergöttlichem Verhalten vorhanden. Deßhalb waren auch bei der That selbst nicht Alle gleich betheiligt. Das Maaß der Betheiligung wird aber das Maaß des die Menschen treffenden Gerichtes. Die Söhne Ham's müssen wohl die am schwersten Gravirten gewesen sein. Daher kommt es, daß sie auch nachher vom ursprünglichen Zustande am weitesten sich entfernt haben. Wie wir dem Verf. in diesem beistimmen, so auch in dem, was er nachher in geistreicher Weise von dem Hüllen sagt (Jes. 25, 7. 2. Kor. 3, 14), das über das Antlitz eines jeden Volkes gelegt ist. Sehr gut ist auch, was er aus den Traditionen der Völker zur Bestätigung der biblischen Erzählung beibringt. Nur kann ich ihm darin nicht Recht geben, daß er sagt, es gebe außer der Sprachverwirrung nur noch zwei Puncte der Urgeschichte, in Bezug auf welche ein allgemeiner consensus der Ueberlieferungen stattfinde, nämlich der paradiesische Urzustand und die Fluth. Es giebt nämlich auch in Bezug auf Kosmogonie höchst merkwürdige Uebereinstimmungen. Die merkwürdigste ist wohl die, daß alle Kosmogonieen die Entstehung von Himmel und Erde aus einem gemeinsamen, vereinigten Urstoffe lehren, wie

ich dies in meiner Schrift „der Gottmensch" S. 197 ff. nachgewiesen habe. Die Bemerkung endlich, daß die gigantischen Bauwerke der heidnischen Vorzeit als Reminiscenzen jenes kühnsten Baues der Urzeit zu betrachten seien, ist gewiß sehr richtig und geeignet, zum Verständniß jener Bauten als Leitstern zu dienen.

Der zweite Vortrag hat die Aufgabe der Heidenmission zum Gegenstand. Der Verf. will damit an die Untersuchung über den Anfang des Heidenthums die über das Ende desselben anknüpfen. Nicht sofort hebt die erste Erscheinung des Gottmenschen die Folgen der Babel-Katastrophe auf. Die Völker und Sprachen bleiben. Zunächst ist es nur auf eine Auswahl aus allen Völkern abgesehen. Das erste Pfingstfest war Babel in der Umkehr. Dies versteht der Verf. so, daß er sagt, die Apostel hätten in der Ursprache geredet, die Zuhörer aber hätten ihre Worte ein jeder als in seiner Sprache geredet verstanden. Dies scheint mir dem klaren Schriftworte (Act. 2, 3 f. *διαμεριζόμεναι γλῶσσαι, — ἤρξαντο λαλεῖν ἑτέραις γλώσσαις καθὼς τὸ πνεῦμα ἐδίδου ἀποφθέγγεσθαι αὐτοῖς*) zu widersprechen und auf einer Verwechslung zu beruhen. Nicht das Verständniß der Ursprache für jede Volkssprache ist mit jenem *χάρισμα* gesetzt (wozu hätte es sonst des *ἑρμηνευτής* bedurft 1. Kor. 14, 27?), sondern durch den Geist war der Urquell aller Sprache, also sowohl der Ursprache als jeglicher Volkssprache für den mit dem Geiste Begabten erschlossen. Mit vollem Rechte betrachtet der Verf. das Pfingstwunder nur als Anbruch eines neuen Tages und als Weissagung. Wenn er ferner die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums in drei Abschnitte zerlegt: Periode der Gründung in den ersten drei Jahrhunderten, Mittelalter und neuere Zeit seit der Reformation, so ist dagegen auch nichts einzuwenden. Wenn er aber sagt, die Mission der ersten Periode habe es nach dem Vorbilde Pauli nur auf Einzelbekehrung abgesehen, so ist das entschieden falsch. Wenn nach drei Jahrhunderten ganze Völker bekehrt waren, ohne daß Gewalt wäre geübt worden als wider das Christenthum, kann man dann sagen, die älteste Kirche habe nur Einzelbekehrung angestrebt? Die Kirche nahm auf wer kam. Sie suchte sich ihre Leute nicht aus. Sie wies einen Ananias, einen Zauberer Simon, einen Blutschänder in Korinth nicht zurück. Und weil zuletzt ganze Völker herbeigeströmt kamen, so nahm sie eben ganze Völker auf, und war damit nur dem Gebot des Herrn gehorsam, der gesagt hat: gehet hin und lehret alle Völker, — eine Stelle, die der Verf. in merkwürdiger Weise umgeht und übersieht, dergestalt, daß er S. 82 ausdrücklich behaup-

abgefallene ... stehe im ganzen N. Testamente kein Wort.
Machtent ... er S. 72, in der zweiten Periode seien Völker
rapiden ... dem Wege der Gewalt und mit weltlichen Mit-
vorschnel ... Kann man denn den großen englischen und
sowohl ... solches nachsagen? Darf man ihnen zur Last
denken ... gesündigt haben? Endlich soll die Reformation
müssen, ... aufgelös't haben und zwar durch ihre entschiedene
auch ... Worte Gottes und ihre unbedingte Hervorhebung der
Trotz ... Rechtfertigungslehre! Ich kann in diesen Puncten mit
sie im ... meinem sonst verehrten Freunde, durchaus nicht überein-
Völke ... bin zwar weit entfernt, dem Princip der Staatskirchen
ßoßes ... Sinne zu huldigen. Auch verkenne ich nicht, daß das
inner ... Individualität je nach Zeit und Ort seine Berechtigung
derb ... gestehe sogar zu, daß in der letzten Zeit, wenn die alten
Got ... und Kirchenformen zerfallen werden, ein jeder Einzelne nur
mal ... Eine wird bedacht sein können, wie er seine Seele errette,
unc ... bestreite, daß dieses Princip das normale sei, welches von
tiv ... und zu allen Zeiten allein hätte herrschen sollen. Ueber den
bei ... der Volkskirchen sollte man ihren Segen nicht übersehen.
di ... das Christenthum die Menschheit mit großen, geistigen Fer-
hi ... befruchtet hat, so war deren Aus- und Durchbildnng nur in
s ... umfangreichen, mit einer Fülle von Gaben und Kräften aus-
... und zugleich langlebigen Lebensgebieten möglich. Kleine
Kreise sind viel zu arm an Kräften und zu kurz an Dauer, um die
großen Aufgaben der Kirche lösen, ihre Kämpfe durchfechten, ihre
Erfahrungen durchleben zu können. Hätten wir keine Volkskirchen
gehabt, so würden vielleicht allerdings nicht weniger Einzelne selig
werden, aber wir müßten all' des unermeßlichen Gewinnes entbehren,
den das Zusammenarbeiten der großen Kirchenkörper in Theorie und
Praxis uns gebracht hat. Wenn übrigens der Verf. sagt, das Prin-
cip der Volkskirchen entbehre alles biblischen Grundes, so begreift
man das freilich, wenn man ihn vor Stellen wie Matth. 28, 19,
vor den Gleichnissen vom Sauerteig, vom Senfkorn, vom Unkraut
im Acker, von den Fischen im Netze, und vor der Lebensentfaltung
der apostolischen Kirche sein Auge verschließen sieht. Auch verweise
ich auf Prover. 18, 1 und auf die neutestamentlichen Warnungen
vor der αἵρεσις z. B. Tit. 3, 10. Die Demuth, welche nicht selbst
Centrum sein will, sondern sich bescheidet, als Punct der Peripherie,
als Glied des großen Ganzen an ihrem Theile zu wirken und alles
das dem Ganzen zu überlassen, was das einzelne Glied nicht aus-

zuführen vermag, diese Demuth lernt und übt sich am leichtesten in Volkskirchen. Wir Deutschen sind deßwegen die kirchlichste Nation, weil wir die demüthigste sind. Mit Schmerzen sehe ich, wie dieser Ruhm unserem Volke mehr und mehr genommen werden soll.

Im Uebrigen stelle ich nicht in Abrede, daß der Verf. mit vollem Rechte für die Gegenwart eine reichsgeschichtliche Betrachtung der Mission fordert. Er findet, daß die Mission gerade in der Zeit des Endes, als unmittelbare Vorbotin und Bahnmacherin desselben ihre hervorragende Bedeutung hat. Auch ich glaube, daß eine Christianisirung aller Völker erst nach der Parusie des Herrn und wesentlich in Folge der Bekehrung Israels zu erwarten ist. Ich bin auch der Ansicht, daß die Mission in der Jetztzeit ihre Aufgabe vorzugsweise darin suchen müsse, das Evangelium zu predigen zu einem Zeugniß über alle Völker. Auch fällt mir nicht ein, gewaltsamer Massenbekehrung das Wort zu reden. Aber wo nun von selbst ganze Völker herzuströmen, wie dessen der Verf. selbst S. 92 und 102 Beispiele anführt, da wird er sie doch nicht zurückweisen wollen? Kann denn die Mission sagen: die und die will ich bekehren, die Andern lasse ich gehen? Sie stellt sich eben auf den Markt und ruft, so laut sie kann, damit möglichst Viele sie hören. Also keine Auswahl, sondern Predigt an Alle, damit Alle gewonnen werden, die zum ewigen Leben verordnet sind. — Der Verf. sagt außerdem noch viel Gutes über exclusiv-confessionelle Mission, über Verbindung von Colonisations- und allgemeinen Civilisationszwecken mit der Mission, von einer allgemein gültigen „allerbesten Missionspraxis", worin ich ihm herzlich beistimme.

In der ersten Beilage giebt der Verf. eine sehr gute Kritik der Jakob Grimm'schen, Hamann'schen, Humboldt'schen, Steinthal'schen Theorieen über den Ursprung der Sprache, und kommt zuletzt zu dem Resultate, dem ich vollkommen zustimme: „dem Geiste, als der göttlichen Substanz im Menschen, ist die Sprache als sein lebendiges Organ immanent und mit jenem zugleich ihm anerschaffen und eingeboren."

Wie die erste Beilage dem ersten Vortrage, so dient die zweite Beilage dem zweiten Vortrage zur Ergänzung. Der Verf. spricht sich hier über den christlichen Staat aus. Nur wenn man das Prädicat „christlich" bis zu dem Begriffe einer „so zu sagen natürlichen Sittlichkeit" abschwäche, könne in unserer Zeit von einem christlichen Staate geredet werden. Es gebe so wenig einen christlichen Staat als eine christliche Welt. Doch habe das, was man den christlichen

tet, von Völkerbekehrung stehe im ganzen N. Testamente kein Wort. Ebenso unrichtig sagt er S. 72, in der zweiten Periode seien Völker als Völker nur auf dem Wege der Gewalt und mit weltlichen Mitteln bekehrt worden. Kann man denn den großen englischen und irischen Missionaren solches nachsagen? Darf man ihnen zur Last legen, was Andere gesündigt haben? Endlich soll die Reformation die Volkskirche aufgelöst haben und zwar durch ihre entschiedene Rückkehr zum Worte Gottes und ihre unbedingte Hervorhebung der Paulinischen Rechtfertigungslehre! Ich kann in diesen Puncten mit dem Verf., meinem sonst verehrten Freunde, durchaus nicht übereinmen. Ich bin zwar weit entfernt, dem Princip der Staatskirchen im römischen Sinne zu huldigen. Auch verkenne ich nicht, daß das Princip der Individualität je nach Zeit und Ort seine Berechtigung habe; ich gestehe sogar zu, daß in der letzten Zeit, wenn die alten Staats- und Kirchenformen zerfallen werden, ein jeder Einzelne nur auf das Eine wird bedacht sein können, wie er seine Seele errette, aber ich bestreite, daß dieses Princip das normale sei, welches von jeher und zu allen Zeiten allein hätte herrschen sollen. Ueber den Gebrechen der Volkskirchen sollte man ihren Segen nicht übersehen. Wenn das Christenthum die Menschheit mit großen, geistigen Fermenten befruchtet hat, so war deren Aus- und Durchbildnng nur in großen, umfangreichen, mit einer Fülle von Gaben und Kräften ausgerüsteten und zugleich langlebigen Lebensgebieten möglich. Kleine Kreise sind viel zu arm an Kräften und zu kurz an Dauer, um die großen Aufgaben der Kirche lösen, ihre Kämpfe durchfechten, ihre Erfahrungen durchleben zu können. Hätten wir keine Volkskirchen gehabt, so würden vielleicht allerdings nicht weniger Einzelne selig werden, aber wir müßten all' des unermeßlichen Gewinnes entbehren, den das Zusammenarbeiten der großen Kirchenkörper in Theorie und Praxis uns gebracht hat. Wenn übrigens der Verf. sagt, das Princip der Volkskirchen entbehre alles biblischen Grundes, so begreift man das freilich, wenn man ihn vor Stellen wie Matth. 28, 19, vor den Gleichnissen vom Sauerteig, vom Senfkorn, vom Unkraut im Acker, von den Fischen im Netze, und vor der Lebensentfaltung der apostolischen Kirche sein Auge verschließen sieht. Auch verweise ich auf Prover. 18, 1 und auf die neutestamentlichen Warnungen vor der αἵρεσις z. B. Tit. 3, 10. Die Demuth, welche nicht selbst Centrum sein will, sondern sich bescheidet, als Punct der Peripherie, als Glied des großen Ganzen an ihrem Theile zu wirken und alles das dem Ganzen zu überlassen, was das einzelne Glied nicht aus-

zuführen vermag, diese Demuth lernt und übt sich am leichtesten in Volkskirchen. Wir Deutschen sind deßwegen die kirchlichste Nation, weil wir die demüthigste sind. Mit Schmerzen sehe ich, wie dieser Ruhm unserem Volke mehr und mehr genommen werden soll.

Im Uebrigen stelle ich nicht in Abrede, daß der Verf. mit vollem Rechte für die Gegenwart eine reichsgeschichtliche Betrachtung der Mission fordert. Er findet, daß die Mission gerade in der Zeit des Endes, als unmittelbare Vorbotin und Bahnmacherin desselben ihre hervorragende Bedeutung hat. Auch ich glaube, daß eine Christianisirung aller Völker erst nach der Parusie des Herrn und wesentlich in Folge der Bekehrung Israels zu erwarten ist. Ich bin auch der Ansicht, daß die Mission in der Jetztzeit ihre Aufgabe vorzugsweise darin suchen müsse, das Evangelium zu predigen zu einem Zeugniß über alle Völker. Auch fällt mir nicht ein, gewaltsamer Massenbekehrung das Wort zu reden. Aber wo nun von selbst ganze Völker herzuströmen, wie dessen der Verf. selbst S. 92 und 102 Beispiele anführt, da wird er sie doch nicht zurückweisen wollen? Kann denn die Mission sagen: die und die will ich bekehren, die Andern lasse ich gehen? Sie stellt sich eben auf den Markt und ruft, so laut sie kann, damit möglichst Viele sie hören. Also keine Auswahl, sondern Predigt an Alle, damit Alle gewonnen werden, die zum ewigen Leben verordnet sind. — Der Verf. sagt außerdem noch viel Gutes über exclusiv-confessionelle Mission, über Verbindung von Colonisations- und allgemeinen Civilisationszwecken mit der Mission, von einer allgemein gültigen „allerbesten Missionspraxis", worin ich ihm herzlich beistimme.

In der ersten Beilage giebt der Verf. eine sehr gute Kritik der Jakob Grimm'schen, Hamann'schen, Humboldt'schen, Steinthal'schen Theorieen über den Ursprung der Sprache, und kommt zuletzt zu dem Resultate, dem ich vollkommen zustimme: „dem Geiste, als der göttlichen Substanz im Menschen, ist die Sprache als sein lebendiges Organ immanent und mit jenem zugleich ihm anerschaffen und eingeboren."

Wie die erste Beilage dem ersten Vortrage, so dient die zweite Beilage dem zweiten Vortrage zur Ergänzung. Der Verf. spricht sich hier über den christlichen Staat aus. Nur wenn man das Prädicat „christlich" bis zu dem Begriffe einer „so zu sagen natürlichen Sittlichkeit" abschwäche, könne in unserer Zeit von einem christlichen Staate geredet werden. Es gebe so wenig einen christlichen Staat als eine christliche Welt. Doch habe das, was man den christlichen

Staat nenne, historisch und thatsächlich den Werth eines Dammes. Deßhalb ist der Verf. kein Freund der abstracten Trennung von Kirche und Staat. Wir haben kein Recht, sagt er, die Form des Staates selber zu zerbrechen, denn „auf unsern christlichen Staat kann und muß allein der antichristische folgen. Diesen mit herauf führen helfen darf und soll kein Christ, wohl aber dürfen und sollen wir es wissen, daß er kommen wird und muß, und darauf gerüstet und bereitet sein." Diese Bereitung müsse aber vornehmlich eine innere sein d. h, ein Ausgehen aus den verweltlichten Vorstellungen vom christlichen Staate. Daneben möge das Band zwischen Staat und Kirche allmälig und behutsam mehr und mehr gelockert werden." Von diesen Gesichtspuncten aus spricht sich der Verf. über eine Reihe der wichtigsten Tagesfragen aus, über die Vorgänge in Bayern und Baden, über die Eherechtsfrage in den Preußischen Kammern, über das Vereinswesen u. a. — Man wird nicht bestreiten können, daß er hier mit großer Sachkenntniß, Nüchternheit und Besonnenheit zu Werke geht. Dieser Theil der Schrift scheint mir der gelungenste zu sein. Abgesehen davon, daß ich den Werth der Verbindung der Kirche mit dem Staate, sowie den Werth der Volkskirche höher anschlage als der Verf., stimme ich ihm in seinen Auseinandersetzungen vollkommen bei. Denn auch ich gehöre nicht zu denen, die vor lauter Respect vor dem historisch Gewordenen vergessen, daß, was historisch geworden ist, auch wieder historisch vergehen kann.

Zum Schlusse sei noch der gewandten, runden und gefälligen Form der Darstellung rühmend gedacht, die nur zuweilen durch kleine Verstöße unterbrochen wird, z. B. wenn der Verf. S. 21 von einem tantalischen Bestreben redet, wo er offenbar titanisch sagen wollte, — und wenn er S. 85 denselben Tantalus wieder mit einer andern Gruppe seiner mythologischen Collegen verwechselt, indem er der Danaiden-Arbeit eine Tantalus-Arbeit substituirt.

E. Naegelsbach.

Praktische Theologie.

Die freie christliche Thätigkeit und das kirchliche Amt von Lic. Dr. W. A. Hollenberg. Erste gekrönte Preisschrift. Berlin, Verlag von Wiegandt & Grieben. 1857. 80 Seiten. 8.

Diese kleine Schrift, die wir freilich etwas verspätet zur Anzeige bringen, verdankt ihren Ursprung einer von Fr. Marriott in Basel ausgeschriebenen Preisfrage. Sie zerfällt in sieben Abschnitte. In der Einleitung zeigt der Verf. mit kurzen Zügen, wie sowohl das Streben nach persönlicher Thätigkeit als auch die Erkenntniß, was es um den festen Organismus der Kirche sei, in unsern Tagen neuen Aufschwung gewonnen habe. Im Allgemeinen könne weder das Recht des Einen, noch das des Andern bestritten werden, aber es handle sich um die bestimmte Abgrenzung der Gebiete und daß nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz fest werde. Zu diesem Behufe

unternimmt er es im zweiten Paragraphen, den Begriff der Kirche und des Amtes nach den Aussprüchen Christi festzustellen. Er kommt zu dem Resultate, „daß wir in dem apostolischen Amte unstreitig eine Einsetzung Christi haben, aber nicht eine gesetzliche Anordnung in dem Sinne, daß das Sosein der amtlichen Satzung zum Bestande der Kirche gehörte." Vielmehr sei die weitere Gestaltung des Amtes den Aposteln übertragen worden. Für die nachfolgenden Zeiten aber hätten wir in den Worten Christi die Bürgschaft, „daß alle gesetzlichen Bestimmungen, die eine wesentliche Bedingung, als an welche die Mittheilung der Gnade in der Kirche geknüpft sei, aufstellen wollten, einen groben Mißverstand enthielten." Im dritten Paragraphen schildert der Verf. historisch, wie in der apostolischen Zeit Amt und freie Thätigkeit sich zu einander verhalten haben. Er sagt: „wohl schloß sich die Gemeinde um den festen Punct der apostolischen Lehre zusammen, aber im Uebrigen finden wir von amtlicher Anordnung nichts." Das möchte doch wohl zu viel gesagt sein. Im apostolischen Amte waren eben alle später zur Entfaltung gekommenen Momente implicite enthalten. War nun das Amt der Apostel wirklich ein Amt und noch dazu ein alle andern Amtsstufen in sich beschließendes, so kann man doch wahrlich nicht sagen, daß von amtlicher Anordnung damals nichts zu finden gewesen sei. Sehr gut beschreibt sodann der Verf., wie in der apostolischen Zeit noch Diakonat und Presbyteriat außer dem Apostolat in ordentliche Wirksamkeit getreten sind. Wenn er nun aber S. 20 sagt, daß nur ein Amt, das apostolische, unmittelbar vom Herrn eingesetzt, unser geistliches Amt aber deßwegen nicht auf solch' unmittelbare Einsetzung zurückzuführen sei, weil ihm die Sacramentsverwaltung wesentlich sei, welche die Apostel nicht gehabt hätten (was blos e silentio erwiesen und ist übrigens gegen 1. Kor. 1, 14—16), ferner weil es nicht zur Mission gestiftet sei und lediglich als res boni ordinis unter göttlicher Sanction stehe, so kann ich dem unmöglich zustimmen. Man muß den Schutz gegen die katholisirenden, hierarchischen Gelüste nicht da suchen, wo er nicht zu finden ist. Der Herr hat den Aposteln die Macht gegeben, alle Völker zu lehren und zu taufen und ihnen die Sünden zu vergeben oder zu behalten. Das sind nicht Prärogative des apostolischen, sondern die Functionen des geistlichen Amtes überhaupt. Daß der Herr nicht den Apostelkreis allein, sondern die ganze Kirche im Auge hatte, sieht man doch wohl deutlich daraus, daß er Matth. 28, 19 sagt: „gehet hin und lehret alle Völker," — und: „siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende." Mir scheint es deßhalb ebenso ein logischer als ein historischer Gewaltstreich zu sein, wenn man bestreitet, daß der Herr in und mit dem apostolischen das Amt überhaupt eingesetzt habe. Der Schutz gegen die hierarchischen Tendenzen liegt nicht in der Theorie vom Amte. Ein Höflingianer kann auch ein rechter Pfaff, ein Kliefothianer auch ein demüthiger servus servorum Dei sein. Es kommt hier Alles darauf an, daß man das Amt, es mag nun mittelbar oder unmittelbar vom Herrn stammen, in seinem Sinn und Geist führe.

Wer des Herrn Geist nicht hat, der ist nicht sein. Paulus hat doch gewiß sein Amt unmittelbar vom Herrn gehabt, er mißbraucht aber das jus divinum seiner Amtsgewalt nicht, um despotisch zu regieren, sondern er will nur der Knecht der Gemeinde um Jesu willen und der Gehülfe ihrer Freude sein, wie das der Verf. sehr gut zeigt S. 16. Die hierarchischen Gelüste stecken im Herzen; aus dem Herzen kommen die argen Gedanken und nicht aus dem Kopfe. Wo nur das Herz fest in der Liebe zum Herrn gewurzelt ist, da ist von der Annahme einer unmittelbaren Einsetzung des Amtes nichts zu fürchten. Das allgemeine Priesterthum ist zwar auch eine Wurzel der Aemter," und ich kann dem Verf. nicht zustimmen, wenn er dies S. 21 gegen Höfling bestreitet, aber es gilt hier der Grundsatz: distingue tempora, der viel zu wenig beachtet wird. Der Herr hat beides geordnet, das allgemeine Priesterthum und das Amt, aber die Zeit des ersteren ist noch nicht gekommen. Für die ecclesia militans ist ein Amt, das der allenfalls ungläubigen Gemeinde mit göttlicher Autorität gegenüber treten könne, unentbehrlich. In der ecclesia triumphans werden wir alle Priester und Könige sein und deßhalb das Amt aufhören. Daß übrigens in der apostolischen Zeit freie Liebesthätigkeit auf Grund des allgemeinen Priesterthums genug vorhanden war, wird S. 20 ff. sehr gut nachgewiesen. Im vierten Paragraphen wird gezeigt, wie die Hierarchie im Mittelalter in demselben Maße als das christliche Leben sich veräußerlichte und ausleerte, sich bestrebte, die freie Thätigkeit der Laien zu hemmen, im fünften sodann, wie die Reformation „die priesterlichen Rechte des einzelnen Gläubigen gegenüber jeder Amtsgesetzlichkeit wiederherstellte." Im sechsten Paragraphen wird dann der Kampf zwischen dem Amte und der freien Thätigkeit von der Zeit der Calove an recht anschaulich geschildert und zuletzt namentlich der Conflict der durch Wichern so benannten „innern Mission" mit den Repräsentanten einer strengeren Amtstheorie in's Auge gefaßt. Hier wird mit großer Unpartheilichkeit Recht und Unrecht auf beiden Seiten abgewogen. Obwohl ich, wie gezeigt, die unmittelbare Einsetzung des Amtes behaupte, so fühle ich mich doch keineswegs dadurch zu Kliefothischen Consequenzen hingetrieben, sondern kann mit dem Verf. das Recht und die Nothwendigkeit der freien Vereinsthätigkeit vollkommen anerkennen, indem ich, wie auch der Verf. thut, dem Amte das Recht der Oberaufsicht auf Grund der Schrift und des Bekenntnisses vindicire. In diesem Sinne sind auch die Beschlüsse einer Commission der Rheinischen Provinzialsynode vom J. 1850 sowie des Elberfelder Kirchentages vom J. 1851 gehalten, welche der Verf. nebst manchem andern interessanten Material mittheilt. Ein Anhang giebt noch eine Uebersicht über die Thätigkeit der christlichen Vereine in London im Jahre 1854—1855. Naegelsbach.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

März 1860.

* **Ackermann, J., Trost der armen Seelen.** Belehrungen und Beispiele über den Zustand der Seelen im Fegfeuer. 17. Aufl., 1. in größerem Druck. 12. Einsiedeln 1859, Gebr. Benziger. geh. 12 sgr.

Ahlfeld, Fr., Predigten über die evangelischen Perikopen. 6. Aufl. gr. 8. Halle, Mühlmann. geh. 2 thlr.

Alles in Christo. Unsere Rechtfertigung aus Glauben. Die Befreiung in Christo. Die zweite Ankunft d. Herrn. gr. 12. Elberfeld, Hassel. In Comm. geh. 7 sgr. 6 pf.

Andenken an die General-Kirchenvisitation in der 2. Frankfurter-Diöcese 1859. gr. 8. (Falkenhagen.) Berlin, Küntzel & Beck. geh. 3 sgr.; W. Schultze. geh. baar 4 sgr.

* **Annalen der Verbreitung des Glaubens.** Aus dem Franz. übersetzt. Jahrgang 1860. 1. Heft. [Nr. 153.] gr. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. pro cplt. 1 thlr. 15 sgr.

Anti-Krabbe oder „das lutherische Bekenntniß" des Dr. Otto Krabbe gerichtet durch einem Laien. 8. Hamburg, Hoffmann & Campe. geh. 5 sgr.

Aus dem Leben eines mecklenburgischen Landpfarrers. gr. 8. Verden, Steinhöfel. geh. 3 sgr.

Avé-Lallemant, F., Weg zum Frieden. Predigt. gr. 8. Rostock, Stiller. geh. 3 sgr.

Avrillon, Anleitung zur heil. Feier der Fastenzeit. Nach d. Franz. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 15 sgr.

* **Bartoli, D., kurze Lebensgeschichte** des heil. Stanislaus Kostka aus der Gesellschaft Jesu. Aus dem Italienisch. gr. 8. Paderborn 1859, Schöningh. geh. 4 sgr.

Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in Ungarn. 1. Heft. 8. Leipzig, O Wigand. 7 sgr. 6 pf.

Inhalt: Kurzer und wahrhaftiger Bericht von der letzten Verfolgung der evangelischen Prediger in Ungarn. Aus dem Holländ. in's Deutsche übers. Gedruckt im J. 1678.

Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in Ungarn. 2. Heft. 8. Leipzig, O. Wigand. 12 sgr.

Inhalt: Nachrichten über den Zustand der Evangelischen in Ungarn von G. v. Berzeviczy. 2. Aufl.

Bemerkungen, protestantische, zu dem Bittschreiben der preuß. Bischöfe im Novbr. 1859 an d. Prinz-Regenten Königl. Hoh. um Erhaltung der vollen weltlichen Macht f. den Papst. 8. Elberfeld, Bädeker. In Comm. geh. 5 sgr.

Ben-Chananja. Monatsschrift für jüdische Theologie. Herausgeber: L. Löw. 3. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Szegedin, Burger. pro cplt. 4 thlr.

Bibel, die, oder die Heilige Schrift d. Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung v. M. Luther. Mit Holzschnitt nach Zeichnungen der ersten Künstler Deutschlands. 2. Aufl. 1. u. 2. Lfg. 4. Stuttgart, Bibel-Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchh. geh. à 7 sgr. 6 pf.

—, **die israelitische.** Hrsg. von L. Philippson 2. Aufl. 3. Bd. 7. u. 8. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 sgr.

Bibliographia theologica. Monats-Uebersicht aller im deutschen Buchhandel neu erschienenen theolog. Bücher. Red. v. J. A. Wohlgemuth. 8. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. pro cplt 7 sgr. 6 pf.

Biene, die, auf dem Missionsfelde. Hrsg. v. J. D. Prochnow. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Berlin, W. Schultze. In Comm. pro cplt. baar 12 sgr. 6 pf.; Wohlgemuth. In Comm. baar 15 sgr.

Bönicke, H., Chorgesangschule. 3. Cursus. Partitur. gr. 8. Leipzig, Brandstetter. geh. 12 sgr.; die Stimmen einzeln 3 sgr. 6 pf.

Bote, christlicher, f. Stadt u. Land. Red. v. K. Gottschlich. 9. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Neisse, Graveur. pro cplt. 20 sgr.

—, **der,** des evangel. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung, ausgesendet v. K. Großmann und K. Zimmermann. 18. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Darmstadt, Leske. pro cplt. 15 sgr.

Botschafter des Heils in Christo. 8. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Elberfeld, Hassel. In Comm. pro cplt. 16 sgr.

* **Braun, J., der Christ in der Andacht.** Vollständiges Gebetbuch für Katholiken. Hrsg. v. S. Brunner. 16. Aufl. 32. Passau, Elsäßer & Waldbauer. geh. 10 sgr.

* **Brandis, Cl. zu, der Staat auf christlicher Grundlage.** 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Brückner, H., kurze Gebete aus der Bibel und dem Gesangbuche, nach den Hauptstücken des Luther. Katechismus geordnet. 8. Langensalza, Verlags-Comptoir. geh. 8 sgr.

Christbäumlein, das, oder der Herr vergißt der Verlassenen nicht. Eine Geschichte für große und kleine Kinder. 8. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 1 sgr. 6 pf.

Christen-Bote, der. Hrsg.: J. C. F. Burk. 30. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Stuttgart, J. F. Steinkopf. pro cplt. 1 thlr. 15 sgr.

Christnachtfeier. Eine Festgabe für Kirchen, Schulen und Hausgemeinden. 3. Aufl. Der liturg. Festfeiern 1. Heft. 8. (Neu-Ruppin.) Halle, Petersen. 2 sgr. 6 pf.

Confirmanden-Büchlein, das. Ein Wegweiser für junge Wandrer am Scheidewege. 8. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 2 sgr 6 pf.

Löquerel, A., Christologie oder Versuch über die Person u. das Werk Jesu Christi. In's Deutsche übers. von H. Althaus. 2. Bd.: Philosoph. u. moral. Christologie. 8. Hannover, Rümpler. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Corpus reformatorum. Post C. G. Bretschneiderum ed. H. E. Bindseil. Vol. 27. Et. s. t.: Melanthonis opera quae supersunt. Vol. 27. gr. 4. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 4 thlr.

Delitzsch, F., Commentar üb. die Genesis. 3. Ausg. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 3 thlr. 10 sgr.

Diedrich, J., Christus der Gekreuzigte unsre Loosung. Zur Vorbereitung auf die Generalsynode 1860. gr. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. 5 sgr.

* **Domainko, E. J., Andacht zur schmerzhaften Mutter Gottes Maria** auf 7 Freitage eingerichtet. 5. Auflage. 12. Gratz 1859, Wießner. In Comm. 4 sgr.

Dorfkirchenzeitung, lutherische. Hrsg.: C. Räthjen. 12. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Berlin, W. Schultze. In Comm. pro cplt. baar 15 sgr.

Eine, das, was Noth thut, eine Anweisung zur Seligkeit für jeden Sünder nach Hosea 14, 2—10, zugleich eine Mitgabe für Confirmirte. 8. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 2 sgr.

* **Faber, F. W., opferwillige Hingebung f. den Papst.** Mit Genehmigung des Verf. ins Deutsche übertragen v. C. B. Reiching. 8. Regensburg, Manz. geh. 4 sgr.

Festgebete der Israeliten mit vollständigem, sorgfältig durchgesehenem Texte. Neu übers. und erläutert von M. Sachs. 4. Aufl. 1. Lfg. gr. 8. Berlin, Gerschel. geh. 7 sgr.; Velinp. 9 sgr.

Finsterniß, die, des Heidenthums. 16. (Cincinnati 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geb. 12 sgr.

Fliedner, Th., Buch der Märtyrer u. anderer Glaubenszeugen der evang. Kirche, von den Aposteln bis auf unsere Tage. 4. Bd. gr. 8. (Kaiserswerth.) Berlin, Wohlgemuth. geh. baar 24 sgr.; feine Ausg. baar 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Fournier, A., Was Gott v. uns fordert u. Christus f. uns thut. Predigt, gr. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. baar 3 sgr.

Friedensglocke, die, od. Blätter zur Förderung der Eintracht und Liebe unter den Christen. Hrsg. von P. Paulus. Jahrg. 1860. Nr. 1. Fol. Ludwigsburg, Riehm. pro cplt. 16 sgr.

* **Gesänge** aus dem kathol. Andachtsbuche zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste im Bisthum Augsburg. Schulausgabe. 5. Aufl. 8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. 2 sgr.

Görcke, M., das Bibel-Jahr oder die ganze heilige Schrift zum täglichen Hausgottesdienste. 4. Bd. 11—13. Lieferung. Lex.-8. Berlin, W. Schultze geh. à 4 sgr.

Goeschen, O., Doctrina de disciplina ecclesiastica ex ordinationibus ecclesiae evangelicae saeculi XVI. adumbrata gr. 4. Halle 1859, Anton. geb. 12 sgr.

Gustav-Adolfs-Kalender-Prozeß, der. Dem evangel. Volke zur Belehrg. und Beherzigung in gedrängter Darstellung treu und frei erzählt. 3. Aufl. gr. 16. (Kreuznach 1859.) Darmstadt, Würtz. geh. 4 sgr.

Haas, J. C., **Schulharmonie.** Enthaltend eine Gesanglehre, 30 Choräle und 30 religiöse Gesänge für die Jugend. qu. gr. 8. Philadelphia, Schäfer & Koradi. In Comm. geb. 20 sgr.

—, R., **Gottes Wort** aus der „einen" Wahrheit „beider" Testamente der heil. Schrift über Fürst und Volk, den Fürsten einen Spiegel, den Völkern zur Erbauung. gr. 8. Mannheim, Bassermann. geh. 4 sgr.

— —, **die**, „eine" Wahrheit in den „beiden" Testamenten der heil. Schrift, unbefangen aus denselben erforscht, wissenschaftlich u. doch volksverständlich geordnet und allen Confessionen gewidmet. gr. 8. Ebend. geh. 1 thlr. 18 sgr.

Handbuch, kurzgefasstes exegetisches, zum Alten Testament. 11. Lfg. A. u. d. T.: Die Genesis erklärt v. A. Knobel. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig, Hirzel. geh. 1 thlr. 21 sgr.

Hansen, W., **königlicher Weg** zur standesmäßigen, christlichen Vollkommenheit durch eine werkthätige Nachfolge Jesu Christi. Neu hrsg. v. einem Priester der Diöcese Rottenburg. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 10 sgr.

Harder, C., **Predigten.** 2. Hft. 8. Neuwied, Heuser. 10 sgr.

Harms, L., **Predigten** über die Evangelien des Kirchenjahres. 1. u. 2. Hft. 2. Aufl. Lex.-8. (Hermannsburg.) Celle, Schulze. à 15 sgr.

Hausfreund, der christliche, für innere und äußere Mission. Hrsg. v. J. D. Prochnow. 13. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. baar 20 sgr.

Heidenbote, der evangelische. Hrsg. v. A. Ostertag. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Basel, Bahnmaier. In Comm. pro cplt. 13 sgr. 6 pf.

* **Hellebusch**, B. H. F., **kathol. Gesang- u. Gebetbuch.** 2. Aufl. 8. (Cincinnati 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geb. 1 thlr.

— —, **vollständige Gesang-Schule.** 2. Aufl. 8. (Cincinnati 1859.) Ebend. cart. 15 sgr.

* **Herz, das, voll Liebe.** Ein Gebetbuch für kathol. Christen. 16. Gratz 1859, Wießner. In Comm. 7 sgr. 6 pf.

Jänicke, C., **Jerusalem u. das evangel. Bisthum.** Vortrag. gr. 8. Berlin 1859, W. Schultze. In Comm. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Janssen, T., **der heil. Ehestand** mit besonderer Rücksicht auf Erziehung und gemischte Ehen. 16 Predigten. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 24 sgr.

Josenhaus, J., **Atlas** der evangel. Missions-Gesellschaft zu Basel. Unter Mitwirkung v. R. Gross bearb. 2. Aufl. qu. Fol. Basel, Bahnmaier. In Comm. geh. 2 thlr. 5 sgr.

Kahnis, K. F. A., **Adventspredigt** über Jeremia 31–34 in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 2 sgr. 6 pf.

Kalender für Freunde des Gustav-Adolf-Vereins auf d. J. 1860. 2. Jahrg. 4. Darmstadt, Wittz. In Comm. geh. 2 sgr. 6 pf.

Karfreitagsfeier. Eine Festgabe für Kirchen, Schulen und Hausgemeinden. Der liturg. Festfeiern. 2. Hft. 8. (Neu-Ruppin 1859.) Halle, Petersen. 3 sgr.

Kirchenblatt für die evangel.-lutherische Gemeinde des Herzogthums Braunschweig. Red.: C. Guthe. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Braunschweig, Leibrock. In Comm. pro cplt. 1 thlr. 2 sgr.

Kirchen-Blatt für die evangelisch-lutherischen Gemeinen in Preußen. Hrsg. L. O. Ehlers. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. baar 15 sgr.

Kirchenblatt für die reformirte Schweiz. Red.: K. R. Hagenbach u. G. Finsler. 16. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Zürich, Meyer & Zeller. pro cplt. 2 thlr.

Kirchen- und Schulblatt in Verbindung. Hrsg. von C. F. G. Teuscher und K. F. Lauckhard. 9. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Weimar, Böhlau. pro cplt. 1 thlr. 10 sgr.

* **Kirchen-Lexikon** oder Encyklopädie d. katholischen Theologie u. ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. von H. J. Wetzer u. B. Welte. 154. Hft. [Registerbd.] gr. 8. Freiburg im Br., Herder. 9 sgr.

Klemm, K. J., Was den letzten Abschied schwer u. was ihn leicht macht. Predigt. — Halt' an! Halt' ein! Halt' aus. Predigt. gr. 8. Oschatz, Oldecop's Erben. geh. 2 sgr. 6 pf.

Kliefoth, Th., der Schriftbeweis des Dr. J. C. K. v. Hofmann. 5. u. 6. Artikel. gr. 8. Schwerin, Stiller. geh. 20 sgr.

Krönes, F. C., homiletisches Real-Lexikon. 49. und 50. Heft. gr. 8. Regensburg, Manz. à 4 sgr. 9 pf.

Kunstblatt, christl. für Kirche, Schule u. Haus. Hrsg. v. C. Grüneisen, K. Schnaase u. J. Schnorr v. Carolsfeld. Jahrg. 1860. Nr. 1. u. 2. Lex.-8. Stuttgart, Ebner & Seubert. pro cplt. 1 thlr.

Laien-Bote, der evangelische. Ein Sonntags-Blatt aus Süd-Deutschland. Jahrg. 1860. Nr. 1—3. Fol. Heilbronn, Scheurlen. In Comm. pro cplt. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Lechler, G. V., die evangel. Kirche in der Gegenwart. Eröffnungsaufsatz bei Uebernahme der Mitredaction der „Allgemeinen Kirchenzeitung." gr. 8. Darmstadt, Zernin. geh. 5 sgr.

* **Lehre v. Gott** aus den Worten der heil. Schrift zusammengestellt von einem Katecheten. 2. Aufl. gr. 12. Wien, Mechitar.-Congreg. Buchh. geh. 10 sgr.

Lichtstrahlen, die ersten, d. Evangeliums in den Heidenländern. 16. (Cincinnati 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 10 sgr.

* **Litaneienbuch, vollständiges katholisches,** enth. 200 Litaneien m. passenden Kirchen- und Ablaßgebeten ꝛc. 12. Einsiedeln 1859, Gebr. Benziger. In Comm. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Lorinser, F., die Lehre von d. Verwaltung d. h. Bußsacramentes. Ein Handbuch d. prakt. Moral. gr. 8. Breslau, Aderholz. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Luthardt, C. E., d. Kirche u. d. Welt. Predigt. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 2 sgr. 6 pf.

— —, **der Widerspruch wider den Namen Jesu.** Predigt. gr. 8. Ebend. geh. 2 sgr. 6 pf.

Luther's kleiner Katechismus nebst Fragestücken und einigen Gebeten sowie nützlichen Tabellen ꝛc. 16. Berlin, Trowitzsch & Sohn. geh. baar 1 sgr.

Luthers M., kleiner Catechismus 1529. 8. Leipzig, Hartung. geh. 1 thlr.

— —, kleiner Katechismus mit beweisenden und erläuternden Schriften aus der heil. Schrift. Zusammengestellt v. J. C. Haas. 3. Aufl. 16. Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 8 sgr.

Luncker, K. W., Abschiedsgruß an Bergzabern. Predigt. gr. 8. Landau, Kaußler. In Comm. geh. 4 sgr.

Lyon, J. C., kurze Erklärung der Offenbarung St. Johannis. 16. (Cincinnati 1856.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 20 sgr.

Lyon, J. C., Zions-Harfe. Eine Sammlung erbaul. Lieder m. belebenden Melodien. 16. (Cincinnati 1859.) Ebend. geb. 10 sgr.

Märtyrer, protestantische. 16. (Cincinnati 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geb. 10 sgr.

Maßl, X., der Kreuzweg des Herrn in seinen Geheimnissen u. lehrreichen Anwendungen m. Rücksicht auf unsere Zeitverhältnisse in Abendandachts-Kanzelvorträgen. III. 2. Aufl. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 10 sgr.

Matthes, K., allgemeine kirchliche Chronik. 6. Jahrg., das J. 1859. 8. Leipzig, G. Mayer. geh. 12 sgr.

* **Maurel, P. A., die Ablässe,** ihr Wesen und ihr Gebrauch. Nach der 2. franz. Ausg. übers. gr. 12. Paderborn, Schöningh. geh. 24 sgr.

* **Meßbuch,** weltlicher Leute, enth. 52 sehr kräftige, andächtige und herzliche Meßandachten. 21. Aufl. 12. Einsiedeln 1859, Gebr. Benziger. geh. 8 sgr.

Missionsberichte, Berliner. Red.: Wallmann. Jahrg. 1860. Nr. 1. 8. Berlin, Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. baar 15 sgr.

Missions-Blatt. Red.: E. F. Ball. Jahrg. 1860. Nr. 1. und 2. gr. 4. (Barmen.) Leipzig, Wagner. pro cplt. baar 15 sgr.

Missionsblatt aus d. Brüdergemeine. Red.: J. R. Römer. 24. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Berlin, Küntzel & Beck; Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. baar 15 sgr.

— **Calwer.** Red.: Barth. 33. Jahrg. 1860. Nr. 1. und 2. 4. Stuttgart, J. F. Steinkopf. In Comm. pro cplt. 15 sgr.

—, **Hermannsburger.** Hrsg. von Harms. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. (Hermannsburg.) Leipzig, Naumann. pro cplt. baar 15 sgr.

Missions-Magazin, evangelisches. Neue Folge. 4. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. In Comm. pro cplt. 2 thlr.

Mittheilungen, kirchliche, aus und über Nord-Amerika. Hrsg.: Löhe und Wucherer. Jahrg. 1860. Nr. 1. u. 2. 4. Nördlingen, Beck. In Comm. pro cplt. 8 sgr.

* **Monat März, der,** oder fromme Uebungen zur Verehrung d. heil. Joseph auf alle Tage im Monat März. Nach der 16. franz. Aufl. bearb. ꝛc. v. H. Rettenmaier. gr. 16. Freiburg im Br., Herder. geh. 14 sgr.

Monatsblatt, evangelisches, für Westphalen. Red. v. Volkening u. Schröder. 16. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Gütersloh, Bertelsmann. In Comm. pro cplt. 12 sgr. 6 pf.

Monatsblätter, protestantische, für innere Zeitgeschichte. Hrsg. von H. Gelzer. Jahrg. 1860. 1. Hft. Lex.-8. Gotha, J. Perthes. pro cplt. 4 thlr.

Monatsschrift, für die evangelisch-lutherische Kirche Preußens. Hrsg. von Wangemann. 13. Jahrg. 1860. 1. u. 2. Hft. gr. 8. Berlin, W. Schultze. pro cplt. Halbjährlich, 1 thlr.

Moraht, A., die lutherische Mission und die Kaste in Ostindien. gr. 8. Rostock, Stiller. geh. 6 sgr.

Nachruf an die eingesegnete Jugend der evangelischen Kirche. 8. Berlin 1859, Wohlgemuth. In Comm. geh. 1 sgr. 6 pf.

Oosterzee, J. J. van, Moses. Zwölf Predigten. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. 1 thlr.

* **Papst, der.** Ein Wort an die Katholiken in der Schweiz. Hrsg. v. dem Pius-verein in Altdorf. gr. 8. Luzern, Gebr. Räber. geh. 3 sgr.

Papstthum, das. Entstehung, Wachsthum, Blüthe und Verfall desselben. gr. 8. Leipzig, Hunger. geh. 10 sgr.

Petition v. Dr. Jonas u. Genossen betr. die Selbstständigkeit der preuß. evang. Landeskirche an Se. königl. Hoh. den Prinz-Regenten gerichtet unter dem 5. Mai 1859. Hrsg. v. H. Krause. gr. 8. Berlin, G. Reimer. geh. 10 sgr.

Pilz, C., Gruß an die Kinderwelt. Drei Kinder-Predigten. 16. Leipzig, Fries. geh. 5 sgr.

* **Piscalar, A., Aus d. Leben d. ehrwürd. Philipp Jeningen,** Priester der Gesellschaft Jesu. Nach Pergmayr mitgetheilt. gr. 8. Paderborn, Schöningh. geh. 7 sgr.

Planck, A., Melanchthon, praeceptor Germaniae. Eine Denkschrift zur 3. Säkularfeier seines Todes. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. 21 sgr.

Präger, M., Gebet- u. Erbauungsbuch für Israeliten. 2 Thle. 2. Aufl. gr. 8. Berlin, Friedländer. geh. 1 thlr.

Promemoria der protestantischen Professoren an d. badischen Landesuniversität Freiburg, eine Bestimmung in d. Schlußnote zu der zwischen der Großherzogl. Regierung und dem päpstl. Stuhle abgeschlossenen Vereinbarung betr. gr. 8. Freiburg im Br., Wagner. baar 2 sgr.

Psalmen, die. Aus dem Urtext übers. 16. Elberfeld 1859, Hassel. In Comm. geh. 4 sgr.

Real-Encyklopädie f. protestantische Theologie u. Kirche. Hrsg. v. Herzog. 116. u. 117. Hft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

* **Rosignoli, C., Verehrung der Monat-Heiligen.** 12. Innsbruck, F. Rauch. In Comm. geh. 4 sgr. 6 pf.

Sackmann's, J., plattdeutsche Predigten. Jetzt zum ersten Male in eine Sammlung mit einigen andern vereinigt. 7. Aufl. 8. Celle, Schultze. geh. 10 sgr.

Säemann, der. Eine Wochenschrift f. Mission in der Heimath u. häusl. Erbauung. 10. Jahrg. 1860. Nr. 1—4. gr. 8. Elberfeld, Friderichs. In Comm. pro cplt. baar 25 sgr.

Sammlungen für Liebhaber christl. Wahrheit u. Gottseligkeit. Vom J. 1860. 1. Stück. 8. Basel, Bahnmaier. In Comm. pro cplt. 25 sgr.

* **St. Franzisci Blütengärtlein,** d. i. wunderbare Thaten und erbaul. Reden d. lieben Herrn St. Franziscus u. etwelcher seiner heil. Gesellen. Zu deutsch an's Licht gestellt durch F. Kaulen. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 1 thlr.

Schaubach, F., d. Leben Phil. Melanchthons. 8. Meiningen, v. Eye. geh. 5 sgr.

* **Schenerecker, A., die Weihe d. Andacht,** ein Pilgerstab im Erdenthale zur himmlischen Heimath. Vollständ. Gebet- und Erbauungsbuch. 9. Aufl. 18. Passau, Elsässer & Waldbauer. geh. 15 sgr.

Schneider, K., Lehrbuch der christlichen Religion f. die Oberklassen evangelischer Gymnasien. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. 1 thlr. 3 sgr.

Schroeder, A., die Civilehe, die Wiedertrauung Geschiedener und das geistliche Gewissen. Mit Hinblick auf die preuß. Kammerverhandlungen und die geistl. Praxis. 12. Gotha, F. A. Perthes. geh. 1/3 thlr.

Schubiger, A., Marienrosen, eine Sammlung mehrstimmiger Lieder ohne Begleitung zur Verehrung der sel. Jungfrau in Kirche u. Haus. 8. Aufl. qu. 4. Einsiedeln, Gebr. Benziger. geh. 1/2 thlr.

Schulte, J. F., das katholische Kirchenrecht. Dessen Quellen u Literaturgeschichte, System, Einfluss auf die verschied. Rechtsdisciplinen überhaupt. 1. Bd. 1. Lief. Lex.-8. Giessen, Ferber. geh. 5/6 thlr.

Schultz, E. S. F., Melanchthon's Leben und Wirken. 8. Berlin, Nicolai'sche Sort.-Buchhandl. geh. 12 sgr.

Sonntagsblatt, Bremer. Red.: F. Pletzer. 8. Jahrg. 1860. Nr. 1—4. Imp.-4. Bremen, Strack. pro cplt. 3 thlr.

Sonntagspost, Königsberger, für Religion, öffentl. Leben, Wissenschaft und Kunst. Herausg. von J. Rupp. Jahrg. 1860. Nr. 1. u. 2. gr. 4. Königsberg, Theile. pro cplt. Vierteljährlich 2/3 thlr.

Spitta, C. J. P., Psalter und Harfe. 2. Sammlg. christl. Gedichte zur häusl. Erbauung. 12. Aufl. 8. Leipzig, Friese. geh. 1/4 thlr.

Spurgeon, C. H., **Funken vom himmlischen Leuchter.** 7 Vorträge Aus dem Engl. von L. Rehfueß. gr. 8. Ludwigsburg, Riehm. geh. 12 sgr

Stadler, J. E., **vollständiges Heiligen-Lexikon.** 2. Bd. 5. Lief. Lex.-8 Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchhandl. geh. 8 sgr.

Steimle, Fr. W. T., **vierzehn Predigten.** 8. (Brooklyn 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 1 thlr.

Stöger, J. N., **Herz-Jesu-Büchlein von der Liebe.** Ein vollständiges Gebet- u. Tugendbuch. 8. Aufl. 12. Gratz 1859, Wießner. In Comm. ½ thlr

* **Theophil**, Ch. R., **vermischte Kanzel-Vorträge** auf verschied. Fest- u. Feiertage d. kathol. Kirchenjahres. 4. Bd. gr. 8. Würzburg, Stahel. geh. 1 thlr. 3 sgr

Tod und Leben oder Gang und Ende eines begnadigten Schächers. 8. Berlin 1859, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 1½ sgr.

Trentepohl, K., **das Buch Hiob** überf. und metrisch bearb. 8. (Vechta, Hannover, Hahn. geh. 15 sgr.

Trento, H., **Fastenpredigten.** Nach dem Ital. bearbeit. 2. Aufl. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 1 thlr.

* **Tschopp**, A., **die christl. Seele im Gebete.** Ein Andachtsbuch für Katholiken. 20. Aufl. 12. Einsiedeln, 1859, Gebr. Benziger. geh. 4 sgr. 6 pf.

* **Ueber den öfteren Empfang d. heil. Kommunion.** Ueberf. u. verf nach einem zu Rom erschienen Werke von einen Theologen. 16. Breslau Aderholz. In Comm. geh. 6 sgr.

Valentiner, Fr. W., **Predigten.** 1. Thl.: Gruß aus dem Gotteshause den lieben Freunden in alter u. neuer Heimath. gr. 8. Kiel, Schröder & Co. geh. 1 thlr.

* **Venedien**, H., **fruchtbringender Himmelsthau** zur Erquickung der Herzen. Oder: Geist- u. lehrreiche Predigten auf die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Hrsg. v. C. Goldschmidt. 1. Jahrg. 2. Thl. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Verhandlungen d. protestantischen Conferenz in Durlach am 28. Novbr 1859 über die Stellung der Protestanten zu dem zwischen der Großh. Badischen Regierung und dem röm. Stuhle abgeschlossenen Concordate. 2. Abdr. gr. 8. Heidelberg, J. C. B. Mohr. geh. 4 sgr.

Vogelbach, J., **das Leben Dr. M. Luther's** f. Sonntagsschulen u. Familien. 16. Philadelphia 1859. Schäfer & Koradi. In Comm. geh. 12 sgr.

* **Wahrheitsfreund, kathol.** Hrsg. vom Paulusvereine zu Gratz. Red. A. Hebenstreit. 12. Jahrg. 1860. Nr. 1—3. gr. 4. Gratz, Wießner. In Comm. pro cplt. baar 3 thlr. 3 sgr.

Wise, D., **d. Weg d. Lebens** oder ein Wegweiser z. Himmel f. junge Pilgrimme. Aus dem Engl. überf. (Cincinnati 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 15 sgr.

Wünsche, E. L., **d. Brüder-Unität.** Ein Vortrag, gehalten im evang. Verein zu Berlin am 30. Jan. 1860. gr. 8. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 4 sgr.

Zeichen der Zeit. Eine christl. Monatschrift zur Beleuchtung der christl. und polit. Gegenwart. Red. v. J. G. Abe. 4. Bd. Nr. 1—4. gr. Fol. (Buffalo.) Philadelphia, Schäfer & Koradi pro cplt. 1 thlr.

Zeitblatt, neues, f. die Angelegenheiten d. luth. Kirche. Hrsg.: K. K. Münkel. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Verden, Steinhöfel. In Comm. pro cplt. baar 1½ thlr.

Zur Orientirung über die gegenwärtigen theologischen Parteien. Eine offene Erklärung. 8. Zürich 1859, Meyer & Zeller. In Comm. geh. 8 sgr.

— **kirchlichen Prinzipienfrage** der Gegenwart. Zeugnisse aus dem sächs. Kirchenregimente. Hrsg. v. e. sächs. Geistl. Lex.-8. Dresden, am Ende. geh. 12 sgr.

Die mit * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Druck von F. Hofschläger in Berlin.

Allgemeines

Repertorium

für die

theologische Literatur

und

kirchliche Statistik.

Neue Folge.

Herausgegeben

von

Dr. th. Hermann Reuter,
ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald.

Einhundert und neunter Band

oder

Neue Folge zweiundsechszigster Band.

Berlin, 1860.
Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Inhalt des einhundert und neunten Bandes.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

	Seite
v. Zezschwitz, Profangräcität und biblischer Sprachgeist	1
Philippi, Commentar über den Brief Pauli an die Römer	1
Jehn Young, Christus nach der Weltgeschichte	12
Fenner von Fenneberg, Untersuchungen über die Längen-, Feld- und Wegmaaße der Völker des Alterthums	16
Hoelemann, Bibelstudien	117
Kurz, Bibel und Astronomie	123

Kirchenhistorische Theologie.

Berkholz, M. Hermann Samson	53
Narkull, Der Bau der altstädtischen evangelischen Kirche in Thorn	57
Bland, Melanchton, Praeceptor Germaniae	58
Neurer, Philipp Melanchthons Leben	58
Rahnis, Rede zum Gedächtniß Melanchthons	58
Neubert, Melanchton und die Stadt Dresden	58
Lehderhose, Philipp Melanchthon nach seinem äußern und innern Leben	64
Schreiber, Compendium der älteren Kirchengeschichte	141
Schmid, Lehrbuch der Dogmengeschichte	141

Christliche Biographie.

Stolar, David Spleiß	18
Lebensbriß von Bruder Joh. Adam Straub in Kornthal	18
Lebensbriß vom Herrnhuter-Bruder Joh. Andreas Schönlein	18
Fliedner, Buch der Märtyrer und anderer Glaubenszeugen der evangelischen Kirche, von den Aposteln bis auf unsere Zeit	22

Zur Geschichte der äußern Mission.

Burkhardt, Kleine Missions-Bibliothek	145
Abbrekta oder Sonnenanbetung zwischen den Wendekreisen	145
Geschichte der christlichen Missionen auf den Freundschafts- oder Tonga-Inseln	145

Systematische Theologie.

Pearson, der Unglaube, oder die verschiedenen Gestaltungen, Ursachen und Beförderungsmittel des Unglaubens	23
Coquerel, Christologie	151

Religionsphilosophie.

Hamberger, Die Cardinalpuncte der Franz Baaderschen Philosophie	65
Hamberger, Die Fundamentalbegriffe von Franz Baaders Ethik, Politik und Religionsphilosophie	65

Praktische Theologie.

Nielsen, Confirmanden-Vereitung	78

Religionsunterricht.

Seite
Garbs, Land und Volk des alten Bundes 155

Kirchliche Literatur.

Glaubrecht, Neue Erzählungen aus dem Hessenlande 27

Predigten.

Langbein, Das Wort vom Kreuze 29
Polstorff, Predigt 31
Baumgarten, Protestantische Warnung und Lehre wider die Gesetze und Erneuerung alter Irrthümer in unserer mecklenburgischen Landeskirche . 34
Baumgarten, Der Glaube und die Gewissensfreiheit 34
Diebrich, Evangelien-Predigten für das ganze Kirchenjahr 81

Liturgik.

Löhe, Agende für christliche Gemeinden lutherischen Bekenntnisses 91
Revidirte Magdeburgische Kirchenordnung vom Jahre 1739 98
Hofmeier, Die kirchlichen Introiten 98
Wendel, Gebets-Opfer und Lectionarium 101
Hille, Das Kirchenjahr 102

Kirchenmusik.

Proske, Musica divina 103
Zahn, Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. u. 17. Jahrhundert 107

Volksschriften.

Wild, Adam Neuser 157
Stöber, Sabina die Bleicherin 157
Schumacher, Das Leben, das Verbrechen und die Bekehrung des Mörders Carsten Hinz 157
Wild, Theodor Morunger 157
Wild, Dr. Jakob Heilbrunner 157
Ramsauer, Kinder-Geschichten 157
Nathusius, Die beiden Pfarrhäuser 160
Das Pfarrhaus 160
Das Pfarrhaus zu Beckenham unter den Arbeitern mit Schaufel und Hacke, nebst Erinnerungen an Capitain Hedley Vicars 160

Zeitschriften.

Ullmann u. Umbreit, Theologische Studien und Kritiken 41
Berkholz, Mittheilungen und Nachrichten für die evang. Geistlichkeit Rußlands 42
Kliefoth u. Mejer, Kirchliche Zeitschrift 42
Dieckhoff u. Kliefoth, Theologische Zeitschrift 43
Riedner, Zeitschrift für die historische Theologie 43
Liebner, Dorner, Ehrenfeuchter, Landerer, Palmer, Weizsäcker, Jahrbücher für deutsche Theologie 44

Bibliographie deutscher theologischer Bücher 45. 109. 164

Hiſtoriſche Theologie.

Exegetiſche Theologie.

1. **Profangräcität und bibliſcher Sprachgeiſt.** Eine Vorleſung über die bibliſche Umbildung helleniſcher Begriffe, beſonders der pſychologiſchen. Mit Anmerkungen herausgegeben von Gerhard von Zezſchwitz, a. o. Profeſſor und zweitem Univerſitäts-Prediger zu Leipzig. Leipzig, Hinrichs. 1859. 76 S. gr. 8.
2. **Commentar über den Brief Pauli an die Römer** von Friedrich Adolph Philippi, D. u. ord. Profeſſor der Theol. zu Roſtock. Zweite verb. Aufl. Frkf. a. M. u. Erlangen, Verlag von Heyder & Zimmer. 1856. XI. u. 643 S. gr. 8.

Es könnte unpaſſend erſcheinen, daß in dem Nachſtehenden die dem Unterzeichneten übertragene Beurtheilung zweier doch ſcheinbar ziemlich verſchiedener literariſcher Erzeugniſſe mit einander verbunden wird. Es liegt aber nahe, grade die Seite einmal bei der Auslegung der heiligen Schrift hervorzuheben, die, in unſerer Kirche niemals gänzlich bei Seite geſetzt, vielmehr von Anbeginn her in ihrer fundamentalen Bedeutung gewürdigt, doch nicht immer vor Uebertreibungen bewahrt oder in ihrer rechten Tiefe erfaßt worden iſt. Wenn der Verf. des trefflichen Commentars Nr. 2. ausdrücklich „kein anderes Mittel wiſſenſchaftlichen Schriftverſtändniſſes als gründliche grammatiſch-logiſche Auslegung" anerkennt: ſo wird auch dieſe Seite gefliſſentlicher erwogen und mittelſt der erſten Arbeit, mit der durch dieſes geiſtvolle und anziehende Schriftchen gegebenen Einleitung, der Weg dazu gebahnt werden dürfen.

Die inhaltreiche Vorleſung (Nr. 1.) faßt ihren Gegenſtand eben ſo lebendig als tief und umfaſſend auf. Sie wendet den ſprachumbildenden Einfluß des Chriſtenthums, den R. von Raumer ſo trefflich an dem Althochdeutſchen nachgewieſen hat, auf die griechiſche Sprache an, an der es ſeinen wahrhaft univerſalen und echtmenſchlichen Charakter in der That nicht weniger offenbaren muß, als es

denſelben an den armſeligen Sprachen Amerika's und der Philippinen beurkundet hat. Das iſt der Unterſchied zwiſchen der Philoſophie und Offenbarung. „Es haftet jeder menſchlichen Geiſtesſchöpfung ein nationalindividuelles Gepräge an, das bei ſolchem Umſatz an urſprünglicher Schärfe und Significanz des Ausdrucks verliert. Die von Gott ſtammende Offenbarung iſt auf das allgemein-menſchliche Seelenleben angelegt, redet die Sprache des Gewiſſens, trifft das Ohr des innerſten Geiſtesbedürfniſſes und geſchöpflichen Bewußtſeins und bewährt darin ihre wahre Gottmenſchlichkeit, daß ſie, wo nur Menſchen, da auch einen neuen, der Geiſtesſtufe derſelben entſprechenden und den eignen unerſchöpflichen Geiſtesreichthum doch nicht beengenden Sprachleib findet.“ Die intereſſanteſten und bedeutſamſten Erſcheinungen aber, die ſich grade auf dieſem Gebiete der Berührung mit bibliſcher und chriſtlicher Offenbarung kundgeben können, werden grade an dem griechiſchen Sprachgeiſte nachzuweiſen ſein.

Hier zeigt ſich wieder, in welchem Maaße und mit wie wunderbarem Erfolge die natürlichen und menſchlichen Organe zu Werkzeugen des Ewigen dienen. Formal betrachtet konnte keine Sprache der Welt zu einer Um- und Anbildung, in der es ſich um eine erſte ſprachliche Menſchwerdung des chriſtlichen Geiſtes und ſeiner Ideen handelte, ſo geeignet gefunden werden wie das Griechiſche: „in ſeiner hohen natürlichen Bildſamkeit und Formenmannigfaltigkeit, ſo wie, was hier beſonders in Rückſicht kommt, mit dem unendlich vielſeitigen Material, das ſie als literariſchen und geiſtigen Erwerb aus den verſchiedenen Entwickelungsphaſen, aus all den mannigfaltigen Sphären des Wiſſens und Strebens mitbrachte, in denen die größten Geiſter des Volkes ſich bewegt und verſucht hatten. Ja für den Machteinfluß des chriſtlichen Geiſtes muß, näher angeſehen, auch dieß grade als förderlich bezeichnet werden, daß jenes ganze gewaltige Sprachmaterial nicht mehr von der geiſtigen Macht eines höheren, geſetzgebenden Sprachſinnes und Volksgeſchmacks beherrſcht und zuſammengehalten wurde, ſondern ſeine Beſtandtheile in geſetzloſer Miſchung durch einander fluteten. Das iſt das eigentliche Weſen jenes griechiſchen Vulgärdialekts, der ſich auf dem Boden des macedoniſchen Weltreichs ausbreitete.“ War für dieſe Sprache nunmehr der bloße Zweck der Verſtändlichkeit geblieben, ſo konnte an die Stelle der bewegenden Mächte der Schönheit, von denen ſie früher geleitet worden war, der Geiſt einer neuen Lebensſchöpfung treten. Und war es eine weitere Eigenthümlichkeit dieſes Vulgärdialekts, dieſer

κοινή, daß ſich die Volks- und Umgangsſprache in ihr von der Schrift- und Bücherſprache geſchieden hatte: ſo iſt auch das ein neuer Fingerzeig providentieller Bewegung, weil es „des Evangeliums heilige Prärogative iſt, nie anders als in der Sprache der Menſchheit und den Armen zuerſt geprediget zu werden.“ — Und hier kommt grade der für die Praxis der neuteſtamentlichen Exegeſe ſo wichtige Punct: es handelt ſich auch in unſerer gegenwärtigen Literatur noch um „eine von den unterſcheidenden Grundgedanken des Chriſtenthums aus principiell bearbeitete Clavis der bibliſchen Gräcität! Eine klare und richtige Beſtimmung des Grenzverhältniſſes der bibliſchen und Profan-Gräcität läßt ſich nicht dadurch erreichen, daß man das Vorkommen der einzelnen Ausdrücke in der attiſchen oder Vulgär-Literatur durch Beiſpiele belegt.“ Wir ſagen: eben ſo wenig, als es von Heil und Frommen ſein konnte, wenn man ſachliche Parallelen aus dem claſſiſchen Alterthume heranzog, um damit die bibliſchen Begriffe und Anſchauungen aufzuhellen, während man bedacht ſein ſollte, das Gebiet des allgemein Menſchlichen, innerhalb deſſen ſich beide gemeinſam bewegen können, von dem ſpecifiſch Chriſtlichen ſcharf und genau abzumarken.

Lehrreiche Beiſpiele, an denen die Verſchiedenheit der antiken und der chriſtlichen Begriffe aufgefaßt werden kann, laſſen ſich in beträchtlicher Zahl aufweiſen. Der Verf. hat zunächſt an den verſchiedenen Ausdrücken der Heiligkeit, ἁγνός, σεμνός, ὅσιος und ἱερός, den Verſuch dieſer begrifflichen Entwickelung und Unterſcheidung vorgenommen. Die Schwierigkeit der Sache rechtfertigt hier einen mehrfachen Verſuch, zumal da die etymologiſche Ableitung ſo dunkel iſt. Wir würden jene Begriffe nach der Auffaſſung des Griechiſchen paarweiſe nehmen und etwas anders faſſen, als hier geſchehen iſt. Denn ἁγνός und σεμνός gehören eben ſo zuſammen wie ὅσιος und ἱερός, und beiden Begriffspaaren liegt die Verſchiedenheit der Beziehung des Göttlichen zum Menſchen und des Menſchlichen zur Gottheit zum Grunde. Die erſten beiden ſind ſo verſchieden, wie die Zeitwörter ἅγεσθαι und σέβεσθαι, ſie haben ihren Gegenſatz an der Entweihung und Entſittlichung; ἱερός und ὅσιος dagegen ſcheiden ſich wie sacer und sanctus, jenes iſt ein Eigenthum der Gottheit, dieſes unter ihren Schutz geſtellt. Dieß zu unterſcheiden, daran mußte dem helleniſchen Bewußtſein vornemlich gelegen ſein; die beiden anderen konnten die Griechen nur in dem Maaße gebrauchen, als es ihnen möglich war, ſie auf die Menſchenwelt und das ſittliche Handeln zu übertragen. Wenn es daher auch nicht richtig iſt, was

der Verfaſſer nach Porſon's Vorgang verſichert, daß ſich ἅγιος, mit Ausnahme einer ſtreitigen Stelle, bei den Tragikern nicht finde (indem es auch in einem Fragment des Sophokles, zuſammen mit σεμνός, vom νοῦς gebraucht wird): ſo bezeichnet es doch grade am meiſten das Göttliche als ſolches, in ſeiner, dem Menſchen Scheu einflößenden, ſo zu ſagen immanenten Heiligkeit, wie aus dem ἱερὸν θεοῦ ἅγιον bei Herodot (2, 41.) und dem ἱερὸν μάλα ἅγιον bei Xenophon (Hell. 3, 2, 14.) hervorgeht; und es iſt daher leicht erklärlich, daß es in ſeiner eigentlichen und nächſten Bedeutung in der Profan-Gräcität wenig vorkommen konnte, während es im N. T. allen ſinnverwandten Begriffen vorangehen mußte.

Aehnliche Beobachtungen laſſen ſich an der εὐσέβεια und σωφροσύνη, dem καλὸς κἀγαθός, der ἀρετή, der im N. T. zur ταπεινοφροσύνη ſich erweiternden ταπεινότης, der ἀγάπη und χάρις, und vor allen dem κόσμος, das in ſeiner eigentlichen Bedeutung nur einmal (1. Petri 3, 3.) und auch da mit einem jeder Misdeutung vorbeugenden Zuſatze vorkommt. Es erſcheint ausſchließlich in der antik univerſaliſtiſchen, aber vorherrſchend zugleich in abſolut anti-idealiſtiſcher Faſſung. Die Volloffenbarung Gottes ruft die ganze Energie des Gegenſatzes des unheiligen Weltweſens zur innerweltlichen Erſcheinung ſeiner Heiligkeit hervor. „Im Schmuck der Welt tritt die Macht ihrer Naturſeite reizend und die Augenluſt weckend an den Menſchen heran und zu der irdiſchen Erſcheinung des Gottmenſchen im Gegenſatz.

Ref. würde hier, ohne zu leugnen, daß die vom Verf. noch behandelten pſychologiſchen Begriffe grade die fruchtbarſten für ſeine Erörterungen ſind, doch vornemlich auch noch an die Begriffe ἐλπίς, προσδοκία, καραδοκία und ὑπομονή erinnert haben. Selten zeigt ſich der weite Abſtand in der Aeußerlichkeit menſchlicher Auffaſſung und der tiefen Innerlichkeit der geoffenbarten Wahrheit ſo ſchlagend wie hier. Die ἐλπίς iſt, wenigſtens in der Blütezeit der griechiſchen Sprache und Literatur, faſt von jeder Objectivität entkleidet; ſie flattern wie luftige Träume (κεναὶ ἐλπίδες) um den Menſchen her, wenn auch einmal beim Aſchylus Oreſt die Hoffnung des Hauſes heißt u. dgl. m. Der ſpäteren Zeit und der römiſchen Spes hat ſchon mehr eine dunkle Ahnung von einem Schatze vorgeſchwebt, den man nicht hat und der in der Zukunft verborgen liegt. Die καραδοκία, die in der Profan-Gräcität das Auflauern, beſonders das feindſelige im Kriege, bezeichnet, iſt hier zu einem ſehnſüchtigen Verlangen nach dem bereit vorliegenden, wenn auch

noch unvollendeten Heile geworden. Die ὑπομονή endlich iſt entſchieden mehr als eine blos ſubjective Standhaftigkeit und Ausdauer, vielmehr die Geduld, die ein beſtimmtes Ziel vor Augen hat (verſchieden von der göttlichen ἀνοχή, Röm. 2, 4. 3, 25.), ein Beharren der Hoffnung, wodurch die Seele gewonnen und das höhere Leben errettet wird (Luc. 21, 19). Sie iſt nicht die ἐλπίς ſelbſt, die nicht ſowohl in uns als in Chriſto iſt, denn die Geduld führt, wenn auch erſt mittelbar, zum Beſitze der Hoffnung, Röm. 5, 4. 15, 4., und ſteht in engſter Verbindung mit ihr (vgl. 1. Theſſ. 1, 3.), ſtets auch dem Glauben nah verwandt (2. Theſſ. 1, 4., Offenb. 13, 10. vgl. 14, 12). So wie aber Chriſtus die eigentliche ἐλπίς iſt, ſo wirkt auch Gott dieſe Geduld in uns und heißt daher (Röm. 15, 5) der Gott der Geduld. Das aber iſt der heilige Geiſt, der uns nicht zu Schanden werden läßt, weil durch ihn im treuen Glauben Gottes Liebe in unſeren Herzen ausgegoſſen iſt (Röm. 5, 5). — Hier haben wir mehr Unterſcheidendes als Verbindendes; in den pſychologiſchen Begriffen weiſ't dagegen der Verf. treffend auch das Verbindende nach.

In dieſen iſt nämlich die Uebereinſtimmung zwiſchen der homeriſchen und der bibliſchen Anſchauung wahrzunehmen, daß der Menſch von beiden in der lebendigen Einheit ſeines ganzen Weſens gefaßt wird, daß die καρδίη oder das ἦτορ des Homer dieſelbe Centralität im Menſchen wie die καρδία in der Schrift behauptet. Und das iſt allerdings von großer Wichtigkeit; denn eine lebendige Einheit des Menſchen wird nur bewahrt, wo man nicht das Gehirn, ſondern das Herz als Träger des centralen Seelenlebens erfaßt. Freilich darf man hier nicht bei der homeriſchen Pſychologie ſtehen bleiben, namentlich nicht in Bezug auf das Verhältniß des Leibes zur Seele, worin die griechiſche Vorſtellung allmälig von der ſtärkſten Macht der Sinnlichkeit zu einer faſt völligen Verflüchtigung vorgedrungen iſt, die ſich in der römiſchen Vorſtellung de immortalitate animorum noch fortſetzt, wie das ſchon im Allgemeinen aus dem bekannten Anfange der Iliade, wo das Selbſt des Menſchen die Beute der Hunde und Raubvögel wird, und dem Verſe der Anthologie hervorgeht: αὐτὸν ἔχουσι θεοί, σῶμα δὲ σηκὸς ὅδε. Im Ganzen iſt dieſes dem Verf. auch nicht entgangen; er ſtellt die philoſophirende Pſychologie in Gegenſatz zu der auf die Thatſachen des Lebens begründeten homeriſchen. Ihm iſt die Umbildung bei den Tragikern, der Umſchlag beim Pythagoras nicht verborgen, wenn dieſer zuerſt den νοῦς im Gehirn iſolirt und die καρδία zu einer bedeutungs-

losen Stellung herabsinkt, welche Scheidung Platon denn in seiner bekannten Trichotomie vollendet. Wenn daher der Verf. das Resultat gewinnt, daß das griechische Alterthum die Lebenseinheit des Menschen nur von der καρδία als Centrum aus gewonnen, das Ineinander vom leiblichen Leben aus hergestellt und eben diese Einheit aus höherem Principe nur auf pantheistischem Wege zu erreichen vermocht habe: so wird man das mit geringfügigen Modificationen zugeben müssen*). Diesem gegenüber enthüllt sich die Tiefe der christlichen Wahrheit, aber nicht in einer neuen Form, sondern in der ihr entsprechenden Vertiefung der griechischen Sprachformen. Der Mensch besitzt durch eine besondere Mittheilung aus Gottes Geist Lebensgeist; das ist das Lebensband mit Gott, dem persönlichen Geist. Wir gewinnen, was wir haben müssen, Auffassung des Menschen von der höchsten Seite, von dem gottverwandten Geiste aus, und doch ein lebendiges Ineinander aller Functionen, aufsteigend vom Lebensodem zum sittlichen Geist, zum Leben der geistigen Gottesgemeinschaft. Was wir suchen, haben wir an dem (hier trefflich entwickelten) Begriff des πνεῦμα, an welchem wir die Beziehung der Seele zu Gott haben, ohne die wir keine Seele denken können. Die geistige Totalität des Menschen ist gesichert, die ungestörte Centralität des Geistes ist durch lebendige Geisteseinheit mit Gott gewährleistet. Alles Maaß der Lebensfülle wie der Lebensverkümmerung hängt von der Verhältnißstellung des pneumatischen Wesens zu den seelischen Kräften und Functionen ab. Das πνεῦμα ist die Centralität der Personmacht im Menschen, ψυχή die Centralität des Personlebens in seiner Erscheinung, καρδία die Concentrirung aller zum Dienst jener beiden von Gott empfangenen Facultäten, — das Hauptorgan des πνεῦμα, der Lebensheerd für die ψυχή, und so die solidarische Grundlage der Einheit von Leib und Geist. —

Es wird dem Rec. verstattet sein, bei der Würdigung des Werkes Nr. 2. unter den verschiedenen Gesichtspuncten der Beurtheilung grade den eigentlich sprachlichen, und zwar eben in dieser tieferen Bedeutung, wie wir sie eben gesehen haben, zur Anwendung zu bringen, wenn wir auch nicht verkennen oder in Abrede stellen wollen, daß die hauptsächlichste Richtung und das größte Verdienst dieses Commentars vielmehr nach einer andern Seite hin zu suchen ist.

*) Ich habe den Gegenstand schon früher an einer andern Stelle (Gesammelte Schriften S. 154 ff.) weiter verfolgt, worauf ich mich hier wohl beziehen mf.

Das bisher noch unbefriedigt gebliebene Bedürfniß, welches den Verf. zur Abfassung desselben veranlaßt hat, bezeichnet derselbe folgendermaßen: „Es ist noch die Aufgabe übrig, die gründlichen exegetischen Forschungen und Leistungen der neueren Zeit der Kirche anzueignen, der Kirche, die auf dem Worte Gottes gegründet und aus dem Römerbriefe, als dessen Kerne und Mittelpuncte, hervorgewachsen ist. Sie provocirt, mit unerschütterlicher Energie und in dem sicheren und hohen Bewußtsein eines gottverliehenen und unverlierbaren Besitzthumes, auf ihr reines und lauteres Wortverständniß der heiligen Schrift: sie ist also in hohem Grade bei der Frage betheiligt, in wiefern die fortgeschrittene Kenntniß der Sprachgesetze und die derselben entsprechende Auslegungskunst in den dadurch gewonnenen Resultaten mit ihrem Schriftverständnisse sich im Einklange befinde, vornemlich aber mit ihrem Verständnisse desjenigen apostolischen Briefes, dessen Lehrinhalt das Centrum ihrer gesammten Glaubensanschauung bildet, das Fundament, auf dem und mit dem ihr gesammter Glaubensbau steht oder fällt, des Römerbriefes nämlich, als der mit Recht sogenannten clavis et methodus universae scripturae.“

Es kann der Kirche nur fruchtbringend sein, wenn der Schriftsinn mit philologischer Akribie ermittelt wird, und sie hat grade auf diesem Wege schon mehr als einmal einen glücklichen Sieg erfochten, und wird es überall wieder, wo sie diese gottgegebene Waffe gebraucht. Aber dazu ist allerdings erforderlich, daß der eigenthümliche Geist des Hellenismus erkannt und diejenige Umbildung beherzigt werde, welche derselbe in seinem innersten Wesen durch das Christenthum erfahren hat. In dieser Beziehung zeigt die neutestamentliche Exegese noch ein zu befriedigendes Bedürfniß. Es ist nicht zu verkennen, daß selbst so gediegene und schätzbare Arbeiten, wie der Meyer'sche Commentar, noch etwas zu sehr in der sonst gewöhnlichen Methodik der classischen Philologie befangen sind und mit ihrem mühsamen Apparate von Nachweisungen und Parallelen nahezu an die holländische Manier in vielen Stücken erinnern. Viel freier bewegt sich in dieser Beziehung schon der Commentar von Philippi. Nur hätten wir auch da an manchen Stellen gewünscht, daß, anstatt gewissermaßen entschuldigend oder ergänzend der sprachlichen Form eine tiefere Bedeutung zu vindiciren, diese vielmehr in schärferer Entwickelung aus ihr selbst entnommen wäre. Grade da läßt sich die Wahrheit, welche die Kirche bekennt, oft auf das Unwiderleglichste darthun, wie unter andern die Darlegung von Rodatz in der Abend-

mahlslehre gezeigt hat. Wir können es uns nicht versagen, in die
ser Beziehung einige Stellen genauer durchzugehen.

I. 20. giebt in den Worten ἥ τε ἀΐδιος αὐτοῦ δύναμις κα
θειότης grade die copulative Verbindung einen Fingerzeig für di
rechte Fassung der Begriffe und wir möchten nicht sagen, daß das z
τέ hinzukommende καί den Begriff der Häufung und Steigerun
involvire (wofür auch die angezogene Stelle aus dem Aeschylus wol
nicht einmal dienen kann). Vielmehr stellt es, wie immer, zwei vo
einander unterschiedene, aber unzertrennliche Seiten Eines Ganz
dar. Diese sind hier aber wohl als Erscheinung (δύναμις) un
Wesen (θειότης) von einander zu trennen, weil dem Apostel vor
zugsweise daran liegen mußte, gegenüber dem heidnischen Bewußt
sein, welches die transscendente und immanente Natur Gottes imme
zu vermischen pflegte, diese Unterscheidung hervorzuheben. — I, 2
ist die Erklärung von παρὰ τὸν κτίσαντα gewiß richtig, aber ma
darf wohl nicht sagen, daß der Vorzug den Ausschluß des Zurück
gesetzten involvirt, so daß es dem Sinne nach identisch sei mi
praeterito creatore; sondern der wirkliche Ausschluß liegt schon a
sich in der gewählten Präposition, wie denn überhaupt die alte
Sprachen (vollends das römische Idiom) mit dem Unterschiede einer
relativen und absoluten Vergleichung es sehr genau nahmen. —
I, 28. scheint uns der im ganzen N. T. so bedeutsame Begriff ἐπί
γνωσις durch „plena et accurata cognitio, Erkenntniß, im Unter
schiede von γνῶσις, Kenntniß, Wissen," weder richtig noch erschöpfend
angegeben zu sein. Mit diesen Begriffen mußte schon in der alexan
drinischen Literaturperiode eine große Umänderung vorgehen; je mehr
aber die Wissenschaft vom Leben sich trennte und die γνῶσις thei
sächlich immer stärker den Charakter einer bloßen Abstraction annahm
desto mehr mußte das Bedürfniß entstehen, die wirklich angeeignete
ins Leben des Einzelnen übergegangene Erkenntniß durch eine be
sondere Form kenntlich zu machen, und das ist die ἐπίγνωσις.
Ebenso scheinen uns die γνῶσις und ἀλήθεια II, 20. nicht ge
genügend von einander geschieden zu sein: „Die γνῶσις, Erkenntniß,
ist hier zwar an sich schon die erkannte Wahrheit, durch Hinzufügung
der ἀλήθεια markirt sich aber noch besonders die γνῶσις als wahr
haftige Erkenntniß." In der ἀλήθεια, dem Unverborgenen, nicht
verhüllt Bleibenden, haben wir den eigentlichen Begriff der Offen
barung, und der Grieche hat unbewußt dieses ihm in dunkler Ahnung
vorschwebende Ziel seiner Sehnsucht mit treffendem Namen bezeich
net. Insofern nun bei der Erkenntniß der Wahrheit zwei Facultäten

aneignend und empfangend, in dem Menschen cooperiren, ist der sich wechselseitig ergänzende Doppelausdruck erst das einigermaßen entsprechende Gefäß für seinen großen Inhalt. Ebend. würden wir auch die beiden so bezeichnenden Ausdrücke *μόρφωσις* und *ὑποτύπωσις* nicht als bloße Synonyma neben einander gestellt, sondern genauer unterschieden haben, da auch die zu Grunde liegenden *μορφή* und *τύπος* für die Schrift so bedeutungsvoll sind. — III, 5. ist das *μή* nicht nonne, sondern num oder das angehängte ne, ganz wie 1. Kor. 1, 13. und an vielen anderen Stellen mehr; die Bedeutung nonne kann es gar nicht haben, ist auch für Sinn und Zusammenhang nirgend erforderlich. — Bei Besprechung des *ἵνα* zu III, 19. zeigt sich so recht wieder der Unterschied, in den dasselbe Wort in Folge der biblischen Auffassung treten muß. Denn *ἵνα* ist gewiß nur Absichtspartikel und steht an keiner Stelle consecutiv (auch Apok. 3, 13. nicht, weil es sich da, gemäß der parataktischen Weise des Hebräischen Idioms, dem Sinne nach mehr an das zweite, gleichgeordnete Glied des Satzes in V. 14. anschließt); das Zusammentreffen des Erfolgs mit der Absicht, die innerhalb des menschlichen Handelns so oft und so stark aus einander gehen, ist auf dem Gebiete des göttlichen Waltens natürlich und sich von selbst ergebend. — IV, 17. finden wir die Abweisung der vielen Erklärungsversuche von *τοῦ καλοῦντος τὰ μὴ ὄντα ὡς ὄντα* gerechtfertigt, aber die eigene Erklärung, die vielmehr *τὰ οὐκ ὄντα ὥσπερ* (oder *καθάπερ*) *ὄντα* voraussetzen würde und etwas Schiefes in den Gedanken bringt, ist ebenfalls nicht völlig befriedigend. Sie liegt vielmehr in der einfachsten Bedeutung des *καλεῖν*: er ruft das (relativ oder noch) nicht Seiende als seiend (so daß es ist). Grade dieß ist dem Sinne der Präp. Präposition *ὡς* am meisten entsprechend, die nicht die Existenz des Gegenstandes in Frage stellt oder nur ideell und vergleichungsweise faßt, sondern sich grade in ihrem sinnreichsten, von den Tragikern und Platon viel benutzten Gebrauche an die Realität des Betreffenden, insofern er das ist, was er ist, fest anschmiegt. — V, 7. halten wir es durchaus nicht für so ausgemacht, daß es grammatisch unmöglich sei, *δικαίου* als Neutrum zu fassen. Es kommt hier nur auf die rechte Erklärung der beiden Begriffe an, die als blos Legales und als sittlich Gutes von einander zu scheiden sind; dann ist es gar nicht so wesentlich mehr, ob man es als Person oder Sache nehme. Und Hieronymus und Erasmus, Luther und Melanchthon können mit ihrer übereinstimmenden Erklärung doch Recht behalten. — V, 12. nehme ich *ἐφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον* einfach in dem Sinne,

der dafür in der griech. Sprache der gewöhnlichste ist: unter der Bedingung daß, insofern, weil oder dieweil, wie Luther hat (quod, nicht, quia oder quoniam). Die Schrift umfaßt nicht immer den ganzen Gedanken, als wollte sie den vollen Inhalt erschöpfen, sondern bleibt bei der zunächst in Betracht kommenden Beziehung stehen. Die Allgemeinheit und Nothwendigkeit wird ja stärker, wenn ich eine Folge an eine bestimmte Bedingung anknüpfe, ohne auf den bereits factisch erfolgten Eintritt der Bedingung Rücksicht zu nehmen. Aehnlich verhält es sich V, 19. mit *οἱ πολλοί*, wo es zunächst nur auf den Gegensatz des Einen ankommt, gegen welchen nicht sowohl Viele als vielmehr die Vielheit, d. h. ihrer realen Erscheinung nach die Gesammtheit, bezeichnet werden soll. — Das *πολλῷ μᾶλλον* V, 15. ist gewiß nicht blos von der größeren Wahrscheinlichkeit der subjectiven Annahme, sondern objectiv von der viel größeren Macht der Gnade zu verstehen. — Die volle Bedeutung der Präposition *ἐν*, die im N. T. die echte Lebenssubstanz eines Begriffs bezeichnet, finden wir zwar unter andern zu VI, 12. wohl angedeutet, aber nicht in gleichem Maaße an anderen Stellen benutzt. In ähnlicher Weise hätte aber auch die Präposition *εἰς* VI, 3. und an anderen Orten in ihrem ursprünglichen und volleren Sinne genommen werden sollen. — VII, 17. müssen allerdings in dem *οὐκέτι ἐγὼ κατεργάζομαι αὐτό* und dem *νυνὶ δέ* die beiden Zeitbestimmungen nur von dem inneren Vorgange genommen werden, ich möchte daher lieber sagen: ethisch, als: logisch; es liegt jedenfalls mehr darin als ein bloßes: nun aber gilt nicht mehr, kann nicht mehr behauptet werden, daß ich das Böse thue. — VIII, 24. hüte man sich, das *ἐσώθημεν* als reines Perfectum anzusehen und vergleiche Eph. II, 5. u. 8. *Χάριτί ἐστε σεσωσμένοι*, wo an der letzteren Stelle *διὰ τῆς πίστεως* dabei steht. — Hie und da würden wir eine grammatische Beweisführung überall nicht gegeben haben, weil die Erklärung an und für sich aus anderen Gründen schon gesichert, der Beweis selbst aber ungenügend ist. XII, 9. können wenigstens die für die Auslassung des Imperativs *ἔστω* beigebrachten Stellen nichts beweisen, weil es beim Homer reine Anrede (also vocativisch), beim Sophokles dagegen aus dem gleich folgenden Verbum der bestimmtere Ausdruck zu ergänzen ist. Der gnomisch-paränetische Stil des N. T. hat sein wohlbegründetes Recht auf eine selbstständige Haltung und die Anwendung besonderer Eigenthümlichkeiten. Es ließe sich in dieser Beziehung noch Vieles anführen, wenn es nicht unserem Sinne widerspräche, bei

einer so gründlichen und tiefgehenden Leistung dergleichen über Gebühr hervorzuheben.

Eine andere Seite des Commentars, die zwar weder ihre ausschließliche, noch auch nur ihre vornehmlichste Fundstätte darin hat, glauben wir um so mehr von unserer Beurtheilung ausschließen zu dürfen, als sie der fortschreitenden Entwickelung der Theologie in unseren Tagen und insbesondere der kirchlichen Polemik angehört; es ist der an manchen Stellen (VI, 9 f. 16. VIII, 28 f. u. ö.) hervortretende Gegensatz gegen die Versöhnungs- und Rechtfertigungslehre v. Hofmanns in Erlangen, den der Verf. einer subjectivistischen Umsetzung der objectiven, biblisch-kirchlichen Lehre beschuldigt. Dagegen würden wir eine andere schwierige Aufgabe, die die Erklärung des Römerbriefs zu lösen hat, nämlich die fortschreitende Entwickelung des Gedankenzusammenhangs, sowohl überhaupt als auch an besonderen Stellen, wie III, 20. VII, 14. u. a. gern weiter verfolgen, wenn uns die Begründung unserer abweichenden Auffassungen nicht zu leicht über die uns hier naturgemäß gesteckten Grenzen hinausführen würde. Bei anderen Gegenständen, über die eine richtige und tiefe Belehrung bereits gegeben ist, würden wir uns nur zur Bestätigung des Gesagten ergänzend oder vervollständigend verhalten können. Zu I, 21. macht der Verf. die schöne Bemerkung: Der Apostel betrachtet demnach das Heidenthum nicht als die erste und nothwendige Entwickelungsstufe des religiösen Bewußtseins, von der sich die Menschheit allmälig bei fortschreitender Geistesbildung zum reineren, monotheistischen Gottesbegriff erhob, vielmehr ist ihm umgekehrt das Heidenthum Abfall des menschlichen Geistes von der ursprünglichen, lauteren Gotteserkenntniß, vermittelt durch sündhafte Herzensentfremdung von Gott. Wir hätten gewünscht, daß hier auf das unwiderlegliche Zeugniß Rücksicht genommen wäre, welches die geschichtliche Entwickelung der religiösen Idee im Alterthum selbst für die vom Apostel ausgesprochene Wahrheit ablegt. Zu III, 25. wird der Verf., wie wir nicht zweifeln, bei einer neuen Auflage das vom Opfer überhaupt, seiner Bedeutung und seinem Ursprunge Gesagte einer nochmaligen, durch die neuesten, vielseitigen Besprechungen des Gegenstandes auf biblischem wie profanem Gebiete geleiteten Revision unterwerfen. Auch wundern wir uns, daß der Verf. zwar wohl auf die Arbeit von Gurlitt, welcher den Begriff der satisfactio vicaria an der eben bezeichneten Stelle leugnet, aber nicht auf die entgegengesetzten Darlegungen von G. Funke und W. F. Rinck in denselben theologischen Studien und Kritiken 1842, H. 2. und 3.

Rücksicht genommen hat. Nicht minder vermißten wir, da der Verf. auch in diesen Stücken sonst so sorgsam gewesen ist, zu IV, 2. die Berücksichtigung der beiden Aufsätze in derselben Zeitschrift 1842, H. 3. und 1843, H. 1., ebenso über das Selbstbekenntniß des Paulus in Cap. VII. des von Umbreit ebend. 1851. H. 3. und über VIII, 18—25. ebend. von Zyro Gesagten. Auch über den merkwürdigen Ausdruck XII, 19. versucht Zyro in den theolog. Studien und Krit. 1845. H. 4. S. 887 ff. eine neue Erklärung: Machet Platz dem Herrn, wenn er kommt und sich in eurem Gemüthe setzen will, und geht davon, so daß er allein bleibt, wie man einem unerträglichen und zudringlichen Menschen den Rücken kehrt, wenn derselbe sich neben uns setzen und uns belästigen will. Uns ist immer die interessante Parallele beim Livius 8, 32. orabant, ut rem in posterum diem differret, et irae suae spatium et consilio tempus daret, als ein mahnender Fingerzeig erschienen, doch ja sich nicht zu weit von der einfachen und natürlichen Auslegung zu entfernen.

Was die verhältnißmäßig kurze Einleitung zu dem ganzen Commentare betrifft, so hätten wir, da der Verf. ja selbst bekennt, daß er auch gegenwärtig noch Studirende der Theologie sich gerne vorzugsweise als seine Leser denkt, dieselbe gern etwas ausführlicher gesehen und manchen Punct darin umfassender und zusammenhängender behandelt gewünscht, über den nun die Belehrung mehr zerstreut im ganzen Buche vorliegt. Uns ist in dieser Beziehung der Aufsatz in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche, Juni 1855, vorzüglich schätzbar erschienen.

Parchim. Fr. Lübker.

Christus nach der Weltgeschichte. Eine Argumentation gegründet auf die Thatsachen Seines Lebens auf Erden. Nach dem Englischen des John Young, L. L. D. (Edin.) Basel, in Comm. bei Felix Schneider 1858. VI. 230 S. gr. 8.

Wir haben in diesem kleinen Buche eine Arbeit vor uns, welche unbefangene Leser in der wohlthuendsten Weise anregen und fördern kann. Mit sehr einfachen Mitteln, ohne wissenschaftlichen Apparat, aber doch in einer streng geschlossenen Argumentation führt uns der Verf. zu einem Standpuncte der Betrachtung, wo das von Petrus Joh. 6, 69. ausgesprochene Bekenntniß uns wie von selbst auf die Lippe tritt. Der an sich etwas unklare Titel soll ausdrücken, daß Christus auch dann, wenn man zunächst allein das Menschliche an

ihn in's Auge faßt und ihn wie jede andere geschichtliche Erscheinung zu verstehen sucht, in vollem Glanze als der Eingeborne vom Vater vor uns steht. Der Verf. nimmt dabei auch für die Evangelien keine andere Auctorität in Anspruch, als sonst alte Urkunden zu haben pflegen, und will im Ganzen mehr nicht für feststehend halten, als dasjenige, was auch Strauß (der übrigens streng beurtheilt wird S. 7. u. 227.) als historischen Kern übrig zu lassen scheint; aber auch so glaubt er aus den Evangelien ein Bild zu gewinnen, das in jedem Zuge das Gepräge des Göttlichen zeigt. Er hat eine Menschlichkeit darzustellen, die durchaus unerklärlich wäre ohne die Grundlage wahrer Göttlichkeit.

Die Darstellung zerfällt in drei Bücher, deren erstes die äußern Bedingungen des Lebens Christi, das zweite Christi Werk unter den Menschen, das dritte die geistige Individualität Christi behandelt.

Das erste Buch, drei Abschnitte umfassend, führt aus, daß weder in Christi gesellschaftlicher Stellung, noch in den Verhältnissen der Zeit und des Ortes, wo er erschien, irgendwie begünstigende Momente lagen, aus denen das Unvergleichliche seines Wesens und Wirkens sich erklären ließe, während die Kürze seines Erdenlaufes weder zu der Art seines Werkes, noch zu dessen Einfluß auf die nachkommenden Zeiten passen wolle. Im dritten Abschnitte erhält der Verf. auch zu einem wirksamen Argumente gegen die mythische Theorie Gelegenheit, welche die einfachen Thatsachen, um die es sich handelt, sicherlich als solche stehen lassen müsse. „Der allergewissenloseste Witz kann sie nimmermehr in Mythen verwandeln oder sie mit den nationalen und überlieferten Einbildungen in Einklang bringen. Was immer Erdichtung sein mag, — dies sind sicherlich Thatsachen und würden sorgfältig verheimlicht worden sein, wenn es nicht eben angenommene und unleugbare Facta wären, und diese Facta sind Alles, was jetzt erforderlich ist, um eine Basis für die Begründung des Argumentes der wahren Gottheit Christi zu liefern." (S. 32).

Viel umfangreicher ist das zweite Buch. Der Verf. strebt darin zu zeigen, immer von dem zunächst liegenden und allgemein Anerkannten ausgehend, wie Christus mit seinem ganzen Thun und Lehren in strengstem Gegensatze zu der ihn umgebenden Welt stand, in einer Unabhängigkeit und Hoheit, die ihn das Gewaltigste wie etwas ganz Natürliches thun, mit zermalmenden Worten ein verkehrtes Geschlecht treffen und doch auch wieder mit unvergleichlicher Güte es an sich ziehen ließ. Die Lehre Christi wird in ihren allgemeinsten Umrissen bei aller Einfachheit der Disposition doch auf sehr eigenthümliche

Weise behandelt und zuletzt mit allen den großen Lehrsystemen, welche das religiöse Leben der Menschheit bestimmt haben, in eine sehr anziehende Parallele gestellt. Bei dieser wird allem Großen und Hohen, das hier in Betracht kommen konnte, die verdiente Anerkennung gezollt und namentlich auch dem so oft mit Christus verglichenen Weisen von Athen eine herzliche Theilnahme zugewandt; aber Christus erscheint doch unendlich erhaben über Alle. „Die Menge, die Eigenthümlichkeit, die Uebereinstimmung und die Größe seiner Offenbarungen trennen ihn durch eine unüberschreitbare Grenze von Allen, welche sich vor seiner Zeit erhoben hatten, und die Thatsache, daß in zwei tausend Jahren keine einzige bedeutende Beisteuer dem Körper von geistiger Wahrheit, welchen er hinterließ, hinzugefügt worden ist, schneidet jede Nachfolge ab. Er ist allein in dem alle andern der menschlichen Geschichte unermeßlich übertreffenden Werke, welches er für die Welt vollbracht hat; allein in den beispiellosen Umständen, unter welchen er es vollbrachte, — Umstände, welche, allem menschlichen Urtheile nach, die Vollführung durchaus unmöglich zu machen schienen, und deshalb allein in Beschaffenheit des Wesens, in Eigenschaften und in Natur organisch, wesentlich allein." (S. 155 f.) Eine solche Persönlichkeit ist auf keine Weise als eine bloß menschliche zu verstehn; es bleibt auch dem kühlen Denken nichts übrig, als eine wesentliche Verschiedenheit zwischen Christus und allen andern Menschen zu glauben, oder mit andern Worten, „an eine Fleischwerdung der Gottheit in Menschheit." Diese Fleischwerdung ist freilich ein tiefes Geheimniß; aber eben dieses Geheimniß muß als Wahrheit anerkannt werden, weil sonst die wundervollen Thatsachen des Lebens Jesu, die doch nicht geleugnet werden können, nicht nur auch undurchdringliche und unerträgliche Geheimnisse, sondern ein directer Widerspruch sein würden.

Der Gang für das dritte Buch ist durch die bisherige Entwickelung schon vorgezeichnet. Das, was den Herrn Young charakterisirt, sein innerstes Wesen erschließt, ist das ungetrübte Bewußtsein der Einheit mit Gott, das sich der Welt gegenüber als ein in sich vollkommen übereinstimmendes, die erhabensten Beweggründe ausdrückendes, die entschiedenste Gewißheit des Triumphes festhaltendes erscheint. Der Verf. hat hier in keinem Puncte etwas Neues gesagt; aber was er sagt, das ist so energisch gefaßt, hält in so gehobener Stimmung fest, daß man mit ungeschwächter Theilnahme ihm bis an das Ende folgt. Besonders anziehend dürfte für viele Leser die Stelle sein, welche in den vorchristlichen Religionen die

Ahnungen von der Menschwerdung des Göttlichen aufsucht und in diesen Ahnungen bedeutungsvolle Erinnerungen an eine Uroffenbarung erkennt, die, aus tief menschlichem Bedürfniß festgehalten, in der Erscheinung Christi ihre Erfüllung gefunden haben.

Zum Schluß verweilt der Verf. bei den Consequenzen, welche das durch seine Argumentation Gewonnene ziehen läßt. Alles Wunderbare im Leben des Herrn, vom Wunder seiner Geburt bis zum Wunder seiner Himmelfahrt, erscheint nun als unantastbare, verständliche Thatsache. Man kann dabei die Anwendung der strengsten Kritik für die geschichtlichen Schilderungen der christlichen Wunder zulassen. „Aber der unverletzte Lauf der Natur, Angesichts eines so erstaunlichen Factums wie Fleischwerdung, wäre vor allen Dingen unnatürlich und unglaublich gewesen. Die Göttlichkeit in Jesu mußte aus vielen Auswegen hervorbrechen, und andererseits konnte die Welt nicht anders als entsprechend zittern, als sie die wesentliche Berührung Gottes fühlte" (S. 228.). Auch hierin liegen keine neuen Gedanken; aber die Fassung giebt auch diesen Bemerkungen einen eigenthümlichen Reiz.

Wir halten weitere Bemerkungen zur Charakteristik des Buchs für überflüssig. Nur dies mag noch bemerkt sein, daß die Uebersetzung im Ganzen sich gut lies't; an manchen Stellen freilich drängt sich die Vermuthung auf, daß der Uebersetzer selbst wohl auch nicht seine Muttersprache in der unsrigen besitze. Im Einzelnen können Zusammenstellungen wie „Horace, Juvenal und Persius" (S. 30.), „kein Lyceum, kein Lustwald, kein Porticum" (S. 62.) auffallen. Gewiß ist das Buch auch in sofern beachtenswerth, als es zeigt, wie der gesunde Sinn des Engländers auch dann, wenn er die Sophismen deutscher Schulweisheit sich recht nahe kommen läßt, fest und sicher über den Nebel sich emporhebt und den aufdringlichen Negationen ein in sich ruhendes Positives entgegenzustellen weiß. Und so mag das Buch auch in seinem deutschen Gewande als ein immerhin beachtenswerther Beitrag zur christlichen Apologetik der Theilnahme empfohlen sein. Der Verf. bezeichnet es „als eine bescheidene Zugabe zur Unterstützung anderer, mehr ausgearbeiteter Bemühungen, verschiedene Arten von Unglauben zu widerlegen und zu heilen." Wir glauben, daß es besonders kräftig in den Kreisen der Halbgläubigen wirken könne.

H. Kämmel.

Untersuchungen über die Längen-, Feld- und Wegemaaße der Völker des Alterthums, insbesondere der Griechen und der Juden von Dr. Ludwig Fenner von Fenneberg. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, 1859. VI und 136 Seiten, 8.

Was uns Theologen an diesem Schriftchen (ursprünglich einer akademischen Dissertation) am meisten interessiren muß, ist der Inhalt des achten Capitels, welcher von der Julianischen Tabelle und den hebräischen Längen-, Feld- und Wegemaaßen handelt. Kaiser Julian, der Apostat, wollte bekanntlich den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen. Ein Architekt, Namens Julianus von Askalon scheint mit den Vorbereitungen zur Ausführung dieses Planes beauftragt worden zu sein. Er erstattete einen Bericht über die in Palästina bestehenden Maaße, Sitten und Rechte, der uns in der Gesetzsammlung des Constantinus Harmenopulus (14. Jahrhundert) erhalten ist. Der erste Theil dieses Berichtes enthält nun die genannte Tabelle, welche überschrieben ist „von dem Maaße". Es ist allerdings, wie der Verf. S. 91 bemerkt, sehr auffallend, daß diese Maaße bald für griechische, bald für ägyptische gehalten, von Niemand aber noch als hebräische erkannt worden sind. Der Verf. hat das Verdienst, diesen Umstand zur Evidenz gebracht zu haben. — Der Hauptinhalt dieser Tabelle ist folgender: Der Finger (אֶצְבַּע) bildet die Grundeinheit. Die Hand hat 4 Finger. Die Elle hat 6 Hand oder $1^1/_2$ Fuß. Der Schritt hat 2 Ellen. Die Klafter hat 2 Schritt, oder auch 9 Spannen und 4 Finger. Die Ruthe hat $1^1/_2$ Klafter. Das Plethrum hat 10 Ruthen. Das Stadium hat 6 Plethren. Die Meile hatte früher $8^1/_3$ Stadien, später $7^1/_2$ Stadien. Diese $7^1/_2$ Stadien entsprechen aber 750 geometrischen und 840 einfachen Klaftern, denn 100 geometrische Klafter machen 112 einfache.

Dies ist der wesentliche Inhalt der Tabelle. Der Verf. macht nun darauf aufmerksam, daß in derselben 3 Arten von Klaftern unterschieden werden: 1) die gemeine (cf. Ez. 40, 5., Deut. 3, 8., Jos. 3, 4.), nach dem Ellenbogen eines Mannes; 2) die heilige, mosaische oder mittlere (2. Chron. 3, 3., 1. Reg. 6, 2.); 3) die mystische, welche nach Ez. 40, 5. eine Hand breit länger als die gemeine Elle war. Diese 3 Arten von Ellen sind in der Tafel zwar nicht direct unterschieden, wohl aber finden sich drei verschiedene Klaftern: die einfache, die geometrische und die zu 9 Spannen und 4 Fingern, d. h. zu 7 Fuß. Darnach sind consequent alle Maaßbestimmungen dreifach abgestuft. Diese dreifache Abstufung hat häufige

Mißverständnisse und große Verwirrung zur Folge gehabt. Deßhalb differiren auch die Gelehrten in der Berechnung der absoluten Maaße außerordentlich. Der neueste Forscher Thenius nimmt zwar drei verschiedene Ellen an, aber er stützt sich bei der Berechnung der absoluten Werthe auf sehr unsichere Grundlagen, indem er theils von der Annahme ausgeht, daß das eherne Meer im Salomonschen Tempel cylinderförmig gewesen sei, theils die Rabbinische Rechnung nach Gerstenkörnern, theils die angefochtene Seiffarth'sche Beurtheilung der aufgefundenen Aegyptischen Ellenmaaße zu Grunde legt. Der Verf. geht davon aus, daß der mittlere hebräische Fuß (wiewohl die Rechnung nach Fußen nicht ursprünglich hebräisch ist) im Allgemeinen eben so groß sei, als der philetärsche, also ungefähr 145 par. Linien, die entsprechende mittlere Elle also 217,5 par. Linien. Da die gemeine Elle zur geometrischen in dem Verhältniß von 100:112 steht, so hat die gemeine Elle 194,196 par. Linien, und der entsprechende Fuß 129,464 par. Lin. — Die mystische Elle endlich, welche eine Hand breit größer angegeben wird als die gemeine, hat sonach 226,562 par. Linien. Der zugehörige Fuß ist der gemeine, da die gemeine Elle 6 Fuß, die mystische 7 Fuß lang ist. Um das Verhältniß der mystischen Elle zu der mittleren zu erfahren, braucht man nur eine Fingerbreite der letzteren zu ihr hinzuzufügen. Der Finger ist der 24ste Theil der Elle. Also $\frac{217,5}{24} = 9,062$. Letztere Zahl zu 217,5 addirt, giebt 226,562 par. Lin., d. h. genau die mystische Elle.

Diese Berechnung beruht also darauf, daß der mittlere hebräische Fuß identisch sei mit dem philetärschen. Diese Identität aber wird geschlossen aus der Vergleichung der hebräischen Meile und des hebräischen Stadiums mit der Meile und dem Längenmaaße des zweiten heronischen Fragmentes. Der Erklärung dieses Fragmentes ist der erste Haupttheil der Schrift gewidmet. Der Verf. hält für den Verfasser dieses Fragmentes den mathematischen Schriftsteller Heron, welcher ein Schüler des Ktesibius genannt wird und unter der Regierung des Ptolemäus Euergetes (147—115) gelebt hat. Der Name philetärscher oder königlicher Fuß rührt von dem Philetärus her, welcher im J. 281 das pergamenische Reich von dem syrischen losriß und Gründer der Dynastie wurde, deren letzter Repräsentant, Attalus III., sein Reich dem römischen Volke vermachte. Bei der Vermessung dieser neuen Provinz haben die Römer die von Heron uns überlieferte Tafel, welche vornehmlich zur Berechnung der philetärischen Feldmaaße nach dem italischen Fuße diente, aufgestellt.

Ich bin nicht im Stande, in eine Kritik dieser Behauptungen mich einzulassen. Ich begnüge mich deßhalb, zu referiren. Das Schriftchen ist übrigens mit großer Klarheit und Besonnenheit, sowie mit einem bedeutenden Aufwande solider Gelehrsamkeit geschrieben. Der greise Böckh, der in diesem Fache Meister ist, hat den Verf. in seinen Arbeiten aufs Liberalste unterstützt. Es gereicht das um so mehr dem Verf. zur Ehre, als er nicht etwa als Nachbeter, sondern bei aller Ehrfurcht vor dem großen Namen doch in wichtigen Puncten als Gegner Böckh's auftritt und neue Bahnen mit ebenbürtiger Sachkenntniß einschlägt. E. Naegelsbach.

Kirchenhistorische Theologie.

Christliche Biographie.

David Spleiß, weil. Antistes der Schaffhaus. Kirche, nach dessen schriftlichem Nachlaß und mündlichen Nachrichten geschildert von C. Stokar, Diaconus am Münster zu Schaffhausen. Basel, Bahnmaier 1858. VIII. 272 S. 8.

Lebensabriß von Bruder Joh. Adam Straub in Kornthal. Ludwigsburg, Riehm 1858. 84 S. 8.

Lebensabriß vom Herrnhuter-Bruder Joh. Andreas Schönlein. Ebd. 1858. 60 S. 8.

Die Geschichte des deutschen Protestantismus müßte, wenn sie mehr als Geschichte der Theologie für Theologen sein wollte, besonders genau auch auf die mannichfache Entwickelung des religiösen Volkslebens eingehn, die nicht selten ihre eigenen, von theologischen Einwirkungen unabhängigen Wege verfolgt und, wo sie solche Einwirkungen erfährt, doch immer auch andern schwer zu berechnenden Factoren zugänglich bleibt und nach den einzelnen Landschaften sehr eigenthümliche Ausprägungen gewinnt. Es gehört zu solcher Darstellung freilich ein sehr vielseitiges Studium; aber es bietet sich dafür auch ein außerordentlich reiches Material, das, recht benutzt, die merkwürdigsten Aufschlüsse geben könnte, wie denn auch einzelne in dieser Richtung liegende Leistungen die dankbarste Aufnahme gefunden haben. Es wird hier freilich mit Specialgeschichten anzufangen sein; aber wie anziehend wäre nun eine Geschichte des protestantischen Volkslebens in Pommern, in Schlesien und der Lausitz, in Thüringen, in Niedersachsen, in Franken, in Schwaben! Auf der Grundlage solcher Specialgeschichten, für welche Goebels Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälisch-evangelischen Kirche

wahrscheinlich noch lange Muster bleiben wird, wären dann zunächst die lehrreichsten Vergleichungen möglich, und eine Meisterhand hätte zuletzt die gesichteten Stoffe zu einem großen Ganzen zu verbinden.

Für das Schwabenland fehlt es an besonderen Vorarbeiten ganz und gar nicht, und kaum läßt sich für eine Darstellung der bezeichneten Art ein ergiebigeres Feld finden. Da dürften nun auch die Schriften, welche wir jetzt anzuzeigen haben, von eigenthümlichem Interesse sein. Allerdings steht die an erster Stelle aufgeführte an innerem Werthe hoch über den beiden andern; allein auch diese verdienen eine ernstere Beachtung, weil sie gerade in das religiöse Volksleben recht tiefe Blicke thun lassen und Aufschlüsse gewähren, die in manchen anspruchsvolleren Büchern nicht zu finden sind. Wir versuchen den drei Schriften in aller Kürze gerecht zu werden; auf eine speciellere Behandlung des Dargebotenen müssen wir freilich verzichten.

David Spleiß erscheint in der von Stokar mit glücklichem Tacte geschriebenen Biographie als eine gemüthsreiche, energische durchaus originale Natur und darf mit vollem Rechte denen zugezählt werden, welche im zweiten und dritten Decennium unsers Jahrhunderts ein neues Glaubensleben geweckt, einen großen religiösen Umschwung eingeleitet haben. Es ist freilich auch viel Sonderbares in dem begabten Manne, was der Biograph in aller Treue mit zur Darstellung gebracht hat; aber man würde einer großen Ungerechtigkeit sich schuldig machen, wenn man in Spleiß nicht dennoch einen von Gott herrlich begnadigten und in seinem Kreise mächtig erregenden Mann erkennen wollte. Schon die ersten Abschnitte, welche sich mit seinen Jugend- und Studienjahren beschäftigen, bieten eine Fülle ansprechender Züge und belehrender Einzelheiten. Nicht minder interessant sind dann die Mittheilungen über die erste amtliche Thätigkeit Spleiß's, die lange eine doppelte, eine pädagogisch-wissenschaftliche im Collegium humanitatis zu Schaffhausen und eine pfarramtliche in dem stillen Buch war, sowie über die persönlichen Verbindungen, in welche Spleiß eintrat. Ueberall sieht man, wie in diesem Manne gewaltige Kräfte arbeiten, die bei dem Mangel an wissenschaftlicher Durchbildung freilich auch nicht selten auf eine schroffe, oder doch auffallende Weise sich ankündigen, immer jedoch zu großen Resultaten sich durcharbeiten. „Seine Hauptkraft lag nun einmal nicht im literarischen Wissen, auch nicht im dialektischen Erkennen; in unmittelbarer Intuition des Geistes, in stiller Meditation, ja in einem gewissen unwillkürlichen inneren Treiben und Gähren des Geistes, das an die poetischen Productionen Goethe's erinnert, gingen ihm die hellsten

Lichtgedanken auf; er that Blicke in den Zusammenhang der Dinge, die ihn zuweilen aus dem gewohnten Lebenskreise weghoben, aber mit innerer Wonne und Entzücken erfüllten (S. 78)." Auch die Geschichte seiner Verehelichung ist sehr merkwürdig, und der Briefwechsel mit der unter tiefen Schmerzen gefundenen Braut S. 86 ff. in hohem Grade des Lesens werth. Einer der reichhaltigsten Abschnitte aber ist der folgende, welcher den in rastlosem Suchen nach der „objectiven Realität" begriffenen Spleiß in Verbindung mit der Frau von Krüdener zeigt, dann seine Predigtweise charakterisirt, endlich in sehr ausgeführter Darstellung die Erweckungen in Buch und Umgegend und die von Spließ dabei bewahrte Besonnenheit behandelt. In anderer Weise bedeutsam ist der kürzere Abschnitt, welcher das Verhältniß zwischen Spleiß und seinem väterlichen Freunde J. G. Müller schildert; ja wir erkennen darin eine der schönsten Partieen der ganzen Biographie. Weiterhin wird erzählt, wie Spleiß, in welchem der Sinn praktischer Liebe sehr stark entwickelt war, auf Rettung verwahrlos'ter Kinder seine Aufmerksamkeit lenkte und, nachdem er mit dem ehrwürdigen Zeller in Brüggen engere Verbindung geknüpft hatte, sein eigenes Pfarrhaus zu einer Rettungsherberge machte, bis im J. 1840 ein neues Rettungshaus erbaut werden konnte. Der modernen Pädagogik war Spleiß freilich sehr abhold; er nannte sie Patrar-Pädagogik und erblickte in manchen modernen Schulfächern wahre Verdummungsmittel der Generation, da unter dem frühen Räsonniren der Verstand zu Grunde gehe. Er selbst war nun freilich zu pädagogischer Thätigkeit auch nicht sonderlich geschickt, und seine Wirksamkeit als Professor der Mathematik und Physik in Schaffhausen muß ihm, dem Geistesverwandten Oetingers, manchmal schwer genug geworden sein; aber wenn auch seine Zuhörer nicht gerade zu viel lernten, anregend wirkte er jedenfalls in hohem Grade als ein entschiedener Dynamiker, dem die Erkenntniß von den Dingen nicht aus der sinnlichen Erfahrung, sondern aus dem Glaubensblick in die unsichtbare Welt und deren Gesetze sich ergab. Außerordentlich muß aber seine Predigerwirksamkeit gewesen sein, die wohl auch ihre Sonderbarkeiten hatte, aber so vollständig seine reiche Persönlichkeit hervortreten ließ, daß auch die einfachsten Menschen allmälig in seine Ideenfülle sich fanden und zu tieferem Verständniß befähigt wurden. Und so war er auch als Seelsorger eben durch seine ganz unmittelbar wirkende Persönlichkeit von großem Einfluß. Mit der Schilderung dieser Thätigkeit verbindet der Verf. Bemerkungen über das Wirken des bedeutenden Mannes in einer

mehr und mehr sich erweiternden Diaspora, wobei Interessantes namentlich auch über die Befreundung mit Hochstetter, Krafft, K. von Raumer, Ludw. Hofacker, Schubert zur Darstellung kommt; ein Bericht über die von Spleiß ausgegangene Förderung der Mission, besonders über die Verbindung mit dem Basler Missionshause und dem in Schaffhausen selbst begründeten Missionsverein schließt sich an. Auch für weitere Kreise dürfte sodann erwünscht sein, was über die durch Hurter in die Kirche von Schaffhausen gebrachten Wirren erzählt wird; Spleiß bewies dabei so viel Besonnenheit und Tact, daß die Behörde in die unter bedenklichen Verhältnissen erledigte Stelle des Antistes mit großem Vertrauen ihn selbst berief (1841). Als Antistes blieb Spleiß allerdings der Mann tiefer Erregungen, innerlichster Contemplation und lebendigster Unmittelbarkeit, weshalb er nun auch in das Geschäftsmäßige seines Amtes sich gar nicht zu schicken wußte; allmälig wurde auch eine gewisse Abspannung wahrnehmbar; nichts desto weniger blieb er für Alle, die ihn verstanden, ein geistlicher Führer, von dessen Lippen Worte empfundenster Wahrheit flossen. „Wessen Blick, über das Aeußerliche wegsehend, auf das Wesentliche und Wesentlichste drang, der erkannte bald, daß er hier einen auserwählten Geist vor sich hatte, der nur auf seine Erlösung und Verklärung wartet. Sah man doch schon hier zuweilen sein Auge aufleuchten in wunderbarem Glanze und sein Antlitz sich verklären von stiller Majestät; hörte man doch schon hier zuweilen, wenn die Macht seiner Begeisterung die spröde Schale durchbrach, Reden von ihm, die wie ein mächtiger Strom daher brauf'ten und auch an Schönheit und Erhabenheit ihres Gleichen suchten; was wird es nun mit ihm sein, nachdem er sein irdenes Gefäß abgelegt hat? — Spleiß vollendete seine irdische Laufbahn am 14. Juli 1854. Sein dem Buche beigegebenes Portrait, wie das als Facsimile diesem hinzugefügte Wort „das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft" lassen den ganzen Mann lebendig uns vor das Auge treten.

Wir können ganz kurz sein über die beiden kleineren Schriften. Straub gehörte der Gemeinschaft der sogenannten „Michel-Hagner" an und übte in derselben einen bedeutenden und gesegneten Einfluß aus. Je weniger nun sonst Mittheilungen über diese Gemeinschaft in weitere Kreise gelangen, desto erwünschter kann das hier Dargebotene erscheinen. Eine sehr verwandte Persönlichkeit war Schönlein; die ihm gewidmete Schrift giebt vieles von ihm selbst Aufgezeichnete und gewährt so um so zuverlässigere Einblicke in ein tiefes

Gemüthsleben, wie in die vor der Welt sich abschließende Gemeinschaft, welcher er angehörte und diente. Leser, welche mit Liebe in besondere Erregungen und Zustände sich versetzen können, auch wenn ihr eigenes Denken und Glauben in etwas abweichender Richtung geht, werden beide Schriften gern sich gefallen lassen. Für Kenntniß der religiösen Verhältnisse Württembergs sind sie jedenfalls von Wichtigkeit, und gerade dadurch, daß sie mit einfachen Männern aus dem Volke uns zusammenführen und so das Volk selbst in ganz eigenthümlichen Entwickelungen uns zeigen.

H. Kämmel.

Buch der Märtyrer und anderer Glaubenszeugen der evangelischen Kirche, von den Aposteln bis auf unsere Zeit, in 3 Bänden. Zur Stärkung des Glaubens und der Liebe unsrer evangelischen Christenheit herausgegeben von Theodor Fliedner, Pfarrer zu Kaiserswerth am Rhein. Unter Mitwirkung von Gustav Jahn und A. 1. Band. Von der apostolischen Zeit bis zur Reformation. Zum Besten der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth, und im Verlage derselben (ohne Jahreszahl).

In der Geschichte der christlichen Kirche sind besonders die drei ersten und die drei letzten Jahrhunderte reich an Zeugen für die Wahrheit der Lehre Jesu, weil es in jenen den Kampf galt gegen den blinden Unglauben des Heidenthums und gegen den pharisäischen Aberglauben des Judenthums; weil in diesen der alte, reine, apostolische Glaube gegen den Aberglauben und Irrglauben des Papstthums vertheidigt werden mußte. Aber auch die dazwischen liegenden Jahrhunderte bieten manch schönes, herzerhebendes Bild der Glaubenstreue dar, so daß die Erzählungen von dem gottseligen Leben und Sterben der Märtyrer eine förmliche Literatur, die acta martyrum, bildet, wobei man eine doppelte Einkleidung wählte, indem man dieselben entweder nach den Gemeinden, unter denen die Glaubenszeugen lebten, oder nach den Tagen, die ihnen gewidmet waren, ordnete.

Der vorliegende erste Band des Buches der Märtyrer und anderer Glaubenszeugen der evangelischen Kirche umfaßt auf 891 Octavseiten aus diesem Sternenkranze, der sich um Jesum Christum, die Sonne unseres Lebens, gruppirt, die hervorragenden Zeugen von Stephanus und der apostolischen Zeit bis auf die Reformation in treuen Lebensbildern, welche sich in zeitlicher und, so weit als mög-

lich, auch in örtlicher Reihenfolge nach den Gemeinden, in welchen die vorgeführten Märtyrer lebten und litten, aneinander schließen.

Anerkennend ist es in den lebensvollen Schilderungen hervorzuheben, daß das Sagen- und Fabelhafte nicht mit dem wirklich Historischen vermengt, sondern als solches bezeichnet ist. Nur also kann das Buch seinen Zweck erreichen, daß es den Leser, wenn die Wellen der Trübsal hoch gehen, erleuchte und in der Drangsalshitze mit Geduld ausrüste; — ihn, wenn ihm im Streite gegen die Feinde in und außer ihm Muth und Kräfte schwinden, mit der Kraft des Herrn in diesen seinen Streitern stärke; — ihm, wenn er die Seinen zur Liebe Gottes und zur Nächstenliebe anreizen will, die Gelegenheit biete, an diesem oder jenem Exempel darzuthun, wie Christus in uns Gestalt gewinnen könne; — und ihn, wenn er sich gegen die Irrlehren der römisch-katholischen Kirche, wie andrer Religions-Parteien und Secten waffnet, auf die einzig siegreichen Geistes-Waffen in Gottes Wort hinweise.

Um dieses hohen Zweckes willen, welchen „das Buch der Märtyrer" nach Inhalt und Form so rühmlich erstrebt, ist demselben eine recht allgemeine Verbreitung zu wünschen. —

Ag.

Systematische Theologie.

Th. Pearson: der Unglaube, oder die verschiedenen Gestaltungen, Ursachen und Beförderungsmittel des Unglaubens. Erste von der evangelischen Allianz gekrönte Preisschrift in deutscher Bearbeitung von H. Rogge, K. preuß. Garnisonprediger. Elberfeld, Druck und Verlag von Wilh. Hassel, 1857. XII u. 298 Seiten. 8.

Thomas Pearson, presbyterianischer Pfarrer zu Berwickshire im südwestlichen Schottland, war geboren 1805. Er war ein eben so vielseitig gebildeter Theologe, als treuer Seelsorger. Das vorliegende Buch, die Beantwortung einer Preisaufgabe der evangelical alliance, und das einzige, das er geschrieben hat, hat seinen Namen berühmt gemacht. Eine Volksausgabe machte es populär, und Pearson hat viele Briefe von Leuten niederen Standes erhalten, die ihm für die durch dies Buch ihnen zu Theil gewordene geistliche Bewahrung oder Errettung dankten. Im Jahre 1855 ist er noch nicht fünfzigjährig gestorben.

Der Uebersetzer hat sehr viel abgekürzt. Ich konnte das Original nicht vergleichen, doch liest sich die Uebersetzung fließend und man merkt keine Anglicismen.

Das Buch verfällt in drei Theile. Im ersten werden die verschiedenen Gestalten des Unglaubens aufgezählt und charakterisirt. Der Verf. unterscheidet theoretischen und praktischen Unglauben. Zu ersterem rechnet er Atheismus, Pantheismus, Naturalismus, Spiritualismus und Indifferentismus. Diese beiden letzteren Benennungen sind aber in einem Sinne gemeint, der uns Deutschen nicht geläufig ist. Wir würden statt Spiritualismus Subjectivismus, und statt Indifferentismus Fatalismus sagen. Aber auch an sich ist diese Classification nicht richtig. Es müßte eingetheilt werden: Atheismus, Pantheismus, Deismus. Subjectivismus und Fatalismus sind nicht diesen dreien coordinirte Zweige am Baume des Unglaubens, sondern beide sind, wenigstens wenn man mit dem Verf. das Verhalten zu Gott zum Princip der Eintheilung macht, Modalitäten, die gleichmäßig auf dem Gebiete jener drei Unglaubens-Formen vorkommen. Wenn der Verf. S. 88 sagt: „Der Hauptirrthum im Herzen dieser spiritualistischen Theorie ist die Einbildung, daß, wie die Sinne, Auge und Ohr ihre Objecte suchen und finden: so auch das religiöse Princip im Menschen die Gegenstände der Verehrung sich selbst mache, — dabei wird die Fähigkeit zur Aufnahme religiöser Wahrheit mit dem Vermögen, sie zu entdecken, verwechselt, und Letzteres ohne Weiteres der unerleuchteten Vernunft zugesprochen," — so ist doch wohl klar, daß er hiermit nicht eine species, sondern die Wurzel des Unglaubens in allen seinen Arten gezeichnet hat. Und auch wenn man, wie in England zu geschehen scheint, unter Spiritualismus jene Richtung versteht, die das Bibelwort zwar nicht leugnet, wohl aber in ihrem Sinne umdeutet, — auch dann ist Spiritualismus nicht eine selbständige species, denn diese Umdeutung wird ja von Ungläubigen aller Arten geübt. Der Indifferentismus ferner, der die Freiheit des Menschen und also seine Verantwortlichkeit leugnet, den wir deßhalb wohl angemessener Fatalismus nennen, verbindet sich mit allen Gestalten des Unglaubens gerade so gut, wie mit allen möglichen Formen der Rechtgläubigkeit. Denn die Systeme des concentrirtesten Theismus, wie die Calvinische Prädestinationslehre, tragen ebenso gut wenigstens ein fatalistisches Element in sich wie der Pantheismus. Den praktischen Unglauben benennt der Verf. mit dem Namen des Formalismus. Aber was er als Formalismus bezeichnet, ist nicht Unglaube. Er sagt nämlich von ihm S. 146, daß er „alle Schriftlehren so wenig bezweifelt, wie den Sonnenschein am Himmel, und sofern der Glaube Verstandessache, sei er durchaus correct und evangelisch, aber doch ein dürrer Baum ohne Früchte,

ein Skelett ohne Leben." Als die Erscheinungsformen des Formalismus werden sodann aufgeführt das Heidenthum, Judenthum, der Romanismus und Tractarianismus. Das Heidenthum nun gehört nach des Verf. eigener Definition vom Formalismus gar nicht hierher, sondern es hätte als Aberglaube in einem eigenen Capitel behandelt werden sollen. Judenthum aber, Romanismus und Tractarianismus in dem Sinne, wie sie vom Verf. genommen werden, sind ebenfalls nach seiner eigenen Definition nicht Formen des Unglaubens, sie sind nicht praktischer Unglaube, sondern unpraktischer, oder, um mit der Schrift zu reden, todter Glaube.

Demnach leidet die Schrift in Bezug auf die Conception und Anordnung des Stoffes an wesentlichen Mängeln. Auch wird es nicht befremden, wenn wir dem schottischen Presbyterianer vorwerfen, daß er weder die Bedeutung der deutschen Philosophie, noch die der Kirche und ihrer Sacramente gehörig gewürdigt, daß er Kirchlichkeit mit Intoleranz und die Objectivität des Sacraments mit einer magischen Wirksamkeit desselben verwechselt habe. Aber abgesehen von diesen Mängeln ist das Buch von hohem Interesse. Nicht nur gebildete Laien, sondern auch Theologen von Fach werden mannichfache Belehrung daraus schöpfen. Letzteren werden besonders die Charakteristiken der verschiedenen Richtungen in Theologie und Philosophie, welche in England und Nordamerika neuerdings sich bemerkbar gemacht haben, von Wichtigkeit sein. Sehr willkommen sind auch die kurzen Noten, welche über die Personalverhältnisse der im Texte citirten Schriftsteller die nothwendigste Auskunft geben. Hierbei ist mir nur Eins aufgefallen, daß der Tod des Baron Holbach, des Verfassers des système de la nature S. 5 in das Jahr 1769 gesetzt wird. Er ist 1789 gestorben. Doch könnte dies ein bloßer Druckfehler sein. Ein Register der citirten Schriftsteller würde die Brauchbarkeit des Buches noch erhöhen. Möge ein solches der gewiß zu erwartenden zweiten Auflage beigegeben werden.

Die Einrichtung der einzelnen Capitel im ersten Theile ist die, daß zuerst die Charakteristik der in der Ueberschrift genannten Form des Unglaubens gegeben wird, dann eine Kritik derselben in deutlich formulirten kurzen Sätzen, die aber dann weiter ausgeführt werden.

Im zweiten Theile werden die verschiedenen Ursachen des Unglaubens aufgezählt. Es werden deren sechs namhaft gemacht. Dieselben zerfallen aber in zwei sehr ungleiche Hälften. Voran steht nämlich als die eine Hauptquelle der böse Wille des Herzens. Es wird hier Bake's Wort angeführt: „Nur der leuguet Gott, dem

seine Nichtexistenz vortheilhaft scheint." Sodann folgen gleichsam als Nebenflüsse fünf untergeordnete Ursachen": die speculative Philosophie, die socialen Mißstände, die mannichfaltige Verderbniß des Christenthums, die religiöse Intoleranz, endlich die kirchlichen Spaltungen.

Im dritten Theile endlich handelt der Verf. von den verschiedenen Mitteln, deren sich der Unglaube zu seiner Ausbreitung bedient, oder vielmehr von denjenigen Wirkungsstätten der Wahrheit, welche der Unglaube zu seinem Dienste mißbraucht. Viererlei wird hier namhaft gemacht: die Presse, die Vereine, die Schulen, die Kanzel. In dem vorletzten Paragraphen, der von den Schulen handelt, hat mich besonders interessirt, was über die zwei großen staatskirchlichen Universitäten Englands: Cambridge und Oxford gesagt wird. In Cambridge herrscht die rationalistische Richtung. Da wird der deutschen negativen Kritik das eifrigste Studium und die aufrichtigste Bewunderung gewidmet. In Oxford dagegen herrscht der Romanismus, und man begreift, daß „unser Herr, der Papst," seine Freude über die dort herrschenden Neigungen und Bestrebungen nicht zurückhalten konnte. Zur Charakteristik dieser Richtung wird eine Stelle aus einer zu Sct. Marien in Cambridge vor der Universität gehaltenen Predigt angeführt, die wir um des geistreichen und treffenden Urtheils willen, das sie enthält, hier ganz mittheilen wollen: „Sowie in den Olympischen Spielen der zum Sieger erklärt wurde, der, ohne seine Fahrt zu hemmen oder gar Halt zu machen, den Wagen am nächsten an die Zielsäule brachte, mit glühenden Rädern die Meta vermied: so war der euer Mann, der in seinen Vorträgen dem Papismus am nächsten kam und ihn doch nicht erreichte." Ueber den Erfolg dieser Richtung wird gesagt, daß man ja nicht glauben solle, der Einfluß der romanisirenden Partei sei in Oxford im Abnehmen begriffen. Offene Angriffe seien freilich nicht mehr so häufig als zur Zeit, da die Tracts for the times erschienen, aber die Thätigkeit sei sicherlich lebendiger denn je, die Ruhe nur scheinbar.

Doch des Interessanten wäre gar zu Viel mitzutheilen. Möge dies Wenige genügen, um recht Viele zum eigenen Lesen der Schrift zu reizen. Dieselbe wird, wie sie in England bereits sich als segensreich erwiesen hat, trotz ihrer Mängel gewiß auch in Deutschland viel gute Frucht schaffen. C. Naegelsbach.

Kirchliche Literatur.

Neue Erzählungen aus dem Hessenlande von O. Glaubrecht. Frankfurt a. M. und Erlangen. Verlag von Heyder u. Zimmer 1860.

O. Glaubrecht sollte das Erscheinen dieses Büchleins nicht mehr erleben. Ehe der Druck desselben begann, ist der theure Mann am 13. October 1859 verschieden. Es sei vergönnt, einige biographische Notizen der Anzeige dieses Büchleins voranzustellen. Rudolf Oeser ist geboren am 31. October 1807 zu Gießen. Sein Vater war dort Hofgerichtsrath. Seine Jugend fiel in jene mächtig große Zeit der deutschen Freiheitskriege. Wie der Knabe davon bewegt ward und wie jene Zeit in seinen Schriften nachhallte, ist den Lesern seiner Schriften bekannt. Insbesondere hat er davon geredet in den „Heimathlosen." (Diese Erzählung aus den Freiheitskriegen erschien 1858 in dem Verlage von Heyder u. Zimmer, wo seine meisten Schriften erschienen.)

Dies Buch ist eine treffliche Lectüre für die deutsche Jugend und des Verf. Vaterlandsliebe hat hier den schönsten Ausdruck gefunden. Sein treues Gedächtniß kam ihm zu Hülfe, dieses Bild aus seiner Knabenzeit frisch darzustellen. Oeser besuchte in Gießen Gymnasium und Universität. Als Student schloß er Freundschaft mit Hundeshagen, dem Mittelpunct der Burschenschaft in Gießen, und mit Weigand, dem Forscher deutscher Sprache. Oeser trat nach 2 Jahren der Schulmeisterei in das Pfarramt und zwar als Vicar des jetzigen Superintendenten Dr. Simon zu Gießen, der damals zu Rodheim Pfarrer war. 1835 wurde er Pfarrer zu Lindheim in der Wetterau. Hier wirkte er bis an seines Lebens Ende, nachdem er in den letzten Jahren viel gekränkelt hatte.

Glaubrecht, dessen Schriften vielfach Auflagen erlebten und unter die besten Volksschriften der Gegenwart gehören, ließ erst im Alter von 34 Jahren die erste drucken und zwar „Anna." Von der Zeit an folgten sich seine Schriften rasch, und es stehe hier ein Verzeichniß derselben in chronologischer Folge unter Angabe der neuesten Auflagen. Anna, die Blutegelhändlerin 5. Aufl. 1858. — Die Schreckensjahre von Lindheim. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts. 3. Aufl. 1850. — Die Heimkehr, oder was fehlt uns? 4. Aufl. 1851. — Der Kalendermann von Veitsberg. 3. Aufl. 1845. — Leiningen in Dorfbildern geschildert. 2. Aufl. 1856. — Der Zigeuner. 2. Aufl. 1857. — Die Goldmühle. 1852. — Zinzendorf in der Wetterau und

zwar in 3 Abtheilungen: Ronneburg 1852, Marienborn und Herrenhaag 1853. — Erzählungen aus dem Hessenlande 1853. — Das Haidehaus 1854. — Ein böses Jahr 1856. — Die Heimatlosen 1858. Neue Erzählungen aus dem Hessenlande 1860.

Von O. Glaubrecht bevorwortet erschienen in gleichem Verlage: Hausspiegel, christlicher, oder Unterricht über Ehe und Hausstand. 2. Ausg. 1854. — Porchat, J. J., drei Monate unter dem Schnee. Aus dem Französischen übersetzt 1851. —

Neu bearbeitet wurde und in 4. Aufl. herausgegeben: Glaser, Erzählungen aus dem Reiche Gottes 1855.

Nach dem Tode des Verf. erschien bei C. Flemming in Glogau: der Wachtelkorb. Unter dem Nachlaß fand sich ein beinah vollendetes Mscrpt.: „das Wassergericht." —

Im Verlag des nördlichen Vereins wurden herausgegeben: Fluch und Segen und „das Volk und seine Dränger."

Die „Neuen Erzählungen aus dem Hessenlande" sind die Fortsetzung der 1853 edirten Erzählungen aus dem Hessenlande. Es sind hier 10 geboten: Ein Gottesgericht. Bauer und Pfarrer. Aus der Tiefe in die Höhe. Der gezwungene Botengang. Ein Franzosenstücklein. Mutterliebe. Muttertreue. Der Mittagstisch. Der Bergschäfer. Wegerich. Einzelne dieser Erzählungen sind bereits an andern Orten gedruckt, z. B. der Bergschäfer in Plieninger's Weihnachtsblüthen und auch Wegerich. Unter dieser Ueberschrift Wegerich sind an 20 kleine Geschichten erzählt, die einen besondern Titel haben; aber es sind auch außerdem noch etliche kleinere mit in's Garn gelaufen. Die eingegangene Zeitschrift „der Feierabend" enthielt einen Theil derselben, aber verstümmelt. Eine Menge schnurrige und schaurige, belehrende und warnende Geschichten sind in dem Büchlein aufgetischt. Alle führen im letzten Grunde auf die Wahrheit des göttlichen Wortes zurück.

Wer Gl. Schriften mit Bedacht lies't, der findet darin zerstreut eine Menge herrlicher Erfahrungssätze ausgesprochen, auch die Motive, die ihn zum Schreiben brachten. So sind z. B. in dem Bändchen von Zinzendorf S. 146 die Veranlassungen angegeben, die ihn zur Bearbeitung des Lebens des großen Grafen bewogen. Wie es die Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit ist, welche das Bild eines Streiters Christi nicht zum Zerrbild machen lassen will: so ist es auch die Liebe zur Wahrheit, welche ihn antrieb, kleine Geschichten aufzuzeichnen, um an Exempeln das Rechte und Schlechte vorzuhalten.

Es lieb Gl. sein Volk hat, so deckt er doch die Schäden des Volkslebens ungescheut und rückhaltlos auf. Das hat ihm in der Schrift: „das Volk und seine Treiber" viel Haß der Juden zugezogen; aber er bevorzugt keinen Stand, auch nicht die Bauern, er redet von allen Ständen Wahrheit. Es wäre den Herren im Regimente, insonderheit den Beamten das Studium solcher christlichen Volksschriften sehr zu empfehlen, auf daß nicht länger über die Einregistrirung der Vorgänge und einlaufenden Berichte in die Actenfascikel die wirkliche Volksnoth übersehen werde. Gesetz und Sitte sind zwei Mächte, die heute zuviel unterschätzt werden. Was noch erhalten ist davon im Bauernstande, sollte gehegt und bewahrt bleiben und auch anderwärts. Daß es geschehe, muß sich Obrigkeit und Unterthan gleichmäßig beugen unter Gottes Gesetz und Wort. Darauf wollte Glaubrecht mit seinen Volksschriften hinaus, daß das deutsche Volk durchweg ein christliches werde.

Ch. W. Stromberger.

Predigten.

Das Wort vom Kreuze. Predigten von Dr. C. A. Langbein, Hofprediger und Kirchenrath in Dresden. I. Band. Leipzig u. Dresden, Verlag von Justus Naumann. 1858. 382 Seiten. 8.

Das Wort vom Kreuze hat der hochverehrte Verf. diese Predigten betitelt, damit Jedermann gleich wisse, was er hier zu erwarten habe, und weil das Wort vom Kreuze die rechte, zeitgemäße Predigt für alle und insonderheit für unsere Zeit sei. Es sind 27 Predigten, theils über die kirchlichen Perikopen, theils über freie Texte, die in den Jahren 1856 und 1857 gehalten worden sind. Es ist, wie man schon aus der Zahl sieht, nicht ein vollständiger Jahrgang, doch vertheilen sie sich ziemlich gleichmäßig über das ganze Kirchenjahr. Der Wunsch der Gemeinde, jede Predigt auch gedruckt lesen zu können, scheint die Veranlassung zur Herausgabe gegeben zu haben. Und in der That, dieser Wunsch ist begreiflich und durch den Inhalt der Predigten vollkommen gerechtfertigt. Es sind köstliche, aus der Tiefe eines geisterfüllten Herzens quellende, und mit dem Stempel reiner Schrift- und Kirchenlehre versehene Zeugnisse, die zugleich durch ihre treffliche rednerische Form als Muster ächt evangelischer Homiletik gelten können. Man bekommt aus diesen Predigten selbst eine Ahnung von dem, was sie durch den Vortrag werden müssen, weil das, was man lesen kann, darauf schließen läßt,

daß dem Verfasser ein trefflicher Vortrag zu Gebote stehen muß. Zwar setzen die Predigten im Allgemeinen ein gebildetes Publicum voraus, denn sie gehören eben nicht zu den leicht verständlichsten, aber für ein solches sind sie gewiß auch ganz geeignet, weil sie Geist und Herz gleichmäßig in Anspruch nehmen.

Was ferner in hohem Grade zu loben ist, ist das, daß aller gesuchte rhetorische Schwung vermieden, und im Allgemeinen eine schlichte, kernigte Rede geführt wird. Ein sehr werthvoller Schmuck sind dagegen die zahlreichen Anführungen aus berühmten Wahrheitszeugen z. B. aus Ignatius, Luther, Scriver, Valerius Herberger u. a., sowie die nicht selten eingeflochtenen geschichtlichen Reminiscenzen. Soll ich aber, um nicht als unbedingter Lobredner zu erscheinen, auch Einiges tadeln, so möchte ich bemerken, daß die Disposition gleich der ersten Predigt nicht ganz correct zu sein scheint. Denn das Thema ist: von der seligen Gemeinschaft mit Christo. Die Theile: 1) Er selbst hat uns in seine Gemeinschaft versetzt und dadurch gereinigt. 2) Wir aber sollen bleiben in dieser Gemeinschaft, damit wir Frucht bringen können. 3) Bleiben wir aber in derselben, so reinigt uns der Vater fort und fort, damit wir mehr Frucht bringen. 4) Dann aber bleibet auch seine Freude in uns, bis einst auch unsere Freude vollkommen werden wird. Hier sind offenbar Theil 3 und 4 dem zweiten nicht coordinirt, sondern subordinirt. — Auch S. 74 scheint mir „aber ob auch unter dem Brausen des Sturmes der Herr zu schlafen scheint, so verzage doch nicht" und „rufe vielmehr im Glauben seine Hülfe an, so wird es bald stille werden," nicht als Warnung und Trost in zwei Theile zerlegt, sondern als Trost in einem Theile zusammengefaßt werden zu müssen. — Bei der Predigt über Luc. 14, 1—11 sind, wie der Verf. S. 325 selbst fühlt, die Theile enger als das Thema. Denn letzteres lautet: ein Sonntag aus dem Leben des Herrn. Die Theile aber: 1) der Herr ist am Sabbath zu Gaste in eines Pharisäers Hause. 2) Seine Speise aber ist, daß er den Willen thue seines Vaters im Himmel. 3) Den übrigen Gästen würzt er das Mahl durch heilsame Gespräche. Hier behandeln die Theile nicht einen ganzen Sabbath aus dem Leben des Herrn, sondern nur einen Theil des Tages. Auch Theil I. würde sowohl der Ausführung, als dem zweiten Theile besser entsprechen, wenn er so gefaßt wäre: Der Herr nimmt am Sabbath die Einladung eines Pharisäers zur Mahlzeit an. — Seite 22 werden die Hirten, von denen Luc. 2, 17 gesagt ist, daß sie das Wort ausbreiteten, gegen den Verdacht in Schutz

genommen, als wären sie im Lande umhergezogen und hätten sich selbst zu Predigern des Evangeliums gemacht, ohne dazu berufen zu sein. Sie hätten vielmehr nur zu den Leuten geredet, welche sich zu der Krippe in Bethlehem herbeifanden. Da scheint mir denn doch die Strenge der Amtstheorie ein wenig zu weit getrieben zu sein. Wenn diese Hirten, dem Drange ihres Herzens folgend, in der Umgegend ihres Wohnortes allen denen, welchen sie mit dieser Botschaft Freude zu machen glaubten, erzählten was ihnen begegnet war, so waren sie noch lange keine unberufenen Verkündiger des Evangeliums, und man braucht dann nicht das sie „breiteten aus" in so willkürlicher Weise zu restringiren. — In der Predigt über Joh. 16, 5—15 kann ich mit der Exegese von V. 8 ff. nicht einverstanden sein. Wenn der Geist die Welt straft, so bringt er nicht Einzelne zur bußfertigen Erkenntniß ihrer Sünde, sondern er hält Allen einen Spiegel vor, in welchem sie ihre Sünde, Christi Gerechtigkeit und das durch ihn vollzogene Gericht ohne Rücksicht auf eigene Sinnesänderung erkennen müssen, und inwiefern dies der heil. Geist gethan habe, ist aus Act. 2, 22—24, 32—36. 3, 12—16. 4, 10—12. 5, 30—32. 7, 52—55 zu erkennen. — Doch dies sind unwesentliche Puncte, die weder mir selbst, noch irgend einem Leser den Genuß dieser trefflichen Predigten stören sollen, auf die der Herr seinen reichsten Segen legen wolle. E. Naegelsbach.

Predigt, am 10. p. trin., den 28. Aug. 1859, im Dom zu Güstrow gehalten von Polstorff, Superintendent. Zum Besten nothleidender Familien. Güstrow, Opitz u. Comp. 1859. 3 Sgr. 18 Seiten.

Die vorliegende Predigt ist in einer ernsten und schweren Zeit gehalten, in welcher die Hand Gottes wie über dem ganzen Lande so namentlich über Güstrow ganz besonders schwer ruhte, wo auch der Vorsichtigste und Sorgsamste nicht eine Stunde seines Lebens sicher sein mochte und die verheerende Seuche wie ein Alp Aller Herzen darnieder drückte. In dieser Zeit nun hat die vorliegende Predigt manches Menschenherz mit Trost aus der Höhe gelabt. In schlichter einfacher Weise, aber gerade deshalb um so beredter und ergreifender entwickelt dieselbe unter sorgsamer Benutzung der Perikope Luc. 19, 41—48 — des Herrn Thränen über Jerusalem — 1) was es um die Heimsuchung sei, und 2) wie wir zum Glauben der Heimsuchung durchdringen müssen, auf daß wir Frieden erlangen.

1) „Die Heimsuchung ist nicht eine Sache zum Erschrecken und Entsetzen, denn der Herr ist es, der sich aufmacht sein Volk zu besuchen, er aber ist ja seines Volkes Heiland. Und gerade in der Heimsuchung kommt es so recht zu Tage, wie der Herr seinem Volke wohl will und gnädig ist ohne dessen Verdienst und Würdigkeit. Denn die Heimsuchung geschieht allemal zu solchen Zeiten, wo Gottes Volk von dem rechten auf verkehrten Weg getreten und in Gefahr ist, in das Gericht des lebendigen Gottes zu fallen. In solchen Zeiten der Untreue und des Abfalls tritt der Herr mit seiner Heimsuchung zwischen das sündige Volk und das drohende Gericht, ob es ihm gelingen wolle das dem Verderben blindlings zueilende Volk zur Besinnung zu bringen, damit es umkehre und sich vor Schaden behüte. Denn er als der mitleidige Hohepriester, „der allerdings seinen Brüdern gleich werden mußte, auf daß er barmherzig würde," tritt fürbittend ein bei dem Vater für die Sünde, und die Thräne des Sohnes redet zum Vater: „Siehe, ich habe mir diese armen Sünder theuer erkauft mit meinem Blute, sie sind mein Eigenthum. Freilich haben sie mit ihren Sünden Deinen gerechten Zorn gereizt, aber ich bitte für sie um Geduld, laß ihnen Raum zur Buße, bis ich hinziehe und sie heimsuche, damit sie sich bekehren und ihnen geholfen werde." Und durch die mitleidige Thräne des Hohenpriesters kömmt es zu der Heimsuchung, die das Gericht aufhält.

Also wenn der Herr uns heimsucht, so meint er es gut mit uns. Aber nicht minder, wenn er uns heimsucht, da muß er etwas an uns gesehen haben, das seines Vaters Zorn reizt und uns in Gefahr bringt, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Und darum müssen wir Acht haben auf die Heimsuchung des Herrn.

2) Gleich wie der Herr anfing auszutreiben aus dem Tempel, die darin kauften und verkauften, und dann täglich im Tempel lehrte: so sollen auch wir durch die Geißel des Herrn, durch seine Heimsuchung, austreiben lassen aus unsern Herzen — den Tempeln des Herrn — Alles, was uns hindert sein Wort zu hören. Freilich, die äußerliche Stille und die Angst der Unsicherheit machen das Herz noch nicht stille für Gott und sein Wort; sie können auch taub dagegen machen. Aber wo zu der äußerlichen Stille und zu der Unsicherheit in sich selber die Demüthigung vor Gott in dem Bekenntniß der Sünde hinzukömmt, da lauschen dann alle Gedanken und Sinne des Herzens mit großer Spannung, was Gott auf solch Bekenntniß antworten werde. Dann ist die rechte Stille eingekehrt in dem Tempel des Herzens, und dann thut der Herr auch in einem

solchen Herzen, wie wir's in unserm Texte lesen: „und da er ausgetrieben hatte die da kauften und verkauften, da lehrte er täglich im Tempel.“ Und er ist der Lehrer ohne Gleichen. „Du kannst nicht beten, so spricht er, denn Du fürchtest, daß der Vater im Himmel Deine Sünde ansehen und Dir um derselben willen Deine Bitte versagen werde, Ich sage Dir: Fürchte Dich nicht! Siehe, ich habe Deine Strafe getragen, ich habe Deine Sünde gut gemacht, ich habe Deine Schuld bezahlt. Laß Dich es nicht ängstigen, daß Du ein armer Sünder bist, denn selig sind die Armen, ihnen wird das Evangelium gepredigt. Und verzage nicht darum, daß Du so friedelos, elend und zerschlagen bist, denn ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz sind die Opfer, die Gott wohlgefallen, und bei den Demüthigen wohnt Gott. Bist Du ungerecht, siehe, ich bin Deine Gerechtigkeit; kannst Du nicht beten in Deinem eigenen Namen, so bete in meinem Namen. Da soll Dein Gebet vor Gott taugen als ein rechtes Rauchopfer. Halte Dich nur an mich, deinen Heiland, birg Dich unter meine Flügel, da soll es Dir an Muth nicht fehlen zu sprechen zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe. Ich will Dich decken mit meinen Fittigen, daß du nicht erschrecken müsseſt vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittage verderbet, und ob Tausende fallen zu Deiner Seite und Zehntausend zu Deiner Rechten, so wird es doch Dich nicht treffen. Und ob es Dich träfe, so will ich an Deinem Krankenlager stehen und Dich trösten, und ob der Tod Dein Leben hinnehme, so will ich Dich bei der Hand fassen, daß er Dich nicht tödten, sondern Dir den Eingang in das ewige Leben werden soll. Denn ich vergebe Dir alle Deine Sünde.“ —

Das ist in der Kürze der Inhalt dieser so ausgezeichneten Predigt. Sie hat einen bleibenden Werth und verdient eine weite Verbreitung. Wo immer mühselige und beladene Herzen sein werden, in dieser lauteren Verkündigung des Gotteswortes werden sie Trost und Erquickung finden.

Güstrow, den 10. Februar 1860.

Dr. Nickel.

1) „Die Heimsuchung ist nicht eine Sache zum Erschrecken und Entsetzen, denn der Herr ist es, der sich aufmacht sein Volk zu besuchen, er aber ist ja seines Volkes Heiland. Und gerade in der Heimsuchung kommt es so recht zu Tage, wie der Herr seinem Volke wohl will und gnädig ist ohne dessen Verdienst und Würdigkeit. Denn die Heimsuchung geschieht allemal zu solchen Zeiten, wo Gottes Volk von dem rechten auf verkehrten Weg getreten und in Gefahr ist, in das Gericht des lebendigen Gottes zu fallen. In solchen Zeiten der Untreue und des Abfalls tritt der Herr mit seiner Heimsuchung zwischen das sündige Volk und das drohende Gericht, ob es ihm gelingen wolle das dem Verderben blindlings zueilende Volk zur Besinnung zu bringen, damit es umkehre und sich vor Schaden behüte. Denn er als der mitleidige Hohepriester, „der allerdings seinen Brüdern gleich werden mußte, auf daß er barmherzig würde," tritt fürbittend ein bei dem Vater für die Sünde, und die Thräne des Sohnes redet zum Vater: „Siehe, ich habe mir diese armen Sünder theuer erkauft mit meinem Blute, sie sind mein Eigenthum. Freilich haben sie mit ihren Sünden Deinen gerechten Zorn gereizt, aber ich bitte für sie um Geduld, laß ihnen Raum zur Buße, bis ich hinziehe und sie heimsuche, damit sie sich bekehren und ihnen geholfen werde." Und durch die mitleidige Thräne des Hohenpriesters kömmt es zu der Heimsuchung, die das Gericht aufhält.

Also wenn der Herr uns heimsucht, so meint er es gut mit uns. Aber nicht minder, wenn er uns heimsucht, da muß er etwas an uns gesehen haben, das seines Vaters Zorn reizt und uns in Gefahr bringt, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Und darum müssen wir Acht haben auf die Heimsuchung des Herrn.

2) Gleich wie der Herr anfing auszutreiben aus dem Tempel, die darin kauften und verkauften, und dann täglich im Tempel lehrte: so sollen auch wir durch die Geißel des Herrn, durch seine Heimsuchung, austreiben lassen aus unsern Herzen — den Tempeln des Herrn — Alles, was uns hindert sein Wort zu hören. Freilich, die äußerliche Stille und die Angst der Unsicherheit machen das Herz noch nicht stille für Gott und sein Wort; sie können auch taub dagegen machen. Aber wo zu der äußerlichen Stille und zu der Unsicherheit in sich selber die Demüthigung vor Gott in dem Bekenntniß der Sünde hinzukömmt, da lauschen dann alle Gedanken und Sinne des Herzens mit großer Spannung, was Gott auf solch Bekenntniß antworten werde. Dann ist die rechte Stille eingekehrt in dem Tempel des Herzens, und dann thut der Herr auch in einem

solchen Herzen, wie wir's in unserm Texte lesen: „und da er ausgetrieben hatte die da kauften und verkauften, da lehrte er täglich im Tempel.“ Und er ist der Lehrer ohne Gleichen. „Du kannst nicht beten, so spricht er, denn Du fürchtest, daß der Vater im Himmel Deine Sünde ansehen und Dir um derselben willen Deine Bitte versagen werde, Ich sage Dir: Fürchte Dich nicht! Siehe, ich habe Deine Strafe getragen, ich habe Deine Sünde gut gemacht, ich habe Deine Schuld bezahlt. Laß Dich es nicht ängstigen, daß Du ein armer Sünder bist, denn selig sind die Armen, ihnen wird das Evangelium gepredigt. Und verzage nicht darum, daß Du so friedelos, elend und zerschlagen bist, denn ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz sind die Opfer, die Gott wohlgefallen, und bei den Demüthigen wohnt Gott. Bist Du ungerecht, siehe, ich bin Deine Gerechtigkeit; kannst Du nicht beten in Deinem eigenen Namen, so bete in meinem Namen. Da soll Dein Gebet vor Gott taugen als ein rechtes Rauchopfer. Halte Dich nur an mich, deinen Heiland, birg Dich unter meine Flügel, da soll es Dir an Muth nicht fehlen zu sprechen zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe. Ich will Dich decken mit meinen Fittigen, daß du nicht erschrecken müssest vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittage verderbet, und ob Tausende fallen zu Deiner Seite und Zehntausend zu Deiner Rechten, so wird es doch Dich nicht treffen. Und ob es Dich träfe, so will ich an Deinem Krankenlager stehen und Dich trösten, und ob der Tod Dein Leben hinnehme, so will ich Dich bei der Hand fassen, daß er Dich nicht tödten, sondern Dir den Eingang in das ewige Leben werden soll. Denn ich vergebe Dir alle Deine Sünde.“ —

Das ist in der Kürze der Inhalt dieser so ausgezeichneten Predigt. Sie hat einen bleibenden Werth und verdient eine weite Verbreitung. Wo immer mühselige und beladene Herzen sein werden, in dieser lauteren Verkündigung des Gotteswortes werden sie Trost und Erquickung finden.

Güstrow, den 10. Februar 1860.

Dr. Nickel.

1) Protestantische Warnung und Lehre wider die Gesetze und Erneuerung alter Irrthümer in unserer mecklenburgischen Landeskirche. Von M. Baumgarten, Dr. und Professor der Theologie in Rostock. III. Die heilige Schrift und der Landeskatechismus. Erste Abtheilung. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn). 1857. VII und 286 Seiten. 8.
2) Der Glaube und die Gewissensfreiheit. Ein Vortrag gehalten in der Tonhalle zu Hamburg am 31. Januar 1859 von M. Baumgarten, Dr. und Professor der Theologie. Zweiter Abdruck. Hamburg Nolte und Köhler. 1859. 19 Seiten. 8.

Die erste der hier genannten Schriften ist die dritte in der Reihenfolge der Streitschriften, zu welchen Baumgarten die Parchimer Conferenz Veranlassung gegeben hat. Die Schrift ist mir erst drei Jahre nach ihrem Erscheinen mit der Aufforderung, sie im Repertorium anzuzeigen, in die Hände gekommen. Mittlerweile ist die Kritik bereits in allen Formen darüber hingegangen. Die Vorrede ist datirt vom 30. April 1857. Unter dem 16. April desselben Jahres erging aber vom mecklenburgischen Staatsministerium die Aufforderung zu einem Erachten über Baumgarten's Lehre an die theologische Facultät zu Rostock. Also ist die Schrift gerade in den Tagen fertig geworden, wo der verhängnißvolle Ministerialbefehl in Rostock eintraf. Damit war die Schrift schon vor ihrem Erscheinen gerichtet. Das soll mir nun zwar kein Anlaß sein, die Schrift als eine gerichtete zu behandeln. Im Gegentheil betrachte ich sie als ein Entlastungszeugniß. Aber die fata, die dieser libellus gehabt hat, sollen mir Anlaß sein, mich kurz zu fassen.

Delitzsch hat in seiner Beleuchtung der Baumgarten'schen Sache (Separatabdruck S. 37) von dieser Schrift geurtheilt, daß wir bis jetzt noch kein Werk über das Formalprincip unserer Kirche hatten, das sich diesem vergleichen ließe. Ich stimme diesem Urtheil vollkommen bei. Schon der Umstand muß uns mit Bewunderung erfüllen, daß dies 10 Monate nach der am 2. Juli 1856 zu Parchim gehaltenen Conferenz das dritte umfangreiche und gelehrte Buch ist, das Baumgarten auf Anlaß derselben erscheinen läßt. Das erste Stück der protestantischen Warnung und Lehre behandelt „den Anlaß und die persönliche Verhandlung." Das zweite (die Vorrede ist datirt vom 11. Januar 1857) handelt von „der Rechtfertigung aus dem Glauben und der kirchlichen Ordnung." Das dritte Stück nun, welches uns vorliegt, und welches nicht ganz 3 Monate nach dem zweiten erschienen ist, hat das Verhältniß von Wort und Schrift zum Gegenstande. In drei Abschnitte zerfällt die Untersuchung. Der erste handelt von Wort und Schrift im Allgemeinen. Von der Wahr-

nahmung aus, daß unſere Zeit an Ueberſchätzung des Buchſtabens leidet, macht ſich Baumgarten daran, die Kraft und das Leben des Wortes hervorzuheben. Zu dieſem Ende beginnt er mit einer Unterſuchung über den Urſprung der Sprache. Dieſelbe iſt ihm ein Erzeugniß aus der innerſten Tiefe des menſchlichen Geiſtes, in welcher derſelbe mit dem Gottesgeiſte eins iſt, während ihr äußeres Weſen dermaßen nothwendig durch die menſchliche Leiblichkeit bedingt wird, daß ſie nur aus dieſer verſtanden werden kann, doch auch dieſes nur ſo, daß dieſe Leiblichkeit als das Organ des Menſchengeiſtes aufgefaßt wird. Weil nun das Wort aus dem innerſten und tiefſten Grunde der Menſchheit ſtammt, ſo erweist es ſich als eine Hauptmacht in dem Gange der menſchlichen Entwickelung und Wirklichkeit. Dies wird nun in allen Beziehungen und mit Zeugniſſen aus allen Zeitaltern nachgewieſen. Zuerſt wird gezeigt, wie das Wort den Brautſtand und die Ehe begründet, ſodann welche Macht es im Leben der Völker ausübt. Hier kommen ſehr intereſſante Belege für die Bedeutung der viva vox in Bezug auf Wiſſenſchaft, Kunſt, Unterricht u. ſ. w. ſowohl in der antiken als in der modernen Welt. Von der Schrift wird geſagt (S. 70): „wenn es nur einen normalen Verlauf des menſchlichen Lebens und der menſchlichen Entwickelung gäbe, ſo würde überall keine Schrift exiſtiren.“ Die Nothwendigkeit der Schrift ſei bedingt durch die dreifache Abnormität des Verhältniſſes der Individuen zu den Individuen, der Generationen zu den Generationen, und der Völker zu denjenigen Völkern, die räumlich von ihnen getrennt ſind. Hier ſcheint mir Baumgarten nicht genugſam erwogen zu haben, daß Zeit und Raum Schranken ſind, die uns nicht erſt durch die Sünde, ſondern durch die Endlichkeit unſeres irdiſchen Daſeins überhaupt geſetzt werden. Ich will damit nicht ſagen, daß die Schrift ohne die Sünde in gleichem Grade nothwendig ſein würde als ſie jetzt iſt; aber ich muß beſtreiten, daß ſie in dem genannten Falle unnöthig ſein würde. Ihr Gebrauch würde nur ein auf die minder weſentlichen Dinge beſchränkter ſein. Zu den ſchönen Zeugniſſen für die Werthſchätzung des lebendigen Wortes, die Baumgarten anführt, möchte ich noch eines aus J. Möſers Einleitung zur Osnabrückiſchen Geſchichte hinzufügen (Theil I. ed. Abeken, Berlin 1858, S. 27): „Sie (die alten Sachſen) duldeten keine geſchriebenen Geſetze; und überall, wo dergleichen eingeführt wurden, geſchah es von Obrigkeiten, welche die geſetzgebende Macht des Volkes untergraben wollten. Denn ſobald ein Richter die Geſetze und nachwärts die Rechtweiſungen und Auslegungen in einem Buche hatte, ſo fragte er nicht das Volk, ſondern

sein Buch, und zuletzt fremde Ausleger und Rechte. Das Archiv der Gesetze war in dem Gedächtniß aller Männer." Vergl. S. 20, wo gesagt ist, daß die Juden deßwegen von den übrigen Völkern scheinen verachtet worden zu sein, „weil sie auf Befehl Gottes viele Leib- und Lebensstrafen, anbei lauter Gesetze und wenige Willküren, Sprachen, Abschiede oder populiscita und plebiscita hatten."

Man darf übrigens nicht glauben, daß Baumgarten die Wichtigkeit der Schrift gar nicht anerkennt. Er bezeichnet die Schrift in gewissem Sinne sogar als „die Steigerung und Erhöhung des Wortes," weil nämlich das Schreiben eine gesteigerte Energie des Gedankens voraussetzt. Auch macht er darauf aufmerksam, um wie viel leichter es uns wird, über das geschriebene Wort nachzudenken, als über das gesprochene. Aber auf der andern Seite bezeichnet er das Schriftthum als den „leibhaftigen Tod des lebendigen Wortes," wofür er nun sowohl aus dem Alterthum als aus der Neuzeit reiche und interessante Belege anführt. Endlich giebt er am Schlusse dieses Abschnittes eine Geschichte des Verhältnisses von Wort und Schrift, wie es sich in der h. Schrift selbst darstellt, wobei er wiederum mit strenger Gerechtigkeit sowohl die Mängel als auch die Berechtigung der Schrift hervorhebt. In letzterer Beziehung betont er namentlich und mit vollem Rechte den Umstand, daß „das Schreiben der den gesammten Offenbarungsinhalt an Israel zusammenfassenden zehn Worte Gott selber beigelegt wird." Vermißt habe ich in dieser Auseinandersetzung eine Erwähnung der eigenthümlichen Art und Weise, wie man im biblischen Alterthum durch einfache Steindenkmale ohne Inschrift das Gedächtniß von Thatsachen, Rechtsansprüchen u. dergl. auf die Nachwelt brachte. Man vergleiche z. B. Gen. 31, 44 ff. Jos. 22, 26 ff. In beiden Fällen soll offenbar das steinerne Monument lediglich der mündlichen Fortpflanzung zum Stützpuncte dienen. So lang der von Jakob und Laban errichtete Steinhaufe und der von den dritthalb Stämmen errichtete Altar stand, knüpfte sich an sie die von Mund zu Mund lebendig fortgepflanzte Kunde von der Geschichte und dem Zwecke ihrer Errichtung, und so war denn in beiden Fällen der Rechtsanspruch, um den es sich handelte, im allgemeinen Volksbewußtsein sicherer als in dem wohlverschlossensten Archive deponirt.

Der zweite Abschnitt, der eigentliche Kern des Buches, handelt von dem Worte Gottes und der heiligen Schrift. Zuerst giebt der Verf. eine höchst lehrreiche Geschichte des göttlichen Sprechens. Er beginnt mit dem Schöpfungsworte Gen. 1, und führt uns dann

durch alle Stufen der den Menschen vor und nach seinem Falle begleitenden Wortoffenbarung hindurch, wobei immer nachgewiesen wird, wie der jedesmaligen Zeit und Form gegenüber, in welcher die Menschheit sich befindet, das Wort Gottes eine neue Manifestation seiner ewigen Tiefe und Fülle aufstellt. Nachdem der Verf. so die Geschichte des göttlichen Wortes als die geschichtliche Linie, welche Anfang und Ende der menschlichen Dinge in der einzig richtigen und endgültigen Weise verbindet, dargestellt hat, geht er zur Geschichte der heiligen Schrift über. Ihr Anfang coincidirt mit dem nationalen Anfang Israels. In dem ersten Stadium dieses Anfangs tritt nämlich ein dem Worte Gottes widerstrebendes Hemmniß zu Tage, welches so stark ist, daß es unmittelbar von demselben nicht überwunden werden kann. Dies stimmt ganz mit der oben aufgestellten Theorie von der Schrift überhaupt. Jedermann wird aber fühlen, daß diese Motivirung des Schriftanfangs nicht genügt. Denn ist denn dasselbe Hemmniß, welches das Volk Israel hinderte, das Wort Gottes rein und ganz in sich aufzunehmen, nicht von allem Anfang an vorhanden gewesen? Warum haben wir also nicht von Anfang an Schrift? Man sieht daraus abermals, daß, wie vorhin schon bemerkt worden, die Begründung der Nothwendigkeit der Schrift allein durch das sittliche Hemmniß der Sünde ohne Rücksicht auf die rein natürlichen Schranken der Zeit und des Raumes eine ungenügende ist. Die Geschichte der h. Schrift wird nun in höchst geistvoller Weise durch alle Stadien hindurch geführt. Ich mache hier ausdrücklich darauf aufmerksam, daß in dieser Auseinandersetzung durch wiederholte Aeußerungen die gegen Baumgarten erhobene Anklage, daß er die Schrift A. T. für ein Erzeugniß israelitischen Volksgeistes halte, ihre Widerlegung findet. Baumgarten sagt nämlich ausdrücklich S. 173: „Der Geist Israels erkennt in den Schriften seiner Gottesmänner eben so sehr sich selber, wie den Geist Jehovas, weil er mit dem Geiste Jehova's Eins ist.“ Vergl. S. 171. 183. Dies ist bemerkenswerth, da zwar der Auftrag zur Abfassung des Facultäts-Gutachtens vor dem Erscheinen dieses Buches gegeben worden, das Gutachten selbst aber geraume Zeit nachher verfaßt worden ist. Es ist mir unmöglich, hier in das Detail der Baumgartenschen Darstellung einzugehen. Ich will deßhalb nur den Schluß des Abschnittes mittheilen, aus welchem hervorgeht, in welch' origineller und zugleich großartiger Weise Baumgarten die Bedeutung der alt- und neutestamentlichen Schrift und das Verhältniß beider zu einander auffaßt. Er betrachtet nämlich sämmtliche Bücher des

N. T. als Einleitung in die Apokalypse, die Apokalypse selbst als die neutestamentliche Einleitung in die Gesammtheit der alttestamentlichen Schrift. Erst wenn die Heidenkirche von der Apokalypse aus in den Sinn der Schrift A. T. eingedrungen ist, wird sie diejenige Vollendung gewonnen haben, durch welche auch das verstockte Volk Gottes von seinem todten Buchstaben in die Tiefe des lebendig machenden Geistes geführt werden soll.

Der letzte Abschnitt handelt von dem Schriftprincip der Lutherschen Reformation. Hier wird nun vor Allem der Meinung entgegen getreten, als hätten nach dem Tode der Apostel die Schriften derselben ihre Stelle zu vertreten. Die heilige Geschichte, sagt Baumgarten, ruht auf keinem andern Grunde, als auf dem des göttlichen Geistes und des göttlichen Wortes, und weil eben dieser Gottesgrund ihre Macht und ihr Leben ist, so könne auch nach der Apostel Heimgang diese Geschichte sich nicht anders fortsetzen als auf demselben Grunde und in derselben Macht. Dem möchte ich entgegen halten, daß die Schrift uns allerdings die lebendige Gegenwart der Apostel nicht ersetzt. Aber die Schrift ist doch in der jetzigen kümmerlichen Zeit unsere höchste Instanz und somit, wenn auch nicht absoluter, doch relativer Ersatz. Daß übrigens die Schrift allein Alles weder thun kann, noch thun soll, daß sie vielmehr nichts ausrichtet, wenn der Geist, der nicht an ihren Buchstaben gebunden ist, ihr in die Hände arbeitet, dies hervorgehoben zu haben, ist ein großes Verdienst Baumgartens. „Wohin die Schrift gelangt, lesen wir S. 237, da ist ihr überall das mündliche Wort voraufgegangen. Das mündliche Wort aber ist nichts Anderes als die Fortsetzung des Wortes, welches im Anfang war und in der Fülle der Zeit Fleisch geworden ist.“ Nur müsse man nicht glauben, daß diese sich behauptende Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes auf seiner Objectivität beruhe, d. h. daß das göttliche Wort in seiner Wirksamkeit von der Subjectivität unabhängig sei. B. nennt dies „einen Wahn, den die Fleischlichkeit erzeugt habe und fortwährend nähre, um sich vor dem Gerichte des Geistes zu schützen und sich in Bequemlichkeit und Trägheit zu erhalten.“ Erleuchtete Persönlichkeiten seien die Träger der heiligen Lebenskraft der Kirche. Seit der Apostel Heimgang sei aber keine Persönlichkeit von so centraler und universaler Bedeutung für die Kirche gewesen wie Luther. Man solle nur Luthers Pfingstpredigten ansehen, um zu erkennen, „daß der h. Geist in ihm eine lebendige und wirksame Gegenwart hat, und daß er diese Gegenwart des h. Geistes in seinem Herzen

nicht etwa anstieht für ein besonderes Geschenk Gottes, mit welchem Reformatoren begnadigt und ausgerüstet werden, sondern vielmehr für die allem Fleisch bereitete Gnadengabe, ohne welche kein Mensch sich für einen Christen halten darf." Diese Charakteristik Luthers wird nun in polemischem Sinne weiter ausgeführt, wie überhaupt dieser Abschnitt die stärksten polemischen Partheien enthält. Hier tritt Baumgarten wieder seinen Gegnern unmittelbar gegenüber und hier läßt er sich denn auch allerdings wieder zu Einseitigkeiten und Uebertretungen fortreißen, wie ihm das bereits von Delitzsch a. a. O. S. 38. f. vorgehalten worden ist. — Luthers geistesfreie Stellung der Schrift, so fährt Baumgarten fort, ging immer mehr verloren, bis man dahin kam, alle göttliche Wirksamkeit des Geistes beschlossen zu denken in der Schrift. Wir haben uns ähnlich wie Luther zunächst von diesen fremden hemmenden Einflüssen zu befreien, um sodann ein im Geiste ruhendes, selbstständiges und freies Verhältniß zu Christo dem Herrn zu gewinnen. So werden wir denn auch wiederum auf dem Standpunct unseres großen Lehrers, des Apostels der Heiden, stehen, werden seine Briefe verstehen und das wird uns die Thüre werden zum Verständniß der ganzen h. Schrift.

Dies ist in Kürze der Hauptinhalt dieser bedeutsamen Schrift, die wohl nicht in der Fluth der Tagesliteratur untergehen, sondern als eine wichtige Lehrschrift bleibende Beachtung finden wird. Dabei werden die Einseitigkeiten, in die sich Baumgarten durch den Gegensatz hat hineindrängen lassen, zwar immer deutlicher erkannt werden, aber eben so deutlich wird auch die große von Baumgarten mit so großem Nachdruck vertheidigte Wahrheit ins Licht treten, daß im letzten Grunde doch nicht im Buchstaben, sondern im Geiste die wahre Anbetung, das wahre Leben und die wahre Freiheit wurzelt.

Nr. 2 ist auf folgende Weise entstanden. In Hamburg besteht „ein Comité zur Förderung der Gewissensfreiheit." Dieses Comité veranstaltet von Zeit zu Zeit öffentliche Vorträge. In dem ersten derselben sprach ein Redner, Dr. Rée, den Wunsch aus, daß auch solche, die auf dem Standpuncte des entschiedenen Glaubens stehen, über die Gewissensfreiheit ihre Gedanken in einer der vom Vereine veranstalteten Versammlungen aussprechen möchten. Baumgarten hatte diesen Vortrag mit angehört. Da nun Niemand anders dem ausgesprochenen Wunsche willfahren wollte, so erbot er sich schriftlich zur Haltung eines solchen Vortrags, welches Anerbieten denn auch bereitwilligst angenommen wurde. Der Kern seiner Argumentation ist nun folgender. Es giebt nur zwei Religionen, welche sich

als Glaube bezeichnen: die jüdische und die christliche. Sie thun dies, weil sie von der objectiven Seite her auf Offenbarung beruhen. Der Glaube an die Offenbarung findet aber seine Berechtigung nur in der Zustimmung des Gewissens. Der natürliche Mensch ist seinem Gewissen gegenüber allemal unfrei. Er fürchtet die Manifestation dieses inneren Richters. Da erscheint die Botschaft der Gnade. Schenkt der Mensch dieser Botschaft die gebührende Aufmerksamkeit, so geschieht ein Doppeltes: erstens offenbart sich ihm die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit und zwar nicht als eine ferne Idee, sondern eben als die Stimme des im Gewissen ihm unmittelbar gegenwärtigen Gottes; zweitens offenbart sich ihm aber auch die Gnade Gottes, denn jene Botschaft verkündet ihm ja, daß derselbe Gott, der sich ihm im Gewissen als der heilige manifestirt hat, ihm auch gnädig sein wolle. So wird die göttliche Offenbarung inwendig, d. h. sie wird im Innersten verstanden und gewürdigt, und das ist Glaube. Demnach ist das Gewissen das Organ, welches den Glauben vermittelt und seine Gewißheit begründet. Damit ist die Frage nach dem Verhältniß des Glaubens zur Gewissensfreiheit gelöst. Der Glaube entsteht im Menschen, indem der Mensch in das freie und bleibende Gemeinschaftsverhältniß zu seinem Gewissen tritt. Glaube und Gewissensfreiheit sind also wesentlich und unauflöslich mit einander verbunden. In dieses Verhältniß kann die äußere Welt gar nicht eingreifen. Die Förderung der Gewissensfreiheit hat gar keinen Sinn, denn wer den Glauben hat, dessen Gewissen ist frei, und keine Macht der Welt kann diese Freiheit hemmen oder aufheben.

Ich möchte bezweifeln, daß Baumgarten sein Auditorium durch diese Argumentation überzeugt hat. Denn erstens geht er von Voraussetzungen aus, die jene gewiß nicht theilten. Sie werden ihm weder das von der im Gewissen thronenden Majestät, noch das von der Gnadenbotschaft und von der Befreiung des Gewissens durch dieselbe concediren. Und wenn sie das auch thäten, so werden sie immer noch sagen, daß sie Gewissensfreiheit nicht in jenem innerlichen, sondern in einem mehr äußerlichen, juridischen Sinne verstanden, daß sie damit die Freiheit des Bekenntnisses dem Staat gegenüber gemeint hätten. Letzteren Punct beseitigt Baumgarten in der oben gezeigten Weise kurzweg. Aber kein Mensch wird sich die Bekenntnißfreiheit durch die Hinweisung auf die innere Freiheit als etwas Ueberflüssiges hinwegdisputiren lassen. Uebrigens ist Baumgartens Vortrag immerhin ein ebenso freimüthiges als mit Besonnen-

heit und Milde abgelegtes Zeugniß von Christo dem Gekreuzigten, auf welchen als den allein wahren Befreier er am Schlusse seine Zuhörer in ergreifender Weise hinweist. E. Naegelsbach.

Zeitschriften.

Theologische Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindung mit Dr. J. Müller, Dr. Nitzsch und Dr. Rothe herausgegeben von Dr. C. Ullmann und Dr. F. W. C. Umbreit. Jahrgang 1860. Gotha, bei Friedr. A. Perthes.

Erstes Heft.

Inhalt: Abhandlungen. Rothe, zur Dogmatik. (Dritter Artikel.) Heilige Schrift. Gedanken und Bemerkungen: 1) Wieseler, über das Zungenreden. 2) Krummacher, „erlöse uns von dem Uebel.“ 3) Kleinert, das Dogma von der Erbsünde im alten Testament. 4) 1. Korinth. 15, 29 und 30. 5) Umbreit, 1. Mos. 4, 1. — Recensionen. 1) v. Rudloff, die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib; rec. von Schöberlein, 2) Moll, Johannes Brugmann; rec. von Fink. 3) Caspers, 1. das symbolum apostolicum; 2. Diaspora-Gedanken aus der Schrift; rec. von C. 4) Pieper, 1. Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst; 2. Ueber den christlichen Bilderkreis; 3. das christliche Museum der Universität zu Berlin; rec. von H. Merz. 5) Palmer-Rinck, des Propheten Ezechiel Gesicht vom Tempel; rec. von Auberlen. 6) Auberlen, Schleiermacher; rec. von Kling.

Zweites Heft.

Inhalt: Abhandlungen. Rothe, zur Dogmatik. (Schluß). Gedanken und Bemerkungen. 1) Buttmann, kritische Beobachtungen über den Text des codex Vaticanus B. 2) Bodemayer, Beleuchtung des Abendmahlslehre D. Keim. 3) Zyro, Erklärung von Matth. 11, 12. 4) Holtzmann, über Begriff und Inhalt der bibl. Einleitungswissenschaft. Recension. Anzeige einiger neuen, dem theosophischen Gebiet angehörigen Schriften; rec. Hamberger.

Drittes Heft.

Inhalt: Abhandlungen. 1) Beyschlag, zur paulinischen Christologie. 2) Nitzsch, Beiträge zur Erklärung der Rede des Stephanus, Apostelgeschichte 7. Gedanken und Bemerkungen. 1) Buttmann, über den Gebrauch des Pronomen ἐκεῖνος im vierten Evangelium. 2) Auberlen, die drei Anhänger des Buchs der Richter in ihrer Bedeutung und Zusammengehörigkeit. Recensionen. 1) Holtzmann, Ka-

non und Tradition; von Ritschl. 2) Stirm, Apologie des Christenthums; rec. von Dörtenbach. — Miscellen. Programm der Haager Gesellschaft.

Mittheilungen und Nachrichten für die evang. Geistlichkeit Rußlands, begründet von Dr. C. C. Ullmann, herausg. von Dr. C. A. Berkholz in Riga. Funfzehnter Band. Jahrg. 1859. Verlag von Edm. Götschel in Riga.

Viertes Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen und Aufsätze. 1) Lineamente der Liturgik ꝛc. von M. H. v. Braunschweig, Pastor-Diakonus in Wolmar. 2) Liturgische Studien, von Pastor Bierhuff zu Schlock. 3) Ueber das Gleichniß vom verlornen Sohn, von C. A. Berkholz. II. Zur Literatur (ist diesmal wegen Mangel an Raum weggefallen). — III. Nachrichten: 1) Reiseerinnerungen aus Kurland im Juni 1859, von C. A. Berkholz. 2) Ostsibirien. Brief von Pastor Coßmann in Irkutsk.

Fünftes Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen und Aufsätze. — 1) Nekrolog von Pastor Hollmann zu Rauge, von Probst Willigerode in Dorpat. 2) Ueber die Apokalypse; von C. A. Berkholz. II. Zur Literatur von C. A. Berkholz. Anzeigen und Recensionen von Chr. Luther's Leben ꝛc. — Sederholm, Kosmos, — Chwolson, Altbabyl. Literatur u. s. w. III. Nachrichten. Kaiserliche Gnadenerweisungen. — Die 25ste Prediger-Synode in Wolmar. — Zur geneigten Beachtung. Von der Verlagshandlung.

Kirchliche Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Th. Kliefoth, Oberkirchenrath in Schwerin und Dr. O. Mejer, Consistorialrath und Prof. in Rostock. Sechster Jahrgang (1859). Schwerin, Stiller'sche Hofbuchhandlung (Didier Otto).

Neuntes und zehntes Heft.

Inhalt: I. Der „Schriftbeweis" des Dr. J. Chr. K. von Hofmann. Von Kliefoth. Vierter Artikel. II. Ankündigung.

Elftes und zwölftes Heft.

Inhalt: Der „Schriftbeweis" des Dr. J. Chr. K. von Hofmann Von Kliefoth. Fünfter und sechster Artikel. (Schluß). —

Theologische Zeitschrift. Redigirt von Dr. A. W. Dieckhoff, Prof. der Theologie zu Göttingen, Dr. Th. Kliefoth, Oberkirchenrath in Schwerin, (erweiterte Fortsetzung der kirchlichen Zeitschrift). Erster Jahrgang 1860. Schwerin, Verlag der Stiller'schen Hofbuchhandlung (Didier Otto).

Erstes Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen. Zur gegenwärtigen Lage der lutherischen Theologie. Von Prof. Dr. Dieckhoff. Augustins Lehre von der Gnade. Vom Prof. Dr. Dieckhoff. — II. Zeitgeschichtliches. Wohin das führen muß. Ein kirchengeschichtliches Zeitbild. — III. Jahresbericht und Kritiken. Systematische Theologie und Symbolik.

Zeitschrift für historische Theologie. In Verbindung mit der von C. F. Illgen gegründeten historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. th. Christ. Wilh. Niedner in Berlin. Jahrgang 1860. Gotha, Fr. Andr. Perthes.

Erstes Heft.

Inhalt: I. Zur Geschichte der straßburgischen Wiedertäufer in den Jahren 1527—1543. Aus den Vergichtbüchern und anderen archivalischen Quellen mitgetheilt von Timoth. Wilh. Röhrich, Pfarrer und Präsident des Consistoriums St. Wilhelm in Straßburg. II. Die Entstehung der helvetischen Consensus-Formen, aus Zürichs Specialgeschichte näher beleuchtet. Von Dr. th. Alexander Schweizer, Kirchenrath und ordentl. Professor der Theologie in Zürich. III. Ueber des Johannes Brenz Selbst-Apologie für seine Rechtgläubigkeit. Von Dr. Georg Veesenmeyer weil. Professor in Ulm.

Zweites Heft.

Inhalt: IV. Set-Typhon, Asahel und Satan. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte des Orients. Von Professor Diestel in Bonn, ord. Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft. V. Die Philosophumena und die Peraten. Eine Untersuchung aus der alten Häresiologie. Von Rudolf Baxmann, Hülfsprediger in Wittenberg. VI. Mittheilungen aus der protestantischen Sectengeschichte in der hessischen Kirche. Von Karl Wilh. Herm. Hochhuth, Pfarrer zu Eschwege in Hessen. Schluß der zweiten Abtheilung (Jahrgang 1859. S. 210 bis 234). VII. Marcion und die zwei letzten Capitel des Römerbriefs. Von Friedrich Nitzsch, Licentiat und Privatdocent an der Universität zu Berlin. VIII. Jacobus Spreng, genannt Probst. Von Wilh. Klose in Hamburg. IX. Bruchstück einer Erklärung des athanasischen Glaubensbekenntnisses. Mitgetheilt von G. Bickell, Stud. th. et ph. in Halle. — Jablonowski'sche Preisaufgabe.

Drittes Heft.

Inhalt: X. Das christliche Märtyrerthum in den ersten Jahrhunderten und dessen Idee. Von Dr. theol. Frdr. Wilh. Gaß, ordent. Professor der Theologie in Greifswald. Zweiter Artikel. XI. Einleitung in die Dogmengeschichte. Aus dem Nachlaß von Dr. theol. Engelhardt, weil. Kirchenrath und Professor in Erlangen. XII. Drei Urkunden zur Reformationsgeschichte. Mitgetheilt von Dr. jur. Theodor Muther, ordentl. Professor der Rechte in Königsberg.

Jahrbücher für deutsche Theologie. Herausgegeben von Dr. Liebner in Dresden, Dr. Dorner und Dr. Ehrenfeuchter in Göttingen, Dr. Landerer und Dr. Palmer in Tübingen, Dr. Weizsäcker in Stuttgart. Vierter Band. Jahrgang 1859. Gotha, Verlag von Rud. Besser.

Viertes Heft.

Inhalt: Bertheau, die alttestamentliche Weissagung von Israels Reichsherrlichkeit in seinem Bunde. Zweiter Theil. Weizsäcker, Beiträge zur Charakteristik des johanneischen Evangeliums. Baxmann, über das Wesen des Christenthums, mit Rücksicht auf die Möglichkeit christl. Wissenschaft, nach Dr. Riedner. Fries, über den grundlegenden Theil (S. 1—5) des Buches Hiob.

Fünfter Band. Jahrgang 1860.

Erstes Heft.

Inhalt: Uhlhorn, Urbanus Regius im Abendmahlsstreit. Bleek, die messianischen Weissagungen im Buche Daniel, mit besonderer Beziehung auf Auberlen's Schrift. Dorner, über Schelling's Potenzenlehre. Reuter, über die Eigenthümlichkeit der sittlichen Tendenz des Protestantismus im Verhältniß zum Katholicismus.

Zweites Heft.

Inhalt: Diestel, die Idee der Gerechtigkeit, vorzüglich im Alten Testamente, biblisch-theologisch dargestellt. Herrmann, über den Ehebruch als Ehehinderniß, besonders nach evangelischem Kirchenrecht. Bartels, die Prädestinationslehre in der reformirten Kirche von Ostfriesland bis zur Dortrechter Synode. Mit besonderer Beziehung auf Johann a Lasco. Baxmann, über Begriff und System der Theologie als Wissenschaft. Nach Dr. Chr. B. Riedner.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

April 1860.

Ahlfeld, Fr., **Bausteine zum Aufbau der Gemeinde.** 3. Bd. A. u. d. T.: Predigten an Sonn- und Festtagen gehalten in der Nicolaikirche zu Leipzig. 3. Bd. 3. Aufl. gr. 8. Leipzig 1859, Fr. Fleischer. geh. 1 thlr. 15 sgr.

* **Andachtsübung des heiligen Kreuzwegs nach dem Beispiele der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria und anderer Heiligen.** 34. Aufl. 12. Sulzbach, v. Seidel. 3 sgr.

Apel, Th., **biblische Geschichte** mit Erläuterungen und einzelnen Betrachtungen. Ein nothwendiges Hülfsbuch für Lehrer und vorurtheilsfreie Freunde des hl. Gotteswortes. 1. Bd. 2. Aufl. gr. 8. Langensalza, Verlags-Comptoir. geh. 20 sgr.

Arnd's, J., **Passions-Predigten.** Zugleich enth.: 6 Predigten über die evangel. Perikopen in den Fasten und eine Charfreitagspredigt. Aus's Neue herausg. v. H. Eger. 8. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 28 sgr.

Arndt, J. C., **Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.** Zwei Weihnachtspredigten. 8. Halle, Fricke. geh. 5 sgr.

Asher, D., **der religiöse Glaube.** Eine psycholog. Studie. Als Beitrag zur Psychologie u. Religionsphilosophie. gr. 8. Leipzig, Arnold. geh. 18 sgr.

Balger, E., **unser gemeinsamer Beruf am Evangelium.** Rede. gr. 8. Nordhausen, Förstemann. In Comm. geh. baar 4 sgr.

Bauerfeind, G. Fr. C., **Was haben wir an der Bibel?** Predigt. 16. Halle 1859, Fricke. geh. 2 sgr. 6 pf.

Beisker, F., **liturgische Andacht** für Schulen zur Feier des 300jährigen Todestages Phil. Melanchthon's d. 19. April 1860. 8. Sondershausen, Eupel. geh. 3 sgr.

* **Benno, M., die Offenbarung des heil. Johannes** übersichtlich und geschichtlich erklärt. gr. 8. (München.) Regensburg, Pustet. geh. 1 thlr. 2 sgr.

Berichte der rheinischen Missions-Gesellschaft. Jahrg. 1860. 1. Heft. gr. 8. (Barmen.) Halle, Fricke. pro cplt. 15 sgr.

Berling, Vier Osterlieder. gr. 16. Anclam, Dietze. In Comm. geh. 2 sgr. 6 pf.

Bernouilli, C., der Brand, durch Jesum angezündet. Predigt. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 4 sgr.

— —, Verflucht oder gesegnet? Predigt. 8. Ebend. geh. 4 sgr.

— —, Von der Schmach um Christi willen. Predigt. 8. Ebend. geh. 4 sgr.

Bibel, die israelitische. Enth.: Den heil. Urtext, die deutsche Uebertragung ꝛc. Herausg. von L. Philippson. 3. Bd. 9. u. 10. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 sgr.

* **Blätter, katholische.** Herausg. vom kathol. Central-Verein in Linz. Red.: M. Enzenhofer. 12. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Linz, Danner. pro cplt. baar 3 thlr. 3 sgr.

Boone, J. B., über den öftern Empfang der heiligen Communion. Nach dem Franz. 16. Regensburg, Pustet. geh. 3 sgr.

Bouvry, G. F. J., Expositio rubricarum breviarii, missalis et ritualis romani, cum adnotationibus de origine, ratione ac sensu mystico rubricarum, caeremoniarum etc. 2 Tomi. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 9 sgr.

Brückner, B., Ansprache an geistliche Freunde auf Grund von Apostelgeschichte Cap. 20, V. 17—38 in Meißen gehalten. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. geh. 7 sgr. 6 pf.

Bruderschafts-Andacht der Todesangst unsers am Kreuze sterbenden Heilandes Jesu Christi und der Schmerzen seiner mitleidenden Mutter Maria. 12. Coesfeld, Wittneven Sohn. geh. 1 sgr.

Büttner, H., Erinnerung an Kahle, Superint. u. Pfr. am Altroßgarten zu Königsberg. Charakterbild aus dem Leben eines evangel. Geistlichen. gr. 8. Elbing, Neumann-Hartmann. geh. 3 sgr.

* **Christenthum, das, und das Staatsleben.** Hirtenschreiben Sr. Emin. des Hochwürd. Hrn. Kardinal Fürst-Erzbischofes v. Wien vom 9. Febr. 1860. gr. 8. Wien, Braumüller. In Comm. geh. 3 sgr.

Cochem, M. v., Leben u. Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner göttl. jungfräul. Mutter Maria. 3. Aufl. 1. Bd. 1. u. 2. Heft. und 2. Bd. 2. Heft. 8. Münster, Cazin. geh. à 7 sgr.; 36 Bilder dazu 1. Heft. pro 3 Hefte 15 sgr.

* **Conrad I.,** der Cardinal u. Erzbischof v. Mainz, Pfalzgraf von Scheyern-Wittelsbach. Ein Lebens- und Charakterbild. gr. 8. München, Palm. geh. 1 thlr.

Copernicanus, B., die Entstehung des Christenthums oder die Geschichte desselben in der Periode von der ältesten bis zur jüngsten Schrift des Neuen Testaments. 2. Ausg. gr. 8. Leipzig, Kollmann. geh. 1 thlr.

Correspondenzblatt der Diaconissen von Neuendettelsau. Red.: E. Lotze. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Nördlingen, Beck. In Comm. pro cplt. 13 sgr.

Dibre-Emeth oder Stimmen der Wahrheit an Israeliten und Freunde Israels. In Verbindung mit Biesenthal u. Lange herausg. v. J. C. Hartmann. 16. Jahrg. 1860. Nr. 1 und 2. gr. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. pro cplt. 10 sgr.

Dinter's, G., erklärender u. ergänzender Auszug aus dem Dresdner Katechismus. A. u. d. T.: Kurzgefaßte Glaubens- und Sittenlehre des Christenthums. Neue Ausgabe. 8. Planen, Schröter. geh. 4 sgr.

Lutsch, E. M., **der symbolische Charakter der christl. Religion u. Kunst.** Eine Einleitung in die specielle Symbolik der christlichen Kunst ꝛc. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Elsner, Th., **offener Brief** an den ehemaligen Prediger der christl. [deutsch-kathol.] Gemeinde zu Frankfurt a. O. Hrn. C. A. Demuth, gegenwärtig evang. Pastor zu Görlsdorf, auf seine öffentliche Erklärung vom 14. Decbr. 1859. gr. 8. Gotha, Stollberg. geh. 1 sgr. 6 pf.

Feier, die, der Stiftung des evangelischen Bisthums zu Jerusalem in Breslau, am 21. Jan. 1860. gr. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. geh. 2 sgr. 6 pf.

Fliedner, Th., **Buch der Märtyrer** u. anderer Glaubenszeugen der evangelischen Kirche u. den Aposteln bis auf unsere Zeit. 4. Bd. gr. 8. (Kaiserswerth.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. geh. Subscr.-Ausg. baar 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Freund, der, **Israels.** Red.: E. Bernoulli. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 10 sgr.

Geiger, C., **Dienst der Akolythen und Laien-Ministranten** bei der stillen Convent-Messe und bei dem feierl. Amte der heil. Messe und bei der feierl. Vesper. 16. München, Lentner. geh. 7 sgr. 6 pf.

Gemeinde-Blatt, **evangelisch-lutherisches.** Red.: Vetter und Maydorn. 12. Jahrgang. 1860. Nr. 1. 4. Breslau, Dülfer. In Comm. pro cplt. 12 sgr. 6 pf.

Gemeinschaft, **die, mit Jesu.** Ein Buch der Vorbereitung zum Mahle d. Herrn. 16. Barmen, Langewiesche. geh. 15 sgr.

Gerok, **Worte** an den Gräbern der drei Opfer des Brandes zu Stuttgart in der Nacht vom 20—21. Febr. 1860. gr. 8. Stuttgart, Oetinger. In Comm. 2 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua den Jossef hanoosri genannt Jesus Christus. 2. Aufl. 7. Lfg. 8. Altona, Heilbutt. geh. 15 sgr.

Glaube **und Unglaube** in Betreff der Bibel und ihres Inhalts. In Briefform. gr. 8. (Bern 1859.) Basel, Bahnmaier. geh. 10 sgr.

Gräber, H. J., **über italienische Religiosität** oder der Kampf d. Aberglaubens und Unglaubens, zur Beleuchtung der gegenwärtigen Zustände in Italien. Ein Vortrag. 8. Elberfeld, Bädeker. geh. 5 sgr.

Habermann, J., **christliche Morgen- und Abendgebete.** 32. Reutlingen, Rupp & Baur. geb. 12 sgr.

Hahn's, P. M., **Auslegung des Briefs an die Hebräer,** in einem kurzen, gemeinfaßlichen Auszug von Flattich. 12. Reutlingen 1859, Rupp & Baur. geh. 12 sgr.

Halte, **was du hast,** damit Niemand deine Krone nehme. Ein Mahnruf der Kirchenältesten der evangelisch-reformirten Brüder-Gemeinde zu Kassel an ihre Mitältesten in der reformirten Kirche. 2. Aufl. gr. 8. Cassel 1859, J. G. Luchhardt. geh. 5 sgr.

Hauber's, J. M., **vollständiges Gebet-Buch** für fromme katholische Christen. Ausg. Nr. 2. 12. Regensburg 1859, Pustet. geh. 12 sgr.

Hausfreund, **der christliche,** für innere und äußere Mission. Begründet v. J. Goßner. Hrsg. v. J. D. Prochnow. 13. Jahrg. 1860. 1.—3. Heft. gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. baar 20 sgr.

Hegler u. Renner, **christl.-evangel. Hausbuch** zum tägl. Morgen- und Abendgebet. 3.—6. Hft. gr. 8. Reutlingen 1859, Rupp & Baur. à 6 sgr.

Heidenbote, der evangelische. Herausg. von A. Oehlertag. Jahrg. 1860 Nr. 1. 4. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 14 sgr.

* **Heider, G., liturgische Gewänder** aus dem Stifte St. Blasien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. gr. 4. Wien Braumüller. In Comm. geh. 2 thlr.

* **Heiligen, der, Geleit zum Himmel.** Gebete zur heiligen Messe und z den heil. Sakramenten. 2. Aufl. 32. Münster, Cazin. geh. 20 sgr.

* **Herr! Erbarme dich unser!** Vollständiges Gebetbuch. 32. Münste Cazin. geh. 10 sgr.

Hosianna. Missionsblatt für Kinder. Red.: J. C. Wallmann. Jahrg. 186 Nr. 1. gr. 16. Berlin, J. A. Wohlgemuth. pro cplt. 7 sgr. 6 pf.

Huberinus, C., Vom Zorn und von der Güte Gottes. Zum erste Mal gedruckt 1529. Wieder herausg. von E. Hesse. 16. Halle, Petersen In Comm. geh. 3 sgr.

* **Hungari, A., Jesus Christus der gute Hirt.** Ein Beicht- u. Kommunion-Büchlein für kathol. Christen. 2. Aufl. gr. 16. Frankfurt a. M. Sauerländer's Verlag. geh. 15 sgr.

* **Huschke, E., Was lehrt Gottes Wort** über die Ehescheidung. gr. 8 Leipzig, Naumann. geh. 8 sgr.

* **Jahr, das, der Heiligen** in ihren Gedenkbildern. Mit Sprüchen aus de heil. Schrift und mit Lebensbeschreibungen. 13. Lfg. gr. 16. Regensburg Manz. In Couvert 1 sgr. 4 pf.; color. 2 sgr. 8 pf.

Jarisch, A., die Predigt in Bildern. Neue Folge. 9. Bdchn.: Fastenpredigten für Stadt und Land. 3. Thl. 8. Wien, Mayer & Co. geh. 12 sgr.

* **Jocham, M., Gebete** zum leidenden Erlöser und zur schmerzhaften Mutter Maria. 3. Aufl. 16. Sulzbach, v. Seidel. geh. 3 sgr. 9 pf.

Israel b. Joseph Benjamin, Massey Jisrael itinerarium hebraice versum opera D. Gordon. gr. 8. Berlin, Adolf & Co. geh. baar 25 sgr.

* **Kalender** für katholische Christen auf das Jahr 1860. gr. 8. Sulzbach, v. Seidel. geh. 15 sgr.

Kempis, der kleine, oder kurze Sprüche und Gebethlein aus denen meistens unbekannten Werklein Thomae a Kempis. Von G. T. St. Neue Ausgabe. Reutlingen 1859, Rupp & Baur. geh. 8 sgr.

* **Ketteler, W. E. v., Christen Glaube und Trost** bei den gegenwärtigen Angriffen auf die Kirche und ihr Oberhaupt. Ein Hirtenbrief. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 4 sgr.

* **Kirchenblatt, westfälisches,** für Katholiken. 13. Jahrg. 1860. Nr. 1. Lex.-8. Paderborn, Schöningh. 2 thlr. 4 sgr.

Klaus, J. J., Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Aus dem Latein. 2. Jahrg. 3. Heft. gr. 8. Freiburg i. B., Herder. 15 sgr.

* **Körber, J., die katholische Lehre v. der Höllenfahrt Jesu Christi.** gr. 8. Landshut, Krüll. geh. 2 sgr.

* **Kriegers, des, Andacht.** Ein Gebetbüchlein für Soldaten. 32. Innsbruck 1859, F. Rauch. In Comm. geh. 3 sgr.

Kuhn, J. v., Philosophie und Theologie. Eine Streitschrift. gr. 8. Tübingen, Laupp. geh. 12 sgr.

* **Künzer, F., In Christo allein ist Heil.** 6 Predigten für unsere Zeit. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 10 sgr.

Lauey, A., **Vertheidigungsschrift für Se. Exc. den Herrn Erzbischof** zu Freiburg. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 3 sgr.

Lindale. **Katholisches Andachtsbuch** zum Gebrauche bei dem öffentl. Gottesdienste im Bisthum Augsburg. 2. Aufl. 8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchhandlung. 12 sgr.; Melodien dazu 4 sgr.

Lehmann, C. G. F., **das christliche Haus.** Predigt. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. geh. 2 sgr.

Liedersammlung für Gottes liebe Kinder. 2. Auflage. 16. Coesfeld, Bittneven Sohn. geh. 2 sgr. 6 pf.

Literatur-Zeitung, katholische. Unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Gelehrten. 7. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Wien, Mayer & Co. In Comm. pro cplt. 4 thlr. 28 sgr.

Luthardt, C. E., **das Gedächtniß der Väter.** Predigt. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 2 sgr. 6 pf.

Luther's Catechismus nebst Fragestücken u. einigen Gebeten. 32. Berlin, Wilhelmi. geh. 1 sgr.

– **kleiner Katechismus nebst Fragestücken und einigen Gebeten,** auch einer nützlichen Tabelle ꝛc. 32. Leipzig, Gräbner. geh. 20 sgr.

Manna, tägliches, oder erbauliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, größtentheils entnommen aus den Schriften v. Zinzendorf. 1. Bdchn. 4. Aufl. 16. Leipzig, Bredt. In Comm. pro 2 Bdchn. geh. 20 sgr.

Marin, M. A., **die vollkommene Braut Christi.** Ein Lehr- u. Erbauungsbuch für nach geistliche Vollkommenheit strebende Seelen. Aus dem Franz. übers. von J. Borscht. 12. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Merle d'Aubigné, die Erweckung der Kirche unserer Zeit und die Einwürfe dagegen. Rede. gr. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 4 sgr.

Meßbuch, das, der römisch-katholischen Kirche. Aus dem Latein. übersetzt. Ein tägl. Erbauungsbuch f. kathol. Christen v. M. A. Nickel. Supplementhft. kr. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag. geh. 7 sgr. 6 pf.

Meurer, M., Philipp Melanchthon's Leben für christl. Leser insgemein aus den Quellen erzählt. gr. 8. Leipzig, Naumann. geh. 22 sgr. 6 pf.

Miller, G., das thätige Christenthum oder kurze und deutliche Lehren zur Beförderung wahrer Gottseligkeit. 16. Ludwigsburg, Riehm. In Comm. geh. 6 sgr.

Missionsberichte, Berliner. Red.: Wallmann. Jahrg. 1860. Nr. 1—3. gr. 8. (Berlin,) Wohlgemuth. pro cplt. 12 sgr.

Missions-Freund, der. Hrsg.: Wallmann. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. 12 sgr.

– **der kleine.** Hrsg. v. Fabri. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 16. (Barmen.) Halle, Fricke. pro cplt. 9 sgr.

Missions-Magazin, evangelisches. Neue Folge. 4. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 2 thlr.

Nikol, C. G., kirchenjährlicher Schullectionskalender f. den gesammten Religionsunterricht. Ein Wegweiser durch Bibel, Katechismus ꝛc. 8. Leipzig, Bredt. geh. 12 sgr.

Nitzelnadel, F. A., Philipp Melanchthon „der Lehrer Deutschlands" und M. Luthers treuester Freund u. Gehülfe bei dem gesegneten Werke d. Kirchenreformation. 8. Saalfeld, Riese. geh. 6 sgr.

Offen, H. H. v., das Gebet d. Herrn nach dem lutherischen Katechismus gr. 8. Altona, Wendeborn. geh. 15 sgr.

* **Ott, G., Marianum.** Legende von den lieben heil. und gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin. 5. Lfg. gr. 4. Regensburg, Pustet. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Pammesberger, M., das Kreuz.** Ein vierfacher Cyclus von Fastenpredigten. gr. 8. Linz, Danner. In Comm. geh. 28 sgr.

Pawlikowski, K. E. v., zweite Folge d. Christen-Antwort auf d. Judenfrage. gr. 8. Wien, Mayer & Co. In Comm. geh. 6 sgr.

— —, **dritte und letzte Folge der Christen-Antwort auf die Judenfrage.** gr. 8. Ebend. In Comm. geh. 4 sgr. 6 pf.

Petermann, K. G., vollständiges Spruchbuch zu Luther's kleinem Katechismus. 14. Aufl. 8. Dresden, Adler & Dietze. cart. 5 sgr.

— —, **Philipp Melanchthon.** Eine Denkschrift zur Erinnerung an seine 300jährigen Todestag, den 19. April 1860, für Schule und Haus. 8. Ebend. geh. 2 sgr.

* **Ponte, L. da, christliche Betrachtungen.** In einem bequemen Auszug gebracht von N. Frizon. Aus dem Franz. 3 Bde. 8. Innsbruck 1859, Rauch. geh. 2 thlr. 12 sgr.

Prochnow, J. D., Etwas für's Haus u. für's Herz. gr. 8. Berlin Küntzel & Beck. In Comm. geh. 5 sgr.

* **Quartalschrift, theologisch-praktische.** Red. und hrsg. v. F. Baumgarten. 13. Jahrgang 1860. 1. Hft. gr. 8. Linz, Haslinger. In Comm. pro cplt. 2 thlr.

Räthjen, L., 40 Confirmationsscheine mit biblischen Bildern. Entw. u. gez. von J. Frankl. 2. Aufl. gr. 4. Berlin, W. Schultze. In Comm. In Convert. baar 20 sgr.; Halle, Petersen. 22 sgr.

Reise, die große. Eine Wanderung durch's Thal der Thränen nach dem Berge Zion, der Stadt des lebendigen Gottes. Neu-Ruppin, Bergemann. cart. 7 sgr. 6 pf.

Rheginus, U., Disputation über die Wiederherstellung des Reiches Israel wider alle Chiliasten aller Zeiten. Uebersetzt von C. J. H. Fick. 8. Halle, Petersen. In Comm. geh. baar 6 sgr.

Riggenbach, J., Elias und Christus. Zwei Predigten. gr. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 4 sgr.

Röhr, J. F., Grund- und Glaubens-Sätze der evangelisch-protestantischen Kirche. 4. Aufl. gr. 8. Plauen, Schröter. geh. 15 sgr.

* **Rosenkranz, der heilige,** zum Gebrauche für Haus u. Kirche. 12. Coesfeld, Wittneven Sohn. geh. 2 sgr.

* **Rundschreiben des Papstes Pius IX. vom 19. Jan. 1860** u. zwei Hirtenbriefe des Bischofs Ignatius von Regensburg. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 sgr.

Sammlungen für Liebhaber christl. Wahrheit u. Gottseligkeit. Vom J. 1860. Nr. 1. 8. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 24 sgr.

Schaubach, F., das Leben Phil. Melanchthon's. 2. Aufl. 8. Meiningen, v. Eye. geh. 5 sgr.

* **Schever, A., Bibliothek für Prediger.** 4. Abth. 1. u. 2. Hft. Lex.-8. Innsbruck, Pfaundler. geh. à 7 sgr. 6 pf.

*Schmidmayer, F. L., die Andacht der heil. Woche, wie sie in der kathol. Kirche besteht. 3. Aufl. Lateinisch und deutsch. 8. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchhandlung. In engl. Einbd. 1 thlr. 12 sgr.

Schmidt, Welche Bedeutung in der Oeconomie des Heils haben die Sacramente? 8. Berlin 1859, W. Schultze. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Schrift, die heilige, Alten und Neuen Testamentes übersetzt v. M. Luther. gr. 4. Stuttgart, Liesching. geh. 12 sgr.

Schröder, F. W. J., Aus 14 Tagen in Rom. II. Septicollis. [Rom und Jerusalem in Parallele.] gr. 8. Elberfeld, Bädeker. geh. 3 sgr.

Seegemund, G., der Weg zum Heile. Predigt. gr. 8. Frankfurt a. M., Harnecker & Co. In Comm. geh. 3 sgr.

Seelenmanna in Spruch und Lied. Ziehkästchen zum täglichen Gebrauch. 64. Berlin, W. Schultze. In Futteral. baar 8 sgr.; feine Ausg. baar 10 sgr.

*Sika, J. B., der Beichtstuhl d. i. Anweisung zur Verwaltung des heil. Bußsakramentes im Geiste der heiligen römisch katholischen Kirche. 2. Abdruck. gr. 8. Budweis, Hansen. geh. 1 thlr. 20 sgr.

*Sintzel, M., vollständiges Lehr- und Gebetbuch f. unsere Zeit. 2. Aufl. 12. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Staib, Beiträge zur Melanchthonsfeier in Kirche und Schule. gr. 8. Stuttgart, Belser. geh. 2 sgr.

Stamm, A. Th., die Religion der That. 2. Aufl. gr. 16. Leipzig, Kollmann. geh. 12 sgr.

Starck's, J. F., tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen. Enth.: Aufmunterungen, Gebete und Lieder ꝛc. 32. Ausgabe. 8. Frankfurt a. M., Brönner. 12 sgr.

Storch, F. L., der liebe Kahle. Gedächtnißpredigt beim Heimgange des Superintendenten E. G. Kahle. gr. 8. (Neu-Ruppin.) Berlin, Gaertner. geh. 2 sgr. 6 pf.

Strack, L., Missionsgeschichte v. Deutschland oder wie ist Deutschland ein christliches Land geworden? gr. 8. Leipzig, Schlicke. geh. 26 sgr.

Sudhoff, K., Communionbuch. 2. Auflage. 8. Frankfurt a. M. 1859, Sauerländer's Verlag. geh. 16 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr.; in Leder geb. mit Goldschn. 1 thlr. 22 sgr.

Symbol-Katechismus für Haus und Schule. Ein Unterricht über die Bekenntnißschriften oder Symbole der evangelisch-lutherischen Kirche in Fragen und Antworten. 8. Stuttgart, Belser. geh. 2 sgr.

Tholuck, A., Wie muß der Glaube beschaffen sein, der einen Gläubigen vor einem schmachvollen Falle bewahren kann? Predigt. 8. Halle, Petersen. 3 sgr.

Thomas v. Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi für evangel. Christen bearb. und mit Beicht- und Communiongebeten versehen v. A. L. G. Krehl. 9. Aufl. gr. 16. Hildburghausen, F. Kesselring. geh. 10 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 18 sgr.

Tyrol und der Protestantismus. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 15 sgr.

*Uebung, andächtige, des Kreuzweges unseres Heilandes Jesu Christi in vierzehn Stationen. 12. Coesfeld, Wittneven, Sohn. geh. 1 sgr.

* **Vercellone**, C., **variae lectiones vulgatae latinae bibliorum editionis** Tom. 1. complectens pentateuchum. gr. 4. Rom, Spithöver. geh. bar 11 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Verhandlungen der schweizerischen reformirten Prediger-Gesellschaft in ihrer 20. Jahresversammlung den 16. und 17. August 1860 in St. Gallen. gr. St. Gallen, Huber & Co. geh. 15 sgr.

Volksbote, christlicher, aus Basel. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Basel Schneider. In Comm. pro cplt. 1 thlr. 26 sgr.

Vormbaum, R., **evangelische Missionsgeschichte in Biographien** 4. Bd. 3. u. 4. Hft. 8. Elberfeld, Bädeker. 10 sgr.

Vorreiter, H., **Luther's Ringen** mit den antichristlichen Principien der Revolution. gr. 8. Halle, Mühlmann. geh. 1 thlr. 24 sgr.

* **Wiser**, Th., **der Christ in der Buße**, oder ausführliche Anleitung, eine würdige Beicht abzulegen, mit Beicht-, Communion-, Meßandachten u. andern Gebeten. 3. Aufl. 8. München, Lentner. geh. 20 sgr.

Die mit * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Im Verlage der Lutherstiftung in Leipzig sind bis jetzt erschienen (in Commission bei Herm. Fritzsche in Leipzig) und zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Schriften Dr. Luther's und seiner Confession.

Erste Sammlung, 8 Nummern in 1 Bd. 15 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.
1. Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520. — 2. An die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524. — 3. Ein Brief Dr. Martin Luther's von den Schleichern und Winkelpredigern. 1532. — 4. Ermahnung zum Frieden auf die VII. Artikel der Bauernschaft in Schwaben. 1525. — 5. Wider die stürmenden Bauern. 1525. — 6. Ein Sendbrief von dem harten und bösen Büchlein wider die Bauern. 1525. — 7. Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können. 1526. — 8. Warnung Dr. Martin Luther's an seine lieben Deutschen. 1531.

Zweite Sammlung, 15 Sgr.
Evangelisches Trostbuch. Das XIV. XV. XVI. Capitel St. Johannes, gepredigt und ausgelegt durch Dr. Martin Luther.

Dritte Sammlung, zusammen in 1 Band, 15 sgr.
1. Die hohe Schule des Gebets. Dr. Luther's Auslegung des XVII. Capitels St. Johannes. Einzeln 6 sgr. — 2. Die Bergpredigt des Herrn, Capitel V. VI. VII. des Evangelium Matthäi, erläutert von Dr. Luther. Einzeln 12½ Sgr.

Vierte Sammlung, zusammen in 1 Band, 8 Sgr.
1. Das Hausbuch der Politik. Dr. Luther's Auslegung des Propheten Habakuk. Einzeln 5 Sgr. — 2. Dr. Luther's Büchlein von dem Kriege wider den Türken und Heerpredigt wider den Türken. Einzeln 4 Sgr.

Symbolische Schriften.

(In Partieen billiger.)

1. Augsburgische Confession in 8. mit Dr. Luther's Haustafel. 2 Sgr.
2. Dieselbe in 12. Zweite Auflage. 2 Sgr.
3. Dr. Luther's kleiner Katechismus, mit ausgezeichnet großer Schrift, nebst der Haustafel. 2 Sgr.
4. Dr. Luther's großer Katechismus. 6 Sgr.

Ferner erschien:
Stammbuch der Familie des Dr. Martin Luther. Zweite, durch einen Anhang vermehrte Ausgabe. Herausgegeben von Professor Kohde. 1856. 10 Sgr.

Druck von F. Höffschläger in Berlin.

Historische Theologie.

Kirchenhistorische Theologie.

1. Hermann Samson. Eine kirchenhistorische Skizze aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Dr. Aug. Berkholz. Riga, Götschel. 1856.

Die Person, ihre Umgebung und die Zeitverhältnisse, welche hier geschildert werden, sind so eigenthümlich und interessant, daß wir die Bearbeitung dieser Lebensskizze des Riga'schen Oberpastors und General-Superintendenten von Livland als einen äußerst glücklichen Griff bezeichnen dürfen. Da die Quellen, aus denen der Verfasser geschöpft hat, nur in Riga sich befinden, so sehen wir uns außer Stande, eine Kritik über das eigentlich Historische zu geben, und begnügen uns gern, durch Hervorhebung des Hauptsächlichsten eine Hinweisung und Einladung zur Lectüre zu geben, indem wir vorher noch bemerken, daß die Darstellung des Verfassers eine äußerst lebendige, spannende und gedrängte ist, und daß es ihm gelungen ist, ein anschauliches Bild jener alten Zeit zu entwerfen, ihr auch ihr Recht und uns manchen fruchtbaren Wink zur Vergleichung mit unserer Zeit zu geben.

Hermann Samson wurde 1579 zu Riga geboren. Sein Vater Naeman Samson war Hauptmann der Rigaer Stadtsoldaten, ein braver Kriegsheld, der aber schon 1583 starb. Es war damals für Riga eine schwere Zeit. Nachdem es 300 Jahre unter den Ordensrittern zu Preußen gestanden, und nachdem es frühzeitig, schon 1527, die evangelische Lehre und Kirchenordnung angenommen, ging es jetzt in polnische Herrschaft über, doch erst nach hartem Heldenkampf, und zugleich damit mußte es die Jesuiten aufnehmen. Diese warfen bald ein Auge auf den jungen S., der sich früh durch eminente Anlagen auszeichnete, und suchten ihn an sich zu locken, aber vergebens. 20 Jahre alt, 1599, bezog S. die Universität Rostock, was ihm durch städtische Stipendien möglich wurde. Schon

non und Traditon; von Ritschl. 2) Stirm, Apologie des Christenthums; rec. von Dörtenbach. — Miscellen. Programm der Haager Gesellschaft.

Mittheilungen und Nachrichten für die evang. Geistlichkeit Rußlands, begründet von Dr. C. C. Ullmann, herausg. von Dr. C. A. Berkholz in Riga. Funfzehnter Band. Jahrg. 1859. Verlag von Edm. Götschel in Riga.

Viertes Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen und Aufsätze. 1) Lineamente der Liturgik ꝛc. von M. H. v. Braunschweig, Pastor-Diakonus in Wolmar. 2) Liturgische Studien, von Pastor Bierhuff zu Schlock. 3) Ueber das Gleichniß vom verlornen Sohn, von C. A. Berkholz. II. Zur Literatur (ist diesmal wegen Mangel an Raum weggefallen). — III. Nachrichten: 1) Reiseerinnerungen aus Kurland im Juni 1859, von C. A. Berkholz. 2) Ostsibirien. Brief von Pastor Coßmann in Irkutsk.

Fünftes Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen und Aufsätze. — 1) Nekrolog von Pastor Hollmann zu Rauge, von Probst Willigerode in Dorpat. 2) Ueber die Apokalypse; von C. A. Berkholz. II. Zur Literatur von C. A. Berkholz. Anzeigen und Recensionen von Chr. Luther's Leben ꝛc. — Sederholm, Kosmos, — Chwolson, Altbabyl. Literatur u. s. w. III. Nachrichten. Kaiserliche Gnadenerweisungen. — Die 25ste Prediger-Synode in Wolmar. — Zur geneigten Beachtung. Von der Verlagshandlung.

Kirchliche Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Th. Kliefoth, Oberkirchenrath in Schwerin und Dr. O. Mejer, Consistorialrath und Prof. in Rostock. Sechster Jahrgang (1859). Schwerin, Stiller'sche Hofbuchhandlung (Didier Otto).

Neuntes und zehntes Heft.

Inhalt: I. Der „Schriftbeweis" des Dr. J. Chr. K. von Hofmann. Von Kliefoth. Vierter Artikel. II. Ankündigung.

Elftes und zwölftes Heft.

Inhalt: Der „Schriftbeweis" des Dr. J. Chr. K. von Hofmann. Von Kliefoth. Fünfter und sechster Artikel. (Schluß). —

Theologische Zeitschrift. Redigirt von Dr. A. W. Dieckhoff, Prof. der Theologie zu Göttingen, Dr. Th. Kliefoth, Oberkirchenrath in Schwerin, (erweiterte Fortsetzung der kirchlichen Zeitschrift). Erster Jahrgang 1860. Schwerin, Verlag der Stiller'schen Hofbuchhandlung (Didier Otto).

Erstes Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen. Zur gegenwärtigen Lage der lutherischen Theologie. Von Prof. Dr. Dieckhoff. Augustins Lehre von der Gnade. Vom Prof. Dr. Dieckhoff. — II. Zeitgeschichtliches. Wohin das führen muß. Ein kirchengeschichtliches Zeitbild. — III. Jahresbericht und Kritiken. Systematische Theologie und Symbolik.

Zeitschrift für historische Theologie. In Verbindung mit der von C. F. Illgen gegründeten historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. th. Christ. Wilh. Niedner in Berlin. Jahrgang 1860. Gotha, Fr. Andr. Perthes.

Erstes Heft.

Inhalt: I. Zur Geschichte der straßburgischen Wiedertäufer in den Jahren 1527—1543. Aus den Vergichtbüchern und anderen archivalischen Quellen mitgetheilt von Timoth. Wilh. Röhrich, Pfarrer und Präsident des Consistoriums St. Wilhelm in Straßburg. II. Die Entstehung der helvetischen Consensus-Formen, aus Zürichs Specialgeschichte näher beleuchtet. Von Dr. th. Alexander Schweizer, Kirchenrath und ordentl. Professor der Theologie in Zürich. III. Ueber des Johannes Brenz Selbst-Apologie für seine Rechtgläubigkeit. Von Dr. Georg Veesenmeyer weil. Professor in Ulm.

Zweites Heft.

Inhalt: IV. Set-Typhon, Asahel und Satan. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte des Orients. Von Professor Diestel in Bonn, ord. Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft. V. Die Philosophumena und die Peraten. Eine Untersuchung aus der alten Häresiologie. Von Rudolf Baxmann, Hülfsprediger in Wittenberg. VI. Mittheilungen aus der protestantischen Sectengeschichte in der hessischen Kirche. Von Karl Wilh. Herm. Hochhuth, Pfarrer zu Eschwege in Hessen. Schluß der zweiten Abtheilung (Jahrgang 1859. S. 210 bis 234). VII. Marcion und die zwei letzten Capitel des Römerbriefs. Von Friedrich Nitzsch, Licentiat und Privatdocent an der Universität zu Berlin. VIII. Jacobus Spreng, genannt Probst. Von Wilh. Klose in Hamburg. IX. Bruchstück einer Erklärung des athanasischen Glaubensbekenntnisses. Mitgetheilt von G. Bickell, Stud. th. et ph. in Halle. — Jablonowski'sche Preisaufgabe.

Drittes Heft.

Inhalt: X. Das christliche Märtyrerthum in den ersten Jahrhunderten und dessen Idee. Von Dr. theol. Frdr. Wilh. Gaß, ordent. Professor der Theologie in Greifswald. Zweiter Artikel. XI. Einleitung in die Dogmengeschichte. Aus dem Nachlaß von Dr. theol. Engelhardt, weil. Kirchenrath und Professor in Erlangen. XII. Drei Urkunden zur Reformationsgeschichte. Mitgetheilt von Dr. jur. Theodor Muther, ordentl. Professor der Rechte in Königsberg.

Jahrbücher für deutsche Theologie. Herausgegeben von Dr. Liebner in Dresden, Dr. Dorner und Dr. Ehrenfeuchter in Göttingen, Dr. Landerer und Dr. Palmer in Tübingen, Dr. Weizsäcker in Stuttgart. Vierter Band. Jahrgang 1859. Gotha, Verlag von Rud. Besser.

Viertes Heft.

Inhalt: Bertheau, die alttestamentliche Weissagung von Israels Reichsherrlichkeit in seinem Bunde. Zweiter Theil. Weizsäcker, Beiträge zur Charakteristik des johanneischen Evangeliums. Baxmann, über das Wesen des Christenthums, mit Rücksicht auf die Möglichkeit christl. Wissenschaft, nach Dr. Riedner. Fries, über den grundlegenden Theil (C. 1—5) des Buches Hiob.

Fünfter Band. Jahrgang 1860.

Erstes Heft.

Inhalt: Uhlhorn, Urbanus Regius im Abendmahlsstreit. Bleek, die messianischen Weissagungen im Buche Daniel, mit besonderer Beziehung auf Auberlen's Schrift. Dorner, über Schelling's Potenzenlehre. Reuter, über die Eigenthümlichkeit der sittlichen Tendenz des Protestantismus im Verhältniß zum Katholicismus.

Zweites Heft.

Inhalt: Diestel, die Idee der Gerechtigkeit, vorzüglich im Alten Testamente, biblisch-theologisch dargestellt. Herrmann, über den Ehebruch als Ehehinderniß, besonders nach evangelischem Kirchenrecht. Bartels, die Prädestinationslehre in der reformirten Kirche von Ostfriesland bis zur Dortrechter Synode. Mit besonderer Beziehung auf Johann a Lasco. Baxmann, über Begriff und System der Theologie als Wissenschaft. Nach Dr. Chr. B. Riedner.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

April 1860.

Ahlfeld, Fr., Bausteine zum Aufbau der Gemeinde. 3. Bd. A. u. d. T.: Predigten an Sonn- und Festtagen gehalten in der Nicolaikirche zu Leipzig. 3. Bd. 3. Aufl. gr. 8. Leipzig 1859, Fr. Fleischer. geh. 1 thlr. 15 sgr.

* **Andachtsübung** des heiligen Kreuzwegs nach dem Beispiele der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria und anderer Heiligen. 34. Aufl. 12. Sulzbach, v. Seidel. 3 sgr.

Apel, Bh., biblische Geschichte mit Erläuterungen und einzelnen Betrachtungen. Ein nothwendiges Hülfsbuch für Lehrer und vorurtheilsfreie Freunde des heil. Gotteswortes. 1. Bd. 2. Aufl. gr. 8. Langensalza, Verlags-Comptoir. geh. 20 sgr.

Arnd's, J., Passions-Predigten. Zugleich enth.: 6 Predigten über die evangel. Perikopen in den Fasten und eine Charfreitagspredigt. Auf's Neue herausg. v. H. Eger. 8. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 28 sgr.

Arndt, J. C., Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Zwei Weihnachtspredigten. 8. Halle, Fricke. geh. 5 sgr.

Asher, D., der religiöse Glaube. Eine psycholog. Studie. Als Beitrag zur Psychologie u. Religionsphilosophie. gr. 8. Leipzig, Arnold. geh. 18 sgr.

Baltzer, C., unser gemeinsamer Beruf am Evangelium. Rede. gr. 8. Nordhausen, Förstemann. In Comm. geh. baar 4 sgr.

Bauerfeind, G. Fr. C., Was haben wir an der Bibel? Predigt. 16. Halle 1859, Fricke. geh. 2 sgr. 6 pf.

Beisker, F., liturgische Andacht für Schulen zur Feier des 300jährigen Todestages Phil. Melanchthon's d. 19. April 1860. 8. Sondershausen, Eupel. geh. 3 sgr.

* **Benno, M., die Offenbarung des heil. Johannes** übersichtlich und geschichtlich erklärt. gr. 8. (München.) Regensburg, Pustet. geh. 1 thlr. 2 sgr.

Berichte der rheinischen Missions-Gesellschaft. Jahrg. 1860. 1. Heft. gr. 8. (Barmen.) Halle, Fricke. pro cplt. 15 sgr.

Berling, Vier Osterlieder. gr. 16. Anclam, Dietze. In Comm. geh. 2 sgr. 6 pf.

Bernouilli, E., der Brand, durch Jeſum angezündet. Predigt. 8. Baſel, Bahnmaier. geh. 4 ſgr.

— —, **Verflucht oder geſegnet?** Predigt. 8. Ebend. geh. 4 ſgr.

— —, **Von der Schmach um Chriſti willen.** Predigt. 8. Ebend. geh. 4 ſgr.

Bibel, die israelitiſche. Enth.: Den heil. Urtext, die deutſche Uebertragung ꝛc. Herausg. von L. Philippſon. 3. Bd. 9. u. 10. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 ſgr.

* **Blätter, katholiſche.** Herausg. vom kathol. Central-Verein in Linz. Red.: M. Enzenhofer. 12. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Linz, Danner. pro cplt. baar 3 thlr. 3 ſgr.

Boone, J. B., über den öftern Empfang der heiligen Communion. Nach dem Franz. 16. Regensburg, Puſtet. geh. 3 ſgr.

Bouvry, G. F. J., Expositio rubricarum breviarii, missalis et ritualis romani, cum adnotationibus de origine, ratione ac sensu mystico rubricarum, caeremoniarum etc. 2 Tomi. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 9 sgr.

Brückner, B., Anſprache an geiſtliche Freunde auf Grund von Apoſtelgeſchichte Cap. 20, V. 17—38 in Meißen gehalten. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. geh. 7 ſgr. 6 pf.

Bruderſchafts-Andacht der Todesangſt unſers am Kreuze ſterbenden Heilandes Jeſu Chriſti und der Schmerzen ſeiner mitleidenden Mutter Maria. 12. Coesfeld, Wittneven Sohn. geh. 1 ſgr.

Büttner, H., Erinnerung an Kahle, Superint. u. Pfr. am Altroßgarten zu Königsberg. Charakterbild aus dem Leben eines evangel. Geiſtlichen. gr. 8. Elbing, Neumann-Hartmann. geh. 3 ſgr.

* **Chriſtenthum, das, und das Staatsleben.** Hirtenſchreiben Sr. Emin. des Hochwürd. Hrn. Kardinal Fürſt-Erzbiſchofes v. Wien vom 9. Febr. 1860. gr. 8. Wien, Braumüller. In Comm. geh. 3 ſgr.

Cochem, M. v., Leben u. Leiden unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti und ſeiner göttl. jungfräul. Mutter Maria. 3. Aufl. 1. Bd. 1. u. 2. Heft. und 2. Bd. 2. Heft. 8. Münſter, Cazin. geh. à 7 ſgr.; 36 Bilder dazu 1. Heft. pro 3 Hefte 15 ſgr.

* **Conrad I.,** der Cardinal u. Erzbiſchof v. Mainz, Pfalzgraf von Scheyern-Wittelsbach. Ein Lebens- und Charakterbild. gr. 8. München, Palm. geh. 1 thlr.

Copernicanus, B., die Entſtehung des Chriſtenthums oder die Geſchichte deſſelben in der Periode von der älteſten bis zur jüngſten Schrift des Neuen Teſtaments. 2. Ausg. gr. 8. Leipzig, Kollmann. geh. 1 thlr.

Correſpondenzblatt der Diaconiſſen von Neuendettelsau. Red.: E. Lotze. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Nördlingen, Beck. In Comm. pro cplt. 13 ſgr.

Dibre-Emeth oder Stimmen der Wahrheit an Israeliten und Freunde Israels. In Verbindung mit Bieſenthal u. Lange herausg. v. J. C. Hartmann. 16. Jahrg. 1860. Nr. 1 und 2. gr. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. pro cplt. 10 ſgr.

Dinter's, G., erklärender u. ergänzender Auszug aus dem Dresdner Katechismus. A. u. d. T.: Kurzgefaßte Glaubens- und Sittenlehre des Chriſtenthums. Neue Ausgabe. 8. Planen, Schröter. geh. 4 ſgr.

Lurfch, G. M., **der symbolische Charakter der christl. Religion u. Kunst.** Eine Einleitung in die specielle Symbolik der christlichen Kunst ꝛc. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Elsner, Th., **offener Brief** an den ehemaligen Prediger der christl. [deutsch-kathol.] Gemeinde zu Frankfurt a. O. Hrn. C. A. Demuth, gegenwärtig evang. Pastor zu Görlsdorf, auf seine öffentliche Erklärung vom 14. Decbr. 1859. gr. 8. Gotha, Stollberg. geh. 1 sgr. 6 pf.

Feier, die, der Stiftung des evangelischen Bisthums zu Jerusalem in Breslau, am 21. Jan. 1860. gr. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. geh. 2 sgr. 6 pf.

Fliedner, Th., **Buch der Märtyrer** u. anderer Glaubenszeugen der evangelischen Kirche u. den Aposteln bis auf unsere Zeit. 4. Bd. gr. 8. (Kaiserswerth.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. geh. Feine Ausg. baar 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Freund, der, **Israels.** Red.: E. Bernowilli. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 10 sgr.

* Geiger, C., **Dienst der Akolythen und Laien-Ministranten** bei der stillen Convent-Messe und bei dem feierl. Amte der heil. Messe und bei der feierl. Vesper. 16. München, Lentner. geh. 7 sgr. 6 pf.

Gemeinde-Blatt, **evangelisch-lutherisches.** Red.: Vetter und Maydorn. 12. Jahrgang. 1860. Nr. 1. 4. Breslau, Dülfer. In Comm. pro cplt. 12 sgr. 6 pf.

Gemeinschaft, die, **mit Jesu.** Ein Buch der Vorbereitung zum Mahle d. Herrn. 16. Barmen, Langewiesche. geh. 15 sgr.

Gerok, **Worte** an den Gräbern der drei Opfer des Brandes zu Stuttgart in der Nacht vom 20—21. Febr. 1860. gr. 8. Stuttgart, Oetinger. In Comm. 2 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua ben Josef hanootzri genannt Jesus Christus. 2. Aufl. 7. Lfg. 8. Altona, Heilbutt. geh. 15 sgr.

Glaube und **Unglaube** in Betreff der Bibel und ihres Inhalts. In Briefform. gr. 8. (Bern 1859.) Basel, Bahnmaier. geh. 10 sgr.

Gräber, H. J., **über italienische Religiosität** oder der Kampf d. Aberglaubens und Unglaubens, zur Beleuchtung der gegenwärtigen Zustände in Italien. Ein Vortrag. 8. Elberfeld, Bädeker. geh. 5 sgr.

Habermann, J., **christliche Morgen- und Abendgebete.** 32. Reutlingen, Rupp & Baur. geb. 12 sgr.

Hahn's, P. M., **Auslegung des Briefs an die Hebräer,** in einem kurzen, gemeinfaßlichen Auszug von Flattich. 12. Reutlingen 1859, Rupp & Baur. geh. 12 sgr.

Halte, **was du hast,** damit Niemand deine Krone nehme. Ein Mahnruf der Kirchenältesten der evangelisch-reformirten Brüder-Gemeinde zu Kassel an ihre Mitältesten in der reformirten Kirche. 2. Aufl. gr. 8. Cassel 1859, J. G. Luchhardt. geh. 5 sgr.

* Hauber's, J. M., **vollständiges Gebet-Buch** für fromme katholische Christen. Ausg. Nr. 2. 12. Regensburg 1859, Pustet. geh. 12 sgr.

Hausfreund, **der christliche,** für innere und äußere Mission. Begründet v. J. Goßner. Hrsg. v. J. D. Prochnow. 13. Jahrg. 1860. 1.—3. Heft. gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. baar 20 sgr.

Hegler u. **Renner, christl.-evangel. Hausbuch** zum tägl. Morgen- und Abendgebet. 3.—6. Hft. gr. 8. Reutlingen 1859, Rupp & Baur. à 6 sgr.

Heidenbote, der evangelische. Herausg. von A. Oſtertag. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 14 sgr.

* **Heider, G., liturgische Gewänder** aus dem Stifte St. Blasien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. gr. 4. Wien, Braumüller. In Comm. geh. 2 thlr.

* **Heiligen, der, Geleit zum Himmel.** Gebete zur heiligen Messe und zu den heil. Sakramenten. 2. Aufl. 32. Münster, Cazin. geh. 20 sgr.

* **Herr! Erbarme dich unser!** Vollständiges Gebetbuch. 32. Münster, Cazin. geh. 10 sgr.

Hosianna. Missionsblatt für Kinder. Red.: J. C. Wallmann. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 16. Berlin, J. A. Wohlgemuth. pro cplt. 7 sgr. 6 pf.

Huberinus, C., Vom Zorn und von der Güte Gottes. Zum ersten Mal gedruckt 1529. Wieder herausg. von E. Hesse. 16. Halle, Petersen. In Comm. geh. 3 sgr.

* **Hungari, A., Jesus Christus der gute Hirt.** Ein Beicht- u. Kommunion-Büchlein für kathol. Christen. 2. Aufl. gr. 16. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag. geh. 15 sgr.

* **Huschke, E., Was lehrt Gottes Wort** über die Ehescheidung. gr. 8. Leipzig, Naumann. geh. 8 sgr.

* **Jahr, das, der Heiligen** in ihren Gedenkbildern. Mit Sprüchen aus der heil. Schrift und mit Lebensbeschreibungen. 13. Lfg. gr. 16. Regensburg, Manz. In Couvert 1 sgr. 4 pf.; color. 2 sgr. 8 pf.

Jarisch, A., die Predigt in Bildern. Neue Folge. 9. Bchn.: Frühpredigten für Stadt und Land. 3. Thl. 8. Wien, Mayer & Co. geh. 12 sgr.

* **Jocham, M., Gebete** zum leidenden Erlöser und zur schmerzhaften Mutter Maria. 3. Aufl. 16. Sulzbach, v. Seidel. geh. 3 sgr. 9 pf.

Israel b. Joseph Benjamin, Massey Jisrael itinerarium hebraice versum opera D. Gordon. gr. 8. Berlin, Adolf & Co. geh. baar 25 sgr.

* **Kalender** für katholische Christen auf das Jahr 1860. gr. 8. Sulzbach, v. Seidel. geh. 15 sgr.

Kempis, der kleine, oder kurze Sprüche und Gebethlein aus denen meistens unbekannten Werklein Thomae a Kempis. Von G. T. St. Neue Ausgabe. Reutlingen 1859, Rupp & Baur. geh. 8 sgr.

* **Ketteler, W. E. v., Christen Glaube und Trost** bei den gegenwärtigen Angriffen auf die Kirche und ihr Oberhaupt. Ein Hirtenbrief. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 4 sgr.

* **Kirchenblatt, westfälisches,** für Katholiken. 13. Jahrg. 1860. Nr. 1. Lex.-8. Paderborn, Schöningh. 2 thlr. 4 sgr.

Klaus, J. J., Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Aus dem Latein. 2. Jahrg. 3. Heft. gr. 8. Freiburg i. B., Herder. 15 sgr.

* **Körber, J., die katholische Lehre v. der Höllenfahrt Jesu Christi.** gr. 8. Landshut, Krüll. geh. 2 sgr.

* **Kriegers, des, Andacht.** Ein Gebetbüchlein für Soldaten. 32. Innsbruck 1859, F. Rauch. In Comm. geh. 3 sgr.

Kuhn, J. v., Philosophie und Theologie. Eine Streitschrift. gr. 8. Tübingen, Laupp. geh. 12 sgr.

* **Künzer, F., In Christo allein ist Heil.** 6 Predigten für unsere Zeit. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 10 sgr.

* Lamey, A., **Vertheidigungsschrift** für Se. Exc. den Herrn Erzbischof zu Freiburg. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 3 sgr.

* Laudate. **Katholisches Andachtsbuch** zum Gebrauche bei dem öffentl. Gottesdienste im Bisthum Augsburg. 2. Aufl. 8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchhandlung. 12 sgr.; Melodien dazu 4 sgr.

Lehmann, C. G. F., **das christliche Haus.** Predigt. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. geh. 2 sgr.

Liedersammlung für Gottes liebe Kinder. 2. Auflage. 16. Coesfeld, Wittneven Sohn. geh. 2 sgr. 6 pf.

Literatur-Zeitung, katholische. Unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Gelehrten. 7. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Wien, Mayer & Co. In Comm. pro cplt. 4 thlr. 28 sgr.

Luthardt, C. E., **das Gedächtniß der Väter.** Predigt. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 2 sgr. 6 pf.

Luther's Catechismus nebst Fragestücken u. einigen Gebeten. 32. Berlin, Wilhelmi. geh. 1 sgr.

– **kleiner Katechismus nebst Fragestücken und einigen Gebeten,** auch einer nützlichen Tabelle ꝛc. 32. Leipzig, Gräbner. geh. 20 sgr.

Manna, **tägliches,** oder erbauliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, größtentheils entnommen aus den Schriften v. Zinzendorf. 1. Bdchn. 4. Aufl. 16. Leipzig, Bredt. In Comm. pro 2 Bdchn. geh. 20 sgr.

* Marin, M. A., **die vollkommene Braut Christi.** Ein Lehr- u. Erbauungsbuch für nach geistliche Vollkommenheit strebende Seelen. Aus dem Franz. übers. von J. Borscht. 12. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Merle d'Aubigné, **die Erweckung der Kirche unserer Zeit und die Einwürfe dagegen.** Rede. gr. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 4 sgr.

* Meßbuch, **das,** der römisch-katholischen Kirche. Aus dem Latein. übersetzt. Ein tägl. Erbauungsbuch f. kathol. Christen v. M. A. Nickel. Supplementhft. br. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag. geh. 7 sgr. 6 pf.

Meurer, M., **Philipp Melanchthon's Leben** für christl. Leser insgemein aus den Quellen erzählt. gr. 8. Leipzig, Naumann. geh. 22 sgr. 6 pf.

Miller, G., **das thätige Christenthum** oder kurze und deutliche Lehren zur Beförderung wahrer Gottseligkeit. 16. Ludwigsburg, Riehm. In Comm. geh. 6 sgr.

Missionsberichte, Berliner. Red.: Wallmann. Jahrg. 1860. Nr. 1—3. gr. 8. (Berlin,) Wohlgemuth. pro cplt. 12 sgr.

Missions-Freund, der. Hrsg.: Wallmann. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. In Comm. pro cplt. 12 sgr.

–, **der kleine.** Hrsg. v. Fabri. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 16. (Barmen.) Halle, Fricke. pro cplt. 9 sgr.

Missions-Magazin, evangelisches. Neue Folge. 4. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 2 thlr.

Nikol, C. G., **kirchenjährlicher Schullectionskalender** f. den gesammten Religionsunterricht. Ein Wegweiser durch Bibel, Katechismus ꝛc. 8. Leipzig, Bredt. geh. 12 sgr.

Nitzelnadel, F. A., **Philipp Melanchthon** „der Lehrer Deutschlands" und M. Luthers treuester Freund u. Gehülfe bei dem gesegneten Werke d. Kirchenreformation. 8. Saalfeld, Riese. geh. 6 sgr.

Offen, H. H. v., das Gebet d. Herrn nach dem lutherischen Katechismus. gr. 8. Altona, Wendeborn. geh. 15 sgr.

* **Ott, G., Marianum.** Legende von den lieben heil. und gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin. 5. Lfg. gr. 4. Regensburg, Pustet. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Pammesberger, M., das Kreuz.** Ein vierfacher Cyclus von Fastenpredigten. gr. 8. Linz, Danner. In Comm. geh. 28 sgr.

Pawlikowski, K. E. v., zweite Folge d. Christen-Antwort auf die Judenfrage. gr. 8. Wien, Mayer & Co. In Comm. geh. 6 sgr.

— —, **dritte und letzte Folge der Christen-Antwort auf die Judenfrage.** gr. 8. Ebend. In Comm. geh. 4 sgr. 6 pf.

Petermann, K. G., vollständiges Spruchbuch zu Luther's kleinem Katechismus. 14. Aufl. 8. Dresden, Adler & Dietze. cart. 5 sgr.

— —, **Philipp Melanchthon.** Eine Denkschrift zur Erinnerung an seinen 300jährigen Todestag, den 19. April 1860, für Schule und Haus. 8. Ebend. geh. 2 sgr.

* **Ponte, L. da, christliche Betrachtungen.** In einem bequemen Auszug gebracht von N. Frizon. Aus dem Franz. 3 Bde. 8. Innsbruck 1859, F. Rauch. geh. 2 thlr. 12 sgr.

Prochnow, J. D., Etwas für's Haus u. für's Herz. gr. 8. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 5 sgr.

* **Quartalschrift, theologisch-praktische.** Red. und hrsg. v. F. Baumgarten. 13. Jahrgang 1860. 1. Hft. gr. 8. Linz, Haslinger. In Comm. pro cplt. 2 thlr.

Räthjen, L., 40 Confirmationsscheine mit biblischen Bildern. Entw. u. gez. von J. Frankl. 2. Aufl. gr. 4. Berlin, W. Schultze. In Comm. In Convert. baar 20 sgr.; Halle, Petersen. 22 sgr.

Reise, die große. Eine Wanderung durch's Thal der Thränen nach dem Berge Zion, der Stadt des lebendigen Gottes. Neu-Ruppin, Bergemann. cart. 7 sgr. 6 pf.

Rhegius, U., Disputation über die Wiederherstellung des Reiches Israel wider alle Chiliasten aller Zeiten. Uebersetzt von C. J. H. Fick. 8. Halle, Petersen. In Comm. geh. baar 6 sgr.

Riggenbach, J., Elias und Christus. Zwei Predigten. gr. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 4 sgr.

Röhr, J. F., Grund- und Glaubens-Sätze der evangelisch-protestantischen Kirche. 4. Aufl. gr. 8. Plauen, Schröter. geh. 15 sgr.

* **Rosenkranz, der heilige,** zum Gebrauche für Haus u. Kirche. 12. Coesfeld, Wittneven Sohn. geh. 2 sgr.

* **Rundschreiben des Papstes Pius IX. vom 19. Jan. 1860** u. zwei Hirtenbriefe des Bischofs Ignatius von Regensburg. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 sgr.

Sammlungen für Liebhaber christl. Wahrheit u. Gottseligkeit. Vom J. 1860. Nr. 1. 8. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 24 sgr.

Schaubach, F., das Leben Phil. Melanchthon's. 2. Aufl. 8. Meiningen, v. Eye. geh. 5 sgr.

* **Scheyer, A., Bibliothek für Prediger.** 4. Abth. 1. u. 2. Lfg. Lex.-8. Innsbruck, Pfaundler. geh. à 7 sgr. 6 pf.

Schmidmayer, F. X., die Andacht der heil. Woche, wie sie in der kathol. Kirche besteht. 3. Aufl., Lateinisch und deutsch 8. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchhandlung. In engl. Einbd. 1 thlr. 12 sgr.

Schmidt, Welche Bedeutung in der Oeconomie des Heils haben die Sacramente? 8. Berlin 1859, W. Schultze. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Schrift, die heilige, Alten und Neuen Testamentes übersetzt v. M. Luther. gr. 4. Stuttgart, Liesching. geh. 12 sgr.

Schröder, F. W. J., Aus 14 Tagen in Rom. II. Septicollis. [Rom und Jerusalem in Parallele.] gr. 8. Elberfeld, Bädeker. geh. 3 sgr.

Seegemund, G., der Weg zum Heile. Predigt. gr. 8. Frankfurt a. M., Hornecker & Co. In Comm. geh. 3 sgr.

Seelenmanna in Spruch und Lied. Ziehkästchen zum täglichen Gebrauch. 64. Berlin, W. Schultze. In Futteral. baar 8 sgr.; feine Ausg. baar 10 sgr.

Sika, J. B., der Beichtstuhl d. i Anweisung zur Verwaltung des heil. Bußsakramentes im Geiste der heiligen römisch-katholischen Kirche. 2. Abdruck. gr. 8. Budweis, Hansen. geh. 1 thlr. 20 sgr.

Sintzel, M., vollständiges Lehr- und Gebetbuch f. unsere Zeit. 2. Aufl. 12. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Staib, Beiträge zur Melanchthonsfeier in Kirche und Schule. gr. 8 Stuttgart, Belser. geh. 2 sgr.

Stamm, A. Th., die Religion der That. 2. Aufl. gr. 16. Leipzig, Kollmann. geh. 12 sgr.

Starck's, J. F., tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen. Enth.: Aufmunterungen, Gebete und Lieder ꝛc. 32. Ausgabe. 8. Frankfurt a. M., Bröuner. 12 sgr.

Storch, F. L., der liebe Kahle. Gedächtnißpredigt beim Heimgange des Superintendenten E. G. Kahle. gr. 8. (Neu-Ruppin.) Berlin, Gaertner. geh. 2 sgr. 6 pf.

Strack, L., Missionsgeschichte v. Deutschland oder wie ist Deutschland ein christliches Land geworden? gr. 8. Leipzig, Schlicke. geh. 26 sgr.

Sudhoff, K., Communionbuch. 2. Auflage. 8. Frankfurt a. M. 1859, Sauerländer's Verlag. geh. 16 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr.; in Leder geb. mit Goldschn. 1 thlr. 22 sgr.

Symbol-Katechismus für Haus und Schule. Ein Unterricht über die Bekenntnißschriften oder Symbole der evangelisch-lutherischen Kirche in Fragen und Antworten. 8. Stuttgart, Belser. geh. 2 sgr.

Tholuck, A., Wie muß der Glaube beschaffen sein, der einen Gläubigen vor einem schmachvollen Falle bewahren kann? Predigt. 8. Halle, Petersen. 3 sgr.

Thomas v. Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi für evangel. Christen bearb. und mit Beicht- und Communiongebeten versehen v. A. L. G. Krehl. 9. Aufl. gr. 16. Hildburghausen, F. Kesselring. geh. 10 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 18 sgr.

Tyrol und der Protestantismus. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 15 sgr.

Uebung, andächtige, des Kreuzweges unseres Heilandes Jesu Christi in vierzehn Stationen. 12. Coesfeld, Wittneyen, Sohn. geh. 1 sgr.

* **Vercellone, C., variae lectiones vulgatae latinae bibliorum editionis.** Tom. 1. complectens pentateuchum. gr. 4. Rom, Spithöver. geh. baar 11 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Verhandlungen der schweizerischen reformirten Prediger-Gesellschaft in ihrer 20. Jahresversammlung den 16. und 17. August 1860 in St. Gallen. gr. 8 St. Gallen, Huber & Co. geh. 15 sgr.

Volksbote, christlicher, aus Basel. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Basel, Schneider. In Comm. pro cplt. 1 thlr. 26 sgr.

Vormbaum, R., evangelische Missionsgeschichte in Biographien. 4. Bd. 3. u. 4. Hft. 8. Elberfeld, Bädeker. 10 sgr.

Vorreiter, H., Luther's Ringen mit den antichristlichen Principien der Revolution. gr. 8. Halle, Mühlmann. geh. 1 thlr. 24 sgr.

* **Wiser, Th., der Christ in der Buße,** oder ausführliche Anleitung, eine würdige Beicht abzulegen, mit Beicht-, Communion-, Meßandachten u. andern Gebeten. 3. Aufl. 8. München, Lentner. geh. 20 sgr.

Die mit * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Im Verlage der Lutherstiftung in Leipzig sind bis jetzt erschienen (in Commission bei Herm. Fritzsche in Leipzig) und zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Schriften Dr. Luther's und seiner Confession.

Erste Sammlung, 8 Nummern in 1 Bd. 15 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.
1. Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520. — 2. An die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524. — 3. Ein Brief Dr. Martin Luther's von den Schleichern und Winkelpredigern. 1532. — 4. Ermahnung zum Frieden auf die VII. Artikel der Bauernschaft in Schwaben. 1525. — 5. Wider die stürmenden Bauern. 1525. — 6. Ein Sendbrief von dem harten und bösen Büchlein wider die Bauern. 1525. — 7. Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können. 1526. — 8. Warnung Dr. Martin Luther's an seine lieben Deutschen. 1531.

Zweite Sammlung, 15 Sgr.
Evangelisches Trostbuch. Das XIV. XV. XVI. Capitel St. Johannes, gepredigt und ausgelegt durch Dr. Martin Luther.

Dritte Sammlung, zusammen in 1 Band, 15 sgr.
1. Die hohe Schule des Gebets. Dr. Luther's Auslegung des XVII. Capitels St. Johannes. Einzeln 6 sgr. — 2. Die Bergpredigt des Herrn, Capitel V. VI. VII. des Evangelium Matthäi, erläutert von Dr. Luther. Einzeln 12½ Sgr.

Vierte Sammlung, zusammen in 1 Band, 8 Sgr.
1. Das Hausbuch der Politik. Dr. Luther's Auslegung des Propheten Habakuk. Einzeln 5 Sgr. — 2. Dr. Luther's Büchlein von dem Kriege wider den Türken und Heerpredigt wider den Türken. Einzeln 4 Sgr.

Symbolische Schriften.

(In Partieen billiger.)

1. Augsburgische Confession in 8. mit Dr. Luther's Haustafel. 2 Sgr.
2. Dieselbe in 12. Zweite Auflage. 2 Sgr.
3. Dr. Luther's kleiner Katechismus, mit ausgezeichnet großer Schrift, nebst der Haustafel. 2 Sgr.
4. Dr. Luther's großer Katechismus. 6 Sgr.

Ferner erschien:
Stammbuch der Familie des Dr. Martin Luther. Zweite, durch einen Anhang vermehrte Ausgabe. Herausgegeben von Professor Rahbe. 1856. 10 Sgr.

Druck von H. Hoffschläger in Berlin.

Historische Theologie.

Kirchenhistorische Theologie.

M. Hermann Samson. Eine kirchenhistorische Skizze aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Dr. Aug. Berkholz. Riga, Götschel. 1856.

Die Person, ihre Umgebung und die Zeitverhältnisse, welche hier geschildert werden, sind so eigenthümlich und interessant, daß wir die Bearbeitung dieser Lebensskizze des Riga'schen Oberpastors und General-Superintendenten von Livland als einen äußerst glücklichen Griff bezeichnen dürfen. Da die Quellen, aus denen der Verfasser geschöpft hat, nur in Riga sich befinden, so sehen wir uns außer Stande, eine Kritik über das eigentlich Historische zu geben, und begnügen uns gern, durch Hervorhebung des Hauptsächlichsten eine Hinweisung und Einladung zur Lectüre zu geben, indem wir vorher noch bemerken, daß die Darstellung des Verfassers eine äußerst lebendige, spannende und gedrängte ist, und daß es ihm gelungen ist, ein anschauliches Bild jener alten Zeit zu entwerfen, ihr auch ihr Recht und uns manchen fruchtbaren Wink zur Vergleichung mit unserer Zeit zu geben.

Hermann Samson wurde 1579 zu Riga geboren. Sein Vater Naeman Samson war Hauptmann der Rigaer Stadtsoldaten, ein braver Kriegsheld, der aber schon 1583 starb. Es war damals für Riga eine schwere Zeit. Nachdem es 300 Jahre unter den Ordensrittern zu Preußen gestanden, und nachdem es frühzeitig, schon 1527, die evangelische Lehre und Kirchenordnung angenommen, ging es jetzt in polnische Herrschaft über, doch erst nach hartem Heldenkampf, und zugleich damit mußte es die Jesuiten aufnehmen. Diese warfen bald ein Auge auf den jungen S., der sich früh durch eminente Anlagen auszeichnete, und suchten ihn an sich zu locken, aber vergebens. 20 Jahre alt, 1599, bezog S. die Universität Rostock, was ihm durch städtische Stipendien möglich wurde. Schon

1600 ließ er als Frucht seines Fleißes eine Rede de natura et proprietatibus calumniae drucken, welche Zeugniß von seinen Studien in den Classikern und von seiner guten Latinität ablegte. Solchen Studien hatte er damals als Haus- und Tischgenosse des Professors Lubinus obgelegen. Bald bezog er die Universität Wittenberg, wo damals ein Leonh. Hutter, ein Sal. Gessner, ein Aegid. Hunnius die evangelisch-lutherische Theologie lehrten. Unser Verf. hat an diesem Punct eine Fußangel glücklich vermieden, in der sich schon Viele gefangen haben, nämlich die Streitigkeiten der lutherischen Theologen. Er bricht nicht gegen sie eine der beliebten modernen Lanzen, er schleudert nicht gegen sie die vernichtenden Worte: „Fanatiker, todte Orthodoxie und dgl.," sondern er sagt S. 25 das schöne Wort: „Wir können nur die Glaubenshelden bewundern, die bei der Heftigkeit der Controversen noch immer freudigen Muth behielten und wörtlich Gut und Blut daran setzten, wenn es galt, Ueberzeugungen zu vertreten." Hier studirte S. neben der Theologie fleißig Philosophie, besonders Logik und Ethik, erwarb 1605 den Grad eines Magister liberal. art. und erhielt die Bewilligung, über Moral zu lesen, auch den Auftrag, für den verstorbenen Gessner zu predigen. In Bezug auf seine theologischen Studien sagt er selbst: non movebar Luthero, Brentio, Calvino, Bellarmino, aliis: momenta potius rationum, ad amussim Spiritus s., expendebam. Durch eifriges Studium von Chemnitz' examen concil. Trident., von Luther's und Bellarmin's Werken, wurde er geschickt, künftig der sieghafte Vertheidiger der evangelischen Wahrheit in Riga gegen die Jesuiten zu werden. Am 18. Februar 1606, am 60. Jahrestag von Luther's Tode wurde ihm das ehrenvolle Vertrauen geschenkt, die Festrede zu halten, in welcher er eine Vergleichung zwischen Moses und Luther anstellt. Erst 1608, nachdem er also 9 Jahre sich auf Universitäten lernend und lehrend vorbereitet, in dem männlichen Alter von 30 Jahren kehrte er nach Riga zurück, wohlgerüstet mit Wissenschaft und entwickelt zu einem Charakter, der sich auch in dem bei gegebenen Porträt kräftig ausspricht.

Es war damals für Riga eine Zeit schwerer Kriegsdrangsale, da Livland der Schauplatz des Kampfes zwischen Schweden und Polen geworden. Die evangelisch-kirchlichen Verhältnisse waren in einer beispiellosen Verwirrung, und die Jesuiten triumphirten. Noch in demselben Jahr wurde S. zum Prediger und Schul-Inspector vom Rath ernannt. Er schrieb 1611 für die Schulen ein Enchirideon articulorum fidei, an dem für uns merkwürdig ist, daß es

fast beständig heißt: Errantne hoc in loco Jesuitae? Errant dupliciter etc. In diesem Katechismus hat er den langen, merkwürdigen Kampf mit den Jesuiten begonnen. In demselben Jahr schrieb er noch gegen die Jesuiten von der „Lutherischen Prädicanten Vocation ꝛc." Berkholz macht darauf aufmerksam, wie sehr „dieses oft recht barbarische und herzlich ungelenke Deutsch" gegen S's schöne Latinität absteche, erkennt aber billig den hohen Werth dieser Schrift für ihre Zeit an. Für größere Kreise schrieb S. lateinisch 1615 seinen Anti-Jesuita in 2 Quartanten. B. theilt S. 66 daraus einen sehr eigenthümlichen, ja bedenklichen Beweis mit. Gegen diese Schrift verfaßte „der Ehrsame Jacobus Kahl, Hamburgensis chymicus" eine Gegenschrift. Dieser chymicus war ein Barbier und „Pflasterstreicher" zu Riga, und S. fiel ihm in sein Handwerk, indem er ihm in einer Entgegnung von 609 Seiten Quart ein Zugpflaster auflegt, das schmerzliche Blasen gezogen hat, z. B. „Der theologische Geist ist sanftmüthig, aber der Geist, welcher das Buch geschrieben, ist der Tenfel selbst gewest." Jetzt entlud sich über S. das Zornwetter der Jesuiten. Da sie sahen, daß ihre Feder gegen ihn nicht spitz genug sei, so wollten sie ihm nun an Leib und Leben durch eine Anklage in Warschau. Aber der Rath von Riga stand ihm getreulich zur Seite: „Riga werde eher sein Blut in Strömen vergießen, als den Vertheidiger seines Glaubens aufgeben." (S. 75.) 1616 wurde S. Oberpastor zu St. Peter.

1621 begann Gustav Adolf den Krieg gegen Livland und nahm Riga, das sich tapfer vertheidigt hatte, obgleich es von Polen gar nicht unterstützt war. S. hielt die Huldigungspredigt, wurde dadurch dem König näher bekannt und 1622 von ihm zum (General-) Superintendenten von Livland ernannt. Von jetzt an konnte er das Schwert aus der Hand legen und sicher vor inneren und äußeren Feinden die Mauern Zions bauen. 21 Jahr lang wirkte er nun mit rastlosem Eifer, richtete Kirchspiele ein, ließ Kirchen bauen und wieder herstellen, ordnete den Gottesdienst, sorgte für die Schulen, kurz, er fing an, aus der wüsten Stätte der Livländischen evang. Kirche eine Pflanzung Gottes zu machen. 1631 wurde er an dem neu errichteten Gymnasium Professor der Theologie (vielleicht wurden die Abiturienten dieser Anstalt bei dem Mangel an Candidaten sofort als Prediger angestellt) und Mitglied des Consistoriums. S. 106—169 theilt B. aus S's. Predigten und Schriften viel Charakteristisches mit. Die damaligen Predigten waren sehr lang, aber gewürzt durch Historien, Beispiele, Citate aus den Classikern;

ferner wurden in ihnen confessionelle Streitigkeiten genau theologisch behandelt. Die Predigten sind „in der Disposition klar und faßlich, wohlgeordnet und fortschreitend in der Entwicklung" und zeigen den „wohlgeschulten Syllogistiker." (S. 114). Besonders merkwürdig ist S.'s Kometenpredigt (S. 145 ff.) und seine Hexenpredigten (S. 149 ff.). S. klagt: „Wenn ich die Kirchen visitiret, habe ich grausamen Aberglauben und Klage von Zauberei vernommen." In Bezug auf diesen ganzen Gegenstand zeigt sich S. mit einem Fuß in der mittelalterlichen, mit dem andern bereits suchend und ahnend in einer Denkweise stehend, die erst am Schluß des 17. Jahrh. durch Thomasius und A. zum Sieg kam. Im Gegensatz zu unsrer Zeit, wo die Läugnung des Teufels immer mehr sich verbreitet, sagt S. von seiner Zeit: „Die Menschen sind ganz versoffen und trunken von ihrem Teufelsglauben, darum so viel Sünde!" S. ist der Ueberzeugung, daß die Obrigkeit die Hexen zu bestrafen, daß sie sich aber der Wasserprob, gefährlichen Prob ꝛc." zu enthalten habe, und daß nur die Schlimmsten, die „des Teufels Gesellen und Cumpane" sind, mit dem Tode zu bestrafen seien. — Wir nennen noch eine Evangelien-Postille, „Himmlische Schatzkammer" 1625, in 570 Folioblättern. In einer Vorrede dazu censirt er die Irrthümer in der Psalm-Postill des „abgefeimten Calvinisten" Abr. Scultetus. In diesen Evangelienpredigten ist oft eine geschmacklose, unhaltbare Typik (z. B. am 1. Advent die Eselin = die Juden, das Füllen = die Heiden) und eine unkritische Aufnahme von Exempeln aus der Welt- und Kirchengeschichte, dennoch aber müssen wir überzeugt sein, daß S's homiletische Thätigkeit für Riga von großem Segen gewesen ist, und müssen festhalten: Andre Zeit, andrer Geschmack! was ja besonders in Bezug auf Predigten gilt; nur wenige aus dieser Zeit z. B. Herberger († 1627) haben dem Zahn der Zeit widerstanden. — 1643 ging S. in erbaulicher und gottseliger Weise heim. Sein Andenken ist bis heute in Segen geblieben, und wir danken es dem Verf., daß er uns durch seine Skizze ein lebendiges Bild eines mannhaften Lutheraners und einer wildbewegten Periode aus der Kirchengeschichte eines verhältnißmäßig noch ziemlich unbekannten Landes gegeben hat. Möge der Herr in Gnaden der lutherischen Kirche in Livland Treue und Kraft im Bekenntniß und Leben auch fernerhin schenken!

Markull, der Bau der altstädtischen evangelischen Kirche in Thorn. Festschrift zur 100 jährigen Jubelfeier. Thorn 1856.

Die Geschichte eines Kirchenbau's hat zunächst und unter Umständen nur ein locales Interesse. Wo aber, wie hier, die Geschichte des Bau's zugleich die Schilderung einer jahrelangen Kreuzesschule unter dem Druck eines katholischen Herrschers und unter der Centnerlast jesuitischer Intriguen ist, da nimmt sie die Theilnahme der ganzen evangelischen Christenheit in Anspruch, da es sich hier handelt um die, (wie es im allgemeinen Kirchengebet heißt) welche mit uns denselben theuren Glauben empfangen haben, dermalen aber noch in vieler Gefahr, Noth und Verfolgung leben. Die Verhältnisse, welche hier geschildert werden, haben große Aehnlichkeit mit den in Samson's Leben dargestellten, wenn die Geschichte auch 100 Jahr später spielt. Auch hier polnische Herrschaft und Jesuiten, aber ein viel größerer und gewaltsamerer Druck.

König Sigismund August von Polen hatte 1557 den Augsburgischen Confessions-Verwandten der Stadt Thorn in dem „Religiens-Privilegium" freie Ausübung des Gottesdienstes und den Besitz der vier Kirchen, welche sie damals inne hatten, feierlich verbürgt. Es zeigte sich aber leider, „daß alte Privilegien gegen derer Jesuiten Force als eine Spinnwebe anzusehen." (S. 3.) 1593 kamen die Jesuiten nach Thorn. Schon 1596 bemächtigten sie sich der einen evangelischen Kirche; 1661 wurde den Nonnen die zweite; 1724 den Franziskanern die dritte, die altstädtische, zugesprochen in Folge des in diesem Jahre wegen eines durch die Jesuiten provocirten Tumults gegen diese geschehenen „Trauerspiels von Thorn, welches der Stadt das am 7. December hingeopferte Leben des Bürgermeisters Rösner und noch neun evangelischer Bürger und außerdem eine den Evangelischen aufgelegte eigene große Contribution kostete." (S. 10 ff.) So hatte die Stadt die letzte städtische evangelische Kirche verloren, denn die vierte war eine vorstädtische. Vorläufig hielt die Gemeinde ihren Gottesdienst in der Börse, dem sogenannten Artushof. Der Raum, der bezeichnend „Kreuzkirche" genannt wurde, reichte aber nur für den dritten Theil der Gemeinde hin. Man dachte daher an den Bau einer neuen evangelischen Kirche für die Altstadt. 1738 wurde im Rath der erste Antrag darüber gestellt, und erst 1756 konnte die Kirche, nein! das Bethaus eingeweiht werden. Als erster Beitrag floß in die Baukasse das Vermächtniß eines Dienstmädchens im Betrag von 300 fl. Welche Hindernisse nun durch schändliche, gen Himmel schreiende Machinationen von katholischer

Seite dem Bau in den Weg geworfen, wie in ganz Deutschland collectirt wurde, wie die Väter der Stadt trotz aller Bedrängnisse dennoch einen frischen, kindlichen Glauben behielten, und wie endlich das Wort sich erfüllte: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden," indem schließlich zwar nicht eine Kirche, aber doch ein Bethaus mit königlicher Erlaubniß durfte gebaut werden, das Alles können wir hier nur andeuten, indem wir auf die Festschrift verweisen, wo es eingehend nach und mit reichlicher Mittheilung aus den Quellen erzählt ist, so daß das Interesse von Anfang bis zu Ende gespannt bleibt. Diese ganze Geschichte mahnt uns, ein brüderliches Herz für die in der Diaspora uns zu erbitten und zu bewahren.

Hausig,
Pastor zu Klotzin in Pommern.

Melanchthon, Praeceptor Germaniae. Eine Denkschrift zur dritten Säcularfeier seines Todes von Adolph Planck, Dr. ph., Diakonus zu Heidenheim a. d. Br. Nördlingen, Beck. 1860. VIII. 183 S. 8.

Philipp Melanchthons Leben für christliche Leser insgemein aus den Quellen erzählt von Moritz Meurer. Mit M.'s Bildniß nach Lucas Cranach. Leipzig und Dresden, Justus Naumann. 1860. 178 S. 8.

Rede zum Gedächtniß Melanchthons gehalten am 19. April 1860 in der Aula der Univ. Leipzig von Dr. K. Fr. Aug. Kahnis, Prof. d. Theol. und Domherr des Hochstifts Meissen. Leipzig, Dörffling & Franke. 36 S. 8.

Melanchthon und die Stadt Dresden. Localgeschichtliche Skizze von Heinr. Moritz Neubert, Bürgermeister. Dresden und Leipzig, Bod 1860. IV. 80 S. gr. 8.

Die Säcularfeier des 19. April hat eine ziemlich große Anzahl von biographischen Darstellungen und Charakteristiken veranlaßt, durch welche das Andenken des Praeceptor Germaniae dem evangelischen Volke Deutschlands wieder einmal zu lebendiger Vergegenwärtigung gebracht werden soll, und schon sind auch der Feier wieder eine Reihe von Veröffentlichungen gefolgt, die uns das bei derselben Gesprochene darbieten. Daß nun unter dieser Melanchthon-Literatur gar manches Mittelmäßige sich findet, braucht kaum bemerkt zu werden; indeß kann auch eine schwächere Leistung dazu beitragen, in ihrem Kreise Theilnehmer und Anerkennung der Verdienste eines Mannes zu sichern, der, obschon er bei allen Jubelfesten unserer Kirche seit dem Jahre 1817 neben Luther genannt und gefeiert worden ist, doch noch immer für sehr Viele eine in unsicheren Umrissen schwebende Gestalt sein

möchte, nicht eine Persönlichkeit, vor welcher die Herzen sich erregt und entzündet fühlen. Und es ist freilich richtig, wie auch Dr. Kahnis in der oben mit aufgeführten Rede bemerkt: Melanchthon ist kein Mann des Volks gewesen, so wenig als Calvin; er hatte nichts von dem volksthümlichen Herzen, der volksthümlichen Beredtsamkeit, der volksthümlichen Lebensweisheit, der volksthümlichen Poesie Luthers; er war nicht Meister des Lebens, sondern der Schule. Aber es ist doch immer zu beklagen, daß er nicht besser bekannt ist. Denn wir haben wahrlich so gar Viele nicht, in deren Betrachtung das evangelische Volk, wenn es nicht bei Luther allein stehen bleiben will, so viel wohlthuende Anregungen finden, so stark auf das, was es an evangelischer Wahrheit und Gemeinschaft hat, hingewiesen werden könnte. Ebendarum soll auch die unvollkommenere Handreichung zu Melanchthons Würdigung ihren Dank haben, wenn sie den großen und guten Mann nur mit historischer Wahrheit kennen lehrt, nicht aber, wie auf fast unbegreifliche Weise Wohlfarth in seinem „Melanchthon-Büchlein" gethan hat, ihn in die Stellung und Geltung eines Parteimannes nach moderner Façon zu bringen strebt.

Die hier noch weiter zu besprechenden Schriften gehören zu den besten, welche der Melanchthonfeier ihren Ursprung verdanken, und gern empfehlen wir sie noch jetzt der Beachtung unserer Leser. Die umfassendste ist die zweite; die erste, in engerem Kreise sich haltend, giebt doch auch ein ziemlich vollständiges, wenngleich in einzelnen Theilen nur skizzirtes Lebensbild; die dritte ist eine gehaltreiche Charakteristik; die letzte darf als eine sehr lesenswerthe Ergänzung zu jeder Melanchthon-Biographie bezeichnet werden.

Die Denkschrift von Planck will den Reformator nicht nach allen Beziehungen gleichmäßig würdigen, sondern ihn eben als Praeceptor Germaniae darstellen. Sie giebt also nach einer kurzen Einleitung, welche ihr Verhältniß zu verwandten Arbeiten, sowie Quellen und Plan bespricht, in einem ersten Abschnitte eine sehr zusammengedrängte Uebersicht über den Lebensgang Melanchthons (S. 9 — 46); dann aber beschäftigt sie sich eingehender mit den wissenschaftlichen Arbeiten desselben (S. 46 — 85), und hierbei werden zuerst wieder die theologisch-kirchlichen, hierauf die humanistischen Gegenstand der Betrachtung; ein dritter Abschnitt zeichnet uns Melanchthons Bildungsideal (S. 86 — 154), wie dasselbe theils aus seinen Schriften sich erkennen läßt, theils in seiner Persönlichkeit sich ausgeprägt hat. Neun inhaltsvollere Briefe M.'s sind als Anhang beigegeben. Gewiß ist dieser Gang vollständig zu billigen, und gern bekennen wir, aus

dieser bis in alle Einzelheiten wohl gegliederten und sorgfältig ausgeführten Darstellung, welche der zweite und dritte Abschnitt bieten, viel gelernt zu haben. Durchgängig sieht man, wie der Verf. auf die Quellen zurück gegangen ist und durch gewissenhafte Benutzung derselben in allen Stücken frische Anschauung und treffendes Urtheil sich gesichert hat.

Sehr besonnen ist die Exposition über diejenigen theologischen Arbeiten Melanchthons, welche ihn theilweise im Gegensatze zu Luther erscheinen lassen; über die Confessio variata und das Verhalten Melanchthons beim Interim spricht der Verf. ohne Umschweif seine Mißbilligung aus, während er den Synergismus desselben mit Nitzsch für gerechtfertigt hält und rühmend hervorheben zu müssen glaubt, daß er das Christenthum als eine ethische Lebenserscheinung, der eine ethische Anlage im Menschen entgegenkomme, aufgefaßt habe, und daß ihm die Glaubenslehre nur dann als denkbar und haltbar erschienen, wenn sie ein heiliges sittliches Sollen und Wollen nicht unnöthig mache (S. 54). Sehr berechtigt erscheinen uns auch die Bemerkungen über Heppes Ansichten von Melanchthons „kirchenbildender" Wirksamkeit und über das Streben desselben Theologen, „in Melanchthons dogmatische Eigenthümlichkeit systematische Einheit zu bringen" (S. 56 f.). Während er aber so schwach begründete Lobpreisungen zurückweist, nimmt er doch Melanchthon auch wieder gegen die von den strengen Lutheranern erhobenen Vorwürfe, nach denen er als Vorläufer der heutigen Unions- und Allianztheologie erscheint, nachdrücklich in Schutz. Er hält es für eine Pflicht, gegen eine Engherzigkeit, die das Recht und die Aufgabe der Individualität erkennt, fort und fort zu protestiren, und es scheint ihm, schon dadurch, daß der erste Dogmatiker vom ersten Reformator in etlichen Stücken abzuweichen sich nicht scheute, sei ein für alle Mal das Princip des Fortschrittes, der Freiheit bei aller Treue gegen die h. Schrift dem Protestantismus errungen und besiegelt (S. 59). Es wird freilich mit diesen allgemeinen Bemerkungen nicht gethan sein, und gern hätten wir gesehen, wenn der Verf. auf das Principielle noch etwas genauer eingegangen wäre, wie es uns auch gefreut hätte, wenn über die Loci communes ein erschöpfenderes Urtheil sich fände; der Verf. bezeichnet diese als „ein dogmatisches Elementarwerk, das für eigenes Nachdenken und die Fortentwickelung der Wissenschaft viele offene Stellen zeigt, dabei aber die Hauptsache in lichter Kürze und Deutlichkeit giebt." (S. 61). Viel Anziehendes hat der Verf. über Melanchthons humanistische Arbeiten zusammengestellt, auf welche wir hier nicht näher eingehen

können. Nur als Ergänzung zu S. 67 mag bemerkt werden, daß die Antipathie des nachwachsenden Geschlechs gegen den Theologen Melanchthon hie und da selbst gegen den Grammatiker Melanchthon sich wandte und 1587 in Siegen auch wieder des Letzteren lateinische Grammatik von dem Prediger Croll gegen den Rector Hetzße, der die des Ramus vorzog, unter lebhaftem Streite vertheidigt wurde. S. Lorsbach Beiträge zur Gesch. der lat. Schule zu Siegen IV. 13—21.

Die Betrachtung des von Melanchthon festgehaltenen Bildungsideals hatte natürlich auf das Verhältniß näher einzugehen, in welcher durch seine Vermittelung der Humanismus zur Reformation trat, und was der Verf. in dieser Beziehung sagt, erscheint als ganz befriedigend. Das gereinigte Christenthum sollte nach Melanchthon nicht in Gegensatz treten zu den Bildungsschätzen des Alterthums, sondern dieselben umschließen und für Wissenschaft und Leben, für Gemüths- und Verstandsbildung verwenden, und der Protestantismus sollte so einen unzerreißbaren Bund schließen mit allen geistigen, vernünftigen, sittlichen nnd ästhetischen Errungenschaften und Bestrebungen der alten und der neuen Zeit (S. 87). Was der Verf. in der weiteren Ausführung über Melanchthons Ansicht von der materialen Bedeutung des classischen Alterthums sagt, zeigt freilich, daß derselbe, über den Werth namentlich der grichischen (aristotelischen) Philosophie widerholt seine Ansicht modificirend, eine umfassendere und tiefer dringende Anschauung über das Verhältniß der antiken Welt zum Christenthum noch nicht gewonnen hatte, wie wohl auch nicht gesagt werden kann, daß er das antike Leben für sich in seiner Eigenthümlichkeit ganz verstanden habe, bei allem Umfange seiner Kenntnisse auf diesen Gebieten. Auch interessirte ihn der formale Bildungswerth der classischen Studien noch mehr, und für Würdigung und Betreibung derselben von dieser Seite aus hat er ja Außerordentliches geleistet. Immer jedoch darf man bedauern, daß es ihm nicht gelang, über das Verhältniß der griechisch-römischen Welt zum Christenthume ein wenigstens im Allgemeinen befriedigendes Urtheil zu gewinnen; es wäre dann vielleicht nie zu einer Bekämpfung der „Heidnischen Studien" gekommen, wie sie im 17. Jahrhundert namentlich im Kreise unserer Kirche wiederholt unternommen worden ist, und überhaupt hätte es dann der Humanismus doch wohl zu einer freieren Wirksamkeit gebracht, als ihm bald nach Melanchthon noch möglich war. — Sehr schön ist, wie der Verf. Melanchthons Persönlichkeit mit ihrer maßhaltenden Milde, ihrem Conservatismus in Staat und Kirche, ihrem

dieser bis in alle Einzel[illegible] thatsächlichen Beleg für den von geführten Darstellung, [illegible] classischen Studien in Bezug auf viel gelernt zu haben. [illegible] Aus dem Dargestellten ergiebt sich die Quellen zurück g[illegible] [illegible]immung des Verhältnisses, in welchem derselben in allen S[illegible] [illegible] theils zu den italienischen Humanisten sich gesichert hat. [illegible] in den Gesammtwerth des Melanchthon-

Sehr besonnen[illegible] [illegible]ttlicher und wissenschaftlicher Beziehung, Arbeiten Melancht[illegible] [illegible]r Anerkennung der Verdienste Melanchthons erscheinen lassen[illegible] [illegible], die Schranken und Mängel seiner Erkennt- Melanchthons b[illegible] [illegible]zeigt werden.

Mißbilligung a[illegible] [illegible]liche Thätigkeit Melanchthons für Begründung für gerechtferti[illegible] [illegible]Schulwesens hat der Verf. nicht eingehender be- daß er das E[illegible] [illegible]es gehörte doch wohl ganz unmittelbar mit zu ethische Anla[illegible] [illegible]zustellen, wie unter Melanchthons Augen und nach ihm die Gla[illegible] [illegible]n überall Schulen eingerichtet wurden, wie treffliche wenn sie ein[illegible] [illegible]nach allen Seiten aussandte, wie rastlos er Fürsten (S. 54). [illegible] wegen würdiger Ausstattung der Lehranstalten drängte, Heppes[illegible] [illegible]it aufrüttelte, die Verschleuderung herrlicher Mittel und über[illegible] [illegible]Billigen ermunterte und hob, wie um die Mitte des tische Ei[illegible] [illegible]es das evangelische Deutschland schon viele Schulen zählte Während [illegible]um den Praeceptor Germaniae ein ganzes Geschlecht von nimmt e[illegible] [illegible]ern erwachsen war. — Zu einer Schilderung des päda- Lutherar[illegible] Einflusses, der von Melanchthon in die weitesten Kreise heutiger[illegible] wie der Hemmungen, die ihm Trägheit, Unverstand, Habsucht Er hä[illegible]n, und der Gegenwirkungen, die allmälig in sehr bewußter und h[illegible] versucht wurden, liegen in der That überreiche Materialien vor. testire Die Biographie Melanchthons von Meurer empfiehlt der Name vom Verfassers, dem wir bekanntlich auch eine vortreffliche Biographie sei[illegible]ers zu danken haben, hinreichend. Der Zweck der vorliegenden alle[illegible]heit weis't diese an einen weiteren Leserkreis; aber man sieht durch bes[illegible]eg, wie der Verf. aus den Quellen geschöpft hat und im Stande m[illegible]gewesen sein würde, alle Einzelheiten aus diesen zu belegen. Der [illegible]Gang ist einfach, die Darstellung sachgemäß, ohne Effecthascherei ganz im Dienste der Wahrheit, darum auch tief einführend in die theologischen Kämpfe, welche Melanchthons Leben bewegt, oft arg getrübt haben und auch manchen Lesern nicht gerade sonderliche Erquickung darbieten werden, wenn sie dem Verf. folgend an denselben vorübergehen. Möge das Buch in recht Vieler Hände kommen und den Mann, dessen Leben und Wirken es schildert, ihnen wieder lieb und werth machen!

Auf engem Raume reichen Inhalt bietet die Rede von Kahnis. Die bedeutsame Stellung, welche der Verf. als Theolog einnimmt, macht natürlich sein Urtheil über Melanchthon zu einem von vorn herein beachtenswerthen, und wir freuen uns sagen zu können, daß es bei aller Entschiedenheit doch ein tactvoll abwägendes und liebevoll eingehendes ist, weshalb es auch als ein sicher orientirendes bezeichnet werden darf. Aber der Verf. will eigentlich nicht urtheilen über Melanchthon, geschweige ihn richten, zeigen will er vielmehr, was wir von ihm zu lernen haben und welche geistige Erbschaft der Protestantismus von ihm überkommen hat. Als die Lebenselemente aber, welche Melanchthon vertreten und an denen wir festhalten müssen, bezeichnet er evangelische Wissenschaft und evangelische Vermittelung. Und so giebt er nun zunächst eine bei aller Gedrängtheit eben so feine, als belebte Charakteristik der wissenschaftlichen Thätigkeit Melanchthons, wobei wie von selbst eine Parallele zwischen ihm und Luther sich zieht, aber das dem Ersteren Eigenthümliche doch zu unverkümmerter Anerkennung gelangt. Die Vermittelung sodann, zu welcher Melanchthon durch Natur und Bildungsgang geleitet wurde, erscheint dem Verf. theils als eine humanistische, theils als eine historisch-kirchliche, theils als eine unionistische; nach der ersten habe er aber mit seinem reichen Wissen und seinem sichern Tacte das rechte Verhältniß zwischen dem auf menschlicher Basis Erwachsenen und dem durch Gottes Gnade Gegebenen zu bestimmen und darzustellen, christliche Humanität zu beweisen gestrebt; nach der andern Art der Vermittelung, die Melanchthon als einen Mann zartester Pietät und durchaus conservativen Sinnes erscheinen läßt, habe er den Zusammenhang mit der kirchlichen Vergangenheit, mit den Vätern, habe er die Einheit der Kirche, die historische Continuität ihrer Entwickelung so lange als möglich festzuhalten sich bemüht; nach der dritten Art der Vermittelung endlich habe er freilich auch da, wo Vermitteln fast mit dem Aufgeben des Bessern zusammenfiel, immer wieder mit Milde zu helfen gesucht, die Unvermeidlichkeit des Auseinandergehens der drei Kirchen aber nie einsehen können, doch bleibe auch für unsere Zeit das als höchster Wunsch, daß, da Einheit der getrennten Kirchen nicht möglich, Union nicht räthlich, Eintracht die Losung sein möge in diesem Aeon der kirchlichen Entwickelung. — Wir glauben, daß diese ganze Durchführung auf jeden unbefangenen Leser der Rede einen wahrhaft erfreulichen Eindruck machen werde.

Die kleine Schrift von Neubert giebt einen neuen Beleg zu dem oft ausgesprochenen Urtheil, daß Melanchthon mit höchster Un-

geschichtlichen Sinn und Blick als thatsächlichen Beleg für den von ihm klar erkannten Werth der classischen Studien in Bezug auf Gemüthsbildung behandelt. — Aus dem Dargestellten ergiebt sich nun wie von selbst die Bestimmung des Verhältnisses, in welchem Melanchthon theils zu Luther, theils zu den italienischen Humanisten stand, wie die klare Einsicht in den Gesammtwerth des Melanchthonschen Bildungsideals in sittlicher und wissenschaftlicher Beziehung, wobei zuletzt auch, bei aller Anerkennung der Verdienste Melanchthons im Großen und Ganzen, die Schranken und Mängel seiner Erkenntnisse und Leistungen gezeigt werden.

Die mehr äußerliche Thätigkeit Melanchthons für Begründung eines evangelischen Schulwesens hat der Verf. nicht eingehender berücksichtigt. Aber es gehörte doch wohl ganz unmittelbar mit zu seiner Aufgabe darzustellen, wie unter Melanchthons Augen und nach seinen Rathschlägen überall Schulen eingerichtet wurden, wie treffliche Lehrmeister er nach allen Seiten aussandte, wie rastlos er Fürsten und Obrigkeiten wegen würdiger Ausstattung der Lehranstalten drängte, ihre Schlaffheit aufrüttelte, die Verschleuderung herrlicher Mittel strafte, die Willigen ermunterte und hob, wie um die Mitte des Jahrhunderts das evangelische Deutschland schon viele Schulen zählte und rings um den Praeceptor Germaniae ein ganzes Geschlecht von Schulmännern erwachsen war. — Zu einer Schilderung des pädagogischen Einflusses, der von Melanchthon in die weitesten Kreise ausging, wie der Hemmungen, die ihm Trägheit, Unverstand, Habsucht bereiteten, und der Gegenwirkungen, die allmälig in sehr bewußter Weise versucht wurden, liegen in der That überreiche Materialien vor.

Die Biographie Melanchthons von Meurer empfiehlt der Name des Verfassers, dem wir bekanntlich auch eine vortreffliche Biographie Luthers zu danken haben, hinreichend. Der Zweck der vorliegenden Arbeit weis't diese an einen weiteren Leserkreis; aber man sieht durchweg, wie der Verf. aus den Quellen geschöpft hat und im Stande gewesen sein würde, alle Einzelheiten aus diesen zu belegen. Der Gang ist einfach, die Darstellung sachgemäß, ohne Effecthascherei ganz im Dienste der Wahrheit, darum auch tief einführend in die theologischen Kämpfe, welche Melanchthons Leben bewegt, oft arg getrübt haben und auch manchen Lesern nicht gerade sonderliche Erquickung darbieten werden, wenn sie dem Verf. folgend an denselben vorübergehen. Möge das Buch in recht Vieler Hände kommen und den Mann, dessen Leben und Wirken es schildert, ihnen wieder lieb und werth machen!

Auf engem Raume reichen Inhalt bietet die Rede von Kahnis. Die bedeutsame Stellung, welche der Verf. als Theolog einnimmt, macht natürlich sein Urtheil über Melanchthon zu einem von vorn herein beachtenswerthen, und wir freuen uns sagen zu können, daß es bei aller Entschiedenheit doch ein tactvoll abwägendes und liebevoll eingehendes ist, weshalb es auch als ein sicher orientirendes bezeichnet werden darf. Aber der Verf. will eigentlich nicht urtheilen über Melanchthon, geschweige ihn richten, zeigen will er vielmehr, was wir von ihm zu lernen haben und welche geistige Erbschaft der Protestantismus von ihm überkommen hat. Als die Lebenselemente aber, welche Melanchthon vertreten und an denen wir festhalten müssen, bezeichnet er evangelische Wissenschaft und evangelische Vermittelung. Und so giebt er nun zunächst eine bei aller Gedrängtheit eben so feine, als belebte Charakteristik der wissenschaftlichen Thätigkeit Melanchthons, wobei wie von selbst eine Parallele zwischen ihm und Luther sich zieht, aber das dem Ersteren Eigenthümliche doch zu unverkümmerter Anerkennung gelangt. Die Vermittelung sodann, zu welcher Melanchthon durch Natur und Bildungsgang geleitet wurde, erscheint dem Verf. theils als eine humanistische, theils als eine historisch-kirchliche, theils als eine unionistische; nach der ersten habe er aber mit seinem reichen Wissen und seinem sichern Tacte das rechte Verhältniß zwischen dem auf menschlicher Basis Erwachsenen und dem durch Gottes Gnade Gegebenen zu bestimmen und darzustellen, christliche Humanität zu beweisen gestrebt; nach der andern Art der Vermittelung, die Melanchthon als einen Mann zartester Pietät und durchaus conservativen Sinnes erscheinen läßt, habe er den Zusammenhang mit der kirchlichen Vergangenheit, mit den Vätern, habe er die Einheit der Kirche, die historische Continuität ihrer Entwickelung so lange als möglich festzuhalten sich bemüht; nach der dritten Art der Vermittelung endlich habe er freilich auch da, wo Vermitteln fast mit dem Aufgeben des Bessern zusammenfiel, immer wieder mit Milde zu helfen gesucht, die Unvermeidlichkeit des Auseinandergehens der drei Kirchen aber nie einsehen können, doch bleibe auch für unsere Zeit das als höchster Wunsch, daß, da Einheit der getrennten Kirchen nicht möglich, Union nicht räthlich, Eintracht die Losung sein möge in diesem Aeon der kirchlichen Entwickelung. — Wir glauben, daß diese ganze Durchführung auf jeden unbefangenen Leser der Rede einen wahrhaft erfreulichen Eindruck machen werde.

Die kleine Schrift von Neubert giebt einen neuen Beleg zu dem oft ausgesprochenen Urtheil, daß Melanchthon mit höchster Un-

verdrossenheit und Gefälligkeit kleinen und großen Bedürfnissen Anderer zu entsprechen bemüht gewesen sei. Der Verf. zeigt nun zuerst, wie oft Melanchthon (seit 1539) in Dresden gewesen, in öffentlichen und eigenen Angelegenheiten, wie er außerdem mit dem Rathe der Stadt lebhaften schriftlichen Verkehr unterhalten, der Dresdener Rathsstipendiaten in Wittenberg sich väterlich angenommen, bei Besetzung der Kirchen- und Schulämter einsichtsvollen Rath ertheilt habe. Da sind nun von besonderem Interesse die Mittheilungen über die Collisionen, welche sich zwischen dem Rathe und dem Stadtpfarrer Daniel Greiser bei Besetzung des Rectorats an der lateinischen Stadtschule im J. 1558 ergaben und auch für Melanchthon, der in seiner zuvorkommenden Weise sogleich zu helfen gesucht hatte, manchen Verdruß herbeiführten. Die in dieser Sache gewechselten Schreiben sind mitgetheilt. Der Verf. hat die ganze Geschichte in sehr anmuthiger Weise behandelt. Die äußere Ausstattung der Schrift ist sehr schön.

Zum Schlusse mag noch einmal an eine schon ältere Biographie Melanchthons erinnert werden, welche uns vor Kurzem zur Besprechung zugesandt worden ist, aber jetzt kaum wieder eingehender behandelt werden kann:

Philipp Melanchthon nach seinem äußern und innern Leben dargestellt von Karl Ledderhose. Mit des Reformators Bildniß und Wappen. Heidelberg, Winter 1847. 339 S. 8.

Des Verfassers Weise ist unsern Lesern wohl aus andern biographischen Darstellungen bekannt und empfohlen. Gewiß wird diese Biographie Melanchthons neben der jüngeren von Meurer, die allerdings manche Vorzüge hat, sich erhalten können und mit Nutzen gebraucht werden.

Wann aber werden wir eine erschöpfende Biographie Melanchthons bekommen, wie sie jetzt, wo die Ausgabe der Werke im Corpus Reformatt. dem Abschluß sich nähert, möglich ist? —

H. Kämmel.

Systematische Theologie.

Religionsphilosophie.

Dr. Julius Hamberger. 1) Die Cardinalpuncte der Franz Baaderschen Philosophie. Stuttgart. 47 S. 1855. 8. (7½ Sgr.)

2) Die Fundamentalbegriffe von Franz Baaders Ethik, Politik und Religionsphilosophie. Stuttgart. 50 S. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. 1858. 8. (7½ Sgr.)

Hier wird in nuce die ganze Philosophie eines der geistvollsten, scharfsinnigsten und phantasiereichsten Denker des deutschen Volkes gegeben. Ursprünglich sind diese beiden kleinen Schriften Referate des auf verwandtem Gebiete bereits vielfach thätig gewesenen einsichtsvollen Verfassers über die bis dahin herausgekommenen gesammelten Werke von Baaders in den „Gelehrten Anzeigen der K. Baierschen Akademie der Wissenschaften"; aber sie sind es wohl werth auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden. Es sind zwar nur wenige Bogen, aber reich an bedeutenden, den Männern von Fach längst bekannten, aber hier sehr faßlich und klar, und doch meist mit Baaders eignen Worten dargestellten Gedanken. Er griff tief in den Born des Lebens hinein und schöpfte das Wasser desselben in wunderbaren Gefäßen, die er großentheils nach Jakob Böhme und seinem Jünger St. Martin bildete. Er hat übrigens nie aufgehört mit dem Inhalt zu ringen, um ihm die rechte Form zu geben. Das religiöse Ethos, das ethisch gefaßte Christenthum, zu begreifen, das war seine bedeutungsvolle, zwar nie ganz gelöste, aber in den tiefsten Andeutungen und Geistesausstrahlungen festgehaltene und geförderte Aufgabe? Wenn Schelling und Hegel der philosophischen Form bisweilen etwas von dem Inhalte zum Opfer brachten, so hielt dagegen Baader diesen unerschütterlich fest, wenn es ihm auch noch nicht gelingen wollte, dafür die entsprechende Form zu finden. Er konnte dann mit seinem phantasiereichen Witze wunderbare, auch wohl wunderliche Auswege ersinnen.

In diesen beiden Abhandlungen ist gewissermaßen das Ganze von B.'s Philosophie zusammengefaßt, als dessen Mitte man die Ethik betrachten darf; denn er kehrt darin zurück zu den tiefsten der alten Philosophen, Plato und Aristoteles, und zu den tiefsten Denkern des Mittelalters, daß er den ethischen Grundcharakter aller Geistesoperationen, auch der Erkenntniß und der ästhetischen Anschauung und Erzeugung anerkennt, dieß kraftvoll behauptet und in vielseitigen Beziehungen durchführt. Der Irrthum in der Wissenschaft ist ihm

daher nicht blos isolirt Erkenntnißfehler, sondern Frucht der Sünde. Und in der That nur wenn wir das anerkennen, werden wir wahrhaft in den Besitz der Wahrheit gelangen und darin bleibend uns erhalten können. „Nur in der Schwäche oder im Nichtgebrauch der legitimen Macht erstarkt die illegitime, und freilich das schwache zerstreute Licht der Sterne, welche mit jeder Verdüsterung oder Verfinsterung der Sonne bekanntlich wieder am Himmel zum Vorschein kommen, scheuen die Nachtvögel und Raubthiere nicht, wohl aber das vollkräftige helle Licht der Sonne, welchem sie nicht Stand zu halten vermögen." Und dieses Bild erscheint ihm um so passender, „als mit der neulich eingetretenen Eklipse der Sonne des Christenthums auch in der Wissenschaft die Sternennacht des Heidenthums wieder zum Vorschein kam."

In den Cardinalpuncten, welche hier um so mehr nur kurz sollen berührt werden, als sie dem Zwecke dieser Zeitschrift nicht so nahe liegen, und bereits im Juniheft 1856 von Herrn Professor Wuttke in Berlin Baader's philosophischer Standpunct mit Rücksicht auf Lutterbeck's Schrift einsichtsvoll ist besprochen worden, wird B.'s theoretische Philosophie behandelt. Ref. möchte einen Punct in Wuttke's Darstellung aber nicht anders gelten lassen als in beschränkterer Fassung. Daß Baader es in seinem langjährigen philosophischen Denken und Arbeiten nicht zu einem Systeme gebracht (S. 210 a. a. O.), was ja unleugbar ist, kann nicht äußerlich erklärt werden, sondern muß einen innern Grund haben und hat einen solchen in der geistigen Organisation des tiefdenkenden Philosophen liegenden Grund? Wenn W. darüber (S. 209) sagt: „Ein System hat er nicht gegeben, vielmehr immer nur Bruchstücke, gelegentliche und bunt durcheinander geworfene Gedanken; er zeichnet nur einzelne landschaftliche Bilder, gibt aber keine Karte des philosophischen Gebiets," wie daß er über alles Mögliche Bemerkungen macht, oft tiefsinnig, so hat er darin unstreitig Recht. Wenn er aber nun hinzusetzt, „er ist kein systematischer Geist", so möchte Ref. das doch in Abrede stellen. Denn er hat in der That gründliche und fruchtbare Andeutungen und Ansätze zur Bildung eines Systems aus jenen Bruchstücken gegeben und nur nicht die Geduld gehabt, daraus ein Ganzes zusammen zu fassen. Er theilt darin die Eigenthümlichkeit der großen Mystiker, die auch immer von jedem Gedanken auf den Mittelpunct zurückgehen, jeden in die Mitte eingetaucht, aus ihr unmittelbar entspringen lassen, dabei aber oft ein tiefes und richtiges Gefühl der Zusammengehörigkeit dieser Gedanken unter einander und mit ihrem

Mittelpuncte haben. Ref. würde von Baader sagen: er sei wohl ein systematischer Geist, aber kein systematischer Kopf gewesen: den Unterschied beider wird man sich leicht klar machen können, wenn man das Verhältniß von Leibnitz und Wolf betrachtet. B. befand sich, wie Leibnitz, immer auf dem Wege zur Aufrichtung eines großartigen Systems, zu dessen Construction er zwar nie die nothwendige Ruhe und Stätigkeit hatte, die aber einem auf seinem Wege Fortgehenden gelingen kann, da er dann gewiß das Recht haben wird, dieses System im Wesentlichen auf seinen Meister zurück zu führen. Ein solches System braucht nicht nothwendig einen in einem Satze auszudrückenden Gedanken zum Ausgangspunct zu haben, aus welchem dann das Ganze construirt werden könne. Bei Baader könnte fast ein Satz der Art aufgestellt werden: nämlich Gottes Offenbarung im Setzen seiner Selbst in die Endlichkeit (worin er sich ja immer auch schon wieder zurücknimmt, gewissermaßen cogitor, ergo cogito Deum). Doch trifft das nicht ganz: sein Princip ist schöpferischer, greift weiter, bleibt nicht in der Ruhe, sondern ist ein ewig bewegend bewegtes, nicht bloß cogitare sondern gignere = gigni. (Vgl. W. B. 11, S. 166, 186, 190.)

In der großen philosophischen Bewegung der Geister am Ende der vorigen Jahrhunderts, im Anfange dieses stand er allerdings als ein lebensvolles Glied, da er von Kant's kritischem Idealismus ausgehend in dem großen Strome sich und Andere mit fortbewegte (die Folgezeit wird es anerkennen müssen, wie er namentlich Schelling eben so viel Anregung gab, wie er von ihm empfing, da er, als dieser auftrat, bereits in großer Selbständigkeit die Grundzüge einer eignen philosophischen Denkweise entwickelt hatte). Es war aber eine große Kluft vorhanden, welche ihn von seinen speculirenden Zeitgenossen schied und ihm die isolirte Stellung gab, in welcher wir ihn immer mehr erscheinen sehen, bis Hegel und seine Schule ihm ihr besonderes Interesse zuwendet und damit die philosophische Welt wieder in seine Kreise hineinzieht. Diese Kluft wird gebildet durch B.'s unerschütterlich festen, weil in seinem tiefsten Lebensgrunde wurzelnden Glauben an die göttliche Offenbarung in Jesu Christo, der sein A und O war und ihn in einen zweiten Strom der Ueberlieferung, neben dem philosophischen seit Descartes, führte, daß er an die Mystiker des Mittelalters, Paracelsus, vor Allem Jakob Böhme und seinen selbständigen Nachfolger St. Martin und andre ähnliche Geister (Oetinger war damals noch zu wenig wieder aufgegraben) sich anschloß. Fast könnte die Art, wie er die realen

Geistesfelsen dieser reichen, aber wenig systematisch entwickelten Geister auf den Gipfel der Speculation hinaufzuwälzen suchte, wie eine Sisyphusarbeit erscheinen, ist's aber nicht, wie die annähernd immer absprechendere Gestaltung jenes Inhalts zeigt: aber es ist auch Baader noch nicht gelungen das Ei des Columbus auf die Spitze zu stellen. Wer das erreichen will, muß mit dem Glauben, der Berge versetzt und der wohl nur in der protestantischen Kirche in seiner vollen freien Kraft gefunden werden kann, das einfache Wort der Lösung der großen Räthsel der Speculation, welche seit Leibnitz aufgetaucht sind, verbinden. Wer dies große Wort, das Schelling so treu und ernstlich suchte, gefunden hat, der besitzt den Schlüssel zum ganzen Reichthum des Glaubens und die Form dafür im Keime: vor dem stürzt sich die Sphinx ins Meer.

Baader ist der Vorläufer dieses Oedipus; daher die reiche Nahrung, die aus seinen überall forttreibenden Schriften zu schöpfen ist. In den reichen Inhalt derselben lassen die beiden Abhandlungen, welche Ref. hier anzeigt, einen bedeutungsvollen Blick thun. Die Cardinalpuncte wollen die Grundlehren der Baaderschen Logik, Metaphysik, Naturphilosophie und Anthropologie" liefern. Das ist aber nicht die Ordnung, in welche Baader selbst jene Wissenschaften gestellt haben würde; vielmehr stellt er sich zuerst mittelst der Anthropologie mitten in die Ethik hinein, welche ihm zugleich Physik im Sinne der Alten ist, Natur und Geist, Menschliches und Göttliches befaßt. Der fünfte Band von Baader's Werken zeigt recht deutlich, wie er die Physik auf die Ethik gründet, woraus die von Leibnitz gesuchte harmonie de la nature et grace hervorgeht. Nicht der Mensch, sondern Gott selbst ist das Maaß aller Dinge, aber eben durch den Menschen hindurch, wie St. Martin sagt: Il faut expliquer les choses par l'homme, et non pas l'homme par les choses. Vermöge der ethischen Betrachtung erscheint Alles in der Welt zugleich als Zweck und als Mittel. So greift die theoretische Philosophie gleich in das Praktische über, dieses ins Theoretische zurück, und es ergänzen sich die beiden vorliegenden Referate in ähnlichem Verhältnisse. In der philosophischen Grundwissenschaft liegen beide zusammen (Cardinalp. S. 24), wie denn schon die Erkenntnißlehre B.'s „ganz vom Geiste der Religiosität erfüllt und durchdrungen ist." (S. 23) „Mit schlechthin fertigen Substanzen hat B.'s Metaphysik nichts zu schaffen, seine Lehre, als eine durchaus lebendige, geht nicht vom Sein, nicht von Dingen aus, sondern greift bis auf deren Grund, der im Willen oder Triebe zu finden ist, zurück."

Die Cardinalpuncte beginnen mit einer klaren und erwünschten Nachricht über die Herausgabe von Baaders Werken. Darin zeigt sich, wie er von Anfang an „nie und nirgends sich an dünnen abgezogenen Begriffen genügen läßt, überall vielmehr nach lebendigen concreten Gedanken strebt; mit einem Worte, es hat sich ihm die Welt der Ideen erschlossen, welche er theilweise schon mit größter Schärfe und Bestimmtheit darzustellen weiß, und die sich in seinem Geiste bereits zu einem großen, den Inhalt der Offenbarung unverkürzt in sich begreifenden philosophischen Systeme mit einander zu einigen beginnen" (S. 10), wie sich das besonders in seinem Kampfe mit der Kantischen Lehre von dem nicht zu erreichenden Dinge-an-sich zeigt. Daher verwirft B. auch die Autonomie des menschlichen Denkens, wie er es denn für Thorheit erklärt, die Sonne ohne die Sonne, Gott ohne Gott erkennen zu wollen, und die Abstraction von Geschichte und Offenbarung, von Tradition und Erfahrung, nur als den Weg zum Bankerott aller wahren und reellen Erkenntniß bezeichnet" (S. 22). So ist seine Erkenntnißlehre ganz vom Geiste der Religiosität erfüllt und durchdrungen (S. 23), und es war ihm ein großes Anliegen „die Naturkunde in eine engere Verbindung mit der Religionswissenschaft, als in der sie gewöhnlich erscheint, zu setzen" (1834 im 3. B. der Gesammtausgabe), was er erreichte, indem er sich überall bemühte, die Analogie zwischen dem Reich der Natur und der Gnade ins Licht zu stellen (S. 32), und eine höhere übermaterielle Natur in Gott nachzuweisen — eine *himmlische* Leiblichkeit. Er unterscheidet nämlich in Betreff der Zeit und des Raumes je drei Relationen: Zeitlichkeit — Ueberzeitlichkeit — Unterzeitlichkeit; Räumlichkeit, Ueberräumlichkeit, Unterräumlichkeit, und ebenso in Beziehung darauf: Materialität — Uebermaterialität — Untermaterialität (S. 36). Die Region der Materialität, in welcher die Idee nur zu einer unvollkommenen, ihr selbst inadäquaten, das tiefste Sehnen nie völlig befriedigenden Darstellung kommt, kann als unvollkommen nicht von Gott beabsichtigt sein, muß darum in dem Mißbrauch der Freiheit, und da ihr Bestand schon vor der Existenz des Menschen anzunehmen ist, nur in dem Mißbrauch der Freiheit von dem Menschen verschiedener Intelligenzen aufgesucht werden (S. 34). Die „Anerkennung der übermateriellen Leiblichkeit ist aber eine der nothwendigsten Voraussetzungen für das wissenschaftliche Verständniß des Christenthums" (S. 38), welches ja so bestimmt auf ein *σῶμα πνευματικόν* hinweise. „Das verschiedenartige Verhältniß, in welchem der Wille zum Geist oder

zur Idee und zu der Natur stehen kann," bildet bei B. die Grundlage zur Erkenntniß der sieben Naturgestalten (S. 26 f.), ingleichem der Zeit und des Raumes so wie der Materie, und was sowohl über diesen Dreien steht, als auch was unter ihnen liegt (S. 40).

Die zweite Schrift, die Fundamentalbegriffe, geben aber die eigentlichen Grundlagen von B.'s Denken, die im Ethischen liegen, nicht im Kantischen Sinne, sondern wie bereits erwähnt ist, im Geiste der Alten. Das Wissen ist selbst eine That des Geistes und zwar eine edle Blüthe desselben, die das volle Sein in und aus Gott zur Grundlage hat.

Der Vf. spricht sich hier in dem verhältnißmäßig langen Vorworte (bis S. 16) ausführlich über die Stellung dieser seiner Schrift und gegen Dr. Menzel's Mißverständnisse aus. „So knapp die ganze Darstellung gehalten ist, sagt er, so sehr sie sich nur auf die eigentlich entscheidenden Momente beschränkt: so wird man doch nicht in Abrede stellen können, daß sie bei weitem mehr in sich fasse, als man auf den ersten Blick anzunehmen geneigt sein möchte. Es werden hier nicht nur die Grundprincipien Baader's selbst erörtert, sondern auch deren Wahrheit und Nothwendigkeit, namentlich im Gegensatze zu früheren unbefriedigenden Theorieen, dargethan, wie denn namentlich die Ethik dieses Denkers als erster Theil seiner Societätsphilosophie, besonders der Kantischen und Fichte'schen; seine Politik aber, als zweiter Haupttheil jener philosophischen Disciplin, der Staatslehre eines Hobbes, dann eines Rousseau u. a. Liberalisten, auch dem Absolutismus eines Haller, le Maistre u. s. w. gegenüber gestellt erscheint." Auf die einzelnen Puncte soll nachher an geeigneter Stelle hingewiesen werden. Hier muß nur hervorgehoben werden, in welche wunderbare Tiefen Baader den Mitdenker hinabführt: er legt sie selbst dem Leser wie vor Augen in einer Stelle St. Martins, welche er als Motto dem zweiten Hefte seiner Vorlesungen über speculative Dogmatik vorsetzt, und die wir deutsch hier wiedergeben: „Mensch, sieh, wie groß die Erhabenheit und der Umfang deiner Vorrechte ist! Das Weltall liegt in Leiden, die Seele des Menschen auf ihrem Schmerzenslager: das Herz Gottes erwartet von dir, daß du seinem Worte den Zugang in die Welt und in die Seele des Menschen eröffnest. So hast du die Macht dem Weltall, der Seele des Menschen und dem Herzen Gottes die Ruhe wiedergegeben." (Ans: le ministère de l'homme esprit).

Zunächst wendet sich Ref. nun zu den Grundlagen der Geistesphilosophie oder, wie Baader sie nennt, der Societätsphiloso-

phie hin, welche Ethik, Politik, Staatswissenschaftslehre und Technik in sich begreift. Diese Ethik trägt, wie Baader's ganze übrige Philosophie einen durchaus religiösen und daher einen durchaus liberalen Charakter. „Wenn die Creatur nicht von sich, nur von ihrem Schöpfer ist und lebt, so kann sie auch nicht für sich, sondern nur für ihren Schöpfer leben" (S. 19). In Gott sollen wir, was wir können, und können wir, was wir sollen; wir lieben die Geschöpfe in dem Schöpfer und Gott in dem Geschöpfe, nicht beide neben einander. Die Geschöpfe kommen von der Gebundenheit zur Freiheit nur, wenn sie sich in einem Dritten lieben, in Gott, der die Liebe selber ist. Cultus, Humanität und Cultur haben eine und dieselbe Quelle; sie entstehen und bestehen zusammen. Sittlich denkt und handelt also, wer nur in Gott und in der Gemeinschaft mit ihm Alles thut. „Bei dieser gänzlichen Ergebung an Gott, ohne welche der Mensch des wahrhaften Lebens nothwendig entbehren müßte, kann aber nicht die Rede davon sein, daß er neben Gott noch etwas liebe; ebenso ist aber auch die Liebe zu Gott nicht im Gegensatze zur Liebe der Geschöpfe aufzufassen" (S. 20). In der Liebe sind die beiden Gegensätze der Hoheit und Milde, Majestät und Demuth untrennbar vereinigt. Das berührt sich beim endlichen Geiste oder Gemüthe, insofern dieses in der Mitte steht zwischen einem Niedrigern (die Natur, zunächst der Leib mit seinen mannigfaltigen Kräften und Trieben), was es sich, und einem Höheren (Gott), dem es sich subjiciren soll (S. 21).

Die Cultur der Erde hat keinen andern Zweck, als die durch die Sünde eingetretene Gottentfremdung wieder aufzuheben. Der ursprüngliche harmonische Zustand der Gesellschaft wäre der der Liebe (Theokratie), aus dem sie aber gefallen und in Civilgesellschaft und, wenn diese sich durch objectives Heraustreten des Gesetzes gliedert, in die Form der politischen Gesellschaft übergeht. So ist denn die Politik mit der Staatswirthschaftslehre und der Technik ganz auf das Princip der Liebe Gottes gegründet, deren Herstellung in der Natur durch sie abgebildet und bewirkt werden soll. Der Gegensatz ist das Unorganische, wie der Grundsatz der Herrschaft der Majoritäten, welcher wieder auf dem Contract social, so wie dieser auf dem ganz antisocialen und unsittlichen Principe ruht: Liebe dich selbst über Alles und den Nächsten (und Gott, wenn dieser auf solchem Standpuncte überhaupt noch vorkommt) um dein selbst willen. Ist der Eigennutz einzige Regel, so kann der Erfolg nicht der Gemeinnutzen sein, sondern nur ein Compromiß, woraus eben so

das Gegentheil desselben erwachsen kann. Im Kampfe selbstsüchtiger Interessen wird es immer wieder zur Knechtung eines Theils der Gesellschaft durch den andern kommen, wie die Erfahrung das genugsam lehrt, B. es auch natürlich nicht in Abrede stellt. Sie zerstört sich, zerfällt in sich ohne göttliche Assistenz. Daher auch kein anderes Heilmittel als im göttlichen Recht, woraus auch alle Pflicht stammt; denn alle Gewalt ist von Gott (S. 25). Dieß drückt sich aber nicht zunächst, wie auch selbst der Vf. J. G. Fichte einzuräumen geneigt ist, in einem Staatsgrundgesetz, einer Verfassung aus, sondern in der Sanction der bestehenden Ordnungen durch die Gewalt von Gottes Gnaden. Eine rechte Verfassungsurkunde wird nur schriftliche Sanction des wirklich im Leben und als Leben Bestehenden sein: das ist das Wahre an Hegels Satze, daß alles Wirkliche vernünftig sei: wirklich ist nur in der Erscheinung das, was von Gott ist. Ob die Volksvertretung dabei blos den Charakter der Mitberathung oder der theilweisen entscheidenden Beschlußfassung haben solle, ist aus allgemeinen Gründen nicht zu bestimmen, sondern nach dem historischen Bestande jeder politischen Gesellschaft verschieden zu bemessen. Aber daß das Volk und so auch seine Vertretung in sich vergliedert, in Corporationen organisirt sein muß, das darf als ein unumstößlicher politischer Grundsatz hingestellt werden.

Von durchaus gesunden Grundsätzen aus construirt nun Baader den Staat; wir geben die längere Stelle des Vfs. darüber ganz wieder: „Der Regent repräsentirt wohl die Einheit der Nation, nicht aber das Princip derselben, und man muß darum nicht blos vom Regenten, sondern auch von allen Gliedern des Socialorganismus anerkennen, daß sie von Gottes Gnaden da sind. Die Lehre der Absolutisten, daß das Volk aus des Regenten Gnaden bestehe, ist gerade so falsch, als die Behauptung der Jakobiner, daß der Regent aus des Volkes Gnaden bestehe. Beide, Regent und Volk, haben sich vielmehr in und vor Gott in Pflicht genommen und gegeben. Wenn sonach der Regent mit gutem Grund das volle Recht der Sicherheit, Unverletzbarkeit und Freiheit vom Volke verlangt, so hat das Volk dasselbe Recht vom Regenten zu verlangen, und es geht eben so wenig an, das Recht des Regenten unter dem Vorwand der Volksfreiheit schmälern zu wollen, als das Recht des Volkes unter dem Vorwand der Prärogative der Krone. So ist denn der Regent wohl verpflichtet dem Einflusse der Nation" (nur nicht ihren flüchtigen Stimmungen und Aufregungen!) „sich möglichst offen zu erhalten; fehlerhaft aber wäre es, wenn man die

kümmern, statt zu berathenden Organen, vielmehr zu Beschließern des Gesetzes erheben wollte, welches der Regent nur auszuführen habe, indem dieser hiedurch aus dem Regenten nur der einzig Regierte im Staate werden würde." (Wir setzen hinzu: jeder der Regierten wäre so auch mit dem Regenten anstatt unter einen lebendigen Geist unter die Zufälligkeit der Abstimmungen, der Majoritäten, also unter einen todten Mechanismus gestellt.) „Zur wahren Sicherung der Freiheit des Regenten von den Regierten, wie der Regierten von dem Regenten bedarf es aber der Corporationen." — Dieser letzte Satz ist in neuester Zeit so sehr ein Stichwort geworden, daß selbst die Anhänger des unorganischen Schaukelsystems der Majoritäten, wenn auch im Widerspruche mit ihren sonstigen Behauptungen, ihre Nothwendigkeit zu proclamiren anfangen. Macht man freilich Ernst damit (Herrenhaus, Herstellung von Handwerker-, Gewerbe-, Landbesitzer-, Adels-Corporationen): so ziehen sie sich wie begreiflich zurück — jene Thoren, die so Vieles halb, nichts ganz wollen! Ist doch eine Corporation etwas in sich Gegliedertes mit eigner Action wie ein Individuum, nicht ein Conglomerat von Einzelnen. Das wußte Keiner besser als Baader, welcher weiter sagt: „Wenn nämlich die Action der obersten Macht unvermittelt auf das Individuum fällt, so wirkt sie nothwendig erdrückend oder despotisch auf dasselbe, nicht aber, wenn dieses Individuum dieselbe Action als Glied einer Corporation, somit vermittelt, erfährt. Dadurch gewinnt auch der Regierungsmechanismus allein die nöthige Einfachheit, daß derselbe weniger mit den Einzelnen, als mit ihren gegliederten Gemeinschaften unmittelbar verkehrt. Credit, Verkehr, Ehre, werden nur durch sie getragen und kräftig erhalten. — Mit einer Erneuerung der veralteten Corporationen wäre aber hier nichts geholfen. „Unser Zeitalter muß sich seine Institute vielmehr selbst schaffen, ist es anders der Wiedergeburt werth" (S. 28). Die englischen distributiven und productiven (zur gemeinsamen Anschaffung der Bedürfnisse und zur gemeinsamen Thätigkeit verbundenen) Genossenschaften sind solche Ansätze. In Deutschland haben sich ähnliche gebildet (die Liedtkeschen Sparverbindungen, die Vereinigungen z. B. der Schuster zur gemeinsamen Betreibung der Lederfabrikation u. dgl.), z. T. mit großem Erfolg, aber bisher noch ohne durchgängig sichere Vergliederung (Organisation). Diese soll sich jedoch bilden, „denn zu ihrem wahren Fortbestand bedarf die Societät jedenfalls einer fortwährenden Evolution." — „Nur jenes Volk lebt beständig, ganz und besonnen in

seiner Gegenwart, welches, beständig seine Vergangenheit zusammenhaltend, diese seiner Gegenwart entgegenführt, beide mit einander vereinend, indem doch nur in dieser Vereinung oder Concretheit das Alte sich verjünget und das Neue erstarkt" (S. 29).

Aber wie kommt der Vf. nun dazu, hier nach der Societätsphilosophie gleich die Religionsphilosophie zu behandeln? Darauf dient zur Antwort: wie Alles seine Wahrheit nur in Gott hat und nur dann in ihr geschaut wird, wenn wir sie in Gott sehen, so müssen alle Wege zuletzt zu ihm hinlaufen. Darin ist, nach Baader, das Herz der gesammten Philosophie. Ist, wie Oetinger sagt, die Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes, so führt von jedem Puncte in der sichtbaren Welt ein sichrer Pfad, wenn wir ihn nur zu sehen und zu finden vermögen, zu dem ewigen lebendigen Urgrunde zurück.

Die Materie ist ja nicht, wie der Vf. mit Recht gegen Dr. Menzel vertheidigend ausführt, nach Baader böse, obwohl sie erst in Folge einer Selbstüberhebung des Geistes hervorgetreten ist. Ist wohl, fragt er, dasjenige, was in Folge eines Bösen eintritt, ist wohl die Strafe, die Gott auf das Böse folgen läßt, selbst etwas Böses? — Die Materie ist sicher nicht etwas Böses, wenn auch unleugbar etwas Stumpfes, Träges, Schweres, das Leben des Geistes Hemmendes und Einschränkendes; deswegen aber nichts Böses, sondern gewissermaßen etwas Indifferentes (S, 6). „Die materielle Welt ist die rettende Brücke über die Abgründe des ewigen Todes." „Die Urschöpfung Gottes war eine überräumliche, überzeitliche, übermaterielle", naturfreie, darum aber noch nicht naturlose, wie sie dereinst in ihrer Vollendung wieder sein wird; durch den Abfall der intelligenten Geschöpfe, des Vaters der Lüge, ist sie zu ihrer jetzigen Materialität verderbt, wie die Theosophie vermittelst tiefer Ahnungen erkennt, indem sie von der heiligen Schrift sich leiten läßt. Vermöge der Continuität der übermateriellen Welt mußte sich der Abfall durch ihr ganzes Gebiet und alle einzelnen Glieder desselben verbreiten. Dadurch wäre eine solche Zerrüttung eingetreten, namentlich hätte der Mensch in ein solches Verderben versinken müssen, daß die Welt so zu sagen auseinander gefallen wäre, hätte Gott sie nicht durch seine Gnade zusammen gehalten (S. 10). Aus diesem Grunde schuf Gott die Materie. Denn seine Gnade konnte nicht darin bestehen, daß er „den einmal innerlich Verunreinigten in Seiner beseligenden Nähe halten wollte." Das Unreine kann ja doch nur mit dem Unreinen in eigentlicher Gemeinschaft stehen, und so hätte denn ihrerseits die infernale Welt den

Menschen nimmermehr losgeben können, und andererseits würde selbst die Herrlichkeit Gottes dem verkehrt gewordenen Gemüthe desselben doch nur in peinlicher, qualvoller Weise sich fühlbar gemacht haben. Und so war hier denn kein anderer Rath, als daß ihn Gott der Materialität überließ und in die dem Gesetz der Schwere und Trägheit unterworfene irdische Welt einführte, eben hiermit die schrankenlos hinausstrebenden Kräfte seines zerrütteten Geisteslebens binden und hemmen und ihn also gegen die von Unten wie gegen die von Oben auf ihn erfolgenden, unmittelbar oder mittelbar ihm verderblichen Einflüsse decken und sichern wollte." Der Vf. bemerkt mit Recht, daß ein großer Theil der rationalistischen Anschauungen, namentlich auch die Verwerfung des Dogmas von der Dreipersönlichkeit Gottes eben daher stamme, weil der biblische Begriff einer übermateriellen, verklärten Leiblichkeit (σῶμα πνευματικόν) verloren gegangen war (S. 12 f.). Und doch ist allein vermöge desselben die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament des heiligen Abendmahls zu begreifen.

Diesen früher schon mehrfach von ihm behandelten Begriff setzt der Vf. hier eben voraus und begiebt sich gleich als in das Centrum der Baader'schen Religionsphilosophie zu der Idee des Absoluten (nicht Pensée de Dieu, sondern Pensée Dieu), welche bei keinem andern Philosophen in größerer Fülle und mit gleicher Bestimmtheit vorkomme (S. 32). „B. geht hierbei, da der Mensch zum Bilde Gottes erschaffen ist und, als der Idee Gottes fähig, hiezu erschaffen sein muß, vom anthropologischen Standpuncte aus, erkennt also Alles, was im Menschen sich findet, in seiner Art, d. h. in höchster Lauterkeit und Vollkommenheit, auch in Gott an." Das ist der Ausgangspunct, den Jacobi in dem bekannten Ausspruche nimmt: den Menschen schaffend theomorphisirte Gott und deswegen anthropomorphisirt nothwendig der Mensch, wenn er Gott erkennen will. „So muß B. es denn freilich rügen, wenn einige Philosophen lediglich mit der Behauptung von der Identität des Wissens und Seins die Lehre vom Geist, auch vom göttlichen Geist, erläutern wollen, die Identität des Wollens und Seins aber, so wie jene des Handelns und Seins, außer Acht lassen, während der Geist in Wahrheit doch nur als wissend, wollend und handelnd ist. Gott hat keinen Anfang außer sich, da er von keinem Andern, Frühern oder Höheren gewußt, gewollt und gewirkt ist; er hat vielmehr seinen Anfang in sich selber, er ist zugleich ewiges Sein und ewiges Werden, mithin ewig fortgehender Pro-

ceß, Ruhe in der Bewegung, Bewegung in der Ruhe. Dieß hat Baader in einer tiefsinnigen Trinitätslehre nach den verschiedensten Beziehungen immer wieder entwickelt, so daß ein großer Theil seiner religionsphilosophischen oder theosophischen Schriften eben von diesem wichtigen Gegenstande eingenommen ist. Hier geht er vornehmlich in Jakob Böhm's Spuren einher, weiß aber seine Einsicht der Philosophie unsrer Zeit wie aller Zeiten gegenüber oder an ihr zu begründen, und zwar in voller Realität und zugleich mit der feinsten Geistigkeit. Der reelle Proceß findet freilich so successiv, wie er dargestellt werden muß, soll er in seiner ganzen Fülle erscheinen, in Gott nicht statt; aber es bedarf der Annahme desselben, damit man Gott in seiner Freiheit fasse (S. 39 ff.). Hier ist ein Auszug weiter nicht möglich, da des Vfs. Darstellung den Stoff möglichst concentrirt vor Augen bringt.

Mit Recht rühmt der Vf., daß wenn man B.'s Lehre mit der anderer Philosophen vergleiche, sie in glänzendem Lichte erscheinen müsse, ebenso weit entfernt von abstractem Theismus, wie von einem die Persönlichkeit verschlingenden Pantheismus. Der wahre Gott ist weltfreier Schöpfer und Vollender der Welt in Liebe. In Schelling's neuerem System finde zwar die Ewigkeit des göttlichen Selbstbewußtseins Anerkennung, die Ausgestaltung aber der noch in einander verschlungenen Geistesgestalten zur Dreipersönlichkeit erst in Folge des gesammten Weltprocesses, von welchem Gott dadurch abhängig werde (S. 43), es möchte denn sein, daß Schelling sich in den letzten Lebensjahren noch über jene Vorstellung erhoben habe.

Baader unterscheidet von dem dreieinigen Wesen Gottes die Möglichkeit eines von ihm verschiedenen Seins, der Welt. „Zum Behuf der wirklichen Hervorbringung der Welt müssen Vater, Sohn und Geist in ähnlicher Weise convergiren, wie bei Gestaltung der göttlichen Leiblichkeit (S. 44).

Der Vf. gibt dann noch in der Kürze die verschiedenen Seiten dieser tiefsinnigen Religionsphilosophie an. Die Grundlage dafür liegt nächst der Gotteslehre in der Lehre vom Gottmenschen: „Die nicht intelligenten Creaturen oder die Naturwesen und die intelligenten Naturen oder die Engel, wovon erstere der göttlichen Leiblichkeit, letztere dem Geistesleben Gottes entsprechen, finden ihren Einheitspunct im Menschen, der das göttliche Abbild nach seiner ganzen Fülle in sich darstellen soll. Das Haupt der Menschheit aber ist der Gottmensch, durch welchen sie und mit ihm alle übrigen Geschöpfe wesentlich mit Gott vereinigt und so zur höchsten Stufe

der Seligkeit erhoben werden sollen." — Die Möglichkeit der Sünde ist in der Unterschiedenheit von und der Aehnlichkeit der Creatur mit Gott gegeben, indem die in der Schöpfung überwundene Feuermacht durch Eigenmacht wieder übermächtig werden konnte. Das geschah zunächst in der Engelwelt. Um die Naturwelt wieder zur Schönheit und Ordnung zu bringen aus dieser Zerrüttung, trat die Urschöpfung ein, die in den sechs Perioden der Weltschöpfung zeitlich sich vollzog, durch den Abfall des Menschen aber wieder gestört wurde. Darum erschien Gott selbst als ewiger Mittler, um der Menschheit die verlorene (positive, erfüllte) Freiheit durch den mittelst des Geistes in ihr wiedererweckten Zug nach Oben zurück zu geben. Nur als Mensch konnte dieser Versuchung, leiblichen und geistigen Tod auf sich nehmen, und so als Gottmensch „in absoluter Liebe der Menschheit sich hingebend, dieser die Macht verleihen, wieder auch ihm selbst absolut sich hinzugeben und hiermit geistig und leiblich an seiner Erhöhung und Verherrlichung Antheil zu gewinnen." Dieß kommt aber nur in der Kraft des heiligen Geistes zu Stande (S. 47 f.). „Der heilige Geist ist es ja, durch welchen mittelst des Wortes und der Sacramente die Keime eines neuen geistigen und leiblichen Daseins in den Menschen gelegt werden und eben diese Keime zu seiner Zeit, in der Auferstehung nämlich, zur vollsten Entfaltung und Ausbreitung gelangen sollen" (S. 48). Die Höllenqual der Widerstrebenden wird zuletzt der Macht des göttlichen strafenden Willens weichen, in der Wiederbringung aller Dinge eine völlige Lösung jeglicher Dissonanz eintreten.

Das ist nur eine Hindeutung auf die Tiefe und Fülle einer Speculation, welche von Baader meist in Einzelausführungen dargelegt ist, die in dieser Gestalt geistreicher Frische und Ursprünglichkeit ihren Werth behalten werden, auch wenn es gelungen sein wird, Baaders Philosophie als Ganzes genügender zusammen zu fassen, als bisher geschehen ist. Für eine solche Zusammenfassung den Leser zu orientiren, kann vorliegende Schrift mit den Cardinalpuncten, welche in neuer Ausgabe zusammengefaßt und zu einer Einheit verarbeitet werden sollten, gar wohl beitragen und sei dafür den leider jetzt immer seltener werdenden Freunden tieferer Speculation empfohlen. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß auf dieser Höhe der Theosophie der Gegensatz von Protestantismus und Katholicismus nicht weiter in Betracht kommt, da für die tiefsten Fragen der theanthropologischen Christologie wie der Theologie die theoretische wie praktische Lösung hier sich vollzieht. In Baader's Sinne dürfen

wir zugeben: Speculatio, protestatio, reformatio fiant intra ecclesiam.

Bei solchen hohen Geistern, deren Speculation nicht isolirtes Denken, sondern zugleich Glaubens- und Lebensthat ist, sollen wir nicht kritteln, sondern lernen und nachconstruirend in die Arbeit des Gedankens eingehen. Dabei wird freilich manches todte Gestein, als Schlacke zurückbleiben, aber das reine Metall auch seinen Silberblick zeigen, seinen Ertrag geben.

Kemnitz. L. Pelt.

Praktische Theologie.

Confirmanden-Bereitung. Von Dr. Nielsen, Geh. Kirchenrath und Oberhofprediger. Erstes Heft. Oldenburg, Schmidt. 1860. 53 Seiten.

Läßt sich auch aus diesem ersten kleinen Hefte der Plan und die ganze Anlage des Unterrichts nicht entnehmen, durch welchen Dr. Nielsen seine Confirmanden — die „Abendmahlskinder," die „Betkinder" — zum Empfang der ersten Communion bereitet, so möchten wir doch nicht unterlassen die Aufmerksamkeit praktischer Geistlichen schon jetzt darauf zu richten. Ist doch zu hoffen, daß diesem Hefte, welches den Gang des Unterrichts bis Weihnachten in 9 „Zusammenkünften" darstellt, die weitere Fortsetzung bald folgen werde, und ist doch Alles, was aus Dr. Nielsen's Geist und Herzen hervorgeht, von höchst anregender, wohlthuender Beschaffenheit. Wir wollen damit nicht sagen, daß es Jedem oder auch nur Vielen anzurathen sein möchte, gerade denselben Gang einzuschlagen, nach welchem er verfährt. Wer je Gelegenheit gehabt hat den Verf. „mit Zungen reden" zu hören, wie es dem Referenten 1844 vergönnt war, der weiß, daß es nicht das Schema, die untergelegte Disposition ist, was seine Rede so überwältigend macht, sondern die ihm verliehene Gabe, den Gegenstand der Rede mit Strömen von Geist zu durchfluthen. Wollte Jemand den von Dr. N. entworfenen Plan ohne Weiteres sich aneignen, so möchte das Resultat ein gar verschiedenes sein, zumal da seine Entwürfe das Gepräge individueller Auffassung in ungewöhnlichem Grade an sich tragen. Aber zu sehen, in welcher Weise ein ungewöhnlich begabter Prediger des Evangeliums die schwierige Aufgabe zu lösen sucht, das kann jedenfalls nur höchst förderlich sein.

Die Hauptschwierigkeit des Confirmanden-Unterrichts besteht bekanntlich darin, daß bei demselben auf eine vorhergegangene und

einigermaßen genügende religiöse Vorbildung fast nie zu rechnen ist. Es sollte allerdings so sein, daß vor demselben die Kinder durch den Schulunterricht das Material der biblischen und von der Kirche bekannten Wahrheit schon vollständig zu eigen bekommen hätten, und daß der Confirmandenbereitung dann übrig bliebe den gegebenen Stoff zu beleben und in kräftige Action zu setzen. Allein wer weiß nicht, wie viel Unvollständiges und Unverstandenes sich da immer findet, wie viele Lücken, ja wie viel offenbare Verkehrtheit! Daraus ergiebt sich fast überall die Nothwendigkeit, in jenem letzten Cursus des kirchlichen Unterrichts nicht allein das früher Gelernte zu reproduciren, sondern auch es zu ergänzen, zu vervollständigen und zurechtzustellen, kurz, nicht bloß erweckend sondern auch eigentlich belehrend zu verfahren. Da kann es denn nicht gleichgültig sein, nach welchem Grundriß der Bau aufgeführt wird. Je künstlicher das System, desto gefährlicher, desto größer die Schwierigkeit es den Kindern zum Bewußtsein zu bringen, wenn man nicht zu einem gewiß nicht unbedenklichen Hülfsmittel, zum Dictate, greifen will. Im Allgemeinen bleibt es das Sicherste und wahrscheinlich Erfolgreichste, nach dem kleinen Katechismus zu lehren, mit Benutzung einer guten Auslegung und eines Spruchbuchs. Der Prediger braucht sich dann nicht mit der systematischen Form zu quälen und kann sich ganz darauf concentriren, den Stoff zu lebendiger Aneignung zu bringen, und die Kinder kommen so am leichtesten in den Besitz einer festen und unverlierbaren Glaubenssubstanz.

Kann indeß ein höher begabter Lehrer Schriftwort und Katechismus im Allgemeinen bei seinen Schülern als schon angeeignet voraussetzen, so mag er immerhin das bereits gewonnene Glaubensgut auch in neuer, frischer Weise verarbeiten. So weit es sich aus diesem ersten Hefte entnehmen läßt, hat Herr Dr. Nielsen folgenden Gang verfolgt: Er stellt gleich zu Anfang seinen Schülern Zweck und Ziel des Confirmanden-Unterrichts vor Augen: Bereitung zum würdigen Genuß des h. Abendmahls, geht dann zu dem christlichen Glaubensbekenntniß über und zu seiner Grundlage, der h. Schrift, darauf zu dem ersten Artikel, zu der damit anerkannten Schuldigkeit eines unbedingten Gehorsams, zu der allgemeinen Verfehlung des menschlichen Geschlechts, der Nothwendigkeit der Sündenerkenntniß, den Führungen Gottes mit Israel, der Bedeutung des Gesetzes und der Opfer, und gelangt so zum Anbruch des Neuen Testaments und (zusammenfallend mit dem Weihnachtsfeste) der Erscheinung Christi. Diesen Mittheilungen parallel führt er gleichzeitig die Kinder durch

einen Cursus häuslicher Schriftlesung hindurch, indem er mit dem Briefe an die Philipper anhebt, dann zu den Briefen an die Thessalonicher und Galater fortschreitet und darauf das Evangelium des Lucas folgen läßt. Die einzelnen Bücher charakterisirt er dabei durch leicht behaltbare Denkverse, z. B. den Brief an die Galater S. 22.

„a. Die armen Galater, die im Gesetz sich müh'n, Cap. 1.
b. will es zum sel'gen Ziel der freien Gnade ziehn. Cap. 2. 3.
c. Er weiset sie mit Ernst auf ihren Stand zurücke, Cap. 4.
d. und zeiget ihnen noch der eignen Werke Stricke. Cap. 5. 6."

Es geht daraus hervor, daß der Herr Verf. bei seiner Confirmanden-Bereitung das Dictat nicht entbehren kann, und schon dies ist genug, um für die mehrsten Prediger es unthunlich zu machen, denselben Weg einzuschlagen. Wer dagegen Gedanken und innere Anregung, Geist und Leben für das so wichtige und so verantwortungsreiche Werk zu schöpfen begehrt, den werden diese aus Geist und Leben geborenen Betrachtungen nicht vergebens suchen lassen. Wie sie zur häuslichen Erbauung zunächst für die eigenen Confirmanden des Verf. bestimmt sind, so werden sie diesem Zwecke auch in weiteren Kreisen dienen können. Wir führen schließlich an, wie sich der Verf. über das oft nur oberflächliche Reden von Sündenschuld und Sündenstrafe ausspricht. (Sechste Zusammenkunft, S. 34). „Es giebt Leute, die des Sprechens von der Sünde zu viel machen, indem sie bei jeder Gelegenheit, an jedem Orte, in jedem Kreise etwas Derartiges im Munde führen. Davor, bitte ich euch, wollet ihr euch in Acht nehmen, es ist ebenso unziemlich als gefährlich. Jenes, weil die Sünde unsers Geschlechtes Unehre und Krankheit ist, die man vor seinem Gott in der Stille und im Heiligthum beklagen soll, von der es sich aber nicht schickt, auf dem großen Markte des Lebens viel Worte zu machen; dieses, weil man mit zu vielem Sprechen sich leer spricht, seine Reden zu bloßen Redensarten werden läßt, bei welchen man am Ende wenig mehr denkt und fühlt. Indeß auf der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß im Großen und Ganzen man in unserer Zeit viel mehr dem entgegengesetzten Fehler verfallen ist, daß nämlich zu wenig von der Sünde gesprochen wird, indem eine große Menge unserer Zeitgenossen nicht allein Menschen, sondern auch Gott gegenüber von ihr schweigt, und zwar darum schweigt, weil sie sich dieselbe gänzlich aus den Gedanken geschlagen hat, oder wenigstens gern schlagen möchte, gerade wie Viele es auch mit dem Tode machen, von dem sie gleichfalls höchst ungern sprechen und mit sich sprechen lassen, und mögen kein Todten-Geläute hören und

keinen Leichenzug sehen, weil sie am liebsten gar nicht an den Tod denken wollen. Diese Art oder vielmehr Unart ist noch schlimmer als die erste, zeugt von unmännlicher Feigheit und wirkt seelengefährlich. Jenes, weil im tiefsten Grunde die Ursache hiervon die Furcht ist, die vor einer allerdings schlimmen Sache flieht, statt ihr mannhaft ins Auge zu sehen und, so lange es noch Zeit ist, Hülfe zu suchen; dieses, weil Sünde und Tod doch einmal mit allen ihren Schrecken da sind und drohen, man mag sie sich aus den Gedanken schlagen, soviel man will und kann, hierüber aber versäumt wird, den rechten Beistand und Schutz gegen sie zu gewinnen. So ist es jedem Christen nicht dringend genug an's Herz zu legen, daß er, zwischen beiden Fehlern hindurch, jederzeit die rechte Mitte festzuhalten lerne, mit gründlicher Erkenntniß der auch ihm innewohnenden Sünde, die dann, wenn es gilt, auch eines aufrichtigen Bekenntnisses derselben sich nicht weigert, vielmehr eine Erleichterung darin finden wird." — Daß hier übrigens von dem Verf. nur das Gerippe des im mündlichen Vortrage weiter Ausgeführten gegeben ist, braucht kaum bemerkt zu werden. —

A. Schultze.

Predigten.

Evangelien-Predigten für das ganze Kirchenjahr, zum segensreichen Gebrauch in Häusern und Kirchen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Von J. Diedrich, evangel. luther. Pastor zu Jabel. 1. Band 492 Seiten. 2. Band 369 Seiten. 3. Band 238 Seiten. Berlin. W. Schultze. (Preis 3 Rthlr. 13½ Sgr.)

Sollte Jemand aus dem Grunde, daß er mit den Grundsätzen und Wegen der lutherischen Separation nicht in allen Stücken einverstanden ist, diese Predigtsammlung von sich weisen, so würde er sich einer kostbaren Gabe, eines reichen Schatzes evangelischer Erkenntniß berauben. Es ist in diesen Predigten eine nicht gewöhnliche Fülle von Wahrheit enthalten, und Ref. hält es für Pflicht seinen Dank dafür öffentlich auszusprechen. Der Verf. ist bekannt durch zahlreiche Schriften auf dem Gebiete der populären Exegese; man weiß, daß er nicht nur Mitglied der separirten lutherischen Kirche in Preußen, sondern einer ihrer angesehensten Vertreter und Führer der strengeren und, wie man gemeiniglich sagt, schrofferen Richtung in derselben ist. Von dieser seiner Stellung lassen aber die Predigten wenig merken. Sie entfalten keine Polemik gegen andre Kirchen, nicht einmal gegen die Union; die in ihnen geübte Polemik ist nur

die der heil. Schrift gegen Satan, Welt und Sünde; ihr Standpunct ist lediglich der des schriftgläubigen Verständnisses und Bekenntnisses, freilich beides ruhend auf der Jahrhunderte lang fortgesetzten Arbeit der Kirche, insonderheit der lutherischen Kirche, durch welche es gewonnen ist. Sie predigen nicht, weil die lutherische Kirche so und nicht anders bekennt, sie bekennen, weil die Schrift so und nicht anders lehrt. So gewiß sie den Tiefblick in die Schriftwahrheit der Arbeit der Kirche verdanken, so bleibt doch, was sich diesem Tiefblick erschließt, immer Wahrheit der Schrift und nur deshalb der Kirche.

Die Predigten sind ohne Jahreszahl erschienen. Vielleicht um anzudeuten, daß sie nicht Weisheit des Tages, sondern für alle Zeiten bleibende Wahrheit bieten wollen? Indeß trägt die Vorrede zum ersten Bande das Datum vom Februar 1856. Bis Ende 1857 ist das Werk vollendet erschienen. Was den Verf. bei dem weitverbreiteten Gebrauch der älteren bewährten Postillen und bei der Menge so „preiswürdiger" neuerer zur Herausgabe der vorliegenden Sammlung vermocht habe, darüber spricht er sich also aus: jene, die älteren, „entfremden leicht das Christenthum in etwas unserer Zeit und machen es fast zu etwas Alterthümlichem;" diese haben wie die Blumen des Feldes „jede ihre besondre Schönheit und ihren eigenthümlichen Duft", und werden daher dem Einen diese, dem Andern jene mehr zusagen. „Darum können der Postillen nicht leicht zu viele werden, wenn sie nur reine Lehre führen." Auch er hofft in seinen Predigten Zeugniß abzulegen „für die Eine, ewig lebendige Wahrheit, aus welcher wir das Leben haben, für die Wahrheit, welche die Gnade ist," dafür „daß die Grundlage von all unserm menschlichen Wesen, daß der wahrhaftige Inhalt von allem uns Geschehenden, mag es noch so räthselhaft scheinen, die Gnade sei, und daß die Gnade uns auch zur seligen Vollendung führen werde." Dieser eine Inhalt erfüllt denn auch wirklich alle Predigten, aber weil sie sich immer streng an das jedesmalige Textwort halten, so individualisirt er sich auf die mannigfachste Weise und bleibt ermüdender Gleichförmigkeit fern.

Dem äußeren Umfange nach ist die Sammlung vielleicht die vollständigste, die in neuerer Zeit erschienen ist. Der erste Band reicht von Weihnachten bis Pfingsten und enthält Predigten nicht allein für alle möglicherweise in dieser Zeit eintretenden Sonn- und Festtage, sondern auch, im Anschluß an die altlutherische Sitte für die dritten Tage der drei hohen Feste. Selbstverständlich sind dabei die Perikopen in der altkirchlichen Begränzung beibehalten, z. B. 1. Weihnachtstag Luc. 2, 1—14, 2. Weihnachtstag Luc. 2, 15—20,

3. Weihnachtstag Joh. 1, 1—14. Wenn auch für den Landesbußtag (Mittwoch nach Jubilate) eine Predigt sich findet über Math. 11, 20—24, so ist das — da die alte Kirche diesen Bußtag nicht kannte und da er von Seiten der Staatskirche eingeführt ist — von diesem Standpuncte aus eine Inconsequenz aber eine erfreuliche. — Im zweiten Bande finden sich die Predigten vom Feste der Dreieinigkeit bis zum 27. Trinitatis, denen die für das Johannis- und Michaelisfest eingereihet sind; im dritten 20 Predigten für die Apostel- und Marientage, Reformation, Allerheiligen, Kirchweihe und Erndtedankfest. Von der fast luxurirenden Fülle der in den separirten Gemeinden gefeierten Gottesdienste ist ein Beweis, daß dem 6. Januar zwei Festpredigten zugetheilt sind, die eine (Band 1.) auf Epiphanien über Math. 2, 1—14, die andere (Band 3.) „am Tauftage Jesu Christi" über Matth. 3, 13-17. Ist es die Absicht beide Feste neben einander zu feiern, oder soll etwa damit abgewechselt werden?

Wer in den vorliegenden Predigten schöne, fesselnde Dispositionen suchen wollte, der würde sich getäuscht sehen. Sie sind rechte Postillen (post illa) in dem Sinne, daß nach der Lection des Evangeliums regelmäßig eine mäßig lange Einleitung in sehr ansprechender Weise den allgemeinen Gesichtspunct des Textes hinstellt und dann die zwei oder drei Theile — je nachdem der Text es an die Hand giebt — an dem Faden des Textes den Inhalt desselben entwickeln. Hat man eine Predigt zu Ende gelesen, so wird man schwerlich im Stande sein Thema und Theile in bestimmten Worten wiederzugeben; wohl aber wird der Text in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, mit der besonderen Gabe zum Leben, die er darbietet, dem Gemüthe sich tief eingeprägt haben. So beschreibt die Predigt am 1. Weihnachtstage, wie „um das Christkind sich Alles drehet in Zeit und Ewigkeit, auf Erden und im Himmel," und zwar im ersten Theile „auf Erden," im zweiten „im Himmel;" die vom 2. stellt die Hirten dar als Prediger der frohen Botschaft, im ersten Theile die begierig lernenden wo Maria und Joseph symbolisirt werden, jene als die Kirche, dieser als das Predigtamt neben dem „Kindlein in der Krippe"), im zweiten als die das Gnadenwort ausbreitenden; die vom 3. handelt von Christi ewiger Gottheit, zuerst in der jenseitigen Herrlichkeit, sodann in ihrer menschlichen Erscheinung. Es hält schwer bei dieser Beschaffenheit der Predigten, in der Kürze ihre Weise anschaulich darzustellen, wenn nicht wenigstens bei einigen auf die Entwickelung der Gedanken näher eingegangen wird. Versuchen wir das bei zwei Predigten aus der Osterzeit, in welcher wir gerade jetzt stehen.

Das Evangelium von Quasimodogeniti (bekanntlich nach alter Abgränzung nur Joh. 20, 19—23; die folgenden Verse sind der Text des Thomastages) zeigt uns, „wie Jesus nach seiner Auferstehung dafür gesorgt habe, daß dieselbe allen Menschen zu Gute komme. Er setzte nämlich das Schlüsselamt ein und übertrug es seinen Jüngern im heiligen Geiste.“ I. Zuerst macht er die Jünger selbst seiner Auferstehung gewiß und froh. Denn noch fürchteten sie sich, verschlossen die Thüren, obgleich in Wahrheit nicht sie, sondern die Juden Ursache hatten sich zu fürchten. Aber so lange sie der Auferstehung des Herrn noch nicht gewiß geworden waren, mußten sie den Tod noch fürchten, und Jeder muß es, so lange er noch nicht im Glauben inne geworden ist, daß Jesus lebt. Aber nun tritt der Herr mitten unter sie. Für ihn giebt es keine Schranken mehr! Sein Friede sei mit Euch! geht in sie ein. Die Welt kann vom Frieden reden, aber sie hat und giebt ihn nicht. Wenn der Herr uns in unsrer Unwürdigkeit, Schwachheit, Krankheit, in allem unserm Elend seine Hände, seine Seite zeigt, wenn wir da hineinschauen mit vom heiligen Geist erleuchteten Augen, dann gesunden wir, werden froh, wie es die Jünger wurden. II. Damit wird man dann aber zugleich auch tüchtig zum christlichen Berufe, welcher einem von Gott aufgetragen ist. „Jeder Christ beginnt die Woche mit der Feier von Christi Auferstehung und wird damit immer von Neuem geschickt gemacht seinen Beruf auszurichten. Der Beruf der Menschen ist äußerlich sehr verschieden, aber darin ist er bei allen Christen gleich, daß sie alle verkündigen sollen Christi Tugenden.“ Ja, insofern sind alle Christen Prediger der Gerechtigkeit, aber „diese Predigt aller Christen setzt noch eine andere Predigt von solchen voraus, welchen Betrachtung und Verkündigung des Wortes Gottes als Lebensberuf gegeben ist. Dazu setzt der Herr hier seine Apostel ein, sendet sie, gleich wie er vom Vater gesendet ist, macht sie zu seinen Stellvertretern, so daß sie Alles besitzen und zu geben haben, was er selber hat. Darum soll man auch von ihnen nicht erwarten, was er selber nicht gewollt hat, nämlich die Welt von allem äußern Ungemach zu befreien: „wir sollen nicht vom Predigtamte eine für's Fleisch bequeme und gemächliche Lehre verlangen.“ Auch der Sohn Gottes hat die Menschen nicht zur Seligkeit zwingen wollen, ebenso wenig können es die Apostel. Aber er erfüllt sie mit dem heil. Geiste, ohne den das Predigtamt nicht kann verwaltet werden, und dann giebt er ihnen die Vollmacht den Bußfertigen die Sünden zu vergeben. Damit werden nicht sie geehrt, sondern nur der, „welcher die göttliche

Vergeltung empfängt." Wir aber sollen uns denen in Liebe verbunden fühlen, durch welche der Herr solche Gabe uns schenkt, gleichwie unsere Eltern, durch die er leiblichen und geistlichen Segen uns zutheilt. Dabei sollen wir uns nicht auf unser „Fühlen" verlassen, sondern nur auf das Wort Gottes, und nur dafür sorgen, daß wir unsre Sünden nicht als eine Kleinigkeit ansehen und uns selbst nicht leicht vergeben. Wer das thut, dem werden die Sünden behalten. Will aber Jemand eine sichere Probe haben, ob er würdig zur Beichte gehe, „so frage sich ein solcher nur ernstlich, wie er die Beichte ansieht. Siehst du sie noch als eine Last und als umständlich und beschwerlich an, so bist du nicht geschickt zu ihr; ist sie dir aber eine herzliche Freude und siehst du in ihr ein liebes Geschenk Gottes, dich froh zu machen durch seine Gnade, dann komm auch im Glauben oft und schnell herzu; wirst du oft sehen müssen, daß sich deine Füße wieder im Kothe dieser Welt besudelt haben, so gehe auch so oft als irgend möglich zur Beichte, solchen Schmutz durch Christi Blut in seinem Worte wieder abwaschen zu lassen, denn Er spricht zu den Jüngern: Ihr seid rein um des Wortes Willen, das ich zu euch geredet habe. Und bist du zuvor traurig und beschwert, ja geängstigt vom Tode, so wirst du es sehen, wie Christus mitten hineintritt in dein Herz und dir den Friedensgruß bringt, davor alle Unruhe und alle Furcht schwinden." —

Wir übergehen die treffliche Predigt auf Misericordias und geben noch eine kurze Analyse der Jubilate-Predigt. Es ist der Jubel-, der Freudensonntag. Was die Welt „die Freuden" nennt, das ist alles mit einander bald verblichen, erloschen und verklungen; was aber die Engel und Kinder Gottes „die Freude" nennen, das weicht nimmer von uns, wenn wir's in uns aufnehmen. „Das ist ähnlich, als wenn ich sage: Götter sind Nichts, aber Gott ist Alles in Ewigkeit. Götter können nicht bleiben, sondern lösen sich immer ab und werden endlich ganz zu Schanden, sie heißen nun Baal, Rammon, Eitelkeit, Wollust oder wer weiß wie; Gott bleibt aber in Ewigkeit und von Ihm ist erst Alles, was da ist. Und von diesem Gott ist die Freude, von der ich rede; denn sie ist in Ihm allein." Diese Freude bietet Christus gerade den Traurigen — die in der Welt ihre Lust haben, sind dieser Freude noch nicht fähig. Es muß Traurigkeit ihr voraufgehen, aus der Traurigkeit „soll die unverwelkliche Freude erblühen, wie oft aus den stachlichsten Gewächsen die herrlichsten Blumen erwachsen." — Der Inhalt des Textes ist in seinem ersten Verse angegeben: „Christum nicht sehen ist alle

Traurigkeit und Christum sehen ist alle Freude; aber Er will Sich gewiß sehen lassen." I. Zu der wahren Traurigkeit, aus der die Freude erblühen soll, ist der natürliche Mensch noch nicht fähig. Er ist wohl oft sehr traurig, aber es ist nicht die rechte Traurigkeit. Bei den Jüngern war es anders, wenn sie es auch noch nicht verstanden, denn Jesus war ihnen schon Alles geworden. Auch uns hat sich Jesus von Anfang an gegeben, aber wir verstehen es nicht; „die Liebe zu Ihm wird erst wach in lauter Leiden und aus den Leiden kommt dann Freude." An den Jüngern, die noch an Jesu leiblicher Erscheinung hingen, sieht man's, daß man nothwendig erst einmal von ihm sich hat verlassen und darum arm und elend fühlen müssen. Dazu führt er uns in die Wüste der Einsamkeit und Verlassenheit, vielleicht mitten im äußerlichen Wohlergehen, vielleicht durch äußere Trübsal, vielleicht dadurch, daß er uns den Glauben, den wir für so stark hielten, plötzlich im Herzen verschwinden läßt: so erst erkennen wir dann, daß Er es allein ist, der den Glauben giebt. „Solche und ähnliche Erfahrungen macht man nicht dadurch, daß man sie erzählen hört, so wenig wie einer dadurch zu einem Kriegsmann und Sieger wird, daß er von Kriegen und Siegen berichten hört; aber solches von Andern zu hören, giebt uns Unterweisung und Anleitung, uns, wenn wir uns in ähnlichen Lagen befinden, desto besser zurechtzufinden." Ja selbst die Erfahrung der Glaubensfreude soll nur zu größerer göttlicher Traurigkeit fähig machen; es geht von Station zu Station, Glaube und Kirche sind nie ohne Schmerz, man soll sie darum nicht für falsch halten. — Was nun Christi Jünger traurig macht, das ist gerade der Welt Freude. Ihre Freude ist Christum fern zu haben oder, wenn er nahe ist, ihn zu beseitigen, seine Heerde zu zerstreuen. Und doch ist „der Welt Freude nur ein bitterer Spott auf ihren verlorenen Zustand." Das sieht man an den Hohenpriestern, an dem römischen Heidenthum, an aller Weltfreude, diesem „freilich meist unbewußten Hohnlachen über Christum den Gekreuzigten," das sich aber im Lichte der Ewigkeit umwandelt in ein „Hohnlachen über sich selbst!" — In dem Bilde von dem gebährenden Weibe zeigt der Herr, was der Schmerz seiner Jünger ist: es ist der geistliche Geburtsschmerz, durch den der neue Mensch geboren wird." Und das soll man schon im Schmerze wissen, zum Trost in unserm Schmerze. Sind wir gleich in der Taufe wiedergeboren, so liegen wir doch durch das ganze zeitliche Leben hindurch in der Geburt, daß „aus dem alten Ich unter lauter Todesschmerzen das neue ewige hervorgeboren werde." Der

Welt Freude so gut wie ihre Traurigkeit hat den Tod zur Wirkung, aber die Traurigkeit in der Nachfolge des Herrn wird in Freude verkehrt werden. „Wenn ein edles Reis einen Wildling veredeln soll, so muß es abgeschnitten und schwer verwundet werden für den Wildling. Doch muß auch der Wildling verwundet sein, sonst kann das edle Reis nicht in ihn wachsen und noch weniger gute Früchte bringen." Ohne Schmerz giebt's keine rechte Erweckung. — II. Wann und wie kommt uns die Freude? Wenn wir „den Herrn sehen." Er läßt sich wieder sehen und „bei dem Wiedersehen ist Er immer noch herrlicher und größer und klarer und doch auch wieder geheimnißvoller geworden als zuvor." Vielleicht wird die äußere Trübsal abgenommen, aber dann sind wir nicht wie die Weltmenschen nur froh der äußeren Plage entronnen zu sein: sondern sein Blick trifft, tröstet, erquickt uns. „Gottes Liebe dringt uns durch sein Wort in alle Poren." Aber es kann das auch geschehen, während äußerlich in den irdischen Umständen sich nicht das Mindeste ändert. Denn Jesus spricht: Ich gehe zum Vater! und „weil er nicht in die blaue Weite und nicht in's Nichts gegangen ist, sondern zum Vater," so kommt auch allüberall vom Vater und von ihm zu seinen Jüngern das wahre Leben. Dann soll „das Herz sich freuen," nicht wie bei der Weltfreude die Sinne, da in allem Sinnenrausche das Herz wohl sehr traurig bleibt, sondern bei dieser Freude wissen wir, daß wir durchgeboren sind in das wahre Leben, das ewig bleibt. Das Gefühl dieser Freude kann uns nicht beständig begleiten: „wie etliche Fische zuweilen aus dem Wasser emporfliegen sich unsre höhere, lichtere Welt auch einmal anzusehen, es aber nicht lange vertragen können, sondern wieder untertauchen müssen:" so können auch wir nur zuweilen „den Kopf aus dieser eitlen Welt über die Decke unsres jetzigen Elements erheben und schauen in eine unendlich höhere und lichtere." Und dennoch soll die Freude bleiben, „Niemand soll sie von uns nehmen." „Eher könnten wir uns selbst wohl gestohlen werden, ehe diese Freude uns genommen würde." Jesus und damit die wahre Freude bleibt unser Eigenthum, und darum heißt es: An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen, denn nur der Zweifel, die Ungewißheit fragt. Und so geht's fort bis zum Schauen, bis der Herr uns dort wiedersehen will. So giebt's ein dreifaches Sehen Christi: das erste mit leiblichen Augen, das hilft nicht zur Seligkeit; das zweite im Glauben, durch den Trost des Wortes und Sacraments; das dritte das Schauen in der Herrlichkeit. Dahin bringt der Herr einst alle seine Getreuen. —

Traurigkeit und Christum sehen ist alle Freude; aber Er will Sich gewiß sehen lassen." I. Zu der wahren Traurigkeit, aus der die Freude erblühen soll, ist der natürliche Mensch noch nicht fähig. Er ist wohl oft sehr traurig, aber es ist nicht die rechte Traurigkeit. Bei den Jüngern war es anders, wenn sie es auch noch nicht verstanden, denn Jesus war ihnen schon Alles geworden. Auch uns hat sich Jesus von Anfang an gegeben, aber wir verstehen es nicht; „die Liebe zu Ihm wird erst wach in lauter Leiden und aus den Leiden kommt dann Freude." An den Jüngern, die noch an Jesu leiblicher Erscheinung hingen, sieht man's, daß man nothwendig erst einmal von ihm sich hat verlassen und darum arm und elend fühlen müssen. Dazu führt er uns in die Wüste der Einsamkeit und Verlassenheit, vielleicht mitten im äußerlichen Wohlergehen, vielleicht durch äußere Trübsal, vielleicht dadurch, daß er uns den Glauben, den wir für so stark hielten, plötzlich im Herzen verschwinden läßt: so erst erkennen wir dann, daß Er es allein ist, der den Glauben giebt. „Solche und ähnliche Erfahrungen macht man nicht dadurch, daß man sie erzählen hört, so wenig wie einer dadurch zu einem Kriegsmann und Sieger wird, daß er von Kriegen und Siegen berichten hört; aber solches von Andern zu hören, giebt uns Unterweisung und Anleitung, uns, wenn wir uns in ähnlichen Lagen befinden, desto besser zurechtzufinden." Ja selbst die Erfahrung der Glaubensfreude soll nur zu größerer göttlicher Traurigkeit fähig machen; es geht von Station zu Station, Glaube und Kirche sind nie ohne Schmerz, man soll sie darum nicht für falsch halten. — Was nun Christi Jünger traurig macht, das ist gerade der Welt Freude. Ihre Freude ist Christum fern zu haben oder, wenn er nahe ist, ihn zu beseitigen, seine Heerde zu zerstreuen. Und doch ist „der Welt Freude nur ein bitterer Spott auf ihren verlorenen Zustand." Das sieht man an den Hohenpriestern, an dem römischen Heidenthum, an aller Weltfreude, diesem „freilich meist unbewußten Hohnlachen über Christum den Gekreuzigten," das sich aber im Lichte der Ewigkeit umwandelt in ein „Hohnlachen über sich selbst!" — In dem Bilde von dem gebährenden Weibe zeigt der Herr, was der Schmerz seiner Jünger ist: es ist der geistliche Geburtsschmerz, durch den der neue Mensch geboren wird." Und das soll man schon im Schmerze wissen, zum Trost in unserm Schmerze. Sind wir gleich in der Taufe wiedergeboren, so liegen wir doch durch das ganze zeitliche Leben hindurch in der Geburt, daß „aus dem alten Ich unter lauter Todesschmerzen das neue ewige hervorgeboren werde." Der

Welt Freude so gut wie ihre Traurigkeit hat den Tod zur Wirkung, aber die Traurigkeit in der Nachfolge des Herrn wird in Freude verkehrt werden. „Wenn ein edles Reis einen Wildling veredeln soll, so muß es abgeschnitten und schwer verwundet werden für den Wildling. Doch muß auch der Wildling verwundet sein, sonst kann das edle Reis nicht in ihn wachsen und noch weniger gute Früchte bringen." Ohne Schmerz giebt's keine rechte Erweckung. — II. Wann und wie kommt uns die Freude? Wenn wir „den Herrn sehen." Er läßt sich wieder sehen und „bei dem Wiedersehen ist Er immer noch herrlicher und größer und klarer und doch auch wieder geheimnißvoller geworden als zuvor." Vielleicht wird die äußere Trübsal abgenommen, aber dann sind wir nicht wie die Weltmenschen nur froh der äußeren Plage entronnen zu sein: sondern sein Blick trifft, tröstet, erquickt uns. „Gottes Liebe dringt uns durch sein Wort in alle Poren." Aber es kann das auch geschehen, während äußerlich in den irdischen Umständen sich nicht das Mindeste ändert. Denn Jesus spricht: Ich gehe zum Vater! und „weil er nicht in die blaue Weite und nicht in's Nichts gegangen ist, sondern zum Vater," so kommt auch allüberall vom Vater und von ihm zu seinen Jüngern das wahre Leben. Dann soll „das Herz sich freuen," nicht wie bei der Weltfreude die Sinne, da in allem Sinnenrausche das Herz wohl sehr traurig bleibt, sondern bei dieser Freude wissen wir, daß wir durchgeboren sind in das wahre Leben, das ewig bleibt. Das Gefühl dieser Freude kann uns nicht beständig begleiten: „wie etliche Fische zuweilen aus dem Wasser emporfliegen sich unsre höhere, lichtere Welt auch einmal anzusehen, es aber nicht lange vertragen können, sondern wieder untertauchen müssen:" so können auch wir nur zuweilen „den Kopf aus dieser eitlen Welt über die Decke unsres jetzigen Elements erheben und schauen in eine unendlich höhere und lichtere." Und dennoch soll die Freude bleiben, „Niemand soll sie von uns nehmen." „Eher könnten wir uns selbst wohl gestohlen werden, ehe diese Freude uns genommen würde." Jesus und damit die wahre Freude bleibt unser Eigenthum, und darum heißt es: An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen, denn nur der Zweifel, die Ungewißheit fragt. Und so geht's fort bis zum Schauen, bis der Herr uns dort wiedersehen will. So giebt's ein dreifaches Sehen Christi: das erste mit leiblichen Augen, das hilft nicht zur Seligkeit; das zweite im Glauben, durch den Trost des Wortes und Sacraments; das dritte das Schauen in der Herrlichkeit. Dahin bringt der Herr einst alle seine Getreuen. —

Von dem Tiefblick, mit welchem der Verfasser in die Geheimnisse des Reiches Gottes einschaut, giebt die Behandlung der Lehre vom Satan in der Predigt auf Reminiscere Zeugniß. Der Teufel heißt es da, kann nur unglücklich machen, denn „ihm selbst mangelt alle Freude und er ist der allerunglückseligste.“ Wenn gottlose Leute meinen, Gott mache traurig, arm, unglücklich, so ist dieser Wahn eben vom Teufel, und ebenso ist alle seine Lockung zur Freude und Betrug. „Im Heidenthum führt er nun sein Regiment im Großen denn da hat sich das Wesen des natürlichen Menschen recht nach Fleischeslust gestalten können. Das Heidenthum ist daher auch in sich gar verschieden gestaltet, denn der natürliche Mensch weiß selbst nicht, was er will, und der Eine fällt auf diese, der Andre auf jene Weise. Die Menschen werden nicht müde es in eigenen Wegen zu versuchen. Damit treffen sie aber feindlich aufeinander, und die Heidenwelt ist eine Welt voll Kriege und Feindschaft und Blutvergießen. Solch Treiben ist dem Heidenthum gemäß und beweis't, daß hier der Mörder von Anfang der Meister sei. Es ist aber ein solches Wesen dem Christenthume gerade entgegengesetzt, und wenn in der Christenheit Krieg und Feindschaft mächtig emporwuchert, so ist's ein Beweis, daß die Christen von Christo innerlich gar sehr abgefallen sind. Darum suchen die Christen auch immer viele Künste, ihre Feindschaft zu beschönigen, und geben sich Mühe nachzuweisen, daß es ihnen ihrerseits nur um Liebe und Frieden zu thun sei, und daß nur der andere Theil zu streiten Lust habe. Damit zeugen sie oft ohne ihr Wissen und Wollen, daß Christus unser Herr ein Herr der Liebe und des Friedens und alles Wohlergehens sei. Regiert also bei den Heiden der Teufel offenbar, so schafft er leider doch auch unter den Christen noch gar Vieles. So weit die Sünde noch reicht, so weit reicht auch seine Macht und sein Wirken, denn keine Sünde kommt bei uns ohne den Teufel zu Stande. Er ist nämlich der Geist zu der Sünde, d. h. er hat den Schlüssel und den Verstand zu jeder unsrer Sünden, sie seien in Gedanken, Worten oder Werken vollbracht: wir wußten's ja immer zuvor nicht recht, was mit unsern Sünden gethan sei, und fanden uns nach der Sünde noch immer betrogen. Sind aber alle Sünden in der Menschheit nichts Anderes, als die unzähligen fortwuchernden Zweige aus einer Ersten Wurzel, welche der Teufel selbst als Person ist, so steckt auch der Teufel mit seinem Bewußtsein und Willen in allen Sünden, und durch jede sündige That wuchert sein Wesen weiter in uns fort. Des Teufels

Wesen ist mit uns durch die Sünde verknüpft, und wir sind von ihm durchzogen, wie ein feuchtes Gebäude oft von einem Puncte aus von tausend Fäden verzehrenden Schwammes durchzogen ist. Wie sollen wir nun aus solchem Verderben errettet werden? . . . Gelingt es uns, davon errettet zu werden, so hat sich's wahrlich verlohnt gelebt zu haben, wenn wir auch durch lauter Dornen gegangen wären; gelingt's uns aber nicht, so wäre unser Leben immer ein verlornes, wenn wir auch alle Tage herrlich und in Freuden, in Sammet und Seide gesessen hätten. Darum sollen wir uns die Geschichte der armen Heidin nicht fremd und fern dünken lassen, sondern erkennen, daß ihr Aechzen und Weinen über des Teufels Gewalt das Aechzen der ganzen natürlichen Menschheit ist, wenn sie in etwas zur Besinnung zu kommen anfängt."

Wie wohlthuend ist, bei allem tiefern Ernste christlicher Wahrheit, der Ton herzlicher Liebe in dieser Rede! Und der verleugnet sich nirgends. Ist es ein Verdienst dieser Predigten, daß sie die alte kirchliche Wahrheit darreichen, übersetzt in die Sprache des neunzehnten Jahrhunderts, mit ihren Anschauungen vermittelt, durch Bild und Gleichniß dem Verständniß näher gebracht sie wiedergeben: so ist doch ihr eigentlicher Werth darin begründet, daß sie nichts Anderes wollen, als in der Liebe Christi die Seelen suchen und ihre Seligkeit. Man fühlt es durch, der Verfasser hat nicht einer christlichen Partei, nicht etwa nur einer kleinen ausgesonderten Gemeinschaft dienen wollen, sondern Allen Handreichung thun, die von Gott verordnet sind zum ewigen Leben. Es ist in der That kaum etwas, woran man die separirte Kirche erkennen kann, als die oben erwähnte Beibehaltung der altlutherischen, sonst in der evangelisch-lutherischen Kirche fast überall abgeschafften Festtage. Wie viel Boden diese Festtage in jener Kirche noch haben, darüber fehlt uns genauere Kenntniß. Die einzige Erfahrung, die wir davon zu machen Gelegenheit gehabt, spricht nicht zu ihren Gunsten. Es war vor drei Jahren, als Ref. sich in der Lage sah, zu Hamburg in der altlutherischen Gemeinde „zum Kripplein Christi" der Festfeier des 3. Osterlages beizuwohnen. Was für Gründe jene Gemeinde getrieben haben von der lutherischen Staatskirche Hamburgs sich zu separiren, das ist bekannt genug. Wer dort alle 6 Wochen einmal zur Kirche geht und sich an der Predigt eines begabten Redners „erbauet," dabei aber das althergebrachte treffliche Kirchengebet entsetzlich langweilig findet und einen unerträglichen Rest der alten Zopfzeit darin sieht, der gilt

für einen kirchlich gesinnten Mann. Daß es Pflicht sei, das öffentliche und das häusliche Leben unter die Auctorität des Wortes Gottes zu stellen, danach sieht man sich vergebens um. Und, was schlimmer ist, das Wächteramt, welches seelenverderblicher Lehre entgegentreten könnte und wollte, scheint dort so gut wie beseitigt zu sein. Das hat die Separirten aus der Staatskirche getrieben, obwohl das lutherische Bekenntniß dort noch in officieller Geltung ist. Sollte man nun nicht erwarten, daß die separirten Brüder um so entschiedener ihrer selbstverfaßten Kirchenordnung nachkommen würden? Aber an dem gedachten Gottesdienste betheiligten sich außer dem Prediger (anscheinend einem gottesfürchtigen Laien, der eine Predigt vorlas), dem Küster und Organisten — zwei einsame Frauen! Wenn nicht einmal das Gefühl, einer kleinen vielfach angefochtenen Gemeinschaft anzugehören, dem separaten Gottesdienste Theilnehmer zuführen kann, so muß man doch wohl bekennen, er hat in der Gegenwart keine Wurzeln mehr. Warum wird er nicht aufgegeben? oder vielmehr, warum ist er wieder eingeführt, repristinirt? Nur darum, weil Luther und die alte gute Zeit der lutherischen Kirche die dritten Festtage beibehalten hat? Aber das hat sie doch keineswegs mit dem Anspruch gethan, damit allen Zeiten ein bindendes Gesetz aufzulegen. Ein Gebot aus Gottes Wort hat sie dafür nicht geltend machen gekonnt noch gewollt. Unsere Lebensbedingungen sind doch unleugbar gar verschieden von denen des Reformationsjahrhunderts. Auch die separirten Lutheraner können die Frühmetten Morgens 5 Uhr nicht halten, auch sie essen nicht Morgens 11 Uhr zu Mittag und Abends 6 Uhr zu Nacht, auch sie legen sich nicht um 8 Uhr schlafen und lassen sich um 2 Uhr zur Arbeit wecken, wie Melanchthon es that. Warum in Dingen, die Gottes Wort frei läßt, der Sitte und ganzen Lebensordnung der Zeit widerstreben? Die separirten Lutheraner würden gewiß nichts Gewissenswidriges thun, wenn sie die dritten Festtage aufgäben.

Uebrigens haben wir auf Veranlassung der vorliegenden Predigtsammlung am allerwenigsten Grund über die Beibehaltung derselben uns zu beklagen. Die Sammlung ist dadurch nur um einige vortreffliche Predigten reicher geworden. Wir wünschen ihnen viele Leser und sind ihres reichen Segens gewiß. Zum Vorlesen in Kirchen sind sie vielleicht weniger geeignet, wegen ihrer Länge und tiefcontemplativen Natur, wenigstens müssen es ungewöhnlich geförderte und erweckte Gemeinden sein, um sie fassen zu können. Desto willkommener werden sie angeregten Familienkreisen sein und am mehrsten sind sie

Geistlichen zum Studium zu empfehlen. Gerade weil ihnen die homiletische Kunstform abgeht, haben sie nichts Störendes und Beengendes für die vorgängige Meditation des Predigers: sie führen ihn vielmehr in die Tiefen des Textes ein und befruchten eben damit die freie selbstthätige Conception. A. Schultze.

Liturgik.

Agende für christliche Gemeinden lutherischen Bekenntnisses. Von Wilhelm Löhe. Zweite Aufl. Nördlingen, Beck. Erster Theil 1853. XVI und 356 Seiten. Zweiter Theil 1859. VIII und 116 Seiten. — Groß-Quart. (Preis 3½ Thlr.)

Die Besitzer des ersten Theiles dieser zweiten Auflage haben auf den zweiten Theil lange warten müssen. Sie waren also im Nachtheil gegen die Besitzer der ersten 1844 erschienenen Auflage, denn diese hatten beides bei einander, im ersten Theile die Formulare und Gebete für die öffentlichen Gottesdienste, im zweiten die für die „liturgischen Handlungen," während jene in Bezug auf die letzteren der Handreichung des Verfassers noch entbehren mußten. Ref. weiß sich den Grund der langen Verzögerung nicht recht zu erklären, kann wenigstens in den Aeußerungen des Verfassers keinen recht genügenden Grund dafür finden. Im Vorwort zum 2. Theile sagt er, es sei sein Vorsatz gewesen, „für manche Handlungen, namentlich Benedictionen, Versuche als Anhang zu geben," was er indeß wegen zu befürchtenden Anstoßes nachher doch unterlassen; außerdem scheint eine Rechtfertigung des verzögerten Erscheinens dieses Theiles in folgenden Worten liegen zu sollen: „Im Jahre 1853 war noch mehr an dem Inhalt des ersten Theiles gelegen, während die liturgischen Handlungen im Hintergrunde standen. Vielleicht sind sie indessen in den Vordergrund getreten." Ohne Zweifel ist an dem öffentlichen Gottesdienste immer am mehrsten gelegen, aber daß die übrigen Acte früher im Hintergrunde gestanden hätten, können wir nicht zugeben. Gerade für dieses Gebiet bedarf die große Mehrzahl einer bewährten Hülfe, gerade auf diesem Gebiete ist es seit lange Bedürniß gewesen der unseligen Willkür entgegenzutreten, gerade dieses Gebiet ist am mehrsten geeignet der Herstellung einer festen Ordnung, und eines bewußten kirchlichen Handelns Raum und Freiheit zu gewähren. Für die Reconstruction des Gemeindegottesdienstes dagegen sind die richtigen Grundsätze wohl schon länger anerkannt, und an Erkenntniß

dessen, was ihm noth thut, an Verständniß der Aufgabe und der nöthigen Mittel und Wege hat es auch bisher schon nicht gefehlt. Die Schwierigkeit liegt dort in der trägen Masse, die sich gegen die einzuführenden Verbesserungen fast überall apathisch verhält oder höchstens per Reaction dagegen sich in Bewegung setzen und selbst fanatisiren läßt, bis zu dem Grade, daß sie die gewohnten Mißbräuche als ein unantastbares Palladium ihrer Freiheit zu benutzen sich verpflichtet hält! Der Verfasser selbst macht in seinem Vorworte von 1852 kein Hehl daraus, wie schwierig die Herstellung einer annähernd correcten lutherischen Gottesdienstordnung in unseren Tagen sei. Innerhalb der übrigen Cultushandlungen ist die Schwierigkeit bei weitem geringer. — Auch das kann der Grund der Verzögerung nicht gewesen sein, daß für den letzten Theil seiner Arbeit tiefer gehende Studien erforderlich, vollkommenere Ausreifung zu absoluter Vollendung Bedürfniß gewesen wäre; das Material ist seit lange im Besitz des Verf., und dazu bescheidet er sich selbst „nichts Fertiges" zu geben, aber doch „Brauchbares dazu, nicht erschöpfenden gelehrten Apparat, aber doch für solche, die es wollen, die nöthigen einleitenden und erläuternden Bemerkungen" — „ein vorübergehendes Hülfsmittel obendrein nicht für jüngere Theologen, die jetzt vielleicht besser versehen die Universitäten verlassen, sondern für solche, denen (wie meines Gleichen) in den akademischen Jahren nichts dargeboten wurde."

Diesem Ausdrucke der Bescheidenheit gegenüber gebührt es sich aber vor allen Dingen zu constatiren, daß die Löhe'sche Agende längst eine Macht geworden ist, nicht allein in den lutherischen Kirchen Nordamerikas, für welche sie zunächst verfaßt wurde, sondern auch in der vaterländischen Kirche, und daß sie diesen Einfluß mit dem vollsten Rechte ausübt. Ist es nichts Fertiges, auf gesetzliche Geltung und abweichungslose Verwendung Anspruch Machendes, was sie enthält: so ist es dagegen das Bewährteste und Gediegenste, was der Geist Christi in der Einen und allgemeinen Kirche des Herrn von jeher erzeugt hat. Nur angemessen kann es erscheinen, daß, was in diese Kategorie gehört, selbst aus der Römischen Kirche und dem Pontificale Romanum aufgenommen ist. Wer deßhalb seiner Agende den Vorwurf des Romanisirens machen wollte, dem hält der Verf. entgegen, daß in diesem Sinne alle alten lutherischen Agenden romanisiren; richtiger möchte es sein zu sagen, „die Römische Kirche katholisire in denjenigen Theilen der Liturgie, in denen sie mit der wahrhaft katholischen, hier auf Erden lutherisch zubenannten Kirche übereinstimmt." Selbst die große Litanei der römischen Kirche und die

Latina litania correcta, deren lateinischer Text I. Seite 156 — 162 gegeben wird, sind dankenswerthe Zugaben, recht geeignet die Genesis der deutschen Litanei verstehen zu lassen. Die große Angst, welche unsere Zeitgenossen vor dem Katholisiren haben, ist, wie schon bemerkt, der Grund gewesen, der den Herrn Verf. von dem Versuche zurückgehalten hat weitergehende liturgische Bildungen darzubieten und damit vorhandene Lücken auszufüllen. Er beklagt sich, daß er an seiner „Liturgie für die Krankenölung, die man doch weder schrift- noch symbolwidrig nennen konnte, gesehen und erfahren habe, wie unreif noch immer auch die Diener am Heiligthume sind, den Standpunct der reformatorischen Kirche zu erkennen und einzunehmen, ohne den wir doch in Zukunft nicht bleiben können." Er meint: „die nicht wagen könnten, allem Wahren, Heiligen und Schönen zuzufallen, würden sich auch nicht beklagen dürfen, wenn das Wahre, Heilige und Schöne je länger je weniger unter ihnen wohnen und wirken würde." Ich weiß nicht, ob die Klage nicht ungerecht ist. Löhe steht auf einer Höhe des Lebens im rechtfertigenden Glauben, daß für ihn die größte Fülle des liturgisch Fixirten nichts Beengendes und Drückendes hat; für ihn wird es Alles Geist und Leben. Wir schwächer Begabten und unvollkommener Organisirten können vielleicht soviel nicht tragen. Nur unter der Bedingung, daß das innere Glaubensleben mit dem liturgischen Ausdruck gleichen Schritt hält, und nur soweit, als es sich in demselben mit vollkommener Wahrheit aussprechen kann, sind liturgische Formulirungen dem geistlichen Leben förderlich; gehen sie darüber hinaus, so wird die Ausübung mechanisch, wie so oft in der katholischen Kirche, und es tritt am Ende leicht geistlicher Tod ein. Man übersehe nicht, daß die Liturgie die allerschwerste geistliche Kost ist und nur starke geistliche Naturen sie zu verdauen im Stande sind. Fehlt die innerliche Vollkraft der geistlichen Gesundheit, welche der liturgischen Thätigkeit in jedem Augenblicke mächtig zu bleiben vermag, so tritt entweder gewohnheitsmäßige, inhaltsleere Ausübung ein, oder Abneigung und Widerwillen. Das Widerstreben der jetzigen protestantischen Gemeinden gegen das, was sie nicht in vollem und wahrem Glauben sich assimiliren können, hat wenigstens eine gewisse Berechtigung, und wenn sie nicht einmal die starke schwere Kost der altlutherischen Liturgie ertragen, so soll man ihnen noch weniger einen Zuwachs von liturgischer Nahrung aufnöthigen.

Es ist ein Irrthum, edel freilich und hochherzig, aber darum nicht weniger gefährlich, dem Menschen zuzutrauen, daß er das innerlich

Wahre, sobald es ihm nur als solches nachgewiesen ist, auch sofort aufnehmen und sich aneignen werde. Da wird der menschlichen Natur, nicht nur in ihrer Entartung und Gottentfremdung, sondern auch im Stande der Wiedergeburt, zuviel zugetrauet, ihre Gebrechlichkeit und Armuth wird nicht genug gewürdigt, es wird übersehen, wie verkrüppelt meistens der Wuchs des geistlichen Lebens ist, wie viel mächtiger Gewohnheit und angelernte Uebung zu sein pflegt, als die Thätigkeit des denkenden und empfindenden Geistes. Man gehe nur einmal dem „Gedanken der Communio" oder des Hauptgottesdienstes nach, wie ihn der Verfasser (I. Seite XIV—XVI) zeichnet. Da entwickelt er die Bedeutung des ganzen Verlauf's der Feier und jedes einzelnen Stückes derselben, vom Confiteor und Kyrie bis zum nunc dimittis und zum Segen, wie sich in abwechselnden Acten des hülfsbedürftigen opfernden Herzens und des sich mittheilenden, sacramentlich segnenden Gottes die Feier vollzieht, in naturgemäßer Abfolge, in steter Steigerung, bis zu ihrem Höhepuncte und zur vollkommenen Sättigung der dürstenden Seele: Alles wunderbar schön, Alles vollkommen wahr, jedes Einzelne der Zustimmung gottseliger Herzen gewiß. Aber wo sind die Gemeinden, die auf dieser Höhe stehen, die sich mit Bewußtsein auf dieser Höhe zu erhalten im Stande sind? Und wie viele Geistliche giebt es, die auch nur für sich die Stunden des Gottesdienstes hindurch Sonntag für Sonntag auf dieser Höhe zu bleiben vermögen? Welch ein gesteigertes Glaubensleben setzt das voraus, dies Alles in Wahrheit durchzuleben und durchzuempfinden? Man soll freilich die Heiligthümer nicht preisgeben, weil die menschliche Schwachheit sie nicht zu würdigen versteht. Aber ebenso gewiß soll man auch den Massen nicht aufdringen, was sie einmal nicht bewältigen können. —

Eintheilung und Inhalt der Löhe'schen Agende dürfen wir im Allgemeinen als bekannt voraussetzen und enthalten uns einer in's Einzelne gehenden Relation. Bei weitem am ausführlichsten ist der erste Theil, der die Ordnung der öffentlichen Gottesdienste zum Gegenstande hat: sein Kern ist die „Communio oder der Hauptgottesdienst" S. 25 — 55. Anhänge geben theils historische Notizen über einige ältere lutherische Gottesdienstordnungen, theils (S. 60) einen Vorschlag oder „Versuch einer sehr einfachen Form des ersten Theiles der Communio, für liturgische Anfangszustände so gefertigt, daß sich die reichere Form in der Folge der Zeit leicht substituiren läßt." Aber diese „sehr einfache Form," aus der das Confiteor, Kyrie, Gloria und Collecta weggelassen ist, verlangt doch noch nicht

klein zahlreiche Responsorien (mehrfaches Halleluja und Amen der Gemeinde, nach Ankündigung des Evangeliums „Ehre sei Dir, Herr!", nach Verlesung desselben „Lob sei Dir, o Christe!"), sondern auch für jeden Sonntag das Credo Nicänum und nach der Predigt allgemeine Beichte und Absolution, also mehr als zuviel, als daß die liturgieschenen Gemeinden unserer Zeit nicht Anstoß daran nehmen sollten. — Die Neben- und Wochengottesdienste sind verhältnißmäßig kurz abgehandelt S. 69 — 93. Den größten Theil des Bandes nehmen die Introiten, Collecten, Gebete und Vermahnungen ein S. 95 — 340, ein überaus reichhaltiges Repertorium des Köstlichsten, was der liturgische Trieb der Kirche auf diesem Gebiete producirt hat. Angehängt ist eine „musikalische Beilage von Dr. Fr. Lahriz," S. 341—356.

Der zweite Theil zerfällt in 9 Abtheilungen: Ordination und Installation der Pfarrer — Taufe — Confirmation — Beichte und Absolution — Trauung — Aussegnung der Sechswöchneriunen und ihrer Kinder — Krankenbericht — Einsegnung der Sterbenden — Begräbniß. Besonders das letzte Stück ist eine höchst dankenswerthe Gabe, da die mehrsten älteren Agenden, auch die trefflichsten, gerade hier den Diener der Kirche ziemlich rathlos lassen; Gebete und liturgische Handlung sind gleichmäßig ausgezeichnet schön.

In Betreff der Taufhandlung finden wir zu den Worten: „Hierauf nimmt der Täufer das Kind, begießt es reichlich mit Wasser ꝛc." folgende charakteristische Anmerkung (II. S. 31): „Obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß das Wasser bei der heiligen Taufe am besten und der Bedeutung der Handlung am entsprechendsten durch Untertauchen angedient wird, und daß man, wenn man will, Allem leicht begegnen kann, was bei den Kindern aus Gesundheitsrücksichten, bei Erwachsenen aus Schicklichkeitsgründen dagegen gesagt werden kann: so ist doch das Untertauchen im Abendlande völlig abgekommen und gegenwärtig hie und da bei der Taufe so wenig Wasser im Gebrauch, daß zuweilen die Frage, ja die Anfechtung entstehen kann, ob nur Wasser auf den Leib des Täuflings gekommen, also die Taufe vollzogen sei. An manchen Orten ist es vorgekommen, daß der Täufer bloß mit genäßtem Finger an die Stirn oder an die Brust des eingehüllten Täuflings fuhr. Will man auch nicht, wie es gewiß das Schicklichste und Gerathenste wäre, zum Untertauchen zurückkehren, so soll doch jeder Täufer auf einen reichlichen Gebrauch des Wassers sehen. Bei den Casuisten der lutherischen Kirche ist die Frage aufgeworfen, ob Jemand noch Pfarrer sein könne, wenn der linke Arm

amputirt sei. Die Frage erklärt sich aus der älteren Sitte der lutherischen Kirche, das eingewickelte Kind auf den linken Arm des Täufers zu legen, woselbst es dann durch die in der rechten Hand des Täufers befindliche Kanne reichlich übergossen werden konnte. So geringfügig die Frage ist, so zeigt sie doch, wie sehr man in der lutherischen Kirche gewohnt war, reichlich auszugießen, und giebt uns eine nützliche Belehrung. Würden wir es auch so machen, so würde ein reichliches Aufgießen erleichtert, das Kind würde nicht, wie es so häufig der Fall ist (?), durch Wasser, das es in die Augen, die Ohren, oder in den Mund bekommt (?), zum Schreien gereizt, und jeder Anfechtung würde gewehrt werden. Ueberdies würde man sich überzeugen, daß diese Art zu taufen ganz praktisch ist. Will man aber auch diese alte Sitte nicht wieder aufnehmen, so taufe man, wie man will: nur schone man nicht das Wasser oder den Putz des Kindes, sondern taufe also, daß keine Anfechtung entstehen kann, d. h. man gieße reichlich auf."

Ohne die angedeuteten Mißbräuche und die Abschwächung des Symbols in Schutz nehmen zu wollen, wird es doch erlaubt sein zu fragen, ob nicht bei dieser Anschauung auf das sinnliche Zeichen unverhältnißmäßiges Gewicht gelegt werde.

Schließlich noch einige Bemerkungen über die Abendmahlsliturgie (I. S. 43—55). Sie weicht namentlich in Hinsicht auf die Stellung der Vermahnung und des Vaterunser, sodann aber durch Einfügung einzelner Gebete und Responsorien von derjenigen Weise ab, welche in den uns bekannten lutherischen Kirchen üblich ist. Auf die Präfation, die nach den Festen und kirchlichen Zeiten modificirt und regelmäßig in das Dreimalheilig ausläuft, folgt nach einer „kurzen aber tiefen Stille" sogleich die Consecration. Darauf singt die Gemeinde das deutsche Agnus „Christe, du Lamm Gottes", dann der Pfarrer das Vaterunser, und sodann, zur Gemeinde sich wendend, „der Friede des Herrn sei mit euch allen." Gemeinde: „Amen." Daran schließt sich sogleich die Distribution, bei welcher nur in beschränktem Maße und so gedämpft, daß „die Stimme der darreichenden Pfarrer und das Amen der Communicanten soll vernommen werden können", Gemeindegesang und Orgelbegleitung gestattet wird. Nach vollendeter Distribution „singt man einmüthig und auf den Knieen" das nunc dimittis, darauf Collecte, Benedicamus und Segen. Der Abendmahlsvermahnung ist also keine bestimmte Stelle angewiesen, oder vielmehr, sie findet gar keine geeignete Stelle: Löhe bemerkt nur (S. 55), daß

sie entweder vor der ganzen Abendmahlshandlung, oder nach dem Sanctus, oder zwischen Vaterunser und Verbis, oder vor der Sanctio üblich sei, ohne sich für eine oder die andere Stelle zu entscheiden; sie scheint mithin ganz der freien Wahl anheimgegeben. — Für die Distribution werden zwei Weisen als zulässig bezeichnet: entweder, wo Kniebänke um den Altar vorhanden sind, daß immer eine ganze Schicht von Communicanten um den Altar kniet und Brot und Wein gleich nach einander empfängt; oder daß die Communicanten paarweise oder je drei und drei um den Altar wandeln und auf der einen Seite das Brot, auf der andern den Wein empfangen. Die erstere Weise erscheint dem Verfasser als die angemessnere und viel Zeit ersparende. — In Betreff der neuerdings wieder von König angeregten und viel besprochenen Frage über die Sumtio (das s. g. Selbstcommuniciren) der Geistlichen, wo nur Ein Geistlicher in der Gemeinde ist, entscheidet sich der Verfasser dahin, daß sie auf Grund des altkirchlichen Brauches und des Wesens des Sacramentes als zulässig anzusehen sei — „der Pfarrer sorge nur dafür, daß er einen Beichtvater habe, von dem er öfter die Absolution empfange." Die Formel, mit welcher der Geistliche dann die geweiheten Elemente zu nehmen hat, ist: „der Leib (das Blut) unsres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben." — Endlich wird für den Fall, daß während der Distribution das Brot oder der Wein ausgeht und frisch gebracht werden muß, gefordert, daß auch auf's Neue und zwar laut consecrirt werde — „nämlich das Brot, wenn das Brot fehlte, der Wein, wenn der Wein fehlte" — wobei der entsprechende Theil der Einsetzungsworte anzuwenden ist. „Orgel und Gesang schweigen, Alles feiert, wie da zuerst consecrirt wurde." Selbstverständlich ist es Pflicht dafür zu sorgen, daß dieser Fall gar nicht eintrete, und daß eine genügende Menge der zu verwendenden Elemente auf dem Altare vorhanden sei. Sollte aber dennoch in Folge nicht zu berechnender Umstände Mangel eintreten, so will es uns doch angemessen erscheinen, daß die nachträgliche Consecration durch stilles Gebet und Segnung vollzogen werde. —

Den Wunsch, daß Löhe's Agende vielfach gebraucht werden und den Gebrauchenden zu segensvoller Anregung dienen möge, dürfen wir nicht erst aussprechen. Das ist bisher in weiten Kreisen geschehen, es wird auch künftig nicht fehlen. —

1. Revidirte Magdeburgische Kirchen-Ordnung vom Jahre 1739. – Kirchen-Agende des Herzogthums Magdeburg vom Jahre 1740. — Re herausgegeben von dem Königl. Consistorio der Provinz Sachsen. – Magdeburg, Heinrichshofen. 1857. — XII. und 360 S. 8.
2. Die kirchlichen Introiten in kurzen Ansprachen und Betrachtunge erläutert von G. Hofmeier, Pastor. Berlin, W. Schultze. 1857. – 120 Seiten.

Nr. 1. Wenn, wie das von Möller und Nöldechen unter schriebene Vorwort vom 21. Decbr. 1856 sagt, die oben genannt Kirchenordnung und Agende im Buchhandel nicht mehr zu haben und in vielen Kirchen- und Pfarrarchiven nicht zu finden war: so ist eine neue Ausgabe beider gewiß Bedürfniß für die Provinz Sachsen gewesen. Die Kirchenordnung zumal nennt das Vorwort „die Grundlage des in dem ehemaligen Herzogthum noch heut geltenden kirchlichen Provincialrechts“ und erinnert daran, „daß die provincielle Kirchenordnungen, insofern sie nicht Abänderungen erfahren haben, innerhalb ihres Bereiches in gesetzlicher Geltung stehen und zugleich als das besondere Recht dem allgemeinen Landrecht vorangehen“ — daß daher, nach ausdrücklicher Vorschrift des Landrechts selbst, „die besondern Rechte und Pflichten der evangelischen Geistlichen nach den bestehenden Consistorial- und Kirchen-Ordnungen bemessen werden und die Consistorien daraus die Richtschnur ihres amtlichen Handelns entnehmen sollen.“ Gerade die eingetretenen Abänderungen machen freilich den Werth der K. O. von 1739 als Rechtsquelle sehr zweifelhaft. Man erinnere sich nur an das gänzlich umgewandelte Eherecht, an die fast sämmtlich aufgehobenen Immunitäten der Geistlichkeit, an die ganz antiquirte Bannordnung und Kirchendisciplin.

Abgesehen von der gesetzlichen Gültigkeit ist die Herausgabe der „Revidirten Kirchenordnung“ insofern von großer Bedeutung, als sie für die Erkenntniß des Staatskirchenthums um 1740 als Geschichtsquelle dienen kann. Sie ist ein Niederschlag verschiedener durcheinander gährender Elemente. Die Principien der lutherischen Reformation und Orthodoxie stehen noch fest, aber in die Kirchenpraxis greift überall das absolute fürstliche Regiment ein. Für die confessionelle Stellung der damaligen Landeskirche ist bezeichnend, daß gleich Cap. I. §. 2 als Grundlage des Glaubensbekenntnisses außer den ökumenischen Symbolen und der Confession von 1530 noch die „andern in diesem Herzogthum Magdeburg Gottes Wort

und der heil. Schrift gemäßen recipirten libri symbolici" angegeben, diese aber nicht genannt werden. Lutherische Lehre und Liturgie wird überall noch aufrecht erhalten, dabei aber die polemische Haltung gegen andre Bekenntnisse wiederholt auf das Schärfste untersagt. Das Beichtsiegel wird S. 21 anerkannt, weil, „was auf solche Weise gebeichtet, Christo und nicht Menschen gebeichtet ist," aber mit der bedenklichen Clausel: „es wäre denn, daß solches wider der hohen Landes-Obrigkeit, Zerrüttung der christlichen Kirchen, Wohlfahrt des allgemeinen Landes- oder Stadt-Wesens, einen Mord, Brand, Todtschlag und dergleichen beträfe, und solches dadurch verhindert werden könnte, oder, wenn es vollbracht und von dem Prediger, daß es Andern zum Exempel gestrafet werden müsse, Nachricht begehret würde, in welchem Falle er solches zu eröffnen nicht weigern kann" (man vergleiche über diese Frage den Vortrag des Geh. Regierungsraths Küster in den Vierteljährlichen Nachrichten, Hannover 1860, Heft 1). Die Macht des absoluten Staates macht sich besonders der Geistlichkeit mit drakonischer Strenge fühlbar: Cassation (für Privatcommunionen in Häusern oder Sacristeien S. 34), Geldstrafen bis zu 100 Thlr. und im Wiederholungsfalle Remotion oder Absetzung (für wahrheitswidrige Angriffe auf Andere S. 102), Strafe am Leibe oder „dem Befinden nach gar am Leben" (für Mißbräuche beim Eingießen des Abendmahlsweins S. 36) kommen wiederholt vor. Dabei wird nicht nur für Sonntags- und Wochengottesdienste, sondern auch für Schulbesuche, Privatinformation der Kinder im Hause des Predigers, Schulexamina (alle Vierteljahre im Beisein der Obrigkeit und des Pastoris, Richters, Schulzen und der Kirchväter! S. 57) eine Thätigkeit in Anspruch genommen, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen und mit gewöhnlichen Kräften gar nicht zu leisten ist, so daß die betreffenden Vorschriften gewiß nie haben durchgeführt werden können. Das Verfahren bei der Confirmation (S. 20), mit Prüfung, Verpflichtung und Handschlag jedes Einzelnen, ist so ausgedehnt, daß bei einer größeren Confirmandenzahl leicht ein ganzer Tag für die Handlung erforderlich sein möchte. Uebrigens ist die Ordnung des Ganzen klar und übersichtlich. Werthvoll, wenn auch übermäßig breit und zum Theil bureaukratisch ist besonders die Visitationsordnung. Die den Predigern für den Visitationstag aufzugebenden Texte sollen nicht aus den ordentlichen Evangelien und Episteln genommen werden, „damit man nicht an denen Postillen hange", sondern man soll andre bewährte Sprüche

vorschreiben, das eine Mal etwa die Credenda, das andre Mal die Facienda, ferner die Fugienda, dann die Patienda und Speranda S. 166.

Die Agenda S. 200—326 sind nach Inhalt und Wortlaut rein lutherisch; sie stehen in vollkommenster Uebereinstimmung mit allen älteren lutherischen Agenden des nördlichen Deutschlands. Allein wie verhält sich's mit der Gültigkeit, mit dem Rechte sie anzuwenden? — Auch darin gleicht diese Agende den übrigen altlutherischen, daß sie nur eine äußerst dürftige Begräbnißliturgie bietet. Eine treffliche Zugabe ist dagegen die Ordnung der Gesänge für das ganze Jahr S. 254 und ein Anhang von Kirchengebeten für Feste und gewöhnliche Sonntage.

Nr. 2. Der Verf. der „kirchlichen Introiten" ist am 23. Sept. 1857 aus dem Evangelischen Verein, dessen Vereinsgeistlicher er 2 Jahre lang gewesen war, geschieden um eine selbständige Pfarrei anzutreten. Sein ansprechender „Abschiedsvortrag" über Hebr. 10, 19—25 ist am Schlusse des Heftes S. 104—120 abgedruckt. Gegen die Tendenzen der Evangelischen Allianz, die in jenen Tagen zu Berlin getagt und auch in den Verein Kampf und Gegensatz gebracht hatte, erklärt er sich entschieden und bekennt sich eben so entschieden zur lutherischen Kirche. Als ein „Gedenkbüchlein" für theure Brüder und Schwestern hat er diese kleine Sammlung herausgegeben; er wünscht durch dieselbe etwas dazu beizutragen, daß die Introiten, dieses uralte Stück christlicher Gottesdienstordnung, so lange schon außer Uebung gekommen und erst in neuerer Zeit wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen, dem Verständniß der Zeitgenossen wieder zugänglicher würden. In dem vorliegenden Hefte behandelt er die Introiten der festlichen Hälfte des Kirchenjahres. „Zum Verständniß ihres Zusammenhanges mit den Perikopen und mit der Idee der Sonn- und Festtage" giebt er für jeden Feiertag, nachdem der Introitus selbst abgedruckt ist, eine kurze Betrachtung, in welcher Introitus, Epistel und Evangelium verarbeitet sind, und welche jedesmal mit einem kurzen Gebete schließt. Besonders für den Hausgottesdienst an Sonn- und Festtagen bietet er damit eine gewiß vielen Hausvätern erwünschte Handreichung. Beispielsweise am 1. Advent: Introitus Psalm 25, 1—4. Ansprache: „Die Nacht ist hin — der Morgenstern ist aufgegangen — die Nebel fallen — die Sonne der Gerechtigkeit erscheint zur angenehmen Zeit." Aufforderung an Zion, seinen König zu empfangen. Rückblick auf die Weissagung. Die Erscheinung des Herrn in Niedrigkeit und Herrlichkeit. Das Ver

lungen der Kirche, ihr Hosianna. Ihr seliger Dienst, trotz alles Abfalls Vieler. Das stete Kommen des Herrn: Darum ist's Zeit von Sünden und Schanden zu lassen. Wachet auf, ihr Schläfer! Eignet euch Christi Gerechtigkeit an! — Gebet. — Alles zusammen etwa drittehalb Seiten. —

3. Gebets-Opfer und Lectionarium. 99 Seiten. Die heiligen Episteln und Evangelien. 126 Seiten. Von H. Wendel, Pastor. Breslau, Dülfer 1859.

Beide Bändchen in einem Hefte enthalten die gewöhnlichen Anhänge zu Kirchengesangbüchern, zunächst bestimmt für die von Fr. Anders und W. Stolzenberg herausgegebenen „Geistlichen Lieder für Kirche, Schule und Haus." Die sehr reichhaltige und gut ausgewählte Sammlung Nr. 1 enthält vorbereitende Gebete, allgemeine Kirchengebete (unter ihnen auch das ausführliche altpreußische Kirchengebet, das wir aus der Magdeburger Agende kennen), Festgebete, Beicht- und Communiongebete, Morgen- und Abendsegen, Berufs-, Kreuz- und Trostgebete; außerdem die Hauptbekenntnißschriften und die 21 Lehrartikel der Augsb. Confession. — Die Sonn- und Festtagsperikopen haben als Zugabe zu jedem Evangelium ein Reimgebetlein von Joh. Heermann, Wochenspruch und Liedervers, z. B. am 27. Trin.:

„O Jesu, Gottes Sohn, du Bräut'gam hoch geboren,
Komm, hole deine Braut, die du dir hast erkoren.
Wir seufzen, lieber Schatz, fast Tag und Nacht zu dir,
Komm, laß uns bei dir sein im Himmel für und für."

Wochenspruch: 2. Petr. 3, 9. Liedervers: Wachet auf ꝛc. — Als Anhang wird entweder (wie in dem vorliegenden Exemplar) die Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi und der Zerstörung Jerusalems beigegeben, oder nach Wahl eine Erklärung der heiligen Zeiten und Festtage der christlichen Kirche durch Frag und Antwort. Letztere ist uns nicht zu Gesichte gekommen. — Wir finden also hier die gebräuchlichen Anhänge zu Kirchengesangbüchern wieder, und zwar sehr zweckmäßig bearbeitet. —

4. **Das Kirchenjahr.** Gebete zur Altarliturgie bei den sonn- und festtägigen Hauptgottesdiensten evangelisch-lutherischer Kirchen, von W. Hille, Abt und Consistorialrath. Berlin, Schneider. 1859. — 88 Seiten gr. Oct.

Mit dem verehrten Verfasser theilen wir vollkommen die Ueberzeugung, „wie trefflich die Kirche ihre alten Perikopen gewählt und wie sinnvoll sie beide, Episteln und Evangelien, für den gottesdienstlichen Zweck zusammengestellt hat." Mit ihm sind wir völlig einverstanden, daß die jetzt so viel angefochtenen altkirchlichen Perikopen für unsre Gemeinde die eigentlichen Träger der Idee des Kirchenjahres und Vermittler des Verständnisses derselben sind; „es repräsentirt dem christlichen Volke der jährige Kreislauf der Perikopen den Kreislauf seiner Sonn- und Festtage, und es knüpft sich, was von Verständniß der Bedeutung dieser heiligen Tage in seinem Bewußtsein lebt, zum nicht geringen Theile an den ihm wohlbekannten Inhalt dieser Schriftabschnitte an."

Ist dem aber also, so ist gewiß der Wunsch des Verf. gerechtfertigt, daß schon in der Altarliturgie, in welcher billig **beide** Perikopen verlesen werden sollen, die Idee des betreffenden Tages zum Ausdruck komme. An **Collecten** nun, sagt er, hat unsre Kirche keinen Mangel, aber die Collecten wollen gesungen sein, und das ist nicht jedem Geistlichen gegeben; dagegen **Altargebete**, die den angedeuteten Zweck erfüllten, giebt es sehr wenige. Er hat daher den Versuch gemacht, in den vorliegenden Gebeten den Gedanken der jedesmaligen beiden Perikopen in Eins zu arbeiten, und hofft durch diese sowohl für den öffentlichen als den Hausgottesdienst bestimmten Gebete der Predigt des Tages „zwar nicht ihr Thema und die Specialitäten ihres Inhalts, wohl aber im Allgemeinen den Gedankenkreis, um den (in dem) sie sich bewegen, den Geist, in dem sie das zu behandelnde Schriftwort behandeln soll," zu bezeichnen. Wird nun auch eine wirkliche Zusammengehörigkeit von Epistel und Evangelium in manchen Fällen nicht ohne Künstelei nachgewiesen werden können, so finden sich doch in den Gebeten jedesmal wohlthuende Anklänge an die Perikopen, und wir dürfen eine passende Vorbereitung auf die Feier des Tages in denselben sehen. Als Probe das Gebet vom 1. Trinitatis:

„Herr Gott, himmlischer Vater! der Du aus Gnaden dies zeitliche Leben uns verliehen und mit so mancherlei Gütern geschmückt hast, auf daß wir mit Hülfe des Zeitlichen das Ewige suchen und

das Himmlische gewinnen sollen: Wir bitten Dich, behüte uns in mitten des Reichthums Deiner Gaben, die wir von Deiner milden Güte ohne Unterlaß empfangen, daß wir nicht also lieb haben die Welt und was von der Welt ist, daß wir Deiner Liebe darüber vergessen, noch also des Zeitlichen gebrauchen, daß wir verlustig werden der ewigen Güter. Erfülle uns vielmehr durch Jesum Christum mit solcher Liebe zu Dir, der Du zuerst uns geliebet hast, daß keine eitle Lust an dem Vergänglichen daneben in unserm Herzen Raum behält, sondern wir Alles, was die Welt für Herrlichkeit achtet, für Nichts achten gegen Dich, Du unser höchstes Gut. Ja, laß im Reichthum, wie in der Armuth dieses Lebens, darauf all' unsre Begierde gerichtet sein, wie wir durch Liebe zu Dir und den Brüdern uns Schätze mögen sammeln im Himmel und reich werden in Dir, unserm Gott. So werden wir schon hier verschont bleiben von vieler Furcht und Pein, dermaleinst aber eine Freudigkeit haben am Tage Deines Gerichts. Denn die Welt wird vergehen mit ihrer Lust; wer aber in der Liebe bleibt, der wird bleiben in Dir und Du in ihm. Amen." A. Schultze.

Kirchenmusik.

Musica divina, sive thesaurus concentuum selectissimorum omni cultui divino totius anni juxta ritum s. ecclesiae cathol. inservientium, ab excellentissimis superioris aevi musicis compositorum. Ed. Car. Proske. Tom. I. Liber missarum. Ratisbonae, Pustet. 1853.

Die kirchenmusikalischen Schätze, welche hier in prachtvoller Ausstattung und schönem durch geschmackvolle Initialen geschmücktem Druck dargeboten werden, sind in diesem Messenbuch zunächst nicht specifisch katholischer Art, und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal sind die liturgischen Stücke, welche hier geboten werden, auch in unsere lutherische Liturgie übergegangen, und zum Andern ist der Geist, aus dem diese Schöpfungen hervorgegangen sind, nicht ein römischer, sondern ein wahrhaft katholisch-kirchlich-christlicher, so daß hier ein Band vorliegt zwischen Kirchen getrennten Bekenntnisses und eine Erfüllung des „Eine Kirche." Sind doch die Werke der alten Meister, eines Palestrina u. A., jetzt besonders durch die Aufführungen des Berliner Domchors, auch in vielen evangelischen Kreisen bekannt. Bei wie

Vielen aber recht gewürdigt und verstanden? Zum sachkundigen Verständniß gehört Vieles: theoretische Kenntniß von der kunstreichen Form, in der diese Werke gesetzt sind, die Fähigkeit, beim Hören den Verschlingungen und Auflösungen zu folgen. Zum Herzensverständniß aber gehört nur ein andächtiges, ein anbetendes Herz; das hört aus diesen Klängen den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, ja den Vorklang der Harmonie der Sphären heraus. Wer ein solches Herz nicht hat, der bleibt trotz aller formalen Kenntniß doch nur ein Handwerker. Das hat sich mir oft bestätigt. Ich habe in sachkundigen Kreisen Aeußerungen über Palestrina gehört, daß er monoton, langweilig sei, ja daß mit ihm nichts anzufangen sei, und das sagten Leute, die wegen ihres Amtes sich dessen aus tiefer Seele hätten schämen sollen. Wer neuere Compositionen dritten, vierten Ranges, in denen kaum noch etliche Athemzüge kirchlichen Geistes zu spüren sind, einem Palestrina vorzieht, der spricht sich selbst das Urtheil. Wenn unsere neuere Kirchenmusik wirklich der Kirche dienen will, so muß sie sich nach den alten Schätzen bilden und in sie mit liebendem Herzen, und eifrigem Studien hineinleben. Darum begrüßen wir vorliegendes Werk als ein wichtiges Hülfsmittel mit Freuden.

Das Werk enthält 12 Messen, von denen die beiden letzten missae pro defunctis sind. Unter den Namen der Componisten zieht einer unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich: Johannes Leo Hasler. Er ist ja der Componist des bekannten herzinnigen Chorals „Herzlich thut mich verlangen" („O Haupt voll Blut und Wunden"), der ursprünglich auf die Worte eines weltlichen Liebesliedes „Mein Gemüth ist mir verwirret" von ihm in herrlichem fünfstimmigen Satz componirt ist, und dem dann bald ohne Weiteres das Kirchenlied „Herzlich ꝛc." untergelegt wurde, woraus die interessante Bemerkung hervorgeht, daß die Grenze zwischen Kirchen- und Weltmusik damals noch nicht so unübersteiglich gewesen ist, als heute. Herr L. Hasler hat außerdem köstliche Harmonisirungen anderer Choräle (z. B. „Ein feste Burg") geliefert. Proske theilt in seiner sehr willkommenen Lebensskizze der in diesem Lande vertretenen Componisten mit, daß H. (1564 — 1612.) ein Schüler des berühmten Andreas Gabrieli, des Oheims von Johannes Gabrieli in Venedig, gewesen ist. Die Messe von H. ist vierstimmig und enthält folgende Stücke, bei deren Angabe wir zugleich das katholische Hochamt berücksichtigen:

Das Hochamt beginnt mit einem zwischen Priester und Minister

vorlaufenden Act der Vorbereitung auf das Meßamt, welcher u. A. die alternirend vorgetragene Absingung des 43. Ps. und das Sündenbekenntniß des Priesters enthält. Dieser Act ist in H.'s und in den andern 9 Messen unseres Werkes nicht berücksichtigt. Dann folgt der Introitus nebst Gebet, worauf der Chor mit dem Kyrie eleison antwortet und die musikalische Messe ihren Anfang nimmt. Das ist das erste Stück in H.'s Messe, wie überhaupt zu merken ist, daß die Messencompositionen das enthalten, was der Chor zu singen hat, während der Gesang des Priesters psalmodieenartig vorgetragen wird, was besonders in der griechisch-katholischen Messe einen höchst unangenehmen Eindruck macht und zwar nicht ein Plappern, aber ein ebenso widerliches Murmeln ist, so daß man von Kindheit an daran gewöhnt sein muß, um es nicht unerträglich zu finden. Das Kyrie von H. ist, wie seine ganze Messe, componirt „super: Dixit Maria" d. h. über die Melodie einer Motette, welche mit diesen Worten beginnt. Wir müssen die Kunst bewundern, mit der dieses einfache Motiv in reichster Entfaltung und in der verschiedensten Rhythmik in den einzelnen Stücken durchgeführt ist, so daß trotz der Einheit der Melodie doch jeder Text zu seinem Recht und dem ihm zukommenden Charakter gelangt. Das Kyrie ist fugenartig gearbeitet: die Stimmen setzen eine nach der andern mit dieser Melodie ein, vereinigen sich dann und führen auch dann noch jede einzeln diese Melodie durch. — Dann intonirt der Priester: Gloria in excelsis Deo, und der Chor fährt fort mit Et in terra pax etc., woran sich mit Laudamus te etc. unmittelbar die sogenannte große Doxologie anschließt. An diesem Stück ist merkwürdig, daß, während sonst bei der Stelle Qui tollis peccata ein sanfter, gehaltener Charakter beobachtet wird, hier eine lebhafte rhythmische Abwechslung von halben und Viertelnoten eintritt, welche sich bis zu dem großartigen Schluß in dem oft wiederholten in gloria Dei Patris fortgesetzt. — Dann intonirt der Priester: Dominus vobiscum, und der Chor antwortet: Et cum spiritu tuo. Dieß Responsorium fehlt in allen Messen unseres Werk's, und da es schon in dem Vorbereitungsact vorgekommen ist, so ist anzunehmen, daß es an dieser Stelle in derselben Weise wie dort wiederholt werden soll. Dann folgt die Collecte und die Perikopenlectionen nebst dem dazu Gehörigen. Hierauf intonirt der Priester das Credo und der Chor antwortet mit dem Credo. Dieß Stück ist bei H. wieder nach dem Motiv Dixit Maria fugenartig, indem die einzelnen Stimmen nach einander mit dieser Melodie ein-

setzen, gearbeitet und durch Figuren und Rhythmus sehr lebend gehalten. Ein besonderes Stück im Credo ist das Crucifixus, (v dem eine sehr berühmte Composition des Lotti existirt, sehr oft v Domchor vorgetragen), das hier zweistimmig gegeben ist. Di Composition hat mir von allen am wenigsten zugesagt. Trotz d Kunstgerechtigkeit der Form kommt das Crucifixus, der Charfreit nicht zu seinem Recht, und das Ganze klingt hart und dünn. D Schluß Et in spir. s. ist vierstimmig und schließt mit dem oft wied holten Et vitam venturi saeculi belebt im Dreitact. — Darauf fol die Vorbereitung auf den Meßkanon, schließend mit dem Sanctus d Chors. Dieß ist hier äußerst kunstvoll gearbeitet, unter Zugrunde legung des etwas verkürzten und modificirten Grundmotivs Dixi Maria. Das Benedictus ist ungemein kräftig durch fugenartige Be handlung einer markigen Grundmelodie durchgeführt. — Nun folgt der Meßkanon mit der Consecration und Elevation der Hostie ꝛc., worauf der Chor Agnus Dei singt. Dieß ist das letzte Stück in H.'s und in den übrigen Messen unsers Werkes. Auch hier ist das Dixit Maria fugenartig kunstvoll und lieblich durchgeführt. Wir pflichten Proske bei, wenn er dieser ganzen Messe eine unbeschreibliche Anmuth und Klarheit beilegt.

Höchst interessant ist es nun, mit dem Werk des Schülers die Messe des Meisters A. Gabrieli, welche auch in diesem Bande gegeben ist, zu vergleichen. Außerdem sind 3 Messen von Palestrina, 2 von Orlando de Lasso und je eine von Vittoria, Pitoni und Lotti (letztere „In Nativitate Domini") darin enthalten, wozu noch zwei Missae pro defunctis von Asola und Pitoni kommen. Man sieht, es sind hier berühmte Namen vertreten, und das Werk kann auf das Angelegentlichste dem Studium empfohlen werden. Da uns der Raum für die Besprechung der übrigen Messen fehlt, so schließen wir hier mit der Bemerkung, daß die Andeutungen von Proske über Vortrag und Tempo sehr dankens- und beachtenswerth sind.

Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mit deutschem Text, nach dem Kirchenjahr geordnet, gesammelt und herausg. von Joh. Zahn. Erste Hälfte vom Advent bis zur Passionszeit. Nürnberg, Raw. 1858.

Wir begegnen hier zum Theil denselben Namen, wie im vorigen Werk. Dazu kommen noch Werke eines Jac. Handl (Gallus) und A. Die Motetten sind theils ursprünglich für Männerchor gesetzt, theils von Zahn mit schonender Hand für denselben arrangirt. Für Seminarien und Gymnasien ist diese Sammlung classischer Kirchenstücke dringend zu empfehlen, theils zur Uebung, theils zur praktischen Ausführung bei Festen in Schule und Kirche. Die Einübung wird jedenfalls dazu beitragen, die Sicherheit und Reinheit der Intonation bedeutend zu vermehren, wobei noch zu beachten ist, daß dazu Einübung und Vortrag ohne Klavier, also a capella wesentlich förderlich ist.

Hausig,
Pastor zu Klotzin in Pommern.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Mai 1860.

Aiblinger, K., sechs Messen f. Sopran- und Alt-Stimmen mit Begleitg. der Orgel, Basso u. Violoncello, ad libitum. 1. Abth. Partitur. Fol. Regensburg, Pustet. Geh. 1 thlr. 18 sgr.

Inhalt; Messa Santa Clara. 1/2 thlr.; die Stimmen einzeln 4 sgr. — Messa Santa Philomena. 1/2 thlr.; die Stimmen einzeln 4 sgr. — Messa Santa Theresia. 18 sgr.; die Stimmen einzeln 8 sgr.

Alle mit Gott. Evangelisches Gebetbuch f. alle Morgen u. Abende der Woche in vierfacher Abwechslg., f. d. Fest- u. Feiertage ꝛc. 6. Aufl. gr. 16. Stuttgart, Verlags-Magazin. Geh. 1/2 thlr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 24 sgr.

Altmüller, F., Bethesda oder Heilkunst u. Christenthum. Ein Beitrag zur geistl. Krankenpflege. 8. Marburg, Elwert. Geh. 12 sgr.

Amberger, J., Pastoraltheologie. 3. Bd. 2. Abth. gr. 8. Regensburg, Pustet. Geh. 1 thlr. 3 sgr.

April, der 19., 1560. Ein Gedächtnißblatt an den an jenem Tage vor 300 Jahren erfolgten Tod Phil. Melanchthons. gr. 8. Leipzig, Dyk. Geh. 1 1/2 sgr.

Bibel, die israelitische. Hrsg. v. L. Philippson. 2. Aufl. 3. Bd. 11. u. 12. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 sgr.

Bock, E., Unterricht im kleinen Katechismus Luthers f. Schule und Haus. gr. 8. Breslau, Dülfer. Geh. 25 sgr.

Bonorden, H. F., Mißstände u. Mißbräuche in der evangelischen Kirche u. deren Abhülfe. 8. Herford, Menckhoff. Geh. 10 sgr.

Brandt, A. H. W., Anleitung zum Lesen der Offenbarung St. Johannes für Suchende in der Schrift. gr. 8. Amsterdam, Seyffardt. Geh. 1 thlr. 5 sgr.

Burkhardt, H. F., Predigten auf alle Sonn-, Fest- u. Feiertage d. Kirchenjahrs. 1. Hft. gr. 8. Stuttgart, Belser. 8 sgr.

Büschl, A., geistliche Rose. Ein kathol. Gebet- u. Andachtsbuch. 7. Aufl. 12. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. 9 sgr.; feine Ausg. 15 sgr.

Buser, J. J., **der Fels meines Heils.** 16. Basel, Fischer & Co. Geh. 1 thlr. 2 sgr.; in engl. Einb. 1 thlr. 10 sgr.

Caspari, K. H., **das erste Hauptstück des kleinen Katechismus Luthers** das sind die 10 Gebote, ausgelegt in Predigten f. d. christl. Volk (Predigten l. 4. Aufl. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 7 sgr. 6 pf.

— **Rede bei der Beerdigung d. Hrn. Frdr. Wilh. v. Thiersch.** Ge halten am 27. Febr. 1860. gr. 8. München, Kaiser. Geh. 2 sgr.

Cassel, P., **der Prophet Elisa.** Biblische Vorträge zur Lehre u. Erbauung gr. 8. Berlin, Berendt. Geh. 22 sgr. 6 pf.

* **Chrysostomus**, J., **Homilien über die Briefe d. heil. Paulus** Aus d. Griech. v. W. Arnoldi. 2. Bd.: Homilien über den ersten Brief an die Korinther 1. Bd. 2. Aufl. gr. 8. Regensburg 1859, Manz. 1½ thlr.

Cully, A., **das Gebet des Herrn** erklärt. 16. Berlin, Bergemann. Geh. 5 sgr.

— **Worte der göttlichen Wahrheit.** 1. u. 2. Bdchn. 8. Ebend. Geh. 12 sgr. 6 pf.

Classen, J., **über die Beziehungen Melanchthons zu Frankfurt a. M.** Zur Erinnerung an den 300jähr. Todestag Melanchthons. 4. Frankfurt a. M. Brönner. Geh. 10 sgr.

Cohn, S., **Ihr seid Kinder des Ewigen, Eures Gottes.** Rede zur Säcularfeier der hiesigen frommen Bruderschaft. 8. Schwerin, Hildebrand. In Comm. Geh. 5 sgr.

Communion-Andenken, heiliges. Ein vollständ. Andachtsbüchlein mit vielen schönen Gebeten und Belehrungen. 2. Aufl. 16. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. 6 sgr.

Credner, C. A., **Geschichte des neutestamentlichen Kanon.** Herausg. v. G. Volkmar. gr. 8. Berlin, G. Reimer. Geh. 1 thlr. 25 sgr.

Diedrich, J., **Epistel-Predigten** auf das ganze Kirchenjahr zum segenreichen Gebrauche in Häusern und Kirchen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. gr. 8. Berlin, W. Schultze; Leipzig, Dörffling & Franke. In Comm. Geh. 2⅓ thlr.

Ehrhardt, J. F., **der evangelische Geistliche** im preuß. Staate m. besond. Hinsicht auf die Prov. Sachsen. Zur 2. Bearbeitung und Fortsetzg. geliefert Nachträge der Gesetze von 1855 bis 1860. gr. 8. Halle, Fricke. Geh. 8 sgr.

* **Emmerich**, A. K., **das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.** Nach den Gesichten derselb. aufgeschrieben v. Cl. Brentano. 3. Bd. gr. 8. Regensburg, Pustet. Geh. 1 thlr. 22 sgr.

* — **das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi.** Neue Ausgabe. gr. 16. München, Liter.-artist. Anstalt. Geh. 24 sgr.

Erckens, J., **die Nachfolge des heil. Joseph.** Nebst Morgen-, Abend-, Meß- ꝛc. Gebeten. 4. Aufl. 12. Aachen, Cremer. Geh. 7 sgr. 6 pf.

Ewald, H., **Jahrbücher** der Biblischen wissenschaft. 10. Jahrbuch: 1859 bis 1860. gr. 8. Göttingen, Dieterich. Geh. 1 thlr. 10 sgr.

Fackel der Wahrheit. Eine krit. Beleuchtung des Philippson'schen Bibelwerkes v. ein. orthodoxen Bibelfreunde. 1. Hft. gr. 8. Würzburg, Kellner. In Comm. 2 sgr.

Frege, L., **Phil. Melanchthon.** In seinem Wirken dargestellt nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen. Ein Vortrag. gr. 8. Berlin, Hayn. Geh. 5 sgr.

*Freuden der Christen in Gott und Religion. Ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken. Durchgesehen von A. A. Waibel. 42. Aufl. gr. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. Geb. 3 sgr. 6 pf.

Frühbuß, O., 100 Confirmationszeugnisse. Mit passenden Bibelsprüchen u. Liederversen. 1. Hälfte. 4. Grünberg, Weiß. In Convert. pro cplt. 18 sgr.

*Fuhlrott, J., Keine Sünde mehr! Sechs Fasten-Predigten. 2. Aufl. 8. Augsburg, Kollmann. Geh. 9 sgr.

Gedenkbüchlein, christliches, oder kein Tag ohne Gottes Wort. 2. Auflage. 32. Stuttgart, Belser. In engl. Einband m. Goldschn. 12 sgr.

Genzken, E., Erklärung des kleinen Katechismus M. Luthers, mit besond. Berücksicht. der bibl. Geschichte und der kirchl. Perikopen ꝛc. 4. Aufl. 12. Lüneburg, Herold & Wahlstab. 6 sgr.

Gerok, K., Predigten auf alle Fest-, Sonn- und Feiertage des Kirchenjahrs Neue Aufl. 2. Bd.: Epistelpredigten. 1. Hft. gr. 8. Stuttgart, Oetinger. pro cplt. 1 thlr. 22 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua ben Joßef hanootzri genannt Jesus Christus. 2. Aufl. 8. Liefg. 8. Altona, Heilbutt. Geh. 15 sgr.

Goffine, L., vollständiges katholisches Unterrichtsbuch, worin die Episteln und Evangelien auf alle Sonn- und Festtage, wie auch auf alle Tage der heil. Fastenzeit erklärt werden, 76. Auflage. Durchaus verb. u. vermehrt von J. F. v. Allioli. gr. 8. Augsburg, Doll. Geh. 22 sgr. 6 pf.

Haan, W., Lexicon des Kirchenrechts und der Pfarramtsführung oder alphabetisch geordnete Uebersicht der kirchl. u. landesgesetzl. Bestimmungen über alle Zweige des evangelisch-luther. Kirchen- u. Schulwesens im Königr. Sachsen. Lex.-8. Leipzig, Teubner. Geh. 2 thlr. 20 sgr.

Hagen, E. L., Aphorismen aus den Papieren eines Landgeistlichen hervorgerufen durch die gegenwärtigen Bewegungen auf dem Gebiete der Religion u. Kirche. 2. Bd. 1. Hft. gr. 8. Jena, Doebereiner. In Comm. 10 sgr.

Hase, K., evangelisch-protestantische Dogmatik. 5. Aufl. gr. 8. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Geh. 2 thlr.

– Glaubenszeugnisse der griechischen Kirche. Anhang zur 5. Aufl. der Dogmatik. 8. Ebend. Geh. 7 sgr. 6 pf.

Hecht, L., die vierzehn heil. Nothhelfer der besondern Verehrung der Gläubigen auf's Neue vorgestellt. 2 Aufl. 12. Einsiedeln, 1859, Gebr. Benziger. Geh. 4 sgr. 6 pf.

Held, C. F. G., de opere Jesu Christi salutari, quid M. Lutherus senserit demontsratur atque ex universa ipsius theologia illustratur. Commentatio theologica. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Geh. 1 thlr. 10 sgr.

Henke, E. L. Th., Papst Pius VIII. Eine Vorlesung. 8. Marburg, Elwert. Geh. 4 sgr.

Herrendörfer, E., die religiöse Reform. Eine Gastpredigt. gr. 8. Königsberg, Theile. Geh. baar 4 sgr.

Hettinger, F., das Recht und die Freiheit der Kirche. Ein Vortrag zur Beleucht. der röm. Frage. Lex.-8. Würzburg, Stahel. Geh. 7 sgr.

Hoeflinger, Ch., Manuale rituum in ss. sacrificio missae et in aliis ecclesiasticis functionibus observandorum in usum neosacerdotum. Edit. VIII. 12. Augsburg, Kollmann, Geh. 15 sgr.

* **Hörmann**, A., **Ablaß- und Jubiläums-Predigten.** 5. Sammlung. 8. Regensburg, Manz. Geh. 15 Sgr.

Jäger, W. A., **katechetisches Handbuch** zur Erklärung v. Luthers kleinem Katech. in Kirche u. Schule. 1. Thl. 1. Hft. gr. 8. Stuttgart, Belser. 8 sgr.

Jahrbücher für deutsche Theologie herausg. v. Liebner, Dorner, Ehrenfeuchter ꝛc. 5. Bd. 2. Hft. gr. 8. Gotha, Besser. 1 thlr.

Kahnis, K. F. A., **der innere Gang** d. deutsch. Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. 2. Auflage. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 1 Thlr. 10 sgr.

* **Karl vom heil. Aloys, statistisches Jahrbuch** der Kirche oder gegenwärtiger Bestand des gesammten kathol. Erdkreises. 1. Jahrg. Lex. 8. Regensburg, Manz. Geh. 27 sgr.

Kirchenblatt für die Evangelischen in der Diaspora beider Schlesien und der Nachbarlande. Hrsg.: Hennig. 1860. Nr. 1 und 2. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. pro cplt. 7 sgr. 6 pf.

Kirchenfreund, der. Organ f. die Interessen der evangel. Kirche, für bibl. Wissenschaft u. relig. Leben. Neue Folge. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 1 thlr. 20 sgr.

Kirchenlieder, die 80, der Regulative. 10. Aufl. 8. Breslau, Dülfer. Geh. 1 sgr.; mit Luthers kleinem Katechismus 1 sgr. 4 pf.

Kulke, M., **Gnadenführungen Gottes** in dem Leben des Schulvorsteher Friedr. Samuel Dreger. gr. 8. Berlin, Berendt. geh. 20 sgr.

* **Leben und Thaten der Heiligen.** Eine Legenden-Sammlung für das christkatholische Volk. Zuerst v. einigen kathol. Geistlichen in der Schweiz, jetzt neu bearb. v. J. G. Dreer. 5. und 6. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Kollmann. Geh. à 10 sgr. 6 pf.

Leibbrand, K. A., **Rede bei der Reformationsfeier** am 31. Oktbr. 1859 in der Stiftskirche zu Stuttgart. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 3 sgr.

Luther, Mart., **der deutsche Reformator**, u. der Trappisten-Reformator Le Bouthillier de Rancé. Ein psycholog. Versuch zur Vermittelg. e. richtigen Ansicht üb. Heiligg. im evangel. u. kathol. Sinne. gr. 8. Elberfeld, Bädeker. In Comm. Geh. 10 Sgr.

Luther's Katechismus nebst Fragestücken u. einer nützlichen Tabelle. 13. Aufl. 16. Osterburg, Doeger. geh. 1 sgr.

— M., **kleiner Katechismus** mit erklärenden u. beweisenden Bibelsprüchen u. e. Auswahl kirchl. Kernlieder. gr. 8. Dorpat 1859, Gläser. In Comm. Cart. 5 sgr.

* **Mehler**, L., **christkatholisches Haus- und Familienbuch** in Wort u. Bild. 8. Lfg. 4. Regensburg, Manz. Geh. 6 thlr. 22 sgr. 6 pf.

* **Merk**, A., **geistliche Blumenlese** aus den Schriften d. h. Alphons Maria v. Liguori u. einiger anderen Heiligen. 7. Aufl. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. Geh. 13 sgr.

* **Meß- und Vespergesänge** nebst anderen kirchlichen Gesängen zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Anlässen d. kath. Gottesdienstes. 3. Aufl. 8. Ravensburg 1859, Dorn. In Comm. Geh. 4 sgr.; mit Melodien 6 sgr.

Meuß, E., **die Fürbitte des Gekreuzigten** f. die Urheber seines Leidens. Predigt. gr. 8. Breslau, Dülfer. geh. 2 sgr. 6 pf.

Mitgabe auf die Lebensreise. Blüthen christlicher Dichtung aus allen Zeiten der Kirche f. jeden Tag d. Jahres. 4. Aufl. M. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 17 sgr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 27 sgr.

Molitor, W., Vorträge über geistl. Beredsamkeit. Nach S. Gatti's „Lezioni di eloquenza sacra" bearb. 8. Mainz, Kirchheim. Geh. 18 sgr.

Müller, M., der liebe Gott und Napoleon III. Eine Betrachtung über Gottes unmittelbare Einwirkg. auf die Menschheit. gr. 8. Carlsruhe, Bielefeld. In Comm. Geh. 3 sgr.

Münch, M. C., der Himmelsgarten. Ein Gebet- und Erbauungsbuch f. mehr gehobene kathol. Kinder. 5. Abdr. 16. Reutlingen, Fleischhauer & Spohn. Geh. m. Goldschn. u. Futteral 14 sgr.; in Leder geb. m. Goldschn. u. Futteral 14 sgr.; in Leder geb. m. Goldschn. 1 thlr. 6 sgr.

Dyck, H., die evangelisch-lutherische Kirche nach Lehre, Bekenntniß u. Geschichte f. den evangel.-luther. Religionsunterricht dargestellt. 3 Abthlgn. 8. Barmen, Verlags-Comptoir. Geh. 10 sgr.

Inhalt: 1. Die Lehre der evang.-luther. Kirche nach Luther's kleinem Katechismus dargestellt. 5 sgr. 2. Das Bekenntniß der evang.-luther. Kirche. 2 sgr. 6 pf. 3. Die Geschichte der Gründung der evang.-luther. Kirche. 2 sgr. 6 pf.

Oswald, J., das Missionswerk des Apostels Paulus nebst e. Anhang: Die Apostel u. die Apostelgehilfen in kurzen Biographien. 8. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. Geh. 2 sgr. 6 pf.

Pastoral-Studien, hrsg. v. Caspers. 1860. 1. Hft. gr. 8. Altona, Lehmkuhl & Co. In Comm. pro cplt. Halbjährlich 1 thlr.

Patent, das k. k., vom 1. Septbr. 1859 als Mystification d. Protestantismus in Ungarn. 8. Hamburg, Hoffmann & Campe. Geh. 12 sgr.

Predigten üb. die Lauretanische Litanei. Bei der Mai-Andacht des J. 1854 in der bischöfl. Cathedrale St. Pölten gehalten von dem dortigen Stadtclerus. gr. 8. St. Pölten, Passy & Sydy. Geh. 1 thlr. 9 sgr.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche. Hrsg. v. Herzog 118.—120. Hft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

Reinthaler, K., tria carmina Phil. Melanthonis. Zur 3. Jubelfeier seiner Verklärg. m. der kirchl. Verdeutschg. und den alten Sangweisen zusammengestellt. 4. Erfurt, Körner'sche Buchh. In Comm. 3 sgr.

Reis, J. T., die Perle der Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbüchlein f. Katholiken. 6. Aufl. 16. Reutlingen 1859, Fleischhauer & Spohn. In engl. Einb. m. Goldschn. u. Futteral. 15 sgr.

Reliquien aus dem Mittelalter. Geistlich und Weltlich. I. gr. 16. Regensburg, Manz. Geh. 19 sgr. 6 pf.

Inhalt: Vitis Mystica. Christus der wahre Weinstock. Hrsg. v. W. K. Reischl. 2. Aufl.

Ritter, G. A., Philipp Melanchthon, der große Mitarbeiter am Werke der Reformation. 8. Berlin, Mohr & Co. Geh. 3 sgr.

Roos, M. F., christliches Hausbuch, welches Morgen- u. Abend-Andachten auf jeden Tag d. ganzen Jahres enthält. 2. Lfg. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 10 sgr.

4. **Das Kirchenjahr.** Gebete zur Altarliturgie bei den sonn- und festtägigen Hauptgottesdiensten evangelisch-lutherischer Kirchen, von W. Hille, Abt und Consistorialrath. Berlin, Schneider. 1859. — 88 Seiten gr. Oct.

Mit dem verehrten Verfasser theilen wir vollkommen die Ueberzeugung, „wie trefflich die Kirche ihre alten Perikopen gewählt und wie sinnvoll sie beide, Episteln und Evangelien, für den gottesdienstlichen Zweck zusammengestellt hat." Mit ihm sind wir völlig einverstanden, daß die jetzt so viel angefochtenen altkirchlichen Perikopen für unsre Gemeinde die eigentlichen Träger der Idee des Kirchenjahres und Vermittler des Verständnisses derselben sind; „es repräsentirt dem christlichen Volke der jährige Kreislauf der Perikopen den Kreislauf seiner Sonn- und Festtage, und es knüpft sich, was von Verständniß der Bedeutung dieser heiligen Tage in seinem Bewußtsein lebt, zum nicht geringen Theile an den ihm wohlbekannten Inhalt dieser Schriftabschnitte an."

Ist dem aber also, so ist gewiß der Wunsch des Verf. gerechtfertigt, daß schon in der Altarliturgie, in welcher billig beide Perikopen verlesen werden sollen, die Idee des betreffenden Tages zum Ausdruck komme. An Collecten nun, sagt er, hat unsre Kirche keinen Mangel, aber die Collecten wollen gesungen sein, und das ist nicht jedem Geistlichen gegeben; dagegen Altargebete, die den angedeuteten Zweck erfüllten, giebt es sehr wenige. Er hat daher den Versuch gemacht, in den vorliegenden Gebeten den Gedanken der jedesmaligen beiden Perikopen in Eins zu arbeiten, und hofft durch diese sowohl für den öffentlichen als den Hausgottesdienst bestimmten Gebete der Predigt des Tages „zwar nicht ihr Thema und die Specialitäten ihres Inhalts, wohl aber im Allgemeinen den Gedankenkreis, um den (in dem) sie sich bewegen, den Geist, in dem sie das zu behandelnde Schriftwort behandeln soll," zu bezeichnen. Wird nun auch eine wirkliche Zusammengehörigkeit von Epistel und Evangelium in manchen Fällen nicht ohne Künstelei nachgewiesen werden können, so finden sich doch in den Gebeten jedesmal wohlthuende Anklänge an die Perikopen, und wir dürfen eine passende Vorbereitung auf die Feier des Tages in denselben sehen. Als Probe das Gebet vom 1. Trinitatis:

„Herr Gott, himmlischer Vater! der Du aus Gnaden dies zeitliche Leben uns verliehen und mit so mancherlei Gütern geschmückt hast, auf daß wir mit Hülfe des Zeitlichen das Ewige suchen und

das Himmlische gewinnen sollen: Wir bitten Dich, behüte uns in mitten des Reichthums Deiner Gaben, die wir von Deiner milden Güte ohne Unterlaß empfangen, daß wir nicht also lieb haben die Welt und was von der Welt ist, daß wir Deiner Liebe darüber vergessen, noch also des Zeitlichen gebrauchen, daß wir verlustig werden der ewigen Güter. Erfülle uns vielmehr durch Jesum Christum mit solcher Liebe zu Dir, der Du zuerst uns geliebet hast, daß keine eitle Lust an dem Vergänglichen daneben in unserm Herzen Raum behält, sondern wir Alles, was die Welt für Herrlichkeit achtet, für Nichts achten gegen Dich, Du unser höchstes Gut. Ja, laß im Reichthum, wie in der Armuth dieses Lebens, darauf all' unsre Begierde gerichtet sein, wie wir durch Liebe zu Dir und den Brüdern uns Schätze mögen sammeln im Himmel und reich werden in Dir, unserm Gott. So werden wir schon hier verschont bleiben von vieler Furcht und Pein, dermaleinst aber eine Freudigkeit haben am Tage Deines Gerichts. Denn die Welt wird vergehen mit ihrer Lust; wer aber in der Liebe bleibt, der wird bleiben in Dir und Du in ihm. Amen." A. Schultze.

Kirchenmusik.

Musica divina, sive thesaurus concentuum selectissimorum omni cultui divino totius anni juxta ritum s. ecclesiae cathol. inservientium, ab excellentissimis superioris aevi musicis compositorum. Ed. Car. Proske. Tom. I. Liber missarum. Ratisbonae, Pustet. 1853.

Die kirchenmusikalischen Schätze, welche hier in prachtvoller Ausstattung und schönem durch geschmackvolle Initialen geschmücktem Druck dargeboten werden, sind in diesem Messenbuch zunächst nicht specifisch katholischer Art, und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal sind die liturgischen Stücke, welche hier geboten werden, auch in unsere lutherische Liturgie übergegangen, und zum Andern ist der Geist, aus dem diese Schöpfungen hervorgegangen sind, nicht ein römischer, sondern ein wahrhaft katholisch-kirchlich-christlicher, so daß hier ein Band vorliegt zwischen Kirchen getrennten Bekenntnisses und eine Erfüllung des „Eine Kirche." Sind doch die Werke der alten Meister, eines Palestrina u. A., jetzt besonders durch die Aufführungen des Berliner Domchors, auch in vielen evangelischen Kreisen bekannt. Bei wie

Vielen aber recht gewürdigt und verstanden? Zum sachkundigen Verständniß gehört Vieles: theoretische Kenntniß von der kunstreichen Form, in der diese Werke gesetzt sind, die Fähigkeit, beim Hören den Verschlingungen und Auflösungen zu folgen. Zum Herzensverständniß aber gehört nur ein andächtiges, ein anbetendes Herz; das hört aus diesen Klängen den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, ja den Vorklang der Harmonie der Sphären heraus. Wer ein solches Herz nicht hat, der bleibt trotz aller formalen Kenntniß doch nur ein Handwerker. Das hat sich mir oft bestätigt. Ich habe in sachkundigen Kreisen Aeußerungen über Palestrina gehört, daß er monoton, langweilig sei, ja daß mit ihm nichts anzufangen sei, und das sagten Leute, die wegen ihres Amtes sich dessen aus tiefer Seele hätten schämen sollen. Wer neuere Compositionen dritten, vierten Ranges, in denen kaum noch etliche Athemzüge kirchlichen Geistes zu spüren sind, einem Palestrina vorzieht, der spricht sich selbst das Urtheil. Wenn unsere neuere Kirchenmusik wirklich der Kirche dienen will, so muß sie sich nach den alten Schätzen bilden und in sie mit liebendem Herzen, und eifrigem Studien hineinleben. Darum begrüßen wir vorliegendes Werk als ein wichtiges Hülfsmittel mit Freuden.

Das Werk enthält 12 Messen, von denen die beiden letzten missae pro defunctis sind. Unter den Namen der Componisten zieht einer unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich: Johannes Leo Hasler. Er ist ja der Componist des bekannten herzinnigen Chorals „Herzlich thut mich verlangen" („O Haupt voll Blut und Wunden"), der ursprünglich auf die Worte eines weltlichen Liebesliedes „Mein Gemüth ist mir verwirret" von ihm in herrlichem fünfstimmigen Satz componirt ist, und dem dann bald ohne Weiteres das Kirchenlied „Herzlich ꝛc." untergelegt wurde, woraus die interessante Bemerkung hervorgeht, daß die Grenze zwischen Kirchen- und Weltmusik damals noch nicht so unübersteiglich gewesen ist, als heute. Herr L. Hasler hat außerdem köstliche Harmonisirungen anderer Choräle (z. B. „Ein feste Burg") geliefert. Proske theilt in seiner sehr willkommenen Lebensskizze der in diesem Lande vertretenen Componisten mit, daß H. (1564 — 1612.) ein Schüler des berühmten Andreas Gabrieli, des Oheims von Johannes Gabrieli in Venedig, gewesen ist. Die Messe von H. ist vierstimmig und enthält folgende Stücke, bei deren Angabe wir zugleich das katholische Hochamt berücksichtigen:

Das Hochamt beginnt mit einem zwischen Priester und Minister

verlaufenden Act der Vorbereitung auf das Meßamt, welcher u. A. die alternirend vorgetragene Absingung des 43. Ps. und das Sündenbekenntniß des Priesters enthält. Dieser Act ist in H.'s und in den andern 9 Messen unseres Werkes nicht berücksichtigt. Dann folgt der Introitus nebst Gebet, worauf der Chor mit dem Kyrie eleison antwortet und die musikalische Messe ihren Anfang nimmt. Das ist das erste Stück in H.'s Messe, wie überhaupt zu merken ist, daß die Messencompositionen das enthalten, was der Chor zu singen hat, während der Gesang des Priesters psalmodieenartig vorgetragen wird, was besonders in der griechisch-katholischen Messe einen höchst unangenehmen Eindruck macht und zwar nicht ein Plappern, aber ein ebenso widerliches Murmeln ist, so daß man von Kindheit an daran gewöhnt sein muß, um es nicht unerträglich zu finden. Das Kyrie von H. ist, wie seine ganze Messe, componirt „super: Dixit Maria" d. h. über die Melodie einer Motette, welche mit diesen Worten beginnt. Wir müssen die Kunst bewundern, mit der dieses einfache Motiv in reichster Entfaltung und in der verschiedensten Rhythmik in den einzelnen Stücken durchgeführt ist, so daß trotz der Einheit der Melodie doch jeder Text zu seinem Recht und dem ihm zukommenden Charakter gelangt. Das Kyrie ist fugenartig gearbeitet: die Stimmen setzen eine nach der andern mit dieser Melodie ein, vereinigen sich dann und führen auch dann noch jede einzeln diese Melodie durch. — Dann intonirt der Priester: Gloria in excelsis Deo, und der Chor fährt fort mit Et in terra pax etc., woran sich mit Laudamus te etc. unmittelbar die sogenannte große Doxologie anschließt. An diesem Stück ist merkwürdig, daß, während sonst bei der Stelle Qui tollis peccata ein sanfter, gehaltener Charakter beobachtet wird, hier eine lebhafte rhythmische Abwechslung von halben und Viertelnoten eintritt, welche sich bis zu dem großartigen Schluß in dem oft wiederholten in gloria Dei Patris fortgesetzt. — Dann intonirt der Priester: Dominus vobiscum, und der Chor antwortet: Et cum spiritu tuo. Dieß Responsorium fehlt in allen Messen unseres Werk's, und da es schon in dem Vorbereitungsact vorgekommen ist, so ist anzunehmen, daß es an dieser Stelle in derselben Weise wie dort wiederholt werden soll. Dann folgt die Collecte und die Perikopenlectionen nebst dem dazu Gehörigen. Hierauf intonirt der Priester das Credo und der Chor antwortet mit dem Credo. Dieß Stück ist bei H. wieder nach dem Motiv Dixit Maria fugenartig, indem die einzelnen Stimmen nach einander mit dieser Melodie ein-

setzen, gearbeitet und durch Figuren und Rhythmus sehr lebendig gehalten. Ein besonderes Stück im Credo ist das Crucifixus, (von dem eine sehr berühmte Composition des Lotti existirt, sehr oft vom Domchor vorgetragen), das hier zweistimmig gegeben ist. Diese Composition hat mir von allen am wenigsten zugesagt. Trotz der Kunstgerechtigkeit der Form kommt das Crucifixus, der Charfreitag, nicht zu seinem Recht, und das Ganze klingt hart und dünn. Der Schluß Et in spir. s. ist vierstimmig und schließt mit dem oft wiederholten Et vitam venturi saeculi belebt im Dreitact. — Darauf folgt die Vorbereitung auf den Meßkanon, schließend mit dem Sanctus des Chors. Dieß ist hier äußerst kunstvoll gearbeitet, unter Zugrundelegung des etwas verkürzten und modificirten Grundmotivs Dixit Maria. Das Benedictus ist ungemein kräftig durch fugenartige Behandlung einer markigen Grundmelodie durchgeführt. — Nun folgt der Meßkanon mit der Consecration und Elevation der Hostie ꝛc., worauf der Chor Agnus Dei singt. Dieß ist das letzte Stück in H.'s und in den übrigen Messen unsers Werkes. Auch hier ist das Dixit Maria fugenartig kunstvoll und lieblich durchgeführt. Wir pflichten Proske bei, wenn er dieser ganzen Messe eine unbeschreibliche Anmuth und Klarheit beilegt.

Höchst interessant ist es nun, mit dem Werk des Schülers die Messe des Meisters A. Gabrieli, welche auch in diesem Bande gegeben ist, zu vergleichen. Außerdem sind 3 Messen von Palestrina, 2 von Orlando de Lasso und je eine von Bittoria, Pitoni und Lotti (letztere „In Nativitate Domini") darin enthalten, wozu noch zwei Missae pro defunctis von Asola und Pitoni kommen. Man sieht, es sind hier berühmte Namen vertreten, und das Werk kann auf das Angelegentlichste dem Studium empfohlen werden. Da uns der Raum für die Besprechung der übrigen Messen fehlt, so schließen wir hier mit der Bemerkung, daß die Andeutungen von Proske über Vortrag und Tempo sehr dankens- und beachtenswerth sind.

Kirchengesänge für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mit deutschem Text, nach dem Kirchenjahr geordnet, gesammelt und herausg. von Joh. Zahn. Erste Hälfte vom Advent bis zur Passionszeit. Nürnberg, Raw. 1858.

Wir begegnen hier zum Theil denselben Namen, wie im vorigen Werk. Dazu kommen noch Werke eines Jac. Handl (Gallus) und A. Die Motetten sind theils ursprünglich für Männerchor gesetzt, theils von Zahn mit schonender Hand für denselben arrangirt. Für Seminarien und Gymnasien ist diese Sammlung classischer Kirchenstücke dringend zu empfehlen, theils zur Uebung, theils zur praktischen Ausführung bei Festen in Schule und Kirche. Die Einübung wird jedenfalls dazu beitragen, die Sicherheit und Reinheit der Intonation bedeutend zu vermehren, wobei noch zu beachten ist, daß dazu Einübung und Vortrag ohne Klavier, also a capella wesentlich förderlich ist.

Hausig,
Pastor zu Klotzin in Pommern.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Mai 1860.

* **Aiblinger, K., sechs Messen** f. Sopran- und Alt-Stimmen mit Begleitg. der Orgel, Basso u. Violoncello, ad libitum. 1. Abth. Partitur. Fol. Regensburg, Pustet. Geh. 1 thlr. 18 sgr.

Inhalt; Messa Santa Clara. 1/2 thlr.; die Stimmen einzeln 4 sgr. — Messa Santa Philomena. 1/2 thlr.; die Stimmen einzeln 4 sgr. — Messa Santa Theresia. 18 sgr.; die Stimmen einzeln 8 sgr.

Alles mit Gott. Evangelisches Gebetbuch f. alle Morgen u. Abende der Woche in vierfacher Abwechslg., f. d. Fest- u. Feiertage ꝛc. 6. Aufl. gr. 16. Stuttgart, Verlags-Magazin. Geh. 1/2 thlr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 24 sgr.

Altmüller, F., Bethesda oder Heilkunst u. Christenthum. Ein Beitrag zur geistl. Krankenpflege. 8. Marburg, Elwert. Geh. 12 sgr.

* **Amberger, J., Pastoraltheologie.** 3. Bd. 2. Abth. gr. 8. Regensburg, Pustet. Geh. 1 thlr. 3 sgr.

April, der 19., 1560. Ein Gedächtnißblatt an den an jenem Tage vor 300 Jahren erfolgten Tod Phil. Melanchthons. gr. 8. Leipzig, Dyk. Geh. 1 1/2 sgr.

Bibel, die israelitische. Hrsg. v. L. Philippson. 2. Aufl. 3. Bd. 11. u. 12. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 sgr.

Bock, E., Unterricht im kleinen Katechismus Luthers f. Schule und Haus. gr. 8. Breslau, Dülfer. Geh. 25 sgr.

Bonorden, H. F., Mißstände u. Mißbräuche in der evangelischen Kirche u. deren Abhülfe. 8. Herford, Menckhoff. Geh. 10 sgr.

Brandt, A. H. W., Anleitung zum Lesen der Offenbarung St. Johannes für Suchende in der Schrift. gr. 8. Amsterdam, Seyffardt. Geh. 1 thlr. 5 sgr.

Burkhardt, H. F., Predigten auf alle Sonn-, Fest- u. Feiertage d. Kirchenjahrs. 1. Hft. gr. 8. Stuttgart, Belser. 8 sgr.

* **Büschl, A., geistliche Rose.** Ein kathol. Gebet- u. Andachtsbuch. 7. Aufl. 12. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. 9 sgr.; feine Ausg. 15 sgr.

Buser, J. J., **der Fels meines Heils.** 16. Basel, Fischer & Co. Geh. 1 thlr. 2 sgr.; in engl. Einb. 1 thlr. 10 sgr.

Caspari, K. H., **das erste Hauptstück des kleinen Katechismus Lutheri**, das sind die 10 Gebote, ausgelegt in Predigten f. d. christl. Volk (Predigten I.) 4. Aufl. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 7 sgr. 6 pf.

— **Rede bei der Beerdigung d. Hrn. Frdr. Wilh. v. Thiersch.** Gehalten am 27. Febr. 1860. gr. 8. München, Kaiser. Geh. 2 sgr.

Cassel, P., **der Prophet Elisa.** Biblische Vorträge zur Lehre u. Erbauung. gr. 8. Berlin, Berendt. Geh. 22 sgr. 6 pf.

* **Chrysostomus**, J., **Homilien über die Briefe d. heil. Paulus.** Aus d. Griech. v. W. Arnoldi. 2. Bd.: Homilien über den ersten Brief an die Korinther 1. Bd. 2. Aufl. gr. 8. Regensburg 1859, Manz. 1½ thlr.

Cilly, A., **das Gebet des Herrn** erklärt. 16. Berlin, Bergemann. Geh. 5 sgr.

— **Worte der göttlichen Wahrheit.** 1. u. 2. Bdchn. 8. Ebend. Geh. 12 sgr. 6 pf.

Classen, J., **über die Beziehungen Melanchthons zu Frankfurt a. M.** Zur Erinnerung an den 300jähr. Todestag Melanchthons. 4. Frankfurt a. M., Brönner. Geh. 10 sgr.

Cohn, S., **Ihr seid Kinder des Ewigen, Eures Gottes.** Rede zur Säcularfeier der hiesigen frommen Bruderschaft. 8. Schwerin, Hildebrand. In Comm. Geh. 5 sgr.

Communion-Andenken, heiliges. Ein vollständ. Andachtsbüchlein mit vielen schönen Gebeten und Belehrungen. 2. Aufl. 16. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. 6 sgr.

Credner, C. A., **Geschichte des neutestamentlichen Kanon.** Herausg. v. G. Volkmar. gr. 8. Berlin, G. Reimer. Geh. 1 thlr. 25 sgr.

Diedrich, J., **Epistel-Predigten** auf das ganze Kirchenjahr zum segenreichen Gebrauche in Häusern und Kirchen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. gr. 8. Berlin, W. Schultze; Leipzig, Dörffling & Franke. In Comm. Geh. 2½ thlr.

Ehrhardt, J. F., **der evangelische Geistliche** im preuß. Staate m. besond. Hinsicht auf die Prov. Sachsen. Zur 2. Bearbeitung und Fortsetzg. gelieferte Nachträge der Gesetze von 1855 bis 1860. gr. 8. Halle, Fricke. Geh. 8 sgr.

* **Emmerich**, A. K., **das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.** Nach den Gesichten derselb. aufgeschrieben v. Cl. Brentano. 3. Bd. gr. 8. Regensburg, Pustet. Geh. 1 thlr. 22 sgr.

* — **das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi.** Neue Ausgabe. gr. 16. München, Liter.-artist. Anstalt. Geh. 24 sgr.

Erckens, J., **die Nachfolge des heil. Joseph.** Nebst Morgen-, Abend-, Meß- ꝛc. Gebeten. 4. Aufl. 12. Aachen, Cremer. Geh. 7 sgr. 6 pf.

Ewald, H., **Jahrbücher** der Biblischen wissenschaft. 10. Jahrbuch: 1859 bis 1860. gr. 8. Göttingen, Dieterich. Geh. 1 thlr. 10 sgr.

Fackel der Wahrheit. Eine krit. Beleuchtung des Philippson'schen Bibelwerkes v. ein. orthodoxen Bibelfreunde. 1. Hft. gr. 8. Würzburg, Kellner. In Comm. 2 sgr.

Fregr, L., **Phil. Melanchthon.** In seinem Wirken dargestellt nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen. Ein Vortrag. gr. 8. Berlin, Hahn. Geh. 5 sgr.

* **Freuden der Christen in Gott und Religion.** Ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken. Durchgesehen von A. A. Waibel. 42. Aufl. gr. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. Geh. 3 sgr. 6 pf.

Frühauf, O., 100 Confirmationszeugnisse. Mit passenden Bibelsprüchen u. Liederversen. 1. Hälfte. 4. Grünberg, Weiß. In Couvert. pro cplt. 18 sgr.

* **Fuhlrott, J., Keine Sünde mehr!** Sechs Fasten-Predigten. 2. Aufl. 8. Augsburg, Kollmann. Geh. 9 sgr.

Gedenkbüchlein, christliches, oder kein Tag ohne Gottes Wort. 2. Auflage. 32. Stuttgart, Belser. In engl. Einband m. Goldschn. 12 sgr.

Genzken, E., Erklärung des kleinen Katechismus M. Luthers, mit besond. Berücksicht. der bibl. Geschichte und der kirchl. Perikopen ꝛc. 4. Aufl. 12. Lüneburg, Herold & Wahlstab. 6 sgr.

Gerok, K., Predigten auf alle Fest-, Sonn- und Feiertage des Kirchenjahrs Neue Aufl. 2. Bd.: Epistelpredigten. 1. Hft. gr. 8. Stuttgart, Oetinger. pro cplt. 1 thlr. 22 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua ben Joßef hanootzri genannt **Jesus Christus.** 2. Aufl. 8. Liefg. 8. Altona, Heilbutt. Geh. 15 sgr.

Goffine, L., vollständiges katholisches Unterrichtsbuch, worin die Episteln und Evangelien auf alle Sonn- und Festtage, wie auch auf alle Tage der heil. Fastenzeit erklärt werden, 76. Auflage. Durchaus verb. u. vermehrt von J. F. v. Allioli. gr. 8. Augsburg, Doll. Geh. 22 sgr. 6 pf.

Haan, W., Lexicon des Kirchenrechts und der Pfarramtsführung oder alphabetisch geordnete Uebersicht der kirchl. u. landesgesetzl. Bestimmungen über alle Zweige des evangelisch-luther. Kirchen- u. Schulwesens im Königr. Sachsen. Lex.-8. Leipzig, Teubner. Geh. 2 thlr. 20 sgr.

Hagen, E. L., Aphorismen aus den Papieren eines Landgeistlichen hervorgerufen durch die gegenwärtigen Bewegungen auf dem Gebiete der Religion u. Kirche. 2. Bd. 1. Hft. gr. 8. Jena, Doebereiner. In Comm. 10 sgr.

Hase, K., evangelisch-protestantische Dogmatik. 5. Aufl. gr. 8. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Geh. 2 thlr.

– **Glaubenszeugnisse der griechischen Kirche.** Anhang zur 5. Aufl. der Dogmatik. 8. Ebend. Geh. 7 sgr. 6 pf.

Hecht, L., die vierzehn heil. Nothhelfer der besondern Verehrung der Gläubigen auf's Neue vorgestellt. 2. Aufl. 12. Einsiedeln, 1859, Gebr. Benziger. Geh. 4 sgr. 6 pf.

Held, C. F. G., de opere Jesu Christi salutari, quid M. Lutherus senserit demonstratur atque ex universa ipsius theologia illustratur. Commentatio theologica. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Geh. 1 thlr. 10 sgr.

Henke, E. L. Th., Papst Pius VIII. Eine Vorlesung. 8. Marburg, Elwert. Geh. 4 sgr.

Herrendörfer, E., die religiöse Reform. Eine Gastpredigt. gr. 8. Königsberg, Theile. Geh. baar 4 sgr.

* **Hettinger, F., das Recht und die Freiheit der Kirche.** Ein Vortrag zur Beleucht. der röm. Frage. Lex.-8. Würzburg, Stahel. Geh. 7 sgr.

Hoeflinger, Ch., Manuale rituum in ss. sacrificio missae et in aliis ecclesiasticis functionibus observandorum in usum neosacerdotum. Edit. VIII. 12. Augsburg, Kollmann. Geh. 15 sgr.

* **Hübmann, A., Ablaß- und Jubiläums-Predigten.** 5. Sammlung 8. Regensburg, Manz. Geh. 15 Sgr.

Jäger, W. A., katechetisches Handbuch zur Erklärung v. Luthers kleinen Katech. in Kirche u. Schule. 1. Thl. 1. Hft. gr. 8. Stuttgart, Belser. 8 sgr.

Jahrbücher für deutsche Theologie herausg. v. Liebner, Dorner, Ehrenfeuchter ꝛc. 5. Bd. 2. Hft. gr. 8. Gotha, Besser. 1 thlr.

Kahnis, K. F. A., der innere Gang d. deutsch. Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. 2. Auflage. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 1 Thlr. 10 sgr.

* **Karl vom heil. Aloys, statistisches Jahrbuch** der Kirche oder gegenwärtiger Bestand des gesammten kathol. Erdkreises. 1. Jahrg. Lex. 8. Regensburg, Manz. Geh. 27 sgr.

Kirchenblatt für die Evangelischen in der Diaspora beider Schlesien und den Nachbarlande. Hrsg.: Hennig. 1860. Nr. 1 und 2. 8. Breslau, Düsser. In Comm. pro cplt. 7 sgr. 6 pf.

Kirchenfreund, der. Organ f. die Interessen der evangel. Kirche, für bibl. Wissenschaft u. relig. Leben. Neue Folge. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 1 thlr. 20 sgr.

Kirchenlieder, die 80, der Regulative. 10. Aufl. 8. Breslau, Düsser. Geh. 1 sgr.; mit Luthers kleinem Katechismus 1 sgr. 4 pf.

Kulke, M., Gnadenführungen Gottes in dem Leben des Schulvorstehers Friedr. Samuel Dreger. gr. 8. Berlin, Berendt. geh. 20 sgr.

* **Leben und Thaten der Heiligen.** Eine Legenden-Sammlung für das christkatholische Volk. Zuerst v. einigen kathol. Geistlichen in der Schweiz, jetzt neu bearb. v. J. G. Dreer. 5. und 6. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Kollmann. Geh. à 10 sgr. 6 pf.

Leibbrand, K. A., Rede bei der Reformationsfeier am 31. Oktbr. 1859 in der Stiftskirche zu Stuttgart. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 3 sgr.

Luther, Mart., der deutsche Reformator, u. der Trappisten-Reformator Le Bouthillier de Rancé. Ein psycholog. Versuch zur Vermittelg. e. richtigen Ansicht üb. Heiligg. im evangel. u. kathol. Sinne. gr. 8. Elberfeld, Bädeker. In Comm. Geh. 10 Sgr.

Luther's Katechismus nebst Fragestücken u. einer nützlichen Tabelle. 13. Aufl. 16. Osterburg, Doeger. geh. 1 sgr.

— **M., kleiner Katechismus** mit erklärenden u. beweisenden Bibelsprüchen u. e. Auswahl kirchl. Kernlieder. gr. 8. Dorpat 1859, Gläser. In Comm. Cart. 5 sgr.

* **Mehler, L., christkatholisches Haus- und Familienbuch** in Wort u. Bild. 8. Lfg. 4. Regensburg, Manz. Geh. 6 thlr. 22 sgr. 6 pf.

* **Merk, A., geistliche Blumenlese** aus den Schriften d. h. Alphons Maria v. Liguori u. einiger anderen Heiligen. 7. Aufl. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. Geh. 13 sgr.

* **Meß- und Vespergesänge** nebst anderen kirchlichen Gesängen zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Anlässen d. kath. Gottesdienstes. 3. Aufl. Ravensburg 1859, Dorn. In Comm. Geh. 4 sgr.; mit Melodien 6 sgr.

Meuß, E., die Fürbitte des Gekreuzigten f. die Urheber seines Leidens. Predigt. gr. 8. Breslau, Düsser. geh. 2 sgr. 6 pf.

Mitgabe auf die Lebensreise. Blüthen christlicher Dichtung aus allen Zeiten der Kirche f. jeden Tag d. Jahres. 4. Aufl. 32. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 17 sgr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 27 sgr.

Molitor, W., Vorträge über geistl. Beredsamkeit. Nach S. Gatti's „Lezioni di eloquenza sacra" bearb. 8. Mainz, Kirchheim. Geh. 18 sgr.

Müller, M., der liebe Gott und Napoleon III. Eine Betrachtung über Gottes unmittelbare Einwirkg. auf die Menschheit. gr. 8. Carlsruhe, Bielefeld. In Comm. Geh. 3 sgr.

* **Münch, M. C., der Himmelsgarten.** Ein Gebet- und Erbauungsbuch f. mehr gehobene kathol. Kinder. 5. Abdr. 16. Reutlingen, Fleischhauer & Spohn. Geb. m. Goldschn. u. Futteral 14 sgr.; in Leder geb. m. Goldschn. u. Futteral 14 sgr.; in Leder geb. m. Goldschn. 1 thlr. 6 sgr.

Opitz, H., die evangelisch-lutherische Kirche nach Lehre, Bekenntniß u. Geschichte f. den evangel.-luther. Religionsunterricht dargestellt. 3 Abthlgn. 8. Burzen, Verlags-Comptoir. Geh. 10 sgr.

Inhalt: 1. Die Lehre der evang.-luther. Kirche nach Luther's kleinem Katechismus dargestellt. 5 sgr. 2. Das Bekenntniß der evang.-luther. Kirche. 2 sgr. 6 pf. 3. Die Geschichte der Gründung der evang.-luther. Kirche. 2 sgr. 6 pf.

Oswald, J., das Missionswerk des Apostels Paulus nebst e. Anhang: Die Apostel u. die Apostelgehilfen in kurzen Biographien. 8. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. Geh. 2 sgr. 6 pf.

Pastoral-Studien, hrsg. v. Caspers. 1860. 1. Hft. gr. 8. Altona, Lehmkuhl & Co. In Comm. pro cplt. Halbjährlich 1 thlr.

Patent, das k. k., vom 1. Septbr. 1859 als Mystification d. Protestantismus in Ungarn. 8. Hamburg, Hoffmann & Campe. Geh. 12 sgr.

* **Predigten** üb. die Lauretanische Litanei. Bei der Mai-Andacht des J. 1854 in der bischöfl. Cathedrale St. Pölten gehalten von dem dortigen Stadtclerus. gr. 8. St. Pölten, Passy & Sydy. Geh. 1 thlr. 9 sgr.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche. Hrsg. v. Herzog 118.—120. Hft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

Reinthaler, K., tria carmina Phil. Melanthonis. Zur 3. Jubelfeier seiner Verklärg. m. der kirchl. Verdeutschg. und den alten Sangweisen zusammengestellt. 4. Erfurt, Körner'sche Buchh. In Comm. 3 sgr.

Reis, J. T., die Perle der Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbüchlein f. Katholiken. 6. Aufl. 16. Reutlingen 1859, Fleischhauer & Spohn. In engl. Einb. m. Goldschn. u. Futteral. 15 sgr.

Reliquien aus dem Mittelalter. Geistlich und Weltlich. I. gr. 16. Regensburg, Manz. Geh. 19 sgr. 6 pf.

Inhalt: Vitis Mystica. Christus der wahre Weinstock. Hrsg. v. W. K. Reischl. 2. Aufl.

Ritter, G. A., Philipp Melanchthon, der große Mitarbeiter am Werke der Reformation. 8. Berlin, Mohr & Co. Geh. 3 sgr.

Roos, M. F., christliches Hausbuch, welches Morgen- u. Abend-Andachten auf jeden Tag d. ganzen Jahres enthält. 2. Lfg. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geh. 10 sgr.

Schaub, J., Wesen und Unterschied v. Katholicismus u. Protestantismus in Gebräuchen, Lehren u. Leben der Kirche. 8. Heidelberg, C. Mohr. Geh. 2 sgr. 6 pf.

Scherr, J., die Gekreuzigte od. das Passionsspiel von Wildisbuch. 8. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. Geh. 1 thlr. 15 sgr.

Schuerecker, A., heilsame Blicke in die Ewigkeit zum Troste der armen Seelen; enth.: Morgen-, Abend- u. Meßandachten ꝛc. 2. Aufl. 16. Passau, Elsäßer & Waldbauer. 7 sgr. 6 pf.

Schoeberlein, das Wesen des christlichen Gottesdienstes. Ein Vortrag. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Geh. 5 sgr.

* **Schule, die,** d. geistlichen Lebens in Schriften u. Wandel der Heiligen. 3. Bd. 8. Regensburg, Pustet. Geh. 20 Sgr.

Inhalt: Abelly, L., das Leben d. heil. Vincenz v. Paul. Aus d. französ. Orig. von v. Prentner. 3. Bd.

Schulte, J. F., das katholische Kirchenrecht. Dessen Quellen u. Literaturgeschichte, System, Einfluss auf die verschiedenen Rechtsdisciplinen überhaupt. 1. Bd. 2. Lfg. Lex.-8. Giessen, Ferber. Geh. 25 sgr.

Schulze, C., die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Geh. 1 thlr.

* **Schütz, A. S., Gott meine Liebe.** Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch f. wahrhaft betende kathol. Christen. 2. Aufl. 32. Münster, Brunn. Geh. 20 sgr.

Seebold, H., einfache Erklärung d. kleinen Katechismus M. Luther's, in Fragen u. Antworten verfaßt u. m. Zeugnissen der heil. Schrift versehen. 3. Aufl. gr. 12. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Geh. 5 sgr.

Sonntagsfreude für die christliche Jugend. Hrsg. v. J. A. Pflanz. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Ravensburg, Dorn. pr. cplt. 24 sgr.

Testamentum, Novum, graece, secundum codicem principem vaticanum ed. F. de Muralto. gr. 16. Hamburg, J. A. Meissner. Geh. 1 thlr. 24 sgr.

— dasselbe. Editio minor. gr. 16. Ebend. Geh. 21 sgr.

Thomasius, G., Predigten. 5. Sammlg. gr. 8. Erlangen, Deichert. Geh. 20 sgr.

Uhlmann, C. A., Luther. Geschichte im Gedichte. gr. 16. Berlin, W. Schultze. Geh. 1 thlr.

* **Unterhaltungen, katholische,** im häuslichen Kreise. 2. Jahrg. 3. Bdchn. 2. Aufl. u. 7. Jahrg. 2. Bdchn. 8. Schaffhausen, Hurter. Geh. à 15 sgr.

Versammlung, die deutsche, zur Förderung der christlichen Sonntagsfeier, gehalten zu New-York, den 16. Oktbr. 1859. gr. 8. Philadelphia, Schäfer & Koradi. In Comm. Geh. 6 sgr.

Vilmar, A. F. C., Geschichte d. Confessionsstandes der evangel. Kirche in Hessen, besonders im Kurfürstenthum übersichtlich dargestellt. gr. 8. Marburg, Elwert. Geh. 1 thlr.

Werner, Ph. L., die Logik d. christlichen Kirchenjahres. Ein Beitrag zu dessen richtigem Verständnisse. gr. 8. Berlin, Oehmigke's Verlag. Geh. 3/4 thlr.

Wette, W. M. L. de, Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die Bibel Alten und Neuen Testaments. 2. Thl. 6. Ausg. Besorgt v. H. Messner & G. Lünemann. gr. 8. Berlin, G. Reimer. Geh. 1 thlr. 25 sgr.

Wilkens, C. A., Tilemann Heßhusius. Ein Streittheolog der Lutherskirche. Vornehmlich nach handschriftl. Quellen. 8. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Geh. 1 thlr. 3 sgr.

William, F., Anmuthungen und Gebete f. alte Leute um im Dienste Gottes ein glückseliges Alter zu verleben ꝛc. gr. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. Geh. 15 sgr. 6 pf.

– Herr erhöre mein Gebet und laß mein Rufen zu dir kommen. Vollständiges Gebet- u. Andachtsbuch f. das kathol. Volk. 12. Ebend. Geh. 12 sgr.

Wochenblatt, evangelisches, zur Erbauung u. Belehrung f. Kirche, Schule u. Haus. Red.: V. Hornyánsky. 3. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. Pesth, Osterlamm. In Comm. pro cplt. 3 thlr. 10 sgr.; m.: Der Glaubenbote 4 thlr. 12 sgr.; der Glaubensbote einzeln 1 thlr. 10 sgr.

Wohlfarth, J. F. Th., Melanchthon-Büchlein, das ist: die getreue Geschichte d. Lebens, Wirkens und Strebens d. weisen und frommen Reformators Phil. Melanchthon. br. 8. Weimar, Voigt. Geh. 15 sgr.

– der Geist Phil. Melanchthons an die evangel. Kirche unserer Zeit. Predigt. gr. 8. Rudolstadt, V. Müller. Geh. 6 sgr.

Wolters, A., Sammlung evangelischer Predigten, in den letzten zwei Jahren gehalten. gr. 8. Bonn, Marcus. Geh. 1 thlr. 10 Sgr.

Zeitschrift, Dorpater, für Theologie u. Kirche, unter Mitwirkg. mehrer Pastoren hrsg. v. den Professoren u. Docenten der theolog. Facultät zu Dorpat. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Dorpat, Gläser. pro cplt. 3 thlr.

Zezschwitz, G. v., Predigten gehalten in der Universitätskirche St. Pauli in Leipzig. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. Geh. 1 thlr. 20 sgr.

Zur Aufklärung f. Katholiken u. Protestanten üb. die zwischen Papst Pius IX. u. Großherzog Friedrich v. Baden abgeschlossene Vereinbarung vom 28. Juni 1859. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. 1 sgr.

Zur Erinnerung an die am 7. u. 10. Mai 1859 auf Borneo ermordeten rhein. Missions-Geschwister: F. Rott, E. Hofmeister, F. Wigand ꝛc. gr. 8. Mit den Portraits auf 1 Steintaf. in qu. Fol. (Barmen 1859). Halle, Fricke. Geh. baar 20 sgr.

Im Verlage von Justus Albert Wohlgemuth in Berlin ist erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Wangemann, Dr., Das Lutherbüchlein. 12. Cart. mit Kupfern 10 Sgr., brosch. 6 Sgr., ohne Kupfer 4 Sgr.

Dieses Büchlein umfaßt die getreue Geschichte des Lebens und Wirkens des großen Reformators Dr. M. Luther.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:

Der Prediger Salomonis ausgelegt.
8. Geheftet 16 Sgr.

Besonders auch zu empfehlen sind folgende Werke desselben Verlages:

Bibel und Astronomie nebst Zugaben verwandten Inhaltes. — Eine Darstellung der biblischen Kosmologie und ihrer Beziehungen zu den Naturwissenschaften von **J. H. Kurtz,** Dr. theol. u. Prof. in Dorpat. Vierte zum großen Theile neu ausgearbeitete Auflage. 37 Bogen feines Papier brosch. 2 Thlr.

Dieses Werk ist von den hervorragendsten Journalen des In- und Auslandes aller Richtungen und Confessionen auf das Vortheilhafteste recensirt worden, und kann es deshalb als anerkannt gediegen von uns empfohlen werden.

Kurtz, J. H., Dr. theolog. u. Prof., **Geschichte des alten Bundes.** — 1. Bd. 2. Aufl. 2 Thlr. — 2. Bd. 2. Aufl. 3 Thlr. 10 Sgr.

Nachtrag zur Geschichte des alten Bundes 1. Bd. unter dem Titel: „Ehe der Söhne Gottes ꝛc. Gr. 8. Brosch. 18 Sgr. Atlas zur Geschichte des alten Bundes. 2. Bd. Entworfen und mit begleitendem Texte versehen von G. Jung. Gr. 4. 1 Thlr.

Schulze, O., Pastor in Sangerhausen, **Ausführlichere Erklärung der achtzig Kirchenlieder,** der drei preuß. Regulative vom 1. 2. und 3. October 1854 in ihren Originaltexten. Gr. 8. Eleg. brosch. 24 Sgr.

Lehmann, Pastor in Schwellin, **Das christliche Haus.** Predigt über das Evangelium des 2. Sonntags nach Epiphanias. Joh. 1, 1—11. 2 Sgr.

Soeben sind bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Opitz, F. W., Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang oder: Lehren der Weisheit und Tugend in 1001 Denksprüchen, Liedern, Gebeten ꝛc., mit steter Hinweisung auf biblische Aus-sprüche und Beispiele. Zweite Auflage. br. 7 Sgr. 6 Pf.

Derselbe, Haus und Schule, oder: guter Rath für Eltern über die Pflichten, die sie der Schule gegenüber zu erfüllen haben, um ihre Kinder würdig auf dieselbe vorzubereiten und um in Gemeinschaft mit der Schule gewissenhaft zu wirken. Zweite Aufl. br. 15 Sgr.

H. Weinedel.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Hiſtoriſche Theologie.

Exegetiſche Theologie.

Bibelſtudien von Hermann Guſtav Hoelemann, Dr. der Theol. u. Philoſ., a. o. Prof. d. Theol. an der Univerſität Leipzig. Erſte Abtheilung. Leipzig 1859, Verlag von Ed. Haynel. VIII u. 181 S., Octav. —

Eine Sammlung von „Altem und Neuem" aus dem ganzen Umfang der theologiſchen Wiſſenſchaft wird uns hier geboten. Zwei der Stücke (I und V), die ſchon 1853 im Sächſiſchen Kirchen- und Schulblatt erſchienen waren, erſcheinen hier in vermehrter und verbeſſerter Geſtalt. Die erſte Abhandlung, urſprünglich eine Vorleſung, die der Verf. beim Antritte ſeines akademiſchen Lehramtes gehalten hat, hat zum Gegenſtand „die bibliſchen Grundbegriffe der Wahrheit." Man erwartet nach dieſem Titel eine philoſophiſche Erörterung. Der Verf. verſteht aber unter den bibliſchen Grundbegriffen der Wahrheit nur die Wörter, mit welchen die beiden bibliſchen Sprachen den Begriff der Wahrheit bezeichnen. Mithin iſt die Abhandlung zunächſt philologiſch-lexikaliſchen Inhalts, indem außer der Etymologie der Wörter auch die ganze Verzweigung ihrer Bedeutungen mit Anführung der treffenden bibliſchen Stellen (ganz wie es in einem Lexikon geſchieht) gegeben wird. Indem aber der Verf. die Entfaltung der Wortſtämme auf bibliſchem Grund und Boden darthut, ſtellt er uns thatſächlich gleichzeitig die Fülle deſſen vor Augen, was der Geiſt Gottes, ſich der menſchlichen Sprachen ſich bedienend, über den Begriff des Wahren nach allen Seiten hin ausſagt. Es wäre hier intereſſant geweſen, zu zeigen, wie der göttliche Offenbarungsinhalt zu den vorhandenen menſchlichen Sprachformen ſich verhielt. Doch mochte der Verf. ſeine Gründe haben, dieſen Punct bei Seite liegen zu laſſen.

Zuerſt entwickelt nun der Verf. die Grundbedeutungen der Wurzel אמן. Er beſtimmt ſie als die „des Feſten, des Standhaften und

Beständigen, Dauerhaften und Wandellosen, des solidum, des Sichern und Zuverlässigen." Sodann geht der Verf. zum griechischen ἀληθές über und zeigt, daß dessen Grundbedeutung entweder die „des Unvergeßlichen" (λήθη), oder die „des Unverborgenen" (λήθω, λανθάνω) sei. Beide Male lasse sich die Bedeutung der Wurzel mit der von אמן vereinigen, indem das Unvergeßliche und Unverborgene eben auch das Feste, Sichere und Zuverlässige sei. Hier bespricht der Verf. auch die Etymologie unseres deutschen „wahr". Er ist, und gewiß mit Recht, der Ansicht, daß es mit dem lateinischen verus seine gemeinsame Wurzel in dem Sanskritischen wara hat, d. i. „stark, hervortretend, statthabend und stättig, seiend, bestehend und dauernd — also ganz dem hebr. אמן entsprechend." Als Bedeutung der Wurzel findet demnach der Verf. in allen den genannten Sprachen den Begriff der Beständigkeit. Die Beständigkeit aber involvirt die Begriffe des Seins und der Beharrlichkeit. Das Sein bestimmt sich in dem dreifachen Gegensatze zur Nichtexistenz, zum verhüllten oder verfälschten Sein und zum bloßen Worte als Existenz, als Wirklichkeit und Aechtheit, als Thatsächlichkeit. Daß die angeführten Originalwörter in allen diesen Bedeutungen im biblischen Sprachgebrauche vorkommen, wird nun durch zahlreiche Citate nachgewiesen. Auch die Beharrlichkeit oder das Bleibende hat einen dreifachen Gegensatz: das Endliche und Unvollendete, das Veränderliche, die Materie als solche. Daß auch diese Bedeutungen den Stämmen אמן und ἀληθές im biblischen Sprachgebrauche zukommen, wird durch weitere Belegstellen nachgewiesen. Dies ist in den Grundzügen der Inhalt der mit eminentem Fleiß und Scharfsinn geschriebenen Abhandlung, die sich übrigens jedenfalls leichter lesen als hören läßt. Denn ob das Auditorium durch den rhetorischen Schwung der Eingangs- und Schlußworte für den meist trockenen Inhalt des Haupttheiles entschädigt war, möchten wir bezweifeln. Jedenfalls bietet die Arbeit dem Gelehrten treffliches Material und höchst bedeutsame Winke für weitere Forschungen dar.

Die zweite Studie hat zum Gegenstand die Bedeutung und Aussprache von יהוה. Der Verf. behauptet vor Allem den vormosaischen Ursprung des Namens mit Berufung auf Gen. 4, 1, 26. 15, 2, 7 f., 16, 2, 8 u. s. w., 22, 2 (מריה). 1. Chr. 7, 8 (אביה). Ex. 6, 20. Num. 26, 59 (יוכבד). Die Stelle Ex. 6, 2 (ישמי יהוה לא נודעתי להם) versteht er nur von der Unkenntniß der Inhaltstiefe dieses Namens. Die Bedeutung von יהוה bestimmt er nach Ex. 3, 14 als das ebenso reine als specifisch einzige und prin-

cipielle Sein, mit einem Worte als das Ursein, das zugleich in seiner Modalität schranken- und endlos, doch nicht abstractes Sein, sondern (weil nicht Infinitiv, sondern lebendige erste Person) persönliches Concretum ist, — also als Wesen schlechthin, das da emphatisch ist. — Was die Aussprache des Namens betrifft, so zählt der Verf. zuerst die Gründe auf, welche für die Annahme geltend gemacht werden, daß den ursprünglichen Puncten von יהוה die von אֲדֹנָי substituirt seien. Diese sind 1) die Punctation בַּיהוָֹה, לַי׳ כַּי׳, מֵיְהוָֹה וי׳ nach לַאדֹנָי ꝛc. Doch soll hiegegen das Vorkommen von מֵיהוָֹה sprechen und die ersteren Formen (לַאדֹנָי ꝛc.) überhaupt eine Seltsamkeit sein. Aber מֵיהוָֹה ist ja erst aus מֵיְהוָֹה entstanden, und לַאדֹנָי möchte so seltsam sein als es will, genug es kommt vor, und dies genügt, um לַיהוָֹה daraus zu erklären. 2) יְהוָֹה wird beim Zusammentreffen mit יֱהוִֹה אֲדֹנָי punctirt. Der Verf. fragt: wenn יהוה die Puncte von אדני hat, warum schreibt man nicht auch יֲחוָֹה? Er vergißt aber, daß nach jener Annahme die Substitution der Puncte von אדני unter יהוה eine constante und primäre, die der Puncte von אֱלֹהִים aber nur eine ausnahmsweise und secundäre ist. 3) Die LXX übersetzen יהוה regelmäßig durch *κύριος*. Daraus aber, sagt der Verf., sei zunächst vielmehr auf eine Vertauschung des יהוה mit אדני als auf eine Entlehnung der Vocale zu schließen; auch gäben sie אדני יהוה durch *δέσποτα κύριε*, oder blos *κύριε*, oder noch durch *Ἀδωναϊέ κύριε* wieder, woraus man sehe, daß sie יהוה selbst mit *κύριος* ausdrücken. Darauf ist aber zu entgegnen, daß jene Vertauschung beim Sprechen allerdings stattfindet, daß daraus sich der constante Gebrauch von *κύριος* für יהוה, sowohl wo letzteres allein, als wo es mit אדני zusammensteht, erklärt, daß aber daraus durchaus nichts gegen die Uebertragung der Puncte von אדני auf יהוה beim Schreiben gefolgert werden kann. Man erkennt bereits aus dem Gesagten, daß der Verf. die herrschende Ansicht von der Punctation des Wortes יהוה bestreitet. Nachdem er die verschiedenen historischen Spuren der ursprünglichen Aussprache dieses Namens (*ΙΑΩ*, *ΙΕΥΩ*, *ΙΑΒΕ*, *ΙΑΩΙΑ*, *ΑΙΑ*), sowie die grammatischen Versuche, dieselbe zu finden, (יֱהֱוֶה, יַהֲוָה, יַהֲוֶה) durchgegangen, spricht er seine eigene Ansicht dahin aus, daß die biblisch-traditionelle Punctation יְהוָֹה auch die ächt ursprüngliche sei. Er geht von der Stelle Apoc. 1, 4 (*ἀπὸ ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος*) aus, als in welcher eine Dreitheilung des ewigen Seins nach Zeit und Erweisung ausgesagt werde, und findet, daß in dem

Namen יְהוָה eben diese Dreitheilung enthalten sei, indem י das Futurum, ה־ das Prätericum (nach Analogie der Verba לה), הוּ (= הָיָה) als Part. Praes. die Gegenwart repräsentire. Somit sei יְהוָה gleich יִהְיֶה הָיָה הֹוֶה. Zugleich findet er, daß in den vier Consonanten des יְהוָה zu der quadraten Signatur der Welt mit dessen hörbarer Punctation (einschl. des Schwa mobile) auch die Drei als die Signatur des dreieinigen Gottes hinzukomme, und nun beides vereinigt die Zahl seiner Offenbarung in der Welt d. i. die Bundeszahl der Sieben gewähre. Ja der Verf. geht so weit, daß er sogar die Puncte von אֲדֹנָי von יְהוָה ableitet, indem nur so das auffallende Kamez seine Erklärung finde, womit er aber noch die Vermuthung verbindet, daß die Endung י־ zugleich als Artikelanhang zu betrachten sei. Zuletzt bespricht der Verf. noch die abgekürzten Formen יָהּ, welches stets selbständig gebraucht wird, und יְהוֹ mit יָהוֹ, welche nur in der Zusammensetzung, jenes im Anfang, dieses am Schlusse, vorkommen. Ich habe gegen diese übrigens mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit durchgeführte Ansicht des Verf. nur kürzlich Folgendes zu bemerken. Erstens hat es der Verf. gänzlich unterlassen, uns die Wortform יְהוָה grammatisch zu erklären, was ihm freilich schwer fallen dürfte, denn sie ist grammatisch betrachtet ein monstrum ohne alle Analogie. Zweitens ist die Zusammensetzung von יְהוָה aus יִהְיֶה הָיָה הֹוֶה nichts weniger als bewiesen, denn wenn auch der Name יהוה dem Sinne nach jene Dreitheilung involvirt, so folgt doch noch nicht, daß auch das Wort selbst durch eine so seltsame und beispiellose Zusammenschmelzung dreier Verbalformen entstanden sei. Es ist sehr gefährlich, das geistreich Ersonnene auch für wahr zu halten, denn der Witz ist ein flatterhafter Geselle, und wer ihm folgt, riskirt nur zu oft, den Schein für die Wahrheit zu nehmen. Drittens ist es nicht minder gefährlich, dem äußern Wohlklange als dem Witze zu folgen. Ersterer übt zwar eine große Macht, zumal wenn die Gewohnheit dazu kommt, und es wird wohl wenige Theologen geben, die nicht von dieser Macht in dieser Frage mehr oder weniger bestimmt worden wären, was man schon daraus sehen kann, daß die zunächst liegende und regelmäßigste Form יְהוָה fast gar keine Vertreter gefunden hat. Ich bin nun zwar auch der Meinung, daß wir für den Gebrauch in Wort und Schrift יְהוָה getrost beibehalten sollen, und theile mit dem Verf. das Mißfallen an dem Klange von יַהֲוֶה und die Furcht vor der kirchlichen Verwirrung, die durch Einführung des Letzteren entstehen würde. Aber dies alles hindert mich nicht, die wissenschaftliche Untersuchung von diesen Bedenken zu tren-

nen, wodurch dieselbe erst wahrhaft unparteiisch, weil durch keine Rücksicht auf die Praxis beirrt, geführt werden kann. Man sollte übrigens nie vergessen, daß die Sache so wichtig nicht ist. Denn ob nun יַהֲוֶה, oder יַהֲוֹה, oder יְהוֶה, oder יְהוֹה gesprochen wird, der Sinn des Wortes bleibt doch im Wesentlichen derselbe.

Die dritte Abhandlung hat zum Gegenstand die biblische Gestaltung der Anbetung. Ausgehend von einer kurzen Charakteristik des morgenländischen Wesens im Allgemeinen kommt der Verf. schnell auf diejenige besondere Erscheinung desselben, die er sich zum Vorwurfe genommen hat, nämlich auf die hebräische Anbetung, d. h. auf diejenigen leiblichen Geberden, mit denen nach der Schrift das Gebet bei dem Volke Israel begleitet zu werden pflegte. Der Verf. legt auf diese leiblichen Geberden großes Gewicht, denn, sagt er S. 100, „wir sind nicht befugt, von der Art, wie Gott dem Herrn nach Vorgang des Morgenlandes in der h. Schr. die Verehrung auch äußerlich darzubringen ist, irgendwo anders etwas in Abzug bringen zu lassen, da wir Seiner Herrlichkeit nie und nirgends hienieden näher kommen, und auch ausdrücklich ökumenisch geboten und geschrieben ist: כל הארץ ישתחוה לך ꝛc.“ Man sieht, daß der Verf. großes Gewicht auf die Stellung des Körpers beim Gebete legt. Der Urtypus derselben ist ihm nun gegeben in dem hebräischen השתחוה, welches Wort er sofort ausführlich seiner Ableitung, Form, Verwandtschaft und Bedeutung nach erörtert. Letztere ist die des „totalen Sich-niederwerfens“. Das griechische προσκυνεῖν wird sodann in gleicher Weise betrachtet. Der Verf. will es am liebsten von κύων ableiten, weil der Hund den Hebräern Symbol tiefster Erniedrigung gewesen sei, und so eine Bedeutung gewonnen wird, welche der jenes hebräischen Wortes besser entspricht, als wenn man προσκυνεῖν von κύειν (küssen) ableitet. Mit außerordentlichem Fleiße werden nun alle verschiedenen Arten des השתחוה, die in der Schrift vorkommen, mit Angabe der Stellen aufgezählt. Daran schließt sich eine eben so fleißige Zusammenstellung bezüglich der verwandten Verba נפל, קדד, כרע, גהר, סגד. Das Resultat ist: „Die biblische Anbetung in ihrer äußern Gestaltung besteht wesentlich im Hinsinken des ganzen Menschen gegen ihr Object (השתחוה), durch ihre Selbstlosigkeit jählings vollzogen (נפל), obwohl auch dann unwillkürlich noch artikulirt durch Verneigung (קדד) und Kniebeugung (כרע, ברך).“ Obwohl sich nun der Verf. des Ausspruches Christi erinnert, daß wir Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen: so ist er doch der Meinung, daß diese geistige Anbetung die von ihm gefor-

derte leibliche Form nicht ausschließe. Ja er kommt schließlich sogar zu der Behauptung, daß „die biblische Vernünftigkeit (Röm. 12, 1) der Verehrung Gottes die durch den Leib nicht allein nicht ausschließe, sondern dieselbe vielmehr, als zum Ganzen des Menschen gehörend, ausdrücklich fordere." Man sieht, der Verf. hat nicht übel Lust, die Form der Anbetung mittelst Totalen-sich-niederwerfens uns zur Pflicht zu machen. Nur schade, daß er unentschieden läßt (S. 100), ob dieses platt auf den Bauch geschehen müsse, oder so, daß vorzugsweise Kniee und Antlitz den Boden berühren. Es ist wohl nicht nöthig, gegen diese orientalische Sympathie des gelehrten Orientalisten in eine ausführliche Widerlegung sich einzulassen, nur wollen wir den evangelischen Theologen, der ein Mitglied unserer deutschen lutherischen Kirche ist, darauf aufmerksam machen, daß er sich mit Hinblick auf Art. XV der Augsburgischen Confession wohl hüten möge, die Gewissen mit Dingen zu beschweren, die Gott nie auch im A. T. nicht geboten hat, und die am Ende nur dazu führen würden, das Eine, was Noth thut, in Schatten zu stellen. Wer den Herrn im Geiste anbetet, der kann sich wohl auch in den Staub vor ihm darniederwerfen, aber er muß es nicht. Wer aber nicht nur für sich, sondern auch für Andere ein Muß daraus macht, der hat es zu verantworten, wenn das menschliche Fleisch nach dem Bequemeren greift und über der leiblichen Numiprostratio die geistliche vergißt. Uebrigens hat mich gewundert, daß der Verf., der auf die somatische Gebetsform so großes Gewicht legt, nicht auch 1. Kor. 11, 4 ff. und die dahin einschlagenden Fragen in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat, was er um so mehr konnte, als er ja am Schlusse seiner Abhandlung noch mit gewohnter Gelehrsamkeit die Entwickelung der Anbetungsform in der christlichen Kirche beschreibt.

In der vierten Abhandlung bespricht der Verf. die Schriftausdrücke für Mantik und Magie. Er führt zuerst die Haupt- und Grundstelle Deut. 18, 9—12 in genauer Uebersetzung vor, dann zählt er alle in der Schrift vorkommenden Benennungen des Wahrsager- und Zauberwesens auf. Er theilt alle diese Phänomene in zwei Classen, je nachdem das Subject oder das Object des Actes für die Benennung maßgebend geworden. Die Aufzählung ist vollständig und ein neuer Beweis des minituösen Fleißes, so wie der Gelehrsamkeit des Verf. Jeder Bibelforscher wird ihm für diese treffliche Zusammenstellung des Materials sowie für seine lehrreichen Erläuterungen dankbar sein.

Den Schluß macht eine kurze Erklärung von Hiob 19, 23 — 27,

welche überschrieben ist „Der Silberblick in Hiob," weil, wie das der Verf. am Schlusse erklärt, das langgekochte Erz hier einen Silberblick hätte, den zwar die chaotische Gluthmasse bald wieder überwellte, der aber doch aufgefangen worden ist, um auch noch der sonnenbeschienenen Christenheit als ein heller Morgenstern zu leuchten. Der Verf. knüpft an Ewalds Erklärung die Stelle an, nach welcher es über allen Zweifel erhaben ist, daß Hiob hier zum Glauben an die Unsterblichkeit kommt. Nur genügt das dem Verf. noch nicht. Er findet mit den Vätern in den Worten Hiobs ganz entschieden die Hoffnung der Auferstehung. Der Hauptpunct nun in der leider sehr kurzen Erklärung des Verf. ist, daß er unter dem אַחַר V. 25 Hiob selbst versteht. Er rechtfertigt das in sehr geistreicher Weise, indem er zeigt, daß Hiob, wie er durch sein Leiden sein eigener Ankläger war, so auch durch seine Auferstehung dereinst sein eigener Anwalt zu sein die Hoffnung habe. Dem Sinne nach paßt diese Erklärung jedenfalls sehr gut, ob sie aber auch sprachlich ganz sicher gestellt sei, möchte ich bezweifeln, wiewohl sie der Verf. für die philologisch allein mögliche hält. Es mußte doch erst nachgewiesen sein, daß das עַל welches im Gegensatze zu dem folgenden יָקוּם noch entschiedener in seiner Präsensbedeutung hervortritt, wirklich nicht den gegenwärtig schon lebenden Anwalt, nämlich Gott, sondern einen erst in der Zukunft das Leben hoffenden bedeute. E. Naegelsbach.

Kurtz, Joh. Heinr., Dr. theol., Bibel und Astronomie, nebst Zugaben verwandten Inhalts. Eine Darstellung der biblischen Kosmologie und ihrer Beziehungen zu den Naturwissenschaften. 4. Auflage. Berlin, J. A. Wohlgemuth.

Wir haben in dem festen prophetischen Worte Gottes ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, aber Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird auch ersehen in der Schöpfung der Welt, denn auch die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Enthält nun das geschriebene Wort Gottes freilich Alles, was uns zu unserer Seelen Seligkeit nöthig ist, und thut es dies in einer Weise, daß es einem Wasser gleicht, worin der Elephant schwimmt und das Lamm watet: so haben wir doch auch auf jene Stimme zu hören, deren Schnur ausgeht in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende. Darum muß der Christ zum Naturforscher in die Schule gehen, aber auch der Naturforscher von dem höheren Meister lernen,

was ihn seine Teleskope und Mikroskope nicht zu lehren vermögen. Zwischen Bibel und Natur, insofern sie beide Gottes Wort sind, kann ja nicht Widerspruch, sondern nur Uebereinstimmung stattfinden, und wo jener, namentlich in Bezug auf die biblische Schöpfungsgeschichte, geltend gemacht wurde, da haben auch die scharfsinnigsten und gelehrtesten Forschungen doch nur die schönste Harmonie zwischen Naturforschung und Bibelauslegung nachgewiesen und nachweisen können. Zunächst will doch die Bibel, und also auch die mosaische Schöpfungsgeschichte, nirgends wissenschaftliche Belehrung geben, wie kein Prophet, kein Apostel auf dem Wege der Offenbarung dergleichen Kenntnisse gewonnen hat. Was ein Mose in astronomischer, geologischer, naturhistorischer und medicinischer Beziehung wußte, hatte er aus der Schule der ägyptischen Weisen gelernt oder aus eigenem Forschen erkannt, nur machte die göttliche Weisheit sich diese Erkenntnisse dienstbar und zu Trägern unvergänglicher Ideen, wie ja die ganze Lebensführung Mose's eine ganz besonders göttliche ist. Selbst die Irrthümer, denen in Bezug auf naturwissenschaftliche Kenntnisse heilige Männer Gottes im A. u. N. Bunde etwa unterworfen sein mochten, brachten den religiösen Wahrheiten, deren Ausrichter und Verkünder sie sein sollten, nicht die mindeste Beeinträchtigung; und wie Josua's Gebot: „Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond im Thale Ajalon!" gewiß aus der allgemein herrschenden Meinung hervorging, daß die Sonne sich um die Erde drehe, so wurde die göttliche Erhörung dieses Gebots voll Glaubens doch nur so ausgeführt, wie Gott es verstand, und dem Mose brauchten nicht etwaige irrige Ansichten über die Natur des Sternenhimmels oder des Inneren der Erde benommen zu werden, als er im prophetischen Geist die Geschichte der Schöpfung des Himmels und der Erde auffaßte, weil die mosaische Schöpfungsgeschichte eben gar keine physikalischen, sondern nur religiöse Belehrungen zum Zwecke hat. Dabei ist die Offenbarung gleich einem Erzieher, der jedesmal nur das mittheilt, dessen das Kind bedarf und wozu es reif ist. Ihren göttlichen Charakter bewährt die h. Schrift aber darin, daß alle Wissenschaft in ihr Platz findet.

Der bibelgläubige Christ hat von den angeblich widerstrebenden Ergebnissen der Naturwissenschaften nichts zu fürchten, er halte nur fest daran, daß Gottes Wort Recht behalten werde, Recht behalten müsse, und vertiefe sich um so mehr in dasselbe, je mehr sich ein Widerstreit zwischen Natur und Bibel herausstellt, der doch zuletzt nur zur Ausscheidung von Holz, Stroh und Stoppeln führen kann.

Denn Glaube und Wissenschaft sind Kinder einer Mutter, der ewigen Weisheit, und beide können nur in ihrem Lebensbunde mit einander gewinnen: weder der eine noch die andere soll ihre Berechtigung, ihre Unabhängigkeit daran geben. Aber wie es eine Nachtseite der Naturwissenschaft giebt, so giebt es auch eine Nachtseite der Offenbarungswissenschaft, und es kann nur Gewinn daraus hervorgehen, wenn wir zu der Nachtseite der Offenbarungswissenschaft mit der Leuchte der Naturkunde und zur Nachtseite der Naturwissenschaft mit dem Lichte der Offenbarung hinzutreten, ob nicht etwa so die Gegenstände deutlicher, die Umrisse schärfer hervortreten möchten. Dem Kampfe gegen die Kinder der Welt können wir auch hier einmal nicht entgehen; darum hat die christliche Wissenschaft sich Alles, was die wahre Wissenschaft im Ringen nach Wahrheit an Erkenntniß gewonnen hat, anzueignen, solches zur Ehre Gottes zu verwenden und, durch das Licht des göttlichen Wortes erleuchtet, Alles auszuscheiden, was sich etwa als Irrthum einschleichen möchte.

Denn nachdem jene Weltanschauung, nach der es bloß einen jenseitigen Gott giebt, viel zu erhaben um sich um jede Kleinigkeit in seiner Welt zu bekümmern, sich mit der andern Weltanschauung, die bloß einen diesseitigen Gott hat, dessen Leben eben das Leben der Natur ist, lange genug bekämpft hat, haben beide sich zu einem gemeinsamen Kampfe gegen das Christenthum verbunden, freilich mit Aufgebung des wahren und schriftgemäßen Kernes, hier nämlich des biblischen Schöpfungsbegriffs und dort der biblischen Anschauung von der hohen und einzigen Bedeutung des Menschen und seiner Geschichte, weshalb die Lösung der Widersprüche noch immer vollständiger zu versuchen und die Uebereinstimmung der Bibel mit den Naturwissenschaften im Allgemeinen und mit der Geologie insbesondere noch näher zu erweisen bleibt.

Eine innere Nöthigung drängt uns die Ueberzeugung auf, daß es außer unserer Erde noch eine Geschichte, eine Universal- und Weltgeschichte giebt, die, von einem einheitlichen Weltplane getragen, auch einem einheitlichen Ziele zustrebt. Manchem ist freilich sein Haus, ein Dorf seine Welt, aber ein Joh. v. Müller, der in seinem großen und reichen Geiste die gesammte Entwickelung des Menschengeschlechtes mit einer Tiefe der Einsicht, mit einer Klarheit des Verständnisses wie wenige Geschichtsforscher erfaßt und aufgenommen hatte, fühlte sich doch nicht dadurch befriedigt und sehnte sich nach einer Zeit, wo er die Universalgeschichte der Sonnensysteme studiren zu können hoffte.

Aber sollten wir solche Erkenntniß, wenn auch nur stückweise, nicht schon hier zu empfangen fähig sein?

Dem menschlichem Geiste wohnt eine prophetische Anlage inne, er ist göttlichen Geschlechts. Hätte der Mensch sich nicht losgerissen von dem Urquelle seines Daseins, so würde ihm mehr als eine dunkle, unbestimmte Ahnung geblieben sein; nur im Prophetenthume des A. u. N. Bundes kam die Anlage wieder zu einer ihrer Bestimmung würdigen Entfaltung, und der menschliche Geist vermochte sich in prophetischer Begeisterung in jene Höhen zu erheben, von wo aus ihm ein Blick in die dem Leibesauge verschlossenen Erkenntnisse gestattet ist. Von der Gegenwart ausgehend schaut die Weissagung mit göttlich geschärftem Blicke *rückwärts* in die Vergangenheit und *vorwärts* in die Zukunft. Von dem Gewordenen aus erschaut sie den Vorgang des Werdens, aus dem Bestande der Gegenwart erschließen sich ihr die Entwickelungen der Vergangenheit, die sich der Gotteskraft des prophetischen Schauens *enthüllt*. Auf ähnliche Weise erschließen sich ihr die Entwickelungen der Zukunft, sofern dieselben durch die Gegenwart bedingt sind und in ihr als unentfaltete Keime, als verborgene Anfänge und Ansätze, ruhen.

Der an der Spitze der ganzen heil. Schrift stehende Bericht über die Urgeschichte der Erde und des Menschen (1. Mos. 1—3.) ist von so großer Tiefe und von solchem Umfange des Inhalts, daß nur Weniges aus der h. Schrift ihm zur Seite gestellt werden kann.

Er zerfällt in 2 Abschnitte: Cap. 1—2, 3 und Cap. 2, 4—3, 25. Der erste berichtet über die Entstehung des Weltalls oder des Himmels und der Erde mit all ihrem Heer (2, 1.), der andere über die Geschichte des Sündenfalls mit seinen Ursachen und Folgen, Voraussetzungen und Ergebnissen. Ist nun die Darstellung von den Entwickelungen und Zuständen jener Urzeit

Dichtung oder *Philosophem*,

Sage oder *Geschichte*?

Die Dichtung kann *reine*, oder *historische Dichtung* sein, in das Gewand der Geschichte eingekleidet, wie z. B. im Buche Hiob ein geschichtlicher oder sagenhafter Stoff dichterisch verarbeitet ist, um in ihm den Rahmen für die Darstellung einer aus den Tiefen eines gotterleuchteten Geistes quellenden Weisheit und Erkenntniß zu gewinnen. Die Schöpfungs-Urkunde will ihre geschichtliche Darstellung für *thatsächliche* Wahrheit gehalten wissen, was für den ersten Abschnitt aus C. 2, 3 noch besonders hervorgeht und in Bezug auf

beide Abschnitte auch so von allen späteren biblischen Büchern genommen wird.

Könnte aber Cap. 1 nicht von einem Weisen Israel's gedichtet sein, um dadurch das Sabbathgesetz zu begründen?

So lange man die Schriften, die Geschichte und die Institutionen des A. T. nicht für bloß menschliche ansieht, sondern als vom Geiste Gottes gewirkt, muß diese Frage mit tiefster Entrüstung zurückgewiesen werden, da der Gottesbau des Christenthums nicht eine Täuschung, einen Betrug zur Grundlage haben kann, denn die mosaische Schöpfungs- und Urgeschichte ist der Grundstein des Gebäudes, welches die Apostel Jesu Christi zur Vollendung und zum Abschluß gebracht haben.

Eben darum kann aber auch unsere Urkunde nicht ein Philosophem sein, nicht ein Versuch eines über die Entstehung der Welt und die Entstehung des Bösen nachsinnenden Mannes zur Erklärung der Räthsel der Welt und des Lebens, wie von jeher die Weltweisen solche Versuche angestellt haben.

Die Sage hat es nur mit vorgeschichtlichen Zeiten, Zuständen und Ereignissen zu thun; sie geht entweder durch ununterbrochene Ueberlieferungen auf die Zeit zurück, von der sie Denkwürdiges berichtet, oder sie füllt, wo die Ueberlieferung abbricht, die Kluft aus und baut dem Gewordenen eine erdichtete Geschichte des Werdens unter. Unsere Urkunde kann der Sage entnommen sein, dann ist sie reine, unverfälschte oder doch gereinigte und geläuterte Sage, die mit der eigentlichen Geschichte dem Wesen nach eins ist. Da die Sagen aller übrigen Völker in höchst auffallender Weise mit unserer Urkunde übereinstimmen, so ist vermuthlich ihr Inhalt von den allerältesten Zeiten des Menschengeschlechtes her durch Ueberlieferung bis auf den Verf. der Genesis fortgepflanzt worden, von dem sie in gotterleuchtetem Geiste aufgefaßt, in der heil. Schrift als Fundament der heil. Geschichte und Lehre aufgezeichnet und dadurch göttlich beglaubigt ist.

Führen uns die beiden Abschnitte der Urkunde auf eine doppelte Urquelle?

Einheitliche Repräsentanten sind Noah, Abraham, Isaak, Jakob. Aus der Einheit der Urfage können sich verschiedene concentrische, selbst excentrische Sagenkreise gebildet haben; der Verf. der Genesis kann 2 verschiedene Sagenkreise ausgebeutet haben, um den einen durch den andern zu ergänzen oder zu vervollständigen; er kann aber

auch aus der einheitlichen Sage 2 verschiedene, sich gegenseitig ergänzende Gruppen gebildet haben.

Auf welche Weise ist aber die Erkenntniß der ganzen vormenschlichen Geschichte vermittelt?

Der Inhalt des Berichtes, soweit er vom Menschen nicht selbst erlebt ist, muß eine Offenbarung Gottes an den Menschen sein, eine Offenbarung, welche ihm von den geheimnißvollen Vorgängen der Vorzeit nur so viel kund that, als ihm zur Zeit zu wissen nöthig, nützlich und heilsam war.

War der Mensch in seinem Urstande auch berufen und deshalb auch befähigt, alles Geschaffene in seinem innersten Wesen, nach seinen Beziehungen zu einander, nach seinem Ursprung und seiner Bestimmung zu erkennen: so war die anerschaffene Fähigkeit zu einer solchen Erkenntniß in dem kurzen Urstande doch noch keine Entfaltung, der Beruf dazu doch noch keine Verwirklichung, seine Vollkommenheit war wohl eine entwicklungskräftige- und bedürftige, aber seine Erkenntnißfähigkeit bedurfte der Entfaltung, um zur vollen Erkenntniß zu gelangen, und dazu fehlte es im Paradiese an Raum, Zeit, Anlaß. Aus dem Paradiese nahm darum der Mensch nur die Erinnernng an das mit, was er dort erlebt hatte und was Gott ihm geoffenbaret; dahin gehört aber nicht die Schöpfungsgeschichte der Erde, weil hier Alles so planmäßig auf ein Ziel, nämlich auf die Vorbereitung und Instandsetzung des Menschen für die große Entscheidungsprobe hingerichtet ist, daß alles Hemmende ausgeschlossen bleiben muß.

Der erste Kern der sich jetzt nach dem Sündenfalle bildenden und von Mund zu Mund bis auf Noah, bis auf Abraham, bis auf die Zeiten Mose's sich fortpflanzenden Sage sind die Erinnerungen des Selbsterlebten aus der Zeit vor dem Falle.

Diese Sage erweiterte sich durch Aufnahme der nachparadiesischen, sowie der vorparadiesischen Geschichte, und diese letztere konnte nur durch Offenbarung der Kenntniß des Menschen erschlossen werden.

Etwa des Henoch? 1. Mos. 5, 22. vgl. Judä 14. 15. — Zur Beantwortung dieser Frage fehlt es an den dazu nothwendigen Daten. — Der Schöpfungsbericht schließt ab in der Begründung der Sabbathheiligung, als einer göttliche Einrichtung; daher ist in Gen. 2, 1—3 vermuthlich ein Aufschluß über Anlaß und Zweck der Offenbarung der Schöpfungsgeschichte zu finden. An die Stelle der bisher bloß privaten und formlosen Gottesverehrung (Kain's und Abel's Opfer) tritt eine allgemeine und gemeinsame Gottesdienstordnung

zu Enos Zeiten Gen. 4, 26. Das Ur- und Vorbild, der Kern und Stern aller Cultuszeit ist der Sabbath.

Vielleicht fällt die Offenbarung der Schöpfungsgeschichte in diese Zeit; ob Seth, ob Adam oder ein Anderer der Vermittler der Offenbarung war, bleibt dahingestellt.

In welcher Form, in welcher Art und Weise ist die Mittheilung an den Menschen zu denken?

Der Geist Gottes läßt den menschlichen Geist, den er für den Augenblick und theilweise über die Schranken der Zeit erhebt, an seiner eigenen Fähigkeit, auch die Vergangenheit und Zukunft als Gegenwart zu schauen, Theil nehmen.

Die Quelle aller menschlichen Geschichtschreibung ist das selbsteigene oder das durch Ueberlieferung zugekommene Schauen und Erleben. Bei der heiligen Geschichtschreibung bedarf der Geschichtschreiber schon nothwendig der Mitwirkung des Geistes Gottes, weshalb die jüdische Synagoge mit Recht die hist. Bücher des A. T. als prophetische bezeichnet, wie viel mehr bei der Geschichte — der Vergangenheit und der Zukunft, — die außer dem Bereiche menschlicher Erkenntniß liegt.

Göttliche Offenbarung über vormenschliche Geschichte kommt nur ein einziges Mal vor, Gen. 1—3, göttl. Offenbarung über die Zukunftsgeschichte unzählige Male (und zwar vermittelst prophet. Schauens, nicht mündlicher, verständiger Belehrung); und die Lebendigkeit der Auffassung, die Anschaulichkeit der Darstellung, dazu die malerische Färbung der Darstellung führen uns fast mit Nothwendigkeit zu der Annahme, daß der Berichterstatter von Gen. 1—3 Selbstgeschautes berichtet; er hat in Worte übersetzt, was er im Geiste geschaut, und hat das Geschaute so geschildert, wie er es geschaut hat. Es sind nun die 8 Schöpfungsthaten Gottes auf Schöpfungstage vertheilt, deren jeder mit einem Schöpfungsmorgen beginnt. Alles geschieht in der einfachsten genauesten Zeitfolge, der Tag verläuft und bildet endlich durch Abend- und Morgenwerden den Uebergang zu einem neuen Schöpfungstage, der also nur mit dem Morgen und nicht mit dem Abend begonnen haben kann, während der Ruhetag allerdings naturgemäß mit dem Abend beginnt. Da der Sabbath die Norm und das Maaß für alle religiöse und bürgerliche Zeittheilung war, so maß man nach ihm die Zeitrechnung überhaupt, so auch den bürgerlichen Tag, während der Arbeitstag als solcher auch wie vor mit dem Morgen begann.

Ist die Siebenzahl der prophet. Geschichte eine we-

sentliche oder zufällige? liegt dieser Vertheilung objective oder nur subjective Wahrheit zu Grunde?

Die Begründung der Wocheneintheilung und der Sabbathsheiligung C. 2, 3, sowie die Gesetzesstellen 2. Mos. 20, 9—11 u. 31, 12—17, welche die Sabbathsheiligung einschärfen, sind ein klares Zeugniß, daß die Siebenzahl wesentlich und nothwendig ist.

Sind die Schöpfungstage wirkliche, natürliche, eigentliche, 24 stündige Tage? oder nur prophetische Tage d. h. Zeiträume oder Perioden von unbestimmter Dauer? (die 70 Jahre in der Weissagung des Jeremias Cap. 29. sind wirkliche Jahre.) Die Antwort hierauf muß aus der Urkunde selbst oder, wie hier, aus den naturwissenschaftlichen Ergebnissen gewonnen werden, und wir dürfen uns weder durch die Behauptungen eines W. Herschel daß ungeachtet der ungeheuren Geschwindigkeit des Lichtes von mehr als 41,000 M. in der Secunde doch der Lichtstrahl manches Fixsternes erst nach 9,000 Jahren, ja das Licht der 300,000 mal weiter als unsere Nachbarsonnen entfernten Nebelflecke erst nach fast 3 Millionen Jahren unsere Erde erreichen konnte, noch auch durch die entschiedene Behauptung sehr besonnener Naturforscher, daß der gegenwärtigen Erdgestalt und der gegenwärtigen Pflanzen- und Thierwelt Millionen von Jahren vorausgegangen sein müssen, den Blick zur Prüfung unserer Urkunde trüben lassen.

Zunächst: Wie will die Urkunde selbst ihre Tage angesehen wissen?

Das Wort: Tag ist V. 5 in verschiedener Begrenzung gebraucht, 1, im eigentlichen Sinne, als der durch Hell- und Wiederdunkelwerden begrenzte, 2. als der Gesammttag mit Einschluß der Nacht und der Uebergangszeiten zwischen Tag und Nacht. Dieser letztere enthält 4 Zeittheile, die als Theile eines natürlichen, gewöhnlichen, gemeinen Gesammttages nur nach dem Maßstabe eines einmaligen Verlaufes des natürlichen Wechsels zwischen Licht und Finsterniß gemessen werden.

Ob aber alle 6 Tage eine 24 stündige Dauer hatten, bleibt unentschieden: vom 4.—6. Tage ist es wahrscheinlich, bei den 3 ersten Tagen wurde die Dauer der Tageshelle und der nächtlichen Finsterniß von ganz anderen und unbekannten Gesetzen bedingt, und hier werden die Tage nicht nach der Stundenuhr, sondern nach den 4 Tageszeiten gemessen.

V. 1. An sich betrachtet ist dies erste Wort gegen den weltvergötternden Naturdienst des Heidenthums gerichtet. Im Verhältniß

zum Sechstagewerk sieht man diese Worte oft als eine Art Ueberschrift und Inhaltsangabe zum ganzen Cap. an, wozu V. 8 und V. 10 wohl zu passen scheinen. Aber das „Und" V. 2 setzt die begonnene Erzählung fort und setzt die Erschaffung des Himmels und der Erde voraus. Die Mißdeutung läge sonst nahe, daß die bereits vorhandene „wüste und leere Erde" nur umgebildet, geordnet und belebt worden wäre; Gott hat aber die Welt aus Nichts geschaffen. — Es findet inzwischen eine sichtbare Verschiedenheit in Ton, Haltung und Darstellung zwischen V. 1. und der folgenden Erzählung V. 2. ꝛc. statt; weshalb V. 1. nicht zu dem prophetisch Erschauten zu rechnen ist.

Der Seher, der zuerst die wüste und leere Erde, nachher dieselbe durch Gottes Allmacht belebt und erneut sieht, beugt, von Gott erleuchtet, durch V. 1. der heidnischen Vorstellung von einem ewigen, unerschaffenen Chaos vor; vielleicht ist auch ein späterer Bearbeiter der Sage, auch wohl erst der Verf. der Genesis der, welcher diesen das Sechstagewerk einleitenden, grundlegenden Satz voranstellt, der also nicht eine Ueberschrift, sondern eine dem Sechstagewerke der Zeit- und Gedankenfolge nach vorangehende Thatsache enthält.

V. 1. bezeichnet nun entweder

die Erschaffung der elementaren Urstoffe, aus denen dann das Weltall weiter ausgebildet und vollendet worden, oder eine an sich vollendete Urschöpfung, in welcher irgendwie eine Störung und Verwüstung hineingekommen ist, so daß das Sechstagewerk eine Neuschöpfung und Neubelebung der verwüsteten Erde darstellt.

Eine bestimmte Antwort hierauf enthält die Urkunde nicht, da der Verf. bloß beschrieben und geschildert, was er gesehen hat.

Ob die Erde „noch nicht" Licht und Leben empfangen gehabt, oder verwüstet und verödet war durch eine göttliche Macht, kann aus 1. Mos. 1, 1 nicht mit Sicherheit geschlossen werden.

V. 2—13. Der Geist Gottes schwebt gleichsam brütend und durch seinen Lebensodem das Wüste befruchtend über den wild fluthenden Wassern; die gebundenen Keime des Lebens warten der Befreiung und Entfaltung.

Das Licht, die erste irdische Creatur Gottes, bricht als der Bote göttlicher Huld hervor, es ist nun nicht mehr in, sondern neben und über der Finsterniß, sie beherrschend und belebend: denn Licht ist die nothwendigste Bedingung alles Lebens und darum das erste Geschöpf Gottes. Aber Licht vor der Sonne??

Daß die Erde und wahrscheinlich auch die übrigen Planeten selbst jetzt noch, nachdem doch ihr Verhältniß zur Sonne bleibend

geordnet ist, tausendfältige Quellen eigener Lichterzeugung besitzen, daß auch die Sonne, wie dies ja auch die Urkunde ausspricht, nicht ein Licht, sondern ein Lichtträger, ein Lichtentwickler und Lichterreger ist, lehrt jedes physikalische oder astronomische Lehrbuch. — Somit hat der Verf. der Genesis, ohne es zu wissen und zu ahnen, in die Natur und das Wesen des Lichtes Tiefblicke gehabt, die Jahrtausende lang dem eifrigsten Suchen und Forschen der Naturkundigen sich entzogen haben.

Daß die Erde — beim Nordlicht — leuchtend wird, daß sie sich eines eigenen Lichtprocesses fähig zeigt, daß das Erdlicht bei seinem höchsten Glanze das Licht des 1. Mondviertels übertrifft, sagt Humboldt im Kosmos I, 207. (Aehnlich Venus, Mond, Jupiter und die Kometen; s. Schubert: Das Weltgebäude S. 218.)

Die lichterregenden Kräfte, die seit dem 4. Tage an die Sonne gebunden sind, haben wohl in den Planeten selbst ihren Sitz gehabt und nahezu dieselbe Erscheinung hervorgerufen. Dann riß die Sonne die lichterzeugenden Kräfte an sich.

Was in dem Schooße der fluthenden Gewässer gebunden und verborgen ist, regt sich nun, und es wird (V. 6) eine Veste (Ausdehnung) zwischen den Wassern. Das ist der Aetherhimmel, das reine, klare, helle Luftgewölbe über unserm Haupte, die Atmosphäre mit ihrem nie versiegenden Born von Lebens- und Segenskräften: sie ist der Träger des Himmelsoceans und scheidet das Meer von den Wolken; sie ist eine eben so nothwendige Bedingung alles Lebens auf Erden, wie das Licht, und mußte schon vorhanden sein, ehe die Pflanzenwelt am 3. Tage geschaffen wurde. Es giebt gar verschiedene Ansichten über die oberhimmlischen Wasser. (s. S. 139.)

V. 9—13 enthalten zwei ihrer innern Bedeutung nach zusammengehörende und ihrer zeitlichen Erscheinung nach unmittelbar auf einander folgende schöpferische Thätigkeiten, denn das Festland wird frei von der Zwingherrschaft des Meeres, das Alles überfluthet hat, und wird dadurch der Wohnsitz für die edleren und edelsten Geschöpfe Gottes (Ps. 104, 5—9), und die mütterliche Erde gebiert aus ihrem Schooße die Wunder der ein für sich bestehendes Dasein nicht habenden Pflanzenwelt.

Die Ausbildung der Erde als eines für sich seienden Weltkörpers ist damit vollendet.

Am vierten Tage wird ihr Verhältniß zu den übrigen Weltkörpern festgestellt.

V. 14—19. Richtige Uebersetzung (Tuch's) von V. 14. Sie seien zu Zeichen sowohl für die Zeiten, als für die Tage und Jahre. Die Höhepuncte der Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden werden von den Himmelswelten gleichsam mitgefeiert und bilden sich daselbst in entsprechenden Erscheinungen ab. Es fragt sich nun: Sind die fast als Nebensache genannten Sterne (V. 16) der gesammte Sternenhimmel mit all seinen Fixsternen ꝛc. oder nur die Sterne unseres Sonnensystems?

Der Seher hat geschildert, was und wie er es gesehen hat; die Fixsterne sah er aber sicher an demselben Himmel, an dem er die Planeten erblickte: Sonne und Mond kommen in Betracht, weil sie den Tag und die Nacht erleuchten. Das thun aber V. 17 auch die Fixsterne, und diese mehr als die Planeten.

Die Urkunde sagt nichts darüber aus, was diese Himmelskörper für sich sind, auch nichts, wann und wie sie zu dem geschaffen seien, was sie für sich sind. Sie wurden aber am 4. Tage zu Leuchtern, die da scheinen auf Erden. Darum setzte sie Gott in die Rakiah des Himmels und richtete sie V. 16 für die Erde jetzt erst zu, womit keineswegs ausgeschlossen ist, daß sie nach dem und zu dem, was sie für sich sind, schon weit früher gemacht waren. Zur Kraft der Lichterregung, welche die Sterne seit ihrem ersten Bestehen gehabt haben mögen, mußte auch noch die Lichtempfänglichkeit von Seiten der Erde hinzukommen, damit ihr Lichtvermögen auf die Erde einwirken konnte.

Ebrard, Nägelsbach, Rougemont und Delitzsch behaupten, daß die Himmelskörper des 4. Tages aus den oberen Wassern gebildet seien; dagegen Ps. 148, 4. 104, 5. Hiob 26, 8. die Himmelskörper können nur aus dem Himmel V. 1, aber nicht aus der Erde V. 2, auch nicht aus den oberen Wassern gebildet sein.

Die erleuchtende Kraft war nicht von vorn herein an die Sonne gebunden; sie wurde es erst, als die Ausbildung der Erde sich so weit vollendet hatte, daß der Gegensatz von Sonnen- und Planeten-Polarität sich bilden konnte.

V. 20—31. Schon das dritte Tagewerk hatte die Pflanzenwelt in's Dasein gerufen, das 5. und 6. steigt nun aufwärts vom Fische bis zum Adler, vom Wurm bis zum Menschen, dem Schlußpunct, der Blüte und Krone der Schöpfung. Die jedesmalige höhere Lebensstufe schließt die frühere niedrigere in sich; im Menschen kommt zu der kosmischen, vegetabilischen und animalischen Lebensstufe noch die 4., höhere und höchste, das persönliche sittlichfreie Lebensgebiet,

die Gottbildlichkeit hinzu. Der Mensch ist der Mittelpunct der irdischen Welt; er ist Repräsentant der Erde, aber er ist auch Repräsentant Gottes, Herr und König, Priester und Mittler. Num. 3, V. 31.

Dieser erste Abschnitt (1. Mos. 1), welcher jedem Geschöpfe und insonderheit dem Menschen seine Stellung im Weltganzen, seine Aufgabe und Bestimmung im Weltplane giebt, ist

die Grundlage für die Weltgeschichte im Allgemeinen.

Der zweite Abschnitt (1. Mos. 2. 3) ist

die Grundlage für die Heilsgeschichte insbesondere, ruht auf dem ersten und setzt ihn voraus.

Jener zeigt die Stellung Gottes, als Schöpfers über der Welt, dieser als Vaters und Erziehers in der Welt; jener Gottes Werk und Idee in und bei der Schöpfung, so wie des Menschen göttliche Bestimmung und Aufgabe, dieser des Menschen eigene, freie Selbstbestimmung und Entwickelung und Gottes Fürsorge, Pflege und Erziehung vor ihr, für sie, mit und nach ihr.

Der Kern des 2. Abschnitts ist der Sündenfall (Cap. 3), für den Cap. 2 den neuen Unterbau liefert.

Der Mensch von Staub will jedoch ohne Gott, wie Gott sein, darum muß er wieder zu Staub werden.

Das Gebot, den Garten zu bewahren, deutet auf das Vorhandensein eines feindlichen, störenden Princips, vor dem der Mensch gewarnt wird. Der Baum der Erkenntniß vermittelt die Entwickelung; denn die irdische Natur ist dem Menschen nicht nur zur Wohnstätte, sondern auch zur Uebungsstätte angewiesen; an ihr soll er sich bestimmen, in und mit ihr sich entwickeln: darum mußte sie, wie er selbst, entwickelungsfähig und -bedürftig sein.

Aufgabe und Ziel ist die Beherrschung der ganzen Erde 1. Mos. 1, 26; erster Gegenstand seiner Thätigkeit die Bebauung und Bewahrung des Gartens in Eden 1. Mos. 2. 15.

Vor wem soll der Mensch den Garten in Eden bewahren?

Den Willen des Menschen zu erproben giebt Gott ein Verbot: an dem Baum und durch den Baum der Erkenntniß Gutes und Böses soll der Mensch zur Erkenntniß des vorhandenen Guten und Bösen, als eines Vorhandenen, gelangen, an ihm und durch ihn soll aber auch erkannt werden, ob der Mensch sich für das vorhandene Gute (Gottgemäße) oder für das vorhandene Böse (Gottwidrige) entscheiden und bestimmen werde. Auch der Baum der Erkenntniß ist ein Baum des Lebens, des Segens (nach der göttlichen Bestimmung), aber nur, wenn seine Frucht nicht genossen wird, ein

Baum des Todes (nach seiner Natur), sobald seine Frucht genossen wird. Er bringt Erkenntniß, beim Nichtgenuß Leben, beim Genuß Tod.

Vor dem entscheidenden Schritt wird dem Manne, auf sein Verlangen danach, aus einem Theile seines Wesens das Weib gegeben; seine Entscheidung ist nun die Entscheidung des ganzen Menschengeschlechtes.

Unerwartet, unvermittelt tritt neben dem Baume die Schlange auf. In der Prüfung, Versuchung kann und soll der Mensch siegen, aber er unterliegt. Der liebreich warnende Gott wird zum strafenden Richter und der Fluch trifft Schlange, Weib, Mann und die Natur. Der Mensch, der nur seine klägliche Nacktheit sieht, erkennt das Gute, aber im unseligen Bewußtsein, es verloren zu haben, erkennt das Böse, aber in qualvoller Erfahrung des Unheils, in das er sich gestürzt; er wird wie Gott, er hat sich selbst zu Gott gemacht, ist sein eigener Herr geworden, aber diese Gottgleichheit macht ihn höchst unselig. Er wählt nach seiner Freiheit die Sünde, verliert aber dadurch die Freiheit sich von ihr los zu machen. Von der Wurzel dringt das Gift nun in Baum, Aeste und Zweige.

Räthselhaft ist der Ursprung und das Wesen der Schlange, ihre unvermittelte Erscheinung, ihre ausgebildete Feindschaft gegen Gott, ihre Beziehung und ihr Verhältniß zu dem verhängnißvollen Baume, nicht minder der Fluch, mit dem beladen sie vom Schauplatz abtritt.

In der wirklichen Schlange ist ein böses, geistiges Wesen wirksam, das also schon vor und außer dem Menschen als ein persönliches vorhanden, ursprünglich heilig, aber abgefallen und durch Mißbrauch seiner persönlichen Freiheit böse geworden war.

Ihm gelingt die Versuchung; aber das Wort „Ihr werdet sein wie Gott" schlägt in die Erlösung um, in der Gott wird wie der Mensch, damit der Mensch wird wie Gott.

Auch nach dem Sündenfalle ist der Mensch noch göttlichen Geschlechts, der Erlösung fähig, wie bedürftig.

Schon in dem Strafurtheil ist mehrfach die Erbarmung Gottes beschlossen; selbst der Tod ist Strafe und Gnade zugleich.

Nachdem der Mensch Fleisch geworden ist durch die Sünde, kann aus dem Fleische nicht der Geist geboren werden; der Geist muß erst in dem Fleisch geboren werden, um dann seine Zeugungs- und Fortpflanzungskraft nach seiner Weise entfalten zu können.

Der Sohn Gottes muß geboren werden, damit der Verführer durch den Verführten gerichtet werde.

Nach Hiob 38 ist der ganze Sternenhimmel mit all seiner Pracht und Herrlichkeit schon vorhanden, ehe Gott die Erde gründete, und mit ihnen jubeln alle Gottessöhne über die Gründung der Erde; dies sind die Engel, ihrem Amtsnamen nach (Hiob 1, 6. 2, 1. Ps. 29, 1. 89, 7. 103, 21 ꝛc.), die Gotteskinder, ihrer Natur nach; und sind nach dem Sechstagewerk Sonne, Mond und Sterne erst am 4. Tage in die Himmelsveste gesetzt, so kann dies eben nur sagen sollen, was sie von da an für die Erde sind, nicht was sie an sich sind.

Die Engel sind nun (Hebr. 1, 14.) Geister, selbstbewußte, freithätige, selbstständige Wesen, deren Willen aus eigener Wahl mit dem Willen Gottes zusammenfällt, denen es aber auch möglich ist, sich für etwas Anderes zu bestimmen,

mit geistesartiger Leiblichkeit, denn es wird ihnen Judä 6 eine Behausung in der Welt angewiesen und von dem Herrn Matth. 22, 30 und Luc. 20, 35. 36 eine Leiblichkeit zugeschrieben cf. 1. Kor. 15, 44. Eine Creatur ist auch ohne Leiblichkeit gar nicht denkbar, weil sie allein ihm Möglichkeit, Fähigkeit und Mittel zur Bethätigung seiner Freiheit, seines Willens, seines Lebens gewährt.

Sie sind geschlechtslos und darum gleich Anfangs in einer nie sich ändernden, vielmehr stets gleich bleibenden Anzahl geschaffen; in ihrer Selbstbestimmung sind sie von einander unabhängig, mithin ist mit dem Fall des Einen nicht das Gefallensein der Andern gesetzt.

Die Anzahl der Engel ist unbestimmbar Dan. 7, 10. (1000×1000; 10,000×10,000) Off. 5, 11.; 1. Mos. 32, 1. 2. Ps. 68, 18. Luc. 2, 13. Matth. 26, 53.

Sie sind verschieden an Würde, Macht, Stellung, Beruf und Bestimmung (Engel und Erzengel, 1. Tess. 4, 16. Judä. 9), Cherubim (1. Mos. 3. 24. Ps. 18, 11. 80, 2. Ezech. 1, 10. Off. 4) und Seraphim (Jes. 6, 2. 6.) cf. Kol. 1, 16. Eph. 1, 21. 3, 10. 1. Petr. 3, 22. —

Sie bilden alle gleich sehr die Heerschaar Gottes Gen. 32, 1. f. 1. Kön. 22, 19. Dan. 4, 10. 14. Luc. 4, 10., und haben in ihrem Dienst eine unerschöpfliche Quelle und Fülle ewiger Seligkeit.

Auch die Engelwelt muß eine Geschichte haben, auch sie muß die Probe ihrer Selbstbestimmung durchmachen, ob sie lieber unter Gott und in Gottes Gemeinschaft oder wie Gott, aber ohne Gott sein will.

Ein, von Natur wohl höherer und bevorzugter Engel (Satan, Teufel) empört sich und zieht viele Andere mit in seinen Fall, also: Ein Teufel, ein Fürst der Finsterniß, und viele Dämonen (des

Teufels Engel Matth. 25, 41.), es findet mithin auch hier eine ein heitlich verbundene Gemeinschaft statt Matth. 12, 24—26. Wodurch der Fall der Engel geschah, lehrt die heil. Schrift nicht (Mißbrauch ihrer Kräfte Joh. 8, 44.), jedenfalls sind sie selbst Schöpfer und Erzeuger des Bösen in sich, aber darum, weil sie selbst das Böse wollten, auch erlösungsunfähig, zumal Gott, der wohl Mensch werden konnte, um die Menschen zu erlösen, nicht Engel werden kann, um die Engel zu erlösen.

Umkehren können die gefallenen Engel nicht, aber da sie frei sind, weiter fortschreiten auf der Bahn des Verderbens; jedoch ist die Entwickelung des Bösen seine Besiegung. Gerichtet können die gefallenen Engel erst werden, wenn das, was sie in Beziehung zur Erde und zum Menschen gethan haben, zur vollen Entfaltung und Besiegung gekommen ist.

Wenn nun die Wohnung der guten Engel der Himmel ist, so können dies nach Hiob 38, 1 ff. nur die Morgensterne sein, indem Gottes Wohnung über alle Creaturlichkeit hinaus sein muß, da, wohin Christus zurückkehrte (der dritte Himmel 2. Kor. 12, 2). Die Wohnung der gefallenen Engel ist aber zwischen Himmel (aus dem sie ausgeschlossen) und Erde (an die sie alte Ansprüche haben von wegen des thohu vabohu, und nur durch die Sünde und das Verderben in der Menschenwelt.

Der Versucher am Baum der Erkenntniß tritt uns an der Wiege der Menschengeschichte schon in vollendeter Widergöttlichkeit entgegen. Sein Fall hat also vor dem Falle und auch vor der Schöpfung des Menschen stattgefunden und wohl bald nach der Erschaffung der Engel. Und zwar auf der Erde Judä 6; 2. Petri 2, 4. Voran ging dem chaotischen Zustande der Verwüstung und Verödung ein Zustand der Ordnung, des Lebens; ihm folgte die schöpferische Wiederherstellung im Sechstagewerke, durch welche aus der Finsterniß das Licht, aus der Verwüstung Ordnung und Lebensfülle hervorgerufen wurde.

Die urweltliche Erde ist die Wohn- und Uebungsstätte der früher guten, später abgefallenen Engel, sie selbst also ursprünglich den übrigen Himmelswelten gleichartig.

Die Wiederherstellung ist ein Ergebniß des göttlichen Rathschlusses, der statt des Verderbers den Menschen als neuen Bewohner der Erde auf sie setzt, welcher den gestörten Einklang des Weltalls wiederherzustellen berufen ist (1. Kor. 6, 2. 3). Von seiner Entscheidung hängt nun die weitere Entwickelung der Geschichte des

Weltalls ab. Daher der Empörer Interesse an der Erde, ihre Ansprüche an dieselbe, ihre Feindschaft gegen den Menschen;

daher die Bedeutung der Erde als des geschichtlichen Mittelpunctes des Weltalls, wo das Schicksal der ganzen Welt ausgefochten wird;

daher die Menschwerdung Gottes, die nicht bloß der Erde, sondern dem ganzen Weltall zu Gute kommt;

daher die Verwirklichung der Freiheitsprobe an einem Verbote, das schon das Vorhandensein eines Bösen voraussetzt — hier nicht im Subjecte (denn es war Alles von Gott sehr gut geschaffen), sondern im Objecte, das ein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ist. Wäre kein Böses da gewesen, hätte der Mensch es nicht erkennen können;

daher der (wahnsinnige) Versuch des Versuchers und die Zulassung desselben Seitens Gottes; auch gegen den Teufel ist Gott gerecht.

Durch Satans Empörung ist Tod und Verderben in die urweltliche Erde hineingekommen, durch die Wiederherstellung sind neue Lebenskräfte in die verstörte Erde hineingesenkt und zur Gestaltung gebracht. Das kosmisch Gute ist im Baume des Lebens, das kosmisch Böse, das vom Satan stammet, im Baume der Erkenntniß Gutes und Böses concentrirt, aber auch mit göttlicher Warnung und Drohung umgeben. An diesem Baume hat Satan und auch Gott Theil. Das Essen vom Baum der Erkenntniß bringt physischen Tod, das Essen vom Baume des Lebens, dessen Lebensmacht größer ist, als des andern Baumes Todesmacht, bringt leibliche Unsterblichkeit.

Die in dem Todesbaume gebundene Macht des Todes wird durch die Sünde frei, und Satan hat wieder ein großes, mächtiges Gebiet auf der Erde gewonnen.

Ein fernerer Genuß vom Baume des Lebens würde nur der Sünde einen Trotz und Uebermuth gegeben haben, der keine Buße zugelassen hätte; durch den Tod gelangt der Mensch zur Auferstehung und durch die Verwesung zur Verklärung seines Leibes.

Das Paradies ist von der Erde hinweggenommen, aber seine Lebenskräfte sind bewahrt und gerettet, um dereinst den Menschen wiedergegeben zu werden s. Offenb. 22, 1. ff., die Mächte des Todes und des Verderbens, im Todesbaum gebunden, nahm der Mensch mit und sie verbreiteten sich über die ganze Erde, während der Baum selbst wahrscheinlich im Paradiese wird erstorben sein.

Und die Schlange? sie ist das geistige Princip des Bösen. —

Die Universalgeschichte zerfällt somit in die Urwelt, Vorwelt, Mitwelt und zukünftige Welt.

An dem Kampfe zwischen Gut und Böse, Licht und Finsterniß, nehmen die guten wie die bösen Engel Theil, da die ewige Sabbathsruhe nicht eher eintreten kann, als bis die durchbrochene Harmonie des Weltalls völlig wiederhergestellt ist, daher sich ihre Thätigkeit durch die ganze Heilsgeschichte hindurchzieht, insonderheit im Leben Jesu. Doch auch noch nachher; denn hat der Feind die Ausrichtung des Heils nicht hindern können, so bestrebt er sich doch noch die Aneignung desselben zu hintertreiben 1. Petr. 5, 8., bis endlich nach Erscheinung des Antichrist's, der in Allem das Gegenbild des Erlösers ist (2. Thess. 2, 3—10), Christus wiederkommen und Himmel und Erde erneuern wird, welche durch das Schmelz- und Läuterungsfeuer des Gerichts zur vollsten Verklärung gelangen Off. 21, 1 ff. An dem Gerichte nehmen auch die Engel Theil, die einen zum Leben, die andern zur Verdammniß; und der Mensch erhaben selbst über die Engel, wird Eins sein mit dem Vater durch den Sohn, denn so hoch die menschliche Natur Christi vermittelst ihrer persönlichen Einheit mit der Gottheit erhöhet ist über alle Engel: so hoch werden auch die Gläubigen des neuen Bundes, welche Glieder sind an dem Leibe Christi, dereinst in ihrer Vollendung erhaben sein über die Engel, wie über jegliche andere Creatur.

G. Jung.

Die oberhimmlischen Wasser.

Nach Jacob Böhme ist „die Veste der Schluß zwischen Zeit und Ewigkeit. Das Wasser über der Veste hat Gott in Christo zur Taufe der Wiedergeburt eingesetzt, nachdem sich das Wort der Kraft Gottes darin bewegt hat." Aehnlich früher Schubert; desgl. Stier „die Wasser des Lebens, welche Christus leibgeistlich giebt, indem wir aus Wasser und Geist geboren werden." Richers identificirt die obern Wasser mit dem krystallenen Meere und dem lautern Strome lebendigen Wesens der Off. Joh. 4, 6. 15, 2. 22, 1.

Andere denken an den Weltäther, in dem die Himmelskörper gleichsam schwimmen, Schubert erinnert an den Nervenäther; von beiden weiß das biblische Alterthum nichts. Fr. v. Meyer meint, wie die Erde aus den untern Wassern, habe sich Sonne, Mond und Sterne aus den obern Wassern in Verbindung mit dem Lichtäther gebildet.

Aehnlich früher J. H. Kurtz, nur daß dem Lichtäther auch ein Mitwirken bei der Entwickelung der untern Wasser zur Erde, wie der obern Wasser zu den Körpern des Sonnensystems zugeschrieben wird. So Rudelbach, A. Wagner, Ebrard, Delitzsch, Nägelsbach, Rougemont.

Allein „das Wasser über der Veste" bezeichnet nach althebräischer Auffassung und Anschauung, nur das Wolkenwasser, überdieß gehört die Bildung der Erdveste selbst nicht in das Sechstagewerk, sondern vor dasselbe.

Nach althebräischer Anschauung werden die Wassermassen des Himmels (gleichsam der Himmelsocean im Gegensatze zum irdischen Ocean) vom Himmelsraume wie von einem festen Gewölbe getragen, so daß, wenn es regnen soll, die Gitterfenster des Himmels (1. Mos. 7, 11. 8, 2. Jes. 24, 18. 2. Kön. 7, 2. 19.), oder die Thüren des Himmels (Ps. 78, 23) geöffnet werden und die Blitze das Himmelsgewölbe durchbrechen. (Hiob 36, 29 f. 38, 24.)

Die Veste oder Wölbung, die Himmel genannt wird, ist nichts Anderes, als was wir noch heutzutage Himmel nennen, die oberen klaren und hellen Luftschichten unserer Atmosphäre. Daß die Scheidung der Wasser eine undurchbrechliche sein soll, ohne Wechselverhältniß zwischen den beiderlei Wassern, wird nirgends gesagt.

Dieselbe Wärme, die am dritten Tage die natürliche Bedingung für die Entstehung und Ausbildung der Pflanzenwelt war, konnte auch am 2. Tage schon die zur Wolkenbildung nöthige Ausdünstung des irdischen Wassers hervorrufen.

Für die Deutung der obern Wasser (Hengstenberg: die Wasser über dem Himmel können nur die Wolken sein, andere himml. Wasser kennt die Schrift nicht. Der bloße Himmel im Gegensatz gegen den höchsten Himmel kann nur der niedere sein.) von den Wolken sprechen Ps. 104, 3. 148, 4. Hiob 26, 8. — Ps. 104 ist der älteste Commentar zu 1. Mos. 1, 7. Vers 2 und 3: „Er hüllet sich in Licht gleich dem Gewande, spannet aus den Himmel gleich dem Vorhange. Der da zimmert mit dem Wasser seine Obergemächer, der Wolken macht zu seinem Fahrzeuge." Nach V. 13 kommt der Regen aus diesen Obergemächern. (Hengstenberg: Den Namen der Oberfäle Gottes führt die Wolkenburg als der obere Theil des Weltgebäudes, der untere ist die Erde.)

Kirchenhistorische Theologie.

Compendium der älteren Kirchengeschichte. Zunächst für den akademischen Gebrauch entworfen von C. F. Th. Schneider, Dr. und Privatdocenten der Theologie zu Berlin. 1. Abtheilung. Die drei ersten Jahrhunderte. 1859. 123 und 15 S. gr. 8.

Lehrbuch der Dogmengeschichte v. Dr. H. Schmid, Prof. d. Theologie an der Universität Erlangen. Nördlingen, Beck. 1859. VI. 180 S. 8.

Die beiden hier zusammengefaßten Compendien haben dies mit einander gemein, daß sie, im Gegensatze zu ähnlichen Büchern auch nach der neuesten Zeit, den reichen Stoff, welcher dargeboten werden kann, in durchgreifender Weise beschränken und nur dasjenige bringen, was in den Vorlesungen wirklich Gegenstand der Behandlung sein und irgendwie belebt werden kann. Daher ist nun in dem ersteren Buche namentlich auch „der wohlfeile Ballast von Büchertiteln" über Bord geworfen und selbst die Gliederung des Stoffes möglichst einfach gehalten, so daß mit Verzichtung auf Sachordnung fast durchaus Zeitordnung gewählt und Manches, was sonst eine selbständigere Behandlung erfährt, hier an geeigneten Stellen eingereiht ist. (So über den christlichen Cultus bei Justinus Martyr, über den Paschastreit bei Irenäus, über Kindertaufe und Erbsünde bei Tertullian.) Das andere Compendium, reicher an literarischen Nachweisungen und durch eine sehr geschickte Auswahl von Belegstellen anziehend und lehrreich, giebt den Stoff auch in möglichst einfacher Gliederung und hat sehr Vieles fern gehalten, was sonst in dogmengeschichtlichen Lehrbüchern eine Stelle findet. Es betrachtet aber als Aufgabe der Dogmengeschichte, daß sie zeige, „wie und auf welchen Wegen und durch welche Veranlassung die Kirche im Laufe der Zeit zu der Erkenntniß gelangt ist, welche sie in den Dogmen niedergelegt hat, wie sie also zu dem Lehrbegriffe gelangt ist, zu dem die Kirche der Gegenwart sich bekennt." Daraus ergiebt sich aber für die Dogmengeschichte zunächst dies, „daß sie es nicht mit den einzelnen Lehren des Christenthums zu thun hat, sondern nur mit denjenigen, die eine Geschichte haben, d. h. mit denjenigen, welchen die Kirche auf besondere Veranlassung ihre Aufmerksamkeit zugewendet und an denen sie eine Erkenntniß gewonnen hat, und daß es die Dogmengeschichte mit den einzelnen Lehren immer nur da zu thun hat, wo die Kirche als solche sich damit befaßt und sie in Dogmen ausgeprägt hat;" außerdem aber erscheint klar, daß sie sich mit der wissenschaftlichen Begründung und Verbindung der Dogmen nicht zu befassen, sondern

sie eben nur als historische Ergebnisse zu behandeln hat. Es i
leicht zu erkennen, welche Vereinfachung sich dabei ergiebt; ganz
Massen individueller Lehrbildungen, das meiste aus der Geschich
der Philosophie herbeigezogene Material, vieles besser der Apologet
Zuzutheilende scheidet das Compendium aus; Anderes wird da, w
eine Entwickelung zu ihrem Abschluß gelangt, übersichtlich zusammen
gefaßt. Ist bei dem ersteren Compendium die Beschränkung de
Stoffes mehr nach äußerer Zweckmäßigkeit gemacht, so erscheint si
bei dem andern als eine principielle, und sie wird durchgreifend be
sonders noch dadurch, daß das Buch, vom Standpuncte der evan
gelisch-lutherischen Kirche geschrieben, in den angenommenen dr
Perioden eigentlich nur das behandeln zu dürfen glaubt, was fü
diese Kirche historische Voraussetzung oder Vorbereitung ist, weshal
der Verf. auch über das im Reformationszeitalter Fixirte nicht hinaus
geht, weil alle späteren Bewegungen in Theologie und Kirche keine
Ertrag an Erkenntniß geliefert, welche die Kirche in ihr Bekenntni
hätte aufnehmen können.

Wir haben mit den letzten Bemerkungen sogleich auch den Gei
charakterisirt, in welchem das zweite Compendium gearbeitet ist.
Uebrigens ist freilich auch der Name des Verf. so rühmlich bekannt,
daß in dieser Beziehung besondere Bemerkungen überflüssig sind.
Der Verf. des ersteren, der sich ebenfalls durch manche wacker
Leistungen bereits in die Kreise der Theologen eingeführt hat, bekenn
sich auch hier als dankbarer Schüler Neanders, und er unterläß
dabei nicht, ernste Klagen über diejenigen zu erheben, welche tiefe
graben und ein Neues pflügen zu müssen glauben, während doch ga
Manche im besten Falle auf dem von jenem gelegten Grunde eben
nur weiter gebaut haben.

In die Einzelheiten von Compendien einzugehen, ist natürlich
eine mißliche Sache. Aber es mag wenigstens noch Einiges bemerk
werden, wodurch vielleicht manche Leser noch irgendwie angereg
werden können, den Büchern ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Darstellung des ersteren Compendiums ist lebendig und an
regend, namentlich durch Einwebung individueller Züge und Auf
stellung gelungener Charakterbilder (Tertullian, Origenes.) Ueberall
glauben wir die Benutzung auch der neuesten Forschungen zu erkennen
(78 über Hippolytus). In den nicht zahlreichen Anmerkungen ist
manches Gute wie gelegentlich untergebracht: über das Fragment
eines urchristlichen Hymnus in Ephes. 5, 19. S. 30 f., über die
Abfassungszeit des Philipperbriefes S. 33, über die Irrlehrer in

Kleinasien S. 35, über Barnabas als Verf. des Hebräerbriefes S. 37, über den Bericht vom Tode des jüngern Jacobus ebd., über den Brief des Clemens Rom. S. 49, über die Clavis des Melito S. 56. Belegstellen aus den Quellenschriften sind nur hie und da gegeben; dafür hat der Verf. am Schlusse einige größere Quellenstücke angehängt, aus Josephus, Tacitus, Plinius, der Epist. ad. Diognetum, aus Justinus Martyr, Tertullian, Irenäus, Clemens Alex. (der berühmte Hymnus,) Lactantius. — Einzelnes haben wir doch ungern vermißt, z. B. eine Charakteristik des Neuplatonismus in seinem Verhältniß zum Christenthum (beiläufige Erwähnungen nur an drei Stellen); Anderes hätte wohl etwas tiefer gefaßt werden können. Ueber die griechisch-römische Heidenwelt ist doch nur das Gewöhnlichste gegeben, während nach den tiefgehenden Forschungen der neuesten Zeit über das Verhältniß von Heidenthum und Christenthum auch in einem Compendium bei den einleitenden Umrissen etwas ganz Anderes erwartet werden kann. Wir erinnern beiläufig an das in Deutschland noch wenig beachtete Werk von Denis, Histoire des théories et des idées morales dans l'antiquité (Paris 1856, 2 Bde.). — Gegen Beschränkung der Citate haben wir im Allgemeinen nichts einzuwenden; aber wir glauben doch, daß ein für junge Theologen bestimmtes Compendium der Kirchengeschichte öfter, als der Verf. gethan hat, auf Monographieen besonders der neueren Zeit verweisen müsse, da eben angehenden Theologen kaum etwas Anderes so förderlich ist, als das Studium von Monographieen, wozu es aber doch vielleicht nicht kommt, wenn sie nicht gleich im Beginn ihren kirchenhistorischen Betrachtungen auf solche Arbeiten aufmerksam gemacht werden. — Im Ganzen glauben wir sagen zu dürfen, daß das Buch, wenn es auch nicht gerade hervorstechende Vorzüge hat, doch eine wackere und nützliche Anleitung sein werde für Alle, die es zu gebrauchen sich entschließen.

Das „Lehrbuch der Dogmengeschichte" ist aus langjähriger akademischer Erfahrung hervorgegangen und hat schon darum auf ernste Beachtung Anspruch. Aber die strenge Durchführung eines Begriffs der Dogmengeschichte, wie er bisher in einem Lehrbuch noch nicht zur Geltung gelangt ist, sichert ihm ohne Zweifel noch besondere Theilnahme, wird aber freilich auch Widerspruch hervorrufen. So viel ist nun gewiß: die einfache übersichtliche Gliederung läßt das Ganze sehr ansprechend erscheinen; die ausschließliche Hervorstellung der zu Bestandtheilen des kirchlichen Bekenntnisses gewordenen Lehren muß jedem Leser das Gefühl geben, daß er es mit einer folgerichtigen

Entwickelung zu thun hat; das energische Festhalten eines ganz bestimm
ten kirchlichen Standpunctes giebt Allen, die sich auf denselben Stan
punct zu stellen vermögen, ein völlig sicheres Urtheil über alles den a
schließenden Feststellungen Vorausgegangene. Andere werden freili
bei dieser Behandlungsweise zu mancherlei Widerspruch sich au
gefordert fühlen. Es hat doch immer seine eigenthümliche Bedeutun
die außerordentliche Mannichfaltigkeit von Gedankenbildungen, d
innerhalb der christlichen Welt unter den verschiedensten Anregunge
und Einwirkungen hervorgetreten sind, zu überschauen und dabei
beobachten, wie durch alle diese Mannichfaltigkeit hindurch der Kirche
glaube seinen Gang nimmt, wie die schärfsten Gegensätze diesen Gan
mehr beschleunigen als aufhalten, wie Einseitigkeiten und bedenklich
Anbildungen keine wesentliche Umbildung bewirken können. Sodan
zweifeln wir auch, daß es gut sei, wenn bei Darstellung der Dogmen
geschichte die Anstrengungen der edelsten Geister, das im Kirchen
glauben Gegebene wissenschaftlich zu erfassen und mit dem, was sons
dem Geiste werth und wichtig, zu vermitteln, unbeachtet bleiben, ode
der Darstellende selbst auf die einfach historische Berichterstattung
sich einschränkt, die Darlegung der innern Nothwendigkeit und Be
rechtigung aber sich erläßt. Sollte nicht endlich zur Dogmengeschichte
ganz nothwendig auch dies gehören, daß gezeigt werde, wie das unter
Kämpfen zur Anerkennung Gelangte und in das Bekenntniß der
Kirche Aufgenommene nun auch unter Kämpfen wieder sich zu schirmen
und zu bewähren gehabt habe? Es ist folgerichtig, daß der Verf
die Dogmengeschichte mit der Concordienformel schließt; aber daß
das ganze geistige Ringen der letzten Jahrhunderte auf dem Boden
unserer Kirche mit einigen kurzen Sätzen abgethan, den Entwickelungen
der andern Kirchengemeinschaften aber gar keine Aufmerksamkeit geschenkt
wird, das dürfte nur in engerem Kreise rückhaltslose Billigung finden. —
Immerhin macht das kleine Buch den Eindruck einer gediegenen und
reifen Arbeit, die neben andern Darstellungen sicher ihr gutes Recht
hat und Viele fördern kann. H. Kämmel.

Zur Geschichte der äußeren Mission.

Kleine Missions-Bibliothek, oder Land und Leute, Arbeiter und Arbeiten, Kämpfe und Siege auf dem Gebiete der evangelischen Heidenmission von Dr. G. E. Burkhardt, Archidiakon in Delitzsch. 1. Bd. Amerika. III. Die Neger in Westindien und Südamerika. Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1858. 294 S. gr. 8.

Abbrokuta oder Sonnenaufgang zwischen den Wendekreisen. Eine Schilderung der Mission im Lande Joruba. Aus dem Englischen. Bis auf die Gegenwart fortgesetzt und wesentlich erweitert durch die Einleitung: Die Morgenröthe des tropischen Afrika von W. Hoffmann, Dr. d. Th., k. Hof- und Domprediger ꝛc. Mit einer Karte. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1859. VI. 318 S. gr. 8.

Geschichte der christlichen Missionen auf den Freundschafts- oder Tonga-Inseln. Nebst einer kurzen Geschichte der Wesleyanischen Missions-Gesellschaft. (Mit Bildern.) Bremen, Heyse 1857. 216 S. gr. 8.

Die drei zu einer Anzeige hier verbundenen Schriften versetzen uns zwar auf drei sehr verschiedene Gebiete der Heidenmission, haben aber dies mit einander gemein, daß sie auf diesen Gebieten höchst erfreuliche Erfolge der Missionsthätigkeit uns sehen lassen und darum auch erhebende Blicke in die Zukunft möglich machen. Die erste und zweite Schrift hängen überdies auch dadurch zusammen, daß beide durchgreifende Wirkungen der Negermission darstellen und in ihrer Verbindung trefflich dazu geeignet sind, die Ueberzeugung zu befestigen und zu verstärken, daß die Neger, die nicht bloß Sklavenhändler und Plantagenbesitzer, sondern auch Culturhistoriker und Philosophen für eine sehr untergeordnete und zur Dienstbarkeit bestimmte Race erklären möchten, der christlichen Wahrheit gern ihre Herzen erschließen und durch sie sich umbilden lassen, sobald sie nur in rechter Weise gesucht und behandelt werden. Ein eigenthümliches Interesse gewähren aber alle drei Schriften auch insofern, als sie die mannichfachsten Vergleichungen in Bezug auf die Methode der Heidenbekehrung möglich machen, da wir in der zuerst aufgeführten Herrnhuter, Methodisten, Baptisten, Missionare der englischen Kirche neben einander arbeiten sehen, während in der zweiten vorzugsweise Sendboten der kirchlichen Missionsgesellschaft Englands, in der dritten wesleyanische Methodisten uns vorgeführt werden. Wir sind bei der Betrachtung dieser Darstellungen wieder einmal recht lebhaft zu dem Wunsche erregt worden, daß bald eine geschickte Hand eine vergleichende Würdigung namentlich der Herrnhuter und der Metho-

disten ausführen möge; es würde eine solche gewiß zu sehr merkwürdigen und wohl auch ganz unmittelbar fruchtbaren Folgerungen führen.

Einen überaus reichen Inhalt bei ziemlicher Gedrängtheit bietet uns die erste Schrift dar. Die „kleine Missions-Bibliothek" vereinigt, wie uns scheint, in sehr glücklicher Weise Alles, was von der immer großartigeren und erfreulicheren Entwickelung des Missionswesens zusammengestellt werden kann, und dürfte bei der Genauigkeit, womit Alles bis in das Einzelne behandelt worden, neben denen, welche zunächst erbauliche Anregung suchen, auch dem Manne der Wissenschaft für die ihm wünschenswerthe Belehrung ausreichend erscheinen. Bei aller Gedrängtheit, welche der überaus mannichfaltige Stoff gewiß nicht leicht gemacht hat, bietet sich uns doch eine Fülle sehr belebter Einzelbilder dar; aber der Verf. läßt uns überall zugleich strengen Zusammenhang und sicheren Fortschritt in der Erzählung wahrnehmen und giebt neben den Geschichten in Wahrheit eine auch strengeren Anforderungen genügende Geschichte. Dieselbe orientirt uns zunächst in Westindien und führt uns tief in den jammervollen Zustand der dortigen Negersklaven ein; dann berichtet sie von den bewundernswürdigen Arbeiten der Brüdergemeinde auf den dänischen und britischen Inseln Westindiens bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts; hieran schließt sich die anziehende Darstellung des Wirkens methodistischer Missionare bis 1830; weiterhin tritt uns die Fortsetzung der Brüdermission bis 1833, die Thätigkeit der Baptisten, der kirchlichen und anderen Missionsgesellschaften entgegen; es folgt hierauf eine Uebersicht über die Fortschritte der neuesten Zeit, wobei nun Brüdergemeinde, Methodisten und Baptisten neben einander in fast gleich erfreulichem Fortschritt erscheinen. Ein Anhang, welcher mit der Mission unter den Negern Nordamerika's sich beschäftigt, zeigt uns gerade die demüthigen, still ausharrenden, oft siegreich durchdringenden Sendboten der Brüdergemeinde zurücktretend neben den affectvoller andringenden Methodisten und Baptisten, die doch auch, der argen Herzenshärtigkeit der Sklavenhalter gegenüber, zu keinen recht befriedigenden Erfolgen es haben bringen können. — Eine lange Leidensgeschichte ist die Geschichte der Brüdermission unter den Buschnegern in Surinam; aber kaum irgendwo erscheinen auch so erhebende Beispiele todesmuthiger Treue im Dienste des Herrn. Ein lichteres Bild bietet die Erzählung von der Brüdermission unter den Negersklaven Surinams, und so ist auch der letzte Abschnitt über die Thätigkeit der Londoner Missionsgesellschaft und

er Methodisten bei den Negern in Britisch-Guiana im Ganzen von sehr tröstlichem Inhalt.

Wir könnten nun von dem Verf. von diesen Gebieten der Negermission uns in das Heimathland der Neger, nach Westafrika, hinüberführen lassen, da inzwischen von der „Missions-Bibliothek" die erste Lieferung des zweiten Bandes erschienen ist, welche sich eben mit der evangelischen Mission unter den Negern in Westafrika beschäftigt; wir behalten uns aber vor, auf diese Darstellung später zurückzukommen, und suchen das westliche Afrika an der Hand eines andern Führers auf. Auch dieser Führer ist ein sehr kundiger, dem der Leser mit vollem Vertrauen sich anschließen kann.

Die Erzählung von der Mission in Abbrokuta, mit den Erweiterungen, welche ihr der deutsche Bearbeiter gegeben hat, dürfen wir als eine der besten Missionsgeschichten der neueren Zeit bezeichnen. Die Darstellung ist durchweg frisch, anschaulich, voll individueller Züge; man folgt ihr mit steigender Theilnahme, fühlt sich oft in wohlthuendster Weise erregt und scheidet mit voller Befriedigung. Es ist aber auch ein ganz wundervoller Stoff zu behandeln gewesen. Nach einer sehr anziehenden Einleitung, welche bis zu den ersten Seefahrten der Portugiesen an den westlichen Küsten Afrika's zurückgeht und dann an den späteren Entdeckungsreisen, an Missions- und Colonisationsversuchen (Sierra Leone) rasch vorüberführt, versetzt uns die Erzählung mitten in die Negerlandschaften hinein, aus welchen der grauenvolle Sklavenhandel seit Jahrhunderten ganze Massen Unglücklicher nach Brasilien und Cuba geschleppt hat; wir erfahren, zu welchen Zerrüttungen, Kriegen, Abscheulichkeiten bis weit in das Innere die an den Küsten lauernden Sklavenhändler Anlaß gegeben haben, wie die fanatischen Fellatahs von den Binnenlandschaften her in großer Ausdehnung Noth und Elend angerichtet, blühende Landschaften mit zahlreichen Städten verwüstet und dem Menschenhandel erschreckende Ausdehnung gegeben, wie dann unter solchen Bedrängnissen die Ueberreste zahlreicher Stadtbevölkerungen des Landes Joruba in einer ganz einzigen Lage zu der großen, vielgestaltigen Stadt Abbrokuta sich vereinigt, in diese aber aus Sierra Leone befreite und zum Christenthume bekehrte Neger gekommen und durch diese nun die Möglichkeit sich eröffnet, an einer Stätte, von wo aus nach allen Seiten hin das Unheil der Menschenjagden und des Sklavenhandels bekämpft werden konnte, eine christliche Mission (der kirchlichen Missionsgesellschaft in London) zu begründen. Wir schließen uns mit den Missionaren bald heimisch unter den Stämmen

Nach Hiob 38 ist der ganze Sternenhimmel mit all seiner Pracht und Herrlichkeit schon vorhanden, ehe Gott die Erde gründete, und mit ihnen jubeln alle Gottessöhne über die Gründung der Erde; dies sind die Engel, ihrem Amtsnamen nach (Hiob 1, 6. 2, 1. Ps. 29, 1. 89, 7. 103, 21 ꝛc.), die Gotteskinder, ihrer Natur nach; und sind nach dem Sechstagewerk Sonne, Mond und Sterne erst am 4. Tage in die Himmelsveste gesetzt, so kann dies eben nur sagen sollen, was sie von da an für die Erde sind, nicht was sie an sich sind.

Die Engel sind nun (Hebr. 1, 14.) Geister, selbstbewußte, freithätige, selbstständige Wesen, deren Willen aus eigener Wahl mit dem Willen Gottes zusammenfällt, denen es aber auch möglich ist, sich für etwas Anderes zu bestimmen,

mit geistesartiger Leiblichkeit, denn es wird ihnen Judä 6 eine Behausung in der Welt angewiesen und von dem Herrn Matth. 22, 30 und Luc. 20, 35. 36 eine Leiblichkeit zugeschrieben cf. 1. Kor. 15, 44. Eine Creatur ist auch ohne Leiblichkeit gar nicht denkbar, weil sie allein ihm Möglichkeit, Fähigkeit und Mittel zur Bethätigung seiner Freiheit, seines Willens, seines Lebens gewährt.

Sie sind geschlechtslos und darum gleich Anfangs in einer nie sich ändernden, vielmehr stets gleich bleibenden Anzahl geschaffen; in ihrer Selbstbestimmung sind sie von einander unabhängig, mithin ist mit dem Fall des Einen nicht das Gefallensein der Andern gesetzt.

Die Anzahl der Engel ist unbestimmbar Dan. 7, 10. (1000×1000; 10,000×10,000) Off. 5, 11.; 1. Mos. 32, 1. 2. Ps. 68, 18. Luc. 2, 13. Matth. 26, 53.

Sie sind verschieden an Würde, Macht, Stellung, Beruf und Bestimmung (Engel und Erzengel, 1. Tess. 4, 16. Judä. 9), Cherubim (1. Mos. 3. 24. Ps. 18, 11. 80, 2. Ezech. 1, 10. Off. 4) und Seraphim (Jes. 6, 2. 6.) cf. Kol. 1, 16. Eph. 1, 21. 3, 10. 1. Petr. 3, 22. —

Sie bilden alle gleich sehr die Heerschaar Gottes Gen. 32, 1. f. 1. Kön. 22, 19. Dan. 4, 10. 14. Luc. 4, 10., und haben in ihrem Dienst eine unerschöpfliche Quelle und Fülle ewiger Seligkeit.

Auch die Engelwelt muß eine Geschichte haben, auch sie muß die Probe ihrer Selbstbestimmung durchmachen, ob sie lieber unter Gott und in Gottes Gemeinschaft oder wie Gott, aber ohne Gott sein will.

Ein, von Natur wohl höherer und bevorzugter Engel (Satan, Teufel) empört sich und zieht viele Andere mit in seinen Fall, also: Ein Teufel, ein Fürst der Finsterniß, und viele Dämonen (des

Teufels Engel Matth. 25, 41.), es findet mithin auch hier eine einheitlich verbundene Gemeinschaft statt Matth. 12,. 24—26. Wodurch der Fall der Engel geschah, lehrt die heil. Schrift nicht (Mißbrauch ihrer Kräfte Joh. 8, 44.), jedenfalls sind sie selbst Schöpfer und Erzeuger des Bösen in sich, aber darum, weil sie selbst das Böse wollten, auch erlösungsunfähig, zumal Gott, der wohl Mensch werden konnte, um die Menschen zu erlösen, nicht Engel werden kann, um die Engel zu erlösen.

Umkehren können die gefallenen Engel nicht, aber da sie frei sind, weiter fortschreiten auf der Bahn des Verderbens; jedoch ist die Entwickelung des Bösen seine Besiegung. Gerichtet können die gefallenen Engel erst werden, wenn das, was sie in Beziehung zur Erde und zum Menschen gethan haben, zur vollen Entfaltung und Besiegung gekommen ist.

Wenn nun die Wohnung der guten Engel der Himmel ist, so können dies nach Hiob 38, 1 ff. nur die Morgensterne sein, indem Gottes Wohnung über alle Creaturlichkeit hinaus sein muß, da, wohin Christus zurückkehrte (der dritte Himmel 2. Kor. 12, 2). Die Wohnung der gefallenen Engel ist aber zwischen Himmel (aus dem sie ausgeschlossen) und Erde (an die sie alte Ansprüche haben von wegen des thohu vabohu, und nur durch die Sünde und das Verderben in der Menschenwelt.

Der Versucher am Baum der Erkenntniß tritt uns an der Wiege der Menschengeschichte schon in vollendeter Widergöttlichkeit entgegen. Sein Fall hat also vor dem Falle und auch vor der Schöpfung des Menschen stattgefunden und wohl bald nach der Erschaffung der Engel. Und zwar auf der Erde Judä 6; 2. Petri 2, 4. Voran ging dem chaotischen Zustande der Verwüstung und Verödung ein Zustand der Ordnung, des Lebens; ihm folgte die schöpferische Wiederherstellung im Sechstagewerke, durch welche aus der Finsterniß das Licht, aus der Verwüstung Ordnung und Lebensfülle hervorgerufen wurde.

Die urweltliche Erde ist die Wohn- und Uebungsstätte der früher guten, später abgefallenen Engel, sie selbst also ursprünglich den übrigen Himmelswelten gleichartig.

Die Wiederherstellung ist ein Ergebniß des göttlichen Rathschlusses, der statt des Verderbers den Menschen als neuen Bewohner der Erde auf sie setzt, welcher den gestörten Einklang des Weltalls wiederherzustellen berufen ist (1. Kor. 6, 2. 3). Von seiner Entscheidung hängt nun die weitere Entwickelung der Geschichte des

Weltalls ab. Daher der Empörer Interesse an der Erde, ihre Ansprüche an dieselbe, ihre Feindschaft gegen den Menschen;

daher die Bedeutung der Erde als des geschichtlichen Mittelpunctes des Weltalls, wo das Schicksal der ganzen Welt ausgefochten wird;

daher die Menschwerdung Gottes, die nicht bloß der Erde, sondern dem ganzen Weltall zu Gute kommt;

daher die Verwirklichung der Freiheitsprobe an einem Verbote, das schon das Vorhandensein eines Bösen voraussetzt — hier nicht im Subjecte (denn es war Alles von Gott sehr gut geschaffen), sondern im Objecte, das ein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ist. Wäre kein Böses da gewesen, hätte der Mensch es nicht erkennen können;

daher der (wahnsinnige) Versuch des Versuchers und die Zulassung desselben Seitens Gottes; auch gegen den Teufel ist Gott gerecht.

Durch Satans Empörung ist Tod und Verderben in die urweltliche Erde hineingekommen, durch die Wiederherstellung sind neue Lebenskräfte in die verstörte Erde hineingesenkt und zur Gestaltung gebracht. Das kosmisch Gute ist im Baume des Lebens, das kosmisch Böse, das vom Satan stammet, im Baume der Erkenntniß Gutes und Böses concentrirt, aber auch mit göttlicher Warnung und Drohung umgeben. An diesem Baume hat Satan und auch Gott Theil. Das Essen vom Baum der Erkenntniß bringt physischen Tod, das Essen vom Baume des Lebens, dessen Lebensmacht größer ist, als des andern Baumes Todesmacht, bringt leibliche Unsterblichkeit.

Die in dem Todesbaume gebundene Macht des Todes wird durch die Sünde frei, und Satan hat wieder ein großes, mächtiges Gebiet auf der Erde gewonnen.

Ein fernerer Genuß vom Baume des Lebens würde nur der Sünde einen Trotz und Uebermuth gegeben haben, der keine Buße zugelassen hätte; durch den Tod gelangt der Mensch zur Auferstehung und durch die Verwesung zur Verklärung seines Leibes.

Das Paradies ist von der Erde hinweggenommen, aber seine Lebenskräfte sind bewahrt und gerettet, um dereinst den Menschen wiedergegeben zu werden s. Offenb. 22, 1. ff., die Mächte des Todes und des Verderbens, im Todesbaum gebunden, nahm der Mensch mit und sie verbreiteten sich über die ganze Erde, während der Baum selbst wahrscheinlich im Paradiese wird erstorben sein.

Und die Schlange? sie ist das geistige Princip des Bösen. —

Die Universalgeschichte zerfällt somit in die Urwelt, Vorwelt, Mitwelt und zukünftige Welt.

An dem Kampfe zwischen Gut und Böse, Licht und Finsterniß, nehmen die guten wie die bösen Engel Theil, da die ewige Sabbathsruhe nicht eher eintreten kann, als bis die durchbrochene Harmonie des Weltalls völlig wiederhergestellt ist, daher sich ihre Thätigkeit durch die ganze Heilsgeschichte hindurchzieht, insonderheit im Leben Jesu. Doch auch noch nachher; denn hat der Feind die Ausrichtung des Heils nicht hindern können, so bestrebt er sich doch noch die Aneignung desselben zu hintertreiben 1. Petr. 5, 8., bis endlich nach Erscheinung des Antichrist's, der in Allem das Gegenbild des Erlösers ist (2. Thess. 2, 3—10), Christus wiederkommen und Himmel und Erde erneuern wird, welche durch das Schmelz- und Läuterungsfeuer des Gerichts zur vollsten Verklärung gelangen Off. 21, 1 ff. An dem Gerichte nehmen auch die Engel Theil, die einen zum Leben, die andern zur Verdammniß; und der Mensch erhaben selbst über die Engel, wird Eins sein mit dem Vater durch den Sohn, denn so hoch die menschliche Natur Christi vermittelst ihrer persönlichen Einheit mit der Gottheit erhöhet ist über alle Engel: so hoch werden auch die Gläubigen des neuen Bundes, welche Glieder sind an dem Leibe Christi, dereinst in ihrer Vollendung erhaben sein über die Engel, wie über jegliche andere Creatur.

G. Jung.

Die oberhimmlischen Wasser.

Nach Jacob Böhme ist „die Veste der Schluß zwischen Zeit und Ewigkeit. Das Wasser über der Veste hat Gott in Christo zur Taufe der Wiedergeburt eingesetzt, nachdem sich das Wort der Kraft Gottes darin bewegt hat." Aehnlich früher Schubert; desgl. Stier „die Wasser des Lebens, welche Christus leibgeistlich giebt, indem wir aus Wasser und Geist geboren werden." Richers identificirt die obern Wasser mit dem krystallenen Meere und dem lautern Strome lebendigen Wesens der Off. Joh. 4, 6. 15, 2. 22, 1.

Andere denken an den Weltäther, in dem die Himmelskörper gleichsam schwimmen, Schubert erinnert an den Nervenäther; von beiden weiß das biblische Alterthum nichts. Fr. v. Meyer meint, wie die Erde aus den untern Wassern, habe sich Sonne, Mond und Sterne aus den obern Wassern in Verbindung mit dem Lichtäther gebildet.

Aehnlich früher J. H. Kurtz, nur daß dem Lichtäther auch ein Mitwirken bei der Entwickelung der untern Wasser zur Erde, wie der obern Wasser zu den Körpern des Sonnensystems zugeschrieben wird. So Rudelbach, A. Wagner, Ebrard, Delitzsch, Nägelsbach, Rougemont.

Allein „das Wasser über der Veste" bezeichnet nach althebräischer Auffassung und Anschauung, nur das Wolkenwasser, überdieß gehört die Bildung der Erdveste selbst nicht in das Sechstagewerk, sondern vor dasselbe.

Nach althebräischer Anschauung werden die Wassermassen des Himmels (gleichsam der Himmelsocean im Gegensatze zum irdischen Ocean) vom Himmelsraume wie von einem festen Gewölbe getragen, so daß, wenn es regnen soll, die Gitterfenster des Himmels (1. Mos. 7, 11. 8, 2. Jes. 24, 18. 2. Kön. 7, 2. 19.), oder die Thüren des Himmels (Ps. 78, 23) geöffnet werden und die Blitze das Himmelsgewölbe durchbrechen. (Hiob 36, 29 f. 38, 24.)

Die Veste oder Wölbung, die Himmel genannt wird, ist nichts Anderes, als was wir noch heutzutage Himmel nennen, die oberen klaren und hellen Luftschichten unserer Atmosphäre. Daß die Scheidung der Wasser eine undurchbrechliche sein soll, ohne Wechselverhältniß zwischen den beiderlei Wassern, wird nirgends gesagt.

Dieselbe Wärme, die am dritten Tage die natürliche Bedingung für die Entstehung und Ausbildung der Pflanzenwelt war, konnte auch am 2. Tage schon die zur Wolkenbildung nöthige Ausdünstung des irdischen Wassers hervorrufen.

Für die Deutung der obern Wasser (Hengstenberg: die Wasser über dem Himmel können nur die Wolken sein, andere himml. Wasser kennt die Schrift nicht. Der bloße Himmel im Gegensatz gegen den höchsten Himmel kann nur der niedere sein.) von den Wolken sprechen Ps. 104, 3. 148, 4. Hiob 26, 8. — Ps. 104 ist der älteste Commentar zu 1. Mos. 1, 7. Vers 2 und 3: „Er hüllet sich in Licht gleich dem Gewande, spannet aus den Himmel gleich dem Vorhange. Der da zimmert mit dem Wasser seine Obergemächer, der Wolken macht zu seinem Fahrzeuge." Nach V. 13 kommt der Regen aus diesen Obergemächern. (Hengstenberg: Den Namen der Obersäle Gottes führt die Wolkenburg als der obere Theil des Weltgebäudes, der untere ist die Erde.)

Kirchenhistorische Theologie.

Compendium der älteren Kirchengeschichte. Zunächst für den akademischen Gebrauch entworfen von C. F. Th. Schneider, Lic. und Privatdocenten der Theologie zu Berlin. 1. Abtheilung. Die drei ersten Jahrhunderte. 1859. 123 und 15 S. gr. 8.

Lehrbuch der Dogmengeschichte v. Dr. H. Schmid, Prof. d. Theologie an der Universität Erlangen. Nördlingen, Beck. 1859. VI. 180 S. 8.

Die beiden hier zusammengefaßten Compendien haben dies mit einander gemein, daß sie, im Gegensatze zu ähnlichen Büchern auch noch der neuesten Zeit, den reichen Stoff, welcher dargeboten werden kann, in durchgreifender Weise beschränken und nur dasjenige bringen, was in den Vorlesungen wirklich Gegenstand der Behandlung sein und irgendwie belebt werden kann. Daher ist nun in dem ersteren Buche namentlich auch „der wohlfeile Ballast von Büchertiteln" über Bord geworfen und selbst die Gliederung des Stoffes möglichst einfach gehalten, so daß mit Verzichtung auf Sachordnung fast durchaus Zeitordnung gewählt und Manches, was sonst eine selbständigere Behandlung erfährt, hier an geeigneten Stellen eingereiht ist. (So über den christlichen Cultus bei Justinus Martyr, über den Paschastreit bei Irenäus, über Kindertaufe und Erbsünde bei Tertullian.) Das andere Compendium, reicher an literarischen Nachweisungen und durch eine sehr geschickte Auswahl von Belegstellen anziehend und lehrreich, giebt den Stoff auch in möglichst einfacher Gliederung und hat sehr Vieles fern gehalten, was sonst in dogmengeschichtlichen Lehrbüchern eine Stelle findet. Es betrachtet aber als Aufgabe der Dogmengeschichte, daß sie zeige, „wie und auf welchen Wegen und durch welche Veranlassung die Kirche im Laufe der Zeit zu der Erkenntniß gelangt ist, welche sie in den Dogmen niedergelegt hat, wie sie also zu dem Lehrbegriffe gelangt ist, zu dem die Kirche der Gegenwart sich bekennt." Daraus ergiebt sich aber für die Dogmengeschichte zunächst dies, „daß sie es nicht mit den einzelnen Lehren des Christenthums zu thun hat, sondern nur mit denjenigen, die eine Geschichte haben, d. h. mit denjenigen, welchen die Kirche auf besondere Veranlassung ihre Aufmerksamkeit zugewendet und an denen sie eine Erkenntniß gewonnen hat, und daß es die Dogmengeschichte mit den einzelnen Lehren immer nur da zu thun hat, wo die Kirche als solche sich damit befaßt und sie in Dogmen ausgeprägt hat;" außerdem aber erscheint klar, daß sie sich mit der wissenschaftlichen Begründung und Verbindung der Dogmen nicht zu befassen, sondern

sie eben nur als historische Ergebnisse zu behandeln hat. Es ist leicht zu erkennen, welche Vereinfachung sich dabei ergiebt; ganze Massen individueller Lehrbildungen, das meiste aus der Geschichte der Philosophie herbeigezogene Material, vieles besser der Apologetik Zuzutheilende scheidet das Compendium aus; Anderes wird da, wo eine Entwickelung zu ihrem Abschluß gelangt, übersichtlich zusammengefaßt. Ist bei dem ersteren Compendium die Beschränkung des Stoffes mehr nach äußerer Zweckmäßigkeit gemacht, so erscheint sie bei dem andern als eine principielle, und sie wird durchgreifend besonders noch dadurch, daß das Buch, vom Standpuncte der evangelisch-lutherischen Kirche geschrieben, in den angenommenen drei Perioden eigentlich nur das behandeln zu dürfen glaubt, was für diese Kirche historische Voraussetzung oder Vorbereitung ist, weshalb der Verf. auch über das im Reformationszeitalter Fixirte nicht hinausgeht, weil alle späteren Bewegungen in Theologie und Kirche keinen Ertrag an Erkenntniß geliefert, welche die Kirche in ihr Bekenntniß hätte aufnehmen können.

Wir haben mit den letzten Bemerkungen sogleich auch den Geist charakterisirt, in welchem das zweite Compendium gearbeitet ist. Uebrigens ist freilich auch der Name des Verf. so rühmlich bekannt, daß in dieser Beziehung besondere Bemerkungen überflüssig sind. Der Verf. des ersteren, der sich ebenfalls durch manche wackere Leistungen bereits in die Kreise der Theologen eingeführt hat, bekennt sich auch hier als dankbarer Schüler Neanders, und er unterläßt dabei nicht, ernste Klagen über diejenigen zu erheben, welche tiefer graben und ein Neues pflügen zu müssen glauben, während doch gar Manche im besten Falle auf dem von jenem gelegten Grunde eben nur weiter gebaut haben.

In die Einzelheiten von Compendien einzugehen, ist natürlich eine mißliche Sache. Aber es mag wenigstens noch Einiges bemerkt werden, wodurch vielleicht manche Leser noch irgendwie angeregt werden können, den Büchern ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Darstellung des ersteren Compendiums ist lebendig und anregend, namentlich durch Einwebung individueller Züge und Aufstellung gelungener Charakterbilder (Tertullian, Origenes.) Ueberall glauben wir die Benutzung auch der neuesten Forschungen zu erkennen (78 über Hippolytus). In den nicht zahlreichen Anmerkungen ist manches Gute wie gelegentlich untergebracht: über das Fragment eines urchristlichen Hymnus in Ephes. 5, 19. S. 30 f., über die Abfassungszeit des Philipperbriefes S. 33, über die Irrlehrer in

Kleinasien S. 35, über Barnabas als Verf. des Hebräerbriefes S. 37, über den Bericht vom Tode des jüngern Jacobus ebd., über den Brief des Clemens Rom. S. 49, über die Clavis des Melito S. 56. Belegstellen aus den Quellenschriften sind nur hie und da gegeben; dafür hat der Verf. am Schlusse einige größere Quellenstücke angehängt, aus Josephus, Tacitus, Plinius, der Epist. ad. Diognetum, aus Justinus Martyr, Tertullian, Irenäus, Clemens Alex. (der berühmte Hymnus,) Lactantius. — Einzelnes haben wir doch ungern vermißt, z. B. eine Charakteristik des Neuplatonismus in seinem Verhältniß zum Christenthum (beiläufige Erwähnungen nur an drei Stellen); Anderes hätte wohl etwas tiefer gefaßt werden können. Ueber die griechisch-römische Heidenwelt ist doch nur das Gewöhnlichste gegeben, während nach den tiefgehenden Forschungen der neuesten Zeit über das Verhältniß von Heidenthum und Christenthum auch in einem Compendium bei den einleitenden Umrissen etwas ganz Anderes erwartet werden kann. Wir erinnern beiläufig an das in Deutschland noch wenig beachtete Werk von Denis, Histoire des théories et des idées morales dans l'antiquité (Paris 1856, 2 Bde.). — Gegen Beschränkung der Citate haben wir im Allgemeinen nichts einzuwenden; aber wir glauben doch, daß ein für junge Theologen bestimmtes Compendium der Kirchengeschichte öfter, als der Verf. gethan hat, auf Monographieen besonders der neueren Zeit verweisen müsse, da eben angehenden Theologen kaum etwas Anderes so förderlich ist, als das Studium von Monographieen, wozu es aber doch vielleicht nicht kommt, wenn sie nicht gleich im Beginn ihren kirchenhistorischen Betrachtungen auf solche Arbeiten aufmerksam gemacht werden. — Im Ganzen glauben wir sagen zu dürfen, daß das Buch, wenn es auch nicht gerade hervorstechende Vorzüge hat, doch eine wackere und nützliche Anleitung sein werde für Alle, die es zu gebrauchen sich entschließen.

Das „Lehrbuch der Dogmengeschichte" ist aus langjähriger akademischer Erfahrung hervorgegangen und hat schon darum auf ernste Beachtung Anspruch. Aber die strenge Durchführung eines Begriffs der Dogmengeschichte, wie er bisher in einem Lehrbuch noch nicht zur Geltung gelangt ist, sichert ihm ohne Zweifel noch besondere Theilnahme, wird aber freilich auch Widerspruch hervorrufen. So viel ist nun gewiß: die einfache übersichtliche Gliederung läßt das Ganze sehr ansprechend erscheinen; die ausschließliche Hervorstellung der zu Bestandtheilen des kirchlichen Bekenntnisses gewordenen Lehren muß jedem Leser das Gefühl geben, daß er es mit einer folgerichtigen

Entwickelung zu thun hat; das energische Festhalten eines ganz bestimmten kirchlichen Standpunctes giebt Allen, die sich auf denselben Standpunct zu stellen vermögen, ein völlig sicheres Urtheil über alles den abschließenden Feststellungen Vorausgegangene. Andere werden freilich bei dieser Behandlungsweise zu mancherlei Widerspruch sich aufgefordert fühlen. Es hat doch immer seine eigenthümliche Bedeutung die außerordentliche Mannichfaltigkeit von Gedankenbildungen, die innerhalb der christlichen Welt unter den verschiedensten Anregungen und Einwirkungen hervorgetreten sind, zu überschauen und dabei zu beobachten, wie durch alle diese Mannichfaltigkeit hindurch der Kirchenglaube seinen Gang nimmt, wie die schärfsten Gegensätze diesen Gang mehr beschleunigen als aufhalten, wie Einseitigkeiten und bedenkliche Anbildungen keine wesentliche Umbildung bewirken können. Sodann zweifeln wir auch, daß es gut sei, wenn bei Darstellung der Dogmengeschichte die Anstrengungen der edelsten Geister, das im Kirchenglauben Gegebene wissenschaftlich zu erfassen und mit dem, was sonst dem Geiste werth und wichtig, zu vermitteln, unbeachtet bleiben, oder der Darstellende selbst auf die einfach historische Berichterstattung sich einschränkt, die Darlegung der innern Nothwendigkeit und Berechtigung aber sich erläßt. Sollte nicht endlich zur Dogmengeschichte ganz nothwendig auch dies gehören, daß gezeigt werde, wie das unter Kämpfen zur Anerkennung Gelangte und in das Bekenntniß der Kirche Aufgenommene nun auch unter Kämpfen wieder sich zu schirmen und zu bewähren gehabt habe? Es ist folgerichtig, daß der Verf. die Dogmengeschichte mit der Concordienformel schließt; aber daß das ganze geistige Ringen der letzten Jahrhunderte auf dem Boden unserer Kirche mit einigen kurzen Sätzen abgethan, den Entwickelungen der andern Kirchengemeinschaften aber gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, das dürfte nur in engerem Kreise rückhaltslose Billigung finden. — Immerhin macht das kleine Buch den Eindruck einer gediegenen und reifen Arbeit, die neben andern Darstellungen sicher ihr gutes Recht hat und Viele fördern kann. H. Kämmel.

Zur Geschichte der äußeren Mission.

Kleine Missions-Bibliothek, oder Land und Leute, Arbeiter und Arbeiten, Kämpfe und Siege auf dem Gebiete der evangelischen Heidenmission von Dr. G. E. Burkhardt, Archidiakon in Delitzsch. 1. Bd. Amerika. III. Die Neger in Westindien und Südamerika. Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1858. 294 S. gr. 8.

Abbrokuta oder Sonnenaufgang zwischen den Wendekreisen. Eine Schilderung der Mission im Lande Joruba. Aus dem Englischen. Bis auf die Gegenwart fortgesetzt und wesentlich erweitert durch die Einleitung: Die Morgenröthe des tropischen Afrika von W. Hoffmann, Dr. d. Th., k. Hof- und Domprediger ꝛc. Mit einer Karte. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1859. VI. 318 S. gr. 8.

Geschichte der christlichen Missionen auf den Freundschafts- oder Tonga-Inseln. Nebst einer kurzen Geschichte der Wesleyanischen Missions-Gesellschaft. (Mit Bildern.) Bremen, Heyse 1857. 216 S. gr. 8.

Die drei zu einer Anzeige hier verbundenen Schriften versetzen uns zwar auf drei sehr verschiedene Gebiete der Heidenmission, haben aber dies mit einander gemein, daß sie auf diesen Gebieten höchst erfreuliche Erfolge der Missionsthätigkeit uns sehen lassen und darum auch erhebende Blicke in die Zukunft möglich machen. Die erste und zweite Schrift hängen überdies auch dadurch zusammen, daß beide durchgreifende Wirkungen der Negermission darstellen und in ihrer Verbindung trefflich dazu geeignet sind, die Ueberzeugung zu befestigen und zu verstärken, daß die Neger, die nicht bloß Sklavenhändler und Plantagenbesitzer, sondern auch Culturhistoriker und Philosophen für eine sehr untergeordnete und zur Dienstbarkeit bestimmte Race erklären möchten, der christlichen Wahrheit gern ihre Herzen erschließen und durch sie sich umbilden lassen, sobald sie nur in rechter Weise gesucht und behandelt werden. Ein eigenthümliches Interesse gewähren aber alle drei Schriften auch insofern, als sie die mannichfachsten Vergleichungen in Bezug auf die Methode der Heidenbekehrung möglich machen, da wir in der zuerst aufgeführten Herrnhuter, Methodisten, Baptisten, Missionare der englischen Kirche neben einander arbeiten sehen, während in der zweiten vorzugsweise Sendboten der kirchlichen Missionsgesellschaft Englands, in der dritten Wesleyanische Methodisten uns vorgeführt werden. Wir sind bei der Betrachtung dieser Darstellungen wieder einmal recht lebhaft zu dem Wunsche erregt worden, daß bald eine geschickte Hand eine vergleichende Würdigung namentlich der Herrnhuter und der Metho-

disten ausführen möge; es würde eine solche gewiß zu sehr merkwürdigen und wohl auch ganz unmittelbar fruchtbaren Folgerungen führen.

Einen überaus reichen Inhalt bei ziemlicher Gedrängtheit bietet uns die erste Schrift dar. Die „kleine Missions-Bibliothek" vereinigt, wie uns scheint, in sehr glücklicher Weise Alles, was von der immer großartigeren und erfreulicheren Entwickelung des Missionswesens zusammengestellt werden kann, und dürfte bei der Genauigkeit, womit Alles bis in das Einzelne behandelt worden, neben denen, welche zunächst erbauliche Anregung suchen, auch dem Manne der Wissenschaft für die ihm wünschenswerthe Belehrung ausreichend erscheinen. Bei aller Gedrängtheit, welche der überaus mannichfaltige Stoff gewiß nicht leicht gemacht hat, bietet sich uns doch eine Fülle sehr belebter Einzelbilder dar; aber der Verf. läßt uns überall zugleich strengen Zusammenhang und sicheren Fortschritt in der Erzählung wahrnehmen und giebt neben den Geschichten in Wahrheit eine auch strengeren Anforderungen genügende Geschichte. Dieselbe orientirt uns zunächst in Westindien und führt uns tief in den jammervollen Zustand der dortigen Negersklaven ein; dann berichtet sie von den bewundernswürdigen Arbeiten der Brüdergemeinde auf den dänischen und britischen Inseln Westindiens bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts; hieran schließt sich die anziehende Darstellung des Wirkens methodistischer Missionare bis 1830; weiterhin tritt uns die Fortsetzung der Brüdermission bis 1833, die Thätigkeit der Baptisten, der kirchlichen und anderen Missionsgesellschaften entgegen; es folgt hierauf eine Uebersicht über die Fortschritte der neuesten Zeit, wobei nun Brüdergemeinde, Methodisten und Baptisten neben einander in fast gleich erfreulichem Fortschritt erscheinen. Ein Anhang, welcher mit der Mission unter den Negern Nordamerika's sich beschäftigt, zeigt uns gerade die demüthigen, still ausharrenden, oft siegreich durchdringenden Sendboten der Brüdergemeinde zurücktretend neben den affectvoller andringenden Methodisten und Baptisten, die doch auch, der argen Herzenshärtigkeit der Sklavenhalter gegenüber, zu keinen recht befriedigenden Erfolgen es haben bringen können. — Eine lange Leidensgeschichte ist die Geschichte der Brüdermission unter den Buschnegern in Surinam; aber kaum irgendwo erscheinen auch so erhebende Beispiele todesmuthiger Treue im Dienste des Herrn. Ein lichteres Bild bietet die Erzählung von der Brüdermission unter den Negersklaven Surinams, und so ist auch der letzte Abschnitt über die Thätigkeit der Londoner Missionsgesellschaft und

der Methodisten bei den Negern in Britisch-Guiana im Ganzen von sehr tröstlichem Inhalt.

Wir könnten nun von dem Verf. von diesen Gebieten der Negermission uns in das Heimathland der Neger, nach Westafrika, hinüberführen lassen, da inzwischen von der „Missions-Bibliothek" die erste Lieferung des zweiten Bandes erschienen ist, welche sich eben mit der evangelischen Mission unter den Negern in Westafrika beschäftigt; wir behalten uns aber vor, auf diese Darstellung später zurückzukommen, und suchen das westliche Afrika an der Hand eines andern Führers auf. Auch dieser Führer ist ein sehr kundiger, dem der Leser mit vollem Vertrauen sich anschließen kann.

Die Erzählung von der Mission in Abbrokuta, mit den Erweiterungen, welche ihr der deutsche Bearbeiter gegeben hat, dürfen wir als eine der besten Missionsgeschichten der neueren Zeit bezeichnen. Die Darstellung ist durchweg frisch, anschaulich, voll individueller Züge; man folgt ihr mit steigender Theilnahme, fühlt sich oft in wohlthuendster Weise erregt und scheidet mit voller Befriedigung. Es ist aber auch ein ganz wundervoller Stoff zu behandeln gewesen. Nach einer sehr anziehenden Einleitung, welche bis zu den ersten Seefahrten der Portugiesen an den westlichen Küsten Afrika's zurückgeht und dann an den späteren Entdeckungsreisen, an Missions- und Colonisationsversuchen (Sierra Leone) rasch vorüberführt, versetzt uns die Erzählung mitten in die Negerlandschaften hinein, aus welchen der grauenvolle Sklavenhandel seit Jahrhunderten ganze Massen Unglücklicher nach Brasilien und Cuba geschleppt hat; wir erfahren, zu welchen Zerrüttungen, Kriegen, Abscheulichkeiten bis weit in das Innere die an den Küsten lauernden Sklavenhändler Anlaß gegeben haben, wie die fanatischen Fellatahs von den Binnenlandschaften her in großer Ausdehnung Noth und Elend angerichtet, blühende Landschaften mit zahlreichen Städten verwüstet und dem Menschenhandel erschreckende Ausdehnung gegeben, wie dann unter solchen Bedrängnissen die Ueberreste zahlreicher Stadtbevölkerungen des Landes Joruba in einer ganz einzigen Lage zu der großen, vielgestaltigen Stadt Abbrokuta sich vereinigt, in diese aber aus Sierra Leone befreite und zum Christenthume bekehrte Neger gekommen und durch diese nun die Möglichkeit sich eröffnet, an einer Stätte, von wo aus nach allen Seiten hin das Unheil der Menschenjagden und des Sklavenhandels bekämpft werden konnte, eine christliche Mission (der kirchlichen Missionsgesellschaft in London) zu begründen. Wir fühlen uns mit den Missionaren bald heimisch unter den Stämmen

und Häuptlingen von Abbrokuta, die freilich zu Zeiten auch noch auf Menschenraub ausgehen und Städte zerstören, um Sklaven wegführen zu können; wir gewinnen die merkwürdigsten Einblicke in die politischen, gesellschaftlichen, religiösen Verhältnisse dieses Staates, sehen mit Beruhigung, wie immer größeres Vertrauen die Glaubensboten umgiebt, die auch mit ebenso viel Tact als Entschiedenheit sich benehmen, den Respect vor dem mächtigen England bei der Bevölkerung allmälig zu bewundernder Anerkennung der wohlwollenden Absichten des fernen Inselstaates zu steigern wissen und dabei mit unermüdlicher Thätigkeit dem Herrn Seelen zu gewinnen suchen. Kleine Kirchen erheben sich in verschiedenen Theilen der Stadt, Schulen werden eröffnet, Gemeinden organisirt; bald greift die Mission in die nahen Landstädte hinein, begründet Stationen, strebt dann weiter und weiter mit gesteigerten Hoffnungen. Eine in Abbrokuta selbst ausgebrochene Verfolgung dient nur zu glänzender Bewährung der Verfolgten; ein Angriff der abscheulichen Dahomier, heldenmüthig zurückgeschlagen, verbindet die Missionare enger mit dem Volke von Abbrokuta. Jetzt findet der muthige David Hinderer selbst in dem kriegerischen Ibadan freundliche Aufnahme, entferntere Orte bitten um Missionare; der Missionar Townsens bringt bis Ojo, Bohu, Idschaje, Schaki; rasch erreicht man auch Illorin, in welcher Stadt, einem Knotenpuncte des inner-afrikanischen Straßennetzes, mit den Bewohnern der Küstenländer Kaufleute aus Timbuktu und Haussa, ja selbst Araber zusammentreffen und der muhamedanische Einfluß schon sehr merkbar wird; selbst das Land der Idschebus, das nach der Küste hin sich ausstreckt und in Ikorodu, seiner Hauptstadt, lange einen der gesuchtesten Sklavenmärkte dargeboten hat, ist den Missionaren zugänglich geworden. Die frohesten Hoffnungen aber hat die jüngste Nigerexpedition im J. 1854, welche ebenso glücklich gerieth, als die von 1841 mißrieth, in allen Herzen erweckt. Diese Unternehmung, bei welcher am Niger und an dessen Nebenflusse Tschadda Begründung von Handelsverbindungen und Anlegung von Missionsstationen zugleich versucht werden sollten, gewährte zunächst die merkwürdigste Uebersicht über das von den wilden Fellatahs in jene Länder getragene Elend und lieferte nur zu viele Belege, daß diejenigen sich völlig täuschen, welche von der höheren islamischen Bildung der Fellatahs einen günstigen, sittigenden und dem Sklavenhandel entgegenarbeitenden Einfluß auf die rohen Heidennationen erwarten. Außerdem aber überzeugte man sich, daß in dem ganzen weiten Stromgebiete für Missionsthätigkeit zahlreiche Anknüpfungspuncte dargeboten seien, und

jetzt, wo man von Sierra Leone aus viele zum Christenthum bekehrte Neger aus eben diesen Landschaften für das Werk der Mission noch mit verwenden kann, scheint alle Kraft aufgeboten werden zu müssen, um der heiligen Sache Erfolge zu sichern, die so nahe gelegt sind.

Es wird weiterer Andeutungen kaum bedürfen, um unsere Leser auf die Bedeutung dieses Buches aufmerksam zu machen. Nur dies fügen wir noch hinzu, daß sie darin zugleich eine Fülle der anziehendsten Einzelbilder und viele tief rührende Züge finden werden. Wer an der Bildungsfähigkeit der Negervölker Zweifel hegt, wird sie bei dieser Lectüre ablegen.

Ein beachtenswerthes Buch ist auch die „Geschichte der christlichen Missionen auf den Freundschafts-Inseln." Wir haben es hier mit einem Naturvolke zu thun, das in verhältnißmäßig kurzer Zeit, wenn auch nicht ohne Kampf, für das Christenthum gewonnen worden ist. Es zeigt sich hier recht deutlich, daß die Methodisten, wie in „Abbrokata" hervorgehoben wird, für gewisse Heidenvölker besonders wirksame Mittel besitzen, vor Allem darin, daß ihre immer erst an Gefühl und Phantasie gerichtete Anregung auf Naturvölker wie berechnet ist, dann aber auch darin, daß sie jedes lebendige Gemeindemitglied alsbald unmittelbar für den Dienst am Wort in Thätigkeit setzen können. Sehr zweckmäßig wird nun die Geschichte der Mission auf den Freundschafts-Inseln durch eine kurze Geschichte der Wesleyanischen Missionsgesellschaft eingeleitet. Diese begann ihre Arbeiten 1769 in Nordamerika und 1786 in Westindien; jetzt trifft man ihre Missionare an den Küsten von Schweden und in den oberen Alpen, in Gibraltar und Malta, an den Ufern des Gambia, in Sierra Leone und an der Goldküste, am Cap, in Ceylon und an den Küsten des südlichen Indiens, unter den Colonisten und Ureinwohnern von Australien, in Neu-Seeland, auf den Freundschafts- und Fidschi-Inseln; und in Wahrheit kann gerade diese Missionsgesellschaft sagen, daß die Sonne über ihrem Arbeitsfelde niemals untergeht.

Auf die Freundschafts-Inseln wurde die erste Aufmerksamkeit durch Cook's Berichte gelenkt. Die ersten Missionare, welche im April 1797 dahin kamen, waren von der erst zwei Jahre vorher gegründeten Londoner Missionsgesellschaft gesendet. Aber der Versuch mißlang völlig. Zwei englische Seeleute, die vor dreizehn Monaten auf Tonga zurückgeblieben und der Sprache dieser Inseln schon kundig waren, hätten als treffliche Vermittler dienen können; aber sie waren sittenlos und schon in heidnisches Leben gerathen und hetzten nun die Insulaner gegen die christlichen Sendboten auf;

einer von diesen fiel ab; gelandete Amerikaner schlossen an die Verderber sich an; auch war es unstreitig ein Mißgriff, das die Missionare statt mit der Herzensbekehrung, mit der „Civilisation" beginnen zu müssen glaubten. Dann kam innerer Krieg; im Januar 1800 segelten die Missionare nach Port Jackson hinweg.

Die Mission der Weslehaner begann erst 1822. Walter Lawry fand auf Tonga einen Engländer, der seit sechszehn Jahren auf der Insel lebte und in Benehmen und Sprache ganz ein Tonga-Mann geworden war, aber sich wieder für das Christenthum erwecken ließ und nun gute Dienste leisten zu können schien. Aber nach vierzehn Monaten ging auch Lawry wieder weg. Da begann 1826 John Thomas seine energische Thätigkeit. Noch war kein einziger von den Einwohnern zu Christo geführt; Wankelmuth, Treulosigkeit, Dieberei, Parteiungen unter den Häuptlingen ließen dieses „Naturvolk" in sehr unerfreulichem Lichte erscheinen; aber Thomas begann mit freudigem Muthe und sah sich bald von Sendboten aus Tahiti (Eingebornen und Jüngern der Londoner Gesellschaft), die er gern gewähren ließ, unterstützt. Neue Missionare kamen aus England herbei; es wurden Schulen errichtet; die Tonganer erhielten eine Schriftsprache (S. 80), in der Thomas dann auch Lieder dichtete; die Heiligung des Sonntags und häuslicher Gottesdienst wurde bald in vielen Hütten durchgesetzt; nach kurzer Zeit erlangten die Eingebornen mit rührender Ungeduld mehr Lehrer aus England (S. 82). Im J. 1829 fand die erste Taufe statt.

Wir können nun hier nicht im Einzelnen verfolgen, wie das Christenthum auch nach den benachbarten Inseln der Hasbaia- und Vavau-Gruppe hinüberdrang und ein Sieg dem andern folgte. Einflußreiche Häuptlinge wurden gewonnen; für Männer und Knaben, Frauen und Mädchen wurden Schulen begründet; eine Druckerpresse, die der Missionar Woon mitgebracht hatte, lieferte kleine Bücher in der Tonga-Sprache zu Tausenden (in neun Monaten 17000); die Gottesdienste wurden zahlreich besucht, die Götzentempel sanken in Asche; auch die Vielweiberei wurde abgeschafft. Wichtig wurde nun für die Mission besonders der Häuptling der Hasbaia-Gruppe, der in unsrer Geschichte als König Georg erscheint und dessen Portrait auch neben dem Titel sich darstellt. König Georg erbte 1834, nach dem Tode des ebenfalls schon bekehrten Häuptlings Finau, die Herrschaft über die Vavaugruppe, und als 1845 der König Tubou auf Tonga (seit seiner Bekehrnng im J. 1830 König Josias) gestorben war, wurde jener Oberherr aller drei Inselgruppen. Merkwürdig

und ganz im Geiste des Methodismus gehalten ist die Erzählung von den Erweckungen im J. 1834, die auf der Vavau-Gruppe begannen, bald aber alle Inseln ergriffen. Störend erwiesen sich die Versuche katholischer Missionare, die Frankreich mit Kanonen unterstützen zu wollen schien, aber die Festigkeit des Königs Georg doch fern hielt (S. 139 f. 184 ff.); drohend für das Gedeihen der Mission war der 1837 in Tonga auflodernde Krieg, der aber zuletzt zu völliger Erschütterung des noch widerstrebenden Heidenthums führte (S. 151 ff). Als John Thomas im J. 1850 von Tonga schied, war das Werk, zu dem er gekommen war, im Wesentlichen vollbracht. König Georg hatte persönlich mit daran gearbeitet, und wie er es nicht verschmähte, in einer Schule der Missionare englisch zu lernen, so war er immer auch bereit, als Prediger mit einzutreten (S. 133. 170). Die Inseln haben ihre Bibelübersetzung (S. 203 f.) und ein Gesetzbuch (S. 141) erhalten; das christliche Gemeindeleben ist vollständig organisirt, Schulen auch für höher gehende Bedürfnisse sind im besten Gedeihen, für gründliche Bildung der eingeborenen Lehrer wird eifrig gesorgt (S. 175. 180 f.). Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen über das Glasgow-Unterrichtssystem. S. 195 ff.

Der ganze Bericht ist von dem deutschen Arbeiter nach den zuverlässigsten Darstellungen englischer Werke, besonders nach der Schrift von Miß Sarah S. Farmer Tonga and the Friendly Islands, gearbeitet. Durch Vermittelung dieser Dame hat er auch die dem Buche beigegebenen Holzschnitte erhalten, die eine Zierde desselben bilden. Zur Orientirung dient auch eine Karte der Fidschi- und Freundschafts-Inseln.

Wir wünschen allen drei Schriften, die wir hier angezeigt haben, zahlreiche Leser und zweifeln nicht, daß diese ihre Liebe zur Sache der Mission daran stärken werden. H. Kämmel.

Systematische Theologie.

Christologie, oder Versuch über die Person und das Werk Jesu Christi zum Zweck der Aussöhnung der christlichen Kirchen. Für gebildete Christen aller Stände. Von Athanase Coquerel, reform. Prediger in Paris. In's Deutsche übersetzt von Hermann Althaus, reform. Prediger in Hannover. Zweiter Band. Philosophische und moralische Christologie. Hannover. Carl Rümpler. 1860.

Eine große Aufgabe: „die Aussöhnung der christlichen Kirchen"; aber wohl keine verdient, und bliebe es auch nur bei einer redlichen

Bemühung um die Lösung derselben, mehr Anerkennung, als gerade diese und zwar in einer Zeit, in welcher der starre Dogmatismus, indem er den servilen Glauben nährt, „der nur denkt, nur glaubt mit hoher Erlaubniß und sich jeder beliebigen Autorität beugt, ohne im Mindesten daran zu denken, daß er zu allererst diese Autorität prüfen müsse", immer von Neuem Hindernisse aufthürmt und so dem Worte des Herrn: „es wird eine Heerde und ein Hirte werden", hemmend entgegen tritt. — Der vorliegende zweite Band der Christologie, welcher in dem zweiten Buch die philosophische Christologie umfaßt, knüpft an den ersten Band an, indem im vierzehnten Capitel darauf zurückgewiesen wird, daß die Christologie, die im Evangelio eine Religion ist, unter den Händen der Menschen zu einer Metaphysik wurde.

Im weiteren Verlaufe werden, nachdem das Wesen Gottes und die Natur des Menschen zum klaren Bewußtsein gebracht sind, die drei christologischen Lehrdarstellungen in ausführlicher Beleuchtung näher erörtert.

Diese lassen sich in wenigen Worten also zusammenfassen:

Die trinitarische oder nicänische Lehre stellt Jesum Christum identisch mit dem unendlichen Wesen dar; Christus ist Gott im absoluten Sinne. Nach der unitarischen oder arianischen Lehre ist Jesus Christus ein Mittelwesen zwischen Gott und der Menschheit, ein Wesen, welches sich mit der Menschheit vereinigt hat.

Die humanitarische oder socinianische Lehre stellt Jesum Christum als einfachen Menschen hin. —

Im Grunde giebt es keine andere Wahl, und verfolgt man von Jahrhundert zu Jahrhundert die Geschichte der christlichen Dogmen, so kann man leicht den Beweis führen, daß unter verschiedenen Namen und mit unendlich vielen Abänderungen im Einzelnen alle Meinungen, sowohl diejenigen, welche sich mit dem Namen orthodox schmückten, als auch diejenigen, die man mit dem Namen ketzerisch brandmarken wollte, eine von jenen Anschauungsweisen zur Grundlage gehabt, die beiden anderen aber bekämpft haben.

Nichts destoweniger stehen sich diese drei Lehren mit ihren Abweichungen nicht so schroff einander gegenüber, als man gewöhnlich glaubt. Man hat sie sich einander nähern, ja so nahe sich berühren sehen, daß ihre Verschiedenheiten unmerklich wurden, wodurch eine äußerst große Mannigfaltigkeit schwer verständlicher Nüancen und eine solche Verschiedenheit mehr oder weniger spitzfindiger Formeln hervorging. Aus allen aber ließ sich der Frieden in der Christen-

heit und die Aussöhnung der christlichen Kirchen nicht herstellen, ja diese wurde mittelst der metaphysischen Untersuchung über ein Geheimniß menschlicher oder sonstiger Thätigkeit, Individualität und Existenz sogar zur Unmöglichkeit. —

Daß sich aber dennoch der christliche Frieden erbauen lassen muß, weis't der Verfasser vom 21. Capitel ab nach, indem er zunächst als Einigungspunct die bedeutungsvolle Thatsache in den Vordergrund stellt: Jesus mußte Mensch sein, um die Menschen zu erlösen, und mußte sich mit seiner Menschwerdung dem Gesetze der menschlichen Solidarität mit allen seinen Obliegenheiten, aber auch mit allen seinen Consequenzen unterziehen. Mit dieser Gewißheit, welche zu bestreiten keinem Theologen, keinem Exegeten, keinem Gläubigen und auch selbst keinem Ungläubigen einfallen kann, muß dann aber auch ohne Weiteres zugegeben werden, daß seine Moralität eine der unsrigen entsprechende sein und in inniger Beziehung zu dem uns von ihm gebotenen Heile stehen müsse.

Damit bahnt sich der Verf. den Uebergang zu dem dritten Buche, welches die moralische Christologie behandelt, und gelangt nach einer ausführlichen Entwickelung „des Bösen" zu dem Schlußsatz, daß der Mensch alleiniger Urheber seiner Verdorbenheit, daß aber die Pflicht eine gerechte Schuldforderung ist, weil ein Jeder ihr Genüge zu leisten vermag, und daß sich das sittliche Gefühl nicht täuscht, wenn es die Stimme des heiligen Gesetzgebers erwiedert mit dem Rufe freudiger Beipflichtung: „Ich soll; also kann ich!"

Einer sittlich so beschaffenen Menschheit hat sich Jesus zugesellt. Der Verf. führt nun weiter die Untersuchung und den Beweis, daß Jesu Heiligkeit eine unserem Begriffe gemäße, daß seine Verbrüderung mit uns auch rücksichtlich des Gewissens eine vollständige, und daß seine geistige Entwickelung nicht irgendwie eine umwandelbare, wodurch das Band zwischen ihm dem Erlöser und uns zerrissen wird, sondern eine an seiner Person sich als fortschreitend bemerklich machende und in seinem Leben als solche sich offenbarende gewesen sei.

Jesu messianische Aufgabe, weit entfernt, mit seiner menschlichen Lebensaufgabe im Widerspruch zu stehen, schloß sich vielmehr auf das Engste an diese an und verschmolz sich mit ihr; beide Aufgaben bildeten nur *eine*, und zwar so, daß Jesus, wo er als Messias zu wirken hatte, zugleich als Mensch wirkte, und daß diese beiden Wirksamkeiten und Verpflichtungen nie einander bekämpften, nie eine die andere überwog, nie eine die andere verdrängte.

Auf Grund des Evangeliums fand bei Jesus eine geistige Ent-

wickelung statt, und zwar eine menschliche nach Maßgabe des Hinaufrückens aus dem Kindesalter in das reifere Alter, eine messianische aber in Betracht der Mittel und Wege zur Vollendung seines Werkes, und das Herabkommen des heiligen Geistes bei seiner Taufe war das Siegel des Einverständnisses zwischen Gott und Christo. —

Die folgenden Untersuchungen über die Versuchungen Jesu, über die Wirkungen der menschlichen Solidarität für Christum, wie über sein Wissen fördern die immer klarer werdende Ueberzeugung des Verf., daß Christus nicht bloß in seinem Leben, sondern auch im Tode, diesem Schlußacte des zeitlichen Lebens, der vollkommene Mensch ist. Und gerade in diesem Tode, wo zugleich Bosheit, Liebe und Gleichgültigkeit ihn umringen, verklärt sich die Vollkommenheit Jesu in ihrem herrlichsten Lichte. Wie von ihm, hat man's noch von Keinem im edelsten Sinne des Wortes sagen können: „Er ist gestorben, wie er gelebt hat." Alle diese verschiedenen Betrachtungen führen den Verf. zu dem schlagendsten Beweise der Vollkommenheit Jesu. — Der Mensch trägt in sich, in seinem sittlichen Bewußtsein das Ideal des Menschen; er weiß, was gut, und folglich auch, was absolut gut ist. Die Tugenden der Gerechtigkeit, Güte, Liebe und Heiligkeit, welche Erfahrung und Praxis ihm nur mit ihren Schwächen und Unvollkommenheiten zeigen, stehen seinem sinnenden Geiste in ihrer Vollendung vor; dem menschlichen Gewissen sind dies Begriffe ohne Grenzen; denkt es sich dieselben in ihrer Unendlichkeit, so findet es Gott; denkt es sich dieselben in ihrer größtmöglichsten Verwirklichung hienieden, so findet es Christum. Das Leben Jesu entspricht dem verwirklichten Ideal eines vollkommenen menschlichen Lebens, und steht dies fest: so ist man damit im Besitz einer zugleich historisch, moralisch und religiös wichtigen Wahrheit. — Historisch wichtig ist sie, weil sie die Thatsache eines wirklich geführten menschlichen Lebens zu ihrer Basis hat; moralisch wichtig, weil sie auf die vollkommene Erfüllung einer menschlichen Lebensaufgabe hinweis't; und religiös-wichtig, weil Vollkommenheit das Höchste ist, was Gott selbst verlangen kann, was ihn befriedigen muß, und weil sie erst seiner Heiligkeit ganz genügt. Die moralische Vollkommenheit Jesu ist eine Wahrheit, die dazu angethan ist, daß sie zugleich ein Gegenstand der tiefsten philosophischen Forschung, wie der frömmsten erbaulichen Betrachtung sein, und daß sie nicht minder dem Historiker einen Maßstab für die unendlich mannigfaltigsten Vergleichungen darbieten kann. Zugleich aber ist diese Wahrheit für das Gewissen, für das sittliche Gefühl und für den Glauben von so unverkennbar wichtiger Bedeutung,

daß sie von den Einfältigsten eben so theuer und werth gehalten wird, wie von den Weisesten. Ueber diese Wahrheit sind alle Christen, Laien wie Geistlichkeit, einverstanden, und wenn die Bekenner des Evangeliums vor allen anderen erst das fromme Wort einander predigen werden: „Christus ist das vollkommene Vorbild der Menschheit," dann werden sie sich nicht mehr lediglich über solche Dinge streiten, die dem metaphysischen Gebiete der Religion angehören und statt zu einen, nur entzweien; dann werden sie auf diesem Grunde in der Nachfolge Christi hinwirken, daß in That und Wahrheit „eine Heerde und ein Hirte werde", und somit „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" —.

Die letzten 4 Capitel des Schlußbuches behandeln die individuelle Aneignung der Erlösung, die Grade des Heils, die Auferstehung und Himmelfahrt, und die endlich wiederhergestellte Ordnung der Dinge. Auch sie beleben die beseligende Ueberzeugung, daß die aus der großen Grundlehre von der moralischen Vollkommenheit Jesu Christi sich ergebenden praktischen Consequenzen den wahren Frieden in der Christenheit vermitteln.

Für dieses ebenso christliche als aufrichtige Streben, welches zu dem befriedigendsten Resultate führt, indem es den Geist erleuchtet, den Glauben an das Evangelium stärkt und die Liebe der Christen unter einander nährt und begeistert, gebührt dem Verf. die dankvolle Anerkennung aller denkenden Christen; aber auch von dem Uebersetzer scheiden wir mit dem gleichen Gefühle, da er den Geist eines solchen Werkes dem deutschen Volke in seiner Muttersprache in wahrhafter Treue wiedergegeben hat.

Druck und Ausstattung lassen Nichts zu wünschen übrig. Ag.

Praktische Theologie.

Religionsunterricht.

Land und Volk des alten Bundes. Geographisches Handbuch beim Bibellesen und beim Unterrichte in der biblischen Geschichte, mit einem biblisch-geographischen Lexikon; bearbeitet von F. A. Garbs, Lehrer an der zweiten Bürgerschule zu Dannenberg. Hannover, Ehlermann 1858. 255 S. 8.

Ein kleines reichhaltiges Buch, das wir für den Schulgebrauch mit vollem Rechte empfehlen zu können glauben. Eigentlich ein Leitfaden für Benutzung der von dem Verf. entworfenen „geographischen Wandkarte zum Gebrauch beim Bibellesen", die schon vielfache Anerkennung gewonnen zu haben scheint, kann es doch auch

selbständig gebraucht werden und wird kaum über irgend einen Punct ohne Auskunft lassen. Die Behandlung des Stoffes ist, wie billig, durchaus biblisch, d. h. die Ideen der heiligen Schrift über das heilige Land sind mit aller Bestimmtheit und Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht; aber es ist umsichtig auch das von der Wissenschaft Dargebotene aufgesucht und benutzt worden. Wir glauben, daß das Buch nicht gerade weit hinter K. von Raumers Palästina zurückgestellt zu werden brauche.

Die Arbeit zerfällt in drei Abschnitte, deren erster „das heilige Land als Bundesland" charakterisirt, während der zweite „das heilige Land in geographischer und historischer Beziehung" darstellt, der dritte aber und umfassendste (S. 72—233) ein „biblisch-geographisches Lexikon" enthält; ein Anhang über Jerusalem bildet den Schluß.

Es ist hier nicht möglich, in das Einzelne einzugehen; aber wo wir Einzelnes genauer betrachtet haben, da haben wir weder Spuren der Flüchtigkeit noch Lücken gefunden. Gar anziehend sind die beiden ersten Abschnitte, die auf engstem Raume sehr viel Gutes enthalten und für das Bibellesen aus der Bibel selbst die rechten Gesichtspuncte geben. Zeigt der erste Abschnitt das heilige Land nach seiner allgemeinen Weltstellung und seiner providentialen Bedeutung, so führt uns der zweite in die besondern geographischen Verhältnisse des Landes ein, beschreibt uns die Gebirge und Thäler, die Ebenen und Wüsten, die Flüsse und Seen, Klima und Witterung, Producte und Landplagen, worauf die Darstellung, bei den Bewohnern angelangt, zu einer kurzen Geschichte wird; hier hätten wir freilich eine Benutzung des tüchtigen Buches von Bertheau zur Geschichte der Israeliten (Göttingen 1842), wenn es auch von einem andern Standpuncte aus geschrieben ist, gern gesehen. Der dritte Abschnitt ist natürlich mehr zum Nachschlagen bestimmt und steht in engster Beziehung zu der oben erwähnten Wandkarte, deren Benutzung das ganze Buch ja unterstützen soll. Neben vielen kurzen Artikeln bietet es auch manche ausgeführtere; überall sind die Bibelstellen in großer Vollständigkeit beigegeben. Da übrigens die Wandkarte das ganze in der Bibel berücksichtigte Ländergebiet umfaßt, so giebt das kleine Lexikon auch über das außerhalb Palästina's Liegende, soweit es beim Bibellesen vorkommt, die nöthigen Notizen.

Wir wünschen das Buch in vieler Lehrer Hände; auch gereifteren Schülern kann es nützlich werden. Die Wandkarte, zu der es gehört, hat auch bei Schulbehörden Aufmerksamkeit erregt und durch sie Eingang in viele Schulen gewonnen. H. Kämmel.

Kirchliche Literatur.

Volksschriften.

1. Adam Neuser, oder Leben und Ende eines Lichtfreundes aus früherer Zeit. Von Karl Wild. 2. Auflage. Mit Titelbild. Dresden, Naumann. — 104 Seiten.

2. Sabina die Bleicherin. Das Buch der Armen. Auch unter dem Titel: Auserwählte Erzählungen von Carl Stöber. Drittes Bändchen. Wohlfeile Ausgabe mit Titelbild. Dresden, Naumann. 1859. — 229 Seiten.

3. Das Leben, das Verbrechen und die Bekehrung des Mörders Carsten Hinz. Herausgegeben von G. Schumacher, Pastor in Tönning. 4. Aufl. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1859. — XII und 92 Seiten.

4. Theodor Morunger. Eine geschichtliche Erzählung v. Fr. K. Wild, evang. Pfarrer zu Kirchheim am Ries. Mit Titelbild. Dresden, Naumann. 1858. — 109 Seiten.

5. Dr. Jacob Heilbrunner. Ein Held unter den Streitern Christi. Dargestellt von Fr. K. Wild. Mit Heilbrunners Bildniß. Ebendaselbst. 1859. — 144 Seiten.

6. Kinder-Geschichten. Von Otto Ramsauer, Pfarrer in Trogen, Kanton Appenzell. Stuttgart, Steinkopf. 1859. — 205 Seiten. (Preis 12 Sgr.)

Die 3 ersten Nummern sind nur darum aufgeführt, um auf die neuen Auflagen dieser werthvollen Volksschriften wiederholt aufmerksam zu machen. Nr. 1 und 2 sind im Repertorium schon früher empfohlen. Adam Neuser erschien zuerst in Rebenbacher's Volksbibliothek, vergl. Repert. Neue Folge, Band 27, Seite 50. — Ueber Sabina s. Repert. N. F. Band 48, S. 60. — Die Geschichte des Carsten Hinz ist für Alle, denen die Reform des Gefängnißwesens am Herzen liegt, von bleibender Bedeutung, auch für alle Geistliche, welche Seelsorge bei Verbrechern zu treiben haben. Mit Recht bemerkt der Herausgeber, daß „auf diesem Puncte unserer sonst so reichen Pastoralliteratur eine große Lücke sich findet."

Eingehender sind die beiden von Wild gezeichneten Lebensbilder Nr. 4 und 5 zu besprechen. Theodor Morunger, eine Erzählung aus den Jahren 1489—1511, beschreibt die Reaction des christlichen und evangelischen Bewußtseins gegen den schändlichen Ablaßhandel, welche schon vor der eigentlichen Reformation im deutschen Volke sich regte. Der Held der Geschichte, dessen Lebensbild ohne Zweifel nach zuverlässigen historischen Quellen gezeichnet ist, gehört also, wenn auch auf beschränktem Felde und ohne durch literarische Wirksamkeit bekannt zu sein, recht eigentlich zu den Vorläufern der Reformation. Wir finden ihn zu Anfang der Erzählung

als Plebanus oder Hauptpfarrer zu Hof, wo er, nachdem sein mannhaftes und muthiges Auftreten gegen den Ablaßverkauf in Nürnberg ihn in schwere Anfechtung und augenscheinliche Todesgefahr gebracht hatte, nach wunderbarer Errettung aus den Händen seiner Verfolger, seine gesegnete Wirksamkeit 1511 im Frieden beschlossen hat. Ansprechend und anschaulich ist jene Zeit, so kurz vor Luther's Auftreten, geschildert: die Zeit, da das deutsche Städtewesen in vollster Blüte stand, als Walther's von der Vogelweide Lieder noch durch die Nation klangen und als die dem Volke zugänglich werdende Bibel überall Keime sprossen ließ, aus denen bald darauf der wunderbare Geisterfrühling des 16. Jahrhunderts erblühen sollte.

Etwa hundert Jahre später lebte Jacob Heilbrunner. Sein Bildniß auf dem Titelblatte zeigt einen freien und doch männlichen, schönen und ernsten Kopf in der Vollkraft des Lebens. Ganz dazu stimmt das geistige Lebensbild des „streitbaren Helden." Obwohl die Schreibart nachlässiger ist, als wir es bei dem Verfasser sonst gewohnt sind (recht störend sind besonders viele unrichtige Jahreszahlen, z. B. 1801 statt 1601), so ist es doch dankbar anzuerkennen, daß dieses bewegte Leben auf Grund alter, zum Theil handschriftlicher Quellen unserer Zeit in Erinnerung gebracht ist. Heilbrunner's Folianten sind vergessen, von seiner mächtigen Wirksamkeit mit Wort und Feder, wodurch er vielen frommen Seelen und Gemeinden vor bald 300 Jahren gedient hat, weiß unsere Gegenwart nicht viel mehr als von den Kornfeldern vergangener Jahre, die die Aussaat für die diesjährige Ernte geliefert haben — mancher Theologe hat vielleicht kaum je einmal seinen Namen gehört. Um so mehr ist es belehrend und erwecklich, einen solchen Glaubens- und Lebenskampf, in welchem die ganze ungeheure Zeit sich spiegelt, näher zu betrachten. Zwar fällt Heilbrunner's Leben gerade in diejenige Periode, welche die Weltgeschichte als die „lange Friedenszeit" zwischen dem ersten und zweiten Religionskriege zu bezeichnen pflegt. Sein Geburtsjahr ist 1548, sein Todesjahr 1618. Aber wenn von dem letztgenannten Jahre an die materiellen Gewalten in fürchterlichem Zusammenstoß aufeinander fuhren und bis zu gegenseitiger Vernichtung mit einander rangen, so war der eigentliche geistige Kampf doch schon vorher, in der sogenannten Friedensperiode gekämpft. Wohl hatte es eine Zeitlang den Anschein, als wollte die aus Gottes Wort gewonnene Glaubensansicht der lutherischen Kirche das geistige Leben der gesammten deutschen Nation erfüllen und sie zu einer das ganze Volks- und Staatsleben beherrschenden

Weltanschauung einigen: allein dahin ließen es die radicalen Wühlereien des Calvinismus nicht kommen, und als durch diese der Protestantismus zwieträchtig geworden und geschwächt war, fand ihn die jesuitische Reaction als leichte Beute. In allen diesen Kämpfen hat Heilbrunner als tapferer Streiter fest gestanden, nicht bloß geredet und geschrieben, sondern auch gerungen und gelitten, zeitliches Wohlsein, Amt und Stellung als Exsul Christi mehrmals zum Opfer gebracht. Sein Vaterland war Würtemberg, und eben dieses Land hat ihn, nachdem er den größten Theil seines Lebens zuerst in Oestreich, dann in den Pfälzischen Landen dem Herrn und seiner Kirche gedient, im hohen Alter wieder aufgenommen und ihm für seine letzten Jahre eine ansehnliche Berufsstellung, eine ruhige Stätte zum Leben und Sterben geboten: dort war er als junger Mann von Jacob Andreä ordinirt, dort ordinirte er wieder als Greis den Enkel desselben, Valentin Andreä. Am längsten hat er in Pfalz-Neuburg gestanden und alle Bedrängnisse dieses rein lutherischen Ländchens getheilt, stets die Fahne des schriftmäßigen Bekenntnisses der Concordienformel hoch haltend gegen Calvinisten und Papisten. In dem Streite mit den ersteren handelte es sich, wie auch hier wieder deutlich zu sehen ist, um mehr als um theologische Schulmeinungen: es war das höchste Interesse christlichen Glaubens und Lebens, was die Lutherischen nöthigte, lieber Märtyrer zu werden als zu verleugnen. Der traurigste und schwerste Kampf war der letzte gegen die Jesuiten (sie haßten unsern Heilbrunner von ganzem Herzen und verwandelten seinen Namen in „Höllenbrummer"), und ihr Werk war die Gegenreformation von Pfalz Neuburg, dieses mit satanischer List und roher Gewalt durchgeführte Vorspiel des dreißigjährigen Krieges, dessen Gräuel zu erleben dem müden Streiter durch des barmherzigen Gottes Gnade erspart wurde.

Nr. 6. Der Verfasser der „Kinder-Geschichten", Sohn des rühmlich bekannten Schweizerischen Pädagogen und Oldenburgischen Prinzenerziehers Ramsauer, ist in der Blüte des Lebens, 28 Jahre alt, 1856 vom Herrn abgerufen. Die aus seinem Nachlaß herausgegebenen 18 Erzählungen sind ein schönes Zeugniß seines lieblichen innerlichen Lebens und eine höchst empfehlenswerthe Gabe für Christenkinder. Einfach und natürlich, psychologisch wahr, anmuthig und spannend zugleich unterscheiden sie sich vortheilhaft von den gemeinen Jugendschriften, die ihr Absehen nur auf flüchtige Unterhaltung gerichtet haben. Sie wenden sich durchweg an das tiefere Gemüthsleben des Kindes, und während sie die Sünde im

Kindesleben nicht bemänteln, vielmehr ihr bis zu ihren verborgensten Quellen nachgehen, halten sie stets den Glauben fest, daß in dem Kinde, auch dem verirrten und verwahrloseten, eine Anlage zum Guten bleibt, ein Zug nach Erlösung, ein Keim göttlichen Lebens, der nur des befruchtenden Sonnenscheins der Liebe bedarf, um zu den schönsten Trieben sich zu entfalten. Man vergleiche nur Nr. 3 „der böse Franz" und Nr. 15 „Vertrauen findet eine gute Statt." Und ohne diesen Glauben ist ja alles Erziehen heillose Sisyphusarbeit.

7. Die beiden Pfarrhäuser. Eine Erzählung von Maria Nathusius. Neue Ausgabe. Berlin, Küntzel & Beck. 1859. — 48 Seiten.

8. Das Pfarrhaus. Mittheilungen aus dem Leben einer Predigerwittwe. — Breslau; Dülfer. 1858. — 39 Seiten.

9. Das Pfarrhaus zu Beckenham unter den Arbeitern mit Schaufel und Hacke, nebst Erinnerungen an Capitain Hedley Vicars. Aus dem Englischen übersetzt von einer Freundin des Rauhen Hauses, mit Vorwort von Dr. Wichern. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1859. — XX und 244 Seiten.

Soll ich den Grundgedanken hervorheben, den diese 3 Schriften gemein haben, und der mehr noch als der ähnliche Titel ihre Zusammenstellung rechtfertigt: so ist es der, daß ein gottbegnadigtes, von Christi Geist belebtes Pfarrhaus vorzugsweise die Stätte ist und sein muß, von welcher aus Ströme des Lebens in die verwüsteten und verödeten Gebiete des Volkslebens sich ergießen sollen. Sonst sind sie freilich höchst verschiedener Art. Nr. 7, aus dem „Volksblatte für Stadt und Land" abgedruckt, läßt mit der der unvergeßlichen Verfasserin eigenen Anschaulichkeit die Thatsachen reden. Der junge Studiosus der Theologie beobachtet prüfend die beiden Pfarrhäuser, das „pietistische" und das rationalistische; seine Vorurtheile schwinden, sein Gewissen wird rege, er giebt sich seinem Heilande zu eigen. Manchem geistlichen Leser des Büchleins mag schon das Herz dabei geklopft haben! — In Nr. 8 beschreibt eine betagte Frau ihren geistlichen, ihren Lebensfrühling. Einzelne kleine Verstöße (S. 19 kommen junge Mädchen zur Zeit der langen Sommertage „in der Dunkelstunde" von einem Spaziergange nach Haus, und darauf erscheint zum ersten Sonntag-Nachmittagsbesuch ein Prediger der Umgegend, der künftige Gatte der Erzählerin; S. 21 lesen wir folgende Periode: „ihm war das unselige lange Harren, dem so viele junge Theologen ausgesetzt und denen es leider oft viel Seelenfrische raubt, erspart worden") dürfen die Freude an dem freundlichen Bilde nicht stören. Hier sind noch einfache, ländliche, deutsche Verhältnisse, das Pfarrhaus ist noch das Centrum der Gemeine und,

wenn Christi Liebe in ihm wohnt, die Stelle, wo alle Angefochtenen gewiß sind Trost und Hülfe zu finden.

Aus dem deutschen Idyll treten wir mit Nr. 9 hinaus auf den bewegten Weltmarkt des englischen Lebens. Beckenham liegt in unmittelbarer Nähe des Krystallpalastes von Sydenham. Dort predigt Chalmers das Evangelium in der Kirche und in täglichen häuslichen Betstunden, aber sein ganzes Haus hilft ihm arbeiten. Capitain Vicars, der im Krimkriege gefallene gottselige Soldat, hat ihm Seelen gewinnen helfen. Aber wunderbarer noch ist die Thätigkeit seiner Schwiegerin, Miß Marsh, der Verfasserin dieser auf Grund ihrer Tagebücher veröffentlichten Mittheilungen („English hearts and english hands, or the railway and the trenches" ist der Englische Titel). Sie wagt sich unter die Hunderte der zusammenströmenden fremden Arbeiter, nachher unter die Schaaren, die sich für die Krim anwerben lassen, unter diese Haufen wüster und in erklärtem Unglauben, in Trunksucht und Liederlichkeit verkommener Menschen; sie studirt jedes Einzelnen Lebensgeschichte, um die Stelle zu finden, wo sie ihm beikommen kann, sie lockt sie in die Betstunden, gewinnt sie für den Glauben, geht den sich wieder Verirrenden mit unermüdlicher Geduld nach, bis sie sie wiederfindet. Und so bringt sie nicht allein eine große Anzahl dieser kräftigen Männer zum frommen Leben und zum Theil seligen Sterben — die lieblichsten Zeugnisse in den Briefen der Bekehrten liegen vor — sondern sie steht auch unter der ganzen Menge wie eine Heilige da, die auch der Roheste nicht zu kränken wagt; es wird ein wirklicher Cultus daraus. „Was würde Sie dazu sagen" — „wenn Sie das wüßte!" solche Aeußerungen wiederholen sich oft. Da ist Manches allerdings dem deutschen Leser recht fremd und seltsam. Am merkwürdigsten war dem Referenten, daß Fräulein Marsh ihre Thätigkeit fast ausschließlich Männern widmet; kaum drei oder vier Frauengestalten tauchen unter diesen Schaaren von Arbeitern auf. Sodann läßt sich nicht verkennen, daß eine solche Thätigkeit ohne eine völlig unabhängige Stellung, ohne vollkommene Freiheit von häuslichen Verpflichtungen und ohne ein sehr bedeutendes Vermögen unmöglich ist. Großartig sind die gebrachten Opfer, die Unterstützungen und Geschenke, die Büchervertheilungen, die Theegesellschaften, zu denen Hunderte von Arbeitern eingeladen werden; dann diese rastlose Bewegung hin und her, oft vom frühen Morgen bis in die Nacht, diese meilenweiten Fahrten und die Besuche auf den Seeschiffen. Eben so großartig aber ist auch der Erfolg. Wäre weibliche Eitelkeit das Motiv,

sie könnte so aufreibender und doch so freudig geübter Thätigkeit nicht die Ausdauer geben. So groß auch die Versuchung dazu für ein Weib sein mag, wenn es diese Hunderte wilder Männer wie gezähmte Löwen zu ihren Füßen sieht: ich bezeuge ausdrücklich, daß ich Fräulein Marsh darüber erhaben halte, daß nur das Verlangen Seelen zu retten sie zu diesem Eingehen in die Verhältnisse ganz fremder Menschen, zu dieser ungeheuren Correspondenz im Interesse derselben, zur Verwaltung und Rechnungsführung ihrer Ersparnisse befähigen kann, und daß die geretteten Seelen der einzige Lohn sind, den sie sucht und dessen sie sich freuet.

Es tritt uns nun wohl die Frage entgegen, ob und was wir unter ähnlichen Verhältnissen, z. B. unter unsern Fabrikarbeitern thun können und sollen. Dr. Wichern schiebt es uns in's Gewissen, wir sollen ein Exempel daran nehmen. „Unser deutscher Arbeiter ist kein anderer als der der Engländer", sagt er. Das möchte doch nicht ganz zugestanden werden können. Erstlich hat der Engländer, auch der ganz ungläubige, doch Respect vor dem Evangelium, und der fehlt unsern Volksmassen, selbst wenn sie nicht zum entschiedenen Unglauben gelangt sind. Der Engländer denkt: ich habe keinen Theil am Reiche Gottes, aber das Reich Gottes ist doch eine Wahrheit; ich will keinen Theil daran haben, aber ich könnte es, wenn ich wollte. Der Deutsche ist gründlich indifferent, ob gläubig oder ungläubig, das scheint ihm nicht von wesentlicher Bedeutung; man kann Kirche und Gottes Wort verachten und will darum doch für keinen schlechtern Christen gelten. Es fehlt ihm an der Energie sich für das Entweder — Oder zu entscheiden. Das Traurigste ist, daß unsere dem Evangelium entfremdeten Massen so tief — verbummelt sind. An diesen hohlen Witzlingen, diesen Spaßvögeln nach Berliner Façon, die Alles in den Koth treten, möchte man ganz verzweifeln. Der Engländer in seiner ungezähmten Natur, ja, er wird zur Bestie, wenn er sich in das liederliche Leben stürzt; aber er weiß das, er weiß: wenn ich mich dem Trunke hingebe, so bin ich des Teufels — und wird er einmal gefaßt, so will er auch ganz und entschieden, er bricht vollkommen mit den Gewohnheiten der Sünde. Wer bei uns mit dem Christenthume Ernst macht, der gilt für einen absonderlichen Menschen; in England hat bei aller Macht des Unglaubens das christliche Leben öffentliche Anerkennung, es ist berechtigt, wenn die Gläubigen knien und beten, so fällt es Niemand ein darüber zu spotten, Jeder denkt: sie müssen es, sie können nicht anders, ich kann und mag es vielleicht nicht, aber es wäre mir gut, wenn ich es

möchte und könnte. In England kann eine fromme Dame in eine Wirthsstube voll wilder Gesellen treten und sie bei der Liebe Christi beschwören der Ausschweifung zu entsagen, und der Wirth, wenn sie es erreicht, dankt ihr dafür! Welche Aufnahme würde ein solches Verfahren bei deutschen Schenkeninhabern finden?

Und dennoch, in der Hauptsache hat Dr. Wichern Recht. Auch bei uns haben die Massen verkommener Menschen, besonders die dem Christenthum entfremdete Arbeiterbevölkerung, einen Anspruch auf die barmherzige Liebe wahrer Christen; auch bei uns fehlt es jenen Allen nicht an dem Bedürfniß, nicht an der Anlage für das Evangelium, auch bei uns darf nie an ihnen verzweifelt, dürfen nie die Versuche ihnen zu helfen aufgegeben werden. Ich mag nicht glauben, daß der Wille dazu in Deutschland weniger ernst, das Verlangen frommer Christen, ihren Brüdern zu helfen, weniger innig sein sollte. Man mag durch die Schwierigkeiten sich nicht abschrecken lassen, aber man schlage diese Schwierigkeiten auch nicht gering an. Wir haben bei weit geringeren äußeren Mitteln und bei viel schwächerer Energie des Charakters mit viel größeren äußeren und inneren Schwierigkeiten zu kämpfen, als unsere englischen Brüder. Nicht große Massenerfolge haben wir zu hoffen, wir werden dankbar sein müssen für vereinzelte Erfolge. Mit einer bloßen Nachahmung der englischen Methoden ist es auch nicht gethan, wenn wir auch Vieles von ihnen lernen können: beispielsweise, daß man immer bestimmte, concrete, und immer dieselben Forderungen stellen, ferner daß man einfache und kräftige Formeln nicht verschmähen muß — so die Forderung bestimmte Betstunden zu besuchen, so die kurzen Gebetsformeln, die gedruckten Zettel, die fast methodistischen Anweisungen zu gewissen Andachtsübungen. Aber viel wichtiger und viel wirksamer noch ist das Eingehen in die persönlichen Verhältnisse derer, die die Welt verloren giebt, und die darum selbst sich verloren geben. Auch darin ist die englische Dame ein liebliches Vorbild, daß sie alle natürlichen heiligen Gefühle des Menschenherzens, Mutter- und Kindes- und Geschwisterliebe anzuregen und in Thätigkeit zu setzen weiß, um den einen höchsten Zweck zu fördern. Das kann aber nur die Liebe Christi. Wen die beseelt, der mag auch in die Spelunken des Unglaubens und der Verwilderung hinabsteigen; gewinnt er nicht, wie Fräulein Marsh, Hunderte, an einzelnen Seelen wird seine Arbeit nicht ohne Frucht bleiben.

A. Schultze.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Juni 1860.

Ahlfeld, F., **Predigten** an Sonn- und Festtagen gehalten in der Nicolaikirche zu Leipzig. 2. Cyclus. 1. Bd.: Zeugnisse aus dem innern Leben. 1. Bd. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig, Fr. Fleischer. Geh. 1 thlr. 15 sgr.

— dieselben. 3. Cyclus. 2. Bd.: Die Ruhe der Kinder Gottes in dem Herrn. 2. Bd. gr. 8. Ebend. Geh. 1 thlr. 15 sgr.

Alles mit Gott. Evangelisches Gebetbuch für alle Morgen und Abende der Woche in vierfacher Abwechslung ꝛc. von Luther, Musculus, Habermann ꝛc. 7. Aufl. gr. 16. Stuttgart, Verlags-Magazin. Geh. 15 sgr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 24 sgr.

* **Anleitung** die sechs Sonntage zum heiligsten Herzen Jesu nützlich zu halten. 12. Innsbruck, F. Rauch. Geh. 3 sgr.

* **Appel**, G., **Hirtenleiden und Hirtenfreuden d. Erlösers**, dargestellt in sieben Fastenpredigten und fünf Osterpredigten. 8. Gratz, Wießner. In Comm. Geh. 12 sgr.

Barth, A., u. J. J. **Schäublin, Harfenklänge.** Eine Sammlung geistlicher Lieder f. gemischten Chor. 8. Basel, Bahnmaier. Geh. 10 sgr.

Bedeutung der Confirmation. Eine Gedenkschrift f. Jung u. Alt. 8. Bremen, Valett & Co. In Comm. Geh. 5 sgr.

— **die, der Judenfrage in Preußen.** Ein Wort aus Preußen nur für Christen, Mosaisten ꝛc., nicht für Atheisten, Deisten ꝛc. gr. 8. Schwerin, Stiller. In Comm. Geh. 5 sgr.

Begleiter auf dem schmalen Wege. Herzensklänge in Lob u. Dank, in Schmerz und Leid. 12. Barmen, Bertelsmann. In Comm. Geh. 5 sgr.

Bengelii, J. A., **gnomen Novi Testamenti**, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas etc. sensuum coelestium indicatur. Wohlfeile Ausg. 2. Abdr. 1. Hälfte. gr. Lex.-8. Berlin, Schlawitz. Geh. 1 thlr. 7½ sgr.

Beruhigung, meine. Gott. Welt. Unsterblichkeit. Christus. Gegen Materialismus und Pantheismus. gr. 8. Berlin, Dümmler's Buchh. Geh. 10 sgr.

Bibel, die israelitische. Cath.: den heiligen Urtext, die deutsche Uebertragung ꝛc. Hrsg. von L. Philippson. 3. Bd. 13. u. 14. Lief. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. à 15 sgr.

Bibelblätter. Hrsg. von der Bibelgesellschaft zu Basel. Red.: A. Osterwald. 1860. Nr. 1. gr. 8. Basel, Bahnmaier. In Comm. pro cplt. 10 sgr.

Blicke in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Auf Grund der Offenbarung Johannes Cap. 11, 19 bis Ende. gr. 8. Elberfeld, Bädeker. In Comm. Geh. 10 sgr.

Burger, C. A. H., **der zweite Brief Pauli** an die Korinther, deutſch ausgelegt. gr. 8. Erlangen, Bläſing. Geh. 28 ſgr.

* **Clarus**, L., **das Paſſionsſpiel** zu Ober-Ammergau. 2. Aufl. gr. 8. München, Lentner, geh. 10 ſgr.

Corpus Reformatorum. Post C. G. Bretschneiderum ed. H. E. Bindseil, Vol. 28. gr. 4. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 4 thlr.

Ewald, H., **Jahrbücher** der Biblischen wissenschaft. 10. Bd. Nachtrag. gr. 8. Göttingen, Dietrich. Geh. 10 sgr.

Inhalt: Ueber Deutschlands allgemeine Mängel um Ostern 1860.

* **Feßler**, J., **der Kirchenbann** und ſeine Folgen. 2. Aufl. gr. 8. Wien, Gerold's Sohn. Geh, 12 ſgr.

Flügel, K. J. J., **Aufblick zum Allerheiligſten.** Ein Gebet- und Erbauungsbuch f. gebildete Katholiken. 4. Aufl. 12. Wien, Gerold's Sohn. In Comm. Geh. 28 ſgr.

Freund, der, Iſraels, hrsg. v. dem Vereine v. Freunden Iſraels in Baſel. 1860. 1. Hft. gr. 8. Baſel, Bahnmaier. In Comm. pro cplt. 5 ſgr. 6 pf.

Freund, J., **bibliſche Gedichte.** 8. Breslau, Schletter. Geh. 10 ſgr.

Gebhardi, L. E., 100 leichte und gefällige, theils mehr, theils weniger thematiſch gehaltene und für jede Kirche geeignete Choralvorſpiele. 2. Aufl. 8. Erfurt, Gebhardi. Geh. 20 ſgr.

Gefken, J., **die Gnade Gottes** an ſeinem treuen Diener Melanchthon. Predigt. gr. 8. Hamburg, Nolte & Köhler. Geh. 3 ſgr.

Geſchichte der chriſtlichen Miſſion auf den Fidſchi-Inſeln. gr. 8. Bremen, Valett & Co. In Comm. Geh. 1 thlr.

Göß, P., **die katholiſche und evangeliſche Kirche** über zwei Haupt-Lehrpunkte vor dem Obergerichts-Tribunal. gr. 8. Göttingen, Wigand. Geh. 7 ſgr. 6 pf.

Gude, L., **die Gleichnißreden Jeſu.** Erläutert zur Belehrung und Erbauung f. Schule und Haus. gr. 8. Magdeburg, Fabricius. Geh. 17½ ſgr.

Heuſchel, E., **evangeliſches Choralbuch** enthaltend eine Auswahl von 210 der gangbarsten Kirchenmelodien mit vielen Varianten. Vierstimmig für Orgel u. Pianoforte gesetzt etc. 4. Aufl. qu. gr. 4. Leipzig, Merseburger. Geh. 2 thlr.

Heubner, H. L., **praktiſche Erklärung** des Neuen Teſtaments. Hrsg. von A. Hahn. 2. Bd.: Das Evangelium des Lucas und Johannes. 2. Auflage. gr. 8. Potsdam, Riegel. Geh. 2 thlr.

Holtzmann, J., zur 300jährigen Gedächtnißfeier Phil. Melanchthons. Predigt gr. 8. Heidelberg, E. Mohr. Geh. 2 thlr.

— u. R. **Rothe, zwei Reden** gehalten am Grabe v. Friedr. Wilhelm Karl Umbreit. gr. 8. Heidelberg, J. C. B. Mohr. Geh. 2 ſgr.

Kahnis, K. F. A., **Rede** z. Gedächtniß Melanchthon's, gehalten am 19. April 1860 gehalten in der Aula der Univerſität Leipzig. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. Geh. 5 ſgr.

Katalog für das katholiſche Deutſchland. 11. Jahrg. 1860. 1. Hft. 16. Soeſt, Naſſe. pr. 4 Hfte. 8 ſgr.

Katechismus oder Unterricht in den Lehren der Neuen Kirche für Kinder. Aus der Urſchrift überſ. von A. O. Brickmann. 16. Philadelphia, Schäfer & Koradi. Cart. 8 ſgr.

— für die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche im Großherzogthum Baden. 8. Carlsruhe, Groos. 3 ſgr.

Kirchenzeitung f. Lutheraner. Hrsg.: C. Räthjen. 1860. Nr. 1. 4. Berlin, W. Schultze. In Comm. pro cplt. Vierteljährlich 8 ſgr.

* **Knoblich**, A., **Lebensgeſchichte** der heiligen Hedwig, Herzogin u. Landespatronin von Schleſien. 1174—1243. gr. 8. Breslau, Schletter. Geh. 1 thlr.

* — dieſelbe. gr. 4. Ebend. Geh. 6 thlr.

König, F., Predigt wider die geheimen Gesellschaften über Matth. 10, 32, 33. 16. (Cincinnati.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. Geh. 6 sgr.

Krummacher, F. W., des Christen Wallfahrt nach der himmlischen Heimath. III. Die Annäherung zum Ziel. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. Geh. 1 thlr.

Kuhlmey, G., Phil. Melanchthon. Gedächtnißrede zur 3. Säcularfeier seines Todes. gr. 8. Berlin, Gaertner. In Comm. Geh. baar 5 sgr.

* **Kursus Marianus,** vom Predigerorden des heiligen Dominikus. Zugleich ein katholisches Gebetbuch. Neu hrsg. u. verb. v. A. Büschl. 4. Aufl. 12. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. 9 sgr.

Landschreiber, K. W., die kirchliche Situation in Sachsen wie in Deutschland überhaupt, in besonderen Beziehungen auf die theils im Werke stehenden theils angestrebten protestantischen neuen Kirchenverfassungen. gr. 8. Leipzig, A. Winter. Geh. 20 sgr.

* **Leben, das,** des seligen Paul vom Kreuze, Stifters der Congregation der Passionisten. Aus dem Italienischen übersetzt und herausgeg. v. J. C. Mitterrutzner. 8. Innsbruck. F. Rauch. Geh. 1 thlr. 6 sgr.

Lebensbeschreibung und Ende protestantischer Märtyrer. gr. 16. (Cincinnati.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. In engl. Einband 10 sgr.

Lehre und Wehre. Theologisches und kirchlich zeitgeschichtliches Monatsblatt. Red. v. C. F. W. Walther. Jahrg. 1860. 1—3. Hft. gr. 8. (St. Louis.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 3 thlr. 10 sgr.

* **Leichen-Feierlichkeiten** d. hochw. Joh. Nepomuck Neumann, 4. Bischofs der Diöcese Philadelphia. gr. 8. Philadelphia, Schäfer & Koradi. In Comm. Geh. 12 sgr.

Leuzinger, F., die demüthig dienende Liebe. Synodalpredigt. Lex.-8. Zürich, Höhr. Geh. 4 sgr.

Liederkern, evangelischer, aus dem vollständigen Hildesheimischen Gesangbuche. 8. Hildesheim, Gerstenberg. 10 sgr.

Liturgie, die, u. andere Gottesdienste der Kirche. 2. Thl. Neue Uebersetzg. nach d. engl. Ausg. v. 1853. 8. Berlin, Uthemann. Geh. baar 15 sgr.

Löhe, W., Sprachcatechismus. M. Luthers Enchiridion m. beweisenden Sprüchen des göttlichen Wortes. 3. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Liesching. Geh. 5 sgr.

Luther's Volksbibliothek. Zu Nutz u. Frommen d. luther. Christenvolks ausgewählte vollständige Schriften M. Luthers. 1. Bd. gr. 8. (St. Louis 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. In engl. Einb. 20 sgr.

Moltke, M., eine Gewissensfrage den Männern der protestant. Kirchenzeitung m. Beziehg. auf die Angelegenheit d. Oberpred. Melcher in Freienwalde a. O. vorgelegt v. e. Laien. gr. 8. Berlin, Plahn. Geh. 1 sgr. 6 pf.

Müller, J. T., die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche deutsch und lateinisch. Neue sorgfältig durchgeseh. Ausg. 2. Aufl. 1. Abth. Lex.-8. Stuttgart, Liesching. Geh. 24 sgr.

Müller, W. A., 120 der gebräuchlichsten Choralmelodieen in alphab. Ordnung f. zwei Discant- od. Männerstimmen etc. 3. Aufl. 8. Schneeberg. Goedsche. Geh. 4 sgr.

* **Nack, K. A.,** Beruhigung d. Glaubens im Gebete zu Gott. Ein Gebetbuch f. kathol. Christen. 22. Aufl. 24. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. 3 sgr.

Nesselmann, R., über Priester- und Prophetenthum in ihrer Bedeutung für die christliche Kirche. Vorlesung. gr. 8. Elbing, Neumann-Hartmann. Geh. 5 sgr.

Nitzsch, F., das System des Boethius und die ihm zugeschriebenen theologischen Schriften. Eine kritische Untersuchung. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. Geh. 1 thlr.

Ochs, C., die Kaste in Ostindien und die Geschichte derselben in der alten luther. Mission. gr. 8. Rostock, Leopold. Geh. 8 sgr.

Philippi, F. A., Predigt. Gehalten zu Rostock am Sonntage Misericordias D. 1860. gr. 8. Rostock, Stiller. Geh. 3 sgr.

Plitt, Th., Abschieds-Predigt gehalten am Ostermontag den 9. April 1860 in der Heiligen-Geist-Kirche zu Heidelberg. gr. 8. Heidelberg, C. Mohr. Geh. 2 sgr.

Prähle, H., Phil. Melanchthon. Rede zu Melanchthon's Todtenfeier am 19. April 1860. 8. Berlin, Vogel & Co. Geh. 5 sgr.

Psalter, der. 8. Berlin, Uthemann. In Comm. Geh. 9 sgr.

* **Puaux,** Hat die römische Kirche die Kennzeichen der Kirche Jesu Christi? Gewissensfrage an den Hrn. Bischof v. Puy. 8. (Cincinnati 1859.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. Geh. 8 sgr.

Raspe, G. C. H., zum Gedächtnisse M. Phil. Melanchthons. Rede. gr. 8. Güstrow, Opitz & Co. Geh. 5 sgr.

* **Reitschl, K. W., u. J. M. Haslinger, Erinnerung** an den Marien-Mai. Abendbetrachtungen. 2. Aufl. 8. Regensburg, Manz. Geh. 12 sgr.

* **Riedel's, V. v., Sonn-, Festtags- und Gelegenheitspredigten,** hrsg. v. L. Mehler. 1. Bd.: Predigten auf alle Sonntage d. Kirchenjahres. gr. 8. Regensburg, Manz. Geh. 1 thlr. 12 sgr.

Ritz, Th., Bilder aus der Heidenwelt, nebst Schilderungen aus dem Missionsleben. 1. Hft. qu. 4. Wien, Teubler & Co. In Comm. 10 sgr.

Romberg, die Gotteslengnung u. die Beweise f. das Dasein Gottes. Vorlesung. 8. (Danzig 1859.) Leipzig, Bredt. Geh. 3 sgr.

Rothe, R., Rede zur 300jährigen Todesfeier Phil. Melanchthons gehalten am 19. April 1860. gr. 4. Heidelberg, J. C. B. Mohr. Geh. 4 sgr.

Schanzenbach, A., das große illustrirte Leben und Leiden unseres Erlösers Jesu Christi u. der jungfräulichen Gottesmutter Maria. 2. Hft. gr. 4. Ulm, Ebner. 7 sgr. 6 pf.

Schenkel, D., die 300jähr. Todesfeier Phil. Melanchthons eine dreifache Mahnung an die deutsche evangelische Kirche. Predigt. gr. 4. Heidelberg, J. C. B. Mohr. Geh. 3 sgr.

Scheve, G., Phrenologie und Religion. Zur Lehre v. der Offenbarung Gottes im Menschengeiste. Ein Beitrag zur Lösung der religiösen Wirren unserer Zeit. gr. 8. München, Franz. Geh. 5 sgr.

Schlopp, A. v., Innere Wege. 8. Berlin, Evangel. Buchh. Geh. 1 thlr.; geb. 1 thlr. 10 sgr.

* **Schmitz, W., Vertrauen in Gott.** Vollständiges Gebet- und Andachtsbuch. gr. 16. Cöln, Bollig. Geh. 20 sgr.; Velinp. 27 sgr; Ausg. in 8. 1 thlr. 10 sgr.

Schnorr v. Karolsfeld, J., die Bibel in Bildern. 27. und 28. Lfg. Fol. Leipzig, G. Wigand. à 10 sgr.; Prachtausg. à 1 thlr.

Schorch, F. C., Predigt bei der 3. Säcularfeier d. Todestages Melanchthons. gr. 8. Schleiz, Hübscher. In Comm. Geh. 2 sgr.

Schrift, die heilige, Alten und Neuen Testamentes übersetzt v. M. Luther. 2. u. 3. Lieferung. gr. 4. Stuttgart, Liesching. Geh. à 12 sgr.

Schumacher, C., Characteristik Melanchthons in vier Zeichnungen. gr. 8. Dietze, Anclam. Geh. 3 sgr.

* **Seydler, L. C., Maiblüthen.** Ein vollständ. Andachtsbuch in tägl. Gebeten und Gesängen nebst Beicht- und Communionsgebeten zur Feier d. Marienmonats. 2. Aufl. gr. 16. Gratz, Wießner. Geb. 10 sgr.

Sonntags-Bibliothek. Lebensbeschreibungen christlich-frommer Männer. Hrsg. v. A. Rische. 8. Bd. 3. Hft. 8. Bielefeld, Belhagen & Klasing. 4 sgr.
Inhalt: Engelhard, C., Leben d. Paulus Speratus.

Spurgeon, C. H., der Himmel und die Hölle. Predigt. 8. Elberfeld, Bädeker. In Comm. Geh. 3 sgr.

* **Stadler,** J. E., vollständiges Heiligen-Lexikon. 2 Bd. 6. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. Geh. 8 sgr.

Steinmeyer, F. L., Beiträge zum Schriftverständniß in Predigten. III. 2te Aufl. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. Geh. 27 sgr. 6 pf.

Straube, C., Lieder zur Ehre des Herrn. 4. Hft. gr. 16. Berlin, W. Schultze. In Comm. baar 5 sgr.

Verzeichniß der Schrift-Abschnitte, welche im Morgen- und Abend-Gottesdienste und bei den Vor- und Nachmittags-Gebeten vorzulesen sind ꝛc. 8. Berlin, Uthemann. In Comm. Geh. 3 sgr.

Volkmann, C. M., das Amt e. evangel. Predigers in seiner Verantwortlichkeit und Herrlichkeit gewiesen am Bilde d. himmlischen Hirten. Predigt. gr. 8. (Leisnig.) Döbeln, Schmidt. Geh. 3 sgr.

* Von der Reinhaltung und Reinigung der heil. Geräthe und Gewänder. 16. München, Lentner. Geh. 2 sgr.

Weber, Th. R., die pennsylvanische Sammlung v. Kirchen-Musik enth. e. gute Auswahl v. Psalmen u. geistl. Liedern ꝛc. versehen m. deutschem u. engl. Texte. qu. 4. Philadelphia 1859, Schäfer & Koradi. In Comm. Cart. 1½ thlr.

* **Weg zum himmlischen Jerusalem.** Ein kathol. Gebetbüchlein. 32. Innsbruck, F. Rauch. Geh. 7 sgr. 6 pf.

Weiß, B., die beiden Apostel-Evangelien. Vorlesung. 8. (Danzig.) Leipzig. Brebt. Geh. 6 sgr.

Wieduwilt, C., da ward aus einem Saulus ein Paulus. Lebensgang eines Theologen in den letzten Jahren seit 1848. 3 Bde. gr. 16. Leipzig, Kollmann. Geh. 3 thlr.

Wolters, A., Ernst-Moritz Arndt, ein Zeuge f. den evangelischen Glauben. 8. Elberfeld, Bädeker. Geh. 5 sgr.

Zimmermann, K., Phil. Melanchthon, wer er war, wie er lehrte, wie er lebte, wie er starb. Predigt. gr. 8. Darmstadt, Zernin. In Comm. Geh. baar 3 sgr. 6 pf.

— n. K. **Zimmermann,** die Bauten des Gustav-Adolf-Vereins in Bild und Geschichte. 8. u. 9. Hft. gr. 8. Ebend. à 6 sgr.

Druck von F. Hofffchläger in Berlin.

Allgemeines

Repertorium

für die

theologiſche Literatur

und

kirchliche Statiſtik.

Neue Folge.

Herausgegeben

von

Dr. th. Hermann Reuter,
ordentlichem Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Greifswald.

Einhundert und zehnter Band

oder

Neue Folge dreiundſechszigſter Band.

Berlin, 1860.
Verlag von Juſtus Albert Wohlgemuth.

* **Stadler,** J. E., vollständiges Heilig
burg, Schmid'sche Verlagsbuchh. Ge

Steinmeyer, F. L., Beiträge zum
Aufl. gr. 8. Berlin, Wiegandt &

Straube, C., Lieder zur Ehr
W. Schultze. In Comm. baar

Verzeichniß der Schrift-Abf
tesdienste und bei den Vor- u
Berlin, Uthemann. In Comm

Volkmann, C. M., das Amt
keit und Herrlichkeit gewieser
(Leisnig.) Döbeln, Schmid

* Von der Reinhaltung und
München, Lentner. Geh.

Weber, Th. R., die pen
Auswahl v. Psalmen u
qu. 4. Philadelphia

* **Weg zum himm**
Innsbruck, F. Rauch

Weiß, B., die b
Leipzig. Bredt. G

Wieduwillt, C.,
Theologen in
mann. Geh. 3

Wolters, A.,
8. Elberfeld

Zimmermar
wie er starb
3 sgr. 6 p

— n. K. J
Geschicht

...s einhundert und zehnten Bandes.

...istorische Theologie.

...sche Theologie.

Seite

Hosea nach Hosea I—III. 73
...e vom Reiche Gottes 75
...lomonis 76
...s Jesu Christi 78
Israel 80
den Inhalt und Zusammenhang der heiligen Schrift 82

...rchenhistorische Theologie.

...nd Pasquille aus der Reformationszeit 1
...umann, Aurora sive bibliotheca selecta. 83
...onymus Savonarola 85
Correspondance de Valentin de Pardieu 92
Quelques lettres sur Gérard de Groesbeck 92
...eschichte des Deutschkatholicismus u. freien Protestantismus . . . 96
...lad, Johann Heinrich Jung's, gen. Stilling, Lebensgeschichte . . 97
Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands 97
...meier, Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands 98
...ger, Schiller besonders in seiner religiösen Bedeutung 98
...ier, Corpusculum Inscriptionum Vitebergensium 141
Ingraham, Der Fürst aus Davids Hause 143
Studach, Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabet 144
Wohlfarth, Geist aus Lucius Annäus Seneca's sämmtlichen Werken . . . 147

Kirchengeschichte.

Thilo, Melanchthon im Dienste an heiliger Schrift 13
Classen, Jacob Micyllus 13
Classen, Ueber die Beziehungen Melanchthon's zu Frankfurt am Main . 13
Tagmann, Petrus Vincentius 13
Löhn, Caspar Creutziger oder Cruciger 13
Nitzelnadel, Philipp Melanchthon „der Lehrer Deutschlands 24

Systematische Theologie.

Dogmatik.

Schmid, Lehrbuch der Dogmengeschichte 155
Keerl, Der Mensch, das Ebenbild Gottes 157

Biblische Theologie.

Haas, Die „eine" Wahrheit in den „beiden" Testamenten der heil. Schrift 25
v. Rudloff, Die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib 27

Religionsphilosophie.

Weißenborn, Vorlesungen über Pantheismus und Theismus 100
Sander, Die Lehre der heil. Schrift vom Teufel 102
Coquerel, Christologie oder Versuch über die Person und das Werk Jesu Christi 102
Meine Beruhigung 109

Praktische Theologie.

Krüger, Evangelien-Büchlein 110
Gude, Die Gleichnißreden Jesu 111

Inhalt des einhundert und zehnten Bandes.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

	Seite
Kurtz, Die Ehe des Propheten Hosea nach Hosea I—III.	73
Auberlen, Die biblische Lehre vom Reiche Gottes	75
Delitzsch, Das Hohelied Salomonis	76
Noll, Ueber die Versuchung Jesu Christi	78
Schlier, Die Könige in Israel	80
Staudt, Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der heiligen Schrift	82

Kirchenhistorische Theologie.

Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit	1
Schoepff et Neumann, Aurora sive bibliotheca selecta	83
Perrens, Hieronymus Savonarola	85
Diegerick, Correspondance de Valentin de Pardieu	92
Diegerick, Quelques lettres sur Gérard de Groesbeck	92
Kampe, Geschichte des Deutschkatholicismus u. freien Protestantismus	96
Sommerlad, Johann Heinrich Jung's, gen. Stilling, Lebensgeschichte	97
Heppe, Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands	97
Kottmeier, Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands	98
Baltzer, Schiller besonders in seiner religiösen Bedeutung	98
Stier, Corpusculum Inscriptionum Vitebergensium	141
Ingraham, Der Fürst aus Davids Hause	143
Studach, Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabet	144
Wohlfarth, Geist aus Lucius Annäus Seneca's sämmtlichen Werken	147

Kirchengeschichte.

Thilo, Melanchthon im Dienste an heiliger Schrift	13
Classen, Jacob Micyllus	13
Classen, Ueber die Beziehungen Melanchthon's zu Frankfurt am Main	13
Tagmann, Petrus Vincentius	13
Löhn, Caspar Creutziger oder Cruciger	13
Nitzelnadel, Philipp Melanchthon „der Lehrer Deutschlands	24

Systematische Theologie.

Dogmatik.

Schmid, Lehrbuch der Dogmengeschichte	155
Keerl, Der Mensch, das Ebenbild Gottes	157

Biblische Theologie.

Haas, Die „eine" Wahrheit in den „beiden" Testamenten der heil. Schrift	25
v. Rudloff, Die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib	27

Religionsphilosophie.

Weißenborn, Vorlesungen über Pantheismus und Theismus	100
Sander, Die Lehre der heil. Schrift vom Teufel	102
Coquerel, Christologie oder Versuch über die Person und das Werk Jesu Christi	102
Meine Beruhigung	109

Praktische Theologie.

Krüger, Evangelien-Büchlein	110
Gude, Die Gleichnißreden Jesu	111

Erbauliches.

Seite
Dieffenbach, Evangelische Hausagende 40
Sackmann, plattdeutsche Predigten 45

Pädagogik.

Schneider, Lehrbuch der christlichen Religion für die Oberclassen evangelischer Gymnasien 46
Eilers, Betrachtungen und Urtheile des Generals der Infanterie, E. L. v. Aster, über die politischen, kirchlichen und pädagogischen Parteibewegungen unseres Jahrhunderts 47
Voigt, Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands 50
Bodemann, Sammlung auserlesener Bibelsprüche und Liederverse 112
Garbs, Land und Volk des alten Bundes 113

Kirchenmusik.

Bach, 40 Choräle für gemischten Chor 54
Lange, Zwölf Vorspiele für die Orgel 55

Kirchliche Literatur.

Glaubrecht, Das Wassergericht 56
Königsdörffer, Evangelische Herzstärkung in Gebet und Lied 57
Schröder, Aus vierzehn Tagen in Rom 58
Böhmer, Marienbad's evangelisch-kirchliche Zustände am Schlusse der Brunnensaison 1858 60
Haare und Zähne, Milch und Blut, Knochen, Holz und Lumpen 113
Nathusius, Tagebuch eines armen Fräuleins 115
Roffhack, Daniel in der Löwengrube 116
Feges, Das ewige Bündniß 117
Miller, Das thätige Christenthum 159
v. Harleß, Leidens- und Sterbensgeschichte eines frühvollendeten Kindes Gottes 162
Specker, Ein Gang durchs Leben an der Hand der Bibel 163
Bernhard, Der alte Georg 167

Religiöse Dichtung.

Nathusius, Der Vormund 123
Perlen der Wahrheit 123

Predigten.

Kluge, Predigten zum Vorlesen in Landkirchen sowie zur häuslichen Erbauung 168
Krüger's Predigten 168
Lehmann, Das christliche Haus 172
Jaspis, Das in unserer Zeit neuerwachte Glaubensleben 172
Schottin, Gustav-Adolphspredigt 172
Kapff, Predigt zur Eröffnung des deutschen evangel. Kirchentages in Stuttgart 172
Schirmer, Predigt zum 400jähr. Jubelfeste der Universität Greifswald . . 172
Müller, Predigt am Stiftungsfeste der Kön. Sächs. Landesschule zu Grimma 172
Hoffmann, Landtagspredigt 172
Hoffmann, Die Predigt Jerusalems 172
Kliefoth, Predigt am 12. Sonnt. nach Trin. 1859 während der Heimsuchung des Landes durch die Cholera 172
Vogel, Fünf Predigten 172
Clauß, Blätter der Erinnerung 172
Hofacker, Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage nebst einigen Buß- und Bettagspredigten und Grabreden 177

Programm der haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion, auf das Jahr 1860 185

Bibliographie deutscher theologischer Bücher 65. 125. 189

Historische Theologie.

Kirchenhistorische Theologie.

Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit herausgegeben von Oskar Schade. Drei Bände. Hannover. Carl Rümpler, 1856.

In drei Bänden hat Oskar Schade, der sich bereits durch manche Arbeiten auf dem Gebiete der Cultur-Literaturgeschichte einen Namen gemacht hat, hier eine Sammlung von Satiren und Pasquillen aus der Reformationszeit gegeben, nicht eine vollständige Sammlung aller derartigen Schriften jener Zeit (wer wäre im Stande die zu liefern), sondern nur der für die Geschichte der Kirche und des Staats, der Sprache und Literatur interessantesten; und unzweifelhaft werden ihm Alle, die sich mit der Geschichte der Reformation beschäftigen, dafür zu Dank verpflichtet sein.

Die Satire bildet einen besonders reichen Zweig der Literatur des 16. Jahrhunderts; so zahlreich sind derartige Schriften nie aufgetreten, so vielfach haben sie zu keiner andern Zeit in die Geschichte unsers Volks eingegriffen. Es darf ja nicht Wunder nehmen. Wo so viel zu spotten war, wo eine ganze absterbende Welt, selbst schon zur Carricatur geworden, der Satire so reichen Stoff bot, da mußte diese in den Kampf, der ihr Absterben begleitet, sich mächtig eindrängen. Der satirische Zug der Zeit verräth sich deßhalb auch nicht bloß in den eigentlichen Satiren und Pasquillen, auch in der ganzen sonstigen überreichen Flugschriften-Literatur, selbst in den wissenschaftlichen Erörterungen begegnen wir ihm wieder. Auch die Häupter der reformatorischen Bewegung haben die Waffe des Spotts wohl zu führen gewußt und sie nicht verachtet.

Schon die der Reformation voraufgehenden Bewegungen, der Reuchlinische Streit namentlich rief bekanntlich eine satirische Literatur wach. Statt aller sei nur an die Epistolae obscurorum virarum erinnert. Noch freilich trägt sie wie die Bewegung selbst

einen mehr gelehrten Charakter. In seiner ganzen Breite und nur in vorwiegend volksthümlicher Gestalt brach der Strom solcher Schriften erst in der Reformationszeit selbst hervor. Der ganze Gang der großen Bewegung spiegelt sich in ihnen ab, jedes Ereigniß ist von ihnen begleitet, über jede Frage der Zeit sprechen sie ihr Urtheil mit. Theils für größere Kreise berechnet, theils nur für kleinere locale behandeln sie ebenso die großen das ganze Volk bewegenden Fragen, als die einzelner Gegenden und namentlich der einzelnen Städte. So bieten sie eine reiche Fundgrube für die Geschichte dieser Zeit, eine Fundgrube, die, wie Jeder, der diese Literatur nur einigermaßen kennt, zugeben wird, noch viel zu wenig benutzt ist. Besonders auch für die Localgeschichte einzelner Städte ist eine Sammlung der Satiren und Pasquille von dem größten Werthe und gewährt manche Einblicke, die sonst nicht möglich sind.

Ihr eigentlicher Werth als Geschichtsquellen beruht ohne Zweifel darin, daß sie einen Blick thun lassen in die Bewegungen der Volksmassen, ihre Stellung und Stimmung. Will man unmittelbar vor Augen sehen, wie tief die Zeit das Volk in seiner ganzen Masse aufregte, wie das Volk die großen Fragen der Kirche, des Staats, des socialen Lebens ansah, wie es selbst die dogmatischen Fragen beurtheilte: so muß man diese Literatur durchsehen, die damals in viel Tausenden von Flugschriften, fliegenden Blättern u. s. w. von Hand zu Hand durch das Volk ging, die man oft zu hemmen suchte, immer vergeblich, so viel Verbote an die Drucker und Buchführer erlassen wurden, und so viel einzelne Exemplare auch auf den Scheiterhaufen verbrannten.

Es ist eine bunte Masse diese Büchlein, die meist schon durch ihren Titel, durch die Holzschnitte auf dem Titel oder durch irgend einen Spruch zu Eingang oder zum Schluß ihren Inhalt kund geben. Zu bedauern ist, daß der Verf. diese Holzschnitte nicht noch deutlicher hat beschreiben können, was freilich kaum anders als durch Nachbildung möglich gewesen wäre. Er gibt regelmäßig zu Eingang seiner Anmerkungen eine sorgfältige Beschreibung des Titels und des Aeußeren der ihm bekannten Ausgaben, aber es ist schwer aus solchen Angaben eine sichere Anschauung zu gewinnen und doch ist der Titelholzschnitt, die Randzeichnungen und dergl. m. oft das einzige Mittel, den Druckort und die Officin zu bestimmen, aus der die Schrift hervorging, und dieses dann oft ein werthvoller Wink für den Ort und die Zeit der Entstehung. Vielleicht hätte der Herausgeber durch Vergleichung anderer Drucke, deren Ursprung keinem

Zweifel unterliegt, hier noch etwas mehr zur Erläuterung thun können.

Die Form der Schriften ist ebenso mannigfaltig wie ihr Inhalt. Sie sind theils in Versen, theils in Prosa geschrieben, oft geht auch beides durcheinander. Im ersten Bande hat der Herausgeber vorwiegend poetische, in den folgenden jedoch mit Ausnahme vorwiegend prosaische Stücke mitgetheilt. Am meisten kommt die Form des Gesprächs vor, mehr oder minder ausgebildet bis zur eigentlich dramatischen. Da sind es bald der Papst und die Cardinäle, oder die Hauptgegner der Reformation, die sich darüber unterhalten, wie sie dieselbe unterdrücken wollen; bald Bauern, Ritter, Mönche, Glieder vom Stande die das Gespräch führen. Oder es reden Wolf und Fuchs miteinander, ja in einer besonders interessanten Schrift (Bd. III, 2) reden die Salben und Wurzeln einer Apotheke mit einander. Vielfach wird auch die Form der Parodie angewandt. Da finden wir des Papstes Credo und zehn Gebote, ein Schreiben Leo's X. „an den großmächtigsten Fürsten und Herren, Herrn Lucifer sammt ganzer höllischer Versammlung, unsern gnädigsten Herren und Junkherrn"; und Lucifer's Antwort ganz in der Form päpstlicher und kaiserlicher Schreiben. Oder es werden Abschnitte der heiligen Schrift parodirt; Stücke aus den Evangelien, die Geschichte Pauli in die Luther's umgesetzt; Gebete der Kirche, Collecten, Beichtformeln parodirt auf die Gegenwart angewandt. Derartige Parodieen finden sich jedoch vorwiegend lateinisch oder in Uebersetzung, wie man z. B. in der Sammluug Pasquillorum Tomi duo, die der Herausgeber auch benutzt hat, zahlreiche antrifft. Sie sind augenscheinlich keine deutsch volksthümliche Form. Entschieden volksthümlich ist dagegen die Darstellung der Gegner unter Thiergestalten, von denen manche ständig wiederkehren wie der Bock Emser, der Kater Murner, der Esel Eck u. s. f. Reichen Stoff bieten dem Spott auch die Namen Dr. Geckius, Murr Narr, Kochlöffel (Cochlaeus) und dergl. Die ungeheuer ernste Zeit ist noch immer geneigt zum Lachen, die größten Ereignisse begleitet der Humor und treffender Witz, und wenn uns jetzt Manches unangenehm berührt z. B. die Parodieen von Schriftabschnitten, so fiel das jener Zeit nicht auf. Der Witz ist oft derb und grob, die Darstellung selten fein und gefeilt, meist ungefüge, oft an Rohheit streifend, aber das Volk vertrug so grobe Speise. Aus dem Volke hervorgegangen sind die Schriften auch für's Volk bestimmt und bei den meisten gewährt die Begeisterung, die sich in ihnen ausspricht, Ersatz und läßt über andere Mängel hinwegsehen.

Der Herausgeber theilt im I. Bande 15, im II. Bande 24, im III. Bande 11 Schriften in vollständigem Abdruck mit, außerdem in den Anmerkungen noch manche Zugaben, lateinische Originale, Parallelen u. dgl. Auf den Abdruck des Textes folgen dann Anmerkungen, Notizen über Titel, Ausstattung, Druck, andere Ausgaben, Varianten, reichhaltige sprachliche und geschichtliche Bemerkungen und kurze Untersuchungen über die Entstehung der Schrift. Aus den Anmerkungen sieht man, daß des Herausgebers Interesse an den Schriftstücken in erster Linie das sprachliche gewesen ist. Die sprachlichen Bemerkungen grammatikalischer und lexikalischer Art, für das Verständniß der Schriften in hohem Maße werthvoll, überwiegen bei weitem die historischen, die hie und da etwas dürftig ausgefallen sind; freilich lagen für diese auch, was gewiß nicht verkannt werden darf, überaus große Schwierigkeiten vor. Von besonderem Werthe für weitere historische Untersuchungen ist die Bestimmung des dialektischen Charakters jeder Schrift, welcher in den meisten Fällen schon auf ihr Vaterland schließen läßt.

Eine bestimmte Ordnung der einzelnen Stücke hat der Herausgeber nicht versucht. Er gibt sie in einer zufälligen Reihenfolge so, wie sie ihm in die Hände gefallen sind, wodurch eine gewisse Gruppirung nicht ausgeschlossen ist, wie z. B. im ersten Bande die auf den Herzog Heinrich von Braunschweig bezüglichen Schriften zusammenstehen. Eine bestimmte Ordnung der einzelnen Stücke hätte freilich auch ihre große Schwierigkeit gehabt, da die Entstehung der meisten Schriften bis jetzt wenigstens nicht aufzuhellen ist und, da der Herausgeber doch nicht eine vollständige Sammlung beabsichtigte, so lag es ihm auch nicht eben nahe, eine mehr als zufällige Anordnung zu versuchen.

Die bei weitem größere Mehrzahl der Schriften sind anonym erschienen, einige auch pseudonym, sei es daß die pseudonyme Angabe des Verfassers einen einzigen Verfassernamen verbirgt oder mehr genereller Art ist, wie der in dieser Zeit entstandene Name Pasquillus, der Name Simon Hessus, unter welchen allerdings bei einigen Schriften zweifellos Urbanus Rhegius in Augsburg, nachher Superintendent des Lüneburgischen Landes, versteckt ist, den sich aber dann auch Andere angeeignet zu haben scheinen, wie er denn gelegentlich in einer Satire mehr als genereller Name neben Pasquillus vorkommt. Macht man sich nun daran, den Verfasser einer solchen Schrift aus inneren oder äußeren Merkmalen zu erforschen, oder auch nur den Ort und die Zeit ihrer Entstehung sicher heraus-

zubringen, so kommt man selten über bloße Vermuthungen hinaus. Glaubt man einen Anhaltspunct gefunden zu haben, so trifft man wieder auf Anzeichen ganz abweichender Art und sieht bald, daß man irre gegangen ist. Die Verfasser haben oft sorgfältig Alles versteckt, was zu Vermuthungen führen könnte, oder, was für eine solche Untersuchung noch schlimmer ist, absichtlich falsche Angaben über ihre Person, über den Ort wo sie schreiben, ihre Stellung eingestreut. Sie lieben es unter fremder Maske als Bauern und Handwerker aufzutreten (es gehört das zu der volksthümlichen Einkleidung), und wenn man auch bald merkt, daß die Schrift nicht, wie der Titel sagt, von einem Bauer oder Weber geschrieben ist, so ist jeder Weg zu weiteren Resultaten versperrt.

Im Ganzen liegt auch nicht viel daran zu wissen, wer ein solches Buch geschrieben hat; das Resultat einer solchen Untersuchung würde der aufgewandten Mühe wenig entsprechen und hätte nur in so fern Interesse, als damit der Schlüssel zu dem Buche selbst, zu manchen Anspielungen und Beziehungen desselben gewonnen wäre. Viel wichtiger ist die Bestimmung von Ort und Zeit der Entstehung, weil die Ausbeutung dieser Schriften als Geschichtsquelle von einem sicheren Ergebnisse über diese Vorfragen abhängt. Darin ist aber in den meisten Fällen zu einem Ergebniß, wenigstens zu einem einigermaßen sicheren zu gelangen. Nur manche sehr allgemein gehaltene, welche die Schäden und Gebrechen der Kirche überhaupt strafen, geben gar keine Andeutung über die Zeit ihres Erscheinens.

Erst als Luther die großen reformatorischen Schriften an den christlichen Adel von der babylonischen Gefangenschaft, von der christlichen Freiheit ausgehen ließ, ergriff die Bewegung in weiteren Kreisen das Volk; die Verbrennung der päpstlichen Bannbulle war recht eigentlich das weithin wirkende Zeichen des Angriffs. Grade diese Zeit, das Jahr 1520, ist auch die, in der die Satiren und Pasquille in größerer Zahl auftreten. Zwar schon die Periode des Streits mit Eck brachte solche: die canonici indocti des Oecolampad, der Eccius dedolatus des Pickheimer; aber wie der Kampf selbst noch mehr in den gelehrten Kreisen sich bewegte, so sind diese lateinisch geschriebenen Satiren mit ihrem feinen aber tief schneidenden Witze, der Eck so tief kränkte, auch auf diese Kreise berechnet, nicht für das Volk bestimmt. Der Herausgeber hat sie seinem Plane gemäß nicht aufgenommen.

Erst das Auftreten Luther's gegen die Bulle, sein Erscheinen in Worms, sein Bekenntniß vor Kaiser und Reich hat ihm das Herz

des Volkes ganz zugewandt. Von da an erscheint er als der in Liedern gefeierte Held, auf den Aller Augen gerichtet waren. Die Zeit des Wormser Reichstags hat denn auch besonders zahlreiche Satiren, Pasquille, Flugschriften aller Art hervorgerufen, so daß wir die Stimmung des Volks vor, während und nach dem Reichstage deutlich genug verfolgen können.

Das unerschöpfliche Thema, welches namentlich in den Satiren aus dem Anfange der Reformationszeit abgehandelt wird, ist das Verderben der Kirche, vor allen der Geistlichkeit. So schildert die zweite Satire im ersten Bande das Unwesen der „Curtisanen und Pfründenfresser", die viel „Pfarren und viel Tumerei", Propsteien und Pfründen unter der Hand haben und doch die Schrift nicht wissen.

„Allein der Milch und Wollen begert
Und schint die Bauren ganz und gar,
Daß ihn bleibt weder haut noch haar",
„Die das Land vergiften mit bösen Exempeln
Und nichts können als Pfründen grempeln."

Während die armen Leute ausgesogen werden, im Stroh liegen müssen und keine Kleider anzuziehen haben, stolziren sie in seidenen Schauben. Das sollten die Fürsten nach ihrem Amt strafen. Ihnen wird gerathen:

„Fürter lant kein pfaffen zu Weihe gan,
Er künde dann vorhin verstan
Das alt und neue Testament,
Das uns Gott hat von Himmel gesent,
Und den Gebrauch der Sacrament,
Darzu auch sei eins erbarn Leben,
Daß er ein gut Exempel geben
Und künt das Volk wol weisen und leren."
„Erbarmet euch der armen Leut!
Fürwar es ist jetzt an der Zeit.
Seht an eure Unterthanen!
Die seint von verfluchten Curtisanen
Von Mark bis auf das Bein genagt.
Greifens an! Seid unverzagt!
Hiezu wird Gott euch sicher geben
Hie Glück und Heil, dort ewigs Leben."

Den Anfang des III. Bandes macht eine Schrift unter dem Titel „das Wolfgesang", die aus der zweiten Hälfte 1520 sein muß. Ihr Thema ist die Schriftstelle von den Wölfen in Schaafskleidern, und sie will jedem Christen Menschen zur Erkenntniß solcher Wölfe helfen, „domit er nit verderb durch si ewiglich, sondern si verjag uß

dem christlichen Friden in die Wüste." So aber einer mocht sprechen: „lieber Bruder underricht mich! nemlich die wil jetz bi unsern ziten so groß zwitracht im glauben schwept: als einer in Saxen, der heißt Luther, sagen vil from redlich lüt, wie der selb so vil und tröstlich die evangelisch wahrheit schrib: nun hör ich dar gegen, daß der pabst und cardinäl zu Rom in für ein ketzer in ban thon haben, auch unser prediger etlich die schelten in uf der kanzel, er sig ein bub, ein verfürer und ketzer: wirt ich ganz verirret, weiß nit wo uß: wie wol mirs herz und vernunft ganz ingibt eben wie der Luther schribt, so gedenk ich herwider, so der papst und cardinäl und bischof, doctores, münch und pfaffen der meist teil all wider in sind, so nun jedermann (ußgenommen der gmein man und etlich from herren, doctores und ratsherren, auch edellüt) wider in ist, was sol ich thun?" antwort „lieber frünt, ganz hinder sich in die gschrift, wirstu finden, eben wie es dem doctor Martino Luther (der in warheit ein fromm christlich, manhaftig herz ist, ein einiger rechter pabst und apostel, wann er das recht ampt der apostel offentlich vollfüret) jez gat, also ist es den heiligen propheten gangen. — Wan der from man Lutherus der welt wol gefiel, wer ein gewiß zeichen, daß sin leer nit uß got wer: wan das wort gotes ist ein feurig schwert, ein hammer der die fölsen zerknitscht, ist nit ein fuchsschwanz oder ein ror das sich ziehen lat nach unserem gefallen."

Die Anlage der Schrift ist dann die, daß auf Grund einer Reihe von Schriftstellen die einzelnen Wölfe vorgeführt, und dann Regeln gegeben werden, sich vor ihnen zu hüten. „Wann man kumpt von Rom mit abloß bullen und helt dir für ein almusen zu samlen an sant Peters münster zu buwen, hüt dich, es ist ein wolf; wann es ist me gelt zu diesem wolfstal geben, dann jez keiser Karle und Franciscus künig uß Frankreich vermögen zu geben, ist dennocht nit buwen. O Petre, würst ouch in die wolfshut zwungen wider din willen." „Wann man den Türken jagen wil, so eße der wolf gerne rote spiß. Hüt dich! wann Christus hat nit gelernet, den glouben mit dem schwert und kriegen, sunder durch ein from heilig leben, gut exempel zu meren, wil auch niemand triegen oder geweltigen zu glauben. Aber der wolf hat noch den geschmack nach der alten feisten weid, als do sind die patriarchaten zu Antiochia, Constantinopel, Jerusalem u. s. w. Do were gut mel vorhanden. ligt im nit viel am glauben, aber ein dri milion golts jerlich thet wol in der küchen oder mer." „Wann du an die predig gost der meinung, das wort gotes zu hören, und hörst, daß man das wort

vil brucht „sagen die lerer, sagen die doctores", so merk eben: ist sach, daß die meinung sich mit dem evangelio clerlich verglichet, so gib im glauben; ist das nit, so loß für oren gon als sprüern die im wind fliegen, wann es hat ein wolfsgetön, hat inen droumbt, ist menschen gedicht, loß es in sim werd bliben." „Wilt du diese wölf lernen erkennen, so setz im einen guten schäferhunt zu, so wird er entdeckt. also hat Doctor Martinus Luther entdeckt den freudigen schalkhaftigen wolf Doctor Ecken, daß er von aller geschrift gefallen und ein pedel (ein Pedell, ein Scherge der Pfaffen erklärt der Herausgeber) worden. Den schäferhund citiren! wie der wolf die geiß bim bart in's holz fürt an sin gewarsam, also der Eck durch den bart (das ist durch gestalt einer erberkeit und billikeit) vermeint in zu füren in gewaltige verderbnuß, dann möcht er in überwinden wie gewonheit ist jez zu Rom."

Interessant ist auch das IV. Stück des ersten Bandes „die göttliche Mühle", nach der Aufschrift von zwei Schweizer Bauern gemacht, was ohne Zweifel nur eine Fiction ist. Die göttliche Mühle ist lang leer gestanden, jetzt hat Gott seine Gnade gesendet, daß die Mühle wieder geht. Erasmus hat wieder angefangen zu mahlen.

„Sich eilents zu der müli gemacht,
Daß er zeitlich dar ist komen,
Hat sich des malens angenomen
Der heiligen gschrift müllerknecht
So uns das mel lert beutlen recht
Mit seinen gschriften manigfalt
Daß es sein süßen gschmack behalt,
Daß warer glaub ist gotes er.
Doctor Luther der waren ler
Ein herolt in diesen Sachen
Hat sich angenomen zu bachen,
Das wasser zu dem mel gethan,
Den teig wol in griffen gehan,
Damit das war mel wert zu brot.

Jetzt ist er freilich darüber in Noth gekommen, aber es sind noch viel erbar leute in teutschen Landen, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal, die stehn ihm zur Seite. Karsthans hat auch seinen Flegel noch; wollte man ihn betrügen wie zuvor, so schlüge er nach seiner groben Art mit dem Flegel drein.

Mit solchen Gedanken geleitete die Menge Luther nach Worms. Man dachte sich, wie mehrfach die Erwartung in den Satiren ausgesprochen wird, er werde dort disputiren und seine Gegner nieder-

werfen. Der Verlauf des Reichstags entsprach den Hoffnungen nicht. Zwar Luther's kühnes Auftreten gewann ihm die Herzen noch mehr, man fühlt das in den Stücken, welche dieser Zeit angehören deutlich genug. Er erscheint in seiner Passion dem Herrn selbst ähnlich. So wendet das XI. Stück des zweiten Bandes „Doctor Luthers Passion" die Leidensgeschichte auf ihn an. „Es ist außgangen", so beginnt es, „der Luther mit seinen jungern über den fluß des Reins und eingangen gen Wormbs, da der kaiser ein reichstag het. Als aber die fürsten der priester und die gleisner erfurn, daß er komen was, haben sie sich ersamlet in dem hof des menzischen bischofs, der genant ist Caiphas und send zu rat gangen mit den gsatzweisen, daß im das frei sicher glait nit solt gehalten werden, aber daß sie ihn mit listen fiengen und verbrenten. dann sie sprachen, „er ist ain ketzer: im mag nit frei glait geben werden. er soll gefangen werden und getödt, aber nit an dem reichstag, damit nit ain aufrur werd im volk." Aehnlich wird dann die Leidensgeschichte der Geschichte Luther's auf dem Reichstage angepaßt. Der Bischof von Trier fragt ihn: „Du bist ain leerer des evangeliums und der wahrhait?" und Lutherus hat gesagt: „sagstu das von dir selbs oder haben dirs die Römer von mir gsagt?" antwurt der Bischof: „bin ich ain Römer? die so nit mügen leiden die evangelisch warhait und die wort St. Pauli haben dich mir übergeben. Was hastu geton?" Luther hat aber christlich geantwurt: „mein gschrift seind nit von dieser Welt, aber auß Gott. Wann die bepstischen betrachteten die evangelische warhait und die Sprüch St. Pauls, wer ich dir durch sie nit übergeben worden." antwurt der trierisch bischof: „darumb bistu ain leerer der evangelischen warhait und sant Pauls?" antwurt Lutherus: „du sagsts. wann ich bin darzu geboren und in die welt komen, daß ich die wort des evangeliums und S. Pauls zu der alten und waren verstentnus erneuwern sol, so si durch die bepstischen in irem nutz und gunst des römischen hofs biß hie her gebogen und krimpt seind zu großem nachtail und schaden der teutschen nacion. wann so die teutsch nacion meine wort wirt hören und behalten, wirt sie erlöst auß dem rachen der Römer."

Eine solche Anwendung der Passionsgeschichte hat für uns allerdings etwas Anstößiges, aber sie ist der concrete Ausdruck dafür, daß man in Luther Christus selbst verfolgt sah.

Mit der Haltung der evangelisch gesinnten Fürsten war die Menge, wie man aus dieser Schrift sieht, wenig zufrieden. Der

Churfürst von Sachsen wird als Petrus dargestellt, der den Herrn verleugnet. Als Luther davon redet es würden sich viele an ihm ärgern, antwortet ihm einer: „Und so si all in dir geschent werden, so wirt doch der Sachs nimmer von dir weichen.“ sagt zu im Luther: „fürwar sag ich euch, vor zween tagen wirt er drei mal mein verlaugnen.“ Nachher wird dann die Geschichte der Verläugnung erzählt. „Und der Sachs saß bei den andern und der bischof von Lütich ist zu ihm gangen und hat gesagt: „und du bist ein lutterischer.“ aber er laugnet vor jedermann sprechende: „ich weiß nit was du sagst.“ als er aber für die tür hinauß gieng, sach in der cardinal von Bellis und sprach zu denen die da waren „und der ernert den Luther in seinem vaterland.“ Und er laugnet vor jedermann sprechent: „ich kenn den menschen nit.“ Und über ein wail giengen hinzu die da stunden und sagten dem Sachsen: „warlich bistu auch ein lutherischer, wann dein wort offenbarent dich oft.“ da fing er an zu besteten, er het alweg andere gscheft gehabt, dann daß er des menschen acht het genomen.“ nun fällts ihm aber aufs Herz daß er ihn verleugnet, er geht hinaus „sagende, er welle in wider alle menschen beschirmen.“

Die Acht über Luther und seine Anhänger, sein Verschwinden auf eine Zeit lang brachte eine trübe Stimmung in's Volk. Das fühlt man z. B. recht in dem Dialog zwischen Cunz und Fritz (II, 14. S. 119), der damals, wie Referent glaubt, wohl nicht mit Recht dem Urbanus Rhegius zugeschrieben wurde. Er ist gegen Lemp in Tübingen und gegen den „Ablaßnarren“ Eck gerichtet, der als ein anderer Judas Christum verkauft hat, von dem aber Cunz meint, er sei dennoch frömmer als Judas, „er hat den Luther um vil gold verkaufen wollen: so hat Judas Christum nur umb dreißig pfenning verkauft.“ Die sich unterredenden Personen wagen nicht die Namen der Gegner deutlich auszusprechen. „Ei ich muß dirs auch heimlich sagen. wenn sie es von uns inne würden, wir müßten im Ban sterben.“ Cunz spricht seine Politik für den Augenblick dahin aus: „laß uns ain weil sparmunde machen und laß die schwarzen wolken in dem rausch jez mal über gon! dann wann die recht zeit kummen wirt und der frum christlich gewalt das schwert recht ergreift, glaub mir es wirt anders gon. Warlich was unrechts wider Got und sein hailigs gebot von menschen gedicht fürgenemen ist, es wirt gerochen werden und alle die erfreut die das gut verkünden und demselben anhangend. und die beschornen buben des unrechten fürnemen gestraft.“

Sparsamer finden sich die Jahre 1522 und 1523 vertreten, doch sind die Sickingenschen Händel von mehren derartigen Schriften begleitet, wie denn dahin eine der berühmtesten „der neue Karsthans" gehört, welche der Herausgeber Bd. II. S. 1 ff. mittheilt und mit ausführlichen Noten begleitet. Er meint, der Verfasser müsse ein intimer Freund Sickingen's gewesen sein, aber nicht nothwendig ein Theolog, man könne auch an einen Laien denken. Referent möchte glauben, der Inhalt verriethe doch den Theologen. Es hielten sich bei Sickingen auf der Ebernburg damals mehre Geistliche auf. An einen derselben etwa Caspar Aquila oder Eberlin von Ginzburg möchte zu denken sein.

Ganz besonders fruchtbar sind dann die Jahre der Bauernbewegung 1524 und 1525. Die Fragen, welche damals das Volk so tief bewegten nach Leibeigenschaft, Gülte, Zins, Rente, das Concil zu Regensburg, das Jubeljahr 1525 gaben den Stoff zu einer Menge von Satiren und Pasquillen. So z. B. das IV. Stück des zweiten Bandes: „Von der gült. hie kompt ein beuerlein zu einem reichen burger. so kompt ein pfaff auch darzu und darnach ein münch. gar kurzweilig zu lesen." Es ist ein höchst lebendig geschriebener Dialog aus dem die Stimmung der verschiedenen in ihm vertretenen Stände klar zu ersehen ist.

Ganz besonders interessant ist das XVI. Stück des zweiten Bandes „Ain schöner dialogus zwischen aim pfarrer und aim schultheiß betreffend allen übel stand der gaistlichen und bös handlung der weltlichen alles mit geizigkait beladen." Zuerst hält der Schultheiß dem Pfarrer die Sünden der Geistlichkeit, dann dieser jenem die Sünden der weltlichen Herren vor, bis sie zu dem Schluß kommen, daß ihnen beiden das Urtheil Gottes wohl zu fürchten ist. Die Schilderung der damaligen Zustände ist ungemein lebendig und anschaulich. So die Schilderung, welche der Schultheiß von den geizigen Pfaffen gibt. „Wann ein sölicher den hals fürstreckt, es sei kirweich oder sunst, so siecht er sich umb wie ein vogler, dem die vogel einsitzen söllent, oder gat vor umb von ain zum andern, als wöll er zum danz laden, ob im jenbert zu opfern werd, oder hat etwan zwaien oder dreien ain meß versprochen, nimpt von jedem gelt als sei die meß alain sein. vernimpt er dann ain presenz in der kirch, so lauft er in kor hin zu, stelt sich in ain stul und krümpt sich wie ain sackpfeifer, treibt nicht dann unnütz geschwetz, nimbt die presenz ein und sprech der seel nit ain vater unser nach, wirft sich umb, lauft zur kirchtür hin auß, den nechsten seim haus zu. so kumpt

im sein köchin entgegen die besicht im den prunen im seckel (?). so hat er darnach der kirchen gnug: denn so stellt er sich für die kromläden, da studirt er alle Menschen auß, wer auf und nieder gat. oder setzt sich ainer ins weinhaus, wa er seins fugs findt, da lernt er rechnen und münz kennen auf der karten oder würfel. lent man dann zu vigilg, trägt es nit vil, so bleibt er sitzen. trägt es aber etwas guts, so lauft er fluchs in die kirchen wie ain wolf in schafstal. so bald er die presenz ergreift, so zapft er sich bald wider darvon den nächsten wider zu seinen kunden, den bringt er ein neus geltlin, da betet er die vigilg selb viert, sitzt darnach, füllt sich biß mitternacht, daß man in haim furen muß: am morgen sicht er auß wie ein abgestochener kalbskopf."

Doch es wird genug sein; es war nur des Referenten Absicht zu zeigen, welch' reicher Stoff in dieser Sammlung enthalten ist. Wer sie benutzen will, wird freilich noch Manches zu thun finden. Manche Stellen sind auch dem Herausgeber dunkel geblieben, viele Anspielungen sind nur aus einer ganz genauen Kenntniß der Zeitereigniſſe, oft auch ganz localer Umstände zu verstehen. Aber der Herausgeber hat nicht bloß durch die veranstaltete Sammlung manche seltene und schwer zu erlangende Schrift zugänglich gemacht, er hat auch namentlich in sprachlicher Hinsicht viel für ihr Verständniß gethan, und in beiden Rücksichten wird man das Werk gewiß als eine dankenswerthe Bereicherung der Quellen für die Geschichte der Reformationszeit betrachten müssen.

Hannover. G. Uhlhorn D.

Kirchengeschichte.

Melanchthon im Dienste an heiliger Schrift. Ein Denkmal in der Bibelwelt zur dritten Säcularfeier des Vollendeten. Von Wilhelm Thilo. Berlin, Enslin. 1860. 130 S. 8.

Jacob Micyllus, Rector zu Frankfurt und Professor zu Heidelberg von 1524 bis 1558, als Schulmann, Dichter und Gelehrter dargestellt von J. Classen, Dr., Dir. des Gymnasiums zu Frankfurt a. M. Frankf. a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft. VIII. 315 S. gr. 8.

Ueber die Beziehungen Melanchthon's zu Frankfurt am Main von Dir. Dr. J. Classen. Nebst einem Nachtrage vom Pfarrer Dr. G. E. Stritz. Frankf. a. M., Brönner, 1860. 40 S. 4.

Petrus Vincentius, der erste Schulen-Inspector in Breslau. Ein Beitrag zur Culturgeschichte Schlesiens von Dr. Robert Tagmann, Oberlehrer an der Realschule zum heil. Geist in Breslau. 1857. 68 S. gr. 8.

Dr. Caspar Creutziger oder Cruciger, Schüler, Freund und Amtsgenosse Luther's und Melanchthon's. Nach ungedruckten und gedruckten Quellen von Dr. Ed. Wilh. Löhn. Leipzig und Dresden, in Comm. bei Justus Naumann, 1859. VIII. 62 S. gr. 8.

Indem wir diese Schriften in einer Anzeige zusammenfassen, haben wir wohl nicht nöthig, nach einer Rechtfertigung dafür uns umzusehen. In allen tritt uns ja doch das ehrwürdige Bild Melanchthon's vor Augen, in allen erhalten wir erwünschte Beiträge zur Würdigung seiner Verdienste um Kirche und Schule, um das ganze evangelische Deutschland; und so ist das, was wir zu geben haben, nur eine Fortsetzung unserer Berichte über die Melanchthon-Literatur, welche das Repertorium in den Monaten Januar und Mai gebracht hat.

In theologischer Beziehung ist nun jedenfalls die an erster Stelle aufgeführte Schrift auch die bedeutendste der ganzen Gruppe. Dieselbe hat zunächst die Bestimmung gehabt, als Einladungsschrift zum Jahresfeste der preußischen Hauptbibelgesellschaft zu dienen, und erscheint jetzt in etwas erweiterter Verfassung, in der sie gewiß allen Lesern herzliche Theilnahme abgewinnen wird. Denn in der That ist Melanchthon's Wirken von der hier behandelten Seite, sein „Dienst an heiliger Schrift", noch nirgends auf erschöpfende Weise dargestellt worden, wie der Verf. auch selbst in den einleitenden Bemerkungen zeigt, in denen jedoch auf die schön geschriebene Rede Stallbaum's de Ph. Melanchthone librorum sacrorum interprete praestantissimo (Lips. 1856. 4.) Bezug genommen werden konnte.

Zuerst nun würdigt der Verf. „Melanchthon's Beruf zum Dienste an heil. Schrift." Nächst dem Einfluß des Vaterhauses und den Anregungen Reuchlin's, in Folge deren schon zu Tübingen die Bibel im Grundtexte Melanchthon's stete Begleiterin war, kommt hier besonders auch Luther's Aufforderung in Betracht, die sich nicht zu wiederholen brauchte, da M. durch eigenes Bedürfniß und Pflichtgefühl — dieses aber kam aus einer sehr ernsten Ansicht vom Berufe — immer völliger in Schriftforschung und Schrifterklärung sich hineingeführt sah. Gegen Gottfried Arnold's einseitiges Urtheil wird Melanchthon S. 11 von dem feinsinnigen Verfasser wirksam in Schutz genommen; die hier gezogene Parallele zeichnet uns den Standpunct des Letzteren in sehr erfreulicher Art. „Es hatte der göttlichen Weisheit eben gefallen, sich aus M. ein anderes Gefäß für evangelisches Geistesleben zu bereiten als aus Arnold. War dieser im Gemüth, stiller Waldestiefe vergleichbar, so ist jener eine Natur, die aus der niedern Region wie eine Bergesspitze hell und forschend aufragt. Die eine aber wie die andere ist im geistigen Schöpfungsbereiche Gottes nicht weniger berechtigt und erwünscht als in seiner wundervollen Raumeswelt; die eine wie die andere hat Beruf zu Dienst und Arbeit an seinem Worte. Mag das Verständniß der Schrift sich beschaulichen Gemüthern oft in einer Nähe, Unmittelbarkeit und Fülle erschließen, welche Anderen kaum zu erahnen gewesen: wer wollte sagen, daß ein scharfer Verstand bei einem Herzen, das sein Empfinden an allem menschlich Edlen geläutert hat, was Gott in seiner Geschichtswelt zusammengeschart, weniger geeignet, d. h. berufen sei zum Aufnehmen, Verstehen und Verwenden des göttlichen Worts? Wenn wir empfindenden Tiefsinn nicht weniger befähigt erachten dürfen als den Hellblick des Geistes zur Erlangung von heiliger Sprachweisheit: so sind wir doch nicht zweifelhaft zu sagen, daß die Ausrüstung mit dem Geiste des Verstandes von größerm Vortheile sei, wenn es dabei die Lösung der Aufgabe gilt, den Gottesgedanken in lehrhafter Weise Eingang und Verbreitung bei Andern zu schaffen." Und wie sehr dies von Melanchthon gelte, das war freilich ohne sonderliche Mühe zu zeigen. Gern hätten wir aber noch gesehen, wenn es dem Verf. gefallen hätte, wenigstens in Umrissen zu zeigen, welche Ausrüstung zu dem Dienste an heil. Schrift für M. in seinen humanistischen Studien lag.

Der zweite umfassendere Abschnitt der Schrift schildert uns „M. in der Ausrichtung seines Dienstes an heil. Schrift." Es versteht sich von selbst, daß dabei wieder zuerst sein Zusammenwirken

mit Luther besprochen wird. Statt aber nun im Allgemeinen das Verhältniß beider Männer ausführlicher zu behandeln, führt uns der Verf. sogleich in die gemeinschaftliche Thätigkeit derselben ein, und nachdem er erwähnt hat, wie Melanchthon zu Luther's Operationes in Psalmos eine Vorrede geschrieben, Luther wiederum Melanchthon's Erklärungen des Römerbriefs und des Evangeliums Johannis, ohne dessen Vorwissen, herausgegeben, bestimmt er genau und eingehend Melanchthon's Antheil an der deutschen Bibelübersetzung Luther's, wobei im Besonderen noch, nach dem Vorgange von Mylius, Chyträus und Strobel, die Uebersetzung der beiden Bücher der Makkabäer ganz als Arbeit Melanchthon's genommen wird (S. 23). Die lateinische Uebersetzung biblischer Schriften vom J. 1529 gilt dem Verf. entschieden als M.'s Arbeit. Nachgewiesen wird zuletzt, welchen Antheil dieser an der vollständigen Revision des deutschen Bibelwerkes vom J. 1540 gehabt habe.

Bei Schilderung der selbständigen Thätigkeit, welche M. als akademischer Lehrer entwickelt hat, wird zuerst hervorgehoben, wie damals die Schriftauslegung auf Universitäten noch etwas ganz Neues und sehr Mühevolles gewesen; dann aber wird gezeigt, wie unverdrossen M. fort und fort exegetische Vorlesungen gehalten und durch Herausgabe zahlreicher exegetischer Schriften (ihr Verzeichniß nach der Zeitfolge S. 120—122) in sehr eingreifender Weise gewirkt habe. Im Besonderen kommen hierbei die vier Auslegungen des Römerbriefs (S. 33 ff.), neben denen noch Arbeiten über andere paulinische Briefe gehen, und die Bemühungen M.'s um die Sprüche Salomonis (S. 37 ff.) in Betracht. In allen diesen Arbeiten M.'s erkennt der Verf. durchweg die einfache, nüchterne, umsichtige, fromme Art des großen Mannes, der doch überall auch sein Werk als eine Kunst treibt und nach klar bestimmten Gesetzen den heil. Inhalt zu ermitteln und darzulegen strebte. Ebenso anziehend als treffend ist, was der Verf. S. 44 f. zur Erläuterung des ächt Melanchthon'schen Wortes sagt, die Gabe der Auslegung sei nur bei denen, welche die Quellen oft lesen, wiederlesen, vergleichen, erwägen und fromme Uebungen damit verbinden, und er wünsche viel lieber, daß der Schriftsteller selbst in Schwang komme, als sein bischen Auslegung. Der Verf. bemerkt nun hierzu, M. meine, es müsse bei uns dem Schriftsteller ein Dienst der Liebe erwiesen werden. „Darum macht er bei Auslegung des Römerbriefes nicht das Schriftwerk zu seinem Hauptaugenmerk, sondern den Mann, welcher den Brief schreibt; nicht die Bruchstücke der salomonischen Weisheit, sondern den Weisen,

den königlichen Vater, dessen Namen sie tragen. So bekommt er es nicht zu thun mit einem todten Buchstaben, sondern mit einer Person von Fleisch und Bein, die in bestimmten Verhältnissen steht, spricht und schreibt und die ihre bestimmte Sprache, ihre Anschauungs- und Denkweise hat. In dem Maße, als er den Paulus kennt und liebt, versteht er, was derselbe sagt, will und meint. Er sieht mit Paulusaugen, mit Paulussinn in den Römerbrief und so wußte er um das, was der Apostel gesagt hat, kaum weniger als dieser selbst." Aus dem durch solche Auslegung Gewonnenen baut sich nun für M., wie der Verf. weiter zeigt, das System der Bibellehre auf, M. wird vom Römerbriefe aus durch die Loci theologici Begründer einer biblischen Glaubenslehre, durch die Erklärung der Sprüche Salomo's Begründer einer biblischen Sittenlehre. Zugleich aber ist er eifrig darauf bedacht, die Schrift in ihrer Vorzüglichkeit vor aller Menschenweisheit darzuthun, und mit Recht wird hierbei seine Ansicht über die in den Sprüchen des Phokylides und Theognis niedergelegte Lehrweisheit aus der Vorrede zu den Sprüchwörtern mitgetheilt. Vortrefflich ist die Darstellung, wie M. Seelsorger der Jugend war mittels der Schrift und zur Schrift hin (S. 59 ff.). Zuletzt drängt der Verf. auf wenig Seiten einen mannichfaltigen Stoff zusammen und bespricht in Kürze die Anregungen für Schriftverständniß, welche M. in akademischen Reden und Programmen ausgehen ließ, die poetische Behandlung biblischer Stoffe und Stellen, in der er eine geistige Erholung fand, die Vorreden, womit er entsprechende Schriften Anderer einführte, die Achtung, die er vor der Bibelübersetzung des Hieronymus hatte, die Herausgabe der LXX, welche er mit einer herrlichen Vorrede (über den Werth der heil. Schrift überhaupt) 1545 erscheinen ließ, endlich die Bestreitung, durch welche er die gegen den Bibelgebrauch erhobenen Einwendungen beseitigte (in einem an den Erzbischof von Canterbury gerichteten Vorworte zu einer Schrift von Flacius).

Das folgende Capitel zeigt uns „M. als Reformator im Dienste an heil. Schrift" und führt im Einzelnen aus, wie M. als rechter Reformator (S. 71 f.) an den Schulen, im Gemeindeleben und für das Bekenntniß der Kirche die Schrift zu entscheidender Geltung gebracht. Die Jugend der Schulen sah er als die Schutzmannschaft an, deren die Schrift in der Zukunft bei der Nation bedürfen würde, und er wollte nun eben die Schulen zu Anstalten gemacht sehen, in denen die Jugend zu solcher Thätigkeit befähigt werde. „Er ist ein Mann der Besonnenheit und Ueberlegung, welcher weiß, daß, wer

einmal schwimmen können wolle, in's Wasser gethan werden müsse, um es zu lernen; welcher weiß, daß, wer die Schrift in der Grundsprache lesen und lieben lernen wolle, in diese Grundsprache auch gründlich getaucht werden müsse, und daß diese sprachliche Taufe nur durch das Alterthum selber gegeben werden könne. Es fällt dem evangelischen Manne die bekannte Thorheit älterer und neuerer Zeit nicht von ferne ein, die Lesung der heidnischen Scribenten um irgend welcher Schwächlichkeit willen abstellen lassen zu wollen; ja der Reformator ist ihr rechter und eigentlicher erster Haupt- und Schutzpatron unter den Evangelischen." (S. 74). Wie er den köstlichen Inhalt der heil. Schrift in das Gemeindeleben überzuleiten und für dasselbe wirksam zu machen gesucht habe, das wird theils aus dem „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren", theils aus einzelnen Reden gezeigt. Der wichtigste Dienst aber, den nach dem Verf. M. der heil. Schrift geleistet hat, ist unstreitig dies, daß er zu bekenntnißmäßiger Aussprache und Geltung gebracht hat, wie sie allein in gemeinen Sachen des evangelischen Glaubens und Lehrens der ganzen Kirche Quelle und Richtschnur sei (Augsb. Conf. und Apologie).

Und so erscheint nun M. dem Verf. auch als „Zeuge für die Schrift im Leben." M. hat ja selbst gesagt, er sei sich nicht bewußt, jemals aus irgend einer andern Ursache Theologie getrieben zu haben, als um das Leben zu bessern. Hiermit aber stellt sich sein Bibeldienst als Umgang dar mit dem wahren Gottesadel der Menschheit, mit Freunden, die ihm zum Verständniß des Heiles verholfen." Man sah es an seiner Art zu sein, daß seine Seele lebte in dem Worte des Herrn, und daß dasselbe geschrieben stand auf den Tafeln eines überaus zart empfindenden Herzens, daß er es in aller Weisheit solchergestalt bei sich wohnen ließ, daß Moses, David, Salomon, Esajas, Jeremias und namentlich Paulus und Johannes ihm keine Fremde mehr waren, sondern intime Freunde des Herzens. Darum war an seiner Person niemals etwas Wildes, Naturwüchsiges, Leidenschaftliches oder Gewaltsames, das entgegentretende Hindernisse stürmisch vor sich niederzuwerfen liebt oder mit Geräusch ihnen widerstrebt; er an seinem Theile wirkte wie lehrend so lebend als eine Natur der Milde und Mäßigung. Er ist unverkennbar ein Jünger Christi, der aus Johannis Schule kommt, ein evangelischer Christ in der Wohlgestalt des hellenischen Grundbildes. Seine Lobeserweisung geht in Uebergängen zu einem evangelischen Humanismus, der selbst als eine Natürlichkeit rechter Art erscheint, vor sich, die kaum als solche zu merken sind" (S. 93 f.). Der Verf. verfolgt aber

durch alle einzelnen Beziehungen hindurch die Wirkungen der Schriftwahrheit auf Melanchthon's Leben, indem er überall für das aus feinstem Verständniß sich ihm Ergebende auch den entsprechendsten Ausdruck findet, und er begleitet dieses Leben für die Schrift, nach der Schrift, in der Schrift bis zur Vollendung im Tode, in welchem er durch herrliche Bewährung und Verklärung der Schrift den letzten und höchsten Dienst geleistet.

Es bedurfte nach solcher Exposition keiner ausführlicheren Darstellung mehr über den Erfolg, welchen Melanchthon's Dienst an heil. Schrift gehabt, für ihn selbst und durch seine Schüler, und wie er das Evangelium nach Inhalt und Kraft nicht bloß erkennbar, sondern auch wirksam gemacht und so Regulator evangelischen Sinnes und Strebens seit drei Jahrhunderten geworden. Eine Beziehung auf Luther's Stellung und Verdienst schließt diesen Theil der Darstellung in wohlthuender Weise ein.

Die vorstehenden Bemerkungen werden wenigstens einigermaßen erkennen lassen, ein wie reicher Inhalt in der kleinen Schrift dargeboten ist. Wir zweifeln nicht, daß diese ihren verdienten Verfasser wieder Vielen lieb machen wird.

In der zweiten Schrift führt uns Dr. Classen einen der verdientesten Schüler Melanchthon's vor, dem bisher, wenn man eine 1842 erschienene Arbeit des fleißigen und gründlichen Forschers Hautz abrechnet, viel weniger Theilnahme zugewandt worden ist, als er unstreitig verdient. Die vorliegende Biographie giebt nun, obwohl auch sie manche empfindliche Lücken nicht ausfüllen kann, eine durchaus gelungene und den Leser in der erfreulichsten Weise beschäftigende Darstellung und darf zu einer uns noch fehlenden Geschichte des Humanismus im Zeitalter der Reformation als ein sehr willkommener Beitrag bezeichnet werden. Hauptquelle ist für den Verfasser die Sammlung der lateinischen Gedichte des Michillus (Silvae in 5 Büchern 1564 von seinem Sohne, dem kurpfälzischen Kanzler Julius Michillus, herausgegeben); daneben hat er die Briefe und Schriften von Melanchthon, Camerarius, Hesse benutzt; dann ist natürlich Alles beachtet worden, was zur Geschichte Frankfurts in der zu behandelnden Periode und zur Geschichte des geistigen Lebens der ganzen Zeit erschienen ist.

Das Buch zerfällt in zwölf Capitel, welche uns die erste Jugend des Michillus (geb. in Straßburg 1503), seine Studienjahre in Erfurt und Wittenberg, sowie die hieran sich schließenden Wanderjahre, seine erste Lehrthätigkeit in Frankfurt (1524—32), seine erste Wirk-

samkeit in Heidelberg (1533—37), seine zweite Lehrthätigkeit in Frankfurt (1537—47), seine zweite Professur in Heidelberg bis zu seinem Tode (1558) darstellen, zuletzt eine Würdigung seiner literarischen Verdienste und das höchst anziehende Reisegedicht (Hodoiporicon) Michill's an Melanchthon im lateinischen Original und in gelungener Uebersetzung bringen.

Wir können hier allerdings auf das Einzelne uns nicht tiefer einlassen, da ein großer Theil des Inhalts mit der theologischen Wissenschaft nur leicht zusammenhängt; aber Einiges dürfen wir doch als bedeutsam auch für theologische Leser hervorheben.

Zunächst nun tritt uns Michillus durch seine innige Verbindung mit Melanchthon näher, der ja gerade dadurch einen außerordentlichen Einfluß auf seine Zeit gewonnen hat, daß er, zum Mittelpuncte für Hunderte frisch aufstrebender Geister geworden, durch sein Wissen und Lehren, durch seine liebenswürdige Persönlichkeit, durch sein edles Beispiel sie alle auf das Nachhaltigste anregte, um sie dann durch väterlichen Rath und kräftige Fürsprache in die ihnen angemessensten Stellungen zu versetzen. Sehr wahr ist die Bemerkung des Verfassers, daß fast der Lebensgang jedes Schulmannes, der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an einer der neu geordneten Schulen thätig war, auf die belebende Verbindung mit Wittenberg und Melanchthon zurückleite. Bei Michillus zeigt sich dies mehr noch als bei manchen Andern, wenn gleich in seinem Lebensgange auch manche Strecken sich finden, in denen die Verbindung mit Melanchthon lockerer geworden zu sein scheint, weil der Briefwechsel abbricht und sonst keine Thatsachen einen engeren Zusammenhang bezeugen. Aber gerade in Michill's späteren Jahren knüpft sich die Verbindung mit Melanchthon wieder sehr eng und wird erst durch des jüngeren Mannes frühzeitigen Tod aufgelöst (S. 158 f. 191 f. 208 f.).

Michillus war schon in Erfurt namentlich durch Helius Eoban Hesse so völlig für die humanistischen Studien gewonnen worden, daß er an den theologischen und überhaupt kirchlichen Bewegungen nie lebendigen Theil nahm. Er hatte durch seinen Freund Joachim Camerarius in die Kenntniß des Griechischen sich einführen lassen und in dem Kreise der Erfurter Humanisten zu einem höchst gewandten Poeten sich gebildet (zur Würdigung der lateinischen Poesie jener Zeit vergl. S. 17—20); aber in dieser Sphäre hielt er sich auch fort und fort, und aus den Mittheilungen des Verfassers wird über

die kirchliche Stellung Michills nur so viel klar, daß er, obwohl von der evangelischen Wahrheit mächtig ergriffen und bewegt, doch während seines ersten Aufenthaltes in Frankfurt von den auf Umgestaltungen heftiger hindrängenden Prädicanten sich in einer gewissen Entfernung hielt und die Bewahrung der Kircheneinheit gern gesehen hätte (S. 79 ff.). Er konnte darum auch, als Kurfürst Ludwig seine erste Berufung nach Heidelberg beanstandete, weil er aus einer mit Secten erfüllten Stadt komme, dem vorsichtigen Fürsten so beruhigende Erklärungen über seine eigenen Ueberzeugungen geben, daß die Berufung schließlich doch erfolgte. Auch später scheint er diese vorsichtige Haltung niemals aufgegeben zu haben.

Als Humanist hat er große Verdienste sich erworben, und unser Verf. trägt kein Bedenken, auszusprechen, daß er an Geist und Gelehrsamkeit den berühmten Camerarius überragt habe. Was er als Schriftsteller geleistet, kann hier nur angedeutet werden. Aber es ist nicht zu verkennen, daß er als Herausgeber Homers (mit Camerarius), als Uebersetzer des Tacitus, als Verfasser der Bücher de re metrica, als Bearbeiter der latein. Grammatik Melanchthons noch bedeutender geworden ist, als durch seine lateinischen Dichtungen, die übrigens zu den besten jener Zeit gehören dürften und in ziemlicher Ausdehnung für die Darstellung seines Lebens und Wirkens mit verwendet worden sind. Daß er in einem längeren Gedichte auch die Astrologie vertheidigen konnte, zeigt ihn recht als Schüler Melanchthons (S. 117 f. 128).

Seine zweimalige Thätigkeit als Schulmann zu Frankfurt hat wesentlich dazu beigetragen, daß die ehrwürdige Reichsstadt, in welcher die Reformation doch nur langsam zu völligem Siege durchdrang, eine tüchtige evangelische Schule erhielt. Michillus erscheint schon in der ersten Frankfurter Periode als ein einsichtsvoller Pädagog; aber die Geschichte dieser Jahre giebt doch wieder einen recht merkwürdigen Beleg zu Feststellung der Thatsache, daß in den ersten Jahrzehnten der Reformationszeit das Schulwesen viel langsamer und schwieriger sich entwickelt habe, als man gewöhnlich annimmt. Als Michillus 1537 nach Frankfurt zurückgekehrt war, gewann er breitern Raum für sein Wirken, und die von ihm noch in demselben Jahre ausgearbeitete Schulordnung hatte so entschiedene Vorzüge, daß bei Ausführung derselben das Beste gehofft werden konnte (S. 142 ff.); aber eben über die Ausführung fehlen genauere Nachrichten fast gänzlich. Die spätern Frankfurter Schulordnungen von 1579 und 1583 lassen den freien, überall auf Gehalt und Wesen

dringenden Geist vermissen, der aus Michylls Entwurf so frisch und kräftig uns anspricht (S. 153).

Seine zweite Professur in Heidelberg fiel mit der Reformation der Rheinpfalz unter Friedrich II. (1544—55) und Otto Heinrich (—59) zusammen; bei der jetzt durchgeführten Reorganisation der Universität entwickelte Michyllus eine große Thätigkeit. Wie er als akademischer Lehrer wirkte, darüber ist eine befriedigendere Nachricht nicht zu geben gewesen. Sehr anmuthig aber ist die Darstellung der freundschaftlichen Verhältnisse, in welche er sich jetzt eingeführt sah (S. 195 ff.).

In einem besondern Capitel (II) erhalten wir eine zusammenfassende Charakteristik der literarischen Arbeiten Michylls. Besonders bemerkenswerth dürfte hierbei dies sein, daß er, obgleich er als Lehrer an Schule und Universität zunächst darauf angewiesen war, die alten Sprachen und Schriftwerke als Muster formaler Bildung zu behandeln, doch fort und fort das ernste Bemühen zeigt, auch den realen Inhalt des Alterthums sich und Andern näher zu bringen, ein Bemühen, das selbst in seiner Arithmetica logistica nicht zu verkennen ist. (Vergl. S. 16 f.) —

Die kleinere Schrift desselben Verf.'s „Ueber die Beziehungen Melanchthons zu Frankfurt a. M." ist zu dem größeren Werke eine sehr dankenswerthe Ergänzung, zugleich ein interessantes Seitenstück zu der früher angezeigten Schrift Neuberts über Melanchthons Verhältniß zu Dresden.

Ausgehend von M.'s Verdiensten um das Schulwesen im Allgemeinen und um die Gymnasien im Besondern zeigt der Verfasser zuerst, wie Wilhelm Nesen, der Begründer einer Lehranstalt für Patriciersöhne in Frankfurt, sicherlich die erste Verbindung Melanchthons mit dieser Stadt vermittelte, wie dann M. auf seiner Reise in die heimathliche Pfalz 1524 in Frankfurt zweimal sich aufhielt und hierbei wohl von Nesen auf den noch unbefestigten Zustand der dortigen Gelehrtenschule aufmerksam gemacht wurde, wie als Ergebniß hiervon dies anzunehmen ist, daß dem jungen Michyllus die Leitung der Schule übertragen wurde. Weiterhin ersehen wir, wie junge Frankfurter in Wittenberg mit M. in Verbindung treten und dieser wieder mit der Frankfurter Familie Bromm ein engeres Verhältniß knüpfte, das ein sehr herzliches geworden zu sein scheint, als 1539 M. in Begleitung des Kurfürsten Johann Friedrich zehn Wochen bei einem Fürstentage in Frankfurt sich aufhielt. Er hatte damals auch schon bei Michylls zweiter Berufung nach Frankfurt

mitgewirkt und blieb nun mit diesem in Freundschaft verbunden, wenn auch die zwischen beiden gewechselten Briefe nur selten sind. Und wie M. für die Schule in Frankfurt treu bemüht war, so nahm er auch an der Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse in dieser Stadt lebhaften Antheil; was in dieser Beziehung mitgetheilt wird, ist von großem Interesse. Das von dem Verf. Gegebene wird durch den Nachtrag von Dr. Strietz auf das Beste vervollständigt. Wir wünschen aufrichtig, daß die kleine Schrift, die leicht übersehen werden kann, in den Kreisen, für welche sie zunächst bestimmt ist, die ihr gebührende Beachtung finde. —

Die Schrift von Tagmann über Petrus Vincentius, zunächst bestimmt, die Versammlung der Philologen und Schulmänner, welche 1857 in Breslau stattfand, in angemessener Weise zu begrüßen, macht uns mit einem andern Schüler Melanchthons bekannt, der im deutschen Osten nicht minder einflußreich gewirkt hat, als Michllus im Westen. Der Verfasser leitet seine Darstellung durch Mittheilungen über das Schulwesen Schlesiens im Mittelalter ein, die denen, welche mit dem reichhaltigen Programm Schönborns und Reiches über die Geschichte der beiden Hauptgymnasien Breslaus nicht bekannt sind, viel Anziehendes bieten werden, und geht dann zu einer Schilderung der Veränderungen über, welche die Reformation auch in das Schulwesen Breslaus brachte. Dieser Einleitung folgt die Biographie des Petrus Vincentius, welcher, 1519 in Breslau geboren und dann auf der Schule zu St. Elisabeth gebildet, nachher (seit 1538) in Wittenberg unter Luthers und Melanchthons Augen die höheren Studien mit großem Erfolg trieb. Er war hierauf Lehrer in Nürnberg an der Franzschule, Professor an der Universität zu Greifswald, Rector der Schule in Lübeck, Professor in Wittenberg, Rector des Gymnasiums in Görlitz, endlich (seit 1569) Rector und Schulen-Inspector in seiner Vaterstadt, wo er am 1. October 1581 starb. Der Verf. hat mit großer Genauigkeit das Thatsächliche festzustellen gesucht und, wenn er auch manche Lücken nicht hat ausfüllen können, immerhin Dankenswerthes geleistet. Besonderes Interesse knüpft sich an Dr. Vincentius Wirken zu Görlitz und Breslau, wo er durch sehr verständige Schulordnungen für weitere Entwickelungen einen festen Grund legte. Wir erhalten über diese Schulordnungen ziemlich specielle Mittheilungen. Daß Vincentius bei dem, was er für Görlitz schuf, durch die Rathschläge von Camerarius und Sturm unterstützt worden, scheint S. 46 f. ohne ausreichenden Grund geläugnet zu werden. Mit Camerarius stand er ja doch in

freundlichster Verbindung (S. 49 f.), und wie weit Sturms Einfluß reichte, ist bekannt. Vergl. Schmidt La vie et les travaux de Jean Sturm (Strasbg. 1855) 309 f. Muthmaßlich war auch die Liegnitzer Schulordnung von 1565 nach Sturms Grundsätzen geformt. S. Köhler Geschichtliche Mittheilungen über das Gymn. zu Liegnitz, II. S. 3 ff. Daß Sturms Einrichtungen fast nirgends in ganzer Ausdehnung angenommen werden konnten, gestattet die Folgerung noch nicht, daß dieses Orakel in Schulsachen nicht befragt worden sei.

Die kirchliche Stellung des Petrus Vincentius war offenbar eine entschiedenere, als die des Michllus (S. 41); aber den theologischen Kämpfen ging auch er lieber aus dem Wege. Vielleicht bestimmte seine Abneigung gegen diese Streitigkeiten ihn schon zum Weggange von Lübeck (S. 30 f.). In Görlitz scheint er des Krypto-Calvinismus bezüchtigt worden zu sein und leidenschaftliche Angriffe erfahren zu haben (S. 49).

Den Schluß der kleinen Schrift bildet „Ein Blick auf den Bildungszustand Schlesiens in den folgenden Jahrhunderten". Auf vier Seiten ließ sich freilich nichts Befriedigendes geben. Wundern kann man sich, daß der Verf. Wuttkes treffliches Buch „Die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens vornämlich unter den Habsburgern" (1842 f. 2 Bde.) ganz unbeachtet gelassen hat. —

Die Biographie des ebenso liebenswürdigen als gelehrten Caspar Cruciger von Löhn führt sich als zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage ein, weil sie in erster Bearbeitung bereits 1840 in Illgens Zeitschrift für historische Theologie erschienen ist. Aus dem kurzen Vorwort erkennen wir zugleich, daß diesem ersten „Bande" (Hefte?) ein zweiter folgen soll, in welchem Cruciger als Philolog, Exeget, Redner und vielseitiger Gelehrter gewürdigt, auch sein Briefwechsel mitgetheilt werden wird. Was jetzt uns vorliegt, das giebt in vier Abschnitten eine Darstellung der Jugend- und Bildungsgeschichte, der öffentlichen Wirksamkeit, der Verdienste, der häuslichen Verhältnisse und der letzten Lebenstage Crucigers. Der würdige Verfasser, auch durch andere schriftstellerische Thätigkeit bekannt, hat diese Biographie mit großer Liebe gearbeitet; freilich hätte er Einzelnes schärfer zeichnen, manche Digressionen (z. B. S. 14. 19—22) vermeiden können. Ueber Crucigers Stellung zur Abendmahls- und Rechtfertigungslehre erfahren wir nur wenig, und doch kam viel darauf an, daß diese Stellung in aller Bestimmtheit aufgefaßt würde. Auch Crucigers schulmännische Wirksamkeit in Magdeburg ist un-

genügend dargestellt; Ludovici's Schul-Historie Bd. IV. S. 66 ff. 84 ff. hätte dem Verfasser einiges brauchbare Material dargeboten. Belege zu dem Erzählten fehlen gänzlich; aber vielleicht bringt sie die in Aussicht stehende zweite Abtheilung, nach deren Erscheinen überhaupt erst ein abschließendes Urtheil über die Arbeit möglich sein wird.

Wir verbinden mit der Besprechung von fünf Monographieen, die mehr oder weniger auf Melanchthon hinleiten, die Anzeige einer Biographie Melanchthons selbst, die neben andern durch die Säcularfeier des 19. April hervorgerufenen mehr populären Darstellungen einer Erwähnung werth erscheint. Es ist die Schrift

Philipp Melanchthon „der Lehrer Deutschlands" und M. Luthers treuester Freund und Gehülfe bei dem gesegneten Werke der Reformation. Ein Lebensbild aus dem Reformationszeitalter zur dritten Säcularfeier seines Todestages dem deutschen evangelischen Volke gewidmet von Dr. Fr. Aug. Nitzelnadel, Pfarrer zu Germsdorf im Großherz. S.-Altenburg. Saalfeld, Riese (1860). IV. 83 S. 8.

Der etwas weitschweifige Titel kann die Besorgniß erwecken, daß die ganze Erzählung in gleicher Breite werde gehalten sein. Dies ist aber glücklicherweise nicht der Fall. Der Verf. erzählt im Ganzen schlicht und schmucklos, webt indeß allerlei charakteristische Einzelheiten ein und hat auf verhältnißmäßig engem Raume eine für seinen Zweck genügende Vollständigkeit erreicht. Das Büchlein besteht aus 16 Abschnitten, in denen die Zeitordnung ziemlich genau festgehalten und doch immer wieder ein in sich begränztes Ganzes gegeben ist. Ueber die bittern Lehrstreitigkeiten, in welche M. verwickelt wurde, ist der Verf. allzurasch hinweggekommen; zu rechter Darstellung derselben für die Kreise des Volks gehört freilich ein Meister, der den Kern der Sachen zu finden und das relative Recht auch derer, welchen man lieber Unrecht geben möchte, in die rechte Beleuchtung zu bringen weiß. H. Kämmel.

Systematische Theologie.

Biblische Theologie.

Die „eine“ Wahrheit in den „beiden“ Testamenten der heil. Schrift, unbefangen aus denselben erforscht, wissenschaftlich geordnet und allen Confessionen gewidmet von Dr. Robert Haas. Mannheim. Fr. Bassermann. 1860.

Auf dem Gebiete der biblischen Theologie ist noch Vieles zu thun. Wenn auch einzelne biblische Lehrbegriffe eingehend behandelt sind, wenn auch die Theologie des N. T. in neuerer Zeit tüchtig bearbeitet ist: so fehlt es doch noch an einer umfassenden Darstellung der gesammt-biblischen Theologie, in der eben die „eine“ Wahrheit in ihrer organischen Entwickelung von der Morgenröthe bis zum vollen Glanz der Sonne auf Grundlage der Resultate gläubiger Exegese, Isagogik und h. Geschichte uns vorgeführt wird. Vielleicht dürfen wir hoffen, in nicht zu ferner Zeit aus der Hand eines Großen auf biblischem Gebiet unsere Wünsche erfüllt zu sehen.

Wer aber, verleitet durch den Titel, in vorliegendem Werk hofft die Lücke ausgefüllt zu sehen, der wird bitter getäuscht. Ja, die Titel! Ein schöner Titel ist so gut als eine Leimruthe. Wir wollen aber dennoch uns nicht fangen lassen. — Zwei Worte im Titel sind zu beachten. 1) unbefangen. Das heißt wohl so viel, als das bekannte, viel gemißbrauchte „voraussetzungslos“, als wenn es einen Menschen gäbe, der wie eine tabula rasa an die Forschung ginge und sich nun rein-objectiv nur von der Sache leiten und sich gewissermaßen erst von ihr Kopf und Herz schenken ließe. Der Theologe kann das nicht, denn von ihm gilt Vilmar's Wort: Seine Voraussetzung muß Jesus Christus, der Gekreuzigte, sein. Und Dr. H. hat es auch nicht fertig gekriegt, denn seine Unbefangenheit, resp. Voraussetzungslosigkeit reducirt sich auf „gesinnungstüchtigen“, moralisirenden Rationalismus vom reinsten Wasser. 2) allen Confessionen gewidmet. Dazu gehört ein großer und weiter Sack, den bis jetzt noch kein Menschenkind zu Stande gebracht hat. Dr. H. nimmt aber ein noch großartigeres Maß. Nicht bloß die christlichen Confessionen will er umschlingen, sondern auch die Juden*)

*) Es ist übrigens dagegen zu protestiren, daß die Juden nur als eine verschiedene Confession von uns bezeichnet werden, wie das in demokratischen Zeitungen, die in Gleichstellung der „jüdischen Confession“ mit den Christen machen, Mode ist.

(mit oder ohne Reformjuden?), denn in der Vorrede empfiehlt er sein Werk „allen praktischen Geistlichen und Rabbinern." Man sieht, er nimmt einen kühnen Anlauf und schrickt vor keiner Barriere zurück. Man kann ihm auch nicht vorwerfen, daß er bescheiden von seinem Werke zu geringe halte, denn nach menschlicher Voraussicht, sagt er in der Vorrede, wird Folgendes die Wirksamkeit dieses Werks sein: a) „Im Allgemeinen wird dieses Buch den Sinn der Völker aus dem vorherrschenden Materialismus wieder nach Oben richten, ... die Kirchen und Synagogen ... biblisch weihen und vergeistigen, nachdem die 100jährige Schillerfeier den Johannesberuf der Taufe auf den weltumschlingenden Geist zuvor erfüllt hat." (??) — Solches kann doch wohl nur ein Reformjude oder Freigemeindesprecher schreiben? Als ich dieß gelesen, wollte ich eigentlich zuklappen und das „Werk" (von 420 S. exclus. 67(! Seiten Inhaltsanzeige) in den Papierkorb stürzen, doch — auf der andern Seite war mir diese Erscheinung auf dem ... (nun fehlt mir der parlamentarische Ausdruck für diese Sorte von Wissenschaft. Gebiet zu stark und zu frappant, als daß ich nicht noch einen Blick in das „Eigentliche" gethan und auch ein Wörtlein darüber gesagt hätte.

67 Seiten Inhaltsanzeige! Wenn auch Herr Geheimerath Seebode in einem abgedruckten Brief sagt, daß dieser „Inhalt" dem Leser einen außerordentlichen Respect einflößt, so scheint es mir doch, als wenn jeder passable Student, der logicam formalem absolvirt, dergleichen liefern könnte. Der „Inhalt" giebt zuerst eine „systematische Uebersicht auf (?) den Inhalt der alttestamentlichen Religion" und dann „auf den gesammten Inhalt der Bibel."

Was nun die Schrift selbst betrifft, „die Frucht 15jährigen Forschens und Nachdenkens", so stellt sie die angeblich-biblische Lehre in einer bestimmten Anordnung zumeist durch Sprüche dar, die sich aber in der Haas'schen Uebersetzung oft seltsam genug ausnehmen. Ein Fortschritt gegen den lieben alten Luther ist gerade nicht zu spüren. In vielen Partieen bietet die Schrift eigentlich nichts Anderes, als jede biblische Concordanz. Oefter ist aber ein Raisonnement gegeben. Wenn H. meint: „Meine Schrift sagt einmal klar und geordnet, was denn eigentlich in der Bibel steht", wenn er deßhalb seine Schrift für „unwiderleglich hält", so kann dieß unmöglich von seinen Raisonnements gelten. Sein Gönner Seebode sagt von dem „Inhalt": ex ungue leonem. Das soll ein Wort sein für das Ganze. Bei jeder Theologie ist unguis das: „Wie dünkt euch

um Christo?" Da sitzt denn auch dem Dr. H. die Eiterbeule. Sein Raisonnement über unsern Herrn und Heiland ist so unglaublich ungläubig und rationalistisch, daß einem dabei ekelt. Und so ist denn auch seine Wunderlehre beschaffen, so ist seine Moral eine langweilig-hausbackene. Und solch ein Buch soll unsre Zeit retten! Ich schlage das Buch zu. 1860! Ist's möglich? — Doch genug! Laß die Todten ihre Todten weiter begraben.

Ferd. Hausig,
Pastor in Kloxin, Synode Pyritz.

Die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib, sowohl während des Erdenlebens, als nach seinem Abscheiden aus demselben. Begründet auf der göttlichen Offenbarung vom Generalmajor von Rudloff, Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig. — Leipzig, Verlag von Ernst Bredt 1858.

Wenngleich die Beurtheilung und Prüfung des Seelenlebens nicht leicht die Schwierigkeiten überwinden wird, welche für die Beobachtung aus dem geheimnißvollen Zusammenwirken von Seele und Körper entstehen: so ist mit dem vorliegenden Werk des Generalmajors von Rudloff, das sich nicht blos damit begnügt, die einzelnen Erscheinungen unter Kategorieen und Regeln zu bringen, oder durch bloße Definition eine Seelenkraft, das Wesen selbst erschöpfend darzustellen, auf Grund der göttlichen Offenbarung ein wesentlicher Fortschritt zur richtigeren und darum zufriedenstellenderen Auffassung des menschlichen Wesens und dessen Bestimmung gemacht. Die Resultate langer und tiefer Studien, deren Zweck vorzugsweise auf die Ermittelung der schrift- und offenbarungsgemäßen Lehre gerichtet war, werden dem denkenden Christen hierin zur Prüfung und Beurtheilung vorgelegt und dürften unsrer Ansicht nach über manche Grundwahrheiten, die dem Gebiete der biblischen Anthropologie angehören, nicht nur ein helleres Licht verbreiten, sondern dieselben auch weiteren Kreisen, als denen der Wissenschaft, gemeinnützlich machen.

Indem der Verfasser das Werk von Dr. F. Delitzsch „System der biblischen Psychologie" als unmittelbare Veranlassung zu dem seinigen benennt und sich darauf in den einzelnen Abschnitten, Capiteln, und Paragraphen seines Werkes entweder beistimmend oder widerlegend bezieht, beachtet er auch zugleich Alles, was andere Forscher auf diesem Gebiete bereits erkannt haben, und würdigt besonders die „Anthropologie" von J. H. Fichte und die „Geschichte der Seele" von G. H. von Schubert einer eingehenden Prüfung.

Zuerst nun würdigt der Verf. „Melanchthon's Beruf zum Dienste an heil. Schrift." Nächst dem Einfluß des Vaterhauses und den Anregungen Reuchlin's, in Folge deren schon zu Tübingen die Bibel im Grundtexte Melanchthon's stete Begleiterin war, kommt hier besonders auch Luther's Aufforderung in Betracht, die sich nicht zu wiederholen brauchte, da M. durch eigenes Bedürfniß und Pflichtgefühl — dieses aber kam aus einer sehr ernsten Ansicht vom Berufe — immer völliger in Schriftforschung und Schrifterklärung sich hineingeführt sah. Gegen Gottfried Arnold's einseitiges Urtheil wird Melanchthon S. 11 von dem feinsinnigen Verfasser wirksam in Schutz genommen; die hier gezogene Parallele zeichnet uns den Standpunct des Letzteren in sehr erfreulicher Art. „Es hatte der göttlichen Weisheit eben gefallen, sich aus M. ein anderes Gefäß für evangelisches Geistesleben zu bereiten als aus Arnold. War dieser im Gemüth, stiller Waldestiefe vergleichbar, so ist jener eine Natur, die aus der niedern Region wie eine Bergesspitze hell und forschend aufragt. Die eine aber wie die andere ist im geistigen Schöpfungsbereiche Gottes nicht weniger berechtigt und erwünscht als in seiner wundervollen Raumeswelt; die eine wie die andere hat Beruf zu Dienst und Arbeit an seinem Worte. Mag das Verständniß der Schrift sich beschaulichen Gemüthern oft in einer Nähe, Unmittelbarkeit und Fülle erschließen, welche Anderen kaum zu erahnen gewesen: wer wollte sagen, daß ein scharfer Verstand bei einem Herzen, das sein Empfinden an allem menschlich Edlen geläutert hat, was Gott in seiner Geschichtswelt zusammengeschart, weniger geeignet, d. h. berufen sei zum Aufnehmen, Verstehen und Verwenden des göttlichen Worts? Wenn wir empfindenden Tiefsinn nicht weniger befähigt erachten dürfen als den Hellblick des Geistes zur Erlangung von heiliger Sprachweisheit: so sind wir doch nicht zweifelhaft zu sagen, daß die Ausrüstung mit dem Geiste des Verstandes von größerm Vortheile sei, wenn es dabei die Lösung der Aufgabe gilt, den Gottesgedanken in lehrhafter Weise Eingang und Verbreitung bei Andern zu schaffen." Und wie sehr dies von Melanchthon gelte, das war freilich ohne sonderliche Mühe zu zeigen. Gern hätten wir aber noch gesehen, wenn es dem Verf. gefallen hätte, wenigstens in Umrissen zu zeigen, welche Ausrüstung zu dem Dienste an heil. Schrift für M. in seinen humanistischen Studien lag.

Der zweite umfassendere Abschnitt der Schrift schildert uns „M. in der Ausrichtung seines Dienstes an heil. Schrift." Es versteht sich von selbst, daß dabei wieder zuerst sein Zusammenwirken

mit Luther besprochen wird. Statt aber nun im Allgemeinen das Verhältniß beider Männer ausführlicher zu behandeln, führt uns der Verf. sogleich in die gemeinschaftliche Thätigkeit derselben ein, und nachdem er erwähnt hat, wie Melanchthon zu Luther's Operationes in Psalmos eine Vorrede geschrieben, Luther wiederum Melanchthon's Erklärungen des Römerbriefs und des Evangeliums Johannis, ohne dessen Vorwissen, herausgegeben, bestimmt er genau und eingehend Melanchthon's Antheil an der deutschen Bibelübersetzung Luther's, wobei im Besonderen noch, nach dem Vorgange von Mylius, Chyträus und Strobel, die Uebersetzung der beiden Bücher der Makkabäer ganz als Arbeit Melanchthon's genommen wird (S. 23). Die lateinische Uebersetzung biblischer Schriften vom J. 1529 gilt dem Verf. entschieden als M.'s Arbeit. Nachgewiesen wird zuletzt, welchen Antheil dieser an der vollständigen Revision des deutschen Bibelwerkes vom J. 1540 gehabt habe.

Bei Schilderung der selbständigen Thätigkeit, welche M. als akademischer Lehrer entwickelt hat, wird zuerst hervorgehoben, wie damals die Schriftauslegung auf Universitäten noch etwas ganz Neues und sehr Mühevolles gewesen; dann aber wird gezeigt, wie unverdrossen M. fort und fort exegetische Vorlesungen gehalten und durch Herausgabe zahlreicher exegetischer Schriften (ihr Verzeichniß nach der Zeitfolge S. 120—122) in sehr eingreifender Weise gewirkt habe. Im Besonderen kommen hierbei die vier Auslegungen des Römerbriefs (S. 33 ff.), neben denen noch Arbeiten über andere pauliniſche Briefe gehen, und die Bemühungen M.'s um die Sprüche Salomonis (S. 37 ff.) in Betracht. In allen diesen Arbeiten M.'s erkennt der Verf. durchweg die einfache, nüchterne, umsichtige, fromme Art des großen Mannes, der doch überall auch sein Werk als eine Kunst treibt und nach klar bestimmten Gesetzen den heil. Inhalt zu ermitteln und darzulegen strebte. Ebenso anziehend als treffend ist, was der Verf. S. 44 f. zur Erläuterung des ächt Melanchthon'schen Wortes sagt, die Gabe der Auslegung sei nur bei denen, welche die Quellen oft lesen, wiederlesen, vergleichen, erwägen und fromme Uebungen damit verbinden, und er wünsche viel lieber, daß der Schriftsteller selbst in Schwang komme, als sein bischen Auslegung. Der Verf. bemerkt nun hierzu, M. meine, es müsse bei uns dem Schriftsteller ein Dienst der Liebe erwiesen werden. „Darum macht er bei Auslegung des Römerbriefes nicht das Schriftwerk zu seinem Hauptaugenmerk, sondern den Mann, welcher den Brief schreibt; nicht die Bruchstücke der salomonischen Weisheit, sondern den Weisen,

den königlichen Vater, dessen Namen sie tragen. So bekommt er es nicht zu thun mit einem todten Buchstaben, sondern mit einer Person von Fleisch und Bein, die in bestimmten Verhältnissen steht, spricht und schreibt und die ihre bestimmte Sprache, ihre Anschauungs- und Denkweise hat. In dem Maße, als er den Paulus kennt und liebt, versteht er, was derselbe sagt, will und meint. Er sieht mit Paulusaugen, mit Paulussinn in den Römerbrief und so wußte er um das, was der Apostel gesagt hat, kaum weniger als dieser selbst." Aus dem durch solche Auslegung Gewonnenen baut sich nun für M., wie der Verf. weiter zeigt, das System der Bibellehre auf, M. wird vom Römerbriefe aus durch die Loci theologici Begründer einer biblischen Glaubenslehre, durch die Erklärung der Sprüche Salomo's Begründer einer biblischen Sittenlehre. Zugleich aber ist er eifrig darauf bedacht, die Schrift in ihrer Vorzüglichkeit vor aller Menschenweisheit darzuthun, und mit Recht wird hierbei seine Ansicht über die in den Sprüchen des Phokylides und Theognis niedergelegte Lehrweisheit aus der Vorrede zu den Sprüchwörtern mitgetheilt. Vortrefflich ist die Darstellung, wie M. Seelsorger der Jugend war mittels der Schrift und zur Schrift hin (S. 59 ff.). Zuletzt drängt der Verf. auf wenig Seiten einen mannichfaltigen Stoff zusammen und bespricht in Kürze die Anregungen für Schriftverständniß, welche M. in akademischen Reden und Programmen ausgehen ließ, die poetische Behandlung biblischer Stoffe und Stellen, in der er eine geistige Erholung fand, die Vorreden, womit er entsprechende Schriften Anderer einführte, die Achtung, die er vor der Bibelübersetzung des Hieronymus hatte, die Herausgabe der LXX, welche er mit einer herrlichen Vorrede (über den Werth der heil. Schrift überhaupt) 1545 erscheinen ließ, endlich die Bestreitung, durch welche er die gegen den Bibelgebrauch erhobenen Einwendungen beseitigte (in einem an den Erzbischof von Canterbury gerichteten Vorworte zu einer Schrift von Flacius).

Das folgende Capitel zeigt uns „M. als Reformator im Dienste an heil. Schrift" und führt im Einzelnen aus, wie M. als rechter Reformator (S. 71 f.) an den Schulen, im Gemeindeleben und für das Bekenntniß der Kirche die Schrift zu entscheidender Geltung gebracht. Die Jugend der Schulen sah er als die Schutzmannschaft an, deren die Schrift in der Zukunft bei der Nation bedürfen würde, und er wollte nun eben die Schulen zu Anstalten gemacht sehen, in denen die Jugend zu solcher Thätigkeit befähigt werde. „Er ist ein Mann der Besonnenheit und Ueberlegung, welcher weiß, daß, wer

einmal schwimmen können wolle, in's Wasser gethan werden müsse, um es zu lernen; welcher weiß, daß, wer die Schrift in der Grundsprache lesen und lieben lernen wolle, in diese Grundsprache auch gründlich getaucht werden müsse, und daß diese sprachliche Taufe nur durch das Alterthum selber gegeben werden könne. Es fällt dem evangelischen Manne die bekannte Thorheit älterer und neuerer Zeit nicht von ferne ein, die Lesung der heidnischen Scribenten um irgend welcher Schwächlichkeit willen abstellen lassen zu wollen; ja der Reformator ist ihr rechter und eigentlicher erster Haupt- und Schutzpatron unter den Evangelischen." (S. 74). Wie er den köstlichen Inhalt der heil. Schrift in das Gemeindeleben überzuleiten und für dasselbe wirksam zu machen gesucht habe, das wird theils aus dem „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren", theils aus einzelnen Reden gezeigt. Der wichtigste Dienst aber, den nach dem Verf. M. der heil. Schrift geleistet hat, ist unstreitig dies, daß er zu bekenntnißmäßiger Aussprache und Geltung gebracht hat, wie sie allein in gemeinen Sachen des evangelischen Glaubens und Lehrens der ganzen Kirche Quelle und Richtschnur sei (Augsb. Conf. und Apologie).

Und so erscheint nun M. dem Verf. auch als „Zeuge für die Schrift im Leben." M. hat ja selbst gesagt, er sei sich nicht bewußt, jemals aus irgend einer andern Ursache Theologie getrieben zu haben, als um das Leben zu bessern. Hiermit aber stellt sich sein Bibeldienst als Umgang dar mit dem wahren Gottesadel der Menschheit, mit Freunden, die ihm zum Verständniß des Heiles verholfen." Man sah es an seiner Art zu sein, daß seine Seele lebte in dem Worte des Herrn, und daß dasselbe geschrieben stand auf den Tafeln eines überaus zart empfindenden Herzens, daß er es in aller Weisheit solchergestalt bei sich wohnen ließ, daß Moses, David, Salomon, Esajas, Jeremias und namentlich Paulus und Johannes ihm keine Fremde mehr waren, sondern intime Freunde des Herzens. Darum war an seiner Person niemals etwas Wildes, Naturwüchsiges, Leidenschaftliches oder Gewaltsames, das entgegentretende Hindernisse stürmisch vor sich niederzuwerfen liebt oder mit Geräusch ihnen widerstrebt; er an seinem Theile wirkte wie lehrend so lebend als eine Natur der Milde und Mäßigung. Er ist unverkennbar ein Jünger Christi, der aus Johannis Schule kommt, ein evangelischer Christ in der Wohlgestalt des hellenischen Grundbildes. Seine Lobeserweisung geht in Uebergängen zu einem evangelischen Humanismus, der selbst als eine Natürlichkeit rechter Art erscheint, vor sich, die kaum als solche zu merken sind" (S. 93 f.). Der Verf. verfolgt aber

durch alle einzelnen Beziehungen hindurch die Wirkungen der Schriftwahrheit auf Melanchthon's Leben, indem er überall für das aus feinstem Verständniß sich ihm Ergebende auch den entsprechendsten Ausdruck findet, und er begleitet dieses Leben für die Schrift, nach der Schrift, in der Schrift bis zur Vollendung im Tode, in welchem er durch herrliche Bewährung und Verklärung der Schrift den letzten und höchsten Dienst geleistet.

Es bedurfte nach solcher Exposition keiner ausführlicheren Darstellung mehr über den Erfolg, welchen Melanchthon's Dienst an heil. Schrift gehabt, für ihn selbst und durch seine Schüler, und wie er das Evangelium nach Inhalt und Kraft nicht bloß erkennbar, sondern auch wirksam gemacht und so Regulator evangelischen Sinnes und Strebens seit drei Jahrhunderten geworden. Eine Beziehung auf Luther's Stellung und Verdienst schließt diesen Theil der Darstellung in wohlthuender Weise ein.

Die vorstehenden Bemerkungen werden wenigstens einigermaßen erkennen lassen, ein wie reicher Inhalt in der kleinen Schrift dargeboten ist. Wir zweifeln nicht, daß diese ihren verdienten Verfasser wieder Vielen lieb machen wird.

In der zweiten Schrift führt uns Dr. Claffen einen der verdientesten Schüler Melanchthon's vor, dem bisher, wenn man eine 1842 erschienene Arbeit des fleißigen und gründlichen Forschers Hautz abrechnet, viel weniger Theilnahme zugewandt worden ist, als er unstreitig verdient. Die vorliegende Biographie giebt nun, obwohl auch sie manche empfindliche Lücken nicht ausfüllen kann, eine durchaus gelungene und den Leser in der erfreulichsten Weise beschäftigende Darstellung und darf zu einer uns noch fehlenden Geschichte des Humanismus im Zeitalter der Reformation als ein sehr willkommener Beitrag bezeichnet werden. Hauptquelle ist für den Verfasser die Sammlung der lateinischen Gedichte des Michyllus (Silvae in 5 Büchern 1564 von seinem Sohne, dem kurpfälzischen Kanzler Julius Michyllus, herausgegeben); daneben hat er die Briefe und Schriften von Melanchthon, Camerarius, Hesse benutzt; dann ist natürlich Alles beachtet worden, was zur Geschichte Frankfurts in der zu behandelnden Periode und zur Geschichte des geistigen Lebens der ganzen Zeit erschienen ist.

Das Buch zerfällt in zwölf Capitel, welche uns die erste Jugend des Michyllus (geb. in Straßburg 1503), seine Studienjahre in Erfurt und Wittenberg, sowie die hieran sich schließenden Wanderjahre, seine erste Lehrthätigkeit in Frankfurt (1524—32), seine erste Wirk-

samkeit in Heidelberg (1533—37), seine zweite Lehrthätigkeit in Frankfurt (1537—47), seine zweite Professur in Heidelberg bis zu seinem Tode (1558) darstellen, zuletzt eine Würdigung seiner literarischen Verdienste und das höchst anziehende Reisegedicht (Hodoiporicon) Michyll's an Melanchthon im lateinischen Original und in gelungener Uebersetzung bringen.

Wir können hier allerdings auf das Einzelne uns nicht tiefer einlassen, da ein großer Theil des Inhalts mit der theologischen Wissenschaft nur leicht zusammenhängt; aber Einiges dürfen wir doch als bedeutsam auch für theologische Leser hervorheben.

Zunächst nun tritt uns Michyllus durch seine innige Verbindung mit Melanchthon näher, der ja gerade dadurch einen außerordentlichen Einfluß auf seine Zeit gewonnen hat, daß er, zum Mittelpuncte für Hunderte frisch aufstrebender Geister geworden, durch sein Wissen und Lehren, durch seine liebenswürdige Persönlichkeit, durch sein edles Beispiel sie alle auf das Nachhaltigste anregte, um sie dann durch väterlichen Rath und kräftige Fürsprache in die ihnen angemessensten Stellungen zu versetzen. Sehr wahr ist die Bemerkung des Verfassers, daß fast der Lebensgang jedes Schulmannes, der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an einer der neu geordneten Schulen thätig war, auf die belebende Verbindung mit Wittenberg und Melanchthon zurückleite. Bei Michyllus zeigt sich dies mehr noch als bei manchen Andern, wenn gleich in seinem Lebensgange auch manche Strecken sich finden, in denen die Verbindung mit Melanchthon lockerer geworden zu sein scheint, weil der Briefwechsel abbricht und sonst keine Thatsachen einen engeren Zusammenhang bezeugen. Aber gerade in Michyll's späteren Jahren knüpft sich die Verbindung mit Melanchthon wieder sehr eng und wird erst durch des jüngeren Mannes frühzeitigen Tod aufgelöst (S. 158 f. 191 f. 208 f.).

Michyllus war schon in Erfurt namentlich durch Helius Eoban Hesse so völlig für die humanistischen Studien gewonnen worden, daß er an den theologischen und überhaupt kirchlichen Bewegungen nie lebendigen Theil nahm. Er hatte durch seinen Freund Joachim Camerarius in die Kenntniß des Griechischen sich einführen lassen und in dem Kreise der Erfurter Humanisten zu einem höchst gewandten Poeten sich gebildet (zur Würdigung der lateinischen Poesie jener Zeit vergl. S. 17—20); aber in dieser Sphäre hielt er sich auch fort und fort, und aus den Mittheilungen des Verfassers wird über

die kirchliche Stellung Michills nur so viel klar, daß er, obwohl von der evangelischen Wahrheit mächtig ergriffen und bewegt, doch während seines ersten Aufenthaltes in Frankfurt von den auf Umgestaltungen heftiger hindrängenden Prädicanten sich in einer gewissen Entfernung hielt und die Bewahrung der Kircheneinheit gern gesehen hätte (S. 79 ff.). Er konnte darum auch, als Kurfürst Ludwig seine erste Berufung nach Heidelberg beanstandete, weil er aus einer mit Secten erfüllten Stadt komme, dem vorsichtigen Fürsten so beruhigende Erklärungen über seine eigenen Ueberzeugungen geben, daß die Berufung schließlich doch erfolgte. Auch später scheint er diese vorsichtige Haltung niemals aufgegeben zu haben.

Als Humanist hat er große Verdienste sich erworben, und unser Verf. trägt kein Bedenken, auszusprechen, daß er an Geist und Gelehrsamkeit den berühmten Camerarius überragt habe. Was er als Schriftsteller geleistet, kann hier nur angedeutet werden. Aber es ist nicht zu verkennen, daß er als Herausgeber Homers (mit Camerarius), als Uebersetzer des Tacitus, als Verfasser der Bücher de re metrica, als Bearbeiter der latein. Grammatik Melanchthons noch bedeutender geworden ist, als durch seine lateinischen Dichtungen, die übrigens zu den besten jener Zeit gehören dürften und in ziemlicher Ausdehnung für die Darstellung seines Lebens und Wirkens mit verwendet worden sind. Daß er in einem längeren Gedichte auch die Astrologie vertheidigen konnte, zeigt ihn recht als Schüler Melanchthons (S. 117 f. 128).

Seine zweimalige Thätigkeit als Schulmann zu Frankfurt hat wesentlich dazu beigetragen, daß die ehrwürdige Reichsstadt, in welcher die Reformation doch nur langsam zu völligem Siege durchdrang, eine tüchtige evangelische Schule erhielt. Michillus erscheint schon in der ersten Frankfurter Periode als ein einsichtsvoller Pädagog; aber die Geschichte dieser Jahre giebt doch wieder einen recht merkwürdigen Beleg zu Feststellung der Thatsache, daß in den ersten Jahrzehnten der Reformationszeit das Schulwesen viel langsamer und schwieriger sich entwickelt habe, als man gewöhnlich annimmt. Als Michillus 1537 nach Frankfurt zurückgekehrt war, gewann er breitern Raum für sein Wirken, und die von ihm noch in demselben Jahre ausgearbeitete Schulordnung hatte so entschiedene Vorzüge, daß bei Ausführung derselben das Beste gehofft werden konnte (S. 142 ff.); aber eben über die Ausführung fehlen genauere Nachrichten fast gänzlich. Die spätern Frankfurter Schulordnungen von 1579 und 1583 lassen den freien, überall auf Gehalt und Wesen

dringenden Geist vermissen, der aus Michylls Entwurf so frisch und kräftig uns anspricht (S. 153).

Seine zweite Professur in Heidelberg fiel mit der Reformation der Rheinpfalz unter Friedrich II. (1544—55) und Otto Heinrich (—59) zusammen; bei der jetzt durchgeführten Reorganisation der Universität entwickelte Michyllus eine große Thätigkeit. Wie er als akademischer Lehrer wirkte, darüber ist eine befriedigendere Nachricht nicht zu geben gewesen. Sehr anmuthig aber ist die Darstellung der freundschaftlichen Verhältnisse, in welche er sich jetzt eingeführt sah (S. 195 ff.).

In einem besondern Capitel (II) erhalten wir eine zusammenfassende Charakteristik der literarischen Arbeiten Michylls. Besonders bemerkenswerth dürfte hierbei dies sein, daß er, obgleich er als Lehrer an Schule und Universität zunächst darauf angewiesen war, die alten Sprachen und Schriftwerke als Muster formaler Bildung zu behandeln, doch fort und fort das ernste Bemühen zeigt, auch den realen Inhalt des Alterthums sich und Andern näher zu bringen, ein Bemühen, das selbst in seiner Arithmetica logistica nicht zu verkennen ist. (Vergl. S. 16 f.) —

Die kleinere Schrift desselben Verf.'s „Ueber die Beziehungen Melanchthons zu Frankfurt a. M." ist zu dem größeren Werke eine sehr dankenswerthe Ergänzung, zugleich ein interessantes Seitenstück zu der früher angezeigten Schrift Neuberts über Melanchthons Verhältniß zu Dresden.

Ausgehend von M.'s Verdiensten um das Schulwesen im Allgemeinen und um die Gymnasien im Besondern zeigt der Verfasser zuerst, wie Wilhelm Nesen, der Begründer einer Lehranstalt für Patriciersöhne in Frankfurt, sicherlich die erste Verbindung Melanchthons mit dieser Stadt vermittelte, wie dann M. auf seiner Reise in die heimathliche Pfalz 1524 in Frankfurt zweimal sich aufhielt und hierbei wohl von Nesen auf den noch unbefestigten Zustand der dortigen Gelehrtenschule aufmerksam gemacht wurde, wie als Ergebniß hiervon dies anzunehmen ist, daß dem jungen Michyllus die Leitung der Schule übertragen wurde. Weiterhin ersehen wir, wie junge Frankfurter in Wittenberg mit M. in Verbindung treten und dieser wieder mit der Frankfurter Familie Bromm ein engeres Verhältniß knüpfte, das ein sehr herzliches geworden zu sein scheint, als 1539 M. in Begleitung des Kurfürsten Johann Friedrich zehn Wochen bei einem Fürstentage in Frankfurt sich aufhielt. Er hatte damals auch schon bei Michylls zweiter Berufung nach Frankfurt

mitgewirkt und blieb nun mit diesem in Freundschaft verbunden, wenn auch die zwischen beiden gewechselten Briefe nur selten sind. Und wie M. für die Schule in Frankfurt treu bemüht war, so nahm er auch an der Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse in dieser Stadt lebhaften Antheil; was in dieser Beziehung mitgetheilt wird, ist von großem Interesse. Das von dem Verf. Gegebene wird durch den Nachtrag von Dr. Strltz auf das Beste vervollständigt. Wir wünschen aufrichtig, daß die kleine Schrift, die leicht übersehen werden kann, in den Kreisen, für welche sie zunächst bestimmt ist, die ihr gebührende Beachtung finde. —

Die Schrift von Tagmann über Petrus Vincentius, zunächst bestimmt, die Versammlung der Philologen und Schulmänner, welche 1857 in Breslau stattfand, in angemessener Weise zu begrüßen, macht uns mit einem andern Schüler Melanchthons bekannt, der im deutschen Osten nicht minder einflußreich gewirkt hat, als Michäus im Westen. Der Verfasser leitet seine Darstellung durch Mittheilungen über das Schulwesen Schlesiens im Mittelalter ein, die denen, welche mit dem reichhaltigen Programm Schönborns und Reiches über die Geschichte der beiden Hauptgymnasien Breslaus nicht bekannt sind, viel Anziehendes bieten werden, und geht dann zu einer Schilderung der Veränderungen über, welche die Reformation auch in das Schulwesen Breslaus brachte. Dieser Einleitung folgt die Biographie des Petrus Vincentius, welcher, 1519 in Breslau geboren und dann auf der Schule zu St. Elisabeth gebildet, nachher (seit 1538) in Wittenberg unter Luthers und Melanchthons Augen die höheren Studien mit großem Erfolg trieb. Er war hierauf Lehrer in Nürnberg an der Franzschule, Professor an der Universität zu Greifswald, Rector der Schule in Lübeck, Professor in Wittenberg, Rector des Gymnasiums in Görlitz, endlich (seit 1569) Rector und Schulen-Inspector in seiner Vaterstadt, wo er am 1. October 1581 starb. Der Verf. hat mit großer Genauigkeit das Thatsächliche festzustellen gesucht und, wenn er auch manche Lücken nicht hat ausfüllen können, immerhin Dankenswerthes geleistet. Besonderes Interesse knüpft sich an Dr. Vincentius Wirken zu Görlitz und Breslau, wo er durch sehr verständige Schulordnungen für weitere Entwickelungen einen festen Grund legte. Wir erhalten über diese Schulordnungen ziemlich specielle Mittheilungen. Daß Vincentius bei dem, was er für Görlitz schuf, durch die Rathschläge von Camerarius und Sturm unterstützt worden, scheint S. 46 f. ohne ausreichenden Grund geläugnet zu werden. Mit Camerarius stand er ja doch in

freundlichster Verbindung (S. 49 f.), und wie weit Sturms Einfluß reichte, ist bekannt. Vergl. Schmidt La vie et les travaux de Jean Sturm (Strasbg. 1855) 309 f. Muthmaßlich war auch die Liegnitzer Schulordnung von 1565 nach Sturms Grundsätzen geformt. S. Köhler Geschichtliche Mittheilungen über das Gymn. zu Liegnitz, II. S. 3 ff. Daß Sturms Einrichtungen fast nirgends in ganzer Ausdehnung angenommen werden konnten, gestattet die Folgerung noch nicht, daß dieses Orakel in Schulsachen nicht befragt worden sei.

Die kirchliche Stellung des Petrus Vincentius war offenbar eine entschiedenere, als die des Michllus (S. 41); aber den theologischen Kämpfen ging auch er lieber aus dem Wege. Vielleicht bestimmte seine Abneigung gegen diese Streitigkeiten ihn schon zum Weggange von Lübeck (S. 30 f.). In Görlitz scheint er des Krypto-Calvinismus bezüchtigt worden zu sein und leidenschaftliche Angriffe erfahren zu haben (S. 49).

Den Schluß der kleinen Schrift bildet „Ein Blick auf den Bildungszustand Schlesiens in den folgenden Jahrhunderten". Auf vier Seiten ließ sich freilich nichts Befriedigendes geben. Wundern kann man sich, daß der Verf. Wuttkes treffliches Buch „Die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens vornämlich unter den Habsburgern" (1842 f. 2 Bde.) ganz unbeachtet gelassen hat. —

Die Biographie des ebenso liebenswürdigen als gelehrten Caspar Cruciger von Löhn führt sich als zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage ein, weil sie in erster Bearbeitung bereits 1840 in Illgens Zeitschrift für historische Theologie erschienen ist. Aus dem kurzen Vorwort erkennen wir zugleich, daß diesem ersten „Bande" (Hefte?) ein zweiter folgen soll, in welchem Cruciger als Philolog, Exeget, Redner und vielseitiger Gelehrter gewürdigt, auch sein Briefwechsel mitgetheilt werden wird. Was jetzt uns vorliegt, das giebt in vier Abschnitten eine Darstellung der Jugend- und Bildungsgeschichte, der öffentlichen Wirksamkeit, der Verdienste, der häuslichen Verhältnisse und der letzten Lebenstage Crucigers. Der würdige Verfasser, auch durch andere schriftstellerische Thätigkeit bekannt, hat diese Biographie mit großer Liebe gearbeitet; freilich hätte er Einzelnes schärfer zeichnen, manche Digressionen (z. B. S. 14. 19—22) vermeiden können. Ueber Crucigers Stellung zur Abendmahls- und Rechtfertigungslehre erfahren wir nur wenig, und doch kam viel darauf an, daß diese Stellung in aller Bestimmtheit aufgefaßt würde. Auch Crucigers schulmännische Wirksamkeit in Magdeburg ist un-

genügend dargestellt; Ludovici's Schul-Historie Bd. IV. S. 66 ff. 84 ff. hätte dem Verfasser einiges brauchbare Material dargeboten. Belege zu dem Erzählten fehlen gänzlich; aber vielleicht bringt sie die in Aussicht stehende zweite Abtheilung, nach deren Erscheinen überhaupt erst ein abschließendes Urtheil über die Arbeit möglich sein wird.

Wir verbinden mit der Besprechung von fünf Monographieen, die mehr oder weniger auf Melanchthon hinleiten, die Anzeige einer Biographie Melanchthons selbst, die neben andern durch die Säcularfeier des 19. April hervorgerufenen mehr populären Darstellungen einer Erwähnung werth erscheint. Es ist die Schrift

Philipp Melanchthon „der Lehrer Deutschlands" und M. Luthers treuester Freund und Gehülfe bei dem gesegneten Werke der Reformation. Ein Lebensbild aus dem Reformationszeitalter zur dritten Säcularfeier seines Todestages dem deutschen evangelischen Volke gewidmet von Dr. Fr. Aug. Nitzelnadel, Pfarrer zu Germsdorf im Großhzth. S.-Altenburg. Saalfeld, Riese (1860). IV. 83 S. 8.

Der etwas weitschweifige Titel kann die Besorgniß erwecken, daß die ganze Erzählung in gleicher Breite werde gehalten sein. Dies ist aber glücklicherweise nicht der Fall. Der Verf. erzählt im Ganzen schlicht und schmucklos, webt indeß allerlei charakteristische Einzelheiten ein und hat auf verhältnißmäßig engem Raume eine für seinen Zweck genügende Vollständigkeit erreicht. Das Büchlein besteht aus 16 Abschnitten, in denen die Zeitordnung ziemlich genau festgehalten und doch immer wieder ein in sich begränztes Ganzes gegeben ist. Ueber die bittern Lehrstreitigkeiten, in welche M. verwickelt wurde, ist der Verf. allzurasch hinweggekommen; zu rechter Darstellung derselben für die Kreise des Volks gehört freilich ein Meister, der den Kern der Sachen zu finden und das relative Recht auch derer, welchen man lieber Unrecht geben möchte, in die rechte Beleuchtung zu bringen weiß. H. Kämmel.

Systematische Theologie.

Biblische Theologie.

Die „eine“ Wahrheit in den „beiden“ Testamenten der heil. Schrift, unbefangen aus denselben erforscht, wissenschaftlich geordnet und allen Confessionen gewidmet von Dr. Robert Haas. Mannheim. Fr. Bassermann. 1860.

Auf dem Gebiete der biblischen Theologie ist noch Vieles zu thun. Wenn auch einzelne biblische Lehrbegriffe eingehend behandelt sind, wenn auch die Theologie des N. T. in neuerer Zeit tüchtig bearbeitet ist: so fehlt es doch noch an einer umfassenden Darstellung der gesammt-biblischen Theologie, in der eben die „eine“ Wahrheit in ihrer organischen Entwickelung von der Morgenröthe bis zum vollen Glanz der Sonne auf Grundlage der Resultate gläubiger Exegese, Isagogik und h. Geschichte uns vorgeführt wird. Vielleicht dürfen wir hoffen, in nicht zu ferner Zeit aus der Hand eines Großen auf biblischem Gebiet unsere Wünsche erfüllt zu sehen.

Wer aber, verleitet durch den Titel, in vorliegendem Werk hofft die Lücke ausgefüllt zu sehen, der wird bitter getäuscht. Ja, die Titel! Ein schöner Titel ist so gut als eine Leimruthe. Wir wollen aber dennoch uns nicht fangen lassen. — Zwei Worte im Titel sind zu beachten. 1) unbefangen. Das heißt wohl so viel, als das bekannte, viel gemißbrauchte „voraussetzungslos“, als wenn es einen Menschen gäbe, der wie eine tabula rasa an die Forschung ginge und sich nun rein-objectiv nur von der Sache leiten und sich gewissermaßen erst von ihr Kopf und Herz schenken ließe. Der Theologe kann das nicht, denn von ihm gilt Vilmar's Wort: Seine Voraussetzung muß Jesus Christus, der Gekreuzigte, sein. Und Dr. H. hat es auch nicht fertig gekriegt, denn seine Unbefangenheit, resp. Voraussetzungslosigkeit reducirt sich auf „gesinnungstüchtigen“, moralisirenden Rationalismus vom reinsten Wasser. 2) allen Confessionen gewidmet. Dazu gehört ein großer und weiter Sack, den bis jetzt noch kein Menschenkind zu Stande gebracht hat. Dr. H. nimmt aber ein noch großartigeres Maß. Nicht bloß die christlichen Confessionen will er umschlingen, sondern auch die Juden*)

*) Es ist übrigens dagegen zu protestiren, daß die Juden nur als eine verschiedene Confession von uns bezeichnet werden, wie das in demokratischen Zeitungen, die in Gleichstellung der „jüdischen Confession“ mit den Christen machen, Mode ist.

(mit oder ohne Reformjuden?), denn in der Vorrede empfiehlt er sein Werk „allen praktischen Geistlichen und Rabbinern." Man sieht, er nimmt einen kühnen Anlauf und schrickt vor keiner Barriere zurück. Man kann ihm auch nicht vorwerfen, daß er bescheiden von seinem Werke zu geringe halte, denn nach menschlicher Voraussicht, sagt er in der Vorrede, wird Folgendes die Wirksamkeit dieses Werks sein: a) „Im Allgemeinen wird dieses Buch den Sinn der Völker aus dem vorherrschenden Materialismus wieder nach Oben richten, ... die Kirchen und Synagogen ... biblisch weihen und vergeistigen, nachdem die 100jährige Schillerfeier den Johannesberuf der Taufe auf den weltumschlingenden Geist zuvor erfüllt hat." (??) — Solches kann doch wohl nur ein Reformjude oder Freigemeindesprecher schreiben? Als ich dieß gelesen, wollte ich eigentlich zuklappen und das „Werk" (von 420 S. exclus. 67(!) Seiten Inhaltsanzeige) in den Papierkorb stürzen, doch — auf der andern Seite war mir diese Erscheinung auf dem ... (nun fehlt mir der parlamentarische Ausdruck für diese Sorte von Wissenschaft. Gebiet zu stark und zu frappant, als daß ich nicht noch einen Blick in das „Eigentliche" gethan und auch ein Wörtlein darüber gesagt hätte.

67 Seiten Inhaltsanzeige! Wenn auch Herr Geheimerath Seebode in einem abgedruckten Brief sagt, daß dieser „Inhalt" dem Leser einen außerordentlichen Respect einflößt, so scheint es mir doch, als wenn jeder passable Student, der logicam formalem absolvirt, dergleichen liefern könnte. Der „Inhalt" giebt zuerst eine „systematische Uebersicht auf (?) den Inhalt der alttestamentlichen Religion" und dann „auf den gesammten Inhalt der Bibel."

Was nun die Schrift selbst betrifft, „die Frucht 15jährigen Forschens und Nachdenkens", so stellt sie die angeblich-biblische Lehre in einer bestimmten Anordnung zumeist durch Sprüche dar, die sich aber in der Haas'schen Uebersetzung oft seltsam genug ausnehmen. Ein Fortschritt gegen den lieben alten Luther ist gerade nicht zu spüren. In diesen Partieen bietet die Schrift eigentlich nichts Anderes, als jede biblische Concordanz. Oefter ist aber ein Raisonnement gegeben. Wenn H. meint: „Meine Schrift sagt einmal klar und geordnet, was denn eigentlich in der Bibel steht", wenn er deßhalb seine Schrift für „unwiderleglich hält", so kann dieß unmöglich von seinen Raisonnements gelten. Sein Gönner Seebode sagt von dem „Inhalt": ex ungue leonem. Das soll ein Wort sein für das Ganze. Bei jeder Theologie ist unguis das: „Wie dünkt euch

um Christo?" Da sitzt denn auch dem Dr. H. die Eiterbeule. Sein Raisonnement über unsern Herrn und Heiland ist so unglaublich ungläubig und rationalistisch, daß einem dabei ekelt. Und so ist denn auch seine Wunderlehre beschaffen, so ist seine Moral eine langweilig-hausbackene. Und solch ein Buch soll unsre Zeit retten! Ich schlage das Buch zu. 1860! Ist's möglich? — Doch genug! Laß die Todten ihre Todten weiter begraben.

Ferd. Hausig,
Pastor in Kloxin, Synode Pyritz.

Die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib, sowohl während des Erdenlebens, als nach seinem Abscheiden aus demselben. Begründet auf der göttlichen Offenbarung vom Generalmajor von Rudloff, Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig. — Leipzig, Verlag von Ernst Bredt 1858.

Wenngleich die Beurtheilung und Prüfung des Seelenlebens nicht leicht die Schwierigkeiten überwinden wird, welche für die Beobachtung aus dem geheimnißvollen Zusammenwirken von Seele und Körper entstehen: so ist mit dem vorliegenden Werk des Generalmajors von Rudloff, das sich nicht blos damit begnügt, die einzelnen Erscheinungen unter Kategorieen und Regeln zu bringen, oder durch bloße Definition eine Seelenkraft, das Wesen selbst erschöpfend darzustellen, auf Grund der göttlichen Offenbarung ein wesentlicher Fortschritt zur richtigeren und darum zufriedenstellenderen Auffassung des menschlichen Wesens und dessen Bestimmung gemacht. Die Resultate langer und tiefer Studien, deren Zweck vorzugsweise auf die Ermittelung der schrift- und offenbarungsgemäßen Lehre gerichtet war, werden dem denkenden Christen hierin zur Prüfung und Beurtheilung vorgelegt und dürften unsrer Ansicht nach über manche Grundwahrheiten, die dem Gebiete der biblischen Anthropologie angehören, nicht nur ein helleres Licht verbreiten, sondern dieselben auch weiteren Kreisen, als denen der Wissenschaft, gemeinnützlich machen.

Indem der Verfasser das Werk von Dr. F. Delitzsch „System der biblischen Psychologie" als unmittelbare Veranlassung zu dem seinigen benennt und sich darauf in den einzelnen Abschnitten, Capiteln, und Paragraphen seines Werkes entweder beistimmend oder widerlegend bezieht, beachtet er auch zugleich Alles, was andere Forscher auf diesem Gebiete bereits erkannt haben, und würdigt besonders die „Anthropologie" von J. H. Fichte und die „Geschichte der Seele" von G. H. von Schubert einer eingehenden Prüfung.

„Jede Anthropologie oder Psychologie, die ihr Licht nicht aus der unfehlbaren Wahrheitsquelle der göttlichen Offenbarung schöpft, tappt, wie geistreiche Hypothesen sie auch ersinnen und in ein schulgerechtes System einrahmen mag, nothwendig im Finstern." —

Mit diesem Worte der Einleitung bezeichnet uns der Verfasser ganz bestimmt den Standpunct, von dem derselbe ausgeht.

Die heilige Schrift nennt uns aber als Hauptelemente des menschlichen Wesens: Geist, Seele und Leib, in deren Einheit die Eigenthümlichkeit des Menschen besteht, und deren jeder einzelne Factor zur Integrität seines Wesens gehört.

Geist (πνεῦμα) und Seele (ψυχή, נֶפֶשׁ), zwar auf's Innigste durch Gemeinsamkeit des Bewußtseins mit einander verbunden, sind nach den Schriftstellen: 1. Thess. 5, 23; Hebr. 4, 12; 1. Kor. 15, 45; Jes. 26, 9, doch zwei, ihrer Substanz, ihrer Bestimmung und ihrem Antheil an des Menschen Sein und Leben nach, verschiedene Bestandtheile (Substanzen) des inneren (geistigen) Menschen.

Davon ausgehend kommt der Verfasser zu folgenden Grundwahrheiten:

1) Die Seele des Menschen ist allein das Substrat oder die Trägerin der Persönlichkeit desselben, ja sie ist recht eigentlich der Mensch.
2) Der Geist des Menschen sollte dagegen eine ihn für seine ewige Bestimmung befähigende Zugabe oder Ausstattung, gewissermaßen ein dem Menschen zum Wuchern für dieselbe anvertrautes Pfund sein.
3) Wie die Seele durch den Leib mit dem Erdenleben verbunden war, so sollte sie durch den Geist, als Organ des heiligen Geistes, mit Gott ihrem Schöpfer und Herrn verbunden, und der Geist nicht nur ein Licht, um ihr auf dem Wege zu ihrer Bestimmung zu leuchten, sondern ihr auch eine Kraft sein, um den ganzen Menschen, mit Einschluß seines Leibes, zum himmlischen Leben zu bereiten und zu befähigen.
4) Durch den Sündenfall unsrer ersten Eltern ward dieses ursprüngliche (normale) Verhältniß zerstört, ja in das Gegentheil verkehrt; in dem jetzt sündigen, weil von Gott und seiner ursprünglichen Bestimmung abgefallenen Menschen kann dasselbe nur durch die Wiedergeburt erneuert werden.

Diese Grundwahrheiten finden in dem ersten Abschnitte ihre weitere Ausführung und Begründung, vorzugsweise in dem zweiten Capitel in Betreff des Wesens der Seele und des Geistes, woran

der Anhang hinreichende Bemerkungen über Traducianismus und Creatianismus anknüpft, in welchem sich der Verfasser mit Recht gegen den Creatianismus, wie er von J. H. Fichte vertheidigt wird, dem Traducianismus anschließt, da die Sünde (also auch die Erbsünde) nicht ein Attribut des Geistes, sondern der Seele, als des menschlichen Subjectes, ist. — Erst der in der heiligen Schrift uns offenbarte, für des Menschen zeitliches und ewiges Heil entscheidende Gegensatz des geistigen und geistlichen Lebens einerseits, und des seelischen Lebens andrerseits, lehrt uns die hohe Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen Geist und Seele, und wie der erstere, seiner ursprünglichen Bestimmung nach, unendlich höher stehen sollte und beim Wiedergeborenen auch steht, als letzterer, erkennen und verstehen. In dieser müssen wir das Individuum oder das Ich des Menschen, in jenem aber die ihn vom Thiere unterscheidende Ausstattung auffassen, die ihn zu einem höheren, zu einem ewigen Leben befähigt. Erst der Geist macht die Seele zu einer vernünftigen Seele, zu einer Menschenseele, zu einem selbstbewußten Ich. —

Das folgende dritte Capitel bildet zu dem dritten Hauptelemente des menschlichen Wesens, dem Leibe, den klar durchdachten Uebergang, indem es nachweis't, daß die heilige Schrift, welche überhaupt Erkennen, Wollen, Fühlen nicht so scharf, als wir es heut zu Tage zu thun pflegen, unterscheidet, „wie sie für alle körperlichen Lebenskräfte ein Princip im Blute erkennt und darum ein Centralorgan des leiblichen Lebens im Herzen sieht, so auch alle erkennenden, fühlenden und wollenden Kräfte und Thätigkeiten als befaßt in einem und hervorgehend aus einem Mittelpunct findet, den sie das Herz heißt. Sie bezeichnet mit diesem Worte den geistig-seelisch-leiblichen Brennpunct des menschlichen Wesens, worin sich alle Strahlen menschlicher Selbstthätigkeit und Empfänglichkeit so einigen, daß dadurch der religiös-sittliche Charakter der menschlichen Persönlichkeit gebildet und bestimmt wird, den Mittelpunct, in welchem sich alle Radien aus dem weiten Umkreise des menschlichen Lebens in bewußter Weise und mit sittlicher Nothwendigkeit concentriren."

In Bezug auf den Leib und das leibliche Leben des Menschen hebt der Verf. in dem vierten Capitel des ersten Abschnittes vorzugsweise folgende Schriftstellen: Röm. 6, 6; Kol. 2, 11; 1. Thess. 5, 23; 1. Kor. 15, 41; Ps. 84, 3; 1. Kor. 6, 20; Luc. 11, 2 und 23, 29; 1. Kor. 6, 15 und 19; Matth. 6, 22 und 23; Ev. Joh. 7, 38 hervor und weiset nach, daß in allen diesen Schriftstellen der materielle aus Fleisch und Gebein bestehende Leib des Menschen eben so wenig

gemeint sein könne, als da, wo die heilige Schrift vom Herzen des Menschen redet, das materielle Fleischesherz darunter zu verstehen sei. Denn was zunächst die Bezeichnung „sündlicher Leib" betrifft, so ist es einleuchtend, daß nicht der unsern Leib bildende materielle Stoff, da dieser auch in seiner organischen Gestaltung und seinem vegetativen Leben weder Willen noch Bewußtsein hat, sondern nur die denselben belebende Substanz unseres geistigen Wesens (die Seele) sündigen, unser materieller Leib also nur etwa insofern „sündlich" genannt werden kann, als die gesammte Individualität des Menschen, zu welcher auch der Leib gehört, „unter der Sünde verkauft", durch diese vergiftet, und überdies der Leib das Organ ist, durch welches die Seele sündigt.

Dasselbe gilt auch von den Regungen, Trieben und Begierden unsrer animalen Natur, „unsres Fleisches." Jene Regungen sind an sich nicht sündlich, sondern werden es nur, wenn die Seele sie theilt, also die Triebe und Begierden des Fleisches zu ihren eigenen macht; dann aber werden sie zu Sünden der Seele, nicht unsrer animalen Natur, die an sich eben so wenig zu sündigen vermag, als bei einem Thiere von Sünde die Rede sein kann.

Auch ist es eine physiologisch fest stehende Thatsache, daß unser Körper einem beständigen Stoffwechsel unterworfen ist, so daß nach Verlauf einiger Zeit von allen Atomen seiner früheren materiellen Leiblichkeit nichts mehr übrig, sondern ein völlig neuer Leib vorhanden ist, der durch die seinem Sterben folgende Verwesung vollständig in seine Elemente aufgelöst wird, welche in andere Productionen der Natur übergehen.

Wenn nun aber dennoch die göttliche Offenbarung uns verheißt, wir sollen dereinst „mit unserem eigenen Leibe" von den Todten wieder auferstehen, so kann dieser Verheißung nur die menschliche Seele theilhaftig werden, welche, schon nach der uralten Lehre der Kabbala, außer ihrem sichtbaren materiellen Leibe auch einen inneren geistigen Leib besitze, der unzertrennlich mit ihr verbunden, die Seele nach dem Tode auch in das Jenseits begleite. —

J. H. Fichte hat in seiner „Anthropologie" die Nothwendigkeit eines immateriellen, also geistigen Leibes aus physiologischen und psychologischen Gründen dargethan. Von dem biblisch (2. Kor. 4, 18 gerechtfertigten Grundsatze ausgehend, daß für uns in unserem gegenwärtigen Zustande alles wahrhaft Reale, auch das vermeintlich Natürliche, unsinnlicher also uns unsichtbarer Beschaffenheit sei, alles unseren Sinnen Wahrnehmbare aber nur einen phänome-

nalen, mithin vergänglichen Charakter habe, wird nachgewiesen: „daß die Seele des Menschen ebenso wie die des Thieres, ohne eine Leiblichkeit gar nicht existiren könne und in ihr allein ihre Wirklichkeit habe, daß aber nicht der den äußeren Sinnen wahrnehmbare (materielle), einem steten Stoffwechsel unterworfene Leib (der Körper), sondern der innere geistige, mit der Seele unzertrennlich verbundene, der wahre Leib sei. Daß ferner, wie dieser Letztere ein Product der Seele, ein Abdruck und Ausdruck der Seeleneigenthümlichkeit des Menschen sei, so der äußere materielle Leib bis in seine kleinsten Theile eine dem innern organischen Vorbilde (dem geistigen Leibe) entsprechende Darstellung desselben sei.

Im Begriffe der Unzertrennlichkeit liegt es schon, daß dieser geistige Leib auch im Tode das Schicksal der Seele theilen muß.

In Hinsicht der Thierseelen haben wir weder einen biblischen noch einen sonstigen Grund, ihre individuelle Fortdauer für wahrscheinlich zu halten. Ihre materielle und immaterielle Substanz zerfließt in Folge ihres Todes ohne Zweifel wieder in das Meer der fortwährend neu zeugenden und neugebärenden Naturkräfte, um diesen zur Bildung neuer Organismen zu dienen.

Die menschliche Seele aber ist, in Folge der Verbindung des Geistes mit ihr, und nur in Folge dieser Verbindung, für ein unvergängliches Dasein bestimmt und befähigt, mithin auch ihr geistiger Leib. Dieses geistig-leibliche Element des menschlichen Geistesweſens, in der Kabbala mit dem Worte נֶפֶשׁ (Nephesch) bezeichnet, ist die Totalität des im menschlichen Körper befindlichen Nervengeistes, welche den inneren geistigen Leib des Menschen bildet. —

Das Leben unseres Leibes wird als ein organisches oder vegetatives Leben von dem seelischen Leibesleben unterschieden. Jenes umfaßt alle die leiblichen Functionen, welche auch im bewußtlosen Zustande der Seele, namentlich im Schlafe, ihren ungestörten Fortgang haben, zum Unterschiede von dem uns bewußten und von unserem Willen abhängigen seelischen Leibesleben, welches auch wohl als animalisches Leben bezeichnet wird.

Alle Thätigkeiten unseres Leibes, sowohl die bewußten und willkürlichen, als die bewußtlosen und unwillkürlichen, werden durch die Nerven bewirkt oder vermittelt, und für erstere sind die vom Gehirn und Rückenmark ausgehenden, sogenannten Cerebrospinalnerven, für dieses aber die sympathischen oder Ganglionnerven die Träger oder Organe desjenigen Lebens, dem sie beziehungsweise angehören. Beide Nervensysteme sind jedoch nicht ohne Verbindung

sondern üben gegenseitigen Einfluß auf einander. Die Nerven selbst aber sind nichts Anderes, als die stofflichen Leiter oder Kanäle des dabei wirkenden Agens: des Nervengeistes, durch den die Seele die Glieder ihres Körpers bewegt und Sinneseindrücke von der Außenwelt empfängt. —

Das organische oder vegetative Leibesleben gehört dem Naturleben an und ist dem Kreislaufe der übrigen Naturproductionen unterworfen: es wächst, blühet, veraltet und stirbt.

Dadurch wird auch die Erscheinung erklärt, daß mit dem Greisenalter zwar nicht die geist-seelischen Kräfte des Menschen abnehmen, wohl aber die Fähigkeit, dieselben zu bethätigen und zu äußern sich vermindert, bis der Mensch endlich, wenn die Dauer seines Erdenlebens über die derselben gewöhnlich gesteckten Grenzen hinausgeht, in eine Art von Schlaf- oder Traumzustand, wie derselbe in der ersten Kindheit stattfand, zurücksinkt. Der schlafende, träumende, ja auch der geisteskranke Mensch hat dieselben Fähigkeiten des Geistes, die ihm im wachen und gesunden Zustande eigen sind; nur sie zu äußern und zu bethätigen vermag er nicht.

So aufgefaßt sind dem Verfasser gerade die verminderten Geistesfähigkeiten des Greisenalters ein Beweis dafür, daß das organische oder vegetative Leibesleben kein Theil des Seelenlebens sei, sondern einem ganz anderen, für die Dauer des Erdenlebens mit dem Seelenleben allerdings in enger Verbindung und Wechselwirkung stehenden, vitalen Gebiete, dem des allgemeinen Naturlebens angehöre. —

Nachdem in dem Schlußcapitel des ersten Abschnittes auf sinnreiche Weise „die geistige Trinität des Menschen als ein Analogon der göttlichen Dreieinigkeit" entwickelt worden, behandelt der Vers. in dem zweiten Abschnitte das geistige und das seelische Leben, indem er von den als biblisch erwiesenen Grundwahrheiten ausgeht:

1) daß Geist und Seele zwei verschiedene Substanzen unseres inneren geistigen Menschen sind;
2) daß nicht der Geist, sondern die Seele Trägerin seiner Persönlichkeit, oder seines Ich ist;
3) daß das Herz (im symbolischen Sinne) der Seele angehört und den Heerd bildet, in welchem deren gemeinsame active und passive Lebensbethätigung sich gewissermaßen concentrirt.

Daraus folgt nun zunächst, daß der Mensch nicht Geist ist, sondern hat, Seele aber ist, und jenen als eine göttliche Begabung besitzt, die das Leben seiner Seele specifisch von dem Seelenleben des Thieres unterscheidet. Ohne den Geist würde der Mensch nur

ein Individuum sein, wie auch das Thier ein individuelles Wesen ist. Erst die unmittelbar durch den göttlichen Einhauch (Gen. 2, 7) entstandene Geistesbegabung macht ihn zu einer Persönlichkeit, die ihr Dasein nicht nur von Gott, sondern ihrem wichtigsten Bestandtheile nach aus Gott hat. Daher ist der Mensch seinem ursprünglichen Wesen nach Gott verwandt: „göttlichen Geschlechts" (Act. 17, 28. 29), durch jene göttliche Geistesgabe zu einem persönlichen Verkehr mit Gott, wie zu einem Empfangen unmittelbarer Einwirkungen des heiligen Geistes Gottes und zu einem unvergänglichen Leben befähigt.

Da aber durch den Sündenfall der Geist des Menschen nicht mehr in unmittelbarer Verbindung mit dem Ursprung aller Wesen stehend und aus ihm stets neues Licht und Nahrung für das Leben seiner Seele schöpfend, auch nicht mehr die Seele, und diese nicht mehr ihre leibliche Natur beherrscht: so ist der Geist jetzt der Seele und diese dem Fleisch unterthan.

Der nicht geistliche Mensch, wie wir von Natur, ohne die göttliche Gnade Alle sind, ist nach 1. Kor. 2, 14. 15, ferner 44 und 45 zunächst ein „seelischer" Mensch; weil aber die Seele entweder vom Geiste, oder vom Fleische, zwischen denen sie mitten inne steht, den Charakter ihrer Lebensbeschaffenheit und Lebensrichtung erhält: so muß der des geistlichen Lebens verlustig gewordene „seelische" Mensch fleischlich werden.

Aus dem „fleischlich gesinnt sein", d. h. dem Verlangen und Streben der Seele nach dem, was ihrem Fleische behagt, das schon an sich eine, wenn auch unbewußte „Feindschaft gegen Gott" ist, die nur zu leicht zu einer bewußten Gottesfeindschaft werden kann, folgt aber naturgemäß nicht nur das fleischliche Wandeln, sondern auch die zunehmende Untüchtigkeit zu allem Guten und Gottgefälligen, Unfriede und geistlicher Tod.

Um aber in dem gefallenen Menschen einen Anknüpfungspunct für die göttliche Gnade zu erhalten und ihn vor gänzlicher Verthierung zu bewahren, hat die vorschauende Weisheit und erbarmende Liebe Gottes den Menschen auch mit Anlagen ausgestattet, welche durch die Sünde wohl in ihrer Klarheit getrübt, oder zu falschen Richtungen ihrer Bethätigung veranlaßt, nie aber gänzlich vertilgt werden können, — Anlagen, die wir daher als Attribute oder Postulate der geistigen Natur des Menschen, als solcher, und ihr von Gott innerschaffen, erkennen müssen. Es ist dieses der Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit.

So steht der Mensch durch seine Leiblichkeit mit der Sinnenwelt, mittelst seines Geistes aber mit der übersinnlichen, geistigen Welt sowohl thätig als empfangend im Verkehr.

Was irgendwie, sei es aus der höheren (übersinnlichen), oder aus der niederen Sinnenwelt Lebenseigenthum des Menschen werden soll, muß von ihm in das Centrum seines seelischen Lebens, das Herz, aufgenommen werden. Zufolge der Doppelnatur des Menschen bleibt in seiner Seele weder das Geistige, noch das Sinnliche vereinzelt für sich, sondern Eins geht in das Andere ein, so daß das Geistige in das Sinnenleben verwoben wird, wie das Sinnliche in das Geistesleben. —

Aus dem Gebiete der geist-seelischen Kräfte und Thätigkeiten nennt die heilige Schrift nur einzelne, von welchen der Verf. den Begriff des *νοῦς* in intellectueller Beziehung als „Einsicht", in sittlicher aber als „Gesinnung" oder „Sinn" (so von Luther in der Regel, aber auch wohl durch „Gemüth" übersetzt) hinstellt und erläuternd zufügt: „Was der Mensch als Recht erkennt und sich zur Richtschnur seines Thuns macht, bildet in ethischer Beziehung seinen *νοῦς*, daß aber dieser eben sowohl ein verkehrter (*ἀδόκιμος*), als ein richtiger, gottgefälliger sein kann, ergiebt sich schon daraus, daß er durch die Richtigkeit der Erkenntniß bedingt ist. Wer das Wahre und sittlich Gute erkennt und will, den nennen wir rechtschaffen gesinnt, wer aber etwas als Böse erkennt und es dennoch will, dem schreiben wir eine böse Gesinnung zu. In sittlicher Beziehung ist demnach die Bedeutung des *νοῦς* auch in dem Sinne der Profanschriftsteller des griechischen Alterthums als „Vernunft" aufzufassen, denn Vernunft hat, oder vernünftig ist derjenige, der das Wahre und Gute erkennt, und demgemäß auch will und handelt." —

Wenn das vorliegende Werk von dem Grundsatze, die einzelnen Geistes- und Seelenkräfte des Menschen nur insofern einer näheren Erörterung zu unterwerfen, als die heilige Schrift dazu Anleitung und Veranlassung giebt, in Bezug auf die geheimnißvolle Kraft der Phantasie eine Ausnahme macht: so können wir demselben hierin unsere Zustimmung nicht versagen, und zwar um so weniger, als dasselbe sich in diesem Stücke vollkommen den tiefen psychologischen und physiologischen Forschungen J. H. Fichte's anschließt. —

Nach den auf Schriftstellen begründeten Erläuterungen über die Betheiligung des Herzens bei dem geist-seelischen Leben, über Gewissen, Glaube, Liebe, Bekehrung und Wiedergeburt bahnt uns das letzte Capitel dieses Abschnittes, welches das zwiefache Bewußtsein des

Menschen als ein Tages- und Nachtbewußtsein, die Traumzustände und das Ahnungsvermögen in geistreicher Weise behandelt, den Uebergang zu den außerordentlichen Zuständen des geist-seelisch-leiblichen Lebens, welchem der dritte Abschnitt des Werkes gewidmet ist.

Wenn J. H. Fichte in seiner Anthropologie sagt: „Das Verlangen die Sinnesschranke zu durchbrechen, welche den Menschen nicht sowohl real abtrennt von dem Reiche der ewigen, unsichtbaren Dinge, als nur die klare Perception ihm verschließt, ist ein ebenso universelles als berechtigtes Element des Geistes": — so stimmen auch wir mit dem vorliegenden Werke überein, welches dieses Verlangen zwar nur bei dem „natürlichen" Menschen, welchem die göttliche Offenbarung nicht unbedingte Norm seines Wollens und Begehrens ist, als verzeihlich anerkennt, nicht aber bei dem gläubigen Christen.

Er darf durch das seinem geistigen und geistlichen Leben Ungenügende des irdischen Daseins sich nicht zu dem Verlangen verleiten lassen, die von Gott gesetzten Schranken seines Erdenlebens, das ja ein „Leben im Glauben und nicht im Schauen" sein soll, durchbrechen zu wollen. Nur die in der Gegenwart sich immer von Neuem erhebende Lehre:

> daß das Sein des Menschen nur in den vergänglichen Stoffen seiner Leiblichkeit beruhe, und sein gesammtes Leben blos ein Product der in diesen Stoffen befindlichen chemischen oder galvano-elektrischen Kräfte sei, also mit ihrer Erschöpfung, oder mit der Störung ihres gemeinsamen Processes vergehe,

berechtigt und nöthigt die wunderbaren Thatsachen zu betrachten und zu erwägen, von denen jede einzelne genügt, um jeglichen Materialismus in seiner Absurdität erkennen zu lassen, und den natürlichen Menschen, der sich viel leichter dem Aberglauben zuneigt, zum Glauben an das, was das Wort Gottes ihm sagt, hinzuleiten.

Die Deduction für die wunderbaren Thatsachen des geist-seelisch-leiblichen Lebens wird nach folgenden Gesichtspuncten durchgeführt:

Dem allwissenden Gotte ist Alles, das Seiende wie das in alle Ewigkeit Werdende, gleich nahe. Für ihn giebt es weder eine Raum-, noch eine Zeitferne. — In Folge der dem ersten Menschenpaare verschaffenen realen Gottähnlichkeit dürfen wir annehmen, daß diese vor dem Sündenfalle auch insofern stattfand, als die dem geistigen Wahrnehmungsvermögen des in Sünde gefallenen Menschen gegenwärtig gesteckten engen Grenzen vor dem Sündenfalle noch nicht hemmend einwirkten.

War also den ersten Menschen ein, ihrer Gottähnlichkeit entsprechendes, über die jetzige, in Folge der Sünde eingetretene, enge Begrenzung hinausgehendes, geistiges Wahrnehmungsvermögen anerschaffen: so müssen wir annehmen, daß die Anlage dazu auch jetzt noch der menschlichen Natur immanent ist, wenn jene gleich gegenwärtig in den gewöhnlichen Zuständen des menschlichen Erdenlebens in der Regel schlummert und nur in einzelnen Fällen, wie in dem Zustande des Hellsehens, der Prophetie, Inspiration, Extase, des Somnambulismus u. s. w. aus ihrer Gebundenheit zum zeitweiligen Erwachen kommt.

Der vierte Abschnitt betrachtet den Menschen nach seinem Abscheiden aus dem Erdenleben.

„Sterben, d. h. in den mit dem Worte Tod bezeichneten Zustand des Nichtmehrlebens übergehen, ist das endliche Loos aller dem Erdenleben angehörenden Organismen. Seinem Wesen nach besteht dasselbe in einer Trennung des dieselben belebenden immateriellen, also geistigen Principes von dem, was an ihnen stofflicher Natur ist, und wie letzteres durch den jener Trennung folgenden Verwesungsproceß in seine ursprünglichen Bestandtheile aufgelöst wird: so fließt jenes zurück in das Meer des aus sich und jenen stofflichen Elementen immer neue Organismen gebärenden Naturlebens. Daß auch der Mensch diesem steten Kreislaufe des Lebens und Sterbens unterworfen ist, würde daher, wenn er ausschließlich der vergänglichen Natur angehörte, ganz in der Ordnung sein. Aber nach seinem Wesen und seiner Bestimmung gehört er zweien Welten an: der des irdischen Daseins und der eines überirdischen. Der Erde gehört sein aus irdischen Stoffen bestehender materieller Leib, und dem Erdenleben angehörend, also vergänglich wie alles Irdische würde auch der, wie bei den Thieren, den Leib des Menschen belebende und durch denselben wirkende, geistige Bestandtheil seines Wesens (seine Seele und deren Nephesch) sein, wäre mit derselben nicht bei der Erschaffung des Menschen der durch den göttlichen Einhauch ihm zu Theil gewordene Geist verbunden. Dieser allein macht ihn gottverwandt. Seiner Gottähnlichkeit entsprechend war der Mensch bestimmt und befähigt, in der steten unmittelbaren Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott immer neue Lebenskräfte einzuathmen, und so seine Seele sammt dem Leibe immer mehr durchgeistend, sie allmälig zu einer höheren Sphäre des Seins und Lebens geeignet zu machen.

Sterben und Tod waren daher etwas der ursprünglichen Natur

des Menschen Fremdes. Durch den Sündenfall ward die Befähigung verunstaltet, aber die durch den göttlichen Einhauch anerschaffene Unvergänglichkeit nicht vernichtet, und in seiner Gottähnlichkeit hat das dreifache Geistesweſen des Menschen (Geist, Seele und Nephesch) die Gewähr seiner Fortdauer, und zwar einer persönlichen Fortdauer, mit Identität des Bewußtseins, auch im Tode.

Dieser zerreißt nur die Bande, welche dasselbe an seine, ausschließlich der Erde angehörende materielle Leiblichkeit knüpfen, was allerdings für den innern Menschen, der dadurch sein Organ für die sowohl active als passive Betheiligung am irdischen Leben verliert, auch zugleich ein Scheiden aus diesem und seine Versetzung in eine ganz andere Sphäre des Daseins zur unmittelbaren Folge hat. —

Nach der heiligen Schrift giebt es für den Menschen nur eine Bedingung eines ewig-seligen Jenseits: die Glaubens- und Liebesgemeinschaft mit dem, „der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren war"; mit dem, „der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Weſen (ἀφθαρσίαν) an das Licht gebracht hat".

Demnach zerfallen alle aus dem Erdenleben durch das Sterben in das Jenseits hinübergehenden Menschenseelen in solche, die im Glauben an den Herrn aus dem Erdenleben scheiden, und in solche, die nicht in diesem Glauben lebten, indem sie entweder die evangelische Heilswahrheit verschmähten, oder ihnen dieselbe hier nicht zu Theil wurde.

Keine Stelle in der heiligen Schrift nöthigt oder berechtigt zu der Annahme, daß durch das Sterben eine substantielle Veränderung in dem dreifachen Geistesweſen des Menschen eintrete; weshalb die Annahme, daß sich im Sterben der menschliche Geist von der Seele trenne und allein zu Gott zurückkehre, zu verwerfen ist, da im Gegentheil die Seele, die ihr als wesentliches Attribut, ja als Bedingung ihres Seins angehörende, ihren geistigen Leib bildende Nephesch beim Sterben mit in das Jenseits hinübernimmt. Eben so wenig findet weder in einem biblischen, noch in einem logischen Grunde die Annahme eine Rechtfertigung, daß mit dem eintretenden Todeszustande eine plötzliche Umwandlung des inneren Menschen stattfinde. Daß die Seele, wie man oft vernommen, mit der körperlichen Hülle, gleich dem entpuppten Schmetterlinge, auch alle ihre Gebrechen des Erdenlebens abstreife und verklärt sich aufschwinge zu einer höheren geistigen Welt, ist nichts als ein rationalistisch-

sentimentaler Traum, der dem gläubigen Christen lächerlich erscheinen müßte, wenn derselbe nicht, als Selbsttäuschung und Verblendung gar Vieler, die sich gebildete Christen nennen, so unendlich beklagenswerth wäre.

Wie die Menschenseele von hier ausgeht, so geht sie dort ein; daher ist die Herzens- und Sinnesrichtung, in welcher die sterbende Seele das Erdenleben verläßt, von so ungemein hoher Wichtigkeit.

Die abgeschiedenen Seelen stehen noch in der Zeit und gehören erst nach ihrer Auferstehung der Ewigkeit an; denn das in unsrer deutschen Bibel mit „Ewigkeit" übersetzte Wort „*αἰών*" hat nicht sowohl die Bedeutung: „Dauer oder Zeit ohne Ende", sondern vielmehr die Bedeutung von „Weltzeit", oder „Weltperiode". Daher kann im Neuen Testamente von mehreren Aeonen die Rede sein.

Im Sinne der heiligen Schrift endet der gegenwärtige Aeon für die menschlichen Seelen erst nach dem in Folge der Wiederkunft des Herrn stattfindenden Weltgerichte; erst dann beginnt für sie die Ewigkeit, d. h. ein neuer Aeon; bis dahin befinden sie sich noch in der Zeit, d. h. der gegenwärtigen Weltperiode. Für die jetzige Welt der erschaffenen Dinge aber endigt der gegenwärtige Aeon erst, wenn nach 1. Kor. 15, 24. der Sohn Gottes dem Vater das Reich überantwortet."

Von diesen Thesen ausgehend behandelt der vierte Abschnitt die gesammte Eschatologie und bringt in dieser Auffassung selbst weniger beachtete Wahrheiten des göttlichen Wortes zum richtigeren und eindringenderem Verständniß, als ähnliche Werke, die sich in neuerer Zeit dieselben Gegenstände zum Vorwurfe machten. — Werfen wir zum Schluß einen Gesammtblick auf das ganze Werk von Rudloff „die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib:" so müssen wir dasselbe nicht nur für eine willkommene, sondern auch für eine der bedeutendsten Erscheinungen auf diesem Gebiete anerkennen, welcher es durch ihre umfassende und geistreiche Behandlung der tiefsten Probleme wie keiner andern gelungen ist, die innige Beziehung dessen, was das Wort Gottes über das Wesen und Sein des Menschen uns offenbart, zu den christlichen Heilswahrheiten, wie dieser zu jenem, nachzuweisen und darzuthun, wie die Wahrheiten beider Gebiete, der biblischen Anthropologie und der biblischen Heilslehre, sich gegenseitig erläutern. Ag.

Praktische Theologie.

Erbauliches.

Dem Herrn zum Opfer! Seiner heiligen Kirche zum Dienst!

Es ist für den aufmerksamen Beobachter der Entwickelung des Reiches Gottes in unsern Tagen eine überaus erhebende und ermuthigende Wahrnehmung zu sehen, wie der Herr und König des Himmels je mehr und mehr seine Siege feiert über den Fürsten dieser Welt. In den letzten Decennien war der heilige Glaube der Kirche von dem Heil in Christo und das Wort des Lebens auf das Aeußerste angefochten und bedroht, und die Weisheit dieser Welt wagte es, sich auf den Thron der ewigen Weisheit zu setzen. Der Herr hat ihr eine Zeit lang Raum gelassen, um Vieler Herzen zu offenbaren. Jetzt ist sie zu Schanden gemacht, der alte Christusglaube hat gesiegt, strahlender als vorher steht er da; mehr als vorher erkennt man, daß er der Grund des zeitlichen und ewigen Heiles des Volkes sei. Von allen Seiten befleißigt man sich diesen alten Glauben zu beleben, zu pflanzen und zu verbreiten. Das sind die Siege des Herrn über den Unglauben der Zeit.

Der Fürst dieser Welt weiß aber dies neue erwachende Glaubensleben sich zu Nutz zu machen. Denn da der lebendige Christusglaube nach Gemeinschaft strebt, also Gemeinde bildend ist, so ahnt er, daß die Gemeinde der Gläubigen als Kirche sich gestaltend eine Herrschaft übt, welche seinem Reiche einen empfindlichen Abbruch thun könnte. Daher die betrübende Wahrnehmung, daß das Leben der Gläubigen zu keinem großen frischen Gemeindeleben, zu keiner rechten Einigkeit im Geist, zu keiner Kirche sich erheben kann. Die Ursache ist besonders die herrschende Subjectivität, das Zerfließen des Glaubens in einzelne Ansichten, die Willkür in der Auslegung der Schrift und die Scheu, auf Einen, scharf ausgeprägten Grund des Glaubens und Lebens als Kirchengemeinschaft sich zu vereinen und zu erbauen. An diesem steten Sichgeltendmachen der Subjectivität sind bisher fast alle Versuche zur Belebung der Kirche gescheitert. Und wie man vorher bei der Vertheidigung des Glaubens der Kirche mit schmerzlicher Ueberraschung erkannte, wie sehr der Glaube unter dem christlichen Volke fehle: ebenso erkannte man bei den Versuchen der Neubelebung der kirchlichen Gemeinschaft, wie wenig die Kirche als solche bei den Gemeinden einen Boden hat.

Man braucht als Beleg nur auf die Ergebnisse der versuchten Einführung der neuen Kirchenordnung in der Provinz Sachsen hinzuweisen. In den Kreisen der lebendigen Glieder der evangelischen Kirche ist aber einstimmig das Verlangen nach kirchlichem Zusammenschließen, nach bestimmter Ausprägung ihres Glaubens und nach bekenntnißmäßiger Gestaltung ihres Gottesdienstes wach und kund geworden, und namentlich sind es die Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche, welche nach einer Kirche und zwar nach jener Neugestaltung derselben sich sehnen, welche das eigenthümliche Gepräge der theuren lutherischen Kirche an sich trägt. Wir leben jetzt in der Periode, in welcher der neu erwachte Glaube zur Neugestaltung der Kirche sich erhebt, wozu auch vom Staate gern die Hand geboten wird. Siehe also hier den beginnenden Sieg des Herrn über die Subjectivität und Zerrissenheit der Zeit.

Wie es heutzutage noth thut, in allen Kreisen des Lebens den christlichen Glauben zu wecken und zu beleben, so thut es nicht weniger noth, soll derselbe nicht in der Subjectivität verkümmern und zuletzt zu einer bloßen „eigenthümlichen Ansicht" herabsinken, mit ihm den kirchlichen Sinn zu wecken. Wie schwer das ist, zeigt die tägliche Erfahrung. Die Kirche steht wie verlassen von der großen Menge ihrer äußeren Glieder. Es muß daher nicht bloß der Glaube, sondern auch die Kirche in die Häuser gebracht und das Leben des Hauses in Verbindung mit der Kirche gesetzt werden. Man hat deßhalb bisher die Belebung und Wiedereinführung der Hausandachten mit Recht empfohlen. Es wird aber zugleich nöthig sein, diesen Andachten einen kirchlichen Zusammenhang und ein kirchliches Gepräge zu geben, um so den ganzen Segen zu erfahren, den der Herr seiner Gemeinde verheißen hat. Ist es für den einfachen Hausvater im Volke schon nicht leicht, überhaupt eine Hausandacht zweckmäßig zu leiten, wie viel schwerer wird es sein, dieser eine kirchliche Gestalt und Färbung zu geben. Diese Aufgabe ist überaus glücklich gelöst und die schöne Idee einer kirchlichen Hausandacht herrlich durchgeführt in dem Buche:

Evangelische Hausagende d. i. Vollständige Ordnung des Hausgottesdienstes in Gebeten, Liedern und Bibellectionen für alle Tage des Kirchenjahres, gegründet auf die altkirchlichen Sonn- und Festtags-evangelien. Von Georg Christian Dieffenbach, evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Bielbrunn im Großherzogthum Hessen. Illustrirt mit 4 großen Bildern, 16 Initialen in Farben- und Golddruck und 6 Vignetten. Mainz, bei Kunze. 1858. Lexikonformat, XVI und 720 Seiten.

Dies Buch, welches als Dedication die Worte: Dem Herrn zum Opfer! Seiner heiligen Kirche zum Dienst! trägt, ist in der That ein theures Geschenk des Herrn an seine Kirche, und jede Seite zeigt, wie Er sich dazu bekennt; überall tritt dem Leser der erhebende Glaube mit seinem belebenden Odem, überall die Kraft des heil. Geistes im Schriftwort, welches alle Andachten trägt, entgegen. Aus seinem Gebrauche erkennt man deutlich, welche reiche Schätze der Erbauung die heil. Schrift und die Kirche enthalten.

Gehen wir näher auf den Inhalt des trefflichen Buches ein. Es führt uns an der Hand der sonn- und festtäglichen Evangelien mit Gebeten, Bibelabschnitten, Schriftauslegung, Liedern durch alle Zeiten des ganzen Kirchenjahres. Die großen Thaten des Herrn, welche im Laufe desselben der Gemeinde allsonntäglich verkündet werden, treten hier auf als leitende und tragende Ideen der täglichen Hausandacht, so daß das Sonntagsevangelium den Grundton für die ganze Woche angibt, der in den trefflich gewählten Bibelabschnitten aus dem A. und N. T. als Lection für die einzelnen Wochentage sich wiederspiegelt oder fortentwickelt. Es ist äußerst wichtig, daß die täglichen Andachten mit Lesung und Erklärung von Schriftabschnitten verbunden sind und sich ganz auf das Schriftwort gründen, da die gewöhnliche Art der Hausandacht sich mit Lesung eines Gebetes, Liedes oder Abschnittes aus einem Schatzkästchen begnügt und so die Schrift, in der wir doch leben sollen, mehr oder weniger bei Seite liegen läßt. Die Wahl der Bibelabschnitte ist so treffend und der Ideengang, der sie mit dem Evangelium verbindet, so passend und erhebend durchgeführt, daß man auf das Wohlthuendste überrascht und zu dem Geständniß getrieben wird: Nur auf diese Weise ist es möglich, daß „der Sonntag die Woche mache" und daß die Kirche Geltung und Boden in der Familie gewinnen könne.

Der Gang der täglichen Hausandacht ist aber nicht etwa beschränkt auf die Thätigkeit eines Gliedes, er umfaßt alle Familienglieder als eine Hausgemeinde und läßt diese bei derselben selbstthätig mit einwirken. Es ist daher kein geringes Verdienst des Verfassers, daß er der Hausandacht ein liturgisches Gepräge gibt. Der Hausvater als Hauspriester leitet die Andacht, spricht die Gebete, Anrufungen und Bekenntnisse, die Familie stimmt ein oder antwortet auf entsprechende Weise. Auf diese Weise belebt sich die Andacht und gestaltet sich zu einer wahren Betgemeinschaft. Zu diesem Ende sind die köstlichen Schätze der lutherischen Kirche, welche in ihren alten Agenden leider ungebraucht in den Kirchen liegen, wieder her-

vorgeholt. Wir finden hier die alten herrlichen Collecten und auf die Evangelien bezüglichen Kirchengebete, verbunden mit den trefflichsten Kernliedern der Kirche und mit einer vortrefflichen höchst praktischen und biblischen Auslegung des jedesmaligen Bibelabschnittes zu einem herrlichen Ganzen vereinigt und zwar Alles bündig und in den Grenzen des rechten Maaßes gehalten. — Der Stoff des ganzen Kirchenjahres vertheilt sich nach des Verfassers Idee in folgende 3 Festkreise: I. Der Weihnachtskreis als Festkreis des Vaters, er zerfällt wiederum in 1. die Adventszeit (Vorbereitung auf Christi Ankunft), 2. die Christfestzeit (die Erscheinung Christi im Fleisch), 3. die Darstellungszeit (Sonntag nach Christtag bis Sonnabend nach Epiphanias). II. Der Osterkreis, als Festkreis des Sohnes, zerfällt in 1. die Epiphanienzeit: — Christus als Prophet, (1. Sonntag nach Epiphan. bis Fastnacht), 2. die Fastenzeit: — Christus als Hoherpriester, (Aschermittwoch bis Ostersonnabend), 3. die Freudenzeit: — Christus als König, (1. Ostertag bis Himmelfahrt). III. Der Pfingstkreis, als Festkreis des heiligen Geistes, zerfällt in 1. die Wartezeit: — Harren auf die Ausgießung des heil. Geistes, (Freitag vor Exaudi bis Pfingstsonnabend), 2. die Pfingstzeit (Pfingstwoche), 3. die Trinitatiszeit: — das Walten und Wirken des heil. Geistes (Trinitatisfest bis Ende des Kirchenjahres). Die Trinitatiszeit ist charakterisirt als a. Berufung und Sammlung (von Trinit. bis 5. Woche p. Tr.); b. Erleuchtung (bis 10.); c. Bekehrung (bis 14.); d. Heiligung (bis 23.); e. Vollendung (bis 27. Woche p. Tr.).

Zum Verständniß der Bedeutung der einzelnen Festkreise ist eine einleitende Abhandlung vorausgeschickt und jedem derselben noch eine Uebersicht des Inhalts und Zusammenhanges der einzelnen Sonn- und Festtage vorgesetzt, welche in großen treffenden Umrissen die Bedeutung jedes Festkreises vor die Seele führt. Hierbei hat der Herr Verf. sehr befriedigend den Zusammenhang der einzelnen Sonntage unter sich nachgewiesen und damit das wohlthuende Gefühl eines stetigen Fortschrittes in der Offenbarung der großen Thaten Gottes geweckt und unterhalten. — Dies Gefühl wird auf das Erfreulichste gesteigert durch die Art und Weise, wie die einzelnen Tagesandachten mit steter Beziehung auf die jedesmaligen Sonntagsevangelien sich entfalten. Der Gedanke des Sonntagsevangeliums hallt durch die Woche wieder, wird durch ähnliche erklärende, die Idee vorbereitende oder weiter ausführende Abschnitte der heil. Schrift jedem Wochentage aufs neue vorgeführt und durch einen charakte-

ristischen Tagesspruch aus der Schrift dem Gedächtniß und Herzen behaltbar gemacht, so daß das Herz der Gläubigen mit der Kirche je mehr und mehr verwächst und es tief und selig empfindet, wie es an der Hand derselben mit jedem Erdentage der ewigen Heimath freudig entgegeneilt.

Die einzelnen Tagesandachten selbst anlangend, so sind diese so eingerichtet. Jede Woche trägt eine charakteristische Ueberschrift, die sich in einem treffenden Bibelspruche concentrirt. Dann folgt in einer Vorbemerkung eine kurze übersichtliche Darlegung des Inhalts des Evangeliums, an welche sich in schönem Zusammenhange die Angabe der Hauptgedanken der Wochenandachten anreiht, welche uns die enge Beziehung derselben auf den Sonntag und die Fortentwickelung des Sonntagsevangeliums nachweis't. Die eigentliche Andacht beginnt mit Anrufung des Dreieinigen und mit einem Tagesspruche. Hierauf folgt 1. Das Kyrie, ein Sündenbekenntniß und Anrufung der göttlichen Gnade, welches die Hausgemeinde mit einem Kyrie eleison beantwortet. 2. Das Gloria, welches gleichfalls die Hausgemeinde beantwortet. 3. Ein Lied unserer Kirche. 4. Die Collecte, ein kurzes Bittgebet. 5. Die Bibellection, der eine schöne kurze, praktische, schriftgemäße Erklärung, oft abschließend mit eingefügten treffenden Liederversen, und zur Abwechselung ein Verzeichniß von Nebenlectionen jedesmal beigefügt ist. 6. Ein auf das Gelesene bezügliches Gebet, an welches kurze Fürbitten, Bitten, Danksagungen angereiht werden können, wovon eine treffliche Sammlung am Ende des Werks beigefügt ist. 7. Der Glaube (gemeinsam oder einzeln gesprochen). 8. Das Vaterunser. 9. Der Segen. — In der Passionszeit wird Freitag und Sonnabend ein Abschnitt der Leidensgeschichte im Zusammenhange nach der vom Verf. gegebenen schönen Zusammenstellung vorgelesen, denen gleichfalls am Schlusse praktische Winke beigefügt sind. Für die wichtigen Tage Neujahr, Grüner Donnerstag, Charfreitag, Osterfonnabend, die 3 Festtage, Bußtag, Himmelfahrt, Erntefest, Reformations- und Todtenfest sind besondere Andachten eingerichtet, wobei denn auch der Stoff zu Abendandachten beigefügt ist. Zur Anwendung entsprechender Gebete nach den täglichen Bibellectionen ist am Schlusse des Werks eine Sammlung von 130 allgemeinen Gebeten, von 55 Bittgebeten, 36 besondern Fürbitten, 23 Dankgebeten beigegeben, in diesen sind alle Vorkommnisse und Bedürfnisse des Hauses berücksichtigt. Zur Abwechselung und je nachdem man Morgens, oder Abends die Hauptandacht hält, sind noch auf 3 Wochen ein täglicher

kurzer Morgen- und Abendsegen in Gebet, Lied und Spruch hinzugethan, außerdem Stunden-, Kindergebete, Wiegenlieder und eine Ordnung für eine Abendandacht. Sehr dankenswerth ist auch die gegebene Ordnung der Nothtaufe, der Kranken- und Sterbetrost, die Ordnung zum Katechismusverhör am Sonntag Nachmittag mit den trefflichen Katechismusgebeten Luthers, dazu eine Ordnung für Buß- und Beichttage, ein Liederverzeichniß von je 12 Kirchenliedern auf 5 Jahre zum Auswendiglernen für die Jugend, zuletzt eine Lesetafel zum A. T. und eine musikalische Beilage zum Gesang des liturgischen Theils der Hausandacht.

Der Gebrauch des reichen Werkes wird durch ein vierfaches Register erleichtert, welches eine Uebersicht der Ordnung der Hausagende, ferner der Gebete, der Hauptlectionen und der ausgelegten Bibelstellen und endlich über die sämmtlichen behandelten Materien in alphabetischer Ordnung ertheilt.

Hiernach enthält das schöne Werk einen reichen Schatz an Erbauung. Es ist ein treuer Wegweiser für das Haus durch alle Freuden- und Leidenszeiten des Kirchenjahres. Der in ihm wehende Geist ist der biblische, der Geist jener Kraft aus der Höhe, mit dem alle Gläubigen angethan werden sollen, wenn sie darum beten. Es wird in Wahrheit unserer zerrissenen Kirche aufgeholfen werden, wenn die Andachten in den Häusern im Sinne dieses Buchs wieder Statt finden, es wird eine neue Zeit des Heils anbrechen, wenn es in jedes Hausvaters Herzen wieder heißen wird wie im Motto dieser Agende: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!"

Daß es dahin kommen möge, dazu hat auch der wackere Verleger, Herr Buchhändler Kunze in Mainz das Seine kräftig und mit Opfern beigetragen, denn er hat nicht bloß zur Ausführung der in dieser Agende dargelegten Idee eifrig angeregt, sondern auch Alles aufgeboten, um das Werk auf das Würdigste auszustatten als ein Opfer dem Herrn und seiner heiligen Kirche. Zur Verherrlichung des Werks hat auch die Kunst das Möglichste gethan. Der Druck und das Papier ist ganz vorzüglich. Die Initialen der einzelnen (16) Hauptabschnitte sind in Bunt- und Golddruck mit prächtigen Bildern und Verzierungen versehen, nach Art der mittelalterlichen Handschriften, auf das Geschmackvollste ausgeführt, außerdem sind 4 größere Originalbilder zu den Hauptfesten und 6 schöne andere Vignetten beigegeben und dabei der Preis so mäßig gestellt, daß dies köstliche Buch, welchem unstreitig in typographischer und künstlerischer Hinsicht kein anderes evangelisches Gebetbuch an die Seite

gestellt werden kann, allgemeine Verbreitung verdient. Es eignet sich auch für Schulen zur täglichen Eröffnung des Unterrichts und zur Erklärung der Evangelien, und zum Gebrauch in Betstunden, sowie zur Vorbereitung auf die jedesmaligen Sonntage.

Dem bescheidenen Verfasser sei hiermit zum Zeichen des herzlichsten Dankes die Hand gereicht und schließlich nur bemerkt, daß so schön die Idee seiner Eintheilung des Kirchenjahres ist, die Kirche — wie er selbst weiß — die Epiphaniaszeit stets zum Weihnachtskreise als Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn rechnet, und daß sie die Trinitatiszeit als Offenbarung der Herrlichkeit des dreieinigen Gottes abgesondert vom Pfingstkreise behandelt, was nicht bei Seite gesetzt werden kann.

So nehme denn der Herr dies Glaubensopfer gnädig an und lasse es gereichen zum gesegneten Dienst seiner Kirche, auf daß durch dasselbe viele Opfer entzündet werden in den Häusern, Ihm zum steten Lobe und Preise! Tr.

Jobst Sackmann's weil. Pastors zu Limmer bei Hannover plattdeutsche Predigten. Jetzt zum ersten Male in einer Sammlung mit einigen anderen vereinigt. Nebst Biographie und Bildniß des Verfassers. Siebente Auflage. Celle, Verlag der Schulze'schen Buchhandlung. 1860.

Daß die plattdeutschen Predigten in der Form, wie sie uns vorliegen, von J. Sackmann wirklich gehalten seien, dürfte wohl schwer nachgewiesen werden können. Sagt ja auch schon der Herausgeber der Biographie dieses plattdeutschen Kanzelredners: „Es ist Sackmann ergangen, wie allen ächten Volksmännern. Je mehr sie im Munde des Volkes leben, desto mehr werden ihnen Worte und Thaten beigelegt, die das Bild, das man sich von ihnen macht, zwar ausmalen und stets lebendig frisch erhalten, aber zugleich die historische Person in Nebel aufzulösen drohen."

Die meist nur als Bruchstücke vorliegenden Predigten dieser Sammlung mögen von literarischem Standpuncte aus immerhin den Werth haben, daß sie als Proben der älteren humoristischen Literatur dienen und für die altdeutsche Derbheit und Geradheit als Belege gelten; jedoch einen höheren Segen von ihrem Inhalte erwarten, hieße einen zu großen Maßstab an diese Predigten legen, ihnen einen zu großen Werth einräumen. Dabei ist es jedoch nicht in Abrede zu stellen, daß sich das Büchlein wie in den früheren Auf-

lagen, so auch in dieser siebenten neue Freunde erwerben werde, die hierin weder einen Beitrag zur Predigerbibliothek noch weniger eine homiletische Anweisung suchen, sondern an der einfachen, kernigen Redeweise Sackmann's Wohlgefallen finden und sich von den mit originellem Humor und Satire reich gewürzten Reden angezogen fühlen. Ag.

Pädagogik.

Lehrbuch der christlichen Religion für die Oberclassen evangelischer Gymnasien. Von Dr. K. Schneider, evangel. Pfarrer in Schroda. Bielefeld. Verlag von Velhagen und Klasing. 1860.

Mit vollem Recht stellt der Verfasser an ein Lehrbuch der christlichen Religion die Forderung, daß es dem Lehrer den ausreichenden Stoff biete und ihm nicht zumuthe, denselben aus vielen anderen Büchern zusammen zu suchen, daß es ihm aber auch, wo immer er in den reichen Schacht der Theologie tiefer eindringen will, Anleitung gebe, und eben dadurch seiner freien Bewegung nach allen Seiten hin Raum lasse.

Dieser Forderung nun entspricht unter den vielen ähnlichen Schriften vorliegendes Lehrbuch vollkommen.

Es geht von der heiligen Schrift, als von der Grundlage aller christlichen Unterweisung aus, lehrt je nach den Verhältnissen im Urtexte oder berichtigter lutherischer Uebersetzung, in einzelnen alttestamentlichen Büchern auch wohl in jüngerer Uebertragung, den Schüler die Bibel als ein im Ganzen wie im Einzelnen vollkommenes Werk, als das Wort Gottes kennen, führt ihn in das Verständniß derselben ein und befähigt ihn endlich zum selbstständigen Gebrauch derselben.

Der erste Theil, vorzugsweise den beiden Jahren der Secunda bestimmt, giebt nach einer umfassenden Erklärung über Offenbarung im religiösen Bewußtsein, in der Schöpfungs-Geschichte und in der heiligen Geschichte, eine eigentliche, dem Zweck entsprechende Einleitung in die Schriften des alten und neuen Testaments unter Aufnahme des biblisch-dogmatischen Stoffes. — Wir stimmen der Ansicht des Verfassers bei, wenn er sich hierauf beschränkt, keine heilige Geschichte in seinem Lehrbuche giebt und deshalb auch auf eine besondere Darstellung des Lebens Jesu verzichtet, da dessen elementare Behandlung bereits in den Unterclassen vorangegangen sein muß, während die kritische jenseits der Schule überhaupt liegt.

Der zweite wesentliche Theil der Unterweisung ist eine systematische Entwicklung der christlichen Lehre nach ihrem ethischen und dogmatischen Gehalte, um hierin dem Schüler der Prima zum klaren Bewußtsein zu bringen, was seine Kirche bekenne, was in ihrem Bekenntnisse wesentlich, was zufällig sei, und welcher Sinn, was für eine Bedeutung der einzelnen Vorstellung im Ganzen der Lehre gebühre. Dabei tritt aus jedem Paragraphen deutlich das Bestreben des Verfassers hervor, die Lehre der unirten evangelischen Kirche, für welche und in welcher er schreibt, getreu wiederzugeben, ohne gegen die anderen Confessionen ungerecht zu werden. — Mit lobenswerther Anerkennung ist es hervorzuheben, daß der Anhang zum zweiten Abschnitte fast durchweg in den Worten der Bekenntnißschriften abgefaßt ist.

Der dritte Theil giebt in ergänzender und erklärender Art den kirchenhistorischen Unterricht, wobei der Verfasser die Kürze und Präcision besonders im Auge gehalten hat. —

Durch die vorherrschende apologetische Tendenz sind Ton und Darstellung des behandelten Religionsunterrichts bestimmt. —

In einer dem Gegenstande würdigen Form bietet demnach das in Rede stehende Lehrbuch der christlichen Religion ein umfassendes, schätzenswerthes Material, das nicht blos für die Oberclassen evangelischer Gymnasien, sondern für jeden gebildeten und denkenden Christen, wie auch vorzugsweise für strebsame Religionslehrer von reichem Segen werden kann. Ag.

Dr. G. Eilers, Betrachtungen und Urtheile des Generals der Infanterie, E. L. v. Aster, über die politischen, kirchlichen und pädagogischen Parteibewegungen unseres Jahrhunderts. Zweiter Theil. Saarbrücken, 1859. XX. und 371 Seiten.

Von dieser interessanten Schrift, deren erstes Bändchen früher in diesen Blättern angezeigt worden ist, liegt nun auch der zweite Theil vor, der mit seinem mannigfaltigen Inhalt lesenswerthe Beiträge zur inneren Zeitgeschichte besonders auf kirchlichem Gebiete giebt. Wir heben aus den 12 Abschnitten, in die das Buch zerfällt, nur folgende hervor: VI. Gespräche über die politische Bedeutung des Freimaurerthums und die evangelische Allianz; VII. Bunsen's Verfassung der Kirche der Zukunft und Aster's Urtheile darüber; IX. Aster's Urtheile über die Bewegungen in der evangelischen Kirche, und ihren Zusammenhang mit den gleichzeitigen Bewegungen in der

deutschen; XI. Aster's Ansichten über die Idee eines mit der anglicanischen Kirche gemeinsam zu errichtenden Bisthums zum Schutze und zur religiösen Pflege protestantischer Christen im Oriente.

Ueber diese und ähnliche Gegenstände werden uns die Ansichten und Meinungsäußerungen des Verfassers und des Generals Aster mitgetheilt, zweier Männer, die in Berlin in engster Verbindung mit den leitenden Persönlichkeiten leben und in alle Verhältnisse daselbst eingeweiht, wohl im Stande waren, von allgemeinen Gesichtspuncten aus das Getriebe des kirchlichen und politischen Lebens zu übersehen und die Motive und Zwecke, die Kräfte und Mittel, die Erfolge und Verirrungen bedeutender Persönlichkeiten und mächtiger Parteien zu würdigen; und es verleiht den Unterhaltungen, die wir lesen, einen besonderen Reiz, daß beide Männer, durch Bildungsgang und Beruf verschieden, über die letzten Zwecke des staatlichen und kirchlichen Lebens aber einig, jeder von seinem besondern Standpuncte aus, die Verhältnisse beurtheilen; wobei Aster's Urtheile und Ansichten hauptsächlich durch den scharfen Blick, mit dem er das Praktisch-Ausführbare und im Leben Wirksame unterscheidet, sich auszeichnen. Erschöpfende Erörterungen oder geschichtlich vollständige Expositionen zu geben, lag dem Zwecke des Buches fremd; aber es ist voll anregender Gedanken, treffender Urtheile und überraschender Gesichtspuncte und giebt in einzelnen Zügen und Andeutungen richtige Aufschlüsse über die Gründe, welche die Haltung der Berliner Regierung bestimmten. Insbesondere ist der Antheil, den der König Friedrich Wilhelm IV. persönlich an diesen Angelegenheiten genommen hat, mit warmer Anerkennung seines edlen Wollens und seines weiten Blicks hervorgehoben, dagegen aber auch die Schwierigkeiten in's Licht gestellt, die er und seine Regierung auf jedem Schritt durch die diplomatische Einsprache der katholischen Mächte fand.

Zur Bezeichnung der Art dieses Buches möge eine Stelle hier stehen, in der sich Aster über die politische Bedeutung des Freimaurerthums und der evangelischen Allianz ausspricht. Nachdem er den Jesuitenorden und die Freimaurer-Verbindung einander gegenüber gestellt und ihre Analogie hervorgehoben hat, nachdem er die Möglichkeit gezeigt, daß die Freimaurer leicht dazu kommen könnten, daß sie den Protestantismus ebenso zu kräftigen suchten, wie die Gesellschaft Jesu den Katholicismus, und die protestantischen Mächte ebenso, wie die Jesuiten die katholischen Mächte — was im allgemeinen Interesse Deutschlands freilich nicht zu wünschen sei: — fährt er S. 174 fort: Zieht man die Thatsache in Erwägung, daß die meisten

Freimaurer der protestantischen Kirche angehören, daß viele derselben ihr auch wahrhaft anhänglich sind, und unter diesen sich berühmte evangelische Kathedertheologen befinden: so möchte sich wohl auch ergeben, daß die protestantische Kirche, zwar nicht in ihren verschiedenen sich gegenseitig mit sehr unchristlicher Leidenschaftlichkeit bekämpfenden Glaubenslehren, wohl aber in ihrem allgemeinen Bestande nach außen hin in der Freimaurerei ihre stärksten Stützen hat.

Oesterreich war und ist unbestritten die Hauptschutzmacht der katholischen Kirche und zieht aus diesem Verhältnisse politische Vortheile von unermeßlichem Gewichte. Preußen war unbestritten die Hauptschutzmacht der protestantischen Kirche und gewann dadurch ein politisches Gewicht, welches beinahe hinreichte, dem österreichischen Einflusse in Deutschland das Gegengewicht zu halten, besonders seit das sächsische Fürstenhaus zur katholischen Kirche übergetreten. Dieses Gewicht hat Preußen der Erhaltung des Friedens in Deutschland geopfert, — ein zwar edles, aber nicht sehr politisches Opfer! Indessen ist doch dieser „Diamant der preußischen Krone" nicht so weit weggeworfen, daß er nicht jeden Augenblick wieder aufgegriffen werden könnte..... Es findet eine Wahlverwandschaft statt zwischen dem Freimaurerthum und der evangelischen Allianz .... man kann bei beiden Verbindungen, so verschieden sie auch in confessioneller Beziehung sein mögen, dieselbe Liebe nachweisen und denselben Haß. .... So lange Oesterreich in dem Pabstthum die Grundlage und Schutzwehr seiner politischen Macht sucht und demgemäß die Jesuiten hegt und pflegt, wird auch Preußen, wenn es sich nicht selbst in die Rappuse einer sicher bevorstehenden großen europäischen Umwälzung werfen will, genöthigt sein, die Schirmherrschaft des Protestantismus als die ursprüngliche Grundlage seiner Macht kräftiger als bisher zu handhaben, und demgemäß das Freimaurerthum und die Idee einer großen evangelischen Allianz zu hegen und zu pflegen.....

Diese Idee, daß Preußen die Aufgabe habe, seinen Beruf als Schutzmacht des Protestantismus klarer als bisher zu erfassen und kräftiger zu erfüllen, kann als der leitende Gedanke für die politischen Gedanken der beiden Männer bezeichnet werden; in kirchlicher Hinsicht sind Aster's Ansichten durch die Sätze S. 256 bezeichnet; — daß ein Minister der geistlichen Angelegenheiten in Preußen zwar en Boden des christlichen Glaubens wahren müsse, weil auf demselben auch die Staaten und ihre Ordnungen beruhten, daß aber ei dem gegenwärtigen Stande der religiösen Bildung jede einseitige

Richtung, sei es nach der rationalistischen, sei es nach der symbolorthodoxen Seite hin, vermieden werden müsse. — Um die stärkere Strömung der kirchlichen Ungebundenheit zu vermeiden, ist das Schiff, wie es mir scheint, etwas zu weit in die Schwächen der kirchlichen Gebundenheit gerathen, deren bedeutendster Vorkämpfer nicht Hengstenberg, sondern Stahl ist."

Soviel, um eine Probe zu geben. Man kann dem Verf. nur Dank wissen, daß er aus dem reichen Schatze von kirchlich-politischer Erfahrung, den er zu sammeln volle Gelegenheit hatte, zur Aufklärung über wichtige Zeitfragen diese Beiträge gegeben hat, die, wenn man auch mit den darin ausgesprochenen Ansichten nicht einverstanden ist, doch von Niemand ohne Interesse werden gelesen werden. —t.

Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands. Gesammelt während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in beiden Ländern von J. A. Voigt, Dr. ph. und Oberlehrer am Königl. Pädagogium zu Halle. Halle, Anton. 1857. XVI. 453 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Sgr.)

Die Aufmerksamkeit unserer Schulmänner ist in neuerer Zeit öfter auf das englische Erziehungs- und Unterrichtswesen hingelenkt worden, und wenn überhaupt für einen denkenden und strebenden Pädagogen nichts so anziehend und förderlich sein kann, als die eingehendere Betrachtung der Gestaltungen, welche Erziehung und Unterricht bei andern Völkern und unter andern Lebensbedingungen gewonnen haben: so wird sicherlich ein genaues Studium der englischen Pädagogik, die unter so großartigen Verhältnissen sich bethätigt und über die Wechselwirkung von Leben und Schule so bedeutsame Aufschlüsse giebt, als besonders lohnend anzusehen sein. Das vorliegende Buch nun bietet einen so reichen und vielseitigen Inhalt und ist so sehr ein Werk gründlichen Ernstes und tiefer Einsicht, daß wir es Allen, welche das Unterrichtswesen des mächtigen Inselvolkes näher kennen zu lernen wünschen, angelegentlich empfehlen dürfen. Wir thun das um so lieber, je mehr wir wahrgenommen zu haben glauben, daß es bisher im Ganzen nicht die verdiente Beachtung gefunden hat und auch in pädagogischen Zeitschriften noch wenig Gegenstand anerkennender Beurtheilung geworden ist. Der Zweck unseres Repertoriums legt uns freilich die Pflicht auf, uns auf einige Seiten des Gegebenen zu beschränken.

Die Reise des Verf. fällt in die zweite Hälfte des J. 1855 und wird von ihm selbst als Erholungsreise bezeichnet, die allerdings auch mit der stillen Nebenabsicht unternommen worden sei, im fernen Lande die bescheidene Stellung eines Private Tutor zu gewinnen und dem Reste des Lebens eine friedliche Abgezogenheit von der Welt zu sichern. Der Verf. hat nun zwar diese Absicht nicht erreicht, aber er hat auf rascher Fahrt durch England und Schottland ungemein viel gesehen und neben den Genüssen, welche die Natur ihm darbot, auch überall reiche Belehrung namentlich über Schuleinrichtungen gesammelt, obwohl die in die erste Zeit seines Aufenthaltes fallenden Ferien und die Unzugänglichkeit der alten englischen Schulen (Eton, Rugby) und der Universitäts-Collegien ihm auch empfindliche Hindernisse bereiteten. Auf andern Seiten hat er jedoch die zuvorkommendste Aufnahme gefunden und noch später, als er nach Deutschland zurückgekehrt war, vielfache Auskunft und Belehrung erhalten. Sein Buch enthält nun zwar noch immer keinen vollständigen und erschöpfenden Bericht; aber es bietet doch in allen wichtigeren Beziehungen ebenso anschauliche als detaillirte „Mittheilungen", die gar wohl geeignet sind, ein treues Bild englischer und schottischer Schulzustände gewinnen zu lassen.

Das Buch eröffnet sich sehr zweckmäßig mit Darstellung der neuen Reglements über den Eintritt in den Civildienst der ostindischen Compagnie vom J. 1855, wodurch eine ziemlich strenge Prüfung eingeführt und dem ganzen englischen Volke ein Maßstab dargeboten wurde für Beurtheilung des in seinen Schulen bisher Erreichten. Das Resultat der Prüfung war aber ein sehr unerfreuliches, da von 113 Examinanden nur 20 durchgekommen und als Candidaten für den ostindischen Dienst angenommen worden waren. Die Aufregung war daher auch eine außerordentliche, namentlich in Schottland, das von seinen 15 Examinanden 14 hatte durchfallen sehen, und wenn man auch hie und da die Gemüther durch die Tröstungen eitler Selbstgefälligkeit zu beschwichtigen suchte, so kamen Viele doch zu beschämender Selbsterkenntniß und fühlten die Verpflichtung, Reformen zu erstreben, wie denn in Schottland die schon vorher begründete Association for the Extension of the Scottish Universities jetzt noch energischer auftrat.

Ganz zweckmäßig schließen sich nun allgemeine Bemerkungen über das englische und schottische Unterrichtswesen an, die von scharfer Beobachtung zeugen und in allen Einzelheiten den erfahrenen Schulmann verrathen. Der Verf. geht hierbei von den Urtheilen

aus, welche das deutsche und besonders das preußische Unterrichtswesen bei Engländern und Schotten zu erfahren pflegt, die bei aller Anerkennung, welche sie demselben zu Theil werden lassen, doch immer wieder deutlich zu erkennen geben, daß ihnen ein Betreiben der Wissenschaft um der Wissenschaft selbst willen im Allgemeinen als Lächerlichkeit, als ein sehr unpraktisches Thun erscheint. Das Unterrichtswesen der Engländer und Schotten ist vielfach Sache des Geschäfts, der Speculation, der hastigen Concurrenz, und nicht bloß in den zahlreichen Pensionaten und Adventure Schools, sondern auch in den höheren, mit reichen Mitteln ausgestatteten Anstalten. Wie tüchtig, ja wie glänzend also die wissenschaftlichen Leistungen im Einzelnen sein mögen, so ist doch im Ganzen der Stand der wissenschaftlichen Bildung ein sehr unbefriedigender und die Zahl wirklich bedeutender wissenschaftlicher Arbeiten sichtlich im Abnehmen. Was England im 17. und 18. Jahrhundert war, hat es zu sein aufgehört. „Jetzt ist selbst Manches von dem damaligen Guten nicht bloß ein Vergangenes, sondern auch ein Entschwundenes, und die Verdienste Bentley's z. B. finden eine größere Würdigung bei uns, als im eignen Lande. Ja wenn man in den letzten zehn Jahren die Schwächlichkeit in den politischen Erscheinungen, die Unentschiedenheit der Ministerien, die Hingabe an das momentan Nützliche, auch mit Verletzung alter Traditionen, in Anschlag bringt: so scheint sogar die Größe im Erlöschen, die lange als die Großbritannien vorzugsweise eigenthümliche gegolten hat, die nämlich der Auffassung und Behandlung öffentlicher Verhältnisse. Das Mechanische tritt auch da immer mehr an die Stelle des Organischen. —" (S. 35). Es wird aber bei Deutschen doch Verwunderung erregen, wenn sie erfahren, daß es in Schottland noch viel schlimmer steht als in England, und daß 1855 ein gelehrter Schotte (Blackie) hat aussprechen können: I feel myseef constrained by a sacred regard to truth, to make the broad assertion, that Scottland at the present moment is, in no sense of the word, a learned country; specially, that in our Universities learning is at the lowest possible ebb. Ueberall machen sich die materiellen Interessen in beunruhigender Weise geltend; das berühmte Dichterwort: O cives, cives, quaerenda pecunia primum est; virtus post nummos, weithin auch bei uns Losungswort, beherrscht an der Themse und am Frith of Forth alle Kreise; ein gutes Auskommen ist auch für den Juristen und Theologen das Erste, was er sucht; wer es nicht hat, gilt nicht, wenn er auch sonst wohl ausgerüstet ist, oder man nimmt doch, was er

an geistigem Gut besitzt, nur als Beiwerk und schätzt es eigentlich bloß als Mittel zum Zweck, als Mittel zum äußern Erwerbe. Diese Anschauungen wirken nun auf den Unterricht in mannigfacher Weise lähmend, lassen ihn oft zu einem mechanischen Abrichten werden, halten manche Unterrichtsgegenstände von idealem Gehalte fern oder zurück. Für die höheren Studien giebt es keinen irgendwie selbstständigen Lehrerstand; auch die classischen Studien sind in England der Leitung von Theologen anvertraut, die dieses Geschäft oft als Nebengeschäft ansehen und selten über einen gewissen Dilettantismus hinaus kommen, während doch auch ihre Fachstudien sehr beschränkter Art sind. Dazu nun die Ueberfüllung der Classen in den bedeutenderen Schulen, die große Ungleichheit der in einer Classe vereinigten Schüler, die Mischung elementarer, realistischer, humanistischer Unterrichtselemente, die langen (sechsmonatlichen) Ferien ꝛc.

Von diesen Darstellungen folgt man dem Verf. gern zu der Schilderung der Vorzüge, welche das englische und schottische Unterrichtswesen doch immer aufzuweisen hat. Es sind wesentlich dieselben, welche vor wenigen Jahren eine sehr kundige Hand in ausgezeichneter Weise beschrieben hat. Aber was unser Verf. über den Einfluß des öffentlichen Lebens, des Familiengeistes, der religiösen Erziehung, des in allen Einzelheiten und bis ins Kleine wirksamen historischen Sinnes, der Gewährung individueller Freiheit innerhalb gewisser Grenzen, endlich auch der gymnastischen Uebungen sagt, das ist doch auch in hohem Grade lesenswerth und wird jeden aufmerksamen Leser in der anregendsten Weise beschäftigen.

Unmöglich ist es uns hier, in den speciellen Bericht über die vom Verf. besuchten Schulen und Universitäten tiefer einzugehen. Der sehr umfassende Bericht (S. 115—452) führt uns zunächst nach Schottland und macht uns, zum Theil sehr ausführlich, mit der High School in Edinburgh, mit der Academy und dem Heriot's Hospital ebendaselbst, mit dem Madras College in St. Andrews, mit der Edinburgher Universität, mit den theologischen Prüfungen der in Schottland neben einander bestehenden Kirchengemeinschaften, mit den Elementar- und Sonntagsschulen, mit den von David Stow seit 1816 begründeten Fraining Schools bekannt. Der Verf. macht überall die genauesten Angaben auch über die Einrichtung und den Gang des Unterrichts, die für jeden praktischen Schulmann belehrend sein müssen und in gewisser Beziehung die Autopsie entbehrlich machen. Eben so verfährt er bei England. Er führt uns nach dem durch den trefflichen Arnold auch in Deutschland berühmt gewordenen

Kirchliche Literatur.

Das Wassergericht. Erzählung für das Volk von O. Glaubrecht Nebst Mittheilungen über des Verfassers Leben, Wirken und Tod von J. G. Diegel. Frankfurt a. M. und Erlangen. Verlag von Heyder und Zimmer. 1860.

Unter dem Nachlaß Glaubrecht's fand sich eine bis auf die letzten Bogen fertige Erzählung „Das Wassergericht". Gewiß ist es recht, daß diese herausgegeben wurde, zumal der Entwurf des Ausgangs sich vorfand. Unter Wassergericht ist zu verstehen eine jetzt abgekommene Institution, die zur Zeit des deutschen Reichs bestand, nämlich eine aus Müllern und Vorständen bestehende Commission, welche die Regelung der Bäche, den Streit zwischen Müllern über Wassergerechtigkeit u. s. f. zu richten und zu schlichten hatte. Insonderheit ist's die Figur des Dieners des hochlöblichen Wassergerichts, des alten „Wasserklas", die hier gelungen ist. Das ist eine der ehrlichen Naturen im Volke, deren es wenige giebt, die aber wie Säulen fest und unbeweglich stehen, alles Unrechte meiden und voll Liebe und Aufopferung sind. Stark läßt sich Glaubrecht aus über das Geschwätz und das Unheil, welches das Menschenmaul anrichtet, und es ist wahr, verderblicher und verheerender oft, als eine Pestilenz verheert und verderbt auf dem Dorfe das Geschwätz, das, sehr oft grundlos, den Haus-, Familien- und Dorffrieden vernichtet. Wenn auch diese Erzählung Glaubrecht's nicht den Schwung hat wie frühere, und es uns scheinen will, als ob die alte Lust und Liebe in Glaubrecht noch vorhanden, aber des Leibes Gebrechen doch den Aufschwung zu sehr hemmte, als er diese Erzählung schrieb: so ist uns immer diese letzte Gabe theuer und werth und auch hier ist viel Weisheit, viel Erkenntniß des Menschenherzens, viel Erfahrung. Ja in manchen Stellen ist die Erzählung markig und dreinschlagend, als ob Gotthelf dabei gestanden hätte. — Was dieses Büchlein aber den Freunden Glaubrecht's besonders noch werthvoll macht und einen sehr schönen Beitrag zur Biographie desselben enthält, sind die „Mittheilungen", welche der frühere Assistent Oeser's und jetzige Professor am Predigerseminar in Freiberg J. G. Diegel vorausgeschickt hat auf 52 Seiten. Sie spiegeln den Eindruck, den Oeser auf ihn, den Freund und Verehrer machte, getreu ab. Zuerst ist gehandelt von Oeser's Jugendzeit bis zu seiner Anstellung als Pfarrer in Lindheim, sodann von ihm im Hause und Amte, von dem Schriftsteller, endlich von seiner Krankheit und seinem Tode. Es sind gar liebliche Züge, die

hier zusammengestellt sind und uns den theuren Mann abschildern. Man kann aber daraus nicht dies und jenes hier hervorheben; es ist den Lesern zu rathen, jene Mittheilungen selbst durchzulesen. Sie zeigen uns einen aufrichtigen Christen, einen milden Lutheraner, einen treuen Freund und Hausvater, einen in der stillsten Weise wirkenden, seine Pfarrkinder auf dem Herzen tragenden Pfarrer.

Es wäre wohl recht, wenn späterhin auch die eine oder andere Predigt Glaubrecht's, in denen sich eine seltene Kenntniß des menschlichen Herzens offenbart und eine auf den Grund gehende Auslegung des Schriftwortes entgegen tritt, ebenso das eine oder andere seiner Gedichte aus der Jugendzeit, der Oeffentlichkeit übergeben würde. Auch diese Seite seiner literarischen Thätigkeit würde sich des Beifalls Vieler erfreuen. Stromberger.

Evangelische Herzstärkung in Gebet und Lied. Dem kirchlichen Gebets- und Liederschatze entnommen und Allen, die gern recht glauben, heilig leben und selig sterben wollen, dargeboten von A. H. Königsdörffer, Pfarrer in Langhennersdorf bei Freiberg. Leipzig. Dresden, Verlag bei Justus Naumann. IV. und 196 S. (Druck von E. Blochmann und Sohn). 1859. 12. 7 Sgr. 6 Pf.

Ist was der Titel verspricht und, wie Ref. auf einer Reise, da er das Büchlein bei sich geführt, zur stillen Erbauung wohl geeignet. Es enthält I. Morgen- und Abendgebete nebst Liedern auf alle Wochentage, II. Sonntag- und Festgebete (S. 55 - 82), III, Beicht- und Communiongebete, IV. Gebete in allerhand Anliegen (S. 95—135), darunter um Erhaltung der Taufgnade, Fürbitte eines Taufpathen, vor und nach dem Bibellesen, Reisegebete eines wandernden Gesellen, Dienstboten u. s. w. V. Funfzig geistreiche Lieder (meist sehr bekannte und verbreitete), in guter Auswahl mit untergemischten kurzen Reimsprüchen.

Den Geist des Büchleins charakterisiren die Worte des Verfes von Tscherning in den Mottosprüchen:

Schlag an die Himmelspforten
Mit starken Glaubensworten,
Da bitt' Dir Beistand aus;
Daher wird Segen fließen
Und reichlich sich ergießen
Auf Deinen Hof und Haus.

Der Herr lege seinen Segen auch auf dieses kleine Buch, das wohl wünschen läßt, es möchte durch Colportage in die Gemeinen

gebracht werden! nur ist der Preis, obwohl an sich nicht hoch, doch gegen andere Schriften der Art dazu noch immer nicht niedrig genug. Vielleicht entschließt sich die Verlagshandlung aber zu einem dafür beträchtlich ermäßigten Preise. Druck und äußere Ausstattung sind zu loben.

Kemnitz. L. Pelt.

Aus vierzehn Tagen in Rom. I. Die Peterskirche und die Katakomben von San Calista. Vorlesung zum Besten der Casse des Elberfelder Gustav-Adolphszweigvereins gehalten von Friedrich Wilhelm Julius Schröder. Elberfeld, Bädeker'sche Buch- und Kunsthandlung (A. Martini und Grüttefien) 1858 36 S. 8. II. Septicollis (Rom und Jerusalem in Parallele). Vorlesung im Barmer Gustav-Adolphs-Verein von demselben. Ebendas. 16 S. 8.

Flüchtige Eindrücke, aber in wohlgegliederter und gut ausgedrückter Darstellung, gerade wie es für Vorlesungen paßt, die ihren Zweck wohl erreicht haben werden für ihren Gegenstand zu interessiren, die Sprache oftmals bis zur Nachlässigkeit sich gehen lassend, aber lebendig. I. 1. In der Kuppel der Peterskirche, aus der Ferne „der mächtigsten und zugleich schönsten Umrißlinie, welche vielleicht die Baukunst auf Erden in Steinen zu ziehen vermochte", sieht der Verf. ein Abbild des römischen Katholicismus: in der Nähe, vor der Façade verschwindet die mächtige Wirkung (S. 6 f.); dagegen müsse man „von Gott sein, um den mit Christus in Gott verborgenen Katholicismus der evangelischen Christenheit vernehmen zu können." Es folgt eine sehr anschauliche Schilderung von St. Peter und den Umgebungen, mit dem Resultat: Die Nähe, das unmittelbare Davor, ist einmal kein Standpunct — weder für St. Peter, noch für den römischen Katholicismus überhaupt (S. 9). In St. Peter reichten sich Romanismus und Nationalismus in ihrer bekannten Verwandtschaft die Hände; nichts Großartiges, höchstens eine großartige Decoration, lauter in allen Farben spielende weltliche Eitelkeit — Alles verräth einen calculirenden Fanatismus, der durchaus imponiren will, jenen Fanatismus der Berechnung, wie er das Eigenthümliche des Jesuitismus ausmacht (S. 16); zeigt das Papstthum als bloße mittelalterliche Decoration, aber Decoration des Jesuitismus. Der Ablaß ist hineingebaut: „Eine tendenzlöse Trophäe des modernen Papstthums ist der ganze Riesenbau von St. Peter zugleich — ein Monument, das wider Willen der großen Tempelreini-

gung durch den Geist des Herrn — der evangelischen Kirche errichtet ist (S. 21).

2. An diese Betrachtung schließt sich ziemlich lose der Bericht über einen Besuch des Verf. in den Katakomben an: — „Ein absichtsloser Protestantismus ist ihm das Christenthum in den Katakomben (S. 32), wie auch die antike Kunst. Die Schilderung ist hier weniger anschaulich, wie im ersten Abschnitt, viel zu sehr von Reflexion und historischen Reminiscenzen durchzogen. Die Einrichtung derselben, die Malereien darin, sind bekannt. Der Verf. weist besonders auf das grundbiblische Zurücktreten der Jungfrau Maria hin, auf das Fehlen aller Madonnen-, Heiligen-Bilder und Crucifixe, auf Allegorieen und prophetisch-vorbildliche Darstellungen aus dem alten Testament. Die Belege zu dem Allen findet man leicht in bekannten Werken, wie in Friedr. Münter's trefflichen Sinnbildern und Kunstdenkmälern der ersten Christen (Altona, 1825). Mit dem Monogramm Christi und dem einfachen: Im Frieden begnügten sich diese oft. So sei das papistische Rom doch auch — eine sehr protestantische Stadt.

II. Die Siebenhügelstadt: diese Benennung ist weniger der Wirklichkeit entsprechend, als Ausdruck der Weltherrschaft — damit der Religion Roms; sie als solche zu topographiren würde nicht weniger ungenau sein, als wenn die alten „sieben Planeten eine Beschreibung unsers Sonnensystems vertreten sollten." Aber die Benennung gibt fast eben so viele Momente seiner geschichtlichen Entwicklung ab. Dieß wird in zum Theil lebendigen Zügen, doch nicht in plastischer Entwicklung dargelegt. Vier und drei sind darin als Zahlen bedeutsam. „Es ist der römische Geist, der sich im Palatin und Capitol symbolisirt. Roms Politik war Roms Religion (S. 6). Bloße Verjüngung, nicht Wiedergeburt, charakterisirt die päpstliche Roma.

Dagegen ist umgekehrt für Israel die Religion Weltherrschaft (nicht die Weltherrschaft Religion), bedeutet durch die Siebenzahl (3+4), Jerusalem die Stätte des Friedens. Alles ist hier symbolisch, bisweilen sogar allegorisch gedeutet, im Geiste ernster tiefer Religion.

Diese Vorlesungen sind recht geeignet, mannichfache, zum Theil recht erbauliche Betrachtungen hervorzurufen, auch politische. Der Verf. schließt: „Für den Preußen, für den Protestanten muß es von Interesse sein, daß wie auf dem Zion zu Jerusalem, so auf dem Capitole Roms der schwarze Adler ein Nest hat."

K. L. Pelt.

Marienbad's evangelisch-kirchliche Zustände am Schlusse der Brunnensaison 1858. Dargestellt von Dr. Wilh. Böhmer in Breslau.

Die nichtkirchliche Seite des Badelebens, d. h. diejenige, welche die Wiederherstellung der angegriffenen Gesundheit des Leibes betrifft, ist natürlicher Weise bei den vielen evangelischen Christen, welche im Verlaufe des Frühlings, Sommers und Herbstes eines Jahres die zahlreichen Heilquellen Marienbad's zu besuchen pflegen, von wesentlicher Bedeutung. Allein diese Thatsache berechtigt keineswegs zu dem Schlusse, daß das Badeleben bei ihnen durchaus keine kirchliche Seite habe. Vielmehr ist dieselbe wie in den früheren Jahren so in dem Jahre 1858 zur Genugthuung für das evangelisch-kirchliche Bewußtsein sehr hervorgetreten. Diese Erscheinung dürfte um so erfreulicher sein, als der Boden Marienbad's eigentlich ein katholischer und gar manchen katholischen Kurgästen klar geworden ist, daß nicht wenigen Evangelischen, welche mit ihnen jene Heilquellen behufs der Entfernung körperlicher Leiden benutzen, ein achtbarer Sinn für das kirchliche Element, welches mit dem sectirerischen nicht verwechselt werden darf, einwohnt. Katholische Kurgäste finden sich nicht selten am Sonntage in dem protestantischen Bethause*) ein, wenn dort die kirchliche Gottesverehrung der Evangelischen vollzogen wird, obgleich auch Evangelische häufig an dem genannten Tage sich in der schönen katholischen Kirche Marienbad's wahrnehmen lassen, wenn die Messe in feierlicher Weise stattfindet. Es gebührt mir nicht, über die Beweggründe, welche jene Kurgäste bei ihrem Verfahren, und über diejenigen, welche diese Kurgäste bei dem ihrigen haben, zu richten.

Das protestantische Bethaus ist ausgebaut und mit einem Altarbild, welches der erhabene Patron des Bethauses, Se. Majestät der König von Preußen, durch einen Berliner Künstler anfertigen ließ, versehen. Das Bethaus hat seine eigenthümliche Geschichte, merk-

*) Das ist der im katholischen Munde hergebrachte Name für das an dem Franz-Joseph-Platze Marienbads aufgerichtete und äußerlich ziemlich unscheinbare, einer Kirche gerade nicht ähnliche Gebäude, in welchem nicht bloß an Sonntagen, sondern auch an Werkeltagen, und zwar des Morgens wie des Abends, der evangelische Gottesdienst während der Brunnensaison abgehalten zu werden pflegt. Die Evangelischen dürfen sich diesen Namen gefallen lassen. Er stellt jenes Gebäude als ein solches dar, welches zur Ehre des wahren Gottes, an welchem durch Christum Gebete gerichtet werden, von Personen betreten werden soll und betreten wird, die gegen jede Menschensatzung im Christenthum Widerspruch erheben, d. h. positiv an dem Gotteworte in dieser Religion festhalten.

würdig in Beziehung auf die Stellung, die in dem großen österreichischen Kaiserreiche, insbesondere in dem böhmischen Gebiete desselben, von dem Katholicismus zu dem Protestantismus eingenommen wird. Man erzählte mir, als ich im Jahre 1858 behufs der Erkräftigung meiner Gesundheit Marienbad besuchte, von Schwierigkeiten, katholischer Seits bei dem Aufbau des Bethauses gemacht. So soll es einer Sängerfamilie verboten sein, im Kursaale ein Concert zu veranstalten, von dessen Ertrag die Hälfte dem Bethause zu Gute kommen sollte. Ich habe keinen ausreichenden Grund, die Wahrheit dieser Erzählungen anzuzweifeln. In der Gegenwart ist die Spannung der Gegensätze, welche Katholicismus und Protestantismus heißen, sehr bedeutend. Um so denkbarer muß man es finden, daß man katholischer Seits den Aufbau eines protestantischen Bethauses auf katholischem Boden nicht erleichtert hat. Das Bethaus entbehrt wohl nicht ohne besonderen Anlaß einen Thurm, eine Glocke u. s. w. — Doch je größer die mit dem Aufbau verbundenen Schwierigkeiten gewesen, desto ehrenwerther ist natürlich die christliche Weisheit und Tapferkeit der evangelischen Kurgäste, welche diese Schwierigkeiten überwunden und mit der gerade nicht unbedeutenden Summe von 40,000 Münzgulden ein Bethaus zu Stande gebracht hat, dessen innere Verhältnisse bei ihrer Einfachheit und Würde dem evangelischen Principe durchaus entsprechend sind. Für das Fortbestehen des Bethauses bürgt die Gerechtigkeit des ritterlichen Kaisers Franz Joseph.

Der Gottesdienst wurde im Verlaufe des Jahres 1858 durch Prediger geleitet, die durch eine evangelische Kirchenbehörde Preußens nach Marienbad gesendet sind. Daß diese Sendung von einer Kirchenbehörde, d. h. von einer Autorität, ausgegangen ist, finde ich angemessen. Die Kirchenbehörde würde nicht zu ihrem guten Recht gekommen sein, wenn das Gegentheil stattgefunden hätte. Da indeß die evangelische Kurgemeinde noch immer ansehnliche Liebesgaben spendet, durch welche die mit dem Bestehen des Bethauses verbundenen, alljährlichen Ausgaben von 1000 Münzgulden bestritten, und die an dem Bethause haftenden Schulden von 3000 Thalern allgemach getilgt werden, die Kurgemeinde aber durch ein in Marienbad befindliches Comité von evangelischen Kurgästen vertreten wird: so würde es nicht unschicklich gewesen sein, wenn dieses Comité, ehe die Prediger von der Behörde nach dem Kurorte gesendet wurden, befragt worden wäre darüber, ob es damit einverstanden sei, daß die Prediger von der Behörde zu dem angegebenen Zweck gesendet wurden. Allerdings

ist dieses Comité ein solches, dessen Mitglieder im Verlaufe der Brunnensaison wechseln. Allein der Wechsel setzt das Sein des Comité nicht als Null. Je mehr sich bei der Ehrenhaftigkeit der Prediger von der hochwürdigen Behörde präsumiren ließ, daß das Comité auf die in Rede stehende Anfrage in bejahender Weise antworten werde, desto unbedenklicher würde die Anfrage gewesen sein. Auch in dem apostolischen Zeitalter, welches für die Gegenwart der evangelischen Kirche maaßgebend sein soll, wirkten, sobald es sich darum handelte, Geistliche zu bestellen, die Apostel und die betreffenden Gemeinden zusammen, vergl. Ap.-Gesch. VI. Se. Majestät der König von Preußen beabsichtigen aber gerade das apostolische Zeitalter in der gegenwärtigen evangelischen Kirche zu erneuern. — Wenn ferner in der Brunnensaison des Jahres 1858 drei Prediger vom Auslande her nach Marienbad behufs der Leitung des evangelischen Gottesdienstes gesendet sind,*) so fragt es sich, ob es nicht besser gewesen sein würde, lediglich Einen und zwar einen solchen, in welchem sich positiv christlicher Sinn und tüchtige, theologische Wissenschaftlichkeit mit einander durchdringen, dahin zu senden. Da die Prediger für ihre Hinreise nach Marienbad, für ihr dasiges Wirken und ihre Rückreise ziemlich bedeutend aus den für das Bethaus von den Kurgästen dargebrachten Liebesgaben remunerirt werden, so würden, wäre bloß Einer gesendet worden, die Ausgaben für das Bethaus in dem Jahre 1858 sich nicht ausnehmend gesteigert haben. Dazu kommt, daß wenn Ein Geistlicher, nach Marienbad berufen, die ganze Brunnensaison daselbst geblieben wäre, dieser sich mit dem geistigen, insbesondere sittlich-religiösen Terrain des Kurortes würde gründlicher haben bekannt machen können, als die drei sehr geehrten Geistlichen sich damit bekannt machen konnten, von welchen, dem Vernehmen nach, jeder einige Wochen in Marienbad verweilte. Wie wichtig aber eine möglichst gründliche Bekanntschaft dieser Art für geistige Seelenpflege sei, liegt für den Denkenden auf der Hand.

Was den evangelischen Gottesdienst als solchen betrifft, so will ich bei dem beschränkten Raum, welcher für meinen Bericht bestimmt ist, nur auf den Haupttheil, d. h. auf die Predigt, mein Augenmerk richten. Ich habe aus dem Munde eines und desselben Geistlichen drei Predigten gehört. Sie empfahlen sich sehr durch Anknüpfung an die heilige Schrift, welche dem Dr. Luther die allerliebste war,

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß nicht von dem hochwürdigsten, evangelischen Oberkirchenrathe Preußens, den ich wegen seiner christlichen Weisheit und Mäßigung sehr verehre, die Sendung vollzogen ist.

ferner durch das Hervorheben menschlicher Sündhaftigkeit, endlich durch die Verherrlichung des Christus, welcher den sündhaften Menschen von Gott zum Heilande gesetzt ist. Freilich wurde in diesen Predigten nicht durchweg dem einfachen und buchstäblichen Sinne der Schrift Rechnung getragen.*) Auch vernahm man nicht, daß das der menschlichen Natur ursprünglich einwohnende Gottverwandte, z. B. die Vernunft, durch das menschliche Verderben nicht vernichtet, sondern lediglich getrübt sei und verdunkelt. Ueberdieß vermißte man die Empfehlung derjenigen christlichen Tugend, welche aus dem lebendigen Glauben an die messianische Hoheit Jesu mit Nothwendigkeit sich entwickelt, und in welcher die übrigen Tugenden dem Keim nach enthalten sind, ich meine der Liebe zu den Menschen. Daß es außer „Sanct Paulus" (wie der Prediger sich ausdrückte,) einen Petrus, einen Jakobus als Apostel gebe, ließ sich aus den Predigten nicht leicht abnehmen. Indessen schlossen dieselben sehr viele, herrliche, positiv christliche Wahrheiten in sich, durch welche die tieferen, sittlich religiösen Bedürfnisse der Zuhörer hätten befriedigt werden können. Es war daher zu bedauern, daß, obschon die Masse der evangelischen Kurgäste verhältnißmäßig noch bedeutend war, die Zahl der Zuhörer von Sonntag zu Sonntag immer spärlicher wurde.

Die evangelische Kurgemeinde entbehrte, was das Innere des Bethauses anlangte, eine Orgel und, was das Jenseits derselben betrifft, einen evangelischen Kirchhof. Diese Entbehrung war kein Wunder von dem Gesichtspuncte aus, daß, obgleich die Opferfreudigkeit evangelischer Kurgäste im Jahre 1858 groß war, noch 3000 Thaler als Schulden am Bethause hafteten und für dasselbe jährlich 1000 Münzgulden verausgabt werden. Das Schmerzliche der Entbehrung ist einleuchtend. Der Gemeindegesang, welcher vor und nach der Predigt im Bethause stattfand, ließ, weil von der Orgel nicht geleitet, noch Einiges zu wünschen übrig. Und wenn evan-

*) So faßte der geehrte Prediger die Erzählung des Herrn von dem barmherzigen Samariter, welche zu den schönsten des neuen Testamentes gehört, allegorisch auf, ohne daß zu dieser Auffassung ein Quentchen von Nothwendigkeit in der Erzählung gegeben ist. Die „heiligen Väter", durch deren Autorität der Prediger die Auffassung zu stützen suchte, hätten für ihn keine Veranlassung werden sollen, von dem einfach buchstäblichen Sinne, welchen Christus in der Erzählung unstreitig ausgeprägt hat, abzuweichen, zumal bei dieser Abweichung die östliche, sittliche Beziehung der Erzählung, d. h. die Barmherzigkeit gegen Leidende, außer Acht gelassen wurde. Für das ächt protestantische Bewußtsein haben die „heiligen Väter" bloß eine durch das Wort Gottes selbst bedingte Autorität.

gelische Kurgäste zu Marienbad starben, so wurden ihre Leichen in dem Falle, daß sie nicht in das Vaterland der Verstorbenen konnten zurückgeschafft werden,*) auf dem katholischen Gottesacker Marienbad's an einem im Hintergrunde desselben gelegenen Platze bestattet, welcher von demjenigen Orte, an welchem die Katholiken beerdigt wurden, durch eine Hecke gesondert ist. Ein Verfahren, welches für das Gefühl der evangelischen Hinterbliebenen etwas Verletzendes haben mußte.

Der Zweck dessen, was ich bisher gesagt, besteht nicht darin, irgend einer Persönlichkeit, sei sie eine einheitliche, sei sie eine mehrheitliche, wehe zu thun. Wer in diesem Wehethun den Zweck bestehen läßt, fügt mir großes Unrecht zu. Das Gesagte soll lediglich dazu dienen, die Theilnahme meiner Glaubensgenossen an einem, sehr eigenthümlichen, evangelischen Kirchensystem, welches an einem Brunnenorte, der fast bloß Katholiken zu stetigen Bewohnern hat, durch evangelische Liebesspenden gegründet ist, dergestalt zu fördern, daß dieses Kirchensystem zu immer größerer Blüte gelangt.

*) Im Verlaufe der Saison sind mehrere protestantische Leichen auf der Eisenbahn nach dem Vaterlande der Entschlafenen zurückbefördert worden.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Juli 1860.

Aktenstücke aus d. Verwaltung d. evangelischen Oberkirchenraths. 11. Hft. (5. Bd.) gr. 8. Berlin, Besserſche Buchh. 12 sgr.

* **Bader, C., die katholische Religion im Großherzogthum Baden.** gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Ballien, Th., 162 Schulgebete bei Behandlung der bibl. Geschichte u. des Katechismus auf der Oberstufe. 12. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 7½ sgr.

Baur, F. C., das Christenthum u. die christliche Kirche, der drei ersten Jahrhunderte. 2. Ausg. Tübingen, L. F. Fues. Geh. 2 thlr. 18 sgr.

* **Berchtold, J. A., gedrängte Erklärung der katholischen Sittenlehre.** 8. Innsbruck, F. Rauch. geh. 22½ sgr.

Beyschlag, W., Phil. Melanchthon. Eine kirchengeschtl. Skizze. gr. 8. Carlsruhe, Gutsch. geh. 10 sgr.

Bibel, die israelitische. Herausgeg. v. L. Philippson. 2. Aufl. 3. Bd. 15. u. 16. Lfg. hoch 4. Leipzig, Baumgärtner. 22½ sgr.

Biedermann, A. E., die Propheten d. alten Bundes. Academischer Vortrag. gr. 8. Winterthur, Steiner. In Comm. geh. 4 sgr.

* **Brand, J., Perlen der wahren Andacht.** Auszug aus dem größern Gebetbuche. 7. Aufl. 32. Passau, Elsässer & Waldbauer. geh. 10 sgr.

Braun, St., Klänge kirchlicher Tonkunst in vierstimmigen Liedern f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. gr. 4. Freiburg im Br., Herder in Comm. geh. 14 sgr.

Brückner, B., Herr lehre uns beten! Ansprache über Ev. Luc. Cap. 11. V. 1–4. zur Eröffnung einer Conferenz sächs. Geistlichen am 8. Mai in Meißen gehalten. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. geh. 4 sgr.

Buch, das, der Mütter. Ein tägl. Erbauungsbuch f. gesegnete Frauen in ihrem ganzen Stande. Von einem evangel. Geistlichen. 8. Stuttgart, Besser. geh. 12 sgr.

Bühlmann, J., Himmel und Hölle. Predigt. gr. 8. Luzern, Gebr. Räber. geh. 2 sgr.

Burkhardt, H. F., Predigten auf alle Sonn-, Fest- u. Feiertage d. Kirchenjahres. Nach dem Tode d. Verf. herausgeg. v. einem Freunde d. Entschlafenen. 2. Hft. gr. 8. Stuttgart, Besser. 8 sgr.

* **Christenlehr-Büchlein od. die sechs ersten Glaubenswahrheiten** den lieben Kleinen in der heiligen Geschichte erzählt. 3. Aufl. 12. Bozen, Promberger. geh. 7½ sgr.

* **Concilii Tridentini, sacrosancti oecumenici, canones et decreta.** Des heil. u. allgemeinen Concils von Trient Beschlüsse und Canones nebst den bezügl. päpstl. Bullen. Nach der Uebersetzg. v. J. Egli neu bearb. v. J. G. Wessela. 3. Aufl. 8. Regensburg, Manz. Geh. 1 thlr.

Diedrich, J., die Briefe St. Pauli an Timotheus, Titus u. Philemon u. der Brief an die Hebräer kurz erklärt f. heilsbegierige, aufmerksame Bibelleser. 8 Leipzig, Dörffling & Franke. Geh. 13½ sgr.

Dreer, J. G., mein Schutzengel. Oder: Christlicher Wegweiser in Lehre, Beispiel u. Gebet f. Jünglinge u. Jungfrauen. 3. Aufl. 8. Lindau, Stettner. Geh. 16 sgr.; in engl. Einb. 21 sgr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 28 sgr.

* **Ehen, die gemischten,** ein katholisches Bedenken. Von einem katholischen Geistlichen d. Kanton Luzern gr. 8. Luzern, Gebr. Räber. geh. 5 sgr.

Entwurf eines gemeinsamen Gesangbuches für die Kantone St. Gallen, Graubünden, Thurgau u. Glarus. gr. 16. Chur, Grubenmann. geh. 16 sgr.

Festreden zur Erinnerung an den 300jähr. Todestag Phil. Melanchthons u. bei der Grundsteinlegung zu dessen ehernem Denkmale am 18, 19. u. 20. April 1860 zu Wittenberg. Mit einem Vorworte herausgeg. von K. H. E. Lommatzsch. gr. 8. Wittenberg, Herrose. geh. 10 sgr.

* **Fricker, H., System der katholischen Moraltheologie.** gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 7½ sgr.

Gemeinde, die christliche, des 19. Jahrhunderts. Ein Wort der Vereinigung an gebildete Christen aller Confessionen. 8. Berlin, Geelhaar. geh. 3 sgr.

Genthe, F. W., Rede zur 300jähr. Gedächtnissfeier d. Todestages Phil. Melanchthons in der Aula des Gymnasiums zu Eisleben gehalten. 8. Eisleben, Reichardt. Geh. 6 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua ben Joßef hanootzri genannt Jesus Christus. 2. Aufl. 9. u. 10. Lfg. 8. Altona, Heilbutt. geh. 15 sgr.

— **die, des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalem.** 8. Berlin, Evangel. Buchh. In Comm. Cart. baar 7½ sgr.; Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. Cart. 8 sgr.

Glaubensbekenntniß u. Verfassung der Gemeinden getaufter Christen, gewöhnlich Baptisten genannt. Mit Belegen aus der heil. Schrift. 3. Aufl. 12. Hamburg, Oncken. Geh. 3 sgr.

* **Gradaus, H., verschämte Predigten.** Schwarzbrod für's Christenvolk. 2. Thl. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 15 sgr.

Gröbbels, A., Jesus an den Jüngling. Betrachtungs- u. Gebetbuch für Jünglinge. 16. Cöln, Du Mont-Schauberg. geh. 11 sgr.

Haare u. Zähne, Milch u. Blut, Knochen, Holz u. Lumpen od. die Reliquien der römisch-kathol. Kirche. Ein Zeugniß der Wahrheit wider die Heiligthumsfahrt nach Aachen im J. 1860. gr. 8. Meiningen, Brückner & Renner. geh. 10 sgr.

Haase, H., Gesangbuchführer od. Lieberconcordanz üb. die 80 Lieder d. 3 preuß. Regulative. Ein Wegweiser zur nützl. Verwerthung derselben beim

Religions- u. Confirmandenunterricht. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buchh. geb. 17½ sgr.

* **Hamacher, F. L., Kanzelvorträge üb. die Evangelien der Sonntage d. katholischen Kirchenjahres.** 1. Thl. 8. Regensburg, Manz. Geh. 27 sgr.

Harleß, C. G. A. v., die Sonntagsweihe. Predigten gehalten in Leipzig, Dresden und München. 2. Aufl. 4. Bd. gr. 8. Leipzig, Teubner. 1 thlr.

Haseman, J., 18 Predigten aus der Versöhnung v. Wissenschaft u. Christenthum zur Erbauung v. Stadt- u. Landgemeinden. 8. Erfurt, Körner'sche Buchh. geb. 15 sgr.

Hecker, M., Gebetbuch f. d. häusliche Andacht d. christlichen Volkes. Mit einer Einleitung v. Prof. Martin v. Cochem. 2 Tle. 3. Aufl. gr. 8. Ludwigsburg 1859, Nicolai, in Comm. geb. 1 thlr.

Henhöfer, das Abendmahl des Herrn. Ein Gebetbuch f. Kommunikanten. 8. Carlsruhe 1859, Gutsch. geb. 3 sgr.

– **die christliche Kirche u. die Konkordate.** gr. 8. Ebend. geb. 9 sgr.

Henke, E. L. Th., das Verhältniß Luthers u. Melanchthons zu einander. Festrede. 12. Marburg, Elwert. geb. 3 sgr.

Hirscher, J. B., Betrachtungen üb. sämmtliche sonntägliche Episteln d. Kirchenjahres. 1. Bd. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 28 sgr.

Hofman, J. C. K. v., der Schriftbeweis. Ein theolog. Versuch. 2. Hälfte. 2. Aufl. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. 3 thlr. 14 sgr.

Huberinus, C. J., Spangenberg u. Harms, Erbauliches in hoch- u. plattdeutscher Sprache. Betrachtungen u. Predigten. 8. Halle, Petersen. geh. 6 sgr.

Hundeshagen, K. B., das badische Konkordat in seiner Rückwirkung auf die Rechtsstellg. d. evangel. Religionstheiles im Großherzogthum Baden. gr. 8. Carlsruhe, Gutsch. geh. 6 sgr.

Huschke, E., das Buch m. sieben Siegeln in der Offenbarung St. Johannis 5, 1. u. flg. 8. Leipzig, Naumann. geh. 6 sgr.

Jäger, W. A., katechetisches Handbuch zur Erklärung v. Luthers kleinem Katechismus in Kirche u. Schule. 1. Thl. 2. Hft. gr. 8. Stuttgart, Belser. 8 sgr.

* **Jarisch, H. A., die Predigt in Bildern.** Katholisch-symbolische Kanzelreden f. verschiedene Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. 7. Bdchn. od. neue Folge. 3. Bdchn. 2. Aufl. gr. 8. Wien, Mayer & Co. geh. 12 sgr.

* **Jesus der göttliche Kinderfreund.** Katholisches Lehr- u. Gebetbüchlein f. die Jugend. 10. Aufl. 32. Passau, Elsässer & Waldbauer. geb. 4 sgr.

Kapff, achtzig Predigten üb. die alten Episteln aller Sonn-, Fest- u. Feiertage. 5. Aufl. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 1 thlr. 4 sgr.

Katechismus, evangelischer. Herausgeg. von der Rheinischen Provinzial-Synode. 8. Elberfeld, Lucas. geb. 3 sgr.

Keil, H., Laudatio Phil. Melanchthonis. Oratio gr. 8. Erlangen, Bläsing. geh. 4 sgr.

* **Kind, das arme Jesu.** Eine Sammlung von Gebeten und Liedern der kathol. Kirche. gr. 16. Bonn, Henry & Cohen. In Comm. geh. 12½ sgr.

Kinderlehre, kurze, christliche, in Fragen u. Antworten als Anhang zum Barlebener Katechismus. 8. Quedlinburg, Franke. geh. 2 sgr.

Kirchenlieder, 80 schöne, nebst Dr. Martin Luther's kleinem Katechismus u. etlichen Psalmen. 3. Aufl. 8. Hoyerswerda, Erbe. geh. 1½ sgr.

Knapmann, W. H., der kleine Katechismus Lutheri durch Bibelsprüche u. kurze Sätze erklärt u. der evangelisch-luther. Kirche, zunächst seiner Landeskirche dargeboten. 8. Altona, Wendeborn. geh. baar 6 sgr.; geb. baar 10 sgr.

Krönes, F. E., homiletisches Real-Lexicon. 51. u. 52. Hft. gr. 8. Regensburg, Manz. à 4¾ sgr.

Krummacher, G. D., tägliches Manna f. Pilger durch die Wüste. Schatzkästchen aus den Predigten des Verf. gesammelt und herausgeg. v. e. Freunde d. Verewigten. 7. Aufl. gr. 8. Elberfeld, Hassel. geh. 16 sgr.

Lehre, die, vom Heile im Heiland. Herausg. v. e. Verein christl. Männer. 32. Reutlingen, Kurz. Cart. 9 sgr.; in engl. Einb m. Goldschn. 12 sgr.

Liegel, T. A., Wahrheit, Freiheit, Liebe. 50 christl. Vorträge gehalten in der Hofkirche zu Coburg. 8. Coburg, Riemann jun. In Comm. geh. 1 thlr.

Luthardt, C. E., die Geduld d. Christen. Predigt. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 2½ sgr.

* **Lütolf, A., Leben u. Bekenntnisse** d. Jos. Laur. Schiffmann, Pfarrer zc. der Diöcese Basel. Ein Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailer's und seiner Schule in der Schweiz. gr. 8. Luzern, Gebr. Räber. geh. 27 sgr.

Martensen, H., die christliche Taufe u. die baptistische Frage. 2. Aufl. 12. Gotha, F. A. Perthes. geh. 16 sgr.

* **Marx, J., Denkwürdigkeiten** der Dreifaltigkeits- oder Jesuitenkirche des bischöfl. Seminars zu Trier. Eine Festschrift. gr. 8. Trier, Lintz. geh. 12 sgr.

Melcher, der Oberprediger, und seine Ankläger. 8. Berlin, Bethge. In Comm. geh. 2 sgr.

Missale Romanum et decreto sacrosanti concilii Tridentini restitutum s. Pii V p. m. juss editum. Ad exemplar Romanum a. 1856. Fasc. 1—3. gr. Fol. Wien, Reiss. geh. à 3 thlr.

Nacatenus, W., der himmlische Palmgarten. Auszug aus der vollständ. Ausg. der neuen Bearbeitung v. Th. Wollersheim. 9. Aufl. (Ausg. Nr. 5.) 12. Cöln, Bachem. geh. 20 sgr.

— dasselbe. 10. Aufl. (Ausg. Nr. 2.) 12. Ebend. geh. 15 sgr.

Neumann, W., die Weissagungen des Sakkarjah. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 2 thlr. 8 sgr.

Nielsen, Rede bei der Ordination zweier Missionare und Predigt bei der Constituirung d. Pfarrgemeinde Neuenburg. gr. 8. (Oldenburg.) Leipzig, Rein. geh. 5 sgr.

* **Ordensgebet, das tägliche,** der Tertianer. 2. Abdr. 32. Passau, Elsässer & Waldbauer. geh. 1 sgr.

Ordnung des Gottesdienstes f. die evangelisch-reformirte Kirche des Kantons Schaffhausen. 4. Schaffhausen, Schalch. geh. 1 thlr. 24 sgr.

Pfnor, L., die Union im Großherzogthum Hessen. Ein Beitrag zur Beantwortung der Fragen: Union oder Conföderation, evangelischer Freiheit oder bindendere Verpflichtung auf die alten Bekenntnißschriften der Kirche? 8. Darmstadt, Diehl. geh. 10 sgr.

Ratisbonne, Th., die christliche Mutter. Ein Wegweiser f. alle Mütter, denen die Pflichten ihres Standes am Herzen liegen. Nach dem Franz. bearb. 8. Regensburg, Manz. geh. 19½ sgr.

Real-Encyklopädie f. protestantische Theologie u. Kirche. Herausg. v. Herzog. 121. u. 122. Hft. Lex. 8. Gotha, Becker. à 8 Sgr.

Reuter, H., Geschichte Alexander's III. u. d. Kirche seiner Zeit. 1 Bd. 2. Ausg. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 3 Thlr. 20 Sgr.

Röder, C. W., Beiträge zur Orts- u. Kirchengeschichte der Stadt Land. Zum 300jähr. Gedächtniß der evangel. Kirchengestaltung in der Rheinpfalz u. Land. a. 1560. 8. Hanau, König. In Comm. geh. baar 7 Sgr.

Rohrer, F., Papst u. Bann. Ein Wort zur Verständigung. gr. 8. Luzern, Gebr. Räber. geh. 4½ Sgr.

Rose, M. F., christliches Hausbuch, welches Morgen- und Abend-Andachten auf jeden Tag d. ganzen Jahres nebst beigefügten (Hiller'schen) Liedern enthält. Wohlfeile Stereot.-Ausg. 3. u. 4. Lfg. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. à 10 Sgr.

Rosenhagen, C., Predigt zur Gedächtnißfeier Phil. Melanchthons in d. evangelisch-reform. Kirche zu Dresden. gr. 8. Dresden, Kuntze. geh. 4 Sgr.

Rosenkranz, der heilige, das schönste u. heiligendste Gebet. Ein Lehr- u. Erbauungsbuch. Von e. katholischen Geistlichen der Erzdiöcese Köln. 3. Aufl. 12. Köln, Schwann. geh. 12½ Sgr.

Sack, K. H., Predigt zum Gedächtniß d. Todestags Melanchthon's den 19. April 1860 gehalten im Dom zu Magdeburg. 8. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buchh. geh. 3 Sgr.

Schlottmann, C., de Phil. Melanchthone reipublicae litterariae reformatore. gr. 8. Bonn, Marcus. geh. 16 Sgr.

Schmolck's, B., Lieder und Gebete. Eine Auswahl zur häuslichen Erbauung. Herausg. v. L. Grote. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 18 Sgr.; Velinp. 24 Sgr.

Schulze, G. W., die Thränen Christi, den Christen eine Predigt der Gnade und des Zornes Gottes. Predigt. 4. Aufl. gr. 8. Berlin, Küntzel & Beck geh. 3 Sgr. 9 pf.

Schwerin, F., Geschichten u. Legenden aus d. Leben gottseliger Christen, insonderheit der Altväter. Zur Erbauung in gereimter Art zusammengestellt. 12. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 6 Sgr.

Sperling, Friede wollt' er, neuer Katechismus. gr. 8. Magdeburg 1858, Baensch. In Comm. geh. baar 7½ Sgr.

– **üb. die Form,** in welcher der Beweis d. Wahrheit angetreten werden muß, wenn durch denselben die Ueberzeugung erweckt werden soll, daß das Bewiesene unter allen Umständen und für alle Menschen Wahrheit ist. gr. 8. Ebend. 1859. In Comm. geh. baar. 7½ Sgr.

– **Uebersetzung und Auslegung** der Einleitung des Evangelii Johannis. gr. 8. Ebend. In Comm. geh. baar 7½ Sgr.

Sprüngli, J. J., biblische Blätter. Mit Zeichnung v. M. P. Deschwanden. 1. Hft.: Matthäus. 1. Hälfte. 16. Stuttgart, Quack. 8 Sgr.

Stein, A. G., Kyriale sive ordinarium missae cont. cantum Gregorianum ad Kyrie, Gloria, Credo etc. pro diversitate temporis et festorum per annum juxta usum metropolitanae ecclesiae Coloniensis etc. Edit. IV. gr. 8. Cöln, Bachem. geh. 12 Sgr.

Steinheil, C., Gott Alles in Allen. Ein Briefwechsel üb. den Umfang der Erlösung. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 9 Sgr.

Stiller, E., **25 Psalmen** zur Vorlesung in Betstunden und zur häuslichen Erbauung. 4. Lfg. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. 12 sgr.

Sturm, J., **fromme Lieder.** 4. Aufl. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 24 sgr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 1 thlr.

Tagebuch aus Dr. M. Luthers Schriften. 16. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 6 sgr.

Tholuck, A., **Gewissens-, Glaubens- u. Gelegenheits-Predigten.** gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. 1 thlr. 18 sgr.

Thomas, Union, lutherische Kirche u. Frd. Jul. Stahl. Ein Wort für das gute Recht. gr. 8. Berlin, G. Reimer. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Thomas v. Kempen vier Bücher von der Nachfolge Jesu Christ. Uebers. v. F. X. Müller. 12. Cöln, Schwann. geh. 15 sgr.; Velinp. 25 sgr.

— **Ueber die Organisation der reformirten Kirche.** Von einem Laien. gr. 8. Winterthur, Steiner. In Comm. geh. 4 sgr.

* **Valuy**, B., **Leitsterne** für das Leben und Wirken des Priesters. Uebersetzt von einem Priester der Erzdiöcese München-Freising. 12. Regensburg, Manz.

* **Ventura**, J., **sämmtliche Kanzelvorträge** u. Erbauungsschriften. Aus d. Ital. 7. Bd. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 7½ sgr.

Inhalt: Der verborgene Schatz. Oder Homilien üb. die Geheimnisse, die Glaubenslehren u. Beispiele, welche in der evangel. Geschichte d. Leidens unsers Herrn Jesu Christi enthalten sind.

Vereinigungs-Urkunde, die, vom J. 1818 u. die Protestanten-Versammlung vom 22. April 1860. 8. Speyer, Neidhard. In Comm. geh. 4 sgr.

* **Verhandlungen der 11. General-Versammlung** der katholischen Vereine Deutschlands am 12., 13., 14., u. 15. Septbr. 1859 zu Freiburg im Br. Herder. geh. 20 sgr.

Vetter, K. W., **Gebets-Opfer** oder evangelisches Gebetbüchlein. 16. Neu-Ruppin, Bergemann. In Comm. geh. 3 sgr.

— **die Macht der Finsterniß** und der Sieg des Lichts. 100 Erzählungen aus der Geschichte der evangel. Heidenmission. 16. Ebend. cart. 12 sgr.

* **Weg zur Liebe Gottes.** Gebet- u. Erbauungsbuch. 4. Aufl. 32. Passau, Elsässer & Waldbauer. geh. 5 sgr.

Werner, F., **Gebete** für die Schuljugend. 3. Aufl. 8. Ludwigslust, Hinstorff. geh. 2½ sgr.

Wichmann, E. H., **die Aufnahme jüdischer Lehrer** in christlichen Lehrervereinen. gr. 8. Altona, Mentzel. geh. 3 sgr. 9 pf.

* **Zenner**, F., **die Gnadenbilder Wiens.** gr. 8. Wien, Mechitar.-Congreß-Buchh. geh. 6 sgr.

Ziethe, W., **Israels Nothstand u. Nothhelfer.** Predigt. gr. 8. Berlin, Evangel. Buchh. In Comm. geh. baar 3 sgr. — Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 2 sgr.

Züge aus d. Leben u. Ende d. Superint. ꝛc. Ernst Gottfried Kahle mitgetheilt von seinem Sohne Ernst. 8. (Neu-Ruppin.) Berlin, Gaertner. geh. baar 4 sgr.

Zukunft, die, Christi u. d. Ereignisse, welche derselben vorangehen 8. Breslau, Dülfer. In Comm. geh. 5 sgr.

In neuer mit einem Anhange vermehrter und im Preise ermässigter Ausgabe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Novum Testamentum graece, secundum codicem principem Vaticanum edidit, integram varietatem aetatis Apostolicae, versionis II vel III saeculi, codd. Alexandrinorum IV vel V. graeco latinorum VI—VIII s. denuo examinatam, et XI codd. orientalium IV—XV s. nec non slavonicorum XI—XIII s. nunc primum collatam tamquam antiquissimum commentarium cum codis V. T. e. cod. Vaticano allatis et cum lexidio grammatico adjuncta varietate editionis romenae A. MDCCCLVII adjecit **Edmardus de Muralto.** 1860. 16. Geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Novum Testamentum graece, secundum codicem principem Vaticanum edidit **Edmardus de Muralto.** adjuncta varietate editionis romanae A. MDCCCLVII. Editio minor. (Nur den Text enthaltend.) 1860. 16. Geh. 21 Sgr.

Recensus lectorum quibus editio codicis Vaticani romana ab Angelo Majo praeparata et Hamburgensis annorum MDCCCLVII et MDCCCLVIII inter sese differunt adjuncta in locis dubiis varietate Bartolocciana, Birchiana, Bentlejana nec non lectione ab **Edmardus de Muralto** Romae in ipso codice hic illic obvervata. 1860. 5 Bogen 16. Geh. — Einzeln für die Besitzer der früheren Ausgabe 6 Sgr.

Hamburg, 1860. **Joh. Aug. Meissner.**

Im **Verlags-Magazin** (W. Kitzinger) in Stuttgart ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedensboten.

Lieder

der Versöhnung, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe

von

J. M. Krieg.

Mit einer Einleitung

von

J. H. Jordan,

Stadtpfarrer in Nördlingen.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

M.-A. auf satinirtem Velinpapier. 19 Bogen. broch. Preis 54 kr. = 16 Sgr.
In engl. Leinwandbande mit reicher Goldverzierung Preis 1 fl. 12 kr. = 22½ Sgr.
In engl. Leinwandbd. m. reicher Goldverzierung u. Goldschn. Preis 1 fl. 20 kr. = 24 Sgr.
In Lederband mit reicher Goldverzierung u. Goldschn. Preis 1 fl. 45 kr. = 1 Thlr.

Ein edler Verblichener, der unlängst heimgegangene G. H. v. Schubert, sprach sich kurz vor seinem Scheiden in einem Briefe an den Verfasser in folgender Weise über das Buch aus: „Ihre Gedichte haben das Siegel der innern Wahrheit und die Weihe der Liebe zu dem Geber und Schöpfer unserer Leiden und Freuden bei sich, unter welchem sie immer bei empfänglichen Herzen eine theilnehmende Aufnahme finden werden."

Als besondere Empfehlung mag dem Buche dienen, daß Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Sophie von Baden die Widmung desselben anzunehmen geruht hat.

Die Ausstattung ist, dem gediegenen Inhalte entsprechend, eine höchst elegante.

Von dem inwendigen Menschen.

Aus dem Lateinischen übertragen

von

Ludwig de Marées.

Berlin, New-York und Adelaide. Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Preis 7 Sgr.

Es giebt Christen, die sich durch die Schrift gern in sich selbst vertiefen lassen, und ihr Herz ganz erkennen wollen, diesen empfehlen wir das obige Büchlein, somit aber auch allen Christen, denn die Betrachtung des inwendigen Menschen ist eines jeden Christen heiligste Aufgabe. —

Seeliger, Pastor und Seminar-Direktor zu Altstadt-Pyritz. **Der kleine Katechismus** Dr. **M. Luthers** nach seinem nächsten Wortlaute in Fragen und Antworten zerlegt und erläutert und namentlich den Lehrern an Volksschulen als Grundlage beim Katechismusunterrichte dargeboten. Berlin bei Justus Albert Wohlgemuth. 1858. broch. 7½ Sgr.

Dieses Büchlein ist ganz vortrefflich zur Einführung in das Verständniß des Wortlautes unseres Katechismus, und läßt demselben sein volles Recht widerfahren. Deshalb ist dasselbe allen Lehrern, denen es beim Katechismusunterricht um die Hauptsache zu thun ist, als eine vortreffliche Grundlage ihres Unterrichts zu empfehlen.

Schulandachten. Gesänge und Gebete für christliche Volksschulen. Herausgegeben von Friedrich Böhr, Lehrer an der evangel. Stadtschule zu Bunzlau. Berlin. 1853. Justus Albert Wohlgemuth. 1 Thlr. 10 Sgr. 4. VIII. 224 S.

Das Braunschweiger Schulblatt schreibt davon: Was dem Altar die Agende, das soll dem Katheder dieses Buch werden. Schon die äußere Ausstattung, das herrliche Papier und Format, der schöne Druck laden zum Beschauen und „Vertiefen" ein. Und nun erst der Inhalt. Ueberall Wasser, geschöpft aus dem Brunnen, der in das ewige Leben quillt. In der 1. Abth. sind Lieder und Gebete auf zwölf Schulwochen. Vormittag und Nachmittag sind berücksichtigt. Auf einen Tag gliedert sich's so: Ein Bibelspruch, welcher den Grundgedanken des Tages bildet, ein Gesang, das Gebet. Schluß: Gebet, Gesang. Nachmittag: Gebet. Schluß-Gesang. Die Gesänge sind auf jeden Tag so gewählt, daß sie sich nach derselben Melodie singen lassen. Die 2. Abtheilung enthält eine reiche und herrliche Auswahl von Gebeten auf besondere Zeiten und Verhältnisse im Schulleben. In einem Anhange werden geboten 1) Liturgien und Gebete bei besondern Veranlassungen. Herrlich ist hier das „Kindergespräch am Christfeste." 2. Gebete für Kleinkinderschulen. 3. Gebete für die häusliche Andacht. Hier sind auch „tägliche Gebete eines Lehrers" zu finden. 4. Biographische Notizen über die Liederdichter, welche dem Herausgeber Stoff liefern mußten. Der Beter muß allen Lehrern, die noch wissen, daß sie mit ihren Schülern und für dieselben von Herzen zu beten haben, die obigen „Schulandachten" als ein sehr bedeutsames Werk auf dem Felde der Pädagogik dringend empfehlen.

Druck von F. Hofffchläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Die Ehe des Propheten Hosea nach Hosea I—III. Von J. H. Kurtz, der Theologie Doctor u. öff. Professor in Dorpat. Dorpat, Verlag von E. J. Karow. 1859. 84 Seiten. Octav.

Der Zweck dieser kleinen Schrift ist die realistische Auffassung der Hos. I—III. erzählten Vorgänge als die allein richtige darzuthun. Der Herr Verf. richtet sich dabei vornehmlich gegen Hengstenberg, welcher einen bedeutenden Abschnitt seiner Christologie (2. Aufl. I. S. 183—331) dem Versuche gewidmet hat, die visionäre Auffassung als die allein berechtigte zu erweisen. Ich finde dieses Unternehmen des geehrten Herrn Verf. sehr verdienstlich. Je mehr Hengstenberg als Bekämpfer des Rationalismus unbestreitbar hohes Verdienst hat, desto gefährlicher ist sein eigener Rationalismus, der in der „spiritualistischen Tendenz seiner Exegese, d. h. in seiner Neigung, Thatsachen der heiligen Geschichte, die seinen Anschauungen von Gotteswürdigkeit nicht entsprechen, in visionären oder allegorischen Nebel aufzulösen" (S. 17.) hervortritt. Ich habe mich selbst schon wiederholt gegen diese Art der gläubigen Exegese ausgesprochen, welche Alles, was in der Schrift ihr zu natürlich erscheint, durch dieselben Mittel hinwegzuschaffen sucht, durch welche die natürliche Interpretation der Rationalisten das zu wenig Natürliche wegschaffen wollte. Beide Male wird das subjectiv menschliche Belieben über das objective Zeugniß des göttlichen Wortes gestellt, beide Male wird nicht aus-, sondern eingelegt. Eine Exegese aber, welche sich nicht entschließen kann, der Offenbarung Alles zu glauben, kann nicht mehr im vollen Sinne eine gläubige heißen und hat den Ungläubigen gegenüber ihr Princip verleugnet und damit die Grundbedingung eines erfolgreichen Kampfes eingebüßt.

Die vorliegende Schrift zerfällt in zwei Abschnitte.

erste behandelt das erste Stadium der Ehe (Capp. I. und II.), der zweite das zweite Stadium (Cap. III.). Nach einer kurzen Uebersicht über die Geschichte des Reiches Israel und über die Geschichte der Auslegung unsrer Stelle entwickelt der Verf. die realistische Auffassungsweise, indem er zugleich die symbolische und die visionäre widerlegt. Er faßt also das Hos. I. Erzählte als einen geschichtlich realen Vorgang. Der Prophet Hosea habe den Befehl erhalten, ein als obsoletum scortum bekanntes Weib zu ehelichen und deren in der Hurerei mit andern Männern erzeugte Kinder zu adoptiren. In der Ehe mit dem Propheten habe das Weib drei Kinder geboren, welche durch die bedeutsamen Namen יִזְרְעֶאל, לֹא רֻחָמָה, לֹא עַמִּי als Repräsentanten des abnormen Verhältnisses erscheinen, in welchem das götzendienerische Volk zu Jehova, seinem rechtmäßigen Herrn und Gotte, stand. Mit der in Aussicht gestellten Bekehrung des Volkes aber eröffnet sich zugleich die Perspective auf die Umkehrung jener verhängnißvollen Namen in ihr seligenvolles Gegentheil. Ich stimme hier Allem, was der Verf. sowohl thetisch, als polemisch vorbringt, vollkommen bei, nur in dem einen Puncte glaube ich nicht ihm beitreten zu können, daß er die drei in der Ehe mit Gomer erzeugten Kinder als „die Frommen" unter der abgöttischen Menge auffaßt, welche schon durch ihr Dasein, durch ihr Leben und Wesen auch ohne Worte eine beständige Mahnung und Strafpredigt für ihre gottlosen Brüder seien, — als Söhne Jehova's eo ipso den Söhnen Baals stets bezeugten: Nicht seid ihr Gottes Volk. Nicht kann euch Gott begnadigen, vielmehr zerstreuen wird er euch." Eine solche Unterscheidung zwischen Frommen und Gottlosen tritt uns in diesem ganzen Zusammenhange nirgends entgegen. Ganz Israel ist abgefallen, die wenigen Frommen, deren Vorhandensein nicht geleugnet werden soll, kommen nicht in Betracht. Ich bin deßhalb der Meinung, daß die drei Prophetenkinder Israel repräsentiren, sofern es zwar jetzt abgefallen, aber doch bekehrungsfähig ist, während die יַלְדֵי זְנוּנִים den Theil der Nation bedeuten, von dem nach Joh. 8, 44. gesagt werden kann: ihr seid von eurem Vater dem Teufel, und die deßhalb auch nach 2, 6. kein Erbarmen finden. — Auch in der Erklärung von Cap. III. trete ich im Wesentlichen ganz auf die Seite des Herrn Verf. Er ist der Ansicht, daß das Weib Cap. III; identisch sei mit der אֵשֶׁת זְנוּנִים Cap. I. — Dieses Weib, obwohl von dem Propheten liebevoll behandelt, sei doch von ihm gelaufen und habe sich des Ehebruches gegen andere Männer schuldig gemacht. Da sei dem Propheten be-

sohlen worden, sie wieder aufzusuchen und die unterdessen in große Bedrängniß gerathene wieder zu seinem Eheweib anzunehmen, aber unter einer gewissen Bedingung: sie solle nämlich zwar eine nothdürftige Versorgung vom Propheten erhalten, aber dafür auch gänzliche Enthaltung von allem geschlechtlichen Umgang sowohl mit dem Propheten, als mit andern Männern sich gefallen lassen, bis die Zeit gekommen sei, wo ihr Gatte sie wieder seiner vollen Gemeinschaft würdigen werde. So werde Israel eine Zeit durchzumachen haben, wo es zwar de jure als Weib Jehova's rehabilitirt, de facto aber sowohl des wahren als des falschen Cultus beraubt sein werde, bis es endlich gebrochenen Herzens den Herrn gründlich suchen lerne. Dies ist im Wesentlichen die Auffassung des Herrn Verf., der ich, wie gesagt, beistimme. Ich hätte mir gewünscht, daß eine gewisse Gereiztheit des Tones, die der Verf. in seiner Polemik gegen Hengstenberg hier wie anderwärts an den Tag legt, vermieden worden wäre. Am Schlusse, wo die prophetischen Analogieen besprochen werden, hat mich gewundert, daß auf Jes. 20. keine Rücksicht genommen worden ist.

Naegelsbach.

Die biblische Lehre vom Reiche Gottes in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Ein Vortrag gehalten in der Wupperthaler Festwoche zu Barmen den 18. Aug. 1859 von Dr. C. A. Auberlen, Prof. d. Theol. in Basel. Veröffentlicht zum Besten der Rheinischen Mission in Borneo. Basel und Biel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Dettloff.) 1859. 34 Seiten. 8.

Nachdem der Verf. zuerst die biblische Lehre vom Reiche nach seiner Auffassung in ihren Grundzügen entwickelt hat, legt er im zweiten Abschnitt die Bedeutung dieser Lehre für die Gegenwart dar. Der erste Abschnitt giebt eine sehr gute, anschauliche Uebersicht über den gesammten Schriftstoff, auf welchen sich die Lehre vom tausendjährigen Reiche gründet. Im zweiten Theile wird nach einer kurzen Charakteristik der Gegenwart gefragt: „Was ist nun nach den Gesetzen des Reiches Gottes in einer solchen Zeit zu thun?" Darauf wird nun Manches geantwortet, was auch vom antichiliastischen Standpuncte aus als nothwendig anerkannt wird: daß wir bei uns selbst anfangen sollen, daß die Predigt des Evangeliums die Hauptsache sei, daß wir die Gemeinden in die ganze Tiefe des Schriftinhaltes einführen sollen. Es nimmt mich Wunder, daß der Verf. einerseits die specifische Bedeutung des Chiliasmus nicht schärfer hervorge-

hoben, andrerseits vor den Gefahren dieser Lehre nicht eindringlicher gewarnt hat. Beides scheint mir gleich nothwendig. Die Gegner des Chiliasmus stoßen sich zumeist an den zwei Puncten: erstens, daß man nicht einsehe, welches wesentliche Gut uns durch den Chiliasmus geboten werde; zweitens, daß diese Lehre zu fleischlicher Verirrung Anlaß gebe. Mir scheint, daß dieses zwiefache Bedenken der Grund ist, warum so Viele sich dem klaren und hellen Zeugnisse der Schrift verschließen. In Bezug auf den ersten Punct sollte man nun, wie mich dünkt, hervorheben, daß eine Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden nothwendig ist, 1) weil sonst die Erde in ihrem unverklärten Zustande nichts ist als ein mißlungener Versuch, ein Schauplatz der Siege Satans, der auf diesem Boden die Verwirklichung der göttlichen Intentionen vom ersten Augenblicke an paralysirt hat; 2) weil es nur so möglich ist, dem Bedürfniß nach einer objectiv sichtbaren Gestalt der Kirche auf Erden, die zugleich die wahre sei, Rechnung zu tragen, und dadurch sowohl den falsch kirchlichen, als den separatistischen Gelüsten die innere Berechtigung zu entziehen. In letzterer Beziehung hat der Verf. allerdings das Richtige angedeutet S. 27. ff. In Bezug auf den zweiten Punct können die Anhänger des Chiliasmus nicht streng genug nach dem Maaße der Schrift sich richten, die diese Lehre auch nur in keuscher und weiser Beschränkung vorträgt, vergl. Zeitschr. f. Prot. u. K. - Septbr. 1860. S. 153. ff. Naegelsbach.

Das Hohelied Salomonis als Oratorium mit einem erklärenden Anhange von W. Telschow. Stettin 1856. Verlag von R. Graßmann. 96 Seiten. Klein Octav.

Der Verf. ist kein Theologe und scheint selbst vom Hebräischen nicht so viel Kenntniß zu haben, daß er zu selbständigem Urtheile sich berechtigt halten könnte. Wenigstens geht dies aus den häufigen Berufungen auf mündliche und schriftliche Auctoritäten hervor. Der Verf. hält Salomo selbst für den Verfasser des hohen Liedes, huldigt aber gleichwohl der im Wesentlichen schon von Umbreit, Ewald, Hitzel, Meier, Böttcher u. A. vertretenen Annahme, daß der Bräutigam nicht Salomo, sondern ein Anderer, ein Hirtenjüngling, und daß der Gegenstand des Liedes nicht eine erhörte und gekrönte, sondern viel mehr eine verschmähte Liebe Salomo's sei. Wie nun Salomo einen ihm ertheilten Korb zum Vorwurf eines Liedes machen, wie er in demselben sich selbst als den Repräsentanten der Welt und ihrer Lust

darstellen (S. 85), und noch oben drein dieses Lied als das höchste Product seiner Poesie, als das Lied seiner Lieder betrachten konnte, das gestehe ich nicht zu begreifen. Entweder ist Salome der Repräsentant der Weltlust, dann kann ihm eine so erhabene, die tiefste Demuth voraussetzende Ironie auf die Weltlust nicht zugetraut werden; oder er ist ein solches Ideal von geistgezeugter Demuth, dann begreift man nicht, wie er zugleich Repräsentant der Weltlust sein konnte. — Ferner sagt der Verf. (S. 72): „Ob der Dichtung ein wirkliches Erlebniß zu Grunde liege oder nicht, halte ich für unerheblich; in beiden Fällen aber nehme ich an, daß sie, wie Alles in der heiligen Schrift, in directer Beziehung zum Werk der Erlösung stehe und also ganz entschieden eine allegorische Bedeutung habe." Was ist das für ein unklares, untheologisches Urtheil! Darauf kommt ja zunächst Alles an, ob der Dichtung ein wirkliches Erlebniß zu Grunde liegt, oder nicht. Die Gegner der allegorischen Auffassung bestreiten die „directe Beziehung zum Werk der Erlösung" keineswegs. Aber sie leugnen, daß das Hohelied „kein auf dem Boden der natürlichen Entwicklung des theokratischen Gottesbewußtseins erwachsenes Product sei", wie Keil sagt (Einl. S. 375), weil sie überhaupt keine in der Luft schwebende, unhistorische Weissagung zugeben, und weil sie noch weniger eine subjectiv-willkürliche Einkleidung göttlicher Gedanken in menschliche Bilder toleriren können, wobei das angeblich Anstößige doch nicht vermieden wird, denn „quae non sunt honesta in se, neque etiam possunt esse honesta in visione imaginaria", sagt Rivetus. Das Hohelied muß eine historische Grundlage haben, ja es muß wenigstens der Sache nach aus der salomonischen Zeit stammen. Nur wenn dem nicht so wäre, und nicht um der angeblichen Anstößigkeiten willen, wäre die Aufnahme in den Kanon unbegreiflich. Denn Anstößiges enthält das Hohelied für einen Dichter des Orients in der salomonischen Zeit lediglich gar nichts. Unsere modernen Exegeten haben nicht das Recht, ihren Maßstab des sittlich Reinen oder Unreinen auf jene Zeit zu übertragen. Schwebt aber eine Weissagung in der Luft, oder sind die göttlichen Ideen nicht krystallisirt in geschichtlichen Thatsachen, sondern eingekleidet in erdichtete Bilder, dann haben wir allen objectiven Grund und Boden, alle Garantie für die Kanonicität und allen sichern Halt für die Exegese verloren. Dann können freilich noch Tausende von Schriften wie die vorliegende und wie der Hengstenbergische Commentar geschrieben werden, denn was auf willkürlicher Einkleidung beruht, läßt auch der ebenso willkürlichen Auskleidung den freiesten Spielraum.

Was nun aber die vorliegende Schrift Eigenthümliches hat, ist die Bearbeitung des Hohenliedes als Oratorium. Der Verf. scheint selbst Dichter zu sein. So hat er denn das Hohelied in deutsche Reime umgedichtet, und der Musikdirector Dr. Löwe hat es, wie es scheint (S. 36), componirt. Zu solchem Behufe scheint mir nun auch die Arbeit des Verf. eine ganz ersprießliche und wohlgelungene zu sein. Er hat den sehr verständigen Grundsatz befolgt, die allegorische Deutung im Einzelnen gar nicht hervortreten zu lassen, sondern ihr nur am Schlusse, in einem zusammenfassenden Epiloge, einen Ausdruck zu verstatten. Im Uebrigen versichert er, den Wortlaut des Urtextes so treu als nur möglich festgehalten zu haben und keineswegs willkürlich damit verfahren zu sein, was auch wirklich, so weit die Versification es zuließ, der Fall ist. Diese Versification nun zeugt von reinem, künstlerisch durchgebildetem Geschmacke. Mit feinem Tacte variirt der Verf. die Metra, und die Sprache ist eine durchweg reine, fließende, ächt dichterische. Ueber die Erklärung im Einzelnen ließe sich freilich viel streiten. So kann ich z. B. nicht begreifen, wie der Verf. den Refrain 2, 7; 3, 5; 8, 4 übersetzen konnte „erreget die Liebe mir nicht". Wie kann diese ideale Sulamith in dem Grade sich schwach fühlen, daß sie die Frauen beschwört, sie möchten ihr doch nicht zu sehr mit Ermahnungen zur Untreue gegen ihren Geliebten zusetzen, und was berechtigt den Verf., die Stelle 8, 4 von ihrem Platze weg an einen andern hin, nämlich nach 7, 13 zu versetzen? Doch, wie gesagt, als Oratorium, im Gewande einer entsprechenden musikalischen Composition, mag die Arbeit des Verf. reichen ästhetischen Genuß darbieten.

E. Naegelsbach.

Ueber die Versuchung Jesu Christi. Vortrag auf Veranstaltung des ev. Vereins für kirchl. Zwecke gehalten am 31. Jan. 1859 von Dr. C. B. Moll, ord. Prof. der Theol. zu Halle. Berlin, Wilh. Schultze, 1859. 28 Seiten. 8.

Dieser kurze Vortrag führt uns mit meisterhafter Gewandheit zuerst auf den historischen Boden der Versuchungsgeschichte. Es wird die Geschichtlichkeit des Vorganges im Gegensatze zur mythischen, symbolischen, poetischen ꝛc. Auffassung dargethan, um sodann die logische, psychologische und christologische Möglichkeit nachzuweisen. Der erste Theil ist, wie gesagt, vortrefflich. Nicht so ganz könnte ich dies vom zweiten Theile rühmen. Zwar was der Verf. zur

Begründung der logischen Möglichkeit über die persönliche Existenz des Satans beibringt, ist sehr gut. Aber erstaunt war ich, nach solchen Prämissen doch wieder in einzelnen Puncten die idealistische Auffassung hereinschlüpfen zu sehen. Weil der Satan nicht ins Fleisch kommen und die menschliche Natur nicht an sich nehmen kann: so soll „unsere Erzählung nothwendig etwas von der Bildersprache unsrer Gedankenwelt überhaupt und von der symbolischen Ausdrucksweise insbesondere an sich tragen, durch welche wir die Verhältnisse der unsichtbaren Welt nach Analogie der sichtbaren Dinge vorstellig machen." Wenn ich den Verf. recht verstehe, so will er sagen, daß der Satan zwar wirklich, aber nicht in sichtbar menschlicher Gestalt den Herrn versucht habe. Aber wenn auch nicht menschliche Natur, kann denn der Teufel nicht menschliche Gestalt annehmen? Und das ist wichtig. Denn suche ich einen kleinen Anstoß durch symbolische Auffassung zu heben, so muß ich Jedem das Recht lassen, ein Gleiches in Bezug auf Viel oder Alles zu thun. — Das ἐν στιγμῇ χρόνου bedeutet nach dem Verf., daß „die Versuchung gleich dem Blitz in ihrem Auftreten erlischt." Er faßt es also subjectiv. Aber ist das im Texte begründet? Steht es da nicht als Modalitätsbestimmung bei ἔδειξε und zwar im offenbaren Gegensatze zu πάσας τὰς βασιλείας τῆς οἰκουμένης? Auch hier also bemerken wir ein um der Consequenzen willen nicht unbedenkliches Abweichen von der realen Auffassung. Und eben so endlich bei dem διηκόνουν Math. 4, 11. Damit soll nur die ununterbrochene Gemeinschaft angedeutet werden, in welcher der Herr mit Gott und den Himmelsbewohnern auch während seines irdischen Lebens stand. Insbesondere soll an ein wirkliches Darbringen von Nahrung hier nicht gedacht werden dürfen, weil der Herr ja gesagt habe: „Der Mensch lebet nicht vom Brod allein u. s. w.," und abermal: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat." Aber das beweis't zu viel und darum nichts. Denn darnach hätte der Herr nie irdische Speise zu sich nehmen dürfen. Wenn der Hunger des Herrn ein recht prosaischer, wirklicher Hunger war und eben dadurch dem Teufel zum Anknüpfungspuncte für sein arglistiges εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ diente, so muß auch jenes διηκόνουν ein wirkliches gewesen sein, wozu der Sprachgebrauch des Wortes trefflich stimmt s. Act. 6, 2 ff. — Im Folgenden bin ich wieder ganz mit dem Verf. einverstanden, namentlich in der Art, wie er vom christologischen Standpuncte aus die Versuchbarkeit des Herrn nachweis't. Er sagt hier, nachdem er vorher auf die menschliche Natur des Herrn über-

Von dem inwendigen Menschen.

Aus dem Lateinischen übertragen

von

Ludwig de Marées.

Berlin, New-York und Adelaide. Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Preis 7 Sgr.

Es giebt Christen, die sich durch die Schrift gern in sich selbst vertiefen lassen, und ihr Herz ganz erkennen wollen, diesen empfehlen wir das obige Büchlein, somit aber auch allen Christen, denn die Betrachtung des inwendigen Menschen ist eines jeden Christen heiligste Aufgabe. —

Seeliger, Pastor und Seminar-Direktor zu Altstadt-Pyritz. **Der kleine Katechismus** Dr. **M. Luthers** nach seinem nächsten Wortlaute in Fragen und Antworten zerlegt und erläutert und namentlich den Lehrern an Volksschulen als Grundlage beim Katechismusunterrichte dargeboten. Berlin bei Justus Albert Wohlgemuth. 1858. broch. 7½ Sgr.

Dieses Büchlein ist ganz vortrefflich zur Einführung in das Verständniß des Wortlautes unseres Katechismus, und läßt demselben sein volles Recht widerfahren. Deshalb ist dasselbe allen Lehrern, denen es beim Katechismusunterricht um die Hauptsache zu thun ist, als eine vortreffliche Grundlage ihres Unterrichts zu empfehlen.

Schulandachten. Gesänge und Gebete für christliche Volksschulen. Herausgegeben von Friedrich Böhr, Lehrer an der evangel. Stadtschule zu Bunzlau. Berlin. 1853. Justus Albert Wohlgemuth. 1 Thlr. 10 Sgr. 4. VIII. 224 S.

Das Braunschweiger Schulblatt schreibt davon: Was dem Altar die Agende, das soll dem Katheder dieses Buch werden. Schon die äußere Ausstattung, das herrliche Papier und Format, der schöne Druck laden zum Beschauen und „Vertiefen" ein. Und nun erst der Inhalt. Ueberall Wasser, geschöpft aus dem Brunnen, der in das ewige Leben quillt. In der 1. Abth. sind Lieder und Gebete auf zwölf Schulwochen. Vormittag und Nachmittag sind berücksichtigt. Auf einen Tag gliedert sich's so: Ein Bibelspruch, welcher den Grundgedanken des Tages bildet, ein Gesang, das Gebet. Schluß: Gebet, Gesang. Nachmittag: Gebet. Schluß-Gesang. Die Gesänge sind auf jeden Tag so gewählt, daß sie sich nach derselben Melodie singen lassen. Die 2. Abtheilung enthält eine reiche und herrliche Auswahl von Gebeten auf besondere Zeiten und Verhältnisse im Schulleben. In einem Anhange werden geboten 1) Liturgien und Gebete bei besondern Veranlassungen. Herrlich ist hier das „Kindergespräch am Christfeste." 2. Gebete für Kleinkinderschulen. 3. Gebete für die häusliche Andacht. Hier sind auch „tägliche Gebete eines Lehrers" zu finden. 4. Biographische Notizen über die Liederdichter, welche dem Herausgeber Stoff liefern mußten. Der Besitz muß allen Lehrern, die noch wissen, daß sie mit ihren Schülern und für dieselben von Herzen zu beten haben, die obigen „Schulandachten" als ein sehr bedeutsames Werk auf dem Felde der Pädagogik dringend empfehlen.

Druck von F. Hofffschläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Die Ehe des Propheten Hosea nach Hosea I—III. Von J. H. Kurtz, der Theologie Doctor u. öff. Professor in Dorpat. Dorpat, Verlag von E. J. Karow. 1859. 84 Seiten. Octav.

Der Zweck dieser kleinen Schrift ist die realistische Auffassung der Hos. I—III. erzählten Vorgänge als die allein richtige darzuthun. Der Herr Verf. richtet sich dabei vornehmlich gegen Hengstenberg, welcher einen bedeutenden Abschnitt seiner Christologie (2. Aufl. I. S. 183—331) dem Versuche gewidmet hat, die visionäre Auffassung als die allein berechtigte zu erweisen. Ich finde dieses Unternehmen des geehrten Herrn Verf. sehr verdienstlich. Je mehr Hengstenberg als Bekämpfer des Rationalismus unbestreitbar hohes Verdienst hat, desto gefährlicher ist sein eigener Rationalismus, der in der „spiritualistischen Tendenz seiner Exegese, d. h. in seiner Neigung, Thatsachen der heiligen Geschichte, die seinen Anschauungen von Gotteswürdigkeit nicht entsprechen, in visionären oder allegorischen Nebel aufzulösen" (S. 17.) hervortritt. Ich habe mich selbst schon wiederholt gegen diese Art der gläubigen Exegese ausgesprochen, welche Alles, was in der Schrift ihr zu natürlich erscheint, durch dieselben Mittel hinwegzuschaffen sucht, durch welche die natürliche Interpretation der Rationalisten das zu wenig Natürliche wegschaffen wollte. Beide Male wird das subjectiv menschliche Belieben über das objective Zeugniß des göttlichen Wortes gestellt, beide Male wird nicht aus-, sondern eingelegt. Eine Exegese aber, welche sich nicht entschließen kann, der Offenbarung Alles zu glauben, kann nicht mehr im vollen Sinne eine gläubige heißen und hat der Ungläubigen gegenüber ihr Princip verleugnet und damit die Grundbedingung eines erfolgreichen Kampfes eingebüßt.

Die vorliegende Schrift zerfällt in zwei Abschnitte. Der

erste behandelt das erste Stadium der Ehe (Capp. I. und II.), der zweite das zweite Stadium (Cap. III.). Nach einer kurzen Uebersicht über die Geschichte des Reiches Israel und über die Geschichte der Auslegung unsrer Stelle entwickelt der Verf. die realistische Auffassungsweise, indem er zugleich die symbolische und die visionäre widerlegt. Er faßt also das Hos. I. Erzählte als einen geschichtlich realen Vorgang. Der Prophet Hosea habe den Befehl erhalten, ein als obsoletum scortum bekanntes Weib zu ehelichen und deren in der Hurerei mit andern Männern erzeugte Kinder zu adoptiren. In der Ehe mit dem Propheten habe das Weib drei Kinder geboren, welche durch die bedeutsamen Namen יִזְרְעֶאל, לֹא רֻחָמָה, לֹא עַמִּי als Repräsentanten des abnormen Verhältnisses erscheinen, in welchem das götzendienerische Volk zu Jehova, seinem rechtmäßigen Herrn und Gotte, stand. Mit der in Aussicht gestellten Bekehrung des Volkes aber eröffnet sich zugleich die Perspective auf die Umkehrung jener verhängnißvollen Namen in ihr seligsvolles Gegentheil. Ich stimme hier Allem, was der Verf. sowohl thetisch, als polemisch vorbringt, vollkommen bei, nur in dem einen Puncte glaube ich nicht ihm beitreten zu können, daß er die drei in der Ehe mit Gomer erzeugten Kinder als „die Frommen" unter der abgöttischen Menge auffaßt, welche schon durch ihr Dasein, durch ihr Leben und Wesen auch ohne Worte eine beständige Mahnung und Strafpredigt für ihre gottlosen Brüder seien, — als Söhne Jehova's eo ipso den Söhnen Baals stets bezeugten: Nicht seid ihr Gottes Volk. Nicht kann euch Gott begnadigen, vielmehr zerstreuen wird er euch." Eine solche Unterscheidung zwischen Frommen und Gottlosen tritt uns in diesem ganzen Zusammenhange nirgends entgegen. Ganz Israel ist abgefallen, die wenigen Frommen, deren Vorhandensein nicht geleugnet werden soll, kommen nicht in Betracht. Ich bin deßhalb der Meinung, daß die drei Prophetenkinder Israel repräsentiren, sofern es zwar jetzt abgefallen, aber doch bekehrungsfähig ist, während die יַלְדֵי זְנוּנִים den Theil der Nation bedeuten, von dem nach Joh. 8, 44. gesagt werden kann: ihr seid von eurem Vater dem Teufel, und die deßhalb auch nach 2, 6. kein Erbarmen finden. — Auch in der Erklärung von Cap. III. trete ich im Wesentlichen ganz auf die Seite des Herrn Verf. Er ist der Ansicht, daß das Weib Cap. III; identisch sei mit der אֵשֶׁת זְנוּנִים Cap. I. — Dieses Weib, obwohl von dem Propheten liebevoll behandelt, sei doch von ihm gelaufen und habe sich des Ehebruchs gegen andere Männer schuldig gemacht. Da sei dem Propheten

sohlen worden, sie wieder aufzusuchen und die unterdessen in große Bedrängniß gerathene wieder zu seinem Eheweib anzunehmen, aber unter einer gewissen Bedingung: sie solle nämlich zwar eine nothdürftige Versorgung vom Propheten erhalten, aber dafür auch gänzliche Enthaltung von allem geschlechtlichen Umgang sowohl mit dem Propheten, als mit andern Männern sich gefallen lassen, bis die Zeit gekommen sei, wo ihr Gatte sie wieder seiner vollen Gemeinschaft würdigen werde. So werde Israel eine Zeit durchzumachen haben, wo es zwar de jure als Weib Jehova's rehabilitirt, de facto aber sowohl des wahren als des falschen Cultus beraubt sein werde, bis es endlich gebrochenen Herzens den Herrn gründlich suchen lerne. Dies ist im Wesentlichen die Auffassung des Herrn Verf., der ich, wie gesagt, beistimme. Ich hätte mir gewünscht, daß eine gewisse Gereiztheit des Tones, die der Verf. in seiner Polemik gegen Hengstenberg hier wie anderwärts an den Tag legt, vermieden worden wäre. Am Schlusse, wo die prophetischen Analogieen besprochen werden, hat mich gewundert, daß auf Jes. 20. keine Rücksicht genommen worden ist.

Naegelsbach.

Die biblische Lehre vom Reiche Gottes in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Ein Vortrag gehalten in der Wupperthaler Festwoche zu Barmen den 18. Aug. 1859 von Dr. C. A. Auberlen, Prof. d. Theol. in Basel. Veröffentlicht zum Besten der Rheinischen Mission in Borneo. Basel und Biel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Dettloff.) 1859. 34 Seiten. 8.

Nachdem der Verf. zuerst die biblische Lehre vom Reiche nach seiner Auffassung in ihren Grundzügen entwickelt hat, legt er im zweiten Abschnitt die Bedeutung dieser Lehre für die Gegenwart dar. Der erste Abschnitt giebt eine sehr gute, anschauliche Uebersicht über den gesammten Schriftstoff, auf welchen sich die Lehre vom tausendjährigen Reiche gründet. Im zweiten Theile wird nach einer kurzen Charakteristik der Gegenwart gefragt: „Was ist nun nach den Gesetzen des Reiches Gottes in einer solchen Zeit zu thun?" Darauf wird nun Manches geantwortet, was auch vom antichiliastischen Standpuncte aus als nothwendig anerkannt wird: daß wir bei uns selbst anfangen sollen, daß die Predigt des Evangeliums die Hauptsache sei, daß wir die Gemeinden in die ganze Tiefe des Schriftinhaltes einführen sollen. Es nimmt mich Wunder, daß der Verf. einerseits die specifische Bedeutung des Chiliasmus nicht schärfer hervorge-

hoben, andrerseits vor den Gefahren dieser Lehre nicht eindringlicher gewarnt hat. Beides scheint mir gleich nothwendig. Die Gegner des Chiliasmus stoßen sich zumeist an den zwei Puncten: erstens, daß man nicht einsehe, welches wesentliche Gut uns durch den Chiliasmus geboten werde; zweitens, daß diese Lehre zu fleischlicher Verirrung Anlaß gebe. Mir scheint, daß dieses zwiefache Bedenken der Grund ist, warum so Viele sich dem klaren und hellen Zeugnisse der Schrift verschließen. In Bezug auf den ersten Punct sollte man nun, wie mich dünkt, hervorheben, daß eine Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden nothwendig ist, 1) weil sonst die Erde in ihrem unverklärten Zustande nichts ist als ein mißlungener Versuch, ein Schauplatz der Siege Satans, der auf diesem Boden die Verwirklichung der göttlichen Intentionen vom ersten Augenblicke an paralysirt hat; 2) weil es nur so möglich ist, dem Bedürfniß nach einer objectiv sichtbaren Gestalt der Kirche auf Erden, die zugleich die wahre sei, Rechnung zu tragen, und dadurch sowohl den falsch kirchlichen, als den separatistischen Gelüsten die innere Berechtigung zu entziehen. In letzterer Beziehung hat der Verf. allerdings das Richtige angedeutet S. 27. ff. In Bezug auf den zweiten Punct können die Anhänger des Chiliasmus nicht streng genug nach dem Maaße der Schrift sich richten, die diese Lehre auch nur in keuscher und weiser Beschränkung vorträgt, vergl. Zeitschr. f. Prot. u. K. - Septbr. 1860. S. 153. ff. Naegelsbach.

Das Hohelied Salomonis als Oratorium mit einem erklärenden Anhange von W. Telschow. Stettin 1856. Verlag von R. Graßmann. 96 Seiten. Klein Octav.

Der Verf. ist kein Theologe und scheint selbst vom Hebräischen nicht so viel Kenntniß zu haben, daß er zu selbständigem Urtheile sich berechtigt halten könnte. Wenigstens geht dies aus den häufigen Berufungen auf mündliche und schriftliche Auctoritäten hervor. Der Verf. hält Salomo selbst für den Verfasser des hohen Liedes, huldigt aber gleichwohl der im Wesentlichen schon von Umbreit, Ewald, Hitzel, Meier, Böttcher u. A. vertretenen Annahme, daß der Bräutigam nicht Salomo, sondern ein Anderer, ein Hirtenjüngling, und daß der Gegenstand des Liedes nicht eine erhörte und gekrönte, sondern viel mehr eine verschmähte Liebe Salomo's sei. Wie nun Salomo einen ihm ertheilten Korb zum Vorwurf eines Liedes machen, wie er in demselben sich selbst als den Repräsentanten der Welt und ihrer Lust

darstellen (S. 85), und noch oben drein dieses Lied als das höchste Product seiner Poesie, als das Lied seiner Lieder betrachten konnte, das gestehe ich nicht zu begreifen. Entweder ist Salomo der Repräsentant der Weltlust, dann kann ihm eine so erhabene, die tiefste Demuth voraussetzende Ironie auf die Weltlust nicht zugetraut werden; oder er ist ein solches Ideal von geistgezeugter Demuth, dann begreift man nicht, wie er zugleich Repräsentant der Weltlust sein konnte. — Ferner sagt der Verf. (S. 72): „Ob der Dichtung ein wirkliches Erlebniß zu Grunde liege oder nicht, halte ich für unerheblich; in beiden Fällen aber nehme ich an, daß sie, wie Alles in der heiligen Schrift, in directer Beziehung zum Werk der Erlösung stehe und also ganz entschieden eine allegorische Bedeutung habe." Was ist das für ein unklares, untheologisches Urtheil! Darauf kommt ja zunächst Alles an, ob der Dichtung ein wirkliches Erlebniß zu Grunde liegt, oder nicht. Die Gegner der allegorischen Auffassung bestreiten die „directe Beziehung zum Werk der Erlösung" keineswegs. Aber sie leugnen, daß das Hohelied „kein auf dem Boden der natürlichen Entwicklung des theokratischen Gottesbewußtseins erwachsenes Product sei", wie Keil sagt (Einl. S. 375), weil sie überhaupt keine in der Luft schwebende, unhistorische Weissagung zugeben, und weil sie noch weniger eine subjectiv-willkürliche Einkleidung göttlicher Gedanken in menschliche Bilder toleriren können, wobei das angeblich Anstößige doch nicht vermieden wird, denn „quae non sunt honesta in se, neque etiam possunt esse honesta in visione imaginaria", sagt Rivetus. Das Hohelied muß eine historische Grundlage haben, ja es muß wenigstens der Sache nach aus der salomonischen Zeit stammen. Nur wenn dem nicht so wäre, und nicht um der angeblichen Anstößigkeiten willen, wäre die Aufnahme in den Kanon unbegreiflich. Denn Anstößiges enthält das Hohelied für einen Dichter des Orients in der salomonischen Zeit lediglich gar nichts. Unsere modernen Exegeten haben nicht das Recht, ihren Maßstab des sittlich Reinen oder Unreinen auf jene Zeit zu übertragen. Schwebt aber eine Weissagung in der Luft, oder sind die göttlichen Ideen nicht krystallisirt in geschichtlichen Thatsachen, sondern eingekleidet in erdichtete Bilder, dann haben wir allen objectiven Grund und Boden, alle Garantie für die Kanonicität und allen sichern Halt für die Exegese verloren. Dann können freilich noch Tausende von Schriften wie die vorliegende und wie der Hengstenbergische Commentar geschrieben werden, denn was auf willkürlicher Einkleidung beruht, läßt auch der ebenso willkürlichen Auskleidung den freiesten Spielraum.

Was nun aber die vorliegende Schrift Eigenthümliches hat, ist die Bearbeitung des Hohenliedes als Oratorium. Der Verf. scheint selbst Dichter zu sein. So hat er denn das Hohelied in deutsche Reime umgedichtet, und der Musikdirector Dr. Löwe hat es, wie es scheint (S. 36), componirt. Zu solchem Behufe scheint mir nun auch die Arbeit des Verf. eine ganz ersprießliche und wohlgelungene zu sein. Er hat den sehr verständigen Grundsatz befolgt, die allegorische Deutung im Einzelnen gar nicht hervortreten zu lassen, sondern ihr nur am Schlusse, in einem zusammenfassenden Epiloge, einen Ausdruck zu verstatten. Im Uebrigen versichert er, den Wortlaut des Urtextes so treu als nur möglich festgehalten zu haben und keineswegs willkürlich damit verfahren zu sein, was auch wirklich, so weit die Versification es zuließ, der Fall ist. Diese Versification nun zeugt von reinem, künstlerisch durchgebildetem Geschmacke. Mit feinem Tacte variirt der Verf. die Metra, und die Sprache ist eine durchweg reine, fließende, ächt dichterische. Ueber die Erklärung im Einzelnen ließe sich freilich viel streiten. So kann ich z. B. nicht begreifen, wie der Verf. den Refrain 2, 7; 3, 5; 8, 4 übersetzen konnte „erreget die Liebe mir nicht". Wie kann diese ideale Sulamith in dem Grade sich schwach fühlen, daß sie die Frauen beschwört, sie möchten ihr doch nicht zu sehr mit Ermahnungen zur Untreue gegen ihren Geliebten zusetzen, und was berechtigt den Verf., die Stelle 8, 4 von ihrem Platze weg an einen andern hin, nämlich nach 7, 13 zu versetzen? Doch, wie gesagt, als Oratorium, im Gewande einer entsprechenden musikalischen Composition, mag die Arbeit des Verf. reichen ästhetischen Genuß darbieten.

E. Naegelsbach.

Ueber die Versuchung Jesu Christi. Vortrag auf Veranstaltung des ev. Vereins für kirchl. Zwecke gehalten am 31. Jan. 1859 von Dr. C. B. Moll, ord. Prof. der Theol. zu Halle. Berlin, Wilh. Schultze, 1859. 28 Seiten. 8.

Dieser kurze Vortrag führt uns mit meisterhafter Gewandheit zuerst auf den historischen Boden der Versuchungsgeschichte. Es wird die Geschichtlichkeit des Vorganges im Gegensatze zur mythischen, symbolischen, poetischen ꝛc. Auffassung dargethan, um sodann die logische, phychlogische und christologische Möglichkeit nachzuweisen. Der erste Theil ist, wie gesagt, vortrefflich. Nicht so ganz könnte ich dies vom zweiten Theile rühmen. Zwar was der Verf. zur

Begründung der logischen Möglichkeit über die persönliche Existenz des Satans beibringt, ist sehr gut. Aber erstaunt war ich, nach solchen Prämissen doch wieder in einzelnen Puncten die idealistische Auffassung hereinschlüpfen zu sehen. Weil der Satan nicht ins Fleisch kommen und die menschliche Natur nicht an sich nehmen kann: so soll „unsere Erzählung nothwendig etwas von der Bildersprache unsrer Gedankenwelt überhaupt und von der symbolischen Ausdrucksweise insbesondere an sich tragen, durch welche wir die Verhältnisse der unsichtbaren Welt nach Analogie der sichtbaren Dinge vorstellig machen." Wenn ich den Verf. recht verstehe, so will er sagen, daß der Satan zwar wirklich, aber nicht in sichtbar menschlicher Gestalt den Herrn versucht habe. Aber wenn auch nicht menschliche Natur, kann denn der Teufel nicht menschliche Gestalt annehmen? Und das ist wichtig. Denn suche ich einen kleinen Anstoß durch symbolische Auffassung zu heben, so muß ich Jedem das Recht lassen, ein Gleiches in Bezug auf Viel oder Alles zu thun. — Das ἐν σιγμῇ χρόνου bedeutet nach dem Verf., daß „die Versuchung gleich dem Blitz in ihrem Auftreten erlischt." Er faßt es also subjectiv. Aber ist das im Texte begründet? Steht es da nicht als Modalitätsbestimmung bei ἔδειξε und zwar im offenbaren Gegensatze zu πάσας τὰς βασιλείας τῆς οἰκουμένης? Auch hier also bemerken wir ein um der Consequenzen willen nicht unbedenkliches Abweichen von der realen Auffassung. Und eben so endlich bei dem διηκόνουν Math. 4, 11. Damit soll nur die ununterbrochene Gemeinschaft angedeutet werden, in welcher der Herr mit Gott und den Himmelsbewohnern auch während seines irdischen Lebens stand. Insbesondere soll an ein wirkliches Darbringen von Nahrung hier nicht gedacht werden dürfen, weil der Herr ja gesagt habe: „Der Mensch lebet nicht vom Brod allein u. s. w.," und abermal: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat." Aber das beweis't zu viel und darum nichts. Denn darnach hätte der Herr nie irdische Speise zu sich nehmen dürfen. Wenn der Hunger des Herrn ein recht profaischer, wirklicher Hunger war und eben dadurch dem Teufel zum Anknüpfungspuncte für sein arglistiges εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ diente, so muß auch jenes διηκόνουν ein wirkliches gewesen sein, wozu der Sprachgebrauch des Wortes trefflich stimmt s. Act. 6, 2 ff. — Im Folgenden bin ich wieder ganz mit dem Verf. einverstanden, namentlich in der Art, wie er vom christologischen Standpuncte aus die Versuchbarkeit des Herrn nachweis't. Er sagt hier, nachdem er vorher auf die menschliche Natur des Herrn über-

haupt und auf seine Erziehung im Glauben Israels insbesondere hingewiesen: „Sein individueller Geist ist also nicht schlechthin dem heiligen Geiste gleich, und die völlige Aufnahme dieses Geistes in sein persönliches Leben zur völligen gegenseitigen Durchdringung ist durch sittliche Entscheidungen vermittelt worden, in denen es ihm nicht erspart werden konnte, auf die Probe gestellt und selbst vom Teufel versucht zu werden.“ Je richtiger mir diese Auffassung erscheint, desto mehr hätte ich gewünscht, daß es dem Herrn Verf. hätte gefallen mögen, den Zusammenhang zwischen der Versuchung und der Taufe im Jordan, sowie den Zusammenhang zwischen dem Hunger des Herrn und dem zweimaligen εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ des Satans aufzuzeigen. Naegelsbach.

Die Könige in Israel. Ein Handbüchlein zur heiligen Geschichte von Joseph Schlier, Cand. Theol. — Mit einem Vorworte von Wilhelm Löhe. Stuttgart, Liesching, 1859. VII und 236 Seiten. 8.

Dieses kleine Buch enthält eine gedrängte, aber anschauliche Darstellung der israelitischen Königsgeschichte von Samuel bis Hosea und Zedekia. Es ist für die Gemeinde berechnet, beruht aber auf soliden wissenschaftlichen Forschungen. Daß der Verf. sich auf Kritik nicht eingelassen und bei zweifelhaften Puncten das Hergebrachte als das Sicherste angenommen hat, rechnen wir ihm nicht als Fehler an. Auch ist es gewiß zu loben, daß der Verf. solche Schwierigkeiten, wie z. B. den Umstand, daß Saul den David nicht wieder erkennt (1. Sam. 17, 55.), mit Stillschweigen übergeht. Eher könnte man mit ihm darüber rechten, daß er im Allgemeinen den Angaben der Chronik den Vorzug vor denen der älteren Bücher giebt. Wenn z. B. S. 80. gesagt wird, daß im Heiligen des Salomonischen Tempels (welches übrigens auch seltsamer Weise die Wohnung der Priester genannt wird) zehn goldene Tische für die Schaubrode gestanden seien, so beruht das allerdings auf einer Angabe der Chronik (II. 4, 8.), welcher aber die bestimmte Aussage des Königsbuches gegenüber steht (I. 7, 48), daß nur ein Schaubrodtisch vorhanden gewesen sei. In letzterem Falle war es um so weniger nöthig, wider die allgemeine Annahme von zehn Tischen für die Schaubrode zu sprechen, als die Chronik selbst nur von zehn Tischen ohne nähere Angabe ihrer Bestimmung redet. Im Uebrigen bin ich der Meinung, daß, wenn Differenzen namentlich in Zahlangaben zwischen der Chronik und den älteren Büchern bestehn, die

zum Austrag der Sache die letzteren den Vorzug verdienen, es sei denn, daß man geradezu die Differenz eingestehn und beide Angaben mittheilen wolle.

Die Einrichtung des Büchleins ist die, daß zuerst in einer Einleitung von Samuel, sodann im ersten Theile von den Königen Israels, im zweiten Theile von den Königen Juda's, im dritten Theile von den Königen des Zehnstämmereiches geredet wird. In einzelnen Paragraphen werden nun die concreten Lebensbilder der einzelnen Persönlichkeiten oder Zustände und Ereignisse uns vorgeführt. Die Darstellung ist schlicht und einfach, mit praktischen Nutzanwendungen hie und da verwebt. Unter dem Texte sind die treffenden Bibelstellen angeführt. Das Büchlein darf jedem Christen als erbauliche und lehrreiche Lectüre empfohlen werden. Namentlich werden es Geistliche und Lehrer bei der Vorbereitung auf den Unterricht in der biblischen Geschichte mit Nutzen gebrauchen können.

Auf einige Einzelpuncte möchte ich in Kürze noch eingehn. In der Geschichte Samuelis ist von seinem Priesterthume gar nicht die Rede. Wenn Samuel auch in der That nicht Priester war, so müßte doch, dünkt mich, hervorgehoben werden, daß er bei dem damaligen verwaisten Zustande des priesterlichen Amtes und des Gottesdienstes aus Noth sich der Sache annahm. Den Prophetenschulen ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Mir scheint, daß die Nothwendigkeit dieser Einrichtung darauf beruht, daß die Weissagung in Zeiten, wie die des Samuel und Elisa waren, wo sie in reichen Strömen sich ergoß und gewissermaßen epidemisch um sich griff, eben um dieser ihrer physischen Seite willen unter die Zucht des Geistes genommen werden mußte, um nicht auszuarten. Diese Seite der Sache hat der Verf. gar nicht hervorgehoben. — Seite 21. wird gesagt, daß die Boten von Jabes (1. Sam. 11.) sich nicht an Saul wandten, sondern an das ganze Volk, nur daß Saul erst auf diesem Wege, also mittelbar, von der Sache hörte. Davon aber steht im Texte nichts. Nur weil er auf dem Felde war, vernimmt Saul die Botschaft nicht zuerst. Die Botschaft an das ganze Volk ergeht aber von ihm aus, wie V. 7. ausdrücklich gesagt wird. — Seite 48. und 50. wird gesagt, daß Abner fünfthalb Jahre brauchte, bis er das Reich dem Isboseth übergeben konnte. Das soll heißen: fünf und ein halb Jahr. Denn die 2 Jahre des Isboseth von den $7\frac{1}{2}$ Davids abgezogen, geben $5\frac{1}{2}$, nicht $4\frac{1}{2}$ Jahre. — Seite 82. wird gesagt: „von dem Vorhof der Priester führte der Weg in den großen äußeren Vorhof." Das macht den

Eindruck, als seien die beiden Vorhöfe durch einen größeren Raum getrennt gewesen. Nach 2. Chr. 4, 9. coll. 6, 13. führten aber nur Thore von einem Vorhofe zum andern. — Daß die Tochter Pharao's, die Salomo heirathete, Sulamith geheißen habe, ist doch eine gar zu problematische Annahme z. B. Hofmanns, als daß man ohne Weiteres, wie der Verf. S. 90. thut, von „der Aegyptischen Königstochter Sulamith" reden könnte. — Seite 96 wird gesagt, das Erstgeburtsrecht Rubens sei getheilt worden zwischen Juda und Joseph. Das stimmt aber nicht mit 1. Chr. 5. 1 f., wo die Erstgeburt ausdrücklich Joseph, und im Unterschied davon Juda die גְּבוּרָה und Würde eines נָגִיד zugesprochen wird. — Daß der Verf. S. 118 den 83. Psalm, wie allerdings von Vielen geschieht, auf Josaphats Moabiterkrieg bezieht, und zwar mit solcher Bestimmtheit, als ob das eine ausgemachte Sache wäre, scheint mir nicht wohlgethan. Denn die Sache ist zum mindesten noch zweifelhaft. — In drei Nachträgen handelt der Verf. von der Zeitrechnung, von der Lage der Stadt Rama und von dem Höhen- Kälber und Baalsdienst. Diese Beigaben sind sehr dankenswerth. In Beziehung auf die erste möchte ich nur bemerken, daß die Hypothese von einer Entthronung Josaphats bei seinen Lebzeiten durch seinen Sohn Joram mir sehr gewagt erscheint. Der Text deutet aber durchaus nichts dergleichen an. Die Vereinigung der Zahlangaben wird hier nur mittelst viel tiefer greifender Operationen möglich sein. — Das kurze Vorwort Löhe's ist sehr schön geschrieben und weis't mit großem Nachdruck auf die Bedeutung hin, welche die Kenntniß der Königsgeschichte für das Verständniß der prophetischen Schriften hat, was unbestreitbar richtig, aber freilich nichts Neues ist.

Naegelsbach.

Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der heiligen Schrift für lernbegierige Ungelehrte von J. J. Staudt, Pfarrer in Kornthal. Zweite Auflage. Stuttgart, 1859. Druck u. Verlag von J. F. Steinkopf.

Nicht eine Einleitung in die heilige Schrift, nicht eine Beschreibung oder Nachweisung des Reiches Gottes in derselben will das vorliegende Buch geben, sondern nur, wie sein Titel sich bestimmt ausspricht: die Beschaffenheit der heiligen Schrift nach ihrem Inhalte und Zusammenhang nachweisen. Es handelt also nicht vom Reiche Gottes in der heiligen Literatur, sondern von der heiligen Literatur des Reiches Gottes, und zwar vorzugsweise in ihre

kratischer Beziehung, wobei natürlich die dogmatische und christologische Seite nicht unbeachtet bleibt. — Daß die ganze heilige Schrift vom ersten Buch Mose's an bis zur Offenbarung Johannis ein organisch zusammenhängendes Ganzes bilde, da sie das Reich Gottes auf Erden nach seinen einzelnen Theilen und in seiner stetig fortschreitenden Entwicklung beschreibt: diese Aufgabe löst der Verf. in dem vorliegenden Buch mit tiefer Einsicht und liefert Schritt für Schritt den Beweis, daß nur derjenige, welcher auf das im Alten Testamente Geschriebene in diesem Sinne achtet und darin die Grundlage des Reiches Gottes erfaßt, den König des Himmelreichs mit seinen Gaben und seiner Herrlichkeit wie einen Morgenstern, ja wie die hell aufgegangene Sonne der Gerechtigkeit in die Nacht seines Lebens hereinbekommt.

Als ein günstiges Zeichen der Zeit und damit zugleich als das anerkennendste Urtheil über den Werth des mit großem Fleiße verfaßten Buches ist es zu erachten, daß vorliegende „Fingerzeige" durch die nöthig gewordene zweite Auflage für ein Zeitbedürfniß erklärt sind.

Kirchenhistorische Theologie.

Aurora sive bibliotheca selecta ex scriptis eorum, qui ante Lutherum ecclesiae studuerunt restituendae. Edd. Fr. Guil. Pistoth. Schoepff et Herm. Osw. Neumann. T. V. Dresdae, Adler et Dietze. MDCCCLIX. X. 76 pp. 8 maj.

Die ersten vier Bändchen dieser verdienstlichen Sammlung, die wir vor einiger Zeit (1858, Septbr.) in diesem Repertorium angezeigt haben, erhalten in diesem fünften Bändchen eine würdige Fortsetzung. Dasselbe umfaßt aber drei eng zusammengehörige Schriften, die in das Arbeiten und Streben der Brüder vom gemeinsamen Leben sehr anziehende Einblicke gewähren und in dieser handlichen Ausgabe Allen, welche jener so bedeutenden Genossenschaft näher treten wollen, gewiß als willkommene Vermittler erscheinen werden. Die Herausgabe derselben ist übrigens von Schöpff allein besorgt; wir haben zu erwarten, was uns der zweite, jetzt erst hervorgetretene Herausgeber schenken wird.

Voran gehen Gerardi Zerbolti Zutphaniensis de literis sacris in lingua vulgari legendis et de precibus vernaculis libellorum partes, quae leguntur in J. Revii Daventria illustrata. Dieses Werk (Lugd. Bat. 1651. 4.), überhaupt von Wichtigkeit für die Geschichte

der Brüder vom gemeinsamen Leben und auch sonst eine ergiebige Quelle zur Kenntniß der kirchlichen Bewegungen in den Niederlanden während des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, giebt die bezeichneten Stücke S. 41—60. aus der Handschrift der Bibliothek zu Deventer in einem lesbaren Texte, der mit einigen nicht erheblichen Verbesserungen hier wieder abgedruckt ist. Denn vollständige Schriften von Zerbolt, wie sie Revius vor sich hatte (S. 60.), sind dem Herausgeber nicht zugänglich gewesen. Die Wichtigkeit dessen nun, was uns jetzt in einem neuen Abdrucke geboten wird, ist schon von Vielen anerkannt worden, und Niemand wird bei Lesung der klaren, wohlgeordneten, von zahlreichen patristischen Auctoritäten unterstützten, durch Lebendigkeit fesselnden Exposition dem trefflichen Zerbolt seine Anerkennung versagen. Was für Benutzung der Bibel in den Landessprachen und den Gebrauch derselben im religiösen Leben gesagt werden kann, das ist so ziemlich alles in diesen funfzehn Abschnitten zusammengefaßt. Der Verf. ist ein sehr belesener Mann; wie er in den Vätern heimisch ist, so kennt er auch gar mancherlei Bibelübersetzungen, des Ulfilas, der Slawen (qui adhuc hodiernis temporibus in propria lingua solent divinum officium celebrare); aber er nimmt zugleich Bezug auf die von den Laien überall gelesenen und gelernten weltlichen Lieder (carmina mundana, carnalia et diabolica, secundum sapientiam mundi composita, ad amorem mundi et carnis adlectiva et ad libidinem incitativa S. 15.), sowie auf die epischen Dichtungen des Mittelalters vom trojanischen Kriege, von Roland ꝛc., um die Ansicht zur Geltung zu bringen, daß die Bibel doch viel mehr verdiene, in der Muttersprache gelesen zu werden. Das Erbaulichste in Zerbolts Bemerkungen ist das tiefe Verständniß dessen, was das Menschenherz braucht und das individuelle Leben als sein Recht in Anspruch nehmen kann.

An zweiter Stelle folgen Joannis Gersonii et Petri de Alliaco testimonia pro domo fratrum de communi vita. Wir erhalten damit theils Gersons gegen den Dominicaner-Lector Matthäus Grabow (der Herausgeber schreibt Grabon, Grabonius) gerichtete Propositiones de vera religione et perfectione, theils d' Ailly's damit zusammenhängenden Tenor responsionis. Die Wichtigkeit beider Zeugnisse hat jüngst Schwab in seinem ausgezeichneten Werke über Johannes Gerson (Würzburg 1858) S. 763 f. auseinander gesetzt. Der Abdruck ist nach Dupins Ausgabe der Werke Gersons.

Von größerem Interesse freilich ist Gerardi Magni sermonis de focaristis et notoriis fornicatoribus pars prior. Der Heraus-

geber hat dabei den im Archief voor kerkelyke Geschiedenis door Kist en Roijards Bd. 1 u. 2. gegebenen Text als Grundlage benutzt, aber selbst zwei Utrechter Handschriften und eine Münchener verglichen und so die sehr merkwürdige Rede in ganz zuverlässiger, kritisch genauer Gestalt gegeben. Hätte es dem Herausgeber gefallen, einige sachliche Erklärungen hinzuzufügen, so würden ihm dies die Leser, welche das schwerfällige Latein Gerhards nicht gerade rasch vorwärts kommen lassen dürfte, gewiß danken. Auch eine kurze historische Einleitung war hier, wie vor den andern Mittheilungen, etwas gar nicht Ueberflüssiges.

Uebrigens wünschen wir dem mit ernstem Sinne gepflegten Unternehmen fort und fort aufmunternde Theilnehmer, auch in den Kreisen der praktischen Theologen.

H. Kämmel.

Hieronymus Savonarola. Nach Originalurkunden und größtentheils ungedruckten Schriften. Von F. T. Perrens. Eine von der franz. Akademie gekrönte Preisschrift. Nach der zweiten Auflage des franz. Originals übersetzt von Dr. J. Fr. Schröder. Braunschweig, Schulbuchhandlung. 1858. XXII. 619 Seiten. 8.

Der Prophet von Florenz ist in neuerer Zeit für deutsche Forschung so sehr in den Vordergrund getreten, daß sein Entwickelungsgang, sein halb reformatorisches, halb demagogisches Wirken, seine Schwächen und Vorzüge, seine Verschuldungen und Verdienste, seine Erfolge und seine Katastrahe die genaueste Betrachtung erfahren haben, und nach dem, was zuletzt Böhringer in der letzten Abtheilung seiner „Kirchengeschichte in Biograraphieen" (die Vorreformatoren des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, zweite Hälfte) unter Benutzung aller bisherigen Arbeiten geleistet hat (vergl. Repert. 1858. Dec.), scheint die Forschung nach dieser Seite hin beinahe ihren Abschluß gewonnen zu haben. Indeß kann es immer noch vom großen Interesse sein, mit dem von Theologen der deutsch-protestantischen Kirche Geleisteten zu vergleichen, was das wissenschaftliche Ausland auf demselben Gebiete zu thun im Stande gewesen ist, und in dem hier anzuzeigenden Werke liegt jedenfalls auch eine beachtenswerthe Leistung vor uns. Sehen wir, was sie uns bringt.

Während die deutschen Forscher in Savonarola mit Vorliebe den kirchlichen Reformator, den Vorläufer Luther's erkannt und

demnach besonders eingehend seine religiöse Bedeutung gewürdigt haben, scheint der Franzose das vorwiegende Interesse an S's. politisch-sociale Wirksamkeit zu knüpfen. Er ist daher auch geneigt, das Außerordentliche und Wunderbare an ihm auf die nächsten und natürlichsten Motive zurückzuführen, in dem Propheten vor Allem den Menschen, und einen Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts zu sehn, der eben so sehr getragen und gehoben wird von den Ereignissen, als er sie bestimmt und beherrscht, der mit den edelsten Absichten doch auch kluge persönliche Berechnung verbindet, der zu Zeiten mit rücksichtsloser Kühnheit auftritt und dann doch auch wieder zaghaft einlenkt oder ausweicht. Wir könnten vielleicht sagen, es sei für den Verfasser die Demokratie von Florenz, welche durch S. zum Durchbruch kommt und ihre eigenthümliche Ausbildung erhält, das am Meisten Anziehende, und S. selbst gewinnt für ihn nur in dem Maße Bedeutung, als er dieser Demokratie zum Siege verholfen und in dem Geschlechte, das er erzogen, jene Vertheidiger gegeben hat, die ihren Fall als einen so ruhmvollen erscheinen lassen. Daß dabei die religiöse Seite der großen Bewegung nicht verkannt, nicht mit unhistorischer Einseitigkeit zurückgestellt wird, haben wir dabei doch anzuerkennen.

Wenn nun aber die Frage ist, in wie weit das vorliegende Werk, das aus Originalurkunden und größtentheils ungedruckten Schriften gearbeitet sein will, neue Aufschlüsse darbiete und die Resultate der bisherigen Forschungen ergänze: so dürfen wir wohl sagen, daß die Ausbeute geringer sei, als man zunächst voraussetzen kann. Wir sind allerdings jetzt nicht im Stande, auf speciellere Vergleichungen einzugehn; aber in ziemlich treuer Erinnerung an das, was frühere Studien uns nahe gebracht haben, glauben wir nicht unbillig zu sein, wenn wir bemerken, daß wesentlich neue Aufklärungen nicht gewonnen sein dürften. Allerdings umfaßt der Anhang (S. 510—619), noch abgesehen von einigen Stücken aus Predigten Savonarola's (in deutscher Uebersetzung) zwanzig Nummern, von denen die aus Handschriften der Marcus-Bibliothek mitgetheilten Briefe und Erlasse durch das, was sie über das Verhältniß zwischen Florenz und Rom, zwischen Savonarola und Alexander VI. erkennen lassen, besonders anziehend sind; allein die neuen Aufschlüsse sind in Wahrheit doch nur einzelne, den bisher bekannten Thatbestand mehr feststellende, als gerade erweiternde.

Die biographische Darstellung zerfällt in drei Bücher, von denen

das erste bis zu Savonarola's öffentlichem Auftreten, das zweite bis zu seiner Excommunication, das dritte bis zu seinem Martyrium reicht. Es wird nicht nöthig sein, den Inhalt nach allen seinen Theilen näher zu betrachten; wir heben nur Einzelnes hervor, was geeignet sein kann, den Charakter der Darstellung deutlich zu machen.

Als Motiv für S. zum Eintritt in den Mönchstand erscheint dem Verf. Sehnsucht nach Ruhe und Freiheit von äußerer Sorge (S. 44. f.); aber wir haben doch gar keinen Grund, nach andern Motiven als den von S. selbst in dem Briefe an seinen Vater S. 47 f. angegebenen zu suchen. Gewiß spricht er sein tiefstes Gefühl aus in den Worten: „Ich konnte die große Schlechtigkeit gewisser Völker Italiens nicht ertragen; ich sah überall die Tugend verachtet und das Laster geehrt. Das war das größte Leiden, welches ich in dieser Welt nur haben konnte. Darum flehte ich tagtäglich zu meinem Heilande Jesus Christus, er möge mich aus diesem Sündenkothe ziehen, und schickte beständig zu Gott das heiße Gebet. „Notam fac mihi viam, in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam.“ Die geistlich wie leiblich so zart organisirte Natur Savonarola's fühlte sich eben durch das Leben umher überall verletzt und wußte sich gar nicht anders zu retten, als durch eine Flucht aus diesem Leben. Darin gerade liegt von vorn herein das tief Tragische seiner Geschichte, daß wir diesen an sich zu einem Heldenthume so wenig ausgerüsteten Mann doch von unwiderstehlichen Trieben in die gewaltigsten Kämpfe hineingeführt sehen, daß derselbe Haß gegen die Bosheit der Welt, der ihn aus der Welt hinaus zu flüchten zwang, ihn doch auch wieder dieser Bosheit entgegenwarf.

Sehr schön ist S. 54. gezeigt, warum S. gerade ein Florenz brauchte. „S. mußte ein Florenz haben, d. h. ein Volk von Athenienſern, des Enthusiasmus, der Entmuthigung und dann wieder des Heroismus fähig; ein Volk, welches man durch die Kraft des Wortes in Aufregung setzen und beherrschen konnte, welches Revolutionen machen konnte, allein, sich selbst überlassen, unfähig war, das durch sie Errungene festzuhalten. Auch bedurfte es selbst unter dieser leicht aufgährenden Volksmasse eines wunderbaren Zusammentreffens von Umständen, um den Genius eines Politikers im demüthigen Gewande eines Dominicaners zu wecken; es bedurfte des Eroberungszuges Karl's VIII., der Fehlgriffe Piero's von Medici und der gerechten Unzufriedenheit seiner Mitbürger.“ Die geistigen Zustände des damaligen Florenz sind übrigens bereits in der Einleitung geschildert.

Die auf Savonarala's verunglücktes Auftreten in Florenz und in San Gemignano folgenden Jahre sind auch für den Verf. noch die dunkelsten seines Lebens geblieben. Was er uns aber mittheilen kann, zeigt doch, wie in S.'s Geiste bereits die reformatorischen Ideen sich durcharbeiten; als Grundidee erscheint: Erneuerung der Kirche, d. h. eine Reform des Klerus durch einen Reformator und die der Gläubigen durch den Klerus; die Wiederherstellung der Sittlichkeit durch den Glauben und die Gnade. Was ihn jedoch von seinen Vorgängern unterschied, war die Betrachtung der unmittelbar nahen Erschütterungen und Leiden als göttlicher Strafgerichte zur Besserung (S. 65.). Damit hängt nun wieder sein Prophetenthum zusammen, das von Anfang an die Klugheit zur Begleiterin hat (S. 69. f.), aber ihm doch rasch jenes hohe Selbstgefühl möglich macht, in welchem er sich als das Sprachrohr Gottes erscheint (S. 78) und zu den oft wunderlichen Vermischungen der Wahngebilde seiner Zelle mit den Worten der Schrift kommt (S. 81.), oder auch die Ergebnisse sehr einfacher Berechnungen als höhere Mittheilungen ansehen läßt.

Die Zurückhaltung, welche Savonarola gegenüber dem so freundlich auftretenden Lorenzo beobachtet, glaubt der Verf. aus verletzter Eigenliebe ableiten zu müssen (S. 85.); die gegen Lorenzo gerichtete Prophezeihung hat für sein Auge (wie für das jedes Ueberfangenen) nichts Wunderbares. Die Scene an Lorenzo's Sterbelager erzählt der Verf. S. 92. f. nach dem Berichte Politians.

In sehr anziehender Weise ist die Reform von San Marco und die kühn und glücklich durchgeführte Vereinigung der toskanischen Dominicaner zu einer von der lombardischen unabhängigen Congregation dargestellt; dabei wird aber S. 122. f. hervorgehoben, daß der Anschluß der einzelnen Klöster doch nicht so glatt erfolgte, als es Manchen erscheinen konnte.

Die Erzählung vom Anzug der Franzosen unter ihrem abenteuerlichen Könige und von der dabei entwickelten Thätigkeit S's giebt eine sehr belebte Bilderreihe. Der Hinweisung S's. auf die wundersame Thatsache, daß er, obwohl seit Jahren die Genesis erklärend, doch erst jetzt die Geschichte von der Sündfluth habe erreichen können, wird S. 129 f. kein sonderliches Gewicht beigelegt. Die Reihenfolge der Ereignisse hat der Verfasser mit großer Genauigkeit festgestellt und damit auch den Einfluß S's auf den Gang der Dinge in rechter Weise bestimmt (vergl. S. 148 f.).

Die Mischung religiöser und politischer Thätigkeit bei S. findet S. 154. f. ihre Rechtfertigung, auch wird die besonnene Haltung und beschwichtigende Wirksamkeit desselben bereitwillig anerkannt. Seine Stellung zur Staatsleitung erscheint als eine sehr eigenthümliche. Er wollte in seiner Zelle aufgesucht und um Rath gefragt sein, in keinerlei Weise aber mit der Sorge um das Einzelne in der Verwaltung und der Politik zu thun haben, ja er konnte fort und fort von seiner Kanzel aus versichern, daß er sich in Staatsgeschäfte nicht mische und gar keinen Ehrgeiz habe, allein in Wahrheit war sein Einfluß auf das Staatsleben doch ein sehr umfassender und tiefgehender, und wenn auch die Behauptung, daß Florenz durch ihn eine Theokratie geworden sei, nur schwach begründet war, so hatte doch jeder im Volke das Gefühl, daß die Alles bewegende Seele der Prior von San Marco sei; und daß er, dem Christus der König von Florenz war, auf eine Theokratie eigenthümlichster Art hinstrebte, darüber konnte sich im Grunde Niemand täuschen.

Die Sittenreform, welche S. durchzuführen suchte, hatte im Grunde doch auch sehr theokratischen Charakter und erscheint auch bei unserem Verf., der namentlich die Art, wie S. die Jugend erregte und für jene Reform aufbot, entschieden verwirft, als ein äußerst gewagtes und gefährliches Unternehmen (S. 191. ff.). Er hatte freilich auch, wie richtig bemerkt wird, insofern Unrecht, daß er es für möglich hielt, längst Vergangenes zu erneuern. In Wirklichkeit verleitete er die Florentiner durch den so energisch durchgeführten Versuch, sie nach dem Bilde der ersten Christen zu erneuern, die doch nicht im Stande waren, mit dem Geiste derselben sich zu erfüllen, zu dem sehr bedenklichen Wahne, daß sie das Leben der apostolischen Zeit in sich wieder hergestellt hätten, weil sie einige Gebräuche derselben sich angeeignet. Aber „man kann nur, indem man der Natur Gewalt anthut, das Alte wieder erneuern wollen, und wenn man in diesem Bestreben alle seine Kraft und Muth erschöpft hat, reißt Einem der Strom der Zeit nur um so schneller mit fort." (S. 215.) Und dennoch hat er Großes gewirkt.

In sehr gelungener Darstellung führt uns der Verf. einer schrecklichen Katastrophe näher und näher. Die immer bestimmtere Auflehnung S's. gegen den Papst, der doch ziemlich lange eine gemäßigte Haltung bewahrt (S. 271 f.), die großen Fehler, welche der Reformator in seinem Vordringen macht, der dabei über das Her-

anziehen blutiger Entscheidungen sich nicht täuscht, das immer zuversichtlichere Auftreten der Gegner, deren Schlauheit S's. Stellung bei aller Stärke seiner Partei als eine wenig gesicherte erscheinen läßt, die mit dem Bannfluch Alexander's VI. unlösbar werdende Verwickelung, das Wachsen der Leidenschaften, die hoflichen Conflicte, der verderbliche Umschwung, — Alles wirkt in dieser Darstellung wie eine erschütternde Tragödie auf uns. Das Urtheil über S's Verhalten in dieser letzten Zeit ist z. Th. sehr streng: über die Thorheiten der Palmsonntagsprocession (S. 267 ff.), über den Wahnwitz des Auto-da-fé von 1497 (S. 288 f.), über den Mangel an Opferfähigkeit bei der Pest (S. 311 f.), über die zweideutige Haltung bei dem Processe der Freunde des Hauses Medici (S. 322 f.), über das Schwanken bei der Feuerprobe ꝛc.; aber er übernimmt auch wieder im Einzelnen die Vertheidigung S's., z. B. gegen Roscoe wegen der Verschenkung von Büchern aus der Mediceischen Bibliothek (S. 273 f.), und die letzten Schritte des außerordentlichen Mannes begleitet er mit uneingeschränkter Bewunderung. Mit solchen Gefühlen der Bewunderung entläßt er sicher auch die Leser, die ihn dann mit lebhafter Theilnahme gewiß auch durch die letzten Capitel begleiten.

Zuerst wird noch etwas eingehender die Legende behandelt, die sich, und schon bei den ältesten Biographen, an Savonarola's Geschichte angeschlossen hat, ja gewissermaßen ganz unmittelbar an seiner Persönlichkeit sich emporgerankt zu haben scheint. Die wunderbaren Dinge, welche Pico in der Vita rev. patris F. Hier. Sav. zu berichten weiß (wir haben dieselbe in des Batesius Vitae selectorum aliquot virorum. —. Lond. 1681 verglichen), zeigen recht deutlich, wie die so um den noch lebenden S. sich erzeugende Legende dazu muß beigetragen haben, seinen Einfluß auf die mächtig erregten Gemüther zu steigern. Daß später noch gar seltsame Geschichten sich anbildeten, braucht kaum bemerkt zu werden. Eine speciellere Betrachtung widmet der Verf. S. 434 f. der angeblichen Weissagung des Franz v. Paula auf Savonarola.

Sehr anziehend ist dann das Capitel, welches die Geschichte der Florentiner bis zum J. 1530 verfolgt und darzustellen hat, wie zwar unmittelbar nach S's. Tode die blinde Leidenschaft Alles auf bot, sein Andenken zu beschimpfen, seine Freunde zu bedrängen, wie aber doch bald ein Umschwung eintrat und selbst die Päpste darauf bedacht waren, den großen Namen wieder zu Ehren zu bringen. Der Heldenmuth, welchen die Florentiner bei Vertheidigung ihrer

Unabhängigkeit bewiesen, wird vom Verf. auf S's. Wirksamkeit zurückgeführt. „Jene Jugend von 10—20 Jahren, welche mit so vielem Eifer den Predigten S's. beigewohnt und sich seinen Anweisungen so folgsam gezeigt hatte, war nun zu Männern von reifem Alter geworden (1527). Mehr als 10 Jahre unter der Sklaverei der Medici, welche, über lange Verbannung grollend, deren Schmach rächen wollten, hatten die Gebrechen des Volksregiments in Vergessenheit gebracht, welches einst der berühmte Dominicaner organisirt hatte. Man gedachte nur noch der Freiheit und der reinen Sitten, welche in jenem goldenem Zeitalter geherrscht hatten. Das Lesen der Werke und der Predigten S's., die Erzählungen und Auslegungen solcher, welche denselben beigewohnt und als Mithandelnde oder Zeugen an der Revolution von 1494 Theil genommen hatten, entflammte diese ganze junge Generation, welche in den strengen Grundsätzen erzogen worden war, die ihre Familien gewissenhaft bewahrt hatten. Sie brannte vor Verlangen, die alten Zeiten wiederkehren zu sehen." Das wäre nun doch eine sehr beachtenswerthe Nachwirkung der Sittenreform gewesen, die der Verf. vorher mit Kopfschütteln betrachtet hat. Es wirkten aber wohl auch noch andere Kräfte mit, deren Würdigung an dieser Stelle nicht gerade nothwendig war.

Sehr anziehend ist der Abschnitt über die Predigt und die Schriften Savonarola's S. 460 ff., obwohl er für diejenigen, welche den Mann aus Rudelbach, Hase oder Böhringer kennen, kaum etwas Neues bringt. Dagegen ist die Schlußbetrachtung S. 483 ff. über den Propheten Savonarola in ihrem nüchtern-klaren Gange, bei welchem es auf eine einfache psychologische Erklärung abgesehen ist, z. Th. in starkem Abstande von früheren Beurtheilungen dieses Prophetenthums. Der Verf. erkennt ebenso entschieden an, daß S. selbst sich für einen Propheten gehalten, als er es in Abrede stellt, daß er es gewesen sei. Da er ihn aber doch auch nicht für einen Betrüger erklären kann, so ist darauf hingewiesen, ehrlichen Selbstbetrug anzunehmen, und er versucht nun durch eine genauere Erörterung über Ekstase, Hallucination und Vision zu einem befriedigenden Verständniß zu gelangen.

Indem aber für den Verf. S. aufhört, ein Prophet zu sein, bleibt er ihm doch ein großer Reformator. Allein nicht mit Luther stellt er ihn zusammen, für welchen er S. 509 nur einen unfreundlichen Seitenblick hat, sondern mit Arnold von Brescia, Giordano Bruno und Campanella! Damit allein dürfte der Standpunct dieses

Biographen und das Verhältniß desselben zu denen, welche in unserer Kirche den großen Florentiner zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht haben, vollständig bezeichnet sein.

Immerhin darf sein Werk als ein bedeutendes gelten, wie es denn auch in Italien und Frankreich lebhafte Anerkennung gefunden hat. Dem Uebersetzer, der es auf deutschen Boden verpflanzt hat, gebührt das Lob, eine recht lesbare Uebertragung gegeben zu haben.

H. Kämmel.

Correspondance de Valentin de Pardieu, seigneur de la Motte, Gouverneur de Gravelines (1574—1594), publiée par J. L. A. Diegerick, archiviste de la ville d'Ypres. Bruges 1857. VIII. 343 pp. 8.

Quelques lettres sur Gérard de Groesbeck. 88me évêque de Liège publiées par J. L. A. Diegerick. Liège 1857. 37 pp. 8.

Das in freiester Bewegung aufstrebende Königreich Belgien hat seit seiner Begründung auch auf dem Gebiete des geistigen Lebens nach mehr als einer Seite hin Großes geleistet und namentlich die Erforschung seiner Vergangenheit von den tüchtigsten Kräften mit bewundernswürdigem Eifer betreiben sehen. Daß hierbei nun die Geschichte des 16. Jahrhunderts besonderer Theilnahme werth gehalten wurde, begreift sich leicht, und wie die reichen belgischen Archive eine Fülle der anziehendsten Materialien der Oeffentlichkeit haben zuführen lassen: so ist auch bereits in mannigfaltiger Weise, zum Theil mit glänzendem Talent, eine Verarbeitung der zugänglich gewordenen Stoffe unternommen worden. Die Belgier haben Grund, auf das im letzten Menschenalter von ihnen Geleistete mit Genugthuung zu blicken und sicherlich auch Anspruch darauf, ihre Leistungen auf deutschem Boden beachtet zu sehen.

Herr Diegerick, von welchem hier zwei Publicationen zur Anzeige kommen, gehört zu den fleißigsten Forschern Belgiens in der Gegenwart. Dem, was wir jetzt besprechen wollen, ist eine Reihe ähnlicher Schriften bereits vorausgegangen, deren Inhalt dem einen Stadtarchiv von Ypern entnommen ist. Es gehören aber die oben aufgeführten Schriften dem überaus wichtigen Zeitabschnitte an, wo die südlichen Provinzen der Niederlande, eben erst durch die Klugheit des schweigsamen Oraniens mit den nördlichen in engere Verbindung gegen die spanische Herrschaft gebracht, diese Verbindung fast eben so rasch wieder aufhoben und nun den alten auf Stammesverschiedenheit beruhenden Gegensatz unter heftigen Kämpfen allmälig zu einem

fast unausgleichbaren machen halfen. Zur Kenntniß einer solchen Zeit sind auch minder gehaltreiche Mittheilungen sehr erwünscht; aber die beiden Schriften bieten auch manches sehr Bedeutsame.

Aus der ersteren Schrift tritt uns das Bild eines ausgezeichneten, in der Geschichte jener Periode oft genannten Kriegsmannes entgegen. Die Zahl der in dem Buche mitgetheilten Briefe ist 115; ihnen dient als Einleitung eine zum Verständniß des Einzelnen unentbehrliche Uebersicht über die wechselvollen Schicksale des ebenso klugen, als tapferen La Motte (S. 1—96). Derselbe, einem alten Geschlechte der Normandie entstammt, das später nach Flandern seinen Sitz verlegt hatte, diente zuerst im Jahre 1553 bei der Belagerung von Terouanne, zeichnete sich dann 1567 und 1568 bei der Leitung kleinerer Expeditionen aus und wurde 1572, als er bei der berühmten Belagerung von Harlem verwundet worden, von Philipp II. zum Großmeister der Artillerie und zum Statthalter von Gravelingen gemacht. In letzterer Eigenschaft sorgte er eifrig für Befestigung der Stadt und des Schlosses; als aber auch die südlichen Landschaften entschiedener gegen Philipp II. sich auflehnten, schloß auch er (1575) den Generalstaaten sich an. Schon im nächstfolgenden Jahre war er einer der Befehlshaber des Lagers von Wavre (bei Mecheln), wurde dann Gouverneur und Castellan von Tournelgem und entwickelte in der Zeit, wo Don Juan d'Austria in Namur eine feste Stellung genommen hatte und nun zu Beobachtung seiner Bewegungen das Lager von Temploux gebildet wurde, eine außerordentliche Thätigkeit. Er war unter den Herren, welche den Erzherzog Matthias einholten, und während er Westflandern gegen feindliche Angriffe zu verwahren suchte, suchte er durch die lebhaftesten Vorstellungen in Brüssel der Noth im Lager von Temploux ein Ende zu machen. Dies aber gelang ihm nicht, und als bald darauf Alexander von Parma den Sieg bei Gembloux gewonnen hatte (3. Jan. 1578), eilte er über Gent und Nieuport, wo die Leidenschaft der Bevölkerung gegen ihn sich kehrte, nach dem festen Gravelingen, wohl schon jetzt zu einer andern Parteistellung entschlossen.

Wir blicken in ein wirres Parteitreiben, das Alexander von Parma mit großem Geschick zu benutzen wußte, um die südlichen Provinzen bei seinem Könige und beim Katholicismus festzuhalten. La Motte, zunächst an die Partei der Malcontenten sich anschließend, wich den Einladungen des Erzherzogs Matthias aus, schenkte dafür aber den Zusicherungen Don Juans, der freilich schon dem Tode zuschwankte, offenes Gehör, und als er die zunächst angenommene

sehr zweideutige Haltung nicht mehr festhalten konnte, ging er, zum Schrecken für das ganze Westflandern, zu vollen Feindseligkeiten über. Nichtsdestoweniger versuchte er unmittelbar darauf, als der Herzog von Anjou sich näherte, diesen bei den Flanderern zu verdächtigen und sie selbst zum Gehorsam gegen Philipp II. zurückzubringen. Als ihm dies mißlang, war es für den Bischof von Arras und den Abt von St. Guislain ein Leichtes, ihn gänzlich für die Sache des Königs zu gewinnen, worauf er, wieder den Gouverneur von St. Omer auf Philipps Seite zog, die ganze Partei der Malcontenten in gleiche Bahnen riß und auch die Stände von Artois zu bekehren trachtete. Der König, wie Alexander von Parma, war mit einem solchen Helfer im höchsten Grade zufrieden, und es ist nicht zu leugnen, daß er neben Alexander das Meiste dazu beigetragen hat, die südlichen Landschaften in die alten Zustände zurückzuleiten.

Die katholischen und die protestantischen Elemente begannen sich schärfer zu scheiden. Den Abtrünnigen traf der ganze Zorn der Generalstaaten: sie erklärten ihn und seine Anhänger für Rebellen und Verräther am Vaterlande, sprachen die Confiscation aus über ihre Güter und verboten bei Todesstrafe Jedem, mit ihnen in irgend eine Verbindung zu treten. Francois de la Noue aber, der Eisenarm, einer der berühmtesten Kriegshauptleute jener Zeit, erhielt den Auftrag, mit allen kriegerischen Mitteln La Motte zu bekämpfen. Allein dieser brachte jetzt (11. April 1579) den Vertrag von Mont-Saint-Eloi zu Stande, welchem wenige Wochen darauf der wichtigere von Arras folgte. Auch an diesem arbeitete La Motte eifrig mit, und damit hatte einerseits Philipp II. Großes erreicht, andererseits aber sahen sich auch die Stände von Artois, Hennegau, Lille, Douai und Orchies Zugeständnisse gemacht, die mehr gaben, als man jemals hatte hoffen können, und eine rasche Versöhnung auch anderer Landschaften wohl zur Folge gehabt hätten, wenn nicht andere Einwirkungen dazwischen getreten wären.

An den schweren Kämpfen, die doch noch durchgefochten werden mußten, nahm La Motte den kräftigsten Antheil; beim Angriff auf Sluys (1587) schwer verwundet, konnte er doch bald nachher, als auch von den Niederlanden aus gegen das protestantische England gerüstet wurde, dem von Spanien her die unüberwindliche Armada Verderben drohte, eine bedeutsame militärische Stellung einnehmen. In den Jahren 1590 und 1592 zog er mit Alexander von Parma zur Unterstützung der Ligue nach Frankreich. Im März 1595 war er bei der Einnahme von Huy. Bald darauf begleitete er den Grafen

Fuentes, der auf seine abmahnenden Rathschläge nicht achtete, gegen Dourlens; vor dieser Feste fand er am 16. Juli jenes Jahres seinen Tod.

La Motte hatte sich als guten Katholiken auch dadurch gezeigt, daß er 1579, zu einer Zeit, wo seine Rückkehr zum Gehorsam einen solchen Act der Frömmigkeit als Beweis der Aufrichtigkeit zu erfordern schien, in St. Omer das Kloster der heil. Katharina von Leon gründete. Auch den Jesuiten in St. Omer hatte er Freundlichkeiten erwiesen. — Seine beiden Ehen waren kinderlos geblieben.

Die mitgetheilten Briefe sind natürlich von sehr verschiedenem Werthe; die wichtigsten gehören der Zeit an, in welcher La Motte wieder zur Sache Spaniens überging. Einer der bedeutendsten dürfte Nr. 81 sein, welcher die Behörden von Dünkirchen und andere Städte Flanderns für die Sache Spaniens und des Katholicismus wieder zu gewinnen strebt; der schlagfertige Kriegsmann docirt hier über die Nothwendigkeit der religiösen Einheit für den Staat gleich einem Bischof. — Für die Specialgeschichte Flanders bildet diese Briefsammlung jedenfalls eine wichtige Quelle.

Die in der zweiten Sammlung enthaltenen 24 Briefe fallen sämmtlich in die Jahre 1576—78. Sie beziehen sich auf die von den Generalstaaten gegen die zügellosen Spanier erbetene Hülfe des auf dem Titel genannten Bischofs von Lüttich, der doch mit seinem Capitel sich von den so bedenklichen Wirren vorsichtig fern hält und nur so weit zur Activität geneigt ist, als die Aufträge des eine Vermittelung und Ausgleichung erstrebenden Kaisers oder die Gefährdung des eigenen Landes dazu drängen. Das Bisthum Lüttich befand sich damals offenbar in einer sehr eigenthümlichen Lage, die uns in diesen Briefen vollkommen anschaulich wird. Am wichtigsten sind jedenfalls die Briefe, welche sich auf die Einnahme und Mißhandlung der Stadt Maastricht durch die Spanier beziehen (4—7); für deutsche Leser dürfte der 23. Brief von besonderem Interesse sein, da derselbe ausführt, wie der von den Generalstaaten gewünschte Anschluß unmöglich sei, weil es Pflicht des Bischofs, de se régler et conduire selon les constitutions et ordonnances du Saint-Empire. — Immerhin darf auch diese kleine Sammlung als ein beachtenswerther Beitrag zur Geschichte der niederländischen Unruhen, wie zu der des Bisthums Lüttich bezeichnet werden.

H. Kämmel.

Geschichte des Deutschkatholicismus und freien Protestantismus in Deutschland und Nordamerika von 1848—1858. Von Ferdinand Kampe. Leipzig, Franz Wagner. 1860.

In dem vorliegenden Werke, welches den vierten Band der „Geschichte der religiösen Bewegung der neueren Zeit" bildet, giebt der Verfasser eine auf reichlich vorhandenen Urkunden begründete Darstellung des Entwicklungsganges, welchen der Deutschkatholicismus und der freie Protestantismus im Verlauf der benannten zehn Jahre genommen haben.

Nachdem in dem „Höhenblick", welcher der Darstellung selbst vorangeschickt ist, die leitenden Gesichtspuncte für die Durchführung und Kritik des zu behandelnden Gegenstandes näher erörtert sind, richtet sich der erste Theil auf „die Bewegung an und für sich", schildert zunächst den äußeren Verlauf derselben in den neuen und älteren Gemeinden, in den Synoden, dem dritten Concil und den beiden freiprotestantischen Tagsatzungen, und giebt alsdann eine ausführliche Erörterung über den Inhalt der Bewegung und seine unmittelbare Verwirklichung in Cultus, Verfassung und Gemeindeleben.

Der zweite Haupttheil betrachtet die Bewegung in ihrem Verhältniß nach Außen, entwickelt dieselbe, nach einer vorangeschickten Beleuchtung ihrer Freunde wie ihrer Feinde, in ihrem Verhältniß zum Staate während der Periode der politischen Revolution wie der darauf folgenden Reaction, und giebt zum Schluß eine Darstellung ihrer gegenwärtigen Lage als Erzeugniß staatlicher Verfolgung.

Das ganze Werk ist mit dem größten Fleiße gearbeitet, verläßt nirgend den objectiven Standpunct und ist darum durchgehends in den Urtheilen und Schlußfolgerungen gerecht.

Jedem, der sich über diese religiöse Bewegung ein umfassendes und begründetes Urtheil bilden will, wird die vorliegende Geschichte des Deutschkatholicismus und freien Protestantismus außer dem genügend durchgearbeiteten Material auch zugleich die dazu nöthige Leuchte bieten.

Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, Lebensgeschichte, oder dessen Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Für die Jugend bearbeitet von F. W. Sommerlad. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 1858.

Der Bearbeitung des vorliegenden Büchleins liegt die Lebensgeschichte Stilling's zu Grunde, wie sie sich in Joh. Heinr. Jung's sämmtlichen Werken, Stuttgart, Verlag von Fr. Henne 1835, findet. Dem Verfasser ist es nicht nur gelungen, das umfangreiche Lebensgemälde des in vielfacher Hinsicht so merkwürdigen Mannes in einen engeren Rahmen zusammenzufassen und also in einer anschaulicheren und übersichtlicheren Form dem Gemüthe der Jugend näher zu führen, sondern ihm gebührt ganz besonders das Verdienst, aus dem reichen Stoff mit richtigem Tact eine solche Auswahl getroffen zu haben, daß diese wirklich ein charakteristisches Lebensbild giebt, ohne doch die Einfachheit der Darstellung, die Wahrheit und Tiefe der Empfindung und vor allen Dingen der Wahrheit und Tiefe der christlichen Erfahrung zu beeinträchtigen.

Für Haus und Schule ist Stilling's Lebensgeschichte in vorliegender Gestalt eine willkommene Gabe, die nach Inhalt und Form geeignet ist besonders in jugendlichen Herzen den Glauben an den immer mehr zu entzünden und zu nähren, welcher in dem Lebensgange des Mannes, von dem sie erzählt, in so wunderbarer Weise sich verherrlichte. Ag.

Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands. Ein Lebensbild dem deutschen Volke dargestellt von Dr. H. Heppe. Zweite Auflage. Marburg, Koch'sche Buchhandlung (Koch & Sipmann). 1860.

In schmuckloser und einfacher, aber eben darum das Gemüth so tief ansprechender Darstellung giebt der Verfasser in vorliegender Schrift ein treues Charakterbild des großen Lehrers allen denen, die mit dankbarem Herzen sich der Segnungen freuen, die Gott durch diesen treuen Anwalt des seligmachenden Evangeliums dem deutschen Volke und der Christenheit verliehen hat und noch verleiht.

Wir können es nur billigen, daß aus diesem Lebensbilde alle die Vorgänge der Reformationszeit, welche Melanchthon's Person nicht unmittelbar berühren, übergangen und die reformationsgeschichtlichen Ereignisse durchweg so gezeichnet sind, daß nicht allein die Stellung Melanchthon's zu denselben das rechte Licht erhält, sondern daß dabei auch mancherlei Mittheilungen gemacht sind, die zur Berichtigung herkömmlicher, mangelhafter Auffassungen dienen und selbst

für die wissenschaftliche Discussion der Gegenwart in Betracht kommen.

Dem vortrefflichen Büchlein, welches kein Leser unbefriedigt aus der Hand legen wird, ist auch in der vorliegenden zweiten Auflage die günstigste Aufnahme zu wünschen. Ag.

Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands. Ein Lebensbild, auf Veranlassung der dreihundertjährigen Wiederkehr seines Todestages entworfen für Schule und Haus von Adolph Kottmeier, Rector der höheren Bürgerschule zu Buxtehude. Harburg, 1860. Verlag der Danckwerts'schen Buchhandlung.

In 6 Bildern, welche uns das Elternhaus und die erste Jugend Melanchthon's, seine Schul- und Universitätsjahre, sein Verhältniß zu Luther, seine reformatorische und pädagogische Wirksamkeit, sein häusliches Leben und sein Ende vor das geistige Auge führen, ist es dem Verf. gelungen, eine leicht verständliche und möglichst treue Charakterschilderung des großen Lehrers Deutschlands hinzustellen. Wurde dieselbe auch vorzugsweise auf Veranlassung der dreihundertjährigen Wiederkehr seines Todestages entworfen: so hat dieses Schriftchen doch nach Inhalt und Form so viele Vorzüge, daß es noch jetzt für Schule und Haus die wärmste Empfehlung verdient.

Der geringe Preis von $3\frac{1}{2}$ Gr. dürfte auch mit dazu beitragen, daß die kleine werthvolle Schrift in keiner Volkslehrer- und Schüler Bibliothek fehle. Ag.

Schiller, besonders in seiner religiösen Bedeutung. Zur Erinnerung an die 100jährige Gedächtnißfeier desselben in der freien Religionsgemeinde zu Nordhausen von Eduard Baltzer. Gotha. Stollberg'sche Buchdruckerei (Verlagsbuchhandlung) 1860.

Die kleine Schrift umfaßt in ihrem ersten Drittel eine kurze, gelungene Lebens-Skizze des großen Dichters, wie solche als Vorbereitung auf die Jubelfeier in der „Nordhäuser Zeitung der freien Religionsgemeinde" vom 6—10 Nov. a. p. mitgetheilt worden ist.

Der zweite Theil, die öffentliche, religiöse Feier in der freien Religionsgemeinde zu Nordhausen behandelnd, theilt uns als eigentliches Hauptstück der Brochüre die Festrede mit, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, Schiller nach seiner religiösen Bedeutung zu beleuchten.

Wir gestehen diesem Thema volle Berechtigung zu, müssen aber

bekennen, daß, obgleich uns die schwungvolle Einleitung zu größerer Erwartung anregte, die religiöse Bedeutung des Dichterfürsten in der Durchführung der Rede nicht genügend erfaßt und zu subjectiv dargestellt erscheint, indem es sich der Redner angelegen sein läßt, den großen Dichter uns nicht objectiv vorzuführen nach der Religion, die in seinem Herzen lebte, sondern ihn vielmehr der Religion zuzuweisen, zu welcher der Festredner sich bekennt.

Aussprüche Schillers wie:

„Religion des Kreuzes, nur du verknüpfteſt in einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich."

oder:

„die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn."

oder:

„Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur."

oder Stellen aus den uns so reichlich erhaltenen Briefen, welche uns des Dichters reine Seele, seine tiefe Gemüths- und Glaubenswelt ganz ungetrübt und rührend hell abspiegeln, bleiben von dem Redner ganz unbeachtet. — Indem nun der erste Theil der Festrede mit wenig haltbaren Gründen nachzuweisen sucht, daß „die bestehende Religion nun einmal nicht Schillers Religion war," werden auf Grund des Sprüchwortes: „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist," Herder und Göthe in den Vordergrund gestellt, und Schillers Dichtung „die Götter Griechenlands" wird als Hauptbeweis angeführt.

Vor den äußersten Consequenzen des Idealismus, wie sie damals in Fichte hervortraten, fühlte Schiller zwar einen unüberwindlichen Widerwillen, aber die Hoffnungen und Trostgründe seiner Religion waren als tiefes Bedürfniß in dem Wesen seiner reinen Menschennatur begründet, und wenn er sich in dem bekannten, oft mißgedeuteten Distichon also ausläßt:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
„Die Du mir nennst! — Und warum? — Aus Religion." —;

so „lag ihm unter der Hülle aller Religionen die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen." —

Der zweite Theil der Festrede erörtert die Frage: „Welches ist denn Schillers Religion?" und es ist nicht zu leugnen, daß sich der Redner hierin an mehreren Stellen zu einem höheren Schwunge emporhebt, und in diesem wie in dem dritten Theile, der den Gedanken durchführt, daß „Schillers Religion die centrale Kraft seines

Wesens, seiner ganzen Größe, seiner ganzen Herrlichkeit ist," eine oratorische Kraft entwickelt.

Weniger ist dem Redner die Durchführung der letzten Folgerung: „Schiller einer der größten Propheten unserer Religion" gelungen, da er in seiner subjectiven Auffassung den Boden unter den Füßen verliert. —

„Die gesellige Feier im Kreise der Gemeinde", welche im dritten Haupttheile der vorliegenden Schrift geschildert wird, mag wohl in der hierin mitgetheilten Rede des H. Giesecke ihren Glanzpunct gefunden haben, denn in gedrängter und gewandter Form führt dieselbe zur Betrachtung vor, „was Schiller und seine Schöpfungen im deutschen Volke gewirkt haben und noch wirken." —

Nach unserer Ansicht hätte die Brochüre, wenn sie nicht, wie geschehen, ein ganzes Abbild der Schillerfeier in der Nordhäuser freien Religionsgemeinde geben sollte, mit Seite 31 schließen können, denn was von Seite 32 noch folgt, läßt mit Ausnahme der beiden mitgetheilten Gedichte den Leser theilnahmslos. Ag.

Systematische Theologie.

Religionsphilosophie.

Vorlesungen über Pantheismus und Theismus von Dr. Georg Weißenborn, ordentlichem Professor an der Universität zu Marburg. N. S. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung. 1859.

Die allgemeinste und zugleich tiefste Frage, welche die Gegenwart dem denkenden Bewußtsein zur Beantwortung vorlegt, ist die: ob Pantheismus? ob Theismus? Von ihrer Beantwortung hängt es ab, ob für die Philosophie überhaupt noch eine neue Aera beginnen werde, oder ob sie bereits factisch ihre Vollendung und ihr Ende erreicht habe. Denn ist der Pantheismus das System der absoluten Wahrheit, so kann, da dieser sich erschöpft hat, von einer weiteren, das Princip noch ergänzenden Entwickelung der Philosophie nicht mehr die Rede sein.

Pantheismus und Theismus drücken aber nicht blos den Gegensatz aus, welcher die Anschauungsweise von Gott betrifft, sondern es liegen darin wesentlich auch ganz verschiedene Anschauungsweisen von der Welt, insonderheit vom Wesen und von der Bestimmung des Menschen, namentlich auch ganz entgegengesetzte Anschauungs-

weisen von allen wesentlichen Gemeinschaften, die innerhalb der menschlichen Welt zur Erscheinung kommen, und zwar besonders von Staat und Kirche. —

Die Entstehung des Pantheismus und Theismus, deren Gegensatz und Kampf in der Gegenwart die höchste Intensität und Macht erlangt hat, gehört nicht erst der nachchristlichen, sondern der vorchristlichen Zeit an, und zwar sind es in dieser letzteren die Gebiete der Religion und Philosophie gewesen, auf welchen sich beide Richtungen ihre Verwirklichung gegeben.

In den vorliegenden Vorlesungen unterwirft der Verf. die Richtungen des Pantheismus und Theismus der philosophischen Betrachtung, indem er als Methode dafür folgenden Gang beobachtet:

Jede dieser Richtungen ist offenbar nur dann begriffen, wenn es gelungen ist, das Princip zu finden, aus welchem sich alle geschichtlichen Formen, die diese Richtung im Laufe der Zeit gehabt hat, begreifen lassen. Dies Princip wird als der Begriff jeder Richtung an die Spitze der Betrachtung gestellt, und es werden sodann, nachdem auf die innere Möglichkeit hingewiesen, daß dieser Begriff in verschiedenen Formen auftreten könne, weiter die einzelnen Formen nacheinander aus ihrem gemeinsamen Principe abgeleitet, in ihrer historischen Bestimmtheit fixirt und nach der eigenthümlichen Begründung, die sie sich geschichtlich selbst gegeben haben, aufgeführt. Die einzelnen Formen, in welchen der Pantheismus wie der Theismus aufgetreten ist, werden nur in einer solchen Reihenfolge aufgenommen, in welcher die jedesmal folgende Form die Bedeutung hat, eine höhere Entwicklungsstufe des Princips zu sein, als die frühere.

Indem nun in dieser aufsteigenden Methode alle einzelnen Formen des Pantheismus und des Theismus angeordnet sind, liegt in der Darstellung der einzelnen Formen auch schon eine den Charakter der Objectivität und Nothwendigkeit an sich tragende Kritik, welcher nur die höchste Stufe des Theismus nicht unterworfen sein kann, da sie nach des Verfassers Ueberzeugung die Bedeutung hat, nicht nur die umfassende und einseitigkeitslose Wahrheit aller früheren theistischen Stufen, sondern auch die einseitigkeitslose und umfassende Wahrheit überhaupt zu sein.

Die höchste Stufe des Pantheismus dagegen findet an dem Principe des Theismus, welches sich als die höhere und zugleich absolute Wahrheit ergiebt, ihre objective Kritik.

Denn Pantheismus und Theismus verhalten sich nach den vor-

liegenden Vorlesungen als zwei Entwickelungsstufen, von denen jener die niedere und dieser die höhere, ja die absolute Stufe bezeichnet. Was sich in beiden als Princip verwirklicht, ist die Gottesidee, und der Verf., der seine Feindschaft gegen den Pantheismus als Object offen bekennt (weil er dem innersten Wesen des Christenthums durchaus widerstreitet), dagegen richtige Toleranz gegen die Subjecte an den Tag legt, die in der Gegenwart als seine gefeierten Träger und Vertreter gelten, gelangt zu dem Endresultate, daß die pantheistische Gottesidee an der theistischen ihre volle und einseitigkeitslose Wahrheit habe.

Tiefe Forschung, klare Anordnung, ruhiges und unbefangenes Urtheil, objective Kritik und würdevolle Darstellung zeichnen das in Rede stehende Werk in seiner Behandlung des durchaus zeitgemäßen und darum hochwichtigen Gegenstandes rühmlich aus. Ag.

Die Lehre der heil. Schrift vom Teufel. In der Gnadauer Pastoral-Conferenz vorgetragen von 14. April 1858 von Dr. Sander, Superintendenten und zweitem Director des Königl. Prediger-Seminars zu Wittenberg. Schoenebeck, Berger,. 1858. 27 Seiten Octav.

Dieser interessante Vortrag faßt vorzugsweise diejenigen in's Auge, welche der Meinung sind, es lasse sich „der Unglaube, der das Zeugniß der Schrift über die Existenz des Teufels verwirft, und der Glaube, der sonst das Zeugniß Gottes in seinem Worte annimmt, unschwer vereinigen". Der Verf. führt zuerst den Beweis, daß die Schrift wirklich die Existenz eines persönlichen Teufels lehre. Es wird ausgegangen von der Versuchungsgeschichte (Matth. 4). Von da greift der Verf. zurück bis auf Gen. 3 und nimmt von da aus die Schriftzeugnisse der Reihe nach durch bis zur Apokalypse. Dabei werden vorzugsweise die Einwürfe Schleiermachers widerlegt. Im zweiten Theile werden die Einwendungen zurückgewiesen, die man „auf Grund der Philosophie und Metaphysik, auf Grund der Ethik, der Psychologie und der Aesthetik erheben will". Auch hier wird Schleiermacher als Repräsentant der bekämpften Ansicht vorangestellt. Nur mit kurzen Worten werden die Argumente Schleiermacher's zurückgewiesen. Ein tieferes Eingehen findet nicht statt. Man sieht, der Verf. wollte durch seinen kurzen Vortrag die Frage mehr anregen als lösen, weshalb er denn auch am Schlusse seine Behauptungen in zehn Thesen als Disputirstoff zusammenfaßt.

Alle Kundigen werden es übrigens dem verehrten Verf. danken.

daß er mit Nachdruck darauf hinweis't, daß wir nicht mit unpersönlichen Potenzen und Kräften, sondern mit einer concreten Persönlichkeit, und zwar nicht mit einer, die Fleisch und Blut wäre, sondern mit einer höheren, überirdischen zu kämpfen haben. Ist das Böse nicht die freie That einer Persönlichkeit, so ist es entweder nicht sittlicher, sondern physischer Natur (vergl. Moll über die Versuchung Christi S. 18), oder dem Guten gleich berechtigt. Ist es aber nicht die That einer überirdischen Persönlichkeit, so ist die Menschheit nicht erlösungsfähig. Vergessen wir aber andrerseits, daß hinter den bösen Menschen der Satan als der wahre Gegner steht, so entbehrt unser Kämpfen ebensosehr der nöthigen Energie als der nöthigen Liebe.

E. Naegelsbach.

Christologie oder Versuch über die Person und das Werk Jesu Christi zum Zweck der Aussöhnung der christlichen Kirchen. Für gebildete Christen aller Stände. Von Athanase Coquerel, reform. Prediger in Paris. In's Deutsche übersetzt von Hermann Althaus, reformirtem Prediger in Hannover. Erster Band. Exegetische oder Christologie der heiligen Schrift. — Hannover, Carl Rümpler. 1859.

Wir bedauern, daß uns der zweite Band dieses Werkes, welcher die philosophische und moralische Christologie enthält, früher zur Einsicht vorgelegen hat, als dieser erste Band; doch wird dadurch unser Urtheil über jenen zweiten Band nicht nur nicht abgeschwächt, sondern eher noch gehoben, indem der zweite Band zum ersten sich verhält wie die Consequenzen zu dem Princip, jeder Band für sich bestehend ein Ganzes bildet, beide aber das gesteckte Ziel unverrückt im Auge behalten: mit schlagenden Beweisgründen darzuthun, daß die sittliche Erkenntniß Jesu Christi der einzige Anhaltpunct für die Einigung der christlichen Kirchen sein dürfte.

Wird die Christologie als eine Untersuchung über die Person oder Natur Jesu Christi, über sein Verhältniß zu Gott und zu der Menschheit, so wie über sein Werk in dieser Welt definirt: so darf eine vollständige Untersuchung der Art keine der von ihr angeregten Fragen unberücksichtigt lassen.

Die Christologie ist darum nicht blos als eine Frage der Philosophie und der Moral, wie sie im zweiten Bande ihre Erledigung gefunden, aufzufassen, sondern vor allen Dingen als eine Frage der Exegese, wie solche in dem vorliegenden ersten Bande behandelt wird.

Daß sie aber zunächst als eine Frage der Schriftauslegung aufzufassen ist, deducirt der Verfasser also:

„Jesus hat ein Leben in dieser Welt gelebt; geboren ist er von einem Weibe, geschieden ist er (wenigstens das erste Mal) aus dieser Welt unter dem Schleier des Todes. Dies genügt, um ihn von vorn herein unter die Zahl der irdisch Lebenden zu rechnen und ihm einen Platz auf dieser Erde, einen Abschnitt in der Zeit, eine Seite in den Annalen der Menschheit, in den Annalen seiner Zeitgenossen anzuweisen. Nun aber werden die in dieser Welt Lebenden nur bekannt durch ihre Lebensgeschichte. Jesus hat die seinige, sie ruht, wie jede andere, auf Zeugnissen. Wir besitzen diese Zeugnisse in den Episteln und Evangelien. Das Wenige, was man noch dazu rechnen möchte, wenn man aus anderen Denkmälern schöpft, z. B. aus den Schriften der sogenannten apostolischen Väter, aus den apokryphischen Legenden und der jüdischen oder heidnischen Geschichte, dient fast zu nichts weiter als zum Beweise der Nothwendigkeit, immer wieder das Neue Testament zu befragen.

Dieses Buch giebt Jesu Lebensgeschichte von seiner Geburt an bis zu seinem Tode einschließlich und noch darüber hinaus. Eine Christologie kann nur unter der Bedingung befriedigend sein, daß sie in Einklang steht mit diesen Sammlungen, Thatsachen und Nachweisungen. — Es wird jedoch nothwendig sein, diese Zeugnisse zu prüfen, ihren Werth und ihre Authenticität zu schützen, ihre Uebereinstimmung und ihre Verschiedenheit zu besprechen, ihren Sinn zu erklären, damit man auf's Zuverlässigste erfahre, was die Zeugen des Lebens Jesu, diese Zeitgenossen seiner wunderbaren Laufbahn, ihre ersten Nachfolger und ihre ersten Schüler von ihm gewußt, was sie über ihn gedacht haben. Keiner soll sich im Voraus zwingen, ebenso über ihn zu denken; aber Keiner darf sich auch im Voraus vornehmen, mit Eigendünkel anders über ihn zu denken". —

Der Erlöser legt nach des Verfassers Ueberzeugung jedem erleuchteten und aufrichtigen Christen die Frage vor: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" Und ein Jeglicher soll darauf Antwort geben, je nachdem er Theil nimmt an dem Lichte, nach der Gnade, die ihm gegeben ist, ein Jeglicher nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens.

Um nun diese Frage mit fester Gewißheit beantworten zu können, stellt der Verfasser im ersten Capitel die Vorfragen einer biblischen Christologie auf und spricht sich in deren Erörterung dahin aus, daß er fest an die Offenbarung als solche glaube, daß diese Offen

barung aber, nach seinem Glauben, weder etwas Buchstäbliches, noch etwas Wissenschaftliches habe; daß sie wesentlich religiös und moralisch ist und die Vernunft nicht beengt; daß die Persönlichkeit der heiligen Schriftsteller unversehrt geblieben ist, und daß sie geschrieben haben ein Jeder nach seinen Erkundigungen, nach seiner Naturbegabung, seinem Charakter, seinen Glaubensansichten und nach seiner geistigen Beschaffenheit; daß demzufolge das, was man Accommodation und Occasionalität nennt, in beiden Bundesschriften reichlich vorkommt, und endlich, daß der oft in Erinnerung gebrachte oberste Grundsatz für des Verfassers heilige Kritik dieser ist: „Die Bibel ist nicht die Offenbarung, sondern die Offenbarung ist in der Bibel."

Diese Offenbarung reicht aus, und jedes Gewissen soll in ihr die Wahrheit suchen, jedes mit Sicherheit in ihr einen individuellen Glauben finden können, welcher den Frieden der Seele in dieser Welt und der Seelen Seligkeit in einer besseren Welt verbürgt. Ehe man also die heiligen Bücher selbst aufschlägt, erinnre man sich, daß, obwohl sie die Offenbarung enthalten, ihre Ausdrücke Bilder, Gleichnisse, Hyperbeln ohne Ausnahme der gewöhnlichen Sprachweise entlehnt sind, und daß überhaupt ihre Schreibart von dieser Welt ist, für welche sie bestimmt war. Als Wissenschaft drückt also die Bibel die herrschenden Zeitansichten aus, und als Geschichte erzählt sie die Thatsachen und beurtheilt sie, je nach den Begriffen und Sitten der Zeitgenossen. Aber hoch über den in der Bibel vorkommenden rationellen Irrthümern schwebt als große erhabene Idee die Bewahrung der Erkenntniß des wahren Gottes im Herzen der Menschheit. — Die Vernunft ist da, um die Wissenschaft zu suchen. Ist die in einem Buche niedergelegte wissenschaftliche Wahrheit göttlichen Ursprungs, so bedarf es nichts weiter, als dieses Buch wieder und wieder zu lesen, und die Vernunft hat nichts zu suchen. Der Urtheilsspruch des Omar gegen die Alexandrinische Bibliothek wäre gerechtfertigt. —

Das zweite Capitel beleuchtet die Vorfragen einer biblischen Christologie in Betreff des Alten Testamentes, und als Schlüssel zu demselben erscheint dem Verfasser die in Aussicht gestellte Ankunft eines Messias und die Einsetzung eines Gottesreiches. Aber ungeachtet der Größe, der Eigenthümlichkeit dieser Voraussicht findet der Verfasser in dem Alten Testamente nicht eine einzige positive Offenbarung, welche dem erwarteten Messias ausdrücklich eine übermenschliche Natur, eine göttliche Majestät zuschriebe. —

Das ist freilich nicht die traditionelle Meinung. Diese gründet sich lediglich auf eine rückwärts schauende Exegese, und indem man vom Neuen Testamente zum Alten hinaufgestiegen ist, hat man das Dogma der Göttlichkeit Christi aus den Aposteln in die Propheten, aus den Evangelisten in die Dichter des ersten Bundes hineingetragen, und so bringt man, indem man die Geschichtsbücher und die Poesieen des ersten Bundes über die Maßen evangelisirt, nur eine erdichtete Christologie zu Stande, welche Einwürfen ausgesetzt ist, gegen die man sie nicht zu vertheidigen vermag. —

Die Erläuterungen der Vorfragen einer biblischen Christologie auf Grund des Neuen Testamentes bilden das dritte Capitel. Hierin legt der Verfasser für seine Untersuchung ein ganz besonderes Gewicht auf die Ordnung der biblischen Bücher nach der Zeitfolge, in welcher sie entstanden sind; denn die Entwickelung der christlichen Ideen ist in dem Geiste der gleichzeitigen Generationen mannigfaltig, stufenweise fortschreitend gewesen; sie ist es gewesen in dem Geiste der Apostel, ihrer Mitarbeiter, in dem Geiste der Verfasser des Neuen Testamentes. Es sind Stufenfolgen, denen es nachzugehen gilt, um es zu einer treuen Darlegung der Glaubenspuncte und zu einer richtigen Würdigung der relativen Wichtigkeit, welche die Offenbarung und die Kirche aus denselben gemacht hat, zu bringen. Diese Stufen, diese Nüancen verschwinden bei einer willkürlichen Reihenfolge der heiligen Schriften und fühlen sich erst heraus, wenn die Erläuterung ihres Inhaltes sich der geschichtlichen Ordnung anschließt.

Diese Ordnung aber, die einzige, welche nach des Verfassers Annahme nichts Willkürliches hat, ist folgende: 1) die Briefe des Paulus; 2) der Brief an die Hebräer; 3) die drei synoptischen Evangelien; 4) der Brief des Jakobus; 5) die Offenbarung Johannis; 6) der Brief des Petrus; 7) die Apostelgeschichte: 8) das Evangelium und die Briefe des Johannes.

Nach dieser Reihenfolge behandelt der Verfasser in den folgenden acht Capiteln die Christologie, und gelangt auf Grund der Briefe des Paulus, als der ersten Bücher der neuen Offenbarung, welche die Kirche empfangen hat, zu folgendem Resultate:

„Ueberschaut man diese (im vierten Capitel aufgeführten) Aussprüche, welche unseres Erachtens vollkommen zusammenstimmen, noch einmal im Ganzen, so kann man, ohne dem Text Gewalt anzuthun, oder ohne Hintenansetzung dieser oder jener Lehren, welche nur deshalb keinen Beifall haben, damit man sich auf andere heften könne, für welche man eben eingenommen ist, in denselben die Idee

von einer Verschmelzung, von einer Identität Gottes und Christi nicht finden, und die Begriffe, welche hervortreten, sind folgende: Gott, das unendliche, höchste, unsichtbare, ewige Wesen, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater von Allen, — und der eingeborene Sohn, Erstgeborener von aller Creatur, sichtbares und gewissermaßen zugängliches Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Schöpfer, Erlöser, Richter kraft Vollmacht Gottes, frei in der Annahme und Vollendung seines erlösenden Berufes und seines heilbringenden Todes, Mensch um Beides zu erfüllen, Urbild und Muster der Menschheit, wieder auferweckt von Gott zur Besiegelung seines vollkommenen Lebens und der wirkenden Kraft seiner Erlösung, Oberherr im Reiche des Geistes, über Alle, und einzig Gott unterthan. — Das ist die Christologie des Apostels Paulus."

Die Christologie des Briefes an die Hebräer bietet ein treues Abbild der Christologie des großen Apostels, und in diesem Schriftstück, das durch den Reichthum und die Vielseitigkeit seiner Vergleiche und Anspielungen, die Schönheit seiner Bilder und durch den Schwung seiner Schreibart eines der anziehendsten in der heiligen Sammlung ist, wird kein einziger Zug und keine einzige Belehrung über die Person und das Werk Christi gefunden, die in den paulinischen Briefen nicht bereits aufgestellt ist. —

Die drei synoptischen Evangelien, nach dem einstimmigen Ausspruch der Wissenschaft späteren Ursprungs, als die Briefe des Apostels Paulus, stellen die christliche Denkweise und den christlichen Glauben so hin, wie sich dieselben bis dahin im Herzen der Bevölkerung von Palästina und vorzüglich unter den niederen und einfachen Klassen der Nation erhalten und fortgepflanzt hatten. Die Christologie der Synoptiker, die auf Johannes vorbereitet haben, enthält nicht ein Wort, welches die Christologie eines Paulus oder Johannes Lügen straft, sondern stellt den getreuen Wiederhall des Glaubens der Einfachsten unter den ersten Christen dar und ist in den Stellen, in denen der Ausdruck „der Sohn" vorkommt, wesentlich messianisch. Nach der Vorstellung der Juden sollte aber der Messias ein Mensch sein, den eine göttliche Berufung, eine feierliche Sendung — bedeutungsvoller, als die der alten Propheten und auch der neuen, deren Erscheinung sie vor ihm erwarteten — mit göttlicher Kraft, Erkenntniß und Heiligkeit bekleiden würde. —

Der Brief des Jacobus, welcher gleich im Anfange eine Unterscheidung zwischen Gott und Christus hinstellt, ist so ausschließlich

moralisch, daß er vom christologischen Gesichtspuncte zu dem Unterricht der Offenbarung nichts hinzufügt. —

Die Christologie der Apokalypse, des letzten Nachhalles des Judenchristenthums vor dem Sturz der jüdischen Nation und dem Falle Jerusalems unter den römischen Adlern, steht im Einklang mit der des Apostels Paulus und in Harmonie mit den Vorbildern des Briefes an die Hebräer. Jesus wird hierin nach jüdischchristlichen Vorstellungen geschildert, denen freilich eine sehr hervortretende geheimnißvolle Grundanschauung beigemischt ist. —

Während die Christologie des Petrus mit der des Paulus in Uebereinstimmung steht, hält sich die der Apostelgeschichte, in welcher der höchste Name Christi, „der Sohn", gar nicht vorkommt, sogar noch diesseits der Christologie der Synoptiker, obgleich sie sich derselben anpaßt.

Nach einer ausführlichen Behandlung der Schriften des Johannes im eilften Capitel ergeben sich die großen Züge des Gemäldes der Christologie in Folgendem: „Gott, der Welt offenbart als Vater, allein wahrer Gott, reiner Geist, immer wirkend, heilig und gerecht, Liebe und Licht, unser Vater und Jesu Vater, unser Gott und der seinige, größer denn Alles, größer auch als Jesus, unbegreiflich in seiner Unendlichkeit; — und bei Gott oder in Gottes Schooße gleich im Anfang, vor allem Erschaffenen, der eingeborene Sohn, göttlicher Natur, Schöpfer, und dem Gott gegeben hat, das Leben in ihm selbst zu haben, Licht der geistigen Welt, von Gott in diese unsere Welt gesandt, Offenbarer des wahren Gottes für den menschlichen Geist, Heiland und Vorbild, zu diesem Zwecke im Fleisch erschienen, vollkommener Mensch, Richter der Menschheit, eins mit Gott auf die nämliche Weise, wie er eins mit uns sein will.

Während nun der Verfasser vom vierten bis eilften Capitel nachgewiesen, daß dem Neuen Testamente zufolge Jesus Christus in der Zeit seines Wandelns auf Erden als ein Mensch unter den Menschen, in seiner Eigenschaft als Sohn Gottes eine aller Zeit vorausgehende, einzige, geheimnißvolle, in nothwendig dunkeln und unbestimmten Zügen geschilderte Existenz besitzt, deren Thätigkeit gänzlich verschieden ist von einer menschlichen Thätigkeit, und in welche ein irdisches Leben sich eingeschaltet hat: — entwickelt er in dem zwölften Capitel die vielseitigen und mannigfaltigen Abstufungen und Schattirungen der Christologie des Neuen Testamentes, welche mit darum als nothwendig erkannt werden, weil Christus für Alle gekommen ist, und das Evangelium zu dem Gewissen Aller reden soll.

Das Schlußcapitel des ersten Bandes stellt in zwei Fragen die Gründe auf, warum, vom Gesichtspuncte des Glaubens und der Freiheit, nicht aber von dem des Unglaubens und des knechtischen Sinnes aus, die Aussöhnung mittelst der exegetischen Christologie eine Unmöglichkeit sei.

So hat der Verfasser die Bahn geebnet, auf welcher er in dem zweiten Bande zu dem Resultate gelangt, daß nur die aus der großen Grundlehre von der moralischen Vollkommenheit Jesu Christi sich ergebenden praktischen Consequenzen den wahren Frieden in der Christenheit vermitteln können.

Nur wer mit unbefangenem, vorurtheilsfreiem Geiste das ganze vorliegende Werk Coquerel's durcharbeitet, wird mit uns in die dankende Anerkennung einstimmen, welche wir gegen den Verfasser wie gegen den gewandten Uebersetzer bei Besprechung des zweiten Bandes aussprachen. Ag.

Meine Beruhigung. Gott, Welt, Unsterblichkeit, Christus. — Gegen Materialismus und Pantheismus. Sine ira et studio. — Berlin, 1860. Ferd. Dümmler's Buchhandlung.

Um die materialistische und pantheistische Weltanschauung zu widerlegen, hingegen die christliche Weltanschauung, gestützt auf Thatsachen, zu rechtfertigen, versucht der ungenannte Verf. in der vorliegenden Schrift auf die wichtigsten Welt- und Lebensfragen, welche jeden Menschen interessiren sollen, beruhigende Antworten zu ertheilen.

In dem ersten Abschnitte, welcher von dem Geiste des Menschen handelt, führt der Verf. den Beweis, daß der Geist, von dem Körper wesentlich verschieden, durchaus nicht aus dem Stoffe hergeleitet werden kann, sondern mit dem Körper als seinem Organ nur zeitweilig verbunden ist, nach dessen Hinsterben er fortdauern und vermöge seiner Organisationskraft für ein anderes künftiges Sein sich ein demselben entsprechendes neues Organ bilden kann.

Der zweite Abschnitt, der nach unserem Dafürhalten zweckmäßiger die erste Stelle eingenommen hätte, giebt ausführliche Erörterungen über das Dasein Gottes und das Weltall. Mit Berufung auf die berühmtesten und gründlichsten Naturforscher und Philosophen, wie A. v. Haller, A. v. Humboldt, Linné, Oersted, Kant ꝛc., die an dem Dasein Gottes auch nicht im Entferntesten gezweifelt haben, wird der Materialismus wie der Pantheismus als unhaltbar zurückgewiesen, dagegen der Theismus als die richtige Weltanschauung anerkannt,

nach welcher Gott ein von der Natur verschiedener, in jeder Hinsicht vollkommener, mit Willens- und Thatkraft ausgerüsteter, mithin persönlicher Geist ist, welcher die Welt durch sein allmächtiges Wort erschaffen hat, erhält und regiert. Diese Anschauung wird nicht nur durch die christliche Offenbarung, welche den vierten Abschnitt bildet, als das einzig richtige System bestätigt, sondern giebt auch einzig und allein auf die wichtigsten Welt- und Lebensfragen die befriedigenden und beruhigenden Antworten.

In gedrängter Uebersicht führt der dritte Abschnitt die Gründe für die Fortdauer des menschlichen Geistes an, welche gleichfalls ihre Bestätigung durch die christliche Offenbarung (conf. pag. 58. VI.) erhalten.

Die allgemein verständliche und klare Durchführung der zur Sprache gebrachten Gegenstände, wie die ruhige und würdige Haltung des Verf. berechtigen uns zu dem Wunsche, daß dieser kleinen Schrift die größte Verbreitung zu Theil werden möge, da sie nach Inhalt und Form dazu angethan ist, den flachen Materialismus und den selbst vergötternden Pantheismus in den Augen eines größeren Leserkreises auf ihre Unhaltbarkeit zurückzuführen. Ag.

Praktische Theologie.

Evangelien-Büchlein. Schriftgemäße Auslegung der heiligen Sonntags-Evangelien von Dr. F. E. Johannes Crüger. Zweite Auflage. Berlin, 1858. Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Wenn ein Buch in neuer Auflage in unveränderter Gestalt erscheinen kann, so ist dies nicht blos ein Beweis für die Sorgfalt, welche der Verfasser auf die erste Auflage verwendete, sondern auch eine Bestätigung der Tüchtigkeit und Brauchbarkeit des Buches selbst.

Als Hülfsmittel beim Studium der Sonntags- und Fest-Evangelien hält das vorliegende Buch sich ganz an der Anordnung der Perikopen nach dem christlichen Kirchenjahre und behandelt dieselben in zwei Theilen, von denen der erste die 33 Perikopen der festlichen, der andere die 28 Perikopen der festlosen Hälfte des Kirchenjahres umfaßt.

Bei der Auslegung der bezeichneten Evangelien-Abschnitte liegt die Auffassung des Kirchenjahrs zu Grunde, nach welcher uns die festliche Hälfte desselben die großen Thaten des welterlösenden Got

tes vor Augen stellt, während die festlose Hälfte nur von dem Leben der Erlösten handelt, wie es vorhervorsehen ist durch den ewigen Rathschluß des Vaters, wie es ruht auf dem Erlösungswerke des Sohnes, und wie es gewirkt wird durch den heiligen Geist.

In Bezug auf die Form, in welcher die Auslegung der einzelnen Perikopen erscheint, können wir dem Verfasser nur durchaus beistimmen, wenn er, sowohl von der Weise katechetischer Handbücher und Dispositionssammlungen, als auch von der Erklärungsweise fortlaufender Anmerkungen abweichend, eine Auslegungsart durchgeführt hat, nach der sich ein jedes der Sonntags-Evangelien als ein in sich abgeschlossenes und abgerundetes Ganzes darstellt, dessen durch das Bibelwort gegebene Gliederung so hervorgehoben ist, daß sie sogleich in die Augen fällt, und worin die Erklärung des Einzelnen so in die Darstellung des Ganzen verwebt ist, daß es sich nicht in seiner Vereinzelung, sondern im Dienste des Ganzen geltend macht. — Lobenswerthe Erwähnung verdient es auch, daß überall, wo die Arbeiten Anderer benutzt sind, diese nicht nur wörtlich, sondern zugleich mit Angabe des Namens der Verfasser hingestellt sind.

Möge auch in dieser neuen Auflage das in Rede stehende Evangelien-Büchlein, dessen Bestreben dahin geht, „den goldenen Kern eines jeden sonntäglichen Evangelien-Abschnittes aufzuzeigen," dem Hause und der Schule zum reichsten Segen werden! Ag.

Die Gleichnißreden Jesu. Erläutert zur Belehrung und Erbauung für Schule und Haus von L. Gude. Magdeburg, Verlag von E. Fabricius. 1860.

Nicht in der Reihenfolge, wie sie die Evangelien geben, sondern in Bezug auf ihren Inhalt nach bestimmten Gesichtspuncten geordnet und gruppirt, bringt der Verfasser in der vorliegenden Schrift, besonders dem unterrichtlichen Zweck angemessen, seine in umfassendem Zusammenhange durchgeführten Erläuterungen der Gleichnißreden Jesu, bei welchen außer ihrer religiösen auch ganz besonders die pädagogische Seite im Auge gehalten wird.

Die eingehende Besprechung der also gruppirten Gleichnisse, als Lebensbilder Christi, weiset den Zusammenhang derselben mit ihrer Umgebung nach, und kommt so zu einer genauen und scharf begrenzten Auffassung der in jeder Parabel liegenden Wahrheit, die als Gewissenssache die Hingabe an dieselbe unter allen Umständen fordert.

Für Schule und Haus lassen die vorliegenden Erläuterungen, welche zur Versöhnung der streitenden Religionsparteien auch ihren Beitrag liefern, einen reichen Segen erwarten. Ag.

Pädagogik.

Sammlung auserlesener Bibelsprüche und Liederverse zum Wegweiser für das tägliche Leben, sowie insbesondere zur Auswahl bei Ertheilung von Denksprüchen an Confirmanden bei ihrer Entlassung aus der Schule und Confirmation, herausgegeben von Frieb. Wilh. Bodemann, Pastor in Finkenwerder bei Hamburg. — Harburg 1860. Verlag von R. Danckwerts.

333 Bibelsprüche, die unserer Ansicht nach zweckentsprechender nach ihrem Inhalte geordnet wären, bilden in der Reihenfolge der biblischen Bücher, indem der erste mit 1. Mos. 4, 7 beginnt und der letzte mit Offenb. 22, 21 schließt, den I., und 168 Liederverse, nach ihren Anfängen in alphabetischer Ordnung, den II. Theil der vorliegenden Sammlung, welche von dem Verf. zu dem Zweck veranstaltet ist: „denen, die, nach der jetzt ziemlich allgemeinen und auch gewiß vielfach segensreichen Sitte, den Confirmanden beziehungsweise bei der Entlassung aus der Schule, oder bei der Confirmation, einen Denkspruch mitgeben wollen, die eben nicht wenig Zeit und Mühe fordernde Auswahl zu erleichtern."

Nun für solche, die das Bibelwort und das Kirchenlied nach ihren Kernstellen nicht im Herzen tragen, mag die Sammlung eine dienende Magd sein, der wir jedoch wegen der oben gerügten Anordnung das Prognostikon stellen, daß sie als ungeschickt und weniger geeignet, Zeit und Mühe bei der Auswahl zu ersparen, bald ihres Dienstes entlassen werden dürfte. Wenn aber der Verf. in dem Vorwort sich weiter über den Zweck dieser Sammlung also ausläßt: „Auch wird sie bei der mündlichen Ertheilung der Denksprüche sich in der Weise gebrauchen lassen, daß man, um des Abschreibens derselben überhoben zu werden, auf einem eingelegten Blatte die Namen der einzelnen Katechumen, und hinter denselben die Nummer und Seitenzahl des ihnen zugedachten Spruches kurz verzeichnet": — so müssen wir gestehen, daß uns die hier mitgetheilte Anweisung für die mündliche Ertheilung der Denksprüche zum mindesten in einer sehr unklaren Fassung gegeben ist. Ag.

Land und Volk des alten Bundes. Geographisches Handbuch beim Bibellesen und beim Unterrichte in der biblischen Geschichte, mit einem biblisch-geographischen Lexikon; zugleich als Leitfaden zum Gebrauche seiner geographischen Wandkarte beim Bibellesen und bearbeitet von F. A. Garbs, Cantor und erstem Lehrer an der zweiten Bürgerschule zu Dannenberg. Hannover, Louis Ehlermann. 1858.

Allen Bibellesern, besonders aber seinen Mitarbeitern in christlichen Volksschulen bietet der Verf. in vorliegender Schrift ein Handbuch, worin nicht blos eine Geographie des heiligen Landes als solche gegeben wird, sondern diese so wie die auch damit verbundenen historischen Mittheilungen nur als Mittel behandelt werden, den Glauben an die Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift zu befördern, die Erscheinungen im Volke und Lande Israels dem unkundigen Leser in das rechte Licht zu stellen, und die biblische Geschichte faßlicher, bleibender und segensreicher zu machen. Zu diesem Zwecke ist das Handbuch in drei Abtheilungen getheilt, von denen die erste das heilige Land als Bundesland behandelt. Die zweite Abtheilung giebt eine gedrängte, aber möglichst genaue Uebersicht von dem heiligen Lande, besonders um die in der ersten Abtheilung ausgesprochenen Ansichten, vom geographischen und historischen Standpuncte aus, zu begründen. Die dritte Abtheilung enthält ein biblisch-geographisches Lexikon, in dessen einzelnen Artikeln, so weit als möglich auf die Förderung des gläubigen Verständnisses hingewirkt wird. Der Anhang bringt eine ausführliche Beschreibung Jerusalems.

Von der vorliegenden Schrift, wozu die besten Quellen mit Umsicht benutzt sind, läßt sich ein reicher Segen erwarten, und wir können darum dieselbe auf das Angelegentlichste und Aufrichtigste allen Bibellesern empfehlen. Ag.

Kirchliche Literatur.

Haare und Zähne, Milch und Blut, Knochen, Holz und Lumpen, oder die Reliquien der römisch-katholischen Kirche. Ein Zeugniß der Wahrheit wider die Heiligthumsfahrt im Jahre 1860. Meiningen 1860. Verlag von Brückner & Renner, Herzogliche Hofbuchhandlung.

Bei Gelegenheit der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier flog der Ronge'sche Brief wie ein zündender Funke durch ganz Deutschland; überall bildeten sich christ-katholische Gemeinden, und es schien, als habe sich die römisch-katholische Geistlichkeit mit sol-

cher Schaustellung zu ihrem Schaden arg verrechnet. Doch als sich die christ-katholische Bewegung in dem Jahre 1848 auf das politische Gebiet verirrte und durch ihren Anschluß an den Radicalismus, in welchem sie aufging, ihre ganze Bedeutung verlor: sah die römisch-katholische Geistlichkeit ihre Zeit gekommen, wo sie die einstige Machtstellung wieder zu erobern und ihrem Ziele, der Vernichtung des Protestantismus, näher zu rücken versuchen müsse. Zu solchem Zwecke wußte sie die Losung der Zeit: Freiheit! und die Bestimmung der Grundrechte über die Selbstregierung der Kirche klüglich zu nützen, und als die Stürme der Revolution nachließen, da rühmte sie sich, die Stütze der Throne gewesen zu sein und arbeitete im Bunde mit der Reaction an der Vernichtung jeder Verfassungsfreiheit und namentlich der freien Presse. Zu dieser Zeit begann sie durch Missionen die confessionelle Zwietracht zu schüren und legte, während sie durch Concordate eine wahre Herrenstellung für sich zu erwerben verstand, ganz unverhohlen die ärgste Mißachtung gegen den Protestantismus an den Tag. Gerade den von den Protestanten verworfenen Lehren und Gebräuchen die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und dieselben mit allem möglichen Pompe hervorzuheben, ließ sie sich eifrigst angelegen sein. So wurde der MarienDienst aufs Höchste verherrlicht, das Frohnleichnamsfest mit größtem Glanze begangen und für die stets wachsende Theilnahme an den Wallfahrten zu den Gnadenorten mächtig gewirkt. Durch Vereine, Zeitungen und andere Schriften wurde auf das Volk eingewirkt, um die Kirche und mit ihr den Haß gegen die Ketzer möglichst zu verstärken.

Gegen solch ein Treiben und Gebahren ist die vorliegende Schrift gerichtet, welche, nachdem sie in der Einleitung darauf hingewiesen, daß die Reliquienverehrung in der römisch-katholischen Kirche mehr ist, als der Ausdruck menschlich-edler Gefühle, in der ersten Abtheilung eine Geschichte des Reliquienwesens giebt, indem sie, von den Grundlagen desselben in der vorchristlichen Zeit und im christlichen Alterthume ausgehend, die Erweiterung des Reliquienbegriffs und die Blüthe des Reliquienwesens zur Anschauung bringt, alsdann nach einer ausführlichen Darstellung des Handels mit Reliquien, der Reliquienproben und des Reliquiengebrauches zu dem Reliquienwesen in der neueren Zeit und damit zu dem Schlußsatze kommt, „daß man es mit der Reliquienverehrung in der römischen Kirche des neunzehnten Jahrhunderts noch gerade eben so treibt, wie im zehnten und elften."

Die zweite Abtheilung wendet sich zur Beurtheilung des Reliquienwesens und liefert den Beweis, daß die Reliquienverehrung, wie sie in der katholischen Kirche bestanden hat und besteht, in der heiligen Schrift keinen Grund findet, der reinen Lehre Jesu und der Apostel durchaus zuwider, der ältesten Kirche völlig fremd, oftmals im Schooße der Kirche als verderblicher Wahn bekämpft, vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft als ein vorzügliches Beförderungsmittel des religiösen Aberglaubens und der Unsittlichkeit längst verurtheilt und nach ihrem schädlichen Einflusse auf die öffentliche und häusliche Wohlfahrt von Allen, die es mit der Menschheit wohl meinen, erkannt worden ist.

Die wohlüberlegte Durchführung dieses Planes, die ruhige, klare Sprache, in welcher die Deduction geführt wird, die treffenden Urtheile, welche sich fern von jeder Parteileidenschaft halten, sichern der vorliegenden Schrift einen bleibenden Werth, der vorzugsweise sich darauf gründet, daß sie der evangelischen Welt an diesem Einen zeigt, was sie an ihrer Kirche hat, und wie sie eingedenk der apostolischen Mahnung: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen!“ (Galater 5, 1.) das Heiligthum dieser Freiheit, die lautere Wahrheit des Evangeliums, bewahre. Ag.

Tagebuch eines armen Fräuleins. Abdruck zur Unterhaltung und Belehrung für junge Mädchen. Von Maria Nathusius. Siebente Auflage. Halle, Verlag von Richard Mühlmann. 1860.

Die kindliche Erzählungsweise der Verfasserin tritt wohl in keiner Schrift derselben so ansprechend hervor, als in dem „Tagebuch eines armen Fräuleins,“ in welchem nicht blos ein tiefinniges, seelenvolles Gemüthsleben das Interesse des Lesers fesselt, sondern auch ein echt christliches Charakterbild zur Nachahmung anregt.

Die siebente Auflage spricht am deutlichsten für den Werth dieses Büchleins, das sich in der neuen zierlichen Gestalt ganz vorzüglich zum Festgeschenke für junge Mädchen eignet. Ag.

Daniel in der Löwengrube. Ein Lebensbild aus den Zeiten des Exils in fünf Betrachtungen von E. Roffhack, Pastor zu Gemarke in Barmen. Herausgegeben zum Besten des Barmer Erziehungs-Vereins. Barmen 1859, Langewiesche's Verlagshandlung. 52 Seiten. 8.

Diese Betrachtungen sind eigentlich Predigten, und ich wüßte keinen Grund, warum sie nicht geradezu unter diesem Namen angekündigt sind, als weil sie vor einem gewählteren Publikum gehalten zu sein scheinen. Darauf deutet sowohl das Gewand höheren Stiles überhaupt, in welchem die Betrachtungen auftreten, als der häufige Gebrauch von Fremdwörtern insbesondere, z. B. in corpore, Incarnation, Spionage, Infallibilität, Präcedenzfall u. a. — Doch, wie gesagt, davon abgesehen haben wir hier Predigten vor uns mit Eingang, Text, Thema und Theilen. Es sind fünf Predigten über Danielische Texte, genauer über die Erzählung von Daniels Glaubenstreue, die er unter Darius Medus nach Dan 5. und 6 an den Tag gelegt hat. Die Themata der fünf Betrachtungen sind: I. Daniels Stand. II. Die Probe. III. Das Blutgericht. IV. Der Ausgang der Versuchung. V. Die Segensfrucht. — Es sind aber köstliche Worte, die wir hier vernehmen: frisch, lebendig und kräftig, voll Glaubenseifer und gewürzt mit vielen Spuren gründlicher theologischer Bildung. Vortrefflich versteht es der Verf., das in der Schrift nur mit wenigen Strichen skizzirte Bild auszumalen zu einem vollständigen Lebensbilde, ohne daß etwas der biblischen Grundanlage Widersprechendes hineingetragen wäre. Und so stellt er uns denn in der That die erhabene Gestalt Daniels in ihrer ganzen, auch typischen Bedeutsamkeit so anschaulich und lebendig vor die Augen, daß nicht leicht Jemand das Büchlein lesen wird ohne tiefen Eindruck davon zu empfangen. Nur einige Kleinigkeiten möchte ich beanstanden: S. 27 „Sie traten hinzu d. h. sie naheten sich. Denn von stehen kann hier keine Rede sein." Dies hätte wohl deutlicher ausgedrückt sein sollen; etwa so: sie traten hinzu d. h., nicht sie traten aufrecht hinzu, sondern nur überhaupt sie naheten sich. Dann von Stehen u. s. w. Der Verf. legt nämlich im Folgenden auf die gebückte Haltung der Ankläger vor dem Könige Gewicht. — Sodann lesen wir S. 21, die Fenster an Daniels Betgemach hatten mitternachtwärts gen Jerusalem geblickt. Wie ist das möglich? Jerusalem liegt doch südwestlich von Babylon. Der Verf. scheint durch Ps. 48, 3, auf welche Stelle er auch S. 50 Bezug nimmt, und wo gesagt ist, daß Jerusalem auf der Mitternachtseite des Berges Zion liegt, irre geführt worden zu sein.

E. Naegelsbach.

Das ewige Bündniß. Religionsunterricht für Volksschulen. Von Benedict Feges. — Prag 1851. Selbstverlag des Verfassers. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Prags.

Herr Feges ist zu Prag angestellt als „Lehrer an der Josephstädter Hauptschule und Religionslehrer an der Mädchenschule". Er eignet sich auch laut dem Zeugniß, welches ihm seine oben genannte schriftstellerische Leistung durch ihre Beschaffenheit ausstellt, recht sehr dazu, für die heranwachsende israelitische Jugend Lehrer in der israelitischen Religion zu sein. Die zahlreichen Anführungen alttestamentlicher Stellen, welche sich in der Leistung darbieten, beurkunden, daß er in dem heiligen Buche, welches die Grundlage eines gediegenen Unterrichtes in dieser Religion sein muß, im alten Testamente, wohl bewandert ist. Und durch Studien des alten Testamentes, verbunden mit Studien der talmudischen Schriften, vgl. S. 48, hat er sich ein zusammenhängendes und klares Wissen der israelitischen Religionslehre erworben. Daß Herrn Feges die Gabe, diese Religionslehre in praktischer Weise vorzutragen, nicht fehle, zeigt eine nähere Untersuchung seiner Schrift.

Der Mittelpunct derselben wird von dem ewigen Bündnisse selbst gebildet. Dieses Bündniß wird S. 37 bestimmt als „die Gotteslehre, welche der Herr hat verheißen den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob, verkündigt vor den Augen des ganzen Volkes Israel auf dem Berge Sinai, im dritten Monate nach dem Auszuge aus Egypten, und bestätigt durch seine Diener, die Propheten." Die Bestimmung ist nicht schlechthin treffend. Ein ewiges Bündniß ist nach dem wohlbegründeten Sprachgebrauch lediglich ein zwischen zwei Persönlichkeiten, gleichviel ob einheitlichen, oder ob mehrheitlichen, für immer obwaltendes Verhältniß, bei welchem die eine Persönlichkeit der anderen gewisse Güter unter der Bedingung gewährt, daß die andere mit Rücksicht auf die eine gewisse Leistungen vollzieht. Und so ist auch jenes ewige Bündniß, welches von Gott zunächst mit den israelitischen Erzvätern, sodann mit dem israelitischen Volke vgl. Deuteron. 5, 3, endlich mit dem christlichen, Mtth. 26, 28, geschlossen ist, ein solches Verhältniß, bei welchem Gott den betreffenden Menschen Segnungen dann zufließen läßt, wenn sie seinen Geboten entsprechend sich verhalten, vgl. z. B. in Ansehung des israelitischen Volkes 11, 27. Was die von Hrn. Feges angeführte Stelle „Deut. 4, V. 13", betrifft, so ist sie, unbefangen gedeutet, keine Begründung seiner Bestimmung des ewigen Bündnisses. Hr. Feges übersetzt die Stelle, wo von Gott und den Israeliten die Rede ist, folgendermaßen.

„Er hat euch verkündigt sein Bündniß, welches er euch geboten hat zu halten, in zehn Worten". Allein es ist im Texte keine Nothwendigkeit gegeben, vor die Redepartikel: „in zehn Worten" ein Comma zu setzen, und vermittelst desselben die Redepartikel loszureißen von derjenigen, die unmittelbar voraufgeht. Die Stelle kann bei Weglassung des Commas recht gut den Sinn haben: „Und er hat euch verkündigt sein Bündniß, das er euch anbefohlen hat dergestalt, daß ihr vollziehet zehn Worte". Das Bündniß ist in dieser Stelle, wie sonst im Deuteronom., z. B. 9, 9, das zwischen Gott und dem israelitischen Volke angeknüpfte Verhältniß, welches im Wesentlichen ein Vertrag. Die zehn Worte bedeuten die zehn, auf dem Sinai von Gott gegebenen Gebote, deren Befolgung die Bedingung war von dem Empfang des Heils, welches göttlicher Seits bei der Stiftung des Verhältnisses dem Volk verheißen worden, Exod. 19, 5. 6.

Mit dem, was wir bisher über die wahre Bedeutung des ewigen Bündnisses gesagt haben, soll indeß nicht geleugnet werden, daß dieses Bündniß auch in dem Sinne, in welchem es von Herrn Feges genommen wird, den Mittelpunct seiner Schrift abgeben dürfe. Dieselbe liefert nach Titel, Widmung und Vorrede drei Hauptstücke nebst einem Anhange. Das erste Hauptstück, S. 1—16, behandelt die Natur und Bestimmung des Menschen. Gegen dieses Thema ist nichts einzuwenden. Der Verf. behauptet S. XXIII. richtig: „der Religionsunterricht, als ein Gegenstand von ausschließend geistigen Interessen, müsse die Selbsterkenntniß zur Grundlage haben; daher die Beschaffenheit des Menschen in diesem wie in den meisten Lehrbüchern der positiven Lehre" (der Religion) „vorangehen". Freilich scheint uns der Verf. fehlzugehen, indem er S. 6 sagt: Die Verbindung der Seele mit dem Leibe heißt: irdisches Leben". Jene Verbindung heißt vielmehr Bedingung des irdischen Lebens. Wenn jene Verbindung dergestalt aufgelöst wird, daß die Seele die groben Stoffe des Leibes abstreift, so wird das irdische Leben verneint, der Tod tritt ein. Auch dürfte der Verf. in der Darstellung mancher Bestimmtheiten der Seele nicht ganz genügen. So wird S. 10, 11 behauptet, „die Neigung des Willens zu dem Vernunfterkenntnisse heiße: Gewissen." Die Behauptung kann aus dem einfachen Grunde nicht Wahrheit sein, weil jede Neigung eine Gestaltung des Willens, das Gewissen aber eine Erscheinungsform des Erkenntnißvermögens ist. Daher müssen wir sagen: Ein solches Wissen des Erkenntnißvermögens von dem Gesetze des ethischen Lebens, welches zum Ur-

theile über die Stellung des menschlichen Thuns zu diesem Gesetze wird, stellt sich als Gewissen dar. Inzwischen darf die Kritik über derartige psychologische Fehltritte das viele Schöne nicht außer Acht lassen, was von dem in Rede stehenden Hauptstücke dargeboten wird. Zu dem Schönen ist insonderheit zu rechnen, daß der Verf. bei der Besprechung des Menschen die Beziehung desselben zu Gott festhält, ohne welche der Mensch seiner Idee zu entsprechen nicht vermag. So ist laut S. 14 „die Bestimmung des Menschen: — Selbstvervollkommnung, Beglückung seiner selbst und der Nebenmenschen durch Tugend, Gotteserkenntniß und Gottesverehrung." „Wir sollen", wie S. 15 gesagt wird, „Gott erkennen, d. h. mit der Vernunft einsehen, daß Gott das höchste, vollkommenste Wesen, Schöpfer, Vater, Erhalter der Welt ist". Gewissenhafte Gottesverehrung heißt dem Verf. S. 16 „Frömmigkeit".

Das zweite Hauptstück S. 17—36 schließt die biblische Geschichte bis zur Offenbarung des ewigen Bündnisses in sich. Indem der Verf. S. 21 die Geschichte des ersten Menschenpaares bespricht, sagt er: „die böse Lust reizte die Frau und redete ihr ein: Ihr werdet nicht sterben, euch werden die Augen aufgehen, und ihr werdet verständig werden wie Gott". Diese Erzählung ist gerade nicht in Uebereinstimmung mit der Bibel. Dem 1. Mos. 3; 4 und 5 zufolge ist es die Schlange des Paradieses, von welcher die Einrede ihren Ausgangspunct genommen hat. Nun ist es freilich unmöglich, daß eine Schlange spricht. Die Schlange jenes biblischen Abschnittes muß allegorisch gedeutet werden. Diese Deutung ist völlig dem phantasiereichen Geiste des hohen Alterthums gemäß. Da indeß eine Schlange ein außerhalb des Menschen befindlicher Gegenstand ist: so darf die des Paradieses nicht von der bösen Lust, welche als schlechter Willenstrieb innerhalb des Menschen sich befindet, verstanden werden; sie muß von einer Erscheinung, die außerhalb desselben ist, gedeutet werden. Was aber die Schlange für eine Erscheinung sei, das hat die Wissenschaft so des israelitischen, wie des christlichen Glaubens aus der alttestamentlichen Urkunde zu bestimmen. — Wenn ferner Hr. Lehrer Feges S. 18 äußert: „Unglaube, Irrglaube, Aberglauben entstehen aus der Unwissenheit": so mag das häufig der Fall sein; immer ist es gewiß nicht der Fall. Unglaube, Irrglaube, Aberglaube entstehen bisweilen aus der Verderbtheit des Herzens, d. h. des Willens: eine Thatsache, die aus dem Umstande begreiflich wird, daß das Erkenntnißvermögen, dessen Bestimmtheiten jene drei Mißgestalten des wahren Glaubens sind, kraft der Einheit des innern

Menschen im Abhängigkeitsverhältnisse von dem Willensvermögen steht, obgleich wir nicht in Abrede sind, daß auch das Umgekehrte kraft derselben Einheit stattfindet. Dieser Ausstellungen ungeachtet, die wir an dem zweiten Hauptstücke der Feges'schen Schrift gemacht haben, erkennen wir gern an, daß in dem Hauptstücke dasjenige, was die Bibel von der geschichtlichen Entwickelung der Menschen, die der völligeren Offenbarung des ewigen Bündnisses voraufgeht, sagt, im Ganzen richtig und einfach mitgetheilt wird. Daß Hr. Feges keine ethische Nutzanwendungen von diesem Abschnitt der Geschichte macht, finden wir in der Ordnung. Nutzanwendungen zu machen, sei die Pflicht derjenigen Schulmänner, die das in Rede stehende Buch als einen Leitfaden bei dem israelitischen Religionsunterrichte benutzen. Schulmänner, welche diese Pflicht zu vollziehen nicht im Stande sind, sind unseres Dafürhaltens nicht geeignet, den Religionsunterricht zu ertheilen.

Das dritte Hauptstück, welches vermöge seines Inhaltes das bei Weitem bedeutendste unter allen ist, findet sich S. 37—81. Der Inhalt wird von dem ewigen Bündniß dergestalt gebildet, daß es erklärt, die Fähigkeit zum Empfange und zur Bewahrung desselben besprochen, und seiner Verkündigung Erwähnung gethan wird. Dieser Verkündigung schließt sich an eine Erörterung des Glaubens, der Erkenntniß Gottes, seiner Lehre und seiner Werke, eine Erklärung der Gottesverehrung, der gebotenen Ruhetage, die als Mittel zur Befestigung des Glaubens, der Erkenntniß und Gottesverehrung gefaßt werden, eine Darlegung der besonderen Pflichten gegen Wohlthäter, der Pflichten in Ansehung des Leibes und Lebens, der Sittenreinheit, des Vermögens und Eigenthums, der Rede, ferner der Pflichten in Gesinnungen, und der Pflichten gegen Mitgeschöpfe. Wohl kann gegen einzelne Sätze Manches erinnert werden. Es wird auf S. 43 bemerkt: „Messia-Glaube, oder Reich des Messia, ist der Glaube an eine zukünftige allgemeine, richtige Erkenntniß und Verehrung Gottes, und an das Ende aller Unterdrückung um des Glaubens willen, durch den Messia." Aber es ist nicht zu billigen, daß „Messia-Glaube" und „Reich des Messia" durch das „oder" des Hrn. Verf. als gleichbedeutend gesetzt werden. Allerdings hat der „Messia-Glaube" in dem „Reich des Messia" seine Stätte. Das Reich desselben kann ohne jenen Glauben nicht bestehen. Allein der „Messia-Glaube" und das „Reich des Messia" sind an sich von einander verschieden, wie Persönliches und Gegenständliches. Jener Glaube ist in der israelitischen Gotteslehre die Ueberzeugung, es

werde Gott unter den Israeliten eine Persönlichkeit auftreten lassen, durch welche die Israeliten, ja die Menschheit überhaupt, werde beglückt werden. Das „Reich des Messia" hingegen ist die gegliederte Genossenschaft derjenigen Menschen, welche von dieser Persönlichkeit, mit welcher sie in gläubiger Gemeinschaft stehen, regiert werden. Was die mit dem Glauben wesentlich zusammenhängende Liebe zu dem Gotte, der den Messias sendet, betrifft, so erläutert Hr. Lehrer Feges S. 50 dieselbe durch die Worte: „wir sollen unsere größte Freude haben an Gott." Nun ist der in dieser Erläuterung liegende Gedanke an sich richtig! Allein die Erläuterung ist verfehlt. In ihr wird das Wesentliche der Liebe verwechselt mit ihrem naturwüchsigen Ergebniß. Die Liebe zu Gott bestimmt sich wesentlich als diejenige freie Hingabe des menschlichen Willens an die vollkommene Persönlichkeit, bei welcher derselbe dem ethischen Gegensatze dieser Persönlichkeit Gehorsam leistet, vgl. 5. Mos. 6, 5. Die Liebe, welche sich nicht als eine solche Hingabe bestimmt, hat nicht den Gesichtszug der Wahrheit. Vermöge des innern Zusammenhanges aber, der zwischen dem Willen und dem Gefühle von Gott selbst geordnet ist, kann es nicht fehlen, daß, wenn der Wille des Menschen jene Hingabe an Gott frei vollzogen hat, das Gefühl Freude an Gott hat, d. h. ächte Seligkeit empfindet. Wenn ferner S. 77 geschrieben steht: „Gedanken-, Gefühls- und Willensbeschaffenheit des Menschen heißt: Gesinnung": so bezweifeln wir, daß dieser Satz schlechthin wahr sei. Dem Sprachgebrauche zufolge dürfte lediglich die Beschaffenheit des Willens Gesinnung heißen. Ist der Wille im Einklange mit dem heiligen Gesetze Gottes, wie dasselbe insonderheit im alten Testamente zu Tage liegt: so bezeichnen wir die Willensbeschaffenheit als ethische Gesinnung. Steht der Wille dagegen mit dem Gesetze in Widerspruch: so heißt diese Beschaffenheit des ersteren böse Gesinnung. Es ließen sich vielleicht noch andere Sätze der in Rede stehenden Leistung in Anspruch nehmen z. B. der: „Anständiges Betragen in der Einsamkeit und vor den Augen der Menschen heißt Keuschheit," S. 70. Inzwischen mögen wir lieber auf die Fülle des Guten, die sich in dem dritten Hauptstück herausstellt, unsere Leser aufmerksam machen. Der würdige Verf. sagt Vorrede S. XV sehr richtig: „Es ist — eine unabweisliche Forderung der Zeit und des Gewissens worden — daß der Religionsunterricht in Volksschulen auf die ursprünglichen unbestreitbaren Grundsätze der Offenbarung zurückgeführt, hierbei die prophetischen sowohl, als traditionellen Ergänzungen, insofern letztere durch die primitiven Grundsätze

der Offenbarung gerechtfertigt werden und im wirklichen Leben praktisch sein können, mit Entschiedenheit, Kürze und Klarheit zum Gemeingute gemacht" (werden), „damit der Volksschul-Religionsunterricht von jeder unpraktischen wissenschaftlichen Bürde befreit werde." Diesen Forderungen genügt der Verf. im Allgemeinen, besonders in seinem dritten Hauptstück. Namentlich setzt er denjenigen Theil der alttestamentlichen Offenbarung, welcher von den zehn Geboten gebildet wird, durchschnittlich mit einem solchen Geschick auseinander, daß die Jugend, falls sie für die ethische Idee empfänglich ist, von hoher Achtung gegen diesen Theil der genannten Offenbarung durchdrungen werden muß.

Ein „Anhang" schließt das Buch des Hrn. Feges S. 82—94. In dem Anhange wird zunächst der Inhalt derjenigen Schriften, die „aus der Zeit der Selbständigkeit des israelitischen Volkes" noch vorhanden sind, der biblischen wie der außerbiblischen, in sehr gedrängter Weise angegeben, hierauf aber die Geschichte Judas „während des Bestandes des zweiten Tempels" in chronistischer Uebersicht vorgeführt. Daß, wie der Verf. selbst S. 83 Anm. bemerkt, die „vorkommenden Jahreszahlen nur annäherungsweise angegeben werden, machen wir ihm nicht zum Vorwurfe. Eine Angabe, die über das Annäherungsweise hinausgeht, dürfte in vielen Fällen nicht wohl möglich sein.

Hr. Feges hegt in Betreff seines Buches die Ueberzeugung S. XVI, es würden ihm „Eigennutz und Unduldsamkeit offen und verdeckt entgegen treten". Wir theilen im Hinblick auf die Bescheidenheit, mit welcher das Buch auftritt, die Ueberzeugung nicht. Sollten indeß Eigennutz und Unduldsamkeit dem Buche wirklich entgegentreten: so würden wir darin nur ein ungerechtes Verfahren erkennen.

Breslau, im October. Wilh. Böhmer.

Religiöse Dichtung.

Der Vormund. Eine Erzählung von Maria Nathusius. Aus dem Volksblatt für Stadt und Land, Jahrg. 1857, abgedruckt. Zweite Auflage. Halle, Verlag von Richard Mühlmann. 1859.

Auch in dieser Erzählung stellt sich die Verfasserin die Aufgabe, das Leben christlich gesinnter Personen im Gegensatz zum Wandel und zur Weltanschauung der sogenannten Weltkinder zu zeichnen, und diese Aufgabe löst die Verf. mit dem ihr eigenen Talent und Geschick.

Obwohl von einer spannenden Handlung, oder von interessant durchgeführter Intrigue in der vorliegenden Schrift keine Spur ist: so wird der Leser doch durch die lebendige Charakterschilderung und Seelenmalerei der darin vorgeführten Personen angezogen.

Die erneute Auflage dieser Erzählung spricht am unbefangensten für den Werth derselben. Ag.

Perlen der Wahrheit aus den Schriften Gläubiger als Vermächtniß für ihre Kinder und für Suchende gesammelt von einer Gläubigen. Mit einem Vorwort von Dr. Philipp Wolff, evang. Stadtpfarrer in Rotweil. Rotweil a. N., Adolph Degginger, 1858. XII u. 280 S. Klein Octav.

Ohne besonderen Plan sind hier Auszüge aus den Schriften von Arndt, Auberlen, Beck, Bengel, Dante, Hahn, Hofacker, W. Hoffmann, Hundeshagen, Huntington, Kapff, Krummacher, Lavater, Luther, Menzel, Oetinger, Rieger, Roos, Schubert, Steiger und Stier zusammengestellt. Das Büchlein ist auf Subscription herausgekommen. Auch hat die Sammlerin, wie das kurze Vorwort sagt, „ihren vier Söhnen ein Angebinde von bleibender Art für's Leben reichen wollen. Das Verzeichniß am Schlusse nennt zwar die Namen der Verfasser, aus deren Schriften die Auszüge entnommen sind, aber man hat Mühe, unter den vielen Seitenzahlen neben den Namen immer den rechten herauszufinden, wenn man wissen möchte, von wem das Stück, das man gerade liest, herrührt. Warum ist denn nicht der Name des Verf. einfach am Ende eines jeden Abschnittes genannt? Ein Verzeichniß zählt noch die Bibelstellen auf, welche in den mitgetheilten Stücken besprochen sind. Der Vorredner, der durch seine Palästina-Reise bekannte Stadtpfarrer Wolff, vergleicht das Büchlein mit einem „der lieblichen Baumgärten Joppe's, wo Orangen- und

Citronen-, Mandel- und Feigen-, Aprikosen- und Granaten-, Oliven- und Maulbeerbäume in bunter Reihe untereinander stehen". Nun eine solche Sammlung hat immer ihren Werth für die, welche das Bedürfniß haben, sich hie und da auch am Genusse des Einzelnen und Mannichfaltigen zu erquicken. Unbedeutendes oder Unwürdiges habe ich nicht in der Sammlung gefunden. Besonders interessant erschien mir die Betrachtung von Huntington über die Bedeutung der heil. Schrift für das Leben (S. 1), und die Lebensregeln, die sich Bengel als Kloster-Präceptor aufgestellt hat (S. 100). Möge das Büchlein, das auch äußerlich gut ausgestattet ist, den Segen stiften, den die fromme und fleißige Sammlerin beabsichtigt hat!

E. Naegelsbach.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

August 1860.

Alt, J. K. W., **Predigten** über die epistolischen Texte. Jahrg. 1859—60. 1. Bd. gr. 8. Hamburg, Nolte & Köhler. geh. pro 2 Bde. 2 thlr.

* **Aphorismen.** I. 8. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. geh. 12 sgr.

Aubineau, L., **die Diener Gottes.** Aus dem Franz. übers. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 24 sgr.

* **Avancinus**, N., **Betrachtungen** über d. Leben u. die Lehre Jesu Christi nach den vier Evangelisten für alle Tage des Jahres. Nach d. latein. Orig. deutsch bearb. von einem kathol. Geistlichen. 2 Bde. 3. Aufl. 16. Münster, Aschendorff. geh. 20 sgr.

Bagge, O., **Hie Schwert d. Herrn u. Gideon.** Ein Buch wider den modernen Afterprotestantismus. 1. Bd. gr. 8. Gotha, F. A. Perthes. geh. 1 thlr. 14 sgr.

Baltzer, E., **Religionslehrbuch** für Schule und Haus freier Gemeinden. 3. Abth.: Katechismus der Religionslehre. 8. Nordhausen, Förstemann. In Comm. geh. 3 sgr.

Baxmann, R., **Phil. Melanthonis** epistulae tres, nunc primum editae et commentario instructae. gr. 4. Wittenberg, Herrosé. geh. 5 sgr.

Beicht- u. Communionbüchlein, evangelisches, mit einer Zugabe für Confirmanden. 5. Aufl. 8. Nürnberg, Raw. geh. 8 sgr.

Bengelii, J. A., **gnomon Novi Testamenti**, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas etc. sensuum coelestium indicatur. Wohlfeile Ausg. 2. Abdr. 2. Hälfte. gr. Lex.-8. Berlin, Schlawitz. Geh. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

— —, **Schatzkästlein** zur Führung des geistl. Amtes. Nach dessen Gnomon d. N. T. Aus den Papieren Flattich's deutsch mitgetheilt von C. F. Werner. Lex.-8. Ludwigsburg, Riehm. geh. 12 sgr.

Berkholz, C. A., **die Offenbarung Johannis.** Ein Versuch zum Verständniß dieses bibl. Buches für Alle, die Gottes Wort lieb haben. 8. Ebend. geh. 20 sgr.

Betrachtungen eines evang. Christen über das Eindringen der Freimaurer in den hohen Rath der Kirche in Preußen. 8. Hamburg, O. Meißner. In Comm. geh. 2 sgr.

Beyer, C., Wodurch erweist sich eine Gemeinde als deutsch-katholisch und welche Richtung und welches Ziel haben wir als Glieder der deutsch-kathol. Gemeinde zu erstreben? Antrittspredigt. gr. 8. Leipzig, Friese. geh. 2 sgr.

Bibelwerk, theologisch-homiletisches. Bearb. u. hrsg. v. J. P. Lange. Des neuen Testamentes 4. Thl. Lex.-8. Bielefeld, Belhagen & Klasing. geh. 1 thlr. 16 sgr.

Inhalt: Das Evangelium nach Johannes. Theologisch-homiletisch bearb. von J. P. Lange.

Bisping, A., **exegetisches Handbuch** zu den Briefen des Apostels Paulus. 1. Bd. 1. Abth.: Erklärung d. Briefes an d. Römer. 2. Aufl. gr. 8. Münster, Aschendorff. geh. 1 thlr.

Böhm, C. J. T., **d. Zeichen unserer Zeit** od. Antwort auf d. Frage: Was sind d. sogenannt. Irvingianer f. Leute? gr. 8. Berlin, Uthemann. geh. baar 4 sgr.

* **Bone,** H., **Orate!** Katholisches Gebet- und Andachtsbuch. 2. Aufl. 16. Paderborn, Schöningh. geh. 22 sgr. 6 pf.

* **Borromaei,** C., **pastorum instructiones,** monitiones ad clerum atque epistolae. Textum rec. notisque illustr. E. W. Westhoff. Edit. II. gr. 12. Münster, Aschendorff. geh. 15 sgr.

Böttger, G., **Geschichte d. Annenkirche in Dresden.** Eine Säculärschrift aus den Quellen bearb. u. hrsg. gr. 8. Dresden, Adler & Dietze. geh. 10 sgr.

Bunsen, C. C. J., **vollständiges Bibelwerk** f. die Gemeinde. 10. Halbbd. Lex.-8. Leipzig, Brockhaus. geh. 1 thlr.

Christlieb, Th., **die Auflegung des Namens Gottes** auf die Gemeinde od. d. Segen des Herrn. Vier Predigten. gr. 8. Ludwigsburg, Riehm. geh. 8 sgr.

* **Clarus,** L., **Leben d. heil. Franz v. Sales,** der heil. Johanna Franziska v. Chantal und ihrer Ordensschwestern. 1. Bd.: Leben des heil. Franz von Sales. 1. Bd. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 3 sgr.

Cloeter, C., **Eine Heerde unter Einem Hirten** im Königreich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag. Biblische Weissagungen erläutert in kirchlichen Betrachtungen. 3. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Schaber. geh. 27 sgr.

Crüger, J., **Entwurf** einer entwickelnden Katechismuslehre, zugleich ein Beitrag zur Erklärung und Behandlung von Sprüchen u. geschichtl. Schriftstellen bei der Auslegung des kleinen Katechismus Luthers. gr. 8. Erfurt, Körner's Verlag. geh. 24 sgr.

Damberger, J. F., **synchronistische Geschichte d. Kirche** und der Welt im Mittelalter. 15. Bd. 1. Buch. gr. 8. Regensburg, Pustet. geh. 24 sgr.

* **Deus lux, laetitia et salus mea.** Exercitia pietatis in usum studiosae juventutis. Edit. II. gr. 16. Prag, Tempsky. geh. 22 sgr. 6 pf.

* **Dresch,** O., **Perlen d. Andacht.** Gebete für christkatholische Kinder. 32. Wien, Grottendieck. geh. 6 sgr.

Ebrard, J. H. A., **Immanuel.** Eine Sammlung Predigten. gr. 8. Speyer, Neidhard. geh. 24 sgr.

Engelhardt, C., **Argula v. Grumbach,** die bayerische Tabea. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit f. christl. Leser dargestellt. gr. 16. Nürnberg, Raw. geh. 12 sgr.

Erbkam, H. W., **Melanchthon's Verhältniß** zu Herzog Albrecht von Preußen u. zur Königsberger Universität. Festrede. gr. 8. Königsberg, Gräfe & Unzer. geh. 4 sgr.

Erdmann, Himmelfahrtspredigt über Marc. 16. 14—20. gr. 8. Halle, Schmidt. geh. 3 sgr.

Feldner, F. W. P. L., Predigten über die Augsburgische Confession. 1. Hft. gr. 8. Halle, Petersen. In Comm. 13 sgr. 6 pf.

Field, M. B., d. Ultramontanismus in Frankreich und Oesterreich. Ein kirchlich-polit. Tractat. gr. 8. Leipzig, O. Wigand. geh. 15 sgr,

Florey, R., Stimmen an d. Christenherz am Altare d. Herrn. Eine Sammlg. v. Entwürfen zu Beichtreden. 3. Aufl. 8. Leipzig, Klinkhardt. geh. 1 thlr. 7½ sgr.

* **Fincken, F. A., Rosenkranzbüchlein** f. d. Erzbruderschaft d. heil. Rosenkranzes u. alle Freunde d. Rosenkranzgebetes. 12. Cöln, Bachem. geh. 6 sgr.

Gabelentz, H. C. v. der, und J. Löbe, Uppström's codex argenteus. Eine Nachschrift zu d. Ausg. des Ulfilas. 4. Leipzig, Brockhaus. geh. 15 sgr.; Velinp. 20 sgr.

* **Gebetbüchlein, geistl.** für kathol. Christen, mit schönen Morgen-, Abend-, Meß- ꝛc. Gebeten. 6. Aufl. 32. Gratz, Wießner. In Comm. 1 sgr. 6 pf.

Geffcken, J., das kirchl. Hamburg vor 100 Jahren in 2 Vorträgen dargestellt. gr. 8. Hamburg, Nolte & Köhler. geh. 6 sgr.

Geoponicon in sermonem syriacum versorum quae supersunt. P. Lagardius edidit. gr. 8. Leipzig, Teubner. baar 4 thlr.

Geschichte d. christl. Missionen auf den Fidschi-Inseln. gr. 8. Bremen, Heyse's Verlag. In Comm. geh. 1 thlr.

Görcke, M., Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Predigt. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 1 sgr. 6 pf.

Göring, C., neue Lieder den Herrn zu loben. Aus des Verf. Gesangbuchsstunde u. dessen deutsch. Psalter. Lex.-8. Nürnberg, Raw. In Comm. geh. 4 sgr.

Goßner, J., 21 Predigten in Sendschreiben an seine Petersburger Gemeinde, gesammelt und hrsg. v. J. D. Prochnow. gr. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. 10 sgr.; Halle, Fricke. 7 sgr. 6 pf.

* **Gott mein Licht,** meine Freude und mein Heil. Abdr. aus d. Erbauungsbuche: Deus Lux, laetitia et salus mea. gr. 16. Prag, Tempsky. geh. 14 sgr.

Gottes Lob aus Kindesmund. Eine Sammlung von einstimmigen geistlichen Liedern. gr. 16. Münster, Aschendorff. geh. 3 sgr.

Gottesacker, der, zu Annaberg. 1. Abth. 8. Annaberg, Nonne. cart. 25 sgr.

* **Gregorii, Papae I.,** de pastorali cura liber. Textum rec., notis illustr. et quatuor appendices adjunxit E. W. Westhoff. Edit. II. gr. 12. Münster, Aschendorff. geh. 10 sgr.

Haase, H., evangelische Liederkunde oder Geschichte und Erklärung der 80 Kirchenlieder d. 3 preuß. Regulative v. 1. 2. u. 3. Octbr. 1854. 3. Aufl. gr. 8. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. geh. 24 sgr.

Habenicht, H., Predigt gehalten am Sonntage Invocavit 1860 zu Celle. 8. Celle, Schulze. In Comm. geh. 3 sgr. 6 pf.

Hagen, C. L., Aphorismen aus den Papieren eines Landgeistlichen hervorgerufen durch die gegenwärtigen Bewegungen auf dem Gebiete der Religion u. Kirche. 2. Bd. 2. Hft. gr. 8. Jena, Doebereiner. In Comm. 10 sgr.

* **Hamacher, F. A., Kanzelvorträge** über die Evangelien der Sonntage des katholischen Kirchenjahres. 2. Theil. 8. Regensburg, Manz. geh. 27 sgr.

* **Handbuch** zunächst f. Mitglieder der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssakramente, dann f. jeden Christen zur Belehrung u. Erbauung. 12. Regensburg, Pustet. geh. 6 sgr.

Hase, K., d. Reich d. Wiedertäufer. 2. Aufl. [Neue Propheten. 3. Hft.] 8. Leipzig, Breitkopf & Härtel 24 sgr.

Hellwag, J., Predigten. Nebst Grabrede v. Nielsen. 8. Jever, Mettcker & Söhne. geh. 24 sgr.

Heppe, H., Schriften zur reformirten Theologie. 1. Bd. gr. 8. Elberfeld, Fridrichs. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Inhalt: Die Bekenntnißschriften der reformirten Kirchen Deutschlands.

Hilgenfeld, A., der Paschastreit der alten Kirche nach seiner Bedeutung für die Kirchengeschichte u. für die Evangelienforschung urkundlich dargestellt. gr. 8. Halle, Pfeffer. geh. 1 thlr. 24 sgr.

Hofferichter, Th., der Bund freireligiöser Gemeinden in seiner nationalen Bedeutung. Rede. 16. Lauban, Baumeister. 1 sgr. 3 pf.

* **Hoppe, L. A., katholisches Gebetbuch.** 3. Aufl. 8. Braunsberg, Huye. geh. 15 sgr.

* **Huguet, Schatzkästlein** für Marien-Kinder oder die Vorzüge der Andacht zu Unserer Lieben Frau, nachgewiesen durch bewährte Offenbarungen, Beispiele u. Wunder. Aus d. Franz. 2 Bde. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 7½ sgr.

Kahle, E., christl. Epigramme zu Taufnamen. 16. Berlin, Gaertner. In Comm. geh. baar 5 sgr.; cart. baar 7 sgr. 6 pf.

Kampe, F., Geschichte der religiösen Bewegung der neuern Zeit. 4. Bd. A. u. d. T.: Geschichte des Deutschkatholismus u. freien Protestantismus in Deutschland u. Nordamerika v. 1848—1858. gr. 8. Leipzig, Wagner. geh. 1 thlr. 20 sgr.

Kirchenblatt, neues Mecklenburgisches. Red.: Polstorff u. Karsten. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 8. Güstrow, Opitz & Co. Vierteljährlich 10 sgr.

Kirchenbote, der lutherische, aus den Rheinlanden. Hrsg. von L. Feldner. Jahrg. 1860. Nr. 1—7. gr. 8. Halle, Petersen. In Comm. pro 12 Nrn. baar 12 sgr. 6 pf.

* **Kirchen-Lexicon** od. Encyklopädie der katholisch. Theologie u. ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. v. H. J. Wetzer u. B. Welte. 155. Hft. [Registerbd.] gr. 8. Freiburg im Br., Herder. 9 sgr.

Kliefoth, Th., Lesestücke aus dem Alten u. Neuen Testament auf alle Tage des Jahres nach Maaßgabe des Kirchenjahres. 2. Abdr. qu. 16. Schwerin, Stiller. cart. 5 sgr.

Köhler, A., die nachexilischen Propheten erklärt. 1. Abth.: Die Weissagungen Haggai's. gr. 8. Erlangen, Deichert. geh. 16 sgr.

Krafft, G. L., de fontibus Ulfilae Arianismi ex fragmentis Bobiensibus eruti. 4. Bonn, Marcus. geh. 10 sgr.

Kraußold, L., Geschichte d. evangel. Kirche im ehemaligen Fürstenthum Bayreuth. gr. 8. Erlangen, Deichert. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Krummacher, F. W., Elias d. Thisbiter. 5. Ausg. in 1 Bande. gr. 8. Elberfeld, Haffel. geh. 2 thlr. 20 sgr.

— —, **Immanuel Friedrich Sander.** Eine Prophetengestalt aus der Gegenwart. gr. 8. Ebend. geh. 28 sgr.

Lang, H., „Tod, wo ist dein Stachel?" Osterpredigt. gr. 8. Winterthur, Steiner. geh. 2 sgr.

* **Leben u. Thaten d. Heiligen.** Eine Legenden-Sammlung f. das christkathol. Volk. Zuerst von einigen kathol. Geistlichen in der Schweiz, jetzt neu bearb. v. J. G. Dreer. 7. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Kollmann. geh. 10 sgr.

Lechleitner, Th., christl. Hausbüchlein f. alle Stände mit den nothwendigsten Unterweisungen und Andachtsübungen. Neu bearb. von A. Weiskopf. gr. 16. Sigmaringen, Tappen. geh. 17 sgr. 6 pf.

Leonhardi, G., Nacht u. Morgen. Erzählungen aus der christlichen Missionsgeschichte. 2. Bd.: Erzählungen aus der Missionsgeschichte der alten Kirche. 8. Leipzig, Bredt. geh. 22 sgr. 6 pf.

* **Liguori, A. M. v., die wahre Braut Jesu Christi** oder die durch Uebung der klösterlichen Tugenden geheiligte Ordensperson. Neu aus d. Ital. übers. v. M. A. Hugues. 5. Aufl. 8. Aachen, Cremer. geh. 27 sgr. 6 pf.

* **Löcherer, J., vollständ. Inbegriff** der Gnaden u. Ablässe der ehrwürd. Erzbruderschaft Maria v. Trost od. d. schwarzledernen Gürtel der heil. Mutter Monika, d. heil. Vaters Augustinus u. d. heil. Nikolaus v. Tolentin. 3. Aufl. 12. Augsburg, Kollmann. geh. 7 sgr. 6 pf.

Lutherstab aus Gottes Wort zur Pilgerfahrt durch alle Tage d. Jahres. 32. Reutlingen, Rupp & Bauer. cart. 9 sgr.; in engl. Einb. m. Goldschn. 12 sgr.

Macher, C. G., Predigt am Jubiläum der vor 50 Jahren erfolgten Vereinigung der Stadt Hof mit der Krone Bayern, zu Hof gehalten. 8. Hof, Grau & Co. geh. 2 sgr. 6 pf.

* **Martin, K., Lehrbuch** der kathol. Religion f. höhere Lehranstalten, zunächst f. die oberen Klassen d. Gymnasien. 1. od. allgemeiner Thl. 10. Aufl. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 1 thlr. 5 sgr.

— —, dasselbe. 2. od. besonderer Thl. 10. Aufl. gr. 8. Ebend. geh. 1 thlr. 10 sgr.

* **Meinhold, A., d. kathol. Kirche,** Fürsten, Völker und die Revolution. Nebst e. Anh.: Warum die Revolutionen der Gegenwart die kathol. Staaten erschüttern u. nicht die protestant. 8. Regensburg, Pustet. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Meßgesänge** f. alle kirchl. Zeiten u. Feste. 16. Düsseldorf, Schaub. geh. 3 sgr.

* **Meßmer, A., Erklärung d. Johannes-Evangeliums.** Hrsg. v. J. C. Mitterrutzner. gr. 8. Innsbruck, Wagner. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Meyer, Grabrede bei d. Beerdigung d. Hrn. Geheimrath Dr. Gotthilf Heinr. v. Schubert, gehalten zu München. gr. 8. München, Giel. geh. 2 sgr.

Mittheilungen u. Nachrichten f. d. evangel. Geistlichkeit Rußlands, begründet v. C. C. Ulmann, hrsg. von C. A. Berkholz. Jahrg. 1860. 1. Hft. gr. 8. Riga, Götschel. pro cplt 2 thlr. 20 sgr.

Möller, E. W., Geschichte d. Kosmologie in der griech. Kirche bis auf Origenes. Mit Specialuntersuchungen über die gnostischen Systeme. gr. 8. Halle, Fricke. geh. 2 thlr. 20 sgr.

Moltke, M., eine Gewissensfrage d. protestant. Kirchenzeitung m. Beziehg. auf d. Angelegenheit d. Oberpred. Melcher, vorgelegt v. e. Laien u. im Namen Vieler hrsg. 2. Aufl. gr. 8. Berlin, Moltke. 1 sgr. 6 pf.

* **Montalembert, v., die Mönche d. Abendlandes** vom heil. Benedikt bis z. heil. Bernhard. Vom Verf. genehmigte deutsche Ausg. v. K. Brandes. 1. Bd. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 24 sgr.

Müller, A., Pharisäer und Sadducäer oder Judaismus u. Mosaismus. Eine historisch-philosoph. Untersuchung als Beitrag zur Religionsgeschichte Vorderasiens. Lex.-8. Wien, Gerold's Sohn. In Comm. geh. 10 sgr.

* **Nicolas, A., die Jungfrau Maria.** Ihr Leben in d. Kirche. Neue philosoph. Studien üb. d. Christenthum. Nach d. 2. franz. Aufl. hrsg. v. K. B. Reiching. 3. Bd. 1. Thl. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Nitzsch, C. J., praktische Theologie. 2. Bd. 1. Abth. A. u. d. T.: Der Dienst am Wort od. die kirchl. Rede u. d. kirchl. Unterricht, e. Lehrbuch d. Homiletik und Katechetik. 2. Aufl. gr. 8. Bonn, Marcus. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Oischinger, J. N. P., Commentarii theologici, quibus quaestiones de theologia scholastica controversae, quae imprimis ad doctrinam de SS. Trinitate, de Christo Domino et de hominis natura etc. systematice illustrantur atque explanantur. gr. 8. München, Leutner. geh. 1 thlr. 10 sgr.

* **Ott, G., Marianum.** Legende v. den lieben heil. u. gottsel. Dienern Unserer Lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin. 2 Lfg. gr. 4. Regensburg, Pustet. geh. 7 sgr. 6 pf.

Palmer, C., evangelische Pastoraltheologie. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 2 thlr. 5 sgr.

* **Perzager, M. M., Marien-Geschichten** zur Belebung der Liebe und des Vertrauens zu Unserer Lieben Frau. gr. 8. Innsbruck, F. Rauch. In Comm. geh. 1 thlr. 10 sgr.

* **Plaßmann, H. C., die Schule d. heil. Thomas v. Aquino.** 2. Bd.: Logik. 6. Hft. 8. Soest, Nasse. geh. 10 sgr.

Port, C. G., Predigt am Sonntage des Pfingstfestes 1860 über Apostelgeschichte 2, 1—14. gr. 8. Nürnberg, Zeiser. geh. 2 sgr.

* **Poesl, F., Leben d. heil. Thomas v. Villanova.** Erzbischof's v. Valencia, genannt der Almosengeber. gr. 8. Münster, Aschendorff. geh. 1 thlr.

* **Potocnik, V., das Officium in nativitate Domini u. hebdomadae sanctae et resurrectionis Domini,** in Choralnoten gesetzt. Mit vorausgeschickter theoretischer und praktischer Anleitung zum gregorian. Choral-Gesange. Fol. Laibach 1859, v. Kleinmayr & Bamberg. In Comm. 1 thlr. 20 sgr.

* **Predigt** wider einige Gebrechen der Zeit v. e. Priester aus dem dritten Orden der Diözese Rottenburg. 8. Sigmaringen, Tappen. geh. 2 sgr.

Prochnow, J. D., Etwas für's Haus u. für's Herz. gr. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. baar 5 sgr.

* **Psalterlein, katholisches,** enthaltend eine Auswahl der schönsten und bewährtesten Kirchenlieder alter und neuer Zeit, nebst vollständ. Gebetbuche. Bearb. v. H. L. 16. Papenburg, Lüken. geh. 15 sgr.

Ritter, C., offener Brief an den cand. theol. C. Sellin zu Schwerin. gr. 8. Leipzig, Lehmann. 2 sgr.

* **Ruggle, Th., Jesus an das Herz d. Jünglings.** Ein Gebet- u. Erbauungsbuch f. die kathol. Jugend. 24. Einsiedeln, Gebr. Benziger. geh. 7 sgr.

Rutgers, F. L., Disquisitio de fundamento quo Johanne autore fidem sibi habendam niti voluerit Christus. gr. 8. Leyden, Brill. geh. 25 sgr.

* **Sales, F. v., Anleitung zur Beicht u. Communion.** Neue Ausg. sorgfältig aus den Schriften der Heiligen ausgezogen und mit ausgewählten Gebeten vermehrt. gr. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 12 sgr.

Sancta Elisabeth. Die heil. Elisabeth, Landgräfin v. Thüringen. Elisabeth's Leben v. L. Storch. Wartburgbilder von M. v. Schwind. Lex.-8. Leipzig, G. Wigand. geh. m. Goldschn. 15 sgr.

* **Schematismus** d. **Welt- u. Ordensgeistlichkeit** d. kathol. Schweiz m. Inbegriff sämmtlicher Frauenorden und Congregationen. 2. Ausg. gr. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. geh. 8 sgr.

* **Schilberg**, C., **Orgel- u. Pianofortebegleitung** zu den Melodien d. geistl. Palmgärtleins v. Th. Wollersheim. qu. gr. 4. Cöln, Schwann. In Comm. geh. 2 thlr. 15 sgr.

* **Schmidts**, J. B. C., **Sammlung von Kirchengesängen** für kathol. Gymnasien. Text u. Melodie. 3. Aufl. Regensburg, Manz. geh. 16 sgr.

Schmieder, H. E., **Abend-Andachten** des evang. Predigerseminars in Wittenberg. 10 geistl. Reden. gr. 8. Berlin, Besser'sche Buchh. geh. 15 sgr.

Scholl, C., **der Warnungsruf des Vaterlandes** an die freireligiösen Gemeinden Erstes Wort zur Wiederbegrüßung d. deutschkathol. Gemeinde in Mannheim. gr. 8. Carlsruhe, Creuzbauer. geh. 2 sgr.

* **Schöpf**, J., **Freuden u. Leiden eines Landgeistlichen.** 1. Bdchn. 12. Innsbruck. F. Rauch. geh. 14 sgr.

* **Schöpf**, J. B., **Johannes Nasus**, Franziskaner u. Weihbischof von Brixen. [1534—1590.] Lex.-8. Innsbruck, Pfaundler. In Comm. geh. 16 sgr.

* **Schrift, die heilige**, des Alten u. Neuen Testamentes. Aus der Vulgate mit Bezug auf den Grundtext neu übers. u. m. Anmerkungen erläutert von J. F. Allioli. 2 Bde. 8. Aufl. gr. 8. München, Vogel. geh. 3 thlr.

* **Sepp**, J. N., **das Leben Jesu Christi.** 5. Bd. Der Lehrwandel Christi. 2. Aufl. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 24 sgr.

Spurgeon, C. H., **zwölf Reden über biblische Texte** oder zwölf unvergängliche Gold- und Perlenstücke, in's Deutsche übers. von L. Krapf. 2. Aufl. gr. 8. Ludwigsburg, Riehm. geh. 15 sgr.

Stahl, F. J., **die lutherische Kirche u. die Union.** Eine wissenschaftl. Erörterg. der Zeitfrage. 2. Aufl. gr. 8. Berlin, Besser'sche Buchh. geh. 2 thlr. 26 sgr.

— —, **Entgegnung auf die Einwürfe.** Anhang zur 2. Aufl. des Werkes: Die luther. Kirche u. die Union. Besonderer Abdruck f. die Besitzer d. 1. Auflage. gr. 8. Ebend. geh. 8 sgr.

Steger, B. St., **katechetisches Handbuch** zur Erklärung der Sonn- u. Festtags-Episteln d. ganzen Kirchenjahres f. Geistliche u. Lehrer. 3. Hft. gr. 8. Nürnberg, 1859, Raw. 10 sgr.

Strauß, M., **Konfirmationsreden** für israelitische Knaben am Schlusse ihres 13. Jahres, v. ihnen selbst vorzutragen, m. e. Ansprache d. sie Konfirmirenden ꝛc. 8. (Wien 1859.) Preßburg, Schwaiger. geh. 5 sgr.

* **Stützle**, J. N., **das Leben d. heil. Ulrich**, Bischofs u. Patrons d. Bisthums Augsburg. Nach bewährten Quellen bearb. und mit kirchl. Andachten zu dem Heiligen versehen. 12. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchh. geh. 4 sgr.

* **Thalhofer**, V., **Erklärung d. Psalmen** m. besond. Rücksicht auf deren liturg. Gebrauch im röm. Brevier, Missale, Pontificale u. Rituale, nebst e. Anhang, enth. die Erklärung der im Brevier vorkommenden alttestamentlichen Cantica. 2. Aufl. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 24 sgr.

* **Theophil**, R. Ch., **das Evangelium Jesu Christi** in wortgenauer Zusammenstellung u. zu möglichst durchgängiger Bestimmtheit ergänzt aus sämmtl. Angaben der 4 evangel. Berichterstatter nach Allioli's Uebersetzung des N. T. 8. Paderborn, Schöningh. geh. 25 sgr.

* **Thomas v. Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Chriſti.** Min.-Ausg. [Nr. 1.] 32. Einſiedeln, Gebr. Benziger geh. 6 ſgr. 6 pf.

Thomaſius, G., die lutheriſche Kirche am Grabe Melanchthons. Predigt. gr. 8 Erlangen, Deichert. geh. 2 ſgr.

— —, **der Selbſtbetrug mit dem Worte Gottes.** Predigt. gr. 8. Ebend. geh. 2 ſgr.

Töpfer, J. G., Choralbuch zunächſt zu dem Dresdner, Weimariſchen u. Erfurter Gesangbuche. 5. Aufl. qu. 4. Erfurt Körner's Verlag. geh. 3 thlr. 15 sgr.

* **Troſteinſamkeit, katholiſche.** Hrsg. v. F. J. Holzwarth. 15. Bdchn. gr. 16. Mainz, Kirchheim. geh. 14 ſgr.

Inhalt: Geiſtliches u. Weltliches aus der Vergangenheit u. Gegenwart.

* **Veith, J. E., homilet. Werke.** 5. Bd. 8. Wien, Braumüller. geh. 1 thlr. 6 ſgr.

Inhalt: Dodecatheon. 2. Thl. Sechs Faſtenvorträge v. J. 1859 nebſt e. gleichzähligen Reihe von Vorträgen an Feſten U. L. F.

Von der göttlichen Vorſehung. Nach dem Franzöſ. 18. Cöln, Bachem. geh. 7 ſgr. 6 pf.

Vormbaum, R., Joachim Neander's Leben u. Lieder. 16. Elberfeld, Bädeker. geh. 12 ſgr.; in engl. Einb. m. Goldſchn. 20 ſgr.

Wangemann, ſieben Bücher preuß. Kirchengeſchichte. Eine aktenmäß. Darſtellg. des Kampfes um die luther. Kirche im 19. Jahrh. 3. Bd. 2. Abth. gr. 8. Berlin, W. Schultze. geh. 1 thlr. 7 ſgr. 6 pf.

Weisse, C. H., phil. Dogmatik oder Philosophie des Christenthums. 2. Bd. A. u. d. T.: Die Welt- und Menschenschöpfung. gr. 8. Leipzig, Hirzel. geh. 3 thlr.

Weſſely, W., Ketib-Emuna. Bibliſcher Katechismus, ein Leitfaden beim Religionsunterricht der israelitiſchen Jugend. 7. Aufl. gr. 8. Prag, Tempsky. geh. 20 ſgr.

Wildenhahn, A., der Hausprediger. Kurze erbauliche Erklärung der ſonn- und feſttäglich. Predigttexte nach dem ſächſ. Pericopenbuche. 1. Jahrg. 1. Hft. 8. Leipzig, Gebhard & Reisland. 7 ſgr. 6 pf.

* **Wiſer, Th., vollſtändiges Lexikon für Prediger u. Katecheten,** in welchem die kathol. Glaubens- u. Sittenlehren ausführlich betrachtet ſind. 15. Bd. 1. Abth. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 25 ſgr.

* **Wort, ein, üb. Kirchenmuſik.** Veranlaßt durch die Beilagen Nr. 72, 73, 74, der Augsburger Poſtzeitung 1859. gr. 8. Augsburg, Kollmann. geh. 3 ſgr.

Zapff, K. C., Chriſt, halt' deinen Leib keuſch. Predigt. 8. Döbeln, Schmidt In Comm. geh. 3 ſgr.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

September 1860.

Ahlfeld, F., dein Alter sei wie deine Jugend. Predigt. gr. 8. Halle, Mühlmann. geh. 3 sgr.

— —, **Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend.** Rede. gr. 8. Leipzig, Naumann. In Comm. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Aktenstücke aus d. Verwaltung d. evangelischen Oberkirchenraths. 12. Heft. (5. Bd. 2. Heft.) Amtlicher Abdruck. gr. 8. Berlin, Besser'sche Buchh. 10 sgr.

Audlaw, H. v., Gedanken meiner Muße über die Einflüsse der Kirche auf Familie, Gemeinde und Staat. 2. Hft. gr. 8. Mainz, Kupferberg. In Comm. 26 sgr.

Arnd, J., sechs Bücher vom wahren Christenthum nebst dessen Paradies-Gärtlein. 6 Abdr. gr. 8. Schaffhausen, Schalch. geh. 1 thlr. 15 sgr.

* **Bayerle, B. G., das christliche Alterthum** oder die katholische Kirche in ihrem Kampfe mit den Verfolgungen und Irrlehren. 1.—4. Lfg. Lex.-8. Berlin, Brigl & Lobeck. geh. à 7 sgr. 6 pf.

Becker, C., Ist eine wahrhafte, schriftgemäße Union zwischen der luther. und reform. Kirche denkbar, wenn letztere ihre schriftwidrigen Lehren nicht aufgiebt? gr. 8. Berlin, Schlawitz. geh. 5 sgr.

Bernhard, des heil., Festpredigten. Ein Zeugniss für die evangelische Wahrheit aus der mittelalterl. Kirche. Mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen hrsg. v. G. L. Plitt. gr. 8. Erlangen, Bläsing. geh. 16 sgr.

Beyer, C., die alte Kirche und der Deutschkatholizismus nach ihren anfänglichen Verhältnissen. Rede. gr. 8. Leipzig, Friese. geh. 2 sgr.

— —, **die sogenannte christliche Liebe und Duldung.** Rede. gr. 8. Ebend. geh. 2 sgr.

* **Bibliothek** für innerliche Seelen. 1. Theil. Betrachtungen über das Leben der allerseligsten Jungfrau. Von P. Alvarez de Paz. In's Deutsche übersetzt 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 9 sgr.

* **Blümchen** aus den Gärten des gottgeweihten Lebens. Für jeden Tag des Jahres. 8. Regensburg, Manz. geh. 27 sgr.

Böhme's, J., sämmtliche Werke herausgegeben von K. W. Schiebler. 1. Bd. Der Weg zu Christo. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig, Barth. geh. 21 sgr.

Böhringer, F., die Kirche Christi und ihre Zeugen. 1. Bd. 1. Abthl.: Die Kirchengeschichte der drei ersten Jahrhunderte in Biographien. 2. Aufl. 1. Lfg. Lex.-8. Zürich, Meyer & Zeller. 24 sgr.

Bucher, J., 115 biblische Geschichten aus dem Leben und Leiden unseres Herrn. 1. Lfg. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 10 sgr.

Burkhardt, H. F., Predigten auf alle Sonn-, Fest- u. Feiertage d. Kirchenjahres. Nach dem Tode d. Verf. herausgeg. v. einem Freunde d. Entschlafenen. 3. u. 4. Hft. gr. 8. Stuttgart, Belser. à 8 sgr.

Burkhardt, G. E., kleine Missions-Bibliothek. 3. Bd. Asien. 1. Die evangel. Mission in Vorder-Indien. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. gr. 8. geh. 1 thlr.

Choffé, F., la papauté aux abois ou le christianisme vengé. gr. 8. Stuttgart, Aue. In Comm. geh. 10 sgr.

Christianus, der Ursprung der Evangelien. Nach den neuesten Forschungen für das Volk frei bearbeitet. Lex.-8. Leipzig, Brockhaus. geh. 10 sgr.

Clemens. F. J., die Wahrheit in dem von J. v. Kuhn angeregten Streite über Philosophie und Theologie. gr. 8. Münster, Theissing. geh. 16 sgr.

Creutzberg's, A., gottselige Betrachtungen auf alle Tage des ganzen Jahres. gr. 8. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 1 thlr.

Daum, H., die Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen. Eine ernste Warnung für alle Evangelischen. gr. 8. Darmstadt, Zernin. geh. 10 sgr.

* **Denis, neuntägige Andacht** zur Ehre der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 5 sgr.

Diedrich, J., evangelisches Hausbuch auf alle Wochentage des Kirchenjahres zum gottsel. Gebrauch in Häusern und Capellen. gr. 8. Leipzig, Dörfling & Franke. In Comm. geh. 1 thlr. 20 sgr.

* **Diell, A., Exhortationen** oder kurze Vorträge auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von L. Mehler. 2. Jahrgang. 1. Theil. 2. Auflage. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 27 sgr.

Eberle, C. G., Luther, ein Zeichen, dem widersprochen wird. Zum Kampf der Geister in der evangel. Kirche. gr. 8. Stuttgart, Liesching. geh. 12 sgr.

Ebert, W., die Geschichte der evangelischen Kirche in Kurhessen von der Reformation bis auf die neueste Zeit das Zeugniß des Unionscharakters dieser Kirche kurz dargestellt. gr. 8. Cassel, Scheel. geh. 28 sgr.

Eckert, E. E., die Mysterien der Heidenkirche erhalten und fortgebildet im Bunde der alten und der neuen Kinder der Wittwe. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 2 thlr.

Ehrlich, J. N., Leitfaden für Vorlesungen über die Offenbarung Gottes als Thatsache der Geschichte. 2. Theil: der Fundamental-Theologie, die Offenbarung Gottes in der Zeit vor Christus. gr. 8. Prag, Ehrlich. geh. 20 sgr.

Einweihung, die, der evangelisch-protestantischen Kirche in Hagenau am 18. März 1860. gr. 8. Straßburg, Treuttel & Würtz. geh. baar 6 sgr.

* **Erklärung** der katholischen Geistlichkeit im Großherzogthum Baden. gr. 4. Freiburg im Br., Herder. In Comm. 1 sgr.

Engwiller, L., 60 Denksprüche für Confirmanden. 2. Aufl. 4. St. Gallen, Huber & Co. In Couvert. 18 sgr.

Evangelien, die vier, neu und treu übersetzt von Baltzer. 16. Gotha, Stollberg. geh. 19 sgr.

Gebetbuch für evangelisch-lutherische Christen zum Gebrauch im Haus und in der Kirche, bei Beichte und Communion. 8. Elberfeld, Baedecker. In Comm. geh. 6 sgr.

Gedanken, einige, über die geistige Bewegung in unsern Tagen. Der christl. Gemeinde zum Nachdenken vorgelegt von einem alten Diener des göttlichen Wortes. gr. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 4 sgr.

Gedichte, christliche, einer Geprüften. 8. Basel, Meyri. In Comm. geh. 5 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua ben Josef hanootzri genannt Jesus Christus. 2. Aufl. 11. u. 12. Lfg. 8. Altona, Heilbutt. geh. 15 sgr.

Gillet, J. F. A., **Crato v. Craffthеim** und seine Freunde. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Nach handschriftl. Quellen. 1. Bd. gr. 8. Frankfurt a. M., Brönner. geh. 1 thlr. 24 sgr.

Goßner, J., einundzwanzig Predigten in Sendschreiben an seine Petersburger Gemeinde, gesammelt und herausg. von H. D. Prochnow. 8. Berlin. J. A. Wohlgemuth. In Comm. geh. 10 sgr.

— —, **Schatzkästchen** enthält biblische Betrachtungen mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahre ꝛc. Neue Ausgabe. gr. 8. Leipzig, K. Tauchnitz. geh. 22 sgr. 6 pf.

— —, **dasselbe.** 2. Bdchn. Neue Ausgabe. gr. 16. Ebend. 22 sgr. 6 pf.

Gottesdienst, der reine und unbefleckte. Aus dem Französischen. 8. Schaffhausen 1859, Schalch. geh. 1 sgr. 6 pf.

* **Hahn, F. X., Bischof Michael Wittmann,** das Bild eines frommen und segensreichen Lebens. 8. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Hampe, G. K. T., Entwürfe zu Leichenpredigten in ausführlichen Skizzen, sowie in kurzen Andeutungen nach der Verschiedenheit der vorkommenden Fälle in 24 Abthl. klassifizirt. 8. Gießen, Ferber. geh. 20 sgr.

* **Handbücher** für das priesterliche Leben. Red. von J. Holzwarth. 1. Thl. Betrachtungsbuch für Priester. Von J. Adjutus. 1. Bd. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 23 sgr. 6 pf.

Harms, L., Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs. 4. Heft. Lex.-8. (Hermannsburg.) Celle, Schulze; Leipzig Naumann. 20 sgr.

Heppe, H., Gebetbüchlein zur täglichen Uebung der Andacht im christlichen Hause. 3. Auflage. gr. 16. Marburg, Koch. Cart. 15 sgr.; geb. 1 thlr.

Herr, der, ist mein Hirte. Ein Zeugniß für Gottes Wort u. Sakrament. 16. Darmstadt, Würtz. Cart. 2 sgr. 6 pf.

— —, **lehre uns beten!** Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. von einem Priester des Bisthums Rottenburg. 3. Aufl. Passau, Elsässer & Waldbauer. 18. 5 sgr.

Herzheimer, S., Jesode hathora, Glaubens- und Pflichtenlehre für israelitische Schulen. 12. Aufl. 8. Leipzig, Roßberg. geh. 10 sgr.

* **Himmelsschlüssel, kleiner geistlicher,** oder christkathol. Baumgärtel auf die Morgens- und Abendszeit, bei der heil. Messe, wie sie der Priester betet. 18. (Maria-Zell.) Gratz, Wießner. 6 sgr.

Hofmeier, G., Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Pred. am Jünglingsbundesfest. gr. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Hunnolt, F., christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten. 10. Bd. Das Ende der Christen. 2. Abthl. 2. Aufl. Lex.-8. (Gratz.) Leipzig, Haeffel. geh. 1 thlr.

Jahrbücher, für deutsche Theologie, herausg. von Liebner, Dorner, Ehrenfeuchter ꝛc. 5. Bd. 3. Hft. gr. 8. Gotha, Besser. 1 thlr.

Intonation, die, der sächs. Kirchen-Agende, eine Zugabe zu jedem Gesangbuche, nebst 25 Liedern ꝛc. 6. Aufl. 8. Zwickau, Buchh. des Volksschriften-Vereins. geh. 1 sgr.

* **Istwann, A., der heil. Ludgerus.** Sein heiliges Leben und wunderbares Wirken. Nebst Gebeten und Liedern zu dem Heiligen. 3. Aufl. 12. Coesfeld, Wittneven Sohn. geh. 2 sgr.

* **Kaltner, J. A., Raphael** oder der biblische Führer in's heilige Land. 2. Aufl. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 12 sgr.

Kantional zur Lüneburgischen Kirchenordnung. 2. Hft. gr. 4. (Herrmannsburg.) Celle, Schulze; Leipzig, Naumann. 1 thlr. 10 sgr.

* **Kehrein, J., katholische Kirchenlieder,** Hymnen, Psalmen aus den ältesten deutschen gedruckten Gesang- und Gebetbüchern. 2. Bd. A. u. d. T.: Die ältesten katholischen Gesangbücher von Behe, Leisentritt, Corner u. A., in eine Sammlung vereinigt. 2. Bd. Lex.-8, Würzburg, Stahel. geh. 2⅔ thlr.

* **Klaus, J. J., Predigten** auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Aus dem Lateinischen. 2. Jahrgang. 2. Heft. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. 15 sgr.

Kleutgen, J., die Theologie der Vorzeit vertheidigt. Letzter Band. 1. Hft. gr. 8. Münster, Theissing. geh. 20 sgr.

Köhler, K., Rede am Gedächtnißtage Ph. Melanchthon's zu Darmstadt. 8. Darmstadt, Würtz. geh. 1 sgr. 6 pf.

Koopmann, W. H., der kleine Katechismus Lutheri durch Bibelsprüche und kurze Sätze erklärt. 2. Aufl. 8. Altona, Wendeborn. geh. 5 sgr.

— —, **Missionspredigt üb. Philipper 2 9—11,** geh. am Süderdithmarsischen Missionsf. in Süderhastadt am 13. Juni 1860. gr. 8. Ebend. In Comm. geh. 3 sgr.

Krauss, Th., 18 Vor- und Nachspiele für die Orgel. 4. Ansbach, Seybold. geh. 7 sgr. 6 pf.

— —, **18 Orgelstücke.** Vor- und Nachspiele enthaltend. qu. 4. Nürnberg, Raw. geh. 10 sgr.

Krönes, F. E., homiletisches Real-Lexicon. 53. u. 54. Hft. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. à 4 sgr. 9 pf.

Külb, Ph. H., die Reisen der Missionäre. 1. Abth.: Geschichte der Missionsreisen nach der Mongolei während des 13. u. 14. Jahrh. 1. Bdchn. 8. Regensburg, Manz. geh. 18 sgr.

* **Künzer, F. X., die lauretanische Litanei** dogmatisch zur Erbauung des christlichen Volkes erklärt in 31 Kanzelvorträgen gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 21 sgr.

Langbein, B. A., tägliche Erquickung aus dem Heilsbrunnen. Ein Handbuch zur gemeinsamen Hausandacht nach der Ordnung des Kirchenjahres. 2—4. Lfg. Lex.-8. Leipzig 1859. 60, Naumann. geh. à 12 sgr.

* **Laudate.** Katholisches Andachtsbuch zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste im Bisthum Augsburg. 4. Auflage. gr. 8. Augsburg, Schmidt. geh. 16 sgr.

* **Leben ausgezeichneter Katholiken** der 3 letzten Jahrhunderte. 4. Bdchn.: Leben des Franz Fenelon, Erzbischofs von Cambrai. — Leben des heiligen Fidelis von Sigmaringen. Von A. Werfer. 2. Auflage. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 10 sgr.

Lebensbilder aus der Geschichte der innern Mission. XII. A. u. d. T.: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Amalie Sieveking in deren Auftrage von einer Freundin derselben verfaßt. Mit einem Vorwort von Wichern. 2. Aufl. 12. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 1 thlr.; in englischem Einband 1 thlr. 12 sgr.

— —, **dasselbe** XIII. 12. Ebend. Cart. 15 sgr.

Inhalt: Das Leben des würtemb. Pfarrers Johannes Denner von ihm selbst beschrieben. Hrsg. von H. Merz.

Lebens-Brosamen auf alle Tage des Jahres für Kinder Gottes auf der Pilgerreise zur himmlischen Heimath. Mit Lob- und Dankopfern ꝛc. 8. Stuttgart, Belser. geh. 12 sgr.

Leibnitz's, W. G., theologisches System. Eine möglichst correcte Ausgabe des lateinischen Textes und dessen Uebertragung in's Deutsche. Von C. Haas. gr. 8. Tübingen, Laupp. geh. 27 sgr.

Liederbüchlein für die Arbeitsfeste der evangelischen Kirche, aus ihrem Liederschatze ausgelesen und mit den Namen und Todesjahren der Dichter versehen. 8. Dresden, Schöpff. geh. 3 sgr.

Loosungen und Lehrtexte, die täglichen, der Brüdergemeinde für das Jahr 1861. 12. (Gnadau.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. 5 sgr. Velinp. 6 sgr.

— — **dasselbe.** Ausgabe in 8. Ebend. 5 sgr; Velinp. 6 sgr.

Melanchthon, Philipp, der Freund und Mitarbeiter Dr. Martin Luther's. 8. Darmstadt, Würtz. geh. 1 sgr.

— **Was ist evangelischer Glaube?** oder kurzer Inbegriff der erneuerten christlichen Lehre. Lateinisch und deutsch. 8. Ebend. geh. 2 sgr. 6 pf.

Missionsblatt, allgemeines, für Holstein. Red. von Meßtorff. 2. Jahrg. 1860. Nr. 1—7. gr. 8. (Altona.) Leipzig, Naumann. pro cplt. 15 sgr.

Mittheilungen über Erweckungen in verschiedenen Gegenden. 1860. Nr. 5. gr. 8. Basel, Bahnmaier. In Comm. geh. 2 sgr.

* **Monat, der,** in Demuth. Betrachtungen und Gebete geschrieben in den J. 1848 und 1849. Aus dem Nachlaß einer Verstorbenen herausgegeben von F. von Hurter. 17. Schaffhausen, Hurter. geh. 9 sgr.

Moraht, A., Bleibet beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebet. Confirmationsrede. gr. 8. Ratzeburg, Linsen. geh. 2 sgr. 6 pf.

* **Muzzarelli, A., das Breviergebet.** Ein Beitrag zur Heiligung des Priesters. Nach dem Ital. von F. O'Byrn. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 7 sgr. 6 pf.

Nachrichten, neueste, aus dem Morgenlande. Herausgegeben von W. Hoffmann und F. A. Strauß. 4. Jahrgang 1860. 1. Quartal. gr. 8. Berlin, W. Schulze. geh. pro cplt. 10 sgr.

Nickel, M. A., Siehe! Ich bin die Magd des Herrn! Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht. 2. Aufl. 12. Mainz, Kupferberg. geh. 1 thlr.

Nielsen, Confirmanden-Vereinung. 2. und 3. Heft. 8. Oldenburg, Schmidt. 7 sgr.

Nitzelnadel, F. A., Evangelische Bet- und Erbauungsstunden. Eine vollständige Sammlung biblischer Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Thle. gr. 8. Halle, Fricke. geh. 1 thlr. 18 sgr.

* **O mein Jesus!** Ein kathol. Gebetbuch. 4. Aufl. 32. Gratz, Wießner. In Comm. 3 sgr.

* **Oberhoffer, H., Harmonie- und Compositionslehre** mit besonderer Rücksicht auf das Orgelspiel in katholischen Kirchen klar und fasslich dargestellt. gr. 8. Luxemburg, Heintze. geh. 2 thlr. 20 sgr.

* — **deutsche Messe** nebst verschiedenen deutschen und lateinischen Kirchengesängen für Männerchor. Zum Gebrauch beim katholischen Gottesdienste hrsg. qu. gr. 4. Trier, Lintz. geh. 15 sgr.

Overbeck, F.. das Leben U. H. Jesu Christi nach (dessen) Originalzeichnung 1. Serie. 20 Bl. 16. Düsseldorf, Schulgen. 15 sgr.

* **Perrone, J., über Protestantismus und Kirche.** Kontrovers-Katechismus für das Volk. Aus dem Ital. von F. O'Byrn. gr. 16. Schaffhausen, Hurter 15 sgr.

* **Predigten des heiligen Vincenz von Paula** und seiner Mitarbeiter und unmittelbaren Nachfolger bei den Missionen auf dem Lande. Zum erstenmale veröffentlicht von Jeanmaire. Aus dem Franz. 2 Bde. gr. 8. Aachen, Henßen & Co. geh. 2 sgr.

Reichhelm, das leere Grab des Auferstandenen. Predigt. gr. 8. Frankfurt a. d. O., Harnecker & Co. In Comm. geh. 3 sgr.

Reiter, G., 150 Bibelsprüche und 24 Kirchenlieder zum Auswendiglernen in Elementarschulen. 8. Königsberg, Richter. geh. 1 sgr. 6 pf.

Romang, J. P., über Unglauben, Pietismus und Wissenschaft. gr. 8. Zürich, Schultheß. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Rößler, E., sechs und zwanzig Besprechungen biblischer Bilder aus dem alten Testament [nach den Bildersammlungen von Fliedner, Schnorr und Schreiber & Schill] oder der erste biblische Geschichtsunterricht mit Taubstummen. gr. 8. Osnabrück, Meinders. geh. 8 sgr.

Saupe, J., die Macht des deutschen Kirchengesanges in der Geschichte evangel. Kernlieder dargelegt. 8. Zwickau, Buchh. des Volksschriften-Vereins. geh. 6 sgr.

Schade, K. B., Andachtsbuch. Religiöse Morgen- Abend- und Festgesänge nebst einigen anderen erbaul. Gedichten und dem Liede für die Orgel, für evangel. Christen. 3. Aufl. 8. Sagan, Julien. geh. 15 sgr.

* **Scheeben, M. J., Marienblüthen** aus dem Garten der heil. Väter und christl. Dichter zur besonderen Verherrlichung der ohne Makel empfangenen Gottesmutter. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 15 sgr.

Schmidt, O. G., Nicolaus Hausmann, der Freund Luther's. Nach geschichtl. Quellen dargestellt. gr. 8. Leipzig, C. F. Fleischer. geh. 12 sgr.

* **Schmidt, W., Vigilantius,** sein Verhältniß zum h. Hieronymus und zur Kirchenlehre damaliger Zeit. gr. 8. Münster, Mitsdörffer. geh. 7 sgr. 6 pf.

Schmolkens, B., Gott geheiligte Morgen- und Abend-Andachten. Sammt dessen Lebens-Beschreibung und beigefügten Wetter-Gebeten. 8. Neu-Ruppin, Bergemann. geh. 6 sgr.

* **Schneider, J., Regel- und Gebetbuch** für die Mitglieder der Marianischen Congregationen. 12. Paderborn, Schöningh. geh. 8 sgr.

* **Schriften, die heil.,** des alten und neuen Testaments, nach der Vulgata mit steter Vergleichung des Grundtextes übersetzt und erläutert von B. Loch u. W. Reischl. 26. u. 27. Lfg. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 10 sgr.

* **Schule, die,** des geistlichen Lebens in Schriften und Wandel der Heiligen. 4. Bd. 8. Regensburg, Pustet. geh. 21 sgr.

* **Schumacher, F. X., der Namenstag.** Geschichten aus dem Leben der Heiligen. 3. Bdchn. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 24 sgr.

Seegemund, G., die Vergebung der Sünden. Predigt. gr. 8. Frankfurt a. d. O., Harnecker & Co. In Commission. geh. 3 sgr.

Seld, A. v., Erlebnisse auf dem Gebiete der Straf-Justiz und der inneren Mission. 8. Halle, Mühlmann. geh. 22 sgr. 6 pf.

Souchon, A. F., Evangelien-Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2. Sammlung. 1. Band. gr. 8. Berlin, Schlawitz. geh. 1 thlr. 25 sgr.

* **Staffler, J., des Priesters Würde,** Amt und Segen. Festpredigt. gr. 8. Insbruck, F. Rauch. geh. 2 sgr.

Stier, R., die Reden der Engel in heiliger Schrift. Ausgelegt und betrachtet. gr. 8. Barmen 1860, Langewiesche. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Stimmen, tausend, wahrer Religion gegen die Kirche. Wahrsprüche deutscher Denker und Schriftsteller. gr. 16. Gotha, Stollberg. geh. 15 sgr.

* — —, **aus Rom.** Von den Benediktinern in St. Paul. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 2 thlr.

Stoffels, C., über den katholischen Papst und die protestantischen Päpste. Aus dem Franz. 8. Cöln, Bachem. In Comm. geh. 2 sgr.

Summarien, die Würtemberger, das ist: Kurzgefaßte Auslegung der ganzen heiligen Schrift A. u. N. T. Neu herausgegeben von einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen Bayerns. 1. Band. 1. Heft. und 6. Band 1. Heft. Lex.-8. Nürnberg 1859, Raw a 12 sgr.

Thieme, C. A., der Hausprediger. Predigtsammlung ꝛc. über die im Königreich Sachsen vorgeschriebenen epistolischen Texte ꝛc. 1—4. Heft. 4. Oederan, Schlesinger. á 2 sgr.

Tuschmann, M. M., Luther in Worms. gr. 8. Darmstadt, Zernin geh 22 sgr. 6 pf.

* **Ueber das Geistliche** und Weltliche in der Kirche. Schreiben des Bischofs v. Arras an den Minister Touvenel. Aus dem Franz. 8. Cöln, Bachem. In Comm. geh. 1 sgr.

Uhlich, eine Reformations-Predigt in Wiesbaden. 8. Wiesbaden, Limbarth. geh. 2 sgr.

Unterhaltungen, katholische, im häuslichen Kreise. 2. Jahrg. 2. Bdchn. 2. Aufl. und 7. Jahrg. 3. Bdchn. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. à 15 sgr.

Vom Gebete. Aus dem Franz. 8. Schaffhausen, Schalch. geh. 3 sgr.

Veraher, des Priesters, Driu Liet von der Maget. Nach einer Wiener Handschrift mit den Lesarten der übrigen herausgegeben von J. Feifalik. gr. 8. Wien, Gerold's Sohn. geh. 1 thlr. 20 sgr.

Volf, M., die Urgeschichte oder 1. Mose Kap. 1—6 V. 8. Ein apologet. Versuch. gr. 8. Bad Homburg, Fraunholz. geh. 15 sgr.

* **Wörter**, F., **die chriſtliche Lehre über das Verhältniß von Gnade und Freiheit von den apoſtoliſchen Zeiten bis auf Auguſtinus.** 2. Hälfte. 1. Abth gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 1 thlr. 5 ſgr.

Zahn, J., **Kirchengeſänge** für den Männerchor aus dem 16. und 17. Jahrh. nach dem Kirchenjahr geordnet. 2. Hälfte. 4. Nürnberg, Raw. geh. 28 ſgr.

Zion, das ſingende und betende. Lutheriſches Geſang- und Gebetbuch. 8. (Hermannsburg.) Leipzig, Naumann; Celle, Schulze. geh. 20 ſgr.

Zwingli, L., **Adamah** oder das Weib im Lichte der Bibel. Chriſtliche Betrachtungen ꝛc. 2. Auflage. gr. 8. Zürich 1859, Schultheß. In engl. Einbande 1 thlr. 6 ſgr.

Die mit einem * bezeichneten Werke ſind für Katholiken.

Druck von F. Hofſchläger in Berlin.

Historische Theologie.

Kirchenhistorische Theologie.

G. Stier (zu Wittenberg), Corpusculum Inscriptionum Vitebergensium. Die lateinischen Inschriften Wittenbergs, darunter Luthers fünf und neunzig Sätze. Lateinisch und deutsch mit einem Anhange deutscher Inschriften. Wittenberg, R. Herrosé. XV und 165 (68) S. 1860. 8.

Auf eine in ihren Gedanken berauschte, gegen das Ueberlieferte gleichgültige, in Erhaltung der Denkmäler unachtsame, trotz aller Ansprüche auf feinste Bildung in Zerstörung edler Monumente, ja großer Kunstwerke oft barbarische Zeit ist eine solche gefolgt, welche sorgfältig alles Uebriggebliebene sammelt und zwar mit dem Gefühl, als sei es dazu hohe Zeit, damit nicht Werthvolles und Merkwürdiges spurlos zu Grunde gehe. Es ist bekannt, mit welchem Eifer und Fleiße ältere und jüngere Inschriften eben jetzt gesammelt und erklärt werden. Eine solche Regsamkeit hat sich auch den Resten dieser Art aus der Reformationszeit zugewandt, wie gelegentliche Mittheilungen und die von Förstemann veranstalteten Mittheilungen auf einem verwandten Gebiete beweisen, insbesondere auch der Abdruck des Albums und der Dekanatbücher der Wittenberger Universität, wie des Wittenberger Stadtbuchs. Hier werden nun Inschriften aus der Lutherstadt mit historischen Erläuterungen gegeben, unter denen viel Merkwürdiges, einiges dem Publicum noch gar nicht Mitgetheiltes ist. Ueber die älteren Werke, worin dergleichen gegeben worden, namentlich Balthasar Mentz schätzbares Syntagma epitaphiorum giebt die lateinische Zuschrift an den geneigten Leser und das deutsche Vorwort kurze, doch genügende Nachricht. Es ist daraus auch zu ersehen, wie die Mehrzahl der dort mitgetheilten Inschriften, besonders im siebenjährigen Kriege und den Kämpfen im Anfange dieses Jahrhunderts zu Grunde gegangen ist. Das Uebriggebliebene er-

scheint hier zum ersten Male auf Grund einer Vergleichung der Steine und Tafeln selbst revidirt und **übersetzt**: zunächst um den Nachfragen durchreisender Fremden zu begegnen, vielleicht aber auch manchem Wittenberger zu Dank, der den Inhalt so vieler ihm äußerlich von klein auf bekannter Denkmäler erfahren möchte, welche seine reformatorischen Vorfahren errichteten und seine Großväter oder Väter der Vernichtung entrissen. Dichterischen und stylistischen Werth haben freilich die wenigsten; viele jedoch geben Kunde von den Ahnen noch nicht verschollener Geschlechter oder von Namen, die in Deutschland genannt werden" (S. IX). Es ist diese Sammlung zugleich eine Erweiterung einer vor sechs Jahren von demselben Verfasser herausgegebenen Sammlung metrisch abgefaßter lateinischer Inschriften, die hier mehrfach berichtigt mit den nichtmetrischen vermehrt erscheinen, die lateinischen vollständig, die deutschen in einer Auswahl, doch die zu langen merkwürdigen mitunter etwas abgekürzt. — Eine chronologische Uebersicht, ein Verzeichniß der Personennamen, ein geographisches Verzeichniß vorne, eine Inhaltsübersicht hinten erleichtern die Benutzung des Büchleins. Dasselbe ist den beiden Jubilaren der Wittenberger Magisterwürde: Oberconsistorialrath Nitzsch in Berlin und Archidiaconus Seelfisch in Wittenberg gewidmet; zugleich mit Erinnerung an Melanchthon's Todestag.

Die 95 Thesen finden sich bekanntlich als Inschrift auf den von König Friedrich Wilhelm IV. geschenkten Bronzethüren der Schloßkirche, genau nach dem auf der K. Bibliothek in Berlin befindlichem Originale, wonach sie hier lateinisch (mit beigefügter deutscher Uebersetzung) abgedruckt sind (S. 4—21).

Das erste Buch enthält nämlich die lateinischen Inschriften innerhalb der Stadtmauern I. A. an, B. in, C neben der Schloßkirche. II. der Marktgegend A. an Privathäusern, B. 1) am, 2) im Rathhause. III. A. 1) an, 2) in der Pfarrkirche, B. in ihren Umgebungen. IV. In der Gegend am Elsterthor, A. in Melanchthons, B. Luthers Hause, C. im Augusteum.

Das zweite Buch theilt lateinische Inschriften außerhalb der Stadtmauern mit: I. auf dem sogenannten Alten, II. dem sogenannten Neuen Gottesacker, III. anderweitig.

Das dritte Buch: Einige deutsche Inschriften A. innerhalb der Stadtmauern, I. in der westlichen, II. der östlichen Hälfte der Stadt. B. außerhalb der Stadtmauern, I. auf dem alten, II. neuen Gottesacker, III. auf den Dörfern.

Von den historisch bedeutenden Inschriften war wohl schon Alles

mitgetheilt; aus den vorliegenden neu oder richtiger abgedruckten, besonders den Grabschriften, werden sich wohl manche Familiennachrichten angesehener Gelehrten ergänzen lassen. Ein Theil der meist in Hexametern oder Distichen gedichteten lateinischen Texte sind recht sinnreich. Des Verf.'s Uebersetzung ist fast immer fließend, die Verse manchmal etwas lahm, auch nicht durchgängig wörtlich genug. Die ganze Arbeit aber ist fleißig und sorgfältig und mit guter Kenntniß der Sachen und Verhältnisse ausgeführt. Die Ausstattung ist löblich.

Kemnitz. L. Pelt.

Der Fürst aus Davids Hause, oder drei Jahre in der heiligen Stadt. Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes, an ihren Vater, einen reichen Juden in Egypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesus' von Nazareth von seiner Taufe im Jordan bis zu seiner Kreuzigung auf Golgatha berichtet. Herausgegeben von Professor J. H. Ingraham, Rector an der St. Johannes-Kirche, Mobile. Aus dem Englischen übersetzt von A. Heuze. Braunschweig, Verlag der Schulbuchhandlung. 1858. —

Eine Reihe von Briefen, welche der Verfasser einer angenommenen Zeitgenossin Jesu zuschreibt, stellt in einer jedem Leser interessanten Form die in den vier Evangelien mitgetheilten Begebenheiten, Lehren und Wunderthaten unseres Erlösers so zu einem Gesammtbilde zusammen, daß alle Ereignisse, welche das Leben des Heilandes während der letzten vier Jahre seines Verweilens auf Erden auszeichnen, unserem Auge in den lebensfrischesten Farben vorgeführt werden, und wir dieselben im Geiste mit durchleben.

Erscheint uns Jesus auch in einzelnen Schilderungen dieser Briefe in rein menschlichen Situationen, wie er sie ohne Zweifel n Stunden häuslicher Unterhaltung und im Freundeskreise verlebte: o trägt gerade die Art und Weise, wie der Verfasser, stets eingedenk aß er auf „geheiligtem Boden" einherschreite, mit heiliger Scheu nd tiefer Ehrfurcht den erhabenen Gegenstand behandelt, wesentlich azu bei, die göttliche Majestät des Herrn in das rechte Licht zu tellen. —

Die treue Schilderung der Charaktere, Sitten und Vorurtheile er Juden zu Jesu Zeit ist ein zuverlässiges Zeugniß von der geauen Kenntniß, welche der Verfasser von dem Morgenlande und inen Bewohnern hat.

Zunächst ist dieses Buch den Jungfrauen jeglichen Glaubens und Standes in der Hoffnung gewidmet, daß durch die hierin niedergelegten Beweisgründe die Ungläubigen von dem göttlichen Wesen Jesu Christi überzeugt, die Gläubigen aber in ihrem Glauben an den Sohn Gottes und an den Erlöser der Menschen gekräftiget werden.

Auch von unserer Seite können wir das vorliegende Werk, welches sich des ungetheilten Beifalls in England und Amerika erfreut, in der vortrefflichen Uebersetzung von A. Henze als ein vollständiges Gemälde von dem Erdenleben unseres Erlösers nicht nur den Jungfrauen, sondern Allen empfehlen, denen die Erweckung und Stärkung ihres Christenglaubens ein heiliger Ernst ist. Ag.

Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabeth von J. L. Studach. Stockholm und Leipzig, A. Bonnier. I. Heft 1856, II. Heft 1859.

Von diesem bedeutungsvollen Werke liegen uns als Proben der tiefen Forschung, welche der Verfasser auf die Entzifferung der Runen mit Zugrundlegung der norränischen Eddalieder verwandte, um als Zweck derselben zur Aufstellung der Urreligion und des Uralphabets zu gelangen, die beiden ersten Hefte vor.

Das erste derselben, welches zugleich die Vorrede des ganzen Werkes bildet, enthält, von lithographirten mythologischen Figuren der Grundzahlen begleitet, den Schlüssel zu den germanischen Runen und Zahlennamen. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß sowohl Mythenlieder als Götternamen, Runen, Alphabete, Zahlen und Zahlennamen in der innigsten Verbindung stehen, und daß dies nicht nur bei den Germanen, sondern bei allen altheidnischen Völkern auf gleiche Weise der Fall sei, giebt der Verfasser in dem ersten Hefte die Erklärung der alten, für das Verständniß der Runen und ihrer Verbindung mit der vorchristlichen Religionslehre so äußerst wichtigen, in der Edda überlieferten mythologischen Zahlennamen von 1 bis 12.

Schon bei der Erklärung der zweiten Zahl Tâ kommt der Verfasser zu dem Resultate, daß die Religionslehre aller Heidenvölker der vorchristlichen Welt, wie scheinbar verschieden auch ihr späteres alphabetisches und mythologisches Gewand sei, allen wie sie selber aus derselben Wiege entstammen, und daß es in Uebereinstimmung des Verfassers mit dem Ausspruche Plutarch's de Is. 377 keine verschiedenen Götter bei verschiedenen Völkern, weder Barbaren noch

Hellenen, weder Südländern noch Nordländern gegeben; sondern alle, von China bis Albion, von Aegypten bis Yucatan und Mexico, dieselbe Tradition, dieselbe Zahlenlehre und Weissagung, dieselben vier Weltalter und dieselbe Hoffnung und Erwartung des Fünften gehabt haben, nur mehr oder minder sectisch mißverstanden, verstümmelt, später verdunkelt und theilweise vergessen.

In der Zahl, im Buchstaben, Wort und Bild, oder den ältesten, einfachsten, deutlichsten, reichsten Documenten faßt das Werk den Urbestand an seiner Wurzel und nöthigt ihn Rede zu stehen über den Geburtstag der Schöpfung und die Erscheinung des irdischen Menschen, was sich dabei zugetragen und welchen Verlauf das urständliche, menschliche Thun und Lassen genommen habe. Mit tiefer Forschung und eingehender Kritik wird bei den ersten zwölf mythologischen Zahlennamen nachgewiesen, daß einzelne damit in Verbindung stehende Buchstaben sich bei allen Völkern ohne Ausnahme als ein und dieselben bedeutsamen Zeichen finden, und daß eben diese Allgemeinheit die betreffenden Buchstaben unwillkürlich in das Uralphabet verweiset, wo also auch ihre universale oder vierfache, arithmetische, phonetische, geometrische und symbolische Bedeutung als Zahl, Silbe, Schrift und Bild zu suchen und zu finden sein wird.

In dem zweiten Hefte weicht der Verfasser von dem im ersten Hefte aufgestellten Plane, die gesammten Zahlennamen in ihrer weiteren Reihenfolge von 13 bis 100 erklärend zu Ende zu führen, insofern ab, als er mit der folgenden Untersuchung sofort in medias res eingeht und die noch übrigen Zahlennamen nur gelegentlich als Belege für die arithmetische Bedeutung des Alphabetes mit in Rechnung nimmt.

Die Aufgabe, welche sich der Verfasser mit dem zweiten Hefte stellt, geht dahin, den überzeugenden Beweis zu führen:

1) „daß es ein Uralphabet gebe, welches allen vorchristlichen Alphabeten und ihrer Rangordnung zu Grunde liege;
2) daß dieses Alphabet in seinen Consonanten und Vocalen nicht nur die Basis alles Sprachbaues sei, sondern zugleich auch das urweltliche Symbolum oder die gemeinsamen Glaubensartikel aller vorchristlichen Religionen in sich enthalte;
3) daß die Anzahl der Zeichen und Laute dieses Alphabetes nicht mehr und nicht weniger als zwölf sei, bestehend aus neun Consonanten und drei Vocalen und zwar diese Vocale mit der gegebenen Bedeutung von messianischen Zeichen;

4) daß jedes Glied dieser Zwölfzahl eine vierfache Bedeutung habe, eine arithmetische (Zahl), phonetische (Laut), geometrische (Schrift) und symbolische (Bild);

5) daß diese letztere oder symbolische Bedeutung, das Bild, sich in den allgemeinen zwölf Zeichen des Thierkreises ausgedrückt finde, so daß jedes dieser cyklischen Zeichen genau in seiner gleichfalls gegebenen Reihenfolge dem betreffenden Uralphabetszeichen nach derselben numerischen Rangordnung im im Alphabet entspreche;

6) daß demzufolge die zwölf Zodiakalbilder der wirkliche Ausdruck des Uralphabets seien, und als solcher Ausdruck der Thierkreis in seinen Zeichen von Anfang an die messianische Rechnung des Véralters oder des eisernen Weltalters von Adam bis Christus in sich berge und zugleich als Spiegelbild auf den calendarischen, jährlichen Kreislauf der Sonne sei übertragen worden, was später den symbolischen Göttercult hervorgerufen habe, dessen moralische Verwilderung und polytheistischer Aberglauben, sammt Mißverstand und theilweiser gräuelhafter Profanation des Heiligen selbstverständlich der ursprünglichen wahren Religionslehre eben so wenig Eintrag thut, als die sectischen Entstellungen der Wahrheit des Christenthums im christlichen Weltalter;

7) daß dieses Uralphabet in seiner hieratischen Entwickelung von zwölf bis zu zweiundzwanzig Zeichen nicht auf mechanischen oder sprachorganischen Lautgesetzen beruhe, sondern eine dogmatisch gegebene, auf die Erscheinungszeit des in ihrem Stammvater, dem Urheber des Uralphabets, allen Völkern verheißenen Messias gegründete oder daraus folgende Zeichenvermehrung sei und zwar in historisch erkennbaren Zeitstufen von zwölf zu sechszehn, dann zu neunzehn, dann zu zweiundzwanzig Zeichen, aus welchem Grunde auch in jedem dieser drei spätern vorchristlichen Alphabete nicht nur alle drei uralphabetischen Messiaszeichen mit der Bedeutung Leben, Tod und Wiedergeburt sich wiederholen, sondern auch jedes dieser drei Alphabete jedesmal seinen letzten Buchstaben, nach dem Vorbilde des zwölften Zeichens im Uralphabet, als das berechnete Zeichen des erwarteten Messias giebt, der da ist das A und O."

Den Anfang zur Lösung dieser Aufgabe macht nun das vorliegende Heft mit der Erklärung der ersten fünf Runen, indem der

Verfasser das Runenalphabet mit seinen sechszehn Zeichen als dasjenige erachtet, welches dem Uralphabet am nächsten steht.

Die geführte Untersuchung hebt außer dem Zeichen ganz besonders die Reihenfolge oder Rangordnung desselben hervor und findet diese factisch noch vor im nordischen Runenalphabet, bestätigt durch seine Uebereinstimmung in den Zeichennamen mit den eddischen Zahlennamen und diese wieder bezeugt durch sämmtliche rechtverstandene Eddalieder.

Die sechszehn Zeichen des Runenalphabetes geben nach Ausscheidung der Vocale und nach Reducirung auf die Grundlaute nur die neun Buchstaben: F, T, R, K, N, S, B, L, M, wobei aber immer das Hauptgewicht, sollen sie ein wirkliches Uralphabet bilden, weniger auf ihren Lautwerthen, als auf ihrer Reihenfolge ruht.

Die tiefen Studien, welche der Verfasser auf das in Rede stehende Werk verwendet, versprechen nicht nur den Schlüssel zur Entstehung der Schriftsprache und aller vorchristlichen Götterschaften, sondern auch die Lampe zur Beleuchtung der urweltlichen Religionslehre und ihrer Offenbarungen über den Beweggrund, den Ursprung, das Ziel und Ende der sichtbaren Schöpfung und deren Zusammenhang mit der Geschichte des Menschengeschlechtes.

Möge das Werk recht bald seine Vollendung finden! Ag.

Geist aus Lucius Annäus Seneca's sämmtlichen Werken, von Dr. Joh. Friedr. Theodor Wohlfarth, F. S. Kirchenrath.

Wäre unter diesem Titel allein und mit einem demselben entsprechenden Inhalt ein Buch erschienen (bei Teubner in Apolda, 1860), welches in objectiver Weise die religiösen Anschauungen Seneca's behandelte, so würde kein Mensch dagegen etwas einzuwenden haben, sondern es würde Mancher, vielleicht selbst Mancher, der allenfalls seinen Seneca in der Ursprache zu lesen im Stande wäre, es dem Herrn Verfasser Dank wissen, daß er ihm durch eine gut ausgewählte und gut übersetzte Zusammenstellung „der wichtigsten Aussprüche des großen Weisen" einen unmittelbaren Einblick in den Geist dieses nach Cicero entschieden bedeutendsten Römischen Philosophen ermöglicht habe. Ganz anders aber ist über ein Buch zu urtheilen, welches schon auf dem Titelblatt mit dem Anspruch auftritt, „ein Wegweiser zu einem glückseligen Leben für alle Stände, insbesondere eine Mitgabe für gebildete Jünglinge bei ihrem Eintritt in die Welt" zu sein, und welches zu Nutz und Frommen

dieser Gesammtheit „die wichtigsten Aussprüche des großen Weisen über die höchsten Angelegenheiten des Lebens", wie der Titel weiter lautet, in deutscher Uebersetzung darbietend, dem Vorwort zufolge „das Bedürfniß einer höheren Anschauung des Lebens befriedigen" will. Billig erwartet man, zumal wenn ein Theolog und noch dazu ein Kirchenrath eine solche „Blumenlese" herausgiebt, daß solch ein Buch entweder den großen Abstand heidnischer Weisheit von der christlichen Wahrheit zum Bewußtsein bringen, oder aber zeigen will, wie das ernste Forschen auch redlicher Heiden ahnungs- und sehnsuchtsvoll auf den hinführt, welcher in seiner Person die Antwort ist auf die große, entscheidende Lebensfrage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Aber weder das Eine noch das Andere sucht das vorliegende Buch durch die Auswahl der übersetzten Stellen zu erreichen. Völlig enttäuscht, ich will es gleich von vorneherein offen aussprechen, schlägt man dasselbe wieder zu, wenn man eben, wie natürlich, an ein Schriftwerk mit solchem Titel, von solchem Manne, in solcher doch wohl kirchenregimentlicher Stellung jene Forderung stellen zu dürfen sich berechtigt glaubte. Es mag mir gestattet sein, dies mein Urtheil eingehender zu begründen. —

Das ganze Buch zerfällt in fünf Abschnitte: 1) Gott, dessen Wesen, Eigenschaften und Walten. 2) Der Mensch, dessen Natur, Bestimmung und Würde. 3) Die Tugend überhaupt. 4) Pflichten in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens. 5) Unbeständigkeit alles Irdischen, Kürze des Lebens, Trost im Unglück, Tod und Unsterblichkeit. Schon diese äußerliche Eintheilungsweise erinnert an die Lehrbücher aus der Zeit des Rationalismus und an das abgeschmackte Vorwort des Melanchthon-Büchleins von demselben Herrn Verfasser, in welchem ebenfalls die berüchtigte Dreieinigkeit Gott, Tugend und Unsterblichkeit gefeiert wurde. Von diesen fünf Abschnitten nun sind die gefährlichsten und seelenverderblichsten ohne Zweifel die beiden ersten und der letzte, weil sie für den heidnischen Unglauben unter der Firma christlichen Glaubens, „wahrhaft christlicher Ideen" Propaganda zu machen suchen, während der dritte und vierte Abschnitt, weil nichts enthaltend als moralische Expectorationen und Tugendermahnungen, und zwar zum Theil in so weitschichtiger, sich wiederholender und daher ermüdender und langweilender Weise (z. B. die Unmasse von Stellen S. 172—198 aus de beneficiis und S. 199—237 aus de ira), hoffentlich weniger Schaden thun werden, sintemal „die gebildeten Jünglinge" zumal „in der Zeit ihres Eintrittes in die Welt" gescheit genug sind, dergleichen — zu überschlagen!

Seneca war, wie bekannt, Schüler des 300 Jahre vor ihm lebenden Zeno. Er huldigte dem Stoicismus, wenn er auch in manchen Puncten von der Philosophie seines Meisters abweicht, besonders in dem dialektischen und rationellen Theil derselben. Seine Physik aber ist völlig die der Stoa und daher auch sein Gottesbegriff. Gott und Welt setzt er, wie Zeno, als Eins, Gott ist nichts, als die vernünftige Seele der Welt. Diesen pantheistischen Gottesbegriff nun führt er so consequert in allen seinen Schriften durch, daß es unmöglich ist, in einem Abschnitt, der von Gott handelt, andere als diese pantheistische Anschauung von Gott aussprechende Stellen beizubringen. Dies beweis't denn nun auch der erste Abschnitt des vorliegenden Buches, der von Gott handelt, klärlich. Auf die Frage: „Quid est Deus?" müssen nunmehro die bei Herrn Kirchenrath in die Stoa eingehenden gebildeten Jünglinge antworten lernen: „Mens universi", während sie bisher freilich nicht mit dem Pseudo-Melanchthon Wohlfarths, sondern mit dem geschichtlichen Melanchthon zu antworten gelehrt wurden: „Deus est una essentia divina, et tamen tres sunt personae Pater, Filius et Spiritus Sanctus." Auf die nämliche Frage: „Was ist Gott?" (nicht wie fälschlich übersetzt ist: Wo ist Gott?) lautet nun die Antwort: „Quod vides totum et quod non vides totum", was doch heißt: „das All, was du siehest und was du nicht siehst", nicht aber: „das Ganze, was du siehst, obgleich du es nicht in seiner Ganzheit siehst" (S. 6).

Ehe ich noch weitere Stellen anführe, um durch sie zu beweisen, daß der Herr Kirchenrath sich nicht entblödet, „die gebildeten Jünglinge" und „alle Stände" zum Pantheismus d. h. zum Unglauben, weil zur Leugnung des persönlichen Gottes, und also nicht zu „einem glückseligen", sondern zu einem unglückseligen Leben zu verführen, will ich mich einmal einen Augenblick unterbrechen und nur an ein paar Beispielen noch erweisen, wie die im Allgemeinen hübsch und leicht gearbeitete Uebersetzung auch noch außer der eben bemerkten Unrichtigkeit dergleichen mehr enthält. Ich könnte sogleich die allererste Uebersetzung, die überschrieben ist „das Dasein Gottes" aus de provid. Cap. I. anführen, wo der Herr Verfasser in sehr willkürlicher Weise mit der Construction hat umspringen müssen, nachdem er den die ganze lange (mit non sine aliquo custode cet. beginnende) Periode einleitenden und sie bedingenden Satz supervacuum est in praesentia ostendere weggelassen hat. Doch ich will ein paar andere Stellen herausgreifen, deren verkehrte Uebersetzung sofort einleuchtet. S. 29 wird die Frage, warum auch über die Tugendhaften so viel „schwer

zu Ertragendes kömmt" so beantwortet: „Weil ich euch dessen nicht überheben konnte, so habe ich die Seelen der **Tugendhaften** gegen Alles gewaffnet." Das „die Tugendhaften" findet sich aber im Original gar nicht, sondern da heißt es: „**Quia non poteram vobis istis subducere, *animos* vestros adversus omnia armavi**". Das Hervorheben des Wortes „die Tugendhaften" ist völlig sinnlos, denn der Nachdruck liegt gerade darauf, daß Gott dem äußerlich glücklich erscheinenden aber innerlich unglücklich seienden Sünder gegenüber „ins Innere des Tugendhaften alles Gute gelegt habe, wie es vorher heißt, und der fortuna, wie gleich hinterher folgt, **nullum telum, quo feriret animum**, dedisse. S. 37 lesen wir: „Gleichwie der Mensch alle Sinne hat, darum jedoch noch nicht Jeder das Auge eines Luchses", während Seneca hat: „**nec omnes homines aciem habent Lynceo similem.**" Warum in aller Welt ist dieser Name des scharfsichtigen Argonauten nicht beibehalten und wie andere unbekanntere Personen den gebildeten Jünglingen in einer Note vorgestellt worden?! So gut der Herr Verfasser S. 60 ein lateinisches und griechisches Dichterwort in einer Anmerkung übersetzt, um nachzuweisen und zu bekräftigen, daß Seneca recht hat, wenn er lehrt, nicht die Geburt „adele" den Menschen, sondern „sein Geist": eben so gut, meine ich, könnte auch hier der Herr Dr. zur nöthigen Aufklärung für alle Stände recht wohl die Stelle bei Apollodor (3, 10, 3) *Ἀγχεὺς δὲ ὀξυδερκίᾳ διήνεγκεν, ὡς καὶ τὰ ὑπὸ γῆν θεωρεῖν*, oder den Vers des Horatius (Ep. I, 1, 28) übersetzen: **Non possis oculo quantum contendere Lynceus.** Doch genug! Nehmen wir den Faden wieder auf, welchen wir oben haben fallen lassen.

Die vielfach vorkommenden philologischen Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten in der Uebersetzung wollten wir dem Herrn Dr. gern verzeihen, nicht aber dies, daß er unsere deutsche, christliche Jugend zu Gottlosigkeit und Unglauben, weil zu Pantheismus, „wegweisen" will. Daß er aber dies thut, wollen wir noch an ein paar Beispielen zeigen. Um den Vers: „**Homo sum, humani nihil me alienum**" zu begründen, heißt es S. 151: „Alles, was du siehst, der Inbegriff menschlicher und göttlicher Dinge, ist nur Eins." Da haben wir das berühmte *πᾶν τὸ ἕν*! Selbst die dem 65. Briefe entnommene Stelle: „**Quem in hoc mundo locum Deus obtinet, hunc in homine animus: quod est illic materia, id nobis corpus est**" glaubte der Herr Uebersetzer seinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen (S. 10). Daß es nun, da Gott und Materie, Gott und Welt als Eins zu betrachten sind, nicht viel damit auf sich hat, wenn unter der Ueber-

schrift: „Gemeinschaft mit der Gottheit" davon die Rede ist, wie „Gott nahe bei uns ist, mit uns ist, in uns ist" (S. 61), oder „wie die Gottheit zu den Menschen kommt und, was noch mehr ist, in den Menschen" (S. 122), leuchtet ein. Es klingt zwar ein Bischen fromm und christlich, ist aber in Wahrheit gottlos und heidnisch. Dasselbe gilt S. 61 von den Worten: „Es wohnt ein heiliger Geist in uns". Der Herr Verfasser weiß das jedenfalls ebensogut wie wir, daß dieser heilige Geist nicht „eine christliche Idee", nicht τὸ πνεῦμα ἅγιον ist, den wir verehren als den Herrn, den heiligen Geist, als die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit, sondern daß er πνεῦμα συμφυτόν ist, jener „pars animae mundi divina, quae in nobis habitat ex Stoae decretis." Was nun 300 Jahre vor Christus der griechische Heide Zeno gelehrt und was zur Zeit Christi der Römische Heide Seneca ihm nachgelehrt hat, das lehrt 1800 Jahre nach Christus auf's Neue der deutsche — Herr Kirchenrath Dr. Wohlfarth, daß nämlich Gott in der Welt ist als die ewige Nothwendigkeit, die unabänderlich Alles beschlossen hat und ausführt. „Was verstehst du denn wohl unter dem Schicksal (Fatum)? Ich halte es für die Nothwendigkeit der Begebenheiten und Handlungen, der keine Gewalt etwas anhaben kann" (S. 18). Um aber dennoch das Gebet (und das Gelübde) zu rechtfertigen und zu empfehlen, heißt es S. 19: „Sie erleichtern nicht bloß das Herz unter den Schlägen widriger Geschicke und trösten, sondern können auch die Beschlüsse der Gottheit wenden. Denn Manches hat die Gottheit in ihren Beschlüssen so unentschieden gelassen, daß sie es zum Glück wendet, wenn man mit Bitten kommt und Gelübde weihet .... Die Erhörungen gehören selbst zum Schicksalsplane." Daß dies genau betrachtet eine Inconsequenz des Systems, zu welcher Calvin bei seiner Prädestinationslehre sich ebenfalls gedrängt sah, und eine richtige Theologie der Rhetorik ist, dürfte dem Herrn Kirchenrath aus der Kirchengeschichte wohl nicht unbekannt sein.

Aus der Lehre von Gott ergiebt sich nun, daß der Mensch, von dem im 2. Abschnitt die Rede ist, selbst ein Stück Gottheit ist. „Es muß des Menschen größter Theil sich dort befinden, von dannen er abstammt" (S. 62). Daraus ergiebt sich nun schon, daß der Mensch von Natur kein Sünder ist, geschweige behaftet mit der Erbsünde: „Die Laster werden nicht mit uns geboren, sie kommen erst nachher zu uns, werden uns eingeflößt. Die Natur hat uns unverdorben und frei geboren" (S. 65). „Es tragen die edlen Gemüther das Gute an sich ..., daß sie sich leicht zu dem bewegen lassen, was löblich und gut ist" (S. 42). Die ursprünglich in Sünd-

losigkeit geborenen Menschen sind nun freilich lasterhaft, aber „sie sind es auch schon früher gewesen und werden es auch in Zukunft sein" (S. 38). Und das hat auch gar so viel nicht zu sagen, denn: „Sündlich sind wir Alle. Was man an dem Andern tadelt, das wird Jeder in seinem Busen finden. Wir leben, die Sünder unter den Sündern. Nichts kann uns Ruhe bringen, als die Uebereinkunft: Keiner nehme es mit dem Andern zu genau" (S. 234). Was von den Menschen zu erwarten steht, das darf man auch bei Gott, mit dem die Menschen ja Eins sind, voraussetzen. Gott nimmt es auch nicht so genau mit der Sünde, zürnen kann er natürlich gar nicht, noch weniger strafen, müßte er ja doch dann sich selber zürnen, sich selber bestrafen! Wo es aber keine Sünde, keinen Zorn, keine Strafverfallenheit giebt, da bedarf es auch nicht der Gnade, der Sühnung und der Erlösung. Darum findet sich auch keins dieser Worte („Gnade einmal, in der Bedeutung von Güte) in dieser 399 Seiten langen Blumenlese, in der uns „wahrhaft christliche Ideen entgegenleuchten" sollen. Der Tod ist folglich auch nicht der Sünde Sold, sondern „aut finis aut transitus. Nec desinere timeo; idem est enim, quod non coepisse, nec transire, quia nunquam tam auguste ero" (S. 10). „Der Tod ist keines Uebels Quelle, vieler Uebel Ende (S. 67). Daher „ist es einerlei, was ein Jeder geworden ist, oder wird. Es giebt keinen größeren oder geringeren Tod" (S. 350). Himmel und Hölle haben in diesem System natürlich keinen Platz. Entweder es ist nach dem Tode Alles aus, und das ist das Wahrscheinlichere, oder aber „wir werden wieder, was wir waren und was unser Geist noch ist" (S. 365). Weil es denn nun also nichts ist um Sünde, Tod und Hölle, so bedarf es als „Wegweiser zu einem glückseligen Leben" auch nicht des Erlösers, sondern „durch die Betrachtung der Naturschönheiten wird der Mensch zur Seligkeit geführt. Haec inspicere, haec discere, his incubare, nonne transilire est mortalitatem suam et in meliorem transscribi sortem?" (S. 7). „In einem guten Gewissen, in guten Handlungen, in der Geringachtung der ungewissen Glücksgüter, in einer stillen und gleichen Lebensweise besteht das wahre Gute" (S. 45). „Die wahre Ruhe", die Seneca und der Erforscher „seines Geistes" als das höchste Gut anerkennt, „ist die, welche ein gutes Gewissen gewährt". Daß dieses aber kein Mensch haben kann von sich selber, weiß der christliche Theolog leider ebensowenig als der heidnische Philosoph. „Wir müssen uns unsern gewöhnlichen Gemeinschaften und unsern Schooßneigungen entreißen," und „wenn

uns dies gelingt, so werden wir von sündlichen Lüsten unbefleckt weder den Tod noch die Gottheit fürchten, so wartet unserer eine vollkommene Ruhe des Gemüthes (S. 48). „Die Tugend ist es, in welcher die höchste Glückseligkeit ruht" (S. 241. 327). Darum muß man „die Tugend anbeten" (S. 99). Darin besteht „der wahre Gottesdienst". Das ist ganz gewißlich wahr, denn Seneca hat es gesagt (Ep. 175), „der Lehrer der wahren Lebensweisheit, welcher die Sittlichkeit an die Spitze stellt" (Vorwort), und der Herr Kirchenrath stimmt dem bei als zweiter Zeuge! Weil es nur Ein Gut giebt — die Sittlichkeit, und ein Uebel — die Unsittlichkeit" (S. 320), so versteht sich, daß der Hauptheil des Buches (S. 81—273) Ermahnungen enthält zur Sittlichkeit und Warnungen vor der Unsittlichkeit. — Daß sich in diesem Abschnitte mancher hübsche Gedanke findet, wollen wir gern zugeben, und haben wir ihn auch zunächst dem Seneca zu danken, so müssen wir's doch dem Herrn Verfasser lassen, daß er oft in recht entsprechender und gefälliger Weise des Philolophen Dolmetscher geworden ist (vgl. S. 86; 248; 166 f.). Aber auch in diesem Theile des Buches werden, — abgesehen davon, daß eben die ganze Ethik, welche aus der Dogmatik herauswachsen muß, wie die Werke aus dem Glauben, wie die Früchte aus dem Baum, auf falscher Grundlage ruht, — noch so vielfach verderbliche und seelenmörderische Grundsätze mit einer solchen Offenheit gelehrt, daß man gerade „die gebildeten Jünglinge und Stände" nicht genug warnen kann vor diesem heillosen Buche, und daß man an demselben selber den thatsächlichen Beweis dafür hat, daß es nach S. 246 „eine Unzahl von schädlichen Büchern giebt." Ich will nur Zweierlei hervorheben. Der Selbstmord wird unter gewissen Bedingungen geradezu gerechtfertigt und empfohlen. „Man muß so lange leben, als die Pflicht erfordert". „Nur dann darf man sich dem Tode nicht hingeben, sobald man weiß, daß Eins der Unsrigen unser Leben noch wünscht und ihm das nützlich ist". „Augenscheinlich ist das Eisen aus dem Dunkel hervorgegangen, wie das Gold und Silber, damit es auf der einen Seite nicht an Werkzeugen zum Selbstmord fehle, auf der andern ꝛc." (S. 154). „Es thut nichts zur Sache, wie bald du dein Leben beschließest, wenn nur der Beschluß gut ist" S. 142). Daß ein evangelischer, christlicher Theologe in so bedeutungsvoller Stellung auch diese „Aussprüche des großen Weisen" „den gebildeten Jünglingen beim Eintritt in die Welt", also, gerade in der Zeit der ersten Liebe und der ersten Zweifel, als „wegweisend zu einem glückseligen Leben" darzubieten sich nicht scheut,

scheint hier zum ersten Male auf Grund einer Vergleichung der Steine und Tafeln selbst revidirt und übersetzt: zunächst um den Nachfragen durchreisender Fremden zu begegnen, vielleicht aber auch manchem Wittenberger zu Dank, der den Inhalt so vieler ihm äußerlich von klein auf bekannter Denkmäler erfahren möchte, welche seine reformatorischen Vorfahren errichteten und seine Großväter oder Väter der Vernichtung entrissen. Dichterischen und stylistischen Werth haben freilich die wenigsten; viele jedoch geben Kunde von den Ahnen noch nicht verschollener Geschlechter oder von Namen, die in Deutschland genannt werden" (S. IX). Es ist diese Sammlung zugleich eine Erweiterung einer vor sechs Jahren von demselben Verfasser herausgegebenen Sammlung metrisch abgefaßter lateinischer Inschriften, die hier mehrfach berichtigt mit den nichtmetrischen vermehrt erscheinen, die lateinischen vollständig, die deutschen in einer Auswahl, doch die zu langen merkwürdigen mitunter etwas abgekürzt. — Eine chronologische Uebersicht, ein Verzeichniß der Personennamen, ein geographisches Verzeichniß vorne, eine Inhaltsübersicht hinten erleichtern die Benutzung des Büchleins. Dasselbe ist den beiden Jubilaren der Wittenberger Magisterwürde: Oberconsistorialrath Nitzsch in Berlin und Archidiaconus Seelfisch in Wittenberg gewidmet; zugleich mit Erinnerung an Melanchthon's Todestag.

Die 95 Thesen finden sich bekanntlich als Inschrift auf den von König Friedrich Wilhelm IV. geschenkten Bronzethüren der Schloßkirche, genau nach dem auf der K. Bibliothek in Berlin befindlichem Originale, wonach sie hier lateinisch (mit beigefügter deutscher Uebersetzung) abgedruckt sind (S. 4—21).

Das erste Buch enthält nämlich die lateinischen Inschriften innerhalb der Stadtmauern I. A. an, B. in, C neben der Schloßkirche. II. der Marktgegend A. an Privathäusern, B. 1) am, 2) im Rathhause. III. A. 1) an, 2) in der Pfarrkirche, B. in ihren Umgebungen. IV. In der Gegend am Elsterthor, A. in Melanchthons, B. Luthers Hause, C. im Augusteum.

Das zweite Buch theilt lateinische Inschriften außerhalb der Stadtmauern mit: I. auf dem sogenannten Alten, II. dem sogenannten Neuen Gottesacker, III. anderweitig.

Das dritte Buch: Einige deutsche Inschriften A. innerhalb der Stadtmauern, I. in der westlichen, II. der östlichen Hälfte der Stadt. B. außerhalb der Stadtmauern, I. auf dem alten, II. neuen Gottesacker, III. auf den Dörfern.

Von den historisch bedeutenden Inschriften war wohl schon Alles

mitgetheilt; aus den vorliegenden neu oder richtiger abgedruckten, besonders den Grabschriften, werden sich wohl manche Familiennachrichten angesehener Gelehrten ergänzen lassen. Ein Theil der meist in Hexametern oder Distichen gedichteten lateinischen Texte sind recht sinnreich. Des Verf.'s Uebersetzung ist fast immer fließend, die Verse manchmal etwas lahm, auch nicht durchgängig wörtlich genug. Die ganze Arbeit aber ist fleißig und sorgfältig und mit guter Kenntniß der Sachen und Verhältnisse ausgeführt. Die Ausstattung ist löblich.

Kemnitz. L. Pelt.

Der Fürst aus Davids Hause, oder drei Jahre in der heiligen Stadt. Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes, an ihren Vater, einen reichen Juden in Egypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesus' von Nazareth von seiner Taufe im Jordan bis zu seiner Kreuzigung auf Golgatha berichtet. Herausgegeben von Professor J. H. Ingraham, Rector an der St. Johannes-Kirche, Mobile. Aus dem Englischen übersetzt von A. Henze. Braunschweig, Verlag der Schulbuchhandlung. 1858. —

Eine Reihe von Briefen, welche der Verfasser einer angenommenen Zeitgenossin Jesu zuschreibt, stellt in einer jedem Leser interessanten Form die in den vier Evangelien mitgetheilten Begebenheiten, Lehren und Wunderthaten unseres Erlösers so zu einem Gesammtbilde zusammen, daß alle Ereignisse, welche das Leben des Heilandes während der letzten vier Jahre seines Verweilens auf Erden auszeichnen, unserem Auge in den lebensfrischesten Farben vorgeführt werden, und wir dieselben im Geiste mit durchleben.

Erscheint uns Jesus auch in einzelnen Schilderungen dieser Briefe in rein menschlichen Situationen, wie er sie ohne Zweifel in Stunden häuslicher Unterhaltung und im Freundeskreise verlebte: so trägt gerade die Art und Weise, wie der Verfasser, stets eingedenk daß er auf „geheiligtem Boden" einherschreite, mit heiliger Scheu und tiefer Ehrfurcht den erhabenen Gegenstand behandelt, wesentlich dazu bei, die göttliche Majestät des Herrn in das rechte Licht zu stellen. —

Die treue Schilderung der Charaktere, Sitten und Vorurtheile der Juden zu Jesu Zeit ist ein zuverlässiges Zeugniß von der genauen Kenntniß, welche der Verfasser von dem Morgenlande und einen Bewohnern hat.

Zunächst ist dieses Buch den Jungfrauen jeglichen Glaubens und Standes in der Hoffnung gewidmet, daß durch die hierin niedergelegten Beweisgründe die Ungläubigen von dem göttlichen Wesen Jesu Christi überzeugt, die Gläubigen aber in ihrem Glauben an den Sohn Gottes und an den Erlöser der Menschen gekräftiget werden.

Auch von unserer Seite können wir das vorliegende Werk, welches sich des ungetheilten Beifalls in England und Amerika erfreut, in der vortrefflichen Uebersetzung von A. Henze als ein vollständiges Gemälde von dem Erdenleben unseres Erlösers nicht nur den Jungfrauen, sondern Allen empfehlen, denen die Erweckung und Stärkung ihres Christenglaubens ein heiliger Ernst ist. Ag.

Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabeth von J. L. Studach. Stockholm und Leipzig, A. Bonnier. I. Heft 1856, II. Heft 1859.

Von diesem bedeutungsvollen Werke liegen uns als Proben der tiefen Forschung, welche der Verfasser auf die Entzifferung der Runen mit Zugrundlegung der norränischen Eddalieder verwandte, um als Zweck derselben zur Aufstellung der Urreligion und des Uralphabets zu gelangen, die beiden ersten Hefte vor.

Das erste derselben, welches zugleich die Vorrede des ganzen Werkes bildet, enthält, von lithographirten mythologischen Figuren der Grundzahlen begleitet, den Schlüssel zu den germanischen Runen und Zahlennamen. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß sowohl Mythenlieder als Götternamen, Runen, Alphabete, Zahlen und Zahlennamen in der innigsten Verbindung stehen, und daß dies nicht nur bei den Germanen, sondern bei allen altheidnischen Völkern auf gleiche Weise der Fall sei, giebt der Verfasser in dem ersten Hefte die Erklärung der alten, für das Verständniß der Runen und ihrer Verbindung mit der vorchristlichen Religionslehre so äußerst wichtigen, in der Edda überlieferten mythologischen Zahlennamen von 1 bis 12.

Schon bei der Erklärung der zweiten Zahl Tâ kommt der Verfasser zu dem Resultate, daß die Religionslehre aller Heidenvölker der vorchristlichen Welt, wie scheinbar verschieden auch ihr späteres alphabetisches und mythologisches Gewand sei, allen wie sie selber aus derselben Wiege entstammen, und daß es in Uebereinstimmung des Verfassers mit dem Ausspruche Plutarch's de Is. 377 keine verschiedenen Götter bei verschiedenen Völkern, weder Barbaren noch

Hellenen, weder Südländern noch Nordländern gegeben; sondern alle, von China bis Albion, von Aegypten bis Yucatan und Mexico, dieselbe Tradition, dieselbe Zahlenlehre und Weissagung, dieselben vier Weltalter und dieselbe Hoffnung und Erwartung des Fünften gehabt haben, nur mehr oder minder sectisch mißverstanden, verstümmelt, später verdunkelt und theilweise vergessen.

In der Zahl, im Buchstaben, Wort und Bild, oder den ältesten, einfachsten, deutlichsten, reichsten Documenten faßt das Werk den Urbestand an seiner Wurzel und nöthigt ihn Rede zu stehen über den Geburtstag der Schöpfung und die Erscheinung des irdischen Menschen, was sich dabei zugetragen und welchen Verlauf das urständliche, menschliche Thun und Lassen genommen habe. Mit tiefer Forschung und eingehender Kritik wird bei den ersten zwölf mythologischen Zahlennamen nachgewiesen, daß einzelne damit in Verbindung stehende Buchstaben sich bei allen Völkern ohne Ausnahme als ein und dieselben bedeutsamen Zeichen finden, und daß eben diese Allgemeinheit die betreffenden Buchstaben unwillkürlich in das Uralphabet verweiset, wo also auch ihre universale oder vierfache, arithmetische, phonetische, geometrische und symbolische Bedeutung als Zahl, Silbe, Schrift und Bild zu suchen und zu finden sein wird.

In dem zweiten Hefte weicht der Verfasser von dem im ersten Hefte aufgestellten Plane, die gesammten Zahlennamen in ihrer weiteren Reihenfolge von 13 bis 100 erklärend zu Ende zu führen, insofern ab, als er mit der folgenden Untersuchung sofort in medias res eingeht und die noch übrigen Zahlennamen nur gelegentlich als Belege für die arithmetische Bedeutung des Alphabetes mit in Rechnung nimmt.

Die Aufgabe, welche sich der Verfasser mit dem zweiten Hefte stellt, geht dahin, den überzeugenden Beweis zu führen:

1) „daß es ein Uralphabet gebe, welches allen vorchristlichen Alphabeten und ihrer Rangordnung zu Grunde liege;
2) daß dieses Alphabet in seinen Consonanten und Vocalen nicht nur die Basis alles Sprachbaues sei, sondern zugleich auch das urweltliche Symbolum oder die gemeinsamen Glaubensartikel aller vorchristlichen Religionen in sich enthalte;
3) daß die Anzahl der Zeichen und Laute dieses Alphabetes nicht mehr und nicht weniger als zwölf sei, bestehend aus neun Consonanten und drei Vocalen und zwar diese Vocale mit der gegebenen Bedeutung von messianischen Zeichen;

4) daß jedes Glied dieser Zwölfzahl eine vierfache Bedeutung habe, eine arithmetische (Zahl), phonetische (Laut), geometrische (Schrift) und symbolische (Bild);

5) daß diese letztere oder symbolische Bedeutung, das Bild, sich in den allgemeinen zwölf Zeichen des Thierkreises ausgedrückt finde, so daß jedes dieser astralen Zeichen genau in seiner gleichfalls gegebenen Reihenfolge dem betreffenden Uralphabetszeichen nach derselben numerischen Rangordnung im im Alphabet entspreche;

6) daß demzufolge die zwölf Zodiakalbilder der wirkliche Ausdruck des Uralphabets seien, und als solcher Ausdruck der Thierkreis in seinen Zeichen von Anfang an die messianische Rechnung des Wéralters oder des eisernen Weltalters von Adam bis Christus in sich berge und zugleich als Spiegelbild auf den calendarischen, jährlichen Kreislauf der Sonne sei übertragen worden, was später den symbolischen Göttercult hervorgerufen habe, dessen moralische Verwilderung und polytheistischer Aberglauben, sammt Mißverstand und theilweiser gräuelhafter Profanation des Heiligen selbstverständlich der ursprünglichen wahren Religionslehre eben so wenig Eintrag thut, als die sectischen Entstellungen der Wahrheit des Christenthums im christlichen Weltalter;

7) daß dieses Uralphabet in seiner hieratischen Entwickelung von zwölf bis zu zweiundzwanzig Zeichen nicht auf mechanischen oder sprachorganischen Lautgesetzen beruhe, sondern eine dogmatisch gegebene, auf die Erscheinungszeit des in ihrem Stammvater, dem Urheber des Uralphabets, allen Völkern verheißenen Messias gegründete oder daraus folgende Zeichenvermehrung sei und zwar in historisch erkennbaren Zeitstufen von zwölf zu sechszehn, dann zu neunzehn, dann zu zweiundzwanzig Zeichen, aus welchem Grunde auch in jedem dieser drei spätern vorchristlichen Alphabete nicht nur alle drei uralphabetischen Messiaszeichen mit der Bedeutung Leben, Tod und Wiedergeburt sich wiederholen, sondern auch jedes dieser drei Alphabete jedesmal seinen letzten Buchstaben, nach dem Vorbilde des zwölften Zeichens im Uralphabet, als das berechnete Zeichen des erwarteten Messias giebt, der da ist das A und O."

Den Anfang zur Lösung dieser Aufgabe macht nun das vorliegende Heft mit der Erklärung der ersten fünf Runen, indem der

Verfasser das Runenalphabet mit seinen sechszehn Zeichen als dasjenige erachtet, welches dem Uralphabet am nächsten steht.

Die geführte Untersuchung hebt außer dem Zeichen ganz besonders die Reihenfolge oder Rangordnung desselben hervor und findet diese factisch noch vor im nordischen Runenalphabet, bestätigt durch seine Uebereinstimmung in den Zeichennamen mit den eddischen Zahlennamen und diese wieder bezeugt durch sämmtliche rechtverstandene Eddalieder.

Die sechszehn Zeichen des Runenalphabetes geben nach Ausscheidung der Vocale und nach Reducirung auf die Grundlaute nur die neun Buchstaben: F, T, R, K, N, S, B, L, M, wobei aber immer das Hauptgewicht, sollen sie ein wirkliches Uralphabet bilden, weniger auf ihren Lautwerthen, als auf ihrer Reihenfolge ruht.

Die tiefen Studien, welche der Verfasser auf das in Rede stehende Werk verwendet, versprechen nicht nur den Schlüssel zur Entstehung der Schriftsprache und aller vorchristlichen Götterschaften, sondern auch die Lampe zur Beleuchtung der urweltlichen Religionslehre und ihrer Offenbarungen über den Beweggrund, den Ursprung, das Ziel und Ende der sichtbaren Schöpfung und deren Zusammenhang mit der Geschichte des Menschengeschlechtes.

Möge das Werk recht bald seine Vollendung finden! Ag.

Geist aus Lucius Annäus Seneca's sämmtlichen Werken, von Dr. Joh. Friedr. Theodor Wohlfarth, F. S. Kirchenrath.

Wäre unter diesem Titel allein und mit einem demselben entsprechenden Inhalt ein Buch erschienen (bei Teubner in Apolda, 1860), welches in objectiver Weise die religiösen Anschauungen Seneca's behandelte, so würde kein Mensch dagegen etwas einzuwenden haben, sondern es würde Mancher, vielleicht selbst Mancher, der allenfalls seinen Seneca in der Ursprache zu lesen im Stande wäre, es dem Herrn Verfasser Dank wissen, daß er ihm durch eine gut ausgewählte und gut übersetzte Zusammenstellung „der wichtigsten Aussprüche des großen Weisen" einen unmittelbaren Einblick in den Geist dieses nach Cicero entschieden bedeutendsten Römischen Philosophen ermöglicht habe. Ganz anders aber ist über ein Buch zu urtheilen, welches schon auf dem Titelblatt mit dem Anspruch auftritt, „ein Wegweiser zu einem glückseligen Leben für alle Stände, insbesondere eine Mitgabe für gebildete Jünglinge bei ihrem Eintritt in die Welt" zu sein, und welches zu Nutz und Frommen

dieser Gesammtheit „die wichtigsten Aussprüche des großen Weisen über die höchsten Angelegenheiten des Lebens", wie der Titel weiter lautet, in deutscher Uebersetzung darbietend, dem Vorwort zufolge „das Bedürfniß einer höheren Anschauung des Lebens befriedigen" will. Billig erwartet man, zumal wenn ein Theolog und noch dazu ein Kirchenrath eine solche „Blumenlese" herausgiebt, daß solch ein Buch entweder den großen Abstand heidnischer Weisheit von der christlichen Wahrheit zum Bewußtsein bringen, oder aber zeigen will, wie das ernste Forschen auch redlicher Heiden ahnungs- und sehnsuchtsvoll auf den hinführt, welcher in seiner Person die Antwort ist auf die große, entscheidende Lebensfrage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Aber weder das Eine noch das Andere sucht das vorliegende Buch durch die Auswahl der übersetzten Stellen zu erreichen. Völlig enttäuscht, ich will es gleich von vorneherein offen aussprechen, schlägt man dasselbe wieder zu, wenn man eben, wie natürlich, an ein Schriftwerk mit solchem Titel, von solchem Manne, in solcher doch wohl kirchenregimentlicher Stellung jene Forderung stellen zu dürfen sich berechtigt glaubte. Es mag mir gestattet sein, dies mein Urtheil eingehender zu begründen. —

Das ganze Buch zerfällt in fünf Abschnitte: 1) Gott, dessen Wesen, Eigenschaften und Walten. 2) Der Mensch, dessen Natur, Bestimmung und Würde. 3) Die Tugend überhaupt. 4) Pflichten in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens. 5) Unbeständigkeit alles Irdischen, Kürze des Lebens, Trost im Unglück, Tod und Unsterblichkeit. Schon diese äußerliche Eintheilungsweise erinnert an die Lehrbücher aus der Zeit des Rationalismus und an das abgeschmackte Vorwort des Melanchthon-Büchleins von demselben Herrn Verfasser, in welchem ebenfalls die berüchtigte Dreieinigkeit Gott, Tugend und Unsterblichkeit gefeiert wurde. Von diesen fünf Abschnitten nun sind die gefährlichsten und seelenverderblichsten ohne Zweifel die beiden ersten und der letzte, weil sie für den heidnischen Unglauben unter der Firma christlichen Glaubens, „wahrhaft christlicher Ideen" Propaganda zu machen suchen, während der dritte und vierte Abschnitt, weil nichts enthaltend als moralische Expectorationen und Tugendermahnungen, und zwar zum Theil in so weitschichtiger, sich wiederholender und daher ermüdender und langweilender Weise (z. B. die Unmasse von Stellen S. 172—198 aus de beneficiis und S. 199—237 aus de ira), hoffentlich weniger Schaden thun werden, sintemal „die gebildeten Jünglinge" zumal „in der Zeit ihres Eintrittes in die Welt" gescheit genug sind, dergleichen — zu überschlagen!

Seneca war, wie bekannt, Schüler des 300 Jahre vor ihm lebenden Zeno. Er huldigte dem Stoicismus, wenn er auch in manchen Puncten von der Philosophie seines Meisters abweicht, besonders in dem dialektischen und rationellen Theil derselben. Seine Physik aber ist völlig die der Stoa und daher auch sein Gottesbegriff. Gott und Welt setzt er, wie Zeno, als Eins, Gott ist nichts, als die vernünftige Seele der Welt. Diesen pantheistischen Gottesbegriff nun führt er so consequert in allen seinen Schriften durch, daß es unmöglich ist, in einem Abschnitt, der von Gott handelt, andere als diese pantheistische Anschauung von Gott aussprechende Stellen beizubringen. Dies beweis't denn nun auch der erste Abschnitt des vorliegenden Buches, der von Gott handelt, klärlich. Auf die Frage: „Quid est Deus?" müssen nunmehro die bei Herrn Kirchenrath in die Stoa eingehenden gebildeten Jünglinge antworten lernen: „Mens universi", während sie bisher freilich nicht mit dem Pseudo-Melanchthon Wohlfarths, sondern mit dem geschichtlichen Melanchthon zu antworten gelehrt wurden: „Deus est una essentia divina, et tamen tres sunt personae Pater, Filius et Spiritus Sanctus." Auf die nämliche Frage: „Was ist Gott?" (nicht wie fälschlich übersetzt ist: Wo ist Gott?) lautet nun die Antwort: „Quod vides totum et quod non vides totum", was doch heißt: „das All, was du sieheſt und was du nicht siehst", nicht aber: „das Ganze, was du siehst, obgleich du es nicht in seiner Ganzheit siehst" (S. 6).

Ehe ich noch weitere Stellen anführe, um durch sie zu beweisen, daß der Herr Kirchenrath sich nicht entblödet, „die gebildeten Jünglinge" und „alle Stände" zum Pantheismus d. h. zum Unglauben, weil zur Leugnung des persönlichen Gottes, und also nicht zu „einem glückseligen", sondern zu einem unglückseligen Leben zu verführen, will ich mich einmal einen Augenblick unterbrechen und nur an ein paar Beispielen noch erweisen, wie die im Allgemeinen hübsch und leicht gearbeitete Uebersetzung auch noch außer der eben bemerkten Unrichtigkeit dergleichen mehr enthält. Ich könnte sogleich die allererste Uebersetzung, die überschrieben ist „das Dasein Gottes" aus de provid. Cap. I. anführen, wo der Herr Verfasser in sehr willkürlicher Weise mit der Construction hat umspringen müssen, nachdem er den die ganze lange (mit non sine aliquo custode cet. beginnende) Periode einleitenden und sie bedingenden Satz supervacuum est in praesentia ostendere weggelassen hat. Doch ich will ein paar andere Stellen herausgreifen, deren verkehrte Uebersetzung sofort einleuchtet. S. 29 wird die Frage, warum auch über die Tugendhaften so viel „schwer

zu Ertragendes kömmt" so beantwortet: „Weil ich euch dessen nicht überheben konnte, so habe ich die Seelen der Tugendhaften gegen Alles gewaffnet." Das „die Tugendhaften" findet sich aber im Original gar nicht, sondern da heißt es: „Quia non poteram vobis istis subducere, *animos* vestros adversus omnia armavi". Das Hervorheben des Wortes „die Tugendhaften" ist völlig sinnlos, denn der Nachdruck liegt gerade darauf, daß Gott dem äußerlich glücklich erscheinenden aber innerlich unglücklich seienden Sünder gegenüber „ins Innere des Tugendhaften alles Gute gelegt habe, wie es vorher heißt, und der fortuna, wie gleich hinterher folgt, nullum telum, quo feriret animum, dedisse. S. 37 lesen wir: „Gleichwie der Mensch alle Sinne hat, darum jedoch noch nicht Jeder das Auge eines Luchses", während Seneca hat: „nec omnes homines aciem habent Lynceo similem." Warum in aller Welt ist dieser Name des scharfsichtigen Argonauten nicht beibehalten und wie andere unbekanntere Personen den gebildeten Jünglingen in einer Note vorgestellt worden?! So gut der Herr Verfasser S. 60 ein lateinisches und griechisches Dichterwort in einer Anmerkung übersetzt, um nachzuweisen und zu bekräftigen, daß Seneca recht hat, wenn er lehrt, nicht die Geburt „adele" den Menschen, sondern „sein Geist": eben so gut, meine ich, könnte auch hier der Herr Dr. zur nöthigen Aufklärung für alle Stände recht wohl die Stelle bei Apollodor (3, 10, 3) *Ἀγχεὺς δὲ ὀξυδερκίᾳ διήνεγκεν, ὡς καὶ τὰ ὑπὸ γῆν θεωρεῖν*, oder den Vers des Horatius (Ep. I, 1, 28) übersetzen: Non possis oculo quantum contendere Lynceus. Doch genug! Nehmen wir den Faden wieder auf, welchen wir oben haben fallen lassen.

Die vielfach vorkommenden philologischen Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten in der Uebersetzung wollten wir dem Herrn Dr. gern verzeihen, nicht aber dies, daß er unsere deutsche, christliche Jugend zu Gottlosigkeit und Unglauben, weil zu Pantheismus, „wegweisen" will. Daß er aber dies thut, wollen wir noch an ein paar Beispielen zeigen. Um den Vers: „Homo sum, humani nihil me alienum" zu begründen, heißt es S. 151: „Alles, was du siehst, der Inbegriff menschlicher und göttlicher Dinge, ist nur Eins." Da haben wir das berühmte *πᾶν τὸ ἕν*! Selbst die dem 65. Briefe entnommene Stelle: „Quem in hoc mundo locum Deus obtinet, hunc in homine animus: quod est illic materia, id nobis corpus est" glaubte der Herr Uebersetzer seinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen (S. 10). Daß es nun, da Gott und Materie, Gott und Welt als Eins zu betrachten sind, nicht viel damit auf sich hat, wenn unter der Ueber-

schrift: „Gemeinschaft mit der Gottheit" davon die Rede ist, wie „Gott nahe bei uns ist, mit uns ist, in uns ist" (S. 61), oder „wie die Gottheit zu den Menschen kommt und, was noch mehr ist, in den Menschen" (S. 122), leuchtet ein. Es klingt zwar ein Bischen fromm und christlich, ist aber in Wahrheit gottlos und heidnisch. Dasselbe gilt S. 61 von den Worten: „Es wohnt ein heiliger Geist in uns". Der Herr Verfasser weiß das jedenfalls ebensogut wie wir, daß dieser heilige Geist nicht „eine christliche Idee", nicht τὸ πνεῦμα ἅγιον ist, den wir verehren als den Herrn, den heiligen Geist, als die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit, sondern daß er πνεῦμα συμφυτόν ist, jener „pars animae mundi divina, quae in nobis habitat ex Stoae decretis." Was nun 300 Jahre vor Christus der griechische Heide Zeno gelehrt und was zur Zeit Christi der Römische Heide Seneca ihm nachgelehrt hat, das lehrt 1800 Jahre nach Christus auf's Neue der deutsche — Herr Kirchenrath Dr. Wohlfarth, daß nämlich Gott in der Welt ist als die ewige Nothwendigkeit, die unabänderlich Alles beschlossen hat und ausführt. „Was verstehst du denn wohl unter dem Schicksal (Fatum)? Ich halte es für die Nothwendigkeit der Begebenheiten und Handlungen, der keine Gewalt etwas anhaben kann" (S. 18). Um aber dennoch das Gebet (und das Gelübde) zu rechtfertigen und zu empfehlen, heißt es S. 19: „Sie erleichtern nicht bloß das Herz unter den Schlägen widriger Geschicke und trösten, sondern können auch die Beschlüsse der Gottheit wenden. Denn Manches hat die Gottheit in ihren Beschlüssen so unentschieden gelassen, daß sie es zum Glück wendet, wenn man mit Bitten kommt und Gelübde weihet .... Die Erhörungen gehören selbst zum Schicksalsplane." Daß dies genau betrachtet eine Inconsequenz des Systems, zu welcher Calvin bei seiner Prädestinationslehre sich ebenfalls gedrängt sah, und eine richtige Theologie der Rhetorik ist, dürfte dem Herrn Kirchenrath aus der Kirchengeschichte wohl nicht unbekannt sein.

Aus der Lehre von Gott ergiebt sich nun, daß der Mensch, von dem im 2. Abschnitt die Rede ist, selbst ein Stück Gottheit ist. „Es muß des Menschen größter Theil sich dort befinden, von dannen er abstammt" (S. 62). Daraus ergiebt sich nun schon, daß der Mensch von Natur kein Sünder ist, geschweige behaftet mit der Erbsünde: „Die Laster werden nicht mit uns geboren, sie kommen erst nachher zu uns, werden uns eingeflößt. Die Natur hat uns unverdorben und frei geboren" (S. 65). „Es tragen die edlen Gemüther das Gute an sich ..., daß sie sich leicht zu dem bewegen lassen, wos löblich und gut ist" (S. 42). Die ursprünglich in Sünd-

losigkeit geborenen Menschen sind nun freilich lasterhaft, aber „sie sind es auch schon früher gewesen und werden es auch in Zukunft sein" (S. 38). Und das hat auch gar so viel nicht zu sagen, denn: „Sündlich sind wir Alle. Was man an dem Andern tadelt, das wird Jeder in seinem Busen finden. Wir leben, die Sünder unter den Sündern. Nichts kann uns Ruhe bringen, als die Uebereinkunft: Keiner nehme es mit dem Andern zu genau" (S. 234). Was von den Menschen zu erwarten steht, das darf man auch bei Gott, mit dem die Menschen ja Eins sind, voraussetzen. Gott nimmt es auch nicht so genau mit der Sünde, zürnen kann er natürlich gar nicht, noch weniger strafen, müßte er ja doch dann sich selber zürnen, sich selber bestrafen! Wo es aber keine Sünde, keinen Zorn, keine Strafverfallenheit giebt, da bedarf es auch nicht der Gnade, der Sühnung und der Erlösung. Darum findet sich auch keins dieser Worte („Gnade einmal, in der Bedeutung von Güte) in dieser 399 Seiten langen Blumenlese, in der uns „wahrhaft christliche Ideen entgegenleuchten" sollen. Der Tod ist folglich auch nicht der Sünde Sold, sondern „aut finis aut transitus. Nec desinere timeo; idem est enim, quod non coepisse, nec transire, quia nunquam tam auguste ero" (S. 10). „Der Tod ist keins Uebels Quelle, vieler Uebel Ende (S. 67). Daher „ist es einerlei, was ein Jeder geworden ist, oder wird. Es giebt keinen größeren oder geringeren Tod" (S. 350). Himmel und Hölle haben in diesem System natürlich keinen Platz. Entweder es ist nach dem Tode Alles aus, und das ist das Wahrscheinlichere, oder aber „wir werden wieder, was wir waren und was unser Geist noch ist" (S. 365). Weil es denn nun also nichts ist um Sünde, Tod und Hölle, so bedarf es als „Wegweiser zu einem glückseligen Leben" auch nicht des Erlösers, sondern „durch die Betrachtung der Naturschönheiten wird der Mensch zur Seligkeit geführt. Haec inspicere, haec discere, his incubare, nonne transilire est mortalitatem suam et in meliorem transscribi sortem?" (S. 7). „In einem guten Gewissen, in guten Handlungen, in der Geringachtung der ungewissen Glücksgüter, in einer stillen und gleichen Lebensweise besteht das wahre Gute" (S. 45). „Die wahre Ruhe", die Seneca und der Erforscher „seines Geistes" als das höchste Gut anerkennt, „ist die, welche ein gutes Gewissen gewährt". Daß dieses aber kein Mensch haben kann von sich selber, weiß der christliche Theolog leider ebensowenig als der heidnische Philosoph. „Wir müssen uns unsern gewöhnlichen Gemeinschaften und unsern Schooßneigungen entreißen," und „wenn

uns dies gelingt, so werden wir von sündlichen Lüsten unbefleckt weder den Tod noch die Gottheit fürchten, so wartet unserer eine vollkommene Ruhe des Gemüthes (S. 48). „Die Tugend ist es, in welcher die höchste Glückseligkeit ruht" (S. 241. 327). Darum muß man „die Tugend anbeten" (S. 99). Darin besteht „der wahre Gottesdienst". Das ist ganz gewißlich wahr, denn Seneca hat es gesagt (Ep. 175), „der Lehrer der wahren Lebensweisheit, welcher die Sittlichkeit an die Spitze stellt" (Vorwort), und der Herr Kirchenrath stimmt dem bei als zweiter Zeuge! Weil es nur Ein Gut giebt — die Sittlichkeit, und ein Uebel — die Unsittlichkeit" (S. 320), so versteht sich, daß der Haupttheil des Buches (S. 81—273) Ermahnungen enthält zur Sittlichkeit und Warnungen vor der Unsittlichkeit. — Daß sich in diesem Abschnitte mancher hübsche Gedanke findet, wollen wir gern zugeben, und haben wir ihn auch zunächst dem Seneca zu danken, so müssen wir's doch dem Herrn Verfasser lassen, daß er oft in recht entsprechender und gefälliger Weise des Philosophen Dolmetscher geworden ist (vgl. S. 86; 248; 166 f.). Aber auch in diesem Theile des Buches werden, — abgesehen davon, daß eben die ganze Ethik, welche aus der Dogmatik herauswachsen muß, wie die Werke aus dem Glauben, wie die Früchte aus dem Baum, auf falscher Grundlage ruht, — noch so vielfach verderbliche und seelenmörderische Grundsätze mit einer solchen Offenheit gelehrt, daß man gerade „die gebildeten Jünglinge und Stände" nicht genug warnen kann vor diesem heillosen Buche, und daß man an demselben selber den thatsächlichen Beweis dafür hat, daß es nach S. 246 „eine Unzahl von schädlichen Büchern giebt." Ich will nur Zweierlei hervorheben. Der Selbstmord wird unter gewissen Bedingungen geradezu gerechtfertigt und empfohlen. „Man muß so lange leben, als die Pflicht erfordert". „Nur dann darf man sich dem Tode nicht hingeben, sobald man weiß, daß Eins der Unsrigen unser Leben noch wünscht und ihm das nützlich ist". „Augenscheinlich ist das Eisen aus dem Dunkel hervorgegangen, wie das Gold und Silber, damit es auf der einen Seite nicht an Werkzeugen zum Selbstmord fehle, auf der andern ꝛc." (S. 154). „Es thut nichts zur Sache, wie bald du dein Leben beschließest, wenn nur der Beschluß gut ist" S. 142). Daß ein evangelischer, christlicher Theologe in so bedeutungsvoller Stellung auch diese „Aussprüche des großen Weisen" „den gebildeten Jünglingen beim Eintritt in die Welt", also, gerade in der Zeit der ersten Liebe und der ersten Zweifel, als „wegweisend zu einem glückseligen Leben" darzubieten sich nicht scheut,

kann nur Gott ihm verzeihen. Das Andere, was ich zum Schluß noch hervorheben will, sind die ebenfalls widerchristlichen Anschauungen und Ansichten Seneca's und des Herrn Kirchenraths über das Wesen und die Bedeutung der Strafe. Daß die Strafe hienieden und dorten vor Allem Sühnung für die Uebertretung der göttlichen und menschlichen Gebote ist, daß die Gerechtigkeit sie fordert, davon haben beide keine Ahnung. „Bei der Bestrafung soll man nie an das Vergangene, sondern an das Zukünftige denken, denn man will durch sie nicht Zorn ausüben, sondern etwas verhüten". Die Todesstrafe ist deßhalb zu verwerfen. „So spät als möglich schreite der Lenker des Staates zu Strafen und immer noch zu solchen, die nicht am strengsten sind und bei denen noch Gnade möglich ist". „Die Todesstrafe treffe nur den, für den es selbst das Beste ist, daß er sterbe" (S. 126. 127).

Obwohl der Herr Kirchenrath ohne Zweifel kein Freund der drei preußischen Schulregulative ist, so empfiehlt er doch als bedeutendes Mittel der Erziehung (S. 246) das Auswendiglernen von kurzen Sentenzen und Sprüchen, — freilich nicht Bibelsprüchen, sondern Sprüchen etwa von Cato (S. 144) und Versen, — freilich nicht aus Kernliedern, sondern aus „christlichen Liedern" in dem Genre, wie das S. 124 als Probe beigegebene:

„In des Ungestümen Brust
Weilet keine Freude lange,
Unmuth folgt auf Taumellust,
Angstvoll bebt sein Herz und bange,
Sucht vergebens Seelenruh',
Taumelt neuen Lastern zu!"

Doch nun genug! Gott der Herr bewahre „die gebildeten Jünglinge und alle Stände" vor „solchem Wegweiser zum glückseligen Leben." Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen? Gott verhüte es und gebe, daß Herr Kirchenrath Wohlfarth und Alle, die „wohl fahren wollen, erkennen mögen, daß Seneca ein „homo verae religionis ignarus" ist, wie ihn Lactanz nennt.

Hages.

Systematische Theologie.

Dogmatik.

Lehrbuch der Dogmengeschichte von Dr. H. Schmid, Professor der Theologie an der Universität Erlangen. Nördlingen, Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 1860.

Die Aufgabe der Dogmengeschichte bestimmt der Verfasser also: „sie soll zeigen, wie und auf welchen Wegen und durch welche Veranlassung die Kirche im Laufe der Zeit zu der Erkenntniß gelangt ist, welche sie in den Dogmen niedergelegt hat, wie sie also zu dem Lehrbegriff gelangt ist, zu dem die Kirche der Gegenwart sich bekennt; denn die Dogmen in ihrer Gesammtheit machen eben den kirchlichen Lehrbegriff aus, und Dogmengeschichte ist nichts Anderes als die Geschichte des kirchlichen Lehrbegriffs.

Von diesem Begriff der Dogmengeschichte, wie er schon von Professor Dr. Thomasius in seiner Schrift über Origenes (Nürnberg 1837) am bestimmtesten aufgestellt worden, aber noch in keinem Lehrbuch zur Durchführung gekommen ist, geht das vorliegende Buch aus, indem es sich für die Behandlung derselben die Gesichtpuncte stellt, daß sie es nicht mit allen einzelnen Lehren des Christenthums *zu thun* habe, sondern nur mit denjenigen, die eine Geschichte haben, d. h. mit denjenigen, welchen die Kirche auf besondere Veranlassung ihre Aufmerksamkeit zugewendet und an denen sie eine Erkenntniß gewonnen hat; daß sie es ferner mit den einzelnen Lehren immer nur da zu thun habe, wo die Kirche als solche sich damit befaßt und sie in Dogmen ausgeprägt hat; und daß sie endlich sich nicht mit dem zu befassen habe, was die wissenschaftliche Seite am Dogma angeht, nicht mit dem, was dazu dient, das Dogma begreiflich und einleuchtend zu machen, und nicht mit dem, was die wissenschaftliche Verbindung der Dogmen zur Dogmatik angeht. Wo aber das gegenwärtige Glaubensbekenntniß doch nach Form und Inhalt vielfach verschieden ist von den früheren Glaubensbekenntnissen der nämlichen Kirche, da tritt in dem vorliegenden Werke die nöthige Erklärung ein, damit nicht der Schein entstehe, als sei an dem Glauben der Kirche, der doch zu allen Zeiten der gleiche sein soll, eine Veränderung vorgegangen; ebenso wird darin für Jeden, welcher der Kirche angehört, deren Glaubensbekenntniß er zu dem seinigen machen soll, zur Stärkung seines Glaubens der Nachweis geliefert, wie das vorliegende Bekenntniß nur das Wachsthum an Erkenntniß enthält,

welche die Kirche dadurch gewonnen hat, daß sie in rechter Weise sich in den Inhalt der Heilswahrheit hinein vertiefte.

Also erfaßt und consequent durchgeführt erhält das Lehrbuch der Dogmengeschichte von Dr. H. Schmid, auf welches auch nach des Verfassers Bestätigung der fördernde Einfluß von Neanders Kirchengeschichte und der hieher gehörigen Schriften von Thomasius, Redepenning, F. Ch. Baur, G. A. Meier und Dorner nicht zu verkennen ist, seine tiefere Bedeutung.

Als Anfangspunct, von welchem die Dogmengeschichte ausgeht, ergiebt sich naturgemäß die Zeit, in welcher die Offenbarung bereits geschlossen ist; als Schlußpunct hingegen die letzte geschichtliche Bewegung, welche der Kirche einen Ertrag für ihr Bekenntniß gegeben hat. Innerhalb dieser Puncte werden drei Hauptperioden unterschieden nach dem Verhalten der Kirche zu der ihr übergebenen Glaubenswahrheit: die erste, in welcher die Kirche die großen Erkenntnisse gewonnen hat, welche die bleibenden Grundlagen für alle Weiterentwickelung wurden; die zweite, in welcher die Kirche durch eigene Schuld sich die Erkenntniß trübte, einem Theil des Bekenntnisses der alten Kirche untreu wurde und den Lehrbegriff erzeugte, von dem die Reformation sich dann losgesagt hat; die dritte, in welcher das Auseinandergehen der Kirche Statt hatte, der eine Theil für den Lehrbegriff sich entschied, welcher sich in der zweiten Epoche gebildet hatte und diesen im Tridentinum fixirte; der andere Theil aber zu dem Glaubensbekenntniß zurückging, welches in der ersten niedergelegt worden war, und daran sich anschließend, die weiteren Erkenntnisse gewann, welche das Wesen des Protestantismus ausmachen.

Das Ergebniß für die lutherische Kirche, von deren Standpunct aus die vorliegende Dogmengeschichte behandelt ist, concentrirt sich in der Augsburgischen Confession, woran sich dann die weiteren Erkenntnisse reihen, wie sie in der Concordienformel 1580 ihren Abschluß gefunden.

All die späteren Bewegungen in der lutherischen Kirche sind mit Recht, da sie zur Zeit noch keinen Ertrag abgeworfen haben, den die Kirche als Förderung der Erkenntniß in ihr zum Bekenntniß hätte aufnehmen können, noch kein Gegenstand der Dogmengeschichte.

Wenngleich nun auch die vorliegende Dogmengeschichte nur in großen Umrissen als ein Lehrbuch für des Verfassers Vorlesungen über diesen Gegenstand hingestellt ist, so müssen wir dieselbe doch als eine schätzenswerthe Arbeit anerkennen, die in weiterer Beziehung ihre vollkommene Berechtigung hat. Ag.

Der Mensch, das Ebenbild Gottes; sein Verhältniß zu Christo und zur Welt. Ein urgeschichtlicher Versuch von Philipp Friedrich Keerl. Erster Band unter dem besonderen Titel: Die Schöpfungsgeschichte und die Lehre vom Paradies. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1861.

Nach des Verfassers Aussage ist die vorliegende Schrift aus einem Sendschreiben an Dr. Delitzsch über dessen Lehre vom Ebenbilde Gottes, wie er sie in seinem System der biblischen Psychologie ausgeführt hat, hervorgegangen, indem bei näherer Prüfung desselben der Verf. sich genöthigt sah, seine Ansicht nur durch eine eingehendere Betrachtung der Schöpfungsgeschichte begründen zu können, um so mehr, da diese ihm auf Grund naturwissenschaftlicher Studien als eine wirkliche und wahre Geschichte des Schöpfungsherganges in seinen allgemeinsten Grundzügen anerkannt wird.

Die gesicherten Resultate der Astronomie, Geologie und Paläontologie, welche mit den Andeutungen der vielfach verkannten biblischen Urgeschichte in einer höchst merkwürdigen und überraschenden Uebereinstimmung stehen, bewogen den Verf. die vorliegende schätzenswerthe Darstellung dieser Harmonie zu veranstalten, welche in allen ihren Theilen einen gründlich erläuterten und auf die hervorragendsten Autoritäten gestützten Beitrag zu einer genaueren und umfassenderen Erklärung derselben giebt.

Die Lehre vom Menschen als Ebenbild Gottes geht zunächst von der Darstellung des Schöpfungsgebietes aus, welche zugleich den Knoten schürzt, dessen Lösung sodann in der Schöpfungsgeschichte des Himmels, aber ganz besonders der Erde, als der unmittelbaren Voraussetzung des Menschen, durchgeführt wird. Da nun aber der erstgeschaffene Mensch anfänglich nicht als ein Bewohner der Erde als solcher, sondern des Paradieses auftritt, welches als das Allerheiligste von Eden, wie von der Erde abgesondert ist: so steht die Lehre von dem Ebenbilde Gottes in enger Verbindung mit der Lehre von dem Paradiese. Nach diesen Gesichtspuncten gliedern sich die drei Hauptabschnitte des ersten Bandes.

Der erste Abschnitt des vorliegenden Werkes, in welchem das Schöpfungsgebiet eine ausführliche Behandlung findet, stellt in den einzelnen Paragraphen die wichtigsten Forschungen über die Sonne, die Planeten, Sternschnuppen, Kometen, über die Fixsterne und die Milchstraße, die Centralsonne, Veränderlichkeit der Sterne, über die Doppel- und Vielsterne, die Nebelflecken, die dunkeln Körper am Fixsternhimmel, die Entfernung der Fixsterne, so wie über deren

Natur und Beschaffenheit mit kritischem Urtheil zusammen und gelangt auf Grund der Naturwissenschaften zu folgendem Resultate:

Unser Planetensystem besitzt einen ganz eigenthümlichen, im Allgemeinen einheitlichen Charakter. Die einzelnen Glieder desselben sind durch die im Wesentlichen gleichen oder doch ähnlichen Naturverhältnisse, durch das gemeinsame Band der Schwere, durch den Mangel an selbständigem Lichte mit einander verbunden. Obgleich es ein Glied des Fixsternsystems ist, so ist es doch von demselben durch diese Eigenthümlichkeiten bestimmt und deutlich abgegränzt und gleichsam aus den höheren Chören in eine sternenöde Nacht hinausgestoßen. Unsere Erde, wenigstens ihre Oberfläche ist bedeutend jünger, als das übrige Schöpfungsgebiet. Nach der heiligen Schrift sind aber Himmel und Erde zumal und zugleich geschaffen; es liegt mithin hier ein Widerspruch vor, welcher einer Ausgleichung bedarf. Nicht minder ist es eine auffallende Thatsache, daß unsere Erde mit den zu ihr gehörenden und mit ihr ein System bildenden Planeten nicht nur von den Fixsternen so sehr verschieden ist, sondern in einem ganz eigenthümlichen Gegensatze zu denselben steht, den wir uns nicht aus dem Wesen und Willen Gottes erklären können.

Diese und ähnliche Resultate der Naturwissenschaften mit den biblischen Berichten zu vergleichen und in Harmonie zu bringen, ist die Aufgabe des zweiten Abschnittes, welcher die Schöpfungsgeschichte behandelt, und in den einzelnen Paragraphen die umfassendsten Aufschlüsse und eingehendsten Erläuterungen giebt über den Schöpfungsbericht, die Schöpfung des Himmels und der Erde, das Thohu va Bohu, das Verhältniß Satans zur Erde und zu den Planeten, über die Engel und die Fixsterne, das Gericht über die Himmel, den Geist Gottes über den Wassern, das Werden des Lichtes, über die oberen und unteren Wasser, die Schöpfung der Sonne, des Mondes und der Sterne, über die Entstehung des Planetensystems nach der Hypothese von Laplace, über die Bildung der Erde aus Wasser, die Gebirgsformationen, die Berge der Erde, die Sündfluth, über den Charakter der Urwelt; über die Schöpfung der Pflanzenwelt und der Thiere in der Vor- und Jetztwelt, über die Gränzlinien der Ur- und Vorwelt, die klimatischen Verhältnisse der Ur-, Vor- und Jetztwelt, und über die Dauer der Schöpfungstage.

Der dritte Abschnitt, welcher die Lehre vom Paradiese umfaßt, erörtert in den einzelnen Paragraphen mit scharfsinniger Deduction zunächst das Verhältniß von Genesis 2. zu Genesis 1., giebt alsdann mit erläuternden Bemerkungen die Forschungen über die zweite

Pflanzen- und Thierschöpfung, und schließt in den letzten Paragraphen mit einer erschöpfenden Darstellung der Lage und Geschichte, des Wesens und der Beschaffenheit des Paradieses.

Das mühevolle Unternehmen des Verfassers hat sich bei der ebenso gründlichen, als ausführlichen Behandlung so wichtiger und bedeutungsvoller Gegenstände, welche in dem vorliegenden ersten Bande der Untersuchung, Nachforschung und Prüfung unterworfen werden, unsere ungetheilte Anerkennung erworben, um so mehr, da es in allen Beziehungen zur Förderung einer tieferen Einsicht in den Schöpfungsbericht und zur gründlicheren Erkenntniß der Wahrheit und Herrlichkeit des Gotteswortes einen wesentlichen Beitrag liefert.

Auch müssen wir gestehen, daß die Entschiedenheit, mit welcher der Verfasser die Uebereinstimmung der gesicherten Resultate der Naturwissenschaft mit der heiligen Schrift behauptet und durchführt, unseren ganzen Beifall gefunden hat.

Möge der Verfasser unter dem Segen des Allerhöchsten an dem begonnenen Werke mit unermüdlichem Eifer weiterarbeiten, damit der zu erwartende zweite Band die gewagt scheinenden Behauptungen des ersten Bandes weiter begründe, und das Ganze zum rühmlichen Abschlusse bringe. Ag.

Kirchliche Literatur.

Georg Miller, weiland evangelischer Prediger: Das thätige Christenthum oder kurze und deutliche Lehren zur Beförderung wahrer Gottseligkeit. Ludwigsburg. Im Selbstverlage des Herausgebers. In Commission bei Ferd. Riehm (wo das Büchlein auch gedruckt ist). 180 S. 12. 1860.

In gleichem Verlage sind bereits andere werthvolle alte Schriften wieder abgedruckt, wie man auf der Rückseite des Buchs erfährt: Bengel's Gnomon, Hiller's Neues System alter Vorbilder Jesu Christi durch das ganze alte Testament. Ueber die Herkunft des vorliegenden Büchleins giebt keine Vorrede Nachricht, und Ref. kann nichts darüber auffinden, so daß er ganz an's Innere desselben gewiesen ist.

Im Eingange sagt der Vf.: „Ich erkenne in einer wahrhaft geweckten und durch den heiligen Geist erleuchteten und erneuerten Seele einen so herrlichen Schatz, und im steten Wachen und Beten, in denselben zu bewahren, einen so großen Vortheil, daß ich nicht

vermögend bin es zu beschreiben. Doch will ich versuchen, durch die mir von Gott verliehene Gnade und seinen Beistand auch in diesen Zeilen aufmerksam zu machen auf das große und unaussprechliche Gut, welches in Christo zu finden ist, und einigermaßen den Vortheil zu zeigen, den ein wahrer Christ unter stetem Wachen und Beten in Gott genießt, in welcherlei Stand und Beruf er sich auch immer befinden mag." Alles ruhe aber auf der Gnade Gottes in Christo durch die Kraft des heiligen Geistes.

Darauf wird das menschliche Leben in 12 Capiteln durchgegangen. 1) Wie der Mensch von Natur sicher schläft und geistlich todt ist. 2) Wie Gott ihn aus dem Sündenschlaf und geistlichen Tod erweckt. 3) Vom neuen und geistlichen Leben in Christo. 4) Vom Wachsthum und der Beharrlichkeit im geistlichen Leben. 5) Unterweisung, wie ein Lehrer des Evangeliums nach Gottes Wort geartet und beschaffen sein muß. 6) Fernere Unterweisung für Lehrer des Evangeliums. 7) Wie ein Ehemann und Hausvater nach Gottes Wort geartet und beschaffen sein muß. 8) Unterweisung für Ehemänner hinsichtlich ihrer Pflichten gegen ihre Weiber. 9) Wie eine Eheweib oder eine Hausmutter nach Gottes Wort geartet und beschaffen sein muß. 10) Unterweisung für ein Eheweib in ihren Pflichten gegen ihren Ehemann. 11) Wie Eltern und Vorgesetzte verpflichtet sind, nach Gottes Wort ihre Kinder und ihr Gesinde zu erziehen und in der Gottseligkeit zu unterweisen. 12) Eine Lehre für Kinder, Gesinde und junge Leute überhaupt, wie sie an sich und gegen ihre Eltern und Vorgesetzte nach Gottes Wort müssen geartet und beschaffen sein. 13) Eine allgemeine Lehre für alle Gläubigen zu dem Werke der Liebe und Barmherzigkeit.

Diese Puncte werden durchaus nach der Bibel durchgegangen und betrachtet — und wenn dabei nicht viel Ueberraschendes und Originelles vorkommt, so ist Alles desto gesunder, die Darstellung von jener klaren und verständigen Ausführlichkeit, die in Herz und Verstand des nicht Widerstrebenden oft leichter Eingang findet, als die geistreichste Darstellung. Ueberall wendet sich der Vf. an das Gewissen und von demselben aus an's Herz des Lesers, den er zu der ernstesten Selbstprüfung mahnt (S. 17): „Ach, daß du Gott mögest bitten, als den alleinigen Herzensforscher, daß er dir möge zu erkennen geben, ob du zu den offenbaren Sündern, zu den Heuchlern, oder zu den wahren lebendigen Christen gehörst." In welchem Sinne der Vf. seinen Gegenstand behandelt, zeigt sich aus einer ganz persönlichen Stelle (S. 32 f.): „Ich selbst war etliche

Jahre lang überzeugt von der Nothwendigkeit der Bekehrung, ehe ich Vergebung erlangte: allein da Gott einstmals, unter der Predigt eines bekannten Predigers, mir es recht wichtig machte, so fing ich am Abend an im Verborgenen zu ringen und zu beten um Gnade, und noch ehe es Mitternacht war, offenbarte sich Gott meiner Seele und schenkte mir Trost. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich anders gebetet als: „Gnade, Gnade! für meine arme Seele!" Ich bat aber mit heißen Thränen, bald auf meinen Knieen, und dann wieder auf meinem Angesicht auf der Erde, und ich glaube, daß ich nicht so lange den Druck und die Last meiner Sünde hätte fühlen brauchen, wenn ich mich eher in den Willen Gottes aufgegeben hätte; denn sobald ich mich Gottes Hand recht unterwarf und willig war, mich von ihm gebrauchen zu lassen, wozu er wolle, es möge mir auch in der Welt gehen, wie es ihm gefalle, wenn ich nur Gnade und einen versöhnten Gott hätte: so fiel die Last und der Druck meiner Sünden von mir, und mir ward, als wenn Himmel und Erde und Alles, was ich ansah, neu geworden wären. Ja, mich däuchte, ich sähe den Vater im Himmel, der freundlich zu mir spräche: Friede sei mit dir! Ich könnte irgend Jemand die Stelle zeigen, wo Gott mir Gnade und Vergebung meiner Sünden schenkte."

Und wie freudig ist nicht dieses Christenthum, wenn der Vf. später sagt: Nachdem ein Mensch durch Gottes Gnade erweckt und wirklich vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, und die Versiegelung von der Kindschaft erlangt hat, die eine gewisse Versicherung, daß er durch Christum mit Gott versöhnt und vereinigt ist, so ist er eins der glücklichsten Geschöpfe auf Erden und wird es auch einst im Himmel sein, wenn er in dieser Gnade oder im geistlichen Leben beharrt" (S. 40 f.). Dazu bedarf es des Wachens und Betens, die unzertrennlich verbunden sind, wodurch der ununterbrochene Friede in Gott entsteht. „Dieses heißt Heiligung, und um dieselbe zu bewahren, muß man mehr bei Gott leben. O, welch' ein herrliches Vorrecht genießt doch die geheiligte Seele; sie ist tief in Gott gegründet und von seiner Liebe wie mit einer feurigen Mauer umzäunet; sie lebet in Gott und Gott in ihr" (S. 48). Die Sünde hat so zu sagen ihre Macht auf eine solche in die Furcht des Herrn eingeschlossene Macht verloren. Wer den Stand der Heiligung erreicht, der kann seine Pflichten alle mit Freudigkeit erfüllen (S. 53 ff.); besonders ausführlich wird von denen der Seelsorger gesprochen (S. 54—91). Alle verschiedenen Verhältnisse werden im Geiste der Weisheit durchgegangen, die von Oben herabkommt, und auf's Erste

keusch, darnach friedsam, gelinde ist, ihr sagen läßt, voll Barmherzigkeit, guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei (Jak. 3, 17). Und mit rechter Wärme eines gottseligen Herzens legt der Vf. dieses Alles dem Leser nahe (S. 125 f.) und sagt gegen den Schluß: „Meine Freunde, lasset uns Hand an's Werk legen! Kann nicht Jedes wenigstens eine Seele gewinnen und Christo zuführen? Und welch' ein Segen würde nicht dieses sein für die Gemeine Gottes! Ach! arbeite doch ein Jedes etwas um Gottes willen" (S. 174 f.) u. s. w. Zum Schlusse bittet der Vf. Gott um Seinen Segen.

Der Druck ist sehr deutlich, das Papier weiß und stark, die Ausstattung gut. Ein Büchlein, denen sehr zu empfehlen, die nach einem Wegweiser auf dem Lebenswege verlangt.

Kemnitz. L. Pelt.

Lebens- und Sterbensgeschichte eines frühvollendeten Kindes Gottes. 2. Auflage mit einem Vorwort von Dr. A. von Harleß. (Der Reinertrag ist für das Diakonissenhaus in Neudettelsau bestimmt.) 76 S. 8. Nürnberg. 1857. Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung (E. A. Braun).

Dies Büchlein, zuerst als Manuscript für Freunde gedruckt — verdiente eine Verbreitung in weiterem Kreise. Es ist „ein Leben einem Spiegel gleich an Klarheit und Durchsichtigkeit;" oder „einem Spiegel, in welchem sich die Herrlichkeit Gottes spiegelt."

Karl Ludwig August Stählin, geb. am 7. August 1837 zu Westheim bei Oettingen am Ries in Bayern als das zwölfte Kind des dortigen protestantischen Pfarrers, ein heiteres und frisches in seiner Entwickelung rasch fortschreitendes Kind, als Jüngling schon von großer Reife, gleichmäßig fortschreitend in der classischen Ausbildung und in der Gnade Gottes, deren Aufnahme ihm durch eine seltne Zartheit des Gewissens erleichtert wird. — So mußte er große Hoffnungen erregen, da er sich bereitete, um auf der Universität zu Erlangen das Studium der Theologie zu beginnen. Aber auf dem Nachhauseweg zu seinen Eltern zu Weihnachten 1852 wird er von einem Krankheitsanfall ergriffen, in Folge dessen er auf nicht begreifliche Weise verunglückt, am 23. December, im Beginne des sechszehnten Lebensjahres. — Er hat ein Tagebuch hinterlassen, welches er führte, ohne daß die Seinigen es wußten, aus dem dieser besonders für Schüler und junge Studirende, aber auch für jeden Freund des Herrn erbauliche Lebensabriß in solcher Anschaulichkeit

konnte gezeichnet werden. Es stellt sich darin uns ein „Bild völliger geistlicher Gesundheit" dar; „das Höchste und Schwerste bewegt diese Kinderseele und doch bleibt zugleich alle Jugendlust und Schülerfreude in heiligender Verklärung frisch und lebendig:" „das Kennzeichen ächten Christenthums! Denn dieses ist Salz der Heiligung, nicht Aetzwasser der Scheidung." „Die Aehre war reif, und so ward sie eingesammelt in die himmlischen Scheuern." — Der greise Vater konnte bei seiner Leichenpredigt keinen angemessenern Text finden als den: „Seine Seele gefiel Gott, darum eilte er mit ihm aus dem bösen Leben" (Weisheit 4, 7—14). Geeilt hatte Gott mit seinem Kinde sowohl in das Leben, als aus demselben. — Mögen sich Viele an diesem Lebensbilde stärken!

Lemnitz. L. Pelt.

Caroline Specker, geb. Binder: Ein Gang durchs Leben an der Hand der Bibel. Für Frauen und Jungfrauen. Zweite vermehrte Auflage. St. Gallen und Bern. Verlag von Huber & Co. VIII u. 225 S. 1860. 8. Motto: „Suchet in der Schrift."

Diese zuerst 1858 erschienene, Ihrer Majestät der Königin Pauline von Würtemberg zum Zeichen unauslöschlicher Dankbarkeit in tiefster Ehrfurcht gewidmete Schrift ist wohl in Norddeutschland wenig bekannt geworden. Und doch verdient sie, wie das Weib von Monod und die Unterhaltungen über die heilige Schrift von Amalie Sieveking, die Aufmerksamkeit von Seiten ihres Geschlechts, aber auch von Seiten der Männer in hohem Grade. Die Verfasserin bittet, in der Offenheit, womit sie ihr ganzes Herz, auch ihre Irrthümer, offen darlege, ihre Liebe, die Absicht, ihnen zu nützen, zu erkennen, welche sie um so mehr zu erreichen hoffe, da sie selbst, noch mitten im Kampfe des Lebens stehend, nicht graue Theorie, sondern Frucht vom Baume des Lebens biete.

Die Einleitung stellt die Frau als Gründerin des häuslichen Glückes überhaupt hin (S. 1 – 13); dann wird sie als Jungfrau (bis S. 34), Gattin (bis 79), als Mutter nnd Erzieherin ihrer Kinder (bis 158), als milderndes Element in der Gesellschaft (bis an's Ende, da freilich der Inhalt dann allmälig von selbst wieder allgemeiner wird) betrachtet. Diese ganze Betrachtung ist von eigener tiefgeschöpfter Erfahrung getragen und aus dem rechten Lebensquell geschöpft, ein thatsächlicher Erweis, daß die Furcht Gottes der Weisheit Anfang ist.

Der Geist, in welchem die Verfasserin zu „ihren Schwestern" redet, offenbart sich gleich in der Art, wie in der Einleitung die Aufgabe der Frau im Allgemeinen gestellt wird. Wenn irgend etwas beweisen könne, daß aus kleinen unscheinbaren Anfängen sich oft das Größte und Folgenreichste entwickle, so sei es das Wirken der Frau. „Ihrem zarteren Körperbau und ihrem weicheren Gemüth entsprechend nannte man von jeher die Frauen das schwächere Geschlecht, und wie zu allen Zeiten der Herr sich gerne der Schwachen und Geringen bediente, um Hohes auszuführen, so lasse er auch die Frau Großes vollbringen, wenn sie sich auf Seinen Arm verlasse. — Auf Seinen Arm verläßt sie sich aber nur dann, wenn sie Ihn kennt und liebt, wenn sie erfahren hat, daß „Seine Barmherzigkeit so groß als Er selber ist" (Sir. 2, 23; wie denn die Vf. mit Vorliebe ihre Weisheitslehren mit Worten des weisen Sirach ausdrückt).

Die Verfasserin bleibt aber nicht im Allgemeinen; sondern nachdem sie die Nichtigkeit der gewöhnlichen Klugheitsregeln dargelegt hat und gezeigt, wie das Weib, wenn sie den Herrn allein ihren Arm sein lasse (Jerem. 17, 5—14), zugleich müsse beten und arbeiten, zugleich Martha und Maria sein wollen, geht sie alsbald in das Besondere seines Berufes ein, den sie ganz nach dem Worte Gottes geregelt haben will. Dieses ist „der Telegraph, der ihm jeden Augenblick die Befehle des Herrn überbringt; es einigt Himmel und Erde und macht ihr das Schwerste leicht. Nun kennt sie das gottselige Geheimniß, wie der Herr selbst das Haus bauet und behütet; sie ergiebt sich Ihm zum Eigenthum; sie lebt und webt in Ihm, und siehe, Er macht Wohnung in ihrem Hause, und sie verwaltet Seine Gaben." — „Die anvertrauten Güter wendet sie alle an zu Seinem Dienste, zu Seiner Ehre, zu des Nächsten Wohl." — „Sie glaubt an ihren Heiland und sie gehorcht Ihm." — „Im Gehorsam gewinnt auch die geringste Arbeit eine freudige Bedeutung; die christliche Frau wirkt auf der Erde, aber ihr Wandel ist im Himmel." Ihr Thun, ihr Wort stellt sie in des Herrn Dienst, ihr Leib ist ihr ein Tempel des heiligen Geistes. Nicht gefallen, nicht gewinnen, nicht schaffen ist ihr Zweck, sondern dem Herrn dienen, wodurch auch die unscheinbarste Arbeit Saat für die Ewigkeit wird. „Sie übt in gottseliger Treue ihr schlichtes Heldenthum;" ihr Leben ist ein beständiges Entsagen in Liebe zu Gott und dem Nächsten. Auf Liebe ist Alles zu gründen (Ephs. 4, 2). „Warum wird der Gerechtigkeit Nutzen ewige Stille und Sicherheit sein? Weil der Herr bei denen wohnt, die zerschlagenen und demüthigen Geistes

sind (Jesai. 57, 15)." Nun weißt du, sorgende Mutter, warum dein Beispiel in Wort und That das Kind zur Liebe, Gerechtigkeit, Demuth weihen soll! Da hast du zugleich die allein lautere Quelle der Höflichkeit" (S. 92 ff.). Sind doch alle andern Quellen trübe Ausflüsse der Selbstsucht! „Je nachdem die Quelle, kann die Höflichkeit Tugend oder Laster sein. Als Tugend ist sie Folge der christlichen Liebe, die, fern von Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung, mit ihren zarten Fühlfäden schnell und sicher weiß, was dem Nächsten wohl oder wehe thut; die, weil sie stets auf's Höchste und Beste gerichtet ist, dem Nächsten nie wohl thun will auf Kosten seiner Veredlung oder auf Kosten der Wahrheit; — einer zuvorkommenden Liebe, die jede Kränkung, jede Zurücksetzung, jede Demüthigung dem Nächsten ersparen und nur seine Zufriedenheit, sein Wohlergehen befördern will; — einer Liebe, unter deren Flügeln sich der Nächste wohl und geborgen fühlt, weil er weiß, sie duldet weder Uebelwollen, noch Argwohn, noch Verleumdung; — einer Liebe, die auch den Abwesenden beschirmt und vertheidigt, wie den, der gegenwärtig ist." Das ist die mit Recht vielgepriesene Höflichkeit des Herzens, die immer ächt ist, weil sie auf Liebe und Demuth sich gründet.

Das Einzelne wird mit wahrer Weisheit aus Gottes Wort, daher einfach und treffend, besprochen. Beispiele: „Du bist gewohnt den Tag mit Gott zu beginnen; nach dem Gebet vernimmst du aus Seinem Wort irgend einen bedeutsamen Wink für dein Tagewerk, das heute ein sorgenvolles ist; denn noch weißt du nicht, wie du mit deinen geringen Mitteln das herbeischaffen sollst, was nöthig ist. Da hörst du den Herrn sagen, als seine Jünger vergessen hatten Brot mitzunehmen: Was bekümmert ihr euch doch? Gedenket ihr nicht an die 5 Brote unter die 5000? auch nicht an die 7 Brote unter die 4000? Dir auch sagt Er das, und nun verzagst Du nicht; dein Weniges reicht! Dabei bleibst du aber auch Seiner Mahnung eingedenk: Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme!" — — „Ein anderes Mal schmerzt es dich, daß deine guten Absichten übersehen oder gar verkannt werden. Du möchtest für deine Liebe doch wenigstens Gegenliebe ernten und fühlst dich recht unglücklich und arm. Da tröstet der Herr so freundlich: Laß dir an meiner Gnade genügen!" — — „Durch deine Unvorsichtigkeit ist ein Verlust entstanden; du möchtest ihn durch Unwahrheit verdecken, da tönt es in deinem Ohre: der Teufel ist der Vater der Lüge! Nun bekennst du frei und muthig und lässest den Sturm über dich ergehen; denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die

ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele!? Ueber die Nothlüge wird trefflich bei Gelegenheit der Wahrhaftigkeit geredet (S. 40 ff.): „Ich war schon oft mit großer Wehmuth Zeuge davon, wie die Wahrhaftigkeit als eine Art Schwachheit hingestellt wurde, mit der man es in der Welt zu nichts bringe, — als ob nicht die Wahrheit, dieß einzig unvergängliche Licht, die Verheißung hätte dieses und des zukünftigen Lebens. Wer freilich mit dem Erringen der Güter dieser Welt so große Eile hat, daß ihn der mühsam schmale Pfad zu langwierig däucht, der kömmt lieber auf krummem Wege zu seinem raschen, stets täuschenden Ziele. Auch die Gattin und Hausfrau will es oft bedünken, sie erreiche manche Zwecke schneller und sicherer durch „unschuldige Nothlügen." Was aber sind diese niemals unschuldigen Nothlügen? — Wir kennen den Urheber aller Lüge, und wir hätten den Muth zu einer Nothlüge unsere Zuflucht zu nehmen? Das hieße bei dem Satan Hülfe suchen! Er ist es ja, der unsrer Phantasie jede kleine Verlegenheit vorspiegelt als eine Noth; er ist es, der uns den Muth raubt eine Widerwärtigkeit zu dulden; er berückt uns, daß wir lieber ihm mit einer Lüge dienen, ehe wir einen kleinen Schaden tragen." — Deine Wahrhaftigkeit sichert dir das allgemeine Zutrauen; aber mußt du nun nicht zürnen, wenn dir Unrecht geschieht, um dein Ansehen zu wahren? Da hörst du: „selig sind die Sanftmüthigen!" und erschweigst dir den Sieg. „O zweifle nicht, heißt es hier, daß das Trachten nach dem Reiche Gottes dir auch alles Uebrige erwerbe, dessen du bedarfst. Wenn das Wort Gottes deine Leuchte ist, dann betest und arbeitest du ohne Unterlaß. Mag auch die Versuchung immer süßer werden, du weißt, was dem Herrn geschah, als er den Satan von sich wies: es kamen die Engel und dieneten ihm. Noch heute lagert sich der Engel des Herrn um die, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus. So vermagst du, christliche Hausfrau, dein Haus zu einem Abglanze der himmlischen Heimath zu gestalten;" es weist hin auf die Stätte des ewigen Friedens. „Deine Hausgenossen werden dem Herrn gewonnen ohne Worte, durch deinen Wandel allein" (2. Petri 3, 1—4).

In dieser Weise geht die Verfasserin das ganze Leben durch, indem sie es nach der Bibel prüft und richtet. Die Jungfrau warnt sie: „Der Beifall der Männer ist weniger ein Glück, als eine Versuchung zu nennen. Laß dich ja nicht hinreißen, diesen Beifall zu suchen; ein edles Mädchen läßt sich suchen. Niemals wird ein Mann von gediegnem Charakter das gefallsüchtige Mädchen wahren

Liebe fähig achten" (S. 30). „O in der Erfüllung eines eigensinnigen Wunsches liegt oft ein schweres Gericht! — Der Apostel sagt (1. Kor. 7, 24): Ein Jeglicher, worin er berufen ist, darin bleibe er bei Gott." — — „Wenn eine Berufung zur Ehre für Alle heilsam wäre, so würde sie gewiß auch an Alle ergehen." Es ist daher erst auf den Ruf zu warten. — Die Gattin erinnert sie, daß sie eine Priesterin des Hauses sei, daß wenn sie für den Weinberg des Herrn arbeite, Er für sie arbeiten werde. „Wie Glaube ohne Liebe todt ist, so auch die Thätigkeit Martha's seelenlos ohne Maria." — „Nur in der glücklichen Abwechselung zwischen irdischer und himmlischer Arbeit gedeiht das innere und das äußere Leben." Arbeite im festen Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn (Jerem. 17, 7). — „Nicht die der Modegeist, — die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder." —

Ueber die Erziehung werden goldene Worte gesagt, und zwar über „die Liebe" (S. 85 ff.), den Gehorsam (S. 99 ff.), dem Liebe und Glaube vorangehen müsse, Lob und Tadel, Wahrhaftigkeit, Einfachheit und Genügsamkeit, Fernhalten alles Scheinwesens, Thätigkeit, Frömmigkeit. Ganz gelesen werden muß der letzte Abschnitt, um zu erkennen, wie fest Alles auf dem Einen Grunde steht, und wie schön das rechte Maß gehalten wird. — Möge dies Büchlein, das sich trefflich zum Weihnachtsgeschenk für erwachsene Töchter und Frauen eignet, Vielen ein treuer Führer und Freund werden!

Kemnitz. L. Pelt.

Der alte Georg. Eine christliche Erzählung von M. F. J. Bernhard Pfarrer von Magdeborn. Leipzig, Verlag von Ernst Bredt. 1859.

Wenn wir die gute Absicht des Verfassers auch nicht verkennen, so müssen wir doch offen gestehen, daß die vorliegende Erzählung in ihrer Form weniger geeignet ist, den bestimmten Zweck zu erreichen. Die Erzählung selbst bietet durchaus keine anziehenden Momente. Da ist von geschickter Anlage und Schürzung des Knotens ebensowenig eine Spur zu finden, als von einer eingehenden Charakterzeichnung der in der Erzählung vorgeführten Personen. Salbungsvolles Hin- und Herreden bildet den schleppenden Dialog. Die Zeichnung eines seelenvollen, inneren Gemüthslebens, wie es durch das wahre Christenthum hervorgerufen wird, geht in den breiten Reden verloren, die in allen Richtungen eine eigenthümliche Selbstgenügsamkeit zur Schau tragen. Außer den gedehnten Reden, von

welchen wir nur die eine auf Seite 71 bis 79 hervorheben wollen, werden sogar Predigten nach ihrem Hauptinhalte mitgetheilt, z. B. Seite 121—124, 145—148 und 160—166, die wahrlich nicht dazu beitragen, das Interesse an der kleinen Schrift zu erhöhen. Ag.

Predigten.

1. Predigten zum Vorlesen in Landkirchen, sowie zur häuslichen Erbauung. Von C. L. Kluge, Pfarrer an der Domkirche zu Alsleben a. S. — Zweiter Jahrgang: Evangelienpredigten. Leipzig, W. Violet. 1858. — 522 Seiten.
2. Carl Friedrich Crüger's, weil. Subseniors zu St. Elisabeth in Breslau, Predigten. — Breslau, Dülfer. 1857. — VIII und 551 Seiten.

Nr. 1. Der erste Band, die Epistelpredigten enthaltend, ist insofern vollständiger, als er auch für die Fastenzeit und die kleineren Feste Predigten darbietet. Buchhändlerische Rücksichten haben, wie das Vorwort sagt, nicht gestattet, auch die vorliegenden Evangelienpredigten mit dieser Vermehrung zu bedenken; doch finden wir Neujahr, Grün-Donnerstag, Charfreitag und Himmelfahrt in der Sammlung vertreten.

Ein Urtheil darüber, ob die Predigten zum Vorlesen in Landkirchen sich eignen, wird am sichersten durch näheres Eingehen auf einzelne derselben gewonnen werden können. Wir wählen die beiden über die Speisungswunder Joh. 6, 1—15 und Marc. 8, 1—9 zu diesem Ende aus. Das Thema nach Laetare lautet: „Wo Christus das Brot austheilt, da werden Alle satt." Denn 1. da ist die aufopfernde Menschenliebe geschäftig, 2. da wird es gegeben und genommen mit Dankbarkeit gegen Gott, 3. da geschieht die Vertheilung nach zweckmäßiger Ordnung, 4. da geschieht es auch mit weiser Sparsamkeit; 5. welchen Eindruck eine solche Erfahrung auf uns machen muß? Es mag entschuldigt werden, daß dieser fünfte Theil nach dem Gesetze strenger Logik nicht zu den übrigen und zum Thema paßt, da er in den beiden letzten Versen des Textes eine genügende Begründung findet. Weniger ist es zu rechtfertigen, daß der Nachweis fehlt, wie gerade Christus in solcher Weise das Brot austheilt. Bei seiner Austheilung ist es allerdings so zugegangen, aber folgt daraus, daß überall, wo aufopfernde Menschenliebe, Dankbarkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit waltet, das Brot von Christus ausgetheilt wird? Und will, daß Christus es austheilt, nichts Anderes sagen, als daß jene Eigenschaften vorhanden sind? Es kann

nicht gebilligt werden, daß dem „Christus" ohne Weiteres die christliche Liebe und Wohlthätigkeit untergeschoben wird. Uebrigens fehlt es nicht an treffenden Bemerkungen, z. B. daß auch in theuern Zeiten nicht eigentlich die Speise fehlt, sondern die aufopfernde Menschenliebe. So meint der Verfasser, am Ende der schrecklichen Hungerzeit im Sommer des Jahres 1847 habe es sich gezeigt, „daß Vorrath genug da war, und daß nur die zagende Aengstlichkeit und die lieblose wuchernde Habsucht ihn zurückgehalten habe." Das hat seine Wahrheit, doch ist nicht zu verkennen, daß nach der nicht widerlegten Behauptung der National-Oekonomen nur die Theurung und die dadurch herbeigeführte Beschränkung des Verbrauchs in den großen Schichten der Bevölkerung den Vorrath erhalten hat, daß ohne diese Beschränkung wirklich die Vorräthe vor der Zeit gänzlich aufgezehrt und noch viel fürchterlichere Hungersnoth entstanden sein würde.

Der verwandte Text am 7. Trinitatis wird in ganz verschiedener Weise behandelt. Man kann nicht sagen, daß der Text, das Ereigniß, die That des Herrn gepredigt werde: vielmehr wird daraus nur der eine Gedanke entwickelt: „Wer bei Christo Nahrung sucht für seine Seele, deß Leib wird auch nicht verderben" (1, suche zuerst bei Christus Nahrung für deine Seele, 2, so wird der Leib auch nicht verderben). Daß auch des leiblichen Verderbens Grund in der Entfremdung von Christo liegt, daß ein christlicher Sinn Abhülfe des Verderbens sowohl wirkt als erfährt; daß das „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" seine ewige Wahrheit behält: das *ist* in ansprechender und überzeugender Weise dargethan. Aber an dem Texte hat es nur seinen Ausgangspunct und Hintergrund.

Noch einige Bemerkungen zu der Predigt vom 9. Trin. Die Einleitung klagt über den Mißbrauch des göttlichen Wortes, der die Wahrheit in ihr Gegentheil zu verdrehen wage: da sei es kein Wunder, wenn die Menschen an wirklich schweren und dunkeln Stellen Anstoß nehmen, wie an dem Gleichniß vom ungerechten Haushalter. Die Predigt beschreibt 1) das Verhalten des Haushalters, 2) das ihm ertheilte Lob, 3) das Vorbild zur Nachahmung, welches uns der Heiland in ihm darstellen will. Unter 1) wird der Haushalter als ein gemeiner, aber im Großen arbeitender Betrüger dargestellt. Je schwärzer er gemalt wird, desto schwerer wird dem Zuhörer der Gedanke eingehen; der Haushalter bin ich! Unrecht ist es, das „Graben mag ich nicht" als Unlust eines an Bequemlichkeit gewöhnten Menschen zu fassen. *οὐκ ἰσχύω* (Vulg. non valeo) drückt nichts aus als das Unvermögen, die Unfähigkeit. Unter 2) wird der reiche

Mann geschildert als ein Weltmannn, der „den Verlust verschmerzen kann" und über den listigen Betrug fast sich freuet, oder doch „die geschickte und kluge Ausführung bewundert". Dabei Betrachtungen über die großen und kleinen Diebe. Ref. kann sich nicht überzeugen, daß der reiche Mann nicht Gott den Herrn bedeuten sollte, und daß das Lob nicht ernstlich gemeint wäre. Nach unsern Begriffen mag das Gleichniß weniger concive erscheinen, wenn hier das unmittelbare Verhältniß Gottes zu den Menschen, seinen ungetreuen Haushaltern, so unvermittelt hereintritt. Aber es ist nicht zu übersehen, daß in diesem, dem realen Verhältniß des Menschen zu Gott gerade dieses Verhalten, wie es dem Haushalter zugeschrieben wird, das rechte, Gott wohlgefällige, von Gott belobte ist.

An den Festpredigten hätten wir wohl Manches auszusetzen. Der Herr Verf. legt den Accent zu sehr auf die Gesinnung und das Thun des Christen, als daß die allem menschlichen Heile zu Grunde liegenden und es erzengenden Gottesthaten zu ihrem vollen Rechte kommen sollten. Weniger auffällig ist dies bei den Weihnachtspredigten, da in diesen die menschliche Seite ganz natürlich mehr in den Vordergrund tritt. Aber wenn er Gründonnerstag die „Reinheit der Seele" den „Schutzengel" sein läßt, der „uns begleite durch das unlautere Treiben der Welt und ihre Gefahren", und meint, daß „erst dann die Pfänder der Liebe Gottes — uns eine Himmelsspeise und ein Trank des ewigen Lebens werden können": so tritt doch einerseits die objective Bedeutung des Sacraments viel zu sehr zurück, andrerseits wird dem, was der Mensch leistet, eine unverhältnißmäßige Wichtigkeit beigelegt. Charfreitag betrachtet er Alles, was am Kreuze und um das Kreuz Christi geschehen ist, als Zeugnisse aus der Todesstunde des Herrn, scheint aber unter den „Zeugnissen" nichts Anderes zu verstehen, als Aeußerungen des innern Gemüthszustandes der dort handelnden und leidenden Personen. Dabei kaum eine Andeutung, daß der Duldende der wahrhaftige Sohn Gottes war, vielmehr ist er (hier und Ostern und Himmelfahrt) immer nur „der Reinste und Beste unter den Menschen", der „liebevolle und segensreiche Wohlthäter seines Geschlechts", der „Reinste und Gerechteste". Zu Ostern wird das Grab Christi betrachtet als „ein Bild vom Grabe jedes (?) Christen"; unser Grab wird ein Nachbild seines Grabes sein, wenn wir es so wie Er um die Unsrigen verdient haben. Himmelfahrt heißt es zwar, Jesu Hingang sei den Aposteln „eine Ermunterung zur Verkündigung des Glaubens an Christum als den Sohn Gottes" gewesen; in der Ausführung aber

ist das, wozu sie ermahnen, nur die Pflicht Jesu Vorbild nachzuahmen. Und aus dem Cantate-Evangelium wird das Thema hergeleitet: „wie nach Jesu Vorbild ein christlicher Hausvater sein Scheiden aus dieser Welt zu betrachten habe"!

Können wir nicht anders, als in den angeführten Puncten einen Mangel der vorliegenden Predigten sehen, so soll ihre Brauchbarkeit für den beabsichtigten Zweck damit nicht in Frage gestellt werden. Unchristliches oder gar Widerchristliches enthalten sie nicht, und lassen sie hin und wieder die rechte Tiefe der christlichen Betrachtung vermissen, so ist das für jenen Zweck vielleicht eher ein Vorzug. Zum Vorlesen in Landkirchen mögen einfache und herzliche Ansprachen dieser Art sich mehr eignen, als Löhesche oder Diedrichsche Postillen mit ihrer Gedankenfülle und Tiefe. —

Nr. 2. Für denselben Zweck können Crüger's Predigten, meist über die Evangelien, theils aber auch über die Episteln gehalten, bestens empfohlen werden. Sie sind nach des Verf.'s Tode von einem Bruder, dem Pastor Crüger zu Bielwiese, herausgegeben. Der Verfasser, in seiner Jugend ein „treuer Anhänger von David Schulz", ist nachher zum fröhlichen Christenglauben durchgedrungen und hat besonders gegen Revolution und falsche Union in Breslau mächtig gezeugt und gekämpft; schon 1856 hat ein früher Tod seinem rastlos thätigen Leben ein Ende gemacht. Aus Glauben und im Glauben gehalten, glücklich individualisirend und mächtig anfassend, müssen seine Predigten viel gewirkt haben und werden bei treuem Gebrauch segensreich wirken. Beispielsweise führen wir auch hier die Predigt vom 9. Trin. an. Sie betrachtet „das Gleichniß vom ungerechten Haushalter als einen Spiegel für uns alle". Es ist ein Spiegel 1) für die Stolzen, daß sie demüthig werden (Nachweis, daß unsre Verschuldung dieselbe ist wie die des Haushalters); 2) für die Sichern, daß sie aufwachen (der Ruf, Rechnung zu thun, ergeht an Jeden täglich, gewiß einst in der Todesstunde); 3) für die Unentschlossenen, daß sie zugreifen (das eine Mittel, das uns helfen kann, sollten wir eben so entschlossen ergreifen, wie der Haushalter); 4) für die Kinder des Lichts, daß sie klug werden (denn nur diese Klugheit wird an ihm gelobt). Daß auch hier der letzte Theil den übrigen nicht völlig adäquat ist, wollen wir dem Verf. nicht zumuthen; es ist das wohl ein Verhängniß, dem Niemand entgeht, der diesen wunderbaren Text behandelt. —

Der vorstehenden Anzeige fügen wir eine Musterung mehrerer einzelnen Predigten hinzu. Sind sie auch zum Theil schon vor einigen Jahren erschienen, und sind auch die Verhältnisse, unter denen sie entstanden, bei einigen derselben in den Hintergrund getreten: so kann es doch nicht ohne Interesse sein, so viele zum Theil ausgezeichnete und eigenthümliche Kräfte auf dem Gebiete der evangelischen Predigt thätig zu sehen.

1. Das christliche Haus. Predigt über das Evang. am 2. Sonntage p. Epiph. über Joh. 2, 1—11. Von C. G. F. Lehmann, Pastor zu Schwellin. — Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1860. — 18 Seiten.
2. Das in unserer Zeit neuerwachte Glaubensleben. Predigt v. M. A. S. Jaspis, Gen.-Superint. von Pommern. — Stettin, Weiß. 1856. — 17 Seiten.
3. Gustav-Adolphspredigt von Schottin, Kirchenrath und Pfarrer zu Köstritz, nebst Altarrede von Reinhold, Kirchenrath und Superint. zu Ebersdorf. — Schleiz, Hübscher. 1855. — 16 Seiten.
4. Predigt zur Eröffnung des deutschen evangel. Kirchentages in Stuttgart, den 22. Sept. 1857 von Prälat Dr. Kapff. Stuttgart, Steinkopf. 1857. — 23 Seiten.
5. Predigt zum 400jähr. Jubelfeste der Universität Greifswald am 17. Oct. 1856. Gehalten von Dr. Schirmer. — Greifswald, Koch. 1856. — 20 Seiten.
6. Predigt am Stiftungsfeste der Kön. Sächs. Landesschule zu Grimma den 14. Sept. 1857. Von Prof. Lic. Dr. Müller. — Grimma, Gensel. 1858. — 14 Seiten.
7. Landtagspredigt von Dr. th. W. Hoffmann. — Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1856. 8 Seiten.
8. Die Predigt Jerusalems. Predigt am 10. Sonntage nach Trin. Von Dr. W. Hoffmann. — Berlin, Wiegandt & Grieben. 1859. — 16 Seiten.
9. Predigt am 12. Sonnt. nach Trin. 1859 während der Heimsuchung des Landes durch die Cholera gehalten von Dr. Th. Kliefoth, Ober-Kirchenrath. — Schwerin, Stiller. 1859. — 16 Seiten.
10. Fünf Predigten von Albrecht Vogel, Dr. und außerord. Prof. der Theol. zu Jena. — Weimar, Böhlau. 1859. — VI u. 71 Seiten
11. Blätter der Erinnerung, Vier Predigten von Conrad Hermann Clauß, Dr. ph. u. Lic. th., Pfarrer in Colmnitz, Königr. Sachsen. — Leipzig, Bredt. 1859. — 60 Seiten.

Nr. 1. Der Verfasser beantwortet in reicher Fülle des Gedankens die zwei Fragen: 1) was ist das christliche Haus, die Familie? — mit vollständiger Darlegung aller Momente dieser Gottesordnung. 2) Was muß geschehen, damit die Familie ihren hohen Beruf erfülle.

Die Hauptregel ist: „Jesus ins Haus!" und zwar durch Gebet und Bibel. Trefflich wird dies nachgewiesen in dem Verhältnisse der Ehegatten, der Eltern und Kinder, der Herrschaften und Dienstboten. In Betreff des Letzten heißt es S. 15: „Denket allezeit daran, daß ihr nicht etwa bloße Arbeitsmaschinen ohne Seelen vor euch habt, sondern Menschen mit menschlichen Gefühlen und unsterblichen Seelen, die auch Kinder Gottes und auch durch das Blut Christi erlöset sind, die auch der Seelenspeise, die auch eines Sonntags für ihre Seelen, die auch eurer Zucht und Vermahnung im Herrn, eures christlichen Vorbildes, eurer liebenden Leitung bedürftig sind. Und glaubet nur, je bessere Herrschaften, desto bessere Dienstboten im Ganzen und im Einzelnen. Jeder Abschnitt wird besiegelt und abgeschlossen durch einen Vers des bekannten: „O selig Haus!"

Nr. 2 ist bei der Schlußfeier der im Jahre 1856 zu Stralsund vollzogenen General-Kirchen- und Schulvisitation über Luc. 12, 48—57 gehalten. Solch' ein Wort, das gleichsam die Summe zieht aus den gemachten Beobachtungen, solch' ein Wort aus dem Munde des obersten Leiters der Visitationsarbeit, darf auf ernste Beachtung gewiß Anspruch machen. Es muß dem Herrn Verf. eine tiefe Zerrüttung des christlichen Lebens in der einst so glaubenskräftigen Stadt entgegengetreten sein; aber er kann sich auch eines neuen Anfangs im Glauben freuen, und den zu pflegen wird dieses Wort nicht vergeblich gewesen sein.

Nr. 3 und 4. Wenn es nur frommen kann auf frühere Bewegungen in der Kirche dann und wann zurückzublicken, so geben diese beiden Eröffnungsreden dazu willkommenen Anlaß. Dr. Schottin rechtfertigt das Werk des Gustav-Adolphs-Vereins auf Grund von Nehem. 2, 17. — Prälat Dr. Kapff zeigt nach 1. Kor. 3, 16, wie der heil. Geist den Tempel Gottes baue 1) in der Kirche, 2) im Kämmerlein, 3) in der Gemeinschaft der Heiligen, 4) in der Vollendung des Reiches Gottes. In einem Anhang S. 20—23 erklärt er sich sehr ernst gegen den Separatismus besonders des Christoph Hoffmann, gegen die Schmähung der Kirche als eines Babel und die Verführung des armen Volkes durch utopische Schwärmereien, Auswanderung des Volkes Gottes nach Jerusalem u. s. w.

Nr. 5. Eine Rede über Kol. 1, 12. 13, bedeutungsvoll ebensosehr durch geschichtliche Mittheilungen über die Vergangenheit der Universität Greifswald, als durch würdige und wahre Auffassung der Bedeutung, welche der Wissenschaft für das ganze Leben zusteht.

Nr. 6. Herr Dr. Müller zeigt nach Gal. 5, 16—18, „was

uns zum Wandel im Geist erwecken soll." Er thut es in wahrhaft evangelischem Sinne, in warmer ansprechender Rede und, wie es recht ist, in steter unmittelbarer Beziehung auf Leben und Streben der Schule. Sind die Predigten, durch welche er das Grimmaische Stiftungsfest in den letzten zwölf Jahren gefeiert, in demselbigen Sinne gehalten, so verdienen sie gewiß als eine Sammlung ausgezeichneter Schulreden die allgemeinste Aufmerksamkeit.

Nr. 7. Kurz, kräftig und schlagend hat Herr Gen.-Superintendent Dr. Hoffmann der Eröffnung der beiden Häuser des Landtages am 29. Nov. 1855 in der Domkirche zu Berlin durch diese Predigt die religiöse Weihe gegeben: ein Muster einer Landtagspredigt. Sie stellt nach Off. Joh. 11, 15 „die Hoffnung des Reiches Gottes auf Erden" als diejenige dar, die den Landtag zu Arbeit und Kampf ermuthigen, dann aber auch jeglichen Sieg verherrlichen soll.

Nr. 8. „Die Predigt Jerusalems" läßt Jerusalem selbst der Christenheit predigen: das alte trotz alles Glanzes und aller äußerlichen Herrlichkeit in seinem Unglauben doch nur eine Mördergrube, wie denn auch die Christenheit, der jetzige Tempel Gottes nicht besser ist und nichts Anderes zu erwarten hat als das alte Jerusalem, wenn sie sich dem lebendigen Gott entfremdet; das zerstörte, an welchem wir nicht allein die Wahrhaftigkeit der göttlichen Gerichte kennen lernen, sondern auch die Herrlichkeit der Gnade, die aus den Trümmern das Reich Gottes nur um so wunderbarer erblühen läßt; und das zukünftige, das Bild der hohen Aufgabe, die wir vor uns haben. Die Aufforderung, der Judenmission Handreichung zu thun, ist berechtigt und kräftig anfassend, sollte man auch nicht mit dem Herrn Verf. in den Juden das auserwählte Volk für alle Aeonen zu sehen sich entschließen können.

Nr. 9 führt uns zurück in die Zeit des vorigen Jahres, als Meklenburg und auch einige Landdistricte des Königreichs Hannover in sonst nie erlebter grauenvoller Weise von der Cholera heimgesucht wurden. Man wird sich besonders des unglücklichen Tessin erinnern, für dessen Cholera-Wittwen und Waisen der Ertrag dieser Predigt bestimmt ist. Meisterhaft auch in homiletischer Beziehung — obgleich oder vielleicht weil ohne Thema und Theile — zeigt die Predigt auf Grund des gewöhnlichen Sonntagsevangeliums vom Taubstummen, daß, wo Krankheit ist, auch der Herr Jesus als Helfer nahe ist. Das haben in dieser Zeit selbst die erkennen müssen, die es sonst nicht glauben wollten. „Wir haben bisher", heißt es S. 4, „vielleicht große Zweifel darüber gehabt, ob's wohl wahr wäre, daß

in der leiblichen Krankheit auch das Gebet helfe und heile: wir haben bisher vielleicht darüber gelächelt, wenn wir sagen hörten, daß der Herr Jesus auch in der leiblichen Noth ein Helfer, auch in der leiblichen Krankheit ein Arzt sei; wir haben uns vielleicht bisher sehr an die Tagesmeinung verloren gehabt, daß gegen die leibliche Krankheit auch nur die leibliche Arzenei helfe. Und seht, nun sind es die leiblichen Aerzte selbst, die uns mit Einem Munde sagen: hier aber in dieser Krankheits- und Todesgefahr bewahre und helfe nicht in erster Stelle die leibliche Arzenei, sondern der Muthigste und der Ruhigste sei hier am besten bewahrt; die feige Furcht, der blasse Schreck, die fiebernde Angst, die tödteten hier am Ersten und Gewissesten, aber wer Muth, wer Zuversicht, wer Frieden, wer ein festes Herz habe, der sei hier am sichersten behütet .... Nun aber, wer macht denn die bebenden Herzen fest? Wer schenkt denn dem Menschenherzen den Muth und die Zuversicht? wer füllt denn das Herz mit Frieden und wappnet es mit Treue? Aber er will gesucht, seine Hülfe will ergriffen sein." Und so fließen aus dem einfachen Gedanken die gewaltigsten Mahnungen hervor: sich innerlich recht zu bereiten, der Zucht des Herrn sich zu beugen, dann zu thun, was die Pflicht fordert, zuletzt nach erfolgter Hülfe den Dank nicht zu vergessen. Möchte die Heimsuchung solche Frucht getragen haben!

Nr. 10. Was Herr Prof. Vogel im Vorworte ausführt: daß der Kirchenhistoriker ganz besonders den Beruf habe, als Prediger mit der Gemeinde in lebendigen Wechselverkehr zu treten, das erkennen wir willig an und finden es in diesen fünf Predigten trefflich exemplificirt. Sie sind tiefe und tiefergreifende Auslegungen ihrer Texte, kraft des durch geschichtliche Forschung geschärften und geübten geistlichen Auges. Für die Gemeinde möchten sie in ihrer dialektischen, ohne jede homiletische Fessel frei einherschreitenden Fortbewegung etwas schwer zu fassen sein. Am einfachsten gehalten ist die dritte über Matth. 21, 10—17: „das Lob des Herrn aus dem Munde der Unmündigen"; sie zeigt, daß die Mündigen (Weisen, Starken, Reichen, Hohen) am wenigsten tüchtig sind den Herrn zu loben, deshalb auch so leicht durch das Lob der Unmündigen sich geärgert fühlen, aber um so weniger es hemmen, um so mehr sich daran freuen sollten. — Die erste über Joh. 1, 19—28 handelt von der „Seelenfreundschaft." Johannes als Vorbild eines Seelenfreundes, d. h. dessen, der für die Seele des Nächsten Sorge trägt, zeigt uns, was ein solcher zu meiden hat: Er soll sich nicht an Christi Stelle setzen wollen, wie der römische Clerus gethan hat, auch nicht den Anspruch machen,

daß Christus durch ihn allein rede, wie es die protestantische Geistlichkeit gethan hat (!), er soll vor Allem sehen, daß er selbst zu Christo kommt. Daß dies letzte Johannes dem Täufer abgesprochen wird („er hatte nie ein Herz zu ihm gefaßt. Trotz aller seiner Erkenntniß des Sohnes Gottes und trotz aller seiner Predigt von ihm blieb er doch Jesu fern" S. 15), scheint mir nicht richtig. — Die zweite Predigt über 2. Kor. 1, 20 findet die „Gebetszuversicht da, wo der Mensch bitten gelernt hat um das, was Gott verheißen hat: in letzter Linie das ewige Heil, auf den Vorstufen Alles, auch das scheinbar Kleine und Geringe, sofern es nur nicht sündlich und ungöttlich, sondern vorbereitend ist für das ewige Heil. Aber vorbestimmt muß es doch jedenfalls sein? Das Christenherz und die Kirche wird es sich nicht nehmen lassen, daß Gott auch giebt auf das Gebet, um des Gebetes willen, was er sonst nicht gegeben hätte! — Die vierte Predigt über Joh. 3, 16—21, „Heiland oder Richter," zeigt mit gewaltigem Ernst, daß Jeder, der wie Nicodemus nur bei Nacht zu Jesu kommen will, also im Grunde noch seine Sünden lieber hat als Gottes Heil, Jesum zu seinem Richter macht und verloren gehen muß, daß Christus erst dem durch den heiligen Geist Wiedergebornen zum Heilande wird. — Endlich handelt die fünfte Predigt nach Luc. 19, 41—48 „vom Charakter, d. h. von der Treue gegen sich selbst." An dem Judenvolke wird gezeigt, wie groß und bewunderungswürdig der Charakter ist, aber auch wie gefährlich, wenn er in seiner falschen Richtung sich verfestigt. Daher (S. 61) die Lehre: „daß die Treue gegen sich selbst nur dann für Christen ein Recht hat, wenn sie sich gründet auf die Treue gegen Gott; daß sie auch dann in einen immer wachsenden Gegensatz mit der Treue gegen Gott gerathen wird, und daß sie nothwendig auf einen Punct kommt, wo sie die Treue gegen Gott über sich triumphiren lassen muß."

Nr. 11. „Blätter der Erinnerung" sind diese Predigten auch mir geworden. Der Verf. hat mir einst nahe gestanden in seiner strebenden Jugendzeit; die Hoffnungen, welche seine Freunde auf ihn setzten, sind nicht getäuscht, und dankbar drücke ich ihm die Hand für diese Gabe. Auch wer nicht in allen Stücken mit ihm übereinstimmt (z. B. in der Bewunderung des „unvergeßlichen Moritz von Sachsen") wird sich durch diese warme und lebenvolle Verkündigung des Evangeliums angesprochen fühlen. Die Predigten sind ungeachtet der langen Einleitungen aus einem Guß, einen Gedanken in seiner ganzen Fülle entwickelnd. Dieser Gedanke ist für die Osterpredigt: „Jesus lebt, mit ihm auch ich!" Für die Pfingstpredigt: „O heilger

Geist, kehr bei uns ein!" Für die Reformationspredigt: „Was hat unsre Kirche für das Evangelium und was hat das Evangelium für unsre Kirche gethan?" Für die am 22. Juli 1855 gehaltene Gast- und Wahlpredigt (über den Zeugentod des Stephanus): „Gott verläßt die Seinen nicht." In Folge der letzten Predigt wurde der Verf. zum Prediger in Colmnitz erwählt. Gott schenke ihm dort reiche Früchte seiner Liebe und seiner Arbeit! —

A. Schultze.

M. Ludwig Hofacker, weil. Pfarrer in Rielingshausen in Würtemberg, Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage nebst einigen Buß- und Bettagspredigten und Grabreden. Mit dem Bildnisse des sel. Verfassers und erweiterten Mittheilungen aus seinem äußern und innern Lebensgange. Dreiundzwanzigste, neuvermehrte Auflage. Ausgabe letzter Hand (Erster Stereotypdruck). Stuttgart 1859. IX und 1010 S. 8. ($1\frac{1}{2}$ rtl.)

Die acht Predigten des Anhangs sind an den gehörigen Stellen als zweite eingereiht, sechs neue nach Wahl und Wunsch des Herrn A. Knapp aus dem Nachlasse des Verfassers eingereiht. Die Mittheilungen aus dem Leben wurden aus zwei Briefen des Seligen ergänzt. — Das (jetzt viel ausdrucksvollere) Bildniß ward nach einer Photographie des ähnlicheren der vorhandenen Oelgemälde neu in Stahl gestochen und gleicht nun möglichst. So berichtet der Herausgeber Dr. Karl Hofacker in dem kurzen Vorworte zur neuesten Ausgabe, welches er so schließt: „Die Hörer und Leser dieser Worte aber, und auch mich, welcher in dem Verfasser seit mehr als dreißig Jahren den jüngern, in dem Herausgeber seit mehr als zehn Jahren den jüngsten herzlieben Bruder betrauert, möge das Blut Jesu Christi durchbringen und hineinführen in die ewigen Friedensauen, wo der Tod nicht mehr und Alles neu sein wird."

Die zwei neuen kurzen Mittheilungen (S. LVII) sind sehr charakteristisch und dankenswerth. Die erste stellt recht den Mittelpunct des Lebens und Denkens von Hofacker ins hellste Licht. Er nennt hier die Rechtfertigungslehre das Centrum des Evangeliums und sagt: Kein Punct greift tiefer in das eigentliche innerste Wesen des Christenthums ein, als eben dieser, und es entsteht die Frage, ob, wenn Einigkeit hierin fehlt, ein Zusammenschmelzen der Geister in wahrhaft brüderlicher Liebe denkbar sei? Hat doch dieser Punct es unmittelbar mit der innersten Seelengestalt zu thun. Wenn Einer hinfort sagen wird: „es ist nicht auszusprechen, was ich für traurige

entsetzliche Dinge in meinem Herzen finde, aber ich halte mich doch kindlich an das Verdienst des Heilandes, an das, was Er, das Lamm Gottes, schon lange für mich vollbracht hat, und ich bin dessen gewiß, daß meine Vollendung nicht in mir, sondern in Ihm liegt": so wird vielleicht ein Anderer sagen: „Ich verstehe dich nicht; was du redest, sind mir böhmische Dörfer; deine Vollendung liegt darin, daß durch Gemeinschaft mit Christo und durch den Genuß seines Fleisches und Blutes der alte Mensch in dir ertödtet, und du Christo in Sinn und Wandel ähnlich wirst." — Da haben sie denn gewissermaßen Beide recht; nur gehen Beide ganz verschiedene Wege, und es kommt nur darauf an, welcher zum Ziele führt. Beide machen ganz verschiedene Erfahrungen; — der Eine *glaubt*, der Andre *hofft*, aber er hofft, wie ich aus mannichfacher Erfahrung weiß, bis ans Ende und erlangt es *nicht*. Die Uebung der gefallenen Menschheit besteht vornehmlich in fortwährender Erkenntniß ihres Falles und dieses dient zur Verherrlichung Christi. Wir können nicht mehr in anerschaffener Naturkraft von einer Stufe zur andern steigen, wie die Ungefallenen. — Wer Christum nur als Heiligmacher gelten läßt, setzt ihn in das nämliche Verhältniß zu uns, wie Gott zu den Engeln, und läßt uns nur etwa noch *Das* für uns Nothwendige an Ihm gelten, daß uns durch den Kanal Seiner Menschheit die Heiligungskräfte mitgetheilt werden, welche Gott den Engeln unmittelbar mittheilen kann. Dagegen nur der am Kreuze geschändet ward, ist die einzige Ursache unsrer Seligkeit in Zeit und Ewigkeit. — „Der HErr treibe uns alle von der Speculation in die *Erfahrung*."

Es kann als eine Erklärung über den Charakter dieser Erfahrung gelten, wenn es dann in einem zweiten Circularbriefe heißt: „Alles, Alles als Gnade ansehen lernen, alles Gute als freies Geschenk aus der Hand Gottes, *und zwar um Christi willen*, annehmen; erfahren, wie ich geistlich todt bin in mir selbst, und auch, wenn der Heiland nach Seiner Treue ein göttliches Lebensfünklein in mich legt, zu bemerken, daß ich dasselbe allzeit wieder mit meinem Tode zu tödten bereit bin, — kurz, täglich zu finden, daß ich arg und des höllischen Feuers werth bin, und dabei täglich die Seligkeit geschenkt annehmen, und mich über meinen Tod hinaus in das Verdienst Christi hineinglauben soll, — daß *dort*, nämlich in *Ihm*, nicht in mir selbst und meinem elenden Werke, meine ewige Loskaufung und Erlösung liege: das geht der selbstgerechten Natur gar sauer ein und ist im Ganzen doch ein seliger Weg."

Fragen wir nun aber, was diesen Predigten einen Eingang in

so viele Kreise und so große Wirksamkeit bereitet, so ist es eben die in Obigem wie in den Predigten selbst so markig und mit großer Entschiedenheit ausgesprochene Lehre von Christi Gerechtigkeit als dem alleinigen Grunde unserer Gerechtigkeit und dem genugsamen Opfer für alle Menschen. Diese Lehrgrundlage fehlt aber gottlob nicht in vielen Predigten unsrer Tage: warum treten gerade H.'s Glaubenszeugnisse so mächtig vor vielen andern hervor? Ist es bloß die scharfe, kräftige und entschiedene Art, mit welcher sie hier abgelegt werden? Oder ist es noch etwas Anderes, was ihnen eine so mächtige Anziehungskraft giebt? Das ist eine Frage, welche besonders diejenigen sich vorzulegen einen Beruf haben, welche auch auf gleichem Grunde stehen, auch vom Kreuze Christi entschieden Zeugniß ablegen und nichts Anderes predigen wollen, als Christum den Gekreuzigten, und deren Stimme dennoch so vielfach verhallt, wie die eines Echo's an den Felsen der Wüste.

Wer diese Predigten, welche in so großem Segen gewirkt haben und noch wirken, lies't, wird, wenn er sich von dem Eindruck, den dieselben machen, Rechenschaft giebt, als ausgezeichnete Eigenschaften derselben wohl hervorheben müssen: 1) die Lebenswahrheit, die Realität derselben; 2) ihre Lehrhaftigkeit; 3) ihre Klarheit im Ganzen; 4) die Kräftigkeit des Ausdrucks. Hofacker sagt selbst darüber (Biographie von Knapp): „man muß den Leuten mit aller Kraft einen Keil ins Herz hineinschlagen und sie dann laufen lassen." Die mit einem solchen herumgehen, werden nicht aufhören zu suchen, bis sie gefunden haben. Es sind übrigens jene vier Eigenschaften nicht bloß aus der besondern Glaubenskraft L. Hofackers abzuleiten, sondern auch daraus, daß er, wie er sagt, centralmäßig zu Werke geht und daher in jeder Predigt einen Totaleindruck hervorzubringen sucht. Die Verbindung dieser Eigenschaften macht, daß er ebensowohl eine Weckstimme für die noch ferner Stehenden, als Freundesruf ist, welcher die bereits Nahestehenden an Ihm festhält und erquickt.

1. Letzteres hat besonders in der Realität dieser Predigten seinen Grund, bei deren Lesung man recht die Erfüllung der Verheißung fühlt, daß von dem Leibe dessen, welcher an Ihn glaubt, Ströme des lebendigen Wassers fließen werden. Ein Zeugniß ohne diese Lebenswirklichkeit überzeugt und wirkt nicht oder nur schwach. Was damit gemeint ist, möge kurz aus den sechs neu hinzugekommenen Predigten nachgewiesen werden, welche darum hier gewählt werden, weil sie so den vielen Besitzern der früheren Ausgaben, welche diese Blätter lesen, bekannt werden, nicht weil sie sich vorzugsweise zu jener Nach-

weisung eignen. Vielmehr kann man ohne Weiteres jede Predigt aus der ganzen Sammlung für diesen Zweck herausgreifen. Wir nehmen zunächst die dritte und vierte Buß- und Bettags-Predigt (S. 968—82). Die erste derselben über Matth. 11, 2—6. Hier, heißt es, berufe sich der Herr gegenüber dem Jünger Johannis des T. auf seine großen Thaten. „Aber wir dürfen nicht glauben, als ob die großen Thaten, deren der Heiland erwähnt, jetzt, nachdem er hingegangen ist zum Vater, nicht mehr geschehen. Nein, noch immer werden durch das Evangelium von Ihm und durch Seine göttliche Kraft geistlich Blinde sehend, geistlich Lahme gehend, geistlich Aussätzige rein, geistlich Taube hörend, geistlich Todte lebendig: noch immer wird das Evangelium nur den Armen, nämlich den Armen am Geiste, gepredigt; noch immer ärgern sich so Viele an dem Stein des Anstoßes, an Jesu Christo; noch immer ist und bleibt selig derjenige, der sich nicht an Ihm ärgert." So wird betrachtet das Evangelium von J. Chr. I. dem natürlichen Menschen ein Aergerniß, II. dem geistlich Armen eine Gotteskraft. Mehr eine Ankündigung des Gegenstandes, als ein eigentliches Thema, welches vielmehr reflectirt lauten würde: „Das Evangelium, obschon dem natürlichen Menschen ein Aergerniß ist doch dem Heilsempfänglichen eine Gotteskraft." — Es wird nun im Anhang erinnert, wie zuerst Alles gegen das Evangelium sich verband bis auf wenige Freunde und Anhänger Jesu. Das dauerte dreihundert Jahre lang. „Christus wurde in seinen Gliedern und Erlösten gehaßt und verfolgt." Unter dem Papstthum ist es später nicht besser. Und jetzt ist es nicht anders: Feinde Christi, öffentliche und noch mehr geheime mitten in seiner Christenheit: letztere oft „ehrbare Leute, die man überall für gute Christen hält, und die doch im innersten Grunde ihres Herzens eine entsetzliche Feindschaft gegen das Christenthum nähren," tief in Finsterniß begraben. „Der Haß gegen Christum kann in einem menschlichen Herzen das ganze Leben hindurch verborgen liegen und sich nur in einzelnen Gedanken, in einzelnen, oft ganz stillen Empörungen des Herzens gegen Christum und gegen die, so Ihm angehören, äußern, aber er ist doch vorhanden, und so schrecklich und furchtbar vorhanden, als bei denjenigen, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben; Christus ist der Fels des Aergernisses gesetzt zum Falle für Viele." Woher diese Feindschaft? Vornehmlich von Hochmuth und Liebe zum Vergänglichen. Durch ersteren ist Adam, ist der Fürst dieser Welt gefallen, der ein eignes Reich um sich haben will, selbst Empörer und

die Menschen zur Empörung treibend. Das wird anschaulich dargelegt und wie wir Alle arme Sünder werden müßten, was uns sehr schwer fällt. Das fleischliche Herz kann nicht zum geistlichen Evangelium kommen. „Das ist die Natur und das Wesen des Evangeliums, daß es Niemand gleichgültig in der Mitte stehen läßt, sondern entweder Haß oder Liebe erzeugt.“ Wer sich aber an Ihm ärgert, dem bleibt nichts übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichts, denn er ärgert sich nicht an einem armen Geschöpfe, sondern an seinem Schöpfer, der das ganze Weltall in Seiner Hand hat, obwohl er eine Zeit lang in Niedrigkeit und Schmach wandelte. Aber Jesus ist und bleibt dein Herr, es mag dir lieb sein oder nicht. — Das Evangelium aber ist eine Gotteskraft für die armen von Sünden schwer Beladenen und dadurch Gebeugten; denn im Reiche Gottes handelt es sich nur um Gnade, nach welcher nur begierig sind, die sich keines Verdienstes und keiner Würdigkeit bewußt sind. Denn wie kann Er die sättigen, die schon satt sind von ihrer eigenen Tugend? „Das Kreuz Christi hat alle eigne Tugend der Menschen verdammet und zu Schanden gemacht.“ Wenn aber eine Seele, die wegen ihrer Sünden tief betrübt ist, um Gnade fleht, dann „darf man sie getrost auf das Lösegeld hinweisen, das für uns am Kreuze bezahlt wurde, darf ihr sagen, daß der barmherzige Heiland auch für sie Sein Blut vergossen habe, und für sie den schweren Gang zum Vater gegangen sei; und so sie diese erfreuliche Gnadenbotschaft annimmt, so wird sie leben und volles Genügen finden in den Wunden des Herrn.“ So verwirklicht sich in den Kräften der geistlichen Armuth der volle Reichthum der göttlichen Verheißungen des Evangeliums. Wer in dieser Gotteskraft im Laufe beharrt, „der wird von Glauben in Glauben, von Gnade zu Gnade geführt; immer herrlicher, schöner und kräftiger wird ihm das Wort von der Versöhnung, immer mehr wird er ausgezogen von eigner Gerechtigkeit, immer mehr angezogen mit der Macht Christi, immer kleiner und doch immer größer, immer schwächer und doch immer stärker: klein und schwach nämlich an eigner Kraft, groß und stark in der Stärke des Herrn.“

Die zweite dieser Bußpredigten über Röm. 15, 1—6 legt dar, wie wir nicht an uns selbst Gefallen haben sollen, wie Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte. Trotz alles Guten in uns und in der Gemeinschaft bleibt es dabei: „durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen.“ „Selbst unsre Bußthränen bedürfen der Reinigung durch die Thränen Christi.“ „Wir sind von Natur verliebt in uns selbst.“ Aus

diesem Unselbstgefallen entspringt alles Böse, wie es alle Liebe tödtet. Das muß heraus, daher unser Herz uns aus dem Herzen gerissen werden. Dafür muß Christus unser demüthiger Heiland in's Herz hinein. Er stößt keinen von sich, auch den allerärgsten Sünder nimmt Er auf.

Recht des Vfs. ganzes Herz spricht aus die Predigt von der Sünderliebe des Heilandes, die zweite am 2. Sonntage nach Trinitatis über Luk. 15, 1—10, mit der freilich formell wenig befriedigenden Eintheilung, daß sie betrachtet werde: I. nach dem, was die Pharisäer gesagt haben; II. nach dem, was der Heiland gesagt hat. Alle Sünder nimmt Er an; aber nur Sünder nimmt Er an, wartet auch nicht, bis sie zu Ihm kommen, sondern geht ihnen selbst nach in die Irre. Hier ist in der Ausführung eine Gluth der Liebe, welcher man die volle Wahrheit der Erfahrung und des eigenen Besitzes anfühlt. — Mehr auf die Allmacht des Sohnes, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, weiset die erste Predigt des 26. Sonntags nach Trin. hin über Matth. 8, 23—27, welche auffordert Christum als den Herrn der Natur zu betrachten, I. daß Er es sei; II. was daraus für uns folge. Diese Herrlichkeit des Heren schließe den freundlichen Zutritt zu Ihm nicht aus, da er auch unser Bruder sei. — Die zweite am Thomastage über Joh. 20, 24—29 behandelt einige Bedingungen, welche wir zu erfüllen haben, um zum wahrhaftigen Genusse des Heils in Christo und dort zum Anschauen Seines Angesichts zu gelangen: 1) Benutzung jeder Gelegenheit zu Ihm zu kommen; 2) wahre Herzenseinfalt; 3) wahrhaftige Herzenssehnsucht nach Ihm. Demüthige Versenkung in Ihn müßte eigentlich als viertes hinzugefügt sein, ist es auch der Sache nach, aber nicht in Form eines eigenen Theils. Den Feuergeist drängt es überzugehen zur feurigen Lobpreisung Gottes seines Heilandes. — Die schöne sechste Predigt, die zweite am 25. nach Trin. von der Feindesliebe Jesu ist auch ziemlich formlos, da sie handelt I. von Seinen Feinden; II. Seiner Liebe zu ihnen; III. einige Anwendungen auf uns macht. Aber sie zeigt so recht des Vfs. innerste Anschauungen. Scheint es nicht unmöglich, daß Er Feinde hat? „daß es ein so hartes, finsteres Herz, einen so harten, finsteren Geist geben könne, der, wenn ihm die Liebe und das herzliche Erbarmen Jesu verkündet wird, nicht sollte davon überwältigt, aus seinem Tode, aus seiner Finsterniß aufgeweckt und angetrieben werden zum brünstigen Entgegenkommen gegen das sich in Jesu eröffnende freie Er-

barmen Gottes, gegen die in Seinem Kreuze sich so kündlich groß, so unaussprechlich lieblich darlegende Liebe Jesu?" Aber eben Seine Liebe, Sein Kreuz sind den stolzen Herzen selbst der größte Anstoß, die Forderung der Selbstverleugnung ist den weltlich Gesinnten das größte Aergerniß, und dieser Stolz und Weltsinn liegt in unser Aller Herzen, daher sind wir von Natur Alle seine Feinde, die von Adam abstammen. Aber „Er sah mich und euch in unserm Blute liegen. Er sah das Elend jeglicher Menschenseele, unsre Feindschaft gegen Ihn, und seine Heiligkeit konnte nicht anders denn einen wahren Abscheu haben an mir und an euch. Aber Er erbarmete sich unser; Er überließ uns nicht uns selbst, Er wollte nicht, daß wir in der Finsterniß und Feindschaft bleiben sollten, sondern er wollte uns helfen." Dieß ist Sein Erbarmen gegen Seine Feinde. Sollte es uns nicht ergreifen und überwinden! Sollten wir nicht lernen unsre Feinde lieben, wie Er sie liebt?

2. Es zeigt sich aus diesem Dargelegten wohl deutlich, wie die Realität in diesen Predigten nicht blos Gefühl ist und bleibt, sondern auch Leben wird und daher in die Tiefen der göttlichen Rathschlüsse hinabsteigt. Daher ist, wenn auch in ganz besonderer Form, den Schlüssel zu den Tiefen des Heils bietend, in diesen Predigten ein Element faßlicher Lehre, welches durch die Bildlichkeit, und mitunter Kühnheit der Rede, sehr eindringlich wird. Der Hörer und Leser wird viele Vorstellungen und einzelne Worte daraus behalten. Oftmals wird der Text auch mit überraschendem Lichte beleuchtet, z. B. in der Gedächtnißpredigt auf Thomas, wo der Anfang seiner ungläubigen Stellung davon abgeleitet wird, daß er nicht mit den andern Aposteln beisammen war, als Jesus ihnen zuerst gemeinsam erschien (S. 847 ff.)? „Wäre er in ihrer Mitte gewesen, so hätte er gleich anfangs den Herrn gesehen und hätte sich mit seinen Brüdern über die Auferstehung des Herrn gleich anfangs freuen können. So aber, er mochte nun einen Grund haben, welchen er wollte, blieb er weg, und das war, soweit wir es beurtheilen können, nicht recht. Denn er wußte doch, daß die Jünger zu jener Stunde zusammen kamen, um sich über das, was ihrem Herzen wichtig war, zu berathen und wahrscheinlich auch mit einander zu beten; aber er blieb doch weg." Das soll uns erinnern, keine Gelegenheit zu versäumen, wo wir uns in Ihm erbauen können.

Ueberall wird auf die Schrift zurückgegangen und mit unmittelbarer persönlicher Frische und Wahrheit aus dieser Lebensquelle geschöpft, in der H. ganz lebte, so daß sein Herz dessen voll

war, daher sein Mund auch davon überging: er glaubte, darum redete er.

3. Daher auch die Klarheit dieser Predigten im Ganzen. Möchte man sie hie und da auch durchsichtiger im Einzelnen wünschen, das corrigirt sich doch, wenn man sie ganz aufnimmt, und der Eindruck ist entschieden ein einiger und kräftiger, wozu auch

4. Die plastische und aus dem Herzen quellende, nie abstracte Sprache kommt, die oft mächtig wie Hammerschläge das Herz des Lesers trifft — er „redet mit Zungen, wie Einer, obgleich nicht in der Weise wie Harms und andere norddeutsche Prediger, bei denen ein stärker mystisches Element religiöse Gedankengebilde hinstellt, die ein eigenes Leben für sich haben. Beide H.'s haben ihre Vorbilder in den Propheten des alten Testaments.

Die Themata und Eintheilungen haben hier nichts Schlagendes, Auffallendes, Paradoxes, wie etwa bei Ahlfeld oder gar bei Thieß; es sind meistens allgemeine Sätze, welche sich in der Ausführung nach und nach besonderes und mit persönlichem und anschaulichem Inhalte erfüllen, oder kurze Ankündigungen, die erst ihre Bestimmtheit im Fortgange gewinnen, z. B. das zukünftige letzte Gericht (2. Advent), einige Hindernisse der Bekehrung (5. Adv.), von der freien Gnade Gottes in Christo (S. nach Neujahr) u. s. w. Vielfach sind diese Predigten nur unter einem Gesichtspuncte zusammengefaßte Textanwendungen, minder Texterklärungen, noch seltener, was eigentlich man Homilien nennt (wie es die mächtige Predigt über die Versuchung Christi am 2. S. n. Epiph. ist).

Frägt man schließlich, was denn nach alle dem diesen Predigten eine so gewaltige Wirkung sichert vor vielen, die geist- und gedankenreicher und viel mehr Kunstwerke sind, so dürfen wir sagen: das, was sie den Reden Christi und der Apostel ähnlich macht. Er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten; man fühlt es ihm immer an, daß er sagen kann: Ich glaube, darum rede ich. Referent spricht zu sich und Andern: „gehe hin und thue desgleichen! Laß nicht nur deinen Mund, laß deine ganze Person predigen mit Allem, was an ihr ist und unter ihrem Einflusse steht: so wird deine Rede einschlagen wie ein Blitz und nicht blos leuchten wie ein Irrlicht." Diese Predigten sind getragen und durchdrungen von einem christlichen Charakter, der Alles im Geiste des Einen Nothwendigen behandelt und ausprägt, was ihm allein am Herzen liegt. Er redet nicht Menschen zu gefallen, sondern Gott und seinem Hei-

lande. Es zeigt sich hier recht, daß es auch von der Predigt gilt, daß wenn wir am Ersten nach Gottes Reich und Seiner Gerechtigkeit trachten, alles Andere, das nöthig ist, uns zufällt. Nur dreißig Jahre hat seine Erdenwallfahrt gedauert — aber seine Werke folgen ihm nach.

Kemnitz. L. Pelt.

Programm

der haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion,

auf das Jahr 1860.

Die Directoren der Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion haben in ihrer Herbstversammlung am 18. September Ausspruch gethan über eine hochdeutsche Abhandlung mit dem Wahlspruch: *Εἰ ἔτι ἀνθρώπους ἤρεσκον*, die Frage betreffend: „Wie war die Zucht beschaffen, die, nach den Schriften des Neuen Testaments, unter den ersten Christen üblich war? Auf welche Weise ist sie durch die christliche Kirche im Verlaufe der Jahrhunderte angewendet worden, und welchen Gebrauch hat man von derselben in unserer Zeit zu machen?"

Wiewohl Dierectoren in dieser Abhandlung gemäßigtere Ansichten entwickelt fanden, als sich bei Schriftstellern, die auf demselben Standpuncte stehen, oft vorfinden, und das Gute anerkannten, welches sie hin und wieder angetroffen hatten, konnten sie doch dieser Abhandlung die Bekrönung verweigern, und zwar wegen dieser drei Hauptmängel: Einseitigkeit, Unvollständigkeit und Oberflächlichkeit, deren Letztere besonders dadurch in's Auge fiel, daß die Quellen der Untersuchung zu wenig zu Rathe gezogen waren.

Zur Beantwortung vor dem 1. September 1861 werden diese zwei Fragen auf's Neue ausgeschrieben:

I. „Wie hat sich das Auctoritätsprincip, als Grund der Wahrheit, in der christlichen, sowohl protestantischen als römischen, Kirche geoffenbaret, und welchen Werth hat man, nach der Lehre der Bibel, und die Bedürfnisse der Gemeinde im Auge behaltend, diesem Principe beizumessen?"

II. „Wie war die Zucht beschaffen, die, nach den Schriften des Neuen Testamentes, unter den ersten Christen üblich war? Auf welche Weise ist sie durch die christliche Kirche im Verlaufe der Jahr-

hunderte angewendet worden, und welchen Gebrauch hat man davon in unserer Zeit zu machen?"

Ebenfalls wird, jedoch zur Beantwortung vor dem 1. Septbr. 1862, auf's Neue diese Preisfrage ausgeschrieben:

„Eine kritische Betrachtung des Inhaltes des Talmud, in soweit dieser mehrmals gebraucht worden ist, um die Originalität und den eigenthümlichen Werth der christlichen Religion zu bestreiten?"

Die Gesellschaft hat folgende vier neue Preisfragen ausgeschrieben:

„Eine so viel möglich vollständige Sammlung und wissenschaftlich-populäre Erklärung solcher Bibelstellen, deren verkehrte Auffassung in früherer und späterer Zeit, sich für die Praxis des christlichen Lebens verderblich gezeigt hat."

Die Gesellschaft verlangt ein Buch, das von dem gebildeten und auch in religiöser Hinsicht entwickelten Christen mit Frucht gebraucht werden kann.

Vor dem 15. December 1861 müssen die Antworten eingesandt werden auf die drei nachfolgenden Fragen:

I. „Ein religiöses Lesebuch, worin die sogenannte moderne Theologie der Wahrheit gemäß vorgestellt und ihr Einfluß auf den christlichen Glauben angewiesen und beurtheilt wird."

Den Bewerbern wird eine unterhaltende, freie Form und ein ernsthafter und gefälliger Ton ganz besonders anempfohlen.

II. Da heut zu Tage, sowohl in unserem Vaterlande als anderswo, die Rede ist von Erscheinungen, welche der Wirkung unsichtbarer Wesen zugeschrieben werden, und die Vorstellungen auf's Neue beleben, welche man früher und später über unsere Beziehung als Erdbewohner zu solchen Wesen gehabt hat, so verlangt die Gesellschaft:

„Eine kritische Betrachtung der früheren und späteren Ansichten über den Verkehr der Menschen mit der Geisterwelt, nebst einer Anweisung des Einflusses, den sie auf das Gemüth und Leben von Vielen gehabt haben und noch ausüben."

III. Weil in den letzten Zeiten, in Bezug auf die Realität der Auferstehung des Herren aus dem Tode, sich Bedenken erhoben haben, die nach den Ansichten Einiger dem Glauben und der Hoffnung der Christen durchaus nicht schaden, nach den Ansichten Anderer aber das Fundament der christlichen Religion untergraben, so frägt die Gesellschaft:

„Hat man, nach den Zeugnissen des Neuen Testamentes, die geschichtliche Realität der Auferstehung des Herrn aus dem Tode anzunehmen? Von welchem Gewichte ist der Glaube an jene Auferstehung gewesen für die Apostel und für die Gründung der christlichen Kirche? Welches Gewicht hat man, aus einem religiös-dogmatischen Gesichtspuncte, dem Wesen der christlichen Religion gemäß, der Anerkennung jener Thatsache, als geschichtlich, fortwährend zuzuschreiben?"

Für die genügende Lösung aller dieser Fragen wird ein erhöhter Ehrenpreis von vierhundert Gulden ausgesetzt, wobei es den Bewerbern überlassen bleibt, ob sie den Werth theilweise oder ganz in baarem Gelde entgegen nehmen wollen.

Vor dem 15. December dieses Jahres werden die Antworten entgegen gesehen auf die Fragen: über den sittlichen Charakter der christlichen Offenbarung, die Unabhängigkeit des Glaubens an den göttlichen Ursprung des Evangeliums von den Resultaten der historisch-kritischen Wissenschaft, und die Gründe für den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit des Menschen.

Vor dem 1. September 1861 müssen die Antworten eingereicht sein über: eine Geschichte der Lehre von der sittlichen Freiheit des Menschen, den Materialismus, und die Tübinger Schule.

Die Schriftsteller, welche sich um den Preis bewerben, werden darauf zu achten haben, daß sie ihre Abhandlungen nicht mit ihrem Namen, sondern mit einer beliebigen Devise bezeichnen. Ein versiegeltes, Namen und Wohnort enthaltendes, Billet, habe sodann dieselbe Devise zur Aufschrift. Die Abhandlungen müssen in holländischer, lateinischer, französischer oder deutscher Sprache abgefaßt sein, und zwar die in deutscher Sprache mit lateinischen Buchstaben, widrigenfalls sie bei Seite gelegt werden.

Ueberdies wird den Schriftstellern auf's Neue in Erinnerung gebracht, daß auf gedrängte Behandlung großer Werth gelegt wird. Auch sei eine deutliche Schrift dringend empfohlen, indem unleserlich Geschriebenes abgewiesen wird. Ferner sind die Abhandlungen mit einer der Gesellschaft unbekannten Hand zu schreiben und franco an den Mitdirector und Secretair der Gesellschaft, Prof. Dr. W. H. van Stengel zu Leiden, einzusenden. Auch wird auf's Neue zur Warnung daran erinnert, daß es ohne Zustimmung des Vorstandes der Gesellschaft nicht erlaubt ist, seine gekrönte Abhandlung

herauszugeben, weder einzeln, noch in einem anderen Werke. Die Gesellschaft reservirt sich das Recht von den eingelaufenen Abhandlungen nach Belieben, zum allgemeinen Nutzen, Gebrauch zu machen und dieselben, selbst wenn sie den Preis nicht erworben haben, theilweise zu veröffentlichen, entweder mit bloßer Hinzusetzung der von den Verfassern gewählten Devise, oder mit Nennung des Namens, falls die Verfasser, darum ersucht, ihn offenbaren wollen.

Schließlich wird in Erinnerung gebracht, daß die Verfasser ihre eingesandten Abhandlungen nicht zurückbekommen, daß aber die Directoren eine Abschrift davon besorgen, wenn eine solche, unter Angabe der Adresse und Gewährleistung der Kosten, gewünscht wird."

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Altmüller, F., Caritas oder Heilkunst und Christenthum. Die Lehre der geistlichen Krankenpflege bei besondern, einzelnen Krankheiten enthaltend. gr. 12. Cassel, Fischer. geh. 15 sgr.

Balter, E., das Leben Jesu. gr. 8. Nordhausen, Förstemann. geh. 22 sgr. 6 pf.

Bawa, der, oder Vertheidigung der christlichen Lehre gegen die Angriffe gelehrter Hindus, wie sie von Missionaren in Bombay öffentlich gehalten worden. Aus dem Englischen. Mit Erklärungen ꝛc. von J. D. Prochnow. 8. Halle, Fricke. In Comm. geh. 10 sgr.

* Bayerle, B. G., das christliche Alterthum oder die katholische Kirche in ihrem Kampfe mit den Verfolgungen und Irrlehren. 5. u. 6. Lfg. Lex.-8. Berlin, Brigl & Lobeck. geh. à 7 sgr. 6 pf.

Beyer, C., die Altersstufen des Teufels. Rede. gr. 8. Leipzig, Friese. 2 sgr.

— —, der Teufel, die bösen Geister und die Hölle bei den Deutschkatholiken. Rede. gr. 8. Ebend. 2 sgr.

— —, über die Todtenerweckungen Christi. Rede. gr. 8. Ebend. 2 sgr.

* Bibliothek für innerliche Seelen. 2. und 3. Theil. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Inhalt: 2. sacrosancta missa. Aphorismen über die heil. Eucharistie v. J. Merlo-Horstius u. ascet. Abhandlung über das Meßopfer v. Bona. In's Deutsche übersetzt von einem Priester der Diöcese Rottenburg. 15 sgr. 3. Uebung der christlichen Vollkommenheit. Auszug aus dem Werke des A. Rodriguez. 1 thlr.

Braun, J. B., das kirchliche Vermögen v. der ältesten Zeit bis auf Justinian I. mit besond. Rücksicht auf die Verwaltungen desselben gegenüber dem Staate. gr. 8. Giessen. Ferber. geh. 15 sgr.

* Brod für die Seele. 31 Betrachtungen von einem Priester des 3. Ordens. 16. Freiburg im Br., Wangler. geh. 5 sgr.; geb. 8 sgr.

* Bucher, J., 115 biblische Geschichten aus dem Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi. 2. Lfg. br. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 10 sgr.

* — —, die sieben heil. Weihen des Priesterthums der katholischen Kirche. Kurze Erklärung der Bedeutung der heiligen Weihen ꝛc. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 9 sgr.

* **Chryſologus.** Eine Monatsſchrift für kathol. Kanzelberedſamkeit. In Verbindung mit mehreren Geiſtlichen zunächſt aus der Rheinprovinz und Weſtfalen herausg. v. H. Nagelſchmitt. 1. Jahrg. 1. Heft. gr. 8. Paderborn, Schöningh. pro cplt. 1 thlr. 18 ſgr.

* **Clarus, L.,** Leben des heil. Franz v. Sales, der heil. Johanna Franciſca von Chantal und ihrer erſten Ordensſchweſtern. 2. Bd.: Leben des heil. Franz v. Sales. 2. Bd. gr. 8. Schaffhauſen, Hurter. geh. 1 thlr. 9 ſgr.

Cooper, C. F., Abendmahlsbüchlein zum Licht und Troſt für heilsbegierige Seelen. 16. Stade, Schaumburg. In Comm. cart. 5 ſgr.

Cremer, H., die eſchatologiſche Rede Jeſu Chriſti Matthäi 24. 25. Verſuche einer exegetiſchen Erörterung derſelben. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 22 ſgr. 6 pf.

Dannecker, A. v., Faſtenbetrachtungen über die acht Seligkeiten. 8. Tübingen, Laupp. geh. 10 ſgr.

* **Deharbe, J.,** gründliche und leichtfaßliche Erklärung des katholiſchen Katechismus. Nebſt einer Auswahl paſſender Beiſpiele, als Hülfsbuch zum katechet. Unterrichte in der Schule und in der Kirche. 3. Bd. 2. Abth. gr. 8. Paderborn, Schöningh. geh. 13 ſgr.

Denkmäler, die, der St. Eliſabeth-Kirche in Breslau. 5. Breslau, Hirt. geh. baar 10 ſgr.

Entwurf einer Kirchenordnung für die evangeliſch-lutheriſche Kirche im Königreich Sachſen. gr. 8. Dresden, Meinhold & Söhne. geh. 5 ſgr.

* **Euſtachius.** Eine Geſchichte der chriſtlichen Vorzeit neu erzählt für die Chriſten unſerer Zeit von dem Verf. der Genovefa [C. v. Schmid]. 4. Aufl. 8. Augsburg 1861.) Regensburg, Manz. 10 ſgr.

Finsler, G., Johann Jakob Füßli, Pfarrer in Neumünſter und alt Antiſtes. Erinnerungen aus ſeinem Leben und Wirken. 8. Zürich, Meyer & Zeller. geh. 10 ſgr.

Frommel, M., Herzbüchlein oder Jeſu Arbeit am Menſchenherzen. 16. Halle, Peterſen. geh. 5 ſgr.

* **Führer, der geiſtliche,** zu den heiligſten Herzen Jeſu und Mariä. 12. Luxemburg 1859, Heintze. geh. 9 ſgr.

Gagarin, F., Tendances catholiques dans la société russe. gr. 8. Naumburg, Päts. geh. 10 sgr.

* **Gebete und Ceremonien,** welche bei der feierlichen Weihe einer Kirche verrichtet werden. Nach dem röm. Pontifical. 8. Mohrungen, Rautenberg. geh. 3 ſgr.

Gerok, „Wer iſt mein Nächſter?“ Predigt. gr. 8. Stuttgart, Oetinger. In Comm. geh. 2 ſgr.

Geſangbuch, Hamburgiſches, für den öffentlichen Gottesdienſt u. die häusl. Andacht. 9. Aufl. 8. Hamburg, J. A. Meißner. geh. 20 ſgr.; Schreipp. 1 thlr. 15 ſgr.

Glaubenstreue. Bilder aus der Diaspora. 8. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 1 ſgr. 6 pf.

* **Goffine,** katholiſches Unterrichts- und Erbauungsbuch oder kurze Auslegung aller ſonn- und feſttägl. Epiſteln und Evangelien. Neue Ausg. von F. X. Sied. 2 Thle. 8. Aufl. gr. 8. Tübingen, Laupp. geh. 25 ſgr.

Graul, K., die chriſtliche Kirche an der Schwelle des irenäiſchen Zeitalters. Als Grundlage zu einer kirchen- und dogmengeſchichtl. Darſtellung des Lebens und Wirkens des heil. Irenäus. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 24 ſgr.

Gröne, B., Glaube und Wiſſenſchaft. gr. 8. Schaffhauſen, Hurter. geh. 1 thlr.

— —, Tetzel und Luther oder Lebensgeſchichte und Rechtfertigung des Ablaßpredigers und Inquiſitors Dr. Joh. Tetzel. 2. Aufl. gr. 8. Soeſt, Naſſe. geh. 1 thlr.

Haar, B. ter, Oratio oe historica religionis christianae indole, hode nimium spreta, haud sine gravissimo damno contemnenda ac negligenda. gr. 8. Utrecht, Kemink & Sohn. cart. 18 ſgr.

Haken, A., Sabbathsharfe. Lieder zum Chorgeſange über ſämmtl. Evangelien u. Epiſteln des Kirchenjahres. 16. (Riga.) Leipzig, E. F. Fleiſcher. geh. 1 thlr. 15 ſgr.

* Hand, die, des Herrn, neu durchgeſehen und mit Zuſätzen vermehrt von einem kathol. Geiſtlichen der Diözeſe Trier. 2. Aufl. 16. Neuwied, Heuſer. geb. 10 ſgr.; geb. mit Goldſchnitt 12 ſgr.; in Leder geb. mit Goldſchnitt 20 ſgr.

* Heſſner, F., kurze Frühreden auf alle Sonn- und Feſttage des Kirchenjahres. In einer zeitgemäßen Bearbeitung herausg. v. F. Clericus. 2. Jahrgang. 8. Paderborn, Schöningh. geh. 18 ſgr.

Heine, G., die Unterweiſung im Chriſtenthume in der evangeliſchen Volksſchule. 1. Abth.: Die Anweiſung. gr. 8. Cöthen, Heine. geh. 6 ſgr.

Heino, R., die Selbſtkenntniß des Menſchen nach den Zeugniſſen der Natur und Offenbarung. Ein Wort für Jedermann. gr. 8. Bautzen, Weller. In Comm. geh. 6 ſgr.

Henke, E. L. Th., Georg Calixtus und ſeine Zeit. 2. Bd. 2. Abth. gr. 8. Halle, Buchhandlung des Waiſenhauſes. geh. 1 thlr. 5 ſgr.

Herberger, Valerius. 8. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 1 ſgr. 6 pf.

Huhn, A. F., Vorbereitung zum Tiſche des Herrn in Buß-, Beicht- und Abendmahls-Predigten und Reden. gr. 8. Reval, Kluge. geh. 24 ſgr.

Jäger, B. A., katechetiſches Handbuch zur Erklärung von Luthers kleinem Katechismus in Kirche und Schule. 3. u. 4. Heft. gr. 8. Stuttgart, Belſer. à 8 ſgr.

* Jahrhunderte, die, des Glaubens in dem Leben der Heiligen. Nach Orig.-Akten bearb. u. herausg. Das 12. Jahrh. 2 Bde. 2. Ausg. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. à 19 ſgr. 6 pf.

Jashar. Fragmenta archetypa carminum hebraicorum in masorethico veteris testamenti textupassim tessellata collegit, ordinavit, restituit, in unum corpus redegit etc. J. G. Donaldson. Edit. II. gr. 8. London, Williams & Norgate. In engl. Einb. 3 thlr. 10 ſgr.

* Johannes Chryſoſtomus, des heil., ſechs Bücher vom Prieſterthume in's Deutſche überſ. von C. Haas. gr. 8. Tübingen, Laupp. geh. 12 ſgr.

Kalender, evangeliſcher Württembergiſcher, für 1861. 4. Reutlingen, Fleiſchhauer & Spohn. geh. 3 ſgr.

— für katholiſche Chriſten auf das Jahr 1861. Lex.-8. Sulzbach, v. Seidel. geh. 15 ſgr.

Keerl, P. F., der Menſch, das Ebenbild Gottes. Sein Verhältniß zu Chriſto und zur Welt. Ein urgeſchichtl. Verſuch. 1. Bd.: Die Schöpfungsgeſchichte u. die Lehre vom Paradies. gr. 8. Baſel 1861, Bahnmaier. geh. 2 thlr. 26 ſgr.

* **Reuten**, J. D., Ave Maria. Vollständiges kathol. Gebet- u. Andachtsbuch insbesondere für fromme Verehrer Mariä. 3. Aufl. 8. M.-Gladbach, Riffarth. geh. 18 sgr.; Velinp. 25 sgr.; Prachtausg. 1 thlr.

* — —. Blüthen aus dem Paradiese der Kirche. Vollständiges Gebet- und Andachtsbuch für kathol. Christen. 5. Aufl. 32. Ebend. geh. 15 sgr.

Klauwell, A., Taschen-Choralbuch. 162 vierstimm. Choräle für häusl. Erbauung, sowie zum Studium für angehende Prediger u. Lehrer. Op 35. qu. 8. Leipzig, Kahnt. geh. 20 sgr.

Kleinert, J., der Choral von heute und der von ehemals. Ein Votum in Sachen der Choralreform. 8. Leipzig, Kahnt. geh. 5 sgr.

* **Kremer**, J., das allerheiligste Altarsgeheimniß und die Fürbitte Mariä, die beiden vorzüglichsten Segensquellen aller Gnade und Hülfe für den Christen. Gebetbuch. 8. M.-Gladbach, Riffarth. geh. 1 thlr.

* **Laudate.** Katholisches Andachtsbuch zum Gebrauche bei dem öffentl. Gottesdienste. Prachtausg. gr. 8. Augsburg, Schmid. geh. 24 sgr.

Laurent, J. Th., christologische Predigten. 1. Thl. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 2 thlr.

Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche. Eingeleitet von K. R. Hagenbach. 3. Thl. gr. 8. Elberfeld, Friederichs. geh. Subscr.-Pr. 1 thlr. 10 sgr.; Ladenpr. 2 thlr.

Inhalt: Capito und Butzer, Straßburgs Reformatoren. Nach ihrem handschriftl. Briefschatze, ihren gedruckten Schriften und anderen gleichzeitigen Quellen dargestellt von J. W. Baum.

— dasselbe. 9.[Suppl.-]Thl. 1. Hälfte. gr. 8. Ebend. geh. 20 sgr.

Inhalt: Joh. a Lasco. — Leo Judä. — Franc. Lambert. — Wilh. Farel. Peter Viret.

* — und Thaten der Heiligen. Eine Legenden-Sammlung für das christkathol. Volk. Zuerst von einigen kathol. Geistlichen in der Schweiz, jetzt neu bearb. von J. G. Dreer. 8. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Kollmann. geh. 10 sgr.

* **Lehmann**, H. A., die katholische Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben mit besond. Berücksicht. der relig. Irrlehren der Neuzeit, nach dem Leitfaden des in den k. k. österreich. Staaten vorgeschrieb. großen Katechismus der kathol. Religion gemeinfaßlich dargestellt. gr. 8. Gratz, Ferstl. In Comm. geh. 5 sgr.

* **Liguori**, A. M. v., sämmtliche Werke. 1. Abth. 1. Sect. 4. u. 5. Bd. und 1. Abth. 2. Sect. 5. Bd. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 27 sgr. 6 pf.

Inhalt: I. I. 4. 5. Die Herrlichkeiten Mariens. Neu aus dem Ital. übersetzt und herausg. von M. A. Hugues. 2 Thle. 4. Aufl. 1 thlr. 5 sgr. — I. II. 5. Die Psalmen und Lobgesänge, übersetzt erklärt nach der Ordnung des römischen Breviers. Neu aus dem Ital. übers. u. herausg. v. M. A. Hugues. 2. Aufl. Sscr.-Pr. 22 sgr. 6 pf.; einzeln 25 sgr.

Lisco, G., christliche Lehre. Ein Hülfsbuch für evangel. Confirmanden und Confirmirte. gr. 8. Berlin, Geelhaar. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Liverani**, F., das Leben und Leiden des sel. Märtyrers Johs. Sarkander, Weltpriesters aus Gotschau in Schlesien, Pfarrers in Holleschau. Aus dem Ital. übers. geh. 1 thlr.

*Liverani, F., das Leben und Leiden des sel. Märtyrers Johs. Sarkander, Weltpriesters aus Skotschau in Schlesien, Pfarrers zu Holleschau. Aus d. Ital. übers. von G. v. Belrupt-Tissak. Auszug. gr. 8. Olmütz, Neugebauer. In Comm. geh. 8 sgr.

* — dasselbe. Auszug. In böhmischer Sprache. gr. 8. Ebend. In Comm. geh. 5 sgr.

* Lutterbeck, A., Geschichte der katholisch-theologischen Facultät zu Gießen. gr. 8. Gießen, Ricker. geh. 20 sgr.

Mairöschen. Ein Gebetbuch für die lieben Kinder. 32. Luxemburg 1859, Heintze. geh. 4 sgr.

* Melodieen zum katholischen Gesang- u. Gebetbuche für die Erzdiözese Freiburg. 2. Aufl. 3. Abdr. qu. gr. 4. Carlsruhe, Müller. geh. 2 sgr. 6 pf.

* Merian, J. J., Geschichte der Bischöfe von Basel. 1. Abth. gr. 8. Basel, Schweighauser'sche Sort.-Buchh. In Comm. geh. 12 sgr.

* Meßbüchlein, katholisches, enth. die Handlungen der heil. Messe, mit Abbildgn., nebst den gewöhnl. Andachtsübungen. 24. Luxemburg, Heintze. geh. 4 sgr.

* Ministrir-Büchlein oder Unterricht des Altardieners wie er bei dem heil. Meß-Opfer dem Priester antworten u. dienen soll. 5. Aufl. 16. Augsburg, Jaquet. geh. 1 sgr. 6 pf.

Monod's, A., ausgewählte Schriften. Aus dem Franz. 5. u. 6. Thl. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. à 8 sgr.

Inhalt: 5. Drei Reden. 6. Der Apostel Paulus. Fünf Reden.

Mühlhause, E., die Irreligion des deutschen Volkes in hessischen Sitten, Sagen, Redensarten, Sprüchwörtern und Namen. 12. Cassel, Fischer. geh. 20 sgr.

Müller, Unsern Rekruten zum Eintritt in die Garnison. Predigt. gr. 8. Stuttgart, Oetinger. In Comm. geh. 2 sgr.

Neher, St. J., vera idea ornatus ecclesiastici seu regulae ecclesiasticae de materia, forma, mensura etc. praecipuarum rerum, cud ad ecclesiam rite decenterque exornandam, cum ad splendorem cultus divini omnino serventium. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 18 sgr.

Noch ein seliges Sterbebett. Zum Gedächtniß der am 10. März 1860 selig entschlafenen Maria Straube. 8. Berlin, Küntzel & Beck. In Comm. geh. 2 sgr. 6 pf.

Nöstelberger, J. N., heilige Klänge. Religiöse Dichtungen im Geiste der „Nachfolge Christi". 8. Leipzig 1861, Gerhard. In Comm. geh. 20 sgr.

Oetinger, F. C., sämmtliche Schriften, zum ersten Mal vollständig gesammelt und unverändert herausg v. K. C. E. Ehmann. 2. Abth. 3. Bd. gr. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Inhalt: Die Psalmen Davids nach den 7 Bitten des Gebets des Herrn in 7 Classen gebracht.

Passy, A., religionis ac pietatis officia juventuti studiosae proposita. Nova editio. 32. Augsburg, Schmid. geh. 7 sgr. 6 pf.; in Leder geb. mit Goldschnitt 24 sgr.

Philipps, G., Lehrbuch des Kirchenrechts. 2. Bd. 1. Lfg. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 20 sgr.

* Pichler, M., der große Katechismus in Fragen und Antworten sammt vollständ. Einleitung in die Kenntniß der Religionsgründe mit den beweisenden Schriftstellen zum allgem. Gebrauche eingerichtet. Nr. 2. 11. Aufl. 8. Innsbruck, C. Rauch. geh. 10 sgr.

Plan von Palästina und der See Genezareth nach den Gesichten der gottseel. Kath. Emmerich. 2 Blatt. Lith. gr. Fol. München, Lentner. In Comm. 10 sgr.

Ranke, J. F., christliche Lieder für Schule und Haus. 2. Heft. 2. Aufl. qu. 4. Elberfeld, Baedeker. 4 sgr.

Real-Encyklopädie für protestant. Theologie und Kirche. Herausg. von Herzog. 123.—125. Heft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

* **Rendle, A., Fragen aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments mit beigefügten Antworten und mehreren Aufgaben.** 8. Augsburg, Rieger. geh. 1 sgr. 6 pf.

Rische, A., das geistliche Volkslied. Sammlung geistlicher Lieder für außerkirchl. Kreise in vierstimm. Satze zugleich als Begleiterin der „Kleinen Missionsharfe". qu. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. cart. 15 sgr.

* **Röggl, A., Zusprüche im Beichtstuhle nebst Bußvorschriften nach den evangel. Perikopen und Festen des Kirchenjahres. Aus dem Nachlasse des Verf. gesammelt und herausg. v. A. Lechthaler.** 12. Innsbruck, F. Rauch. In Comm. geh. 18 sgr.

Roskoff, G., die Simsonsage nach ihrer Entstehung, Form und Bedeutung u. der Heraclesmythus. gr. 8. Leipzig, Bredt. geh. 16 sgr.

Sadewasser u. Zimmer, vollständiges Schul-Choralbuch für das Altmärkisch-Prignitzische Gesangbuch. 1. Thl. 2. Aufl. gr. 16. Osterburg, Doeger. geh. 2 sgr.

* **Sales, F. v., himmlisches Liebesfeuer oder auserlesene Gebete und Andachten für alle frommen Katholiken.** 32. Augsburg, Schmid. geh. 10 sgr.; in Leder geb. mit Goldschnitt 28 sgr.

— —, **Philothea od. Anleitung zu einem frommen Leben Ein Erbauungsbuch** 2c. nach dem Franz. bearb. von J. Gläser. Neue Aufl. mit einem Vorwort von P. Lechner. 12. Augsburg, Kohmann. 5 sgr.

Sartorius, E., die Lehre von Christi Person und Werk in populairen Vorlesungen. 7. Aufl. 8. Gotha, F. A. Perthes. geh. 1 thlr.; in engl. Einb. mit Goldschnitt 1 thlr. 6 sgr.

Scherer, A., Bibliothek für Prediger. 4. Abth. 3. u. 4. Lfg. Lex.-8. Innsbruck, Pfaundler. geh. à 7 sgr. 6 pf.

Schmieder, H. E., Abend-Andachten des evangel. Predigerseminars in Wittenberg. Zehn geistl. Reden. gr. 8. Besser'sche Buchh. geh. 15 sgr.

Schubert, W., Christenlehre nach Luther u. Melanchthon. Ein Katechismus vom J. 1599 aus der Anhalt. reform. Landeskirche mit geschichtl. Einleitung. gr. 8. Dessau, Neubürger. geh. 6 sgr.

Schwenke, L., Bibelstunden über das erste Buch Mose für Kirche, Schule u. Haus. 2. Bd. Das Leben Israels u. seiner Kinder. gr. 8. Erfurt, Otto. geh. 1 thlr. 2 sgr.

* **Sebastian, der heilige, oder der Streiter Jesu Christi.** Nach d. Franz. gr. 16. Luxemburg 1859, Heintze. geh. 8 sgr.

Seelen-Apotheke, heilsame, zur Bewahrung vor muthwilligen u. vorsätzlichen Sünden, zur Glaubensstärkung in allerlei Schwermuth, zur Ermunterung der Geduld 2c. 8. Reutlingen, Kurtz. 12 sgr.

Siebenhaar, F. O., die Stellung der Superintendenten nach dem „Entwurfe einer Kirchenordnung für die evangel. Kirche im Königr. Sachsen". Eine Stimme aus der Kirche. gr. 8. Leipzig, Kollmann. geh. 5 sgr.

Junge, C., erwekliche Gedanken über die Evangelien nebſt Nachträgen über die epiſtol. und hiſtor. Perikopen auf das Kirchenjahr 1860—1861. 1. Heft. 8. Wurzen, Verlags-Comptoir. 20 ſgr.

* Klein, P., katholiſche Kirchengeſänge für Gymnaſien, Real- und höhere Bürgerſchulen. Geſammelt und für den gemiſchten Chor bearb. qu. 8. München, Lindauer. geh. 7 ſgr. 6 pf.

Kliefeihagen, F., Kirchengeſchichte in Lebensbildern. Für Schule und Familie. 2. Bdchn. Die neuere Zeit. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 15 ſgr.

Swedenborgii, E., diarii spiritualis partis VII. sectio 4. et 5. Nunc primum ed. J. F. J. Tafel. gr. 8. Tübingen, Verlags-Exped. geh. 17 sgr. 6 pf.

Inhalt: 4. Opusculum posthumum de conjugio. 7 sgr. 6 pf. 5. Opusculum posthumum de justificatione, colloquia cum Calvino et 50 ejus asseclis de trinitate etc. 10 sgr.

— —, index biblicus sive thesaurus bibliorum emblematicus et allegoricus. F chirographio ejus nunc primum ed. J. F. J. Tafel. Vol. II. gr. 8. Ebend. geh. 3 thlr. 15 sgr.

Thieme, C. A., der Hausprediger. Predigtſammlung ꝛc. über die im Königreich Sachſen vorgeſchriebenen epiſtoliſchen Texte ꝛc. 5. u. 6. Heft. 4. Oederan, Schleſinger. à 2 ſgr.

* Thiery, J., kurze katechetiſche Erklärung des Wiſſenswürdigſten v. den äußeren Gebräuchen der katholiſchen Kirche, zunächſt bearb. für die kathol. Schuljugend, dann aber auch zur religiöſen Belehrung u. Erbauung f. Erwachſene. 1. Bdchn. 2. Aufl. 8. Freiburg i. Br., Herder. 3 ſgr.; feine Ausg. 5 ſgr.

Tholuck, A., die Propheten und ihre Weiſſagungen. Eine apologetiſch-hermeneut. Studie. gr. 8. Gotha, F. A. Perthes. geh. 1 thlr. 6 ſgr.

* Thomas v. Kempis, Nachfolge Chriſti. Nebſt einem Anhange der nothwendigſten Gebete eines kathol. Chriſten, herausg. von Ch. Kleyboldt. 4. Aufl. 24. Mainz, Kirchheim. geh. 12 ſgr.

Thym, A. H. T., liturgiſches Handbuch zum Gebrauche für Superintendenten, Paſtoren ꝛc. bei Fürbitten für Verlobte und geſegnete Ehefrauen, bei Dankſagungen für Entbindungen und Hochzeiten ꝛc. 2. Aufl. 8. Stettin, Thym. geh. 20 ſgr.

* Valuy, V., Lebensrichtſchnur des Prieſters in ſeinem Privat- und öffentlichen Leben. Nach der 10. franzöſ. Ausg. deutſch bearb. 12. Augsburg, Schmid. geh. 12 ſgr.

Ventura de Raulica, die Frauen des Evangeliums. Predigten. Aus d. Franz. überſ. 2. Bd. gr. 8. Schaffhauſen, Hurter. geh. 1 thlr. 6 ſgr.

Volks-Kalender, chriſtlicher, ein freundlicher Erzähler u. Rathgeber für die liebe Chriſtenheit auf d. J. 1861. 20. Jahrg. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. In Comm. geh. baar 6 ſgr.; durchſchoſſen baar 7 ſgr.

Volkskalender, katholiſcher, für das Jahr des alten u. neuen Heils 1861. Herausg. v. J. H. Clericus. 21. Jahrg. 8. Cöln, Schwann. geh. 10 ſgr.; cart. 12 ſgr. 6 pf.; ohne Kalendarium geh. 8 ſgr.

Wackernagel, Ph., kleines Geſangbuch geiſtlicher Lieder für Kirche, Schule und Haus. 16. Stuttgart, Lieſching. geh. 18 ſgr.; cart. mit Goldſchnitt 26 ſgr. in Leder geb. mit Goldſchnitt 1 thlr. 18 ſgr.

* **Waldner, J., Lehr- und Gebetbuch** für christkathol. weltl. u. geistl. Jungfrauen, welche nach der wahren Andacht und christl. Vollkommenheit streben. Neue Ausg. 8. Augsburg, Schmid. geh. 12 sgr.; in Leder geb. mit Goldschnitt 1 thlr. 18 sgr.

* **Weidenhaupt, F., christliches Heldenbuch,** oder Züge aus dem Leben derjenigen Kriegsleute, welche die katholische Kirche als Heilige verehrt. 12. Aachen, Hensen & Co. geh. 15 sgr.

* **Westermayer, A., das alte Testament und seine Bedeutung,** dargestellt mit Rücksicht auf die Behauptungen des modernen Unglaubens. 1. Lfg. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 12 sgr.

Wiedertaufe oder Taufe? Lebens- u. Bekehrungsgeschichte eines getauften Christen [Baptisten] im Warthebruch. 8. Berlin, Rauh. geh. 15 sgr.

Wild, K., Glaubensnoth in bewegter Zeit. Eine wahre Geschichte. 2. Aufl. 8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. cart. 7 sgr. 6 pf.

Zeit und Ewigkeit oder Saat u. Erndte. 8. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 3 sgr.

Die mit einem * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Druck von F. Hofffchläger in Berlin.

Allgemeines

Repertorium

für die

theologische Literatur

und

kirchliche Statistik.

Neue Folge.

Herausgegeben

von

Dr. th. Hermann Reuter,
ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald.

Einhundert und eilfter Band

oder

Neue Folge vierundsechszigster Band.

Berlin, 1860.
Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Inhalt des einhundert und eilften Bandes.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

	Seite
Köhler, Die nachexilischen Propheten	1
Stier, Die Reden der Engel in heiliger Schrift	6
Hebart, Die natürliche Theologie des Apostels Paulus	9
Meyer, Kritisch-exegetisches Handbuch über den Brief an die Epheser	11
Die Württemberger Summarien	18
Das Land Eden	65
Ebrard, Die Briefe Johannis	80
Die Württemberger Summarien	92
Meyer, Kritisch-exegetisches Handbuch über die Evangelien des Marcus und Lucas	129
Serno, Der Tag des letzten Passahmahles Jesu Christi	132
Hofmann, Ueber den Berg Galiläa	139

Kirchenhistorische Theologie.

Zimmermann, Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi	23
Krummacher, Immanuel Friedrich Sander	40
Gillet, Crato von Crafftheim und seine Freunde	43
Matthes, Allgemeine kirchliche Chronik	93
Daum, Die Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen	96
Eberle, Luther, ein Zeichen, dem widersprochen wird	101
Kossuth, Mein Kerker und mein Exil	104
Witte, Das Evangelium in Italien	143
Strack, Missionsgeschichte von Deutschland	146

Mission.

Das Leben des württembergischen Pfarrers Johannes Denner	44

Systematische Theologie.

Dogmatik.

Bodemeyer, Die Lehre von der Kenosis	109
Keerl, Der Mensch, das Ebenbild Gottes	149
Milarch, Die Auferstehung Jesu Christi	152

Inhalt des einhundert und eilften Bandes.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

	Seite
Köhler, Die nacherilischen Propheten	1
Stier, Die Reden der Engel in heiliger Schrift	6
Hebart, Die natürliche Theologie des Apostels Paulus	9
Meyer, Kritisch-exegetisches Handbuch über den Brief an die Epheser	11
Die Württemberger Summarien	18
Das Land Eden	65
Ebrard, Die Briefe Johannis	80
Die Württemberger Summarien	92
Meyer, Kritisch-exegetisches Handbuch über die Evangelien des Marcus und Lucas	129
Serno, Der Tag des letzten Passahmahles Jesu Christi	132
Hofmann, Ueber den Berg Galiläa	139

Kirchenhistorische Theologie.

Zimmermann, Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi	23
Krummacher, Immanuel Friedrich Sander	40
Billet, Crato von Crafftheim und seine Freunde	43
Natthes, Allgemeine kirchliche Chronik	93
Daum, Die Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen	96
Eberle, Luther, ein Zeichen, dem widersprochen wird	101
Hossuth, Mein Kerker und mein Exil	104
Bitte, Das Evangelium in Italien	143
Strack, Missionsgeschichte von Deutschland	146

Mission.

as Leben des württembergischen Pfarrers Johannes Denner	44

Systematische Theologie.

Dogmatik.

obemeyer, Die Lehre von der Kenosis	109
erl, Der Mensch, das Ebenbild Gottes	149
ilarch, Die Auferstehung Jesu Christi	152

Praktische Theologie.

Liturgik.

Schmeling, Evangelische Gottesdienstordnung 50
Kliefoth, Liturgische Abhandlungen 158
Thyne, Liturgisches Handbuch 170
Bodemann, Handagende 171

Kirchenverfassung.

Seite
Landschreiber, Die kirchliche Situation in Sachsen 154

Kirchliche Literatur.

Kluge, Die Bekenntnisse des Augustinus 52
Hornung, Immanuel und kleines Gebetbuch 52
Oberhey, 50 Gleichnisse 52
Heuser, Abrahams Führungen 173
Oetinger, Die Psalmen Davids 174
Schulze, Die biblischen Sprüchwörter der deutschen Sprache 175
Thomasius, Die lutherische Kirche am Grabe Melanchthon's 177
Caspers, Diaspora-Gedanken 179
Briefe des Dr. Gottfried Menken an Herrn Nik. Achelis 181
Böhmer, Die Lehrunterschiede der kathol. und evangel. Kirchen 182
Schirmer, Predigt am vierhundertjährigen Jubelfeste der Universität Greifswald 184
Vogt, Rede bei der Legung des Grundsteins zu einem neuen Universitäts-Krankenhause zu Greifswald 184
Wolff, Kurze Einleitung in das alte Testament 185
Harleß, Summa der biblischen Geschichte des Alten Testaments 186
Theel, Biblische Geschichten für die Unterklassen evangelischer Volksschulen . 187

Bibliographie deutscher theologischer Bücher 53. 117

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Die nachexilischen Propheten erklärt von Lic. Dr. August Köhler, Privatdocent der Theologie in Erlangen. Erste Abtheilung. Die Weissagungen Haggai's. Erlangen, Andreas Deichert. 1860. VIII, 118 S. 8.

Daß der Herr Verf. die nachexilischen Propheten zum Gegenstande einer speciellen Bearbeitung gemacht hat, bedarf sicherlich keiner Rechtfertigung. Was Haggai insbesondere betrifft, so war es an der Zeit, daß endlich auch einmal die gläubige Exegese sich an diesen Propheten machte. Denn seitdem Scheibel im J. 1822 seine observationes zu Haggai in Gestalt eines akademischen Programmes herausgegeben, haben nur Maurer, Ewald, Hitzig zusammenhängende Commentare über denselben veröffentlicht. Herr Dr. Köhler hat nun seine Aufgabe in einer Weise gelöst, die seiner Umsicht, Gelehrsamkeit und exegetischem Tacte alle Ehre macht. Die Schrift zerfällt in die zwei Theile: Einleitung und Auslegung. Erstere handelt in drei Paragraphen von dem Namen und den persönlichen Verhältnissen Haggai's, dann von den Zeitverhältnissen und endlich von der Schrift des Propheten. Ich habe in dieser Einleitung nichts gefunden, das ich beanstanden möchte. Nur hätte ich gewünscht, daß da, wo (§. 3) von der Darstellungsweise Haggai's die Rede ist und dieselbe gegen die Verunglimpfungen der Neuern in Schutz genommen wird, auch eine Eigenthümlichkeit derselben hervorgehoben worden wäre, die nämlich, daß uns in ihr der Contrast der Zerflossenheit und stärkster Concentration entgegentritt. So ist der Anfang 1, 1 u. 2 breit und wortreich, aber am Schlusse kommt in markiger, selbst räthselhafter Kürze das Wort des Volkes, welches den Grund der Anklage wider dasselbe bildet: לֹא עֵת־בֹּא עֵת־בֵּית יְהוָה לְהִבָּנוֹת. Ebenso wird der Erfolg der langen Strafrede (V. 3—11) nach einem gleichfalls wort-

reichen Eingange kurz und bündig V. 12 mit den Worten erzählt: וַיִּירְאוּ הָעָם מִפְּנֵי יְהוָה. In ganz ähnlicher Weise steht dann das kurze, aber inhaltsschwere Verheißungswort אֲנִי אִתְּכֶם V. 13 contrastirend den folgenden Versen gegenüber, in welchen in gewohnter Breite die nun beginnende Thätigkeit der Israeliten beschrieben wird. Ebenso ist ferner das Verhältniß des kurzen עֲשׂוּ und אַל־תִּירָאוּ V. 5 zum Vorhergehenden. Ebenso endlich stehen die kurzen, bedeutungsvollen Worte מִן הַיּוֹם הַזֶּה אֲבָרֵךְ V. 19 und וְשַׂמְתִּיךָ כַּחוֹתָם V. 23 den vorausgehenden längeren Einleitungen gegenüber. Kurz man könnte sagen: es ist die Eigenthümlichkeit dieses Propheten, unter einer breiten und dicken Schale einen kleinen aber höchst intensiven Kern zu verbergen.

Die Schwierigkeiten, welche die Auslegung dieses prophetischen Buches darbietet, sind vorwiegend grammatischer Natur. In der Lösung dieser Schwierigkeiten kann ich nicht durchweg dem Verf. beistimmen. Wenn er zu 1, 4 bemerkt, בְּבָתֵּיכֶם סְפוּנִים heiße: „in euern Häusern und zwar getäfelten", so ist das nicht richtig, denn der Begriff der Steigerung wird doch wahrhaftig nicht durch das ἀσυνδέτως nachgestellte Participium ausgedrückt. Vielmehr ist das Fehlen des Artikels ganz einfach eine Anomalie, welche in der freieren Redeweise der Poesie und der späteren Bücher öfter vorkommt, vergl. Ps. 9, 12. Jes. 14, 6, 16 f. 1. Reg. 11, 8. 2. Reg. 6, 10 u. a. — Zu 1, 8 bemerkt der Verf., daß das ה— des Voluntativ, welches im K'ri sich findet, hier allerdings an seiner Stelle wäre, nur sollte es der Regel nach beim ersten Verbum stehen, und dafür beruft er sich auf Ewald §. 350 a. Nun steht aber weder bei Ewald etwas der Art, noch ist die aufgestellte Norm überhaupt richtig. Es kann, ja muß das He der Bewegung beim zweiten Verbum stehen, wenn der gesteigerte Willensimpuls erst mit demselben eintritt, vergl. z. B. Ps. 26, 6. —

S. 52 erklärt der Verf. die Ausdrucksweise וַיִּשְׁמַע בְּקוֹל יְהוָה וְעַל דִּבְרֵי חַגַּי (1, 12) als Hendiadyoin. Aber daß hier kein Hendiadyoin vorliegt, geht aus des Verf.'s eigener Uebersetzung hervor: „da hörte Serubabel . . . . . auf die Stimme Jehova's und nach den Worten Haggai's". D. h. sie hörten auf die Stimme Jehova's, wie nämlich dieselbe an sie erging in den Worten des Propheten." Wenn die Stimme des Herrn und die Worte des Propheten in specifisch verschiedener Weise Object des Hörens sind, kann von keinem Hendiadyoin die Rede sein. Die Präposition בְּ steht nach שָׁמַע zur Bezeichnung des Objectes sehr oft, עַל niemals. Hier nun be

sagt עַל nichts Anderes als daß die Worte des Propheten das Vehikel, der Träger der Stimme Gottes waren. Das וְ in וְעַל ist denn = und zwar. Das folgende כַּאֲשֶׁר, welches der Verf. dem Sinne nach richtig mit „demgemäß daß" übersetzt, möchte wohl deutlicher durch „insofern ausgedrückt werden. Die Israeliten hörten auf die Stimme des Herrn, d. h. sie gehorchten ihr und zwar auf Grund der Worte Haggai's, welche der göttlichen Stimme zum Vehikel dienten, sofern Jehova ihn gesandt hatte.

Bei Erklärung der Stelle 2, 5 (אֶת־הַדָּבָר וגו׳) schwankt der Verf. (S. 62 f.) zwischen zwei Erklärungsarten. Nachdem er nämlich mit Recht diejenigen Auslegungen beseitigt hat, welche das אֶת־הַדָּבָר von עֲשׂוּ, oder einem zu supplirenden Verbum abhängen lassen, so wie diejenigen, welche das אֵת als Präposition fassen, läßt er uns die Wahl, ob wir uns den fraglichen Accusativ von einem ursprünglich beabsichtigten, aber durch den Zwischensatz in Vergessenheit gerathenen הֶעֱמַדְתִּי abhängig, oder von dem folgenden Accusativ אֲשֶׁר attrahirt denken wollen. Ich meine, daß es nicht schwer fallen kann, hier eine Entscheidung zu treffen. An die Attraction nämlich kann nicht gedacht werden. Die Stelle Sach. 8, 17, welche der Verf. anführt, ist durchaus verschieden. Dort nämlich ist das Verbum, welches die Attraction veranlaßt, das Hauptverbum. Man könnte deßhalb dort ohne Aenderung des Sinnes das Relativum אֲשֶׁר herauswerfen. An unserer Stelle aber würde die Attraction von dem Verbum des Nebensatzes (כָּרַתִּי) ausgehen. Wollte man von diesem אֲשֶׁר weglassen, würde ein verkehrter Sinn entstehen. Von der Attraction kann also hier nicht die Rede sein. Es bleibt deßhalb nur die andere Möglichkeit. Hierbei möchte ich nur das tadeln, daß der Verf. eine solche confusio duarum constructionum, welche auf purem Vergessen der angefangenen Construction beruht, in eine Kategorie setzt mit solchen Fällen, in denen wie 2. Sam. 11, 25 — Nehem. 9, 29. 32 der Accusativ von einem in dem mit bewußter Absicht gesetzten Verbum betonten Transitivbegriffe abhängt. Sind aber diese Accusative, wie der Verf. selbst zugiebt, in der eben angedeuteten Weise zu erklären, dann begreife ich ferner nicht, wie er wenige Zeilen vorher das Vorkommen eines Nominativus Subjecti mit אֵת als etwas nicht zu Bezweifelndes bezeichnen konnte.

In der Erklärung von 2, 6 (עוֹד אַחַת מְעַט הִיא) stimme ich dem Verf. in dem bei, was er zur Widerlegung anderer Ansichten sagt, im positiven Resultate aber nicht so ganz. Für's Erste ist es ganz unnöthig, פַּעַם nach אַחַת zu ergänzen. Denn, wie auch Ewald

an der vom Verf. selbst citirten Stelle §. 265 d sagt: „das dem Sinne nach weibliche Zahlwort wird hier als Neutrum allein gesetzt. So wird ja auch im Deutschen zuweilen eins für einmal gebraucht. Ferner erscheint mir die Erklärung „forthin werde ich Einmal" sehr gezwungen. עוֹד soll hier nicht „noch" im comparativen Sinne bedeuten, sondern schlechthin in die Zukunft deuten, weil ja Gott nicht schon einmal Himmel und Erde bewegt habe. Aber dem ist doch so. Allerdings hat nach Jud. 5, 4 und Ps. 68, 9 der Herr bei der Gesetzgebung Himmel und Erde erschüttert. Denn es heißt ja: אֶרֶץ רָעָשָׁה גַּם שָׁמַיִם נָטָפוּ. Es ist unbegreiflich, wie der Verf. dagegen geltend machen kann, daß hier nicht von einer Erschütterung der Himmel und der ganzen Erde die Rede sei. Denn das Träufen der Himmel ist ja eine Folge ihrer Erschütterung, und ist denn eine partielle Erschütterung nicht mittelbar eine Erschütterung der ganzen Erde? Indem der Verf. die Beziehung auf jene Gottesoffenbarung vom Sinai herab leugnet, zerreißt er den thatsächlichen, innern Zusammenhang zwischen jenem Ereigniß auf Sinai, wo des Herrn Fuß zum Behufe der Offenbarung seines Wesens und Willens die Erde berührte, und dem Tage des Gerichtes, wo er sie wieder berühren wird, um Rechenschaft zu fordern. Diesen Zusammenhang hebt der Hebräerbrief 12, 26 klar hervor. Derselbe scheint freilich durch sein „ἔτι ἅπαξ ἐγὼ σείσω οὐ μόνον τὴν γῆν, ἀλλὰ καὶ τὸν οὐρανόν" anzudeuten, daß damals am Sinai eine Erschütterung des Himmels nicht stattgefunden habe. Aber der Begriff des Erschütterns ist eben so relativ wie der des Himmels. Insofern die Wolken auch zum Himmel gehören und ihr Träufen eine Folge der Erschütterung war, welche die ganze Natursphäre unseres Erdkörpers damals durchzuckte, kann man wohl sagen, daß der Himmel erschüttert werde. Sofern aber Himmel die von der Erde verschiedenen Himmelskörper und Erschüttern jenes aus den Fugengehen, jenes Vergehen, Veralten, Verbrennen und Verwandeltwerden bezeichnet, wovon die Schrift anderwärts spricht (vergl. z. B. 2. Petr. 2, 7. 10. 12. Apoc. 21, 1), ist die Auffassung des Hebräerbriefs vollkommen berechtigt. — Während ich dem Verf. in Bezug auf seine grammatische Erklärung des מִצַּע הִיא, sowie im Allgemeinen in seiner Ansicht über die Erfüllung der Weissagung beistimme, kann ich dies nicht ganz in Betreff der Frage: wie denn der Prophet eine Thatsache als nahe bevorstehend bezeichnen konnte, die in der Wirklichkeit erst nach 500 Jahren eingetreten ist? Der Herr Verf. beruft sich hier auf einen Ausspruch Hengstenbergs, daß, „wer zu Menschen redet, auch nach menschlicher Betrach-

tungsweise sich richten müsse." Demgemäß ist er der Ansicht, daß die Erfüllung unserer Verheißung früher einzutreten bestimmt war, und daß sie nur durch dazwischen eingetretene Verhältnisse so weit hinausgeschoben wurde. Unter diesen Verhältnissen versteht er einerseits die von Haggai, Nehemia und Maleachi gerügten Sünden der Juden, andrerseits die unter den Ptolemäern und Seleuciden über sie verhängten Prüfungen. Sobald Israel durch diese Heimsuchungen so weit geläutert war, daß zu erwarten stand, der Tag Jehova's werde ihm zum Heil gereichen, da erschien sein Messias in der Person Jesu und begann die Verheißungen zu erfüllen. Hier scheint mir schon das zweifelhaft, daß die Juden zu Jesu Zeit sollen besser gewesen sein, als die zur Zeit des Nehemia und Maleachi, oder als die zur Zeit der Makkabäer. Und ist denn nicht in der That der Tag der Erscheinung des Herrn ein Tag des Gerichtes für Israel geworden, das ihn kreuzigte und dem Worte seiner Apostel nicht glaubte, dafür aber auch verworfen und zerstreut wurde? Ich kann also nicht glauben, daß die Erfüllung der Weissagung verzögert wurde durch die Nothwendigkeit, das sündige Israel zu reinigen und zu läutern. Vielmehr bin ich der Ansicht, daß das Schauen der Propheten kein absolutes ist, d. h. sie schauen nicht alle Momente, die zwischen ihnen und der Erfüllung in der Mitte liegen. Nach den Gesetzen aller und so auch der prophetischen Perspective erscheint alles das als nächstliegend, was nicht durch zwischenliegende Gegenstände in die Ferne gerückt wird. Zwischen Haggai und der Erscheinung Christi liegt kein Ereigniß in der Mitte, das sich bis zur Höhe der Gesichtslinie des Propheten erhöbe. Es war dies die kümmerliche Zeit der 62 Wochen, von welcher Daniel redet 9, 25. Weil nun der Prophet jenen Tag des Herrn als das Nächste sieht, worauf sein prophetischer Blick stößt, so erscheint er ihm auch als nahe.

S. 100 f. erklärt der Verf. das אֵין־אֶתְכֶם אֵלַי 2, 17 mit Hitzig und Ewald als Auflösung von אֵינְכֶם. Aber es ist nicht abzusehen, wie οὐχ ὑμᾶς eine Auflösung sein soll von οὐχ ὑμεῖς. Mir scheint, daß man das zweimal im Verse vorhergehende אֶת mehr hätte beachten sollen. Ich schlug euch, sagt der Herr, mit Brand, Welkwuchs und Hagel, alles Werk eurer Hände. Wenn er nun fortfährt: aber euch nicht zu mir, so ergänzt sich doch wohl am einfachsten aus dem Vorhergehenden der Begriff des Schlagens: ich konnte euch wohl in sofern schlagen, als ich das Werk eurer Hände schlug, aber ich konnte euch dadurch nicht zu mir schlagen, d. h.

treiben, wenden, oder vielmehr wörtlich: aber nichts war, das euch zu mir (schlug oder trieb).

In diesen wenigen Puncten glaubte ich dem Herrn Verf. nicht beistimmen zu können. Im Uebrigen erkenne ich mit Freuden die Vorzüglichkeit seiner Leistung an, und wünsche ihm von Herzen Kraft und Freudigkeit zur Fortsetzung seines Werkes.

E. Naegelsbach.

Die Reden der Engel in heiliger Schrift. Ausgelegt und betrachtet von Rudolf Stier, Doctor der Theologie, Superintendent und Oberpfarrer zu Eisleben. Barmen, 1861. W. Langewiesche's Verlagsbuchhandlung.

Der Titel dieser Schrift ist leider! nichts weniger als dialektisch ausgeprägt. Er verräth vielmehr eine große Unbestimmtheit. So deutet er nicht an, ob die Engel, deren in der heiligen Schrift mitgetheilte Reden ausgelegt und betrachtet werden, heilige, oder unheilige, oder heilige und unheilige sind. Erst aus dem Buche des Hrn. Dr. Stier ersieht man, daß diese Engel bloß die heiligen Engel sind. — Der Titel giebt ferner keine Auskunft darüber, ob auch die Reden ausgelegt und betrachtet werden, die, wie Stier S. 5 sich ausdrückt, von dem Engel des Herrn gesprochen sind, in welchem uns das A. T. die offenbarende Person des dreieinigen Gottes, den Gott von Gott als Angesicht des Unsichtbaren, als Fürsten über das Heer des Herrn (Jes. 5, 14 also selbst Gott Zebaoth) vorführt. Erst das Buch des Dr. Stier selbst verhilft dem Leser zu dem Bewußtsein, daß das Buch auf die Reden dieses Engels des Herrn nicht eingeht. — Außerdem läßt der Titel den Leser darüber völlig im Unklaren, ob die Auslegung, welche der Verf. an den in der heil. Schrift enthaltenen Reden der heiligen Engel vollzieht, eine wissenschaftliche sei, oder ob eine praktische, oder ob eine wissenschaftlich-praktische. Nur durch das Studium des Buches wird man darüber belehrt, daß die Auslegung in vorwiegender Weise praktisch ist. Wahrlich! wenn Hr. Dr. Stier eine Ahnung gehabt hätte von der unumstößlichen Wahrheit, daß der Inhalt eines jeden Buches auf dem Titel mit dialektischer Schärfe in nuce ausgeprägt sein muß, damit von dem Leser auf dem Titel alsbald der Inhalt des Buches erschlossen werden könne: so würde Dr. Stier den Titel seines Buches dialektischer gestaltet haben.

Doch gehen wir jetzt auf den Inhalt desselben etwas tiefer ein! Auch

dieser läßt zu unserm Bedauern gar Manches zu wünschen übrig. Bekanntlich ist die biblische Lehre, daß es Engel, d. h. Mittelwesen zwischen Gott und Menschen, gebe, vielfach angegriffen worden. Es würde für einen Doctor der Theologie, der ein 320 Seiten starkes Werk über die Reden der Engel in heiliger Schrift veröffentlicht, nicht gerade ungeziemend gewesen sein, wenigstens die Hauptgründe, welche gegen jene biblische Lehre vorgetragen sind, ausführlich wissenschaftlich zu widerlegen und die Wahrheit dieser Lehre sicher zu stellen; denn daß Engel in heil. Schrift gesprochen haben, darf doch erst dann angenommen werden, wenn das von der Bibel gelehrte Sein der Engel gehöriger Weise gegen die Negation desselben sicher gestellt ist. Anstatt aber eine derartige Widerlegung zu versuchen, äußert Hr. Dr. Stier S. 2 f. lediglich Folgendes: „Keine vernünftige Wissenschaft, sei es nun aus philosophischer Forschung oder aus erfahrender Beobachtung (was Beides hier seine Gränze findet), kein Denken und kein Fernrohr kann eigentlich etwas dawider haben, daß die Welt auch noch mit Geistern zwischen Gott und uns Menschen bevölkert ist": eine Aeußerung, deren beziehungsweise Unwahrheit schon daraus erhellt, daß gar manches (obgleich gerade nicht gründliche) „Denken" Argumente „dawider" zum Vorschein gebracht hat. Ueberdieß beschränkt ja der Verf. selbst seine Aeußerung durch den Zusatz: „nur der armselig afterphilosophische Pantheismus, dem überhaupt der Sternenhimmel in einen großen Lichtausschlag (nach Hegels berüchtigtem Wort) zusammenschrumpft und der sogenannte Gott nur im Menschengeiste zu Bewußtsein kommt, muß freilich protestiren gegen die gerade den ächten Monotheismus wahrende, schützend umgebende Lehre von den anbetenden und dienenden Geistern". Daß sogar im Pantheismus trotz aller seiner Irrthümer noch eine ziemliche Masse von Wahrheitsmomenten sich darbiete, durch welche der Pantheismus sich eben vielen denkenden Köpfen empfohlen habe, ist für Hrn. Dr. Stier verborgen.

Was die in dem Buche desselben enthaltene Auslegung biblischer Stellen betrifft, so läßt dieselbe oft Correctheit weithin vermissen. Es heißt z. B.: „Wir erfahren Luc. 15, 7. 10 aus dem Munde des Herrn Jesu, daß die Engel jedes Sünders Buße, jeder Menschenseele Gewinn mit theilnehmender Freude begleiten". Aber in Luc. 15, 7. 10 ist gar nicht die Rede von jedem Sünder und jeder Menschenseele, sondern wie das doppelte ἑνί vor ἁμαρτωλῷ lehrt, von einem Sünder. Sodann geschieht der „Buße„ dort nicht Erwähnung; vielmehr deutet das μετανοοῦντι, welches dem ἁμαρτωλῷ beigeschlossen

ist, lediglich darauf hin, daß dieser eine Sünder seinen (bösen) Sinn ändert. Wenn in der Kategorie Buße (poenitentia) das Moment der Strafe enthalten ist, so ist die Kategorie Sinnesänderung völlig ohne dieses Moment. Und die Verwechselung beider Kategorieen beurkundet gerade nicht die rechte Klarheit des Denkens. — Ferner: in Luc. 2, wo von dem Verkündigen der Christusgeburt für Hirten die Rede, steht V. 13 geschrieben: *καὶ ἐξαίφνης ἐγένετο σὺν τῷ ἀγγέλῳ* (welcher der Verkündiger war) *πλῆθος στρατιᾶς οὐρανίου.* Hierzu bemerkt Dr. Stier S. 172: „Zwar lesen wir im Grundtexte den Artikel nicht, es ist aber schwerlich anders zu verstehen, als daß die ganze Menge aller Engel vorhanden war; — warum sollten doch irgend Etliche gefehlt haben, als wären sie nicht auch dabei betheiligt? Wenn bei der ersten Schöpfung, vielmehr Neuschöpfung der Erde, die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes — wie sollte hier es anders gewesen sein? Mithin sämmtliche Engel, so viel ihrer sind, allzumal dienstbare Geister für uns, gaben ihre Gegenwart zu erkennen" ꝛc. Indeß ist diese Bemerkung ein unwissenschaftlicher Machtspruch.*) Gerade deshalb, weil im Grundtexte der Artikel vor dem *πλῆθος* fehlt, muß der Grundtext dahin verstanden werden, daß eine Menge des himmlischen Heeres, d. h. himmlischer Geister, da war. Hätte Lucas andeuten wollen, daß die ganze Menge aller Engel vorhanden war: so würde er den Artikel ohne Zweifel gesetzt haben. Dagegen, daß Dr. Stier die heil. Schrift erbaulich auslegt, haben wir nichts zu erinnern; wohl aber haben wir dagegen sehr Vieles zu erinnern, daß bei seiner erbaulichen Auslegung die heil. Schrift nicht durchweg zu Rechte kommt.

Was wir bisher über sein Buch gesagt haben, ist bloß im Interesse der Wahrheit gesagt worden. Die Person des Hrn. Dr. Stier ist uns ehrenwerth. Wir anerkennen mit Freuden die Vorzüge des Mannes, wie sie sich in dem Buche zu Tage legen: Ideenfülle, christgläubige Gesinnung, theologische Belesenheit und Eifer, ein christliches Leben auf Grund der heil. Schrift zu fördern.

Breslau. Wilh. Böhmer.

*) Ein ähnlicher Machtspruch ist Stier's Behauptung S. 172, daß das Gott Loben und Sprechen der Engel „nur als ein vielstimmiger Gesang den Ohren der Menschen erklingen konnte"!!

Die natürliche Theologie des Apostels Paulus, comparativ dargestellt von Joh. Alb. Ludwig Hebart, Pfarrer zu Eltersdorf. Nürnberg 1860. Verlag von Joh. Phil. Raw. — 8. 54 S.

Diese unter einem allerdings seltsamen und, wie wir nicht anders urtheilen können, sprachlich-unrichtigen Titel hervortretende Schrift giebt einen nicht uninteressanten Beitrag zur biblischen Theologie. Ihr Zweck ist die Lehre des Apostel Paulus über die natürliche Offenbarung Gottes auf Grund der einschlagenden Stellen aus den Reden und Briefen des Apostels darzulegen, zu welchem Behuf denn auch noch zur Sache gehörende den apostolischen Aussprüchen verwandte Stellen des a. und n. Testamentes herangezogen werden. In einem dritten Capitel vergleicht endlich der Herr Verf. die Ergebnisse seiner Forschung mit andern Schriftlehren, insonderheit mit der Lehre vom positiven göttlichen Gesetz, mit der Lehre von dem natürlichen Zustand des Menschen, mit der Lehre von der Rechtfertigung und mit der Lehre von den letzten Dingen; und äußert sich schließlich noch über das Verhältniß seiner Darstellung mit den betreffenden Symbollehren.

Wenn wir nun auch keineswegs allen Resultaten der vorliegenden Schrift beistimmen können, so müssen wir ihr doch das zum Ruhme nachsagen, daß sie in hohem Grade anregend geschrieben ist und wir wollen von vornherein ein sorgsames Studium derselben empfohlen haben. Vollständig einverstanden sind wir mit dem, was der Herr Verf. in schöner und eingehender Weise über das Wesen und den Umfang der auch den Heiden gegebenen Offenbarung Gottes durch die Natur erörtert; dagegen können wir ihm nicht in allen Folgerungen zustimmen, die er aus jener Natur-Offenbarung Gottes meint ziehen zu müssen. So ist es ein Irrthum, wenn der Herr Verfasser aus Röm. 2, 13: *οἱ ποιηταὶ νόμου δικαιωθήσονται* den Schluß meint ziehen zu müssen, das Gericht über die Heiden werde von ihrem Verhalten gegen die Erkenntniß abhängen, die sie im Leben haben konnten*), und daß der Apostel mit seinem *ποιεῖν τοῦ νόμου* den Heiden, zu denen das Wort des Evangeliums hienieden nicht kömmt, den Weg habe angeben wollen, auf welchem sie Begnadigung finden könnten (!!). Bei der Erklärung der ganzen Römerstelle

*) Gänzlich verfehlt ist es, zum Beweise dafür die Stelle Act. 10, 24 ff. hierher ziehen. Das *δεκτὸς* „angenehm" zu erklären, sollte doch jetzt billig nachgerade eine Unmöglichkeit geworden sein. S. Meyer zu d. St. 2. Aufl. pag. 205. insonderheit Stier, die Reden der Apostel, 2. Aufl. Leipzig 1861, pag. 219 f.

2, 6 ff. hat Herr Pfarrer Hebart übersehen, daß es sich hier dem Apostel so zu sagen um eine principielle Erörterung handelt*). Ja es ist richtig: an sich gilt es auch für die Heiden: τοῖς καθ' ὑπομονὴν ἔργου ἀγαθοῦ δόξαν καὶ τιμὴν καὶ ἀφθαρσίαν ζητοῦσιν ζωὴν αἰώνιον· ἀποδώσει und οἱ ποιηταὶ νόμου δικαιωθήσονται, ebenso gut wie den Juden (5. Mos. 30, 19. al.) gesagt ist: wer das Gesetz thue, der solle leben. Aber wie unter den Juden, so ist auch unter den Heiden Niemand, der eine solche absolute Gesetzeserfüllung von sich rühmen könnte, „da ist nicht der gerecht sei, auch nicht Einer" Röm. 3, 10. Thatsächlich gilt also auch den Heiden, daß durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht wird. Es ist für alle Welt, also auch für die Heiden, kein Heil, denn allein in Christo (cf. Act. 4, 12), und das ist ja gerade die Bedeutung der Höllenfahrt Christi, daß neben der Ueberwältigung der teuflischen Mächte denen, so hier auf Erden das gnadenreiche Evangelium zu hören nicht Gelegenheit gehabt, daß es diesen noch nach ihrem Tode wird gepredigt werden, und je nachdem die Heiden zu dieser Verkündigung sich stellen, wird über sie entschieden werden, cf. 1. Petr. 4, 6 und dazu Huther, zweite Aufl. 1859. pag. 163 ff. Vergl. auch Hase, Hutt. rediv. pag. 269. Aufl. 8. — Nur relativ und nur insofern ist allerdings auch das irdische Leben der Heiden von Entscheidung für ihr zukünftiges Schicksal, als sie je nach dem Grade ihres zeitlichen Sündenlebens und nach dem Grade der daraus hervorgehenden πώρωσις für das ihnen noch nach ihrem Tode zu predigende Evangelium Empfänglichkeit haben. Damit erledigen sich denn auch wohl die Bedenken Hebarts pag. 49 f.

Diese unsere Ausstellungen sollen aber keineswegs dem oben gespendeten Lobe entgegentreten; wir empfehlen die fleißige Schrift vielmehr nochmals der Beachtung aller derer, die sie angeht.

Güstrow, 5. December 1860. Dr. Nickel.

*) Sehr gut Meyer z. d. St., zweite Aufl. pag. 78: „die wirkliche, factische Rechtfertigung durch's Gesetz tritt weder bei Juden, noch bei Heiden ein, weil die Erfüllung weder bei Juden, noch bei Christen völlig stattfand.

Kritisch-exegetisches Handbuch über den Brief an die Epheser, von Dr. Heinr. Aug. Wilh. Meyer, Consistorialrath in Hannover. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1859. 287 S. 1 Thlr. (Achte Abtheil. des kritisch-exeg. Com. über d. N. T.)

Bei der von der löblichen Redaction uns übertragenen Anzeige des vorliegenden Commentars bedarf es nicht vieler Worte. Noch jetzt die Vorzüge eines Werkes anpreisen, das in immer neuen Auflagen weit über Deutschlands Grenzen hinaus verbreitet ist, das zum Aufbau unserer Kirche in nicht geringem Maße mitgeholfen, hieße „γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας," Eulen nach Athen tragen. Doch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch diese dritte Auflage den Namen einer vermehrten und verbesserten mit Recht führt. Die vielbesprochene „philologische Akribie", so hoch sie allewege zu achten, ist nicht mehr der einzige Vorzug der Meyer'schen Commentare: die Exegese dringt jetzt scharf und bestimmt in die innersten Tiefen des Gotteswortes. Um nur Einzelnes in dieser Beziehung hervorzuheben, verweisen wir auf die eingehenden Erörterungen pag. 43 f., 65, 76 ff., 84 ff., 90 f., 95 f., u. s. w. u. s. w. So ist jetzt auch die classische Stelle 4, 9 richtig von der Höllenfahrt Christi interpretirt, wie denn der Herr Verfasser je länger je mehr von seinem selbstständigen nur die Schrift selbst hören wollenden Forschen uns in fast allen entscheidenden Stellen auf die Interpretation der Kirche zurückgeführt ist. v. Hofmann's Bemühungen, die kirchliche Versöhnungslehre zu umgehen, sind überall nach Verdienst gewürdigt (cf. pg. 107, 110, 111 al.) und dessen „Klügeleien" und „contorte" Interpretationen gebührend abgewiesen (cf. pg. 169, 181 al.). Als eine dankenswerthe Verbesserung erscheint es uns, daß in dieser Ausgabe jedem einzelnen Capitel eine genaue Inhaltsangabe vorangestellt ist; nicht minder dankbar sind wir dafür, daß der früher klein gedruckte griechische Text jetzt gleichfalls mit großen Lettern gedruckt ist. —

Im Folgenden sei es uns noch gestattet, einige von den wenigen Puncten hervorzuheben, in denen wir dem Herrn Verfasser nicht haben beistimmen können.

Ep. 1, V. 7. Die Bemerkung über die Form τὸ πλοῦτος pg. 36 ist wohl nur eine nachträgliche und dürfte hinfort ihre Stelle passender unter den kritischen Bemerkungen zu Anfang des Capitels finden. — V. 9. Vom Part. Aor. γνωρίσας wird irrig gesagt, es bezeichne „eine mit dem Hauptverbum zusammenfallende und zugleich

vollendete Handlung." Nach **deutscher Anschauungsweise** sind allerdings die beiden Handlungen gleichzeitig (um gleich ein signi-ficantes Beispiel anzugeben vergl. Eph. 4, 8: *ἀναβὰς εἰς ὕψος ἠχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν*), anders nach **griechischer**, wo das Part. Aor. immer eine dem Hauptverbum vorangehende, vorgängige Handlung bezeichnet. Die richtige Fassung hat Herr Dr. Meyer selbst pg. 111 zu *ἀποκτείνας* 2, 16 und sonst, die irrige dagegen noch pg. 65 zu 1, 20 und in der ersten Auflage des Commentars zum Philipperbrief ad 2, V. 7 pg. 54, wo er sich allerdings auf Schmalfeld's Syntax der griech. Verba beruft. Allein diese Berufung fällt für uns nicht in's Gewicht, hat doch selbst Wagner in seinen quaest. Vergil. und nach ihm noch Ladewig der laxeren Erklärung der lat. Partic. Perf. und zwar gänzlich ohne allen Grund das Wort geredet. Vergl. z. B. Verg. Aen. 4, 589 sqq.:

> „Terque quaterque manu pectus percussa decorum
> Flaventisque abscissa comas, Proh Juppiter! ibit
> Hic, ait, et nostris illuserit advena regnis?"

wo die Part. Perf. in unübertrefflicher Weise die Heftigkeit von Dido's Schmerze schildern, der in seiner ersten Gluth Worte nicht finden kann. Und doch erklärt auch hier Forbiger: „percussa — abscissa pro percutiens, abscindens!" cf. 5, 708. 6, 335 al. — 1, 13. *ἐν ᾧ καὶ πιστεύσαντες ἐσφραγίσθητε τῷ πνεύματι κ. τ. λ.* Seine unerhört harte und das rhetorische Pathos der Stelle verkennende Erklärung, daß *ἐν ᾧ* nicht dem ersten *ἐν ᾧ* V. 13 entspreche, vielmehr statt auf Christus auf *τὸ εὐαγγέλιον* zu beziehen und mit *καὶ πιστεύσαντες* eng zu verbinden sei, begründet Herr Dr. Meyer damit, daß „das *καὶ* im Hinzutreten des Glaubens zum Hören seine contextmäßige Beziehung finde;" aber von einem „Hinzutreten" des Glaubens zum Hören kann in diesem Zusammenhange offenbar nicht die Rede sein; das *ἀκούειν* im ersten Satzgliede setzt vielmehr das *πιστεύειν* im zweiten Gliede selbstverständlich voraus und ist von ihm h. l. der Sache nach nicht verschieden, denn glaubten die Leser der Predigt nicht, so „waren sie" auch nicht „in Christo." — Das zweite Satzglied des Verses *ἐν ᾧ — ἁγίῳ* enthält vielmehr eine Steigerung des ersten *ἐν ᾧ*: die Leser sind nicht blos in Christo, sie haben zum Zeugniß dessen auch das Siegel des heiligen Geistes. Das *καὶ* gehört also mit *ἐσφρ.* eng zusammen und das dem vorhergehenden *ἀκούσαντες*

entsprechende πιστεύσαντες dient der Concinnität der beiden Satzhälften. —

V. 17. Das καὶ vor ἀποκαλύψεως möchten wir am liebsten — wie so unzählige mal bei den Classikern, insonderheit bei Vergil, um nur eine Stelle anzuführen: 7, 657 f.: — clipeoque insigne paternum Centum anguis cinctamque gerit serpentibus Hydram — exegetisch fassen: „und zwar" Gott giebt den Lesern Weisheit, indem er seine göttlichen Mysterien ihnen enthüllt; daraus folgt dann die ἐπίγνωσις. — Herr Dr. Meyer selbst erklärt καὶ so an einem andern Ort 2, 14 pg. 104. —

2, 2. τοῦ νῦν ἐνεργοῦντος — Meyer's Erklärung, daß das νῦν dem ποτὲ entgegenstehe, scheint uns die Schwierigkeit nicht zu heben, denn in „den Söhnen des Ungehorsams" hat der böse Geist auch vorher gewirkt.

2, 3. καὶ ἤμεν τέκνα φύσει ὀργῆς — Meyer's Uebersetzung: wir waren Naturkinder des Zorns" ist uns in der That unverständlich, nach der weiterhin gegebenen Umschreibung „ἤμεν, τῇ φύσει χρησάμενοι, τέκνα ὀργῆς scheint übrigens Herr Dr. Meyer selbst seiner vorher aufgestellten Erklärung, daß φύσει zu τέκνα gehöre, untreu geworden zu sein und gleichfalls das φύσει auf den ganzen Satz bezogen zu haben. — Wenn aber Herr Dr. Meyer an dieser Stelle behauptet, die kirchliche Lehre von der Erbsünde, „daß der Mensch ein geborner Zornverfallener, von Geburt Gegenstand der göttlichen Verdammniß sei," diese Lehre ei durchaus nicht Lehre Pauli, so sind wir nicht in der Lage em beistimmen zu können. Es ist nicht Lehre Pauli, „daß nur ie actuelle Sünde verdamme. Wie sich Herr Dr. Meyer zur ütze seiner Behauptung auf Stellen wie Röm. 1, 18. 2, 8 ff. rufen kann, ist uns ein Räthsel, und wir können hier seine eigene rklärung zu den Stellen gegen ihn zu Felde führen (Commentar m Römerbriefe, zweite Auflage, pg. 72 Nro. 4); was aber Röm. 7 ff. betrifft, so setzen die Worte: τὴν ἁμαρτίαν οὐκ ἔγνων — ch wenn die ganze Stelle, wie dies allein richtig, von dem vorristlichen Zustande eines Menschen oder, wie man sich vulgär, r den Sinn verwirrend ausdrückt, von dem Unwiedergebor- n gefaßt wird — selber die ἁμαρτία selbst als existent schon raus, wie denn Paulus selbst V. 8 sagt, nicht daß die ἁμαρτία t entstanden, sondern daß sie ἀφορμὴν ἔλαβε, und wie redet von einer ἁμαρτία νεκρά, weshalb denn auch ἔζων 9 nicht heißen kann: ich war absolut ohne Sünde, ohne

ἁμαρτία (vergleiche das folgende ἡ ἁμαρτία ἀνέζησεν) sondern die ἁμαρτία war mir noch nicht zum Bewußtsein gekommen, so daß die Worte ἔζων χωρὶς νόμου in gewisser Weise eine Erläuterung sind der vorhergehenden Worte ἁμαρτία νεκρά. — Mit der zum Bewußtsein gekommenen Sünde folgt aber auch das ἀποθνήσκειν V. 10, der Tod, welcher — man beachte doch das εὑρέθη, das Gesetz erwies sich mir erfahrungsmäßig als den Tod bringend — nichts anders bedeuten kann als den geistlichen Tod. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die schöne und treffende Glosse der Würtemberger Summarien (neue Ausgabe, Nürnberg, Raw, 1859, pg. 22): „Wenn einem solchen Menschen (der vorher vom Gesetz nichts gewußt) das Gesetz geschärft und die damit verdiente Hölle vorgemalt wird, so wachet sie (die Sünde) auf und tödtet den Menschen geistlich, versetzt seinen Geist in die Furcht und Schrecken des Todes, daß er darüber, wenn er nicht mit David das Miserere anstimmt und zur Barmherzigkeit Gottes in Christo seine Zuflucht nimmt, verzweifeln muß, wie Kain, Saul und Judas geschehen ist. Denn da die Sünde in ihrem Herzen, darinnen sie eine Zeitlang geruhet und geschlafen, aufwachte, hat sie ein solch traurig Spiel angerichtet, daß Kain in diese verzweifelte Rede ausbricht: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden, Saul aber fällt in sein Schwert und Judas laufet dem Strick zu und erhängt sich selbst. — Nur zu dieser Erklärung des ἀποθνήσκειν paßt auch der Ausruf der tiefsten Seelenangst V. 24: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen!"

Nun aber gilt schon von dem „angebornen Sündenprincip" das damnare der Augustana. Der absolut heilige Gott kann keine Gemeinschaft haben mit dem Unheiligen, Unreinen, wäre es auch nur ein „Princip," eine ἁμαρτία νεκρά: er muß dasselbe aus seiner Gemeinschaft ausscheiden. Nun ist aber Leben nur in Gott, außerhalb Gottes und seiner Gemeinschaft ist der Tod; wer also von Gott ausgeschieden ist, der ist wahrhaftig, was die Worte sagen: ein damnatus.

Aber Herr Dr. Meyer beruft sich ferner darauf, daß Paul. (Röm. 11, 16) die Juden als κλάδους ἁγίους τῆς ῥίζης ἁγίας, κατὰ φύσιν κλάδους betrachte. — Allerdings wären die Juden οἱ κατὰ φύσιν κλάδοι, insofern sie das auserwählte Volk Gottes waren. Das auserwählte Volk Gottes aber waren sie als Träger der messianischen Hoffnung. Insofern sie an dieser Hoffnung hielten und an den Herrn glaubten, noch eh' er gekommen

(οἱ προηλπικότες Eph. 1, 12 — cf. auch Röm. 1, 17: ὁ δίκαιος ἐκ πίστεως ζήσεται), insofern waren sie in der That „die heiligen Zweige des Oelbaums," hatten sie wahrhaftig die υἱοθεσία (Röm. 9, 14), waren sie gerechtfertigt eben um dieses Glaubens willen; welchem Israeliten aber dieser Glaube fehlte, der war trotz des auserwählten Volkes Gottes nicht ein Kind Gottes, sondern ein Kind des Teufels (Joh. 8, 44).

Nicht stichhaltiger sind die andern Argumente Meyer's, 1. Kor. 7 14. Matth. 18, 2. 19, 14), obgleich er sie, als die ihm die gewichtigsten zu sein scheinen, zuletzt bringt und vermuthen läßt, daß die kirchliche Lehre von der Erbsünde gegen den ausdrücklichen Sinn des Herrn selbst sei. Die Christenkinder konnte Paulus heilig und rein nennen, so gut als ihre Eltern ἅγιοι genannt werden, wegen des Bandes, in dem sie durch ihre Eltern zu Christo standen. Als ob nicht damals so gut wie jetzt fromme Eltern ihren Kindern frühe vom Herrn erzählt und sie zum Glauben an ihn gebracht hätten. Auch die Kindertaufe brauchte noch nicht im N. T. geboten zu sein. Ganz abgesehen von der besondern und eigenthümlichen Stellung der heil. Urkirche und von der so nah gedachten Parusie: nicht die Taufe macht selig, sondern der Glaube. Daß aber endlich Jesus den Kindergleichen das Himmelreich verheißt, ist um so weniger ein Beweis gegen die Kirchenlehre, als nach dem Zusammenhang die Kinder als Muster ihrer Demuth, ihrer so zu sagen Selbstbewußtlosigkeit im Gegensatz zum Stolze der Jünger als Muster hingestellt werden, die da fragten, wer von ihnen der Erste im Himmelreich sein werde. Nicht viel anders ist's ja, trotz des omne simile claudicat sei es erwähnt, nicht viel anders, sagen wir, ist's mit den Seligpreisungen der Bergpredigt. Denn das will doch Herr Dr. Meyer wohl nicht sagen, daß nun jene Kinder, weil sie in dem einen Puncte Muster sein können und weil sie die geistige Disposition haben, welche allein die gläubige Annahme des Herrn möglich macht, eben die geistliche Armuth, daß dieselben nun darum überhaupt noch ohne Sünde gewesen? Denn dann gehörte ihnen, wenn sie jetzt gestorben, das Himmelreich auch ohne Vermittlung des Herrn und das Wort sine Christo nulla salus wäre eine Unwahrheit. Wäre das wirklich — was sie wie gezeigt nicht ist — wäre das wirklich die Meinung Pauli, daß der Mensch nur durch actuelle Sünde dem Zorne Gottes verfalle, daß die habituelle Sünde nicht ebenso aus seiner Gemeinschaft ausscheide und somit in ewigen Tod nach sich ziehe: so müßten alle die Kinder selig

werden ohne Christus, die stürben ehe denn es bei ihnen zu solchen Acten gekommen. Dann aber würden wir nach dem unveräußerlichen Grundrecht unserer Kirche mit demselben Recht, wie Luther den Jakobusbrief eine stroherne Epistel nennt und von der Apokalypse bekennt, „daß sein Geist sich in das Buch nicht schicken könne und daß ihm Ursach genug sei, daß er sein nicht hoch achte": mit demselben Recht würden wir dann nicht anstehen in diesem Stück gegen Paulus selbst zu wenden, was er Gal. 1, 8 f. betheuert.

Was nun freilich insonderheit unsere Stelle, Eph. 2, 3 betrifft, so geben wir das Herrn Dr. Meyer gerne zu, daß man dem ganzen Context und der Stellung der Worte nach (ἦμεν τέκνα φύσει ὀργῆς) in ihr einen Locus für die Erbsündenlehre nicht finden kann. Die schwierige Stelle ist ja allerdings von jeher ein crux interpretum gewesen, und so wagen wir es, die Menge der verschiedenen Erklärungen durch eine neue zu vermehren. Wir meinen nämlich, daß der von uns mehrfach verfochtene, jetzt auch von Herrn Dr. Meyer zu unserer großen Genugthuung für's N. T. anerkannte, (zu Eph. 2, 8 pag. 94) classische Sprachgebrauch, daß wenn dasselbe Wort in einem und demselben Satze einmal als Prädicat (oder als Object) und einmal als Subject stehen, nach deutschem Sprachgebrauch also zweimal gesetzt sein sollte, dasselbe im Griechischen und Lateinischen vermöge einer gewissen Brachylogie nur einmal gesetzt wird, daß dieser bei griechischen und lateinischen Profanscribenten sehr häufige und auch im neuen Testament nicht bloß vereinzelt sich findende Sprachgebrauch*) auch für unsere Stelle Anwendung finde. Wir erklären also: καὶ ἦμεν, τέκνα φύσει, ὀργῆς (τέκνα): „und waren, Kinder (Gottes) von Geburt, Zornes Kinder". Wir Israeliten (καὶ ἡμεῖς V. 3), die wir von Geburt, als geborene Israeliten, auch geborene Kinder Gottes sein sollten, denen die υἱοθεσία gehörte, die da sein sollten οἱ κατὰ φύσιν κλάδοι τῆς ῥίζης ἁγίας, wir waren statt dessen Kinder des Zorns! Welch' tragische Schlußsteigerung der vorhergehenden Worte: ἐν οἷς καὶ ἡμεῖς πάντες ἀνεστράφημεν! **) —

*) Beispiele aus den Classikern und dem N. T. haben wir in großer Menge beigebracht in unserer Bemerkung zu Hebr. 9, 9. Repert. 1858, März, p. 188 f., worauf wir verweisen müssen. Hier sei nur noch an Röm. 2, 28. 29; Eph. 2, 8. Röm. 9, 9; Hebr. 9, 9. 20 al. erinnert.

**) Paulus liebt ja öfter solche kurze prägnante Ausdrucksweise. Ist doch auch die classische Stelle Phil. 2, 6 — soll anders ἁρπαγμὸς seine sprachlich allein mögliche Bedeutung behalten — nicht anders zu erklären als: οὐχ ἁρ-

2, 5. *καὶ ὄντας*: *ἡμᾶς* Meyer's Erklärung, das *καὶ* sei „die einfache Copula und, an *διὰ τὴν πολλὴν ἀγάπην αὐτοῦ* V. 4 noch ein neues Moment anreihend", ist gänzlich unmöglich; nur Gleichartiges kann durch und verbunden werden. Alle Schwierigkeit schwindet, wenn die mit dem ersten Verse fast gleichlautenden Worte auf diesen bezogen werden, weshalb immerhin doch mit einem gewissen Rechte gesagt werden kann, die Reassumtion beginne mit V. 4. Aehnliches ist ja der classischen Rhetorik nichts Ungewöhnliches. —

Die Erklärung der Stelle 2, 14 ff. hätten wir eingehender gewünscht. Die Worte V. 14 *μεσότοιχον τοῦ φραγμοῦ* läßt Herr Dr. Meyer näher bestimmt sein durch die folgenden Worte: *τὴν ἔχθραν*; dabei wird aber nicht gesagt, weder, worin denn eigentlich diese Feindschaft bestand; noch, wie diese Feindschaft der beiden Völker gerade dadurch aufgehoben werden konnte, daß daß mosaische Gesetz aufgehoben ward. —

Schließlich mögen noch einige kleine Irrungen erwähnt werden. 2, 11 gehört das zweite *ἐν σαρκὶ* zu *περιτομῆς*, entsprechend dem vorhergehenden *τὰ ἔθνη ἐν σαρκί*, nicht zu *χειροποιήτου*. p. 123 in der Inhaltsangabe des 3. Capitels ist zu lesen: „der Gebundene Christi statt Gottes. p. 156 stimmen die Worte der Inhaltsangabe (zum 4. Cap.): „daß die Wahrheit in Liebe bekannt werde" nicht zu der p. 187 gegebenen Erklärung, wo *ἐν ἀγάπῃ* richtig zu *αὐξήσωμεν* gezogen wird. — Einzelne Stellen veranlassen uns zur Conjecturalkritik. So conjiciren wir, daß p. 138, Z. 8 v. u. statt der Worte: „daher auch nicht bloß *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ* gesagt ist" zu lesen ist: „— nicht bloß *ἐν Χριστῷ*, sondern *ἐν Χρ. Ἰησ.* ꝛc." Gleichfalls vermuthen wir, daß p. 195. Z. 14 v. u. unzugänglich zu lesen sei statt zugänglich. — Uebrigens ist der Druck abgesehen von einigen kleinen Fehlern, die gleich in die Augen fallen und von denen nur noch p. 45, Z. 13 v. u. *ἀποκεφαλαιώσασθαι* statt *ἀνακεφ.* erwähnt werden möge, sehr correct und die Ausstattung so vortrefflich, wie man das bei dem gesammten Verlag der alten und soliden Firma nicht anders gewohnt ist.

ἁρπαγμὸν ἡγήσατο (*τὸν ἁρπαγμὸν*) *τὸ εἶναι ἴσα θεῷ*: Christus, *ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων*, also der *λόγος ἄσαρκος*, hielt die Hinwegnahme des *τὸ ἴσα εἶναι θεῷ* nicht für eine Hinwegnahme, gerne wollte er sich der *δόξα*, die er bei dem Vater hatte (Joh. 17. 5), entäußern, daß er die Entäußerung nicht einmal als solche ansah. So wenig suchte das Seine! Welche dringende Ermahnung an die Leser, die eben dem Zusammenhange nach zur Selbstverleugnung aufgefordert werden.

Sollen wir endlich noch unserm ceterum censeo Rechnung tragen, so müssen wir unser Bedauern aussprechen, daß es Herrn Dr. Meyer auch in dieser neuen Auflage noch nicht gefallen hat auf die apostolischen Väter Rücksicht zu nehmen. Und doch sollte es, nachdem einmal auf die reichen, dort noch ungehobenen Schätze handgreiflich hingewiesen, wie dies von uns in unserer Besprechung des Lünemann'schen Hebräerbriefs (Repert. Octob. 57, Febr. März 58) geschehen ist, sollte es von Rechtswegen für jeden Exegeten eine moralische Unmöglichkeit sein, noch ferner die apostolischen Väter so gänzlich zu ignoriren, wie das leider auch noch im vorliegenden Commentar geschieht, wo uns kaum mehr als das eine Citat aus Ign. ad Trall. 10. p. 101 zu ἄθεος zu Gesichte gekommen. Und doch bieten die Väter auch zu unserem Epheserbrief so viel Material!

Im Uebrigen sind wir dem hochwürdigen und von uns hochgeehrten Herrn Verfasser auch für diese seine Arbeit zum großen Danke verpflichtet und wir bekennen gern, daß wir auch durch sie wesentlich gefördert sind. So empfehlen wir denn dies gediegene Werk angelegentlich dem ernstesten Studium und bitten Gott, daß er den würdigen Greis noch lange zu Seiner Ehre und Seiner Kirche Frommen wolle wirken lassen.

Güstrow, 20. Nov. 1860. Dr. Nickel.

Die Württemberger Summarien, das ist: Kurzgefaßte Auslegung der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Neu herausgegeben von einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern. I. Band. (Altes Test. I. Band.) Die fünf Bücher Mosis. Nürnberg, J. Ph. Naw'sche Buchh. 1859. VI. Band. (Neues Test. II. Band. Die Episteln und die Offenbarrng Johannis. Ebend. 1859.

Es gereicht uns zu doppelter Freude, unter den zahlreichen Schätzen alter guter evangelischer, schrift- und volksmäßiger Erbauungslitteratur, welche in unsern Tagen aus der Verborgenheit zu neuem Gebrauch und neuem Segen hervorgezogen werden, auch diesen lieben Landsleuten zu begegnen — den alten württembergischen Summarien, welche hier einem ähnlichen Bedürfniß der bayerischen Nachbar- und Schwesterkirche ihr Wiederaufleben zu danken haben, wie dasjenige war, das sie gerade vor zwei Jahrhunderten in der württemb. Kirche in's Leben gerufen hat. In den Jahren der Wiederherstellung, welche dem für Württembergs Land und Kirche

so besonders gefahr- und unheilvollen dreißigjährigen Kriege folgten, unter der Regierung des in der Schule der Trübsal gereiften Herzogs Eberhard III, als ein J. Valentin Andreä und seine Geistesgenossen und Nachfolger sich daran machten, dem tiefen Verfall des geistigen, sittlichen und kirchlichen Lebens durch kräftige Verkündigung des göttlichen Wortes und heilsame kirchliche Ordnungen abzuhelfen, — damals erhielten auch einige fromme und gelehrte württembergische Theologen den Auftrag, diese Summarien oder kurzen Auslegungen biblischer Bücher theils für die Zwecke des öffentlichen kirchlichen Gebrauchs in den sonntäglichen (später auch sonnabendlichen) Vesperlectionen, theils aber auch für die Zwecke des Hausgottesdienstes — „auf eines jeden Hausvaters sonderbare Hauskirch" — zu verfassen. Neben dem Abt von Blaubeuren, Jeremias Rebstock, der das erste Buch Mosis bearbeitete, aber durch den Tod an weiterer Mitarbeit verhindert wurde, sind die beiden Hauptverfasser zwei auch sonst um die württemb. Kirche wohl verdiente Männer, der Prälat Johann Jakob Heinlin, ein in vielfacher Beziehung merkwürdiger Mann, den man schon nicht mit Unrecht einen Vorläufer J. A. Bengels genannt hat, und Johann Conrad Zeller, Generalsuperintendent und Abt zu Babenhausen, besonders bekannt durch seine Auslegung des Brenzischen Katechismus und die „Katechistische Unterweisung zur Seligkeit." Von Heinlin erschien 1659 zuerst das Neue Testament, 1662 die großen und kleinen Propheten; von Zeller 1667—79 die übrigen Theile des A. T. (2—4. Mos., Jos. — 2. Kön. 1667, 2. Chron. — Hohelied 1669, Apokryphen 1672). Eine zweite, von der theologischen Facultät in Tübingen revidirte und „mit vielen nützlichen Anmerkungen vermehrte" Ausgabe erschien 1709 zu Leipzig in sechs Theilen; eine dritte und vierte 1721 in Leipzig und Rudolstadt. Diese späteren Ausgaben unterscheiden sich von der ersten theils nur durch sprachliche Aenderungen, zum Theil aber auch durch Erweiterungen und Zusätze, die jedoch dem Werk nicht überall zum Vortheil gereichen. Wohl zu unterscheiden von diesen alten, aus dem 17. Jahrhundert stammenden württemb. Summarien sind die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. und zu Anfang des gegenwärtigen (1780—1810) erschienenen Neuen Summarien, verfaßt von M. Fr. Roos, Karl Heinrich Rieger, Griesinger, Claß, Göz, Sartorius, Kapp, Osiander, Köstlin, Schelling u. A. — ein Werk, das des Trefflichen gleichfalls Vieles enthält, aber theils wegen seiner großen Weitläufigkeit zu kirchlichen Vorlesungen sich weniger eignet, theils in seinen verschiedenen Theilen mehr das Gepräge der Individualität

Sollen wir endlich noch unserm ceterum censeo Rechnung tragen, so müssen wir unser Bedauern aussprechen, daß es Herrn Dr. Meyer auch in dieser neuen Auflage noch nicht gefallen hat auf die apostolischen Väter Rücksicht zu nehmen. Und doch sollte es, nachdem einmal auf die reichen, dort noch ungehobenen ruhenden Schätze handgreiflich hingewiesen, wie dies von uns in unserer Besprechung des Lünemann'schen Hebräerbriefs (Repert. Octob. 57, Febr. März 58) geschehen ist, sollte es von Rechtswegen für jeden Exegeten eine moralische Unmöglichkeit sein, noch ferner die apostolischen Väter so gänzlich zu ignoriren, wie das leider auch noch im vorliegenden Commentar geschieht, wo uns kaum mehr als das eine Citat aus Ign. ad Trall. 10. p. 101 zu ἄθεος zu Gesichte gekommen. Und doch bieten die Väter auch zu unserem Epheserbrief so viel Material!

Im Uebrigen sind wir dem hochwürdigen und von uns hochgeehrten Herrn Verfasser auch für diese seine Arbeit zum großen Danke verpflichtet und wir bekennen gern, daß wir auch durch sie wesentlich gefördert sind. So empfehlen wir denn dies gediegene Werk angelegentlich dem ernstesten Studium und bitten Gott, daß er den würdigen Greis noch lange zu Seiner Ehre und Seiner Kirche Frommen wolle wirken lassen.

Güstrow, 20. Nov. 1860. Dr. Nickel.

Die Württemberger Summarien, das ist: Kurzgefaßte Auslegung der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Neu herausgegeben von einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern. I. Band. (Altes Test. I. Band.) Die fünf Bücher Mosis. Nürnberg, J. Ph. Naw'sche Buchh. 1859. VI. Band. (Neues Test. II. Band. Die Episteln und die Offenbarrng Johannis. Ebend. 1859.

Es gereicht uns zu doppelter Freude, unter den zahlreichen Schätzen alter guter evangelischer, schrift- und volksmäßiger Erbauungslitteratur, welche in unsern Tagen aus der Verborgenheit zu neuem Gebrauch und neuem Segen hervorgezogen werden, auch diesen lieben Landsleuten zu begegnen — den alten württembergischen Summarien, welche hier einem ähnlichen Bedürfniß der bayerischen Nachbar- und Schwesterkirche ihr Wiederaufleben zu danken haben, wie dasjenige war, das sie gerade vor zwei Jahrhunderten in der württemb. Kirche in's Leben gerufen hat. In den Jahren der Wiederherstellung, welche dem für Württembergs Land und Kirche

so besonders gefahr- und unheilvollen dreißigjährigen Kriege folgten, unter der Regierung des in der Schule der Trübsal gereiften Herzogs Eberhard III, als ein J. Valentin Andreä und seine Geistesgenossen und Nachfolger sich daran machten, dem tiefen Verfall des geistigen, sittlichen und kirchlichen Lebens durch kräftige Verkündigung des göttlichen Wortes und heilsame kirchliche Ordnungen abzuhelfen, — damals erhielten auch einige fromme und gelehrte württembergische Theologen den Auftrag, diese Summarien oder kurzen Auslegungen biblischer Bücher theils für die Zwecke des öffentlichen kirchlichen Gebrauchs in den sonntäglichen (später auch sonnabendlichen) Vesperlectionen, theils aber auch für die Zwecke des Hausgottesdienstes — „auf eines jeden Hausvaters sonderbare Hauskirch" — zu verfassen. Neben dem Abt von Blaubeuren, Jeremias Rebstock, der das erste Buch Mosis bearbeitete, aber durch den Tod an weiterer Mitarbeit verhindert wurde, sind die beiden Hauptverfasser zwei auch sonst um die württemb. Kirche wohl verdiente Männer, der Prälat Johann Jakob Heinlin, ein in vielfacher Beziehung merkwürdiger Mann, den man schon nicht mit Unrecht einen Vorläufer J. A. Bengels genannt hat, und Johann Conrad Zeller, Generalsuperintendent und Abt zu Babenhausen, besonders bekannt durch seine Auslegung des Brenzischen Katechismus und die „Katechistische Unterweisung zur Seligkeit." Von Heinlin erschien 1659 zuerst das Neue Testament, 1662 die großen und kleinen Propheten; von Zeller 1667—79 die übrigen Theile des A. T. (2—4. Mos., Jos. — 2. Kön. 1667, 2. Chron. — Hohelied 1669, Apokryphen 1672). Eine zweite, von der theologischen Facultät in Tübingen revidirte und „mit vielen nützlichen Anmerkungen vermehrte" Ausgabe erschien 1709 zu Leipzig in sechs Theilen; eine dritte und vierte 1721 in Leipzig und Rudolstadt. Diese späteren Ausgaben unterscheiden sich von der ersten theils nur durch sprachliche Aenderungen, zum Theil aber auch durch Erweiterungen und Zusätze, die jedoch dem Werk nicht überall zum Vortheil gereichen. Wohl zu unterscheiden von diesen alten, aus dem 17. Jahrhundert stammenden württemb. Summarien sind die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. und zu Anfang des gegenwärtigen (1780—1810) erschienenen Neuen Summarien, verfaßt von M. Fr. Roos, Karl Heinrich Rieger, Griesinger, Claß, Göz, Sartorius, Rapp, Oſiander, Köstlin, Schelling u. A. — ein Werk, das des Trefflichen gleichfalls Vieles enthält, aber theils wegen seiner großen Weitläufigkeit zu kirchlichen Vorlesungen sich weniger eignet, theils in seinen verschiedenen Theilen mehr das Gepräge der Individualität

seiner verschiedenen Verfasser, als den Charakter kirchlicher Objectivität an sich trägt.

Nachdem schon im Jahre 1846 Dr. Graul eine neue Auflage der alten Summarien begonnen, wovon jedoch nur das Evang. Joh. erschien: so haben nun, in Folge eines Beschlusses der bayrischen Generalsynode und unter Gutheißung und Empfehlung des Ober-Consistoriums zu München, fünf bayrische Amtsbrüder — Bachmann, Hebart, Heß, Müller, Thurn — eine Revision des Werkes nach bestimmten Grundsätzen unternommen. Wir können uns mit den S. VI f. entwickelten Grundsätzen für die Herausgabe nur einverstanden erklären: zu Grund liegt die erste Ausgabe von 1659—72, die Zusätze der zweiten Ausg. von 1709 haben nur sparsame Aufnahme gefunden, Aenderungen sollen zwar nicht ausgeschlossen sein, aber so wenig als möglich vorgenommen werden, außer in formellen Dingen, soweit sie nöthig erschienen um das Buch für den beabsichtigten Zweck brauchbarer zu machen.

Dieser ist, dem vielfach gefühlten Bedürfniß eines Bibelwerkes entgegenzukommen, „welches rein in der Lehre, einfach und praktisch in der Auslegung und Anwendung des Bibelworts, zum Vorlesen in den öffentlichen Wochengottesdiensten sowohl wie zur Privat-Erbauung dienen könnte." Nun ist zwar kein Mangel an trefflichen Auslegungen einzelner Bücher, allein um die Gemeinde in das Ganze der Schrift einzuleiten, sie von Buch zu Buch, von Capitel zu Capitel zu führen, schien eine gleichmäßig bearbeitete Bibelauslegung nothzuthun, welche den Inhalt der Schrift mehr im Ganzen und Großen darlege." Es wird wohl nicht als partheiisches Urtheil erscheinen, wenn wir meinen, gerade die württembergische Theologie und Kirche habe sich zu verschiedenen Zeiten durch solche Bestrebungen ausgezeichnet, den Gesammtinhalt der Schrift im Ganzen und Großen zu erfassen, in die großen Haupt- und Centralgedanken des göttlichen Wortes einzuführen, von da aus dann auch die ganze Peripherie zu überschauen und so etwas Ganzes vom Evangelio zu gewinnen. Uebersichtlichkeit und Klarheit, große Reichhaltigkeit bei aller Einfachheit und Kürze, besonders aber edle Volksthümlichkeit und praktischer Tact in der Auslegung und Anwendung des Schriftworts zeichnen das Werk aus, oder wie die theologische Facultät in Tübingen in ihrer Vorrede zur zweiten Ausgabe sich ausspricht: „Gewißlich es streitet Kunst und Deutlichkeit, Geheimniß und dessen Oeffnung, Kürze und unerschöpflicher Reichthum verwunderlich in solcher Arbeit mit einander." Neben Allem dem, was wir auf dem Gebiet der praktischen

Auslegung an neuen und neuaufgelegten alten Schätzen besitzen, wird darum gewiß auch dieser alte Schatz aus den reichen Schatzkammern unserer würtemberg. Kirche in dieser neuen Gestalt sich neue Freunde gewinnen und — so Gott will — neuen Segen stiften. Nicht blos zum eigentlich kirchlichen Gebrauch, für die Zwecke des Vorlesens in den Betstunden, wo solches üblich ist, sondern ganz besonders auch für die Privat- und häusliche Erbauung — „für eines jeden Hausvaters sonderbare Hauskirche", wie der alte Titel sagt, bei geeigneter Auswahl auch für den Schulgebrauch, d. h. für die Hand des Lehrers, verdient das Werk alle Empfehlung, und die lieben Amtsbrüder in Bayern herzlichen Dank für die neue Hebung und Fassung des alten Kleinods.

Das Werk soll im Ganzen sechs Bände umfassen, wovon vier das alte, zwei das neue Testament enthalten; es erscheint in vierteljährigen Lieferungen à 36 kr., das Ganze wird 18 fl. kosten. So gefällig Format, Papier und Druck sich ausnehmen, so bedauern wir doch, daß es nicht möglich war, durch etwas ökonomischere Ausstattung das Werk zur Hälfte dieses Preises herzustellen.

Als Probe der Behandlung geben wir die Betrachtung über den Kampf Jakob's 1. Mos. 32. Bd. I, S. 127 ff.: „An diesem wunderbaren Kampf, der zwischen dem Sohn Gottes und Jakob nicht im Traum oder geistlicher Weise an der Seele entstanden, sondern wahrhaftig, sichtbar und äußerlich mit der Liebe ist verübt worden, haben wir 1) eine solche That Gottes zu erkennen, dadurch Er den Jakob bei seiner großen Angst vor Esau trösten und stärken, ja seiner Gnade und des lange verheißenen Segens ganz gewiß machen will; aber ihn auch auf eine scharfe Probe setzt und ihm eine eindringliche Predigt hält über Alles, was er bisher gefehlet, und was an ihm neu werden müsse, wenn er den verheißenen Segen wirklich genießen solle. Bis daher nämlich hat Jakob den Segen der Erstgeburt — durch sein eigen Rennen und Laufen, Witz und List von Menschen an sich reißen wollen, ist dadurch an seinem Bruder und Vater, wie auch an Laban zum Theil, ein rechter Jakob, das ist Uebertreter oder Ueberlister gewesen, in viel Sünde gerathen und hat doch wenig ausgerichtet, wie hier eben seine große Angst vor Esau bezeuget, durch den er mit allem erlistetem Segen auch das Leben zu verlieren befürchten muß. Da kommt nun Gott der Herr selbst über ihn und greift ihn an, ihm zu zeigen, wie er des Segens halben nicht mit Menschen, sondern mit Ihm, der des Segens allein ein Herr sei, zu thun habe, und denselbigen von Ihm erkämpfen und erringen

müsse, aber nicht mit eigenen Werken und Waffen einer fleischlichen Wissenschaft, weshalb Er ihm die Hüfte verrenket, sondern allein im Glauben an das Wort seiner Gnade mit Gebet und Flehen, welches allein die Waffen sind, dadurch sich Gott von uns überwinden und den Genuß seiner Gnade uns will gewinnen lassen. Diese Probe hat denn nun Jakob ritterlich bestanden. Der Herr hat ihn scharf angegriffen, mit seinem Jakobsnamen all' seine Sünde ihm vorgehalten und ihn hinkend gemacht, ihm anzuzeigen, wer er sei vor Ihm und wie ein Geringes es Ihm wäre, ihn zu verderben. Aber Jakob — hält sich fest an des Herrn Gnade und lässet Ihn nicht, bis daß Er ihn segne. Dadurch läßt sich Gott überreden, und Jakob geht aus der Anfechtung als ein zwiefach Gesegneter hervor. Denn erstlich hat er den Segen einer neuen Geburt im Herzen davongebracht, daß das alte unlautere Jakobswesen in ihm, gleichwie seine Hüfte, gebrochen und ein Israel aus ihm geworden ist, gleichwie aus Saulus ein Paulus. Und dieweil er Gott selbst überwunden und für sich gewonnen hat, so wird er nun auch des Segens seiner Erstgeburt aus dem Munde seines gnädigen Gottes gewiß u. s. w. 2) An diesem Kampfe haben aber auch wir ein Vorbild des geistlichen Kampfes, den wir nicht allewege mit Fleisch und Blut oder den bösen Geistern unter dem Himmel, sondern mit Gott selbst in Kreuz und Widerwärtigkeit zu kämpfen haben. Da stellt er sich oft gegen uns ganz fremd, ja wie ein Widersacher, der uns gleich zu Boden stoßen will. Er giebt uns einen harten Griff, daß wir mit David krumm und sehr gebückt einhergehen müssen. Er will sich uns mit seinem gnädigen Namen d. i. mit seiner Huld und Barmherzigkeit nicht zu erkennen geben; Er greift uns an, da wir ohnedieß voll Angst und Schrecken in der finstern Nacht des Kreuzes stecken: das ist ja ein wunderlicher Kampf des starken Gottes gegen einen ohnmächtigen Menschen. — Wir haben aber weiter diesen herrlichen Trost daraus zu fassen, daß, wie Gott der Herr hier sich den Jakob überwinden läßt, ja es kann Jakob noch einen Segen von Ihm erzwingen: also will Er in solchem geistlichem Kampf sich gern uns mit aller Gnade und Barmherzigkeit ergeben, sich von uns überwinden lassen. — Darum sollen wir mit unserm Gebet Ihn fest ergreifen, sonderlich in der finstern Nacht des Todes, da solcher Kampf gemeiniglich am heißesten ist. Nun wohlan, da hindurch und zu der schönen Morgenröthe des ewgen Lebens zu gelangen verhelfe uns die heilge Dreifaltigkeit, hochgelobter Gott in Ewigkeit. Amen.

Kirchenhistorische Theologie.

Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi von Dr. Wilh. Zimmermann. Mit einem Vorwort von Dr. K. B. Hundeshagen, Kirchenrath und Professor der Theologie in Heidelberg. Vier Bände. Stuttgart, Druck und Verlag der Chr. Belserschen Buchhandlung. S. XVI u. 494. 520. 512. 594.

Was schon der selige Neander sich zur Aufgabe gemacht hat, das Christenthum in seinem großen Werke der Kirchengeschichte, so wie in den Denkwürdigkeiten als ein Leben, ein neues und göttliches Leben, darzustellen und die Züge desselben überall vorzuführen, das will der Verfasser des obigen Werkes in gemeinfaßlicher Darstellung durchführen und somit ein Werk für das deutsche Volk liefern, welches dasselbe leisten soll, was die populäre Kirchengeschichte Milner's, auch in's Deutsche übertragen, für das englische Volk geworden ist. Schon deßhalb ist dasselbe mit Freuden zu begrüßen, indem nichts wünschenswerther ist, als daß die große Unbekanntschaft selbst der Gebildeten in der Gemeine mit der Geschichte der christlichen Kirche verschwinde und einem Verständnisse derselben Platz mache, welches gewiß geeignet ist, zur Festigkeit und Beharrlichkeit im Glauben, so wie zu größerer Anhänglichkeit an die evangelische Kirche zurückzuführen.

Was an dem Werke durchgängig zu loben ist und überall wohlthuend anspricht, ist die Leichtigkeit, Durchsichtigkeit und Frische der Darstellung, die neue selbstständige Auffassung vieler Puncte in oft schlagenden Lichtblicken, die Unabhängigkeit des Urtheils und der historische Blick, welcher sich überall aufdrängt. Dabei zeigt sich, was auch Hundeshagen S. 111 hervorhebt, ein rühmenswerther Forschungsgeist, der nicht selten auf überraschende Ergebnisse führt. Mit dem Plane des Werkes hing nun genau zusammen, daß die Lehrentwicklung zurücktritt, um überall dem Begriffe des Lebens Platz zu machen. Doch wird der Vf. bereits hierin den Geistlichen, für welche das Werk auch bestimmt sein soll, nicht genügen. Noch mehr wird von dieser Seite der Mangel an Hinweisung auf die Quellen vermißt werden, aus welchen der Verfasser schöpfte. Diese war jedenfalls bei Anführung der Worte und Gedanken eines Anderen zu erwarten, theils um die Richtigkeit nöthigenfalls controlliren, theils um mit Ruhe von denselben Gebrauch machen zu können. Ref. ist weit entfernt, da mit dem Vf. sagen zu wollen, daß er hätte ein gelehrtes statt eines populären Werkes schreiben

sollen, aber bei auffallenden Reden oder Thaten eines Mannes ist es für jeden Gebildeten unserer Zeit Bedürfniß, durch ein Citat beruhigt und versichert zu werden. Es wäre, da das Werk doch kein Volksbuch ist, eine solche Rücksicht auf denkende und mitforschende Leser sehr geeignet gewesen, die Ueberzeugung und den Beifall zu vermehren. Es drängt sich dieser Wunsch um so stärker auf, als nicht selten Spuren der Flüchtigkeit und Ungenauigkeit sich ungesucht darbieten. Es sei zum Beweise nur gleich das erste Capitel des ersten Bandes, welches von dem heiligen Lande handelt, angeführt. Hier wird S. 2, Z. 18 gesagt, daß von den Samaritern heute noch in einem altarförmig zugehauenen Steine des Bethel gezeigt werde, wo Abraham seinen Sohn Isaak Gott zum Opfer darbringen wollte. Nun ist aber der Ort, wo Abraham seinen Sohn schlachten sollte, weder Garizim noch Bethel; wird aber unter Bethel blos ein Stein verstanden (Bathylie), so ist von einem solchen in der Bibel blos bei der Geschichte Jakob's die Rede. Sollte nun der Vf. diese auffallende und jedenfalls irrige Nachricht aus einer Reisebeschreibung haben, so hätte er sich durch Anführung seiner Quelle vor dem Vorwurf der Ungenauigkeit schützen sollen. S. 4, Z. 8 v. u. wird das Becken des Seees Merom zu $2^1/_2$ Stunden Länge angegeben, während Völter S. 19 die größte Ausdehnung nur zu $1^1/_2$ Stunden angiebt. Vom galiläischen Meere aber, dem See von Genezareth oder Tiberias wird S. 5, 1 gesagt, er sei 4 Std. lang und $1^1/_2$ Std. breit, während Raumer und Völter übereinstimmend die Länge zu 6—9, die Breite zu $1^1/_2$—4 Stunden angeben, den Umfang aber zu 18 Stunden. Nach Völter S. 217 ist der Tabor nur 1753 Fuß über dem Meeresspiegel, nach Zimmermann aber S. 6, 3 v. u. 7000 Fuß, während auch Raumer Volney's Angabe, daß derselbe 3000 Fuß hoch sei, für übertrieben hält. S. 70 wird, um auch etwas Geschichtliches anzuführen, Credulus als Freund des Pilatus aufgestellt, allein selbst die Sage, wie man sich aus dem genauern Artikel in Herzog's Encyklopädie überzeugen kann, weiß nichts davon. Wenn nun solche Flüchtigkeiten sich darbieten, so wird man leicht auch gegen andere Angaben mißtrauisch, falls sie nicht belegt sind. Man erhält dann leicht den Eindruck, es sei dem Vf. mehr um den augenblicklichen Eindruck, als um den dauernden Nachdruck zu thun; und dies schadet der Hingabe und dem Vertrauen auf die Glaubwürdigkeit, wenn die Quellen verschwiegen sind. Sie sollten namentlich da nicht fehlen, wo der Vf., wie es oft geschieht, die bisher angbaren Ansichten umkehrt, die Ketzer nach der Weise Arnold's

als Glaubenszeugen aufführt, von den Gnostikern, Arianern und andern heterodoxen Spaltungen nur Gutes sagt, während von den Athanasiaern u. s. w. nur fast Gehässiges erzählt wird, wie denn auch die Philippisten gegenüber von den Gnesiolutheranern sehr emporgehoben werden. Während ferner S. XIII als vierter Abschnitt die Kirche der neueren Zeit nach dem Reformationszeitalter angekündigt wird, ist dieser Abschnitt, auf welchen Ref. am meisten gespannt war, so viel als übergangen, und auch das Reformationszeitalter höchst unbefriedigend dargestellt, so daß man aus dieser Geschichte des Protestantismus schon in seiner Blüthe nicht den Eindruck einer Geschichte des Lebens erhält. Was soll man aber sagen, wenn der Vf. für die zwei Jahrhunderte 4, 573 von der Mitte des sechszehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts für den Protestantismus, dessen Einzelheiten er verhüllen will, nur die einfache Aufschrift weiß: „Protestantische Theologen, Hofprediger und Lehrer, Knechte des Buchstabens und der Selbstsucht vollzogen die Todtlegung des protestantischen Geistes." Wo ist dann das Leben der Kirche Jesu geblieben, das doch nach ihm selbst nicht untergehen kann, sondern immer schöner erblühen muß? Wie? ist das eine wahre und geschichtstreue Darstellung von den Folgen der größten und segensreichsten Veränderung, die seit der Apostelzeit in der Kirche vorgefallen ist? Erhält man nicht da aufs Stärkste den überall hervortretenden Eindruck vom Subjectivismus des Verfassers? Denn sollte der Vf. wirklich nicht den Lebensfaden finden können, der durch die protestantische Kirche hindurchgeht, sollte ihm gerade hier fehlgeschlagen haben, was doch durch das ganze Werk seine Absicht ist, das Leben der Kirche Jesu Christi, als welche er doch vorzugsweise die protestantische gegenüber der römischen betrachten muß, als ein fortgehendes, immer mehr sich entwickelndes darzustellen, und sollten die kranken Seiten ihm die Gesundheit und Lebensfrische, wovon unsere Dichter und Ascetiker lautes Zeugniß gerade in dieser Zeit ablegen, so ganz verdeckt haben? Gewiß wenn der Verf. im Vorwort zum dritten Bande bescheiden sagt: der erste Wurf hat niemals die Vorzüge einer späteren Ueberarbeitung, so gilt es zu wünschen, daß der starke Flecken dieser Geschichtsdarstellung bald möglichst getilgt werden möchte. Die Unsicherheit in diesem Puncte stellt sich auch dadurch heraus, wenn es in der Vorrede zum 4. Bande heißt: der Vf. sei von der ursprünglichen Anlage schon im zweiten Bande abgewichen. Es scheint daraus hervorzugehen, daß das Werk nicht, wie man es erwarten muß, fertig im Geiste vorlag, ehe es in die Feder floß, sondern erst unter der Hand die

Form und Gestalt bekam, in der wir es jetzt haben, und in welcher gerade die ganz ungenügende Schilderung der neuen Zeit dem ganzen Werke etwas sehr Unbefriedigendes aufdrückt, so daß wir zweifeln, ob mit gründlicher Durchforschung der vorhandenen Quellen überall die lautere volle Wahrheit gesagt worden ist, wie der Vf. in der Vorrede zum dritten Bande hervorhebt. Nach 4, 592 behält sich der Vf. vor, die Entwicklungsgeschichte des Kampfes zwischen Absolutismus und Revolution darzustellen. Ob er aber diese Ergänzung unter den Gesichtspunct der Lebensgeschichte der Kirche Jesu stellen kann oder will, dürfte bezweifelt werden, außer wenn er, wozu sich im Werke überall Ansätze finden, das politische und kirchliche Gebiet in die innigste Verbindung und Wechselwirkung setzen will.

Nachdem Ref. so den Eindruck geschildert hat, welchen das Werk im Ganzen zu machen geeignet ist, schickt er sich an, dem in der Vorrede zum 4. Bande ausgesprochenen Wunsche zu Folge im Einzelnen nach der Reihe der Bände und Capitel dasjenige anzuführen, was als Lob oder Tadel, als Berichtigung oder Ergänzung ihm aufgefallen ist, und wovon der Vf. bei einer dem Werke sehr wünschenswerthen zweiten Auflage Gebrauch zu machen eingeladen wird.

Da der Vf. das Leben, welches durch Jesum Christum in die Welt gebracht wurde (2. Tim. 1, 10), hauptsächlich schildern will, so wäre S. 12, 22, 27 neben der Sehnsucht der Heiden- und Judäerwelt besonders der traurige Zustand beider als der vorangegangene Tod zu schildern gewesen, und zur Darstellung dieses Elendes hätte neben anderem Tholuk in Neander's Denkwürdigkeiten 1. Bd. trefflich benutzt werden können, wie auch die Evangelien und Röm. 1. 2.

Wenn der Verf. S. 12, 3 v. u. behauptet, Christus habe ausdrücklich gelehrt, daß alle Menschen Gottes Kinder seien, so ist dieß, in dieser Nacktheit hingestellt, ein Satz aus dem rationalistischen Sauerteig, den der Verf. noch nicht ganz ausgestoßen zu haben scheint, und aus dem N. Test. unbeweisbar. Ebenso möchte man wissen S. 33, Z. 6, wo die Pharisäer Galiläa als die Gegend des ersten Auftretens des Messias sollen bezeichnet haben, da diese Behauptung offen mit Joh. 7, 32, 47 und besonders 52 streitet. S. 127, 1 muß es befremden, wenn die nach ihm im Jahre 69 geschriebene Offenbarung Johannis die älteste unter den heiligen Schriften des N. Bundes genannt wird, während wir zuverlässig wissen, daß um diese Zeit die sämmtlichen Briefe Pauli geschrieben waren. Vgl. S. 148. Die Zeichnung der Apostel Cap 15—17 ist sehr treffend. Den Tod des Jakobus des Gerechten setzt er ins

Jahr 64 und den der beiden Apostel Petrus und Paulus ins Jahr 67, während Ewald für den ersten Ostern 63 und für die letzten 64—65 als ihr Todesjahr ansetzt. Neben der gewöhnlichen Auffassung, daß die vortretende Losung bei Paulus der Glaube, bei Johannes die Liebe, bei Petrus die Hoffnung war, läßt er 1, 162 Petrum mehr auf die menschlich-vorbildliche, Johannes mehr auf die göttliche und Paulus mehr auf die gottmenschliche Erscheinung Christi schauen. Offenbarung und Evangelium weiß't der Verf., nur in verschiedenen Zeiten der geistigen Selbstentwicklung, wie sie durch Paulus 1. Kor. 8, 6. 15, 47 in ihm angeregt war, dem Apostel Johannes ohne Bedenken zu. Ganz anders Baur, das Christenthum der drei ersten Jahrhunderte, 2. Aufl. S. 147, wonach auch das längste Leben des Apostels zur Ausfüllung der Kluft zwischen beiden Schriften nicht zureicht. Wenn er aber S. 186, 5 ff. ganz richtig hervorhebt, daß die Streitschriften, welche zu irgend einer Zeit gewechselt werden, nicht auf den Geist des Zeitalters schließen lassen, so möchte man wünschen, daß dieser richtige Grundsatz auch auf die Mitte des 16—18. Jahrhunderts am Ende des 4. Bandes angewendet worden wäre, wodurch die Beurtheilung dieser protestantischen Entwicklungszeit eine minder ungünstige geworden wäre. S. 188, 18 wird Simon Magus ein Schüler des Dositheus genannt. Hier hat der Verf. zwar die clementiner Recognitionen für sich (vgl. Weismann introd. 1, 123), aber in den Clementinen 2, 24 erscheint er als jünger denn Simon und auf diesen seinen Meister eifersüchtig, was mit der Darstellung Apg. 8 besser stimmt, weil sonst Dositheus vor dem Christenthum aufgetreten sein müßte, was von Shahrastani xitab el milal p. 170 begünstigt wird, der ihn 100 Jahre vor Christus leben läßt, wo aber (Ewald, Gesch. 7, 122) richtiger nach Christus zu lesen ist. Cerinth aber (S. 190) war nach Ewalds richtiger Bemerkung (7, 176) ein ägyptischer Judenchrist, der wie früher Apollo, nach Ephesus übersiedelt war, während Dositheus als ein zu den Samaritern übergetretener rabbinisch gebildeter und sadducäisch denkender Judäer gewesen sein muß. S. 205 fällt es auf, daß der Verf. von Trajan als einem Philosophen und Denker redet, während dieser Spanier nur als guter Kriegsmann bekannt ist, auch die Geschichtsbücher ihn nirgend als Philosophen aufführen. Woher hat Verf. diese Kunde? ist ihm nicht etwa eine Verwechslung mit Antoninus begegnet, welchen man allein sonst unter den römischen Kaisern den „Philosophen auf dem Throne" genannt hat? Von Bäther, S. 216, sagt zwar Eusebius,

es liege nicht sehr ferne von Jerusalem. Aber schwerlich hat auch er das so gemeint, daß dieser Ort sehr nahe bei Jerusalem lag. Vielmehr führen alle Spuren darauf, daß es das heutige Barie im Samarischen Gebiet etwas südlich von Cäsarea lag. Vgl. Ewald, Gesch. d. V. Jhr. 7, 368, 374. Wenn man sich oft schon gewundert hat, warum in Verfolgungszeiten den anerkannten Christen, namentlich Diakonen gestattet war, ihre verfolgten, im Kerker schmachtenden Glaubensgenossen zu besuchen und zu trösten: so belehrt uns der Verf. S. 246, daß es unter Septimius Severus nicht strafbar war, Christ zu sein und Christen zu machen, sondern nur Christ zu werden. Das Gesetz dieses Kaisers gegen den Uebertritt zum Judenthum und Christenthum setzt er ins Jahr 203, während es mit Neander 1, 183 in das Jahr 202 gehört. Ueberhaupt dürfte bei Zahlen, die soviel dazu beitragen, sich etwas besser merken zu können, mehr Genauigkeit herrschen. So erwartet man öfter eine Zeitangabe vergebens und hat deswegen oft anderwärts darüber nachzuschlagen nöthig. S. 192 hatte der Verf. die Frage, was die christliche Kirche nach Aufhören der Wundergaben und der Begeisterungszustände außerordentlicher Art in den ersten Jahrhunderten erhalten und gefördert habe und den ordentlichen Entwicklungsgang nicht in das Gewöhnliche herabsinken ließ, dahin beantwortet, daß dieß auf der einen Seite die Verfolgnngen, welche die Kirche zu erdulden hatte, auf der andern Seite die anticlassische Bildung gewesen sei, durch welche ein neuer Schwung in die Entwicklung des Christenthums kam. Daher wird der Gesichtspunct der Verfolgungen bis Cap. 39, S. 336 fortgeführt. Von der anticlassischen Bildung handeln Cap. 40—55, S. 336—494. Ob der letztere Ausdruck ganz richtig gewählt ist, möchten wir in Frage stellen. Denn es ist doch nicht sowohl die classische Richtung, welche das Christenthum bekämpfte, als die Verzerrung derselben in der Fortentwicklung zum Neuplatonismus, der widerlichen Amalgamirung orientalischen und occidentalischen Heidenthums und die spekulative Ausartnng derselben im Gnosticismus. Der Ausdruck kann auch schon deßwegen gar nicht richtig sein, weil diese Anschauung darauf führen müßte, die anticlassische Richtung als ein gewissermaßen constitutives Merkmal des Christenthums aufzufassen, was gewiß verkehrt wäre, indem dasselbe vielmehr alles Reinmenschliche sich zu Nutzen macht, in sich aufnimmt und verklärt. Wir wissen auch, daß der Kirchenschriftsteller Eusebius die Verfolgungen als ein Belebungsmittel des Christen

thums betrachtete, aber sie konnten das nur dadurch sein, daß, um mit Neander zu reden, dasselbe einen göttlichen Sauerteig enthielt, welcher durch dieselben stärker sich zu verbreiten geeignet war. Die Verfolgungen waren daher heilsame Sichtungszeiten und offenbarten die Kraft des höheren Lebens in den wahren Christen. Aber schön und beherzigenswerth sind die Wahrheiten, welche S. 264 ff. aus denselben gezogen und unserer gegenwärtigen Zeit entgegenhalten werden, wo es leider als Tugend gilt, das erkannte Rechte und Wahre zu verläugnen und lieber mit Wort und That dem Heuchelgeist zu huldigen, als Amt und Stellung, geschweige denn das Leben dafür einzusetzen, wo es Leute giebt, die nach Gunst und Würden jagend eher jedes irdische Glaubensbekenntniß unterschreiben, als sich um Ehren und Brod bringen ließen. — Das 31. Capitel hat die Ueberschrift: „Die drei Kaiser-Erlasse"; es werden aber im Texte drei vom Jahr 303 und ein vierter vom Jahr 304 genannt, der ebenso wichtig ist. Man fragt sich, warum nicht auch dieser in die Ueberschrift aufgenommen ist? Cap. 36 über das zweite und dritte Gesetz für Religionsfreiheit der Christen 312 u. 313 setzt sich der Verf. mit Dr. Baur zu Tübingen in Gegensatz, indem er behauptet, daß durch Einfluß des Bischofs Hosius, der nachweislich schon im Jahr 312 am Hofe Einfluß hatte, das zweite Gesetz im Sinne der Einheit der kath. Kirche und zur Bedrückung des Sectenwesens verfaßt sei, während Baur das Massenhafte des Uebertritts zum Christenthum in Folge des Gesetzes vom Jahre 311 als Grund angiebt, welcher zu einer Beschränkung durchs Gesetz vom Jahr 312 führte. Allein während ihm mit Recht entgegengehalten wird, daß beide Kaiser (S. 320), die sich um diese Zeit auf die Christen im Reiche stützten, an dem massenhaften Uebertritt nur ihre Freude haben konnten, also ihn unmöglich dämpfen wollten, so drückt die Auffassung Zimmermann's das Bedenken, daß man die Entfernung des Hosius vom Hof erwarten müßte, wenn das angeblich von ihm verfaßte und herbeigeführte Gesetz schon ein Jahr nachher als unpolitisch durch ein entgegengesetztes aufgehoben wurde. Aber Hosius blieb.

Während dem verkannten Marcion Cap. 54 Zimmermann die ihm gebührende Gerechtigkeit wiederfahren läßt, möchte man eine durchsichtigere Darstellung der Systeme des Basileides und Valentin wünschen, was freilich sehr schwer ist, aber in einer populären Darstellung um so weniger erlassen werden kann, weil man doch da erwarten darf, daß der praktische und sittliche Kern aus den phanta-

stischen Nebelbildern herausgeschält werde, was freilich auch dem sel. Neander nur wenig gelang, jetzt aber nach Auffindung der Philosophumena leichter werden kann.

Mit dem zweiten Bande treten wir nicht, wie 1. Bd. S. XIII angekündigt wurde, in die Kirche des Mittelalters ein, sondern wir werden blos bis zum Kaiser Julian geführt. Durch eine gedrängtere, blos das Wesentliche hervorhebende Darstellung wäre es aber dem Verf. wohl möglich gewesen, seinen ursprünglichen Plan festzuhalten, dessen Aufgeben die Leser gerade um das Verständniß der neueren Zeit gebracht hat, das freilich auch nach den Auslassungen im vierten Bde. dem Verf. noch nicht aufgegangen zu sein scheint, was gewiß sehr zu bedauern ist. Nach den fünf ersten Capiteln, welche nicht gerade nothwendig zur Einleitung in diesen Band sind, kommt er auf die ältesten Einrichtungen der Kirche zu sprechen, wo bei der Taufe S. 44 wahrscheinlich ein Irrthum ist, wenn er den Erwachsenen ursprünglich Zeugen beigegeben sein läßt, während nach Neander 1, 2 S. 557 erst die Kindertaufe Veranlassung zur Beiziehung von Zeugen gab, was an sich wahrscheinlicher ist. Daß wir einen Rest der dies stationum noch an unseren Wochengottesdiensten Mittwochs und Freitags haben, hätte S. 51 hervorgehoben werden dürfen. S. 35 wird gesagt, daß die 40tägige Fastenzeit erst im sechsten Jahrhundert Kirchengesetz geworden sei. Dieß ist an sich unwahrscheinlich, da die Aneignung des Fastens Jesu in der Wüste ursprünglich nahe lag, weßhalb auch schon eine Stelle bei Irenäus so ausgelegt wurde (Euseb. 5, 24), jedenfalls aber ein Mißverstand, indem nach Neander Kircheng. 2, 2, 646 im sechsten Jahrhundert durch Dionys. exiguus nur die gleichmäßige Berechnungsweise der 40tägigen Fastenzeit zu Stande kam, die also früher bestand. Cap. 10—46 sind nach des Ref. Ansicht eine sehr gelungene Parthie, und besonders zeugt die Darstellung des Montanismus von recht eingehenden Untersuchungen in diesem Gebiete der Kirchengeschichte. Auch kann man mit dem Verf. einig sein, wenn er Cap. 55 anfängt, die dogmatischen Streitigkeiten zu beklagen, welche aus der Lehre von der Person Christi entstanden sind und wodurch die Kirche, welche eine liebreich Alle erziehende Mutter sein sollte, wie eine Furie aussah und handelte. Dieß ist es, was ihn auch in dem Reformationszeitalter und nachher so sehr an der protestantischen Kirche anwidert, daß er das Große und Schöne derselben übersieht. Allein gerade in jenen Zeiten der Kirche im 4.—6., wie im 16. und 17. Jahrhunderte finden wir doch wieder die größte Begeisterung und Auf-

opferungsfähigkeit für das Christenthum, welche den Zeiten abgehen, wo auf die Exactheit der Lehre weniger gehalten wird. Es muß in der Entwicklung der Kirche nothwendig auch solche Zeiten geben, wo der Geist sich in die Lehre vertieft, um der Verflachung zu wehren, die immer im Gefolge derjenigen Zeiten gewesen ist, welche wenig Werth auf die genaue Lehre legten. Es ist daher gewiß ein Fehler der Auffassung des Verfassers, wenn er mehr nur die Schattenseite solcher Entwicklungsperioden sieht, neben welchen ihm das Licht jener Tage, das Neander sorgsam aufzufassen suchte, zu verschwinden scheint. Dem Ref. scheint diese Einseitigkeit ein wesentlicher Mangel vorliegender Arbeit zu sein. Dessen ungeachtet kann er von Herzen in das einstimmen, was bei Einführung der arianischen Streitigkeit S. 389 f. gesagt wird. Denn es gehört immer zu der Sündigkeit der menschlichen Natur, zur Verkehrtheit des alten Adams, wenn der Glaubenseifer in Glaubensverfolgung ausartet. Daß der Verf., wie man vom 81. Cap. an leicht ersehen kann, für den Arianismus Partei ergreift, ist zwar nicht im Sinne der objectiven Gesichtsdarstellung, läßt sich aber mit dem theologischen Standpuncte desselben entschuldigen, da eine absolute Objectivität auch dem Geschichtsforscher unmöglich ist; aber um so mehr hat Ref. die längst verlassene und als oberflächlich wie schief verurtheilte pragmatische Geschichtsdarstellung befremdet, welche oft in dem Werke und besonders an dieser Stelle hervortritt, wie es scheint, als wäre das Ergebniß des nicänischen Concils nicht im Geiste der Zeit gelegen, sondern habe ganz von Constantin abgehangen, der selbst wieder blos von Hosius geleitet worden sei. Es mag sein, daß ohne diese Persönlichkeiten jene Versammlung damals ein anderes Ergebniß geliefert hätte; aber da unter allen nachfolgenden Bewegungen und Stürmen doch der antiarianische Geist die Oberhand behielt, so geht daraus hervor, daß diese Richtung im nothwendigen Fortschritt der Zeit lag und auch ohne, ja gegen Constantin und Hosius sich doch endlich durchgeschlagen und behauptet hätte. Der Pragmatismus in der Geschichtsbetrachtung, wie er vorzüglich durch Planck geübt und auf die Spitze getrieben wurde, gibt, da er von zufälligen Ursachen und Einwirkungen die größten Weltbegebenheiten und Gestaltungen der Dinge ableitet, ein höchst trübseliges Bild und kann demnach in einer Lebensgeschichte der Kirche Jesu weder tröstend noch erhebend wirken. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß in scheinbaren Zufälligkeiten theils der höhere Geist der Menschheit wirksam ist, theils Gott seine Hand im Spiele hat. Wenn nach Humboldt Kosmos 2, 301 der

verdienstvolle Washington Irving mit Recht behauptet hat, Columbus würde, wenn er dem Rathe des Martin Alonso Pinzon widerstehend fortgefahren hätte, gegen Westen zu segeln, in den warmen Golfstrom gerathen und nach Florida und von dort vielleicht nach dem Cap Hatteras und Virginien geführt worden sein: ein Umstand von unermeßlicher Wichtigkeit, da er den jetzigen Vereinigten Staaten von Nordamerika statt einer spät angelangten protestantisch-englischen Bevölkerung eine katholisch-spanische gegeben hätte: so ist dieß keine Zufälligkeit, sondern der Beweis eines Waltens und Wirkens Gottes durch seine willigen und unwilligen Werkzeuge, die Menschen, der sich auch darin bewahrheitet, daß Pinzon zu dem Admiral sagte: „es ist mir wie eine Eingebung (el corazon meda), daß wir anders steuern müssen," sollte das, was ihm das Herz sagte, auch durch den Flug einer Schaar von Papageien veranlaßt worden sein, die er Abends gegen Südwesten hatte fliegen sehen, um, wie er vermuthen konnte, in einem Gebüsch am Lande zu schlafen. (Vgl. Humb. Examen critique T. I. p. 210—249). Uebrigens kann man dem Verf. vollkommen Recht geben, daß es bei diesem Concil, dessen authentische Acten nicht unabsichtlich von der späteren Zeit entfernt worden zu sein scheinen und dessen *πρῶτον ψεῦδος* schon darin lag, daß eine blos dem Kaiser beliebige Anzahl von Bischöfen dazu berufen, also die Majorität von vorne her gesichert wurde, durchaus nicht so heilig herging, wie fromme Einfalt oder heuchlerischer Jesuitismus vorspiegelt, sondern so menschlich und sündhaft als bei dem tridentinischen und vielen vor ihm, wobei übrigens zu bemerken ist, daß wie in den großen Weltbegebenheiten so auch in der Kirche Gott sein Werk mitten durch Sünde und Intrike fortführt, also auch solche Erscheinungen, da sie nur als Zufälligkeiten zu betrachten sind, nichts dagegen beweisen, daß das Nicänische Symbol im Geist und Fortschritt der Zeit lag, wenn es sich durch die ganze Folgezeit dem Geschichtsforscher bewährt, als welchen wir gewiß den vom Verf. S. 405 bekämpften Baur gelten lassen müssen. Es ist daher, so gewiß Gott auch die Verirrungen in den Weltplan aufgenommen hat, doch 2, 498 als ein keckes Wort zu betrachten, daß ohne den Arianismus das Christenthum von Rom aus ganz heidnisch, von Byzanz aus ganz chinesisch geworden wäre, und hat kaum auf Wahrheit Anspruch, wenn Arius seinem Princip, Streben und Leben nach mit Luther verglichen wird, Beifall wird der Verf. damit jedenfalls nur bei Katholiken finden. Uebrigens mag es immerhin als eine Brücke zur vollen Wahrheit nöthig gewesen sein, daß die meisten

germanischen Völker, voran die Gothen, zuerst mit dem Christenthum in arianischer Fassung bekannt wurden, wie ja auch für die Völker Asiens und Afrika's nach des Verf. richtiger Bemerkung der Muhamedanismus nicht nur als Gottesgeißel, sondern auch als Zuchtmeister auf Christum zu betrachten sein wird (3, 6). Denn nicht der Unterschied in der Auffassung der Person Christi, sondern der Freiheitssinn, das Fußen auf der Bibel, das Entferntsein von priesterschaftlichem Kastenwesen ist nach dem Verf. als das Wesentliche in der Auffassung des Christenthums (3, 32) zu betrachten. Er geht so weit 3, 34 zu behaupten, daß nach dem Zurücktreten des Montanismus in der abendländischen Christenheit es nothwendig war, den Arianismus in Gefäße germanischer Naturkraft zu bringen, um Italien, Gallien, Spanien, Afrika von Unflath zu säubern, wie selbst ein kathol. Schriftsteller sage. Mehr können wir ihm beistimmen, wenn er es 3, 92 als eine Fügung der Vorsehung betrachtet, daß das Christenthum in das Herz von Deutschland nicht von Rom und Byzanz, sondern von Irland aus, dem Heerde bürgerlicher und religiöser Freiheit, getragen wurde. Wenn die Wirksamkeit Winfrieds (Bonifaz) auf eine gerechte Weise gewürdigt ist, so wären dagegen für die Beschuldigung der Bestechung und des Verraths, deren sich Karl der Große als brauchbarer Mittel zum Zwecke der Sachsenbekehrung bedient haben soll, die Beweise vorzulegen gewesen, die selbst in Wirths Geschichte der Deutschen 1, 479—505 nicht über allen Zweifel erhaben da stehen. Da die Ermittelung dieser Sache für die Auffassung des Charakters dieses großen Mannes von entscheidendem Werthe ist, so erscheint das bloße Hinwerfen dieser Beschuldigung ohne Beweis als eine gegen ihn begangene Ungerechtigkeit. Wenn es 3, 157 von der Wirksamkeit Karls d. G. heißt: „Auf Weilern und in Dörfern entstanden Volksschulen", so ist dieß geeignet, eine Anschauung von jener Zeit zu erwecken, die mit der Geschichte nicht übereinstimmt und kann nur von der nächsten Umgebung des Kaisers wahr sein. In der Beurtheilung Gregors VII. (Hildebrands) wird man nicht sobald erwarten dürfen, die Geschichtschreiber einig zu sehen. Zimmermann 3, 206—240 zählt ihn unter die Wohlthäter und Reformatoren der Menschheit, während er den Kaiser Heinrich IV sehr ungünstig beurtheilt. Schlosser dagegen geht den umgekehrten Weg und obgleich er Hildebrands Größe und gute Seiten nicht verkennt, glaubt er ihn doch (Weltgesch. für das Volk, 6, 264) mit Recht unter die Feinde der Menschheit zählen zu müssen, und wirft ihm vor, daß er neben seiner dem Papst unanständigen

Härte auch schlechte Mittel nicht verschmäht habe, um seine Zwecke zu erreichen und seine Feinde zu stürzen. Ref. glaubt daher, es hätte auch der Verf. von beiden Männern Gregor und Heinrich die beiden Seiten ihres Wesens und Lebens zur Anschauung bringen sollen, um der objectiven geschichtlichen Wahrheit mehr gerecht zu werden. Die Anschauung des Verf. von den Kreuzzügen 3, 240—261, ihren Ursachen, dem Mißlingen durch Einführung des Feudalwesens im Osten, den Folgen durch aus dem Orient mitgebrachte vermehrte Bildung, Entwicklung der Innigkeit und Tiefe des germanischen Geistes, dessen allmälige Erstarkung gegen die Anmaßungen des sich verknöchernden Papstthumes sich richtete, ist ebenso geistreich und wahr, als theilweise neu und überzeugend.

Je höher dem Vf. die Bestrebungen Arnold's von Brescia stehen und das Bild des so kurz regierenden Papsts Cölestin II., ein desto stärkerer Schatten fällt auf Barbarossa, der diesen kühnen Reformer zu Gunsten des Papstthums aufopferte. Es hätte nicht verschwiegen werden sollen, wie dieß mit der absolutistischen Politik der Hohenstaufen zusammenhing. Zu wünschen wäre aber auch gewesen, daß das Bild des Lehrers von Arnold, das Abälard's als eines Lebenszeugens der Kirche Jesu eingehend gewürdigt und mit dem Bernhard's von Clairvaux mehr versöhnt worden wäre. Mit Innocenz III., den er den geistreichsten der Päpste nennt, schließt eigentlich die vom Verfasser vorgetragene Geschichte des Mittelalters. Das Wenige, was er von den 3 Jahrhunderten von dessen Tod 1216 an bis zum Beginn der Reformation 1517 geschichtlich erwähnt, stellt er als viertes Buch unter den Titel der Vorbereitungen und Vorboten der Reformation, durch welchen er genöthigt ist, über diesen Zeitraum sonst als öde Fläche hinwegzuschreiten, als die er doch in Wahrheit kaum zu betrachten sein wird. Gewöhnlich beginnt man aber die Vorbereitungen zur Reformation mit Wikliffe, mit welchem der Vf. das fünfte Buch nebst dem Wendepunct des Papstthums eröffnet, das uns in die Reformation selbst einführt. Im 4. Buch glaubt Ref. vor Allem ausheben zu sollen das siebente Capitel von dem Cultus, worin sich nicht nur das gesunde und billige Urtheil des Verfassers, sondern auch gründliches Studium kund giebt, auf welchem es ruht. Die Vorbereitungen zur Reformation beginnt der Vf. mit den Donatisten und Circumcellionen (S. 366), wobei übrigens auffallend ist, daß man erst S. 375, 377 wie zufällig den Namen des Urhebers dieser Spaltung lies't, und das Verdammungsurtheil über Augustin S. 382, von dem man überhaupt bis jetzt noch gar nichts gehört, so ein-

greifend sein Wirken in der Kirche und für dieselbe auch geworden. Wenn ein solcher Mann in einer Lebensgeschichte der Kirche Jesu nur so beiläufig genannt wird, so muß man glauben, dieselbe sei nur für Gelehrte geschrieben, welche mit der Kirchengeschichte genau vertraut sind, und doch soll das Werk ein Lesebuch namentlich auch für Laien sein.

Im fünften und letzten Buch, das den vierten Band ausmacht und aus 36 Capiteln besteht, beginnt der Verf. mit dem Wendepunct des Pabstthums unter Bonifaz VIII., beschreibt mit Klarheit das Wirken und Streben Wikliffes, um auf Hus und die Kirchenversammlung von Constanz überzugehen, deren unwürdiges, hierarchisches Benehmen er mit scharfer Lauge begießt und gebührend züchtigt. Mit Meisterhand ist dabei das Bild von Hus und Hieronymus von Prag gezeichnet und ebenso lebhaft die aus der Ermordung dieser Zeugen der Wahrheit entstehenden Hussitenkriege. Zimmermann stellt, worin er Merle d'Aubigny folgt, die Strebungen im Religiösen und Politischen als aus einer Wurzel, dem durch das Christenthum angeregten Bedürfniß der Freiheit, hervorgegangen, nicht nur unter den Gesichtspunct der Reformation, sondern scheut sich nicht, auch für das in der Religion zu Erstrebende den Namen Revolution einzuführen. Allerdings hat beides Aehnlichkeit und Zusammenhang, aber es scheint doch Ref. gerathen, die beiden Gebiete nicht zu vermischen, sondern auch in Bezug auf die Namen auseinander zu halten, da Revolution immer einen gehässigen Nebenbegriff hat. Lieber faßt man sie, wenn man ja einen fremden Namen haben will, unter dem der Reformen zusammen. Bei Hus sieht man, daß die Darstellung des Verfassers nicht nur von selbständiger Auffassung, sondern auch von gründlicher Durchforschung des Gegenstandes getragen ist. Wie vielen anderen in der Geschichte mit Unrecht bisher vielfach gepriesenen Männern zieht des Verfassers scharfe Feder dem Kanzler Gerson und d'Ailly namentlich aber auch dem Aeneas Sylvius, der als Pius II. den päbstlichen Stuhl bestieg, die Larven ab. Und gewiß ist das Urtheil vollendeter Charakterlosigkeit vollkommen begründet, wenn aus dem Munde dieses durch Gewandheit und Feinheit ausgezeichneten Priesters die S. 176 angeführten Worte flossen. „Wir haben den Glauben, welchen unsere Fürsten haben, und, wenn diese Götzen verehren, thun wir's auch." Was muß man aber denken, wenn solche Aeußerungen nur ein Vorbild dessen sind, was man auch in unserer Zeit erfahren muß, weshalb es auch nicht zu verwundern ist, daß es in der Kirche so übel steht und der Fortschritt zum Besseren trotz fortwährender

Reformationsvorschläge in der evang. Kirche ebenso aufgehalten wird, wie einst in der alten. Es ist dieselbe Charakterlosigkeit zu beklagen, wenn sie auch nicht so offen ausgesprochen wird. Und zu bedauern ist, daß so Viele das nicht sehen, und so das Schlechte erst durch die Geschichte in später Zeit ganz zu Tage kommt. Auch über Savonarola hören wir den Verf. mit Einsicht urtheilen. Machiavelli hatte gesagt: Alle Propheten, welche Waffen für sich hatten, siegten, welche keine Waffen für sich hatten, erlagen. Zimmermann sagt ihm nach von Savonarola: Er ging unter theils weil der Geist noch nicht frei geworden war, theils weil er für sich und sein Werk den schützenden Arm des mächtigsten Reichsfürsten, die Zustimmung vieler weltlicher Herren und ihrer Interessen und die Waffen einer begeisterten Ritterschaft nicht hatte, welcher Luther für sich und sein Werk sich erfreuen durfte.

Bei der Beschreibung von Luthers Entwicklungsgang S. 209 hebt der Verf. die Aufnahme in das Haus Cotta's als sehr bedeutsam hervor. Er sagt, Luther habe damals, verstimmt durch die Hartherzigkeit der Menschen an das Heimgehen gedacht, und es sei nur ein Augenblick zwischen der Fortsetzung seiner Studien und der Heimkehr gelegen, um das Handwerk seines Vaters aufzunehmen, bei welchem sicherlich sein Talent im Walde beim Holzhau oder hinter den Schmelzöfen vergraben worden wäre, und setzt hinzu, Luther selbst sage, daß aus dieser Stunde sein unverwüstliches Gottvertrauen sich herschreibe und sein Glaube, daß der Herr etwas mit ihm vorhabe. Dieß klingt sehr wahrscheinlich; aber bei diesem neuen und wichtigen Aufschluß, der in keiner Lebensbeschreibung des Reformators angetroffen wird, muß man aufs Neue das Unterlassen der Hinweisung auf die Quellen bedauern, ohne welche der Gewissenhafte kaum wagen darf, diese Nachricht als geschichtliche öffentlich zu verbreiten. Ebenso begierig ist man nach dem geschichtlichen Beleg der Nachricht S. 210, daß Gott auf dem Gipfel seiner Weltstellung Luthern gegeben habe, einen Sohn jener Ursula und jenes Konrad Cotta auf der Wittenberger Hochschule zu haben und ihn an seinen Tisch und in sein Haus zu nehmen. Aber fast wird man zweifelhaft, wenn man auf der gleichen Seite liest, es sei das einzige Exemplar der lateinischen Bibel auf der Bibliothek des Augustinerklosters zu Erfurt an einer Kette angelegt gewesen, was ohne Zweifel Dichtung ist. Denn jedenfalls war es nicht das Augustinerkloster, in das er ja erst später eintrat, wo er die Bibel fand. Ebenso auffallend bestreitet der Verf. die allgemein angenommene Nachricht, daß das Dogma von der Ver-

gebung der Sünden Luther von der Schwermuth geheilt habe, und setzt dafür als Ursache den Eintritt in das durch Staupitz ihm verschaffte Lehramt an der Universität Wittenberg. Dem Ref. scheint es auch S. 227 zu viel gesagt, daß Luther greifbar und absichtlich von Staupitz und dem Kurfürsten in die reformatorische Bahn hineingedrängt worden sei. So war er gewiß nicht blos Werkzeug in den Händen Anderer, und es ist zu zweifeln, ob über die geheimen Bestrebungen deutscher Patrioten auf dem Fürstenthron S. 232 sich noch in den Staatsarchiven der Schleier lüften werde. Ebenso wenig wird der bestimmten Erklärung Luthers gegenüber die Behauptung des Verf's S. 264 stichhaltig sein, daß zwischen den Predigten Luthers über den Ablaß und zwischen dem Anschlagen der 95 Thesen Besprechungen mit Leitern oder Anschürern der Bewegung stattgefunden haben, und er diesen Schritt mit Vorwissen des Staupitz, Spalatins und des Kurfürsten gethan habe. Gegen diese Behauptung sind die Briefe Luthers, aus denen sattsam hervorgeht, daß er keinen menschlichen Hinterhalt anerkannte, sondern das ganze Unternehmen rein auf sich nahm. Freilich lagen in der Zeit genug Keime des Anschlusses, aber es theilte anfangs Niemand mit Luther die Gefahr, und so stand er doch, was der Verf. S. 274 bestreitet, zuerst allein. Das aber ist freilich gewiß, daß die Umstände und Verhältnisse für Luther günstig waren und er früher und an einem anderen Orte sein Werk ohne solchen Kurfürsten nicht hätte durchführen können. Dessenungeachtet war sein Auge nicht auf die Menschen gerichtet, sondern er suchte und erwartete seine Hülfe von Oben. Es ist deßhalb eine gänzliche Verkennung dieses seines Glaubensstandpunctes, wenn der Verf. 4, 362 in dem herrlichen und mit Recht bewunderten Briefe an den Kurfürsten, in welchem er seine Rückkehr von der Wartburg ankündigt, als Beweis betrachtet, daß sich ein hochfahrendes Wesen Luthers da bemächtigt habe, was man den Katholiken, die also urtheilen, zugestehen müsse. Ebenso wenig können wir dem Verf. beistimmen, wenn er in dem 31. Capitel Luther beschuldigt, ein Anderer geworden zu sein. Vielmehr hat sich nur der frühe angelegte conservative Sinn mehr herausgebildet, der die Politik nicht mit der Religion vermischen, noch mehr in Lehre und Cultus ändern wollte, als durch die heil. Schrift geboten war. Daß er im Abendmahl nicht zur schweizerischen Ansicht übertrat, sollte ihm nicht mehr zum Vorwurf gemacht werden. Er folgte in seiner Beharrlichkeit gegen die rationalistische Verflüchtigung des Geheimnisses im Sacramente theils einem richtigen Instincte, theils einer tieferen, durch die Schrift

bewährten theologischen Anschauung. Im Bauernkriege freilich ist nur die anfängliche, nicht aber die nachfolgende Haltung Luthers zu billigen, wo er sich durch die Nachricht von den Vorgängen bei Weinsberg seinem raschen Wesen nach zu dem härtesten Urtheil hinreißen ließ und sich selbst nichts weniger als treu blieb, wie denn überhaupt die Politik nicht seine starke Seite war. Wir müssen hier dem Verwerfungsurtheil des Verf.'s beistimmen, der über den großen Bauernkrieg die eingehendsten Forschungen in seinem Geschichtswerke hierüber niedergelegt hat, woraus sein Urtheil 4, 514 geflossen ist. Auch läßt sich nicht läugnen, daß Luther durch diese Schrift an Vertrauen bei der Nation verloren hat. Viel ungünstiger aber wird Calvin beurtheilt, den er 4, 486 den ersten Schreckensmann auf Seite der Reformation nennt, der selbst noch härter und kälter gewesen sei als Cromwell und Robespierre. Ja, fährt er fort, es werde eine Zeit kommen, wo man einsehe, daß der Anfang des Calvinismus keinen anderen Endpunct haben konnte, als Robespierre. Wie Jean Jaques Rosseau der theoretische, so waren, das sind des Verf.'s Worte, Robespierre und Carnot, jeder in seiner Art, der praktische Ausgang, der Höhepunct der ursprünglichen Grundzüge Calvins, so weit diese die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft betreffen. Viel mehr Sympathieen zeigt der Verf. für Thomas Münzer, der auch sonst in der neueren Geschichtschreibung warme Vertheidiger gefunden hat, wobei er 4, 519 nicht unterläßt, zur Bestätigung seines milden Urtheils auf seine Geschichte des großen Bauernkrieges (Stuttg. 1856) zu verweisen. Man sieht, der Verf. hätte es lieber gesehen, wenn mit der religiösen Frage auch die politische Hand in Hand gegangen wäre. Wir zweifeln, ob er dabei recht sieht, und fürchten vielmehr, daß dann keine zum Ziel gebracht worden wäre. Es lag unstreitig auch darin göttliche Leitung, um durch Zurückhaltung der Entwicklung der bürgerlichen Freiheit den Geist der religiösen fest zu gründen und einer Verfrühung und Ueberstürzung vorzubeugen, und Luther handelte hier, wenn auch persönlich irrend und nicht tadellos, aus einem im letzten Grunde richtigen Instinct, und fühlte es wohl, daß durch die Vermischung des Politischen und Kirchlichen das Werk der Reformation getrübt und damals wohl ganz gescheitert wäre.

Wir haben schon oben es bedauert, daß der Verf. die drei letzten Jahrhunderte seit der Reformation von seiner Geschichtsdarstellung ausgeschlossen hat und daß er erst von der Mitte des 18. Jahrhunderts an die Fortsetzung der Reformation datirt. Wenn er aber damit auf die classischen Schriftsteller unserer Nation hinweis't und

auf den damals siegenden Rationalismus, so sagt er selbst irgendwo, daß durch dieselben der Entwickelungsgang des Christenthums nicht unmittelbar gefördert worden ist. Vielmehr müssen wir zugestehen, daß wie Göthe selbst sich im Briefe an Jakobi vom 7. Juli 1793 als entschiedenen Heiden bezeichnet hat, in dieser ganzen, wenn auch höchst fruchtbaren Entwicklung nicht ein gerader Fortschritt des Christenthums sich zeigt, sondern noch vielmehr eine Hemmung, die auf anderem Wege überwunden werden muß. Es ist also nicht so zweifellos anzunehmen, wenn es 4, 542 heißt: „Wir gehen der Zeit entgegen, in welcher eine neue Verherrlichung des Reiches Gottes in der Menschheit allgemein werden wird." Wenn er aber dazusetzt: „Sie ist nicht nur eingeleitet, sie ist schon angebrochen:" so glaubt Ref. vielmehr, daß alle Zeichen der Zeit auf einen immer allgemeiner werdenden Abfall vom wahren Christenthum hinweisen, der eben mit durch die heidnischartige Bildung unserer classischen Literatur herbeigeführt wird, und daß erst durch große Gerichte und Trübsale, die über den Erdball kommen werden, die schon von Neander erwartete Verherrlichung des Reiches Gottes in der Menschheit herbeigeführt werden kann, wo das Verwesliche 4, 594 an jeder Kirche vergehen, das Unverwesliche sich vereinen und leben wird auf Erden in schönerer Gestalt als die „Neue allgemeine Kirche Jesu Christi."

Mit diesen aus wohlwollendster Absicht hervorgegangenen Ausstellungen dieses im Ganzen so frisch quillenden Werkes beabsichtigt Ref. blos den Verf. zu veranlassen, sich in die Lebensgeschichte der Kirche Christi, zu deren Darstellung er Beruf hat, noch mehr zu vertiefen, um bei einer wiederholten Ausgabe alles Störende zu entfernen, und Theologen wie Laien zu befriedigen. Wiederholt möchte er für diesen Fall darauf aufmerksam machen, seine Quellen, wenn auch nur hinten in jedem Bande anzuführen, was um so nöthiger sein dürfte, je öfter er den bisherigen Annahmen widerspricht. Ebenso wünschenswerth wäre es, überall die jetzt oft vermißten genauen Jahrzahlen anzugeben, was zur Behältlichkeit sehr viel beiträgt, wenngleich der Unterschied nicht verkannt werden will, der zwischen diesem Werke und einem Compendium der Kirchengeschichte besteht. Sodann ist es durchaus nicht auffallend, daß der im Politischen vielbewanderte Verfasser seine Ansichten hierüber auch in der Kirchengeschichte nicht vorenthält; aber es fragt sich, ob nicht eben die Betrachtung der Entwicklung des Christenthums ihn mehr bestimmen sollte, die Freiheit nur dann als eine wahre und nachhaltige zu betrachten, wenn sie vom Geiste des Evangeliums getragen und geleitet

ist. Dieß ist die große Wahrheit, die in unserer Zeit nicht genug an's Herz gelegt werden kann, und die in der schweizerischen, englischen und nordamerikanischen Geschichte ihre Bewährung findet. Denn nur der Geist der Gottseligkeit, nicht aber der Weltseligkeit ist es, welcher die Menschheit wahrhaft frei macht und zu höheren Entwicklungen führen kann. J. G. Vaihinger.

Immanuel Friedrich Sander. Eine Prophetengestalt aus der Gegenwart, gezeichnet von Dr. Friedrich Wilhelm Krummacher. Motto: Joh. 1, 17. Nebst einem Titelkupfer. Elberfeld, 1860. Druck und Verlag von Wilh. Hassel.

Diese Lebensbeschreibung jenes ehrwürdigen Sander, welcher der zweite Director des wittenberger Predigerseminars, wie auch Superintendent der Diözese Wittenberg gewesen, vgl. S. 2, darf wohl nicht als ein eigentliches Meisterwerk gekennzeichnet werden indem sie an namhaften Mängeln leidet. Einmal trägt sie nicht durchweg den Stempel jener schönen, schriftstellerischen Einfachheit, welche bei Geisteserzeugnissen geschichtlicher Art, auch kirchengeschichtlicher, so wünschenswerth ist und auf jeden Leser, der für diese Einfachheit empfänglich ist, den Eindruck der Wahrheit macht. Man höre den geehrten Verf. der Lebensbeschreibung, wenn er S. 1 ff. sagt: „Zu Wittenberg, der ehrwürdigen Wiegenstadt der gesegneten Reformation, rufen eben vom hohen Thurme der alten Stadtkirche herab mit tiefernsten Klängen die mächtigen Glocken zum Sonntagsmorgen-Gottesdienste, dieselben Glocken, welche einst zu den Flammenpredigten Luthers und den gesalbten Zeugnissen eines Bugenhagen, eines Paul Eber und wie mancher anderen, ihnen ebenbürtigen Herolde Gottes luden und auf den Schwingen ihrer feierlichen Pulse eine glänzende Reihe der erhabensten Erinnerungsbilder uns entgegentragen.“ Indem der Verf. dann auf die der Kirche gegenüber liegende Superintendentur zu sprechen kommt, bemerkt er: „Aus der Pforte dieses Hauses tritt, wie das Glockengebrause zu verhallen beginnt, langsamen und feierlichen Ganges der Kirche sich nähernd, aus der die Accorde der Orgel bereits herüber tönen, eine hohe, priesterliche Gestalt, etwas zur Brust herabgesenkten Hauptes, das lange, schneeweiße Haar über den Kragen des Talars herunterfallend, und in dem bleichen, stark durchfurchten, aber in großen Zügen edel zugeschnittenen Antlitz die unzweideutigen Spuren schwerer, aber siegreich bestandener innerer Lebenskämpfe. Niemand streift auch nur

flüchtig an dieser Gestalt vorüber, ohne sofort beim ersten Blick an einen der alten Seher oder Märtyrer erinnert zu werden!!" Nachdem nun Hr. Dr. Krummacher von diesem ehrwürdigen Manne, welcher natürlicher Weise eben der Dr. Sander ist, geäußert hat, daß derselbe auf der Kanzel als ein erfahrener, tiefgründender Schatzgräber aus dem verlesenen Schriftworte die Hauptgedanken zu Tage treten lasse, und sie — in Schlachtordnung stelle, daß ferner im Fortgange der Exposition seine Stimme sich zu heben, sein Pathos sich zu steigern beginne: so fügt Dr. Krummacher hinzu: „Dem Zuhörer geschieht, als stände er am Strande des Meeres, wenn wachsend von Minute zu Minute nach der Ebbe in hohen Wogen die Fluth heranbraust. Die Gedanken überstürzen sich fast, die Rede wird im vollen Sinne des apostolischen Ausspruchs zur Prophetin, die Begeisterung zur lodernden Opferflamme auf heiligem Altar, und wie die Schilderung zum Alfresco-Bilde, so die Paräneſe zur brennenden Fackel. — Die zum ersten Mal ihn hören, selbst die indifferenteren unter ihnen, starren den hochbegeisterten und nicht selten durch die Größe seines Gegenstandes selbst überwältigten Redner mit steigender Verwunderung an, und wissen kaum, wenn das Amen ertönt, wie ihnen geschehen ist." — Die „Prophetengestalt" Sanders (wie der Verf. sich ausdrückt) würde in den Augen der Leser seiner Schrift an Würde wahrhaftig nichts eingebüßt haben, wenn er diese Prophetengestalt zugleich mit ihren Umgebungen ohne überschwengliches Pathos geschildert hätte.

Zweitens. Dem Lebensbilde, welches Dr. Krummacher zu zeichnen versucht hat, gebricht es an der vollen, wissenschaftlichen Durcharbeitung. Für die Richtigkeit dieser Behauptung spricht die Thatsache, daß Dr. Krummacher lange Excerpte aus Briefen, welche von Sander an seine „theure Freundin" und spätere Gattin Marie, an seine Kinder und Freunde gerichtet sind, mittheilt, vgl. S. 59 f., S. 182 f. Sogar aus der Abschiedspredigt, von Sander am 13. October 1822 in der leipziger Universitätskirche gehalten, finden sich S. 36 ff. bedeutende Excerpte abgedruckt. Daß die Excerpte manches für Sander Charakteristische enthalten, soll nicht in Abrede gestellt werden. Allein ein größeres Maßhalten in der Veröffentlichung von derartigen Excerpten würde die wissenschaftliche Ausgestaltung des Lebensbildes gefördert haben.

Drittens. Die in Rede stehende Schrift ist weit mehr eine einseitige Verherrlichung Sanders, als eine solche Darstellung des Verewigten, in welcher die Vorzüge, aber auch die Fehler desselben

auf eine der Wahrheit ganz entsprechende Weise zur Erscheinung kommen. Diese Physiognomie der Schrift wird Niemanden überraschen, sobald er auch nur mit flüchtigem Blick das „Vorwort" derselben gelesen. In demselben gedenkt der Verf. der häufigen Klage, daß es unserer Zeit fehle — an ausgeprägten sittlichen Persönlichkeiten, welche für eine große Idee, die sie beherrsche, mit Leib und Blut einstehen und sich den Muth, womit sie die Verwirklichung derselben anstreben, durch keine Rücksicht auf zeitliches Wohlsein, auf Gunst der Menschen und Ehre der Welt, noch durch irgend sonst was, erschüttern und beugen lassen." Mit dieser Bemerkung verknüpft der Verf. die Aeußerung, „er freue sich — auf nachfolgenden Blättern einen strahlenden Sachbeweis liefern zu können, daß Persönlichkeiten jener Art noch keineswegs auf Erden ausgestorben seien." — Ferner erwähnt der Verf. die oft ausgesprochene Behauptung, daß es in den Kreisen der wissenschaftlich Gebildeten und geistig Strebenden keine gläubigen Christen mehr gebe, die nicht von der Skepsis der neuesten Tage angefressen, in irgend einer Lehre mit der Theologie der Bibel zerfallen seien. Hieran reiht der Verf. das Factum, zu nicht geringer Genugthuung gereiche es ihm, im Stande zu sein, jener verwegenen Behauptung durch Vorführung eines Mannes entgegen zu treten, der, gründlich vertraut mit der Gesammtheit der philosophischen und kritischen Errungenschaften dieses vielgepriesenen Jahrhunderts, aus allen Anfechtungen und Kämpfen, die dieselben ihm bereiteten, seine theologische Integrität zu retten gewußt und aus tiefster und lebendigster Ueberzeugung den ganzen und vollen Glauben sowohl der Apostel, als der reformatorischen Väter seiner Kirche getheilt habe. — Endlich meint der Verf., allgemein wolle man wahrgenommen haben, daß unter den Bekennern des kirchlichen Glaubens kaum Jemand mehr anzutreffen sei, der die ethische Seite des Christenthums in Demuth, Wahrheit und Liebe eben so entschieden und treu vertrete, wie die dogmatische, und aus dessen Erscheinnng einem der Mulsterduft (!!) der menschlichen Schule und Partei nicht stärker entgegenschlage, als der frische Hauch eines gottgewirkten Geisteslebens." Dieser Meinung aber reiht der Verf. die Bemerkung an, „er habe einen Mann zu zeigen, zu welchem es in höherem Sinne, als einst zu dem Sohn des Patriarchen heißen dürfte: „Dein Geruch ist wie der Geruch eines grünen Feldes, das der Herr gesegnet hat." Mit diesem Vorworte würde der Verf. in halben Widerspruch getreten sein, wenn er nicht in seiner Schrift den Dr. Sander nach Möglichkeit verherrlicht un-

nicht die Fehler des trefflichen Mannes nach Möglichkeit in den Hintergrund hätte treten lassen.

Indeß sind wir weit davon entfernt, über die angedeuteten Mängel der Schrift das einzelne Gute, welches in derselben auftaucht, eigenmächtig zu übersehen. Sie beurkundet einen großen Fleiß in der Sammlung der einzelnen Thatsachen, welche die Lebensentwickelung Sanders bilden, und zugleich Geschick in der Anordnung dieser Thatsachen. Außerdem ist sie mit großer Wärme abgefaßt und vermag auf solche praktische Gottesgelehrte anregend einzuwirken, welche an der Begeisterung für ihr heiliges Amt eben keinen Ueberfluß haben. Gewiß werden sich die „im reich gesegneten Wupperthale" befindlichen Freunde Sanders und die des Verfassers, welchen das „Lebensbild" gewidmet ist, über eine derartige Einwirkung besonders freuen.

Breslau. Wilh. Böhmer.

Crato von Crafftheim und seine Freunde. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Nach handschriftlichen Quellen von Dr. J. F. U. Gillet, Prediger in der Hofkirche zu Breslau. Erster Theil. Frankfurt a. M Druck und Verlag von H. L. Brenner 1860.

Daß der zweite Theil dieses Werkes, welches der letzte sein wird, bald erscheine, ist unser Wunsch; die beziehungsweise Vortrefflichkeit des ersten flößt schöne Hoffnungen ein rücksichtlich der Beschaffenheit des zweiten.

Crato, jener berühmte Breslauer des sechszehnten Jahrhunderts, welcher zugleich Arzt und evangelischer Gottesgelehrter war, ist schon oft schriftstellerisch dargestellt worden. Indeß wird durch diese Thatsache das Buch des Hrn. Dr. Gillet nicht überflüssig. Wenn Crato insonderheit von Aerzten bloß als Arzt und dergestalt, daß seine Freunde keine besondere Berücksichtigung gefunden haben, besprochen ist: so wird er von Dr. Gillet nicht als Arzt, sondern lediglich als evangelischer Gottesgelehrter so besprochen, daß zugleich seinen Freunden große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Dazu kommt, daß Dr. Gillet viele geschichtliche Momente seiner Leistung aus zahlreichen handschriftlichen Quellen, welche in Bücherssammlungen und Archiven der Hauptstadt Schlesiens sich befinden, mit ächt deutschem Fleiße geschöpft und mit vielem Geschicke zu einem Ganzen zu verarbeiten gesucht hat, ohne sich dabei in das Verhältniß knechtischer Abhängigkeit zu früheren Darstellern der Wirksamkeit Crato's zu stellen. Allerdings

enthält das Gillet'sche Buch nicht Weniges, was seiner Idee, nämlich „ein Beitrag zur Kirchengeschichte" zu sein, eben nicht entspricht. Es werden aus den reichlich fließenden Quellen Stoffe mitgetheilt, welche höchstens für die Geschichte breslauer Familien und breslauer Cultur, sofern diese Geschichte das Jahrhundert Crato's betrifft, von Werth sind. Dadurch hat das Buch offenbar einen zu großen Umfang erhalten. Inzwischen stößt der aufmerksame Leser auf eine bedeutende Masse von Daten, die in das Gebiet der Kirchengeschichte ganz eigentlich gehören und vornämlich ein schönes Licht verbreiten über unklare Parthieen jener unseligen Händel, die unter dem Namen der kryptokalvinistischen sattsam bekannt sind. Daß Dr. Gillet bei der Darstellung dieser Händel und überhaupt bei der Besprechung kirchengeschichtlicher Thatsachen auf dem Standpuncte der reformirten Confession sich bewegt, ist klar. Doch wird der Freund der wahren, positiven Union, die zwischen dieser Confession und der lutherischen anzustreben ist, von jenem Verhalten Gillets nicht unangenehm berührt werden; denn er weiß, daß die Union nur dann das volle Gepräge der Wahrheit und der Positivität hat, wenn in ihr wie der Standpunct der reformirten, so der Standpunct der lutherischen Confession versteht sich so weit zu Rechte kommen, als es durch den reinen Begriff Einer neuen ächt evangelischen Kirche gestattet wird.

Breslau. Wilh. Böhmer.

Mission.

Das Leben des würtembergischen Pfarrers Johannes Denner, ehemaligen Schülers des Falk'schen Instituts zu Weimar, von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben vor Dr. Heinrich Merz. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1860. (Lebensbilder aus der Geschichte der innern Mission, Bd. XIII.) VIII u. 351 S. — 15 Sgr.

Die vorliegende Selbstbiographie des seligen Denner ist ein beredter Commentar zu dem Worte des Apostels: „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen": sie ist, um mit dem Herausgeber zu reden, „das klare Spiegelbild eines Menschenlebens voll eigenthümlicher Gottesführungen durch Hunger und Kummer, durch Feuer und Wasser, durch Leiden und Freuden: das Bild eines Christenlebens voll kindlichen Glaubens und reicher ungefärbter Liebe, das Bild eines evangelischen Pfarrlebens voll Sorge und Segen." Und darum gereicht es uns zu großer Freude, daß dieses zunächst nur für das eigne Haus entworfene Lebensbild jetzt auch weiter

Kreisen zugänglich gemacht ist. Nicht nur den vielen alten Freunden des Entschlafenen wird das Buch ein theueres Vermächtniß sein: die schlichte Treue und Einfalt der Erzählung wird nicht verfehlen, dem biedern Manne auch im Tode noch viele neue Freunde zu gewinnen. — Aber eine Biographie, ist sie anders rechter Art, schildert nicht bloß das Leben des Einzelnen: der Einzelne ist ein Kind seiner Zeit, und so ist eine Biographie zugleich das Bild der ganzen Zeit, welcher der Einzelne angehört. Das gilt in ganz vorzüglicher Weise auch von unserm Buch, hat doch Denner, wie sein Freund Professor Dr. Eyth ihm zusingt „viele Städte gesehen und unermeßliche Meere". Das erwachende Glaubensleben in Preußisch-Schlesien, die kirchlich-religiöse Stimmung Hollands, das rege Treiben im Wupperthal, das kirchliche Leben Würtembergs und der Schweiz in den zwanziger und dreißiger Jahren wird uns aus eigner Anschauung in seinen Zügen geschildert. Werthvoll sind auch die beigefügten zahlreichen Briefe Falks, jenes Mannes, der von seinen Eltern bei einem Handwerker in die Lehre gethan unter dem kümmerlichen Licht der Straßenlaterne studirte; wie dann das Buch zu einer Geschichte des Falk'schen Instituts in Weimar schätzenswerthes Material giebt. —

Die Biographie selbst gliedert sich in folgende 11 Abschnitte, deren Ueberschriften schon den reichen Inhalt ahnen lassen. 1. Jugendjahre. 2. Aufenthalt im Falk'schen Institut zu Weimar. 3—5. Erste, zweite und dritte Reise für das Falk'sche Institut. 6. Erster Aufenthalt im Dekanathause zu Kirchheim u. T. 7. Zweiter Aufenthalt im Dekanathause zu Kirchheim u. T. 8. Dritter Aufenthalt als Vikar im Dekanathause zu Kirchheim u. T. 9. Pfarrleben in Lauterburg. 10. Leben, Amt und Haus zu Wingerhausen. 11. Leben und Sterben in Malmsheim. —

Wir können es uns nicht versagen, wenigstens eine kurze Skizze des reich bewegten Lebens Denner's zu geben, mit dem herzlichen Wunsche, dadurch noch mehr zum Lesen des Buches zu veranlassen. —

Denner († 22. Juni 1859) ward den 29. November 1806 in Brunhardshausen im Weimar'schen als der mittlere unter drei Brüdern geboren. Sein Vater war Leinweber, „ein freundlicher, treuherziger und heiterer Mann, mit großen blauen Augen und ein großer Liebhaber von Musik", der für den Sohn kein Opfer für zu groß hielt; — seine Mutter eine gar fromme Frau, die ihren Kindern manches Lied, manchen Psalm und schönen Bibelspruch vorsprach, und von so herrlichem Gedächtniß, daß sie noch in ihrem

ein und siebzigsten Jahre den ganzen kleinen Katechismus Luther's mit Fragen und Antworten auswendig hersagen und sich in vielen schlaflosen Nächten daran erbauen konnte. Ihr verdankte auch Denner die ersten tieferen christlichen Eindrücke. — Von dem Lehrer des Orts besonders in der Musik und im Orgelspiel tüchtig vorbereitet, von dem glühenden Wunsch beseelt, „ein Schulmeister oder gar ein Cantor" zu werden, machte sich der sechzehnjährige Knabe im Mai 1822 auf nach Weimar, um in dem Falk'schen Institut, zu welchem ihm durch den Superintendenten Dr. Schreiber der Zugang eröffnet, ein Probejahr anzutreten. Mit der Ausbildung zu dem ersehnten Beruf schien es freilich in Weimar gute Weile zu haben. Die Anstalt, zur Erziehung armer Kinder in den Jahren 1814 und 15 gegründet, wo man die vielen durch Krieg und Krankheit verlassenen und verwahrlosten Kleinen in die Zuchthäuser steckte (!), befand sich gerade damals in einer Uebergangsperiode. Falk hatte ein großes klosterartiges Gebäude angekauft, um es für die Anstalt durch die eignen Zöglinge umzubauen. Da war überall ein reges Treiben, ein Hämmern und Klopfen, Einreißen und Wiederaufbauen, und an geregeltes Lernen nicht viel zu denken. Dazu mußte der kleine Denner bald auch noch „das Departement des Innern" übernehmen, Leute abfertigen, Bitten und Wünsche anhören, Bericht erstatten, Geld auszahlen, Rechnungen und Quittungen schreiben und fast den ganzen Tag, oft auch einen guten Theil der Nacht um Falk sein. So hatte der Knabe zu seiner Ausbildung nichts weiter, als den „liebenden Umgang mit einem edlen, geistreichen, wahrhaft menschenfreundlichen, für Volkswohl begeisterten, witzsprudelnden und welterfahrenen Manne, der durch seine ernsten Bestrebungen ihn ernst machte und durch Witz und Heiterkeit ihn aufheiterte". Auf die wiederholten Klagen: „aber Herr Legationsrath, ich lerne nichts" war die Antwort: „Du lernst genug bei mir für's Leben, erwirbst Dir Menschenkenntniß und Lebenserfahrung, die den Meisten abgeht; was Dir dann noch fehlt, kannst Du leicht nachholen".

Aber je länger das Bauen dauerte, desto mehr machte sich Geldmangel fühlbar, und so faßte Falk den Plan, ein Werk herauszugeben zum Besten der Anstalt und einige seiner vertrautesten Schüler auszusenden, um theils Subscribenten und Pränumeranten zu sammeln, theils durch Schilderungen neue Freunde und Beförderer zu erwerben. Zur Ausführung dieses Planes hatte er außer einem andern Schüler auch unsern Denner bestimmt. — Diese Reisen für das Falk'sche Institut, auf denen Denner zu drei verschiedenen Malen

fast ganz Deutschland, Holland und die Schweiz durchwanderte, sind für ihn von der größten Bedeutung gewesen. Auch Falk trotz seines so selbständigen und tiefen Geistes war doch ein Kind seiner Zeit, und so oft er auch durch die Kreuzesstraße wandeln mußte — das tröstliche Geheimniß des Kreuzes Jesu Christi war ihm eben ein Geheimniß geblieben. Diesen Mangel lernte Denner mehr und mehr erkennen, je mehr er selbst mit wahrhaft christlich gläubigen Männern in Berührung kam; und zwar waren es **preußische Officiere** in Schlesien, durch die er „die ersten tiefen Eindrücke von der Liebe Christi" empfing, bis er denn endlich freilich nicht ohne manche innere Wehen, durch den häufigen Verkehr mit edlen und entschiednen christlichen Menschen von Stufe zu Stufe in christlicher Anschauung weiter gefördert, durch den reichen noch von der Dorfschule her gewonnenen, jetzt ihm aber erst zum Bewußtsein kommenden Schatz christlicher Lieder und Sprüche gestärkt, christlichen Glauben und christliche Entschiedenheit in immer vollerem Maße gewann. In dieser Beziehung sind uns die Mittheilungen aus seinem Tagebuche von dem größten Interesse gewesen. — Dazu war in seinem Herzen eine brennende, durch jede Predigt, die er hörte, aufs Neue gesteigerte Sehnsucht erwacht, einst auch noch das Evangelium predigen zu dürfen. Spittler in Basel, „jener wunderbare Mann, der unter dem Scheine der Einfalt große Weisheit und weit aussehende Pläne zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden verbarg, dem blühende Anstalten ihre erste Entstehung verdankten", war es, der ihm zur Realisirung dieses seines Herzenswunsches eine Aussicht eröffnete, indem er ihm in dem Hause seines Schwagers, des Dekan Dr. Bahnmaier in Kirchheim u. T., „des verdächtigen Pietistenhauptmanns", ein freundliches Unterkommen verschaffte (December 1826). Hier sollte Denner den Versuch machen, ob er zum Studiren noch nicht zu alt sei. Und siehe, der 21jährige Jüngling, „der wie ein Knabe Alles von vorn anfangen mußte, weder Lateinisch noch Griechisch noch Hebräisch konnte und nicht einmal die biblische Geschichte so weit wußte, wie sie heut zu Tage jeder ordentliche Confirmand inne hat", studirte, obgleich immer auf sich selbst verwiesen, mit solchem Eifer, daß er bereits nach anderthalb Jahren die ersten Schwierigkeiten überwunden und nun auf der Schule zu Eßlingen unter der wohlwollenden Leitung des Rectors Eytel seine weitere Ausbildung suchen konnte. Wohl vorbereitet bezog er im Frühling 1829 die Universität Tübingen und studirte mit so rastlosem Fleiße, daß er im theologischen Examen die erste

Nummer gewann, und nachdem er noch mehre Jahre als Erzieher theils in der Schweiz theils wieder in Kirchheim und im Wupperthale gelebt, auch täglich am innern Menschen gewachsen war (pag. 160. 217 al.), konnte er im November 1835 als Pfarrvicar in dasselbe ihm so lieb gewordene Haus wieder eintreten, in welchem er die ersten Elemente wieder zu lernen begonnen. Im Jahre 1838 ward er nach einigen Zwischenfällen, die wenn auch an sich nicht gerade humoristisch, doch mit köstlichem Humor erzählt sind, zur Patronatpfarre in Lauterburg berufen, wo er am 21. August mit seiner jungen Frau Sophie geb. Vögelen — mit der er sich einige Monate zuvor verlobt — seinen Einzug hielt.*)

Die Beschreibung seiner pfarramtlichen Wirksamkeit ist in hohem Grade lehrreich und anziehend; doch können wir aus dem reichen, uns hier gebotenen Material selbstverständlich eben nur einzelne, wenige Momente hervorheben. Der Boden in Lauterburg schien anfangs ziemlich rauh zu sein, stumpfe Gleichgültigkeit und Trägheit standen überall im Wege. Vergebens war es, daß Denner dreimal in der Woche des Winters die Männer ins Pfarrhaus bestellte, um so etwas an ihnen zu wirken; vergebens hielt er Sonntags in der Schule seine Bibelstunde. „Wenn ich oft mit der größten Lebhaftigkeit — so erzählt er — das Interessanteste vorbrachte, schlief ein guter Theil gleichgültig dabei ein — und hoffnungslos und muthlos betrat ich eine Zeitlang die Kanzel, weil ich meinte, es sei hier Alles vergebens." Aber Erfahrungen an Krankenbetten belehrten ihn eines Bessern, er lernte einen andern Maßstab anlegen und fröhlich auf Hoffnung säen, Alles dem anheimstellend, der allein das Gedeihen geben kann. Jenes köstliche Grundwort unserer Kirche, daß wo immerhin das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, da sich auch immer deren finden, die das Wort gerne hören und lernen wollen, — auch Denner hat dieses Wort in seinem Leben reichlich erfahren. Mit der Zeit kam es zu einer gewissen Scheidung und Entscheidung in seiner Gemeinde. Einige wenige Unverbesserliche gingen zuletzt nicht mehr in die Kirche, während die Uebrigen und darunter wieder ein kleiner Theil in der

*) Da, wie Referent aus Erfahrung weiß, auch manche liebe Pfarrersfrau diese Blätter in die Hände zu nehmen pflegt, so können wir uns die Bemerkung nicht versagen, daß Frau Pfarrer Denner überall als ein Muster einer Pfarrersfrau erscheint, die ihrem Gemahl — dem sie funfzehn Kinder gebar — von Herzen zugethan, die schweren Sorgen des Amtes als eine Mutter der Gemeinde treulich tragen half.

lebendigen Erkenntniß Jesu Christi immer weiter gefördert und ihrem treuen Pfarrer so zugethan wurden, daß bei seinem Abschied einer, der nicht gerade zu den Reichsten gehörte, sagen mochte, er hätte lieber alle Jahre funfzig Gulden gegeben. Hatte doch vorher schon bei einer drohenden Feuersbrunst ein Lauterburger gerufen: „Das haben wir am Pfarrer verschuldet.“ Daher lernte aber auch unser Denner, der anfangs in jugendlich-kräftigem Eifer in seiner kleinen, 6—700 Seelen umfassenden Gemeinde gleich Alles eben machen zu können geglaubt hatte, und der auf den alten Polizeidiener wenig vertrauend, in mancher Sommer- und Winternacht — gleich seinem Freunde, dem alten Sander in Wittenberg — die Straßen des Dorfs durchwandert und tobende Wirthshaus-Gäste zur Ruhe gewiesen: darum, sage ich, lernte auch Denner immer mehr sich ganz allein auf die nachhaltig wirkende Kraft des Wortes Gottes verlassen und den Schaden von innen zu heilen. Uebrigens verstand es Denner, durch die Schule auch auf das Haus zu wirken, und er hatte das Glück, in seinem Kirchen-Convent und Gemeinderath lauter rechtschaffene und kirchlich gesinnte Männer zur Seite zu haben. — Denner's Wirksamkeit an seiner zweiten Pfarrstelle zu Wingerhansen fiel in die Revolutionsjahre 1848 und 49. Seine Gemeinde hielt sich fortwährend ruhig unter allen Stürmen; die Wenigen, die etwa zu Schlechtigkeiten fähig gewesen, durften nicht wagen sich zu regen. Woher dies? Wir können es uns nicht versagen, unsern lieben Denner selber hierauf antworten zu lassen (pag. 306): „Bedenkt man, wie in dieser Zeit die Leute auf den Gassen und Straßen, auf Jahrmärkten und in Wirthshäusern bearbeitet, wie sie gegen alle Beamte und Geistliche aufgehetzt und mißtrauisch gemacht wurden, wie sehr die Leute von Schulden gedrückt, vom Presser bedroht waren, und wie schwer dem größten Theil das Fortkommen ward: so sage ich nur die Wahrheit, wenn ich behaupte, daß nur das Wort Gottes, daß nur die im Gewissen offenbare Macht der Religion die Geister in Schranken gehalten hat. Furcht vor der gesetzlichen Gewalt war längere Zeit gar nicht mehr vorhanden; es schien, es habe Jedermann Narrenfreiheit. Was konnte nun die Leute anders zurückhalten, als eine geheime Macht, die im Gewissen sich geltend machte und die rohen, fleischlichen Gelüste darniederhielt! Daher stützte ich mich auch auf Nichts mehr, als auf die Macht der Wahrheit des Wortes Gottes, die sich kräftig in den Gewissen der Menschen von jeher bezeugte und auch hier ihre Wirkung nicht verfehlte. Möchten un-

sere Hohen und Gebildeten doch einmal zu der Einsicht kommen, daß die Völker weder durch neue Verfassungen und Gesetze, noch durch Bajonette auf die Dauer in Schranken gehalten und glücklich werden können, sondern daß hierzu nach aller Geschichte und Erfahrung Religion und Sittlichkeit gehören und ohne sie nur ein allgemeiner Untergang zu erwarten steht." Ref. selbst hat Aehnliches in jenen Jahren in reichem Maße zu beobachten Gelegenheit gehabt. —

Aus den Mittheilungen Denner's über seine Amtsverwaltung in Malmsheim sind uns besonders interessant die Berichte über seine Wirksamkeit als Schulconferenz-Director gewesen; wie er denn auch an diesem Orte mit reichem Segen Gottes gearbeitet. Doch „kam an ihn selbst das Leiden immer heftiger," bis er denn nach vielem schmerzlichen Leiden am 22. Juni 1859 zur ewigen Ruhe eingehen konnte mit den Worten:

Hier kommt ein armer Sünder her,
Der gern um's Lösegeld selig wär."

Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich.

Güstrow, den 6. November 1860. Dr. Nickel.

Praktische Theologie.

Liturgie.

Evangelische Gottesdienstordnung. Vollständige Materialiensammlung auf Grund der alten märkischen Ordnung und der Preußischen Landesagende zusammengestellt und zum bequemen Handgebrauche in Kirche, Schule und Haus geordnet von Alexander Schmeling, Pastor. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L.-V. 1860. 436 S. mit einem musikalischen Anhange 40 S.

Diese Gottesdienstordnung empfiehlt sich insonderheit denjenigen Geistlichen, die an den Gebrauch der Preußischen Landesagende gewiesen sind. Von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß jeder einzelne Sonntag seinen besonderen und ihm eigenthümlichen Charakter trage, hat Pastor Schmeling es unternommen, für jeden einzelnen Sonn- und Festtag die gerade für ihn passende Liturgie vollständig zusammenzustellen, wobei zur größeren Bequemlichkeit beim Gebrauch auch die betreffenden jedesmaligen Schriftlectionen (Episteln und

Evangelien) vollständig mit abgedruckt sind. Das Material zu dieser Zusammenstellung ist mit musterhaftem Fleiße und meist mit gutem Geschick aus alten Kirchenordnungen zusammengetragen. Für eine neue Auflage möchten wir nur noch empfehlen bei den p. 9—25 mitgetheilten, Choralmelodieen angepaßten alten Introiten auch jedesmal die zugehörige Melodie zu verzeichnen. Ingleichen bedauern wir, daß als sonntägliches Sündenbekenntniß jedesmal das nach unserm Gefühl herzlich matte: „In tiefer Demuth erkennen u. s. w." abgedruckt ist; wie wir denn auch z. B. in der Berliner Parochialkirche von Herrn Pfarrer Dr. Arndt nie ein anderes confiteor gehört haben als das althergebrachte (nicht das p. 8 gegebene): „Allmächtigster Gott, barmherziger Vater, ich armer, elender, sündiger Mensch u. s. w." Für eine neue Auflage empfehlen wir ferner die Aufnahme des mecklenburgischen allgemeinen Kirchengebetes, dem, wenn man etwa von dem von Löhe in seinen Samenkörnern p. 121 ff. mitgetheilten absehen will, nicht leicht ein anderes würdig an die Seite gestellt werden kann.

Die auch für Vespern und Metten und für die s. g. kleinen kirchlichen Feste und Gedenktage gegebenen liturgischen Formulare werden Vielen willkommen sein. Dankenswerth ist auch der musikalische Anhang, an dem wir nur die oft unerträglich harte, auch so zu sagen von groben grammatischen Fehlern nicht freie Stimmführung bedauern. So wird z. B. fast regelmäßig mit der Septime statt in die Terz in die Quinte geleitet, und wir würden allen Ernstes Bedenken tragen, das auch im hiesigen Dom sonntäglich gesungene lutherische: Wir glauben All u. s. w. in der hier gegebenen Harmonisirung, an der wir allerdings das Bemühen, den alten dorischen Modus rein durchzuführen, anerkennen, zum Gemeindegesang zu spielen. Schmerzlich vermissen wir unter den mitgetheilten Melodieen die am Rhein zum Kyrie, gloria u. s. w. üblichen Weisen, die alle anderen uns bekannten und auch die in unserem Buche gegebenen bei weitem übertreffen, und die einmal wieder zu hören und zu singen wir oft herzliche Sehnsucht haben. — Was im Uebrigen der Herr Verfasser über liturgischen Gesang und Betheiligung der Schule und des Hauses an demselben in der Vorrede schreibt, ist uns aus der Seele gesprochen und verdient ernste Beachtung.

Und so wünschen wir denn dem Herrn Verfasser zum Dank für seinen ausgezeichneten Fleiß eine recht weite Verbreitung seines Werkes, das auch für Schul- und Hausandachten billig empfohlen werden kann.

Güstrow, den 6. December 1860. Dr. Nickel.

Kirchliche Literatur.

Die Bekenntnisse des Augustinus im Auszuge, von Kluge. Nürnberg, Raw. 1860.

Auf 46 Seiten klein Format wird hier ein kurzer, aber lebendiger und kräftiger Auszug aus dem berühmten Werk gegeben, dessen Pracht und Fülle in Gedanken und Worten auch hier sich noch deutlich zeigt. Das Büchlein kostet 3 Silbergr. und ist für die Jugend mehr zu empfehlen, als viele weitschweifige Bücher, bei denen der Kern, Sünde und Gnade, nicht so klar sich abhebt.

Chr. K. Hornung, Immanuel 3. Aufl., u. Kleines Gebetbuch 10. Aufl. Nürnberg, Raw. 1860.

Zwei kleine Gebetbücher, welche für die Morgen und Abende einer Woche je ein Gebet und ein Lied und außerdem noch Gebete, letzteres auch noch ein Glaubensbekenntniß und Lebensregeln enthält. Klein, aber gehaltvoll und glaubensinnig.

Oberhey, 50 Gleichnisse. Nordhausen, Büchting. 1860.

Diese kleinen Gleichnisse reichen an die Tiefe anderer Parabeln nicht heran, sind aber recht wohl geeignet, der Jugend ein aufmerksames Auge auf die Natur und Außenwelt zu verleihen, sie lesen zu lehren.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

Abraham und Abrahams Kinder. Vom Verf. des „Raemann." 2. Aufl. gr. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 26 sgr.

Ackermann, Luther's Katechismus mit Bibelsprüchen für den Religionsunterricht in Stadt- und Landschulen eingerichtet. 4. Aufl. 8. Meiningen, Brückner & Renner. geh. 3 sgr.

* **Apologete, der christliche.** Hrsg. von W. Rast. 22. Bd. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. Fol. (Cincinnati.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 1 thlr. 20 sgr.

— **der evangelische.** Hrsg. von P. Mölling. 5. Bd. Jahrg. 1860. Nr. 1. Fol. (Galveston.) Ebend. pro cplt. 1 thlr. 20 sgr.

Arnd's, J., Paradies-Gärtlein voller christl. Tugenden, wie solche zur Uebg. des wahren Christenthums durch andächtige, lehrhafte und trostreiche Gebete in die Seele zu pflanzen ꝛc. 8. Neu-Ruppin, Bergemann. In Comm. geh. 12 sgr.

* **Ave Maria,** gratia plena. Vollständiges Gebetbuch zur besond. Verehrg. der allerseligsten Jungfrau während der Mai-Andacht. 8. Münster, Cazin. geh. 5 sgr.; feine Ausg. 10 sgr.

Bagge, O., Hie Schwert des Herrn und Gideon. Ein Buch wider den modernen Afterprotestantismus. gr. 8. Gotha 1861, F. A. Perthes. geh. 1 thlr. 14 sgr.

Barthel, K., Monica, die Mutter Augustin's, ein Muster christlicher Weiblichkeit. Min.-Ausg. 16. Halle, Mühlmann. geh. 15 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 21 sgr.

Bauer, Fr., der sogenannte Chiliasmus. Ein Wort zur Verständigung für unsere Zeit. Conferenzvortrag. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. 5 sgr.

Bawa, der, oder Vertheidigung der christl. Lehre gegen die Angriffe gelehrter Hindus, wie sie von Missionaren in Bombay öffentlich gehalten worden. Aus dem Engl. Mit Erklärung ꝛc. von J. D. Prochnow. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. In Comm. geh. 10 sgr.

Bayerle, B. G., das christliche Alterthum, oder die katholische Kirche in ihrem Kampfe mit den Verfolgungen und Irrlehren. 7. Lfg. Lex.-8. Berlin Brigl & Lobeck. geh. 7 sgr. 6 pf.

Bengelii, J. A., gnomen novi testamenti in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur. 5. Aufl. Lex.-8. Stuttgart, J. F. Steinkopf. geh. 2 thlr. 12 sgr.; geb. 2 thlr. 28 sgr.

* **Berfot, die göttliche Vorsehung.** Aus dem Französisch. 3. Ausg. 8. Leipzig 1861, E. H. Mayer. geh. 15 sgr.

Betrachtungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — über Zeit und Ewigkeit — über Himmel und Erde, über Gott und Menschen nach bibl. und andern heil. Texten. gr. 8. München, Franz. In Comm. geh. 24 sgr.

Beyer, C., offenes Schreiben an die Katholiken und Protestanten Leipzigs. gr. 8. Gotha, Stollberg. geh. 2 sgr.

— **die Stellung** der Kirche zu Christo und zur Bibel nach der gewöhnlichen Vernunft und Erfahrung. Rede. gr. 8. Leipzig, Friese. 2 sgr.

* **Biggel, J. A., des Christen** Wandel im Erdenthale und seine Sehnsucht nach der himml. Heimath. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen aller Stände. 6. Aufl. Stuttgart 1861, Becher. geh. 15 sgr.

Blücher, E. J., die Synagogenfragen für deutsche Israeliten. gr. 8. (Wien.) Posen, Merzbach. Geh. baar 6 sgr.

* **Blumenstrauß,** der geistliche. Ein vollständiges Gebet- und Andachtsbuch für römisch-katholische Christen. Neue Ausg. 12. Coblenz 1861, Hölscher. geh. 15 sgr.

Böhringer, F., die Kirche Christi und ihre Zeugen. 1. Bd. 1. Abth.: Die Kirchengeschichte der ersten 3 Jahrh. in Biographien. 2. Aufl. 2. u. 3. Lfg. Lex.-8. Zürich 1861, Meyer & Zeller. geh. à 24 sgr.

Bornemann, diese Blätter gehören der Zukunft. Der christliche Rationalismus. gr. 8. Gotha, Opetz. geh. 15 sgr.

Botschafter, der christliche. Hrsg.: E. G. Koch. 25. Bd. Jahrg. 1860. Nr. 1. Fol. (Cleveland.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 2 thlr 15 sgr.

Brandt, C. F. W., der Tempel des Herrn. Ein Erbauungsbuch in Stunden christl. Andacht. 1—3. Hft. gr. 8. Berlin, Sacco. à 5 sgr.

Brobst, S. K., die Ordnung des Haupt-Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen. 16. Philadelphia, Schäfer & Koradi. In Comm. geh. 8 sgr.

Brüder-Blatt, das. Altes und Neues aus der Brüder-Kirche. Red. von C. F. Seidel. Jahrg 1860. Nr. 1. gr. 8. (Lantaster.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 1 thlr. 20 sgr.

Brunn, F., Aus den Verhandlungen der rheinischen Conferenz lutherischer Pastoren in Preußen, Baden und Nassau über die Lehre vom Predigtamt. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. In Comm. geh. 5 sgr.

Bücher, die symbolischen, der evangelisch-lutherischen Kirche, deutsch und lateinisch. Neue Ausg. Besorgt von J. T. Müller. 2. Aufl. 2. Abth. Lex. Stuttgart, Liesching. geh. 24 sgr.

Burgener, F., Rom und die Bibel. Aus dem Franz. überſ. von E. Jungck. 1. Lfg. 8. Berlin, Rauh. geh. 5 ſgr.

* **Burgener, L., Helvetia sacra,** oder Leben und Wirken der heiligen, ſeligen und frommen Perſonen des Schweizervolkes. 2 Bde. gr. 8. Einſiedeln, Gebr. Benziger. geh. 2 thlr. 24 ſgr.

Burkhardt, G. E., kleine Miſſions-Bibliothek. 3. Bd.: Aſien. 2. Hft. gr. 9. Bielefeld, Velhagen & Klaſing. 18 ſgr.

Inhalt: Die evangeliſche Miſſion in Ceylon und Hinter-Indien.

Cahn, E. B., Leitfaden für den Unterricht in der iſraelitiſchen Religion. 2. Aufl. 8. Mainz, v. Zabern. geh. 7 ſgr. 6 pf.

* **Chevaſſu, M., Betrachtungen** für Geiſtliche, gezogen aus den Epiſteln und Evangelien der heil. Meſſe auf alle Tage und die vornehmſten Feſte des Jahres. Aus dem Franz. übertr. von J. Kraft. 1. Bd. gr. 8. Trier, Lintz geh. 1 thlr. 27 ſgr.

Christlieb, Th., Leben und Lehre des Johannes Scotus Erigena in ihrem Zusammenhange mit der vorhergehenden und unter Angabe ihrer Berührungspuncte mit der neueren Philosophie und Theologie. gr. 8. Gotha, Besser. geh. 2 thlr. 12 sgr.

* **Cochem, M. v., Leben und Leiden** unſeres Herrn Jeſu Chriſti und ſeiner glorwürdigſten Mutter Maria. Neu bearb. von Ch. Kleyboldt. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 1 thlr. 15 ſgr.

* — **Leben und Leiden** unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti und ſeiner göttl. jungfräulichen Mutter Maria. 3. Aufl. 2. Bd. 1. Hft. 8. Münſter, Cazin. 9 ſgr.

* **Cokerljahn, J., Rechtgläubigkeit.** (In serbischer Sprache.) gr. 8. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. geh. 20 sgr.

* **Combe, G., die Wiſſenſchaft** in ihrer Beziehung zur Religion. 2. Ausg. Unter Mitwirkung des Verf. nach der 4. Aufl. der engl. Orig. bearbeitet von J. von B. Lex.-8. Leipzig 1861, E. H. Mayer. geh. 1 thlr. 10 ſgr.

* **Conferenzvortrag,** ein, in Betreff der Roſenmonate heiliger Frauen von dem Verf. derſelben. 8. Stuttgart, Lieſching. geh. 4 ſgr.

Diedrich, J., die Unterſcheidungslehren der geſonderten kirchlichen Gemeinſchaften. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. In Comm. geh. 5 ſgr.

Dieffenbach, G. C. u. C. Müller, Diarium paſtorale. III. Evangeliſches Hirtenbuch. 3 Abthl. 8. Stuttgart 1861, Lieſching. geh. 2 thlr. 6 ſgr.

Inhalt: 1. Der Hirte am Kranken- und Sterbebette 1 thlr. 6 ſgr. 2. 3. Des Hirten Troſtamt in Anfechtung. Des Hirten Strafamt. 1 thlr.

* **Dörle, A., gottgeweihte Stunden,** oder Betrachtungen über die wichtigſten Heilslehren des Chriſtenthums. Ein chriſtkathol. Erbauungsbuch. Neue Ausg. Coblenz 1861, Hölſcher. geh. 10 ſgr.

Dreifus, M. G., Zur Würdigung des Judenthums unter ſeinen Nichtbekennern. 8. Winterthur, Lücke. geh. 7 ſgr. 6 pf.

* **Drummond, H., die eine,** heilige, katholiſche und apoſtoliſche Kirche. Vorträge über die richtige Definition der Eigenſchaften der Kirche und verwandte Gegenſtände. Aus dem Engl. überſetzt von B. Fernſemer. Lex.-8. Baſel Schneider In Comm. geh. 10 ſgr.

Elwert, E., Quaestiones et observationes ad philologam sacram Novi Testamenti pertinentes. 4. Tübingen, Fues'sche Sort.-Buchh. In Comm geh. 10 sgr.

Engling, J., **die Luxemburger** Glaubensbekenner unter der französischen Republick. 12. Luxemburg, Bück. geh. 12 sgr.

* **Ephrem, die Wallfahrt** des Luzerner Volkes zum sel. Nikolaus von Flüe. Predigt. gr. 8. Luzern, Gebr. Räber. geh. 2 sgr.

Evangelist, der. Organ der deutschen evang.-reform. Kirche im Westen der Ver.-Staaten. 4. Jahrg. Nr. 1. gr. Fol. (Tiffin.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 1 thlr. 20 sgr.

* **Fenoil**, v., **der Kelch** des Heils. Eine Sammlung von Gebeten. Nach der 10. Aufl. verb., neu geordnet ꝛc. von A. M. Neue Ausg. 12. Coblenz 1861, Hölscher. geh. 15 sgr.

Florey, R., **biblischer Wegweiser** für evangelische Geistliche. 2. Bdchn.: Biblischer Wegweiser für geistl. Grabredner. 880 bibl. Texte zu Grabreden mit kurzer Andeutung. gr. 8. Leipzig 1861, Klinkhardt. geh. 27 sgr. 6 pf.

Frantz, G., **die christliche Lehre** nach dem Lehrbegriff der evangel. Kirche für Konfirmanden u. Konfirmirte. 8. Berlin 1861, Küntzel & Beck. geh. 5 sgr.

— **geistlicher Liederkranz** oder Auswahl von 100 evangel. Kernliedern zum Gebrauche für Kirche, Schule und Haus. 8. Ebend. 1861. geh. 1 sgr. 6 pf.

Friedensbote, der. Hrsg. von dem evangelischen Kirchenverein des Westens. 11. Jahrg. 1860. Nr. 1. 4. Philadelphia, Schäfer & Koradi. In Comm. pro cplt. 1 thlr.

* **Friedhoff**, F., **allgemeine Moraltheologie.** gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 24 sgr.

* **Führer** christlicher Seelen. Neue Ausg. Aus dem Franz. von M. Grimm. 16. Regensburg, Manz. geh. 6 sgr.

Gambke, C., **biblisches Wörterbuch.** Bedeutung der bibl. Namen und Beschreibung der Länder, Städte, Berge und Flüsse ꝛc., welche in der Bibel genannt werden. gr. 8. Langensalza, Schulbuchh. der Thür. L.-V. geh. 18 sgr.

Genzken, E., **60 Confirmations-Gedenkblätter** mit Bibelsprüchen und Liederversen aus den Kernliedern der evangelisch-luther. Kirche nebst biblischen Bildern und Randzeichnungen. 2. Abth. qu. 4. Magdeburg, Heinrichshofen. In Couvert 1 thlr.

Georgi, J. F., **Ansprache** an die christlichen Gemeinden der Synoden N. N. betr. die Heilighaltung der Sonn- und Festtage. Hrsg. von J. D. Prochnow. 8. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 2 sgr.

Gesangbuch, deutsches. Eine Auswahl geistliche Lieder aus allen Zeiten der christl. Kirche für öffentl. und häusl. Gebrauch. 16. (New-York.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 1 thlr.

* **Götz**, P., **der Kultus** und die Disciplin der katholischen Kirche und ihre Reform. Ein Wort der Belehrung und Aufklärung an die Katholiken Deutschlands. 2. Aufl. Leipzig 1861, Kollmann. geh. 20 sgr.

Graf, F., **Morgen-** und Abendsegen. Ein Gebetbüchlein für gute Kinder. 2. Aufl. 16. Aarau, Christen. In Comm. cart. 8 sgr.

Gumpach, J. v., **der Prophet Habakuk.** Nach dem gründlich revidirten, zum erstenmale in seiner ursprüngl. Verbindung wiederhergestellten hebr. Text auf's neue übersetzt, eingeleitet und erklärt. gr. 8. München, Palm. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Gustav-Adolfs-Kalender für das Jahr 1861. 8. Jahrg. 4. Darmstadt, Leske. geh. 2 sgr. 6 pf.

Habermann's, J., **geistreiche Morgen-** und Abendgebete auf alle Tage in der Woche ꝛc. 32. Halle, Petersen. In Comm. cart. 3 sgr.

Hagenbach, K. R., **die theologische Schule Basels und ihre Lehrer** von der Stiftung der Hochschule 1460 bis zu Dewette's Tod 1849. gr. 4. Basel, Schweighauser'sche Sort.-Buchh. In Comm. geh. 20 sgr.

— **Vorlesungen** über die Kirchengeschichte des Mittelalters. 1. Thl. A. u. d. T.: Die christl. Kirche vom 7. bis zum 12. Jahrh. gr. 8. Leipzig, Hirzel. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Hahn, H. A., **Commentar über das Predigerbuch Salomo's.** gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 1 thlr. 3 sgr.

Harleß, G. C. A. v., **die Ehescheidungsfrage.** Eine erneute Untersuchung der neutestamentl. Schriftstellen. gr. 8. Stuttgart 1861, Liesching. geh. 24 sgr.

— **christliche Ethik.** 5. Aufl. 2. Abdr. gr. 8. Ebend. geh. 1 thlr. 18 sgr.

Hausbuch, neues, für christliche Unterhaltung. Erzählungen, Novellen, Gedichte ꝛc. Hrsg. von L. Lang. 6. Bd. 1. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Schmid. geh. pro cplt. à Lfg. 8 sgr.

Hebart, J. A. L., **die natürliche Theologie** des Apostels Paulus, comparativ dargestellt. gr. 8. Nürnberg, Raw. geh. 8 sgr.

Hebich, Missionar Samuel, in Basel. Ein Gespräch sammt Anhang, einige Auszüge aus nachgeschriebenen Predigten enth. gr. 8. Basel, Schneider. In Comm. geh. 4 sgr.

* **Hecht**, L., **der selige Benedikt Jos. Labre**, französ. Pilger. Apostol. Schreiben über seine Tugenden und Seligsprechung ꝛc. 12. Einsiedeln, Gebr. Benziger. geh. 3 sgr. 6 pf.

Heinrich, K., **Erzählungen** über evangelische Kirchenlieder und über einzelne Verse für Jung und Alt. 4. Thl. 8. Halle, Graeger. geh. 22 sgr. 6 pf.

* **Hemel**, J. B. van, **Handbuch** der geistlichen Beredsamkeit. Nach dem Franz. bearbeit. und herausg. von F. X. Kraus. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 9 sgr.

Hennicke, E., **Bibelsprüche** für den Katechismus-Unterricht. 2. Aufl. 8. Halle, Anton. geh. 5 sgr.

Herzbüchlein, oder Jesu Arbeit am Menschenherzen. 8. Berlin, W. Schultze. In Comm. geh. baar 2 sgr.

Heuser, W., **Abraham's Führungen.** In 12 Predigten vor der Gemeinde Wupperfeld gehalten. Eine Abschiedsgabe. 8. Barmen 1861, Langewiesche. geh. 20 sgr.

Horn, E. C. J., **polnisches Choralbuch**, enth. sämmtl. Melodien zu den Liedern des evangelisch-poln. Gesangbuches, vierstimmig für die Orgel componirt von C Karow. qu. 4. Erfurt, Körner's Verlag. geh. 1 thlr. 20 sgr.

Hornung, C. K., **kleines Gebetbuch** für Geſunde und Kranke. 10. Aufl. gr. 16. Nürnberg, Raw. geh. 4 ſgr.

— **Immanuel.** Morgen- und Abendſegen und andere Gebete. 3. Aufl. 32. Ebend. cart. 3 ſgr.

* **Hugnet, die Macht der ſel. Jungfrau** in Beiſpielen, oder neue Zeugniſſe ihrer Liebe und Gewalt. Aus dem Franzöſ. 8. Regensburg, Manz. geh. 19 ſgr. 6 pf.

Huyſſen, G., **der Kirchentag** in Barmen. Berichte und Bemerkungen über deſſen Verhandlungen. gr. 8. Elberfeld, Baedeker. geh. 7 ſgr. 6 pf.

Hymnarium. Blüthen lateiniſcher Kirchenpoeſie zur Erbauung. Mit Vorwort von C. B. Moll. 16. Halle 1861, Petersen. geh. 12 sgr.

Jahn, G., **das Hohelied.** In Liedern. 4. Aufl. 16. Halle, Mühlmann. geh. 27 ſgr.; in engl. Einb. mit Goldſchn. 1 thlr. 6 ſgr.

Jaſtrow, M., **Israels Auserwählung.** Zwei Predigten. gr. 8. Berlin, Gerſchel. geh. 6 ſgr.

Kalender, evangeliſcher. Jahrbuch für 1861. Mit Beiträgen von Bonterwek, Coſack, Fink ꝛc. Herausg. von F. Piper. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. 10 ſgr.; mit ſächſ. Stempel 12 ſgr.

Keim, Th., **Ambroſius Blarer**, der ſchwäbiſche Reformator. Aus den Quellen überſichtlich dargeſtellt. gr. 8. Stuttgart, Belſer. geh. 14 ſgr.

— **Reformationsblätter** der Reichsſtadt Eßlingen. Aus den Quellen. gr. 8. Eßlingen, Weychardt. geh. 18 ſgr.

* **Kindler**, J. P., **Hülfsbuch** zum Geſangbuche für die evangeliſch-lutheriſche Kirche in Bayern. 2. Aufl. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. 6 ſgr.

Kirchenbote, lutheriſcher. Hrsg. von P. Anſtädt. 19. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. Fol. (Gettysburg.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 1 thlr. 20 ſgr.

* **Kirchen-Lexikon**, oder Encyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hilfswiſſenſchaften. Hrsg. von H. J. Wetzer und B. Welte. 156. Hft. [Regiſterbd.] gr. 8. Freiburg im Br., Herder. 9 ſgr.

* **Kirchenrecht**, das kathol., in Preußen. Ein Handbuch für den katholiſchen Pfarrer. gr. 8. Münſter 1861, Coppenrath. geh. 22 ſgr. 6 pf.

Kirchenzeitung, lutheriſche. Organ der Allgemeinen evangel.-luth. Synode von Ohio und andern Staaten. 1. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. 4. (Columbus.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 2 thlr.

— die reformirte. Herausg.: B. S. Schneck. 24. Jahrg. 1860. Nr. 1. Fol. (Chambersburg.) Ebend. pro cplt. 2 thlr. 10 ſgr.

Kluge, K. A. C., **die Bekenntniſſe des Auguſtinus** im Auszuge als Spiegel und Zeugniß der Verderbtheit der natürl. Menſchen, der Macht der göttl. Gnade in Chriſto ꝛc. 16. Nürnberg, Raw. cart. 3 ſgr.

Köchly, de evangelii Joannei paraphrasi a nonno facta dissertatio. gr. 4. Zürich, Meyer & Zeller. In Comm. geh. 12 sgr.

Kohn, S., **Lehrbuch** der moſaiſchen Religion. Für die israelit. Jugend bearb. 8. Peſth 1861, Lampel. geh. 10 ſgr.

Kohrt, C., **Eins iſt noth!** Ein Wegweiſer zu Chriſto in Aphorismen und Verſen nebſt Fragen und Antworten. 12. Magdeburg 1861, Heinrichshofen. geh. 11 ſgr. 3 pf.

Kunel, C. K., Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Synodal-Predigt. gr. 8. Nürnberg 1859, Raw. geh. 2 sgr.

Kuttner, A., Geographie von Palästina nebst ausführl. Beschreibung der heil. Stätten. 8. Pesth 1861, Lampel. geh. 6 sgr.

Laffert, J., Hilfsbuch zum evangelischen Kirchen- und Haus-Gesangbuche für die Königl. preuß. schlesischen Lande. 8. Breslau, Korn. geh. 24 sgr.

Lämmer-Hirte. Ein Angebinde für die unerwachsenen Glieder der deutschen Kirche. Hrsg. von J. Gantenbein. Jahrg. 1860. Nr. 1. Fol. Philadelphia, Schäfer & Koradi. In Comm. pro cplt. 20 sgr.

Leichen-Predigten zum Vorlesen an Gräbern und in Trauerhäusern von einem Landpastor. 2. Aufl. gr. 8. Thorn, Lambeck. geh. 1 thlr.

* **Leyriz, Fr., Kern** des deutschen Kirchenlieds von Luther bis auf Gellert. 2. Aufl. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. 15 sgr.

* **Libri** tres de studio religiosae perfectionis excitando, augendo et conservando. Edit. II. 16. Münster, Cazin. geh. 5 sgr.

Liebe, die, des guten Hirten für seine Schafe. Eine Reihe von Betrachtungen über das Leben und Leiden unseres Herrn. Aus dem Englisch. in's Deutsche übertr. von C. N. 8. Mainz, Schott. geh. 22 sgr. 6 pf.

Lieder, heilige. Aus dem Engl. übertr. von J. M. Grkem. 24. Hadersleben, Griem. geh. 18 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 24 sgr.

Liederborn, geistlicher, oder 330 Biographien geistlicher Liederdichter aus dem Porst'schen und Bollhagen'schen Gesangbuche ꝛc. 8. Neu-Ruppin, Bergemann geh. 12 sgr. 6 pf.

Liepmannssohn, S. L., Rette deine Seele. Predigt. gr. 8. Soest 1859, Ritter. In Comm. geh. 4 sgr.

* **Lignori, A. M. v., Besuchungen** der allerheiligst. Altarsakramente. Nebst Morgen-, Abend-, Meß- ꝛc. Andachten. 2. Aufl. 16. München 1861, Lentner. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Liverani F., das Leben und Leiden** des sel. Märtyrers Johs. Sarkander, Weltpriesters aus Skotschau in Schlesien, Pfarrers in Holleschau. Getödte durch die Ketzer im Jahre 1620. Aus dem Ital. übers. von G. v. Belrupt-Tissak. gr. 8. Olmütz, Hölzel. In Comm. geh. 1 thlr. 5 sgr.

Löber, R., die Lehre vom Gebet, aus der immanenten und ökonomischen Trinität abgeleitet. 2. Aufl. gr. 8. Erlangen, Deichert. geh. 16 sgr.

Löhe, W., von der Barmherzigkeit. Sechs Kapitel für Jedermann, zuletzt ein siebentes für Dienerinnen der Barmherzigkeit. 16. Nördlingen, Beck. cart. mit Goldschn. 16 sgr.

Lutheraner, der. Red. von C. F. W. Walther. Jahrg. 1860. Nr. 1. Fol. (St. Louis.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 2 thlr. 10 sgr.

* **Luzernerbieter**, der katholische. Eine Zeitschrift von X. Herzog. 14. Hft. 8. Luzern, Gebr. Räber. 8 sgr.

Mandus, A., israelitische Glaubens- und Pflichtenlehre in Katechesen. gr. 8. Breslau, Schletter. geh. 6 sgr.

* **Mehler, L., christkatholisches Haus- und Familienbuch** in Wort und Bild, oder die katholisch. Lehre und Legende. 9. Lfg. 4. Regensburg, Manz. geh. 6 sgr. 9 pf.

Merschmann, F., **zur Beurtheilung** des Gesangbuches zum Gebrauche der evangel. Kirchen im Großherzogth. Posen. gr. 8. Breslau, Korn. geh. 5 sgr.

* **Meßmer**, J. A., **das heilige Land** und die heiligen Stätten. Ein Pilgerbuch in ausgewählten Bildern mit erläutert. Texte. 4. Lfg. gr. 4. München, Vogel. geh. 8 sgr.

Missionsblätter. Red.: Brobst. 7. Bd. Jahrgang 1860. Nr. 1. gr. Fol. (Allentown.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 20 sgr.

Missionsbüchlein. 4. Aufl. 8. Heidelberg, K. Winter. In Comm. geh. 2 sgr.

Missionskatechismus. Hrsg. von dem Central-Ausschusse der evangelisch luthr. Missions-Vereins für Bayern in Nürnberg. gr. 8. Nürnberg, Raw. In Comm. geh. 2 sgr.

Monod, A., **ist die Bibel** von Gott eingegeben? Zwei Unterhaltungen nebst Briefen. 16. (Neu-York.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. In engl. Einb. 12 sgr.

* **Montalembert**, v., **die Mönche** des Abendlandes vom h. Benedikt bis zum h. Bernhard. Vom Verf. genehmigte deutsche Ausgabe von K. Brandes 2. Bd. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 6 sgr.

Müllensiefen, J., **Zeugnisse** von Christo. Predigten. 3. Samml. 2. Aufl. gr. 8. Berlin, Rauh. geh. 25 sgr.

* **Müller**, A., **allgemeines Martyrologium**, oder vollständ. Heiligenkalender der kathol. Kirche, enth. die kurzen Lebensskizzen aller in den Haupttheil des röm. Martyrologiums aufgenommenen Heiligen und Seligen. 4. Regensburg, Manz. geh. 2 sgr.

Müller, A. F., **Woraus quillt** der rechte, angestrengte Eifer im Berufe? Predigt. gr. 8. Grimma 1861, Gensel. geh. 3 sgr.

* **Munzinger**, W., **Papstthum** und Nationalkirche. Eine kirchenrechtliche Studie. gr. 8. Bern, Dalp. geh. 10 sgr.

* **Nachfolge** der allerseligsten Jungfrau Maria, als Seitenstück zur Nachfolge Christi. Aus dem Franz. von C. Schmidt. 6. Aufl. 12. Augsburg, Schlesser. geh. 4 sgr.

Nagel, R., **Was muß** heutigen Tages aus den alten Kirchen heraustreiben zu freireligiöser Gemeinschaft? Rede. gr. 8. Bonn, Rheinische Buchhandl. In Comm. geh. 5 sgr.

Nast, W., **kritisch-praktischer** Commentar über das Neue Testament für die Bedürfnisse unserer Zeit. 4. Lfg. hoch 4. (Cincinnati.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 15 sgr.

Newton, B. W., **über die ewige** Versöhnung. Ein Tractat. 8. Halle, Fricke. geh. 2 sgr.

* **Nicolas**, A., **die allerseligste** Jungfrau Maria. Neue Studien über das Christenthum. Aus dem Franz. von S. Hester. 3. Bd. 8. Paderborn, Schöningh. geh. 24 sgr.

* — **philosophische** Studien über das Christenthum. Aus dem Franz. nach der 7. Aufl. übers. von S. Hester. 4 Bde. 4. Aufl. 8. Ebend. geh. 3 thlr.

Noch eine Stimme aus der Kirche, beleuchtend die Schrift des Superint. Dr. Siebenhaar über die Stellung der Superintendenten nach dem „Entwurfe einer Kirchenordnung für die evangel. Kirche im Königreich Sachsen." 8. Döbeln, Schmidt. geh. 5 sgr.

Paulus, des Apostels, Sendschreiben an die Galater, Esesier, Filipper, Kolosser und Thessalonicher. Neu übersetzt von F. F, Zyro. gr. 16. Aarau, Sauerländer. geh. 9 sgr.

Pilgram, F., Physiologie der Kirche. Forschungen über die geistigen Gesetze, in denen die Kirche nach ihrer natürlichen Seite besteht. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 2 thlr.

Predigten bei der 17. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Ulm gehalten im Münster am 28., 29. u. 30. August 1860. gr. 8. Darmstadt, Zernin. In Comm. geh. baar 4 sgr.

Predigten am 300jähr. Todestage Ph. Melanchthon's, den 19. April 1860, in Nürnberg gehalten von C. H. Sixt, J. C. E. Lösch, J. C. G. Port, G. P. Dietelmair, K. C. R. Kuttel. gr. 8. Nürnberg, Raw. geh. 4 sgr.

Preffel, Th., Ambrosius Blaurer's, des schwäbischen Reformators, Leben und Schriften. gr. 8. Stuttgart 1861, Liesching. geh. 2 thlr. 24 sgr.

* **Prusinowski**, A. v., Rede, gehalten auf der 11. General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands zu Freiburg im Br. gr. 8. (Freiburg.) Posen, Merzbach. geh. baar 10 sgr.

Ranke, F. H., Gotthilf Heinrich v. Schubert. Mittheilungen über die letzten Tage desselben. 2. Abdr. gr. 8. Berlin, Schlawitz. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Rauscher**, J. O., Hirtenbriefe, Predigten, Anreden. Neue Ausg. gr. 8. Wien, Braumüller. geh. 1 thlr. 12 sgr.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Herausg. von Herzog. 126. u. 127. Hft. Lex.-8. Gotha, Besser. à 8 sgr.

Reinbeck, E., Wir sind unsterblich. Unumstößliche Beweise für die Fortdauer des Menschen nach dem Tode und für ein Wiedersehen der vorausgegangenen Lieben im Jenseits. 2. Aufl. 8. Leipzig 1861, Friese. geh. 10 sgr.

Röbbelen, K. A. W., Christus, der den Jammer der Seinen stillt. Predigt. gr. 16. (St. Louis.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. geh. 9 sgr.

Roos, M. F., Auslegung des Briefes an die Römer. Neue Ausg. 12. Reutlingen, Rupp & Bauer. geh. 20 sgr.

Sadewasser u. Zimmer, vollständiges Choralbuch für das Altmärkisch-Priegnitzsche Gesangbuch. 2. Thl. gr. 16. Osterburg, Doeger. geh. 3 sgr.

* **St. Hedwigs-Blatt.** Altes und Neues aus dem Schatz der Kanzelberedsamkeit. Red. von C. Brunn. 2. Jahrg. 1861. 1. Hft. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. pro cplt. à Hft. 5 sgr.

Sartorius, K., der feste Grund Gottes. Confirmationsrede. gr. 8. Basel, Schneider. In Comm. geh. 1 sgr. 6 pf.

* **Sauteret**, P., Mariakapelle, oder die Verehrung der ohne Erbsünde empfangenen, allersel. Jungfrau und Gottesmutter Maria. Neue Aufl. 8. Münster, Cazin. geh. 1 thlr.

* **Sauter**, J. G., Leben und Wirken des königl. Missionärs P. Jac. Brydaine. Nach Abbé Carron. 16. Ulm, Ebner. geh. 5 sgr.

* **Schauzenbach**, A. u. J. N. **Stützle**, das große illustrirte Leben und Leiden unseres Erlösers Jesu Christi und der jungfräulichen Gottesmutter Maria. 3. Lfg. gr. 4. Ulm, Ebner. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Schegg**, P., die heiligen Evangelien übersetzt und erklärt. 4. Thl.: Evangelium nach Lukas. 1. Bd. gr. 8. München 1861, Lentner. geh. 2 thlr. 6 sgr.

Schlier, K., die zwölf kleinen Propheten. Ein Wegweiſer zum Verſtändniß des Prophetenwortes für die Gemeinde. gr. 8. Stuttgart 1861, Lieſching. geh. 22 ſgr. 6 pf.

* **Schmid**, J. E., katechetiſches Repertorium, oder vollſtändiges Auffindebuch von Erklärungen, Notizen, Gleichniſſen und Beiſpielen zur Erläuterung und Veranſchauligung eines jeden Katechismus. Fortgeſetzt von H. Schwarz. 10. u. 11. Lfg. gr. 8. Schaffhauſen, Hurter. geh. à 10 ſgr.

* **Schubiger**, A., katholiſches Geſang- und Gebetbuch für das Volk, enth. 3- und 4ſtimm. Lieder nebſt einer Zugabe der gewöhnl. latein. Choralgeſänge ꝛc. 2. Ausg. gr. 12. Einſiedeln, Gebr. Benziger. geh. 27 ſgr.

Schultz, E. S. F., Poſtille, oder Predigt-Sammlung über die Epiſteln ſämmtl. Sonn- und Feſttage des chriſtl. Kirchenjahres. 3. Aufl. 1. Lfg. 4. Berlin, Oehmigke's Verlag. geh. 10 ſgr.

— Poſtille, oder Predigt-Sammlung über die Evangelien ſämmtl. Sonn- und Feſttage des chriſtl. Kirchenjahres. 3. Aufl. 2. Lfg. 4. Ebend. geh. 10 ſgr.

* **Schunck**, J., Kinderpredigten, den Kindern vorzuleſen. 2. Aufl. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. 15 ſgr.

* **Schuſter**, J., der goldene Opfer-Altar des neuen Bundes. Ein vollſtänd. Gebet- und Erbauungsbuch für katholiſche Chriſten. gr. 16. Würzburg 1861, Richter. geh. 1 thlr.

Schwarz, C., Rede, gehalten bei der Beiſetzung der Leiche Ihrer Hoheit der verw. Frau Herzogin Marie von Sachſen-Coburg-Gotha am 27. Septbr. 1860. gr. 8. Gotha, Thienemann. geh. 3 ſgr.

Schwenk, K., die freien evangel. Gemeinen in Italien. Nach ihren Grundzügen dargeſtellt. Lex.-8. Ludwigsburg, Riehm. In Comm. geh. 4 ſgr.

Spitta, C. J. P., Pſalter und Harfe. 1. Sammlung chriſtl. Lieder zur häuslichen Erbauung. 23. Aufl. 8. Leipzig 1861, Frieſe. cart. 20 ſgr.

— daſſelbe. 2. Sammlung. 12. Aufl. 8. Ebend. 1861. cart. 15 ſgr.; beide Sammlungen in 1 Bde. in engl. Einb. mit Goldſchn. 1 thlr. 16 ſgr.

* **Stadler**, J. E., vollſtänd. Heiligen-Lexikon. 2. Bd. 7. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Schmid. geh. 8 ſgr.

Stier, R., die Reden der Apoſtel, nach Ordnung und Zuſammenhang für gläubiges Verſtändniß ausgelegt. 2. Aufl. 1. Thl. gr. 8. Leipzig 1861, Wöller. geh. 1 thlr. 15 ſgr.

Stockmeyer, J., Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit. Auswahl aus einer Reihenfolge von Predigten über das Evangelium St. Lucä. gr. 8. Baſel, Schneider. geh. 1 thlr.

Strauß-Dürckheim, H., ausführlicher Katechismus des Deismus und der religiöſen Irrthümer, die ihm entgegenſtehen. 12. Leipzig 1859, Wagner. geh. 20 ſgr.

Studien und Kritiken, theologiſche. Eine Zeitſchrift für das geſammte Gebiet der Theologie, hrsg. von C. Ullmann und C. Rothe. 34. Jahrg. 1861. 1. Hft. gr. 8. Gotha, F. A. Perthes. pro cplt. 5 thlr.

Swedenborgii, E., summaria expositio sensus interni librorum propheticorum ac psalmorum veteris testamenti, quibus adjecta sunt aliqua de historicis verbi. Denuo ed. J. F. J. Tafel. gr. 8. Tübingen, Verlags-Expedition. geh. 1 thlr.

Tanz, der, des Christen vor dem Richterstuhle des heil. Sakramentes der Taufe als Nachklang der Volksmissionen in zweien Tagen. 2. Aufl. 16. Mainz, Schott. geh. 2 sgr.

Testamentum. Vetus graece juxta LXX interpretes. Textum vaticanum rec. emendatius edidit, argumenta et loca N. T. parallela notavit etc. C. Tischendorf. 2 Tomi. Edit. III. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 4 thlr.; Schreibp. 6 thlr.

Thieme, C. A., der Hausprediger. Predigtsammlung ꝛc. über die im Königr. Sachsen vorgeschriebenen epistol. Texte ꝛc. 7. Hft. 4. Oederan, Schleinitzer. 2 sgr.

Tholuck, A., das Alte Testament im Neuen Testament. Ueber die Citate des A. T. im N. T. und über den Opfer- und Priesterbegriff im A. und N. T. 5. Aufl. gr. 8. Gotha, 1861, F. A. Perthes. geh. 16 sgr.

* **Thomas v. Kempen**, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Und einem vollständiges Gebetbuch im Geiste der Nachfolge Christi. 17. Aufl. [Nr. 2.] 24. Einsiedeln, Gebr. Benziger. geh. 6 sgr. 6 pf.

— die Nachfolge Christi nach dem Latein. mit Einleitung, kurzen Betrachtungen und Gebeten für evangel. Christen. Herausg. von K. Sudhoff. 2. Aufl. 16. Frankfurt a. M. 1861, Brönner. In engl. Einb. 15 sgr.

Ueber die freie Gemeinden und Gottes Persönlichkeit. Offener Brief an Uhlich. 8. Bonn, Rheinische Buchh. geh. 3 sgr.

Uhlich, Antwort auf einen offenen Brief aus Bonn über seinen Vortrag am 8. August 1860. 8. Bonn, Rheinische Buchh. geh. 3 sgr.

— Mißverständnisse in der Religion. Vortrag. 8. Ebend. geh. 4 sgr.

Unterweisungen, christliche, in Lehren und Beispielen zunächst für die Jugend, dann aber auch für jede Belehrung und Erbauung suchende Seele. Aus der 12. französ. Ausg. in's Deutsche übers. Verbessert und verm. von A. Huber. 9. Aufl. 8. Linden, Stettner. In Comm. 20 sgr.

Venedien, H., fruchtbringender Himmelsthau zur Erquickung der Herzen. Ober: Geist- und lehrreiche Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Hrsg. von C. Goldschmidt. 1. Jahrg. 3. Thl. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr.

Ventura, J., sämmtliche Kanzelvorträge und Erbauungsschriften. Aus dem Ital. 6. Bd. gr. 8. Ebend. geh. 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Inhalt: Der verborgene Schatz. Oder: Homilien über Geheimnisse, die Glaubenslehren und Beispiele, welche in der evangel. Geschichte des Leidens Christi enthalten sind. 2. Thl.

Verhandlungen der 3. evangelischen Conferenz in Bruchsal am 27. Juni 1860. Ueber die Kirchenverfassungsfrage. gr. 8. Carlsruhe, Gutsch. geh. 4 sgr.

— die, des 11. evangelischen Kirchentags zu Barmen, im Septbr. 1860. Hrsg. von W. Noël. gr. 8. Berlin, Besser'sche Buchh. geh. 24 sgr.

* **Vosen**, C. H., Venite, adoremus! Kommt, laßt uns anbeten! Vollständiges Gebetbuch für kathol. Christen. 2. Aufl. 24. Cöln, Bachem. geh. 16 sgr.

Wagner, A. E., Handbuch zur religiösen und moralischen Bildung. 2 Bde. 2. Aufl. gr. 8. Berlin, Riegel's Verlag. geh. 3 thlr. 15 sgr.

* **Werfer**, A., kleines illustrirtes Legenden-Büchlein für die christkathol. Jugend. 2. Ausg. gr. 8. Ulm, Ebner. geh. 12 sgr.

* **Westermayer**, A., das alte Testament und seine Bedeutung, dargestellt mit Rücksicht auf die Behauptungen des modernen Unglaubens. 2. Lfg. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 12 sgr.

Wildenhahn, A., der Hausprediger. Kurze erbauliche Erklärung der sonn- und festtägl. Predigttexte nach dem sächs. Pericopenbuche. 1. Jahrg. 2. Hft. 8. Leipzig, Gebhardt & Reisland. 7 sgr. 6 pf.

Wildermuth, Sonntag-Nachmittags daheim. Betrachtungen für häusliche Erbauung. Nach dem Engl. 8. Stuttgart, Krabbe. geh. 24 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr. 2 sgr.

Wise, D., liebliche Pfade frühzeitiger Frömmigkeit. Eine Ansprache an Jünglinge und Jungfrauen. Aus dem Engl. übers. 8. (Cincinnati.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. In engl. Einb. 1 thlr.

* **Wisemann**, fünf neue Sterne am Himmel der Heiligen. Mit einer Einleitung über die Selig- und Heiligsprechung der Diener Gottes. Deutsch hrsg. von C. B. Reiching. 8. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Zapff, K. C., die Feindschaft der Welt kann sich der treue Diener Christi schon gefallen lassen. Predigt. 8. Döbeln, Schmidt. geh. 3 sgr.

Zezschwitz, G. v., die in allem Wechsel der Zeit wachsende Gewißheit der Gemeinde im Glauben an das göttliche Wort. Predigt. gr. 8. Leipzig, Naumann. In Comm. geh. 3 sgr.

Zur Protestantenfrage in Tyrol. gr. 8. München, Oldenbourg. geh. 9 sgr.

Zuschlag, F. O., die Offenbarung Johannis, zum Gebrauch in Bibelstunden ausgelegt. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 1 thlr.

Die mit einem * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Druck von F. Hofffchläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Das Land Eden. 1. Mos. 2, 8—3, 24. (M. vgl. 1. Mos. 4, 16, ferner 2. Kön. 19, 12; Jes. 37, 12; Hesek. 27, 23. Gegend in Assyrien. Amos 1, 5. Thal bei Damascus [?].)

Nachdem Gott am Anfang Himmel und Erde geschaffen, darauf am ersten Tage, da die Erde wüste und leer und es finster auf der Tiefe war, durch sein schöpferisches Werde das Licht hervorgerufen und am sechsten Tage die ersten Menschen, Ihm zum Bilde, gemacht und sie dazu bestimmt hatte (1, 26), zu „herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet", segnete er sie und sprach zu ihnen: (V. 28) „Füllet die Erde und machet sie euch unterthan", indem er ihnen zugleich (V. 29) allerlei Kraut, das sich besaamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, die sich besaamen, zu ihrer Speise gab. Der Ort, an den der Herr die ersten Menschen versetzte, mußte daher nicht nur geeignet sein, ihnen zunächst freiwillig die erforderlichen Lebensbedürfnisse darzubieten, sondern auch bei steigendem Bedarf den nöthigen Unterhalt zu gewähren, da der Mensch darauf angewiesen war, sich die Erde, also ihre Kräfte, unterthan zu machen, mithin allmälig sich die Natur zu unterwerfen. Zunächst heißt es freilich Cap. 2, 5 (nach richtiger Uebersetzung): „Und alle Bäume auf dem Felde waren noch nicht, und alles Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete: aber (so fährt die Urkunde V. 6 fort) ein Nebel ging auf von der Erde und feuchtete alles Land. Und (V. 8) Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darin, den er gemacht hatte": daß er, wie V. 15 aus-

drücklich sagt, ihn bauete und bewahrete, womit offenbar der Anfang, und nicht das Ziel seiner Entwickelung gemeint ist, da als die Bedingung und Unterlage des Beherrschens der ganzen Erde das Erfüllen der ganzen Erde hervorgehoben ist (1, 28). Gott selbst hatte ihm den Garten in Eden gepflanzt, er sollte nun das von Gott angefangene Werk fortsetzen und vollenden, mithin seine Thätigkeit nicht für immer auf das Paradies beschränken, sondern nach und nach die ganze Erde zum Paradiese ausbilden und zuziehen. Der Anfang sollte zum Ziele hinführen, was ja keine neue Aufgabe ist, da der Mensch (1, 26) ja die Erde beherrschen soll.

Ueber die Beschaffenheit dieses Gartens in Eden wird uns nun Folgendes (2, 9—17) mitgetheilt.

1. Gott der Herr läßt aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume (auch Feigenbäume, deren Blätter Cap. 3, 7 zu Schürzen dienen müssen), lustig anzusehen und gut zu essen, unter ihnen den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses (V. 9). Von allerlei Bäumen, nur nicht von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses, soll der Mensch essen (V. 16. 17).

2. Den Garten Eden (V. 15, nicht: „die ganze Erde", da an einem Puncte der Erde des Menschen Herrscherthätigkeit, die die Erkenntniß des zu Beherrschenden zur Voraussetzung hat, beginnen und der Mensch diese allmälig über die ganze Erde ausdehnen soll) soll der Mensch bauen und bewahren, also durch Arbeit sich die Natur, deren Kräfte er dabei immer mehr erkennen lernt, unterthänig machen, und ungeachtet der in der Natur vorhandenen widerstrebenden und zerstörenden Kräfte diese doch überwinden und bei so heilsamem Wirken sich den Garten zu bewahren wissen. Deshalb soll der Mensch auch nicht allein sein, sondern in der Männin dem Manne eine Gehülfin (2, 18) zu Theil werden.

3. Von Eden aus geht zur Bewässerung des Gartens (V. 10) ein Strom, der sich in die 4 Hauptwasser Pischon (Pison V. 11), Gichon (Gihon V. 13), Chiddekel (חִדֶּקֶל, Hiddekel) und Phrath (Euphrat V. 14) theilt. Der Pischon umfließt das Land Chawīlah (Havīla), wo man Gold, Bedellion und den Edelstein Onyx findet, der Gichon fließt um das ganze Mohrenland (Kusch), der Chiddekel fließt vor (d. h. im Osten von) Assyrien [קֶדְמַת, אַשּׁוּר], der Phrath wird nicht näher bezeichnet.

4. Der Herr treibt den Adam aus dem Garten Eden und

lagert vor denselben die Cherubim mit dem bloßen hauenden Schwerte, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens (3, 24).

Es fragt sich nun: Wo liegt dies Eden?

Die Frage nach der geographischen Lage Edens hat man vom mythisirenden Standpuncte aus als ungehörig zurückgewiesen, indem die ganze Erzählung von der ersten Wohnstätte des ersten Menschenpaares nicht wirkliche Thatsachen enthalte, sondern nur eine Sage (Mythos) in dichterischer, lieblicher Darstellung über den Urzustand des Menschengeschlechts, wie ähnliche in den ältesten Sagengeschichten anderer alten Völker in mannigfacher Weise uns überliefert seien. Man hat die Frage nach dem Ursitze des Menschengeschlechts aber auch für unbeantwortbar erklärt, weil eine solche Localität, wie die in der heiligen Urkunde verzeichnete, auf der Erdoberfläche gar nicht vorhanden, dies aber auch sehr erklärlich sei, weil die noachische Sündfluth eine so große Veränderung auf der Erdoberfläche hervorgebracht habe, daß die frühere Bodenbeschaffenheit mit der späteren nicht mehr übereinstimmen könne. Endlich hat man sich aber nicht abhalten lassen, auf Grund der geographischen Angaben in 1. Mos. 2, 10—14 mit Hülfe von mancherlei Combinationen und Conjecturen dieselbe — freilich auf sehr verschiedene Weise — zu beantworten, um damit zugleich sowohl die Erzählung von dem Ursitze des Menschengeschlechts als Mythos, Sage, zurückzuweisen, als auch anzuerkennen, daß die Sündfluth als solche so große Veränderungen auf der Erdoberfläche nicht habe hervorbringen können, daß dadurch die Quellen einst nahe bei einander befindlicher Flüsse wären Hunderte von Meilen weit aus einander gerückt worden. Wenn die Urkunde bestimmte Flüsse und bestimmte Länder und Ländererzeugnisse angebe, so müsse sich danach auch für das Land Eden oder für den Garten in Eden (auch Garten Eden) eine bestimmte Stätte auffinden lassen; es seien dabei freilich nicht die gegenwärtigen geographischen Kenntnisse, sondern vielmehr die Anschauungen der alten Welt von der Oberfläche der Erde und der geographischen Vertheilung ihrer Länder, Meere und Flüsse zu Grunde zu legen. Denn es komme nicht darauf an, wie der Lauf der bezeichneten Flüsse wirklich sei, sondern wie man sich denselben in jener frühesten Zeit gedacht habe, indem man allerdings daran verzweifeln müsse, ein solches Fluß- und Ländergebiet im buchstäblichen Sinne des Wortes nachzuweisen, als wie es die heilige Urkunde darstelle. Dabei fehlt es freilich nicht an solchen Schriftstellern, die, möglichst genau sich an die Worte der Urkunde anschließend, auch zu beweisen suchen, wie die biblische Darstellung mit

dieser oder jener Gegend auf der Erde übereinstimme, und gar wohl der Ort zu finden sei, wo der Garten Eden gelegen haben müsse.

Die Ausleger weichen aber bei ihren Ermittelungen bedeutend von einander ab und verlegen den Garten Eden bald, wie Herder und Weerth, nach Kaschmir, bald, wie Haug, in die glückliche Ebene des östlichen Turkhestan, bald, wie Calvin, Hurtius, Bochart u. A. nach den südlichen Euphrat-Tigrisländern, bald, wie Reland, Calmet, Bertheau und v. Raumer nach Armenien, bald, wie Credner, nach den canarischen Inseln oder gar, wie Hasse und Heinrich Schulz in den hohen Norden an Preußen's Ostküste oder in ein Polarland*), wie ja, nach Bertheau, das Land Eden auch für den Gesichtskreis des Erzählers am Nordrande der Erde lag, und ebenso alle Völker Asiens südlich vom armenischen und persischen Hochlande von den ältesten Zeiten an die Wohnung der Götter sich im höchsten Norden dachten. Während einige Ausleger auf Grund von Amos 1, 5, wo ein Thal bei Damaskus, und von 2. Kön. 19, 12, Jes. 37, 18 und Hesek. 27, 23, wo eine Landschaft in Assyrien mit dem Namen Eden bezeichnet wird, den Garten Eden in die Nähe von Damaskus oder nach Assyrien verlegen: versetzen ihn die morgenländischen Sagen an das Kaspische Meer und verbinden damit stets die Vorstellung von einer lieblichen, schönen und fruchtbaren Thalgegend, weshalb die Meinung, Kaschmir, nach den Reiseberichten v. Hügel's eins der schönsten Thäler auf Erden, sei die Wiege des Menschengeschlechts, bis auf die neueste Zeit viele Anhänger gefunden hat, zumal das Wort „Eden", dessen Garten die griechische Uebersetzung des A. T. mit dem wahrscheinlich persischen oder armenischen Wort Paradeisos, Paradies, wiedergiebt, selbst „Anmuth", „Lieblichkeit" bedeutet, und somit sein Name mit dem Berichte der Urkunde übereinstimmt, wenn es in ihr nicht bloß heißt, daß darin allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, gewesen seien, sondern auch der Baum des Lebens und eine Fülle von Wasser, den Garten zu tränken, ja daß die Menschen darin nackend gelebt und nur Schürzen aus Feigenblättern sich zusammengeflochten hätten. Erst als der Herr sie aus dem Garten Eden vertrieb, machte Er Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an (3, 21).

Bei der Bestimmung der geographischen Lage Edens hält man

*) Der schwedische Bischof Baong behauptet in seiner Kirchengeschichte, das Paradies wäre in Finnland gewesen, und Adam, der erste schwedische Bischof hätte zu Kaolkestadt gewohnt.

sich nun vorzugsweise an die vier Flüsse, und sucht aus ihnen und ihrem Laufe die Oertlichkeit genau nachzuweisen. Da bietet nun aber V. 10 die größte Schwierigkeit dar. Luther übersetzt: „Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten, und theilete sich daselbst in 4 Hauptwasser.“ Die gewöhnliche Uebersetzung von Vers 10:

וְנָהָר יֹצֵא מֵעֵדֶן לְהַשְׁקוֹת אֶת־הַגָּן וּמִשָּׁם יִפָּרֵד וְהָיָה לְאַרְבָּעָה רָאשִׁים׃

„Und ein Strom ging aus von Eden, zu tränken den Garten, und von dort trennte er sich in vier Arme,“ stimmt im Wesentlichen damit überein; aber, wenn dies die richtige Uebersetzung wäre, würde es auch durchaus unmöglich sein, den Bericht der Urkunde mit der geographischen Wirklichkeit zu vereinbaren, da eine solche Localität auf der Erde nicht vorhanden ist, und ein solcher Bericht entweder nur aus geographischer Unkenntniß oder aus dem Umstande zu erklären wäre, daß die Sündfluth oder irgend eine andere gewaltige Katastrophe das Land Eden so umgestaltet habe, daß Flüsse, deren Quellen jetzt Hunderte von Meilen auseinander liegen, vorher Arme eines gemeinsamen Quellstroms waren. Wir können aber, so lange wir die Paradiesessage für eine urzeitliche Ueberlieferung und nicht für eine fabelhafte Mythe späterer Zeit ansehen, eine solche geographische Unkenntniß nicht annehmen, auch aus biblischen und geologischen Gründen der Sündfluth oder einer andern großen Katastrophe eine solche, Alles umgestaltende Macht nicht zuschreiben, zumal als Grundbestandtheil der Ursage immer der eine Nahar, d. h. Strom, Fluß, bleibt und die vier Raschim, d. h. Häupter, Hauptwasser (Anfänge von Flüssen, Arme??). Der wahre Sinn von V. 10 scheint vielmehr zu sein: Das Fluß- oder Quellsystem des Gartens, d. h. die Flüsse, die im Garten noch mit- und nebeneinander waren, gingen außerhalb des Gartens auseinander und flossen nach verschiedenen, zum Theil entgegengesetzten Richtungen hin und trennten sich in vier Hauptwasser, so daß also nahar, (Strom, Fluß) collectivisch zu nehmen ist und einen Fluß- oder Quellenreichthum im Garten bezeichnet, was auch um so mehr richtig erscheint, als dem nahar das Zahlwort (אֶחָד) eins fehlt, das man im Gegensatze zu den vier Hauptwassern wohl hätte erwarten dürfen, das Zeitwort auch ein Trennen und Auseinandergehen von Dingen anzeigt, die früher selbstständig bei-, mit- und nebeneinander waren. Es dürfte daher zu übersetzen sein: Eine reiche Fülle von Wassern (Quellen, Bächen, Flüßchen), bestimmt den Garten zu tränken, ging

aus von Eden und trennte sich von da (also außerhalb des Gartens) in vier Hauptströme; so daß Raschim also nicht durch „Arme" übersetzt werden darf, denn Rosch (Haupt) kann, wenn es einen Flußtheil bezeichnen soll, nur die Quelle oder den obern Theil, den Anfang eines Flusses, bezeichnen. Ein vierköpfiger Fluß kann unmöglich ein Fluß sein, der nach längerm oder kürzerm einheitlichen Laufe sich in vier Arme theilt; es kann nur und muß einen Fluß bezeichnen, der aus der Vereinigung von vier Quellflüssen entsteht. Sind die vier Flüsse selbst Häupter, so kann der nahar im Garten nicht als ihr gemeinsames, einheitliches Haupt betrachtet, es muß nahar daher collectivisch für Quell- oder Flußstrom des Gartens genommen werden. Auf diese Weise giebt V. 10 einen guten Sinn und lehrt, wie der offenbar im Süden — in heißer Gegend — gelegene Garten Eden reichlich mit Quellen und Quellflüssen versehen war, um jeder Hitze zu trotzen und zu jeder Jahreszeit die erforderlichen Früchte hervorbringen zu können.

Welche sind nun aber die vier Flüsse (Hauptwasser, Raschim) und die Länder, die durch die Flüsse näher bezeichnet werden?

Bei der Nennung der vier Flußnamen fällt zunächst auf, daß der erste, Pischon, am genauesten, der zweite, Gichon, weniger genau, der dritte, Chiddekel, kaum näher, der letzte, Phrath, gar nicht weiter bezeichnet wird, und wir dürfen daraus wohl entnehmen, daß der erste am wenigsten bekannt, der zweite etwas bekannt, der dritte ziemlich genau bekannt, und der vierte, Phrat oder Euphrat, allgemein bekannt war und darum der näheren Bezeichnung durchaus nicht bedurfte, woraus dann die weitere Folge sich erschließen möchte, daß nicht nur der Bericht der Urkunde in der Nähe des Euphrat entstanden, sondern auch der Ursitz des menschlichen Geschlechtes in der Nähe des Euphrat zu suchen sei.

Der Name dieses Flusses, um mit dem vierten, als dem bekanntesten, anzufangen, welcher im Hebräischen Prath (Phrath), im Griechischen Euphrates, im Altpersischen Ufrâtu heißt, ist wahrscheinlich Aramäischen Ursprungs — Ephrat — und bedeutet „süßes Wasser;" im Neuarabischen heißt er Fürât, auch armenisch Jephrat, welchen Namen auch der südöstliche Hauptarm führt, der endlich auch noch mit dem besondern armenischen Namen Aradzani (daher Arsanias, Arsines) genannt wird. Der Euphrat entspringt in zwei Hauptarmen oberhalb des Wan-Sees (Thospischer See, Arsissa Lacus) in den armenischen Gebirgen; beide Hauptarme des Flusses, der Euphrat und der Aradzani, vereinigen sich oberhalb

Dascusa und führen ihre Wasser südwestlich dem Mittelländischen Meere entgegen; der Strom wendet sich dann aber südlich und nach längerer südöstlicher Richtung ergießt er sich, in frühester Zeit in besonderem Bette, in den Persischen Meerbusen, später und seit dem 12. Jahrhundert in den Tigris, mit dem er jedoch schon im Alterthume vielfach verzweigt war. Offenbar war dieser Fluß den Alten so bekannt, daß er einer nähern Bezeichnung nicht bedurfte; sein Name kommt außer dieser Stelle im A. T. nicht vor, wird jedoch in den apokryphischen Büchern Judith 1, 6. Sir. 24, 36. 1. Macc. 3, 32. 37 und in der Offenb. Joh. 9, 14. 16, 12 erwähnt.

Der dritte Fluß Hiddekel (Hidekel) wird in der griechischen Uebersetzung der Septuaginta ohne Weiteres mit Tigris gegeben, und kommt derselbe noch Dan. 10, 4 vor, wo ihn die Siebenzig Dolmetscher mit Tigris Eddekel übersetzen. Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, daß der Tigris mit dem Hiddekel identisch ist.

Der Tigris (altpersisch Tigra, d. i. Pfeil, aramäisch Diglâ oder Diglath, armenisch Deklath, arabisch noch jetzt Didschleh) entspringt gleich dem Euphrat in zwei Hauptarmen, einem westlichen in Sophene, und einem östlichen unterhalb des Wan-Seees in den Kurdischen Gebirgen, von welchen letztern man glaubte, daß er aus dem Thospischen (Wan-) See durch unterirdischen Lauf abfließe. Beide Arme führen den gleichen Namen Tigris; nach ihrer Vereinigung stürzt der Hauptstrom in reißender Schnelligkeit in fast geradsüdlicher, später südöstlicher Richtung dem Persischen Meerbusen zu, nachdem der Euphrat durch viele Kanäle mit ihm verbunden und zuletzt gänzlich von ihm aufgenommen ist. Beide vereinigte Ströme fließen unter dem Namen Schat-el-Arab seit dem 12. Jahrhundert, wo das Bette des Euphrat durch Wiesensand gänzlich ausgefüllt und trocken gelegt ward, in einer Mündung, welche durch angeschwemmten Sand weiter in den flachen Persischen Meerbusen hinaus gerückt ist, in diesen hinein.

Der Tigris und der Euphrat umschließen im Westen und Osten das Land, welches in seiner größeren, nördlichen Hälfte Mesopotamien (d. h. das zwischen den Flüssen gelegne Land) heißt; die kleinere, südlichere, Hälfte führt ihren Namen Babylonia von ihrer Hauptstadt Babylon (Babel). Die im Westen des Euphrat und Babyloniens gelegene Provinz heißt Chaldäa, die im Osten des Tigris gelegene Assyria. Danach müßte die Bezeichnung des dritten Wassers Hiddekel sein: „das fließt (nicht vor,

d. h. östlich, sondern) hinter, d. h. westlich von Assyrien. Indeß obschon der uralte, einheimische Name Athûr (altpersisch Athurâ, bei den spätern Griechen Aturia) eigentlich nur der Ebene an der Ostseite des mittleren Tigris um die uralte Hauptstadt Ninevê zukam, führte die Eroberung dieses Landes durch Karduische oder Chaldäische Stämme um 1300 v. Chr. zur Gründung eines größeren Reiches und Ausdehnung desselben über das ganze Aramäische Land, bis zum Mittelländischen Meere, welches seitdem auch den Namen Athûr, hebräisch oder phönicisch Aschûr, griechisch Assyria erhielt, weshalb nunmehr das Wasser Hiddekel auch vor, d. h. östlich von Assyrien floß. Denn der Name Assyria begreift außer dem Mutterlande zunächst das gleichfalls durch Chaldäer von Norden her gegründete Reich von Babylon, oder das untere Euphrat- und Tigris-Gebiet, ja er wird sogar auf dieses allein beschränkt, nachdem das Mutterland am obern Tigris dem medischen Reiche einverleibt war, umfaßt aber auch, selbst bei den Geschichtschreibern noch in späterer Zeit, das ganze Euphrat-Tigris-Land, soweit es nicht zum Römischen Reiche gehörte.

Das andere Wasser, welches Gichon (Gihon) heißt und um das ganze Mohrenland fließt, bietet in seiner näheren Bestimmung und in seiner Verbindung mit den drei übrigen Flüssen die erste, wie es scheint, unlösbare Schwierigkeit dar. Die 70 Dolmetscher geben im Griechischen den Namen des Flusses Gichon mit Gēōn wieder, übersetzen auch Jerem. 2, 18 „das Wasser Schichor" (Luther: Sichor), welchen Namen bekanntlich der Nil im Hebräischen führt, durch „das Wasser Geōn", und Luther setzt für Geon Sir. 24, 37 in seiner Uebersetzung „Nilus", und es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, daß man schon seit sehr früher Zeit unter dem Gichon den Nil verstanden habe. Dazu stimmte dann auch die nähere Bezeichnung, daß er um das ganze Mohrenland fließt. Das Land Kusch übersetzen die Siebenzig im Griechischen mit „Land Aethiopien", Luther mit Mohrenland, und wenngleich freilich der Nil nicht um das ganze Aethiopien herum fließt, so fließt er doch um und durch einen Theil desselben. Die Griechen bezeichneten nämlich anfänglich alle Völker von dunkler Hautfarbe, sowohl in Südasien als am obern Nil mit dem Namen der Aethiopen, dehnten denselben, nachdem sie ihn zuvor auf die dunklen Nilanwohner beschränkt hatten, aber wieder auf alle schwarze Nationen des innern und westlichen Afrika aus, obgleich dieselben von den eigentlichen Aethiopen eine ganz verschiedene Rasse bilden. Als allgemeinen einheimischen Landesnamen giebt

uns die heilige Urkunde „Kusch" an, welcher Name als geographische Bezeichnung freilich eine sehr weite Bedeutung hat. Denn er umfaßt nach 1. Mos. 10, 6 ff. die Länder des südlichen Erdgürtels, d. h. alle in den Gesichtskreis der Israeliten fallenden Südländer, welche nach Osten hin durch den Euphrat und den persischen Meerbusen, nach Westen hin durch den Nil und die westlich vom Nil gelegenen wenig bekannten Wüsten begrenzt sind. Nach Süden ist das Land Kusch unbegrenzt.

Ein das ganze Land Kusch (Aethiopien, Mohrenland) umfließender Strom kann nun aber nach der jetzigen Beschaffenheit der Erdoberfläche mit den beiden Flüssen Euphrat und Tigris nicht in Verbindung stehen, und mit ihnen auch nie in der Verbindung, der Wirklichkeit, wenn auch der Vorstellung nach, gestanden haben, wie solche die Urkunde angiebt, indem er mit jenen Flüssen wie mit dem Pischon im Garten Eden noch bei und neben einander gewesen sein, dort also seinen Ursprung gehabt, und von da erst sich als ein besonderer Strom abgetrennt haben soll. Von dem geographischen Standpuncte aus ist es also unmöglich, daß der Gichon mit dem Nile ein und derselbe Strom sei.

Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, hat man seine Zuflucht dazu genommen, zumal im ganzen A. T. nicht einmal außer unserer Stelle der Name des Flusses Gichon vorkommt, wennschon gar oft von dem Nil darin die Rede ist, sich daran zu erinnern, daß noch mehrere Flüsse Asiens den Namen Gihon oder Gichon führten und noch führen, und hat versucht, den einen oder den andern dieser Flüsse mit den übrigen in Verbindung zu bringen.

Gihon (der Hervorbrechende) heißt bei den Arabern der große aus den Tibetanischen Hochgebirgen herabkommende, oberhalb Kokscha, unterhalb Amu Darja genannte Strom, den die Alten unter dem Namen Oxus kannten, und der früher, ja noch bis in's 16. Jahrhundert in mehreren Armen, deren Lauf sich noch jetzt verfolgen läßt, in den Kaspischen See, jetzt unterhalb Khiwa in den 110 Fuß höher liegenden Aral-See mündet, nachdem die alten Flußbetten sowohl der Oxusarme, als der früher in ihn mündenden, jetzt im Sande versiegenden Flüsse durch Anschwemmung der mitgeführten Erde, sowie durch Verwehung mit dem Sande der Wüste verschüttet worden sind. Wahrscheinlich stand der Oxus auch schon früher mit dem Aral-See (Oxinianischen See) in Verbindung.

Ein anderer Gihon fließt vom Armenischen Hochgebirge in's Kaspische Meer; derselbe führt noch jetzt bei den Persern den Namen

* **Westermayer**, A., das alte Testament und seine Bedeutung, dargestellt mit Rücksicht auf die Behauptungen des modernen Unglaubens. 2. Lfg. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 12 sgr.

Wildenhahn, A., der Hausprediger. Kurze erbauliche Erklärung der sonn- und festtägl. Predigttexte nach dem sächs. Pericopenbuche. 1. Jahrg. 2. Hft. 8. Leipzig, Gebhardt & Reisland. 7 sgr. 6 pf.

Wildermuth, Sonntag-Nachmittags daheim. Betrachtungen für häusliche Erbauung. Nach dem Engl. 8. Stuttgart, Krabbe. geh. 24 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr. 2 sgr.

Wise, D., liebliche Pfade frühzeitiger Frömmigkeit. Eine Ansprache an Jünglinge und Jungfrauen. Aus dem Engl. übers. 8. (Cincinnati.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. In engl. Einb. 1 thlr.

* **Wisemann**, fünf neue Sterne am Himmel der Heiligen. Mit einer Einleitung über die Selig- und Heiligsprechung der Diener Gottes. Deutsch hrsg. von C. B. Reiching. 8. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Zapff, K. C., die Feindschaft der Welt kann sich der treue Diener Christi schon gefallen lassen. Predigt. 8. Döbeln, Schmidt. geh. 3 sgr.

Zezschwitz, G. v., die in allem Wechsel der Zeit wachsende Gewißheit der Gemeinde im Glauben an das göttliche Wort. Predigt. gr. 8. Leipzig, Naumann. In Comm. geh. 3 sgr.

Zur Protestantenfrage in Tyrol. gr. 8. München, Oldenbourg. geh. 9 sgr.

Zuschlag, F. O., die Offenbarung Johannis, zum Gebrauch in Bibelstunden ausgelegt. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 1 thlr.

Die mit einem * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Druck von F. Hofschläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Das Land Eden. 1. Mos. 2, 8—3, 24. (M. vgl. 1. Mos. 4, 16, ferner 2. Kön. 19, 12; Jes. 37, 12; Hesek. 27, 23. Gegend in Assyrien. Amos 1, 5. Thal bei Damascus [?].)

Nachdem Gott am Anfang Himmel und Erde geschaffen, darauf am ersten Tage, da die Erde wüste und leer und es finster auf der Tiefe war, durch sein schöpferisches Werde das Licht hervorgerufen und am sechsten Tage die ersten Menschen, Ihm zum Bilde, gemacht und sie dazu bestimmt hatte (1, 26), zu „herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet", segnete er sie und sprach zu ihnen: (V. 28) „Füllet die Erde und machet sie euch unterthan", indem er ihnen zugleich (V. 29) allerlei Kraut, das sich besaamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, die sich besaamen, zu ihrer Speise gab. Der Ort, an den der Herr die ersten Menschen versetzte, mußte daher nicht nur geeignet sein, ihnen zunächst freiwillig die erforderlichen Lebensbedürfnisse darzubieten, sondern auch bei steigendem Bedarf den nöthigen Unterhalt zu gewähren, da der Mensch darauf angewiesen war, sich die Erde, also ihre Kräfte, unterthan zu machen, mithin allmälig sich die Natur zu unterwerfen. Zunächst heißt es freilich Cap. 2, 5 (nach richtiger Uebersetzung): ‚Und alle Bäume auf dem Felde waren noch nicht, und alles Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete: aber (so fährt die Urkunde V. 6 fort) ein Nebel ging auf von der Erde und fruchtete alles Land. Und (V. 8) Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darin, den er gemacht hatte": daß er, wie V. 15 aus-

* **Westermayer**, A., das alte Testament und seine Bedeutung, dargestellt mit Rücksicht auf die Behauptungen des modernen Unglaubens. 2. Lfg. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 12 sgr.

Wildenhahn, A., der Hausprediger. Kurze erbauliche Erklärung der sonn- und festtägl. Predigttexte nach dem sächs. Pericopenbuche. 1. Jahrg. 2. Hft. 8. Leipzig, Gebhardt & Reisland. 7 sgr. 6 pf.

Wildermuth, Sonntag-Nachmittags daheim. Betrachtungen für häusliche Erbauung. Nach dem Engl. 8. Stuttgart, Krabbe. geh. 24 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr. 2 sgr.

Wise, D., liebliche Pfade frühzeitiger Frömmigkeit. Eine Ansprache an Jünglinge und Jungfrauen. Aus dem Engl. übers. 8. (Cincinnati.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. In engl. Einb. 1 thlr.

* **Wisemann**, fünf neue Sterne am Himmel der Heiligen. Mit einer Einleitung über die Selig- und Heiligsprechung der Diener Gottes. Deutsch hrsg. von C. B. Reiching. 8. Regensburg, Manz. geh. 22 sgr. 6 pf.

Zapff, K. C., die Feindschaft der Welt kann sich der treue Diener Christi schon gefallen lassen. Predigt. 8. Döbeln, Schmidt. geh. 3 sgr.

Zezschwitz, G. v., die in allem Wechsel der Zeit wachsende Gewißheit der Gemeinde im Glauben an das göttliche Wort. Predigt. gr. 8. Leipzig, Naumann. In Comm. geh. 3 sgr.

Zur Protestantenfrage in Tyrol. gr. 8. München, Oldenbourg. geh. 9 sgr.

Zuschlag, F. O., die Offenbarung Johannis, zum Gebrauch in Bibelstunden ausgelegt. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 1 thlr.

Die mit einem * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Das Land Eden. 1. Mos. 2, 8—3, 24. (M. vgl. 1. Mos. 4, 16, ferner 2. Kön. 19, 12; Jes. 37, 12; Hesek. 27, 23. Gegend in Assyrien. Amos 1, 5. Thal bei Damascus [?].)

Nachdem Gott am Anfang Himmel und Erde geschaffen, darauf am ersten Tage, da die Erde wüste und leer und es finster auf der Tiefe war, durch sein schöpferisches Werde das Licht hervorgerufen und am sechsten Tage die ersten Menschen, Ihm zum Bilde, gemacht und sie dazu bestimmt hatte (1, 26), zu „herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet", segnete er sie und sprach zu ihnen: (V. 28) „Füllet die Erde und machet sie euch unterthan", indem er ihnen zugleich (V. 29) allerlei Kraut, das sich besaamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, die sich besaamen, zu ihrer Speise gab. Der Ort, an den der Herr die ersten Menschen versetzte, mußte daher nicht nur geeignet sein, ihnen zunächst freiwillig die erforderlichen Lebensbedürfnisse darzubieten, sondern auch bei steigendem Bedarf den nöthigen Unterhalt zu gewähren, da der Mensch darauf angewiesen war, sich die Erde, also ihre Kräfte, unterthan zu machen, mithin allmälig sich die Natur zu unterwerfen. Zunächst heißt es freilich Cap. 2, 5 (nach richtiger Uebersetzung): Und alle Bäume auf dem Felde waren noch nicht, und alles Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete: aber (so fährt die Urkunde V. 6 fort) ein Nebel ging auf von der Erde und feuchtete alles Land. Und (V. 8) Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darin, den er gemacht hatte": daß er, wie V. 15 aus-

drücklich sagt, ihn bauete und bewahrete, womit offenbar der Anfang, und nicht das Ziel seiner Entwickelung gemeint ist, da als die Bedingung und Unterlage des Beherrschens der ganzen Erde das Erfüllen der ganzen Erde hervorgehoben ist (1, 28). Gott selbst hatte ihm den Garten in Eden gepflanzt, er sollte nun das von Gott angefangene Werk fortsetzen und vollenden, mithin seine Thätigkeit nicht für immer auf das Paradies beschränken, sondern nach und nach die ganze Erde zum Paradiese ausbilden und zuziehen. Der Anfang sollte zum Ziele hinführen, was ja keine neue Aufgabe ist, da der Mensch (1, 26) ja die Erde beherrschen soll.

Ueber die Beschaffenheit dieses Gartens in Eden wird uns nun Folgendes (2, 9—17) mitgetheilt.

1. Gott der Herr läßt aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume (auch Feigenbäume, deren Blätter Cap. 3, 7 zu Schürzen dienen müssen), lustig anzusehen und gut zu essen, unter ihnen den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses (V. 9). Von allerlei Bäumen, nur nicht von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses, soll der Mensch essen (V. 16. 17).

2. Den Garten Eden (V. 15, nicht: „die ganze Erde", da an einem Puncte der Erde des Menschen Herrscherthätigkeit, die die Erkenntniß des zu Beherrschenden zur Voraussetzung hat, beginnen und der Mensch diese allmälig über die ganze Erde ausdehnen soll) soll der Mensch bauen und bewahren, also durch Arbeit sich die Natur, deren Kräfte er dabei immer mehr erkennen lernt, unterthänig machen, und ungeachtet der in der Natur vorhandenen widerstrebenden und zerstörenden Kräfte diese doch überwinden und bei so heilsamem Wirken sich den Garten zu bewahren wissen. Deshalb soll der Mensch auch nicht allein sein, sondern in der Männin dem Manne eine Gehülfin (2, 18) zu Theil werden.

3. Von Eden aus geht zur Bewässerung des Gartens (V. 10) ein Strom, der sich in die 4 Hauptwasser Pischon (Pison V. 11), Gichon (Gihon V. 13), Chiddekel (חִדֶּקֶל, Hiddekel) und Phrath (Euphrat V. 14) theilt. Der Pischon umfließt das Land Chavilah (Havila), wo man Gold, Bedellion und den Edelstein Onyx findet, der Gichon fließt um das ganze Mohrenland (Kusch), der Chiddekel fließt vor (d. h. im Osten von) Assyrien [אַשּׁוּר, קִדְמַת], der Phrath wird nicht näher bezeichnet.

4. Der Herr treibt den Adam aus dem Garten Eden un-

lagert vor denselben die Cherubim mit dem bloßen hauenden Schwerte, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens (3, 24).

Es fragt sich nun: Wo liegt dies Eden?

Die Frage nach der geographischen Lage Edens hat man vom mythisirenden Standpuncte aus als ungehörig zurückgewiesen, indem die ganze Erzählung von der ersten Wohnstätte des ersten Menschenpaares nicht wirkliche Thatsachen enthalte, sondern nur eine Sage (Mythos) in dichterischer, lieblicher Darstellung über den Urzustand des Menschengeschlechts, wie ähnliche in den ältesten Sagengeschichten anderer alten Völker in mannigfacher Weise uns überliefert seien. Man hat die Frage nach dem Ursitze des Menschengeschlechts aber auch für unbeantwortbar erklärt, weil eine solche Localität, wie die in der heiligen Urkunde verzeichnete, auf der Erdoberfläche gar nicht vorhanden, dies aber auch sehr erklärlich sei, weil die noachische Sündfluth eine so große Veränderung auf der Erdoberfläche hervorgebracht habe, daß die frühere Bodenbeschaffenheit mit der späteren nicht mehr übereinstimmen könne. Endlich hat man sich aber nicht abhalten lassen, auf Grund der geographischen Angaben in 1. Mos. 2, 10—14 mit Hülfe von mancherlei Combinationen und Conjecturen dieselbe — freilich auf sehr verschiedene Weise — zu beantworten, um damit zugleich sowohl die Erzählung von dem Ursitze des Menschengeschlechts als Mythos, Sage, zurückzuweisen, als auch anzuerkennen, daß die Sündfluth als solche so große Veränderungen auf der Erdoberfläche nicht habe hervorbringen können, daß dadurch die Quellen einst nahe bei einander befindlicher Flüsse wären Hunderte von Meilen weit aus einander gerückt worden. Wenn die Urkunde bestimmte Flüsse und bestimmte Länder und Ländererzeugnisse angebe, so müsse sich danach auch für das Land Eden oder für den Garten in Eden (auch Garten Eden) eine bestimmte Stätte auffinden lassen; es seien dabei freilich nicht die gegenwärtigen geographischen Kenntnisse, sondern vielmehr die Anschauungen der alten Welt von der Oberfläche der Erde und der geographischen Vertheilung ihrer Länder, Meere und Flüsse zu Grunde zu legen. Denn es komme nicht darauf an, wie der Lauf der bezeichneten Flüsse wirklich sei, sondern wie man sich denselben in jener frühesten Zeit gedacht habe, indem man allerdings daran verzweifeln müsse, ein solches Fluß- und Ländergebiet im buchstäblichen Sinne des Wortes nachzuweisen, als wie es die heilige Urkunde darstelle. Dabei fehlt es freilich nicht an solchen Schriftstellern, die, möglichst genau sich an die Worte der Urkunde anschließend, auch zu beweisen suchen, wie die biblische Darstellung mit

dieser oder jener Gegend auf der Erde übereinstimme, und gar wohl der Ort zu finden sei, wo der Garten Eden gelegen haben müsse.

Die Ausleger weichen aber bei ihren Ermittelungen bedeutend von einander ab und verlegen den Garten Eden bald, wie Herder und Weerth, nach Kaschmir, bald, wie Haug, in die glückliche Ebene des östlichen Turkestan, bald, wie Calvin, Hurtius, Bochart u. A. nach den südlichen Euphrat-Tigrisländern, bald, wie Reland, Calmet, Bertheau und v. Raumer nach Armenien, bald, wie Credner, nach den canarischen Inseln oder gar, wie Hasse und Heinrich Schulz in den hohen Norden an Preußen's Ostküste oder in ein Polarland*), wie ja, nach Bertheau, das Land Eden auch für den Gesichtskreis des Erzählers am Nordrande der Erde lag, und ebenso alle Völker Asiens südlich vom armenischen und persischen Hochlande von den ältesten Zeiten an die Wohnung der Götter sich im höchsten Norden dachten. Während einige Ausleger auf Grund von Amos 1, 5, wo ein Thal bei Damaskus, und von 2. Kön. 19, 12, Jes. 37, 18 und Hesek. 27, 23, wo eine Landschaft in Assyrien mit dem Namen Eden bezeichnet wird, den Garten Eden in die Nähe von Damaskus oder nach Assyrien verlegen: versetzen ihn die morgenländischen Sagen an das Kaspische Meer und verbinden damit stets die Vorstellung von einer lieblichen, schönen und fruchtbaren Thalgegend, weshalb die Meinung, Kaschmir, nach den Reiseberichten v. Hügel's eins der schönsten Thäler auf Erden, sei die Wiege des Menschengeschlechts, bis auf die neueste Zeit viele Anhänger gefunden hat, zumal das Wort „Eden", dessen Garten die griechische Uebersetzung des A. T. mit dem wahrscheinlich persischen oder armenischen Wort Paradeisos, Paradies, wiedergiebt, selbst „Anmuth", „Lieblichkeit" bedeutet, und somit sein Name mit dem Berichte der Urkunde übereinstimmt, wenn es in ihr nicht bloß heißt, daß darin allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, gewesen seien, sondern auch der Baum des Lebens und eine Fülle von Wasser, den Garten zu tränken, ja daß die Menschen darin nackend gelebt und nur Schürzen aus Feigenblättern sich zusammengeflochten hätten. Erst als der Herr sie aus dem Garten Eden vertrieb, machte Er Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an (3, 21).

Bei der Bestimmung der geographischen Lage Edens hält man

*) Der schwedische Bischof Baong behauptet in seiner Kirchengeschichte, das Paradies wäre in Finnland gewesen, und Adam, der erste schwedische Bischof, hätte zu Kaolkestadt gewohnt.

sich nun vorzugsweise an die vier Flüsse, und sucht aus ihnen und ihrem Laufe die Oertlichkeit genau nachzuweisen. Da bietet nun aber V. 10 die größte Schwierigkeit dar. Luther übersetzt: „Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten, und theilete sich daselbst in 4 Hauptwasser.“ Die gewöhnliche Uebersetzung von Vers 10:

וְנָהָר יֹצֵא מֵעֵדֶן לְהַשְׁקוֹת אֶת־הַגָּן וּמִשָּׁם יִפָּרֵד וְהָיָה לְאַרְבָּעָה רָאשִׁים׃

„Und ein Strom ging aus von Eden, zu tränken den Garten, und von dort trennte er sich in vier Arme,“ stimmt im Wesentlichen damit überein; aber, wenn dies die richtige Uebersetzung wäre, würde es auch durchaus unmöglich sein, den Bericht der Urkunde mit der geographischen Wirklichkeit zu vereinbaren, da eine solche Localität auf der Erde nicht vorhanden ist, und ein solcher Bericht entweder nur aus geographischer Unkenntniß oder aus dem Umstande zu erklären wäre, daß die Sündfluth oder irgend eine andere gewaltige Katastrophe das Land Eden so umgestaltet habe, daß Flüsse, deren Quellen jetzt Hunderte von Meilen auseinander liegen, vorher Arme eines gemeinsamen Quellstroms waren. Wir können aber, so lange wir die Paradiesessage für eine urzeitliche Ueberlieferung und nicht für eine fabelhafte Mythe späterer Zeit ansehen, eine solche geographische Unkenntniß nicht annehmen, auch aus biblischen und geologischen Gründen der Sündfluth oder einer andern großen Katastrophe eine solche, Alles umgestaltende Macht nicht zuschreiben, zumal als Grundbestandtheil der Ursage immer der eine Nahar, d. h. Strom, Fluß, bleibt und die vier Raschim, d. h. Häupter, Hauptwasser (Anfänge von Flüssen, Arme??). Der wahre Sinn von V. 10 scheint vielmehr zu sein: Das Fluß- oder Quellsystem des Gartens, d. h. die Flüsse, die im Garten noch mit- und nebeneinander waren, gingen außerhalb des Gartens auseinander und flossen nach verschiedenen, zum Theil entgegengesetzten Richtungen hin und trennten sich in vier Hauptwasser, so daß also nahar, (Strom, Fluß) collectivisch zu nehmen ist und einen Fluß- oder Quellenreichthum im Garten bezeichnet, was auch um so mehr richtig erscheint, als dem nahar das Zahlwort (אֶחָד) eins fehlt, das man im Gegensatze zu den vier Hauptwassern wohl hätte erwarten dürfen, das Zeitwort auch ein Trennen und Auseinandergehen von Dingen anzeigt, die früher selbstständig bei-, mit- und nebeneinander waren. Es dürfte daher zu übersetzen sein: Eine reiche Fülle von Wassern (Quellen, Bächen, Flüßchen), bestimmt den Garten zu tränken, ging

aus von Eden und trennte sich von da (also außerhalb des Gartens) in vier Hauptströme; so daß Raschim also nicht durch „Arme" übersetzt werden darf, denn Rosch (Haupt) kann, wenn es einen Flußtheil bezeichnen soll, nur die Quelle oder den obern Theil, den Anfang eines Flusses, bezeichnen. Ein vierköpfiger Fluß kann unmöglich ein Fluß sein, der nach längerm oder kürzerm einheitlichen Laufe sich in vier Arme theilt; es kann nur und muß einen Fluß bezeichnen, der aus der Vereinigung von vier Quellflüssen entsteht. Sind die vier Flüsse selbst Häupter, so kann der nahar im Garten nicht als ihr gemeinsames, einheitliches Haupt betrachtet, es muß nahar daher collectivisch für Quell- oder Flußstrom des Gartens genommen werden. Auf diese Weise giebt V. 10 einen guten Sinn und lehrt, wie der offenbar im Süden — in heißer Gegend — gelegene Garten Eden reichlich mit Quellen und Quellflüssen versehen war, um jeder Hitze zu trotzen und zu jeder Jahreszeit die erforderlichen Früchte hervorbringen zu können.

Welche sind nun aber die vier Flüsse (Hauptwasser, Raschim) und die Länder, die durch die Flüsse näher bezeichnet werden?

Bei der Nennung der vier Flußnamen fällt zunächst auf, daß der erste, Pischon, am genauesten, der zweite, Gichon, weniger genau, der dritte, Chiddekel, kaum näher, der letzte, Phrath, gar nicht weiter bezeichnet wird, und wir dürfen daraus wohl entnehmen, daß der erste am wenigsten bekannt, der zweite etwas bekannt, der dritte ziemlich genau bekannt, und der vierte, Phrat oder Euphrat, allgemein bekannt war und darum der näheren Bezeichnung durchaus nicht bedurfte, woraus dann die weitere Folge sich erschließen möchte, daß nicht nur der Bericht der Urkunde in der Nähe des Euphrat entstanden, sondern auch der Ursitz des menschlichen Geschlechtes in der Nähe des Euphrat zu suchen sei.

Der Name dieses Flusses, um mit dem vierten, als dem bekanntesten, anzufangen, welcher im Hebräischen Prath (Phrath), im Griechischen Euphrates, im Altpersischen Ufrâtu heißt, ist wahrscheinlich Aramäischen Ursprungs — Ephrat — und bedeutet „süßes Wasser;" im Neuarabischen heißt er Fürât, auch armenisch Jephrat, welchen Namen auch der südöstliche Hauptarm führt, der endlich auch noch mit dem besondern armenischen Namen Aradzani (daher Arsanias, Arsines) genannt wird. Der Euphrat entspringt in zwei Hauptarmen oberhalb des Wan-Sees (Thospischer See, Arsissa Lacus) in den armenischen Gebirgen; beide Hauptarme des Flusses, der Euphrat und der Aradzani, vereinigen sich oberhalb

Dascusa und führen ihre Wasser südwestlich dem Mittelländischen Meere entgegen; der Strom wendet sich dann aber südlich und nach längerer südöstlicher Richtung ergießt er sich, in frühester Zeit in besonderem Bette, in den Persischen Meerbusen, später und seit dem 12. Jahrhundert in den Tigris, mit dem er jedoch schon im Alterthume vielfach verzweigt war. Offenbar war dieser Fluß den Alten so bekannt, daß er einer nähern Bezeichnung nicht bedurfte; sein Name kommt außer dieser Stelle im A. T. nicht vor, wird jedoch in den apokryphischen Büchern Judith 1, 6. Sir. 24, 36. 1. Macc. 3, 32. 37 und in der Offenb. Joh. 9, 14. 16, 12 erwähnt.

Der dritte Fluß Hiddekel (Hidekel) wird in der griechischen Uebersetzung der Septuaginta ohne Weiteres mit Tigris gegeben, und kommt derselbe noch Dan. 10, 4 vor, wo ihn die Siebenzig Dolmetscher mit Tigris Eddekel übersetzen. Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, daß der Tigris mit dem Hiddekel identisch ist.

Der Tigris (altpersisch Tigra, d. i. Pfeil, aramäisch Diglâ oder Diglath, armenisch Deklath, arabisch noch jetzt Didschleh) entspringt gleich dem Euphrat in zwei Hauptarmen, einem westlichen in Sophene, und einem östlichen unterhalb des Wan-Seees in den Kurdischen Gebirgen, von welchen letztern man glaubte, daß er aus dem Thospischen (Wan-) See durch unterirdischen Lauf abfließe. Beide Arme führen den gleichen Namen Tigris; nach ihrer Vereinigung stürzt der Hauptstrom in reißender Schnelligkeit in fast geradsüdlicher, später südöstlicher Richtung dem Persischen Meerbusen zu, nachdem der Euphrat durch viele Kanäle mit ihm verbunden und zuletzt gänzlich von ihm aufgenommen ist. Beide vereinigte Ströme fließen unter dem Namen Schat-el-Arab seit dem 12. Jahrhundert, wo das Bette des Euphrat durch Wiesensand gänzlich ausgefüllt und trocken gelegt ward, in einer Mündung, welche durch angeschwemmten Sand weiter in den flachen Persischen Meerbusen hinaus gerückt ist, in diesen hinein.

Der Tigris und der Euphrat umschließen im Westen und Osten das Land, welches in seiner größeren, nördlichen Hälfte Mesopotamien (d. h. das zwischen den Flüssen gelegne Land) heißt; die kleinere, südlichere, Hälfte führt ihren Namen Babylonia von ihrer Hauptstadt Babylon (Babel). Die im Westen des Euphrat und Babyloniens gelegene Provinz heißt Chaldäa, die im Osten des Tigris gelegene Assyria. Danach müßte die Bezeichnung des dritten Wassers Hiddekel sein: „das fließt (nicht vor,

d. h. östlich, sondern) hinter, d. h. westlich von Assyrien. Indeß obschon der uralte, einheimische Name Athûr (altpersisch Athurâ, bei den spätern Griechen Aturia) eigentlich nur der Ebene an der Ostseite des mittleren Tigris um die uralte Hauptstadt Ninevê zukam, führte die Eroberung dieses Landes durch Karduische oder Chaldäische Stämme um 1300 v. Chr. zur Gründung eines größeren Reiches und Ausdehnung desselben über das ganze Aramäische Land, bis zum Mittelländischen Meere, welches seitdem auch den Namen Athûr, hebräisch oder phönicisch Aschûr, griechisch Assyria erhielt, weshalb nunmehr das Wasser Hiddekel auch vor, d. h. östlich von Assyrien floß. Denn der Name Assyria begreift außer dem Mutterlande zunächst das gleichfalls durch Chaldäer von Norden her gegründete Reich von Babylon, oder das untere Euphrat- und Tigris-Gebiet, ja er wird sogar auf dieses allein beschränkt, nachdem das Mutterland am obern Tigris dem medischen Reiche einverleibt war, umfaßt aber auch, selbst bei den Geschichtschreibern noch in späterer Zeit, das ganze Euphrat-Tigris-Land, soweit es nicht zum Römischen Reiche gehörte.

Das andere Wasser, welches Gichon (Gihon) heißt und um das ganze Mohrenland fließt, bietet in seiner näheren Bestimmung und in seiner Verbindung mit den drei übrigen Flüssen die erste, wie es scheint, unlösbare Schwierigkeit dar. Die 70 Dolmetscher geben im Griechischen den Namen des Flusses Gichon mit Gēōn wieder, übersetzen auch Jerem. 2, 18 „das Wasser Schichor" (Luther: Sichor), welchen Namen bekanntlich der Nil im Hebräischen führt, durch „das Wasser Geōn", und Luther setzt für Geon Sir. 24, 37 in seiner Uebersetzung „Nilus", und es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, daß man schon seit sehr früher Zeit unter dem Gichon den Nil verstanden habe. Dazu stimmte dann auch die nähere Bezeichnung, daß er um das ganze Mohrenland fließt. Das Land Kusch übersetzen die Siebenzig im Griechischen mit „Land Aethiopien", Luther mit Mohrenland, und wenngleich freilich der Nil nicht um das ganze Aethiopien herum fließt, so fließt er doch um und durch einen Theil desselben. Die Griechen bezeichneten nämlich anfänglich alle Völker von dunkler Hautfarbe, sowohl in Südasien als am obern Nil mit dem Namen der Aethiopen, dehnten denselben, nachdem sie ihn zuvor auf die dunklen Nilanwohner beschränkt hatten, aber wieder auf alle schwarze Nationen des innern und westlichen Afrika aus, obgleich dieselben von den eigentlichen Aethiopen eine ganz verschiedene Rasse bilden. Als allgemeinen einheimischen Landesnamen giebt

uns die heilige Urkunde „Kusch" an, welcher Name als geographische Bezeichnung freilich eine sehr weite Bedeutung hat. Denn er umfaßt nach 1. Mos. 10, 6 ff. die Länder des südlichen Erdgürtels, d. h. alle in den Gesichtskreis der Israeliten fallenden Südländer, welche nach Osten hin durch den Euphrat und den persischen Meerbusen, nach Westen hin durch den Nil und die westlich vom Nil gelegenen wenig bekannten Wüsten begrenzt sind. Nach Süden ist das Land Kusch unbegrenzt.

Ein das ganze Land Kusch (Aethiopien, Mohrenland) umfließender Strom kann nun aber nach der jetzigen Beschaffenheit der Erdoberfläche mit den beiden Flüssen Euphrat und Tigris nicht in Verbindung stehen, und mit ihnen auch nie in der Verbindung, der Wirklichkeit, wenn auch der Vorstellung nach, gestanden haben, wie solche die Urkunde angiebt, indem er mit jenen Flüssen wie mit dem Pischon im Garten Eden noch bei und neben einander gewesen sein, dort also seinen Ursprung gehabt, und von da erst sich als ein besonderer Strom abgetrennt haben soll. Von dem geographischen Standpuncte aus ist es also unmöglich, daß der Gichon mit dem Nile ein und derselbe Strom sei.

Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, hat man seine Zuflucht dazu genommen, zumal im ganzen A. T. nicht einmal außer unserer Stelle der Name des Flusses Gichon vorkommt, wennschon gar oft von dem Nil darin die Rede ist, sich daran zu erinnern, daß noch mehrere Flüsse Asiens den Namen Gihon oder Gichon führten und noch führen, und hat versucht, den einen oder den andern dieser Flüsse mit den übrigen in Verbindung zu bringen.

Gihon (der Hervorbrechende) heißt bei den Arabern der große aus den Tibetanischen Hochgebirgen herabkommende, oberhalb Koksch a, unterhalb Amu Darja genannte Strom, den die Alten unter dem Namen Oxus kannten, und der früher, ja noch bis in's 16. Jahrhundert in mehreren Armen, deren Lauf sich noch jetzt verfolgen läßt, in den Kaspischen See, jetzt unterhalb Khiwa in den 110 Fuß höher liegenden Aral-See mündet, nachdem die alten Flußbetten sowohl der Oxusarme, als der früher in ihn mündenden, jetzt im Sande versiegenden Flüsse durch Anschwemmung der mitgeführten Erde, sowie durch Verwehung mit dem Sande der Wüste verschüttet worden sind. Wahrscheinlich stand der Oxus auch schon früher mit dem Aral-See (Oxinianischen See) in Verbindung.

Ein anderer Gihon fließt vom Armenischen Hochgebirge in's Kaspische Meer; derselbe führt noch jetzt bei den Persern den Namen

Dschihun-Ras und heißt bei den Alten Araxes, armenisch Eras'ch, georgisch Rachsi, daher jetzt Aras, und bedeutet, da das hebräische giach gleich dem griechischen aratto = hervorbrechen ist, s. v. a. der Hervorbrechende. Freilich paßt weder zu dem Oxus, noch zu dem Araxes das Land Kusch = Aethiopien, das der Gichon umfließen soll, es sei denn, daß unter Kusch das Land der Kossäer in der Nachbarschaft von Medien und dem kaspischen Meere zu verstehen sein dürfte, was freilich so ohne Weiteres nicht angenommen werden kann. Desto besser paßt aber namentlich der Araxes zu den beiden Flüssen Euphrat und Tigris.

Es fragt sich nun, welcher Fluß der Pischon ist? Er wird durch das Land des Goldes und der Edelsteine, Chawilah, näher bezeichnet, und weil dies Land fern und unbekannt war, wird es genauer beschrieben. Goldreich war sowohl Indien als Kolchis, daher halten die Einen den Pischon (griechisch Phison, auch Sir. 24, 25 Pheison) für den Indus, die Andern für den Phasis in Kolchis, Einige für den Araxes, der auch (beim Xenophon) in seinem obern Laufe Phasis genannt wird, in welchem Falle das vom Pischon umflossene Land Chawilah das ehemals inselartige Uralland ist, dessen Bewohner Chwalissi waren, von welchen noch jetzt das Kaspische Meer bei den Russen Chwalinskoye More heißt. Das Ophir des A. T. wird wahrscheinlich durch das Hirtenvolk Abhîrâ an den Indusmündungen bezeichnet, von wo Indische Waaren nach Phönicien und zu den Israeliten kamen. Aus Kolchis (= Chawilah?) holten, der griechischen Sage zufolge, die Argonauten das goldene Vließ. Der Phasis (oder Rhion) = Pison entspringt auf den Moschischen Gebirgen, fließt in's Schwarze Meer und wird von den Türken noch jetzt Rhion oder Phasch genannt; die Festung an seiner Mündung heißt Poti oder Phasch. Der Fluß war als goldhaltig im Alterthume weit berühmt, das Land reich an edlen Erzeugnissen. Das hebräische Wort Bedolach, griechisch Bedellion (Bedellium) ist wahrscheinlich ein wohlriechendes Harz, in Körnern wie das Manna, das zum Räuchern gebraucht wurde. Der Edelstein „Schoham", wie im Hebräischen steht, ist entweder der Onyx oder der Smaragd.

Nachdem wir auf diese Weise die in der Urkunde gemachten Angaben so viel als möglich mit der Wirklichkeit verglichen und in Uebereinstimmung gebracht haben, wollen wir einige der wichtigsten Deutungen über die Lage des Landes Eden aufstellen.

Nach Calvin, Hurtius und Bochart ꝛc. ist der gemeinsame Strom zu den vier Hauptwassern der Schat-el-Arab oder der

vereinigte Euphrat-Tigris, der also den nahar (den Strom, richtiger das Quellensystem) des Gartens in Eden bezeichnet; der Euphrat und Tigris selbst aber, so wie die beiden Mündungen des Schat-el-Arab sind die vier Hauptflüsse (Raschim); das Land Kusch ist die persische Provinz Chusistan und das Land Chawilah ist das Gebiet der Chawilotaici, die in einem benachbarten goldreichen Theile Arabiens wohnten. Während nach der Urkunde der eine Strom oder der Quellenreichthum zu vier Flüssen außerhalb des Gartens wird, werden hier die Flüsse zu einem Strom und der Pischon und Gichon bleiben so gut wie unberücksichtigt, abgesehen davon, daß die Länder Kusch und Chawilah nicht zur gehörigen Geltung kommen.

Reland und Calmet halten den Pischon für den auf den Moschischen Bergen entspringenden Phasis, der sich in's Schwarze Meer ergießt, den Gischon für den auf den armenischen Gebirgen entspringenden Araxes, der in's Kaspische Meer fällt, das Land Chawilah für das alte Goldland Kolchis, das Land Kusch für das Land der Kossäer in der Nähe von Medien und dem Kaspischen Meere, wobei nur das in der Bibel feststehende Kusch = Aethiopien nicht zu seinem Rechte kommt, wenn man nicht mit J. P. Lange annehmen will, daß das Land Kusch gleich dem Normannenlande von Norden nach Süden fortgerückt sei. „Das Land der Kossäer möchte diese Richtung in der Fortbewegung der Kuschiten nach dem Süden hin bezeichnen." Es fehlt bei dieser Hypothese hier nur der gemeinsame Strom des Paradieses.

Karl v. Raumer hält den Pischon für den Phasis = Araxes, das von ihm umflossene Land Chawilah für das ehemalige inselartige Uralland; doch fehlt hier die Berücksichtigung des Gichon und des Landes Kusch, sowie der Nachweis des einen Stromes im Garten Eden; Michaelis stimmt dem zum Theil bei, hält aber den Gichon für den Oxus.

Einen ganz andern Weg und zwar einen entschieden wissenschaftlichen schlägt Bertheau zur Lösung des Problems ein, indem er zunächst die gegenwärtigen geographischen Kenntnisse bei Ermittelung der Angaben der Urkunde gänzlich bei Seite läßt und sich nur an die ältesten Anschauungen von der Oberfläche der Erde und der geographischen Vertheilung ihrer Länder, Meere und Flüsse hält. Sind diese geographischen Anschauungen nun mangelhaft und irrig, so kann die Erzählung des Urhebers der Genesis freilich auch nur mangelhaft und irrig sein, es ist aber nicht Sache der Offenbarung, die immer nur religiöse Erkenntniß vermitteln will, geographische

Irrthümer zu berichtigen und geographische Kenntnisse Jahrhunderte oder Jahrtausende voraus zu verbreiten. Was die heilige Sage über den Urzustand der ersten Menschen und die Lage des Paradieses bekundete, konnte also nur nach den ältesten Anschauungen jener Zeit in der Urkunde vom Erzähler wiedergegeben werden. Der religiöse Kern des Berichtes über das Paradies, der nichts Anderes ist, als die Belehrung über den seligen und heiligen Urstand des Menschen, über den Ausgangspunct seiner ganzen welt- und heilsgeschichtlichen Entwickelung, bleibt dabei ganz unberührt; eine Schilderung des Paradieses nach seiner ursprünglichen Beschaffenheit, wie nach seiner Lage war dabei aber unbedingt nothwendig, wenn die Erzählung einen festen Boden und sichern Halt gewinnen sollte. Ist nun auch das geographische Wissen selbst bei den mangelhaften und irrigen Anschauungen der ältesten Zeit durch die heilige Urkunde nicht beglaubigt: so ist doch die Lage des Paradieses, so weit sich diese aus den geographischen Anschauungen jener Zeit ergab, durch den Offenbarungscharakter des Berichtes beglaubigt. Die Urkunde hatte vollständig ihren Zweck erreicht, wenn es dem Verfasser derselben gelang, auf der Folie irriger geographischer Anschauungen, die er etwa mit seiner Zeit theilte, seine Zeitgenossen über die wahre Lage des Landes Eden zu orientiren, gleichwie es den alten alexandrinischen Astronomen ohne Schwierigkeit gelang, auf der irrigen Grundlage des Ptolemäischen Weltsystems Sonnen- und Mondfinsternisse richtig zu berechnen.

Bertheau hält den Pischon, der das ganze goldreiche Land Chawilah umfließt, mit Josephus und den Kirchenvätern für den Ganges, weshalb unter Chawilah nach der geographischen Anschauung der Israeliten das Ostland der Erde jenseit der Euphrat- und Tigrislande zu verstehen sei; den Gichon, der das ganze Land Kusch (also nach Gen. 10 die Länder des südlichen Erdgürtels) umfließt, hält er für den Nil, der nach der Vorstellung des Erzählers und seiner Zeit in Asien entspringt, zuerst von Norden nach Süden, dann, das persische und rothe Meer umkreisend nordwärts fließt, Aegypten durchströmt und sich ins Mittelländische Meer ergießt; die beiden anderen Flüsse sind der Euphrat und Tigris, die als genauer bekannt, der Erzähler deßhalb naturgemäß sofort ohne ein Land zu umkreisen dem persischen Meerbusen zufließend sich denkt. Der nahar, Strom des Paradieses, als dessen Arme (Raschim, Hauptwasser) die vier Flüsse bezeichnet sind, ist das kaspische Meer und erinnert dieser Strom an den Okeanos des Homer, der diesen auch einen

„Fluß", Strom nennt und aus dem alle Flüsse und Meere der Erde ihren Wasservorrath erhalten. Die Vorstellung aber, daß der Nil in Asien entspringe und daß man in ältester Zeit von einem Zusammenhange des persischen Meerbusens mit dem südlichen Weltmeere nichts gewußt habe, glaubt Bertheau aus Strabo und Arrian zu erhärten, welche erzählen, daß Alexander der Große in den Flüssen des nordwestlichen Indiens die Anfänge des Nils glaubte gefunden zu haben, und aus Pausanias, dem zufolge nach einer alten Sage der Nil eins sei mit dem Euphrat, der sich im Sumpfe verliere und über Aethiopien herabkommend zum Nil werde. Dazu komme die alte, schon in der Uebersetzung von Jerem. 2, 18 bei der Septuaginta ausgeprägte Tradition von der Identität des Gichon mit dem Nil, die selbst von Josephus, den Kirchenvätern und Byzantinern festgehalten werde, auch nachdem man längst eine richtigere Kenntniß vom südlichen Asien und östlichen Afrika gewonnen, weshalb man seine Zuflucht zu der Annahme eines unterirdischen Laufes des Nils und seines plötzlichen Wiederhervorbrechens in Afrika genommen habe.

Es ist aber sehr zweifelhaft, ob der mit Aegypten so wohl bekannte Verfasser der Genesis, oder ob man gar in Aegypten selbst den Nil mit dem Gichon für identisch und den persischen Meerbusen mit dem rothen Meere für einen Landsee gehalten habe, der im Süden von einem großen, Asien und Afrika verbindenden Lande umgeben sei. Die späteren irrigen Vorstellungen des Josephus ꝛc. von der Identität des Nils mit dem Gichon erlauben keine Rückschlüsse auf die Anschauung des Verfassers der Genesis; waren die Juden geneigt, den Jordan für den Gichon zu nehmen (Sir. 24, 28), so konnten die Hellenisten auch wohl den Nil damit identificiren, zumal bei der Unbekanntschaft der Aegypter mit den Quellen des Nils die Annahme aushalf, daß der Gichon sich einen unterirdischen Weg nach Aegypten gebahnt habe. Auffallend erscheint jedenfalls, daß der Gichon, wenn er der Nil sein soll, nicht mit seinem gewöhnlichen Namen genannt, sondern mit einem Namen beilegt ist, der ihm so oft der Nil auch im A. T. vorkommt, doch sonst nie beigelegt wird.

Mag man nun den Pischon und Gichon für den Ganges (oder Indus) und Nil, oder für den Phasis in Kolchis und Araxes (oder Oxus), oder für den Phasis (des Xenophon = Araxes) und den Oxus halten, jedenfalls stehen die beiden Flüsse Euphrat und Tigris (Hiddekel) fest, und weisen diese beiden mit unabweislicher Nothwendigkeit auf das Land hin, wo sie entspringen. Dieses ist aber kein

anderes als Armenien, und wir haben das Land Eden und mit ihm die Wiege des menschlichen Geschlechtes daher in diesem Hochlande zu suchen, in dem auch Noah nach der Sündfluth landete und zu dem uns die durch Reland, Calmet, Michaelis, v. Raumer und Bertheau angestellten sorgfältigen Untersuchungen, so weit sie auch sonst im Einzelnen auseinander gehen, hinführen als zu einem Lande, das sich mehr zur Baum- und Viehzucht, als zum Ackerbau eignet, und in dem die schönsten Südfrüchte gedeihen, das Adam aber nach dem Sündenfalle verlassen mußte, als Gott der Herr, damit er nicht ausstrecke seine Hand und breche von dem Baume des Lebens und lebe ewiglich! ihn aus dem Garten Eden vertrieb, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist.

Jenseit Eden gen Morgen ging Kain später von dem Angesichte des Herrn und wohnte in dem Lande Nod (Flucht = Verbannung).

Im Lande Eden ist Heil, Leben und Seligkeit, außerhalb desselben Fluch, Tod und Verderben, doch wird des Weibes Saame der Schlange den Kopf zertreten.

Die Cherubim, als einstweilige Bewohner Edens, sollen das Paradies bewahren — nicht bebauen —, bis dem Menschen eine Rückkehr in dasselbe — am Ende der Heilsgeschichte — gewährt werden kann. Darum giebt uns die Urkunde auch darüber keine Nachricht, was sich nun weiter mit dem Paradiese und seinen neuen Bewohnern und Bewahrern zugetragen hat; der Mensch aber sollte nicht bloß aus dem Paradiese vertrieben werden, sondern auch selbst sehen und erfahren, daß es andern Bewohnern übergeben werde. Ihre himmlische Erscheinung wird einen solchen Schrecken und Schauder in ihm hervorgerufen haben, daß er wohl für immer davon abstand, die Stätte seiner vormaligen Seligkeit aufzusuchen, und trieb ihn dennoch sein Gelüste dazu, so wird er wie allenthalben, auch da nur Dornen und Disteln gefunden haben. Denn das Paradies, das Gen. 3, 24 dem Menschen entnommen wird, ist später auch der Erde entnommen und wird ihr erst am Ende der Tage wesentlich, wahrhaft und ganz wiedergegeben werden, Off. 21, freilich nicht in craß materieller Weise. Der Ort, an welchem Jehova am Anfange den Garten pflanzte ist geblieben, wo er war, auch wohl seine Bäume und seine Ströme. Aber die göttlichen Kräfte, die Jehova bei der Pflanzung des Gartens hinzugethan, sind zurückgezogen, und mit ihnen verließ denn auch ohne Zweifel der Cherub die Erde, um ihr Bewahrer da zu sein, wohin sie zurückkehrten, beim Throne

Gottes im Himmel, bis die der Erde entnommenen Kräfte ihr in, bei und mit ihrer Verklärung wiedergegeben werden.

Auf die Frage: Wann ist das Paradies von der Erde weg gen Himmel genommen? giebt die heilige Schrift keine bestimmte, ausdrückliche Antwort; doch ist das Paradies wohl nicht über die Sündfluth hinaus auf der Erde geblieben; wenn nicht früher, ist es doch gewiß seit der Sündfluth hinweggenommen, da die Urkunde bei früherer Hinwegnahme darüber wohl berichtet hätte. In den Worten: „Also ward vertilget jegliches Wesen auf dem Erdboden" (1. Mos. 7, 23) konnte sie mit beschlossen sein.

Wäre das Paradies gleich nach dem Sündenfalle von der Erde vertilgt worden, so hätte dies dem Menschen als eine thatsächliche Erklärung Gottes gelten können, daß es ihm für immer entrissen sei, daß eine Wiederkehr des Paradieses zum Menschen, oder des Menschen zum Paradiese nie zu erwarten, nie zu hoffen sei. Blieb es aber noch während des ganzen ersten Weltalters auf der Erde, im beständigen Anblick des Menschen, wenn auch seinem Zutritt verschlossen und verwahrt, so konnte daran schon sich die Hoffnung knüpfen, daß die Verjagung aus ihm nur eine zeitweilige sein, daß eine dereinstige Restitution in den verlornen Besitz nicht von vorn herein abgeschnitten sei. Es war dann ein thatsächlicher Stützpunct für den Glauben an die erste Verheißung 1. Mos. 3, 15. Die Sündfluth machte demnächst freilich dieser Hoffnung ein Ende, aber nur mit dem Menschengeschlechte zugleich. Für den zweiten und dritten Anfänger neuer Heilsanbahnung, für Noah und Abraham knüpft sich die Hoffnung auf eine Wiederherstellung an den mächtigen Fortschritt einer förmlichen Bundschließung Gottes mit dem Menschen, und dem Saamen Abrahams ward in seiner Cultusstätte ein symbolisches Nachbild des verlornen, ein typisches Vorbild des wiederherzustellenden Paradieses zu Theil (Kurtz).

Der dem Wohnen und Bewahren des himmlischen Cherubs überwiesene, dem Zutritt des sündigen Menschen verwehrte, aber dennoch auf der Erde gebliebene Garten in Eden war auch wohl für die Gläubigen des vorsündfluthlichen Geschlechts die Cultusstätte in ähnlicher Weise, wie die Stiftshütte, in der ebenfalls, wenn auch nur symbolisch, Cherubim wohnten, und die ebenfalls dem Zugang des Volkes Israel verschlossen war, Cultusstätte für Israel wurde. G. Jung.

Die Briefe Johannis. Nebst einem Anhang über die katholischen Briefe. Von Dr. J. H. A. Ebrard. Königsberg 1859. XIV u. 464 Seiten in Octav.

Das anzuzeigende Werk gehört zum sechsten Bande des bekannten, von Olshausen begonnenen und von Ebrard und Wieseler fortgesetzten biblischen Commentars über sämmtliche Schriften des Neuen Testaments. Dem Verfasser haben kurze Bemerkungen über die Johanneischen Briefe von der Hand des sel. Olshausen vorgelegen; er hat diese aber absichtlich erst nach Vollendung seiner eigenen Arbeit verglichen und gelegentlich Mittheilungen aus denselben eingeflochten (S. VII f.).

Meinen Bemerkungen zu dem vorliegenden Commentar möchte ich das Zeugniß voranschicken, daß mir nicht nur die Beschäftigung mit demselben anregend und lehrreich gewesen ist, sondern auch daß ich mich herzlich freue, dem gelehrten und eifrigen Verfasser jetzt auf einem Gebiete zu begegnen, auf welchem wir beide mit gleicher Ehrfurcht und demüthiger Liebe wandeln. Hier gehen wir beide mit dem friede- und freudevollen Bewußtsein, daß der Ort, da wir stehen, heiliges Land ist (S. 47), wirklich Hand in Hand. Für denjenigen, welcher meinen Commentar zur Apokalypse kennen gelernt und gesehen hat, wie sehr meine Auffassung und Beurtheilung dieses Buches von der Ebrard'schen abweicht, wird das vorangestellte Zeugniß schon ein Stückchen Kritik enthalten. Aber auch mehr und besseres als das. Das apokalyptische Gebiet liegt gleich einem Kampfplatze vor uns; die Johanneischen Briefe, insbesondere der erste, sind wie heimathlicher Grund und Boden für alle cordaten Theologen und für alle Gläubigen. Hier ist unter den Auslegern nicht eigentlicher Streit, sondern vielmehr jener brüderliche Wetteifer, wem es gegeben werde, die seligen Geheimnisse göttlicher Wahrheit am tiefsten zu durchdringen und aus den reinen Quellen lebendigen Wassers, die hier von Jedem gefunden werden, den vollsten Zug zu thun. Das Streiten über die Schrift ist eine schmerzliche Pflicht — Gott gebe, daß auch dabei der Grund des Glaubens nicht verlassen und die Kampfregel der Liebe nicht verletzt werde! — aber das als solches deutlich verstandene gemeinschaftliche Suchen und immer reichlichere Finden in der Schrift ist nicht nur für jeden einzelnen Ausleger eine Erquickung, sondern auch für Alle, die im Streite mitkämpfen und die dem Streite ernstlich zuschauen, eine Versöhnung, eine unzweideutige Erfahrung von dem tiefen und festen Grunde göttlicher Wahr-

heit und Gnade, aus welchem auch alles exegetische und kritische Streiten sein Recht, sein Maß und sein Ziel empfangen muß.

Der vorliegende Commentar enthält zuerst eine Einleitung zum ersten Briefe Johannis (S. 3—48), welche von der brieflichen Form des Schreibens (§ 1), von der Identität des Verfassers des Briefes mit dem Evangelisten (§ 2), von der Echtheit des Briefes (§ 3), vom Verhältniß des Briefes zum Evangelium (§ 4), von der Zeit und dem Orte der Abfassung und vom Leserkreise (§ 5), und von der Dictionsweise und dem Geiste des Briefes (§ 6) handelt, und endlich (§ 7) einen kurzen Ueberblick über die Literatur des Briefes giebt.

Im Wesentlichen schließt sich diese Einleitung in ihrem Entwickelungsgange und in ihren Resultaten meiner Arbeit, die auch oft und in freundlichster Weise erwähnt wird, an. Abweichend von meiner Ansicht urtheilt Ebrard einestheils über den äußerlichen Zusammenhang zwischen Brief und Evangelium, indem er mit denen stimmt, welche den Brief für ein Begleitschreiben zum Evangelium halten, und anderntheils über die Abfassungszeit des Briefes namentlich im Verhältniß zur Apokalypse. Außerdem versteht Ebrard den innern Organismus des Briefes, in welchem er nach dem Eingange fünf Theile findet, in einer so eigenthümlichen Weise, daß es erwünscht gewesen sein würde, wenn er den Versuch gemacht hätte, den ihm sich darbietenden Gedankengang des Briefes in einer zusammenhängenden, wenn auch nur kurzen Darstellung wiederzugeben. Weder die Uebersetzung (S. 387 ff.) mit der im Drucke angebrachten Markirung der angenommenen Hauptbegriffe und Gedankengruppen, noch die Fingerzeige, welche der Commentar an den betreffenden Stellen giebt, ersetzen das Vermißte; vielleicht hätte eine selbständige und zusammenhängende Reproduction des Briefinhalts die Bedenklichkeit der von Ebrard angenommenen Gliederung, welche auch von Huthers Ansicht sich entfernt, fühlbar gemacht.

Nur auf diesen letzten Punct und auf jene Meinung, daß unser Brief dem Evangelium als Begleitschreiben gedient habe, möchte ich hier etwas genauer eingehen, weil wir bei dieser Erörterung innerhalb des Briefes selbst ausreichende Beweismittel haben. In Betreff der vorhin angedeuteten chronologischen Frage halte ich allerdings noch immer dafür, daß die Stelle 1. Joh. 2, 18 — die einzige, welche ein chronologisches Datum in sich birgt — nicht ohne Beziehung auf die noch bevorstehende Zerstörung Jerusalems verstanden werden könne, indem mir scheint, daß das apostolisch-prophetische Moment

in der Idee ἐσχάτη ὥρα mit seiner weitern eschatologischen Bedeutung in der engern Beziehung auf das bevorstehende Gericht über Jerusalem, welches ja an sich selbst einen eschatologischen Charakter trägt, gleichsam seine Wurzel habe; aber die ganze Untersuchung über die Abfassungszeit des Briefes, welche uns nothwendig auf die historisch-kritischen Fragen über die Entstehungszeit des Evangeliums und der Apokalypse führen würde, lassen wir hier lieber bei Seite. Es sei nur bemerkt, daß Ebrard den ersten Brief — die beiden andern schreibt er dem Presbyter Johannes als Verfasser zu — das Evangelium und die Apokalypse für gleichzeitig abgefaßte Werke des Apostels Johannes hält. Alle drei Schriften sollen während des Exils auf Patmos, zwischen den Jahren 94 und 97, entstanden sein, und zwar das Evangelium sammt dem Briefe wahrscheinlich im Anfange des Exils (S. 44); aber wie wenig Ebrard sich scheut, nicht nur die Apokalypse dem Verfasser vom Evangelium und Brief zu vindiciren, sondern auch alle diese Schriften gleichzeitig zu deuten, zeigt sich darin, daß er uns die Annahme zumuthet (S. 4), der Apostel habe den Apok. 1, 20 (vgl. Ebrard z. d. St.) erwähnten berichterstattenden Abgeordneten der kleinasiatischen Gemeinen sein Evangelium nebst dem Begleitschreiben, d. i. unserm Briefe, in die Hände gegeben. —

Betrachten wir nun aber die Hypothese, daß unser Brief gewissermaßen eine „Vorrede" oder „Epistola dedicatoria" zum Evangelium sei, wie dieselbe von Ebrard präcisirt und begründet ist (S. 7 f., 29 ff.), etwas genauer, so stellt sich dieselbe gerade in der Ebrard'schen Combination als ganz unhaltbar dar. Denn die Gemeindeabgeordneten, welche Ebrard aus Apok. 1, 20 herstellt, sollen ja nach seiner eigenen Erörterung (vgl. zur Apok. S. 144) nur in der Vision existirt haben. Mag es immerhin sein, daß wir nicht ganz genau sagen können, warum der Apostel in seinem Briefe die brieflichen Formalien, wie Namennennung und bestimmte Grüße im Eingang und am Schluß, unbeachtet lasse; jedenfalls ist die von Ebrard versuchte Erklärung, daß die Ueberbringer des Briefes (und des Evangeliums) das Fehlende mündlich hätten ergänzen können, unmöglich, weil Ebrard selbst (zur Apok. S. 147) entschieden der Ansicht ist, daß Johannes sich unter den Sternen Botschafter der Gemeinen nur denken solle.

Hiemit erledigt sich das Moment, durch welches Ebrard die Annahme, daß Brief und Evangelium auch äußerlich zusammengehören, genauer bestimmen will. Im Uebrigen könnten wir die Hypo-

theſe hier auf ſich beruhen laſſen; aber wir möchten noch in der Kürze die beiden Gründe prüfen, welche Ebrard, wenn auch nicht ganz neu, ſo doch in eigenthümlicher Wendung aus 1, 1—4 und 2, 13 für jene Annahme erhebt. In beiden Stellen des Briefes findet er ſolche Zurückbeziehungen auf das Evangelium, welche in ausdrücklicher Weiſe die Leſer des Briefes auf das ſchriftliche Evangelium zurückverweiſen, und ſo den Brief als ein Begleitſchreiben zu jener erſtern Schrift darſtellen ſollen. Es handelt ſich keineswegs um Anzeichen innerlicher Zuſammengehörigkeit, weder um ſolche, die den Beweis für die Abfaſſung beider Schriften von einem und demſelben Verfaſſer liefern, noch um ſolche, aus welchen vielleicht gefolgert werden kann, daß der Brief ſpäter als das Evangelium geſchrieben ſei, ſondern um Anzeichen einer äußerlichen Zuſammengehörigkeit beider Schriften, d. h. um ausdrückliche und beabſichtigte Verweiſungen aus der einen, als der begleitenden, auf die andere, als die begleitete; und mich dünkt, ich könne, ohne mich zu „bekehren" an der einen Stelle meines Commentars das Letztere leugnen, während ich an einer andern Stelle das Erſtere behaupte (gegen Ebrard, S. 31).

Ueber 1, 1—4 urtheilt nun Ebrard alſo: V. 1—3 werde ein apoſtoliſches ἀπαγγέλλειν (V. 3 ἀπαγγ.) bezeichnet, welches mit dem γράφειν V. 4 keinenfalls identiſch ſei, wie denn auch das V. 1—3 genannte Object jenes ἀπαγγέλλειν im Briefe (V. 4 ταῦτα γράφ.) nicht vorhanden ſei; vielmehr ſei in V. 1—3 durch das Präſens ἀπαγγελλ. auf das gegenwärtig zu den Briefempfängern gelangende Evangelium hingewieſen, während V. 4 (καὶ ταῦτα γρ. ὑμ.) der vorliegende, mit dem Evangelium zugleich ankommende Brief bezeichnet ſei, als das Andere, Weitere, welches der Apoſtel außer dem Evangelium auch noch ſchreibe. (S. 34. Vgl. auch den Comment. zu 1, 1 ff.). Was wir gegen dieſe Darſtellung zu bemerken hatten, ergiebt ſich in vollem Maße nur aus unſerer Auffaſſung des Briefeingangs im Ganzen und in den einzelnen bedeutungsvollen Momenten, die von der Ebrardſchen mannigfach abweicht; aber um nicht zu weitläfig zu werden, begnügen wir uns hier, gerade daſſelbe gegen Ebrard geltend zu machen, was er ſelbſt nachdrücklichſt hervorhebt, um aus 2, 13 ff. zu beweiſen, daß dort gleichwie im Eingange des Briefes auf das ſchon abgefaßte und vom Briefe begleitete Evangelium Bezug genommen ſei. Dort wechſelt mehrmals das Präſens γράφω mit dem Aoriſt ἔγραψα. Glauben wir Ebrards zuverſichtlichem Worte, ſo wird dieſer Wechſel nur dadurch verſtändlich, daß wir in

den Aoriſten eine Zurückweiſung auf das ſchon vollendete Evangelium erkennen, während die Präſentia natürlich auf den gegenwärtigen Brief zielen. Allein wenn an der einen Stelle der Aoriſt unmittelbar neben dem Präſens (γράφω. 2, 13) nur möglich ſein ſoll, wenn er auf eine dem Briefſteller ſchon vollendet vorliegende Schrift zurückweiſt, iſt es dann nicht nothwendig, daß der Aoriſt da geſetzt werde, wo es ſich unmittelbar neben der Bezeichnung des gegenwärtigen Briefes (1, 4: καὶ ταῦτα γράφομεν) um eine Zurückweiſung auf jene ſchon vollendete Schrift des Briefſtellers handeln ſoll? Müßte alſo in Ebrards Sinne nicht nothwendig ſtatt des Präſens ἀπαγγέλλομεν 1, 3 der Aoriſt ſtehen? Wenn alſo Ebrard den Apoſtel mit den Worten καὶ ταῦτα γράφ. 1, 3 ſagen läßt: „daß er noch dieſes Weitere, den Brief, beifüge", ſo ſcheint uns das eine in keiner Weiſe mit dem Texte ſtimmende Umſchreibung zu ſein; das „noch", das „Weitere", und das „beifügen" hat Ebrard eingetragen. Nach unſerer Meinung charakteriſirt Johannes 1, 1—3 ſein vollapoſtoliſches Zeugen und Verkündigen überhaupt, ohne hiermit auf ſein ſchriftliches Evangelium oder auf ſeinen gegenwärtigen Brief hinzuweiſen, und ſtellt ſo auch den gegenwärtigen Brief, indem er ſich nun V. 3 beſtimmter zu ſeinen Leſern in Beziehung ſetzt, als eine mit jener vollen apoſtoliſchen Auctorität, Gewißheit und Liebe die Leſer ſuchende Rede hin.

Den Briefinhalt von 1, 5 an will Ebrard in fünf Theile disponiren. Stellen wir aus dem Commentare kurz zuſammen, was Ebrard über den Gedankengang des Briefes in dieſen fünf Haupttheilen andeutet. Der erſte Brieftheil (1, 5—2, 6) dreht ſich um den „Mittelpunct der ἀγγελία: Gott iſt Licht" (1, 5). Die Meinung iſt keineswegs, daß dieſe ἀγγελία im Briefe ſelbſt gebracht werde; vielmehr (S. 85) „erinnert der Apoſtel 1, 5 an die in ſeinem Evangelium gebrachte, den Leſern übergebene und V. 3 als ſolche erwähnte ἀγγελία", indem er nämlich jetzt im Begleitſchreiben des Evangeliums darauf ausgeht, das dort mit geſchichtlicher Objectivität Dargeſtellte praktiſch auszuarbeiten und anzuwenden. Dies geſchieht nach Ebrard (S. 96) im erſten Brieftheile alſo: Aus jener Botſchaft von der Lichtnatur Gottes ergeben ſich zunächſt die beiden Folgerungen, daß der Chriſt nicht ſündigen darf (V. 6. 7) und daß er ſeine Sünde nicht verhehlen darf (V. 8—10). Wenn nun aber dieſe beiden Folgerungen einander zu widerſprechen ſcheinen, ſo wird 2, 1—6 die Vermittelung gebracht. Denn Joh. zeigt V. 1, daß das Nichtſündigenſollen allezeit als Forderung vor uns hintrete, unbe-

schadet dessen, daß der thatsächliche Zustand dieser Forderung noch nicht entspreche, daß aber die Vermittelung eben in der mit jener Forderung zugleich gegebenen, ein für allemal gesetzten und geschehenen Versöhnung durch Christum liege, welche jedoch (V. 3—6) jener Forderung keinen Eintrag thue, da diese Versöhnung nur für diejenigen überhaupt existire, welche das Wesen des Lichtes erkannt haben und demgemäß sich jene Forderung selbst stellen".

Hier müssen wir uns sogleich einige Einwendungen erlauben. Zunächst scheint uns diese ganze Ebrard'sche Darstellung von 1, 5 bis 2, 6 dem Charakter der Johanneischen Denkweise so fern wie nur möglich zu stehen. Daß Johannes an irgend einer Stelle in seinen Schriften seinen Gedankenfortschritt dadurch treiben lasse, daß er zuvörderst zwei scheinbar widersprechende Sätze hinstelle, um sodann die Vermittelung zu geben, ist uns nicht bekannt. Diese Art dialektischer Entwickelung ist nach unserer Meinung dem Johannes völlig fremd. Daß aber die Ebrard'sche Darstellung bei dem angenommenen Briefstheile nicht zutreffe, läßt sich schon aus dem erkennen, was hier unter Weglassung eines richtigen Textmoments falsch wiedergegeben ist. Denn es ist falsch, wenn Ebrard den Apostel sagen läßt, daß die Versöhnung nur für diejenigen überhaupt existire, welche das Wesen des Lichts erkannt haben und demgemäß sich jene Forderung selbst stellen; vielmehr wird in dem von Ebrard hier beiseite gelassenen V. 2 die universelle Bedeutung der Versöhnung auf das Nachdrücklichste geltend gemacht, ein deutliches Anzeichen, daß die von Ebrard angenommene Dialektik, in welcher dies universelle Moment keine Stelle fand, dem Sinne des Apostels nicht entspricht.

Wir können ferner nicht beistimmen, wenn Ebrard urtheilt, daß die V. 5 bezeichnete Verkündigung des Apostels im schriftlichen Evangelio gefunden werden müsse, während im gegenwärtigen Briefe die dort gebrachte Botschaft parakletisch ausgearbeitet werde. Das Praes. *ἀναγγέλλομεν* scheint uns vielmehr (vgl. V. 3 *ἀπαγγέλλομεν*) die apostolische Verkündigung von Seiten des Johannes überhaupt zu bezeichnen; auch der gegenwärtige Brief ist eine Bethätigung dieses apostolischen Verkündigungsamtes, wie denn der nach unserer Ansicht bis 2, 28 reichende erste Haupttheil des Briefes nicht nur anfänglich mit seiner Gedankenentwickelung in jener Summa der apostolischen Verkündigung wurzelt (V. 6 ff.), sondern auch weiterhin in einer ununterbrochenen Folge aus jenem Grundgedanken hervorwächst, bis 2, 28 ein Abschluß erfolgt und dann 2, 29 ein neuer paralleler

Hauptgedanke eingesetzt und in ähnlicher Weise wie im ersten Briefstheile durchgeführt wird.

Demgemäß können wir uns auch darin durchaus nicht finden, daß Ebrard zwischen 2, 6 und 2, 7 ff. die Grenze zweier besondern Briefstheile setzen will. Der zweite Briefstheil (2, 7—29), sagt er, beschreibe „die Stellung der Leser zum Licht als einem bereits scheinenden? Aber ehe wir noch weiter mittheilen und prüfen, wie Ebrard diesen den angenommenen zweiten Briefstheil beherrschenden Hauptgedanken aus V. 7. 8, insbesondere aus den Schlußworten von V. 8, gewinnen will, möchten wir schon die Frage einwerfen, ob denn der vorhergehende Abschnitt nicht gleichfalls das Licht als ein bereits scheinendes darstellt? Wenn da der Apostel von den Christen den Wandel im Lichte fordert, als die Bedingnng der Gemeinschaft mit dem Gott, welcher Licht ist, setzt er dann nicht voraus, daß das Gotteslicht bereits scheint? und setzt er dies nicht in dem Sinne voraus, (vgl. 1, 7. 2, 1 f. mit 1, 1 ff.), daß durch den im Fleische als Erlöser und Versöhner erschienenen Sohn Gottes dies göttliche Licht selbst in der Welt erschienen ist, so daß nun die lebendige Beziehung der Gläubigen zu jenem wirklich erschienenen und wahrhaftig scheinenden Lichte durch Erkenntniß desselben, durch Liebe zu ihm, durch Gehorsam, durch aufrichtiges Sündenbekenntniß, durch den gesammten Wandel im Lichte stattfindet? Bei unserer Auffassung des Abschnitts 1, 5—2, 6 können wir also den Gedanken, welchen Ebrard als den eigenthümlichen Hauptgedanken des angenommenen zweiten Briefstheils hinstellen will, keineswegs als einen solchen erkennen, der nicht auch schon den vorhergehenden Abschnitt durchzöge; aber wir müssen auch die Exegese, mittelst welcher Ebrard den vermeintlichen Hauptgedanken aus V. 7 ff. erheben will, für verfehlt halten. Ebrard bestreitet nachdrücklich die auch von mir vertheidigte Meinung, daß die ἐντολή V. 7. 8 ein wirkliches Gebot, nämlich das Gebot der Bruderliebe sei, und behauptet dagegen: die ἐντολή bezeichne eine Botschaft: nämlich die παλαιά oder der λόγος ὃν ἠκούσατε (2, 7) sei identisch mit der ἀγγελία 1, 5, während die ἐντολὴ καινή ihrem Inhalte nach beschrieben werde durch die Schlußworte von 2, 8 ὅτι ἡ σκοτία παράγεται. Durch kein Wort aber deute Johannes an, daß die alte ἐντολή mit der neuen identisch sei. Geschickt und nachdrücklich hebt Ebrard, um seine Ansicht geltend zu machen, die Schwierigkeiten hervor, welche der Text (2, 7 ff.) für anders urtheilende Ausleger darbietet, Schwierigkeiten, welche unüberwindlich seien, wenn man nicht die von ihm empfohlene und scharfsinnig ver-

theidigte Auslegungsweise annehme. Aber den Beweis dafür, daß Johannes unter ἐντολή etwas Anderes als ein wirkliches Gebot verstehe, hat Ebrard keineswegs erbracht. Parallelstellen wie Joh. 13, 34 und 2. Joh. 5. 6 gegenüber (vgl. 1. Joh. 3, 23. 5, 2) ist das auch eine Unmöglichkeit.

Indessen handelt es sich um mehr als um die formelle Begriffsbestimmung von ἐντολή. Der in dieser Hinsicht bei Ebrard vorliegende Irrthum erscheint nur als das charakteristische Anzeichen eines tiefer greifenden Mißverständnisses. Indem Ebrard zwischen 2, 6 und 2, 7 die Gränze zweier Haupttheile des Briefes setzt, scheidet er, was für die Johanneische Anschauungsweise durchaus nicht geschieden werden kann, nämlich den Lichtwandel der Gläubigen, als das Allgemeine, von dem Halten des alten und neuen Gebotes, der Bruderliebe, als dem Besondern. Je unfehlbarer das christliche Glaubenswesen, das Haben Christi, die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, oder wie sonst diese wesentliche Zugehörigkeit der Christen zu Gott in Christo beschrieben werden mag, je unfehlbarer dieses Allgemeine nach Johanneischer Anschauungsweise in der besondern Bruderliebe sich auswirken und ausweisen muß: desto natürlicher nimmt die Johanneische Darstellung diesen Verlauf, daß sie von einem allgemeinern Satze aus zu jener concreten Spitze hingelangt. Schon in dem Allgemeinen selbst liegt diese Concretion beschlossen; denn der Begriff Licht (1, 5) z. B. hat, wie die ganze paränetische Ausarbeitung desselben bis 2, 6 hin zeigt, gerade darin seine lebendige Fülle, daß es sich schon hier nicht um abstracte Gedankendinge, sondern so zu sagen um lebenswarme Realitäten handelt, deren innerster Kern und Stern Liebe heißt. Wenn das nicht wäre, so könnte Johannes nicht die Erkenntniß Gottes mit dem Sein in Gott paralleliſiren und in gewissem Sinne identificiren. Darum ist der Uebergang von der Forderung, daß wir im Lichte wandeln sollen, die wir die Botschaft, daß Gott Licht ist, gehört und geglaubt und so mit diesem Gott, der Licht ist, Lebensgemeinschaft empfangen haben, zu dem neuen und doch alten Gebote, daß wir in der Liebe zu den Brüdern wandeln sollen, für Johannes nicht nur ein sehr leichter, sondern ein ganz unvermeidlicher. Dies aber besagt nichts Anderes, als daß der Abschnitt 2, 7 ff. unmöglich von 1, 5—2, 6 getrennt werden darf.

Wir bleiben also dabei, daß da, wo Ebrard den dritten Theil des Briefes beginnen läßt, in der That erst der zweite beginnt. Ebrard setzt den Anfang des dritten Theiles in 3, 1 und läßt

denselben bis 3, 24 reichen. Der Apostel, sagt er, schildere hier „die Kinder Gottes in ihrer Stellung zur Feindschaft der Welt." Ich habe in meinem Commentare geurtheilt, daß 2, 28 den vollen Abschluß des ersten Briefttheils bilde, indem 2, 29 ein wirklich neuer Anfang gemacht werde, nämlich durch Einsetzung des Begriffs der Gerechtigkeit Gottes. Die Aussage „Gott ist gerecht" schien mir im Wesentlichen gleichbedeutend mit dem Satze „Gott ist Licht" (1, 5), welcher als Thema des ersten Theils hingestellt war. Beide Sätze erschienen mir gleicherweise wie kurze Summen der apostolischen Botschaft (vgl. 1, 5), welche, wenn sie paränetisch entfaltet wurden, insbesondere auch deshalb gleichmäßig sich darstellen, weil auf unserer Seite die concrete Spitze der gottähnlichen Gerechtigkeit ebenso unfehlbar die Bruderliebe sein mußte, als die eigenthümlichste Bewährung unsers gottähnlichen Lichtwandels diese Bruderliebe war. So trat für meine Anschauung des apostolischen Briefes ein Parallelismus der beiden Brieftheile heraus, welcher der kreisförmigen Dialektik des Johannes in jeder Hinsicht auf das Beste entsprach. Daß diese Ansicht irrig sei, davon hat mich weder Ebrard, noch auch Luthardt in seinem neuesten Programme (De primae Joannis Epistolae compositione. Lipsiae 1860) überzeugt.

Was die Frage nach dem Anfange des neuen Haupttheils betrifft, so glaube ich da eine klare Grenzlinie nachgewiesen zu haben, wo nach Ebrard's Darstellung die Grenzen zweier Theile ineinander laufen. Wenn Ebrard den einen Brieftheil bis 2, 29 reichen, den folgenden mit 3, 1 beginnen läßt, so verkennt er doch nicht, daß der am Schlusse jenes Theils eingesetzte Begriff der Gerechtigkeit ein wichtiges Moment in der Gedankenentwickelung des folgenden Theils bilde (vgl. 3, 7. 10); er urtheilt sogar (S. 223), daß Johannes mit den Worten 2, 29 ein „neues Thema angeschlagen" habe, und scheint somit ganz meiner Ansicht zu sein; aber die Meinung Ebrard's ist vielmehr diese, daß das 2, 29 angeschlagene neue Thema, zu welchem der Begriff der Gerechtigkeit Gottes nur den Uebergang bilden soll, die Stellung der Christen gegenüber der Feindschaft der ungläubigen Welt sei. Ich glaube nicht, daß dies der Mittelpunct sei, um welchen sich die Entwickelung bis 3, 24 dreht. Ebrard konnte nur darum so urtheilen, weil er die Tendenz des Abschnitts 3, 10—15 insbesondere V. 12. 13, schief ansah. Es begegnet uns hier im Grunde derselbe Irrthum, welcher Ebrard's Erklärung von 2, 7 ff. beherrschte, die Verkennung des für Johannes nothwendigen Fortschritts von dem allgemeinen Thun der Gerechtigkeit, wodurch die

aus Gott Geborenen ihre Gotteskindschaft beweisen, zu der Bruderliebe, als dem Besondern. In diesem Sinne erkläre ich den V. 10 in Cap. 3 (πᾶς ὁ μὴ ποιῶν τ. δικ. κ. τ. λ.), insbesondere den Ausdruck τ. ἀδελφὸν αὐτ. Wenn hier Ebrard urtheilt, ich sei „überaus schnell fertig mit der Versicherung", daß Johannes auch an dieser Stelle von der christlichen Bruderliebe (τ. ἀδελφ. αὐτ.), nicht von der allgemein menschlichen Nächstenliebe rede, so ist das ein ganz unbegründeter Richterspruch. Die einfache und von fast allen Auslegern richtig erkannte Meinung des Apostels ist offenbar diese, daß er seinen Satz, daß der aus Gott Geborene durch Thun der gottähnlichen Gerechtigkeit im Allgemeinen und durch gottähnliche Liebe zu den gleichfalls aus Gott Geborenen im Besondern sich ausweisen müsse, negativisch ausdrücken will: wer jene beiden, unzertrennlich verbundenen Bedingungen nicht erfüllt, der ist nicht aus Gott geboren, der stellt sich als ein Kind der Welt dar. So kommt der Apostel zu der besonderen Ausführung 3, 12 — 15, welche aber in ihrer Besonderheit keineswegs den Grundgedanken oder das Thema für die ganze Erörterung von 3, 1 bis V. 24 enthält.

Den vierten Theil des Briefes, mit dem Thema „der Geist aus Gott ist ein Geist der Wahrheit und der Liebe", rechnet Ebrard von 4, 1 bis 5, 3; der fünfte Theil, von 5, 4 bis zum Schlusse des Briefes reichend, soll endlich darstellen, daß „der Glaube die Welt überwindet". Wenn wir uns erlauben, diese beiden von Ebrard angenommenen Theile zusammen in's Auge zu fassen, so wird das gegen den Ausleger nicht unbillig sein, da er selbst bemerkt, daß die Grenze zwischen dem vierten und fünften Theile (5, 3) nicht so äußerlich merklich sich darstelle, wie die Grenzen zwischen den vorhergehenden Theilen (S. 345); für uns selbst aber wird es leichter werden, ohne Wiederholungen das zu sagen, was dieser Ebrard'schen Disposition gegenüber zur Rechtfertigung unserer Ansicht dient.

Am entschiedensten widersprechen wir der Begrenzung und Beschreibung des angenommenen letzten Theils; denn es scheint uns unverkennbar, daß 5, 4 nicht der Anfang eines neuen Gedankenganges, sondern der mit dem Vorangehenden eng verbundene Abschluß einer hier in jeder Hinsicht wahrhaft vollendeten Entwickelung ist. Die Vorstellung, daß unser Glaube der Sieg über die Welt sei, kehrt bis zum Schlusse des Briefes hin nicht wieder, wohl aber ist sie der summarische Abschluß alles dessen, was von 2, 29 an über das gottähnliche Verhalten der aus Gott Gebornen, auch dem Hasse der

Welt gegenüber, gesagt war. Wenn Ebrard aus 5, 4 das Thema für den Schlußtheil der Epistel entnehmen will, so kann er das nur, indem er die drei von ihm angenommenen Gedankengruppen dieses Schlußtheils in ein schiefes Verhältniß zu einander wie zu jenem unrichtig aufgestellten Thema setzt. Denn es ist nicht zutreffend, wenn Ebrard sagt (S. 346), daß der die Welt überwindende Glaube 5, 6—8 nach seinem Inhalte und objectivem Wesen, V. 9—12 nach seiner subjectiven Gewißheit und Kraft, endlich V. 13 bis 21 nach seinem Erfolg und seinen Wirkungen betrachtet werde. Daß die Verse 14—21 nicht aus dem Gedanken 5, 4 hervorwachsen, ergiebt sich schon formell aus dem Abschluß, welchen V. 13 (ταῦτα ἔγραψα) bildet.

Von dem Widerspruche aus, welchen wir gegen die thematische Stellung des Gedankens 5, 4 an der Spitze eines vermeintlichen letzten Brieftheils erheben, kommen wir auf den von Ebrard angenommenen vierten Haupttheil zurück. Sehr richtig hat Ebrard hier das innere Verhältniß der Hauptgedanken von unserm Glauben an den im Fleische erschienenen Sohn Gottes und von unserer Liebe zu den Brüdern wie zu Gott beschrieben. Der tiefe und wesentliche Zusammenhang dieser beiden Seiten des christlichen Lebens liegt, wie Ebrard treffend hervorhebt, darin, daß (4, 10 f.) die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische die Erscheinung der göttlichen Liebe ist. Kraft unserer Glaubensgemeinschaft mit diesem im Fleische erschienenen Gottessohne haben wir also Theil an dem göttlichen Liebeswesen. Glauben wir an den Sohn, den die Liebe Gottes uns gesandt hat, so ergiebt sich mit der diesen sittlichen Potenzen innewohnenden Nothwendigkeit, daß wir Gott lieben, der uns zuerst geliebt hat, und daß wir die Brüder lieben. So kann denn Johannes nicht nur beiderlei Liebe als Zeichen unsers Glaubens hinstellen, sondern auch die eine Art der Liebe als die Bewährung der andern (4, 10. 5, 2) anschauen. Aber was uns an der von Ebrard gegebenen Beschreibung des Cap. 4, des angenommenen vierten Brieftheils, nicht befriedigt, ist dies, daß wir nicht sowohl auf den eigentlichen Hauptbegriff, das wirkliche Thema, hingeleitet, als vielmehr bei einem jenes Thema für den gegenwärtigen Abschnitt vermittelnden Begriffe fest gehalten werden, mit andern Worten: daß zu einem besondern, selbständigen Haupttheile erhoben wird, was uns nur der organische Untertheil einer längst begonnenen und in verschiedenen Wendungen durchgeführten Entwickelung zu sein scheint. Ich muß gestehen, daß ich noch immer der Ueberzeugung bin, daß der 2, 29

angeſchlagene Grundton auch in dem Harmoniengange durchklingt, welcher in Cap. 4 vorliegt. Gegen dieſe Auffaſſung, nach welcher der zweite Haupttheil des Briefes (2, 29 bis 5, 5) auf dem thematiſchen Grundgedanken 2, 29 gebaut erſcheint, darf nicht eingewandt werden, was Luthardt (l. c. p. 22) ſagt: neque satis convenit sententiarum epistolae diversitati, quaecunque inde a II, 29 usque ad V, 5 legimus, ad unum illud de justitia Dei dictum revocari. Ich habe nicht verſäumt, nachdrücklich hervorzuheben, daß jener Grundgedanke ſelbſt zwei Momente in ſich ſchließt: die Vorſtellung von der Gerechtigkeit Gottes und die von dem Geborenſein aus Gott. Wird einerſeits durch jene Vorſtellung ein ähnlicher Gedankengang bedingt wie durch das Thema des erſten Briefttheils, daß Gott Licht iſt (1, 5), ſo wird zugleich durch die Einſetzung des zweiten Momentes eine wichtige Modification des Parallelismus zwiſchen den beiden Haupttheilen des Briefes verurſacht und eine Fülle neuer Beziehungen, immer aber von demſelben Centrum aus, gewonnen. Nun aber iſt es doch gewiß keine exegetiſche Künſtelei, wenn man die deutliche Spur jener im Thema 2, 29 geſetzten reichhaltigen und dem Johanneiſchen Tiefſinn vortrefflich entſprechenden Vorſtellung von dem Geborenſein aus Gott in der ganzen Explication bis 5, 5 hin überall zu finden glaubt. Man vergleiche nur 3, 1. 9. 10. 4, 4. 6. 7. 5, 1. 2. 4. In allen dieſen Stellen, welche in der Entwickelung des ganzen Briefttheils mehr oder weniger als Knotenpuncte, durchaus nicht als gelegentliche Nebenbemerkungen erſcheinen, tritt jene thematiſche Vorſtellung von dem Geborenſein aus Gott unmittelbar hervor. Mittelbar kehrt dieſelbe außerdem in allen den Anſchauungen wieder, welche kraft einer innerlichen Verwandtſchaft mit jenem vollen Begriffe denſelben erſetzen, aber zugleich ſpecialiſiren oder concretiſiren. Hiefür bietet der Ausdruck ἐκ τῆς ἀληθείας εἶναι in dem von Ebrard angenommenen dritten Theile (3, 19) ein ſignificantes Beiſpiel, in dem angenommenen vierten Theil iſt das Bleiben Gottes in uns (4, 12) demgemäß zu verſtehen, wie auch umgekehrt unſer Bleiben in Gott (4, 13).

Es handelt ſich alſo bei dieſer Erörterung über den Umfang und Inhalt der Haupttheile des apoſtoliſchen Schreibens keineswegs um einen formellen Dispoſitionsſchematismus, ſondern um die weſentliche Tragweite der Johanneiſchen Grundgedanken, deren tiefer Realismus die ganze Einzelausführung bedingt. Darum glaube ich auch auf das Vorſtehende meine Anzeige des Ebrard'ſchen Commentars beſchränken zu dürfen und zugleich nicht eigenſinnig pro domo zu

disputiren, sondern bei der Sache zu bleiben, wenn ich meine Auffassung des apostolischen Sendschreibens gegen Ebrard vertheidige.

Loccum. D. th. Fr. Düsterdieck.

Die Würtemberger Summarien, das ist: Kurzgefaßte Auslegung der ganzen heiligen Schrift alten und neuen Testamentes. Neu herausgegeben von einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen in Baiern. I. Band. Die fünf Bücher Mosis. Erstes Heft. VI. Band. (Neues Testament II. Band). Die Episteln und die Offenbarung St. Johannis. Erstes Heft. Nürnberg 1859, Joh. Phil. Raw. pro compl. 18 fl. à Lieferung (10 Bogen) 36 kr.

Diese neue Ausgabe der vortrefflichen, im Auftrage des Herzogs Eberhard III. von Würtemberg von mehren namhaften Theologen verfaßten und 1659 zuerst erschienenen Würtemberger Summarien gereicht uns zu hoher Freude. Denn was die hochwürdige theologische Facultät zu Tübingen in Anlaß der zweiten Auflage 1709 von ihnen rühmte: „Gewißlich es streitet Kunst und Deutlichkeit, Geheimniß und dessen Oeffnung, Kürze und unerschöpflicher Reichthum verwunderlich in solcher Arbeit mit einander“: diesem rühmlichen Zeugniß sind wir in der Lage von ganzem Herzen zustimmen zu können. Es ist in der That eine kurze, treffende, kernige, oft wunderbar schöne Auslegung der heil. Schrift, rein und gesund in der Lehre, und legt im Ganzen und Großen in wahrhaft volksthümlicher Sprache und in gemeinfaßlicher Weise dem christlichen Volke Alles dar, „was zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit nütze ist“. Die nächste Veranlassung zu dieser von den Dekanen und Pfarrern Dr. Dr. Heß, Müller, Hebart und Bachmann mit ausgezeichneter Umsicht und glücklichem Tact unternommenen neuen und zeitgemäßen Ausgabe gab die bairische Generalsynode von 1853, welche das alte Werk zum Gebrauch in den Betstunden mit Recht in hohem Grade brauchbar erachtete. Es besteht nämlich nach der Vorrede in Baiern die unsers Wissens diesem Lande eigenthümliche Sitte, daß in den Betstunden nicht vom Pfarrer frei gesprochen, sondern eine von den kirchlichen Behörden anerkannte und empfohlene Auslegung der heil. Schrift vorgelesen wird, damit sich so auf die ungezwungenste Weise die Uebereinstimmung der freien Vorträge als Selbsterzeugnisse des Pfarrers mit dem kirchlichen Bekenntniß ergebe, welchem letzteren die vorgelesene Auslegung anerkannter Maßen entspreche. Zu diesem Behufe ist denn nun auch die vorliegende neue Ausgabe der Summarien

vom Königl. Ober-Consistorium in München gut geheißen und zum kirchlichen Gebrauch empfohlen, auch die Anschaffung derselben aus dem Kirchenvermögen genehmigt. Aber nicht bloß den evangel.-luth. Pfarrern Baierns, nicht minder den Hannover'schen Geistlichen wird dieses Werk eine sehr willkommene Gabe sein, denn hier ist ein Muster geboten, wie etwa die in Hannover üblichen, in den Hauptgottesdienst eingeschobenen „kirchlichen Vorlesungen" zu halten sind.

Die Ausstattung des Werks ist eine vortreffliche, gutes Papier und großer Druck. Zur Erleichterung der Anschaffung läßt die Verlagshandlung das Buch in folgender Ordnung erscheinen. Es wird dasselbe sechs Bände, wovon vier das Alte und zwei das Neue Testament enthalten, umfassen und in vierteljährigen Lieferungen zu circa 10 Bogen erscheinen. Der erste Band bringt die fünf Bücher Mosis, der zweite die übrigen historischen Bücher des A. T., der dritte das Buch Hiob, die Sprüche, den Prediger und das hohe Lied Salomonis und der vierte die Schriften der Propheten. Der fünfte Band wird die historischen Bücher des N. T. und der sechste die Episteln nebst der Offenbarung Johannis enthalten; jedoch wird zunächst der erste und sechste Band gedruckt, von welchen beiden Bänden je das erste Heft vorliegt.

Wir wünschen dem trefflichen Werke die verdiente weiteste Verbreitung und werden noch ausführlicher darauf zurückkommen, wenn uns die folgenden Hefte zur Anzeige werden zugegangen sein.

Gustrow, 29. Nov. 1860. Dr. Nickel.

Kirchenhistorische Theologie.

Allgemeine kirchliche Chronik von Karl Matthes, Pfarrer in Oberarnsdorf ꝛc. Sechster Jahrgang, das Jahr 1859. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer. 1860.

So unverkennbar das Bestreben des Verfassers, seinen Uebersichten immer größere Ausführlichkeit und Lückenlosigkeit zu geben, in dem vorstehend bezeichneten Jahrgange seiner Chronik hervortritt, so sehr wir dasselbe auch anerkennen: so bleibt einer unbefangenen Kritik doch noch viel zu wünschen übrig, und insbesondere ist es dem Verfasser noch nicht gelungen, sich von den kirchlichen Verhältnissen in Preußen eine richtige Vorstellung zu verschaffen.

Im Allgemeinen wird nach wie vor die rein objective Haltung des Chronisten vermißt. Wollte der Verfasser sämmtliche Erschei-

nungen auf kirchlichem Gebiete aus einem bestimmten Gesichtspuncte vorführen, so würde sein Buch auf den Charakter einer Chronik damit selbstverständlich Verzicht geleistet haben. Allein seine epikritischen Bemerkungen bezeichnen obendrein noch einen particulären Standpunct; die Vorliebe zu der Richtnng und den Ansichten der „Protestantischen Kirchenzeitung" tritt zu deutlich in den Vordergrund, als daß das damit bekundete Partheiinteresse sich nicht in offenen Widerspruch mit der historischen Unbefangenheit setzen sollte, ohne welche eine Chronik gewiß viel von dem Vertrauen verliert, das sie in erster Linie zu rechtfertigen hat.

Was nun namentlich Preußen anlangt, so konnte dessen kirchliche Situation nach der Uebernahme der Regentschaft durch den Prinzen von Preußen nicht stärker verkannt werden, als in der „allg. kirchl. Chronik" Seite 58 ff. geschehen ist. Dort wird auf die Ernennung des neuen (jetzigen) Ministeriums und den, „gegen die in der evangelischen Kirche eingekehrte „„heuchlerische, die Religion zum Deckmantel politischer Bestrebungen machende Orthodoxie"" gerichteten Ausspruch des Regenten Bezug genommen, und daran folgende Bemerkung geknüpft. „Beide Acte machten einen so außerordentlichen Eindrnck im Lande und riefen im ganzen Volke eine so freudige und erregte Begeisterung hervor, daß dasselbe auf einmal wie zu einem neuen Leben auferstanden zu sein schien und sich mit einem lange nicht mehr wahrnehmbar gewesenen Interesse an den bald darauf veranstalteten, diesmal von Oben her unbeirrten Kammerwahlen betheiligte; und wohl Keiner mehr einen Zweifel daran haben konnte, daß mit dem neuen Jahre eine ganz andere Zeit für die preußische evangelische Landeskirche beginnen und in der Leitung ihrer Angelegenheiten ein förmlicher Umschwung erfolgen werde."

Erhöhetes Interesse für politische Dinge, wie Kammerwahlen, muß in den Augen eines Jeden, der den spezifischen Unterschied zwischen kirchlichen und politischen Angelegenheiten kennt, als ein höchst zweifelhaftes Kriterium für die Auferstehung einer Kirche gelten. In der Regel ist die Richtung des ganzen Interesses auf politische Dinge mit der Abwendung von kirchlichen verbunden. Vollständig aber hat sich der Pfarrer Matthes in dem, aus der allgemeinen politischen Stimmung des preußischen Volkes nach Eintritt der Regentschaft abgeleiteten kirchlichen Umschwunge, und namentlich, wie er ihn sich denkt, vergriffen. Die kirchliche Politik der preußischen Regierung in der so eben bezeichneten Periode war Alles, nur kein Bruch mit dem traditionellen Charakter der evangelischen Landeskirche für

Preußen; der Wechsel des Cultusministeriums hatte gerade den Zweck, auf die historische Bahn hinsichtlich der kirchlichen Angelegenheiten zurückzulenken, wovon sich Jeder überzeugt haben muß, der den Sinn der kirchlichen Erlasse aus dem verflossenen Jahre zu verstehen Lust hatte. Allerdings sind die in der Chronik angezogenen Worte des Regenten eben so gedeutet worden, wie es die „Chronik" gethan hat; allein schon die Antwort des Regenten auf die bekannte Eingabe und Denkschrift von Freunden der Union, behufs Einberufung einer constituirenden Generalsynode, spricht präcis und bündig genug aus, daß es nicht im Sinne des Regenten liegt, mit der Geschichte der evangelischen Kirche Preußens zu brechen; daß er der kirchlichen Negation nimmer die Hand reiche, und die Entwickelung kirchlichen Lebens und kirchlicher Organisation nur auf positiv evangelischer Grundlage verfolgt wissen will. Der Verf. der Chronik hat sich in diesem Puncte eben so, wie sein oft angeführter Gewährsmann, Hr. Krause, geirrt, und die Chronik hat sich für den nächsten Jahrgang die Aufgabe zu stellen, die Situation der preußischen Landeskirche in ihrem eignen Lichte erscheinen zu lassen.

Das Gesagte ließe sich auf Einzelfälle anwenden. Weit davon entfernt, für irgend Jemanden Parthei ergreifen zu wollen, müssen wir gestehen, daß wir es auffallend gefunden haben, wenn die „Chronik" die „Neue Evangelische Kirchenzeitung" von dem General-Superintendenten Dr. Hoffmann für inspirirt ausgiebt. Wenn ein Mitarbeiter an einer Zeitschrift, dergleichen Dr. Hoffmann an der „Neuen Ev. K.-Ztg." ist, bei den vielen Arbeiten, die er liefert, mit seinem Namen auftritt: so sollte vom Inspiriren nicht die Rede sein. Darunter wird etwas Anderes, als Betheiligung verstanden. Dr. Hoffmann macht ja seinen Einfluß auf die Zeitung und ihre Leser durch zahlreiche Arbeiten und mit offenem Visir geltend, und die Bemerkung der „Chronik" muß um so mehr für eine Insinuation gehalten werden, als sie sich mit dem Zusatze der Abkunft Hoffmann's aus Würtemberg umgiebt. Hiermit, wie mit dem von Königsberg aus berichtigten Urtheile der „Chronik" über einen dortigen Geistlichen hat diese Gebiete berührt, die schlechterdings nicht in eine „Chronik" gehören. Mit Persönlichkeiten hat sie sich nur dann zu befassen, wenn dieselben Träger zu berichtender Erscheinungen, sei es auf dem Felde kirchlichen Lebens oder kirchlicher Wissenschaft, sind.

Endlich möchte noch auf die mangelhafte Darstellung des Gustav-Adolph-Vereinswesens aufmerksam zu machen sein. Derselbe ist be-

deutend genug, um nach den Leistungen aller Hauptvereine zur Darstellung zu kommen.

Indem wir diese Bemerkungen niederschreiben, werden wir lediglich von der Absicht geleitet, der Chronik zu helfen, daß sie werde, was sie sein muß, wenn sie ein zuverlässiges historisches Repertorium werden will. Dazu reicht aber nicht hin, daß sie, was sie, und namentlich in politischen und kirchlich gefärbten Journalen vorfindet, ohne Weiteres aufnehme, sondern es ist durchaus nöthig, daß sie dabei mit strenger Kritik zu Werke gehe und sich die Quellen verschaffe, ohne die sie nie etwas Befriedigendes leisten wird.

R.

Daum, Hermann, Archidiakonus zu Tangermünde, Die Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen. Eine ernste Warnung für alle Evangelischen. Darmstadt, Zernin. 1860. 8.

Ein Stück aus der Leidens- und Kampfesgeschichte der evangelischen ecclesia militans et pressa, und ein Stück aus der Sünden- und Schandgeschichte des römischen und speciell des jesuitischen Fanatismus, — zugleich ein werthvoller Beitrag zur Literatur des evangelischen Gustav-Adolf-Vereins, dessen „unermüdlichem Förderer", Prälaten Zimmermann, das Schriftchen dedicirt ist.

Nächst der eigentlichen Reformationsgeschichte giebt es ja keine Parthie der Kirchengeschichte, welche so lehrreich und beherzigenswerth wäre, zumal für unser Geschlecht, so weckend und warnend, so beschämend und demüthigend, aber auch so gewaltig mahnend zur Treue und Wachsamkeit, zur evangelischen Bruderliebe und kirchlichen Eintracht, als die Geschichte der Gegenreformation. Diese, nicht die Reformation, wie die jesuitischen Geschichtsverfälscher unserer Tage wieder behaupten, und gewisse unprotestantische Protestanten sich weiß machen lassen, — der Blödsinn und die Bosheit der Gegenreformation ist es, welcher der ganzen Christenheit, der katholischen so gut als der evangelischen Kirche, allermeist aber unserem deutschen Vaterlande, seiner kirchlichen nicht blos, sondern auch seiner politischen und gesammten geistigen Entwicklung blutige Wunden geschlagen und giftige Krankheitsstoffe beigemischt hat, die heute noch nachwirken und in denen zum großen Theil der Grund der mancherlei Uebel zu suchen ist, an denen die Gegenwart leidet. Wie schrecklich sehen wir immer und immer wieder, zumal in denjenigen Ländern, wo seiner Zeit der römische Fanatismus sein Ziel religiöser

und geistiger Reaction und Unterdrückung erreicht hat, die blutigen Saaten aufgehen, die damals in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten des 17. Jahrhunderts besonders, sind ausgestreut worden! wie stumpf sind den Kindern und Enkeln die Zähne geworden von den Herlingen und Steinen, welche den Vätern statt Trauben und Brod sind gereicht worden, und in welch bemitleidenswerther Weise müssen insbesondere auf so manchem Königs- und Kaiserthron die Enkel die Sünden der Väter tragen bis ins dritte und vierte Glied! Welch eine ernste Warnung und welch mächtiger Weckruf sind aber auch jene Leiden, Kämpfe und Verluste unserer evangelischen Kirche für die Evangelischen unserer Tage! Denn zu einem nicht geringen Theil waren eben doch auch die Evangelischen der nachreformatorischen Zeit durch das Verlassen der ersten Liebe, durch jene Lauheit und Gleichgültigkeit, die das Licht unter den Scheffel stellte, das Salz dumm werden ließ, ganz besonders aber durch jenen Mangel an kirchlicher Eintracht und brüderlichem Liebessinn, durch eigensinnige Streit- und Verketzerungssucht und durch die unselige Vermischung der kirchlichen mit den weltlichen Interessen mit daran Schuld, daß der so erfreulich begonnene Glanz des neuen Evangeliums durch die ganze europäische Völkerwelt so bald unterbrochen und gehemmt wurde, daß auf die kaum recht begonnene Reform so bald die Zeit der offenen und heimlichen, der listigen und gewaltsamen Reactionen und Restaurationen folgte, und daß so vielfach anstatt des kaum ausgetriebenen Teufels des Aberglaubens und der Geistesknechtschaft sieben ärgere wiederkehrten.

Zu solchen und viel anderen Betrachtungen und Nutzanwendungen, die wir dem geneigten Leser selbst überlassen wollen, giebt uns die vorliegende, auf einen größeren Leserkreis berechnete, und besonders auch zur Förderung des Glaubens- und Liebeswerks der Gustav-Adolf-Stiftung bestimmte Broschüre nahen Anlaß. Nicht neue Forschungen über die Glaubensverfolgungen der Evangelischen in Böhmen werden uns da geboten: besitzen wir ja längst über diese, freilich immer noch zu wenig bekannten Schauerparthieen der neueren Kirchengeschichte die ausführlichsten und rührendsten Details in dem verdienstvollen Werke Peschek's (die Gegenreformation in Böhmen. Dresden 1844. 2 Bde.), so daß wir nur wünschen möchten, auch für andere Länder, zunächst nur einmal Deutschlands, das nur allzu reichhaltige Material in ähnlicher Weise gesammelt und zu einer vollständigen und volksthümlichen Geschichte evangelischer Glaubenskämpfe und des römisch-jesuitischen Fanatismus verarbeitet zu sehen.

Welch reichen Stoff bieten hiefür nur z. B. die verschiedenen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, dann Bayern, Pfalz, Würtemberg, Rheinlande und wie viele andere deutsche Territorien! ja vielmehr wo ist ein deutsches Land, das nicht, zumal aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, die ergreifendsten und schreiendsten Beispiele päpstlichen und jesuitischen Wühlens und Wüthens aufzuweisen hätte? „In keinem Lande, sagt Spittler, hat sich die katholische Kirche als herrschend behauptet, wo es nicht unglaubliche Grausamkeiten und Ströme von Menschenblut gekostet hätte. Schon dritthalb Jahrhunderte lang ruft immer neuvergossenes Blut zum Himmel, und selbst die deutlichsten Beweise vom politischen Nutzen religiöser Toleranz haben den Geist der römischen Kirche noch nicht gebessert."

Wir geben noch einen kurzen Ueberblick über die 17 Abschnitte, in welche die vorliegende Schrift zerfällt. Abschnitt 1 wirft einen Blick auf „Böhmen vor der Zeit der Kirchenreformation:" Dieses schöne, reiche, so recht am Herzen Deutschlands gelegene Böhmerland hatte ja in kirchlicher Beziehung seit seiner Christianisirung eine eigenthümliche Stellung gegenüber von Rom eingenommen; nirgends war der Reformation in so gewaltiger und volksthümlicher Weise vorgearbeitet worden, als hier; kein Wunder, daß hier auch Luthers Werk freudigen Anklang fand, trotz der gewaltsamen Gegenwirkungen und grausamen Verfolgungen, die frühe schon über die Evangelischen ergingen, kam doch schon vor dem dreißigjährigen Krieg — außer dem Ohren- und Zungenabschneiden und ähnlichen Procedure gegen Evangelischgesinnte, das Unglaubliche vor, daß man Solchen, die das Abendmahl nicht unter einerlei Gestalt empfangen wollten, mit eisernen Werkzeugen den Mund aufriß, um ihnen das Abendmahlbrod beizubringen (S. 8). „Gleichwie einst die Heiden das Christenthum von der Erde zu vertilgen gestrebt, so suchte man jetzt die Predigt des lautern Evangeliums in ganz Böhmen verstummen zu lassen" — nur mit dem Unterschied, daß die rohesten Heiden niemals solche raffinirte Abscheulichkeiten wider die Christen ersannen, wie damals diese — wir wollen nicht sagen Christen, aber Jesuiten — und Jesuitengenossen!

Abschnitt 3 handelt von dem Majestätsbrief, seiner freudigen Aufnahme und wohlthätigen Wirkung: bald gab es in Böhmen an 500 evangelische „Geistliche;" die Jesuiten aber schrieben Schmähschriften gegen die Evangelischen und erklärten, der Majestätsbrief brauche nicht gehalten zu werden; was der Kaiser versiegelt habe, könne die Kirche entsiegeln u. s. w." (S. 10). Abschnitt 4 zeichnet

den finsteren, beschränkten und fanatischen Jesuitenzögling Ferdinand II.; Abschnitt 5 erzählt den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. Nun folgen — Abschnitt 6 — die Gräuelscenen des Bluttags zu Prag, 21. Juni 1621; die planmäßige Bedrückung der Evangelischen (Abschnitt 7), die Wegnahme und Verwüstung protestantischer Kirchen und Schulen, Kirchhöfe, die Vertreibung und unmenschliche Mißhandlung der ketzerischen Prädicanten wie der Laien, die Wegnahme und Vernichtung der Bibeln und evangelischen Schriften: nur einzelne Beispiele werden hier aus dem reichen Material, welches das sogenannte Persecutionsbüchlein und Peschek's Forschungen bieten, ausgehoben.

So eifrig aber auch die Jesuiten und die ausgesandten Gegenreformations-Commissarien waren in der Ausrottung des Evangeliums, — die Hauptsache thaten doch die berüchtigten Lichtensteinischen Dragoner (S. 33 ff.), auch „die Seligmacher" genannt; sie trieben die Leute mit Säbelhieben in Messe und Beichte, quartirten sich bei den Protestanten ein und quälten sie so lange auf die raffinirteste Weise, bis sie katholisch wurden oder sich wenigstens einen Beichtzettel holten. Da aber all diese Mittel doch nicht vollständig zum Ziele führten, vielmehr immer noch treue Protestanten sich fanden, so folgten neue Quälereien (Abschnitt 9), Entziehung des Bürgerrechts, Versagung der Trauung, Versagung des ehrlichen Begräbnisses, Ausschließung von allen Aemtern und jedem ehrlichem Erwerb, Verbot jedes evangelischen Gottesdienstes, endlich massenhafte Austreibung. — „Wehe über Stadt und Land!" lautete die Ueberschrift des zehnten Abschnitts, der hauptsächlich (wieder nach Peschecks Werk) Beispiele von der Glaubenstreue böhmischer Protestanten erzählt S. 44 ff.

Von einzelnen standhaften Männern und Frauen erzählt Abschnitt 11 S. 55 ff., unter denen voran steht ein Bauer Christoph Peschek, der Stammvater jenes Zittauer Diakonus und Dr. theol., welcher der fleißige Geschichtschreiber der Leiden seiner Väter geworden ist. — Abschnitt 12 erzählt von den massenhaften Auswanderungen, die besonders in den Jahren 1623—32, aber auch später noch bis ins 18. Jahrhundert hinein stattfanden, und wodurch Tausende seiner tüchtigsten, rechtschaffensten, gebildetsten Einwohner dem Böhmerlande entzogen und den evangelischen Nachbarländern, besonders Sachsen, zugeführt wurden. „Den heilsamen Trost" der armen Exulanten, d. h. eine Auswahl solcher Bibelstellen, die den fliehenden Protestanten besonders zur Stärkung gereichten, und zwei sogenannte „Exulantenlieder" theilt der nächste Abschnitt mit.

Trotz allen diesen Mitteln, durch welche die Ketzerei nach Ferdinands Gelübde aus Böhmen sollte gründlich ausgerottet und dieses Land zum deutschen Spanien gemacht werden sollte, blieben aber doch viel tausend heimliche Protestanten zurück (Abschnitt 14); und wie in Frankreich zur Zeit der Dragonnaden und des Cevennenkriegs, so flüchtete sich auch in Böhmen das Evangelium in Wüsten und Wälder (Abschnitt 15); die Schicksale des von protestantischen Eltern erzogenen, dann aber von den Jesuiten und Dominikanern erzogenen, später wieder zum Protestantismus übergetretenen Holyk veranschaulicht uns das Schicksal so vieler Protestantenkinder, welche mit List oder Gewalt — wie neuerdings die Judenkinder Mortaras — ihren Eltern geraubt und katholisch erzogen wurden. — Nach dieser mehr als Jahrhunderte langen Nacht- und Blutgeschichte zeigt uns der letzte Abschnitt S. 88 ff. die „Morgenröthe einer bessern Zeit", die mit der Aufhebung der Jesuiten und mit dem josephinischen Toleranzedict für das unglückliche Land anbricht und den Evangelischen Böhmens zwar nicht viel, aber doch wenigstens Einiges durch kaiserliche Gnade gewährt. Schade, daß auf dem neugelegten Grunde nicht consequent fortgebaut wurde, daß neue schlimme Rückschläge erfolgten, auch in neuester Zeit wieder, nachdem die Jahre 1848/49 den Evangelischen noch vollkommnere Freiheiten gebracht. Einem drückenden Nothstand der sich wieder sammelnden evangelischen Gemeinden, der Unmöglichkeit, aus eigenen Mitteln, Kirchen, Schulen, Pfarrwohnungen herzustellen, Besoldungen und Cultkosten zu bestreiten, sucht nun der Gustav-Adolf-Verein — freilich zum großen Aerger der Gegner — abzuhelfen; ja eine böhmische Gemeinde war es, die den Gedanken zu Gründung dieses Vereines eingab. Fünfzig Gemeinden Böhmens haben bis jetzt von diesem Verein Unterstützungen empfangen (S. 91 ff. werden sie aufgezählt) — freilich nur schwache Ueberbleibsel der evangelischen Kirche in einem Lande, das einst fast ganz protestantisch war. — Mit einer kräftigen Mahnung zur Fürbitte für die protestantischen Brüder in Böhmen und Oesterreich überhaupt, aber auch zur thätigen Betheiligung an dem evangelischen Glaubens- und Liebeswerk der Gustav-Adolf-Stiftung schließt der Verf. sein dankens-, lesens- und beherzigenswerthes Schriftchen. W.

Luther, ein Zeichen, dem widersprochen wird. Zum Kampf der Geister in der evangelischen Kirche. Von Chr. G. Eberle, Pfarrer im Würtenbergschen. Stuttgart, Verlag von S. G. Liesching. 1860. 102 S. 12 Sgr.

Das gesammte Culturleben der Völker entwickelt sich nach dem Gesetz, daß zuerst das Allgemeine, sodann das Besondere prädominirt, bis gegen dieses sodann wieder das Allgemeine reagirt, zu einseitiger Herrschaft gelangt und seinerseits wieder eine Reaction des Besonderen hervorruft, und umgekehrt. Es ist dies ein Gesetz, welches eben alle Zweige des Culturlebens beherrscht. So hat in den Staaten des Alterthums Recht nur das Allgemeine: das Ganze, der Staat ist es, dem jedes einzelne Glied sich absolut unterzuordnen: hatte doch ein Vater seine Kinder nicht als die seinen, sondern als Kinder des Staates zu betrachten und zu erziehen. Eben so in dem der Religion so verwandten Gebiete der Poesie. Die älteste Poesie ist jedesmal die epische, welche als solche nicht sowohl mit einzelnen Personen es zu thun hat, als vielmehr mit ganzen Völkerschaften oder doch mit einzelnen Heldengruppen. Die Poesie des einzelnen Subjects, die lyrische, folgt immer erst später. Nicht anders mit der Religion. Ist es doch ausschließlich das Recht des Allgemeinen, die Kirche als solche, was die katholische Kirche betont, wogegen dann in der Reformation die Reaction des Besonderen, des Individuellen, die Sorge um das Seelenheil eben jedes einzelnen Christen. Unsere gegenwärtige Zeit nun trägt in staatlicher und kirchlicher Beziehung so sehr das Gepräge des Subjectiven, daß man heut zu Tage dem Objectiven und Allgemeinen fast gar kein und alles Recht ausschließlich dem Subjectiven und Individuellen zuweisen möchte. Aber jede Action ruft eine Reaction hervor, so hat denn auch gegen dieses einseitige Prädominiren des Besonderen bereits die berechtigte und nothwendige Reaction begonnen, als deren Hauptvertreter billig die Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung und die (Hengstenberg'sche) Evangelische Kirchenzeitung genannt werden mögen*), und es ist der Kampf zwischen individueller Freiheit und objectiver Gebundenheit, der, wie er seinerseits auch das Object des Drama's ist, so auch von

*) Die beide, beiläufig bemerkt, unter denen ihre größten Widersacher zählen, von denen sie nicht gelesen und kaum mehr als dem Namen nach gekannt werden.

unserer Zeit in allen staatlichen und kirchlichen Beziehungen durchzukämpfen ist.

Diesen Kampf an ihrem Theil mitzukämpfen, zieht denn auch die vorliegende Schrift ins Feld. Mit scharfem Schwert wird hier das Recht des Allgemeinen, der objectiven Ordnung der Kirche verfochten und der subjectiven Glaubensmengerei der Boden unter den Füßen genommen. Wie gerade der Herr Verfasser, ein Würtemberger, zur Theilnahme an diesem Kampf gekommen, ist für den unschwer zu errathen, der den Verhandlungen in der würtembergischen Kammer der Abgeordneten im Sommer 1858 und dem Gerede der Herren Hopf und Mohl und Consorten mit aufmerksamem Auge gefolgt ist*), und fehlt es doch nicht an schwäbischen Blättern, die da schreiben mögen (pag. 65): „Was ist ihm denn, falls auch die evangelische Kirche in lauter Secten, in hundert und aber hundert sich auflöst'e? Darin liegt eben die Herrlichkeit der evangelischen Kirche, daß sie viele Namen in sich schließt und immer wieder neue schafft!"

Des Herrn Verfassers Stellung zur s. g. Allianz, deren „ungesalzener Liebe" nicht ohne Grund vorgerückt wird, daß dieselbe, „während sie die Baptisten in Mecklenburg — und wir können hinzufügen: die Katholiken in Schweden — in Protection genommen, für die hart verfolgten Lutherischen in andern Ländern kein Wort der Theilnahme hat" (pag. 74)**), und zur Union ergiebt sich aus dem Gesagten von selbst. Herr Pfarrer Eberle bedauert, daß und wie sie zu Stande gekommen, aber er ist doch einsichtig genug, ihr jetzt, nachdem sie einmal so lange bestanden, ein gewisses Recht der Existenz zuzustehen; und in der That, wer irgend wie in der Lage gewesen, aus eigner Anschauung die Verhältnisse der evangelischen Kirche Preußens kennen zu lernen, würde es mit uns als ein schweres Unheil beklagen müssen, sollte die nun

*) Vergl. darüber die ganz vortreffliche kleine Schrift des alten biedern Dr. Roth: Stimmen aus der würtembergschen Kammer der Abgeordneten im Sommer 1858. Stuttgart 1859, bei J. F. Steinkopf; von der wir sehr bedauern, daß sie im Repertorium nicht zur Anzeige gekommen, die wir aber aufs Allerwärmste allen Lesern des Repertoriums hiermit wollen empfohlen haben.

**) Vergl. in dieser Beziehung noch die treffenden Worte p. 6: „Man läßt Calvinisten, Methodisten, Baptisten und wie sie heißen mögen mit einem Achselzucken an sich vorüberziehen und segnet sich „„wenigstens vor den Lutheranern Friede zu haben"". Verlautet aber etwas von ihrer Nähe, so lautet's in den Ohren der Gegner wie ein: „„Hannibal ante portas!"" Bei der geringsten Regung heißt's: Stille, stille, daß kein Wort davon auskomme!"

doch einmal nicht ohne Zulassung des Herrn der Kirche entstandene*) und nun einmal bestehende Conföderation der beiden Confessionen — denn thatsächlich ist zur Zeit die preußische Union eine Conföderation, nicht ein mixtum compositum der beiden ev. Confessionen, was nicht laut genug allen zum Theil böswilligen Insinuationen gegenüber betont werden kann — sollte dieselbe also jetzt wieder gewaltsam aus einander gerissen werden. Wir müssen es dem Herrn Verfasser zum Lobe nachsagen, daß wir von jener zufahrenden, absprechenden und gar oft falsch Zeugniß redenden, dazu auf fast absoluter Unkenntniß der Sache und der realen Verhältnisse beruhenden Weise über preußische Union zu reden, wie sie sich zu unserm Bedauern in etlichen außerpreußischen lutherischen Zeit- und Kirchenblättern hie und da breit macht, in seinem Werke auch nicht eine Spur gefunden haben. Möchten doch jene Blätter bedenken, daß man nicht richten darf, ehe man wohl instruirt ist, dazu, daß die Regimente ihrer besondern lutherischen Landeskirchen sammt und sonders mit der ev. Kirche Preußens durch die s. g. Eisenacher Conferenz in stetem befreundetem Verkehr stehen.

Daß wir nun nicht jedem einzelnen Satz der vorliegenden Schrift zustimmen können, bedarf kaum der Erwähnung. Namentlich im dritten Capitel scheint hie und da in einer neuen Auflage manches etwas zu harte Urtheil gegen die reformirte Kirche gemildert, manches andere besser begründet werden zu müssen. So geschieht Calvin entschieden Unrecht, wenn seine Lehre vom Abendmahl ohne alle Begründung „eine Schminke der Lehre Zwingli's mit etwas lutherischem Beigeschmack (!!) und Ahnung der Wahrheit" pag. 29 genannt wird, und die Sacramente sind ihm keineswegs „nur Gnadenzeichen" pag. 39: auch eine Behauptung, die ohne Beweis gelassen wird. Wir müssen es gleichfalls mißbilligen, wenn der Herr Verf. pag. 47 „über die großen Gedanken Gläubigen der neuesten Zeit" spottet, „das ganze Leben der Welt in socialer Beziehung, in Politik, Kunst, Wissenschaft mit dem Geiste Christi zu durchdringen und so die Welt Christus zu erobern". Ist denn das Wort Gottes etwa dazu da, unter den Scheffel gestellt zu werden? Und sagt doch der Herr Verf. selber pag. 86 richtig: das Evangelium solle wie ein Sauerteig alle Lebensgebiete durchdringen.

*) Vergl. darüber die prächtige Erörterung in der Hengstenbergschen Kchz. 1860. Nr. 98, p. 1166 ff. von jenem uns leider nicht bekannten Landgeistlichen, dessen Lebenserinnerungen jener Kchztg. schon lange zur Zierde gereichen.

Nichts deſto weniger können wir die Schrift mit gutem Gewiſſen einer ernſten Beachtung empfehlen.

„Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon."

Güſtrow, den 17. December 1860. Dr. Nickel.

Koſſuth, Friedrich Wilhelm, geweſ. Pfarrer an der evang.-reform. Kirchengemeinde zu Prag, Mein Kerker und mein Exil. Ein Beitrag zur öſterreichiſchen Juſtiz. Elberfeld, Haſſel. 1860. 8. 80 S.

Nicht blos ein „Beitrag zur öſterreichiſchen Juſtiz", ſondern auch zur neueſten Kirchen- und Märtyrergeſchichte, gar leſenswerth für Jedermann, ſonderlich aber für jene kurzſichtigen und mattherzigen Proteſtanten, die ſich durch umgehängte Schafskleider über die alte Wolfsnatur der lupa Romana täuſchen laſſen und das Liebäugeln mit der babyloniſchen Hure nicht laſſen können!

Referent erinnert ſich noch recht wohl, wie vor beiläufig acht Jahren, als er den Hradſchin in Prag beſuchte, ſein Cicerone an die Fenſter eines hohen Gebäudes hinaufdeutete und mit geheimnißvoller Miene ihm zuflüſterte: „Da oben ſitzt Koſſuth!" Was ich damals nur in höchſt unvollſtändiger Weiſe über dieſen Mann erfahren konnte: das — und noch weit mehr als das liegt nun hier vor dem Publikum in dieſer ſelbſterzählten Leidensgeſchichte, die vielleicht minder poetiſch ſich ausnimmt als des italieniſchen Dichters vielgeleſene prigioni, die aber, was die Hauptſache iſt, den Stempel der Wahrheit an der Stirne trägt, und die nicht blos wie der Klagerruf eines unſchuldig Mißhandelten an unſer Mitleid appellirt, ſondern die unſer gerechtes Staunen, unſern tiefſten Abſcheu und Entſetzen herausfordert wider eine Kirche, die ſolche Waffen braucht, wider eine Juſtiz und einen Staat, die ſie ihr leihen, — omnia in majorem Dei gloriam!

Der Verf. erzählt uns zuerſt in der Einleitung die Gründung der evangeliſch-reformirten Gemeinde zu Prag S. 3—11. Die Angehörigen der helvetiſchen Confeſſion zu Prag hatten früher 1804 bis 1816 eine Filiale einer drei Meilen entfernten reformirten Muttergemeinde gebildet, deren Pfarrer ſechsmal des Jahrs nach Prag kam, den Gottesdienſt abzuhalten; dann hatten ſie ſich mit der lutheriſchen Gemeinde in der Weiſe verbunden, daß ſie ſich bei allen Miniſterialfunctionen des lutheriſchen Pfarrers bedienen und zu ſeiner Erhaltung eine feſtgeſetzte Summe beitragen wollten. Dieſe Verbindung löſte

ſich nach dreißigjährigem Beſtande (1816—46) aus Anlaß einer neuen Pfarrwahl; die Reformirten conſtituirten ſich als ſelbſtändige Gemeinde und wählten den bisher auf dem Lande als Hilfsprediger angeſtellten Verf. unſers Schriftchens zum Prediger, der im Febr. 1847 in einem gemietheten Saal die erſte Predigt hielt. Hier predigte nun K. mit Luſt und Eifer das Evangelium, ſo daß bald auch Katholiken kamen, ſeine Predigten anzuhören. Das Jahr 1848 brach die ſchweren Feſſeln, unter denen vorher die evang. Kirche in Oeſterreich ſeufzte: jetzt durfte auch K. frei das Evangelium des Herrn predigen und mit dem zweiſchneidigen Schwert des Wortes Gottes gegen die Menſchenſatzungen und den Aberglauben der römiſchen Kirche losziehen. Seine Predigten fanden Anklang auch bei Katholiken; insbeſondere erwachte bei vielen derſelben ein Sehnen und Fragen nach der heiligen Schrift, dem K. dadurch entgegenkam, daß er mit der engliſchen Bibelgeſellſchaft in Verbindung trat. Zahlreiche Uebertritte zur evang. Kirche erfolgten, da durch kaiſerliche Entſchließung vom J. 1849 der Uebergang von einer Confeſſion zu andern freigegeben war. Der katholiſche Klerus fing an gegen K. zu predigen und vor ihm als einem Ketzer und Verführer zu warnen; ein jeſuitiſch geſinnter Prieſter hielt förmliche Miſſionspredigten gegen ihn. Aber Alles dieß diente eher dazu, die Leute auf ihn aufmerkſam, als ſie von ihm abwendig zu machen. Die verſchiedenſten Mittel wurden in Bewegung geſetzt, um ihm entgegenzuarbeiten; der Erzbiſchof, Fürſt Schwarzenberg, ließ den bekannten Wiener Prediger Veith kommen, aber der wußte zwar ſein Auditorium durch ſeine Späße und Anekdoten zu unterhalten, nicht aber den zahlreichen Uebertritten von Katholiken zur evangeliſchen Kirche zu ſteuern. Die reformirte Gemeinde wuchs in den fünf Jahren von 1847—52 um 8—900 Seelen. Man ſuchte der Gemeinde den von ihr gemietheten Betſaal, der einer Katholikin gehörte, zu entziehen; die Einräumung einer leerſtehenden, dem Staat gehörigen Kirche wurde von dem Cultminiſter Graf Thun rundweg abgeſchlagen; K. ſuchte die Mittel zu käuflicher Erwerbung einer Kirche zu beſchaffen, beſonders durch einen Aufruf, den er in der von ihm eine Zeit lang redigirten ſlaviſchen Kirchenzeitung ergehen ließ. Es gelang eine früher evangeliſche, in letzter Zeit aber geſperrte Kirche zu kaufen, einen Theil des Kaufſchillings zu bezahlen und ſie zu Abhaltung des Gottesdienſtes herzurichten. Nun aber bot der katholiſche Klerus im Bund mit der Polizei und mit Benutzung des über Prag verhängten Belagerungszuſtandes Alles auf, den muthigen Prediger zu verdrängen oder unſchädlich zu machen: er wurde

unter geheime Polizeiaufſicht geſtellt, ſeine Predigten von Polizeicommiſſaren überwacht, auch die Convertiten wurden beobachtet und nach den Gründen ihres Uebertritts ausgeforſcht, die Herausgabe der Kirchenzeitung von der Militärbehörde verboten, die von ihm verbreiteten Erbauungsbücher weggenommen, gegen K. ſelbſt nicht blos auf den Kanzeln gewarnt und gebetet, ſondern auch die abenteuerlichſten Lügen über ihn verbreitet, das katholiſche Volk gegen ihn fanatiſirt u. ſ. w.

Endlich, nachdem auch vier katholiſche Prieſter zur evangeliſchen Kirche übergetreten und dadurch die Angſt und der Grimm des kathol. Klerus aufs Höchſte geſtiegen war, kam man auf einen glücklichen Einfall, ſich ſeiner und der von ihm verbreiteten Bücher — es waren theils von ihm ſelbſt verfaßte, theils angeſchaffte Erbauungsbücher, beſonders aber Bibeln — mit einem Male zu entledigen. Es erſchien den 14. März 1852 in der Prager Zeitung eine Kundmachung des Militärcommando's, worin alle Vereinsverſammlungen ohne Erlaubniß des Commando's, beſonders aber die Verbreitung und der bloße Beſitz revolutionärer, aufreizender oder regierungsfeindlicher Bücher und Schriften verboten und mit ſtrenger Strafe bedroht wurde. Gleich am folgenden Tage erſchien bei Koſſuth, der von einer fünfmonatlichen Krankheit noch nicht einmal vollſtändig geneſen war, ein k. k. Polizeicommiſſar und durchſuchte jeden Winkel ſeiner Wohnung nach verbotenen Büchern. Die, welche ihm revolutionär oder aufreizend vorkamen, nahm er mit oder holte ſie am folgenden Tage nach — mehrere tauſend Exemplare, — und was für Bücher? Die heilige Schrift, ein Gebetbuch, ein Katechismus, ein Confirmationsbüchlein, Schriften von Amos Comenius, ſeine eigenen in Prag gehaltenen und auf den Wunſch der Gemeinde gedruckten Predigten, — faſt alle mit Ausnahme einer einzigen Schrift von Comenius in Prag, während des Belagerungszuſtandes, mit Bewilligung der Militärbehörde gedruckt, — die waren es, welche nicht blos als verboten confiſcirt wurden, ſondern auch ihren Beſitzer in Kerker und Exil brachten.

Mit einer in Oeſterreich unerhörten Schnelligkeit wurde gegen ihn verfahren: den 14. März war jene Kundmachung in der Zeitung erſchienen, den 15. Hausſuchung, den 16. Wiederholung derſelben, den 19. Einleitung einer kriegsrechtlichen Unterſuchung, den 21. Amtsſuſpenſion, den 22. Vorladung vor das Kriegsgericht. Hier wurde ihm vorgeworfen, daß er im Beſitz von mehreren tauſend Exemplaren verbotener Schriften betroffen worden ſei, und auf die Frage: wann denn dieſe Bücher verboten worden ſeien? erhielt er zur Antwort:

es sei gar nicht nöthig, ein solches Verbot ergehen zu lassen, da jeder österreichische Unterthan von selbst wissen könne, welches Buch verboten sei oder nicht. Kaum wurde er noch einmal Krankheitshalber nach Hause entlassen, aber gleich am zweiten Tage aus dem Krankenbett weg in den Kerker geschleppt — in eine dunkle Zelle des ehemaligen Nonnenklosters zu St. Georg am Hradschin.

Seine Kerkerleiden und den Gang der kriegsgerichtlichen Untersuchung und Urtheilsfällung erzählt das zweite Hauptstück S. 31—47. Fünfzehn Monate dauerte seine Untersuchungshaft; einmal wurde er in dieser ganzen Zeit verhört, wieder wegen Besitzes verbotener Bücher, die doch nie und von Niemand verboten waren. Als er um endliche Entscheidung bat, hieß es, es müssen zuvor seine geschriebenen Predigten durchgelesen werden und das dauere lange. Diese waren zum Erzbischof gebracht worden, der daraus Auszüge machen ließ, — derselbe Erzbischof, der auf eine an ihn gerichtete Fürsprache für Kossuth erklärte, dieser sei wegen politischer Verbrechen eingezogen und da könne er nichts thun. Eine kaiserliche Entschließung hatte im August 1852 die Entlassung aller Derer angeordnet, die wegen Preßvergehen oder verbotener Bücher bei den Kriegsgerichten in Haft sich befänden: hinsichtlich Kossuths wurde dieser Erlaß einfach nicht respectirt. Endlich im Juni 1853 wird er wieder vorgefordert, ihm zuerst wieder die angeblich verbotenen Bücher vorgelegt, die aber um dieselbe Zeit in Prag öffentlich verkauft werden durften, und er dann auf Grund der in der erzbischöflichen Kanzlei gemachten Notizen über seine Predigten vernommen. Da finden sich Anklagepuncte wie z. B.: der, er habe (einmal vor etwa 11 Jahren) gepredigt, daß die evangelische Religion die beste sei, was eine Herabsetzung der katholischen Kirche sei; er habe es für einen Mißbrauch erklärt, wenn der Kaiser sich von Gottes Gnaden nenne (was K. für eine Lüge und Verleumdung erklärte, und was ihm weder aus den geschriebenen Predigten noch durch Zeugen bewiesen werden konnte); ferner: er habe den Leuten gesagt, sie sollen Vertrauen zu Gott haben, es möge kommen, was da wolle: das sei eine Vorbereitung auf die Revolution! Außerdem wurde ihm vorgeworfen, er habe Katholiken durch Geschenke zum Abfall von der kathol. Kirche verleitet, habe katholische Priester in die evangel. Kirche aufgenommen und Einen copulirt, habe die katholische Kirche gelästert und so den Samen der Zwietracht und des Unfriedens gesäet. Wie frivol diese sämmtlichen Berichte waren, dafür ist der beste Beweis das endlich am 27. Juni von italienischen Soldaten, die kein Deutsch verstanden,

über ihn gefällte Urtheil: er sei wegen Besitzes verbotener Bücher verhaftet worden und nun sei ihm die Untersuchungshaft als Strafe angerechnet. Welchen Hohn auf alle Justiz dieses sog. kriegsrechtliche Verfahren enthält, ist klar und von dem Verf. des Näheren nachgewiesen. Fast noch schlimmer aber ist, was diesem Urtheil folgte: statt auf freien Fuß gesetzt zu werden, wurde er in Polizeiarrest abgeführt, nach einigen Tagen von der kaiserl. Statthalterei ihm die landesfürstliche Bestätigung für sein Pastoratsamt entzogen, und ihm zugleich eröffnet, daß man es für gut gefunden, ihm für einige Jahre seinen Wohnsitz in einem andern Lande anzuweisen. Ohne Abschied von Wohnung, Weib und Kind wurde er von Prag fort nach Klagenfurt geführt, hier bei einer mit der Polizei in Verbindung stehenden unzüchtigen Frau einlogirt und unter speciellste Polizeiaufsicht gestellt: die Leiden seines Exils linderten sich erst dann einigermaßen, als seine Frau die Erlaubniß erhielt, dasselbe mit ihm zu theilen. Jahr auf Jahr verfloß in der Verbannung, Bitten um Erlaubniß zur Rückkehr nach Prag, bei den verschiedensten Behörden, endlich beim Kaiser selbst eingereicht, blieben ebenso unerhört wie das Gesuch um Revision seines Prozesses. Endlich, am 24. April 1857, erhielt er „versuchsweise" die Erlaubniß zur Rückkehr nach Prag, jedoch nur unter den beschränkendsten Bedingungen. Nun galt es, nach einem Lebensunterhalt sich umzusehen: eine Wiederanstellung im Predigtamt wurde ihm verweigert, da er von jeder Stellung fernzuhalten sei, welche ihm auf seine Glaubensgenossen und in der Gesellschaft überhaupt Einfluß darbieten würde. Nach langen wahnsinnigen Vexationen und nachdem Graf Thun ihm persönlich rundweg erklärt hatte, solange er Minister sei, werde K. nie wieder angestellt werden, blieb nichts Anderes übrig, als eine Anstellung in Deutschland zu suchen. Er wandte sich nach Preußen, das schon seit Jahrhunderten ein Zufluchtsort der hart verfolgten Evangelischen in Oesterreich gewesen, und war endlich so glücklich, daß ihm das K. Consistorium zu Coblenz zu einem Colloquium behufs seiner Anstellung in der Rheinprovinz zuließ. Nachdem er dieß den 10. Oct. 1859 erstanden, harrt er nun nach acht harten Prüfungsjahren auf eine neue Verwendung im Weinberg des Herrn.

Zum Schluß wirft der Verf. noch einige allgemeine Blicke auf die römische Kirche und ihren Gegensatz gegen das Evangelium und schließt mit Worten aus J. A. Wylie's Schrift: „Geschichte, Lehren, Geist und Aussichten des Papstthums" (Elberfeld, 1854) und mit frommen Wünschen für den Sturz des Papstthums. Ob diese sobald

in Erfüllung gehen werden, lassen wir dahingestellt; gewiß aber ist, daß eine Kirche, die solche Waffen braucht, wie es die vorliegende Schrift wieder zeigt, und ein politisches System, das sie ihr leiht, sich selber das Verdammungsurtheil spricht und sich selbst die Grube gräbt zum Untergang. W.

Systematische Theologie.

Dogmatik.

Die Lehre von der Kenosis, dargestellt von Dr. th. J. Bodemeyer, Pastor. — Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1860. — VIII u. 234 Seiten.

Ist in unsern Tagen Lust und Freude an tieferen speculativen Studien unter den praktischen Geistlichen nicht eben weit verbreitet und wird, wie nicht zu leugnen ist, die Mehrzahl derselben durch den Dienst an der Gemeinde jetzt so vollständig hingenommen, daß für solche Studien wirklich nur wenig Kraft und Muße bleibt: so ist es um so mehr anzuerkennen, wenn neben der Treue im Amte und der pflichtmäßigen Sorge für die Gemeinde auch die philosophische Forschung, das Suchen in den Gründen unseres Glaubens noch eine Stätte findet. Die vorliegende Schrift, verfaßt von einem hannoverschen Landgeistlichen in der Nähe von Göttingen, hat Ref. mit Freuden begrüßt und kann nicht unterlassen, sie einer wohlwollenden Aufnahme von Seiten der Standesgenossen, einer gründlichen Prüfung von Seiten competenter Beurtheiler angelegentlich zu empfehlen.

Mit Recht bemerkt der Verf., daß für die Lehre von der Kenosis, so vielfach sie auch in anderer Zeit behandelt ist, befriedigende Resultate noch nicht gewonnen sind und daß daher „theilweise andere Wege werden eingeschlagen werden müssen, als die bisher gewählten.“ Was er an den bisherigen Theorieen besonders auszusetzen hat, ist erstlich, daß in ihnen Christus fast überall als individuelle Persönlichkeit betrachtet, sodann aber die Wirklichkeit der Kenosis in einem Aufgeben der göttlichen Eigenschaften Seitens des Sohnes Gottes gesucht wird. Beides bestrebt er sich durch seine Untersuchung zu widerlegen.

Auffallen muß es, daß auf die Geschichte der Kenosislehre in

dieser Schrift gar keine Rücksicht genommen ist. Mochte es auch nicht angemessen erscheinen, in einer solchen Monographie die vollständige dogmengeschichtliche Entwickelung zu geben, so wäre doch eine Nachweisung der vornehmsten Knotenpuncte ihrer Ausbildung wünschenswerth gewesen. Das Material, mit welchem der Verf. arbeitet, ist ein dreifaches: in erster Linie die heilige Schrift, auf deren Aussagen überall zurückgegangen wird und zwar wesentlich nach der Auffassung derselben in der lutherischen Kirchenlehre; sodann diese selbst, die Lehre der Bekenntnißschriften, namentlich der Concordienformel; endlich die neuere speculative Theologie, die Systeme von Martensen, Rothe, Liebner, Geß, Dorner und Thomasius. So eingehend der Verf. sich mit diesen Systemen beschäftigt hat und so werthvoll auch seine Kritik derselben ist, so wäre doch der zwischen der Concordienformel und der neueren Theologie mitten inne liegende Zeitraum nicht so gänzlich zu ignoriren gewesen. Es wird nicht einmal der Streit der Gießener und Tübinger Theologen über die Kenosis und Krypsis erwähnt, und doch ist ein Zurückgehen auf die dazwischenliegende Entwickelung schon darum nöthig, damit die spätere Terminologie verständlich werde — z. B. wie nicht bloß dem Sohne Gottes eine Kenosis zugeschrieben werden kann, nach dem Vorgange der Schrift und der Bekenntnißschriften, sondern, wie sich weiter ergeben wird, auch dem Vater, ja der ganzen Trinität mit Ausnahme des heiligen Geistes. Ref. kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Hr. Verf. bei künftiger wiederholter Durcharbeitung seines Werkes auch nach dieser Seite hin seinen Forschungen eine zweckdienliche Ergänzung geben möge.

Nach der speculativen Anlage dieser Schrift muß sie ihren Ausgangspunct von dem Wesen Gottes nehmen, von der Trinität. Wir finden hier einen eigenthümlichen Versuch, die immanente Trinität zu construiren. Gott setzt sich selbst als die absolute Macht und Aseität = der Vater; er setzt sich als die absolute Liebe = der Sohn; er bethätigt sich in Herrlichkeit = der Geist. In dem ewig gleichen Ineinander dieser Drei soll das unveränderliche Liebeleben der immanenten Trinität bestehen, daß sich dann in der Offenbarungstrinität der Welt gegenüber in verschiedenartigen Aeußerungen manifestirt. Jenes innere Leben der Gottheit ist ewig, d. h. nicht bloß ohne Anfang und Ende, sondern überall ohne Zeitlichkeit, ohne Succession; alle Vergangenheit und alle Zukunft ist ihm in einem unendlichen Momente präsent. Die Schöpfung aber ist erst in Folge der Sünde mit der zeitlichen Succession behaftet; ohne die Sünde

wäre die neue Creatur, auf welche es in der Schöpfung allein abgesehen ist, von Anfang an dagewesen und es hätte der zeitlichen Entwickelung gar nicht bedurft. Nun aber muß erst durch die Erlösung die Sünde überwunden werden, und daß sich Gott zu diesem Proceß (welcher vor seinem ewigen allumfassenden Wissen als ein bereits vollendeter daliegt) herabläßt, in ihn eingeht mit seinem Zorn und seiner Barmherzigkeit, daß er dabei der menschlichen Freiheit, obwohl alle ihre Bethätigungen bis zur letzten Vollendung vor seinem Auge offen darliegen, doch einen nicht bloß scheinbaren, sondern wirklichen Spielraum läßt, das ist im Allgemeinen die Kenosis Gottes, d.h. seine Herablassung zu der Creatur, welche dadurch zur Seligkeit soll gebracht werden. Dieses Herablassen zu der zeitlichen Sündenwelt ist dann aber vorzugsweise dem Werke des Sohnes eigen, durch welchen und zu welchem die ganze Schöpfung gemacht ist, der daher auch schon im A. T. besonders durch die Prophetie sich offenbaret hat, dann aber in immer vollkommenerer Hingabe in seiner Menschwerdung, seinem zeitlichen Leben, seinem Leiden und Sterben. Und wie nicht blos dem Sohne Gottes in der immanenten unveränderlichen Trinität, sondern auch dem fleischgewordenen alle menschliche Entwickelung von Adam bis zum jüngsten Gerichte vollständig gegenwärtig gewesen ist und ewig gegenwärtig bleibt, so ist umgekehrt seine Kenosis oder Erniedrigung während der ganzen Entwickelungs- und Weltzeit für seine Kirche und seine Gläubigen immer gleich vollkräftig und wirksam.

Nicht ohne eine gewisse Scheu, wir leugnen es nicht, sind wir der Speculation des Verfassers auf ihrem Fluge in die Geheimnisse der Gottheit gefolgt. Es ist uns dabei immer, als versuchten wir uns von dem festen Boden unter unsern Füßen, an welchen wir gebunden sind, aufzuschwingen in ein Element, wo uns der sichere Halt fehlt. „Die gegenwärtige Welt," sagt der Verf. S. 14, „kann die ganze Fülle seines Wesens nicht aufnehmen . . . Nur verhüllt vermögen wir den Ewigen zu erkennen. Zwar ahnen kann das Herz den vollen Reichthum, in Hoffnung ergreifen kann es die ganze Herrlichkeit der Kindschaft, aber sie gegenwärtig weder ganz ausdenken noch sich aneignen." Eben deshalb aber müssen wir uns wohl bescheiden, bei einer versuchten Construction der Trinität oder des göttlichen Wesens überhaupt über Ahnungen und Gleichnisse nicht hinaus zu kommen. Wir können ja nur mit den Analogieen der menschlichen Natur operiren: das aber wissen wir, daß es ebenso verkehrt ist diese Analogieen auf die Gottheit zu übertragen, als ihre Anwendbarkeit

auf die Gottheit zu negiren und dann zu meinen, wir hätten damit einen positiven Inhalt gewonnen. Durch die via negationis wird niemals ein plus, sondern vielmehr nur ein minus erzielt im Vergleich zu dem sonstigen Inhalt unsers Denkens. Hat der Verf. den Versuch gemacht die unendliche Fülle des immanenten göttlichen Liebelebens darzustellen, so ist ein solcher Versuch wie alle anderen aus älterer und neuerer Zeit gewiß aller Anerkennung werth, aber er wird doch nicht weiter führen als zur Ahnung unergründlicher, in unserm jetzigen Zustande von uns nicht zu ermessender Tiefen. Die immer wiederkehrende Grundformel: daß Gott als Vater sich ewig setzt, im Sohne als Liebe sich will und im heil. Geiste in Herrlichkeit sich bethätigt — läßt gerade das vermissen, was die ausgebildete Trinitätslehre als etwas Wesentliches fordert: die Dreipersönlichkeit. Das möchte der ursprünglichen Dreieinigkeitslehre genügen, die sich mehr an die Prosopa, die Offenbarungsformen des einigen Gottes hielt; aber wie wir auf diesem Wege zu dem dreifachen Personleben, den drei göttlichen Hypostasen gelangen sollen, ist schwer abzusehen. — Dieselbe Unzulänglichkeit des menschlichen Erkennens macht sich in der Entwickelung des Verhältnisses zwischen göttlicher Allwissenheit und menschlicher Freiheit geltend. So nothwendig auch der Gedanke ist, daß es für das innere Leben Gottes keine zeitliche Succession giebt, daß Gottes Wissen in unveränderlicher Einheit alle Zeitmomente von der Schöpfung der Zeit an bis zu ihrem endlichen Abschluß zusammenfaßt und eben nur nach seiner Herablassung (Kenosis) in die Zeitentwickelung eingeht, so können *wir* doch aus der Schranke des Vorher und Nachher nicht heraus. Der Mensch „muß wählen, was Gott in seinem Vorherwissen gesehen hat", heißt es S. 65; aber die Nothwendigkeit, daß der Mensch so wähle, „umfaßt die doppelte Seite, daß der Mensch wählt, wozu er sich entschließt, einestheils, weil er *will*, anderntheils, weil Gott es so *zuläßt*." Daß aber hier von einem Vorherwissen Gottes die Rede ist, zeigt eben, wie wenig wir aus der Schranke unserer Erkenntniß heraus können. Soll mit dem absolut zeitlosen Wesen Gottes Ernst gemacht werden (gegen Martensen), so ist von einem Vorherwissen gar nicht zu reden.

Im Uebrigen ist das System des Verfassers consequent durchgeführt. Der Schöpferwille Gottes geht von Ewigkeit her einzig und allein auf die Herstellung der neuen (in Gott seligen) Creatur. Das Eintreten der Sünde macht die zeitliche Entwickelung und damit Gottes Kenosis nothwendig. Sie besteht darin, daß das in sich unveränderlich gleiche und selige Leben Gottes zu jener Entwickelung sich

herabläßt, in sie eingeht, in der Offenbarung des Zornes und der Barmherzigkeit, durch Gesetz, Prophetie und zuletzt durch die Menschwerdung des Sohnes. Sie erscheint nicht allein in der Erniedrigung Christi, wo sie ihren Höhepunct erreicht, sondern auch schon auf allen vorbereitenden Stufen. Der Zorn Gottes offenbart sich in vier Graden (S. 81 und fast wörtlich ebenso S. 98): als Gefühl des göttlichen Mißfallens, als Gefühl des Gottverlassenseins, als Erfahrung des göttlichen Fluches und als Verstockung. Aber auf allen diesen Stufen offenbart sich zugleich und noch viel mächtiger und herrlicher die Geduld und Barmherzigkeit des göttlichen Liebewillens. Und so stellt sich, was in Gott ewig eins und abgeschlossen ist, als schließliches Resultat der ganzen zeitlichen Entwickelung heraus: die Seligkeit und Verherrlichung der erlöseten neuen Creatur und die Verwerfung der Verstockten.

Kommen wir zur Hauptsache. Wie faßt der Verf. die Kenosis in der Person und dem Werke Christi, also da, wo die ältere Theologie diesen Begriff allein angewandt hat? Wir geben das Resultat mit seinen eigenen Worten S. 210: „Nicht darin hat die Kenosis bestanden, daß der Sohn die göttlichen Eigenschaften bei seiner Menschwerdung abgelegt hätte, die er bei dem Vater vor seiner Offenbarung im Fleische hatte, — dieser Verlust hätte uns nichts genützt, — sondern daß er nach seiner Menschheit der Seligkeit in der ungetrübten Gemeinschaft mit dem Vater entsagte und statt dessen den Zorn auf sich nahm." Dies ist aber so zu verstehen: Der Sohn Gottes, indem er die Menschheit an sich nimmt, bleibt wahrer Gott und in vollem Besitz, ja eigentlich auch in voller Uebung aller göttlichen Eigenschaften, namentlich der Allmacht und Allwissenheit (folglich auch Allgegenwart); er bleibt in der vollständigen innergöttlichen Liebesgemeinschaft, behält das welt- und zeitumfassende Bewußtsein, das über die Ewigkeiten hinausreicht; er ist nicht allein der Engel Herr, sondern auch der Engel Heiland (S. 126 — beiläufig gesagt, ein aus der Schrift nicht zu rechtfertigender Satz, denn wenn auch nach Kol. 1, 16 das Unsichtbare durch Christum und zu Christo geschaffen ist, so folgt doch daraus nicht, daß auch die Engel durch ihn erlöset werden müssen); Christi Seele war nicht eine individuelle, sein Leib nicht der eines einzelnen Individuums (S. 116); indem er die Menschheit an sich genommen hat, so ist das eben nicht eine individuelle menschliche Persönlichkeit, sondern die universelle Menschheit mit allen ihren Kräften und Gaben, er ist auch nicht als

Individuum empfangen und geboren, sondern „nur in der Gestalt, auf dem Wege, nach der Weise eines Individuums“ (S. 122); daher hat er auch nicht sich geistlich entwickelt, gelernt, sein Wissen gemehrt, sondern die Fülle alles Wissens ist von Anbeginn in ihm.

Hier stehen wir in der That an einem bedenklichen Puncte. Der Verf. sagt, die Schrift behaupte an keiner Stelle, daß Christus „ein menschliches Individuum gewesen sei“ (S. 137). Aber er kann selbst nicht umhin zuzugestehen, daß die Schrift von einem Zunehmen Christi an Weisheit, von einem Lernen des Gehorsams bei ihm rede (S. 161), und der nächste Eindruck auf den Unbefangenen wird doch immer der sein, daß die Schrift ihn und er sich selbst als Individuum darstelle, aus welchem von Zeit zu Zeit die Strahlen eines überirdischen und überzeitlichen Lebens hervorbrechen. Eben so wenig möchte es dem Verf. gelungen sein, die Uebereinstimmung seiner Lehrform mit der Concordienformel nachzuweisen. In den von ihm citirten Stellen (S. 144 ff.) wird die wahre und volle Gottheit Christi gelehrt, aber ebenso bestimmt auch die wahre Menschheit. Heißt es in ihr, daß Christus jetzt (jam) nicht nur als Gott sondern auch als Mensch allwissend, allmächtig, allgegenwärtig ist, so sagt sie das ausdrücklich von dem Stande der Erhöhung. Bei der Auffassung des Verf. liegt die Gefahr nahe, die Menschheit Christi und seinen ganzen irdischen Lebensverlauf zu einem doketischen Schein zu verflüchtigen. Ueber die Kirchenlehre, die diesen Schein auf das Entschiedenste abgewehrt hat, ist er damit hinausgegangen, die Kenosis ist ihm zur Krypsis geworden.

Haben wir das Bedenken nicht unterdrücken können, ob in dem Systeme des Herrn Verf. die wahre Menschheit Christi zu ihrem vollen Rechte komme, so ist andererseits um so mehr und um so freudiger anzuerkennen, daß in demselben mit der Gottheit Christi nie voller Ernst gemacht wird. Es ist in der Kirche der Gegenwart viel zu sehr diejenige Ansicht von der Erlösung verbreitet, welche S. 48 bekämpft wird, daß durch Christi Versöhnungstod die Sünde der Welt „im Principe“ gerichtet und zugleich gesühnt sei, jeder einzelne Mensch aber für jede einzelne Sünde erst durch seine That, durch seine Aneignung der objectiv gegebenen Gnade an der Erlösung Theil gewinne. Nach dem Verf. dagegen ist das Werk der Erlösung „eine an jedem einzelnen gläubigen Individuum wirksame, an jeder kommenden Sünde sich vollziehende Gnadenthat“. Ist Christus der wahre Gott, dem alle menschlichen Individuen von Anfang der Creatur bis zum Ende der Tage nach seiner göttlichen

Allwissenheit präsent sind, der ihre ganze Entwickelung in der Zeitlichkeit mit allen ihren Sünden in absoluter Klarheit schauet, so erscheint freilich das Erlösungswerk in einem ganz andern Lichte. Der Herr nimmt den Zorn auf sich für alle und jede einzelne Sünde, opfert sich dafür und versöhnt sie in dem einen Momente seines Erlösertodes. Es ist ein ungeheurer, überwältigender Gedanke: auch mich hat der Herr, als er sein Leiden auf sich nahm, persönlich geschauet, hat jede meiner Sünden — auch diese — und die — gewußt und auf sich genommen! Und so ist's auch wieder ein Trost, dem nichts verglichen werden kann: Der Herr hat für meine Sünde gebüßt, und in dem Augenblick, wo ich sie ihm in bußfertigem Glauben beichte, ist sie vergeben! Auf die christliche Erfahrung von der fortwährenden Wirksamkeit des frieden- und lebenspendenden Heilandes beruft sich der Verfasser: „Daß das Sterben Christi in seiner unvergänglichen Macht dem Menschen eingepflanzt wird, deß wird der Gläubige gewiß in jeder Beichte, die mit bußfertigem Herzen geschieht", heißt es S. 53. Ebenso legt „das Sacrament der Taufe Zeugniß davon ab, daß der Herr gewußt, daß er der Mittelpunct, das Centrum der ganzen Menschheit wie der einzelnen Seele sei, und daß die Nadel nicht eher zur Ruhe kommen würde, bis sie auf diesen Punct gerichtet wäre" (S. 54). Und so gewinnt endlich auch das Sacrament des Abendmahls seine rechte Erfüllung, indem nun die Frage, wie der Herr vor seinem Tode seinen Leib habe geben können, ihre Bedeutung verliert, — denn sein Leib war ja ein universeller, auch schon vor der Verklärung durch Tod und Auferstehen (S. 214). —

Es wäre noch Manches, worüber Ref. sich gern mit dem Herrn Verf. auseinander setzte. Besonders seine Lehre von der Erbsünde S. 79—88. Habe ich ihn recht verstanden, so nimmt er ähnlich wie J. Müller einen vorzeitlichen Sündenfall der Seele an. Das Eintreten der Seele in die erbsündliche Gemeinschaft erfolgt nicht erst bei der Empfängniß, auch nicht durch den verderbenbringenden Einfluß der Sündenatmosphäre, in welche sie durch die Empfängniß eingeht, sondern zwischen Erschaffung der Seele und Empfängniß, und zwar durch freie Entscheidung der Seele gegen Gott. Dagegen wäre zu bemerken, erstlich, daß ein solcher (unzeitlicher oder vorzeitlicher) Zwischenzustand zwischen Erschaffung und Empfängniß in keiner Weise nachgewiesen werden kann; sodann, da doch die Seelen an sich alle gut geschaffen werden, wie der Verf. selbst zugiebt, wäre es unbegreiflich, daß sie sich alle frei gegen Gott entscheiden sollten,

wenn nicht eben durch den Eintritt in die erbsündliche Gemeinschaft die Verderbniß an sie käme.

Indeß diese und andere Fragen eingehender zu erörtern, bietet eine einfache Anzeige nicht den Ort. Ich schließe sie mit dem herzlichen Wunsche, daß die besprochene Schrift dazu helfen möge, die in ihr behandelten Probleme wieder mehr in den Gesichtskreis unserer Zeitgenossen zu rücken. Führt sie zu der Ueberzeugung, daß es für den Christen unumgänglich nothwendig ist, über das Verhältniß der wahren Gottheit und der wahren Menschheit in Christo zur Klarheit zu gelangen, so ist sie wahrlich nicht vergeblich geschrieben. —

A. Schultze.

Bibliographie

aller auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland erschienenen Bücher.

* **Adoro.** Vollständiges kathol. Gebetbuch in latein. und deutscher Sprache mit Psalmen, Hymnen und Liedern. 32. Paderborn 1861, Schöningh. geh. 22 sgr. 6 pf.

Ahrendt, J. F., Predigt am 17. Octbr. 1860 vor der Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Friedrich Wilhelm von den Ständen geleisteten Huldigung zu Neubrandenburg gehalten. gr. 8. Neubrandenburg, Brünslow & Blauert. geh. 2 sgr. 6 pf.

Album der Baseler Mission. Bilder aus Indien. 1. Hft: Die Nilagiri und Maisur. qu. Fol. Basel, Bahnmaier. In Comm. 1 thlr. 20 sgr.; chines. Pap. 2 thlr. 6 sgr.

Alles mit Gott. Evangelisches Gebetbuch für alle Morgen und Abende der Woche in 4facher Abwechselung ꝛc. 8. Aufl. 16. Stuttgart 1861, Verlags-Magazin. geh. 15 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 24 sgr.

Andachtsbuch für die Jugend. 8. Leipzig, Fr. Fleischer. geh. 15 sgr.

* — für die gemeinsamen Kirchen-Feiern der St. Vincenz-Vereine, hrsg. vom Provinzialrath für Rheinpreußen. 18. Cöln, Bachem. In Comm. geh. 2 sgr.

* **Anleitung** zur christlichen Vollkommenheit nach den heiligsten Mustern Jesus und Maria. Aus dem Franz. übersetzt. 2 Thle. 3. Aufl. 8. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. geh. 1 thlr.

* **Augustinus,** Bekenntnisse. Aus dem Lat. der Mauriner-Ausg. übersetzt von J. P. Silbert. 5. Aufl. 8. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. geh. 15 sgr.

* **Augustinus-Postille.** Eine Auswahl aus den Reden des heil. Augustin, auf das Kirchenjahr vertheilt und aus dem Lat. übersetzt für Prediger und zur Privaterbauung von C. Haas. 1. Hälfte. gr. 8. Tübingen 1861, Laupp. geh. 1 thlr.

Baumgarten, M., christliche Selbstgespräche. gr. 16. Rostock 1861, Leopold. geh. 1 thlr.; geb. 1 thlr. 10 sgr.

* **Bayerle,** B. G., das christliche Alterthum oder die katholische Kirche in ihrem Kampfe mit den Verfolgungen und Irrlehren. 8. Lfg. Lex.-8. Berlin, Brigl & Lobeck. geh. 7 sgr. 6 pf.

Becker, C., Hirt und Heerde. Oder Betrachtungen über den 23. Psalm. gr. 8 Berlin, Wohlgemuth. geb. baar 9 sgr.

* **Berchtold,** J. A., gedrängte Erklärung der kathol. Sittenlehre. 2. Aufl. 8. Innsbruck 1861, F. Rauch. geh. 22 sgr. 6 pf.

Besser, W. F., Bibelstunden. Auslegung der heil. Schrift für's Volk. 7. Bd.: St. Pauli Brief an die Römer. 1. Hälfte. 8. Halle 1861, Mühlmann. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Beyschlag, W., Abschiedspredigt an die Schloßgemeinde in Karlsruhe am 23. Septbr. 1860. 3. Aufl. gr. 8. Karlsruhe, Gutsch. geh. 2 sgr.

* **Biggel,** J. A., des Christen Wandel im Erdenthale und seine Sehnsucht nach der himml. Heimath. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen aller Stände. 16. Aufl. 16. Stuttgart 1861, Becher. geh. 15 sgr.

Bleek, F., Einleitung in die heil. Schrift. 1. Thl. Einleitung in das alte Testament. Hrsg. von J. F. Bleek und A. Kamphausen. gr. 8. Berlin, G. Reimer. geh. 3 thlr. 15 sgr.

* **Blin,** J. B., Missionspredigten, auch zum Gebrauche auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres eingerichtet und hrsg. Deutsch bearbeitet von einem kathol. Geistlichen. 7. u. 8. Thl. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr.

* **Bock,** F., der Reliquienschatz des Liebfrauen-Münsters zu Aachen in seinen kunstreichen Behältern zum Andenken an die Heiligthumsfahrt von 1860 beschrieben. Lex.-8. Bonn, Henry & Cohen. In Comm. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Bodenheim, J., über Glaubens- und Gewissensfreiheit. Ein Vortrag. gr. 8. Bonn, Rheinische Buchh. geh. 2 sgr.

Boll, F. C., Gedächtnißpredigt auf Se. Königl. Hoheit den am 6. Septbr. 1860 zum bessern Leben vollendeten Großherzog und Herrn Georg Friedrich Carl Joseph, Großherzog von Mecklenburg, gehalten zu Neubrandenburg. gr. 8. Neubrandenburg, Brünslow & Blauert. In Comm. geh. 2 sgr. 6 pf.

Böttticher, G. F. H., der kleine Katechismus Dr. Mart. Luther's erklärt. Kleine Ausg. 8. Eisleben 1861, Kuhnt. geh. 3 sgr.

der kleine Katechismus Dr. Mart. Luther's nach der Orig.-Ausg. letzter Hand aus der heil. Schrift erwiesen und aus sich selbst sowie mit den eigenen Worten der übrigen evangelisch-lutherischen Bekenntnißschriften ꝛc. erklärt. 8. Ebend. 1861. geh. 5 sgr.

Bucher, J., 115 biblische Geschichten aus dem Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi. 3. u. 4. Lfg. br. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. à 10 sgr.

Bücher, die symbolischen, der evangelisch-luther. Kirche, deutsch und lateinisch. Neue Ausg. Besorgt von J. T. Müller. 2. Aufl. 3. Abth. Lex.-8. Stuttgart, Liesching. geh. 24 sgr.

Bungener, F., Rom und die Bibel. Aus dem Franz. übersetzt von E. Jungck. 2. Lfg. 8. Berlin, Rauh. geh. 5 sgr.

Carstädt, die Unübertrefflichkeit der Grundgedanken der Evangelii. Eine Synodal-Predigt. gr. 8. Görlitz, Heyn. geh. 1 sgr. 6 pf.

* **Clarus,** L., Leben des heil. Franz v. Sales, der heil. Johanna Franziska v. Chantal und ihrer ersten Ordensschwestern. 3. Bd.: Leben der heil. Johanna Franziska v. Chantal. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 2 thlr.

Clément, A., die Weltlehre des Gottthums das h. System Gottes der irdischen Weltordnung. Vermittler und Lenker der Menschheit, durch welchen schon auf Erden die Glückseligkeit für Alle ohne Ausnahme möglich ist ꝛc. 3 Thle. 4. Zürich, Meyer & Zeller. geh. 2 thlr. 20 sgr.

* **Cochem,** M. v., Leben und Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner göttlichen jungfräul. Mutter Maria. 4. Aufl. 1. Bd. 3—5. Hft. u. 2. Bd. 3—5. Hft. 8. Münster, Cazin. geh. à 7 sgr.

* **Communionsscheine,** 30, für den Gebrauch der kathol. Kirche mit bibl. Denksprüchen. 4. Aufl. qu. 4. Neisse, Hennings. In Couvert 12 sgr. 6 pf.

Conard, C. L., Predigten über die Episteln aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2. Aufl. 1. Abth. gr. 8. Potsdam, Riegel. geh. 1 thlr. 10 sgr.

Croix, la, de Christ. Dix leçons avec gravures. 32. Reutlingen, Kurtz. In engl. Einb. mit Goldschn. 12 sgr.

Crüger, J., Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Mart. Luther's in Fragen und Antworten. 8. Erfurt 1861, Körner's Verlag. geh. 5 sgr.

* **Daurignac,** J. M. S., die heil. Johanna Franziska v. Chantal, Stifterin des Ordens von der Heimsuchung Mariä. Aus dem Franz. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 3 sgr.

Delitzsch, F., Commentar über den Psalter. 2. Thl. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 2 thlr. 26 sgr.

* **Dietl,** A., Exhortationen oder kurze Vorträge auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres. Hersg. von L. Mehler. 2. Jahrg. 2. Thl. 2. Aufl. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 24 sgr.

* **Döllinger,** J. J. J., Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 2 thlr. 6 sgr.

Dubois, H., der praktische Seelsorger oder wie wirkt man segensreich in einer Gemeinde? Nach der 3. Aufl. des französ. Orig. frei bearbeitet. 2. Aufl. 12. Mainz, Kirchheim. geh. 1 thlr.

* **Dupanloup,** F., Ehre den Todten, die für die heiligsten Sachen gestorben. Trauerrede. Aus dem Franz. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 3 sgr. 6 pf.

* — Was ist Rom, was Italien und Europa ohne das Papstthum? Eine Zeitfrage. Aus dem Franz. 2. Aufl. 8. Ebend. geh. 6 sgr.

* **Dworzak,** K., die Wiedereinführung der katholischen Religion auf den Gütern des Hauses Dietrichstein im südl. Mähren am Schlusse des 16. und Anfange des 17. Jahrh. Lex.-8. Wien, Mayer & Co. In Comm. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Ehmig,** F., liturgische Unterweisungen in 100 populären Predigten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bände. gr. 8. Paderborn 1861, Schöningh. geh. 1 thlr. 24 sgr.

Erläuterungen und Beweggründe zum Entwurf einer Kirchenordnung für die evangelisch-luther. Kirche im Königreich Sachsen. gr. 8. Dresden, Meinhold & Söhne. geh. 5 sgr.

Essen, v., Handbüchlein der Kirchengeschichte. Zum Gebrauch für die unteren Klassen der Gymnasien und für Töchter-Schulen ꝛc. 2. Aufl. gr. 8. Cöln, Schwann. geh. 7 sgr. 6 pf.

Feuerstein, F. E., 106 Choral-Melodieen nebst einem liturg. Anhange für die evangelischen Schulen der Saganer Diecöse zusammengestellt. gr. 8. Sagan, Julien. geh. 2 sgr. 6 pf.

Fliedner, Th., Kaiserswerther Bibel-Lese-Tafel für's Kirchenjahr 1860—1861. gr. 8. Berlin, Wohlgemuth. In Comm. geh. baar 4 sgr.

— die evangelischen Märtyrer Ungarns und Siebenbürgens, von der Reformation bis auf unsere Zeit. gr. 8. Ebend. In Comm. geh. baar 10 sgr.

Formstecher, S., mosaische Religionslehre, für die israelitische Religionsschule dargestellt. 8. Gießen, Heyer. geh. 10 sgr.

Freimund. Evangelisch-lutherischer Hauskalender auf das Jahr 1861. 4. Nördlingen, Beck. geh. 2 sgr. 6 pf.

* **Frey**, J., geistlicher Blumengarten. Eine Auswahl schöner Gebete und Belehrungen für die vorzüglichsten Andachten eines Katholiken. 8. Paderborn, Junfermann. geh. 15 sgr.

* — die Marianische Sodalität. Ein Gebet- und Unterrichtsbuch für Marianische Sodalen des Bisth. Paderborn. 8. Ebend. geh. 15 sgr.

Freytag, G. A., die heiligen Schriften des Neuen Testaments mit Bezugnahme auf Lehre und Cultus kritisch beleuchtet für gebildete Protestanten, insonderheit für die kirchlichen Vertreter der Gemeinden. gr. 8. Berlin 1861, A. Jonas. geh. 1 thlr. 15 sgr.

Frommel, E., das Gebet des Herrn in Predigten. gr. 16. Carlsruhe 1861, Gutsch. geh. 24 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr. 3 sgr.

* **Gebetbuch** für katholische Soldaten. 32. Paderborn, Schöningh. geh. 4 sgr.

Gebetbüchlein, christkatholisches, für die Jugend. 32. Warendorf, Schnell. geh. 3 sgr.

Gebete und Lieder bei der gemeinsamen Gottesverehrung. Zum Gebrauch der Studirenden auf der Universität und den mit ihr verbundenen Gymnasien in Schlesien gesammelt. 2 Hfte. 12. Aufl. 16. Breslau, Graß, Barth & Co. Verlagsbuchh. 6 sgr.

Gedanken zu dem Entwurf einer Kirchenordnung für die evangelisch-lutherische Kirche im Königreich Sachsen von einem sächsischen Theologen. 8. Dresden, Schöpff. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Gehlen**, L., Normalbuch für die Brüder und Schwestern des 3. Ordens des h. Franziscus. 16. Warendorf, Schnell. geh. 8 sgr.

Genzken, E., Entwürfe zu Beichtreden über sämmtliche Perikopen des Kirchenjahres. gr. 8. Leipzig, Tenbner. geh. 12 sgr.

Gerhardts, P., geistliche Lieder, getreu nach den bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgabe wiederabgedruckt. 3. Aufl. br. 8. Stuttgart 1861, Liesching. geh. 12 sgr.; Velinp. 20 sgr.; in Leder geb. mit Goldschn. 1 thlr. 10 sgr.

Gerok, v., Abschieds-Predigt, gehalten in Ludwigsburg den 21. Octbr. 1860. 8. Ludwigsburg, Riehm. In Comm. geh. baar 2 sgr. 6 pf.

Gesangbuch, Weimarisches. Nebst einem Anhang, enth. Gebete und Betrachtungen zur gottesdienstl. und häusl. Andacht. 5. Ster.-Ausg. 8. Weimar, Böhlau. 15 sgr.

Geschichte des Rabbi Jeschua ben Joßef hanootzri genannt Jesus Christus. 2. Aufl. 13. u. 14. Lfg. 8. Altona, Heilbutt. geh. à 15 sgr.

Geschichten und Bilder aus der inneren Mission. 10. Folge. (Das Beiblatt der Fliegenden Blätter. 10. Jahrg. 1859.) gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 7 sgr. 6 pf.

Gildemeister, C. H., Leben und Wirken des Dr. Gottfried Menken, weil. Past. Primarius zu St. Martini in Bremen. 2 Thle. gr. 8. Bremen 1861, Müller. geh. 2 thlr. 20 sgr.

Glaube, Hoffnung, Liebe. Vollständ. Gebet- und Andachtsbuch für fromme Christen. 4. Aufl. 32. M.-Gladbach, Riffarth. geh. 9 sgr.

Goguel, E., der Missionsruf: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen. **Predigt**, gr. 8. Breslau, Dülfer. geh. 1 sgr. 6 pf.

Gott mit dir! Andachtsbuch für gebildete Christen jüngeren Alters. 7. Aufl. 8. Leipzig 1861, Amelang. In engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr. 12 sgr.

Gumpach, J. v., die Freudenbotschaft des Gottesreiches. Eine, auf chronolog. Gründe angeordnete einheitl. Darstellung der evangel. Geschichte. 8. München, Palm. geh. 18 sgr.

* **Gundiger**, A., die sieben Gaben des heil. Geistes. 2. Ausg. 12. Wien 1861, Selch. geh. 16 sgr.

Habermann's, J., geistreiche Morgen- und Abendgebete auf alle Tage in der Woche. 32. Neu-Ruppin, Oehmigke's Verlag. Cart. 3 sgr.

Hammer, J., Leben und Heimath in Gott. Eine Sammlung Lieder zu frommer Erbauung und sittlichen Veredlung. 8. Leipzig 1861, Amelang. In engl. Einb. mit Goldschn. 2 thlr.

Hartenstein, E. R., sieben Predigten. gr. 8. Neustadt a. d. O., Wagner, geh. 7 sgr. 6 pf.

Härter, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Predigt. gr. 8. Straßburg. Wwe. Berger-Levrault & Sohn. In Comm. geh. 4 sgr.

— die verborgenen Seelenleiden und deren Heilung. Predigt. gr. 8. Ebend. 1859. geh. 4 sgr.

Herzfeld, L., **Minchas siccarón** (Gabe für das Gedächtniß), zum Gebrauche in jüdischen Religionsschulen. gr. 8. Nordhausen 1861, Büchting. geh. 10 sgr.

Heubner's, H. L., Predigten über freie Texte. Hrsg. von H. Heubner. 2. Bd. Festpredigten. gr. 8. Potsdam, Riegel. geh. 2 thlr.

* **Hillebrand**, J., ausführlicher Unterricht über die Generalbeichte. 3. Aufl. 8. Paderborn, Schöningh. geh. 4 sgr.

* **Howald**, K., Theobald Baselwind, Leutpriester zu Bern. gr. 16. Biel, Detloff. In Comm. geh. 8 sgr.

* **Hummel**, A. F., der Felsen Petri und die Pforten der Hölle, oder: Wie wird es dem Papst jetzt ergehen? gr. 8. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. In Comm. geh. 8 sgr.

Hungari, A., Weihnachtsglöcklein. Erbauliche Unterhaltungen für den Weihnachtsfestkreis im kathol. Kirchenjahre. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag. geh. 1 thlr. 12 sgr.

Jahrbuch für christliche Unterhaltung, hrsg. von der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth für das Jahr 1861. 8. Berlin, Wohlgemuth. In Comm. geh. baar 5 sgr.

— des rheinisch-westphälischen Schriftenvereins, enth. Altes und Neues aus der Arbeit für das Reich Gottes, insbesondere aus und für Rheinland und Westphalen, hrsg. von F. Meyeringh. 2. Jahrg. 8. Bonn, Marcus. geh. 15 sgr.

Jahrbücher für deutsche Theologie, hrsg. von Liebner, Dorner, Ehrenfeuchter rc. 5. Bd. 4. Hft. gr. 8. Gotha, Besser. 1 thlr.

Ignatius v. Loyala, Kernsprüche der christlichen Lebensweisheit, vertheilt auf alle Tage des Jahres. Aus dem Lat. von L. Henze. 2. Aufl. 16. Paderborn, Schöningh. geh. 8 sgr.

Joseph, F., katholisches Gebet- und Erbauungsbuch. Enthaltend Morgen-, Abend-, Meß- rc. Gebete sammt andern täglichen Andachtsübungen. gr. 16. Sigmaringen, Tappen. geh. 15 sgr.

Julius, Spaziergänge auf dem Gebiete der Kirchenlehre. Populär-philosophische Betrachtungen. 2. Hft. 16. Leipzig 1861, Kollmann. 12 sgr.

Karsten, H., die letzten Dinge. Zehn Vorlesungen an die Gebildeten in der Gemeinde. 3. Aufl. 12. Hamburg 1861, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 24 sgr.

* **Kastner,** D., Mahnruf an die Sünder in der heil. Fastenzeit. Vorgetragen in 6 Predigten. 8. Salzburg, Mayr. In Comm. geh. 7 sgr.

Kirchenlieder, die 80, der Regulative. 11. Aufl. 8. Breslau, Dülfer. geh. 1 sgr.; mit Luther's kleinem Katechismus 1 sgr. 4 pf.; mit 26 Psalmen und Katechismus 1 sgr. 8 pf.

* **Klöster und Klosterleben** oder Geschichte der wichtigsten Ordensstifter unserer h. Kirche, zur Belehrung und Erbauung des kathol. Volkes dargestellt. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 27 sgr.

* **Knors,** F., Predigten auf Weihnachten, Ostern, Pfingsten und deren Vorfeier. 2. Ausg. gr. 8. Crefeld, Gebrich & Co. geh. 12 sgr.

Kölling, H., das priesterliche Beten des scheidenden Herrn für die zurückbleibenden Knechte. Predigt. gr. 8. Breslau, Dülfer. geh. 3 sgr. 6 pf.

* **Krönes,** F. E., homiletisches Real-Lexicon oder alphabetisch geordnete Darstellung der geeignetsten Predigtstoffe aus der kathol. Glaubens- und Sittenlehre ꝛc. 55. u. 56. Hft. gr. 8. Regensburg, Manz. à 4 sgr. 9 pf.

Krummacher, F. W., die Enthauptung Johannis des Täufers. Predigt. 6. Aufl. 8. Hamburg, Oncken. geh. 1 sgr. 6 pf.

* **Kyriale** sive ordinarium missae pro diversitate temporis et festorum per annum. gr. 8. Luxemburg, Heintze. geh. 10 sgr.

Lambeck, A. G. H., gemeinfaßliche Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln für evangel. Lehrer an Stadt- und Landschulen ꝛc. 2. Aufl. gr. 8. Thorn 1861, Lambeck. geh. 1 thlr. 10 sgr.

* **Lampert,** J., katholische Kanzel-Vorträge. 3. Thl. A. u. d. T.: Katholische Lehren und Wahrheiten, bei den Versammlungen der Junggesellen-Sodalität zu Würzburg vorgetragen. gr. 8. Würzburg 1861. Kellner. geh. 27 sgr.

Lang, G., von dem heil. Werk der Mission. Predigt. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. geh. 1 sgr. 6 pf.

Lasch, G., Leitfaden zur Religionslehre für israelit. Schulen. gr. 8. Leipzig 1861, Hunger. geh. 12 sgr.

Laurent, J. Th., christologische Predigten. 2. Thl. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 2 thlr.

* **Leben der Heiligen** und der sonst einflußreichen Personen des alten Bundes in Lebensbeschreibungen der Heiligen ꝛc. Aus dem Ital. übersetzt von J. H. J. Schmittmann. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 3 sgr.

* — und Thaten der Heiligen. Eine Legenden-Sammlung für das christ-kathol. Volk. Zuerst von einigen kathol. Geistlichen in der Schweiz jetzt neu bearb. von J. G. Dreer. 9. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Kollmann. geh. 15 sgr.

* — — deren Andenken im Bisthum Trier gefeiert wird. Nach den bewährten Acten der Heiligen bearb. und hrsg. von einem Priester der Diözese Trier. Fortsetzung. 1. Abth. gr. 8. Trier 1861, Gall. geh. 15 sgr.

* — des sel. Leonardus von Porto-Maurizio, apost. Missionars aus dem Franziscanerorden. Aus dem Ital. übersetzt und bearb. von A. Heythausen und L. Gehlen. gr. 8. Paderborn, 1861, Schöningh. geh. 1 thlr. 15 sgr.

* **Leben**, das, J. H. v., Wessenberg's, ehemal. Bisthumsverweser in Constanz. Nach schriftl. und mündl. Mittheilungen. Hrsg. von einem Freunde und Verehrer des Verstorbenen. gr. 8. Freiburg im Br., Wagner. geh. 14 sgr.

Lohmeyer, H., evangelisches Choralbuch für Kirche und Haus. 371 Choräle sowohl in ihren ursprüngl. Tönen und Rhythmen, als auch in neuerer Form. Lex.-8. Bielefeld 1861, Velhagen & Klasing. geh. 1 thlr. 6 sgr.; cart. 1 thlr. 10 sgr.

Luthardt, C. E., de primae Joannis epistolae compositione. 4. Leipzig, Dürr'sche Buchh. geh. 6 sgr.

* **Maier**, W. A., die liturgische Behandlung des Allerheiligsten außer dem Opfer der heil. Messe. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 22 sgr.

* **Mannah.** Ein vollständiges Gebet- und Andachts-Buch, nebst besonderen Andachten zum allerheil. Altarssakramente für kathol. Christen. 4. Aufl. 32. M.-Gladbach, Riffarth. geh. 12 sgr.

Merguer, F., neue Weisen zu Paul Gerhardt's trostreichen Liedern. Ein Beitrag zur Hausmusik. 1. Heft. hoch 4. Erfurt, Körner'sche Buchhandl. In Comm. 5 sgr.

* **Meßmer**, J. A., das heilige Land und die heiligen Stätten. Ein Pilgerbuch in ausgewählten Bildern mit erläut. Texte. 2. u. 3. Lfg. gr. 4. München, Vogel. geh. à 8 sgr.

Meyr, M., Gott und sein Reich. Philosophische Darlegung der freien göttlichen Selbstentwickelung zum allumfassenden Organismus. gr. 8. Stuttgart, Gebr. Mäntler. geh. 1 thlr. 10 sgr.

* **Missionsbuch**, katholisches. Ein Wegweiser zum himml. Vaterlande. Ein Auszug aus dem vollständ. Missionsbuche. 12. Cöln, Schwann. geh. 15 sgr.; Velinp. 20 sgr.

Missionswege innerhalb der deutschen protestantischen Christenheit während der J. 1857—1859. 4. Bericht des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangel. Kirche, erstattet v. F. Oldenberg. gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 7 sgr. 6 pf.

Moser, K., der kirchliche Schulgottesdienst, eine Sammlung von Gebetsformeln zum Gebrauch für Schulkinder besonders zum Vorbeten bei der Schulmesse. 16. Innsbruck, Wagner. geh. 5 sgr.

Murray, D., Predigten. Aus dem Engl. übers. v. J. Kayser. 1. Bd. gr. 8. Cöln 1861, Bachem. geh. 15 sgr.

Nagel, J., Bis hieher hat der Herr geholfen. Dankpredigt. gr. 8. Breslau, Dülfer. geh. 2 sgr. 6 pf.

Nagelschmitt, H., die Hauptgebrechen der Zeit. 7 Fasten-Vorträge. 2. Ausg. 8. Crefeld 1861, Gehrich & Co. geh. 7 sgr. 6 pf.

— —, der Todesgang Jesu nach Golgatha. 7 Fasten-Predigten. 2. Ausg. 8. Ebend. geh. 7 sgr. 6 pf.

Neumaier, J., Predigten über das heil. Sakrament der Firmung. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 4 sgr.

Officium parvum seu horae canonicae in honorem beatae Mariae virginis. — Kleines Chor-Amt oder Tagzeiten zu Ehren Unserer Lieben Frau. 3. Ausg. 32. München, Lentner. geh. 15 sgr.

Julius, Spaziergänge auf dem Gebiete der Kirchenlehre. Populär-philosophische Betrachtungen. 2. Hft. 16. Leipzig 1861, Kollmann. 12 sgr.

Karsten, H., die letzten Dinge. Zehn Vorlesungen an die Gebildeten in der Gemeinde. 3. Aufl. 12. Hamburg 1861, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 24 sgr.

* **Kastner,** D., Mahnruf an die Sünder in der heil. Fastenzeit. Vorgetragen in 6 Predigten. 8. Salzburg, Mayr. In Comm. geh. 7 sgr.

Kirchenlieder, die 80, der Regulative. 11. Aufl. 8. Breslau, Dülfer. geh. 1 sgr.; mit Luther's kleinem Katechismus 1 sgr. 4 pf.; mit 26 Psalmen und Katechismus 1 sgr. 8 pf.

* **Klöster und Klosterleben** oder Geschichte der wichtigsten Ordensstifter unserer h. Kirche, zur Belehrung und Erbauung des kathol. Volkes dargestellt. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 27 sgr.

* **Knors,** F., Predigten auf Weihnachten, Ostern, Pfingsten und deren Vorfeier. 2. Ausg. gr. 8. Crefeld, Gebrich & Co. geh. 12 sgr.

Kölling, H., das priesterliche Beten des scheidenden Herrn für die zurückbleibenden Knechte. Predigt. gr. 8. Breslau, Dülfer. geh. 3 sgr. 6 pf.

* **Krönes,** F. E., homiletisches Real-Lexicon oder alphabetisch geordnete Darstellung der geeignetsten Predigtstoffe aus der kathol. Glaubens- und Sittenlehre ꝛc. 55. u. 56. Hft. gr. 8. Regensburg, Manz. à 4 sgr. 9 pf.

Krummacher, F. W., die Enthauptung Johannis des Täufers. Predigt. 6. Aufl. 8. Hamburg, Oncken. geh. 1 sgr. 6 pf.

* **Kyriale** sive ordinarium missae pro diversitate temporis et festorum per annum. gr. 8. Luxemburg, Heintze. geh. 10 sgr.

Lambeck, A. G. H., gemeinfaßliche Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln für evangel. Lehrer an Stadt- und Landschulen ꝛc. 2. Aufl. gr. 8. Thorn 1861, Lambeck. geh. 1 thlr. 10 sgr.

* **Lampert,** J., katholische Kanzel-Vorträge. 3. Thl. A. u. d. T.: Katholische Lehren und Wahrheiten, bei den Versammlungen der Junggesellen-Sodalität zu Würzburg vorgetragen. gr. 8. Würzburg 1861. Kellner. geh. 27 sgr.

Lang, G., von dem heil. Werk der Mission. Predigt. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. geh. 1 sgr. 6 pf.

Lasch, G., Leitfaden zur Religionslehre für israelit. Schulen. gr. 8. Leipzig 1861, Hunger. geh. 12 sgr.

Laurent, J. Th., christologische Predigten. 2. Thl. gr. 8. Mainz, Kirchheim. geh. 2 thlr.

* **Leben der Heiligen** und der sonst einflußreichen Personen des alten Bundes in Lebensbeschreibungen der Heiligen ꝛc. Aus dem Ital. übersetzt von J. H. J. Schmittmann. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1 thlr. 3 sgr.

* — und Thaten der Heiligen. Eine Legenden-Sammlung für das christ-kathol. Volk. Zuerst von einigen kathol. Geistlichen in der Schweiz jetzt neu bearb. von J. G. Dreer. 9. Lfg. Lex.-8. Augsburg, Kollmann. geh. 15 sgr.

* — — deren Andenken im Bisthum Trier gefeiert wird. Nach den bewährten Acten der Heiligen bearb. und hrsg. von einem Priester der Diöszese Trier. Fortsetzung. 1. Abth. gr. 8. Trier 1861, Gall. geh. 15 sgr.

* — des sel. Leonardus von Porto-Maurizio, apost. Missionars aus dem Franziscanerorden. Aus dem Ital. übersetzt und bearb. von A. Heythausen und L. Gehlen. gr. 8. Paderborn, 1861, Schöningh. geh. 1 thlr. 15 sgr.

* **Leben**, das, J. H. v., Wessenberg's, ehemal. Bisthumsverweser in Constanz. Nach schriftl. und mündl. Mittheilungen. Hrsg. von einem Freunde und Verehrer des Verstorbenen. gr. 8. Freiburg im Br., Wagner. geh. 14 sgr.

Lohmeyer, H., evangelisches Choralbuch für Kirche und Haus. 371 Choräle sowohl in ihren ursprüngl. Tönen und Rhythmen, als auch in neuerer Form. Lex.-8. Bielefeld 1861, Velhagen & Klasing. geh. 1 thlr. 6 sgr.; cart. 1 thlr. 10 sgr.

Luthardt, C. E., de primae Joannis epistolae compositione. 4. Leipzig, Dürr'sche Buchh. geh. 6 sgr.

* **Maier**, W. A., die liturgische Behandlung des Allerheiligsten außer dem Opfer der heil. Messe. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1 thlr. 22 sgr.

* **Mannah.** Ein vollständiges Gebet- und Andachts-Buch, nebst besonderen Andachten zum allerheil. Altarssakramente für kathol. Christen. 4. Aufl. 32. M.-Gladbach, Riffarth. geh. 12 sgr.

Merguer, F., neue Weisen zu Paul Gerhardt's trostreichen Liedern. Ein Beitrag zur Hausmusik. 1. Heft. hoch 4. Erfurt, Körner'sche Buchhandl. In Comm. 5 sgr.

* **Meßmer**, J. A., das heilige Land und die heiligen Stätten. Ein Pilgerbuch in ausgewählten Bildern mit erläut. Texte. 2. u. 3. Lfg. gr. 4. München, Vogel. geh. à 8 sgr.

Meyr, M., Gott und sein Reich. Philosophische Darlegung der freien göttlichen Selbstentwickelung zum allumfassenden Organismus. gr. 8. Stuttgart, Gebr. Mäntler. geh. 1 thlr. 10 sgr.

* **Missionsbuch**, katholisches. Ein Wegweiser zum himml. Vaterlande. Ein Auszug aus dem vollständ. Missionsbuche. 12. Cöln, Schwann. geh. 15 sgr.; Velinp. 20 sgr.

Missionswege innerhalb der deutschen protestantischen Christenheit während der J. 1857—1859. 4. Bericht des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangel. Kirche, erstattet v. F. Oldenberg. gr. 8. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. geh. 7 sgr. 6 pf.

Moser, K., der kirchliche Schulgottesdienst, eine Sammlung von Gebetsformeln zum Gebrauch für Schulkinder besonders zum Vorbeten bei der Schulmesse. 16. Innsbruck, Wagner. geh. 5 sgr.

Murray, D., Predigten. Aus dem Engl. übers. v. J. Kayser. 1. Bd. gr. 8. Cöln 1861, Bachem. geh. 15 sgr.

Nagel, J., Bis hieher hat der Herr geholfen. Dankpredigt. gr. 8. Breslau, Dülfer. geh. 2 sgr. 6 pf.

* **Nagelschmitt**, H., die Hauptgebrechen der Zeit. 7 Fasten-Vorträge. 2. Ausg. 8. Crefeld 1861, Gehrich & Co. geh. 7 sgr. 6 pf.

* — —, der Todesgang Jesu nach Golgatha. 7 Fasten-Predigten. 2. Ausg. 8. Ebend. geh. 7 sgr. 6 pf.

Neumaier, J., Predigten über das heil. Sakrament der Firmung. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 4 sgr.

Officium parvum seu horae canonicae in honorem beatae Mariae virginis. — Kleines Chor-Amt oder Tagzeiten zu Ehren Unserer Lieben Frau. 3. Ausg. 32. München, Lentner. geh. 15 sgr.

Ohlert, H., die Wahrheit wird euch frei machen. gr. 8. Danzig 1849, Homann. In Comm. geh. 2 Sgr. 6 pf.

Palmenzweige. Täglicher Hausbedarf in geistlichen Liedern und Gedichten. 16. Gütersloh 1861, Bertelsmann. geh. 18 sgr.; cart. mit Goldschn. 24 sgr.; in engl. Einb. mit Goldschn. 1 thlr.

Petermann, K. G., vollständiges Spruchbuch zu Luthers kleinem Katechismus. 15. Aufl. Dresden 1861, Adler & Dietze. cart. 5 sgr.

* **Philothea.** Blätter für religiöse Erbauung und Belehrung. Unter Mitwirkung mehrerer kathol. Geistlichen herausg. v. J. M. Rückert. 25. Jahrg. 1861. 1. Heft. pr. 8. Würzburg, Stahel. pro cplt. 1 thlr. 24 sgr.

Pölz, K., Klänge aus der Vesperzeit. Gedichte. 16. Barmen 1861. Bertelsmann. geh. 25 sgr.; geb. 1 thlr. 5 sgr.

* **Pradel,** F. A., die 15 Samstage. Meditationen, Gebete ꝛc. Aus d. Franz von S. Brunner. 16. Wien 1861, Mayer & Co. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Prediger und Katechet,** der. Eine prakt., kathol. Monatsschrift ꝛc. Hrsg. von L. Mehler. 11. Jahrgang. 1861. 1. Heft. gr. 8. Regensburg, Manz. pro 12 Hefte 1 thlr. 27 sgr. 6 pf.

Protest, der, v. 1529, oder warum heißen wir und sind wir Protestanten? Ein offenes Sendschreiben an diejenigen, welche Protestanten sind oder werden wollen. 8. Heidelberg, Emmerling. In Comm. geh. 5 sgr.

Psalter, der kleine. Perlen alttestamentl. heil. Dichtung. In sorgfält. Auswahl und in neuer Uebertragung nach dem Text und Versmaße der hebräischen Urschrift. 16. Schaffhausen 1861, Brodtmann. In engl. Einb. 22 sgr. 6 pf.

* **Quadrupani,** C. J., geistliche Anweisungen. Aus dem Ital. übersetzt von J. B. Berger. 2. Aufl. 16. Schaffhausen 1861, Hurter. geh. 15 sgr.

* **Rauch,** A., Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, wie selbe das Jahr hindurch in der kathol. Kirche gebetet werden. 4. Aufl. 12. Prag, Credner. geh. 8 sgr.

Reuter, H., Geschichte Alexander III. u. der Kirche seiner Zeit. 2. Bd. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 4 thlr.

Rhegius, U., Disputation über die Wiederherstellung des Reiches Israel wider alle Chiliasten aller Zeiten. Uebers. v. C. J. H. Flick. gr. 8. Celle, Schulze. In Comm. geh. 7 sgr. 6 pf.

Riggenbach, J., Wachet! Predigt. gr. 8. Basel, Bahnmaier. geh. 3 sgr.

* **Ritus** et ordo introducendi mulierem in ecclesiam post partum et sepellendi tum adultos quam parvulos. Edit. III. 8. Wien, Leo. geh. 10 sgr.; in Leder geb. mit Goldschn. 18 sgr.

Rocholl, R., das Leben des Phil. Nicolai's, weil. Pfarrherrn zu Wildungen, Unna und Hamburg gr. 8. Berlin, Schlawitz. geh. 14 sgr.

Röggl, A., Zusprüche im Beichtstuhle nebst Bußvorschriften nach den evangel. Perikopen und Festen des Kirchenjahres. Gesammelt und herausg. v. A. Lechthaler. 12. (Innsbruck.) München, Lentner. geh. 20 sgr.

Rouweiler, O. F., Halte was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme. Eine Reformationspredigt. gr. 8. Bremen, Hampe. geh. 5 sgr.

* **Moothan**, J., drei Bücher über das Streben nach christlicher Vollkommenheit, oder Mittel, dasselbe zu erwecken, zu fördern und zu erhalten. Aus dem Lat. übers. v. J. E. Göser. 3. Aufl. 16. Schaffhausen, Hurter. geh. 15 sgr.

Muef, J., der christliche Dichter auf den Gräbern seiner Lieben. Gesammelte Grabgedichte. 2 Thle. 16. Schw.-Gmünd, Schmid. In Comm. geh. 15 sgr.

* **Sales**, F. v., Philothea, oder Anleitung zum gottseligen Leben. Von F. X. Müller. 3. Aufl. 12. Cöln, Schwann. Ausg. Nr. 3. geh. 15 sgr.; Ausg. Nr. 4. geh. 10 sgr.

Sammlung von 60 religiösen Bildern in Farbendruck. 8. Düsseldorf, Elkan, Bäumer & Ce. In Couvert 2 thlr.

* **Scharpff**, F. A., Predigt auf den 17. Sonntag nach Pfingsten nach der Besiegung der päpst. Armee. gr. 8. Freiburg i. Br., Herder. 2 sgr.

Scherer, A., Bibliothek für Prediger. 2. Aufl. 42. Lfg. Lex.-8. Innsbruck, Pfaundler. geh. 7 sgr. 6 pf.

* **Schlör**, A., heilige Tagesordnung und Lebensregel eines frommen Katholiken oder Grundzüge der wahren Gottseligkeit. 3. Aufl. gr. 16. Wien, Mechitar.-Congreg.-Buchh. geh. 3 sgr.

Schmeling, A., evangelische Pfarramtsagende. Vollständige Materialiensammlung auf Grund der alten märkischen Ordnung und der preuß. Landesagende zusammengestellt ꝛc. gr. 8. Langensalza 1861, Schulbuchh. des Thür. L.-V. geh. 27 sgr.

Schmid, J. E., katechetisches Repertorium oder vollständiges Aufstiebuch von Erklärungen, Notizen, Gleichnissen und Beispielen zur Erläuterung und Veranschauliguug eines jeden Katechismus. 2. Aufl. 1. Lfg. gr. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 10 sgr.

* **Schmude**, Th., sechs Conferenzen über christliche Wohlthätigkeit gehalten an den Maria-Elisabethen-Verein in der Ursulinerkirche in Wien. 12. Wien, Mayer & Co. In Comm. geh. 12 sgr.

— —, Erinnerungsblätter an die geistlichen Exercitien des heil. Ignatius. 12. Ebend. geh. 12 sgr.

* **Schneider**, J., Regel- und Gebetbuch für die Mitglieder der Marianischen Congregationen. 12. Paderborn, Schöningh. geh. 8 sgr.

Schneider, K. F. Th., Luther's Promotion zum Doctor und Melanchthon's zum Baccalaureus der Theologie. Nebst 2 bisher ungedr. Briefen Melanchthon's. gr. 8. Neuwied, Heuser. In Comm. geh. 6 sgr.

Schrift, die heilige, Alten und Neuen Testamentes übersetzt von M. Luther. 4.—15. Lfg. gr. 4. Stuttgart, Liesching. geh. à 12 sgr.; cplt. geh. 6 thlr.; in Leder geb. mit Goldschn. 10 thlr. 7 sgr. 6 pf.

Schriften, die heil., des Neuen Testamentes. Aus der Vulgata mit Bezug auf den Grundtext neu übers. u. mit kurzen Anmerkungen erläutert v. J. F. Allioli. Ster.-Ausg. gr. 8. München, Vogel. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Schulze, G. W., die Thränen Christi, den Christen eine Predigt der Gnade und des Zornes Gottes. Predigt. 5. Aufl. gr. 8. Berlin, Küntzel & Beck. geh. 3 sgr. 9 pf.

* **Schuster**, J., katechetisches Handbuch oder faßl. und gründl. Unterweisung der Jugend in der kathol. Religion. 5. Bd. Für die 2 unteren Schulklassen. 4. Aufl. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 23 sgr.

— —, kleines katechetisches Handbuch. Enth. den ersten Unterricht von Gott für die untere, und die Erklärung des kleinen Katechismus für die mittlere Schulklasse. 4. Aufl. gr. 8. Ebend. geh. 23 sgr.

* **Schwaiger**, J., Leben Jesu oder harmon. Zusammenstellung der Beichte der vier Evangelisten mit den nöthigen Erklärungen versehen. Lex.-8. Innsbruck, C. Rauch. In Comm. geh. 1 thlr. 18 sgr.

Scriver, C., der Hausegen. Aus dessen Schriften mit Beigaben v. M. Luther, J. Arnd und H. Müller zusammengestellt von V. A. Jäger. 4. Aufl. 8. Stuttgart, Belser. geh. 18 sgr.

* **Seeauer**, B., Marianischer Festkranz oder geistl. Betrachtungen auf alle Festtage der allerseligsten Jungfrau Maria. gr. 16. Sigmaringen, Tappen. geh. 10 sgr.; feine Ausg. 15 sgr.

* **Segur**, G., geistlicher Betstuhl zur Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes. Nach der französ. Ausg. neu übers. Bevorwortet von L. Hecht. 16. Schaffhausen 1861, Hurter. geh. 10 sgr.

Seiler, G. F., kleiner und historischer Katechismus. Oder der Katechismus Lutheri, die bibl. Geschichte, nebst der evangel. Glaubens- und Sittenlehre. Rev. und umgearb. v. J. K. Irmischer. 37. Aufl. 7. Ster.-Aufl. 8. Leipzig 1861, Fr. Fleischer. geh. 5 sgr.

* **Severinus-Kalender**, katholischer, für alle Kronländer der österreich. Monarchie auf das J. 1861. 5. Jahrgang. gr. 8. Wien, Mayer & Co. geb. 7 sgr. 6 pf.

* **Silbert**, J. P., das Leben Mariä, der jungfräulichen Mutter Gottes. 3. Aufl. 1. Heft. hoch 4. Regensburg, Manz. 6 sgr.

Spurgeon, C. H., die Gewißheit der Vergebung der Sünden. Predigt. gr. 8. Hamburg, Oncken. geh. 2 sgr.

— —, müde Hände und strauchelnde Kniee. Predigt. gr. 8. Ebend. geh. 2 sgr.

— —, Predigten. 1. Bd. 1. Heft. gr. 8. Ebend. 7 sgr. 6 pf.

— —, eine Religion in der Gegenwart. Predigt. gr. 8. Ebend. geh. 2 sgr.

— —, die Schmach des Heilandes. Predigt. gr. 8. Ebend. geh. 2 sgr.

— —, die Umkehrung der Welt. Predigt. gr. 8. geh. 2 sgr.

— —, der Weg zu Gott. Predigt. gr. 8. Ebend. geh. 2 sgr.

Stier, R., die Reden der Apostel nach Ordnung und Zusammenhang für gläubiges Verständniß ausgelegt. 2. Aufl. 2. Theil. gr. 8. Leipzig 1861, Wöller. geh. 1 thlr. 6 sgr.

Sudhoff, K., Geschichte der christlichen Kirche. In Vorlesungen dargestellt. 2 Bde. 2. Aufl. gr. 8. Frankfurt a. M. 1861, Sauerländer's Verlag. In engl. Einb. 2 thlr. 24 sgr.

* **Tagzeiten**, die kirchlichen, für die Verstorbenen. 16. Warendorf, Schnell. geh. 1 sgr. 6 pf.

Testamentum, Novum, ad fidem codicis vaticani edd. A. Knoben et C. G. Cobet. 8. Leyden, Brill. geh. 3 thlr.

Thieme, C. A., der Hausprediger. Predigtsammlung ꝛc. über die im Königr. Sachsen vorgeschriebenen epistolischen Texte ꝛc. 8. Heft. 4. Oederan, Schlesinger. 2 sgr.

Thilo, C. A., die theologische Rechts- und Staatslehre. Eine historisch-krit. und thetische Untersuchung über die Principien der Rechtsphilosophie und die damit zusammenhängenden philosoph. Disciplinen, mit besonderer Rücksicht auf die Rechtsansichten Stahl's. gr. 8. Leipzig 1861, Pernitzsch. geh. 2 thlr.

Thilo, W., Luther oder Spengler? d. i. Wer ist der Verf. des Liedes: Vergebens ist all Müh und Kost ꝛc. Ein Sendschreiben an einen Freund. 8. Berlin 1861, Th. Chr. Fr. Enslin. geh. 7 sgr. 6 pf.

Thomas von Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Uebersetzt von F. X. Müller. 8. Aufl. [Ausg. Nr. 2.] 16. Cöln, Schwann. geh. 7 sgr. 6 pf.

— dasselbe. 12. Ebend. Ausg. Nr. 4. geh. 15 sgr.; Ausg. Nr. 5. geh. 10 sgr.

— **v. Kempis**, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Lat. in's Deutsche übers. v. P. J. Spindler u. B. Fernsemer. Ster.-Ausg. 12. Augsburg, Kollmann. 2 sgr. 9 pf.

* **Unterhaltungen**, katholische, im häuslichen Kreise. Herausg. von J. B. Buchler. 7. Jahrg. 4. der ganzen Sammlung 28. Bdchn. 8. Schaffhausen, Hurter. geh. 15 sgr.

* **Vademecum**, christliches. Aehrenlese für denkende Katholiken aus den homilet. Werken des Fürstbischofes v. Breslau H. Förster. Gesammelt v. P. S. 16. Wien, Mayer & Co. geh. 12 sgr.

Vetter, K. W., die sieben Posaunen, der Offenbarung d. heil. Johannes. Textgemäß erklärt und zur Vorbereitung auf Bibelstunden eingerichtet. 2. Hälfte. gr. 8. Breslau, Dülfer. In Comm. geh. 12 sgr. 6 pf.

Volkmar, G., Handbuch der Einleitung in die Apokryphen. 1. Thl. Judith und die Propheten Esra und Henoch. 1. Abth.: Judith. gr. 8. Tübingen, L. F. Fues. geh. 1 thlr. 9 sgr.

Volks-Kalender, evangelischer, f. d. J. 1861. Von Th. Ritz. 8. Jahrg. 8. Wien, Tendler & Co. geh. 10 sgr.

* **Vonbank**, J. G., Alois Meßmer, Professor der Theologie zu Brixen ꝛc. Ein Lebensbild gezeichnet nach dessen Tagebuch, Briefen ꝛc. Herausg. v. J. C. Mitterrutzner. 1. Bdchn. gr. 8. Innsbruck, F. Rauch. In Comm. geh. 1 thlr.

Wachet und betet. Ein vollständ. kathol. Gebetbuch herausg. v. einem Curatgeistlichen. Neue Aufl. 16. Warendorf, Schnell. geh. 8 sgr.; Ausgabe in grobem Druck 5 sgr.

Wallfahrt, die, nach Zionsthal, oder das Suchen und Finden einer Seele, die sich nach dem Frieden Gottes und der Gemeinschaft seines Volkes sehnt. 13. Hamburg, Oncken. geh. 15 sgr.

* **Weg**, der, zum himmlischen Jerusalem. Ein vollständ. Gebet- und Betrachtungsbuch. 16. Warendorf, Schnell. geh. 15 sgr.

Weiß, B., die beiden Apostel-Evangelien. Vorlesung. gr. 8. Danzig, Homann In Comm. geh. 6 sgr.

* **Westermayer, A.,** das alte Testament und seine Bedeutung, dargestellt mit Rücksicht auf die Behauptungen des modernen Unglaubens. 3. u. 4. Lfg. gr. 8. Schaffhausen. Hurter. geh. à 12 sgr.

Wunderbar, R. J., kurzgefaßte Religions- und Sittenlehre der Israeliten. Zum ersten Unterrichte sowohl für die männliche als für die weibliche Jugend. gr. 8. (Riga.) Leipzig, L. L. Fritzsche. geh. 5 sgr.

Zeitschrift, lutherische, Jugendfreund und Missionsblätter. Red.: Brobst. Jahrg. 1860. Nr. 1. gr. Fol. (Allentown.) Philadelphia, Schäfer & Koradi. pro cplt. 1 thlr. 20 sgr.

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, hrsg. von A. G. Radelbuch und H. E. F. Guericke. 12. Jahrg. 1861. 1. Hft. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. pro 4 Hfte. à Hft. 25 sgr.

Zezschwitz, G. v., Abrahams Fürbitte. Predigt. gr. 8. Leipzig, Dörffling & Franke. geh. 3 sgr.

Zimmermann, K. u. K. Zimmermann, die Bauten des Gustav-Adolf-Vereins in Bild und Geschichte. 11. und 12. Heft. gr. 8. Darmstadt, Zernin. à 6 sgr.

Die mit einem * bezeichneten Werke sind für Katholiken.

Druck von F. Hofschläger in Berlin.

Historische Theologie.

Exegetische Theologie.

Kritisch-exegetisches Handbuch über die Evangelien des Marcus und Lucas, von Dr. Heinr. Aug. Wilh. Meyer, Consistorialrath in Hannover. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1860. 590 S. 2 Thlr.

Die vorliegende vierte Auflage des Meyer'schen Commentars zu den Evangelien des Marcus und Lucas umfaßt beinahe hundert Seiten mehr als die im Jahre 1855 erschienene dritte Auflage, und wir haben bei der Vergleichung der beiden Auflagen auch nicht eine Seite gefunden, an der „die bessernde und vervollständigende Arbeit" des hochverdienten Herrn Verfassers nicht sichtbar gewesen. Zu ganz besonderer Freude gereicht es uns, aus einzelnen, in der dritten Auflage noch fehlenden Bezugnahmen auf die apostolischen Väter (z. B. pag. 129. 545) zu ersehen, daß der ehrwürdige Herr Verfasser wenigstens angefangen hat, jenen so lange ignorirten Schriften seine Aufmerksamkeit noch zuzuwenden, und wir freuen uns schon darauf, in weiteren neuen Auflagen seiner Commentare diese Berücksichtigung der apostolischen Väter in noch höherem Grade zu finden. Auch aus Justin finden sich in dieser neuen Auflage manche treffende Citate, z. B. pag. 241. 261. 550 u. s. w. Gelegentlich ist auch auf Krüger's treffliche griechische Grammatik Bezug genommen, doch ist das Seitencitat: „313" (Comm. pag. 305) irrig; Buttmann's neutestamentliche Grammatik ist wenigstens für die beiden letzten Drittel des Commentars „zu Rathe gezogen." Durch den ganzen Commentar endlich macht sich das constante Bestreben bemerkbar, lateinische Fremdworte mit deutschen zu vertauschen, wofür der Herr Verf. den Dank seines Recensenten in dem Darmstädter theol. Literaturblatt ärndten wird.

Die Einleitungsfragen sind nach der totalen Umarbeitung und

Neugestaltung, welche dieselben schon in der dritten Auflage erfahren, natürlich im Wesentlichen unverändert geblieben, und wir befinden uns in völliger Uebereinstimmung mit dem Herrn Verfasser, wenn er aus den in dem letzten Jahrzehnt mit so großem Eifer geführten Erörterungen über die Entstehung und das gegenseitige Verhältniß der Evangelien das Resultat zieht, „daß unser jetziges Matthäus-Evangelium zwar nicht, wie es in den Kanon gekommen ist, vom Apostel Matthäus verfaßt sein kann, wohl aber die von demselben herrührende Spruchsammlung verarbeitet in sich trägt; daß ferner das Marcusevangelium, weit davon entfernt ein Auszug aus dem ersten und dritten Evangelium zu sein, vielmehr beiden vorangegangen und für beide eine Hauptquelle gewesen; daß mithin dem Lukasevangelium die zeitlich letzte, bald nach der Zerstörung Jerusalems zu setzende Stelle unter den Synoptikern angewiesen werden muß; daß endlich das noch etwas später geschriebene Johannesevangelium ebenso gewiß von dem Jünger, welcher an des Herrn Brust gelegen, ausgegangen ist, wie die erheblich früher abgefaßte Apokalypse einen ganz anderen Johannes zum Urheber hat."

Welch sorgsamer Fleiß der Erklärung des Textes im Einzelnen auch in dieser neuen Auflage zugewandt, haben wir schon oben anzudeuten Anlaß genommen, und wir würden kein Ende finden, wollten wir all das aufzählen, was in dieser Beziehung die vorliegende neue Auflage Neues bringt. Dagegen bedauern wir, daß zu Luk. 2, 13 auch diesmal noch Herr Dr. Meyer die Lesart *εὐδοκίας* festgehalten hat. Allerdings könnte sich Herr Dr. Meyer in gewisser Weise darauf berufen, daß die Worte in dem alten Hymnus lauten (Hymnarium, Halle, Petersen, 1861. pag. 151):

Gloria in excelsis Deo,
Et in terra pax, hominibus bonae voluntatis,

wo aber der Gen. bonae voluntatis den Sinn haben dürfte, der ihm von dem katholischen Regierungs- und Schulrath Kellner (Materialien, Erfurt, Otto, 1860, pag. 208 ff.) untergelegt wird: „Menschen, die eines guten Willens sind, den menschgewordenen Erlöser als solchen erkennen und lieben;" indessen wir müssen bei unserer schon früher vertretenen Ansicht verharren, daß die nicht minder beglaubigte Recept. *εὐδοκία* beizubehalten, da die Meyer'sche Lesart „auf Erden Heil unter Menschen, welche (Gott) wohlgefallen" in den Engeljubel eine schreiende Dissonanz bringt, auch mit den vorhergehenden Worten *εὐαγγελίζομαι ὑμῖν χαρὰν μεγάλην, ἥτις ἔσται παντὶ τῷ λαῷ* in entschiedenem Widerspruch steht;

ist doch der Heiland allen Menschen geboren, und will doch Gott, daß Allen geholfen werde! — Die beste, bis jetzt uns bekannt gewordene Erklärung des Hymnus ist noch immmer die von Herrn Abt Ehrenfeuchter in Göttingen, in seiner Predigt über Hebr. 1. (Predigtsammlung, Göttingen, Dieterich). —

Je mehr wir nun im Uebrigen dem Herrn Verfasser für diese neue Auflage zu Dank verpflichtet sind, um so mehr müssen wir dagegen bedauern, daß dieselbe hinsichtlich des Drucks so bedeutend viel schlechter bedacht ist, als die kurz vorher in neuen Auflagen erschienenen und in einer andern Druckerei gedruckten Theile 8. 11. 12. Der griechische Text ist wieder mit kleinen Augenpulverlettern gedruckt, die dazu, wie es uns scheint, durch gar zu vielen Gebrauch schon bedenklich abgenutzt sind, und wir wünschen von Herzen, daß die ehrenwerthe Huth'sche Officin sich neue und große griechische Lettern beschaffe. Bei diesem Anlaß haben wir noch eine andere Bitte und zwar nicht bloß in unserm Namen allein auszusprechen. Jedem Kenner der Meyer'schen Commentare ist es bekannt, wie der Herr Verfasser es liebt, gerade die wichtigsten und lesenswerthesten theologischen Erörterungen in die Form der Anmerkungen zu bringen. Diese Anmerkungen sind nun aber mit so kleinen und zum Theil schlechten Lettern gedruckt, daß wir vor der Hand — und wie wir thatsächlich wissen, ist es Andern nicht besser ergangen — auf ein eingehendes Studium derselben zu unserm schmerzlichen Bedauern gänzlich haben Verzicht leisten müssen. Die Anmerkungen werden doch auch zu dem Werk geschrieben, daß sie gelesen werden; so drucke man sie doch mit demselben großen und schönen Druck, mit welchem im Uebrigen der Text gedruckt ist. Der kritische Apparat ist nun vollends wegen seiner Miniaturlettern fast absolut uns wenigstens unlesbar geblieben. Wir zweifeln aber keinen Augenblick, daß die sorgsame und ehrenwerthe Verlagshandlung, einmal auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht, demselben für die bald wieder erscheinenden neuen Auflagen gründlich abhelfen wird.

Und somit wünschen wir der vorliegenden neuen Auflage Gottes reichen Segen, wiederholen aber unsere Bitte um bessern Druck, für den griechischen Text, den kritischen Apparat und für die Anmerkungen.

Güstrow. Dr. Nickel.

Der Tag des letzten Passahmahles Jesu Christi. Ein harmonistischer Versuch von F. H. Aug. Serno, evangel. Prediger in Bromberg. Berlin, Oehmigke's Verlag. 1859. IV und 83 Seiten.

Der Herr Verfasser steht in der bekannten Frage nach dem Todestage Jesu auf Seiten derer, welche behaupten, daß Jesus nach den Synoptikern sein letztes Mahl am 14. Nisan gehalten habe, daß aber nach Johannes erst der darauf folgende Tag, an welchem er hingerichtet ward, der 14. Nisan gewesen sei. Er nimmt nun aber doch keinen unauflöslichen Widerspruch dieser differirenden Zeitangaben an, so daß die Glaubwürdigkeit entweder des Johannes oder der Synoptiker in diesem nicht unwichtigen Puncte beanstandet werden müßte, wie bei jener Behauptung jetzt in der Regel, und zwar die Richtigkeit der Prämisse zugegeben, mit Recht geschieht: sondern er meint nachweisen zu können, daß sowohl von den Synoptikern der Donnerstag, als auch von Johannes der Freitag ganz richtig als der 14. Nisan hätte bezeichnet werden können, da jene die damalige Passahfeier nach galiläischer, Johannes aber nach jerusalemischer Rechnungsweise, welche in jenem Jahre um einen Tag differirt haben soll, berichtet hätten. Erinnernd nämlich an den bei Ideler, Handbuch der mathemathischen und technischen Chronologie, 1. Bd. S. 512 erwähnten jüdischen Brauch, nach welchem außerhalb Palästina der erste und letzte Tag eines Festes doppelt gefeiert wurde, am Passah also der 15. und 16., der 21. und 22. Nisan, damit, wenn in den von Jerusalem entfernten Wohnsitzen der Juden ein mangelhafter Monat für voll und umgekehrt genommen war, das Fest wenigstens an einem von beiden Tagen überall zugleich gefeiert werden möchte, nimmt Herr Serno an, daß diese Verdoppelung der Festfeier zu Jesu Zeit auch in Palästina, und zwar nicht bloß in Galiläa, sondern auch in Jerusalem Statt gefunden habe, so daß hier in jedem Jahre an den Abenden zweier auf einander folgender Tage, am Vorabende des 15. und 16. Nisan, das Passahlammsessen gehalten worden sei. Im Todesjahre Jesu aber sei die Mondsichel in Galiläa um einen Tag früher beobachtet worden als in Jerusalem, so daß die Galiläer, mit welchen Jesus Passah hielt, ihr Passamahl bereits am Donnerstag feierten, während die Juden Jerusalems erst Tags darauf am Freitag den 14. Nisan hatten und Passah hielten S. 39. Schon die exegetische Fixirung des zu lösenden Problems können wir keineswegs billigen, noch weit weniger aber die Lösung selber, welche auf erweislich falschen Annahmen

rücksichtlich des jüdischen Festkalenders beruht. Dem Herrn Verfasser wollen wir Fleiß und einen gewissen Scharfsinn durchaus nicht absprechen, aber es bestätigt sich hier von Neuem, daß zu den unerläßlichen Vorbedingungen für eine erfolgreiche Behandlung der vorliegenden Frage besonders auch eine sichere und ausreichende Kenntniß der jüdischen Antiquitäten, namentlich des jüdischen Kalenders und seiner Terminologie gehört, welche demselben abgeht.

Was die Feststellung des zu lösenden Problems anlangt, so kann ich meinerseits die von dem Herrn Verfasser mit Andern angenommene Differenz, zufolge welcher Jesus sein letztes Mahl nach den Synoptikern am 14. Nisan, nach Johannes am 13. Nisan gehalten haben soll, nicht theilen. Die Gründe für die von mir mit Reland, Tholuck, Hengstenberg, Guericke, Ammon, Hofmann, Lichtenstein, Luthardt, Fridlieb, und überhaupt vielen*) Neuern vertretene Ansicht, nach welcher diese Differenz nicht besteht, sondern Jesus nach allen Evangelien sein letztes Mahl am 14. Nisan gehalten hat und am 15. Nisan gekreuzigt ist, habe ich ursprünglich in meiner chronologischen Synopse der vier Evangelien niedergelegt; später habe ich diese Ansicht noch in zwei Recensionen in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1849, Bd. 64, Hft. 2 und Bd. 65, Hft. 1 gegen Weitzel und Bleek vertheidigt und theilweise genauer begründet, was ich dem Herrn Verfasser ausdrücklich bemerke, da er dieselben nicht gekannt zu haben scheint. Seine Polemik gegen die in meiner chronologischen Synopse gegebene Begründung meiner Auffassung, namentlich von Joh. 18, 28, scheint mir nichts weniger als stichhaltig, sofern darüber billiger Weise kein Zweifel sein sollte, daß das φαγεῖν τὸ πάσχα an dieser Stelle, an sich oder bloß philologisch angesehen, sowohl im engern Sinne von dem Passahlammsessen am Abend des 14. Nisan als auch von dem gesammten Essen des siebentägigen Passahfestes, namentlich mit Einschluß des Chagigahopfers am 15. Nisan, verstanden werden kann. Daß es Joh. a. a. O. in der letztgenannten Bedeutung, und zwar dem Sinne nach von der Chagigah des 15. Nisan, an deren Genusse man allein durch eine Verunreinigung,

*) Auch Dr. von Gumpach, welchem gewisse chronologisch mathematische und sonstige Sachkenntnisse nicht abzusprechen sind, wiederholt in seinen Grundzügen einer neuen Weltlehre Bd. 1. S. 577 (1860) die von ihm schon früher z. B. in seinem Hülfsb. der rechnenden Chronologie S. 90 ff. ausgesprochene Ansicht, nach welcher Jesus Freitag den 15. jüdischen Nisan, 7. julian. April des Jahres 30 n. Ch. gekreuzigt ist, so daß er sowohl rücksichtlich des Monatstags, als auch rücksichtlich des Jahrs des Todes Jesu mit mir übereinstimmt.

die nur bis zum Abend dauerte, gehindert werden konnte, verstanden werden muß, habe ich nicht zunächst aus den synoptischen Evangelien, sondern aus der betreffenden johanneischen Stelle selbst und überhaupt aus dem johanneischen Evangelium erwiesen. Wenn man dagegen sagt, φαγεῖν τὸ πάσχα heiße in der johanneischen Stelle die Passahlammsmahlzeit halten, weil es dies bei den Synoptikern bedeutet, stehe mithin in dem zuerst erwähnten engern Sinne, so deutet man die Phrase eben nicht aus dem Zusammenhange der johanneischen Stelle und des johanneischen Evangeliums, sondern nach ihrem Vorkommen in den synoptischen Evangelien. Diese Methode, die Phrasen der einzelnen Evangelisten nicht zunächst aus ihrem unmittelbaren Zusammenhange, sondern aus der Parallele der andern Evangelien zu verstehen, hat innerhalb des Bereichs der synoptischen Evangelien noch am ehesten eine Berechtigung, da diese in augenscheinlicher, bis in die Phraseologie hineinreichender Abhängigkeit von einander geschrieben sind, hat aber auch hier zu manchen falschen Ergebnissen geführt und ist von den genauern neuern Exegeten selbst in diesem Bereiche nicht für zulässig erkannt; noch weit unsicherer und unzulässiger ist es aber, eine Phrase des durchaus unabhängigen johanneischen Evangeliums ohne Weiteres auf Grundlage der Synoptiker verstehen zu wollen. Ich habe a. a. O. gesagt: „Wenn die Juden nach Anbruch des Passah am Morgen des 15. Nisan nicht in's Richthaus gehen, in der Absicht das Passah zu essen, so versteht es sich von selbst, daß sie damit nur das noch übrige Passah, mit Ausschluß des 14. Nisan, also namentlich die Theilnehmer an der Chagigah meinen können. Oder würden wir nicht, wenn ein Prediger am Ostermorgen auf der Kanzel aufforderte, Ostern zu feiern, sogleich an die vom Osterfeste noch übrige Zeit, mit Ausschluß der vom Osterfeste bereits verstrichenen Zeit, denken müssen?" Wenn Herr Serno gegen diese Argumentation S. 29 einwendet, daß ein Prediger am ersten Weihnachtstage nicht sagen könne „lasset uns die Geburtsnacht unsers Erlösers feiern", so hat er eben ganz übersehen, daß der terminus „die Geburtsnacht" nicht auch das ganze Weihnachtsfest bezeichnet. Endlich wird ohne alle Begründung von Herrn Serno behauptet, daß die παρασκευὴ τοῦ πάσχα Joh. 19, 14 nur den 14. Nisan bezeichnen könne, und dies ist der ihm allein noch übrige Grund dafür, daß Jesus nach Johannes schon am 14. Nisan gekreuzigt sein soll. Allein diese Behauptung läßt sich nicht nur durch kein einziges Beispiel belegen, sondern entbehrt überhaupt aller und jeder Grundlage in der Terminologie des jüdischen Kalenders.

Das παρασκευή Joh. 19, 14 ist, wie zugestandenermaßen an allen übrigen Stellen Marcus 15, 42 (hier wird es ausdrücklich durch προσάββατον erklärt), Matth. 27, 62; Luc. 23, 54; Joh. 19, 31. 42; vom Freitag zu verstehen, welcher deßhalb diesen Namen hatte, weil an ihm die Speisen für den Sabbat oder siebenten Wochentag zubereitet oder gerüstet wurden, da am Sabbat nach 2. Mos. 35, 3. 16, 23, zum Kochen kein Feuer angemacht werden durfte. Eine solche παρασκευή hatte für das Passah so wenig Statt, wie für jedes andere Fest der Juden, da am Feste als solchem wie an jedem Werkeltage die Speisen zubereitet werden durften. Joh. 19, 14 wird also ein in's Passahfest fallender Freitag, welcher den Anbruch des Festes bereits voraussetzt, nicht ein Rüsttag auf das Passah, welcher bei den Juden gar nicht existirte, erwähnt. Ueber diese Frage verweise ich noch auf die weitere Ausführung in meiner oben erwähnten Recension Bleek's und auf Wichelhaus, Versuch eines ausführlichen Commentars zu der Geschichte des Leidens Christi nach den vier Evangelien zu Joh. 19, 14, welches Werk durch seine selbstständige archäologische Erudition überhaupt eine größere Beachtung verdient, als ihm zu Theil geworden zu sein scheint.

Gesetzt nun aber auch, Herr Serno hätte Recht, wenn er eine Differenz in den Evangelien rücksichtlich des Todestages behauptet, so ist doch die von ihm versuchte Lösung derselben nichts weniger als stichhaltig. Zunächst streitet seine Annahme, daß der erste und letzte Feiertag eines Festes, z. B. des Passahfestes zu Jesu Zeit nicht bloß außerhalb Palästina, sondern von den Juden aller Orten und sogar auch in Jerusalem, verdoppelt sei, mit den sichersten Erkenntnissen. Der Verfasser führt für seine Ansicht besonders folgende Gründe an. Der Zweck der Verdoppelung sei die gemeinsame gleichzeitige Feier desselben Festes. Dieser Zweck habe bei der gewöhnlichen, in Talmud überlieferten Ansicht nicht immer erreicht werden können. Denn gesetzt, man habe in den außerpalästina'schen Ländern z. B. einen vollen Elul gezählt, während dieser Monat in Jerusalem ein mangelhafter gewesen sei, so habe man im Auslande immerhin verdoppeln mögen, der 15. und 16. Tischri wären darnach beide hinter den 15. Tischri der jerusalemischen Juden eingetreten, und zwar wären sie erst mit ihrem 16. und 17. zusammengetroffen S. 37. — Allerdings würde die Gleichzeitigkeit des Festes für die außerpalästinensischen und jerusalemischen Juden stets gestört worden sein, so oft jenen ein voller Monat, d. h. einen Monat zu 30 Tagen

gezählt hätten, d. h. dem letzten Monat nur 29 Tage beilegten. Allein dieser Fall trat nach der von Ideler beachteten Regel, die dem Herrn Verfasser nicht ganz klar geworden sein scheint, eben nie ein, da darüber, ob ein Monat für voll oder mangelhaft zu rechnen sei, immer auf Grund der inzwischen von Jerusalem her eingetroffenen Nachricht entschieden wurde; also wenigstens an allen den Orten, bis wohin diese Nachricht durch Feuersignale auf den Bergen oder durch Boten von Jerusalem in 14 bis 15 Tagen gelangen konnte, was unstreitig namentlich auch für ganz Palästina der Fall war, kein Unterschied in der Zeit einer etwa auf den 14. oder 15. des folgenden Monats fallenden Festfeier von der Feier in Jerusalem stattfinden konnte. Ferner geht die Argumentation des Verfassers stets z. B. S. 35 davon aus, daß an jedem Orte die Feier des Neumonds dann begann, sobald daselbst die Mondsichel am Abendhimmel beobachtet war. Allein da diese an den verschiedenen Orten je nach ihrer geographischen Lage zu verschiedener Zeit erscheint, so wäre, was Herr Serno ganz übersehen hat, durch eine solche Feststellung eine gleichzeitige Feier des Neumonds für die Juden aller Orten principiell geradezu unmöglich gewesen. Das Richtige ist, daß der jüdische Neumond, durch welchen zugleich die Zeit der in diesen Monat fallenden Feste gegeben war, nach dem aufgehenden Monde Jerusalems, der allein legitimen Stätte des Heiligthums und der Opfer, für Alle bestimmt wurde, und daß diese Bestimmung, welche, wovon wir hier absehen, zu Jesu Zeit wahrscheinlich zugleich auch schon auf astronomischer Berechnung beruhte, bis zur Zerstörung des Tempels von dem Sanhedrin in Jerusalem abhing, der den gültigen Neumond sofort an alle Genossenschaften der Juden durch Feuersignale und Boten bekannt machte, damit diese seinen auf dem Pentateuche basirenden Anordnungen gemäß mit ihm die Feste hielten. Dem entspricht, was Grätz, Geschichte der Juden Bd. 4, S. 80, für die Zeit nach der Zerstörung des Tempels schreibt: „damit die Festzeiten (deren Festsetzung von dem Neumonde des Tischri und Nisan abhing) in der jüdischen Gesammtheit an demselben Tage gefeiert wurden und in dieser Beziehung keine Spaltung herrschte, räumte das Gesetz dem Patriarchen unbedingte Vollmacht dafür ein und erkannte seine Anordnungen selbst in dem Falle für gesetzkräftig an, wenn er sich irgendwie geirrt oder im Widerspruche mit der Berechnung und Wahrnehmung eine Aenderung getroffen hätte". Uebrigens ergiebt sich auch aus diesem Sachverhältniß, daß die Feier der Feste in Jerusalem selber, wie sich gebührte, nach den Bestimmungen des

Pentateuch regulirt wurde und keine Verdoppelung der Festtage kannte, daß letztere aber in den entfernteren, außerpalästinensischen Wohnsitzen der Juden allmälig eintrat, um sich womöglich in zweifelhaften Fällen der gleichzeitigen Feier mit Jerusalem zu versichern. Ein zweiter Grund für die Verdoppelung der Festtage auch in Jerusalem ist nach Herrn Serno S. 71 ff., daß die Zahl der Festbesucher namentlich am Passah zu groß gewesen sei, als daß die Passahlämmer bei der beschränkten Räumlichkeit des Tempelvorhofes an einem Tage dort hätten geschlachtet werden können. Dieser Grund ist auch sonst schon zum Erweise einer zweitägigen Feier des Passah vorgetragen, z. B. früher von Dr. Ebrard, welcher seine Meinung aber mit Recht zurückgenommen hat. Daß jene Berechnungen irrig sind, ergiebt sich in schlagendster Weise nicht bloß aus den detaillirten Berichten über die Passahfeier im Talmud, welcher eine Verdoppelung der Festtage, aber nur von Seiten der jüdischen Diaspora kennt, sondern auch aus den genauern Angaben gleichzeitiger, wohlunterrichteter jüdischer Schriftsteller wie Josephus und Philo. Wie hätte auch im Tempel zu Jerusalem selber das Passahlamm sowohl am Abend des 14. wie des 15. Nisan dargebracht werden können, da es nach dem Gesetze genau am 15. Nisan bei aufgehendem Vollmonde dargebracht werden sollte! Endlich bringt Herr Serno auch zwei Beispiele einer Verdoppelung der Festtage vor. 1. Sam. 20, 27, vgl. V. 5 soll nach S. 44 ff. die Verdoppelung eines gewöhnlichen Neumonds in Palästina ausgesagt werden, was schon deßhalb höchst unwahrscheinlich ist, weil die Sitte dieser Verdoppelung dann bis in die Zeiten Davids hinaufreichen würde. Ebensowenig beweisend ist das σάββατον δευτερόπρωτον Luk. 6, 1. Es fällt auf, daß der Verfasser die Zweifel, welche man neuerdings gegen das in einigen Handschriften weggelassene δευτερόπρωτον ausgesprochen hat, gar nicht erwähnt; aber darin kann ich ihm nur beistimmen, daß er das überdies überwiegend bezeugte Wort selber für ächt hält — es ist unstreitig nur wegen seiner Schwierigkeit hie und da weggelassen — und es freut mich zu sehen, daß auch Dr. Tischendorf in seiner edit. septima, wie schon in seiner Synopsis evangelica, es für ächt hält, nachdem er es früher verworfen hatte. Tischendorf citirt auch eine auch im Henr. Steph. Thesaur. befindliche Stelle, in welcher das δευτερόπρωτον ebenfalls wirklich vorkommt, ferner die ähnlichen Bildungen δευτεροδεκάτη und δευτερόσχατος, wozu auch noch δευτερόπρωτος hinzugefügt werden kann. Die Erklärung aber, welche Herr Serno von dem zweitersten Sabbat giebt,

scheint mir mißlungen. Es soll eine Bezeichnung des 16. Nisan sein S. 48 ff. Da nämlich eine Verdoppelung des ersten und eine Verdoppelung des zweiten (vielmehr des letzten) Festtages eingetreten sei, so erhalte man bei dem Passah-, bei dem Pfingst- (?) und Laubhüttenfest je zwei erste Sabbate zum Anfang und je zwei zweite (vielmehr letzte) Sabbate zum Beschluß, beim Passahfeste also die beiden ersten Sabbate des 15. und 16. Nisan, und die beiden zweiten (letzten) Sabbate des 21. und 22. Nisan. Der zweiterste Sabbat sagt darnach nichts über die Zeit des Kirchenjahres aus, da er sowohl im Passah- als im Hüttenfeste vorkommt, sondern nur, daß der verdoppelte erste Festtag einer Festzeit gemeint ist. Allein, abgesehen davon, daß die Verdoppelung des ersten und letzten Festtags in Palästina von uns bereits widerlegt ist, ferner wenn wir auch statt des zweiten richtiger den letzten Festtag setzen, so sieht man doch nicht ein, warum der erste und letzte Festtag in dieser Weise durch einen besondern technischen terminus als erster und letzter Sabbat (mindestens hätte doch Sabbat in der Festzeit gesagt werden müssen) unterschieden werden, zumal auch ein von ihnen noch zu sonderner eigentlicher Sabbat oder Sonnabend in die Festzeit fallen konnte. Auch wird ein Jeder bei dem Ausdrucke σάββατον zunächst an einen eigentlichen Sabbat oder Sonnabend und nicht, wie Herr Serno, an einen Festtag denken. Die Polemik übrigens gegen meine Erklärung des zweitersten Sabbat vom ersten Sabbat im Nisan, welcher besonders heilig war, S. 49 ff., hat mich keineswegs überzeugt. Der erste Sabbat (Sonnabend) im Nisan hieß nämlich, wie ich in meiner chron. Synopse S. 232 nachgewiesen habe, erster Sabbat. In dem siebenjährigen Cyclus oder der mit dem Sabbatjahre schließenden Jahrwoche, in welche auch die Hebräer zu Jesu Zeit ihre Zeit eintheilten, kamen sieben solche erste Sabbate vor, unter denen der hier gemeinte der zweiterste war, mithin dem Sinne nach der erste Sabbat des zweiten Jahrs eines solchen siebenjährigen Cyclus, d. h. des Jahres 29 n. Ch., da Herbst 27 n. Ch. im Sabbatjahr zu Ende gegangen war; welches Jahr zur Chronologie der Evangelien auf's Beste stimmt. Warum man nicht, wie Herr Serno meint, „an einem zweitersten Sabbate" in dem obigen Sinne, sondern nur mit dem Artikel „an dem zweitersten Sabbat" hätte sagen können, läßt sich nicht wohl begreifen.

Im Vorhergehenden glauben wir hinreichend erwiesen zu haben, daß die Behauptung des Herrn Verfassers, die Verdoppelung der ersten und letzten Festtage habe auch in Palästina, so auch in Jeru-

salem stattgefunden, so daß hier an zwei aufeinanderfolgenden Abenden das Passahlammsessen gefeiert sei, durchaus grundlos ist. Behufs seiner Ausgleichung der evangelischen Berichte nimmt derselbe aber noch ferner an, daß im Todesjahre Jesu die galiläischen Juden einen Tag früher als die jerusalemischen den Neumond gefeiert und deßhalb auch das Passahlammsessen beim Tempel in Jerusalem einen Tag früher gehalten hätten als diese. Wenn wir nun aber auch eine Verdoppelung der Festtage in Galiläa und Jerusalem zugeben wollten, so hätte nach S. 5 zwischen Jerusalem und dem benachbarten Galiläa doch nicht diese Differenz in der Feier des Passahfestes statthaben können. Wäre diese Differenz aber eingetreten, so würden die galiläischen Juden, in Jerusalem angelangt, von den jerusalemischen Juden nicht verlangt haben, durch Darbringung der Passahlammsopfer im Tempel ihre differirende Festchronologie zu respectiren, da der alleingültige Neumond nach S. 5 der in Jerusalem von dem jüdischen Sanhedrin festgestellte war, noch würde eben deßhalb die jerusalemische Priesterschaft einem solchen Verlangen haben entsprechen können. Endlich vermißt man in den Evangelien nicht nur jeden Hinweis auf jene vermeintlich differente Zählungsweise der galiläischen und jerusalemischen Juden, welche im Todesjahre Jesu eingetreten sein soll, und ohne deren Kenntniß die Darstellung der einzelnen Evangelien nothwendig mißverständlich sein mußte, sondern man sollte consequent auch erwarten, daß, da ex hypothesi schon in jedem gewöhnlichen Jahre eine zweitägige Feier des Passah in Jerusalem statt hatte, bei Respectirung einer solchen um einen Tag differirenden provincialen Festchronologie in Jerusalem sogar an drei aufeinanderfolgenden Abenden ein Passahlammsessen hätte stattfinden können, was völlig undenkbar ist.

Dr. Wieseler.

Ueber den Berg Galiläa. (Matth. 28, 16.) Ein Beitrag zur Harmonie der evangelischen Berichte von den Erscheinungen des Auferstandenen. Von Prof. Rudolph Hofmann, Lic. theol. Dr. und phil., Lehrer an der Königl. Sächs. Landesschule zu Meißen. Leipzig, Friedrich Voigt. 1856. 37 Seiten in Quart.

Bekanntlich berichten die beiden ersten Evangelien fast nur galiläische Erscheinungen des auferstandenen Heilands, Lukas nur judäische und auch Johannes, abgesehen von dem Anhange Cap. 21, nur judäische. Diese unleugbare Enantiophanie der evangelischen

Berichte hat die verschiedensten Erklärungsversuche herbeigeführt, bei denen man fast ausnahmslos davon auszugehen pflegte, daß unter Galiläa die bekannte Provinz dieses Namens zu verstehen sei, so daß man, vorausgesetzt die Richtigkeit ihrer Darstellung, Erscheinungen des Auferstandenen in Judäa wie in Galiläa anzunehmen hat. Herr Prof. Hofmann will in obiger Abhandlung, dem Abdrucke eines Programms zur Stiftungsfeier der Königl. Sächs. Landesschule zu Meißen, nun nachweisen, daß das Γαλιλαία Matth. 28, 16 nicht von der Provinz Galiläa, sondern von dem nördlichen der drei Gipfel des nahe bei Jerusalem gelegenen Oehlbergs, über welchen der Weg nach Galiläa führte und woselbst die nach Jerusalem zu den Festen reisenden Galiläer ihre Herberge gehabt hätten, zu verstehen sei, welcher Gipfel bereits zu Jesu Zeit den Namen Galiläa geführt haben soll. Indem er dann auch alle übrigen Stellen in den Auferstehungsberichten der Evangelien, wo der Name Galiläa vorkommt, in derselben Weise deutet, werden die Schwierigkeiten ihrer Ausgleichung mit einander augenscheinlich sehr vermindert, da Jesus dann nach allen vier Evangelien, aber freilich mit Ausnahme von Joh. 21, nur in Judäa erschienen sein würde. Indeß hat der nicht ungelehrte und durch sein Leben Jesu nach den Apokryphen bereits litterarisch bekannte Herr Verfasser mich von der Zulässigkeit einer auf diesem Grunde erbauten Evangelienharmonie keineswegs überzeugen können.

Als Vorgänger dieser an sich sehr auffälligen Auffassung des Ausdrucks Γαλιλαία weiß Hofmann S. 9 ff. nur die Katholiken Suarez († 1580) und den auf ihn sich beziehenden, durch seine wunderlichen Einfälle bekannten Jesuiten Hardouin, ferner den für seine Zeit allerdings tüchtigen protestantischen Exegeten Houmann anzuführen. Die Zahl der Vorgänger kann nun freilich nicht entscheidend sein, wenn nur die von ihm selber vorgebrachten Beweise seiner Ansicht stichhaltig wären, aber dies scheint mir durchaus nicht der Fall zu sein. Wir haben hier zwei Fragen zu unterscheiden, zuerst den Nachweis, daß Galiläa bereits zu Jesu Zeit von dem nördlichen Gipfel des Oehlbergs gesagt ward, und dann die Untersuchung, ob der Ausdruck in den Auferstehungsberichten der Evangelien in diesem Sinne zu verstehen sei.

Wegen des von ihm angenommenen Sprachgebrauchs von Γαλιλαία beruft sich Herr Hofmann auf das apokryphische Evangelium Nicodemi, welches seinem Wesensgehalte nach, wie er mit Tischendorf, evang. apocryph. p. LXIV annimmt, dem zweiten Jahr-

hundert angehören soll. Hier würde Cap. 14 nach der zweiten Textesrecension bei Tischendorf, falls dieselbe ächt ist, von Gewicht sein. Nach derselben sagen drei Reisende, die von Galiläa nach Jerusalem gekommen sind, zu den Hohenpriestern und dem jüdischen Volke: *Τὸν Ἰησοῦν, ὃν ὑμεῖς ἐσταυρώσατε, εἴδομεν ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ, μετὰ τῶν ἕνδεκα μαθητῶν αὐτοῦ εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν, διδάσκοντα πρὸς αὐτοὺς καὶ λέγοντα· Πορεύθεντες εἰς πάντα τὸν κόσμον καὶ κηρύξατε τὸ εὐαγγέλιον κ. τ. λ.* Hier ist allerdings der Matth. 28, 16 nicht ausdrücklich genannte Berg, wenn *εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν* ursprünglich ist, vom Oehlberg verstanden und letzterer mit Galiläa in nähere Beziehung gesetzt. Allein der Text des evang. Nicodemi ist, wie schon Thilo im cod. apocryph behauptet, hier augenscheinlich verderbt, wie denn die andern Handschriften gerade auch statt des Oehlbergs die Namen anderer Berge wie Mamilch, Malech, Mabrech u. s. w. bieten. Nur das sehen wir aus jener Textesänderung, daß es in späterer Zeit christliche Leser gab, welche den *ὄρος* Matth. 28, 16 vom Oehlberg und im Zusammenhange damit das dortige *Γαλιλαίᾳ* in einem eigenthümlichen Sinne faßten. Der Versuch Hofmanns, ein höheres Alter dieser Auffassung der Matthäusstelle und des von ihm angenommenen Sprachgebrauchs von *Γαλιλαία* aus Tertull. apolog. 21. Lactant IV. 19 und 20 und Chrysostomus in Matth. 26, 32. 28, 16. Joann. 20 zu erweisen, ist für jeden Unbefangenen mißlungen. Dagegen ist zufolge der vom Herrn Verfasser S. 23 ff. reichlich mitgetheilten Reiselitteratur, wovon die älteste etwa aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammt, nicht zu bezweifeln, daß mindestens seit dieser Zeit der nördliche Gipfel des Oehlbergs Galiläa genannt und unter diesem Namen mit Hinweis auf die evangelischen Berichte den christlichen Pilgrimmen in Jerusalem gezeigt ward. Da der *ὄρος* Matth. 28, 16 nicht näher bezeichnet war, (wahrscheinlich ist mit den Meisten der Berg der Bergpredigt zu verstehen, vgl. meine chronol. Synopse S. 434. und 301 Note, auf welche Schrift ich auch wegen meiner Auffassung der Evangelienberichte über die Auferstehung Jesu verweise,) und Jesus nach Apostelgesch. 1, 12 auf dem Oehlberg gen Himmel fuhr: so verstanden einzelne christliche Leser in einer späten Zeit, als die neutestamentliche Exegese schon sehr verfallen war, trotz des *εἰς τὴν Γαλιλαίαν* auch den *ὄρος* bei Matthäus vom Oehlberge, zumal die Jünger nach Luk. 24, 49 Jerusalem und Judäa bis zum Pfingstfeste gar nicht verlassen zu haben schienen. Namentlich den Christen in Jerusalem mochte sich diese Evangelienharmonistik empfehlen, da sie zu-

folge derselben den frommen Pilgern, welche besonders seit den Kreuzzügen in großen Schaaren in der heiligen Stadt eintrafen, alle Orte, an welchen der Auferstandene nach den Evangelien erschienen war, in nächster Nähe zeigen konnten. Solche Legenden werden bekanntlich gar gerne bei allen heiligen Wallfahrtsorten geglaubt und aufgenommen. Die von uns hier behauptete Entstehungsgeschichte des Ausdrucks *Γαλιλαία* in dem obigen, erst in sehr später Zeit nachweisbaren topographischen Sinne bestätigt sich auch darin, daß die fromme Sage in Jerusalem in jener Zeit nicht bloß einen Berg mit Namen Galiläa, sondern ganz consequent auch einen See dieses Namens erdichtet hat, denn nach Joh. 20, 1 war der Auferstandene seinen Jüngern auch am galiläischen See — wobei übersehen wird, daß dieser a. a. O. nicht der See von Galiläa, sondern von Tiberias heißt — erschienen. Stephan von Gumpenberg (1449) sagt nämlich in seiner wahrhaftigen Beschreibung der Meerfahrt in das heilige Land (bei unserm Verf. S. 24): „Auff dem Berg Oliveti, als man von Jerusalem hinauff zu der linken Hand geht, da ist ein Pful, der heißt Galiläa, da erschien unser Herr den Jüngern." Es ist, was nicht zu verwundern ist, eben diese legendenartige Topographie der heiligen Stadt, welche aus den Reisebüchern ihrer Zeit ihnen bekannt war, worauf die beiden obengenannten ältesten katholischen Vertreter der Hofmann'schen Ansicht die letztere ausdrücklich gründen. Absichtlich haben wir bei ihrem antiquarisch topographischen Theile etwas länger verweilt, um zugleich an einem besonders schlagenden Beispiele darzuthun, daß die spätere Ueberlieferung über die heiligen Stätten in Jerusalem und Umgegend nur mit der größten Kritik zu benutzen ist. —

Gesetzt nun aber auch, daß Galiläa schon zu Jesu Zeit Name des nördlichen Gipfels des Oehlbergs gewesen wäre, so kann der Ausdruck doch weder Matth. 28, 16, noch sonst in den Auferstehungsberichten der Evangelien in diesem Sinne gemeint sein. Zunächst Matth. 28, 16 nicht; denn *Γαλιλαία* steht in den Evangelien und im ganzen Neuen Testamente, wie bei den Schriftstellern jener Zeit z. B. Josephus sonst stets nur von der Provinz dieses Namens, so daß kein Leser auf eine andere Deutung verfallen konnte. Ferner ist bekannt, daß nur die beiden ersten Evangelien die Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa besonders hervorheben, welche bekanntlich grade auch die frühere galiläische Wirksamkeit Jesu betonen, so daß bei ihnen unstreitig stets dasselbe Galiläa zu verstehen ist. Herr Hofmann meint S. 29 ff. zwar, das *εἰς τὸ ὄρος* Matth. 28, 16,

sei Apposition von εἰς τὴν Γαλιλαίαν und hinzugefügt, um den Berg Galiläa von der gleichnamigen Provinz ausdrücklich zu unterscheiden. Allein diese Auffassung ist sehr gezwungen, die gewöhnliche Erklärung, wonach das εἰς τὸ ὄρος dem Begriffe nach mit Γαλιλαία nicht zusammenfällt, liegt wegen des hinzugefügten εἰς den Worten nach weit näher. Der postulirte Sinn hätte unzweideutig etwa durch εἰς τὸ ὄρος Γαλιλαίαν oder εἰς τὴν Γαλιλαίαν τὸ ὄρος ausgedrückt werden sollen. Und wenn es für die Leser des ersten Evangeliums überhaupt wünschenswerth war, den Berg Galiläa des Verständnisses wegen von der gleichnamigen Provinz ausdrücklich zu unterscheiden, so hätte dies nicht erst Matth. 28, 16, sondern schon Matth. 26, 32. 28, 7 geschehen sollen. Die Leser des Marcusevangelium aber sind ohne allen und jeden Wink über das richtige Verständniß des betreffenen Γαλιλαία geblieben, und doch hätten gerade diese, welche bekanntlich außerhalb Palästina zu suchen sind, einer Aufklärung über eine so singuläre, nur den mit Jerusalem und seiner Umgebung durchaus bekannten Lesern nicht unverständliche Bedeutung des Ausdrucks Γαλιλαία vor allen Dingen bedurft.

Dr. Wieseler.

Kirchenhistorische Theologie.

Das Evangelium in Italien. Ein zeitgeschichtlicher Versuch von Leopold Witte. Gotha, Verlag von Rudolph Besser. 1861. IV u. 130.

Dem allgemeinen Interesse, welches sich durch die neuesten politischen Ereignisse auf Italien gewendet hat, entgegenkommend, giebt der Verfasser ein ausführliches Bild von den dortigen evangelischen Bewegungen neuerer Zeit. Da er jedoch für einen größeren Leserkreis schreibt, so hält er es für nöthig, eine kurze Darstellung der evangel. Regungen auf italienischem Boden seit der Zeit der Reformation voranzuschicken. In der Kürze schildert er die Mittel, durch welche es möglich ward, die weitverbreitete Theilnahme an den reformatorischen Bestrebungen des 16. Jahrhunderts in Italien so zu unterdrücken, daß in den folgenden Jahrhunderten die reine Predigt des Evangeliums ganz verstummte, daß nur noch in den waldensischen Gemeinden evangel. Lehre und evangel. Leben seine Vertretung fand. Da diese Gemeinden das Mittelglied bilden zwischen den Bewegungen des 16. Jahrhunderts und den in der Gegenwart

hervortretenden, so wird ihre Geschichte in kurzen Worten von der Zeit ihrer Entstehung an vorgeführt; ausführlicher wird die Schilderung bei der Darstellung ihrer Schicksale nach der Zeit der Reformation. In einem ansprechenden, warmen Tone führt der Verf. die Erzählung fort bis zum Jahre 1848, welches den Waldensern nach vielem Leiden endlich bürgerliche und politische Gleichberechtigung brachte.

Nachdem so der dünne Faden der geschichtlichen Continuität des evangelischen Lebens in Italien bis in die neueste Zeit verfolgt ist, hält nun der Verf. eine Musterung des Bodens, auf welchem die neuen Keime treiben sollten. Er sieht wenig Empfänglichkeit für das reine Evangelium in den Herzen der Italiener, und weis't von diesem Urtheil aus gleich hier die Verdächtigungen ab, welche man wohl gegen die neuen evangel. Bewegungen erhoben hat, theils, als ständen sie auf gleicher Stufe mit den gegenwärtig das Volk verwirrenden politischen Träumereien, theils, als seien sie nur durch englisches und schweizerisches Geld heraufbeschworen.

Nun (pag. 38) kommt der Verfasser zu der neuesten Geschichte des Evangeliums in Italien. Eine besondere Rechtfertigung der Thätigkeit, welche die Bibelgesellschaften ungefähr seit Anfang dieses Jahrhundert auf italienischem Boden begonnen haben, geht voran. Sodann werden die Schicksale, welche die Evangelischen in Florenz seit 1848 betroffen haben, erzählt. In schöner, herzerwärmender Darstellung werden die Leiden der jungen evangel. Gemeinde geschildert, wie sie besonders die edlen Häupter derselben betroffen haben (die beiden waldensischen Geistlichen Malan und Gehmonat, und den Grafen Guiccardini). Mit sichtbar liebevoller Theilnahme wird sodann die dereinst viel besprochene Geschichte der Eheleute Madiai ausführlich dargelegt, und was sie für traurige Folgen für die Protestanten in Toscana hatte.

Die Erzählung wendet sich dann nach Sardinien, wo sich in Turin um die wirksame Predigt des Dr. Luigi de Sanctis (dessen Lebensschicksale kurz berichtet sind) — eine verhältnißmäßig ansehnliche Gemeinde sammelte. Nach der Anführung und Charakterisirung einiger kleineren Gemeinden in Sardinien wird sodann das für die Evangelisation bedeutende Genua in's Auge gefaßt, insonderheit die Entstehung selbstständiger evangel. Vereine hier und in Turin, welche sich den Waldensern freier gegenüberstellten, erklärt und in ihren Folgen betrachtet. Als ein Zeichen größerer Selbständigkeit ist es zu betrachten, daß in Turin ein eigenes Glaubensbekenntniß

der dortigen evangel. Gemeinde aufgesetzt wurde, welches im Wesentlichen auch für die übrigen evangelischen Gemeinden Oberitalieus Geltung hat. Dieses wird wörtlich mitgetheilt (p. 91—101) und in der Kürze besprochen.

Es folgt nun noch ein allgemeiner Ueberblick über das Verhalten der katholischen Welt zu den neu hervorgetretenen Bewegungen — eine Schilderung der Fortschritte der Evangelisation in Sardinien bis auf die unmittelbare Gegenwart, und endlich die Erzählung von den letzten Schicksalen der Evangelischen in Florenz, welche lange Zeit mit inneren Zwistigkeiten zu thun hatten und erst neuerdings den Weg friedlicher Vereinigung eingeschlagen haben. —

Schon aus dieser Inhaltsangabe ist ersichtlich, daß wir in vorliegender Schrift einen dankenswerthen Aufschluß über ein Gebiet evangelischer Lebensregungen empfangen, von dem bisher nur Vereinzeltes und Unvollständiges bekannt geworden ist. Wir können den vorliegenden Berichten um so zuversichtlicher vertrauen, da der Verf. jene evangelischen Gemeinden und ihre Leiter zum Theil persönlich kennen gelernt hat; auch macht die ganze Haltung des Berichtes, die ruhige, einfache Art der Erzählung einen durchaus Vertrauen erweckenden Eindruck; und endlich ergiebt uns der Standpunct des Verf's. eine gewichtige Garantie für die Unparteilichkeit seines Urtheils; er ist gleich weit entfernt von jener nach der Alleinseeligmachenden sehnsüchtig aufblickenden Richtung, die sich nicht getraut, die Sünden und Schanden offen aufzudecken, welche römischer Ketzerhaß bis auf den heutigen Tag sich hat zu Schulden kommen lassen — wie von einem liberalisirenden Protestantismus, der schon dann das Ziel erreicht glaubt, wenn bloß erst die Hindernisse weggeräumt sind, welche der Verkündigung evangelischer Wahrheit von Seiten Roms bereitet sind. —

So können wir die vorliegende Schrift sowohl als einen schönen Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte für den theologischen Leser, als auch für den größeren Leserkreis als eine anziehende und anregende Darstellung eines schönen Stückes von christlichem Leben herzlich begrüßen. —

Für eine etwa nöthig werdende zweite Auflage möchten wir dem Verf. den Vorschlag machen, das Ganze durch Abtheilung in kleinere Abschnitte übersichtlicher zu machen. Ferner wäre es unseres Bedünkens gerathener, die Abweisung der gegen die evangelischen Bewegungen in Italien erhobenen Verdächtigungen der geschichtlichen

Darstellung nachfolgen zu lassen. Der Leser wird dann mit größerer Gewißheit dem dort ausgesprochenen Urtheil bestimmen können. W. Krüger.

Missionsgeschichte von Deutschland, oder wie ist Deutschland ein christliches Land geworden? Mitgetheilt von Karl Strack, evangelischem Pfarrer zu Ober-Rosbach in der Wetterau. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 1860. Oct. V und 226 Seiten.

Ein Buch wie bis dahin noch keins vorhanden war, ganz geeignet das Volk in die reichen Schätze der älteren deutschen Kirchengeschichte einzuführen durch treffliche Darstellungen des Lebens und Wirkens der vorzüglichsten Apostel des Evangeliums in Deutschland, als auch durch wohlthuende Klarheit und Einfachheit der Sprache, welche durch ihre Volksthümlichkeit die Wirkung auf empfängliche Gemüther nicht verfehlt. Eine populäre Missionsgeschichte Deutschlands ist schon längst Bedürfniß gewesen. Hören wir, was der Verf. selbst in der Vorrede sagt: „Durch vorliegendes Schriftchen hofft der Verf. einem gewiß schon vielfach gefühlten Bedürfnisse entgegenzukommen. Es muß dem Kenner der betreffenden Literatur auffallend sein, daß wir noch keine vom evangelischen Standpuncte aus geschriebene populäre Missionsgeschichte von Deutschland besitzen. Die katholischen Werke von Chr. v. Schmid, Ozanam, Hiemer, sowie einzelne vortreffliche Monographieen, wie Hefele: Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, Welter: Einführung des Christenthums in Westphalen u. a. m., beachten theils die Forderungen historischer Wahrheit im Gegensatz zur Legende zu wenig, theils umfassen sie nicht das Ganze und entbehren der angemessenen Form. Die trefflichen Forschungen von Rettberg in seiner Kirchengeschichte Deutschlands sind für das größere Publicum zu wissenschaftlich gehalten und gehen auch wohl in ihrer kritischen Schärfe zu weit. Die Kirchengeschichte germanischer Völker von Krafft ist nicht über den I. Band vorangeschritten ꝛc. So ist es nicht zu verwundern, daß unser deutsches Volk mit den höchst interessanten Einzelheiten der Missionsgeschichte Deutschlands unbekannt ist, und daß auch in den Schulen in dieser Beziehung meistens nur Unvollständiges dargeboten wird. Ohne einen Blick in das Ganze kann aber gerade in diesem Puncte das Einzelne nicht gewürdigt werden, sowie man auch die wichtige Frage nicht beurtheilen kann, welchen Einfluß das Christenthum auf Deutschland ausgeübt hat.

Der Verf. ist nicht darauf ausgegangen, neue Forschungen anzustellen; er wollte die von der Geschichtsforschung ausgegangenen Resultate dem größeren Publicum zugänglich machen." So weit die Vorrede. Diesen Zweck hat der Verf., wie es uns scheint, erreicht, er hat zwar nicht zweite Quellen und Bearbeitungen benutzt, doch ist er auf die ursprünglichen Quellen auch eingegangen und hat sie für seinen Zweck benutzt. Ueberhaupt legt jeder Abschnitt von gründlicher Forschung und großer Belesenheit Zeugniß ab. Die Sprache ist verständig, nur in der Sache dürfte zuweilen über den Horizont des großen Publicums hinausgeschritten sein, doch sind auch diese Abschnitte für alle Gebildeten verständlich. Die großen Persönlichkeiten treten überall in den Vordergrund, dadurch erhält das Ganze Leben und Anschaulichkeit. Von dem reichen Inhalt mag folgende Uebersicht Kunde geben: 1. Cap. Die heidnischen Germanen. 2. Cap. Verbreitung des Christenthums unter der Herrschaft der Römer. 3. Cap. Bekehrung der Franken. 4. Cap. Bekehrung der Alemannen. 5. Cap. Bekehrung der Baiern. 6. Cap. Bonifacius und seine Vorläufer aus England. 7. Cap. Karl der Große. 8. Cap. Anschar, der Apostel des Nordens. 9. Cap. Bekehrung der Slaven in Deutschland. 10. Cap. Bekehruug der Preußen. Schlußbetrachtung. Die einzelnen Capitel sind noch weiter in Abschnitte gegliedert, das Ganze aber übersichtlich geordnet. Wir heben nun Einzelnes, wie es uns aufgefallen ist, hervor. S. 2 sagt der Verf.: „Auch ist nicht zu verkennen, daß gerade der Schriftsteller, welchem wir die meisten Nachrichten über Deutschland verdanken, geflissentlich die guten Eigenschaften der Germanen hervorgehoben hat, um seinen Landsleuten einen Spiegel vorzuhalten, in dem sie sich beschauen sollen." Dabei scheint es uns, muß der Verdacht fern gehalten werden, als habe Tacitus die Unwahrheit berichtet und den Deutschen zu viel Lob gespendet. Es lag in der Beschaffenheit des deutschen Volkes für sich, durch seine ungebrochene Jugendkraft für die greisen Römer ein Spiegel zu sein. Auch nimmt es Wunder, daß Tacitus nicht geradezu genannt, sondern auch noch öfter, wie Seite 11 Caesar allgemein umschrieben wird. Der Name macht die Rede lebendiger als die nackte Umschreibung. Mit Recht aber macht der Verf. gleich von Anfang an auf die Erhabenheit der deutschen Mythologie, namentlich in sittlicher Beziehung aufmerksam, und weis't hin auf ihre Verwandtschaft mit dem Christenthum und das Geistige des Cultus. Der Abschnitt β. „Bürgerliche Verfassung," giebt Manches, was das jetzt in politicis so tummelnde Volk an die

geschichtliche Realität erinnern und ernüchtern kann. Die Sagen S. 24 und S. 29, daß der Hauptmann unter dem Kreuze des Herrn ein Deutscher, und Maternus der Verkündiger des Evangeliums am Rheine der Jüngling von Nain gewesen seien, werden gewiß ihren Eindruck nicht verfehlen, so weit entfernt der Verf. auch mit Recht ist, ihnen geschichtliche Wahrheit zuzuschreiben. S. 26. Bei Erwähnung der legio fulminatrix vermissen wir, daß auch die Heiden sich den Regen als Erfolg ihres Gebets zuschrieben. S. 27 hätte der Verf. gleich bei der Bekehrung der Gothen, den Arianismus dieser Völker erwähnen sollen, es schleppt S. 27 nach, macht aber da keinen Eindruck. Es muß gerade diese Scheidewand zwischen Gothen und Franken festgehalten und der Grund dieser Erscheinung erklärt werden. Sinnig hat der Verf. überall die Sagen von der Gründung des Christenthums berücksichtigt, er prüft ihren geschichtlichen Werth, gedenkt der Orte, Gegenden, Kirchen, welche durch ihren Namen bis heute das Andenken an diese Sagen erhalten; so knüpft er auch bei der Mythologie sowohl der Deutschen als auch der Slaven immer an die Orte und Zeiten an, welche noch jetzt daran erinnern, so S. 102 u. 117. S. 51 ist Odoaker zu ungenau bezeichnet, das Volk erkennt daraus nicht seine Größe und Bedeutung. Die Geschichte Columban's, dieses Helden im Mönchsgewande, haben wir mit vielem Vergnügen gelesen; obgleich seine Thätigkeit eine sehr vorübergehende ist, so bezeichnet er doch das ganze Wesen der deutschen Missionen vor Bonifacius. Diese irischen Missionen waren unabhängig, freimüthig gegen Rom, daher die freie Stellung der Kirche gegen den Papst. Die englischen Missionen seit Pirmin lassen sich vom Papst ermächtigen, nehmen Deutschland für ihn in Besitz. Dies Alles tritt in unserem Buche richtig hervor, wie dies auch in einer evangelischen Missionsgeschichte hervortreten muß, um zu zeigen, wie schon hier die Reformation ein Recht hatte, aber der Verf. ist nicht einseitig und ungerecht. Auch in der Lebensgeschichte des Bonifacius erkennt er das Große und Herrliche und hält die rechte Mitte in seiner Beurtheilung. Schön ist auch das Leben des Bischofs Otto von Bamberg und seine Wirksamkeit geschildert. Man merkt dem Erzähler die herzliche Liebe zu dem treuen, reichbegabten Manne an, um den es sich handelt. Die Sprache des Buchs ist meist nüchtern und verständig, nur wollen uns Wörter wie Christianisirung und Missionirung in einem Buche für ein größeres Publicum nicht gefallen, sie hätten leicht vermieden werden können. Mit herzlichem Dank aber

für die Geist und Herz stärkende Lectüre, die uns der Verf. bereitet, scheiden wir von ihm und wünschen von Herzen, daß recht viele Laien wie Geistliche sein Buch zur Hand nehmen mögen, und daß es in Missionsstunden benutzt werde um die Theilnahme für die Mission überhaupt zu erwecken und zu beleben. Dazu wird es, das hoffen wir, beitragen. G. Schumann.

Systematische Theologie.

Dogmatik.

Der Mensch, das Ebenbild Gottes; Sein Verhältniß zu Christo und zur Welt. Ein urgeschichtlicher Versuch von Philipp Friedrich Keerl. Erster Band. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1861.

Der Verfasser, befindlich zu Leutershausen in der badischen Pfalz, bemerkt S. 1: Die Lehre vom Menschen als Ebenbilde Gottes hat, so weit wir uns davon überzeugen konnten, noch keine eingehendere und umfassendere Bearbeitung erfahren. Sie wird beinahe überall nur gelegentlich berücksichtigt. Erst in neuerer Zeit ist die Bedeutung derselben mehr und mehr erkannt worden, wiewohl noch immer nicht in dem Maße, welches ihr gebührt. Aus diesem Mangel eines gründlichen Eingehens in diese Lehre ist wohl auch die große Verschiedenheit der Ansichten, welche darüber cursiren, abzuleiten." Wenn diese Bemerkung des würdigen Hrn. Keerl eine Rechtfertigung dessen sein soll, daß er ein diese Lehre betreffendes Werk hervortreten läßt, dessen vorliegender erster Band, außer einer Vorrede von XII Seiten, noch 804 Seiten in sich schließt, so ist die Rechtfertigung mißrathen; denn die Bemerkung ist im Ganzen verfehlt. Die Lehre vom Menschen hat in ausführlichen, christlichen Dogmatiken, welche in den letzten Jahrzehnten erschienen sind, ein gründliches Eingehen erfahren. Hr. Keerl vergleiche z. B., um sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, Böhmer's christliche Dogmatik oder Glaubenswissenschaft. Hätte er sich mit der dogmatischen Literatur der Neuzeit einigermaßen vertraut gemacht: so würde er sich wahrscheinlich seine Bemerkung erspart haben.

Daß eine große Verschiedenheit obwaltet in den Ansichten, welche über die Lehre vom Menschen als Ebenbild Gottes cursiren, muß man im Hinblick auf jene Literatur einräumen; aber die Verschieden-

Die Auferstehung Jesu Christi im Verhältniss zu unserer Auferstehung nach Paulischem Begriff, Von E. Milarch, ordentl. Lehrer am Gymnasium Carolinum zu Neu-Strelitz. Neu-Strelitz 1859. (Abhandlung zum Osterprogramm 1859 des Gymnasium Carolinum). 14 S. gr. 4.

Wenn die Directoren der Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der Christlichen Religion die bis zum 15. December 1861 zu lösende Preisaufgabe gestellt: „Hat man nach den Zeugnissen des N. Tests die geschichtliche Realität der Auferstehung des Herrn aus dem Tode anzunehmen? Von welchem Gewichte ist der Glaube an seine Auferstehung gewesen für die Apostel und für die Gründung der christlichen Kirche? Welches Gewicht hat man aus einem religiös-dogmatischen Gesichtspuncte dem Wesen der christlichen Religion gemäß der Anerkennung jener Thatsache als geschichtlich fortwährend zuzuschreiben" — so ist in der obigen nach Inhalt und Form gleich ausgezeichneten Abhandlung jene Frage beantwortet, noch ehe sie gestellt war. Nachdem der Herr Verf. zunächst das große Gewicht hervorgehoben, welches die sämmtlichen Apostel auf die Auferstehung Jesu Christi legen, wie dieselbe ihnen der Mittelpunct ihrer Predigt, wie auf sie im letzten Grunde ihnen Alles ankömmt, handelt er zunächst, ehe er zur eigentlichen Lösung der gestellten Frage schreitet, in einem mehr vorbereitenden Theile über die Auferstehung Jesu Christi und über die allgemeine Auferstehung nach pauliniſchem Lehrbegriff. — Wie der Begriff des Todes Jesu Christi eine physische-, dogmatische und ethische Seite umfaßt, so ist auch die zum Tode des Herrn überall in diametralen Gegensatz gestellte Auferstehung Jesu dem entsprechend Sieg über den natürlichen Tod, Gewährleistung, daß Jesus wahrhaftig der Christ, der heilige Sohn Gottes gewesen — weshalb denn Paulus die Gewißheit unserer Erlösung erst in Christi Auferstehung begründet findet. 1. Kor. 15, 17. — und Rückgang des Herrn in seine Herrlichkeit zur Rechten Gottes des Vaters. Die Auferstehung der Todten aber ist ein universeller, auf alle Gestorbenen sich erstreckender Act, durch das der Auferstehung unmittelbar folgende Gericht den Eingang bildend für die Einen zum ewigen Leben, für die Andern zur ewigen Verdammniß. Daß Paulus fast ausschließlich die ἀνάστασις ζωῆς hervorhebt — weshalb Einige geglaubt, der Apostel beschränke die Auferstehung particulär auf die Gerechten — begründet der Herr Verf. aus dem innigen persönlichen Verhältniß

des Apostels zu seinem Herrn und Heiland und aus dem thatsächlichen Zustande der ersten christlichen Gemeinden, da der Apostel nur für solche schrieb, die mit ihm des Heiles in Christi gewiß geworden; weshalb es in der Natur der Sache lag, daß der Begriff der Auferstehung in der Darstellung des Apostels unwillkürlich eine Verengerung erfuhr. Daraus folgt denn freilich, daß die vom Herrn Verf. aufgestellte Frage bei Paulus nur insofern eine Antwort findet, als es sich um das Verhältniß der Auferstehung Jesu Christi zu der Auferstehung der Gläubigen handelt.

Was nun aber das Verhältniß der Auferstehung des Herrn zu unserer Auferstehung betrifft, so bestimmt der Herr Verf. dieses als ein dreifaches. Christi Auferstehung sei die Versicherung, der Grund und das Vorbild der unsrigen, affirmatio, causa, exemplum. Auf Grund der Wesensgleichheit zwischen Jesu und allen Menschen (Phil. 2, 7. Röm. 8, 3. vergl. auch Hebr. 2, 14. 17.) beweise uns seine Auferstehung zunächst die Möglichkeit der unsrigen, in welcher Beziehung der Herr Verf. die treffenden Worte Krabbe's (Lehre von der Sünde und vom Tode pag. 352.) anzieht: „die Auferstehung Jesu ist uns zuverlässige Bürgschaft, daß auch wir fähig sind durch den körperlichen Tod zu einem neuen Leben hindurchzudringen. Denn besäßen wir nicht diese Fähigkeit, so hätte sie auch in Jesu nicht sein können. — In dieser Beziehung stehe, — wenn auch Paulus diesen Schluß nicht ziehe, — des Herren Auferstehung auch zu der Auferstehung der Ungläubigen, zur ἀνάστασις κρίσεως in einem Verhältniß. Sie beweise auch dem Ungläubigen, daß es das eigenthümliche Wesen seiner Persönlichkeit sei, ein Unzerstörbares, Unvergängliches zu sein. Sie verkünde ihm außerdem, daß Christus der Herr sei über Leben und Tod, der einst wiederkommen werde in göttlicher Majestät und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten. — Für die Gläubigen aber sei die Auferstehung des Herrn mehr als eine bloße affirmatio der ihren; für diese sei sie auch zugleich die bedingende Ursache, welche ihre Auferstehung mit Nothwendigkeit nach sich ziehe; für diese sei sie auch noch das Vorbild, dem die ihre dereinst als das Nachbild entsprechen solle; auch sie sollen also in verklärter Leiblichkeit aus dem Tode hervorgehen, sollen Theil nehmen an des Herren Sieg über Hölle und Tod. Da aber, weil der leibliche Tod die Folge des geistlichen Todes, die Besiegung des leiblichen Todes nicht möglich ist, wenn nicht zuvor die Macht des geistlichen Todes im Grunde des Herzens gebrochen, so haben die Gläubigen in ihrer Auferstehung die Bewäh-

rung ihrer Gotteskindschaft, daß sie wahrhaftig durch Christum Erlöste sind, und die Vollendung ihrer Gotteskindschaft, indem ihre Auferstehung auch darin der Auferstehung des Herrn entsprechen wird, daß dieselbe auch für sie sein wird der Eingang in die Herrlichkeit, wohin Christus nur vorangegangen, um den Seinen die Stätte zu bereiten. „Dort werden sie befreit von aller Sünde, von aller Noth und Unruhe des Lebens, in der heiligen Gemeinschaft Gottes des Himmels Freude und Wonne schmecken, welche Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." —

Wir scheiden mit herzlicher Anerkennung von der vorliegenden trefflichen Schrift; zu großer Freude würde es uns gereichen, sollten wir durch unsere Anzeige auch in größeren Kreisen die Aufmerksamkeit auf dieselbe gelenkt haben.

Güstrow. Dr. Nickel.

Praktische Theologie.

Kirchenverfassung.

Die kirchliche Situation in Sachsen, wie in Deutschland überhaupt, in besonderer Beziehung auf die theils im Werke stehenden, theils angestrebten protestantischen neuen Kirchenverfassungen. Von Dr. Karl Wilhelm Landschreiber in Leipzig. Leipzig, 1860. Adolph Winter. Groß Oct. 107 Seiten brosch.

Die vorliegende Schrift behandelt eine brennende Frage der Gegenwart, die Kirchenverfassungsfrage. Der Verf. hat an den Bewegungen seiner Landeskirche (Sachsen) sich seit längerer Zeit thätig betheiligt. Schon 1837 hat er ein Schriftchen geschrieben: „Ueber eine für das Staatsleben zweckmäßigere und mit den Grundsätzen des Rechts mehr übereinstimmende Besetzung der geistlichen Stellen." Ebenso versuchte er wieder 1856 in einer Schrift: „Die sächsische Kirchenverfassungsfrage vom theologisch-politisch-rechtlichen und historischen Standpunct" die berührte Frage zu lösen. In Sachsen nämlich, auf das der unlängst erschienene Entwurf einer Kirchenordnung die Aufmerksamkeit der Protestanten lenkt, sind die Verhandlungen über eine Reform der Kirchenverfassung schon seit dem Jahre 1830 im Gange. Der Grund für die darauf bezüglichen Anträge war vorzüglich das Verlangen, daß den einzelnen

Kirchengemeinden eine größere Theilnahme in ihren kirchlichen Angelegenheiten eingeräumt und ihrer Gesammtheit als Landeskirche dem Staate und dem Kirchenregimente gegenüber eine Vertretung gegeben werden möchte. Durch die veränderte Landesverfassung war aber auch in der That die Kirche in eine ganz schiefe Stellung zum Staate gekommen; denn obgleich durch die Verfassungsurkunde vom Jahre 1831 die Selbständigkeit der Kirche anerkannt war, so war sie doch durch die bestehenden Verhältnisse factisch beeinträchtigt und schließlich auch rechtlich bedroht, und es mußte etwas für die Kirche geschehen. Auf jedem Landtage war die Sache zur Sprache gekommen, und die Regierung war durch ein gegebenes Versprechen verbunden, endlich eine Lösung herbeizuführen. Bei dieser „bevorstehenden evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung" hielt es nun der Verf. vorliegender Schrift für seine Pflicht, „mitzusprechen" und seine Erfahrungen, die er unter der zeitherigen Kirchenverfassung gesammelt, zu veröffentlichen, um so ebenfalls seinen Theil zur Lösung der schwierigen Aufgabe beizutragen. Er bezweckt durch dieses Buch den Absichten der Staatsregierung einen „desto leichteren und geneigteren Eingang" anzubahnen. Eine nähere Aufgabe aber für diese Schrift soll sein, die Situation der protestantischen Kirche Sachsens, sowie Deutschlands überhaupt, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, zu zeichnen. Allein der Verf. hat keine Umrisse gezeichnet, er entwirft uns nicht ein Bild mit einigen markirten Zügen, sondern seine Arbeit ist recht eigentlich „Mosaikarbeit." Das Buch besteht zum großen Theil aus Citaten. Fast alle theologischen Tagesblätter haben dazu das Material liefern müssen, daher kommt es, daß die Uebergänge oft fast ganz fehlen, oder doch zu gezwungen sind, und man kein Bild des Ganzen gewinnt. Wer aber die Ansichten der verschiedensten Parteien über Kirchenverfassung und den jetzigen Zustand der Kirche kennen lernen will, der nehme dies Buch zur Hand, er findet darin reichen Stoff, und die Kritik des Verfs. bietet manches Interessante und Anregende, denn sie ist in mancher Beziehung eigenartig und überraschend. Dennoch ist die Beurtheilung der Zustände nicht immer gerecht, und seine Ausfälle gegen bedeutende Männer, deren Charakter verdächtigt wird, berühren zuweilen unangenehm, so daß man ihm: Rem pete, non personam! zurufen möchte. Das Urtheil z. B., welches die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung (1858 Nr. 94) über Tob. Beck fällt, ist nicht so zu perhorresciren, als Verf. meint, und es stimmen hierin namhafte Theologen, die nicht zu dieser Partei gehören, überein. Kleinlich erscheint es

auch, daß der Verf. so wenig Zutrauen zu den Theologen und zu einer geistlichen Leitung der Kirche an den Tag legt; der geistliche Stand scheint ihm ein Dorn im Auge zu sein, denn er eifert bei jeder Gelegenheit dagegen, so S. 59 bei Besprechung der Synoden, und beklagt die armen deutschen Candidaten, daß ein Unbefangener leicht auch zu der Annahme der Darmst. K. Z. kommen kann, der Verf. sei ein „resignirender Candidat." Doch dürfen wir nicht vergessen, daß neben diesem Falschen sich auch manches Gute in der Schrift findet in der Beurtheilung der theologischen Richtungen; so sagt der Verf. mit Recht gegen Dr. Rudelbach: „Warum denn nur ohne Unterlaß sich auf den Unterscheidungslehren herumtreiben und Andern zumuthen dasselbe zu thun, gleich als ob es ein Binnenland des Glaubens nicht mehr gäbe?" Nur ist das, was der Verf. selbst als Binnenland des Glaubens faßt, „das praktische Christenthum, ein christliches Leben, ein unbeflecktes Gewissen" doch wohl von jener Richtung nicht so ausgeschlossen worden, als Verf. meint, und hat, da es auf einem andern Gebiete liegt, wenigstens in unserm Sinne, nichts mit dem Kampfe um die Unterscheidungslehren zu thun; die Fassung aber des Glaubens als „praktisches Christenthum, christliches Leben, unbeflecktes Gewissen" giebt Zeugniß davon, daß der Glaube des Verf. rationalistisch zersetzt sei. Vollkommen aber stimmen wir dem Hrn. Verf. in seiner Beurtheilung der Baumgartenschen Angelegenheit bei. Nachdem der Verf. die verschiedenen deutschen Bücher auf diese Weise gezeichnet und die verschiedensten Ansichten über Kirchenverfassung vorgebracht und überall die Nothwendigkeit einer neuen Verfassung zu zeigen versucht hat, indem „das kirchliche Gemeinschaftsleben durch die Maßnahmen, welche man ergriffen hat, nicht wieder in Fluß gebracht werden könne:" bringt er seine eigne Ansicht über Kirchenverfassung vor, zunächst nur im Allgemeinen, indem er die Verfassungsfrage der Kirche zur „eigentlichen Staatssache" macht, welche der Staat durch seine, nicht durch kirchliche Organe regulirt. In der zweiten Hälfte der Schrift nun entwirft der Verf. die Schilderung der Situation der Kirche in Sachsen. Er bespricht hiebei das Verschiedenste, was gewiß vielen Lesern von Wichtigkeit ist, z. B. das sächsische Kirchen- und Schulblatt, den Eid der in Evangelicis beauftragten Staatsminister, die Candidatenfrage, die Patronatsverhältnisse u. s. w. Wir fassen hier nur noch kurz die Ansicht des Verf's. über die Kirchenverfassung in's Auge. In Sachsen nämlich ist schon seit längerer Zeit als besonderer Uebelstand fühlbar geworden, daß die Ständeversammlung in Er-

mangelung einer andern Vertretung der Kirche und als ein Factor der Gesetzgebung einen zunehmend größeren Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten erhielt. Und diese Stände sind nicht mehr die alten Feudalstände, denen als unmittelbaren Vertretern der Gemeinden und Corporationen eine Stimme in den kirchlichen Angelegenheiten von Altersher eingeräumt worden war, sondern die auf Grund einer Repräsentativverfassung ohne alle Rücksicht auf ihre Confession gewählten rein politischen Stände. Mit dieser Vertretung der Kirche nun durch die Ständeversammlung erklärt sich unser Verf. zufrieden. Ihm scheint es, „als ob das Synodal- und Presbyterial-Wesen eine Einrichtung sei, welche den Todeskeim in sich trage und sich überlebt habe," und er meint, daß die Ständeversammlung dafür ein viel besseres und sichreres Ersatzmittel sei. So setzt der Verf. an die Stelle der Synoden die Ständeversammlungen, die Consistorien läßt er als „nothwendiges Uebel nach zeitgemäßen Reformen" bestehen. Auch die Einrichtung von Presbyterien ist ihm unnöthig, „weil, was Sachsen anbelangt, der Ersatz für sie in dem Institut der Stadtverordneten und der ländlichen Gemeindevorstände schon vorhanden sei", und meint, daß „einzig und allein eine liberale und edelmüthige Landesvertretung das Uebel, welches die protestantischen Landeskirchen im Ganzen drückt, den doppelten Krebsschaden der Simonie und des Nepotismus" beseitigen könne. Charakteristisch ist dabei, was der Verf. von den Synoden sagt (Seite 59): „Denkt man sich aber doch in die Verhandlungen der Synoden hinein: Parteien der Geistlichen wird es geben, und zwar in der Gegenwart recht scharf begrenzte! Wer soll entscheiden, wenn sich diese Parteien nicht einigen? Die Majorität? In Gewissenssachen gilt aber keine Majorität! Die Regierung? Wenn diese entscheidet, muß sie gewärtig sein, Gewissensproteste zu erhalten, welche anzunehmen sie sich nicht weigern kann, weil sie die Gewissensfreiheit gewährleistet hat! Wie soll nun der Streit und die Zwietracht ein Ende nehmen?" Der Verf. löst wie Alexander den gordischen Knoten, durch die Ständeversammlungen. Sogar Herder wird citirt, um gegen die Synode als das untauglichste Mittel zu sprechen. Kurz, der Verf. will „Reform der Kirche durch den Staat," durch den modernen Staat, und doch glaubt er dabei noch im Geiste und Sinne Luthers zu handeln. Außerdem giebt er natürlich die Selbständigkeit der Kirche auf, er behauptet: „Die evangelisch-lutherische Kirche bedarf der Selbständigkeit nicht, und würde dieselbe lediglich um den Preis ihres eignen Unterganges erkaufen.

Es genügt, wenn der christliche Staat ein selbständiger ist." Die Zukunftskirche kann nach seiner Ansicht nur eine „constitutionelle" sein. Dies möge zur Charakteristik der Schrift genügen. Die Schrift ist dem berühmten sächsischen Abgeordneten Rittner gewidmet. Ungeachtet aber der mancherlei Ausstellungen, die wir in Rücksicht der eigenartigen Ansichten des Verf's. glaubten machen zu müssen, bleibt das Buch doch eine interessante Arbeit, nicht nur durch die Citate, sondern auch durch den eigenthümlichen Standpunct des Verf's. Wer sich daher über die kirchliche Situation Deutschlands und Sachsens besonders unterrichten will, findet in dieser Schrift viel Interessantes und Anregendes.

G. Schumann.

Liturgik.

Liturgische Abhandlungen von Dr. Th. Kliefoth, Oberkirchenrath.
II. Band. Die Beichte und Absolution. Schwerin 1856. Stillersche Hofbuchhandlung. 512 Seiten.
III. Bandes erste Abtheilung. Die Confirmation. 1856. 218 Seiten.

Bei einer späten Anzeige dieser Werke kann es nicht mehr die Absicht sein, ihren ohnehin anerkannten Werth der Beachtung zu empfehlen; es erwächst vielmehr die Aufgabe, ihre praktische Tendenz zu würdigen, sofern sie auf die Gestaltung des kirchlichen Lebens Einfluß zu üben den Anspruch haben. In dieser Beziehung können wir uns zu der Aufgabe beider Abhandlungen, obgleich in wesentlichen Voraussetzungen einverstanden, nicht völlig beistimmend erklären.

1. Ueber Beichte und Absolution giebt H. Dr. Kl. eine Reihe von geschichtlichen Vorarbeiten, die in einzelnen Perioden musterhafte und erschöpfende Geschichtsschreibung genannt werden dürfen. Für den weiteren Kreis von Lesern, besonders von Predigern, welche mit den theologischen Anschauungen aller älteren Kirchenlehrer nicht vertraut sind, wäre außer der Anführung ihrer Auffassungen der Beichte u. s. w. eine allgemeine Charakteristik und kritische Würdigung erwünscht gewesen. Die Bedeutung einzelner Anführungen für das Ganze wäre dadurch mehr ins Licht gestellt. — Ein Mann wie Dr. Kl. hat selbstverständlich nach Charakter und Stellung seine Tendenz, und sie ist auf Verwirklichung lutherischer Grundanschauungen gerichtet, aber nicht kleinlich auf einzelne kirchliche Institute, sondern auf das volle Dogma und den Typus des Kirchenwesens. In dieser

Hinsicht ist Kl. nicht Parteimann, sondern Repräsentant der lutherischen Kirche und weiß't bei seinen Forderungen den Zusammenhang mit den grundlegenden Eigenthümlichkeiten derselben offen nach. Ja er verzichtet lieber auf die Privatbeichte in genuiner Form, als daß er, wenn sie nicht nach allen Voraussetzungen bestehen kann, eine abgeschwächte oder annäherungsweise privatliche Form adoptiren sollte. — Bei der hohen Anerkennung jedoch, die wir Dr. Kl. dafür zollen, muß es uns vom Standpuncte des demüthigen Dienstes in der Kirche überhaupt scheinen, als ob ein sonst ehrenwerther Rigorismus ihn behindert hat, geschichtlich nothwendig gewordene Institute der Kirche zu pflegen; ja es scheint fast das Bestreben durch, an ihnen nicht bessern zu wollen, damit sie hinfällig werden möchten um dann das Entsprechendere in ganzer Fülle und nach allen Bezügen zu verordnen. — Dabei ist denn auch der allgemeinen Beichte, welche mit der Feier des heiligen Abendmahls verbunden ist, nach unserer Ansicht entschieden zu nahe getreten. —

Nachdem wir vorläufig den Punct angedeutet haben, auf welchem wir der ersten Abhandlung entgegen zu treten gedenken, müssen wir zunächst über 1. die Geschichte der Beichte kurz berichten. Sie ist nach fünf Zeiträumen behandelt. 1) Neutestamentliche Zeit S. 6 bis 17, wofür wohl, weil die Schrift als begründend im besonderen Sinne ist, eine unterscheidende Stellung zu wählen gewesen wäre. Es wird hier kurz durch Bibelstellen belegt, daß Christus absolvirt hat, und daß er diese Macht und Pflicht den Jüngern übertragen, welche nach Matth. 18, 15—17 die Unterschiede bei vorkommenden Sünden einer verschiedenen Disciplin unterwarfen. In 1. Joh 1, 8—10 Jac. 5, 16 findet der H. Verf. die Einsetzung der Beichte nicht. Daß die Sünden schon vor der Gemeinde bekannt seien, zeigt das Factum Act. 19, 18. Als Resultat wird hingestellt, daß sich zwar das formelle Institut der Beichte und Absolution im neuen Testament nicht findet, aber Alles, woraus dieses in der kirchlichen Entwicklung später geworden ist. — 2) Die Zeit der alten Kirche bis auf Augustin S. 17—112. Wie in der kirchlichen Entwicklung überhaupt einzelne Momente heraustreten, von denen aus die übrigen sich gestalten, so wird dies in ausgezeichneter Weise an der Beichte nachgewiesen. Es erwuchs der Kirche neben Behandlung der Sünden vor der Taufe die Aufgabe, wie sie sich zu den Sünden innerhalb der Gemeinde zu stellen habe. Der Hirt des Hermas wird mit einer gewissen Vorliebe und ausführlicher behandelt, als seine Stellung innerhalb normaler kirchlicher Entwicklung verdient, indem bei ihm das gesetzliche

Wesen weder specifisch christlich auftritt, noch in Beziehung zu den Gnadenmitteln. Es erleidet deßhalb wohl eine Einschränkung, wenn S. 39 gesagt wird: blicken wir auf diese beim Hirten des Hermas vertretene Theorie zurück, so können wir nicht läugnen, daß sie von dem im neuen Testament Gegebenen ausgeht. Kl. selbst ist genöthigt das wieder zu beschränken, wie er denn ersichtlich genug die falschen Bahnen des Hermas recht gut kennt. Doch es kann nicht unsere Aufgabe sein die Geschichte der Beichte bei den einzelnen Kirchenlehrern kritisch zu begleiten. Bei einem Citat aus Tertullian Adversus Marc. IV. 9 findet sich ein Druckfehler. Es war zu erwarten, daß Hr. Dr. Kl. ein scharfes Auge haben würde für die Seite der Absolution, welche die Gemeinde übte als Paraclet, wie bei den Montanisten, wo die Folge fast unvermeidlich wird: spiritus veritatis potest quidem indulgere, sed non vult! 3) Die Zeit von Augustin bis zur Reformation, S. 112—254, wo die Bußordnungen von Wasserschleben sorgfältig benutzt und die Scholastiker vortrefflich zusammengestellt sind. Weniger leuchtet hier, wie auch bei der späteren katholischen Kirche ein, daß für das in der Kirchenpraxis gestaltete Beichtwesen die dogmatische Formel gewissermaßen erzwungen wurde durch Streckung der gebrauchten Begriffe. 4) Die Reformationszeit S. 254—420. War das katholische Beichtwesen durch den 21. Kanon des Lateranensischen Concils von Innocens III. kirchlich fixirt, die Ablaßtheorie von Clemens VI. durch die Bulle Unigenitus dei filius vollendet: so schloß Eugen IV. das Ganze ab durch den Beschluß des Concils von Florenz: Quartum sacramentum est poenitentiae, cujus quasi materia sunt actus poenitentis, qui in tres destinguuntur partes. Quarum prima est cordis contritio, ad quam pertinet, ut doleat de peccato commisso cum proposito non peccandi de caetero. Secunda est oris confessio, ad quam pertinet, ut peccator omnia peccata, quorum memoriam habet, suo sacerdoti confiteatur integraliter. Tertia est satisfactio pro peccatis secundum arbitrium sacerdotis, quae quidem praecipue fit per orationem, jejunium et eleemosynam. Forma hujus sacramenti sunt verba absolutionis, quae sacerdos profert, cum dicit: Ego te absolvo etc. Minister hujus sacramenti est sacerdos habens auctoritatem absolvendi, vel ordinariam, vel ex commissione superioris. Effectus hujus sacramenti est absolutio a peccatis. Es lagen aber in den Kirchenvätern und Scholastikern unterdrückte Momente genug zur Correctur dieser kirchenrechtlichen Mißbildung, die sich nur im Organismus der römischen Kirche vollziehen konnte. Den Griechen

blieb sie in wesentlichen Stücken fremd, da diese schon sehr früh unter Nectarius ihre privaten Beichtacte beschränkt und die Absolution in den Cultus verlegt hatten, welche Vorgänge Dr. Kl. in Anschluß an Joh. Gerhard Loci VI. 293 ed. Cotta. unterschätzt. Aus der Reformationszeit giebt er die Gestaltung der Privatbeichte an, welche lutherische Kirchenlehre wurde und in die Kirchenordnungen überging. Plank ist S. 255 unrichtig citirt, das in der Anmerkung angeführte findet sich prkt. Lehrbegriff II. 90. Auch bei dem Gutachten der Wittenberger an den Rath zu Nürnberg über Privatbeichte ist ein Irrthum eingeschlichen, es ist vom Jahre 1539. Eingehend ist M. Chemnitz zu Rathe gezogen und sein großes Verdienst besonders in dem Puncte gewürdigt, wo er so nachdrücklich mit Beseitigung falschkirchlicher Vermittlung die Vergebung der Sünde auf Gott zurückführt. War überhaupt die Reformation vom katholischen Beichtsacrament ausgegangen, so werden sich alle schweren Kämpfe näher oder entfernter um diesen Punct bewegen, und es erscheint uns Luther so viel tiefer und freier als Melanchthon, der dem katholischen Kirchenbegriffe immer wieder verfällt. Daß beide so lange, ersterer noch 1545 und letzterer 1843 an der Auffassung der Beichte als Sacrament festhalten, ist jedoch von untergeordneter Bedeutung, indem sogar die symbolische Bestimmung, wie sie ungefährlich ist, auch auf die Lehrentwicklung keinen Einfluß übt. Das Resultat findet sich bei J. Gerhard Loc. VI. 276: Privata coram ecclesiae ministro confessio — quamvis non habeat expressum ac speciale mandatum ac perinde non sit absolutae necessitatis, tamen cum plurimas praestet utilitates — ac disciplinae ecclesiasticae pars sit non postrema, publico ecclesiae consensu recepta, ideo nequaquam temere vel negligenda vel abroganda, sed pie ac in vero dei timore, praesertim ab iis qui ad sacram synaxin accedunt, usurpanda. Das Hauptgewicht legt die luth. Kirche auf die Absolution als verbum Dei de singulis. Sie hatte aber noch einen anderen treibenden Grund zur Formulirung der Privatbeichte, die mangelnde Gemeinde-Verfassung, wobei die Disciplin zunächst in die Hände der Pastoren kommen mußte. Deßhalb gestaltete sich die Sache schon äußerlich anders bei den reformirten Gemeinden, bei denen noch außerdem die Erwählungslehre wenig Raum ließ für die Privatbeichte. Die äußerste Concession findet sich bei Calvin Inst. III. 4. 14 und Art. 14 der zweiten helvetischen Confession. Dr. Kl. spricht sich hierüber S. 414 so aus: Die Hauptsache ist, daß die Reformirten gar keine Gnadenmittel im eigentlichen Sinne, daß sie weder ein Gebundensein

der Gnadenmittheilung ausschließlich an Wort und Sacrament, noch eine exhibitive, Gnade darreichende Kraft, wie des Worts, so des Sacraments kannten ꝛc. 5) Die neuere Zeit seit Spener S. 420—490. Hr. Dr. Kl. hält für nöthig gleich anfangs zu erinnern, daß zwischen dem Abschlusse der lutherischen Kirchenordnungen und dem Zeitpuncte der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, welcher für die Geschichte der Beichte von Bedeutung ist, der dreißigjährige Krieg liegt, der das Festhalten an der gegebenen Ordnung unmöglich machte, ja in vielen Gebieten gradezu alle geschichtliche Continuität des kirchlichen wie des Volkslebens abbrach. So scheint es denn, als falle die Schuld der späteren Veränderung des Beichtwesens nicht auf die reprist. Kirchenordnungen, sondern auf ihre todte Handhabung und das Gemeindeleben. Wir können diese Geschichtsanschauung nicht theilen und in der eingeführten allgemeinen Beichte eine bloße Depravation nicht erkennen. Was über Hrch. Müller, Thoph. Großgebauer, L. von Seckendorf, Spener, Schade ꝛc. beigebracht wird, ist indeß sehr lobenswerth; und wird Speners Stellung und Weise nach mehreren Seiten beleuchtet, die bei der fast allgemeinen und durchgängigen Anerkennung, die er bei den verschiedensten theologischen Parteien gefunden hat, wohl zu beachten ist. — Der Rationalismus bot berechtigtere Ausstellungen dar; doch hat nach unserer Auffassung sein Einfluß auf die Kirche nicht so sehr vermocht die Privatbeichte zu beseitigen. Haben doch selbst in neuerer Zeit Rationalisten ihr das Wort geredet, freilich unter dem Gesichtspuncte eines moralischen Instituts. Die gegenwärtige Lage des Beichtinstituts ist nach Kl. folgende: 1. Sämmtliche Confitenten hören eine Beichtrede, Einer, der dazu aufgefordert, spricht die Beichte, die übrigen bezeugen ihre Beistimmung, sie treten einzeln an den Altar und empfangen unter Handauflegung die Absolution. 2. Der Pastor spricht die Beichte, fordert ein zustimmendes Ja, und absolvirt wie ad 1. — Diese beiden Formen finden sich besonders in Mecklenburg. 3. Beichte wie bei 2, aber Absolution für alle zugleich, wie nach dem Würtemberger Kirchenbuche und Bairischem Entwurfe. Beide zerlegen indeß den Inhalt der Beichte in drei Fragen. 4. Beichtrede, Beichte und Absolution durch den Pastor ohne Frage und Antwort. —

II. Was ist nun zu thun? Kl. meint, es sei geschichtlich entschieden, daß die luth. Kirche in ihrem jetzigen Beichtinstitut von der Höhe im sechszehnten Jahrhundert herab gesunken, wer das nicht einräume, habe keinen Sinn für lutherisches Wesen. Die Kirche dürfe auch nicht ruhen, bis sie ihres geschichtlichen Erbes sich

wieder bemächtigt habe. Praktisch angesehen, stellt sich aber die Frage anders. Die Pastoren sind der Handhabung der Privatbeichte nicht mehr kundig, die Gemeinden von ihr entwöhnt, Vorurtheile haben sich geltend gemacht. Dann will Hr. Dr. Kl. die ersten beiden und die vierte Form aufgegeben wissen, falls man nicht auf die Privatbeichte hinarbeiten will. Will man das aber, so ist die Privatabsolution, die doch die Gewissensbedenken der Spenerschen Schule bei sich hat, aufrecht zu erhalten. Aber bei der dritten Form S. 495 „wolle man sich dem Wahne nicht hingeben, daß man daran eine „Beichte und Absolution" hätte." Der planmäßige Weg zur Herstellung ist folgender: Rechter Unterricht über Beichte, zunächst Absolution mit purificirter Formel, Abhalten der nicht Vorbereiteten und vorgängige Arbeit an ihnen, Sprechen der Beichte durch einen Confitenten. Daneben muß auf Vertheilung der Communicanten auf das ganze Jahr hingearbeitet, und die Sonnabendsbeichten hergestellt werden. Mit der Freistellung der allg. neben der privaten Beichte sieht Hr. Dr. Kl. die letztere abgethan. Den Schluß bildet eine kurze Beschreibung einer liturgischen Uebergangsform und der definitiven Form der Privatbeichte. — Wir erlauben uns nun im Bewußtsein, dem lutherischen Wesen nicht ferne zu stehen, unsere abweichende Ueberzeugung darzulegen. Wir halten die Privatbeichte und Absolution für ein Kleinod der Kirche, es coincidiren bei ihr die höchsten Acte im Leben des Kirchengliedes und des Pfaramtes; aber wie darf man behaupten, daß dieser Act an die Feier des heiligen Abendmahls mit Nothwendigkeit geknüpft ist, und was hat er mit der Kirchendisciplin in solcher Verbindung gemein, als von den Reformatoren verordnet ist? Wir verkennen keinen Augenblick, daß der Uebergang aus der katholischen Ohrenbeichte es so erforderte, weil Gemeindezucht nicht geordnet war und Zueignung des Heils an den Einzelnen nicht aufgegeben werden durfte. Hierin liegt aber die Möglichkeit einer Reihe von Mißverhältnissen, die später eingetreten und Männern, wie Hr. Müller und C. Schade, sehr zu Herzen gegangen sind. Gewiß ist mit der Apologie absolutio verbum Dei, quod de singulis autoritate divina pronunciat potestas clavium, dann verdient sie aber auch ihren eigenen, expressen Ort im Leben und Amtirung. Es ist ein bloßes kirchenregimentlich seiner Zeit unentbehrliches Arrangement, daß sie an die Vorbereitung zum Altarsacramente geknüpft wurde. Ihrem innersten Wesen nach kann sie nur ein freier Act sein, weder vom Kirchengliede noch vom Pastor ohne Weiteres zu erzwingen. Sie

hat sich selbst einzuführen, hat auch außeramtlich im Heilsleben immer bestanden und kommt auch amtlich, mithin verheißungsvoller noch öfter vor in der Seelsorge, wo die allgemeine Beichte neben ihr in Uebung ist. Sie wird sich bei Gefallenenen und den Gefördertsten am leichtesten einführen, indem die allgemeine Beichte, welche Form man auch im Auge haben mag, für intensive Bethätigung des Christenthums nicht ausreicht. Man sehe nur die obigen Sätze bei J. Gerhard genau an, in denen Kl. den entsprechenden Ausdruck findet, so muß man sich überzeugen, wie viel Fremdartiges sich dort findet, wenn man nicht sagen müßte, Gerhard hat viel vorsichtiger seine Forderungen gestellt, als Hr. Dr. K. Da nach der anderen Seite noch heute die Kirche dem unwürdigen Abendmahlsgenusse zu wehren hat, genügt hier kirchenregimentlich die allgemeine Beichte und die entsprechende Absolution für Alle, die nicht mehr vermögen und zu bedürfen glauben. Es ist vielmehr dahin zu wirken, daß die Privatbeichte frei geübt und die Privatabsolution gesucht wird. Die Kliefothischen Maaßregeln würden nur unter günstigen Umständen zu dem zurückführen, was non temere fallen konnte, weil es verfänglich geordnet war." —

2. Die Abhandlung über die Confirmation ist ohne Mittheilung der geschichtlichen Vorarbeiten angelegt. Theils hat die Confirmation nach dieser Auffassung derselben in der älteren Kirche keine Voraussetzung, indem sie sich beim Aufhören des Katechumenats durch die Kindertaufe nicht bildete, theils genügen dem Herrn Verf. die Vorarbeiten von Höfling, das Sacrament der Taufe ꝛc. ꝛc. und Bachmann, Geschichte der Einführung der Confirmation innerhalb der evangelischen Kirche 1852. Doch wird folgendes geschichtliche Resultat vorauf gestellt: „alle Landeskirchen führen seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Confirmation ein, aber ohne ihre Bedeutung bestimmt zu fixiren, und es bleibt so den seitdem in der Kirche aufgekommenen Richtungen überlassen, diese Form eines Instituts mit je dem Ihrigen zu erfüllen. Es folgt nun I. eine geschichtliche Darstellung der verschiedenen Auffassungen von der Bedeutnng der Confirmation und II. ihre liturgische und kirchliche Behandlung.

Hatte man bei der Reformation der Kirche Grund, die Firmelung ganz aufzugeben, so suchte man doch im ältesten Katechumenat eine dieses abschließende kirchliche Handlung zu entdecken und kam, wie es auch um diese Anknüpfung stehen mag, zur jetzigen Confirmation, die, Taufe und Katechese voraussetzend, durch Prüfung und das dabei abgelegte Bekenntniß, wie durch Gelübde das μαθητεύειν

bilden und unter Gebet der Kirche die Zulassung zur Communion vermitteln sollte. Conf. Reformatio Wittenbergensis. Richter, Kirchenordnungen II. 83. Auf diesem gemeinsamen Grunde entstanden schon im 16. Jahrhundert verschiedene Auffassungen. 1. S. 10—65 die katechetische in den Kirchenordnungen von streng lutherischem Typus. Hier kommt das Wesentliche darauf hinaus, daß die Katechumenen nun statt der Pathen selbst bekennen. Von Ergänzung der Taufe oder ihrer Bestätigung ist keine Rede. Confirmation und Abendmahl sind verbunden, und so, daß der beschlossene Unterricht dazu befähigt, und anderen Theils das Abendmahl dem Katechumenen die volle Gemeinschaft mit dem Heilande und seiner Kirche vermittle. So verschwindet die Confirmation als Act der Katechemenen zwischen den beiden Sacramenten, sofern ein Sacrificium, welches ihr allein bleibt, streng genommen einen kirchlichen Act nicht constituirt. Die Handauflegung könnte hier ergänzend benutzt werden, aber die gnesiolutherischen Kirchenlehrer weisen diese in solcher Bedeutung zurück, z. B. Chemnitz, Ex. Conc. Band II. 341—348, wo die Geistesmittheilung durch Handauflegung oder Anhauchen nach Analogie von Joh. 20, 22 verworfen wird, weil das Mandat dazu fehlt. Es drängte aber ein Bedürfniß in der Fürbitte für die Confirmanden, das Fehlende zu suchen. Diese ist zwar kein Gnadenmittel; aber sie hat doch dadurch Verheißung, daß Gott seinen Geist durch Taufe und Lehre seines Wortes geben und demnach erhalten will und mehren, zumal wenn das Altarsacrament hinzukomme. So liegt in der zulässigen Handauflegung eine operative Bedeutung nicht, und sie veranschaulicht nur die Application des Fürbitte-Gebets an die einzelnen Confirmanden. Man ersieht hieraus, daß die Handauflegung bei der Confirmation nach dieser Auffassung eigentlich eine von sonstigen Benedictions-Acten verschiedene Bedeutung haben soll, und daß sie deßhalb consequenter Weise gar nicht in Anwendung kommen sollte, wie auch Kliefoth S. 197, der sich im Wesentlichen für die katechetische Auffassung der Confirmation entscheidet, wirklich wünscht! — Wir können es uns nicht versagen, schon hier unsere abweichende Ansicht dem verehrten Herrn Verf. entgegen zu stellen und den vielfach beanstandeten Versuch zu wagen, Benedictions-Acte, und namentlich diesen, wenn auch nicht als befohlen, doch als erlaubt und heilsam zu vertheidigen. Gnade, im eigentlichen Sinne, kann durch sie nicht mitgetheilt werden, und auch wir finden, daß die Confirmationsformel: accipe Spiritum Sanctum eine liturgische Verirrung ist, obgleich sie sich in älteren Agenden findet und in neuerer Zeit wieder

aufgenommen ist. Es ist nehmlich in dieser Formel nicht bemessen, was zu erbitten und allenfalls bei der Confirmation erbeten werden kann, und der Gebetsact ist zu sacramentlich formulirt. Das Fürbitte-Gebet an diesem Orte kann sich nur auf Charismen beziehen, die dem Stande der Confirmirten noth thun, wobei das donum fortitudinis et gratia perseverantiae in den Vordergrund treten wird. Herr Dr. K. bemüht sich mit Recht, strenge zu scheiden zwischen der katechetischen Behandlung der Confirmation, die es zu thun hat mit exploratio, confessio und precatio, und der sacramentalen, die es auf Mittheilung des heiligen Geistes anlegt: doch überspannt er die Unterschiede. Wir räumen ein, daß zwei Richtungen in verschiedenen lutherischen Landeskirchen die rechte Confirmation beeinträchtigten, die nach katholischer Seite neigende und die das Taufsacrament beeinträchtigende, welche anfänglich nur den Wiedertäufern durch Abschluß der Taufe in der Confirmation entgegentreten wollte und reformirt gestimmt sein mochte. Wie aber, der Gebetsact, welcher doch hauptsächlich die Handlurg zu einer kirchlichen Feier macht, sollte nicht von der Freudigkeit getragen sein, daß in der Zuversicht gewisser Erhörung diese durch Handauflegung den Confirmanden näher gebracht würde? Wagt doch jeder Vater im elterlichen Segen die Hand auf das Haupt des Kindes zu legen, ohne Mandat, und anticipirt die göttliche Erfüllung, besonders beim Scheiden! Wie handelte die Kirche bei der Bestallung der sieben Diakonen Act 6, 6? Oder, wenn das ein mehr apostolischer Act war, wie Dr. Kl. einwerfen würde, wie verfuhr die Gemeinde zu Antiochien, Act 13, 3 bei Bestallung der ersten Mission? Sollen wir da das Wort pressen und sagen, nach Vers 2 war ein besonderer Auftrag durch den heiligen Geist gegeben? Auch zur Handauflegung und Ausstattung der Gesandten? In den betreffenden Kirchenordnungen, auch bei Hyperius, so weit uns erinnerlich, ist auffallender Weise zwar dieser Analogie nicht gedacht; sie scheint uns aber zutreffender als die Bezugnahme auf Benediction der Ehe und Ordination zum Pfarramt, welche in der Schrift stärker indicirt sind. Dr. K. durfte als lutherischer Theolog nicht so ängstlich nach einem Schriftbefehle fragen, wie etwa ein Reformirter, und die Kirche darf gewiß den Fürbitte-Act bei der Confirmation mit Handauflegung formuliren und dabei entschieden durchblicken lassen in allen begleitenden Handlungen und Reden, daß sie der göttlichen Erfüllung sich versichert halte. Zu feierlich wird die Confirmation nicht werden können, wenn das ganze Bekenntniß richtig bleibt; und der Eintritt in den vollen Genuß der

Kirchengemeinschaft, welchen das Katechumenat vor der Confirmation beschränkte, ist ein Act, von dem wir vertrauen dürfen, daß er nicht ohne göttliche Assistenz eintreten werde. Diesem nach glauben wir die ältere kirchliche, katechetische Auffassung der Confirmation intensiver nehmen zu sollen, ohne Gefahr zu laufen, ein bedenkliches Gebiet zu betreten. Dr. Kl. verwahrt sich dagegen und hält es für unmöglich, das, was er sacramentale Auffassung nennt, in irgend eine Verbindung zu bringen mit der sogenannten katechetischen S. 149. Er hat auch Recht in Ansehung der vorgelegten Formulare aus der hessischen und ältesten Calenberger Landeskirche ꝛc. ꝛc. Aber sachlich, nach unserem Dafürhalten, nicht; und es dürfte die Behauptung fehlsam sein, daß aus der sogenannten sacramentalen Auffassung sich gar nichts entnehmen lasse und sie keine Vertreter mehr habe. An sich wohl nicht mehr; aber wohl in dem angedeuteten Puncte. Denn, wie etwa daraus hervorgeht, daß sich wohl nur wenige die Handauflegung möchten nehmen lassen, so wird dem ein kirchlicher Instinct zu Grunde liegen, für welchen wir eine Begründung angedeutet haben. Uns liegen die Ausführungen Kliefoth's über Handauflegung, Bd. I. 418 ff. nicht vor, weshalb wir auf weitere Erörternngen verzichten müssen, wobei wir indeß noch an Handauflegung bei Abordnung von Missionaren und bei Einführung bereits ordinirter Prediger erinnern dürfen, die gewiß nichts Bedenkliches hat und keine vorhergehende sacramentale Handlung beeinträchtigt, wohl aber die kirchliche Fürbitte providentiell indicirt und das Walten des heiligen Geistes im Haushalt der Kirche geltend macht nnd den Glauben an Gebetserhörung significant abbildet. — Haben die geflissentlichen Verwahrungen der bezüglichen, oben angeführten Kirchenordnungen, daß sie durch Handauflegung ꝛc. die Gnadenmittel nicht verkürzen wollen oder verdunkeln, dem Herrn Dr. K. nicht genügen können, so lag das in anderen Auslassungen über die Confirmation, und wir glauben, daß sie mit dem Benedictionsacte als solchem nicht zusammenhängen.

2. Die sacramentale Behandlung der Confirmation. S. 64—86. Sie legt bei ziemlich gleicher Auffassung der exploratio und confessio im Confirmationsacte der precatio exhibitive Kraft bei. Es ist einzuräumen, daß sie die Confirmation zu einem die Sacramente beeinträchtigenden Acte steigern und einem hierarchischen Amtsbegriffe Vorschub leisten kann; dem ist aber auch eben so leicht vorzubeugen, indem die Benediction Fürbitte bleibt, — freilich eine im kirchlichen Leben indicirte. Die erwarteten Gaben müssen deßhalb genau präcisirt sein, wozu I. Tim. 6 und 7 eine passende Analogie bieten. Die

beiden Begriffe Sacrament und Sacrificium, welche Herr Dr. Kliefoth bekanntlich zur Constituirung des Cultus überhaupt in großer Ausdehnung in Anwendung gebracht hat, reichen dazu nicht aus, und es wird namentlich der Benedictionsact dadurch beeinträchtigt. Die Voraussetzung für die Kliefothische Fassung liegt in der Expositon der Apol. Aug. Conf. p. 253 etc. Man kann aber sehr zweifelhaft sein, ob dort Melanchthon einen glücklichen Wurf gethan hat, wenn er den Glauben, Verkündigung des Evangelii, das Gebet, die Züchtigung des Fleisches, kurz, alles Gute, woraus das Lob Gottes sich erhebt, als Opfer bezeichnet. Die Bemerkung J. Calvin's dagegen Inst. IV. Cap. 18 §. 13 ist völlig begründet, und selbst Bellarmin mit dem katholischen Opferbegriff hat dagegen einen leichten Kampf conf. Streitschriften, Altarsacrament L. V. 2. — Der Kirche sind doch wohl Gaben vertraut, und diese erweisen sich doch wohl zum gemeinen Nutzen, sind flüssig in der Gemeinde. Das Opfer in cultischer Beziehung bringt nur in Beziehung zum Haupte der Kirche, und es bleibt ein besonderer Act, wenn vermöge der verheißungsvollen Fürbitte Organen der Gemeinde im Namen des Herrn Functionen übertragen werden. Diese Fürbitte darf unter gegebenen Umständen als verheißungsvoller Act formulirt werden, zumal wenn die subjectiven Bedingungen bei denen, die eine Segnung erfahren, constatirt sind, wie bei der Confirmation. Der die Gaben Verleihende und Ausstattende bleibt auch hier der Herr; aber er ertheilt die Gaben innerhalb der Gemeinde, die ihre Gemeinschaft mit ihm auch cultisch geordnet hat. — Hieran schließt sich 3. die kirchenregimentliche Verwendung der Confirmation S. 86—105. Auch diese hält sich innerhalb der drei Momente der beiden vorigen Auffassungen. Betonte aber dir katechetische die exploratio, die sacramentale die precatio, so diese die confessio in Weise des Gelübdes. Hierbei wird der Unterschied unter Berufenen und Erwählten von Bedeutung und die Stellung der Gemeinde zum Confirmationsact verändert. War sie bei 1 Zeugin, bei 2 Fürbitterin, so erscheint sie nun als aufnehmend, confirmirend, wodurch die ersten beiden Stücke der Confirmation wesentlich berührt werden. Das Examen legt der Gemeinde Rechenschaft ab, ob der Confirmand in die Gemeinde aufgenommen werden kann, und die Fürbitte mit Handauflegung vollzieht die Aufnahme. Höfling hat diese Verwendung der Confirmation mit der katechetischen combinirt und die zweite verworfen. — Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts, als die Confirmation theilweise in Abgang gekommen war, brachte die Spenersche Erweckung eine neue Auffas-

sung derselben mit entsprechenden Formen. Kl. nennt sie die Spenersche als 4te, obgleich sie durch die ältere ascetische Richtung in der Kirche vorbereitet war. S. 105—132. Es ist hier das Augenmerk auf Erweckung und Wiedergeburt gerichtet, so daß zum Sacrament der Taufe, zu dem die Kinder gleichsam aufs Neue geführt werden, durch das Wort ein bekehrtes Herz hinzukommen soll. Die sacramentale Benediction wird aber verworfen. M. Pfaff, Diss. de conf. Cap. 4, beschreibt diese Confirmation wie folgt: Medulla confirmationis est ex parte confirmandorum professio fidei publica, et repetitio foederis baptismalis cum promissione constantiae in fide perpetuae conjuncta, et vitae sanctioris praestantia initia, ex parte confirmantium catechesis, preces super confirmandos fusae et benedictio in eosdem pronunciata, spiritualisque illa ad Christianismi ἄσκησιν praestantiorem excitatio. — Diese Erneuerung des Taufbundes diente 5. der rationalistischen Auffassung zur Grundlage. Sie entleerte diese Handlung nur noch von den Begriffen Sacramentsgnade und Bekehrung durch das Wort Gottes. S. 132—144. Das Wesentliche ist die Schließung eines Bundes, in welchen mehr oder weniger christliche Momente hineingelegt erscheinen. Zu der eigentlichen Leerheit kommt aber eine ungeheure Prätension, gemäß der man statt des Gelübdes schwören ließ und die Handlung sentimental aufputzte. Der Territorialismus setzte die Confirmation noch in die engste Beziehung zur Schule, als seine „bureaukratische" Anstalt, und normirte das Confirmationsalter ꝛc. ꝛc. Die Reaction dagegen hat noch nicht alle Mißbildungen der beiden letzteren Behandlungsweisen der Confirmation beseitigt und eine neue Auffassung derselben nicht gebracht; es begegnen uns vielmehr nur verschiedenartige Combinationen. — Es folgt II. unter der Ueberschrift: die Behandlung der Confirmation, das Verfahren, welches Herr Dr. K. eingehalten wissen will. S. 148. Er entscheidet sich leicht gegen die obigen Auffassungen, mit Ausnahme der katechetischen und kirchenregimentlichen. Die letztere, von Höfling vertreten, würdigt er einer eingehenden, scharfsinnigen Widerlegung, zu der die Auffassungen von der Kirche Veranlassung geben. Höfling in seinem Werke über Taufe, §. 142—180, läßt sich durch den Gedanken schrecken, daß die Confirmatinn zur vollen Gemeindegliedschaft berechtigen könnte, die allerdings mißlich ist, wenn man mit Höfling eine Freikirche wünscht. Es bleibt dann nichts übrig, als die Confirmation auf Berechtigung zur Sacramentsgemeinschaft zu beschränken und für die Aufnahme in die verfaßte Kirche zur Ausübung der Gemeinderechte einen expressen

einander folgenden Gebeten in Luther's Taufbüchlein (1523), welche eine abgekürzte Verdeutschung der Gebete im römischen Taufformular sind. Neben diesem Gebet bietet B. zur Auswahl noch 5 andere, unter ihnen auch Luther's gewaltiges Gebet über die Sündfluth als einen Typus auf die Taufe. — Es folgt jetzt die Lection Mark. 10, woran sich drei Formen der Vermahnung (zur Auswahl) nebst dem Vaterunser anschließen. Diese Vermahnungen bilden in den übrigen alten Kirchenordnungen den Eingang und vertreten die Stelle einer freien Taufrede. Sie sind rechte Muster einer kräftigen, bündigen und einfältigen Lehrvermahnung über das h. Sacrament, u. Allen, die sie noch nicht kennen, ist schon um ihretwillen B.'s Handagende zu empfehlen. Die erste Form der Vermahnung findet sich zuerst in der Agende des Herzogs Heinrich zu Sachsen. (1539 und 3.) Die zweite und dritte Form steht in den alten Ordnungen der hannöv. Kirche. Ebenso die nach den Worten: „Der Herr behüte Deinen Eingang u. s. w." folgende Ermahnung an die Pathen. — Jetzt erfolgt die Entsagung, Glaubensbekenntniß und Taufe. Zum Schluß das Votum aus Luther's Taufb. „Der allmächtige Gott und Vater u. s. w." nebst „Friede sei mit Dir!" oder Segen. Angefügt ist noch ein Schlußgebet aus der Würtemb. Kirchenordnung nebst zwei andern zur Auswahl.

Wir geben jetzt zu leichterer Vergleichung eine tabellarische Nebeneinanderstellung.

Bodemann.	Preuß. Ag. S. 3.	Vgl. Anhang von Formularen S. 56.
Im Namen u. s. w.	Vgl.	Unsre Hülfe sei u. s. w.
. . . . .	. . . . .	Eingangsvermahnung nebst Lection von Mark. 10.
Wie soll das Kind heißen?	(Der Geist des Unreinen ꝛc.)	. . . . .
Bekreuzung.	Vgl.	. . . . .
Gebet.	Gebet.	Gebet.
. . . . .	Gebet.	. . . . .
Mark. 10.	Mark. 10.	. . . . .
Vermahnung.	. . . . .	. . . . .
Vaterunser.	Vgl.	Vgl.
Der Herr behüte u. s. w.	Vgl.	. . . . .
Vermahnung an die Pathen.	. . . . .	. . . . .
Entsagung.	Vgl.	. . . . .
Glaubensbekenntniß u. Taufe.	Vgl.	Vgl.
Der allmächtige Gott u. s. w.	Vgl.	Vgl.
Segen oder Friede u. s. w.	Segen.	Segen.
Schlußgebet.	. . . . .	. . . . .

Auch in Bezug auf die andern Amtshandlungen ist die Hand-Agende zu empfehlen. Wir heben besonders das Begräbniß hervor, für welches die pr. Ag. so wenig bietet. Bei Bod. findet man eine Fülle von Bibelstellen abgedruckt, was für den praktischen Gebrauch sehr bequem ist. Hausig.

Kirchliche Literatur.

Abrahams Führungen. Zwölf Predigten von W. Heuser. Barmen. Langewiesche. 1861.

Wenn ein emiritirter Pfarrer, der 48 Jahre am Wort gedient und die letzten 40 Jahre einer Gemeinde gewidmet hat, seinen Pfarrkindern eine „Abschiedsgabe" überreicht, wie das in vorstehenden Predigten geschieht, so übersähe man gern Mängel in der Form und Anlage, wenn nur aus dem Ganzen die Abschied nehmende Liebe und Treue hervorleuchtet. Doch hier ist nicht nur die Liebe, welche einzig und allein der h. Geist seinen Dienern schenken kann, herauszulesen und herauszufühlen, sondern es ist auch große Sorgfalt auf Form und Anordnung verwendet. Wir wollen eine Predigt als Beispiel hervorheben: „Abrahams Fürbitte für Sodom." (1. Mose 18, 16—33.) Nachdem in der Einleitung auf das menschliche Elend verwiesen und daraus die Nothwendigkeit der Fürbitte, als eines mächtigen Hülfsmittels, verwiesen ist, wird Abr.'s Fürbitte f. Sod. betrachtet. In derselben trete ein dreifaches vornehmlich hervor: 1) „Gottes herzliche Bekümmerniß um unsere Noth." Nachdem der historische Zusammenhang dieser Erzählung in der dem Verf. eigenen einfältigen und herzlichen Weise dargestellt, nachdem auf den einen der drei Engel, als auf das ewige Wort hingewiesen ist, wird Gottes Bekümmerniß (der Ausdruck wird mit 1. Mos. 6, 6 belegt) uns zum Trost vorgehalten, in Anknüpfung an die Stelle: „nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist." — 2) „Gottes Wohlgefallen an der Fürbitte." Der Mittelpunct ist hier der Vers

Was die Liebe fleht,
Ist ein Kern, in Gottes Herz gesäet.

Die sechsmalige Fürbitte und Erhörung Abr.'s wird als Thatbeweis für dieses Wohlgefallen Gottes hingestellt. — 3) „Gottes Segen, der darauf ruht." Abr.'s Fürbitte hat ihre Erfüllung und ihren Segen in der Errettung Lot's. In andern Fällen tritt dieser Segen nicht so schnell und so sichtbar hervor, es steht aber fest

Die Sammlung selbst enthält im Ganzen 296 Sprichworte, von denen 197 auf das a. T. kommen. Geordnet sind dieselben je nach der Reihenfolge der biblischen Bücher und Schriftstellen; die Schriftworte selbst sind im Text der Ausgabe gegeben, dem jedesmal Luther's kernige Uebersetzung hinzugefügt ist. Daß nun hie und da ein Sprichwort übersehen, ist leicht begreiflich. So fehlt z. B. das vom Herrn selbst Matth. 16, 3. citirte Wort: „et mane (dicitis): hodie tempestas: rubet enim triste coelum": in welcher Beziehung man bei uns das Sprichwort braucht: „Morgengäste halten nicht lange Herberge." Zu Nro. 70: „contritionem praecedit superbia et ante ruinam exaltabitur superbus": Luther: „Wer zu Grunde gehen soll, wird zuvor stolz und stolzer Muth kömmt vor dem Fall," bemerken wir, daß im Lüneburg'schen statt dessen gesagt wird: Hochmuth kömmt vor den Fall, also in dem Sinne: der Hochmüthige ist so lange hochmüthig, bis er darüber zu Grunde geht, oder nach dem Sprichwort: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht," während die obige Fassung weit prägnanter ist und bezeichnet: daß Gott den, welchen er stürzen will, zuvor hochmüthig macht und so mit dem Hochmuth ihn gleichsam zeichnet als einen, den er vernichten will; vergleiche die auch von Schulze beigebrachte Version: „wenn Gott eine Ameise verderben will, so läßt er ihr Flügel wachsen." — Zu Nro. 191: „nolite judicare ut non judicemini" cf. Rom. 2, 1.: „worin Du einen Andern richtest, verdammst Du Dich selbst," verweisen wir auf das schlagende Sprichwort: „Man sucht keinen hinter dem Ofen, wenn man nicht selber dahinter gesteckt hat." — Zu Nro. 245, Joh. 10, 50.: „quia expedit nobis, ut unus moriatur homo pro populo et non tota gens pereat," vergl. Vergil. Aen. 5, V. 814 sq.:

„Unus erit tantum, amissum quem gurgite quaeret;
Unum pro multis dabitur caput."

wo Neptun der für Aeneas bittenden Venus verspricht, Aeneas solle mit seiner Flotte sicher den Hafen von Avernus erreichen, aber der Steuerman Palinurus werde als Sühnopfer sterben; wie denn derselbe nachher auch inmitten der treuesten Erfüllung seiner Pflicht von einem Gott jählings in die Fluthen geworfen wird: — eine gar interessante Stelle, auf die wir nächstens an einem andern Orte ausführlicher zurückzukommen gedenken. Vergl. auch Liv. 2, 35, 3.: „adeo infensa erat coorta plebs, ut unius poena defungendum esset Patribus."

Zu Nro. 246: „quod facis fac citius“ hätte noch das Sprichwort: „wer bald giebt, giebt doppelt,“ angeführt werden mögen. — Wir wünschen dem Werke die verdiente Verbreitung.

Güstrow, den 25. Dezember 1860. Dr. Nickel.

Die lutherische Kirche am Grabe Melanchthon's. Predigt von D. J. Thomasius, a. o. Professor und Universitätsprediger. Erlangen, Verlag von Andreas Deichert. 1860.

Unstreitig enthält diese Predigt manches Gute und Erbauliche. Vgl. z. B. was S. 11 ff. über die Gelehrsamkeit, die christlichen Tugenden, die Frömmigkeit und das Sterben „Melanchthon's“ vorgetragen wird. Indeß hat dieses Gute und Erbauliche nicht den Stempel des Neuen. Es ist einem Jeden, der sich auch nur einigermaßen mit der Reformationsgeschichte in der evangelischen Schule vertraut gemacht hat, von vornherein sattsam bekannt. Es erhebt sich die Predigt nicht über jene Linie homiletischer Mittelmäßigkeit, auf welcher dieselbe augenfällig steht. Der Beweis für die Wahrheit dieses Satzes ist leicht. Indem der sehr geehrte Hr. Verf. der Predigt Ephes. 4, 11—11 als Text benutzt, so leitet er aus demselben auf eine gerade nicht von Künstelei freie Weise das Thema: „Die lutherische Kirche am Grabe Melanchthon's“ trotzdem ab, daß in jener apostolischen Stelle weder von der lutherischen Kirche, noch von ihrem Sein am Grabe „Melanchthon's“ auch nur im Entferntesten die Rede ist. Eine solche Ableitung muß solchen Lesern, welche für die ächte simplicitas religiosa et theologica begeistert sind, einen unangenehmen Eindruck machen. Dazu kommt, daß der Verf. fort und fort unrichtiger Weise den Namen des wittenberger Reformators „Melanchthon“ schreibt, obgleich derselbe richtig ausgedrückt! Melanthon lautet. — Der Vf. theilt ferner sein Thema in drei Theile. I. „Die lutherische Kirche danket Gott für das Bekenntniß ihres Glaubens, das er ihr durch Melanchthons Hand gegeben hat. II. Sie ehrt in ihm den großen Lehrer, den ihr der Herr geschenkt hat. III. Sie freuet sich der christlichen Tugenden, womit ihn Gott geziert, und erbauet sich an seinem Leben und Sterben,“ S. 6 ff. Indeß steht zu bezweifeln, daß die ganze lutherische Kirche diese drei sittlichen Thätigkeiten entwickelt. Jene ziemlich bedeutende Fraction derselben, welche, wie einst Flacius Illyricus und Genossen, auf die Worte des Gotesmannes Luther schwört und Jeden, der

von diesen abgewichen ist und abweicht, anfeindet: sie entwickelt ganz gewiß nicht die von Dr. Thomasius angedeuteten, sittlichen Thätigkeiten in Beziehung auf das Werk, die Person, die Tugenden das Leben und Sterben des Melanthon, der in gar manchen Hinsichten von Luthers Worten abgewichen ist. Hat doch diese Fraction kein Bedenken getragen, jenes Bekenntniß des Glaubens, das Gott der lutherischen Kirche durch Melanthons Hand gegeben, d. h. die Augustana, im Widerspruch mit der Geschichte für Luthers Werk zu erklären! Aber bleiben wir jetzt stehen bei diesem Bekenntniß, über welches der Verf. zu unserm Befremden die herrliche Apologie, wiewohl Gott dieselbe der lutherischen Kirche ebenfalls durch „Melanchthons" Hand gegeben hat als ein Symbol, das sich mit der augsburgischen Confession an innerm Werth messen kann, übersieht. Der Verf. verherrlicht die Confession in einer Weise, welche das rechte Maaß überschreitet. Er behauptet S. 8 ff. von der Confession, sie sei „ganz auf die Schrift gegründet." Und dennoch ist der Satz der Confession Art. 22, daß wir die Rechtfertigung nur (tantum) durch den Glauben erlangen, nicht auf die Schrift gegründet, welche in dem Jacobusbriefe 2, 24 lehrt, es werde der Mensch aus den Werken gerechtfertigt und nicht aus dem Glauben allein (*καὶ οὐκ ἐκ πίστεως μόνον*). Wie hoch aber dieser Brief zu achten sei, ergiebt sich aus der Fülle seiner Anknüpfungen an die Bergrede Jesu. — Sodann ist der Satz der Confession Art. 33, Christus habe den Vater mit uns versöhnen wollen, nicht auf die Schrift gegründet, nach deren Lehren, vgl. 2. Korth. V. 18, 20; Kol. I. 21, es sich auf dem Gebiete des Christenthums nur um eine Versöhnung der Menschen mit Gott dem Vater handelt. Weiter! Der Satz der Confession Art. 5, daß durch Wort und Sacramente, als durch Werkzeuge, der heilige Geist gegeben werde, verhält sich exclusiv gegen die Schriftlehre, es werde empfänglichen Persönlichkeiten dadurch, daß ihnen von Andern die Hände aufgelegt würden, dieser Geist gegeben, Ap.-Gesch. VIII, 18; XIX, 6. — Noch mehr! Der Satz der Confession Art. 9, daß die Kinder getauft werden müssen (quod pueri sint baptizandi), ist nicht gegründet in der Schrift, welche lediglich die Taufe der Erwachsenen als Bedingung der Seligkeit empfiehlt, wie aus Matth. XXVIII 19, Mrk. XVI, 16 sonnenklar wird. Ja, wenn die Confession die Häretiker, z. B. die Manichäer, Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Pelagianer, Wiedertäufer, Donatisten, vgl. Art. 1 ff., verdammt, so gründet sie sich

damit nicht auf die Schrift, welche das Verdammen Anderer verbietet, Luc. VI, 37. Es wäre ausreichend, wenn die Confession die Häresieen als solche verdammte.

Wir sind weit davon entfernt, über die Confessiou den Stab zu brechen. Vielmehr ist sie auch uns, wie Hrn. Dr. Thomasius ein „gutes," „edles" Bekenntniß, S. 8, S. 9. Aber wohlzumerken, nicht schlechthin, wie Hrn. Dr. Thomasius, sondern beziehungsweise, d. h. soweit die Confession wirklich in der heiligen Schrift gegründet ist. Daß wir den Reichthum der schriftgemäßen Glaubensideen der Confession nicht mit rhetorischen Machtsprüchen, an welchen die vorliegende Predigt nicht arm ist, sondern durch wissenschaffliche Argumente oft sicher gestellt haben, erhellt aus unsern Schriften über die systematische Theologie.

Wilh. Böhmer in Breslau.

Diaspora-Gedanken aus der Schrift von A. Caspers, Kirchenpropst und Hauptpastor in Husum R. d. S. Stuttgart, Liesching, 1858. XI. und 400 Seiten 8.

Dieses Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil ist überschrieben: Bauholz zu den Hütten Gottes. Der Inhalt aber dieses Theiles besteht in 91 kurzen Betrachtungen über irgend einen biblischen Gedanken, als z. B.: „Alle, Viele, Wenige, Einer," — „Ist es noch weit nach dem Himmel?" — „Ist es noch weit nach der Hölle?" u. s. w. — Der Verf. bezeichnet diese zerstreuten Gedanken, die er sehr passend Diaspora-Gedanken nennt, als Bauholz zu Hütten Gottes. Hier versteht er unter „Hütten Gottes" die Menschenseelen, denn „die Seele soll (S. 3) durch Einfügung eines solchen Gedankenbrockens .... zur Hütte Gottes gebaut werden." Im zweiten Theile aber versteht er unter den Hütten Gottes das Alte und Neue Testament. Dieser zweite Theil zerfällt in fünf Abschnitte: I. Inschrift über dem Eingange in die zwei Hütten Gottes (ist so gemeint, daß die kurze unter diesem Titel S. 163 u. 164 gegebene Betrachtung diese Inschrift bilde). II. Die zwei Hütten Gottes (kurze Charakteristik der beiden Testamente im Allgemeinen). III. Zornfeuer Gottes und Lichtfunken der Verheißung (unter diesem Titel folgt eine kurze Charakteristik der einzelnen Bücher des alten Testamentes in 29 Betrachtungen, deren jede den Namen des Buches mit einem explicativen Oder an der Spitze trägt: „Moses oder die Sturmglocke und

das Klingglöcklein," — „Josua oder Schlachtenfeuer" u. s. w.). IV. Neun und zwanzig Stimmen und Ein — Klang (eine kurze Zusammenfassung des Inhalts der alttestamentlichen Offenbarung). V. Posaunen der Gnade (unter diesem Titel werden kurze Charakteristiken der neutestamentlichen Schriften gegeben und zwar in derselben Form, in welcher Abschnitt III die a. testamentl. Schriften charakterisirt wurden). VI. Das Sprachrohr (der Verf. meint sein Buch selbst damit: „des Buches Wort sollte ein Sprachrohr sein, damit man die Worte der Gottesmänner leichter verstehe"). Am Ende kommt noch ein kurzes Schlußwort. Dies ist in gedrängter Uebersicht des Buches Inhalt. Ich leugne nun nicht, viele treffliche, geistreiche und das Herz ansprechende Gedanken in dem Buche gefunden zu haben. Es ist hervorgewachsen aus einem Herzen voll Liebe zum Sünder-Heiland und zu den miterlösten Brüdern, und aus einem reichen Schatze sowohl erfahrungsmäßiger als gelehrter Erkenntniß der christlichen Heilswahrheit, und insofern wird wohl Niemand ohne mannichfaltige Anregung und Erbauung das Buch aus der Hand legen. Aber es ist doch Etwas darin, was mir mißfällt. Das ist aber eben das, was vielleicht in manchen Augen das Hauptverdienst des Buches bildet: nämlich „der geistreiche Styl," in dem es geschrieben ist. Der Witz ist eine schöne Sache, aber 400 Seiten lang den Witz, wenn gleich in heiligem Gewande, spielen zu sehen, scheint mir wenigstens über das Maaß des Erträglichen hinauszugehen. Ich gehöre zu denen, die zum Sattessen kräftiges Hausbrod dem Confecte vorziehen. Und wenn der Witz nur immer ein recht gesunder und natürlicher wäre. Aber er scheint mir nur zu oft künstlich, schwächlich, manierirt zu sein. Wie überladen ist z. B. die Ausdrucksweise S. 117: „Der leere Brodkorb ist aus fünf Buchstaben geflochten, und mein Ich faßt den Korb an und trägt ihn auf dem Arm der Worte: ich „„hatte!"" Was soll es wohl heißen, wenn der Verf. S. 18 durchzuführen sucht, daß das „Thränenbrod im Munde wächst." — Ist es wahr oder nur einer geistreichen Bezugmacherei (Luc. 24) zu Liebe ersonnen, daß der Herr sich nie unterwegs offenbart? S. 4 f. soll die climax descendens: Alle, Viele, Wenige, Einer nachgewiesen werden, und wird die Zahl der wenigen Getreuen auf 2 bestimmt nach Luc. 17, 34—36. Hier steht aber: Einer wird angenommen, der Andere wird verlassen werden! S. 25 wird gesagt, daß die Menschen seit dem Falle nicht Gottes, sondern Adams Bild tragen nach Ges. 5, 3. Ist das aber eine probehaltige und nicht vielmehr eine nur unstichhaltige witzige An-

wendung dieser Schriftstellen? Kurz, ich meine, der Verf. hat seinem Witz zu viel Spielraum gelassen. Da lobe ich mir meinen Doctor Leidemit. Das ist auch ein witziges Büchlein, aber erstens hat es keine 400 Seiten und zweitens ist sein Witz von der Art, daß man sieht, er ist gewachsen und nicht gemacht. Darum sättigt er auch, ohne daß man sein jemals satt würde.

E. Nägelsbach.

Briefe des Dr. Gottfried Menken, weil. Pastor prim. zu St. Martini in Bremen an Hrn. Nik. Achelis, weil. Pastor in Arsten. Mit den Silhouetten beider. Zum besten des Oberneulander Orgelfonds. Bremen, C. Fr. Müller. 1860. VIII. und 143 Seiten 8.

Diese Briefe Menkens an seinen Freund Achelis (es scheint die Gesammtcorrespondenz zu sein, weil nicht nur die Hauptbriefe, sondern auch einige weniger bedeutende im Anfang und am Ende mitgetheilt werden) sind theils an sich köstliche, erfrischende Wahrheitszeugnisse, theils lassen sie uns tiefe und bedeutsame Blicke in das Herz des trefflichen Menken und seiner nächsten Freunde thun. Menken läd't zuerst den um fast 4 Jahre älteren Achelis zur Feier des glücklich bestandenen Examens nach Duisburg ein unter dem 16. August 1791. Auch die folgenden Schreiben aus den Jahren 1792 und 1793 datiren noch aus Duisburg. Dann wird Menken Vicarius in Uedem bei Cleve. Im Juni 1794 kommt er nach Frankfurt a/M. als Adjunct des reformirten Predigers Krafft. Achelis war mittlerweile Universitätsprediger in Göttingen geworden. Im April 1796 tritt Menken seine neue Stelle als reformirter Prediger in Wetzlar an, wo er bis 1802 bleibt. In diesem Jahre erhält er den Ruf als Pastor an St. Pauli in Bremen. Achelis war schon ein Jahr früher als Pastor nach Arsten, einem Dorfe bei Bremen, gekommen. Aus diesen Jahren nun sind die Briefe. Nur einer datirt noch vereinzelt aus dem Jahre 1812. Leider sind Achelis' Antworten nicht aufgefunden werden. Ich habe diese Briefe mit außerordentlichem Interesse gelesen. Man muß es Menken lassen, daß er nicht nur ein seinem Herrn in aufrichtiger Liebe ergebener, sondern auch ein charakter- und muthvoller Mann war. In der Zeit allgemeinen Abfalls steht er als ein vereinsamter, unerschütterter Fels da. Mit kühnem Trutze tritt er dem Zeitgeiste und denjenigen untreuen Gläubigen, die auch nur im Geringsten mit dem Zeitgeiste transigiren wollen, entgegen. „Die kleinste

Accommodation, sagt er einmal S. 99, nach dem Geiste der Zeit und dem Geschmack der Welt ist mir in meinem Innersten zuwider." Und dieser mannhafte Muth spricht sich nun in den vorliegenden Briefen in mannichfaltiger Weise aus. Auch über das, was sonst noch an Menken bemerkenswerth ist, erhalten wir interessante Aufschlüsse. Z. B. über sein Verhältniß zu Collenbusch und über seine Versöhnungslehre. In letzterer Beziehung schreibt er einmal an Achelis, mit welchem er in diesem Puncte nicht übereinstimmte: „Du glaubst, der Mittler des menschlichen Geschlechtes sei für die Sünden aller Sünder gestraft worden; ich glaube, er sei in Sachen der Menschheit für das gesammte gefallene Adams-Geschlecht mit der möglichst heißesten Prüfung geprüft worden" (S. 128). — Auch über die Stellung Menkens zur Philosophie, zu Männern, wie Lavater und Jung-Stilling, zu den Herrenhutern, zur Mission enthalten die Briefe sehr werthvolle Mittheilungen. Wie gesund und richtig Menken gerade über den Mittelpunct des Christenthums urtheilte, erkennt man besonders aus zwei Stellen. An der einen (S. 107) spricht er sich über Gesetz und Evangelium trefflich klar und zwischen Nomismus und Antinomismus die richtige Mitte haltend aus. An der andern (S. 125) sagt er, was er vom Christenthum überhaupt hält: „Das Christenthum ist nicht Lehre, sondern Sache, göttliche Anstalt zur Entsündigung, Versöhnung, Reinigung des Menschen und zur Besserung desselben oder vielmehr zur Verwandlung desselben von außen hinein durch Mittheilung allerlei göttlicher Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dienet." — Wir sagen dem Herausgeber, Herrn Dr. C. M. Gildemeister in Bremen, von dem auch das lehrreich einleitende Vorwort herrührt, hiermit gewiß im Sinne der meisten Leser aufrichtigen Dank.

E. Naegelsbach.

Die Lehrunterschiede der katholischen und evangelischen Kirchen. Darstellung und Beurtheilung. Von Wilhelm Böhmer. Consistorialrath, Doctor und Professer der evangelischen Theologie zu Breslau, ordentl. Mitglied der historisch-theolog. Gesellschaft zu Leipzig. Erster Band. Breslau 1857. Graß, Barth und Comp., Verlagsbuchhandlung.

Von dem einzig richtigen Standpuncte des Evangelii aus giebt die vorliegende Schrift eine mit der Darstellung verknüpfte Beurtheilung der Lehrunterschiede auf christlichem Gebiete, indem der

Verfasser, das Interesse der wahren Wissenschaft unverrückt im Auge haltend, sich mit redlichem Eifer bemüht, diese Lehrunterschiede so darzustellen, wie sie in den eigentlichen Quellen, namentlich in den Bekenntnißschriften der katholischen und evangelischen Kirchen enthalten sind, ohne diese durch Verschönerung oder Idealisirung zu entstellen, sondern sie in ihrer vollen plastischen und markigen Individualität vorzuführen. Gleichfalls hat der Verfasser mit weiser Einsicht in den zu behandelnden Gegenstand kein Princip, aus welchem sich die Unterscheidungslehren jeder katholischen und jeder evangelischen Kirche herleiten lassen, aufgestellt, da die Bekenntnißschriften selbst wie sehr und wie ernst auch darüber gestritten werden mag, in der That kein solches Princip haben, sondern unter den Unterscheidungslehren die einen sich nur als nothwendige Voraussetzung der andern erweisen lassen. Diejenigen nun, welche sich als eine derartige Voraussetzung der anderen Unterscheidungslehren darstellen, hat der Verfasser als solche entwickelt, und wir stimmen demselben hierin vollkommen bei, daß die Wissenschaft von den Lehrunterschieden bei dieser Entwickelung die systematische Form durchaus nicht einbüßt.

Die in der Behandlung hervortretende Beurtheilung richtet sich mit entschiedener Leidenschaftslosigkeit zunächst auf verfehlte Darstellungen der Lehrunterschiede, welche von anderen Gottesgelehrten ausgegangen sind, dann aber mit unparteiischer Unbefangenheit auf die Frage, ob und wie weit die Lehrunterschiede selbst mit dem reinen Wort des Evangelii übereinstimmen, denn nur die nach diesem Maßstabe geprüften Lehrunterschiede sind als christlich zu erklären, die in unbezweifelter Uebereinstimmung mit dem Evangelio stehen.

In solcher Behandlungsweise betrachtet der erste Abschnitt des vorliegenden Bandes die Wissenschaft von den Lehrunterschieden der katholischen und evangelischen Kirchen nach ihrer Allgemeinheit, indem das erste Hauptstück desselben von der Kirche überhaupt, das zweite von den katholischen und evangelischen Kirchen, deren Entstehung, Namen und Eigenthümlichkeit, das dritte von den Lehrunterschieden dieser Kirchen, vom Wesen, von der Behandlungsweise und von dem Werthe derselben handelt. Der zweite Abschnitt zieht diese Wissenschaft nach ihren Sonderbestandtheilen in Erwägung, indem der erste Sonderbestandtheil die Lehrunterschiede aufstellt, welche die Voraussetzung der übrigen bilden, und zwar in der Art, daß das erste Hauptstück von Christo, das zweite von der Kirche, das dritte von dem Worte Gottes handelt.

Aus allen einzelnen Theilen dieses Werkes leuchtet der echt pro-

stetantische Geist des Verfassers hervor, der, getragen von wahrhaft christlicher Toleranz, sich über alle Parteien erhebt, und in dieser Würde eine zweischneidige Waffe gegen das Reich der Lüge jedem denkenden Christen in die Hand giebt, um im Kampfe der Geister das Reich der Wahrheit zu fördern. Ag.

1. Schirmer, Dr. Prof. und Conf.-Rath, Predigt am vierhundertjährigen Jubelfeste der Universität Greifswald am 17. October 1856 in der St. Nicolai-Kirche gehalten. Greifswald, C. A. Koch. 1856. 8. 20 Seiten.
2. Vogt, K. A. Tr., Conf.-Rath Prof. ꝛc., Rede bei der Legung des Grundsteins zu einem neuen Universitäts-Krankenhause am vierhundertjährigen Jubelfeste der K. Universität Greifswald den 17. October 1856 gehalten. Greifswald, ebend. 1857. 8. 8 Seiten.

Zwei Blätter von Greifwalds vierhundertjährigem Jubelbaume, und zugleich — da der Erlös für das dortige Rettungshaus bestimmt ist — zwei Scherflein in den Gotteskasten der innern Mission. Jener schöne Anlaß und dieser heilige Zweck werden vollkommen genügen, nicht blos um das Erscheinen beider Jubelgaben zu rechtfertigen, sondern auch um sie wohlwollenden Lesern und wohlthätigen Käufern zu empfehlen. Ueber ihren Inhalt und Werth brauchen wir nichts Weiteres hinzuzusetzen, als daß die Festpredigt Nr. 1, von den Eingangsworten des 103. Psalms ausgehend, das Apostelwort Kol. 1, 12. 13. zum Texte nimmt und, hieran anknüpfend, redet von „dem Gott gebührenden Dank an dem heutigen Jubelfeste," woraus die doppelte Mahnung entwickelt wird, es im Geist mit Dank zu erkennen, was Gott gethan hat, dann aber auch es wohl zu beherzigen, daß der wahre Dank ein Lebensdank ist und sich durch die That des Lebens bezeugen soll. Das Erste giebt Gelegenheit, auf die geschichtliche Vergangenheit, auf die Gründung und Schicksale der Hochschule, die ja auch eine göttliche Reichsanstalt ist und sein soll, zurückzublicken; das Zweite weis't hin auf die Zukunft und auf die eigenthümlichen Aufgaben, welche eben von diesem Gesichtspunct aus an die Hochschule, ihre verschiedenen Glieder und Facultäten zu stellen sind. — In die Zukunft blickt auch die Grundsteinlegungsrede Nr. 2 hinaus und betrachtet den gelegten Grundstein als ein Zeichen unserer Gelübde, unserer Hoffnungen, unserer Gebete: „Vier Jahrhunderte hindurch" — heißt es in dem Schlußgebet S. 6 — „hast Du unsere Hochschule wunderbar behütet. Sie ist gepflanzt wie der Baum im Hohen

Norden, der in rauher Luft und den Stürmen ausgesetzt, mühsamer wächst und weniger seine Blüthen und Früchte entfaltet, als die, so unter günstigerem Himmel stehen, und doch hast Du sie erhalten unter den Hochschulen und wachsen und Frucht schaffen lassen, während andere, denen eine glänzendere Zukunft verheißen schien, verschwunden sind. Darum vertrauen wir, daß es Dein gnädiger Wille sei, sie solle noch etwas ausrichten zu Deinem Wohlgefallen." — Amen! Ja, es soll also geschehen!

Wolff, Karl, Rector am Catharinenstift in Stuttgart, kurze Einleitung in das alte Testament. Zum Schulgebrauch. Stuttgart, Schweizerbart. 1860. 8. 36 Seiten.

Ein Büchlein — kurz und gut, viel Inhalt in kürzestem Umfang und schlichtester Form, wie man's gerne hat, zumal für den Schulgebrauch, aus welchem heraus und für welchen es augenscheinlich geschrieben ist, — wie man's aber nicht eben häufig findet in unseren schreibseligen Tagen. Von dem, was man sonst gemeiniglich unter dem vieldeutigen Namen und vielschichtigen Begriff der biblischen Einleitung begreift, findet sich wenig, vielleicht etwas zu wenig darin; dafür aber gerade das, was dient, in die heiligen Schriften des alten Bundes, die ja für so manches Christenkind und manchen christlichen Lehrer terra incognita sind, recht hinein — und nicht etwa nur, darüber hinweg oder daran vorbei zu leiten. Nicht die formellen, literarhistorischen Fragen, sondern der Inhalt der einzelnen Schriften wird übersichtlich, in kurzen, klaren, das Wesentliche hervorhebenden Umrissen entwickelt, so daß ein trefflicher Faden für das, was doch die Hauptsache, für die Bibellectüre geboten und für die erklärenden Zusätze und weiteren Ausführungen des Lehrers Anlaß und Anknüpfungspuncte gegeben werden. Als besonders gelungen und verdienstlich erscheint uns die übersichtliche Darstellung der Königsgeschichte und der prophetischen Literatur. Mancher wird vielleicht dieß oder das anders geordnet oder ausgeführt wünschen; wir haben zunächst nur den doppelten Wunsch: für's Erste, der Verf. möge dem alten recht bald das neue Testament in ähnlicher Behandlung folgen lassen und beiden etwa auch einen kurzen allgemeinen Theil vorausschicken, der das Wesentliche über die gewöhnlich sogenannten Einleitungsfragen enthielte; für's Andere aber, das Büchlein möge bei denen, für die es zunächst bestimmt ist, bei Lehrern

und Schülern — und welcher evangelische Christ gehört nicht zu den discipulis et ministris Verbi Divini? — recht vielfache und gesegnete Benutzung finden. W.

Summa der biblischen Geschichte des A. Alten Testamentes, nach ihrem Zusammenhang in Frag und Antworten bearbeitet von J. C. H. Harleß. (Seminarinspector in Schwabach). Zweite durchgesehene Auflage. Stuttgart, Liesching. 1859. VII, u. 213 Seiten. Klein Octav.

Dieses Büchlein ist, wie wir aus der Vorrede zur Summa der biblischen Geschichte des N. Testaments ersehen, eine freie Ueberarbeitung der Kinderbibel des weil. würtembergischen Consistorialraths und Stiftspredigers zu Stuttgart M. E. Weißmann vom Jahre 1708. Es ist in Frag' und Antwort verfaßt, um die Gliederung des Stoffes anschaulicher zu machen und die Hauptpuncte schärfer zu markiren. Der Verf. verwahrt sich dagegen, daß man die Antworten lediglich auswendig lernen lasse. Er verlangt vielmehr, daß der Stoff den Kindern durch zusammenhängende Erzählungen und, wenigstens auf den höheren Unterrichtsstufen, durch Lesen der h. Schrift selbst dargeboten werde. Uebrigens findet der Verf. auch den Gebrauch eines Lehrbuchs der biblischen Geschichte in zusammenhängender Erzählung neben der Summa zweckmäßig, hauptsächlich weil damit ein gleichmäßiger Anhalt für das Maaß der Erweiterung und Ausführung des hier in summarischer Uebersicht vorliegenden Stoffes an die Hand gegeben sei. Demnach scheint das Büchlein vorzugsweise zur Repetition benutzt werden zu sollen, und es muß anerkannt werden, daß es dazu sowohl in den Händen des Lehrers oder Hausvaters, als auch des fleißigen Schülers ganz vorzüglich geeignet ist. Nur sollte es dann eigentlich mit Beziehung auf ein bestimmtes Lehrbuch gearbeitet sein, weil außerdem sowohl in der Fassung, als auch in der Auswahl des Stoffes die nöthige Uebereinstimmung zwischen der Summa und dem Lehrbuche fehlen dürfte. Vielleicht entschließt sich der Verf. selbst einmal, seiner Summa diese so wünschenswerthe Grundlage zu geben. Richtig fragen und richtig antworten ist bekanntlich keine leichte Sache. Der Verf. zeigt aber, daß er beides trefflich versteht. Nur hie und da einmal scheinen Frag' und Antwort nicht recht logisch sich zu entsprechen z. B. Frage 666: Für wen hat David dort Schutz und Aufnahme gefunden? Antw.: 1) Für seine Eltern ꝛc. 2) er aber wurde durch den Propheten Gad in das Land Juda gewiesen. Oder Frage 704: Wie

ist David ein Ehebrecher und Mörder geworden? Antw.: 1) Erst hat er .... Bathseba .... zu seinem Weibe gemacht. 2) darnach .... hat er veranstaltet, daß Uria .... umkommen mußte. 3) über diese doppelte Sünde mußten ihm erst durch den Propheten Nathan die Augen aufgethan werden. Hier enthalten die Antworten ein Ueberflüssiges, das durch die Frage nicht provocirt ist. — Die Antwort auf die Frage 32 ist undeutlich ausgedrückt: „die Menschen sollten nicht mehr von dem Baume des Lebens essen und also ewiglich leben, weil sonst die Erlösung aus dem Leibe dieses Todes unmöglich geworden wäre." Es hieße wohl besser: Die Menschen sollten nicht mehr vom Baum des Lebens essen, damit sie nicht ewig lebten und und ihnen so die Erlösung aus dem Leibe dieses Todes unmöglich werde. — Der Verf. schreibt Sindfluth, was ich billige. Warum schreibt er denn aber Frage 51, nachdem es 2 Zeilen vorher Sindfluth geheißen hatte: „Wodurch ist die Sündfluth herbeigeführt worden?" — Außerdem möchte ich wohl noch einige Kleinigkeiten beanstanden, z. B. daß Frage 402 die Leviten als Geschenk der Kinder Israel an Aaron erscheinen nach der lutherischen Uebersetzung von Num. 3, 9, während doch nach 8, 16—19 die Leviten zuerst ein Geschenk Israels an den Herrn sind und von diesem erst wieder Aaron zugewiesen werden. — S. 113 f. möchte ich nicht das Verfahren David's gegen Ammon als Unbarmherzigkeitssünde seinen übrigen Sünden coordiniren. Die Schrift enthält kein Wort des Tadels über jenes Verfahren David's. Es ist gar sehr die Frage, ob David hier nicht in höherem Auftrage handelte, und übrigens sollte man auf's Eifrigste darauf bedacht sein, jede Zeit nicht nach unserem, sondern nach ihrem Maßstabe zu messen. Möge das verdienstvolle Büchlein noch recht viel Gutes stiften, wie es dessen, nach den wiederholten Auflagen zu schließen, bereits reichlich gestiftet hat.

Nägelsbach.

Biblische Geschichten für die Unterklassen evangelischer Volksschulen, genau der heiligen Schrift nacherzählt. Herausgegeben von F. W. Theel, Vorsteher der Erziehungsanstalt im Grünen Hause zu Berlin. Preis 2½ Sgr. Berlin, Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Ein praktisches Büchlein, das, für die Kinder der unteren Schulclassen bestimmt, in 47 Geschichten des alten und 43 Geschichten des neuen Testamentes von dem Reiche Gottes auf Erden den jugend-

lichen Seelen ein treues Bild giebt. Lobende Anerkennung verdient neben der geschickten Abtheilung der einzelnen Geschichten die passende Auswahl des kurzen Bibelspruches, welcher jeder einzelnen Erzählung als charakteristisches Summarium und zusammenfassender Schlußstein zugefügt ist, so wie der nur sparsam beigegebenen, aber beziehungsreichen Liederverse.

Voraussichtlich wird diese kleine Schrift in der weitesten Verbreitung von reichem Segen sein.

Ag.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.